313
8106

113

Handlexicon
oder
Kurzgefaßtes Wörterbuch
der
schönen Wissenschaften
und freyen Künste.
Zum Gebrauche der Liebhaber derselben
herausgegeben,
von

Johann Christoph Gottscheden,
der Weltweish. ordentl. Lehrern in Leipzig, der Univ. Decemvir, der königl. Stipend. Ephorus, und verschiedener Akademien der Wissensch. Mitgliede.

BIBLIOTHEK COBURG

Leipzig, in der Caspar Fritschischen Handlung. 1760.

Sr. Excellenz

dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Hans Gotthelf

von Globig,

Sr. Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstl.
Durchl. zu Sachsen, in Dero Churſächsischem
Kirchenrathe und Ober-Consistorio
zu Dresden

Hochbetrauten Präsidenten,

Meinem insonders gnädigen

Herrn.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr,

Hochgebiethender Herr Präsident,

Mein insonders gnädiger Herr,

Eurer Hoch- und Wohlgebohrnen Excellenz besondre Gnade gegen mich hat sich nicht erst seit gestern her, zu zeigen angefangen; sondern mir schon seit vielen Jahren unläugbare Proben von Dero reinesten und schätzbarsten Zuneigung blicken lassen.

Mit dem innigsten Vergnügen besinne ich mich noch, wie ich das Glück gehabt, in Dero mit dem größten Ruhme allhier getriebenen akademischen Jahren, ein täglicher Augenzeuge von Dero Fleiß und Eifer um die schönen Wissenschaften zu seyn. Welch ein männlicher Geist begleitete nicht allemal

Dero Thun und Lassen; auch in Zeiten, da es der adelichen Jugend nicht nur verziehen, sondern fast zum Lobe ward, durch etwas flüchtiges und leichtsinniges die Sitten benachbarter Völker auszudrücken. Und welch eine gesetzte Ordnung herrschete nicht in allen Schritten, so Dieselben in der schlüpfrigen Laufbahn der Gelehrsamkeit fortsetzten!

Das Haus eines Hocherlauchten Staatsministers, den unsre hohe Schule noch mit unsterblicher Ehrfurcht nennet, ward nachmals die erste Schule Er. Hochwohlgeb. Excell. und auch hier gaben Dieselben fast tägliche Proben, sowohl von Dero zu grossen Dingen gebohrnem Geiste, als von Dero dauerhafter Gewogenheit gegen Ihren Diener. Und eben diese gnädigen Gesinnungen begleiteten Dero beglückten Eintritt in königliche Bedienungen. Alle Stufen, so Dieselben seit funfzehn Jahren nach und nach erstiegen, waren auch mit neuen Proben davon bezeichnet; und diese versicherten mich auch aufs künftige, einer dauerhaften Gnade.

Mit was für Zufriedenheit sah nicht nachmals unsre ganze hohe Schule, einen Ihrer vormaligen edelsten Mitbürger, mit der erhabenen Präsidentenstelle im königl. Kirchenrathe und Oberconsistorio, die ganze Aufsicht über ihre besondre Wohlfahrt übernehmen. Jeder Lehrer dieses Musensitzes erfreuete sich; ins besondre aber, schätzten sich diejenigen glücklich, die schon vorhin Dero vortreffliche

Ge-

Gemüthsgaben, Einsicht, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, und edle Gesinnungen näher gekannt hatten. Alle versprachen den Wissenschaften und freyen Künsten, unter einem so wachsamen Aufseher akademischer Bemühungen, einen neuen Flor: und sonder Zweifel würde sich dieser schon in dem herrlichsten Glanze gezeiget haben; wenn nicht die härtesten Kriegsgewitter, denselben seit dreyen Jahren mit trüben Wolken verhüllet hätten.

Gleichwohl haben auch diese finstern Schatten die Gnade Eurer Hoch- und Wohlgebohrnen Excellenz, gegen Dero alten Diener, nicht verdunkeln können. Kaum wies sich eine Gelegenheit, ihn auf eine thätige Art Dero geneigten Andenkens zu versichern: so erhielt ich, ohne alle mein Ansuchen, eine ächte Probe einer gnädigen Fürsorge; die mir desto schätzbarer war, da sie von solchen Händen herkam, die ich längst auf die reineste Art verehret hatte.

Eure Hoch- und Wohlgebohrne Excellenz, nehmen also diesen öffentlichen Dank, mit eben der heitern Gesichtsbildung an, die Denenselben so natürlich ist. Dieser neue Beweis meines akademischen Fleißes, soll das Opfer meiner Erkenntlichkeit, vor die Augen aller derer bringen, die Liebhaber der schönen Wissenschaften sind: und diese alle sollen durch mein Zeugniß erfahren; daß die sächsischen Universitäten itzo unter einem Präsidenten stehen, der, ob Er gleich alle Theile der Gelehr-

samkeit beschirmet, dennoch dieselben vorzüglich vor andern kennet und liebet.

Die gütige Vorsehung schenke unserm werthen Sachsen, bald den allen Wissenschaften so nöthigen Frieden; Er. Excellenz aber Leben, Gesundheit und alle fernere Belohnungen Ihrer ungemeinen Verdienste, bis auf die spätesten Jahre!

Ich schmäuchele mir mit der Erlaubniß, mich mit der ehrerbiethigsten Gesinnung lebenslang nennen zu dörfen

Hochgebiethender Herr Präsident,

Mein insonders gnädiger Herr,

Eurer Hochwohlgeb. Excellenz

Leipzig,
den 1. des Weinmonats
1759.

unterthäniger und gehorsamer
Diener
Gottsched.

Verständiger Leser.

Was seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, in unserm Vaterlande, für eine große Anzahl von Realwörterbüchern ans Licht gestellet worden, ist ohne mein Erinnern fast jedermann bekannt. Ein Staats- und Zeitungslexicon, ein Natur- Kunst- und Bergwerkslexicon, ein Lexicon aller Wissenschaften und Künste, wurden bald durch ein Gelehrtenlexicon, und ein Frauenzimmerlexicon abgelöset. Ein Realschullexicon, bekam bald ein Antiquitätenlexicon, so wie dieses ein Heiligen-Lexicon zum Nachfolger: und daß auf das geographische, auch ein Handelslexicon; ja mitten unter allen auch ein mathematisches, ein philosophisches, und so manches theologische und juristische Reallexicon ans Licht getreten, wird gleichfalls vielen noch in frischem Andenken ruhen. Endlich können auch das große historische Lexicon, das noch größere Universallexicon, nebst dem baylischen Wörterbuche, und dem Adelslexicon hier unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Ein jeder aber sieht daraus, daß man sich im Deutschen, fast eine ganze Bibliothek von Realwörterbüchern anzuschaffen, im Stande sey.

Bey dieser so allgemeinen Neigung unsers Jahrhunderts fast alle Wissenschaften in alphabetische Wörterbücher zu verwandeln, sind viele auf die Gedanken gekommen, daß solches der wahren Gelehrsamkeit zu großem Schaden gereiche. Gewisse sehr berühmte und einsehende Männer haben, mit dem Herrn Prof. Ihre zu Upsal, wohl gar eine bevorstehende Barbarey daraus schließen wollen. So betrübt eine solche Ahndung an sich selbst ist, so würdig ist sie, ein wenig geprüfet zu werden. Und welcher Ort ist wohl bequemer dazu, als die Vorrede eines neuen Real-Wörterbuches, dergleichen ich hier ans Licht stelle? Ich will also nach meiner geringen Einsicht, nicht sowohl meine eigene, als so vieler großen und ansehnlichen Männer, die meine Vorgänger darinn gewesen, eines Buddeus, Hübners, Schöttchens, Jablonskis,

kis, Walchs, Hederichs, Wolfs, Menkens und Jöchers, und so vieler andern, gute Sache, mit wenigem vertheidigen.

Wenn man uns zu Gemüthe führet, daß weder die alten Griechen und Römer, noch auch die ersten Jahrhunderte nach Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, dergleichen Bücher gehabt; und dennoch sehr gelehrte, und dennoch sehr gründlich gelehrte Männer theils besessen, theils hervorgebracht: so ist darauf manches zu antworten. Denn fürs erste, hat es den Alten nicht ganz und gar an alphabetisch geordneten Büchern gefehlet. Die Gelehrten kennen sie besser, als ich sie ihnen hier melden kann; und den Ungelehrten ist mit etlichen griechischen Namen, nicht viel gedienet. Allein gesetzt, es wären keine solchen Bücher vorhanden, oder verlohren gegangen: was könnte daraus für ein Schluß auf unsere Zeiten gefolgert werden? Die Alten haben auch keine Monathschriften, keine gelehrten Zeitungen, keine Bücher mit Kupfern und Bildern, keine solche Menge von Landkarten und Reisebeschreibungen gehabt, als wir. Wollen wir darum alle diese Vortheile und Hülfsmittel der Erkenntniß fahren lassen? und gleichsam nach Erfindung des Getränkes wieder zu den Eicheln zurücke kehren?

Es ist aber leicht einzusehen, warum die Alten dergleichen Bücher noch nicht so nöthig gehabt, als wir. Die Liebhaber des Alterthums, unter deren Zahl ich mich gewiß mit zählen darf, mögen nun noch solche vortheilhafte Begriffe davon geben: so muß man doch gestehen, daß die damalige Gelehrsamkeit weder so weitläuftig, noch so weit ausgebreitet gewesen, als die heutige. Wieviel tausend neue Erfindungen haben nicht alle Wissenschaften bereichert? Welch eine Menge historischer Nachrichten und dogmatischer Wahrheiten sind nicht in 2000 Jahren zu den alten hinzugekommen? Wieviel Länder und Völker, Sitten und Gewohnheiten, Religions- und Staatsstreitigkeiten sind nicht entdecket, entstanden und beschrieben worden, davon die Alten nichts gewußt? Himmel und Erde, das Meer und das Innere unsrer Weltkugel sind uns ungleich bekannter geworden, als sie in der Kindheit der Welt haben seyn können. Ja selbst in dem Reiche der schönen Wissenschaften haben sich die Schriftsteller und Werke derselben, die vormals nur unter Griechen und Römern zu finden waren, auf so viel neue Völker und Sprachen, als itzo Europa erfüllen, erweitert, und fast unendlich vervielfältiget; so daß die heutigen Gegenstände menschlicher Erkenntniß, ohne alle Vergrößerung davon zu reden, wirklich ins Unendliche hinaus laufen.

Wie ist es nun möglich, sich heute zu Tage auf alle diese Dinge, selbst mit gleichem Fleiße zu legen? Schon bey den Alten war

war kein Gelehrter ein vollkommener Polyhistor zu nennen: und mancher, der in einer Wissenschaft sehr gründlich war, verrieth bey jedem Schritte seine Unwissenheit in andern. Wie nützlich wäre es da nicht gewesen, solche Handbücher zu haben, die man bey gewissen Vorfällen hätte zu Rathe ziehen können? Uns aber, ist gewiß ein solches noch viel unentbehrlicher, nachdem sich die Gränzen der Wissenschaften so ungemein erweitert haben. Wer kann nämlich alles aus dem Grunde studieret haben; davon hier und da etwas wissenswürdiges vorkömmt? Hat man denn allezeit lebendige Meister so vieler Wissenschaften bey der Hand, die man befragen kann? Und wie bequem ist es nicht, einen gedruckten Lehrer in der Nähe zu haben, der einem vorfallende Schwierigkeiten erläutert? Wäre es also nicht theils neidisch, theils unbarmherzig gehandelt, wenn man allen, die unwissend sind, solch ein leichtes Hülfsmittel ihre Wißbegier zu stillen, aus den Händen reißen wollte?

Es ist wahr, was man einwendet: daß eine solche Kenntniß die aus Wörterbüchern, geschöpfet wird, keine gründliche Gelehrten mache. Wer behauptet aber das? Freylich, seine Hauptwissenschaft mit ihrem ganzen Zubehör, muß man aus ganz andern Büchern, im Zusammenhange, und in besserer, als alphabetischer Ordnung lernen. Aber soll man denn in allen andern Dingen, die nicht unser Hauptwerk sind, ganz unwissend und roh bleiben? Wer ist der Erkenntniß irgend eines Feldes der Gelehrsamkeit so gram, oder gegen andre Menschen so misgünstig, daß er solches behaupten wollte? Man lerne also seine Hauptwissenschaft aus dem Grunde; und bediene sich hernach in Sachen, die man aus andern Stücken der menschlichen Erkenntniß bisweilen nöthig hat, auch der Wörterbücher. Den Misbrauch aber, der auch hiebey vorgehen kann, wollen wir so wenig billigen; als er in allen andern Sachen vermieden werden kann: so klug man auch immermehr die Methoden dabey einrichten möchte.

Noch einen Grund brauchet man, den Gebrauch der Wörterbücher nieder zu schlagen: und das ist dieser, daß nämlich derselbe eine Menge von Halbgelehrten hecket, die sich mit einer seichten Kenntniß bisweilen sehr breit machen, ohne den rechten Kern derselben gekostet zu haben. Allein hier frage ich: Was schadet es denn, wenn außer den wahren Gelehrten, die ein rechtes Handwerk aus den Wissenschaften machen, auch eine gute Anzahl der so genannten Unstudierten, nicht vollkommen unwissend sind? Ist es im gemeinen Leben nicht allemal angenehmer, auch mit Leuten die etwas, als die gar nichts wissen, umzugehen? Nicht die Handvoll wahrer und gründlicher Gelehrten, die unsre Universitäten bewohnen,

wohnen, machen die Welt gescheid, und die ganze Nation gewitzt, und wohlgesittet: sondern größtentheils die so genannten Ungelehrten, die aber von den freyen Künsten und Wissenschaften, etwas wissen; welches zu ihrer Lebensart, in Weltgeschäfften, und zu einem artigen und aufgeweckten Umgange nöthig ist. Welch ein elendes Leben würde selbst ein Gelehrter führen, wenn er mit lauter vollkommenen Idioten umgehen müßte? Was Griechenland vormals, und sonderlich Athen so angenehm machete, war bloß dieses: daß fast alle seine Einwohner in ihrer Sprache philosophirten, auch Poeten, Geschichte, und andre Bücher lasen. Und wir dörfen nur in die beyden vorigen Jahrhunderte zurück gehen, da noch alle Wissenschaft in die gelehrte Zunftsprache versperret war; und die damaligen deutschen Hofleute, dem Adel, Soldaten, Kaufleute, Künstler und Handwerker gegen die unsrigen halten; so wird sichs bald zeigen, was wir von den Hülfsmitteln dieser halben Gelehrsamkeit für Vortheile genießen.

So viel mag itzo genug seyn, den Nutzen solcher Wörterbücher in unsrer Muttersprache, einigermaßen zu retten. Denn weit gefehlt, daß von ihrem Gebrauche eine Barbarey zu besorgen wäre: so sind sie gewiß ein sehr sicheres Gegengift gegen dieselbe; indem sie Mittel darbiethen, eine gänzliche Unwissenheit, auch unter den Unstudierten zu vertreiben: die gewiß allein ein ganzes Volk barbarisch machen kann.

Ist es nun dergestalt nützlich, Realwörterbücher zu haben; so ist es zu bewundern, warum die schönen Wissenschaften und freyen Künste allein, bisher dergleichen noch nicht bekommen. Es sind doch schon mehr als funfzig, ja hundert Jahre, daß unsre Deutschen sich damit beschäfftiget haben. Man hat gedichtet und geredet, Historien geschrieben, gemalet, gesungen, und gespielet; gebauet und geschnitzet, ja Gärten geliebet und angeleget; und von allen diesen Sachen auch gründliche und gute Bücher geschrieben. Nur ein Wörterbuch von allen diesen schönen Künsten hat man uns noch nicht geliefert. Doch wie alles seine Zeit hat: so ist vieleicht die unsrige allererst reif dazu geworden, durch dergleichen Hülfsmittel die Kenntniß der Liebhaber zu befördern. Und wenn ich ja irgend worinn irrete: so müßte es nur darinn seyn, daß ich geglaubet; ich selbst könnte dabey mit einigem Nutzen die Hand anlegen.

Ich habe indessen lange genug gewartet, ob sich irgend ein anderer damit bemühen würde, bevor ich mich selbst dazu entschlossen. Der rühmliche Fleiß des Herrn Verlegers, der auf der Spur seines sel. Vaters und Vätters löblich einher geht; denen der Leipziger Buchhandel so viel zu danken hat; kam mir vor anderthalb

derthalb Jahren dabey zu statten. Er erboth sich den Verlag zu übernehmen, und ich hatte bereits meine Gehülfen gewählet, und selbst Hand angeleget, ehe ich erfuhr, daß uns auch anderwärts Hoffnung dazu gemacht wurde. Doch, da des Guten nicht zu viel geschehen kann; und es hingegen gut ist, wenn ihrer viele durch ihren Fleiß auch einerley Absichten zu befördern suchen: so ließen wir uns dadurch nicht abwendig machen. Es wird darauf ankommen, wem es in solcher Arbeit am besten gelingen wird. Ich erwarte dieser gelehrten Männer Arbeit mit Ungeduld, und werde ohne Zweifel viel darinn zu lernen, und zu loben finden.

Indessen muß ich hier zum Voraus die Gränzen bestimmen, in welche ich den ganzen Umfang der schönen Wissenschaften und freyen Künste eingeschränket habe. Ich bin meistens den Begriffen des Herrn Batteux gefolget, die er uns in seinem bekannten Werkchen gegeben, wo er alle schönen Künste aus einem einzigen Grundsatze herleitet. Die Baukunst, Redekunst, Dichtkunst, Malerkunst, Schnitzkunst und Musik sind diejenigen Theile, die er zu seinem Vorhaben gezogen hat. Und diese sind eben die Hauptgegenstände dieses Wörterbuches gewesen. Was also zu diesen einigermaßen gehöret, das wird man hier unter seinen Artikeln antreffen; und folglich auch alle berühmten Baumeister, Redner, Dichter, Maler, Bildschnitzer und Tonkünstler, nebst ihren bekanntesten Werken und Meisterstücken, erzählet und beschrieben finden.

Allein ich habe geglaubet, ich müßte noch weiter gehen. Diejenigen, welche zu den schönen Wissenschaften auch die Kenntniß des schönen Alterthums der Griechen und Römer rechnen, würden gewiß ein solches Wörterbuch sehr verächtlich angesehen haben, wenn man ihre Einsichten hier ganz vernachläßiget hätte. Und sie hätten wirklich recht: in so weit die Geschichte, von den schönen Wissenschaften nicht zu trennen ist. Ich habe also geglaubet, daß zuförderst die griechische und römische Mythologie, oder heydnische Fabellehre; hernach die merkwürdigsten Helden, und die Schriftsteller dieser Völker, ja auch wohl unsrer eignen Vorfahren; wie auch unsrer Nachbarn Dichter, Redner, Künstler und Alterthümer mit in dieß Buch gehören würden. Man wird daher nicht nur die ältesten Provenzaldichter des XII. und XIII. Jahrhunderts, sondern auch die wälschen Poeten vor und nach dem Petrarcha, die meisten französischen und englischen; endlich auch die deutschen Poeten vom IX. Jahrhunderte an, bis auf unsre Zeiten, mehrentheils darinnen antreffen.

Noch eins oder vielmehr zwey Stücke muß ich melden, was in dieß Wörterbuch mit eingeflossen. Das erste ist die Ikonologie,

oder die Lehre, wie jede Gottheit, jede allegorische Person, oder jede Tugend, jedes Laster, jede Gemüthsbewegung, Kunst, Wissenschaft, Jahres- und Tageszeit, jedes Alter und was sonst gemalet werden kann, durch gehörige Merkmaale geschildert werden könne, und müsse. Ohne Zweifel, wird dieses Malern und Kupferstechern gute Dienste thun, die sich deswegen Raths erholen wollen. Haben wir nun gleich neulich ein artiges Werkchen davon bekommen: so war es doch billig, daß in einem solchen Wörterbuche der freyen Künste, auch etwas davon vorkommen mußte. Das zweyte ist der allerneueste Gartenbau, in soweit derselbe die bloße Lustgärtnerey betrifft. Dieses vortreffliche Stück der neuern Baukunst, das soviel zum Prachte fürstlicher Schlösser, vornehmer Herrenhäuser und Landgüter beyträgt, ist heutiges Tages auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden. Und da sich die vornehmsten Meister der Kunst glücklich besonnen haben: daß auch dieses Stück der Baukunst unter die nachahmenden Künste gehöre; so ist es unstreitig eben sowohl, als die übrige Baukunst unter die schönen Künste zu rechnen. Zu allem Glücke befand sich in dem verwichenen Jahre ein königlicher Hofbaumeister bey uns; der sich aus Freundschaft gegen mich, und aus Liebe zu Beförderung des gemeinen Besten großmüthig entschloß, alle dahin gehörige Kunstgriffe, auch eigene neue Erfindungen, in diesem Wörterbuche mit bekannt zu machen. Verschiedene neue Gärten der Großen unsers Landes, die er selbst angeleget, prangen schon mit dergleichen Verschönerungen: und vieleicht werden die in diesem Werke befindlichen Angaben, noch manchen vermögenden Liebhaber des Gartenbaues anlocken und reizen, sich seines Rathes und Beystandes bey ihren neuen Anlagen zu bedienen.

Bey dem allen aber muß ich dennoch gestehen: daß dieß ganze Wörterbuch, nach meiner, und des Herrn Verlegers Absicht, nur noch für ein Handlexicon zu halten ist. Das Feld der schönen Wissenschaften und freyen Künste ist so groß, daß auch ein Foliant kaum zureichen würde, alles was hineingehöret, zu fassen. Wenn also jemand diesen oder jenen Artikel vergebens darinn suchen sollte; so werde ich ihm eben so antworten, wie unser sel. Prof. Wachter einen fremden Gelehrten abfertigte. Als dieser ihm von seinem deutschen Glossario erstlich viel rühmliches sagete: sodann aber hinzusetzete: „Ich „habe es gelesen, und befunden, daß wohl noch 200 Wörter darinnen „fehlen, die ich mir aufgeschrieben habe.„ Was? versetzete jener hitzige Mann: „hat der Herr mein Buch gelesen, und gefunden, daß 200 Wör„ter fehlen: so ist der Herr ein Ignorant. Es fehlen mehr als 600 „Wörter darinnen, und die habe ich alle noch in meinen Papieren.„

Wird

Wird aber jemand manchen Artikel, in Ansehung eines andern, den er etwa umsonst suchen dörfte, für minder nöthig achten: so werde ich ihm zehn andre Leser entgegen setzen, die andrer Meynung seyn werden. Indessen wird man freylich, bey künftigen neuen Ausgaben, immer auf Verbesserungen bedacht seyn. Ein Tag lehret den andern: und man wird auch gern gute Rathschläge wohlmeynender Leser annehmen und befolgen.

Denen, die nach den Quellen fragen möchten, woher alle diese Materialien geflossen, zumal da selbige nicht bey allen Artikeln angegeben worden, werde ich aus der Vorrede, die der sel. Hederich bey seinem Schullexicon vorgesetzet, antworten: „daß der Jugend, „auf die man sonderlich dabey gesehen, mit solchen allegationibus „so weit nicht gedienet ist, als sie theils die Bücher, so zu allegiren „gewesen, nicht besitzet, theils selbige nicht versteht, oder sich doch die „Mühe nicht nimmt, selbige nachzuschlagen.„ Hat nun dieses bey der studierenden Jugend, die doch noch an vielen Orten Bibliotheken bey der Hand hat, auch latein und griechisch kann, statt gefunden: wie vielmehr muß es bey bloßen Liebhabern der schönen Wissenschaften statt finden, denen zu gut dieß Wörterbuch geschrieben worden? Denn das erkläre ich hiermit aufs feyerlichste: daß selbiges keinesweges für gelehrte Männer ausgefertiget worden. Die wissen freylich alles, ohne mein Zuthun, besser, als ich es ihnen sagen kann. Sie schöpfen alles aus den ächten Quellen, und schmecken also die rechte Süßigkeit der schönen Wissenschaften doppelt. Ich habe nur für Weltleute, für unlateinische Freunde der schönen Wiss. und fr. Künste, für die Hofleute, für den Adel, für Kriegs- und Handels-, auch wohl für aufgeweckte Landleute, ja für Frauenzimmer ein Handbuch verfertigen wollen; dessen sie sich bey ihrem Bücherlesen als eines Rathgebers und Orakels bedienen könnten. Indessen wird sich freylich auch mancher unter den Studierenden und Gelehrten, der zwar seine Hauptwissenschaft redlich gelernet, aber sich mit den freyen Künsten eben nicht sehr bekannt gemachet hat, dessen mit Nutzen bedienen können.

Daß wir uns indessen bey dieser Arbeit, auch der gehörigen Quellen bedienet, die eben nicht in aller Händen sind, werden folgende wenige Proben erweisen. Von den alten Malern und Bildschnitzern hat man das treffliche Werk des Franciscus Junius de Pictura Veterum; von den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern und Dichtern des Vossius Bucher & Historicis de Poetis græcis & latinis; von den alten Provenzaldichtern das Nostradamus und Claude Fauchet; von den Walschen, des Abtes Crescimbeni Historia della perfetta Poesia italiana; von den engländischen

des

des Winstanleys, Ger. Longbaine und Gilles Jacobs Werke, davon; von den neuern französischen Künstlern und Dichtern das Dictionaire manuel des beaux arts; von den deutschen Malern und Kupferstechern, theils Sandrats Malerakademie, theils aber, sonderlich von neuern, eines großen Kenners, des Herrn Legationsraths von Hagedorn treffliches Buch, darinn er sein auserlesenes Schildereyen-Cabinet beschrieben hat, zu Rathe gezogen. Und wieviel andre solche einzelne, größere und kleine Werke könnte man nicht nennen, wenn man mit einem großen Bücherverzeichnisse pralen wollte? Unzählige Artikel werden ohne dieß die Quellen selbst anzeigen, woher sie geflossen sind.

Es ist wohl nicht nöthig, noch von den Buchstaben etwas zu gedenken, die am Ende der Artikel stehen. Sie zeigen die Namen meiner Gehülfen an, deren jedem ich billig auch die Ehre seiner Arbeit lassen mußte: wenn sie anders einen Theil ihrer Belohnung abgeben sollte. Ich bin darinn so gewissenhaft gewesen, daß ich auch bisweilen aus zwener Verfasser Federn einen Artikel zusammengesetzet; wenn ihrer zweene auf einerley Sachen gerathen waren. Ja bisweilen, wenn zween einen und denselben Gegenstand in ganz anderm Lichte betrachtet hatten, die doch beyde die Wahrheit zum Grunde hatten, habe ich jedem seine Arbeit gelassen, und lieber doppelte Artikel liefern, als einen davon verwerfen wollen. Aus der Zahl dieser Buchstaben nun wird man wahrnehmen, daß auf die zehn Federn an diesem Buche über ein Jahr gearbeitet haben: so daß es niemanden wundern darf, wie es sobald zu Stande gekommen.

Wie ich mir also bey der ganzen Arbeit das wenigste zueignen kann; da ich nur den Entwurf gemachet, die Arbeit ausgetheilet, und die Bücher dazu hergegeben, hernach aber alles übersehen, hin und wieder einige Zusätze gemachet, und einige Lücken ausgefüllet habe: also kann ich desto zuversichtlicher hoffen, daß dieß Handbuch wohl aufgenommen werden wird. Nur solche platte Kritikaster werden vieleicht hoch darüber wegfahren, die alles, was von den schönen Wissenschaften deutsch geschrieben wird, anstinket. Man kann aber ihre ohnmächtigen Lästerungen in aller Sicherheit vorüberrauschen lassen, und von dem vernünftigsten Theile der Welt gelassen den Beyfall erwarten.

Leipzig, geschrieben den 4. des Weinmonaths 1759.

Wörterbuch
der
schönen Wissenschaften und freyen Künste.

A.

A dur

heißt in Ansehung des Modi: wenn die Terz zum a nicht c. sondern eis ist. Ferner kann auch das mit einem * bezeichnete a mit besserm Grunde und Nutzen a durum oder das scharfe a genennet werden; da es sonst nur insgemein b genennet wird. S.

Aalhuysen, oder Alhuysen (Johan von)

ein niederländischer Schulmann, zu Ausgange des 17ten Jahrhunderts, war zu Kiel an der lateinischen Schule Rector, und schrieb unter andern auch eine Uebersetzung des Psalters in lateinische Verse, die zu Leyden 1683. herausgekommen ist. S.

Aaron,

ein Rabbi, aus dem 16ten Jahrhunderte, welcher κατ' ἀντίφρασιν nur Cœcus zugenamet wurde. Er schrieb unterm Titel ספר המץ liber cidaris, Verse und Reimen, welche zu Mantua 1566. in 8. gedruckt worden. S.

Abajour,

nennen die Franzosen ein Fenster, das von oben in die Tiefe geht, um einen tiefen Ort in der Erde zu erleuchten. Dergleichen sind die Kellerfenster, imgleichen die Fenster, welche die Gemächer erleuchten, so halb unter der Erden sind. *

Abarbanel (Jonas)

ein spanischer Rabbi, in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Er hat verschiedene Gedichte, und unter andern eines, el Phenix Lusitano, der portugiesische Phönix betitelt, geschrieben. S.

Abarca de Bolea (Enecus)

ein frommer Edelmann zu Saragossa, schrieb 1550. Baculo de nuestra peregrinacion, oder de resignanda Deo voluntate hominis, in Versen; d. i. der Wanderstab unsrer Pilgrimschaft, oder, von der Gottgelassenheit des menschlichen Willens. S.

Abarca de Bolea et Castro (Martinus)

ein Herr von Clamosa, Sintani ꝛc. ꝛc. aus Arragonien, Bernhard Abarca, der spanischen Könige, Carls und Philipps II. Vicekanzlers Sohn, am Ende des 16ten Jahrhunderts. Er hat sich in der Poesie sonderlich hervorgethan, und unterschiedene Gedichte, als les lagrimas de S. Pedro; Orlando inamorato, wie auch historia de las Grandezas y cosas maravillosas de las provincias orientales: welche zu Sagaros-

sa 1601. in 8. im Drucke erschienen ist, verfertiget. S.

Abaris,

ein Weltweiser und Dichter, lebete zu Ende des 1368sten Jahres der Welt, und nach Jamblichs Meynung, in der 54sten Olympiade. Er sang den Hyperboräern die Reise des Apollo vor, und zur Dankbarkeit ward er Oberpriester dieses Gottes. Er erhielt von ihm, außer der Gabe zu weißagen, noch einen Pfeil, wodurch er die Lüfte durchstreichen, über die Flüsse setzen, Meere durchfahren, und die unzugänglichsten Wege zurücklegen konnte; ohne daß ihn die mindeste Hinderniß hätte abhalten können. Vermittelst desselben soll er zum Pythagoras nach Italien gekommen seyn: und vieleicht hat das bekannte Fahren der Hexen auf Besemstielen seinen Ursprung von seinem Pfeile oder Stabe. *

l'Abbe, (Louise)

mit dem Beynamen la belle Cordiere, weil ihr Mann mit Seilen handelte; machte sich im 16ten Jahrhunderte in ihrem Vaterlande so bekannt, daß auch die Gasse in Lyon, wo sie gewohnet hat, ihren obgedachten Beynamen überkommen. Sie legte sich auf die Poesie, und verfertigte nicht nur französische, sondern auch italienische und spanische Verse. Ihre Werke sind im 1555sten Jahre unter dem Titel: Les Oeuvres de Louise l'Abbé, zu Lyon herausgekommen. S.

Abbianus,

ein griechischer Poet, welcher um das Ende des 4ten Jahrhunderts geblühet. Er hat Sinngedichte geschrieben, die in der Anthologie stehen.

Abbo,

ein Benedictinermönch in dem Kloster zu St. Germain des Prez bey Paris, welchem einige den Zunamen Cernuus, aber falsch, und aus einem Misverstande gegeben; weil sich sein Gedicht in der Zuschrift mit den Worten anfängt: Cernuus Abbo tibi &c. Er hielt sich 886. und 887. zu Paris auf, als diese Stadt von den Normännern belagert war; wie er denn selbst den Verlauf dieser Belagerung in Versen beschrieben. Er hat solches Werk dem Gozelin, Bischofe zu Paris und Abte zu St. Germain zugeeignet, welchem er hernach das von den Kriegen und Siegen des Königs Oddons hinzu gethan. Es scheint, daß er nicht länger als bis auf das 890ste oder 891ste Jahr gelebet: wie solches aus dem Ende des andern Buchs seines Werkes kann geschlossen werden. S.

A B C D E F G,

Diese 7 großen und eben so viel kleinen lateinischen Buchstaben, a, b, c, d, e, f, g, wozu noch das doppelte aa kam, führete Pabst Gregorius der Große, ums Jahr 594. ein, um die damals gebräuchlichen und mit griechischen Namen belegten 15 Saiten, imgleichen die so genannten musikalischen intervalla hierdurch zu bezeichnen. D.

Abdankung,

So wird eine Trauerrede oder Parentation von einigen genennet. siehe Trauerrede. Z.

Man hat auch die Danksagung eines Schauspielers an die Zuschauer, nach vorgestelltem Schauspiele, so zu nennen angefangen, welche die Engländer einen Epilogus nennen. Diese machen ihn allezeit in Versen: und nach diesem Vorbilde haben auch die deutschen Komödianten so zu machen angefangen.

Abdachung,

ist im Gartenbaue eine Böschung von Rasen bekleidet, oder auch wohl mit Blumen, und Sträuchen besetzet. Sie dienet zu Befestigung der Erde, an Lusthügeln, und andern erhabenen Orten eines Gartens.

Abderiten,

waren die Einwohner der Stadt Abdera, in Thracien, oder dem heutigen Romanien, unweit Constantinopel. Die Schwester des berühmten Thrazischen Königes Diomedes, soll sie erbauet haben. Der Athenienser Feldherr Chabrias, befreyete sie von den Triballern. Cassander, König in Macedonien führte sie in sein Land weg. Aber die Stadt ward wiederum bewohnet. Der Weltweise Demokritus, und der Redner Protagoras sind abderitische Stadtkinder gewesen.

Abeille (Caspar)

ein französischer Poet, geboren zu Riez in der Provence, gegen 1648, kam zeitig nach Paris, und machte sich durch seine lustigen Einfälle bey dem Marschalle von Luxenburg so beliebt, daß er ihn zu seinem Secretair ernannte. Er erwählte den geistlichen Stand, ward Priester und Prior de nôtre Dame de la Merci, war auch Generalsecretarius der Normandie; kam 1704. in die französische Akademie und starb 1718. den 22sten May. Seine Schriften sind Tragödien und Comödien, als: Argelie, Reine de Thessalie, Coriolan, Crispin bel Esprit, Soliman, Hercule; Discours à sa reception à l'Academie françoise; Epitre en vers a M. de Sacy sur l'amitié; Epitre à M. le Prince de Conti sur l'esperance, en vers; la Constance ou fermeté de Courage, Ode; Epitre sur le bonheur, en vers; Ode sur la Valeur; les Sciences, Ode; la Prudence, Ode; Ode contre les Stoïciens, welche insgesammt in den Sammlungen der französischen Akademie stehen. S.

Aberglauben.

Nichts steht demselbigen besser an, als eine Binde, die ihm die Augen verdecket. Er ist alt, und hält in den Händen eine Eule, welche von den Abergläubischen, als ein Böses bedeutender Vogel angesehen wird. Man hat ihm auch zum Kennzeichen ein Caninchen gegeben; als ein Merkmaal der Furcht, die allezeit mit dem Aberglauben verbunden ist. *

Abfall oder Abfallsröhre,

heißt beym Wasser in Teichen und Wasserkünsten in Gärten, diejenige Röhre, die unmittelbar das überflüssige Wasser aus dem Springbrunnen abführet. Bey Teichen heißt sie der Ständer.

Abgötterey (die)

wird blind gemalet. Sie hat ein Rauchfaß in der Hand, und kniet vor einem goldenen oder silbernen Götzen. *

Abhang,

die sinkende Seite eines Ganges, Platzes oder ganzen Gartens. Ein gelinder Abhang ist, wenn die Höhe eines Platzes ganz unvermerkt abnimmt. Ein starker Abhang ist das Gegentheil.

Abigail,

die verständige, ein heroisches Lobgedicht des Secret. Neumarks. Es steht in seinem poetisch historischen Lustgarten. W.

Ablauf, (Apophygis superior)

wird in der Baukunst genennet, wenn man ein großes plattes Glied, oder auch einen Theil von einem Hauptheile der Ordnung, durch einen Cirkelbogen verknüpfet. Die Franzosen nennen ihn le Congé d'enhaut; die Italiener il cavo di sopra. Er wird gebrauchet in der abhangenden Platte des Karnieses, im Friese, im Capitale, im Schafte, im Postamentgesimse, und im Würfel. *

Aborigines,

waren nach den Siculern die ältesten Einwohner in Latien; d. i. der Landschaft, darinnen Rom liegt. Sie bildeten sich ein, sie wären ab origine, d. i.

von Anbeginn, im Lande gewesen. Da sie doch so wohl, als die übrigen Einwohner des Landes, theils durch die illyrischen, theils durch die cottischen Alpen, aus Deutschland und Gallien hineingekommen, und Wälschland zu erst bevölkert haben. Zu des Aeneas Zeiten hieß ihr König Latinus, von dem die lateinische Sprache den Namen hat. Janus und Saturn sollen ihre ersten Könige gewesen seyn.

Abraxas,

waren gestochene Steine, oder vielmehr Talismanen, die die Basilidier und andere Gnostiker sich bestrebten zu tragen, und auf welche sie geheimnißvolle Figuren und Caractere stechen ließen, die nur denen von ihrer Secte bekannt waren. Man sehe in des Herrn Ebermayers Cabinet, welches Bayer herausgegeben hat, in Bergers Thesauro Brandeb. und in den Marbres antiques de Dresde, imgleichen in des Grafen Caylus, ägyptischen, hetrurischen, griechischen und römischen Alterthümern viele Abbildungen davon. *

Abregés,

heißen die in den Orgeln an die Claves angeschraubten schmalen Bretterchen, vermittelst welcher, durch das Niederdrücken der Claven die Ventile aufgezogen, und die weit entfernten Pfeifen klingend oder ansprechend gemachet werden. D

Abreise (die)

eines römischen Kaisers zum Kriegsheere. Man stellet ihn auf einem Pferde vor, in völliger Rüstung, und einen Zepter oder Pfeil in der Hand haltend. Zuweilen erhält er auch von der Stadt Rom eine kleine Siegsgöttinn, Palmen, oder andere Kennzeichen einer glücklichen Verrichtung. *

Abron,

ein Sprachlehrer aus Rhodus, von knechtischen Aeltern, hat zu Rom die Rhetorik gelehret. S.

Abruption,

ist eine musikalische Figur, da gemeiniglich am Ende eines Absatzes die Harmonie plötzlich abgebrochen wird; woferne es nämlich der Text, oder in Instrumentalsachen andere Umstände also erfodern. D.

Absatz,

ist in der Baukunst die Leisten insgesammt, womit der Fuß des Säulenstuhls zugespitzt gegen den Würfel zuläuft, damit das Wasser desto besser darüber ablaufen könne. Vitruv brauchet das lateinische Wort Spira, auch von den runden Geländern am Säulenfuße. *

Abschatz, (Hanns Asmann von,)

ein Freyherr, Herr auf Mörbitz, Niedergölschau, Bärschdorf, Petschkendorf und Lederosau, 1646. den 4ten Februar geboren, studirte zu Liegnitz, Straßburg und Leiden, das Staats- und Naturrecht, wie auch politische und historische Wissenschaften, und war unter andern ein angenehmer und geschickter Poet. Er übersetzte des Guarini Pastor Fido aus dem Italiänischen in deutsche Verse; ließ solchen unter dem Titel des deutschredenden getreuen Schäfers, drucken, und zwar nur 100 Exemplare: daher diese Uebersetzung sehr rar geworden. Er schrieb auch unterschiedene andere Gedichte, so 1704. zu Breßlau in 8. zusammen gedruckt worden, und starb 1699. den 22sten April. S.

Abschickung,

der Esel auf den Parnaß, eine politische Fabel Randolphs von Dießburg, die 1638. herausgekommen. Unter den Eseln werden hier die Unterthanen, sonderlich die Landleute verstanden, die sich über die Härtigkeit der Fürsten beklagen. W.

Abschilderung,

siehe Beschreibung.

Abschilderung,

ist eine lebhafte Beschreibung einer natürlichen Sache, die man nach allen ihren Eigenschaften, Schönheiten oder Fehlern, Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, seinen Lesern klar und deutlich vor die Augen malet, und gleichsam mit lebendigen Farben entwirft: so daß es fast eben so viel ist, als ob sie wirklich zugegen wäre. W.

Abschnitt, (antepagmentum)

ist ein großes Glied des toscanischen Bortens, welches den Kopf eines senkrecht abgesägten Balkens vorstellet. Im Französischen heißt er la Tablette, im Italienischen il Pianuzzo. In diesem Verstande findet man ihn auch bey dem Scamozzi. *

Abschnitt.

in Versen, ist gleichsam ein kleiner Ruheplatz, wo man in der Aussprache ein wenig stille halten, und, wenn es nöthig seyn sollte, neuen Athem schöpfen kann. Es ist ihm in Versen keine gewisse Stelle bestimmet, indem man z. E. in Hexametern bald in dem zweyten, bald in dem dritten, bald im vierten Fuße den Abschnitt machen kann. In deutschen zehn und eilfsylbigen Versen hat man nach der vierten Sylbe, und in alexandrinischen nach der sechsten, oder vielmehr gerade in der Hälfte den Abschnitt zu machen beliebet. Man hüte sich nur, daß der Verstand nicht zerrissen, oder der Wortfügung zuwider gehandelt werde, z. E.

O unerbittliches, Verhängniß meiner Jahre! Besser.

Einige neuere Dichter fehlen hier sehr, wenn sie lange Verse entweder ohne allen Abschnitt, oder auf sehr falschen Stellen machen. Sonderlich wiederfährt dieß den neuen Hexametristen sehr häufig. W.

Abseiten,

nennet man in der Baukunst alles dasjenige, was in der Kirche zur Seite

herum vertheilet ist, und gemeinialich mit Capellen, deren jede mit einem besondern Altare gezieret ist, versehen wird. *

Absicht, die, einer Rede,

soll allezeit auf das Beste der Zuhörer gehen. Sie besteht aber darinnen, daß ein Redner durch seinen Vortrag von der Wahrheit oder Falschheit eines Satzes unterrichten; oder sie zur Ausübung des Guten und zum Hasse des Bösen bringen will. Jenes geschieht in theoretischen, dieses in praktischen Reden. Wenn ein Redner den Endzweck hat, seine Zuhörer eine Wahrheit zu lehren, oder sie darinnen zu befestigen; so muß er seinen Satz gründlich und hinlänglich beweisen. Hingegen wenn er die Tugend loben oder das Laster verwerfen will: so muß er die Bewegungsgründe lebhaft vertragen, welche den Willen antreiben, das Löbliche zu thun, das Unerlaubte aber zu meiden. Diese Absicht kann nun erhalten werden, wenn der Redner Einsicht und Gelehrsamkeit genug besitzet, solches auf gehörige Art ins Werk zu richten, und die wahren von den Scheingründen zu unterscheiden. Z.

Absichten,

die die Erfinder und Fortpflanzer der Poesie vor Augen gehabt, waren, daß sie ihren Affect auf eine angenehme Art ausdrücken wollten; so daß derselbe auch in andern, eine gewisse Gemüthsbewegung erwecken möchte. In folgenden Zeiten hatte man bey einer jeden neuen Art der Poesie auch andere Absichten. So wurden z. E. die Fabeln erfunden, um eine gewisse Sittenlehre darunter zu verbergen; oder vielmehr, durch sie desto sinnlicher zu machen. So haben die Strafgedichte die Ausbreitung und Fortpflanzung der Tugend zur Absicht. Bey dogmatischen Gedichten wollte man lehren: und in Trauerspielen will der Poet die Zuschauer, durch den Anblick solcher

schweren Fälle der Großen dieser Welt, zu ihren eigenen Trübsalen vorbereiten. Die Komödie aber will lächerliche Fehler der Menschen verbessern. W.

Abstracten,

siehe Abregés.

Absteckeu,

heißt, wenn man den vorhabenden Bau eines Gartens und seiner Theile, auf dem gegebenen Platze bemerket: welches durch eingeschlagene Pfähle geschieht.

Absyrthus,

war ein Bruder der berühmten Medea, und Sohn des Königs Aeätas in Kolchis. Als jene mit dem Jason durchgieng, nahmen sie diesen Prinzen mit sich: und als der Vater sie verfolgte, tödtete Jason denselben, zerstückte seinen Leichnam, und zerstreuete die Gliedmaßen weit und breit im Lande der Geten, am Ufer des Bosphors oder schwarzen Meers; damit der König sich mit Zusammensuchung der Stücke aufhalten möchte, und sie desto besser entwischen könnten. Dieß gelung ihnen: und der Ort ihrer grausamen That, wurde auf griechisch Tomos, gleichsam der Schneideplatz genennet. Nachmals ist Ovid vom Kaiser August an diesen Ort verwiesen worden, wo er von den Gothen, oder Gethen ihre Sprache, d. i. ein altes Deutsch gelernet hat.

Abtheilung der Rede.

heißt ein besonderer Abschnitt derselben. Sie ist aber nicht allezeit nothwendig. Denn wenn nur ein Subject und ein Prädicat im Hauptsatze zu finden ist, oder wenn man die Beweisgründe nur erzählet, da ist eigentlich keine Abtheilung zu finden; sondern sie hat nur in diesen Fällen statt: 1) da entweder das Subject, als eine Gattung, vielerley Arten unter sich begreift, von welchen das Prädicat auch gilt; oder 2) wo das Prädicat viele Arten unter sich hat, die dem Subjecte alle zugeeignet werden; 3) da entweder das Subject ein Ganzes ist, welches verschiedene Theile unter sich begreift; oder 4) wo das Prädicat von solcher Beschaffenheit ist. Diese Abtheilung muß nun allemal vollständig seyn, und alle Arten einer Gattung, alle Theile eines Ganzen in sich begreifen. Man darf auch in der Erzählung der Theile oder Arten nicht größere und kleinere zugleich neben einander setzen, sondern man muß darinnen eine Gleichheit beobachten. Endlich muß man sich hüten, daß man nicht allzuviel Theile mache, weil diese dem Gedächtnisse sonst zur Last werden. Z.

Abtragen,

heißt, wenn man einen verfertigten Riß, nach dem wahren Maaße auf das Feld trägt. In der Baukunst heißt es ein Haus behutsam einreißen. Man versteht solches auch von einem Berge, wenn solcher geebenet, oder niedriger gemachet werden soll.

Abtritt,

ist diejenige Handlung in dem Schauspiele, da eine oder mehrere Personen vom Schauplatze weggehen. Doch ist anzumerken, daß die Schaubühne niemals ganz leer werden muß, als bis der ganze Aufzug aus ist. W.

Abwägen,

heißt die scheinbaren Wasserpaßlinien finden. Dieß geschieht durch Wasser- oder Schrootwagen, und hat seinen großen Nutzen im Gartenbaue, bey Wasserleitungen und Künsten.

Abydus,

eine Stadt in klein Asien, die noch heutiges Tages als Abydo, oder Avido bekannt ist. Sie und das gegen über der Meerenge gelegene Sestos in Europa,

ropa, machen die beyden berühmten Dardanellen aus; liegen also an dem Hellespont, wo er am schmählsten ist, ungefähr 12 deutsche Meilen von Constantinopel. Hier hat Xerxes eine Brücke 7 Stadien lang, darüber geschlagen; worüber er sein Heer führte: und als ihm die See dieselbe zerschlug, ließ er selbige mit Ruthen peitschen, auch in Fässel legen; die Baumeister der Brücke aber hinrichten. Es ist aber Abydus und Sestos auch um einer verliebten Begebniß halben berühmt. Denn hier wohnte Leander, der seine Liebste zu sprechen bey Nacht über die See nach Sestos geschwommen, bis er einmal verunglücket; und sie, da sie seinen todten Körper am Ufer erblicket, sich selbst aus Verzweifelung herab gestürzet: wie Musäus, und Ovidius solches besungen haben.

Abzug,

ist ein Graben, eine Schleuse, Rinne, oder Röhre, in der Erde, welche den Abfall des Wassers in Gärten befördert, und fortleitet.

Academia,

war ein Landgut, etwa sechs Stadien von Athen, gegen Mitternacht gelegen: dahin man unter schönen Spaziergängen, zwischen vielen Denkmälern berühmter Leute gehen konnte. Der erste Besitzer davon, soll Hekademus geheißen haben: von dem es erstlich Hekademia, hernach Akademia genennet worden. Da sich Athen vergrößerte, kam es mit zu den Vorstädten; und diente anfangs zur Fechtschule. Als sich aber Plato nach seiner Rückkunft von Reisen, einen Garten daselbst anschaffete, und die Weltweisheit daselbst zu lehren anfieng: ward diese Academie die berühmteste Schule der Weisheit. Es war selbige, wegen der schönen schattigten Bäume, eines Tempels des Bacchus, einer Bildsäule der Diana, und vieler Begräbnisse eines Thrasybuls, Perikles, Chabrias, und a. m. ein angenehmer Ort. Anfänglich trug Platons Garten wenig ein, aber durch allerley Gestifte wuchs endlich sein Einkommen bis auf 100 goldne Münzen. Als die Lacedämonier Athen eroberten und verwüsteten, schonten sie doch der Academie. Allein der Römer Sylla war grausamer, und hieb alle Bäume um, und brauchte sie zum Stürmen der Stadt. Sie hat sich aber hernach wiederum erholet.

Die ganze platonische Schule hat von diesem Orte den Namen der Academie behalten, und die platonischen Weltweisen werden Academiker genennet. Cicero selbst, der daselbst studiret hatte, nannte sein Landgut unweit Puteolis, welches itzo Pozzuolo heißt, wegen einiger Aehnlichkeit mit jenem, auch Academia; und davon haben seine academische Fragen den Namen.

Academie.

Von der alten platonischen Akademie werden seit dem XII. Jahrhunderte in ganz Europa, alle hohe Schulen, Akademien genennet. Besser aber heißen dieselben Universitäten, weil sie nicht nur die Weltweisheit, sondern alle Wissenschaften und freye Künste zum Zwecke haben. S. Universität.

Noch eine andere Bedeutung hat man dem Namen der Academie gegeben, da man denselben allen freyen Kunstgesellschaften, oder Kunstschulen der Poeten, Tonkünstler, Maler, Bildhouer, ja gar den Wundärzten beygeleget hat. In Wälschland hat dieß zuerst angefangen, und ist in Deutschland und Frankreich nachgeahmet worden. S. die folg. Artikel.

Academia Brüxelensis.

Diese musikalische Gesellschaft zu Brüssel ist zu Aufführung der Opern angeleget worden. Sie hat meistentheils fürstlichen Schutz genossen; wie denn nach des Prinzen von Bergen Tode, im 1720sten Jahre, der Fürst von Tour und Taxis dieselbe in seinen Schutz genommen. D.

Academia degli Filomusi,

gleichfalls eine zu Bologna 1622 von D. Girolamo Giacobbi gestiftete musikalische Gesellschaft, die sich zu ihrem Sinnbilde einen mit Pfeifenrohre bewachsenen kleinen Hügel erwählte, mit der Aufschrift: Vocis dulcedine captant. S. Massini Bologna illustrata. D.

Academia degli Musici Filaschisi.

Diese musikalische Gesellschaft zu Bologna ist bereits 1633 von Domenico Burnetti und Francesco Bertacchi aufgerichtet worden. Sie hat zu ihrem Sinnbilde eine Davidspauke mit der Aufschrift: orbem demulcet attactu. D.

Academia Gratianopolitana regia.

Diese königliche Academie der Tonkunst unter der Aufsicht des Herzogs von Orleans, ist ungefähr ums Jahr 1723 zu Grenoble angeleget worden. D.

Academia degli Filarmonici.

Diese zu Vicenz errichtete musikalische Gesellschaft vereinigte sich schon 1565. mit der Academia degl' Incatenati durch ein öffentliches Notariatsinstrument, begab sich hierauf zu Anfange des 17ten Jahrhunderts nach Verona, und bauete daselbst ihre Wohnungen auf. Der Platz dieser Academie ist mit einer Mauer umgeben, an welcher rings umher unterschiedene griechische und lateinische Alterthümer und Aufschriften, welche man hin und wieder in dasiger Gegend gefunden hat, sehr geschickt angebracht worden sind. D.

Academie royale de Musique.

Also heißt die musikalische Gesellschaft zu Paris, die zur Aufführung der Opern unterhalten wird, und aus 200 Personen besteht. Der Abt Perrin erhielt bereits im 1669sten Jahre die Erlaubniß, dieselbe, nach dem Muster der venetianischen Gesellschaft, aufzurichten. Er vereinigte sich dabey mit

dem Cambert, und es wurde auch bereits schon 1670 die erste Oper, Pomone genannt, von ihm aufgeführet; allein Perrin wurde nachgehends genöthiget, seinen Freyheitsbrief an einen Florentiner, Namens Lully, der damals als Oberaufseher bey der königl. Capelle stand, gegen eine gewisse Summe Geldes zu überlassen. Lully ließ hierauf durch den Vigarini, einen Italiener, einen ganz neuen Schauplatz, nicht weit von dem luxenburgischen Pallaste, anlegen. Endlich aber wurde ihm der Schauplatz im königlichen Palaste, auf welchem bis dahin Lust- und Trauerspiele aufgeführt worden waren, vom Könige geschenket, und zur Aufführung der Opern eingeräumet. Sie wird wöchentlich dreymal gespielet, und man saget, daß sie des Jahres 300, 000 Livres eintrage; wovon aber mehr als zwey Theile zu Bestreitung der Unkosten verwendet werden. Ein Edelmann kann sich ohne Verlust seines Adels in diese Gesellschaft begeben: da er hingegen als ein Komödiant denselben verlieret, weil diese letztern noch unter dem Kirchenbanne stehen.

Uebrigens weis man auch, daß man schon im 1570sten Jahre eine musikalische Gesellschaft unter königlichem Schutze zu errichten angefangen habe. Die Urheber derselben, Joh. Anton Baif, und Joachim Theobald von Courville hatten bey Errichtung derselben hauptsächlich den Endzweck, die Wirkungen der alten griechischen Tonkunst wiederum hervorzubringen. In der Absicht hatten sie beschlossen, alle berühmte Tonkünstler einzuladen, damit ein jeder von denselben urtheilen möchte, ob sie ihre Absicht erreichet hätten, oder nicht? Es ist aber solche Gesellschaft nicht völlig zu Stande gekommen. S. Histoire de la musique. D.

Academien der Malerkunst, Schnitz- und Baukunst in Europa.

Wir wollen sie nach alphabethischer Ordnung nennen.

Aug-

Augspurg hat eine dergleichen Kunstschule seit langer Zeit gehabt; darinnen sich viel geschickte Männer im Zeichnen, Malen und Kupferstechen gebildet haben. Ihre eigentliche Stiftung aber und ihre Verfassungen sind nicht bekannt. Rugendas, Heidenreich, Kilian, Haid nebst Rüdingern machen ihr viel Ehre. Ob die neugestiftete kaiserliche Akademie der freyen Künste, ihrem Versprechen nach, viel leisten werde, muß die Zeit lehren.

Berlin. Hier hat unsers Wissens Friedrich der I. König von Preußen eine Maler-Akademie gestiftet, und dazu den berühmten Werner, aus Bern gebürtig, aus Paris berufen, um ihr erster Director zu seyn. Sie hat unter dessen Regierung geblühet, unter der folgenden aber mag sie ziemlich eingegangen seyn. Der berühmte Kupferstecher Schmidt der itzt in Petersburg, macht Deutschland viel Ehre.

Brüssel. Auch hier ist vor weniger Zeit, von des Herzogs von Lothringen königlicher Hoheit eine Kunstakademie gestiftet worden.

Dresden. Die dasige Akademie der Maler ist 1697. gestiftet, und ihre Direction Heinrich Christoph Fehlingen, dem Lehrlinge des berühmten Bothschilds, seines Vätters, aufgetragen worden, der königlicher Hofmaler war, und in seinem Hause gleichfalls eine kleine Academie hielt. Fehling ward auch nach Bothschilds Tode zum Aufseher der königlichen Bildergalerie, und ersten Hofmaler ernennet. Diese beyden Künstler haben treffliche Proben ihrer Kunst hinterlassen, und geschickte Schüler gezogen. Die vornehmsten Deckenstücke im Pallaste des großen Gartens sind von Bothschilden, und die andern von Fehlingen. Im Zwingergarten und im lubomirskischen Palaste hat Fehling auch die besten Deckenstücke gemalet. Unter ihren Zoglingen sind Christian Friedrich Zink, Müller und a. m. zu merken. Fehling starb 1725. und bekam Herrn Ludewig von Silvester zum Nachfolger. Seine Kunst hat diesen unlängst zum Director der parisischen Maleracademie befördert. Allein weil er ein Franzos war, der kein Wort deutsch konnte; so hat er der dresdner Academie wenig Vortheile gebracht. Denn weil er deutschen Schülern nicht verständliche Erinnerungen geben konnte, oder wollte: so konnten nur die wenigen, so etwas französisch verstunden, Nutzen von ihm ziehen; so daß die Academie ganz matt und schläfrig unter ihm geworden, ja fast eingegangen. Indessen ist die königliche Bildergalerie zu Dresden, die allen Künstlern offen steht, eine große Schule für dieselben. Dietrich, Thiele und Menx machen itzo Dresden viel Ehre.

Edenburg. Der Herzog von Hamilton hat nach dem Muster der parisischen Academie 1754. eine Maleracademie daselbst aufgerichtet; davon aber noch die Aufseher und Lehrer unbekannt sind.

Kopenhagen. Im 1738sten Jahre hat der König zu Dännemark eine solche Akademie angeleget, und 1754. zu Stande gebracht. Der Herr Graf von Moltke hat die Oberaufsicht. Allemal am Geburtstage des Königes, werden die Gemählde zur öffentlichen Schau ausgestellet, und die Preise zugesprochen.

London. Hievon hat man nur einen Vorschlag im Drucke gesehen: An Essay on Design, including Proposals for erecting a Public Academy, to be supported by voluntary subscription (till a Royal Foundation can be obtaind) for Educating the brittish Youth in drawing and the several arts depending therof. Lond. 1749. von J. Gwyn.

Madrit. Die dasige Akademie der Malerey Schnitz- und Baukunst, wozu der vorige König schon den Beyfall gegeben hatte, ward den 23sten Junii 1752. zuerst eröffnet. Don Jo-

seph von Carvajal y Lancaster, ein Staatsminister hat die Beschirmung und Don Alfonso Clemens von Arostegni, die Unteraufsicht.

Nürnberg. Von der dasigen Malerakademie muß man Sandrarts grosses Werk unter diesem Titel nachsehen. Es hat zu allen Zeiten große und berühmte Künstler daselbst gegeben, die aus der Schule des Vaters aller Kupferstecher und Holzschneider, Albrecht Dürers, entstanden sind. Noch itzo blühen vortreffliche Leute, theils daselbst, theils an andern Orten, die aber von daher gebürtig sind, und ihren Grund daselbst geleget haben. Einer der berühmtesten davon ist der vortreffliche Preißler in Kopenhagen, und die geschickte Preislerin im Schneiden der Edelgesteine gleichfalls.

Paris. Diese Akademie der Malerkunst soll schon seit 1391. gestiftet seyn, als der Präsident der Stadt alle Maler derselben zusammen gerufen, und ihnen gewisse Satzungen und Freyheiten geordnet. Im 1430sten Jahre hat Carl der VII. noch mehr Befreyungen von allen Auflagen hinzugethan: die hernach von Heinrichen dem III. bestätiget worden. Im Anfange des XVII Jahrhunderts vereinigten sich die Bildschnitzer mit jener Innung, und erhielten 1613. die königliche Bewilligung, die Ludewig der XIII. 1622. mit neuen Satzungen einschränkte. Doch dieß alles ist nur die Malerinnung. Denn dasjenige, was man die Malerakademie nennet, hat von dem berühmten le Brün den Ursprung genommen. Dieser vereinigte sich mit vielen Künstlern, die nicht in der Innung waren, und erhielt 1648. unter dem Kanzler Seguier das Patent dazu; mit der Erlaubniß, der Jugend eine Zeichenschule nach dem Leben zu eröffnen. Man fing an die Geometrie, Perspective, und Anatomie zu lehren, dabey Abraham Bosse, der Kupferstecher, das mittlere vortrug. Mignard bemühete sich hernach die Akademie zu stören, weil man ihn übergangen hatte. Endlich vereinigten sich beyde Parteyen in einen Körper. Im 1661. Jahre mußte diese Akademie das Louvre räumen, und ins Hotel Brion ziehen; bis sie 1692. wieder ins alte Louvre gekommen, wo sie noch ist. Sie theilet jährlich Preise aus: und wer sie erhält, bekömmt vom Könige ein Gehalt, und wird nach Rom geschicket, nach den Alterthümern zu zeichnen. Itzo ist Herr von Sylvestre, aus Dresden, Director daselbst, und der berühmte Herr Will, ein Hesse von Geburt, königlicher Kupferstecher zu Paris.

Rom. Die römische Academie heißt de Saint Luc, weil Lucas ein Maler gewesen seyn soll. Der berühmte Mutian hat sie gestiftet, Gregor der XIII. und Sixtus der V. haben sie bestätiget. Sie vereinigte sich 1665. mit den französischen Akademisten, unterm le Brün, und Ludewig der XIV. bestätigte solches 1676. durch ein Patent. Unlängst ist ein deutscher Künstler, Herr Menx aus Dresden, Director dieser Academie geworden.

Wien. Kaiser Carl der VI. stiftete 1726. den 20sten des Ostermonds die dasige Malerakademie, und Graf Althan ward ihr Beschirmer, Jakob von Schuppen aber ihr Director. Im 1751. Jahre bekam sie nach dieses Künstlers Tode, eine neue Gestalt; und ward einigermaßen der parisischen ähnlich: nur daß der Rector alle Jahre im Maymonathe wechselt. Der Graf Losy ist itzo ihr Beschirmer; Unterberger, ist drey Jahre Rector, Troger und Janneä aber sind seine Beysitzer gewesen. Sie hat drey Lehrer der Malerey, und drey vom Bildschnitzen. Jene heißen Aigen, Angst, und Myldorfer, diese Sebastian Donner, Balthasar Mol, und Jac. Schletterer. Johann Adam Loscher lehret die Baukunst. Donner verließ hernach die Akademie, und Miller kam an seine Stelle. Jener ist ein Bru-

der

der des berühmten Münzenstempelschneiders und Bildschnitzers.

Academien,

nennet man auch diejenigen Figuren oder körperlichen Theile, z. E. einen Kopf, einen Arm, eine Hand ꝛc. die man zum Vorbilde brauchet, um dessen Umriß genau zu beobachten. Diese Akademien sind sehr nützlich eine Stellung zu treffen, sie mit denen ihr gewöhnlichen Bewegungen zu zeichnen, und die Richtigkeit der Natur in einem Bilde, oder in einem Stücke Bildhauerarbeit, vorzustellen. Deutsch könnte man dieses, akademische Uebungsmuster nennen. *

Acathistus,

war in der griechischen Kirche ein Gesang, den man am Sonnabende der 5ten Woche in der Fasten, der Jungfrau Maria zu Ehren sang, wobey sich das Volk, die ganze Nacht hindurch, nicht niedersetzen durfte. S. Schöttgens Antiqu. Lex. D.

Accent.

Ist der stärkere Laut, oder Ton, den man im Aussprechen der Wörter in einer Sprache mehr auf eine, als auf die andere Sylbe setzet; so daß sie stärker gehöret wird, als die andern. Im Griechischen und Hebräischen hat man solches durch allerley gerade und krumme Strichlein anzuzeigen gesuchet, welche Sylbe scharf, oder gezogen ausgesprochen werden müsse. Im Lateine und Deutschen aber behilft man sich ohne solche Strichlein, und spricht doch die eine Sylbe laut, oder lang, und die andern stiller oder kürzer aus. Wer dieß nun nicht recht trifft, wie es in der guten Mundart eingeführet ist, wie die Ausländer mehrentheils thun, der verstellet die Wörter und machet sie unverständlich. So würden die alten Lateiner alle unsere Gelehrten sehr auslachen, wenn sie hören sollten, wie sie oft ihre lange Sylben kurz, und die kurzen lang aussprechen: ja sie würden uns für rechte Barbarn erklären. Auch fehlen die Deutschen insgemein im Accente der französischen und englischen Wörter: wenn sie z. E. den Ton in den Wörtern Marquis, Boileau, Rousseau, Monsieur und hundert andern auf die erste Sylbe setzen; da sie ihn doch auf der letzten haben sollten.

Accent,

musikalischer, ist diejenige Art zu singen oder zu spielen, da man, ehe die auf dem Papiere vorhandene Note ausgedrückt wird, schon die nächst darüber oder darunter stehende vorher spielet oder singt. D.

Accent,

doppelter, (ital. accento doppio) ist diejenige Art zu singen, oder zu spielen, da man von zweyen Gangs- oder Sprungsweise auf einander folgenden Noten, die zweyte dergestalt geschwind zweymal anschlägt, daß der ersten an ihrem Werthe die Hälfte abgenommen, und hingegen die zweyte um so viel eher angeschlagen und gehöret wird. Einige Musikverständige nennen den doppelten Accent auch einen Einfall. D.

Accidenz.

Dieser Ausdruck heißt in der Malerey eine Unterbrechung der Sonnenstralen, die durch die Zwischenrückung einiger Wolken entstehen. Accidenz, oder der Uebergang des vollen Lichtes zur Dunkelheit, kann sehr rührende Wirkungen thun. Uebrigens sind sie nicht allgemein üblich, und es hat berühmte Landschaftmaler gegeben, die sich ihrer nie bedienet haben. Man nennet auch noch Accidenz, ein Licht was dem Gemälde nur zufällig ist, z. E. eines Fensters, einer Fackel, ꝛc. *

Accius oder Attius (Lucius)

eines Freygelassenen Sohn, ist ein lateinischer Poet gewesen, und hat Tragödien,

gödien, davon wir einige Ueberbleibsel in der Stephanen und Melovens Fragmenten alter Dichter finden; auch nach einiger Meynung Komödien und Jahrbücher geschrieben. Vermuthlich hat er sechshundert Jahre nach Erbauung der Stadt Rom gelebet. Er wurde wegen seiner harten Schreibart getadelt, war von Person klein; ließ sich aber in dem Tempel der Musen eine große Bildsäule setzen. S.

Accius,

ein römischer Redner, von Pescaro gebürtig, welchen Cicero zum Widerparte gehabt, und gegen ihn den Cluentius vertheidiget. Doch hat er ihn unter die vornehmsten Redner seiner Zeit gesetzet. S.

Acernus (Sebastian)

ein polnischer Dichter, welcher 1551. gebohren und 1608. gestorben ist. Die Verse wurden ihm so leicht, daß man ihn nur den Ovid der Sarmaten genennet hat. Er hat die Geschichte der Susanna in lateinische Verse gebracht. Er hat zehn Jahre an dem Aufsatze eines Gedichtes gearbeitet, welches er den Sieg der Götter betitelt. Dieser Dichter hat auch in polnischen Versen ein Werk geschrieben, welches er den Beutel des Judas nennet. *

Acetabulum

war ein irdenes Gefäß, worauf man mit einem Stecken schlug, daß es einen Laut von sich gab. Nach der Zeit verfertigte man dergleichen aus verschiedenen zusammengeschmolzenen Metallen, damit der Schall hiervon desto angenehmer klingen möchte. Die Griechen nannten es ὀξυβάφων μιξιν oder ἁρμονίαν. D.

Accompagnement die **Begleitung**,

ist der Theil eines musikalischen Textes, welcher die Singstimme erhebt. Man muß sich wohl hüten, daß man den hauptsächlichen Gesang durch ein gar zu gekünsteltes, oder gar zu starkes Accompagnement nicht unterdrücke; und vieleicht ist dieser Fehler den meisten Musiksetzern vorzurücken, daß sie ihre Begleitung, mit gar zu vielen Zierrathen verbrämen, die nur die Aufmerksamkeit des Zuhörers einnehmen, und ihn oftmals abhalten, dem Grundrisse einer Arie oder Symphonie zu folgen. *

Accord oder Zustammenstimmung

besteht aus drey unterschiedenen, und doch zusammen klingenden Tönen, nämlich dem Grundtone, dessen Terz und dessen Quinte. Accord bedeutet auch ein ganzes Stimmwerk von allerhand Pfeifen. D.

Accordo

ist bey den Italienern ein mit zwölf bis funfzehn Sayten bezogenes großes Baßinstrument, welches mit dem Bogen gespielet wird; und zwar so, daß derselbe zwey bis drey Saiten zugleich berühret. S. Bonanni Gabinetto Armonico, wo eine Abbildung desselben zu sehen ist. D.

Achäus

ein tragischer Poet aus Eretrien, etwas jünger als Sophokles, welcher in der 82 Olympiade gelebet, hat 43 oder wie andere wollen, nur 30 oder 24 Fabeln geschrieben. Von einem oder allen beyden trifft man beym Hugo Grot. in Fragment. Tragicor. und andern einige Fragmenta an. S.

Achaja.

Vorzeiten war es diejenige Landschaft im Peloponnesus, oder der griechischen Halbinsel, die itzo Morea heißt, die von Korinth, bis nach Patrasso, und nach Antrarida geht. Sonst haben zwölf Städte darinn gelegen, davon nachmals die See drey verschlungen, andere aber sonst eingegangen, oder unkennt-

unkenntlich geworden: so daß nur Korinth, Sicyon und Patraß übrig geblieben sind. Zur Zeit des trojanischen Krieges sind selbst Sparta und Argos, achäische Städte gewesen; und die Griechen sind, weil Agamemnon ihr Oberhaupt war, überhaupt Achiver, oder Achäer genennet worden. Es ist auf alten Münzen an dem Blumentopfe kennbar, den es in Händen führet. *

Achates

Ein tapferer und vornehmer Trojaner, der den Aeneas auf seiner Seefahrt nach Italien begleitet hat. Weil er ihm allezeit redlich beygestanden, und ihn in keiner Gefahr verlassen hat, wird er vom Virgil allemal fidus Achates, d. i. der treue Achat genennet. Er ging mit ihm in Africa ans Land, um die Gegend auszukundschaften, wo Dido Karthago bauete. Venus verdeckte ihn auch mit der Wolke, darinn ihn und den Aeneas niemand sehen konnte, ob sie gleich alles daraus sahen. In dem Treffen des Aeneas mit dem Turnus hielt er sich wohl, und erlegte den Epulo. Man meynet aber, Virgil habe unter seinem Namen allegorisch nur die Bekümmerniß und Sorgfalt, (von Achos Sollicitudo) anzeigen wollen, die einen Helden niemals verläßt.

Achilles.

Ein Sohn des Königs Peleus, und der MeergöttinnThetis. Seine Mutter bestrich ihn des Tages mit Ambrosia, und des Nachts legte sie ihn ins Feuer, um ihn unverletzlich zu machen. Sie tauchte ihn auch in den Fluß Styx, dadurch er am ganzen Leibe so fest ward, daß er nirgends, als am Knöchel verwundet werden konnte, daran ihn Thetis gehalten hatte. Seine Erziehung besorgte der Centaur Chiron, der ihn mit Leuen-Herzen, und Bärenmarke speisete, den Bogen brauchen, reiten und auf der Leyer spielen lehrte. Weil Kalchas sagte, ohne den Achill könnte Troja nicht erobert werden: gab ihn Thetis dem Könige Laomedon in der Insel Scyros; der ihn nebst seiner Tochter Deidamia in Mägdchenkleidern erzog. Ulysses, Nestor und Phönix wurden abgesandt, ihn vor Troja ins Lager zu bringen; konnten ihn aber unterm Frauenzimmer nicht erkennen: wiewohl er schon so männlich geworden, daß Deidamia von ihm mit dem Pyrrhus schwanger gieng. Ulysses brauchte also die List, daß er allerley Geschenke fürs Frauenzimmer brachte, darunter aber auch Spieß, Helm und Schild war. Hier verrieth sich Achilles, als vor dem Pallaste ein unvermutheter Lärmen erreget ward: und so mußte er mit nach Troja. Hier that er sich mit seinen Myrmidoniern, die er auf funfzig Schiffen hinbrachte, hervor, und eroberte unter andern die schöne Briseis. Allein Agamemnon nahm ihm dieselbe; und von stund an enthielt sich Achilles aller Treffen wider Troja, so daß die Griechen immer den Kürzern zogen. Auf großes Bitten schickte er seinen Freund Patroklus in seiner Rüstung; der aber vom Hektor erschlagen ward, und seine Waffen giengen verlohren. Thetis brachte ihm bald neue, die Vulkan ihr zu Liebe verfertiget hatte. Und nun ergrimmte Achill, den Tod seines Freundes zu rächen, und erlegte im nächsten Treffen den Hektor, dessen Leichnam er an seinem Wagen dreymal um Troja schleppte. Doch gab er für eine Ranzion, den Körper seinem Vater Priamus, und gieng selbst das prächtige Begräbniß desselben anzusehen. Er verliebte sich in Polyxenen, ward aber bey der Vermählung mit derselben vom Paris hinterlistig erleget. Die Griechen mußten eben so viel für seinen Leichnam geben, als Hektors Leib gekostet hatte, und richteten ihm am sigäischen Vorgebirge eine Ehrensäule auf.

Achilles,

der Tod desselben, ein Trauerspiel des Thomas Corneille.

Achilleis

ist ein Heldengedicht des Statius, darinnen er die Thaten dieses griechischen Helden beschreiben wollen. Es ist aber nicht ganz. Die Schreibart ist wie in allen Gedichten des Statius, also auch hierinn bis zum Erstaunen schwülstig. Im Jahre 1485 ist die Achilleis zu Brixia zum erstenmal herausgekommen. W.

Ackerbau (der)

Man schildert ihn, so wie die Ceres, mit Kornähren gekrönet, nebst einem Pfluge neben sich, und einem Baume, der zu blühen anfängt. Zuweilen hält er auch ein Horn des Ueberflusses, mit allerley Früchten angefüllet, und die Arme auf ein Grabscheit gelehnet. Es liegt auch zuweilen ein Rind zu ihren Füßen. *

Acroceraunia,

war ein Gebirge im Epirus, welches sich mitten im Lande anhebt, und bis aufs Seeufer erstrecket, so daß es von den Schiffern weit gesehen werden konnte. Es heißt dem Namen nach auf deutsch, die Donnerspitze, weil die Gewitter, seiner Höhe wegen, oft daherum tobeten. Itzo heißt er monte di Chimera; und seine Bewohner heißen Chimarioten, und sind Seeräuber.

Acromonosyllabicum Carmen,

Ist ein gekünsteltes Gedicht, da die letzte Sylbe des ersten Verses, dem zweyten Verse die erste Sylbe giebt. z. E.

Mellificas fudistis apes, caligine *fumi*,
*Mi*rantes verni migrare cubilia ni*di*
*Dic*itis. At pariter, quam fœdant crimina vi*tæ*
*Tæ*tra, fugit Domini pius Angelus *ædem.*

Man sieht wohl, daß es eine schwere Tändeley, und nichts mehr ist.

Acrostichon

ist eine Art von Gedichten, darinn die ersten Buchstaben jedes Verses zusammen gelesen ein ganzes Wort, einen Namen, oder einen Spruch ausmachen. So hat schon Plautus den Vorredner zum Amphitruo, ausgekünstelt:

Amore captus Alcumenes Jupiter,
Mutavit sese in ejus formam conjugis,
Pro patria Amphitruo dum cernit cum hostibus;
Habitu Mercurius ei subservit Josuæ.
Is advenientis servum et Dominum frustra habet
Jurbas uxori ciet Amphitruo, atque invicem
Raptant pro moechis. Blepharo captus arbiter
Ater sit, non quit Amphitruo decernere,
Omnem rem noscunt: geminos Alcmena enititur.

Eben solche Künsteley hat Ottfried im IX Jahrhunderte in seiner Zueignungsschrift an Ludewigen den Schnellen angebracht. In unsern Gesangbüchern haben einige fürstliche Personen ihre Namen vor die geistlichen, Lieder gebrämet. Ja vor dem Liede, Befiehl du deine Wege, und einigen andern stehen ganze Wörter vor den Strophen, die besondere Sprüche ausmachen. Aber es sind difficiles nugæ.

Acroteria, Bilderstühle

sind kleine Postamenter oben an den Giebeln, darauf aus Stein gehauene Bilder gesetzet werden. *

Acryologie

heißt in der Tonkunst derjenige Fehler, da ein Wort, oder auch ein ganzer Gedanken nicht nach der Beschaffenheit der Sache, sondern ungeschickt durch Töne ausgedrücket wird. D.

Action eines Redners

s. Stellung und Bewegung.

Actium

Die berühmte Schlacht bey Actium, ist diejenige, darinn Octavius Augustus den Antonius überwand, und dadurch Herr des römischen Reiches ward. Es lag dieses Gebirg im Epirus oder eigentlicher in Akarnanien, in Griechenland, gegen über Italien. August ließ darauf alle fünf Jahre actische Spiele anstellen. Apollo hatte einen Tempel, auf diesem Berge, weswegen er Actius genennet wird.

Actius oder Attius Priscus,

ein berühmter Maler unter der Regierung des Kaisers Vespasians. Der ältere Plinius erzählet von ihm, daß er nebst dem Cornelius Pinus die beyden Tempel der Göttinn der Tugend und der Göttinn der Ehre ausgemalet habe. D.

Actus

ist eine Abtheilung eines Schauspiels, deren nach der alten Art fünfe seyn müssen, wie Horaz vorschreibt:

Neve minor, neu sit quinto productior actu,
Fabula, quæ vult spectari & spectata reponi.

Doch die Neuern haben sich nicht allemal daran gebunden. Die Wälschen machen gern in ihren Opern und Lustspielen nur drey Actus; aber die Franzosen, zumal die besten ihrer Dichter, bleiben bey den Regeln und Beyspielen der Alten. Nur in seinem Cäsar hat Voltaire, weil er kein Weibsbild, und keine Liebe darinnen angebracht, nur drey Actus zuwege bringen können. Ja Riccoboni hat sein Trauerspiel Arcagambis, in einen einzigen Actus eingeschlossen. Die ältesten Deutschen, wie Hans Sachs u. a. m. haben wohl sechs, sieben, achte und mehr Actus in ihre Stücke gebracht; aber unrecht. Denn wie drey Actus zu lang gerathen, so werden mehr als fünfe zu kurz.

Acusilaus

ein berühmter athenienfischer Redner, welcher in Rom zu den Zeiten des Kaisers Galba durch seine Rednerkunst über hundert tausend Kronen erworben, die er den Athenienfern im Testamente beschieden. S.

Acusilaus

ein griechischer Historicus von Argos, des Tatus Sohn, welcher noch vor dem Herodotus unter der Regierung des Kambyses gelebet, auch Geschlechtregister und andere Dinge, wiewohl ohne Zierlichkeit geschrieben, welche verlohren gegangen. Solche Geschlechtregister soll er aus den Tafeln, die sein Vater gefunden, da er nach etwas anders gegraben, genommen haben. S.

Acuticus (Marcus)

ein lateinischer Poet, welcher ungefähr zur Zeit des zweyten karthaginienfischen Krieges gelebet, und Komödien geschrieben, so dem Plautus zugeeignet werden. Man findet etwas von seinen Schriften in der Stephanorum fragmentis poetarum veterum. S.

Adagio oder Adago, oder auch Ado,

zeiget in der Tonkunst an, daß diejenige ganze Stelle, über welche es zu Anfange gesetzt wird, merklich langsam, und gemächlich gespielt oder gesungen werden solle. Wofern es zweymal gesetzt wird, nämlich Adagio Adagio,

gio, oder auch in der größten Vergleichungsstaffel adagissimo: so wird dieselbe Stelle aufs langsamste ausgedruckt. D.

Adams Fall,

ein dogmatisches Gedicht Daniel Hermanns, eines Preußen; es steht mit in seiner Sammlung, die 1604. zu Riga in 4. gedruckt worden. Es ist lateinisch, und in sehr guten Versen geschrieben. Sonst hat Milton den Fall Adams zum Inhalte seines Heldengedichtes gewählet, nachdem er in Wälschland eine Oper davon gesehen hatte. Allein es hat dieß Gedicht ausser andern Fehlern in der Ausführung und Schreibart, den Hauptfehler wider die epischen Regeln, daß Satan sein Held ist, der den Sieg davon trägt, und über Gott, Engel und Menschen triumphiret. Das ist nun auf keine Weise zu entschuldigen. Das verlohrne Paradies klingt also eben so, als wenn jemand die verlohrne Schlacht des Pompejus wider den Cäsar, oder des Attila in den catalaunischen Feldern, besingen, und den Pompejus, oder Attila für seinen Helden ausgeben wollte. Es ist wahr, daß Lucan die pharsalische Schlacht so besungen hat. Allein erstlich saget er nicht gleich im Titel, daß er die verlohrne Schlacht besingen wolle, wie Milton thut. Hernach ist Lucan auch kein gutes Muster zum Heldengedichte sondern theils viel zu historisch, theils in der Schreibart viel zu ausschweifend: so, daß es scheint, Milton habe ihn vor Augen gehabt und nachgeahmet. Sonst ist der Fall Adams von unzählichen Poeten auf die Schaubühne gebracht worden. Selbst in Venedig hat man eine Oper davon gespielet; in Hamburg ebenfalls eine deutsche. Hans Sachs und andere alte Dichter haben auch Trauer- und Lustspiele davon gemachet: so schlecht sie auch alle gerathen sind. Noch unlängst hat ein schwäbischer katholischer Dichter zu Salzburg, in einer sehr pöbelhaften Art, eine so wichtige Sache auf der Schaubühne zum Gelächter gemachet: daß christliche Obrigkeiten solchen Gräuel billig nicht dulden sollten. Siehe die Vorrede zu den Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch deutscher Wörter und Redensarten, von Herrn Prof. Gottscheden.

Adam (Meister)
mit dem Zunamen Billaut, ein Tischer von Nevers,

welcher zu Ende der Regierung Ludwigs des XIII. gebohren, und im Anfange der Regierung Ludwigs des XIV. den 19 Junii 1662. gestorben ist, war ein französischer Dichter. Man nannte ihn zu seiner Zeit nur den **Virgil mit dem Hobel**: Er kam eines Processes wegen nach Paris, anstatt aber zu proceßiren, machte er Verse auf den Cardinal Richelieu, von dem er ein Gnadengehalt erhielt. Der Herzog von Orleans hat ebenfalls seine Wohlthaten über ihn ausgeschüttet. Seine Werke sind, les Chevilles, le Vilebrequin, und le Rabot, und andere Werkzeuge seines Handwerks. Man sieht also, daß dieser Meister Adam bey den Franzosen beynahe dasjenige gewesen, was unser Hans Sachs in ältern Zeiten bey den Deutschen war. *

Addisson (Joseph)

Staatssecretär, eine der geschicktesten Federn seiner Zeit und seines Volks, ward zu Milston in der Grafschaft Wilts 1671. gebohren. Er unterschied sich gleich anfänglich durch seine lateinischen Gedichte, die in die Musa anglicana eingerücket sind. Ferner hat er das IV Buch Virgils vom Feldbaue übersetzt. Das weitläuftigste von denen Stücken die in währender seiner Jugend in die Miscellaneen mit eingerücket sind, ist eine Nachricht von den größten engländischen

Dich-

Dichtern. Im 21sten Jahre reisete er nach Italien, wozu ihm ein Gnadengehalt behülflich war, welches er von König Wilhelmen, auf Fürspruch des Kanzlers Sommerset, wegen eines Gedichtes auf den König, erhielt. Er schrieb von dieser Reise eine lesenswürdige Reisebeschreibung, darinn man sieht, wie ein Gelehrter dieses Vaterland der größten Geister betrachten kann. Im Schwätzer (Tatler) hat er einige Stücke verfaßt, im Zuschauer aber viel mehr, und den Aufseher selbst herausgegeben. Das Trauerspiel Cato kam im Jahre 1713. von ihm heraus, und wir haben es auch im Deutschen gelesen. Er starb 1719. im 48sten Jahre. Mehrere Umstände von ihm findet man in seinem Leben vor der ausführlichen Ausgabe aller seiner Werke, oder auch vor dem fünften Theile der deutschen Ausgabe des Zuschauers. Seine Gedichte sind in etlichen Bändchen heraus. *

Adelphi

ein Lustspiel des Terenz, welches er theils aus dem Menander, theils aus dem Diphilus ins Latein gebracht, doch nach seinem Sinne geändert hat.

Adel (der)

auf den römischen Münzen wird er vorgestellet, daß er einen Spieß und eine kleine Bildsäule in Händen trägt, weil die Römer die Bildnisse ihrer Vorfahren aufstelleten, und die Zahl dieser Bilder ein Beweis von dem Alterthume ihres Geschlechtes war. Anstatt dieser Bilder geben unsere Künstler ihm eine Folge von Wapen, darinnen die verschiedenen Familien erkannt werden. *

Adel

eine Satire auf denselben verfertigte Boileau: welche unser deutscher Horaz, der Freyherr von Kanitz, so glücklich übersetzet hat, daß ein gelehrter Franzos, der so viel deutsch gelernet hatte, daß er sie ganz verstund, versicherte: daß sie stärker sey, als das Original. W.

Adeline

ein heroisches Lobgedicht, von Just Siebern, über das Lob des Adelstandes. W.

Adimar (Wilhelm)

war ein Edelmann aus der Provenz, und der achte von den Provenzaldichtern, die Crescimbeni meldet. Kaiser Friedrich der I. liebte ihn sehr, wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit. Da er in ein vornehmes und tugendhaftes Frauenbild verliebt geworden, schrieb er sehr viel Lieder auf sie; und sagete unter andern, wenn er so gelehrt als Homer und Virgil wäre, würde er ein großes Buch zu ihrem Lobe machen. Der Mönch dell Isole d'Oro saget, er habe die Gräfinn von Die geliebet, die eine Präsidentinn des Hofes der Liebe zu Signa, und Pierafuoco gewesen. Sie war auch eine Dichterinn, und hat viel Gedichte auf diesen ihren Liebhaber verfertiget. Als er krank ward, kam sie mit ihrer Mutter und besuchte ihn. Allein da er in den letzten Zügen lag, konnte er weiter nichts thun, als ihr die Hand küssen, und so gab er den Geist vor ihren Augen auf. Beyde wurden so sehr dadurch gerühret, daß die junge Gräfinn ihr ganzes Leben in Traurigkeit und Gram zugebracht. Sie ward nämlich eine Klosterschwester, und starb noch in demselben Jahre. Ihre Mutter aber ließ den Adimar in einem prächtigen Mausoleo begraben, worauf seine Thaten in hieroglyphischen Figuren geschnitzet waren. Er starb 1190. oder 93 zu Gracignan. Er soll ein Spiel erfunden haben, da man einander was ins Ohr sagen muß: um den Liebhabern Gelegenheit zu verschaffen, den Schönen ihre Gesinnungen zu erklären, ohne Verdacht zu erwecken.

Adler (der)

ist für einen bequemen König der Vögel gehalten worden, deswegen hat man ihn besonders dem Jupiter beygesellet, welcher allezeit so vorgestellet wird, daß er ihn entweder reitet, oder ihn doch an der Seite hat. Auf römischen Münzen ist er das Zeichen einer Legion, und das gewöhnliche Bild des Reiches. *

Admetus

War derjenige König der Phereenser in Thessalien, dessen Vieh Apollo hüten müssen, als er nach der Fabel, eine Zeitlang vom Jupiter aus dem Himmel verstoßen war. Admet hat das calydonische Schwein erlegen helfen, und ist mit den Argonauten nach Kolchos gezogen. Seine tugendhafte Gemahlinn hieß Theone, nach ihr aber nahm er des Königs Pelias Tochter, Alceste. Diese zu bekommen, das kostete viel Kunst und Mühe. Denn weil sie so viel Freyer hatte, die Pelias nicht erzürnen wollte: so sagte er: derjenige sollte sie bekommen, der mit einem Paare widriger Thiere zu ihm kommen würde. Apollo half ihm einen Leuen und ein wildes Schwein bändigen; weil er einen so gelinden Herrn an ihm gehabt hatte: mit diesen nun kam er zum Pelias gefahren; und so bekam er die Braut.

Alekto,

siehe Furien.

Admiration,

die Verwunderung, ist eine Figur in ganzen Sätzen, da man über eine außerordentliche, große und unvermuthete Sache sich wundert. Z. E. Demosthenes in der ersten philippischen Rede: Ich muß mich in der That wundern, daß niemand unter euch es weder wahrnimmt, noch übel empfindet, daß der Krieg so schlecht von statten geht. Ist es nicht so? er

wird in der Absicht angefangen, daß wir uns am Philippus rächen wollen: itzo ist es aber schon so weit gekommen, daß wir uns kaum sattsam gegen ihn vertheidigen können. Z.

Adonis,

Ein Sohn des Cinyras, Königs in Cypern, den er unwissend mit seiner Tochter Myrrha gezeuget. Nun ward diese zwar nach der Fabel in den Myrrhenbaum verwandelt: aber Lucina zog die Frucht aus demselben heraus, und die Najaden erzogen ihn. Als er groß ward, verliebte sich Venus in ihn. Mars ward eifersüchtig, und verschaffte ein wildes Schwein, welches auf der Jagd den Adonis, durch einen Hieb in die Hüften, erlegte. Aus seinem Blute brachte Venus die Anemonen hervor: und theilte sich mit der Proserpina, als der Göttinn der Todten, dergestalt in ihn; daß ihn jede ein halbes Jahr haben sollte. Man meynet daher, es sey die Sonne darunter zu verstehen, die ein halb Jahr hoch am nordischen Himmel, ein halb Jahr aber tief am südlichen Himmel zubringt. Und alsdann könnte der Namen Adonis, wohl aus dem Hebräischen Adonai, der Herr, herkommen: weil die Sonne für den Herrn des Himmels gehalten worden.

Adonis der glückselige, und die vergnügte Rosibella,

ist ein Pastorell, welches Joh. Christian Hallmann auf die Vermählung Kaiser Leopolds 1673. verfertiget hat. Eine Menge anderer Opern und Komödien vom Adonis sieh im nöthigen Vorrathe zur Historie der dramatischen Dichtkunst. W.

Adonio,

ein Heldengedichte des Marino. Es ist noch schlechter, als sein Kindermord. W.

Adonische Verse,

sind Verse, die aus einem Daktylus, und einem Spandäus, oder an der Stelle dieses letztern, einem Trochäus bestehen. Sie klingen in scherzhaften Sachen sehr lieblich, z. E.

—ᴗᴗ — —
Artige Jugend
Liebe die Tugend.
Lachen und Scherzen
Reize die Herzen,
Nimmer der Erden
Sclaven zu werden.

In Sapphischen Versen machen sie allezeit die letzte Zeile aus, z. E.

Fliehet, ihr Schatten! fliehet vor Auroren!
Tag und Vergnügen werde neu gebohren.
Flieh unsern Halbkreis, es ist Phöbus Wille,
Nächtliche Stille!

W.

Adonium

war bey den Lacedämoniern ein Gesang, der zu besondern Flöten, die sie tibias ambaterias nannten, gesungen wurde, wenn sie sich mit dem Feinde in ein Treffen einlassen wollten. S. Meursii miscellanea Laconica. D.

Adrianus der Kaiser

wird unter die lateinischen Dichter gerechnet, und man saget, er habe funfzehn anakreontische Oden gemacht. Das bekannte

Animula vagula, blandula,
Hospes comesque corporis
Quæ nunc abibis in loca?

hat ihn gar in den Verdacht gebracht, als ob er die gereimten Verse erfunden hätte. Dieser Kaiser liebte nicht nur alle schöne Künste, und Wissenschaften, sondern besaß auch selbst in einigen, als zum Beyspiele, in der Ton- und Malerkunst, eine gar feine Geschicklichkeit. Doch erzählet Xiphilin von ihm folgenden artigen Umstand. Als nämlich der Baumeister Apollodor, auf Trajans Befehl, einige öffentliche Gebäude zu Rom, als die Gerichtsstätte, und den großen Kampfplatz aufgeführet hatte, und mit dem Trajan von diesen Gebäuden sich einsmals unterredete: so fing Adrian an, eins und das andere an denselben, wiewohl ohne Ursache, zu tadeln. Allein Apollodor, den diese Aufführung verdroß, antwortete ihm ganz trotzig: **Geh nur und male deine Kürbis und Gurken; denn von allen diesen Sachen verstehst du nichts.** Ob es schon wahr war, daß Adrian diese Art von Malerey damals am meisten liebte: so nahm er doch diese freye Antwort so übel auf, daß er, als er zur Regierung gelanget war, den Apollodor erst mit der Verweisung und zuletzt gar mit dem Tode bestrafte. Adrian schützte zwar gewisse Verbrechen, als die Ursache dieses Todes vor; allein das Andenken dieser schimpflichen Antwort war ohne allen Zweifel die wahre Ursache desselben. D.

Aeakus

Jupiters und der Aegina Sohn, wurde zwar König der Insel, die von seiner Mutter den Namen hat. Allein Juno schickte Schlangen in das Gewässer um sie her, die es vergifteten. Als nun alles Lebendige davon starb, flehete Aeakus den Jupiter um Hülfe, oder um den Tod an. Ein Donnerschlag versicherte ihn der Erhörung seiner Bitte. Am nächsten Baume sah er Ameisen, die sich plötzlich in Menschen verwandelten, und eben so fleissig arbeiteten, als jene Thierchen: daher sie Myrmidonier (von Myrmex, die Ameise) genannt wurden. Als in Griechenland eine große Dürre war, bath man den Aeakus um seine Fürbitte. Jupiter erhörte ihn, und es fiel Regens genug. Seine gerechte Regierung erwarb ihm das Zutrauen, daß jedermann ihn zum Richter seiner Streitigkeiten erwählte. Daher ward er auch nach seinem Tode zu einem der

höllischen Richter, und zwar über die verstorbenen Europäer bestellet. Er hatte Chirons Tochter Endeis zur Ehe, von der er den Telamon, und Peleus erzeugte; und ward also von diesem des Achilles Großvater.

Aeakus soll, nach dem Cassiodor, das Gold, so wie der König der Scythen, Indus, das Silber zuerst entdecket haben. Doch behaupten einige dieses letzte von dem Erichthon, einem Athenienser; so wie noch andere die Entdeckung des Silbers ebenfalls dem Aeakus zuschreiben. D.

Aegäermeer.

Ist das Meer zwischen Griechenland und Asien, das auch in Ansehung des schwarzen Meeres hinter dem Propontis, das Weiße genennet wird. Es soll den Namen vom Vater des Theseus, Aegäus haben; der sich hineingestürzet, als er geglaubet, sein Sohn wäre vom Minotaur in Kreta gefressen worden. Andere leiten ihn von der Amazoninn Aegäa, andere noch von andern Ursprüngen her. Wegen vieler verborgenen Klippen und Inseln, war es gefährlich zu beschiffen. Die griechische Flotte, die nach Troja gieng, mußte selbiges besegeln. Neptun wird beym Virgil auch Aegäus genennet.

Aegis.

Dieß ist der Schild Jupiters, den er sich von der Ziegen Fellen machen lassen, die ihn in seiner Kindheit mit Milch ernähret hatten. Auch der Pallas Schild wird Aegis genennet; (die Franzosen sagen Egide) und soll den Namen von der Haut eines schrecklichen Ungeheuers bekommen haben: welches so hieß, welches Feuer spie, halb Phrygien verheerte, über den Caucasus nach Indien gieng, von da wieder kam, den Libanon in Brand steckte, Aegypten und Lybien verwüstete, und endlich wie ein Donnerstral auf die cerauischen Berge im Epirus fiel. Hier erlegte es Pallas, und trug hernach ein Theil seiner Haut zum Siegszeichen vor der Brust, und auf dem Schilde.

Aegypten

der eigene Namen eines berühmten Landes, das durch den Nil alle seine Fruchtbarkeit bekömmt. Es ist die Mutter der ältesten Weisheit und der schönen Künste, des Malens, Bildschnitzens und Bauens. Man malet es mit einem Crocodille zu Füßen, und die Pyramiden hinter ihm. *

Aegyptier

sind die Erfinder der meisten Künste und Wissenschaften gewesen. Selbst Plato nennet sie die Urheber aller philosophischen Wissenschaften. Ihnen gehört die Erfindung des Papiers aus Baumrinden zu. Sie besaßen die Geschicklichkeit, den Edelgesteinen, ja so gar dem Silber unterschiedene Farben zu geben. Sie erfanden die Kunst zu weben; hauptsächlich aber hatten sie die Maler- und Bildhauerkunst zu einer besondern Höhe gebracht. Ihre Tempel und ihre aufgerichteten Spitzsäulen legen von beydem und von ihrer Baukunst deutliche Zeugnisse ab. D.

Aegle

war die schönste der Najaden beym Virgil. Imgleichen eine so genante Satyre, mit allerhand Faunen und Satyren vermischet, die ein Ferrareser, Cinthio genannt, nach dem Muster der Alten, sonderlich des Cyklops des Euripides, 1545. aufführen lassen. W.

Agathyrsus

ein Scherzgedicht zum Lobe der Magerkeit, welches der bayersche Jesuit, Jakob Balde, gemachet hat. Um zu zeigen, was dieser Mann für ein elender deutscher Dichter gewesen, will man nur ein klein Probchen seiner Arbeit hersetzen. Er fängt sein Gedicht so an:

Wolan, so will ich dann,
Links, recht, latein und deutsch zugleich,
Eins singen, wie ich kann.

Exsulta

Exsulta felix macies,
Laetare torva facies,
Du stehst wohl an ei'm Mann.

Wenns Menschen Leib nit wär
Imago fœdi carceris:
So wär feist seyn ein Ehr.
Sed vere capti vivimus,
Omnes enim peccavimus,
Von Adams Zeiten her ꝛc. W.

Aehnliche Fälle

werden von den Lateinern Similia genennet, und sind nichts anders, als eine Art der Erläuterung in einer Rede, wodurch man dem Zuhörer die Sache begreiflicher und wahrscheinlicher machet. Man führet nämlich ein Exempel an, welches aber nicht von eben der Art ist, wozu die Hauptsache gehöret; sondern es ist eine Begebenheit von einer ganz andern, aber doch ähnlichen Beschaffenheit. Hieraus erhellet, daß die ähnlichen Fälle von den Gleichnissen unterschieden sind. Denn diese letztern haben nichts von der Natur eines Exempels an sich. Z. E. Cicero in der Rede für den Archias saget: Wer ist unter uns von so bäurischem Gemüthe, daß er neulich nicht durch den Tod des Komödianten Roscius wäre gerühret worden? Der, ob er wohl ein Greis war, dennoch, wegen seiner herrlichen und beliebten Geschicklichkeit, von rechtswegen gar nicht hätte sterben sollen. Hatte sich nun dieser, durch die Bewegungen seines Leibes, bey uns allen so viel Liebe erworben: wie wollen wir denn an diesem, die unbegreifliche Geschwindigkeit des Verstandes und Hurtigkeit des Geistes verschmähen? Dieses ist ein ähnlicher Fall: denn die Liebe gegen einen Komödianten, ist ganz was anders, als die Hochachtung gegen einen Poeten. Z.

Aerzte (die)

ein Lustspiel in ungebundener Rede. 1745. 8.

Aelinum

soll, nach der Meynung des Epicharmus, ein Weberlied gewesen seyn, und seine Benennung von dem griechischen Worte λίνον, der Flachs, erhalten haben. Andere hingegen verstehen dadurch dasjenige Trauergedicht, welches die Schüler des berühmten Dichters und Tonkünstlers Linus damals verfertiget haben sollen; als Herkul diesen seinen Lehrmeister, den Linus, undankbarer Weise umgebracht hat. S. Joh. Guil. Bergeri dissert. de Lino. D.

Aelius Saturnius.

Ein lateinischer Dichter. Er hat sehr schimpfliche Gedichte auf den Kaiser Tiberius herausgegeben: weswegen er auch von dem Capitol heruntergestürzet worden. P.

Aemilia Juliana,

eine gebohrne Gräfinn von Barby, erblickte das Licht der Welt den 19ten August 1637. ward 1665. an Albert Anton, Grafen zu Schwarzburg-Rudelstadt vermählet, und starb 1706. Sie war eine fromme und gelehrte Frau. Man hat viel geistliche Lieder von ihr. S.

Aemilius (Macer)

ein lateinischer Dichter, hat von den Eigenschaften der Kräuter geschrieben. P.

Aeneas.

Des Anchises und der Venus Sohn, ein Trojaner. Er hatte dem Paris die Helena entführen helfen; und half nachmals auch im trojanischen Kriege den Raub verfechten. Er erlegte zwar an die dreyßig tapfere Griechen; aber am Antilochus, Diomedes, Menelaus, und Achilles legte er keine Ehre ein: seine Mutter Venus hingegen half ihm bisweilen aus der Noth. Als es mit Troja auf die Neige gieng,

rieth er zum Frieden; aber umsonst: daher faßte er den Anschlag, die Stadt zu übergeben. Dieß geschah, und er gieng mit seinem Anhange davon. Doch sagen einige, er habe Troja nicht verrathen; als welches durch die List mit dem hölzernen Pferde übergegangen. Er kam mit seinen Gefährten erst nach Thracien, aber Polydors Gespenst schreckte ihn ab, sich daselbst niederzulassen. Er gieng nach Delos, Kreta, in die strophadischen Inseln, nach Epirus, und Sicilien, wo er seinen Vater Anchises verlohr. Ein Sturm trieb ihn hernach nach Africa, wo er nach dem Virgil, die Dido gefunden haben soll; welches aber nicht angeht, weil Dido nur kurz vor der Erbauung Roms gelebet. Von da kam er, auf Jupiters Befehl, wieder nach Sicilien und nach Italien, gieng mit Hülfe einer Sibylle in die Hölle, fuhr der Circe Insel vorbey, und kam endlich auf der Tyber ins Latium. Er suchte des Königs Latinus Freundschaft und Tochter, Lavinia; welche aber schon dem Turnus versprochen war. Daher kam es zum Kriege. Aeneas siegte, Turnus ward von ihm erleget, und er führte die Braut heim. Drey Jahre hernach kam er in einem Treffen mit den Tyrrhenern um. Indessen streiten Boschard, Ryckius und Mascamp, ob Aeneas jemals nach Italien gekommen ist. Der erste läugnet es.

Aeneis

ist das Heldengedicht Virgils, vom Aeneas, und dessen Ankunft in Italien, nach der Eroberung der Stadt Troja. Es besteht aus zwölf Büchern, worüber der Poet zwölf Jahre soll gearbeitet, jedoch selbiges noch nicht zur Vollkommenheit gebracht haben: weswegen er auch, bey seiner Krankheit befohlen, es nach seinem Tode zu verbrennen. Allein der Kaiser Augustus verboth dieses, und trug vielmehr dem L. Varius und Plotius Tucca auf, solches Werk genau durchzugehen, doch aber nichts von dem ihrigen darzu zu thun; daher denn auch noch unterschiedene alte Verse, in demselben enthalten sind. Indessen bleibt es dennoch das schönste lateinische Gedicht, das von dieser Art vorhanden ist. Amthor hat es zum Theil ins Deutsche übersetzt. Vor ihm hatten Schirmer, Johann Spreng zu Augspurg, D. Murner zu Basel, und schon im XII Jahrhunderte Heinrich von Veldeck es ins Deutsche übersetzet. Herr Consistorialrath Schwarz zu Manheim hat die ganze Aeneis in deutschen Versen geliefert: aber wir erwarten noch eine neuere, aus dem Hannöverischen, davon die ersten Bücher bereits bekannt geworden, und sehr viel versprechen. Die Franzosen haben nur eine ungebundene Uebersetzung von dem Hn. von Martignac davon. Die Engländer haben eine poetische vom Dryden. W.

Aeolia

war eine Landschaft in Kleinasien, die Mysien und das trojanische Gebieth in sich begriff. Sie hatte eine eigene Mundart des griechischen, so die äolische genennet wird. Sappho hat darinne geschrieben, ob sie gleich aus Lesbos war: weil ihre Vorfahren aus Aeolien auf diese Insel gekommen: daher nennet sie Horaz das äolische Mädchen, æoliam puellam. Das Carmen Aeolium ist die alkaische Versart; weil Alceus, eben so wie Sappho, von äolischer Abkunft, obwohl ein Lesbier war. Horaz hat dasselbe zuerst nachgemachet.

Aeolus

Ein Sohn Jupiters und der Aceſta, andere sagen Neptuns. Mit seiner Gemahlinn Cyane soll er sechs Söhne und sechs Töchter erzeuget haben, die er auch unter einander verheirathet. Allein andere geben ihm deren noch mehrere; vieleicht weil es mehr als einen

einen dieses Namens gegeben. Er hatte seinen Sitz auf den liparischen Inseln; und weil er sich gut auf Luft und See verstund, folglich den Seefahrern gut rathen konnte, ward er zum Gotte der Winde gemachet. Um des Ulysses Zeit, war er noch ein Mensch und König. Er wird mit einem Zepter in der Hand, und doppelten Trompete am Munde gemalet, woraus er zwölf Winde bläst. Juno krönet ihn an einer Seite und die schöne Nymphe Deiopeja ist an der linken zu sehen.

Aerope.

Die Gemahlinn des Königs Atreus. Sie trieb mit dem Bruder ihres Herrn, Thyestes Ehebruch. Dadurch erbitterte sie den ersten dergestalt, daß er Thyests Kinder schlachtete, und denselben zu essen gab. Vor dieser Grausamkeit nun, entsetzte sich so gar die Sonne, und verbarg ihren Glanz; oder lief rückwärts, wie andere wollen.

Aeschinus.

Ist eine Person in einer terenzianischen Komödie, ein Sohn des Demea. Seines Vaters Bruder Micio erzog ihn mit solcher Nachsicht, daß er ein Taugenicht ward. Sein Name kömmt von αισχος, die Schande her; anzuzeigen, daß er seiner Familie viel Schande gemachet.

Aeschylus.

Der Ruhm dieses griechischen Dichters ist besonders in dem ersten Jahre der 71 Olympiade 490 Jahre vor Christi Geburt groß gewesen. Er zeigte seine Tapferkeit schon in der marathonischen Schlacht. Besonders aber that er sich in der tragischen Poesie hervor, und ist der Erfinder aller Zierrathen und Larven gewesen, welcher sich die Trauerspieler bedienten. Er kleidete sie prächtig; und sie mußten ungewöhnliche hohe Schuhe tragen. Er hat 90 Trauerspiele verfertiget, und wie einige sagen, 28mal, oder wie andere behaupten, 13mal den allgemeinen Beyfall erhalten. Da er aber in seinem 58sten Jahre ein Trauerspiel aufgeführet, so ist ihm seine Schaubühne eingefallen; wodurch er bewogen worden, seinen Aufenthalt zu verändern, und nach Sicilien zu gehen. Da er aber auf dem Wege mit entblößtem Haupte geschlafen, so hat ein Adler, der über ihm geschwebet, eine Schildkröte auf ihn fallen lassen, die ihm den Kopf zerschlagen; wovon er hat sterben müssen. Er ist aber auch nach seinem Tode noch sehr berühmt gewesen; und seine Trauerspiele sind an denen Bacchusfesten mit dem größten Beyfalle aufgeführet worden. Er hat eine sehr erhabene und edle Schreibart geliebet, welche bey den meisten Beyfall gefunden. Er hat zween Söhne hinterlassen, den Euphrion, und den Bion, welche ebenfalls den Ruhm ihres Vaters erhalten haben. P.

Aeschines.

Eines athenienfischen Schulmeisters und der Glaukothea Sohn, von schlechtem Stande und Vermögen. Er half anfänglich seinem Vater Kinder unterrichten, übte sich, wegen seiner Stärke im Fechten, und wegen seiner guten Stimme und Aussprache, half er Trauerspiele vorstellen. Endlich ward er ein Soldat. Gleichwohl studierte er beym Plato die Philosophie, und beym Isokrates die Redekunst. Als er darinn einige Stärke bekam, ergriff er die Partey des Königs in Macedonien Philippus, der ihm Besoldungen zufließen ließ, und bekam den Demosthenes zum Gegner. Doch behielt dieser die Oberhand, und Aeschines mußte ins Elend ziehen. Er richtete also in Rhodus eine Schule auf, die auch nach ihm lange geblühet: hernach gieng er nach Samos, wo er auch gestorben ist. Er lebte um das 3600 Jahr der Welt. Von seinen

Schriften sind drey Reden übrig, die man wegen ihrer Schönheit, die drey Grazien, und die neun Briefe, die man die neun Musen genennet; bis deren noch drey entdecket worden, so daß itzo zwölfe sind. Cicero urtheilet von seiner Beredsamkeit: Nihil ipso cogitari posse divinius; und der ältere Plinius nennet ihn Oratorem summum, den vortrefflichsten Redner.

Aesculapius.

Des Apollo und der Koronis Sohn. Diese ward von der Diana, eines Argwohns wegen, schwangern Leibes erschossen; und sollte schon auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, als ihn Merkur noch aus Mutterleibe errettete. Andere geben andere Umstände an: daß er nämlich auf dem Hügel Myrthion weggesetzet, von einer Ziege ernähret, und von einem Hunde bewachet worden, bis ihn der Hirt gefunden, und aus dem Glanze seines Hauptes etwas göttliches an ihm erkannt. Der Centaur Chiron erzog ihn, und von dem lernete er die Arzeneykunst: weswegen er hernach zu Epidaurus, Messenien, Pergamos und Rom göttlich verehret worden. Als er gar die Todten lebendig machen wollte, klagete Pluto solches dem Jupiter; und dieser erschlug ihn mit einem Donnerstrale. Aber er stund wieder auf, und war von nun an unsterblich. Huetius hat den Moses aus ihm machen wollen. Er lebte ums 2500ste Jahr der Welt.

Er wird gemalet mit einer Schlange in der einen Hand, die sich um seinen Arm windet, und in der andern einen Stecken haltend, weil derselbe eine Stütze der Kranken ist. Neben sich hat er einen Hahn, der ihm besonders gewidmet war; anzudeuten, daß ein Arzt wachsam seyn muß. Er hat auch eine Lorberkrone auf dem Haupte, und Hunde zu seinen Seiten, weil man glaubete, er sey ein

ausgesetztes Kind gewesen, und eine Hündinn habe ihn ernähret. *

Aesopus,

der älteste griechische Fabeldichter, war zu Amorium, einer geringen Stadt in Phrygien, in der Leibeigenschaft gebohren, und zuerst an den Demarch, einen reichen Athenienser, verkaufet; bey welcher Gelegenheit er, vermöge seines guten Verstandes, die Sittenlehre, nebst der griechischen Sprache wohl begriffen zu haben scheint. Nachgehends diente er dem Xanthus, und nach diesem dem Jadmon, zweyen Philosophen auf der Insel Samos, davon der letzte ihm die Freyheit schenkte. Dieses scheint um die 52ste Olympiade geschehen zu seyn: da ihn der König Crösus wegen des von seiner Weisheit erschollenen Rufes zu sehen verlangte; und weil er ihm wohl anstund, nicht allein geraume Zeit an seinem Hofe behielt, in während welchem Aufenthalte er fast mit allen sogenannten sieben Weisen bekannt worden; sondern ihn auch nach Korinth an den Tyrannen Periander, und ein andermal nach Delphos an das Orakel schickte. Man saget: weil er die Einwohner des letztern Orts, wegen ihrer schlimmen Sitten in seinen Fabeln angegriffen, hätten sie ihn um den Anfang der 54 Olympiade von einem Felsen heruntergestürzet. Nach seinem Tode ward ihm zu Athen eine Ehrensäule aufgerichtet. Er hat viele anmuthige und lehrreiche Fabeln ausgesonnen: welche Sokrates so werth gehalten, daß er noch in seinem letzten Gefängnisse einige derselben selbst in Verse übersetzt. S.

Aesopus

war um Ciceros Zeiten ein Schauspieler zu Rom, der mit seinen Trauerspielen so viel erwarb, daß er seinem Sohne Clodius, 500000 Thaler nachlassen konnte. Cicero hielt ihn seiner vortrefflichen Aussprache und

Lebhaf-

Lebhaftigkeit in Gebärden so hoch, daß er sich von ihm im guten Vortrage seiner Reden unterrichten ließ. Hergegen dieser versäumte auch keine öffentliche Rede Cicerons, um diesem grossen Manne von seinem Anstande und guten Vortrage etwas abzulernen.

Aesopus bey Hofe,

ein Lustspiel des Boursault. Er will es zwar eine Tragikomödie nennen, weil königliche Personen allein für die Tragödie gehörten. Allein, dieses giebt einen eben so ungereimten Begriff, als wenn ich sagte, ein lustiges Klagelied. W.

Aesopus

bey Hofe, und Aesopus in der Stadt, zwey Lustspiele, sind aus dem Französischen des Boursault übersetzet. Dresden 1723.

Aesthetisch.

Ist ein neumodisches Kunstwort, womit man den schwülstigen, oder wie die Liebhaber der hochtrabenden Schreibart reden, den sinnlichen Ausdruck, anzeigen will. In der That und Wahrheit aber, hat man nur dem sonst untadelichen tropischen oder metaphorischen Ausdrucke der Dichter und Redner, diesen neuen Namen geben, und diesem Invento nov-antiquo zu gefallen, eine vermeynte neue Wissenschaft, die Aesthetik, erfinden wollen. Was es aber für Misbräuche mit sich führe, die sonst klare Lehre von Tropen in diesen dunkeln Begriff einzuhüllen, haben die neuen Beyspiele solcher ästhetischen Schriftsteller gewiesen: die sich alles für erlaubt halten, und nicht eher glauben, daß sie recht sinnlich und ästhetisch schreiben, als bis sie sich in den Wolken verlieren, und aus den Augen der Leser verschwinden; d. i. so unverständlich werden, als Jakob Böhme und Pordätsch, oder die herrenhuthischen Lieder, mit ihren Creuz-Luft-Vögelein.

Man lese dagegen des Bouhours Maniere de bien penser, dans les Ouvrages d'Esprit; und Werenfelsens Abhandlung de Meteoris in Oratione. Beyde sind auch deutsch zu haben, jenes besonders, von der Art in witzigen Schriften wohl zu denken; zu Altenburg bey Richtern gedruckt: dieß aber bey der deutschen Gesellschaft eigenen Schriften und Uebersetzungen im I Theil. Endlich lese man auch Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, oder περὶ βάθους nach, welches gleichfalls verdeutschet zu haben ist. Was es mit unsern ästhetischen Dichtern für eine Bewandniß habe, kann aus der ganzen Aesthetik in einer Nuß, oder dem neologischen Wörterbuche ersehen werden, welches dawider herausgekommen ist. In der That aber strafet dieß Buch, nicht so wohl den guten untadelichen ästhetischen Ausdruck; als den Misbrauch einiger neuern, gar zu schwülstigen Dichter und Redner, die sich in den Milton verliebet, und denselben im Deutschen nicht nur nachgeahmet, sondern es bisweilen noch ärger als er gemachet haben.

Aetiologie

wird von einigen zu einer Figur in Sprüchen gemachet; sie ist aber dieses nicht, sondern ein Beweis. Siehe Beweis. Z.

Aetna.

Ein hoher Berg in Sicilien, im Demoner Thale gelegen. Er heißt auch Mongibello, d. i. der Gipfel- oder Giebelberg, wie ihn die deutschen Normänner vormals getaufet haben. Den Namen Aetna hat er von αἴθω, ich brenne. Er hat nämlich schon vor 2000 Jahren Feuer gespieen. Zu des Plinius und Aelians Zeiten ist er etwas gesunken gewesen: doch ist er itzo auf 3000 Schritte hoch, und oben immer mit Schnee bedecket. Am heftigsten hat er mit seinen feurigen Auswürfen

1693 gewütet, und auf die 90000 Menschen umgebracht. Nach der Poeten Vorgeben liegt der Riese Enceladus, oder nach andern, Typhöus, unter ihm bedecket, der die Glut aus seinem Rachen bläst; und wenn er sich einmal auf eine andere Seite kehret, der ganzen Insel ein Erdbeben erwecket. Gedachter Riese hat mit andern den Jupiter im Himmel bestürmen wollen; ist aber hernach durch einen Blitz gestürzet, und in die See geworfen, über ihn aber die Insel Sicilien gedecket worden. Auch sollen, nach andern Poeten, die Cyklopen ihre Werkstatt unter dem Aetna haben.

Aetion

ein berühmter Maler in Griechenland, erwarb sich durch dasjenige Stück, welches die Hochzeit Alexanders des Großen vorstellete, und welches er in den olympischen Spielen öffentlich aufstellete, den Ruhm eines der berühmtesten Maler. Proxenides, den die Griechen damals zum Richter der olympischen Wettstreite bestimmet hatten, ward durch die Schönheit dieses Gemäldes so sehr eingenommen, daß er dem Aetion sogleich seine Tochter versprach. D.

Aetzkunst

eine Art von Kupferstecherey, die erst zu Ende des XIV Jahrhunderts erfunden worden. Andreas Montagna war der erste, welcher mit Scheidewasser auf Zinn geätzet hat. Seit ihm hat Albrecht Dürer diese Kunst viel höher getrieben. Er bedienete sich des Scheidewassers, um Zeichnungen, die er auf gefirnistem Kupfer gemachet, damit auszubeizen. Seit diesem hat man einen weichern geschmeidigern Firniß auf die Tafeln gezogen, der aus weichem Wachse, Mastic und calcinirten Spalt gemacht wird. Diese Aetzkunst ist in großen und kleinen Stücken vortrefflich. Man hilft ihr auch wohl mit dem Grabstichel nach. *

Affe (der)

als das Thier, welches die Handlungen der andern am besten nachahmet, ist ein Sinnbild der Nachahmung. Man hat ihn als ein Zeichen der Komödie angegeben. S. Lustspiel.

Africanische Schlangen.

Sind in diesem Welttheile, zumal, wo es große Wüsteneyen giebt, sehr häufig und ungeheuer groß anzutreffen. Ums Jahr der Welt 3695 haben die Römer sie in solcher Menge daselbst gefunden, daß wohl ganze Heere, mit Ballisten und andern großen Kriegsmaschienen, die schwere Steine warfen, sie angreifen müssen. Darunter sind einige bis 120 Schuh lang gewesen, die wohl etliche gewaffnete Soldaten, theils mit den Zähnen zermalmen, theils mit dem Schwanze umbringen können. Dieß ist zu bemerken, damit man unsere alten deutschen Gedichte, z. E. im Heldenbuche, nicht für gar zu ausschweifend halten möge, wenn sie von solchen Würmern und Drachen reden, die geharnischte Männer verschlungen haben.

Affecten

sind Bewegungen des Gemüths, oder der Seele, welche aus der Vorstellung der Dinge, die wir mit unserm Zustande vergleichen, ihren Ursprung nehmen. Sie sind entweder angenehm oder verdrüßlich. Jene sind ein hoher Grad der sinnlichen Lust; diese hergegen ein hoher Grad des sinnlichen Abscheues. Wenn eine, oder die andere Art in sehr hohem Grade entstehen soll: so muß entweder das Gut oder Uebel sehr groß zu seyn scheinen; oder es müssen sich viele kleine Güter, oder Uebel dem Gemüthe auf eimal darstellen. Diese Affecten muß nun ein Redner zu erregen oder zu dämpfen wissen. Das erstere bewerkstelliget er dadurch, wenn

er

er seinem Zuhörer alle das Gute oder Böse, welches an einer Person oder Sache befindlich ist, oder doch zu seyn scheint, in großer Menge und geschwinde hinter einander vorstellet. Will er aber den Affect unterdrücken, so muß er zeigen, daß die Sache nicht so viel Gutes oder Böses an sich habe, als man meynet, oder daß es wenigstens nicht so groß und so zahlreich sey, als man glaubet. Z.

Affectirte oder gezwungene Schreibart

ist in der Beredsamkeit ganz verwerflich. Sie hat viele Arten, darunter die vornehmsten diese sind. Die erste ist die nachäffende, dadurch sich nämlich gewisse Schriftsteller bemühen, eines berühmten Scribenten Art des Ausdruckes zu erreichen; da sie doch dessen Naturell, Gelehrsamkeit und Verstand nicht besitzen. So haben im Lateinischen viele den Cicero, Tacitus, Lipsius ꝛc. im Deutschen aber den Lohenstein, Lassenius, Mosheim ꝛc. nachzuahmen gesucht. Der nachäffenden steht die gelehrtscheinende Schreibart an der Seite. Diese trifft man bey unwissenden Leuten an, die doch für gelehrt und belesen wollen angesehen seyn. Sie stümpern daher hier und dar etwas zusammen, suchen eine Menge Namen von Helden oder Gelehrten zusammen, und erzählen viel Büchertitel mit den Jahrzahlen und Verlegern derselben. Sie mengen auch wohl gar etwas Lateinisches mit unter, um durch alle diese Künste den Unwissenden ein Blendwerk zu machen. Es giebt auch noch andere Arten der affectirten Schreibart, nämlich die sogenannte galante und phantastische. S. galante und phantastische Schreibart. Z.

Afranius.

Ein römischer Richter, war ein Redner und ein Dichter. Er hat Trauerspiele und Fabeln geschrieben. Er

ist noch jünger als Terentius. Man rühmet alles an ihm, aber nur seine Sitten nicht. P.

Africa.

Ein Theil der Welt, wird hauptsächlich durch den Elephanten bezeichnet, den man an seiner Seite sieht. Le Brün hat es in den Zimmern zu Versailles, durch eine Weibsperson angedeutet, die eine Mohrinn und bis an den Gürtel nackend ist. Sie sitzt auf einem Elephanten: über ihrem Kopfe erhebt sich ein Sonnenschirm, der sie in Schatten setzt. Ihre Haare sind schwarz, kurz und kraus. Zwo große Perlen hängen in ihren Ohren, und ihre Arme sind mit kostbaren Armbändern gezieret. *

von Afterdingen, (Heinrich)

ein deutscher Dichter des XII und XIII Jahrhunderts. Sein Namen wird bald mit einem E, bald mit einem O gefunden. Er war ein Bürger zu Eisenach zu Landgraf Hermanns Zeiten, der die berühmte poetische Singeschule daselbst hielt. In seiner Jugend war er an Herzog Leopolds des VII von Oesterreich, Hofe gewesen: daher er auch hernach in dem berühmten Wettstreite auf dem Schlosse Wartburg bey Eisenach, den Herzog zu Oesterreich mit dem Tage verglich. Er hat mit den andern Dichtern Bitterolf, Eschenbach, Waltern von der Vogelweide, Reimarn von Zweter, und dem tugendhaften Schreiber, oft gestritten: und sie haben ihm nichts abgewinnen können, bis sie ihn im Trunke zum Spiele verleitet, und ihm theils sein Geld, theils seine Meisterschaft abgewonnen. Als er 1206 wider Bitterolfen, der den Landgraf Hermann mit der Sonne verglichen hatte, den Herzog von Oesterreich mit dem Tage verglich, und den Preis zu Eisenach dadurch verlohr, so daß er sterben sollte: rettete er sich unter der Landgräfinn Mantel, als in eine

Frey-

Freystadt; und berief sich auf den Klingsor, der ein großer Meister in Ungarn war. Er erhielt Erlaubniß dahin zu reisen, u. bekam Empfehlungsbriefe dazu vom Landgrafen. Am österreichischen Hofe ward er sehr wohl aufgenommen, beschenket, und nach Ungarn ferner empfohlen. Klinsor war willig, mit ihm nach Eisenach zu kommen; wie man in seinem Artikel weitläuftiger sehen wird. Eben dieser Afterdingen hat allem Ansehen nach, den letzten Theil des Heldenbuches gemacht. Denn daselbst stehen im Schlusse folgende Verse:

Heinrich von Afterdingen
Diese Abenteur gesungen hat
Das sy so meisterlichen stat
Des waren jm die Fürsten hold
Sy gaben jm Silber und Gold
Pfenntg vnd reiche Wat.

Aber das ganze Heldenbuch hat er deswegen nicht gemachet: wie denn auch der letzte Theil, nicht unverändert auf uns gekommen ist.

Agamedes

ein berühmter Baumeister, soll mit seinem Bruder Trophonius den vierten Tempel des Apollo zu Delphis, von Steinen erbauet haben. Als sie von dem Apollo nach vollendetem Baue sich eine Belohnung deswegen ausbathen; die sie nicht bestimmeten, sondern die dasjenige seyn sollte, was das beste für die Menschen wäre: so versprach Apollo, dieses ihnen nach dreyen Tagen zu geben. Sie starben aber beyde zu dieser vorherverkündigten Zeit; so daß dieser Gott den Tod für das beste unter allen Dingen hielt, das den Menschen begegnen könnte. D.

Agamemnon.

Er war des Atreus Sohn, oder Enkel, und des Menelaus Bruder. Weil sein Vater bald gestorben, ist er dem Thyest in der Regierung zu Mycene, im Peloponnesus gefolget. Beym Anfange des trojanischen Krieges ward er zum Feldherrn aller Griechen ernennet, und gab hundert Schiffe voll Volkes dazu her. Als das Heer bey Aulis sich versammlete, schoß er ungefähr einen der Diana geweihten Hirsch: daher diese die Winde hemmete, so daß die Flotte nicht absegeln konnte. Die Göttinn zu versöhnen, sollte er seine Tochter Iphigenia opfern. Allein Diana rückte sie weg, und stellte einen Hirsch an ihre Stelle zum Opfer. Da nun der Wind gut ward, segelte man mit mehr als tausend Schiffen nach Troja. Hier dauerte der Krieg zehn Jahre, ehe man Troja erobern konnte: dabey fehlte es ihm an vielem Verdrusse nicht, sonderlich mit dem Achilles; dem er gar zu herrschsüchtig begegnete, als er ihm seine Briseis wegnahm. Siehe seinen Artikel. Als Troja erobert war, und Agamemnon nach Hause kam, fand er, daß seine Gemahlinn Clytemnestra ihm untreu geworden, und den Aegisthus zum Buhlen hatte. Sie warf ihm mit verstellter Liebe, ein Kleid über den Kopf, das oben keine Oeffnung hatte, und so ward er vom Aegisth ermordet. Siehe die Artikel, Clytemnestra, Elektra und Orestes.

Agatharchus

hat zu Athen, auf Aeschyls Angeben, den ersten Schauplatz zu Aufführung der Trauerspiele angeleget und ausgezieret. Alcibiades ließ ihn einsmals ins Gefängniß werfen; nachdem er ihm aber ein Gemäld von einem Wohngebäude verfertiget hatte; ließ er ihn mit vielen Geschenken wiederum los. D.

Agathon

war zu Athen, sowohl wegen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung der Trauerspiele, als auch wegen seiner angenehmen Stimme, sehr beliebt. Aristoteles bezeuget, daß er die Zwischengesänge des Chores bey Aufführung

rung der Trauerspiele zuerst auf die Schaubühne gebracht habe. Seine Sitten sollen seiner Musik nicht unähnlich, sondern ebenfalls sehr zärtlich gewesen seyn. Daher man von einer mehr angenehmen und schmäuchelhaften, als nützlichen Rede saget, sie sey ein agathonischer Gesang. Suidas hält ihn für einen Schüler des Sokrates. D.

Agencement, die Anordnung.

Die Maler brauchen diesen Ausdruck in demselben Sinne wie Arrangement. Man saget ein schönes Agencement von den Theilen eines Bildes oder Gemäldes. Man kann es auch die Verbindung und das Verhältniß der Theile nennen. *

Agenor,

ein griechischer Weltweiser aus Mytilene, stiftete eine musikalische Secte, die sich nach seinem Namen nannte. Seine Schriften von der Musik sind verloren gegangen. S. Fabricii Bibl. græca. D.

Agesilaus.

Ein wackerer König der Spartaner, dem Lysander zum Reiche verhalf, als Agis sein Vorfahr, den Leotychides, den seine Gemahlinn vermuthlich mit dem Athenienser Feldherrn, Alcibiades, erzeuget hatte, nicht für seinen rechtmäßigen Erben erkannt hatte. Man hat eine französische Tragödie von ihm von Corneillen, die aber nicht zum besten gerathen ist. Daher ein Spottvogel zu Paris, der sie gesehen hatte, das Sinngedicht machte:

J' ai vû Agesilas:
Helas!

Agis.

War gleichfalls ein König in Sparta, der die alte lykurgische strenge Zucht wieder einführen wollte, die allmählich in Verfall gerathen war; und zu dem Ende die Reichen nöthigte, ihre Felder mit den armen Bürgern gleich einzutheilen. Allein sein böser Mitregent hinderte dieß Vorhaben, und Agis kam darüber ums Leben. Wir haben ein deutsches Originaltrauerspiel davon in der deutschen Schaubühne.

Aglaophon.

Ein berühmter Maler in Griechenland, der hauptsächlich in der 90 Olympiade berühmt war. Quintilian saget von ihm, daß, ob man schon an seinen Gemälden die Merkmaale einer erst aufblühenden Kunst gewahr geworden wäre; sie doch von so einer liebenswürdigen Einfalt gewesen wären, daß sie selbst vielen berühmten Stücken, die erst in neuern Zeiten lange nach ihm verfertiget worden, doch den Vorzug hätten streitig machen können. Cicero setzt ihn dem Apell und Zeuxis an die Seite. D.

Agnonides.

Ein Redner zu Athen, welcher den alten Phocion öffentlich anklagte, als wenn er den pyräeischen Hafen dem Nikanor übergeben hätte; weshalben derselbe umgebracht wurde. Das Volk aber setzte diesem Phocion eine Ehrensäule zum Gedächtniß, und brachte den Agnonides um. S.

Agones.

Waren griechische Kampfspiele, die zu gewissen Zeiten gehalten wurden, um sich gewisser Begebenheiten zu erinnern. Man stritt darinn, im Kämpfen, Laufen, Fechten, Ringen, auch wohl in der Musik, und andern Künsten um den Vorzug. Die berühmtesten waren die Olympischen, Nemäischen, Isthmischen, Pythischen. Die Römer haben solches nachgeahmet, und gleichfalls Capitolinische, Actische, iselastische, u. a. m. eingesetzet. Zu Lion haben auch die Redner dergleichen Kämpfe gehabt, darinn es dem Ueberwundenen das Leben gekostet. Juvenal saget:

Ut

Ut Lugdunenſem Rhetor dicturus ad aram.

Agon muſicus.

Ein muſikaliſcher Wettſtreit, hieß derjenige, da in den griechiſchen und römiſchen Schauſpielen 2 Muſikverſtändige ſich öffentlich gegen einander hören ließen, und mit einander hierdurch um den Vorzug in der Kunſt ſtritten. S. Schöttgens Antiquitätenlexicon. D.

Agnus Dei.

Wird dasjenige Stück einer muſikaliſchen Meſſe genannt, welches bey Ausſpendung des Abendmahls abgeſungen zu werden pflegt. Es iſt ſolches aus dem erſten Kapitel der evangeliſchen Geſchichte des Johannes genommen, und bereits vom Pabſte Sergius I ums Jahr 688 angeordnet worden. D.

Agrippina.

Ein Trauerſpiel, das Lohenſtein verfertiget hat. Es iſt, wie ſeine übrigen Trauerſpiele, gar zu ſehr nach dem Geſchmacke des Seneca, d. i. mit einer pedantiſchen Gelehrſamkeit angefüllet, und in hochtrabender Schreibart geſchrieben, die der hundertſte Leſer, ohne ein Wörterbuch bey der Hand zu haben, nicht verſtehen kann: Daher auch dieſe Stücke niemals haben aufgeführet werden können. W.

Agulto (Wilhelm von)

ein Edelmann und Herr des ſo genannten Ortes, war zu ſeiner Zeit ein guter Provenzaldichter, und der V in der Ordnung, die Creſcimbeni aus den älteſten Nachrichten zu nennen weis. Er wird überaus, wegen ſeiner Eigenſchaften, ſeines Anſehens und Reichthums gerühmet. Er iſt in Guiſſeranden di Lunello, die Tochter eines damaligen Prinzen, verliebt geweſen, die eben ſo ſchön, als klug und tugendhaft geweſen; und der zu Ehren hat er faſt alle ſeine Gedichte gemachet. Er machete von der Liebe eine ſo edle Abbildung, daß ohne dieſelbe kein Menſch glücklich und vergnügt ſeyn konnte. Er war aber mit der Liebe ſeiner Zeiten nicht zufrieden; ſondern ſchrieb ein Gedicht: La manera d'amar del temps paſſent; Die Art zu lieben der vergangenen Zeit. Er blühete zu Zeiten Kaiſer Friedrichs des I und ſtarb 1181.

Ajax Oileus.

Des Oileus und einer Nymphe Rhene Sohn. Er war auch einer von der Helena Freyern, und gieng hernach mit 40 Schiffen mit vor Troja, erlegte auch 24 Trojaner mit eigner Hand; und erhielt in den Spielen beym Grabe des Patroklus den zweyten Preis, weil Pallas dem Ulyſſes den erſten gönnete. Als Troja übergieng, gerieth die Prinzeſſinn und Prophetinn Caſſandra in ſeine Gewalt, weswegen die Göttinn auf ihn ergrimmete, und ihm auf ſeiner Heimfahrt die Flotte zu Grunde richtete, ja ihn ſelbſt vom Donner erſchlagen ließ. Die Opuntier, wo der Sitz ſeines Reiches geweſen, haben ihm zum Andenken beſondere Spiele angeſtellet.

Ajax Telamonius.

Des Königs in Salamin, Telamons Sohn, fand ſich nur mit 12 Sichffen vor Troja ein: war aber ein trefflicher Kriegesmann, und einer von den vier Feldhauptleuten, denen man die Befehlshaberſchaft auftrug, als Agamemnon ſie eine Zeitlang niedergelegt hatte. Nächſt dem Achill erwarb er ſich den höchſten Ruhm; erlegete 28 berühmte Trojaner, und hätte beynahe den Hektor erleget, wenn dieſem Apollo nicht beygeſtanden hätte. Ein ander mal waren ſie einander im Zweykampfe ſo gleich, daß ſie wieder aus einander giengen, und ihre Waffen vertauſchten. Er gerieth hernach mit dem Ulyſſes in Streit, wer das Palladium haben ſollte. Und als Agamemnon.

mnon solches dem letztern zusprach, brach er in Drohworte aus, die ihm die Nacht darauf das Leben kosteten. Salamin bauete ihm zu Ehren nachdem einen Tempel auf.

Albane (Franciscus)

ein Maler, gebohren zu Bologna 1578, gestorben in derselben Stadt 1680. Von zwölf Jahren, und weil er eine große Lust zur Zeichnung bewies, schickten ihn seine Aeltern zum Caraggio in die Schule. Albane hat wenig nach Alterthümern gearbeitet. Sein frischer und angenehmer Pinsel schickte sich besser zu lachenden Figuren, als zu strengen und schrecklichen. Albane hat in der Stadt und in den Gegenden von Rom einige große Stücke in frischen Kalk gemalet. Auch die Stadt Bononien ist mit Schildereyen von ihm bereichert. Man hat nach diesem großen Meister in Kupfer gestochen; seine Risse aber sind sehr selten. Man hat deren mit der Feder gerissene, auch mit Bleystifte gezeichnete. Man findet darinnen die Leichtigkeit der Hand nicht, aber man erkennet allezeit den Albane an einem lachenden und angenehmen Wesen. *

Albert (Heinrich)

ein guter deutscher Poet und Tonkünstler, zu Königsberg in Preußen. Der sonderlich in Setzung geistlicher Lieder sehr geschickt und glücklich gewesen, den wahren Geist der Andacht und den gehörigen Schwung der Kirchenmusik zu erreichen. Er gab in den Jahren 1650 und 54 acht Theile von Arien und Liedern, theils weltliches, theils geistliches Inhalts, in Noten gesetzt heraus, die zu Königsberg bey Johann Reußnern in fol. gedruckt wurden. Darunter sind nun viele von Simon Dachen, Robert Robertinen, Martin Opitzen, Christoph Wilkauen, M. Georg Myliussen, L. V. M. P. S. Andreas Adersbachen, M. B. H. A. Berintho, Barchedas, Michael Behmen, Celadon, Johann Peter Titzen, Christoph Kaldenbachen, Johann Sanden, C. W. Jonas, Daniel Koschwitzen, Johann Gamperten und C. V. M. gesetzet: aber Albert selbst hat auch sehr viele geistliche und weltliche Stücke gedichtet. Unter den geistlichen Melodien nun sind sonderlich: Du sieheſt Mensch, wie fort und fort ꝛc. Einen guten Kampf hab ich, Es vergeht mir alle Lust, Gott des Himmels und der Erden, Ich bin ja Herr, in deiner Macht, Ich steh in Angst und Pein, Jesu Quell gewünschter Freuden, Mein Dankopfer Herr ich bringe, O Christe, Schutzherr deiner Glieder, O wie mögen wir doch unser Leben, Unser Heil ist kommen, Was willst du armes Leben ꝛc. u. a. m. sehr wohl und beweglich gesetzet. Wer wissen will, wie man schon vor 120 Jahren Abendmusiken mit vielen Stimmen gesetzet, der findet hier auch die ganzen Partituren; z. E. auf die Ankunft Martin Opitzens nach Königsberg 1638, ein Jahr vor seinem Tode, wozu Dach den Text gemachet; und einige andre.

Albertet,

ein Provinzialdichter, welcher zu Sisteron, gegen das 1290 Jahr gebohren war. Er that sich durch seine galanten Gedichte hervor, die er der Marquisinn von Malaspina vorlas. Diese beschenkte ihn dafür mit Tuche, Pferden und Kleinodien. Da aber seine Geflissenheit im Vorlesen ihren Ruhm hätte verdächtig machen können, so bath sie ihn, sich von da zu begeben. Der Dichter gehorchete und verfügte sich nach Tarascon, allwo er in weniger Zeit starb. Er hatte gleichwohl noch immerfort Verse für die schöne Marquisinn gemachet: deren Besitzer nach seinem Tode, Valernus ward. Dieser treulose Freund verkaufte die Gedichte einem gewissen Dichter zu Uſez, der so unverschämt war, sie unter seinem Namen bekannt zu machen. Allein der Diebstahl ward erkannt,

erkannt, und der gelehrte Dieb mit dem Staupenschlage belohnet, wie damals gebräuchlich war. *

Albrecht Dürer, S. Dürer.

Alberus (Erasmus,)

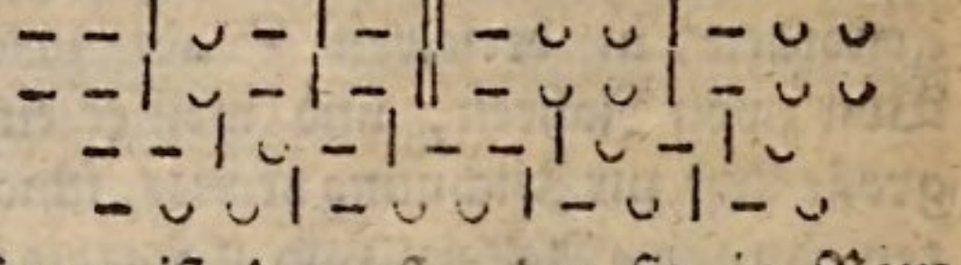
ein evangelischer Theolog, um die Zeit der Glaubensreinigung, und Lehrling Doctor Luthers. Er war aus der Mark Brandenburg gebürtig. Außer seinen theologischen Verdiensten um die Religion, davon er viel geschrieben hat, ist er auch ein deutscher Dichter gewesen, der recht schöne deutsche Fabeln gemachet hat. Seine Verse sind viel regelmäßiger und richtiger scandiret, als Hans Sachsens, Ringwalds und andrer Dichter seiner Zeit. Er redet davon in der Vorrede zu seinen Fabeln, die 1554 in 8 herausgekommen sind. Er hat bey jeder Fabel einen gewissen Ort von Deutschland, nach dem Leben beschrieben. Sein ausführlich Leben stehe in Prosper Marschands Dictionnaire Historique & critique I T.

Albutius (Silus,)

ein berühmter Redner zu Rom, aus Novara bürtig, lebte in dem ersten Jahrhunderte, und war ein Advocat, welche Lebensart er aber verließ, da er in einem Processe unglücklich gewesen. Als er im Alter mit einem Geschwüre geplaget wurde, gab er dem Volke in seinem Vaterlande, dahin er sich wieder gewendet, seinen freywilligen Tod in einer langen Rede zu verstehen: welchen er auch durch Hunger bewerkstelligte. S.

Alcäus.

Ein griechischer Poet von Mytilene auf der Insel Lesbos gebürtig. Er lebte um die Zeiten der Dichterinn Sappho, und war ihr Liebhaber. Daß er zugleich ein guter Kriegsmann gewesen, bezeugeten die Lesbier, die ihm und seinem Bruder Antimenides, ihr Heer wider die Athenienser anzuführen anvertraueten. Als ihm aber die Befehlshaberschaft wieder genommen, und dem Pittakus gegeben ward: machte er empfindliche Gedichte auf ihn. Er hat die so genannten alkaischen Oden erfunden. Es sind selbige folgendergestalt eingerichtet:



Horaz ist der erste, der sie in Rom nachgemachet hat.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Lætitia, moriture Deli!
Hor.

der erste Abschnitt nach der fünften Sylbe, ist sonderlich in den ersten Zeilen zu beobachten nöthig.

d' Alcamo (Ciullo)

einer der allerersten wälschen Dichter, der den Zunamen von seiner Vaterstadt Alcamo in Sicilien nicht weit von Palermo hat. Sein rechter Namen ist Vincenzio gewesen, den man aber bald in Cielo, bald in Celio, bald in Ciull dal Camo verstümmelt hat. Er lebte mit dem Ausgange des XII und Anfange des XIII Jahrhunderts: wie Crescimbeni ihn unter das 1197ste Jahr setzet. Colocci und Leo Allacci sagen: er habe die Kunst zu reimen von den Griechen in Sicilien gelernet, welches aber Crescimbeni widerleget. Seine noch übrigen Verse sind 11 sylbigte Zeilen in Strophen, und nicht Disticha, nach Art der Alten. Er hat sie also sonder Zweifel von den Provenzalpoeten machen gelernet. Dantes beurtheilet seine Schreibart aus einem Stücke eines übrigen Liedes, und verachtet sie ganz. Vincenz de Auria gedenket seiner auch, und setzet ihn erst in die Zeiten Kaisers Friedrichs des II d. i. fast 40 Jahre später. Eine

Strophe

Strophe von seinem Liede zeiget, wie er geschrieben, und wie das Wälsche damals ausgesehen. Aber diese Zeilen sind länger, als oben gedacht worden:

Rosa fresca aulentissima ca pari in ver l'estate.
Le donne te desiano pulcelle maritate,
Traheme deste focora se teste a bolontate,
Per te non aito abento nocte e dia,
Pensando pur di voi Madonna mia.

Und führet gleich Crescimbeni noch einen ältern Dichter von 1184 an: so hat dieser zwar gereimte, aber lateinische Verse gemachet, die so klingen:

De favore isto
Gratias refero Christo
Factus in festo Serenæ
Sanctæ Mariæ Magdalenæ
Ipsa peculiariter adori
Ad Deum pro me peccatori.

Es ist also ausgemachet, daß unsre deutsche Dichtkunst auf 400 Jahre älter ist. S. Ottfried.

Alceste.

ein deutsches Singespiel, das Paul Thiemig verfertiget hat. Dieses ist die erste Oper, so 1693 in der Ostermesse zu Leipzig gespielet worden. W.

Alcestes,

oder die ungleiche Vaterliebe, ist ein deutsches Originaltrauerspiel von Herrn D. Quistorpen in Wismar.

Alcides.

Ist niemand anders als Herkules, Jupiters und der Alkmene Sohn; entweder von seinem mütterlichen Großvater Alcäus, oder von seiner Mutter Alkmene so beygenamet. Andre wollen es von der Stärke (απο της αλκης) herleiten.

Alcidamas,

ein Redner, gebürtig von Elea, war ein Schüler des Sophisten Gorgias Leontinus. Er hat unter andern auch einige Reden verfertiget, welche Aldus und Stephanus mit des Aeschines und anderer Reden herausgegeben. S.

Alcove.

Wird genennet ein Platz, der von einem Zimmer, durch eine Verzierung, zur Schlafstätte abgesondert worden. Dergleichen pfleget man in Zimmern zu machen, bey denen keine Schlafkammern sind. *

Aldegraf (Heinrich,)

ein deutscher Maler und Kupferstecher, war 1502 zu Soest in Westphalen gebohren. Denn er hat unter sein eigen Bild die Verse geschrieben:

Aldegrevers hæc est præsens Pictoris imago
Henrici, propriæ quam genuere manus.
Anno ætatis suæ XXVIII
Anno domini 1530.

Man vergleicht ihn gewissermaßen mit dem Michel Angelo; in Verbesserung des alten gothischen Geschmackes. Er hat viel kleine Kupfer gestochen; und unter andern alte Fechter, u. d. m.

Er war ein Schüler von Albrecht Dürern. Man sieht wenig Gemälde von ihm. Seine vornehmsten Werke in der Malerey sind in der Kirche seiner Vaterstadt. Seine Kupferstiche aber, deren eine große Menge ist, haben seinen Ruhm überall ausgebreitet, wo nur Kenner gewesen sind. Seine Zeichnung ist richtig, seine Aufsätze sind sinnreich, und er ist angenehm in seinen Vorstellungen. *

Alefeld (Henr. von)

ein hollsteinischer Edelmann und Erbherr auf Lindov im Amte Schleßwig, lebte im 17 Jahrh. und schrieb poetische Wälder. S.

Alekto,

eine von den Furien. Siehe Eumeniden.

von Alen,

ein niederländischer Maler. Er hatte die Aussicht von Prag, mit vielen schönen Figuren bereichert, gemalet, die auch in Kupfer gestochen worden. Darauf gieng er nach Wien, um einen gleichen Anblick von den Gegenden dieser Stadt zu schildern. Er hat den Hans Graf zum Schüler gehabt, der im Anfange dieses Jahrhunderts gelebet hat.

Alevas.

Plinius der ältere zählet ihn unter die geschicktesten Bildhauer, der hauptsächlich in Abbildung der Weltweisen eine besondere Geschicklichkeit besessen habe. D.

Alexander,

mit dem Zunamen von Paris, ein französischer Dichter, zu Bernay in der Normandie gebohren, hat zu Anfange der Regierung Philipp Augusts gelebet. Dieser Dichter wird in Frankreich als der Stifter der französischen Poesie betrachtet. Er hat ein Gedicht auf Alexandern den großen gemacht, darinn der Dichter viel Anspielungen angebracht hat, die auf seine Zeiten zielen. Seine Poesieen sind zwölf und dreyzehnsylbig, und man will, daß diese großen Verse, entweder von Alexandern dem Helden, oder von Alexandern ihrem Verfasser, diesen Namen der alexandrinischen bekommen haben. Eine Probe von seinen Versen sey folgende, aus dem Fauchet, de l'origine de la Langue & Poesie françoise &c.

Alexandre nos dit qui de Bernai
fu nez
Et de Paris refu ſos ſurnoms appelez
Qui cy à les ſiens vers o les Lambert ietez.

Alexander, (der wilde)

ein deutscher Dichter, dessen Arbeiten theils in der parisischen Handschrift alter Poeten, theils in einem auf der jenaischen Bibliothek befindlichen Manuscripte vorkommen. Er muß im XIII Jahrhunderte gelebet haben. Er meldet wenig Umstände von sich selbst, außer daß er eine böse Frau gehabt, einmal vom Pferde gefallen, u. s. w. Eine Strophe zeige, wie er von der Liebe (mynne) geschrieben:

Do vns mynne jr ſtiure bot
Ware wir do beyde
Sammet in den vreuden tot
Als wir doch im Leide
Nu des Todes muzen weſen
Schone vrouwe, mynne ſchone!
Unde tobe ſo nicht mit dyme lone.
La mich ſterben vnde ſie geneſen!
Tode mich, vnd la ſie leben ꝛc.

Alexander

und Porus, ein Trauerspiel vom Racine, deutsch im III Theil der Schönemannischen Schaubühne.

Alexandrien.

Die allegorische Figur von Alexandrien, einer afrikanischen Stadt in Aegypten, und einer der beträchtlichsten des Alterthums; trägt auf ihrem Kopfe in Münzen, einen Strauß von Kornähren, und ein Reis von Weinlaube, um die Fruchtbarkeit ihres Gebiethes an Korne und Weine anzuzeigen. *

Alexandrinische

Verse ist diejenige Art eines Gedichtes, welches aus lauter 12 und 13 sylbichten jambischen Versen besteht, also, daß ordentlich erst zwey weibliche, und sodann zwey männliche kommen. z. E.

Die Sonne läßt sich oft in dunkeln Boy verhüllen
Es kann des Nebels Dunst ihr helles Licht erfüllen;
Jedoch nicht allezeit. Es weicht der schwarze Flor,
Wenn Phoebus nach dem Sturm den Zepter hebt empor.
Menant.

Woher diese Art der Verse den Namen her habe, ist lange zweifelhaft gewesen, die vernünftigsten meynen, des großen Alexanders Thaten wären ehemals in solchen Versen beschrieben worden; und behaupten, daß ihr Erfinder ein Franzos gewesen, der Alexander geheißen. S. den vorigen dritten Artikel, wo man sehen wird, daß beydes wahr ist. W.

Aleyn (Carl)

ein engländischer Dichter, der in der Regierung der Königinn Elisabeth und zu König Jakobs Zeiten geblühet hat. Er hatte einen vortrefflichen Geist, wie seine Werke zeigen: doch sind sonderlich zwey Stücke von ihm noch itzo berühmt.

1. Das Leben König Heinrichs des VII mit der Schlacht bey Bosworth, in heroischen Versen.

2. Die Schlacht bey Cressy und Poitiers. Eine Probe von seiner Art zu denken giebt folgendes Sinngedicht:

Man and Money a muutual Falshod show.
Man makes false money, money makes man so.

d. i.

Der Mensch und dann das Geld betrügen gern einander.
Der Mensch macht falsches Geld, das Geld macht falsche Menschen.

Alkamenes,

ein griechischer Bildhauer, war hauptsächlich in der 83 Olympiade berühmt. Er arbeitete mit dem Agorakrit um die Wette: wer von ihnen beyden die beste Bildsäule der Venus verfertigen würde? und hatte das Glück, daß das athenienfische Volk seinem Stücke den Vorzug einräumete; und beschloß, dasselbe außerhalb Athen öffentlich aufzustellen. Ja er wagte sich so gar mit seinem Lehrmeister, dem Phidias, in Verfertigung der besten Bildsäule der Minerva, um den Vorzug zu streiten. Cicero lobet ihn sehr, wegen der Bildsäule Vulcans zu Athen, an welcher er die hinkende Gestalt dieses Gottes so gut ausgedrücket hatte, daß selbst dieser Leibesfehler nicht unangenehm anzusehen war. D.

Alkman,

der älteste von den neun berühmten griechischen Liederdichtern. Seine Buhlschaft war die Dichterinn Megalostrata. Er hat viel gegessen, und nennet sich daher selbst πολυβρωματον, den Vielfraß. Er hat wegen seiner Lieder den Beynamen des süßen bekommen.

Allegorie

ist eine verblümte Art zu reden, da man eine angefangene Methaphore länger, als in einer Redensart fortsetzet. Sie muß daher niemals aus einem Gleichnisse ins andre fallen: sondern bey einerley Sache, womit sie angefangen hat, sich auszudrücken, auch fortfahren. z. E. Fleschier sagt: Die ehernen Donner, welche die Hölle zum Verderben der Menschen erfunden hat, knalleten schon von allen Seiten. Hier ist die Allegorie vom Donnerwetter beybehalten.

Allein ganze allegorische Reden werden heut zu Tage mit Recht verworfen. Denn dieselben tragen nichts zur Ueberzeugung der Zuhörer bey, und machen die Sache, wovon die Rede ist, weder deutlicher, noch wahrscheinlicher; sondern sie helfen sie vielmehr so verdunkeln und verwickeln, daß der Zuhörer um so viel weniger weis, was er davon halten soll. z. E. Wenn jemand ein verstorbnes junges Frauenzimmer als eine verblühete Rose vorstellen wollte. Die Alten brauchten solche allegorische Künste nicht. Z.

Allegorie.

Sie ist nicht nur dem Redner eigen, sondern sie trägt auch, wenn sie nicht ausartet, zur Schönheit eines Gedichts etwas bey. Z. E. wenn Flem-

ming von einem Bräutigam schreibt:

Viel tausend, tausend feuchte Küsse,
Bethauen die vermählte Hand:
Damit der Liebe trächtigs Land
Hinkünftig nicht vertrocknen müsse.

Man hat auch ganze allegorische Gedichte, dergleichen Rousseau und einige Deutsche verfertiget haben. W.

Allegorie, (die)

wenn sie gemalet wird, ist leichtlich an ihrem Gewande von Schleyer zu erkennen, worein sie sich verhüllet. *

Allegorische (Art)

saget man von einer Zeichnung, oder einer Malerey, die durch die Wahl und Stellung der Gegenstände, etwas anders vorstellet, als was diese Gegenstände in der That sind. Der Stoff ist entweder ganz oder nur zum Theile allegorisch. Ist er es nur zum Theile, so enthält er theils fabelhafte, theils historische Züge, die mit einander ein vollkommenes Ganzes ausmachen. Ein ganz allegorischer Stoff, muß den Augen symbolische Bilder mit ihren bekannten Zeichen darbiethen, damit man leichtlich deren moralische, historische, galante oder kritische Bedeutung errathe, die der Maler hat vorstellig machen wollen. *

Allegretto

bedeutet in der Tonkunst so viel, daß eine Stelle nur ein wenig geschwind und lebhaft durch Töne ausgedrucket werden müsse. Es ist das Verkleinerungswort von Allegro. Z.

Allegro

oder in der Abkürzung Allo, bedeutet in der Musik so viel: daß dasjenige Stück, über welches es zu Anfange gesetzet wird, geschwinde und flüchtig in einem belebten Tone gespielet oder gesungen werden soll. Wofern es gar zweymal hinter einander gesetzet wird, so zeiget es einen noch größern Grad der Fröhlichkeit oder Geschwindigkeit an. Walth. Z.

Allori (Alexander,)

ein Maler von Florenz, starb An. 1607. 72 Jahre alt. Er erlernte die Anfangsgründe seiner Kunst vom Bronzin seinem Vätter. Dieser Künstler legete sich sonderlich auf die Anatomie, eine Wissenschaft, welche ihn im Zeichnen sehr geschickt gemachet hat. Sein geschwinder Zuwachs im Zeichnen machte, daß man ihn noch vor seinem siebenzehnten Jahre zur Ausarbeitung öffentlicher Werke erwählete. Sein Geschmack und Pinsel sind zärtlich, und seine Zusammensetzungen sind angenehm. Seine vornehmsten Stücke sind zu Florenz und Rom. Er hat Bildnisse und Historien mit gleicher Trefflichkeit gemalet. *

Altambor,

ist bey den Spaniern eine grose Pauke, so sie nebst der arabischen Benennung, von den Mohren bekommen und in ihrer Sprache beybehalten haben. Ohne Zweifel kömmt das französische Wort Tambour davon her; da das arabische Al nur der Artikel, oder das Geschlechtswort ist. Z.

Altan.

Ist ein offener Platz oben auf dem Hause, der mit einem Geländer umgeben, und öfters mit Blumen und Pomeranzenbäumen besetzet wird. Die Altane sind nicht nur bey uns in Deutschland, sondern auch in Spanien gar gebräuchlich. Sie müssen mit einem guten Aestriche versehen werden. *

Altar, bey den Alten.

Ist seinem lateinischen Namen nach, nichts anders als eine Erhöhung über dem Boden, von über einander gelegten Rasen, Feldsteinen oder gehauenen Steinen, darauf man ein Feuer machen, und ein Opfer anzünden konnte. Die Alten baueten sie unter freyem Himmel, wie Adam, Noah,

Noah, Abraham, und andre Patriarchen gethan haben; andre auf den Hügeln und Bergen, wie die Perser, Phönicier und Celten. Selbst die Juden räucherten und opferten bisweilen auf den Höhen unter grünen Bäumen; welches ihnen aber, wegen Verlassung der Stiftshütte, und des Tempels, zu einem Fehler angerechnet ward. Die Römer unterschieden Altäre von Aris: aber es ist noch nicht recht ausgemachet, ob es an der Größe, Höhe, Breite, oder Figur; oder bloß am Gebrauche und der Gottheit gelegen, der sie gewidmet worden.

Die neuern Altäre des Heydenthums waren Arten von viereckigten, länglichen oder dreyeckigen Säulenstühlen. Man machte sie von Steinen, oder Marmor, selten aber von Metall. Gleichwohl hat man einen von Golde gefunden. An Festtagen waren diese Altäre mit Zweigen von Bäumen gezieret. An den Altar der Minerva heftete man Oelzweige; an des Apollo seinen, Lorbern; an der Venus ihren, Myrthen ꝛc. Sie waren auch allezeit mit Figuren gezieret, die ein Verhältniß mit derjenigen Gottheit hatten, der sie bestimmet waren. Die vier Altäre, welche man zu Antium ausgegraben, und in die Sammlung der Alterthümer eingetragen hat, haben ein jeder andere Kennzeichen, die sich doch alle auf den Neptun beziehen. Auf dem ersten, der die Aufschrift führet, Ara Neptuni, sitzt dieser Gott ganz nackend, hat den Mantel auf den Achseln, hält in der linken Hand den Dreyzack, und mit der Rechten einen Delphin. Der zweyte stellet einen geflügelten Mann vor, dessen Mantel mit dem Winde fährt, er bläst auf einer langen krummen Muschel. Der dritte hat keine Aufschrift, man findet darinnen nur einen Dreyzack. Der vierte hat zur Figur ein Schiffchen, darinn ein Schiffer mit dem Ruder sitzt. Man sieht darinnen ein aufgewickeltes Tuch,

und eine Flagge über dem Schiffschnabel, mit der Ueberschrift, Ara tranquillitatis. Auf den griechischen Münzen sieht man Altäre zwischen zwo Fackeln, andere, auf denen sich eine kegelförmige Flamme erhebt. *

Alterthum.

Wenn man in den schönen Wissenschaften von dem Alterthume redet: so ist insgemein die schöne Zeit der Griechen und Römer darunter zu verstehen. Denn darauf geht gemeiniglich die Frage: ob das Alterthum den neuern, oder diese jenem vorzuziehen sind. Diese Frage hat in Frankreich bey der Akademie der französischen Sprache viel Bewegung gemachet; als Perrault sein Gedicht: Le Siecle de Louis le Grand vorgelesen hatte, darinn er behauptete: das Jahrhundert Ludewigs des XIV wäre den Zeiten Alexanders und Augusts vorzuziehen. Allein damals erklärten sich Boileau, Dacier, Furetiere, und viele andre Kenner und Liebhaber des Alterthums wider ihn. Es ist auch eine große Behutsamkeit nöthig, wenn man diese Frage entscheiden will. Denn ein anders ist, solches von den gründlichen Wissenschaften der Philosophie und Mathematik; ein anders von den schönen Wissenschaften und freyen Künsten zu behaupten. In den ersten ist man heute zu Tage unstreitig viel weiter gekommen; weil darinn ein Tag den andern lehret; in den leßten aber, wo es nur auf gute Köpfe, auf bequeme Regierungsarten und glückliche Zeiten ankommt, haben es die Alten unstreitig leichter zur Vollkommenheit bringen können. Von der Dichtkunst, Beredsamkeit, Schnitzkunst und Baukunst ist solches wohl ausgemachet. Von der Malerkunst und Musik aber bleibt es zweifelhaft, weil wir keine Kunstwerke der Alten übrig haben; außer das wenige, was im Herkulanum von Malereyen entdecket worden. Hernach sind im Alterthume nicht lau-

ter Meister gewesen; sondern die Zahl der Stümper hat zu allen Zeiten die großen Künstler übertroffen. Es sieht also einem gelehrten Aberglauben ähnlich, wenn man alles was alt ist, für lauter Meisterstücke ausgeben und anpreisen will. Denn wieviel schlechte Ueberbleibsel, und fehlerhafte Kunstproben hat uns nicht das Alterthum in allen Arten hinterlassen. Eben die Zeit, die einen Virgil und Horaz trug, hatte auch ihren Bavius und Mävius; und zu Ciceros Zeiten traten gewiß nicht lauter Ciceronen auf. Aristoteles tadelt auch viel schlechte Dichter seiner Zeiten; so wie Longin und Lucian viel schlechte Redner anführen. Vitruv hat auch schlechte und mangelhafte Baumeister und Gebäude beurtheilet. Man muß also nicht blindlings alles was alt, griechisch und römisch ist, bewundern, oder alles was neu ist verachten; sondern alles nach gesunden Kunstregeln prüfen. Hat sich nun gleich der berühmte Fontenelle, in seiner Abhandlung über die Alten und Neuern, für die letzten erkläret: so sind doch seine Gründe auch geprüfet und zu seicht befunden worden. Siehe die auserlesenen Schriften desselben, die Herr Prof. Gottsched herausgegeben, und die Anmerkungen desselben zu derselben Abhandlung; imgleichen von der Baukunst, des Jesuiten P. Laugiers Versuch von der Baukunst; zweyte Auflage, die 1758 zu Frankfurt deutsch herausgekommen.

Alterthum (das)

verdienet unsere Verehrung wegen derer Meisterstücke, welche es uns in allen Arten geliefert hat. Es wird uns vorgestellet, wie es mit Lorbern gekrönet ist, und auf einem, Stuhle sitzt, der von den schönsten Künsten, und den Gratien umgeben wird. Es ist griechisch gekleidet. Die Falten des Gewandes sind groß, aber ungezwungen. Es hält in der einen Hand die Gedichte Homers und Virgils, als die schönsten Denkmäler des Alterthums und menschlichen Witzes; und mit der andern zeiget es auf etliche Schaumünzen von Athen und Rom, die an dem Tempel der Ehren angeheftet sind. Dieser Tempel vereiniget die griechischen Säulenordnungen, als die einzigen wirklich schönen. Zu Füßen des Thrones sieht man auf einem reichen Teppiche die berühmten Stücke der Bildhauerkunst, die wir aus dem Alterthume noch übrig haben, z. E. Venus, Apollo, Herkules ꝛc. Man hat ihm diese kostbaren Denkmäler der Schnitzkunst und Malerey beygesellet, dem Künstler anzuzeigen: daß er das Studium des Alterthums nicht verabsäumen solle. *

Alterthümer.

Wenn man von Alterthümern redet, so versteht man nicht immer einerley. Einige, die nur von Religionen zu denken und zu reden pflegen, denken gleich an die jüdischen, heidnischen und christlichen Alterthümer. Allein wer allgemeinere Kenntnisse besitzet, der weis wohl, daß jedes Volk die Seinigen hat. So reden die Gelehrten von ägyptischen, phönicischen, persischen, chinesischen, babylonischen, griechischen, hetrurischen, römischen, gallischen und deutschen Alterthümern, Ja man pflegt auch überhaupt von nordischen, d. i. brittischen, normannischen, cimbrischen, teutonischen, suevischen, scandinavischen Alterthümern zu reden. Ein jedes Volk hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die seinigen vorzüglich zu untersuchen. Daher ist es höchstlöblich, daß sowohl in England, als in Dännemark und Schweden antiquarische Societäten gestiftet worden. In Deutschland hat es zwar an solchen eigenen Gesellschaften, aber nicht an vielen Liebhabern dieser Wissenschaft gefehlet. Daher hat man sehr viele einzelne Schriften, die bald von allen deutschen Alterthümern, bald von beson-

sondern Stücken derselben geschrieben worden. Cluver hat die Germaniam antiquam, als ein allgemeines Werk; andere haben die Religionssachen, Abgötter, Urnen, Waffen, Kleidungen, Werkzeuge, Gesetze, und Sprache, entweder aller Deutschen, oder einiger besondern Landschaften untersuchet. Worm, Rudbeck, Resenius, u. a. m. haben die nordischen Runen, und Grabmäler gesammlet und erkläret: und es wäre zu wünschen, daß man auch von Deutschland dergleichen fleißige Männer hätte, die solche Untersuchungen eben so fleißig anstelleten, als die Alterthümer unserer Sprache, Dichtkunst, Gesetze, Geschichte und Kirchensachen, von Goldasten, Frehern, Meibomen, Lambecken, Leibnitzen, Schannaten, Eckarden, Schiltern, Sommersbergern, Wachtern, Haltausen, u. a. m. untersuchet worden. Cleffel hat einen kleinen Versuch davon in 8. ans Licht gestellet: nur Schade! daß er lateinisch geschrieben ist. Keysler hat viel gutes darinn gesammlet.

Altfränkisch

sind die Wörter, welche wir in den Schriften finden, die vor und um die Wiederherstellung der Wissenschaften, ja von Ottfrieden bis auf Opitzens Zeiten, verfertiget worden. Z. E. beschaffen für geschaffen, Gemahel für Gemahlinn, Künigein für Königinn, Befilh für Befehle, bestet für bestattet, von nahenden für nahe, einhelligklich für einhällig, endtschüttet für beschützet, abgan für abgehen, morgenich für morgende, Faulckeit für Faulheit, Ruck für Rücken, offt und dick für vielmals, Gehueren für Geweyhe eines Hirsches, kecklichen für beherzt; die alle im Theuerdank und andern dergleichen alten Gedichten vorkommen. W.

Altobasso

ein zu Venedig ehemals bekannt gewesenes Instrument, einer Ellen lang, inwendig hohl und seiner äußerlichen Gestalt nach, viereckicht, worauf etliche Darmseyten gezogen waren. Derjenige, so dieses Instrument spielte, berührte mit der einen Hand durch Hülfe eines kleinen Steckens diese Seyten; so, daß er die andere Hand zu Hervorbringung der Töne auf der Flöte, die er zugleich blasen mußte, anwendete. D.

Alzire,

ein Trauerspiel vom Herrn von Voltaire, ist dreymal ins Deutsche übersetzet worden, 1) von der Frau Prof. Gottschedinn, in der deutschen Schaubühne; 2) von Herrn Lic. Stüven in Hamburg; und 3) vom seligen Secr. Kopp in Dresden.

Amalthea.

War eine Ziege, die in der Insel Kreta den kleinen Jupiter gestillet, als seine Mutter Rhea ihn, aus Furcht vor dem Saturn heimlich erziehen lassen mußte. Die Töchter des Melisseus haben ihr dabey gute Dienste gethan. Es ist aber deswegen die Ziege unter die Sterne versetzet worden, und sie soll der Stern der ersten Größe seyn, der auf der linken Schulter des Fuhrmanns gesehen wird. Doch andere wollen, daß Amalthea eine Nymphe, und vieleicht eine von den Töchtern des Melisseus gewesen. Das Horn des Ueberflusses aber wird doch von obiger Ziege Cornu Amaltheæ genennet. Jupiter soll es den gedachten Nymphen mit dem Segen gegeben haben: daß sie alles, was sie zum Unterhalte nöthig hätten, daraus sollten nehmen können.

Amaranthen.

Diese Blume ist ein Sinnbild der Unsterblichkeit, sonderlich bey den Dichtern. Ein deutscher Dichter, der sich vieleicht die Unsterblichkeit versprochen, so mittelmäßig, und fehlerhaft

er auch war, hat sich daher den Namen Amaranthes gewählet. Siehe Corvinus. *

Amathus.

eine vormals berühmte Stadt in Cypern, gegen Abend gelegen. Bald soll Herkuls Sohn, bald auch Amathusa des Cinyras Mutter, sie erbauet haben. Der Venus uralter Tempel machte sie berühmt; daher diese Göttinn auch Amathuntia, d. i. die amathuntische Göttinn genennet wird.

Amazonen.

Dieß waren streitbare Weiber, welche in klein Asien an dem Ufer des Thermodons ein Reich stifteten. Auf den Münzen ist gemeiniglich das Brustbild der Amazonen mit einer kleinen Kriegshacke und einem Schilde, in Gestalt eines zunehmenden Mondes, lateinisch Pelta genannt, begleitet. Vielleicht haben die kappadocischen Weiber, welche ihren Männern in den Krieg folgeten, zu dieser Fabel Anlaß gegeben.*

Ihre ersten Königinnen haben Marpessa und Lampedo geheißen. In dem alten deutschen Liede, welches Morhof in seiner Historie der deutschen Sprache und Poesie bekannt gemachet, wird die erste Marpeis genennet, und für eine alte deutsche Heldinn ausgegeben. Sie erstreckten ihr Reich bald anfangs über Ephesus, Smyrna und Cumen, bis sie wieder zuweilen den Kürzern zogen. Als Marpessa erschlagen war, führten ihre Töchter Menalippe und Hippolyte mit dem Herkules und Theseus Krieg. Sie wurden gefangen: allein ihre Schwester Orythia, hatte alle Mühe, sich noch mit dem Ueberreste der Völker zu retten. Penthesilea, war mit vor Troja, und zu Alexanders Zeiten meldete sich Thalestris, um von ihm eine Erbinn zu erziehen. Es ist ein kleiner Tractat, Histoire des Amazones heraus, darinn man alles antreffen kann, was von ihnen zu sagen ist.

Ambiguität.

Siehe Zweydeutigkeit.

Ambrosia.

Ist nach der Mythologie die Speise der Götter, so wie der Nektar ihr Getränk gewesen. Da es aber auch statt einer Salbe gebrauchet worden, wie im Artikel Achilles zu sehen ist: so weis man fast nicht, was man sich für einen Begriff davon machen soll. Vieleicht ist es Honig gewesen: denn vom Achilles liest man, daß er sich die Ambrosia von den Lippen weggelecket, so weit die Zunge gelanget; daher ihm dieselben im Feuer verletzet worden: woher er den Namen Achilles, gleichsam der Lippener, bekommen. Doch soll nach der Fabel, die Ambrosia auch schön gerochen, und die Kraft gehabt haben, unsterblich zu machen.

Ambubajä

waren liederliche Weibspersonen, die aus Syrien nach Rom kamen, auf verschiedenen Instrumenten spielten, und dadurch junge Leute an sich lockten. Sie hielten sich hauptsächlich auf dem großen Schauplatze, in den Bädern und an andern Oertern auf, wo es lustig zugieng. Siehe Schöttg. Antiquit. Lex. D.

Amelinde oder dy triumphirende Secle, wy sie nach vielerley Anfechtung überwindet ꝛc.

ist ein Singespiel, das dem Herzoge August zu Braunschweig, an seinem 79sten Geburtstage 1657 zu Wolfenbüttel vorgestellet worden. Es ist eine von den ältesten deutschen Opern gewesen; und noch eher als Lamberts erstes Singspiel in Frankreich auf der Bühne erschienen.

Amerika.

Einer der vier Theile der Welt. Wird insonderheit durch einen Bogen bedeutet, den es in Händen hält, und

einem

einem Köcher voller Pfeile, den es auf dem Rücken hängen hat, Insgemein sitzt eine Eydere neben ihr. Le Brün hat sie als ein bräunliches gelbes Frauenzimmer geschildert, derer Ansehen ein wenig barbarisch ist. Sie sitzt auf einer Schildkröte, und hält in einer Hand einen Pfeil, in der andern einen Bogen. Ihr Kopfputz besteht aus Federn von allerley Farben, so wie sie auch eine Art von Rock anhat, der sie nur vom Gürtel an bis auf die Kniee bedecket. *

Ammianus Marcellinus.

Ein berühmter lateinischer Historicus von Antiochia gebürtig, hat zur Zeit des Constans und seiner Nachfolger gelebet, die Kriegsämter niedergeleget und sich auf das Historien schreiben befliessen. Unter seinen 31 Büchern rerum gestarum sind die ersten 13 verlohren gegangen, und die übrigen 18 ziemlich unvollkommen. Es ist auch ein Poet dieses Namens gewesen, von dem einige Sinngedichte in der Anthologie stehen. S.

Ammon (Jupiter)

das Nennwort eines wüsten Ortes zu Barca, woselbst ein Tempel Jupiters war, und woher er den Namen Jupiter Ammon hat. Andere sagen, Jupiter sey wegen eines Tempels so genannt worden, den ihm ein Schäfer dieses Namens erbauet hat. Die Schnitzbilder dieses Gottes stellen ihn als einen Widder vor. Gleichwohl giebt es auch Münzen und geschnittene Steine, wo man ihn in menschlicher Gestalt erblicket, nur daß er zwey Widderhörner am Kopfe hat, die ihm hinter den Ohren hervor wachsen, und sich in die Krümme herum beugen. *

Alexander hat sich durch gewisse Künste, von dem Priester daselbst für einen Sohn Jupiters erklären lassen; weswegen er auch auf Münzen mit Widderhörnern vorkömmt. Viele Gelehrte meynen, Hammon, komme vom Sohne des Noah Ham, oder Cham her; welcher der erste König von Aegypten geworden, und nachmals göttlich verehret worden. Huetius machet, nach seiner Art, den Moses daraus.

Amor,

der triumphirende, ist die erste gedruckte Oper, so David Schirmer verfertiget, die zu Dresden 1652. vorgestellet worden. Sie steht im zweyten Buche seiner Rautengebüsche. W.

Amphiaraus.

Ein Sohn Apollons und der Hypermnestra, gieng einmal zu Phliunt in ein Haus, und schlief ein. Als er aufwachte, war er zum Propheten geworden. Nachmals hielt man das Haus verschlossen. Als er einsmals in einer Schlacht unglücklich war, und von Neptuns Sohne erschlagen werden sollte, ward er mit Pferden und Wagen von der Erde verschlungen. Der Ort, wo er dergestalt lebendig zur Hölle gefahren, hieß nachmals Harma. Nahe dabey ward ihm ein Tempel gebauet, darinn seine Bildsäule von weißem Marmor stund; und wo die Fragenden Orakelsprüche erhielten, wenn sie die Nacht über, auf dem Felle eines geopferten Widders in seinem Tempel schliefen. S. Ant. von Dalen und Fontenellens Tractate von den Orakeln der Heyden.

Amphibolia

heißt eine zweydeutige Redensart; die entweder mit Fleiß, oder von ungefähr entstanden. So war z. E. jener Ausspruch des Orakels beschaffen:

Ajo, te Æacida, Romanos vincere posse.

wo man nicht wissen kann, ob der Aeacides die Römer, oder diese jenen besiegen können.;

Amphibrachis

ist in der Dichtkunst, wie das Wort zeiget, ein dreysylbiger Fuß, dessen

mittelste Sylbe lang, beyde Ende aber kurz sind, z. ĕrhebĕn, vĕrāchtĕn, gĕfāhrĕn, Gesunde, Gedichte, derselbe, unendlich ꝛc. Wenn nun solche Füße zusammen gesetzet werden, so entstehen amphibrachische Verse, z. E.

Dās lāß ĭch | wōhl blēibĕn, dāß
ĭch mĭch | vĕrlīebĕ,
Ich liebe | mich selber, | und schone, mein Geld ꝛc.

Menantes.

Günthers Uebersetzung aus dem Secundus ist von eben dieser Art. Diese Versart, wird von unsern Dichtern in kleinen Arien und Oden, sehr fleißig gebraucht. Es haben einige diese amphibrachische Art mit zur daktylischen schlagen wollen; weil der Klang derselben sehr damit übereinkömmt. Allein, da sie doch allemal gestehen müssen, daß hier vorne immer eine Sylbe zu viel ist, die nicht znm daktylischen Verse gehöret: so ist es ja besser, ein jedes Kind bey seinem Namen zu nennen. W.

Amphion.

Ist der älteste von allen Tonkünstlern. Einige schreiben ihm die Erfindung der Leyer, und selber der Musik zu. Nach der Fabel, war Amphion Jupiters und der Antiope Sohn, und durch die süße Zauberkraft seiner Leyer, bewegte er die Steine, daß sie die Mauren um die Stadt Theben von selbst baueten. *

Amphiprostilia.

Waren bey den Alten gewisse Arten von Tempeln, die vorne und hinten vier Säulen hatten. *

Amphistratus,

ein geschickter Bildhauer. Der ältere Plinius saget, daß die Bildsäule von seiner Arbeit, in den servilianischen Gärten, die den Geschichtschreiber Kallisthenes vorgestellet habe, von

kunsterfahrnen Leuten mit sehr vielem Beyfalle beehret worden sey. D.

Amphitheater.

Dieß war bey den Alten ein geräumliches Gebäude, dessen Mitte, von vielen Schichten von Sitzen umgeben war, die stuffenweise in die Höhe giengen, und von Pfeilern getragen wurden. Dieß Gebäud enthielt eine unzählbare Menge von Zuschauern, welche durch die Kämpfer oder Klopffechter, und durch das Gehetz wilder Thiere herbey gelocket wurden. War die Pracht dieser Gebäude nicht zum Schandflecke des menschlichen Geschlechtes angebracht? Die berühmtesten Amphitheatra, waren Vespasians seines, das zu Verona in Italien, und das zu Nimes in Languedoc. Das Amphitheater, welches man das Colisäum nannte, konnte sieben und achtzig tausend Personen fassen, die alle geraum gesessen haben. Es war von tiburtinischen Steinen gebauet, welche ihrer Dauer und Schönheit wegen, dem Marmor verglichen werden. Lipsius hat de Amphitheatris einen Tractat in 4. geschrieben; und der March. Maffei einen degli Amfiteatri, singolarmente del Veronese. In Verona 1728. 8.

Eigentlich berichtet Dio, daß Cäsar bey der Einweihung seines Venustempels, auch einen Jägerschauplatz, Θεατρον τι κυνηγετικον gebauet, welches er auch Ἀμφιθεατρον nennet. Dieses hat nur hölzerne Sitze auf allen Seiten und keine Bühne gehabt. Es ist also wirklich ein Amphitheater gewesen. August aber hat zuerst ein steinernes aufgeführet: wie Sueton im Leben Vespasians berichtet; welches auch Dio bestätiget. *

Amphitrite,

Tochter des Oceans und der Doris, einer Göttinn des Meeres, die Gemahlinn Neptuns. In der Dichtkunst gilt die Amphitrite so wohl wie

Neptun

Neptun für das Meer. Man malet sie insgemein auf einer Muschel, wie sie auf dem Wasser fährt, und von Delphinen, oder von Seepferden gezogen wird. Zuweilen giebt man der Göttinn noch einen goldenen Zepter in die Hand, ihre Gewalt über die Wellen anzudeuten. Die Nereiden und Tritonen umgeben ihren Wagen, einige halten die Zäume, andere blasen auf ihren Hörnern und melden die Ankunft der Göttinn. *

Amphitruo,

ein Schauspiel des Plautus und Moliere. Es wird dasselbe für das beste Werk des Plautus gehalten. Er hat selbiges eine Tragico-Comœdiam genennet: weil die Personen aus Göttern und Königen bestehen, und es doch auf lustige Begebenheiten hinausläuft. Siehe Alcides. W.

Amplification der Rede,

siehe Erweiterung.

Amyntas

ist ein Schäfergedicht des Torquatus Tasso, eines Italiänischen Dichters. Er hat es 1573 herausgegeben, 1590 aber ist es beym Aldus in 4. wieder aufgeleget worden. Dieses Gedicht ist ins Französische übersetzet worden, und zu Haag 1679 in 12. herausgekommen. Man hat es auch in die spanische, englische und holländische Sprache gebracht. Wir haben auch von 1642 eine deutsche Uebersetzung des Amyntas, von M. Michael Schneidern, Prof. zu Wittenberg, die zu Hamburg gedruckt ist. Auch andere haben dieses Schäfergedicht, nur noch vor wenig Jahren, von neuem poetisch in das Deutsche gebracht. Es ist gewiß, daß es eines der besten Stücke des Tasso ist. Die Franzosen, so sein Leben beschrieben, berichten: daß er sich unter der Person des Thyrsis selbst, unter dem Namen Mopsus aber einen seiner Misgünstigen abgeschildert, der aber auch hernach verursachet, daß ihn der Herzog von Ferrara als einen unsinnigen Menschen in ein Spital einsperren, und so übel bedienen lassen, daß es ihm auch in der Nacht an Licht gebrochen. Wir lesen noch seine sinnreiche Klage darüber in einem Sonnet: darinnen er die Katze des Spitals ersuchet, ihm doch ihre Augen des Nachts zu leihen, damit er bey dem Lichte derselben seine Verse aufschreiben könnte. Aber wieder auf den Amynt zu kommen, so ist es gewiß, daß er seine Schäfer recht gemalet, wie sie seyn sollen. Eine allzugroße Einfalt und das ihnen anklebende grobe Wesen würde wenig Anmuth haben: sie aber gar zu artig und sinnreich vorzustellen, hieße ihren Charakter ganz aus den Augen setzen. Im 1742sten Jahre hat es Joh. Heinr. Kirchhof, zu Hannover verdeutschet herausgegeben. W.

Anacharsis.

Lebte um das 3385ste Jahr der Welt, und kam in demselben um Solons Zeiten nach Athen. Er war ein Bruder des damaligen Königs der Scythen; und solch ein Freund der Weisheit und guter Wissenschaften, daß er von vielen Alten mit unter die sieben Weisen gezählet wird. Lucian hat ihn in einem Gespräche mit dem Solon redend eingeführet. Von seinen Schriften ist nichts übrig geblieben. Er reisete von Athen noch in andere Länder. Als er nach seiner Rückkunft der Göttinn Cybele in der Stille seinen Dienst abstattete, und solches dem scythischen Könige Saulius verrathen ward; erschoß ihn dieser mit einem Pfeile: damit ein so weibischer Gottesdienst, als der Griechen ihrer, nicht bey den Scythen einschleichen möchte. Die Briefe, so unter seinem Namen noch vorhanden sind, werden von Kennern für unächt gehalten. Anacharsis, Abaris und Zamolxis, als scythische Weisen, werden nebst dem Orpheus selbst, nicht unrecht, für alte deutsche Weltweisen

weisen gehalten: weil die Griechen alles Scythen nenneten, was hinter den Thraciern und jenseit der Donau wohnete; wo doch damals lauter altdeutsche, d. i. celtische, gothische, gepidische, bastarnische und dergleichen Völker wohneten.

Anadiplosis,

ist eine poetische Figur, da ein Wort, das am Ende eines Satzes gestanden, im Anfange des darauf folgenden wiederholet wird, z. E.

Und mitten in dem Wesen,
Da es am ärgsten war, seyd, Vater! ihr genesen,
Genesen seyd ihr nun, und denkt nicht einmal dran,
Was euch der ärgste Feind für Dampf hat angethan.
Flemming a. d. 131 S. W.

Imgleichen

— — Sequitur pulcherrimus Astur,
Astur, equo fidens. — — Virg.

Anagramma.

Wenn die Buchstaben eines Namens, Wortes, oder etlicher Worte, durch eine geschickte Versetzung ein ganz anderes Wort herausbringen. Z. E. aus Leben wird Nebel, aus Amor wird Roma, imgleichen mora, aus Gustavus, Augustus, oder aus diesem auf deutsch: Was Guts; aus Bernhardus, Bruder Hans. Vorzeiten machte man aus solchen Spielwerken viel: aber es sind bloße Tändeleyen, damit sich ein witziger Kopf nicht bemenget. (Ein reines Anagramma heißt, wenn kein Buchstab darinn verändert, oder weggelassen wird; ein unreines aber, wo man sich allerley Freyheiten nimmt.

Anakreon,

ein lyrischer Poet von Tejus in Jonien, hat in der 62 Olympiade, zur Zeit des Polykrates und Hipparchs gelebet. Der fleischlichen Wollust und dem Trunke hieng er dermaßen nach, daß man seiner Bildsäule zu Athen die Gestalt eines Trunkenen gegeben. Er hat unterschiedliche verliebte und Trinklieder verfertiget, und ist an einem Kern von Weinbeeren im 85sten Jahre erstícket. Von seinen Gedichten sind noch einige übrig, welche unter andern Heinrich Stephan im Jahre 1556 zu Paris herausgegeben. Man erzählet, daß ihm Polykrates einsmals dreytausend Kronen geschenket, welche ihn aber so unruhig gemachet, daß er nicht schlafen können: weswegen er solche dem Fürsten nach einiger Zeit wieder geschicket. Seine Oden bestehen aus lauter kurzen jambischen und trochäischen Versen, ohne Abtheilung in Strophen. Wir haben die ersten sechs zuerst von H. Prof. Gottscheden in eben den Versarten und gleich vielen Zeilen; hernach aber auch alle in eben dergleichen Versen deutsch aufzuweisen. Ihr Sylbenmaaß ist folgendes:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

oder dieß:

– ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑

S.

Ananias

soll ein berühmter Maler des Abgarus, des Königes in Edessa, gewesen seyn; den Abgarus geschicket haben soll, unsern Heiland abzumalen. Es erzählen dieses Cedren und Damascen.

D.

Anapäst,

Ist ein Fuß in der Dichtkunst, dessen erste beyde Sylben kurz, die dritte aber lang ist. Z. E. Cŏrўdōn, Dŏmĭnūs, ănĭmūs; und im Deutschen, lĕbĕ wŏhl, ŭngĕmēin, und dergl. Man nennet ihn daher auch Antidactylus. Anapästische Verse sind also von dieser Art:

⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | ⏑

dabey sich aber die Lateiner auch die Freyheit nehmen, anstatt der beyden ersten Füße, spondaische zu brauchen; und zuletzt eine lange.

Zum Exempel

– – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | –
⏑ ⏑ – | – – | ⏑ ⏑ – | –

oder

oder so:

Venient | cito fæ | cula cum | jam
Socius | calor of | fa revi | fet,
Anima | taque fan | guine vi | vo,
Habita | cula prif | tina ges | tet.

Im Deutschen haben wir eben dergleichen Verse, wie Omeis und andere neuere gewiesen haben. Wenigstens schicken sich die sogenannten daktylischen mit einer überflüßigen Sylbe, besser zu dieser Art, als zur Daktylischen. Z. E.

Dă häst | dŭ die Zeŭ | gĕn vŏm fĕ- | ligen Bun | de
Da kömmt | sie da ist | sie die se | lige Stunde.

Günther.

Anaphora.

ist eine poetische Figur, da man ein und eben dasselbe Wort im Anfange etlicher Theile desselben Satzes wiederholet. Z. E. Flemming in einem Hirtenliede:

Her Palämon! her Florelle!
Her Amynt! her Sylvius!
Meliböus her! zur Stelle,
Singt mir eins auf Tityrus.

Noch ein Exempel aus Racheln kann nicht schaden:

Er meidet das Latein,
Ein jeglich ander Wort muß nur französisch seyn:
Französisch Mund und Bart, französisch alle Sitten,
Französisch Tuch und Wams, französisch zugeschnitten.
Was immer zu Paris die edle Schneiderzunft,
Hat neulich aufgebracht, auch wider die Vernunft,
Das nimmt ein Deutscher an.

Wenn man den Anfang eines Satzes in verschiedenen folgenden Sätzen wiederholet, so heißt es auch Anaphora. Z. E. Günther auf der 33 Seite des 1 Th.

Da setzet sich mein Geist im Umsehn
keine Schranken;
Da sinnt er hin und her, da spielt
er mit Gedanken:
Da seh ich in mir selbst die Händel
dieser Welt,
Den bösen Lauf der Zeit im Spiegel vorgestellt;
Da find ich nichts als List, und weder Treu noch Glauben;
Da seh ich Narren blühn, und kluge Leute schrauben ꝛc.

W.

Anaphora wird auch in der Redekunst diejenige Wortfigur genennet, da das Anfangswort, in etlichen auf einander folgenden Sätzen oder auch gleich hintereinander wiederholet wird. Z. E. Jes. 33, 10. Nun will ich mich aufmachen, nun will ich mich erheben, nun will ich hochkommen. Z.

Anaphora

oder die Wiederholung, ist auch in der Tonsetzung diejenige Figur, da entweder ein ganzer Absatz, oder auch nur ein einzelnes Wort, eines besondern Nachdrucks wegen wiederholet wird. D.

Anatolius,

ein gottesfürchtiger und gelehrter Bischof zu Laodicea, von Alexandrien gebürtig, hat in der letzten Hälfte des dritten Jahrhund. gelebet, und ist ein vortrefflicher Redner, Mathematiker und Philosoph gewesen, der den Aristoteles zu Alexandrien erkläret hat.

S.

Anatomist (der)

ein Lustspiel aus dem Engländischen des Ravenswoft, Fr. u. L. 1748. in Pr. 8.

Anaxemor

war wegen seiner Geschicklichkeit auf der Cither so berühmt, daß Marcus Antonius ihm erlaubte, die Schatzung von vier Städten zu heben, ihm auch eine eigene Leibwache zu seiner Bedienung verordnete, und ihm eine Ehrensäule aufrichten ließ. D.

Anchises.

Ein Sohn des Capys, und Enkel des Assaracus, und Urenkel des Tros, ersten

sten Königs von Troja. Er war also ein naher Anverwandter des Königs Priamus; und so schön, daß sich auch Venus in ihn verliebete, und den Aeneas mit ihm erzeugete. Doch ward ihm ein heiliges Stillschweigen deswegen auferleget: als er sich aber damit einmal bloß gab, schlug Jupiter, auf der Göttinn Bitten, mit dem Donner nach ihm. Er wäre auch erschlagen worden, wenn nicht Venus aus alter Liebe und Mitleiden den Stral von ihm abgewandt hätte. Als Troja übergieng, trug ihn sein Sohn Aeneas aus dem Feuer. Allein auf der Flucht starb er zu Drepano in Sicilien, und ward auf dem Berge Erys begraben, der der Venus geheiliget war. Ein Jahr nach seinem Tode hielt ihm Aeneas zum Andenken Spiele bey seinem Grabe. Im Reiche der Todten fand er seinen Schatten.

Andante,

bedeutet in der Tonkunst so viel, daß diejenige Stelle, über welche es zu Anfange gesetzt wird, fein gleich und einträchtig gesungen oder gespielet, und die Noten derselben wohl von einander unterschieden, und etwas geschwinder, als im Adagio, ausgedrücket werden müssen. D.

Andreas (Bernhardus)

ein Augustiner Eremit von Toulouse, war ein guter Poet und vortrefflicher Humanist. Auf seiner Reise besah er auch England, und wurde in Londen zu verschiedenen Bedienungen gezogen. König Heinrich der VIII nahm ihn zu seinem Poeten uud Redner an, machte ihn auch zum Aufseher über die königliche Druckerey und Bibliothek, er starb zu Londen in seinem sechzigsten Jahre. S.

Andria

(d. i. die Andrianerinn, oder eine auf der Insel Andros gebohrne,)

ist ein Lustspiel des Terenz, welches, wie gewöhnlich, von der Hauptperson den Namen hat. Diese fremde Pasibula, wird für eines athenienstschen Bürgers Tochter erkannt, und also durch eine kluge Heirath auf einmal glücklich. Dieß Stück ist vielfältig deutsch übersetzet worden. Siehe den nöthigen Vorr. zur Historie der dram. Dichtkunst. W.

Androcydes.

lebte mit dem Zeuxis zu gleicher Zeit, und suchte ihm so gar den Vorzug in der Malerkunst streitig zu machen. Plutarch führet von ihm an, daß dasjenige Stück, worauf er Fische um den Meerstrudel Scylla herum vorgestellet hatte, ihm die größte Ehre zuwegegebracht habe; und zwar sey ihm dieses Gemäld, nicht sowohl wegen seiner großen Geschicklichkeit in der Malerey, als vielmehr deswegen so wohl gerathen; weil er ein sehr großer Liebhaber von Fischen gewesen sey. D.

Andromacha.

Eines Königes aus Sicilien Aetions Tochter, und Hektors, des Kronprinzen in Troja Gemahlinn; von welchem sie den Astyanax erzeuget hat. Doch beym Uebergange der Stadt ward ihr Prinz, auf des Kalchas Rath, vom Ulysses, von einem Thore herunter gestürzet; sie aber dem Sohne Achills, Pyrrhus, oder Neoptolemus, zur Sclavinn gegeben. Ihrer Schönheit und guten Eigenschaften wegen, heirathete sie dieser, und zeugete etliche Söhne mit ihr. Hernach aber hat dieser sie dem Helenus, ihres ersten Gemahls Bruder übergeben, der sie heirathen und Vormund über des Neoptolemus Kinder seyn sollte. Als dieser gestorben, gieng sie mit ihrem Sohne Pergamus nach Asien zurück, blieb bey ihm bis an ihren Tod, und bekam ein prächtiges Grabmaal. Corneille hat ein Trauerspiel von ihr gemacht.

Andromeda.

Des Königs Cepheus in Aethiopien

und

und der Caßiopeja Tochter. Sie sollte auf des Orakels Befehl von einem Meerwunder verschlungen werden, und ward deswegen an einen Felsen gebunden. Aber Perseus kam eben von seinem Feldzuge wider die Gorgonen zurück, und ward ihrer ansichtig. Ihre Schönheit gefiel ihm, und er versprach ihren Aeltern sie zu befreyen, wenn er sie haben könnte. Durch Hülfe seines geflügelten Pferdes, (welches vermuthlich ein Schiff mit Segeln gewesen, so vorn ein ausgeschnitztes Pferd zum Zeichen gehabt) und des Kopfes der Meduſa, erlegte er das Ungeheuer, und befreyete die Prinzeßinn. Doch am Tage des Beylagers überfiel ihn derselben erster Bräutigam Phineus, des Cepheus Bruder. Es kamen viele von beyden Theilen um: und Andromeda ward durch den Medusenkopf in Stein verwandelt. Jupiter aber versetzte sie und ihre Aeltern unter die Sterne.

Andronicus

ein Bauverständiger zu Athen, bauete daselbst einen achteckichten Thurm von Marmor, auf dessen Seiten er die verschiedenen Winde abmalete, so, daß sie der Richtung derselben entgegen standen. Auf die Spitze dieses Thurms setzte er eine marmorne Säule, und auf dieselbe ein ehernes Bild, welches in der rechten Hand eine Ruthe hielt, sich dem Winde allemal entgegen stellete, und mit der Ruthe die Richtung des Windes anzeigete. D.

Androuet du Cerceau (Jakob)

ein berühmter französischer Baumeister, hat im XVI Jahrhunderte gelebet. Ihm vertrauete Heinrich der dritte die Erbauung der neuen Brücke (Pont neuf) an. Er bauete auch verschiedene herrliche Paläste in Paris, z. E. den vom Herrn von Sülly, von Mayenne, von Fermes ihre ꝛc. Androuet du Cerceau, verfertigte auch noch die Zeichnungen zur großen Gallerie, welche Heinrich der vierte im Louvre machen ließ. Dieser berühmte Künstler hat verschiedene Werke geliefert, die hoch geschätzet werden; z. E. verschiedene Stücke zur Baukunst gehörig. Die vortrefflichsten französischen Gebäude. Die Gebäude der Römer. Die Perspective und Grotesken. *

Angelic (Johann)

ein Maler von Fiesoli, einer kleinen florentinischen Stadt gebürtig, starb im 1455. Jahre im 68sten Jahre seines Alters. Er war ein Dominicanermönch. Mit sehr vielen Gaben verband er eine strenge Gottesfurcht, und eine so große Demuth, daß man erzählet: er habe in seinen schönsten Werken recht grobe Fehler stehen lassen, damit er nur sein Lob mindern möchte; das eine gar zu große Vollkommenheit ihm zugezogen hätte. Er schlug das Erzbistuhm von Florenz aus, welches ihm der Pabst geben wollte. Der Stoff zu den Gemälden dieses guten Geistlichen, war allemal aus der heiligen Schrift genommen. Er hat für die Capelle des Pabsts Nikolaus des fünften sehr viel gearbeitet, und einige Stücke in Miniatüre in Kirchenbücher eingetragen. *

Angermeyer.

Ein geschickter Maler, dessen Vaterland unbekant ist. Er hat in Böhmen gelebet. Seine Schildereyen von Vögeln, Blumen und Früchten, auch Kräutern und Ungeziefern, sind von besonderer Vollkommenheit.

Angerona,

nach der Etymologie da es von Ango herkömmt. Es war die Göttinn der Gelassenheit im Leiden. Bey den Römern war sie auch die Göttinn des Stillschweigens, sowohl als Harpokrates es bey den Aegyptiern war. Die Bildsäulen stellen sie allezeit mit geschlossenem Munde vor, indem sie

einen

einen Finger auf die Lippen hält, oder in der Rechten eine Art eines Siegels trägt. *

Anguier (Franciscus)

ein Bildhauer, gebürtig aus der Grafschaft Eu, zu Paris 1669. gestorben. Die Werkzeuge dieses gelehrten Mannes wußten dem Marmor ein Leben zu geben. Seine Figuren sind wegen ihrer Schönheit und der Wahrheit des Ausdruckes merkwürdig. Er hat den Altar zu Val-de-Grace und das Kripplein gemachet. Ferner das schöne marmorne Crucifix des hohen Altars in der Sorbonne. Das Begräbniß des Cardinals Berüles, in der Kirche des Oratorii auf der Gasse St. Honorii; das Begräbniß des Thuanus zu St. Andreas; das Begräbniß der Montmorenci zu Moulins, und einige nach dem Alterthume copirte Schnitzbilder. *

Anguier (Michael)

ein Bildhauer, im 1686sten Jahre gestorben, ein Bruder des Franciscus Anguier, machte sich in eben der Kunst berühmt, als jener, mit eben den Gaben und eben demselben Ruhme. Dieser geschickte Meister ist durch die Amphitriden, eine marmorne Figur, die man in dem Parc von Versailles sieht, bekannt. Das Grabmal des Herrn von Souvre zu St. Johann von Latran. Die Zierrathen an dem Thore St. Denys, und die Figuren der Vorderwand und des Einganges von Val-de-Grace. Diese beyden Brüder sind zu St. Roch begraben, wo viele von ihren Werken zu sehen sind, nämlich ein Crucifix, ein stehender Christus, der sein Kreuz hält, und ein heil. Rochus. *

Anker.

Ist ein Sinnbild der Gelassenheit und Standhaftigkeit. Man giebt der Hoffnung auch einen Anker, um anzuzeigen, daß diese Tugend uns in den Unglücksfällen erhält. *

Anker (ein)

wird in der Baukunst ein Eisen genannt, dadurch man die Mauern zurück hält, daß sie nicht hervorschießen können. Es hat seinen Namen von der Figur, weil es fast einem Anker ähnlich sieht: das heißt, demjenigen Instrumente, womit die Schiffer zur See ihre Schiffe an einem Orte fest halten. Man hat nöthig die Mauern zu verankern, wenn sie sehr hoch sind, und absonderlich wenn ein grosser und schwerer steinerner Sims unter das Dach kömmt. *

Anlage.

Die Anlage eines Gartens ist die gesamte Eintheilung desselben. Ist solcher nach der Natur und Kunst eingerichtet, so heißt er ein wohlangelegter Garten, und im Gegentheile ein schlecht angelegter Garten.

Anlauf (Apophygis inferior)

Ist ein ausgehöltes Glied, welches zwo Platten mit einander verknüpfet in den Untertheilen der Ordnungen. Z. E. Es läuft allezeit der Schaft der Säule an das unterste Plättlein derselben ab. Die Franzosen nennen den Anlauf le Congé d' enbas, die Italiener il Cavo da basso, auch wohl vivo da basso. *

Anna.

Die Schwester der Königinn Dido, in Africa zu Karthago. Als Dido todt war, und der Gätuler König Hiarbas die Stadt eingenommen, flüchtete sie nach Malta, und so ferner zum Aeneas nach Italien. Doch die neue Königinn Lavinia sah sie scheel an: so, daß auch ihre todte Schwester Dido sie im Traume vor Nachstellungen warnete. Sie sprung also bey Nachte zum Fenster hinaus, schweifte im Finstern umher, bis sie

in

in einen Fluß fiel und umkam. Aeneas ließ sie Tages darauf suchen: und man hörete am Flusse Numicus eine Stimme:

Placidi sum Nympha Numici,
Amne perenne latens, Anna perenna vocor.

Man verehrte sie von Stund an göttlich, durch ein Fest, welches den XV März, als ein Laubhüttenfest begangen ward.

Annibal, der Tod desselben,

ein Trauerspiel von Thom. Corneille.

Annius (Marcus)

ein griechischer Redner, der nach Capitolins Berichte im Leben Antonins den Kaiser Marcus Antoninus Philosophus in der Beredsamkeit unterrichtet hat. S. den Triumph der Weltweisheit der Fr. Gottschedinn. S.

Anordnung (Assortiment)

Die Maler bedienen sich dieses Ausdruckes um das Verhältniß und den Wohlstand anzudeuten, der sich unter den Theilen einer Schilderey befinden soll. *

Anordnung der Rede.

S. Einrichtung.

Anrede

ist eine Figur in der Poesie, die an leblose, todte, abwesende, oder auch wohl an gegenwärtige Leute und Dinge, mit einer großen Heftigkeit geschieht, und nur in hitzigen Bewegungen des Gemüths statt findet. z. E. Flemming auf der 363 S. redet den Maymonat an:

Sey gegrüßt, du Fürst der Zeiten!
Du des Jahrs Apell, o May! ꝛc.

Pietsch redet eben so lebhaft den Tag an, den er besingen will:

Tag! meines Königs Glanz krönt
dich mit Stral und Licht,
Du brauchst den matten Schein der
Morgenröthe nicht ꝛc.

Es ist auch gewöhnlich, daß die Poeten gar sich selbst anreden. z. E. Kanitz im Gedichte von der Poesie schreibt:

Auf, säume nicht, mein Sinn! ein
gutes Werk zu wagen.

Und weil die Musen in der That nichts anders, als den poetischen Trieb des Dichters bedeuten, so gehöret auch folgende Art der Anreden hieher, wenn z. E. Heraus schreibt:

Still, Musen! still, wohin? Ihr
fanget an zu rasen.
Ihr wißt, daß ich ein Blatt und
nicht ein Buch bestellt.

W.

Anruffung

der Gottheiten, ist dasjenige Wunderbare in der Poesie, da die alten Dichter, die Gottheiten, als den Jupiter, Phöbus, Bacchus, Mars, ingleichen die Venus, Diana, Sonne ꝛc. zum Beystande bey ihrem Dichten angerufen haben. z. E. Lucrez fängt sein Buch von der Natur der Dinge mit einer Anruffung der Göttinn Venus an.

der Musen, ist mit dem vorigen vollkommen einerley: nur daß der Poet an statt anderer Gottheiten, die Musen anruffet.

Bey Heldengedichten ist eine Anruffung unentbehrlich. Doch thut ein christlicher Dichter besser, wenn er sich dieser Anruffung falscher Götter enthält. Er kann ja die Vernunft, die Wahrheit ꝛc. anreden: wie es auch der Herr Baron von Schönaich in seinem Hermann gethan. Bey scherzhaften Heldengedichten kann man es noch mit hingehen lassen. W.

Ansatz

heißt in der Tonkunst die Art und Weise, mit der man den Mund an die blasenden Instrumente ansetzt; daher man insgemein zu sagen pflegt: Er hat einen guten Ansatz. D.

Ansehen. (das)

Bey den Römern hatte das Ansehen zu seinen hauptsächlichsten Merkmalen die Bündel, welches Beile mit Ruthen vermischt gebunden waren. Bey uns ist der Zepter ein Zeichen des Ansehens. Will man das Ansehen der Kirche malen, so malet man der symbolischen Figur das Evangelienbuch und die Schlüssel in die Hand. *

Anser

war ein ungelehrter Poet, um Virgils Zeiten, der gleichwohl beym Marc Anton in Gnaden stund, und seine Thaten besang; auch daher von ihm das falerner Gut geschenkt bekam, wo der falerner Wein wuchs. Er war aber nach Art aller schlechten Poeten, ein Lästerer und Tadler der guten, sonderlich Virgils; der ihn in dem Verse dafür anstach:

Sed argutos interstrepit *Anser* olores.

Auch Cicero ist dieser Gans nicht gut gewesen: vieleicht, weil er auch ihn gelästert hatte. Daher saget er in einer seiner philippischen Reden: Ex agro falerno Anseres depellantur. Das Geschlecht dieses Gänsemärtens ist sehr zahlreich in der Welt geworden, und blühet noch bis auf den heutigen Tag: so platt, rauh und schlecht ihre Kehle auch schnarret.

Anstand, der, eines Redners

geht vornämlich auf das Aeußerliche, welches er bey dem Vortrage einer Rede beobachtet. Denn wenn ein Redner, der ein unerschrocknes Gemüth und eine wohlgebildete Gestalt hat, mit einer anmuthigen Stimme und zierlichen Aussprache, auch eine regelmäßige Mine des Gesichtes, und gehörige Bewegungen des Leibes zu verbinden weis: so saget man, er rede mit gutem Anstande, oder es stehe ihm wohl an, und lasse ihm gut. Wer also den Kopf nicht wohl zu tragen, den Leib gerade zu halten, die Hände und Arme richtig zu bewegen, und die Füße nicht wohl zu setzen weis, der wird den Ruhm, daß er mit Anstande hervorgetreten sey, niemals erlangen. Allein wer in diesem Stücke keinen Tadel zu befürchten hat, der muß auch in einer wohlgemachten und ordentlichen Kleidung erscheinen. Denn eine schmutzige, zerlumpte und altväterische Tracht, oder eine allzusonderbare neue Mode machet einen Redner verächtlich oder lächerlich. Eine gleiche Sorgfalt muß er im Absehen auf die Füße beobachten, daß er sich glatter Strümpfe und reiner Schuhe befleißige. Und wenn ein Redner dieses alles beobachtet, so redet er mit gutem Anstande.

Z.

Anta

S. Wandpfeiler.

Antäus.

Ein Sohn der Erde, einer der größten Riesen in Africa. Er zwang alle Reisende, die dahin kamen, mit ihm zu ringen: und wer verspielte, dem kostete es das Leben. Er soll 48 Ellen lang gewesen seyn; wie seine Gebeine, die Sertorius gefunden, gewiesen haben. Gleichwohl wagte sich Herkules an ihn; und warf ihn etliche male zu Boden. Weil dieser nun merkte, daß er allemal wieder stärker aufstund, als er gefallen war: weil ihm seine Mutter, die Erde, immer neue Kräfte gab, hub er ihn in die Höhe, und drückte ihn so lange, bis er den Geist aufgab.

Antanaklasis

gehöret unter diejenigen Figuren in einzelnen Worten, welche von schlechtem Werthe sind, und nur in einem Wortspiele bestehen; aber kein Feuer eines Affects in sich halten. Diese Figur entsteht, wenn ein Wort bey einerley Sylben zweyerley Bedeutungen bekömmt. z. E. Wer ewig leben will, der muß sich in diesem Leben dazu gefaßt machen. Z.

Ante-

Antecedens.

Dieser Namen kömmt bey den so genannten Chrien per Antecedens & Consequens vor, und zeiget den, gleich zum Anfange genommenen, Beweisgrund an. Der Hauptsatz aber heißt alsdann das Consequens. z. E. der Namen eines Poeten ist sehr hoch zu schätzen: Denn die Geschicklichkeit eines Dichters kömmt auf das Naturell an. Wenn man dieses umkehret, so heißt dieser Satz das Antecedens, jener hingegen das Consequens. Nämlich, Antecedens: Die Poeten haben ihre Geschicklichkeit von Natur. Consequens: Darum muß man sie höher schätzen, als andre Gelehrten, die kein besondres Naturell nöthig haben. Dieß ist aus Ciceros Rede für den Archias. Z.

Antenor.

Ein vornehmer Trojaner, hatte ein großes Misfallen am Raube der Helena; und rieth immer dem Priamus dieselbe wieder zu geben, und den Frieden zu erhalten. Allein umsonst: denn er fand kein Gehör, und Paris stund ihm nach dem Leben. Man glaubet daher, er habe hernach mit den Griechen ein Verständniß gehabt, und nebst dem Aeneas und Ukalegon, ihnen die Stadt in die Hände spielen wollen. Ja er soll ihnen auch das Palladium, oder das trojanische Schutzbild der Minerva überliefert, und das hölzerne Pferd in die Stadt zu nehmen gerathen; auch den Bauch desselben zuerst eröffnet haben. Nach dem Uebergange der Stadt ward er mit seiner Gattinn Theano, und zween noch übrigen Söhnen (denn drey hatte er im Kriege eingebüßet) freygelassen; und gieng mit einigen Schiffen voller Trojaner nach Italien, wo er Patavium oder Padua erbauet haben soll. Vor 400 Jahren fand man einen bleyernen Sarg mit einem Schwerte darauf: und diesen gab ein Halbgelehrter für Antenors Sarg aus. Man glaubte ihm, und richtete ihm ein besonderes Ehrenmaal auf. Allein klügere glauben eher, daß Antenor durchs Illyrische ins Friaulische, als dahin gekommen seyn kann.

Anterides. Siehe Strebepfeiler.

Anthologie

Blumenlese, ist ein Werk des Maximus Planudes, eines gelehrten Mönchs von Constantinopel, der in sieben Büchern die sonderbarsten Sinngedichte der alten und mittlern griechischen Poeten zusammen gelesen. Es ist dieselbe am ersten herausgekommen zu Florenz 1497. 4. mit des Brodäus Anmerkungen zu Basel 1549. fol. und mit des Eilhard Lubinus Uebersetzung bey dem Commelin 1604. 4to. Es giebt noch mehr neuere Anthologien; z. E. eine, die Herr D. Joh. Jak. Reiske ans Licht gestellet hat. W.

Anthologium,

eigentlich die Blumenlese, hieß in der griechischen Kirche das öffentliche Kirchenbuch, in welchem die Lieder und Lectionen befindlich waren, welche das ganze Jahr hindurch, an den Festtagen gesungen und gelesen wurden. D.

Antigone

ein Trauerspiel des Sophokles, welches Opitz verdeutschet hat. Der Hauptinnhalt davon ist die Grausamkeit Kreons, der des Polynikes Körper, eines Sohns des Oedipus und der Jokasta, unter freyem Himmel werfen, und die Prinzessinn Antigone, die sich ihres todten Bruders annahm, und ihn begrub, in eine Höle versperren ließ: darüber er denn nicht nur seinen Sohn Hämon, sondern auch seine Gemahlinn Euridice, einbüßete, und endlich selbst in Verzweifelung und Raserey fiel. W.

Antigonus Carystius

ein griechischer Geschichtschreiber, zu den Zeiten des Ptolemäus Philadelphus, schrieb eine Geschichte von Italien; die Lebensbeschreibungen einiger Weltweisen; von den Gemälden; und Abhandlungen wunderbarer Begebenheiten; welche letzte Schrift nur noch vorhanden und 1619 vom Johann Meursius in 4 herausgegeben worden ist. D.

Antilucrez

ein dogmatisches Gedicht des Cardinals Polignac, von der Natur wider den Lucrez, welches der Herr Professor Gottsched vor wenigen Jahren in Leipzig neu wieder herausgegeben hat. Man hat uns zwo deutsche Uebersetzungen davon versprochen. W.

Antimetabole

wird eine Figur in Sprüchen genennet, da, wenn man die Worte umkehret, ein anderer Verstand heraus kömmt. z. E. Röm. 12, 21. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Z.

Antinous.

War einer von den Freyern der Penelope, der den Anschlag gab, den Telemach ums Leben zu bringen, und den Ulysses, als er unerkannt wieder gekommen, sehr grob beleidigte. Er war aber auch der erste, dem dieser einen Pfeil durch den Hals schoß, als er eben einen Becher angesetzet hatte.

Antiochus,

ein Trauerspiel vom Thomas Corneille. Es ist auch im Metastasio eine Oper davon; die man endlich in ein schlechtes deutsches Trauerspiel verwandelt hat.

Antonomasie

ist eine verblümte Redensart, da man zuweilen die Namen gewisser Personen, an statt allgemeiner Benennungen solcher Leute nennet, z. E.

Geh, Breslau! denke nach, was der Verlust bedeute
Dein Piccart, dein Galen, dein Kepler, dein Cassin,
Dein Galiläus stirbt. Dieß, was gelehrte Leute
Für deinen Schmuck geschätzt, ist leider jetzt dahin! Gryph.

oder, da man an statt der eigenen Namen gewisser Dinge, die allgemeine Benennung, die sich für sie schicket, brauchet. z. E. wenn Kanitz einen Weisen nennet, und den Horaz meynet, dessen Vers er anführet:

Ja, sprichst du, folge dem, was jener Weise schreibt:
Wohl dem! der weit entfernt von fremden Händeln bleibt ꝛc.

d. i. Beatus ille, qui procul negotiis &c. W.

Antiope.

Eine Tochter des Mars und der Otrera und Schwester der Hippolyte: eine vornehme Amazoninn, zu der Zeit, als Herkules den Gürtel der amazonischen Königinn zu holen, vom Eurystheus geschicket worden. Theseus, dessen Gefährte, bekam sie zur Beute, und heurathete sie gar, zeugete den Hippolytus mit ihr. Doch sind auch andre Meynungen davon, wie denn die alten Sagen und Fabeln der Poeten selten übereinstimmen.

Antipater Sidonius.

Ist besonders in dem 2 Jahre der 69 Olympiade berühmt gewesen. Cicero selbst leget ihm das Lob und den Namen eines griechischen Dichters bey. Plinius berichtet einen wunderwürdigen Umstand von ihm. Er, sey nämlich allezeit an seinem Geburtstage von einem Fieber überfallen worden, da er die übrige Zeit des Jahres niemals etwas von einer Krankheit gespüret; und an eben diesem Tage sey er auch gestorben. Er ist zu unterscheiden von Antipatern, dem Thessalonier, welcher zu den Zeiten des

Kaisers

Kaisers Augusts gelebet, und der Erfinder der Pantominen gewesen ist. P.

Antipathie.

Dieß Wort wird von den Malern gebrauchet, um den Widerstand gewisser Farben auszudrücken, die, da sie eine über die andere herrschen wollen, sich durch ihre Vermischung zernichten. *

Antiphates.

Ein König der Läſtrigonier, des Lamus Sohn. Als Ulysses auf seiner Irrfahrt an seiner Küſte anländete, und drey seiner Gefährten auf Kundschaft ausschickete, führte die Tochter desselben den einen davon in seine Wohnung, den er gleich erdrosselte und sich zum Abendessen zurichtete. Die beyden andern entwischten; allein Antiphates rief die Läſtrigonier zusammen, und diese rissen Stücke von Felsen ab, und schmissen dem Ulysses viele Schiffe in Stücken: so daß er kaum mit etlichen, die weiter hin lagen, entkommen konnte.

Antipho Rammusius.

War ein griechischer Dichter, der zu des Sokrates Zeiten berühmt war. Er hat Komödien und Trauerspiele verfertiget. Dabey soll er ein so künstlicher Redner gewesen seyn, daß er durch seine Reden Krankheiten hat heilen können. Da er aber auf die Komödien des Königes Dionysii gelästert, so ist er in Sicilien von dem Tyrannen, Dionysius dem ältern, ermordet worden. P.

Antiphrasis.

Ist eine grammatische Figur, darnach ein Wort gerade das Gegentheil dessen, was es heißt, bedeuten muß. z. E. Bellum, quasi minime bellum; Lucus, quasi minime lucens; Parca, quasi minime parcens. Allein es ist falsch, daß diese Wörter davon den Ursprung genommen, und also fällt auch diese ganze Figur weg.

Antique Gefäße,

sind große mit und ohne Deckel und Handgriffe, gebildete, künstliche Gefäße, z. E. Becken, Kübel, Krüge, nach alter Gestalt der Opfergefäße, aus Metall oder Bley gegossen, oder aus Marmor und Stein gehauen, meistens mit niedrig erhabenem Schnitzwerk umher gezieret. Sie werden in Gärten und auf den Geländern der Gebäude, sonderlich oben um das Dach gern gebraucht. *

Antiquen.

Unter diesem Namen versteht man die Stücke der Malerey, Baukunst, und Bildhauerey, der berühmtesten Künstler des Alterthums; insonderheit die Schnitzbilder, halb erhobene Arbeiten, oder auch die Münzen und geschnittne Steine, die bis auf uns gekommen sind. Die Götzen, womit man die Tempel zierete, und Schnitzbilder, welche man in Aegypten, Griechenland und Italien, zu Ehren großer Männer aufstellete, sind seit den Zeiten Alexanders des großen, bis auf den Kaiser Phokas, die berühmteste Zeit der Schnitzkunst gewesen. Zu dieser Zeit dachte der berühmte Bildhauer Polykletes, auf das Schnitzbild, welches ihm so viel Ehre brachte, daß man es auch zum Muster aller Stücke angenommen. Was man für ein Geschlecht that, das that man auch für das andere. Man arbeitete nach den trefflichsten Mustern der Natur, und es ist daher kein Wunder wenn die Antiquen für dasjenige gehalten werden, worinn noch ietzt die richtige Verhältniß der Figuren und Gliedmaßen ist. *

Antistius

mit dem Zunamen Capella, ein Redner im zweyten Jahrhunderte, welcher ein Lehrmeister des Kaisers Commodus gewesen, bey welchem aber der Unterricht übel angewandt war. S.

Antistrophe

war bey den Heyden ein heiliger Liedertanz, welcher von der linken zur rechten Hand des Altars verrichtet wurde. Das Lied, welches bey der Antistrophe oder Gegenwendung gesungen ward, nannte man Antode. Bullinger de theatro. D.

Auch heißt Antistrophe in einer pindarischen Ode, der zweyte Absatz, der dem ersten vollkommen gleich seyn muß, und also nach einerley Melodie gesungen werden kann. Deutsch nennet man sie den Gegensatz; indem die erste der Satz, die letztere aber der Nachsatz, oder Epodus heißt; und dazu eine eigene Singweise gehöret hat.

Antitheton

pflegt man diejenige Figur in Sprüchen oder ganzen Sätzen zu nennen, wenn man etliche widrige Dinge einander entgegen setzet; um sie durch die Gegeneinanderhaltung desto mehr zu erheben. Z. E. 2 Cor. 4, 17. 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das sichtbare ꝛc. oder Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo. Z.

Antonides (J. Van der Goes:)

ein Seeländischer Dichter, ist 1684 in der Blüthe seiner Jahre gestorben. Dieser Dichter besaß eine sehr feurige Einbildungskraft, lebhafte Gedanken, und eine große Leichtigkeit im Versmachen. Er machte sich gleich Anfangs durch ein Trauerspiel bekannt, Tazil betitelt, oder die Eroberung von China durch die Tartarn. Sein Gedicht, welches zum Titel hat, Bellona in Ketten, erwarb ihm noch mehr Ruhm. Endlich bestätigte er seine Ehre durch die Verse, die er auf den Fluß, die Y, machte, auf welchem Amsterdam steht. Dieser Dichter fand an dem Herrn von Buſero, damaligen Deputirten in dem Admiralitätscollegio, einen Mäcen, der ihn mit Wohlthaten überhäufte.

Antonius (Marcus,)

ein großer Redner, welchen Cicero sehr gelobet. Besonders konnte er durch seine Beredsamkeit die Richter zu Rom bewegen: er wollte aber keine von seinen Reden herausgeben, damit er nicht könnte überführet werden, als wenn er widrige Sätze vertheidiget hätte. Er war M. Antons, des Triumvirs Großvater, wurde Quästor von Asien, Prätor von Sicilien und Quästor zu Rom, endlich aber im 667 Jahre Roms, in der Unruhe des Marius und Cinna umgebracht. S.

Antonius

von Messina, einer italienischen Stadt in Messenien, war im 1430sten Jahre berühmt. Dieser Maler war der erste Italiäner, welcher in Oel matete, und Johann Van-Eik von Bruges, entdeckte ihm dieß Geheimniß, dessen Erfinder er war. Man saget, daß da Antonius sich mit dieser Erfindung groß gemachet, die ihm zu Venedig vielen Ruhm erworben, Johann Bellin zu ihm, der ihn nicht kannte, in allem Staate eines großen Herrn gekommen sey. Er ließ sich von dem Antonio malen, der sich des Streiches, den man ihm spielete, nicht versah, und sein Geheimniß entdeckte, welches seit der Zeit kein Geheimniß mehr für alle Maler gewesen ist. *

Antonomasie

wird eine Art der Synekdoche genennt, da man entweder einen Namen für ein Nennwort, oder ein Nennwort für den Namen setzet. Jenes geschieht, wenn man z. E. von einem Helden saget: Er ist ein Alexander seiner Zeiten. Dieses aber thut man, wenn man z. E. spricht: Der Weise, da man den Salomon meynet. Man sieht hierbey leicht ein, daß man bey

der

der Antonomasie nicht unbekannte Namen hervorsuchen dürfe, die niemand versteht. Z.

Anubis.

Eine Gottheit der alten Aegyptier. Seine Bildsäulen stellen ihn bloß mit einer Tunica bekleidet vor, und mit einem Hundskopfe auf einem menschlichen Leibe. Er trägt in der rechten Hand ein Sistrum, und in der linken einen Merkuriusstab. Man hat diese Bildsäule oftmals mit dem Merkur vermenget. *

Anwachsung. (Crepido.)

Ist das Maaß oder die Weite, um welche ein jeder Bauziemrath über die Mauer, insonderheit bey den Ordnungen, um wie viel der Fuß und Deckel des Säulenstuhls über den Würfel des Säulenfußes über den gleich dicken Stamm, der Knauf, der Unterbalken, und der Kranz über den verdünneten Stamm; oder über den Borten hinausstehen. *

Anwerbungsreden.

Diese sind an vielen Orten durch die Gewohnheit eingeführet worden, und werden im Namen eines Freyers an die Aeltern oder Vormünder und Anverwandten eines Frauenzimmers, am Tage der feyerlichen Verlobung gehalten. Dieses thut gemeiniglich ein Blutsverwandter oder ein Gemüthsfreund desselben, den man dazu für geschickt hält; auch wohl der Geistliche des Orts, wenn es etwann an andern Gelehrten fehlet, oder man das größte Vertrauen zu ihm hat. Solche Reden werden nicht als vollständige Reden, sondern nur als Chrien ausgearbeitet. Denn man will die Braut dadurch nicht überreden, das Jawort zu geben; sondern, da dieses schon vorher geschehen ist, so soll nur in Gegenwart ansehnlicher Zeugen offenbar werden, was insgeheim schon beschlossen worden. Die Chrie kann übrigens dabey per Antecedens & Consequens, oder per Thesin & Hypothesin gemachet werden. Die Schreibart in solchen Reden muß zwar etwas edel und auserlesen, aber weder schwülstig, noch pathetisch seyn: es wäre denn, daß besondre Umstände zur Traurigkeit oder Freude einigen Anlaß gäben. Von niederträchtigen oder scherzhaften Ausdrückungen aber, muß man sich gänzlich enthalten. Die Beantwortung, im Namen des Frauenzimmers und ihrer Vorgesetzten, wird auch per Antecedens & Consequens gemachet, und man hat dabey die vorigen Regeln zu beobachten. Z.

Anytus,

ein athenienſischer Redner, welcher den Sokrates angeklaget und verdammen lassen; daher er hernach von den Athenienſern nebst seinem Anhange getödtet worden. S.

Apelles

ein Sohn des Pythius und Schüler des Pamphilus. Dieser so berühmte bekannte Maler in Griechenland, war aus der Insel Kos gebürtig. Ephesus schätzte sichs für eine Ehre, einen so großen Künstler mit seinem Bürgerrechte zu beschenken; daher er auch von einigen Apelles, der Epheſer, genannt wird. Alexander, der große, schätzte ihn so hoch, daß er keinem einzigen Maler, außer dem Apelles, erlaubte, sein Bildniß zu verfertigen. Er besuchte ihn öfters selbst in seiner Werkstadt, und als daher einsmals Alexander einige unrichtige Gedanken von der Malerkunst vorbrachte: so bath ihn Apelles, er möchte von diesen Sachen zu reden aufhören: weil er besorgte, er möchte den Jungen, wie er sagte, die die Farben in der Werkstatt rieben, zum Gelächter werden. Er wußte übrigens die Aehnlichkeit der Gegenstände, die er abmalete, so genau zu treffen, daß, wie man saget, diejenigen, welche aus den Gesichtszügen

zügen zukünftige Begebenheiten weissagen wollen, es aus den Gemälden des Apelles, wegen der Aehnlichkeit, ebenfalls zu thun im Stande gewesen wären. Ein Pferd soll er so natürlich gemalet haben, daß die Stutten, welche vorbey geführet wurden, zu wiehern angefangen, weil sie es für ein wirkliches Pferd gehalten. Die Antwort, die er einem Schuster gab, welcher sich mehr, als die Schuhe seines Gemäldes von der Venus, zu beurtheilen unterstand, ist bekannt genug. Als ihn der Tod überfiel, war er mit der Abbildung der Venus beschäfftiget: deren Gesicht so schön gerathen war, daß sich kein Maler nach ihm unterstanden hat, den übrigen Theil dieses Bildes zu vollenden: daher man dieses unvollkommene Stück von der Kunst des Apelles jederzeit als ein Meisterstück betrachtet, und überaus hochgehalten hat. D.

Das Gerücht setzte ihn über alle andere Maler weit hinaus. Was seine Werke vor andern kennbar machet, das ist die Anmuth und Geschicklichkeit. Er hatte einen ungezwungenen Griffel, kurz ich weis nicht was, das den Geist ermunterte und das Herz rührete. Uebrigens kannte Apelles seine Gaben mit gehöriger Bescheidenheit: er konnte auch andere Künstler loben, und in gewissen Stücken über sich erheben. Apelles besaß außer dieser Annehmlichkeit, die ihm eigen war, noch sehr viel Gaben. Er erfand sehr leichtlich, und ordnete die Sachen mit Verstande und Geschmacke. Die Natur selbst schien seinen Pinsel zu führen, er fassete sie in allen Kleinigkeiten. Ungeachtet er nach der Art der Alten malete, so bedienete er sich doch nur viererley Farben. Seine Farben waren wahr, lebhaft und glänzend. Niemand hat noch hinter das Geheimniß eines gewissen Firnisses kommen können, dessen er sich bedienete. Dieser Firniß, saget Plinius, hat drey sehr wesentliche Vortheile, daß er die Farben besser zusammen mischete, sie weicher und zärtlicher machete. Er schonete das Gesicht des Zuschauers, und verwahrete das Werk vor dem Staube. Er war der Maler Alexanders des großen, und hatte einzig die Erlaubniß ihn zu malen. Nach dem Tode dieses Weltbezwingers begab er sich nach Ephesus. Allhier verfertigte er sein Bild von der Lästersucht, ein Meisterstück, womit er sich an einem Verläumder rächete, der ihn einer Verrätherey beschuldiget hatte. Die Beschreibung davon giebt Lucian. S. Lästerung. Man hatte zu des Plinius Zeiten noch drey Tractate dieses Malers über die wichtigsten Geheimnisse seiner Kunst. *

Aphäresis.

Ist eine grammatische Figur, die im Anfange des Wortes einen Buchstab, oder eine Sylbe ausläßt. Z. E. temnere, für contemnere, wie beym Virgil:

Discite justitiam moniti, nec *temnere* Divos.

mittere, für omittere; und im Deutschen so, für also, weil, für dieweil; u. d. g. Es ist aber eben keine Schönheit darinnen, was zuweilen die Poeten aus Zwang des Sylbenmaaßes thun; und man kann es niemanden rathen, dergleichen eigenmächtige Verkürzungen zu machen, die nicht sonst schon in der Sprache eingeführet sind

Aphthonianische Chrien.

s. Chrien.

Apion oder Appion,

ein ägyptischer Sprachlehrer aus Oasos gebürtig, war das Haupt der Abgeordneten, die die Einwohner von Alexandrien nach Rom an den Cajus abschickten, um die Juden zu verklagen. Er schrieb auch ein eigen Buch wider die Juden, in welchem er, so wie in seinen andern Schriften, alle Arten von Verläumdungen wider sie zusammenhäufte, deren Ungrund aber

Joseph

Joseph in einer Schrift wider diesen Apion zu zeigen bemüht gewesen ist. Er verfertigte auch eine Geschichte von Aegypten in 5 Büchern. Man erzählet, daß er so begierig gewesen wäre, den Geburtsort des Homers zu erfahren, daß er selbst die Seele desselben durch magische Künste herbeygerufen hätte, um genaue Nachricht hiervon zu erhalten. Man beschuldiget ihn übrigens des Lasters des Hochmuths. D.

Apis.

Der Namen einer ägyptischen Gottheit, und war mit dem Osiris einerley. Die Aegyptier verehreten den Apis unter der Gestalt eines Ochsen, nach der Fabel. Allein die wahre Ursache ist wohl, weil er die Menschen den Ackerbau mit Ochsen gelehret hat. *

Apokope.

Ist eine grammatische Figur, nach welcher am Ende eines Wortes ein Buchstab, oder eine Sylbe ausgelassen wird. Z. E. nihil für nihilum; oder die Geschicht, für Geschichte; weil die weiblichen Wörter, so es leiden, billig ein e haben sollen.

Apokope,

ist eine musikalische Figur, da bey der letzten Note eines musikalischen Absatzes nicht ausgehalten, sondern geschwind abgebrochen wird. D.

Apollinarische Spiele.

Wurden zu Rom in der größten Rennbahn (Circus maximus) auf Veranstaltung des Stadtrichters (Prætor urbanus) den 5 des Heumonds jährlich dem Apollo zu Ehren gehalten. Es wurden dem Apollo ein Ochs und zwo weiße Ziegen; der Latona aber eine Kuh, alle mit vergoldeten Hörnern geopfert. Die Männer sahen diesen Spielen mit umkränzten Häuptern zu. Die Weiber aber hatten ihre Andacht in den Tempeln, und schmauseten in ihren Vorhäusern bey offenen Thüren. Anfänglich waren diese Spiele nur musikalisch, und wurden die Pfeifer, Sänger und Seitenspieler auf den Bühnen dargestellet. Nachmals aber kamen auch Tänze und andere Gaukeleyen dazu: doch so, daß an kein Rennen, Fechten oder Reiten und Fahren dabey zu denken war.

Apollo,

wird auch Phöbus genannt, ein Gott und Vorsteher der freyen Künste, sonderlich der Dichtkunst und Musik; die Poeten machen ihn zu Jupiters und Latonens Sohne. Seine Schwestern, die neun Musen, stunden unter seiner Aufsicht. Sein Sitz sollte auf dem Parnaß oder Helikon seyn. Er hatte zu Delphis ein berühmtes Orakel, wo die Priesterinn, Pythia genannt, auf dem geweihten Dreyfuße sitzend, aus einer unterirrdischen Höhle, durch die aufsteigenden Dämpfe die göttlichen Eingebungen bekam, die ihr die Antworten in den Mund legten. Seine übrigen Tempel waren auf der Insel Delos, davon er Delius genennet wird, und an vielen andern Orten. Weil Apollo vormals die Daphne geliebet hatte, welche auf ihrer keuschen Flucht vor ihm, in einen Lorberbaum verwandelt worden war: so war ihm der Lorberbaum heilig, und er wird mit einem Lorberkranze gemalet. In der Hand trägt er eine Leyer, auf welcher spielend er den Marsyas überwunden. Er heißt auch Pythius, weil er einen Drachen überwunden.

Apollo, (malerisch betrachtet.)

ein Sohn Jupiters und der Latona. Im Himmel ist er der Gott des Lichtes, und auf Erden der Gott der Dichtkunst. Wenn er für die Sonne genommen wird, so wird er mit Stralen bekrönet, wie er den Thierkreis auf einem Wagen mit vier weißen Pferden bespannet, durchläuft. Er ist auch

Vorsitzer bey den Musen, und bey den schönen Künsten. Er zeiget sich auf den alten Denkmälern in einer großen Schönheit. Er ist jung, ohne Bart, und ein Lorberkranz umzingelt sein langes Haar. Neben sich hat er verschiedene Werkzeuge der Künste, und hält in den Händen eine Leyer. Zuweilen sitzt er mitten unter den Musen, hält eine Leyer in Händen, und hat das Haupt mit Lorbern umgeben: welcher Baum ihm wegen der Daphne besonders eigen ist. Dieser Gott wird ferner für den Erfinder der Arzeneykunst gehalten: weil die Sonne das Wachsthum der Pflanzen befördert. Das schöne Schnitzbild des Belvedere stellet ihn halb nackend vor, mit einer Art von Mantel über den Achseln, mit dem linken Arme stützet er sich auf ein Stück vom Baume, um welchen sich eine Schlange als das Zeichen der Heilkunst windet. Hinter seinem Rücken hat er einen Köcher, und den rechten Arm hält er ausgestrecket; vielleicht hat er in der rechten einen Bogen gehalten, allein die Hand ist abgefallen. *

Apollodor,

ein Redner von Pergamo, hat zu den Zeiten des Kaisers Augustus gelebet, und denselben in der Rhetorik unterrichtet, von der Rhetorik geschrieben, und ist der Urheber der apollodorischen Secte gewesen. S.

Apollodor,

ein griechischer Maler, von Athen gebürtig, lebete gegen das 3596ste Jahr der Welt. Dieser berühmte Maler hatte von Natur einen lebhaften durchdringenden Verstand, und sah daher in seiner Kunst noch viele Schönheiten, die andere vor ihm vernachläßiget hatten. Er war der erste, welcher mit der Verbesserung der Zeichnungen, noch die Farben verband, diesen glänzenden Theil der Malerey, welcher einem Zuschauer nicht erlaubet ein Bild unbemerkt vorbey zu gehen; sondern ihn, so zu reden, zurücke ruft und ihn zwingt, stehen zu bleiben. Dieser Maler besaß das Geheimniß, die Natur in allem ihrem Glanze zu schildern; er gab denen Dingen, die er vorstellete, ein neues Leben; insonderheit aber trieb seine große Geschicklichkeit im Lichte und Schatten, zu seiner Zeit die Malerey auf einen so hohen Grad der Stärke und der Anmuth, als sie vor ihm noch nie gehabt. *

War er also diesemnach der Vater der Malerey in Griechenland; so hat sie Zeuxis alsdann erst zu größerer Vollkommenheit gebracht. Apollodor selbst pflegte zu sagen: Zeuxis habe ihm diese Kunst entwendet und nunmehr an sich gezogen. Sein bethender Priester, und sein Ajax, wie er vom Blitze zerschmettert wird, machten ihm viel Ehre. Ueber seine Stücke soll man gewöhnlich geschrieben haben: Es wird dieses jemand leichter tadeln, als nachahmen. D.

Apollodor

von Damas, ein Baumeister, lebte unter der Regierung Trajans. Apollodor ließ seine Gaben durch Aufführung verschiedener öffentlichen Gebäude spüren. Er bauete auf der Donau eine steinerne Brücke von ein und zwanzig Bogen; insonderheit aber that er sich durch den großen Markt Trajans in Rom hervor. Man saget, daß Apollodor, der in seinen Antworten gar zu frey gewesen, sich des Kaiser Hadrians Haß zugezogen; der ihn unter irgend einem falschen Vorwande tödten lassen. *

Apollon

ist ein musikalisches Instrument mit 20 einfachen Saiten, welches mit der Theorbe viel ähnliches hat; aber weit stärker rühren, auch leichter zu stimmen seyn soll. Es ist dieses eine Erfindung eines Franzosen, Namens Prompt. S. den Mercure Galant. aufs Jahr 1678. S.

Apollonius,

ein Redner von Athen; hat unter der Regierung des Kaisers Severus gelebet, und ist 75 Jahre alt geworden. Von seinen Reden wird die unter dem Titel Kallias gerühmet, darinnen er den Athenienſern die Verbrennung der todten Leiber zu widerrathen gesuchet. S.

Aposiopesis

heißt eine Figur in ganzen Sätzen, wenn man den Anfang machet, etwas heraus zu sagen; aber mitten in der Rede inne hält und abbricht. Z. E. Demosthenes in der Rede für den Ktesiphon saget: Erstlich streiten wir nicht von einerley Sache: Denn es ist mir nicht so wenig daran gelegen, wenn ich eure Gewogenheit verliere; als dem Aeschines, wenn er seinen Proceß nicht gewinnet. Was nämlich mich anlanget . . Doch, ich will gleich zu Anfange meiner Rede nichts trauriges vorbringen. Er aber hat mich nur aus Uebermuth angeklaget. Terenz saget an einem Orte: Quem quidem ego, si sensero - - - Sed quid opus est verbis? &c. Und Virgil im I B. der Aeneis:

Quos ego! - - sed motos præstat componere fluctus.

Z.

Apostel.

Diese werden mit eigenen Merkmaalen vorgestellet. Zuweilen mit dem Zeichen ihrer Würde, zuweilen mit dem Zeichen ihres Märtyrertodes. So wird der heilige Jakob der jüngere vorgestellet, eine Keule in der Hand haltend, welche das Werkzeug seines Todes war, und eine Bischofsmütze auf dem Kopfe, weil er Bischof von Jerusalem war. Dem heil. Petrus giebt man Schlüssel, zum Zeichen seiner ersten Würde; dem heiligen Paulus einen Degen; dem heiligen Bartholomäus ein Messer; dem heiligen Simon eine Säge; dem heil. Barnabas Steine u. s. w. *

Apostrophe,

oder die Anrede, ist eine Figur in ganzen Sätzen, da man die Rede gegen abwesende, verstorbene, oder gar lebloſe Dinge richtet, und sie anredet, als ob sie zugegen wären, und uns verstünden. Z.E. Höret ihr Himmel! und du, Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet. Cicero saget einmal: Vos enim jam, Albani tumuli, atque luci! vos inquam imploro atque obtestor! vosque Albanorum obrutæ Aræ &c. Z.

Apotheosis,

ein dogmatisches Gedicht des Prudentius, in welchem er die Secte derer, die da lehrten, Gott der Vater hätte im Sohne gelitten, widerleget. W.

Apotheosis Homers:

ist ein alter halb erhaben geschnittener Stein, darinn viele symbolische Figuren vorstellen, wie Homer vergöttert wird. Die Frau Dacier hat denſelben bey ihrer Ueberſetzung Homers in Kupfer stechen lassen. Man findet ihn auch bey der deutschen Ueberſetzung, die von Düren zu Frankfurt am Mayn in zween Quartbänden ans Licht gestellet hat. W.

Appion,

ein griechischer Geschichtschreiber von Alexandrien, zu den Zeiten des Trajans, Adrians und Antonins, war anfänglich ein Sachwalter zu Rom, endlich aber Oberaufseher über die kaiserlichen Einkünfte. Photius giebt ihm das Zeugniß, daß er die Weisheit in der Geschichte außerordentlich liebe. Seine römische Geschichte, die er verfertiget hat, und wovon noch ansehnliche Stücke vorhanden sind, enthielt eigentlich die Erzählung der Schicksale aller Nationen, die nach und nach unter das römische Joch gekommen sind. Man beschuldigte ihn zwar, daß er den Plutarch

und

und Polybius in vielen Stücken sehr stark ausgeschrieben habe; aber dessen ungeachtet bringt er seinen Lesern weit mehr als andere, von der Kriegskunst, bey; und giebt in seinen eingeschalteten Reden vortreffliche Muster, wie man sowohl den niedergeschlagenen Soldaten einen Muth einsprechen, als auch die aufgebrachten besänftigen soll. Seine Schreibart ist daher ungekünstelt, lebhaft und stark. D.

Appische Straße.

War die prächtigste Landstraße von Rom aus, bis nach Capua, auf die zwanzig deutsche Meilen lang, und zwanzig römische Spannen, oder fast vierzehn Schuhe breit: so daß füglich zween Wagen einander ausweichen konnten. Nachmals ist sie vom Kaiser Trajan, über Benevent, Canusium und Egnatia bis nach Brundusium geführet worden, und also auf die sechzig Meilen lang geworden. Sie bestund aus lauter sehr harten gehauenen und so fest in einander gefügten Steinen, daß sie fast unzerstörlich geworden, und also nun fast zweytausend Jahre große Stücke davon vorhanden sind: zwischen deren Fugen man mit keiner Degenspitze kommen kann. Bloß die Erdbeben haben sie hin und her zerrüttet, theils im Moraste versenket, theils auf Hügel erhoben, theils ganz vernichtet. Alle tausend Schritte, oder altrömische Meilen, hat eine steinerne Säule gestanden, und an beyden Seiten sind zween Schuhe hohe Ränder zum Sitzen oder Auf- und Absteigen der Reiter gewesen. Doch haben die Wagenräder tiefe Rinnen eingeschnitten: so daß die Reisenden itzo nicht mehr gern darauf fahren.

Aprilmond.

Bey den Römern war Venus die Schutzgöttinn dieses Monaths. Er wird gemalet unter dem Bilde eines jungen Menschen der mit Blumen-

schnüren gezieret ist, und nach irgend einem Instrumente zu tanzen scheint.*

Aquäductus

eine Wasserleitung, ist ein Canal von Steinen erbauet, um das Wasser von einem Orte zum andern zu leiten, nach dem Maaße seines Falles, ungeachtet der Ungleichheit des Bodens. Es giebt Wasserleitungen die über der Erde gebauet, oder queer durch die Berge geleitet sind, um die Länge eines Canals zu verkürzen. Andere gehen queer durch Thäler, und stehen auf einem Mauerwerke, worüber die Wasserrinnen liegen. Man lobet die Pracht der alten Wasserleitungen zu Rom sehr. *

Arabesques.

So nennet man gewisse Arten von eingebildeten Zweigen und Blättern, und andere Zierrathe des Eigensinnes, deren man sich zuweilen zu Auszierung der Zimmer, Grotten ꝛc. bedienet. Diese Zierrathen nennet man Arabesquen, weil deren Erfindung den Arabern zugeschrieben wird, welche ihrer Religion nach, und nach dem Exempel der Mahometaner, die Figuren von Menschen oder Thieren nicht vorstellen dürfen. *

Arabien,

wird in der Zeichnung durch ein Cameel, durch das wohlriechende Rohr, und durch den Baum abgebildet, der den Weihrauch trägt. *

Das arabische Pulver,

ein Lustspiel von Holbergen, Hamb. und Leipz. in 8.

Aramena,

ein starker ursprünglich deutscher Roman, der den Durchl. Herzog, Anton Ulrich zu Braunschweig zum Urheber hat. Er ist gedruckt zu Nürnberg 1678. in 8. W.

Aratus.

Ein griechischer Arzt, aus Cilicien, der aber die Sternkunde in Versen beschrieben hat. Cicero hat dieß Lehrgedicht in seiner Jugend in lateinische Verse gebracht, davon wir die Ueberbleibsel noch haben. Er hat ums 3670ste Jahr der Welt gelebet.

Arcadia.

Der Gräfinn von Pembrock Erzählung verliebter Begebenheiten, unter dem Bilde arkadischer Schäfer, und Schäferinnen. Die Gräfinn vom Pembrock hatte großen Theil daran: und der Graf Philipp von Sidney hat den Roman in englischer Sprache beschrieben. Er ist erst Französisch übersetzt so dann aus beyden verdeutschet worden, durch Valentin Theocritus von Hirschberg. In der neuen Ausgabe, die 1658 bey Janssson zu Amsterdam herausgekommen, hat Opitz die Verse, so darinnen vorkommen, von neuem übersetzet. Er hat damals überaus viel Liebhaber gefunden.

Arcadien

War eine Landschaft in der griechischen Halbinsel, dem heutigen Morea, und zwar mitten darinnen, von lauter andern kleinen Ländern eingeschlossen, so, daß sie nirgends an die See stieß. Weil sie voller Berge und Thäler war, so war sie nur zur Viehzucht geschickt, und ihre Einwohner waren Hirten. Plinius giebt ihr 76 Berge. Anfangs mag sie wohl gar keine Städte gehabt haben, als noch die Pelasger ihre Einwohner waren, die meist nackend giengen, in Hölen wohnten, und sich allenfalls mit Zweigen bedeckten: wie sie denn auch wohl in hohlen Bäumen steckten, und darinn theils gebohren und erzogen wurden. Daher glaubten sie αυτοχθονες, d. i. im Lande entsprungen zu seyn, ja ließen sich träumen, ihr Volk wäre älter als der Mond. Pelasgus wies ihnen, sich

der Eicheln und Buchennüsse zur Speise zu bedienen und Hütten zu bauen. Arkas aber lehrte sie endlich Brodt backen, und Häuser, nebst andern Bequemlichkeiten verschaffen. Doch sind sie auch in ihren Bergen allemal für gröbere Leute gehalten worden, als andere Griechen, die mehr Umgang mit Fremden hatten. Eben darum hat man unter den Poeten die arkadischen Schäfer zu einem Bilde der alten Unschuld, und Tugend gemachet. Theokritus hat die Schäferpoesie aus Arkadien hergeleitet, und Virgil hat es bestätiget. Daher sind auch in neuern Zeiten ganze Schäferfabeln, Romane und Schauspiele auf die Rechnung von Arkadien geschrieben worden.

Archaismus.

Ist eine veraltete und ungebräuchliche Redensart. So sind viele Redensarten im Ennius und Pacuvius, ja im Plautus und Lucrez, zu Ciceros und Virgils Zeiten, Archaismen gewesen. Gleichwohl hat Virgil bisweilen solche Ausdrücke gebrauchet, die nach dem Alterthume schmecken: sonderlich aber ist Sallust deswegen zu merken. Im Französischen ist Marot, Ronsard, Regnier, Desportes, und von prosaischen Schriftstellern Montaigne, La Motte le Vayer, u. a. m. voller Archaismen, die man vermeiden muß. Bey uns hat die Bibel viel alte Redensarten, so Dietrich von Stade erkläret hat. Von Poeten haben das Heldenbuch, der Renner, der Theuerdank, Hans Sachse, Ringwald, und selbst D. Luther und Opitz eine Menge davon.

Archelaus.

Ein Athenienser, war ein Schüler des Anaxagoras, und lebte zu der Zeit der 84sten Olympiade. Er war der erste, welcher die Wissenschaft der Natur aus Jonien mitbrachte, wovon ihm auch der Namen Physikus beygeleget wurde. Durch seinen Schüler den Sokrates führete er auch die Sittenlehre

tenlehre ein, indem Sokrates dasjenige völlig ausführete, was Archelaus nur allgemein vorgetragen. Einige wollen auch behaupten, er habe die Merkwürdigkeiten der Natur in einem Gedichte besungen. P.

Archias.

Ein berühmter Dichter unter der 180sten Olympiade. Er lebte zu des Cicero Zeiten, welcher ihn auch in Rom vertheidiget und für einen römischen Bürger erkläret hat. Er hat den cimbrischen Krieg besungen. Das Gedicht auf die Bürgermeisterwürde des Cicero ist nur angefangen gewesen. P.

Archigallus.

So nennete man den Oberpriester der Cybele. Eine alte Bildsäule stellet ihn mit einem langen Rocke bekleidet, vor, darüber ein langer aufgeschürzter Mantel hängt. Ein Halsband, woran zwo Münzen hängen, geht ihm bis auf die Brust. Auf diesen zwo Münzen ist der Kopf des Atys vorgestellet. Er hat keinen Bart, und die phrygische Mütze auf. Weiter unten auf der Brust dieses Schnitzbildes sieht man die Vorderwand eines Tempels, in dessen Eingange die Ceres steht, die an der Mauerkrone leicht zu erkennen ist. Sie hat an einer Seite den Jupiter mit dem Donnerkeile und einer Lanze, an der andern aber den Merkur mit dem Handelsstabe. Auf der Spitze des Tempels ist Atys liegend vorgestellet, mit der phrygischen Mütze, und dem an einem Ende krumm gebogenen Stabe wie ein Auguralstab. *

Archilochus.

Ein alter griechischer Dichter, ums 3280ste Jahr der Welt, aus der Insel Parus gebürtig. Er hat entweder die jambische Versart erfunden, oder doch zuerst Satiren darinn gemachet. Als ihm Lykambus seine Tochter Neobule zwar versprochen hatte, aber hernach nicht geben wollte, machte er so ein entsetzliches Straf- und Schimpfgedicht auf ihn, daß er zum Stricke griff, und sich erhieng. Daher saget Horaz:

Archilochum proprio rabies armavit iambo.

Doch hat er so viel schmutzige und üppige Dinge in seine Verse gebracht, daß die Lacedämonier weder ihn, noch seine Gedichte in ihrer Stadt geduldet haben. Ein merkwürdiges Beyspiel eines heydnischen Volkes; das unter Christen seines gleichen nicht hat.

Architrab (Epistylium)

Ist der unterste Theil des Hauptgesimses, welcher einen Balken vorstellet, der auf den Säulen liegt. Goldmann machet denselben in allen Ordnungen 1⅓ Model hoch. Die Franzosen und Italiäner nennen ihn Architrave, Goldmann hingegen den Unterbalken. *

Archytas.

von Tarent, ein berühmter Weltweiser, war in den mechanischen Wissenschaften überaus erfahren. Es zeiget dieses seine künstlich verfertigte Taube, die in der Luft fliegen konnte. Er erfand auch eine neue Regel in der Rechenkunst, die Cubiczahlen zu verdoppeln. D.

Arciviola di Lira

eine große italienische Leyer, die ihrem Baue nach, dem Basse von den Violdigamben ähnlich ist; doch so, daß der Bauch und der Kragen, wegen der vielen Seyten, um ein ansehnliches breiter ist. Denn einige haben 12, andere 14 und noch andere außerhalb des Kragens 2 andere, und also zusammen 16 Seyten, die mit dem Bogen gestrichen werden. D.

Arcoibasso.

Siehe flacher Bogen.

Arcus.

Siehe Schwiebogen.

Arcus plenus

Siehe voller Bogen.

Ardennerwald.

Kömmt im Reineke Fuchs vor, und hat eigentlich der Harzhayn geheißen. Er erstrecket sich aus dem Lüttichischen durchs Luxenburgische, bis nach Thionville, und ist einer der größesten Wälder in den Niederlanden. Cäsar giebt ihm eine Länge von 500000 Schritten: welches vieleicht damals richtig gewesen, itzo aber gewiß zu groß ist, nachdem große Stücke davon ausgereutet worden. Er ist noch etwa funfzehn deutsche Meilen lang.

Ardices

von Korinth gebürtig, suchte zuerst die vom Philokles erfundene Kunst, die Körper durch Linien ohne Farben vorzustellen, oder zu zeichnen, in Uebung zu bringen; so, daß er seinen Stücken zugleich einige Schattirung zu geben anfing. D.

Arellius,

ein berühmter Maler zu Rom, kurz vor den Zeiten des Kaisers Augustus, war überaus verliebt; daher er gemeiniglich Göttinnen malete: doch so, daß er seinem Bilde allezeit die Gesichtsbildung desjenigen Frauenzimmers gab, welches er zu der Zeit, da er malete, am meisten liebte. D.

Areopagus.

D. i. nach dem Wortverstande Scopulus Martis, der Felsen des Mars; war eine felsigte Höhe zu Athen, wo sich der Rath versamlete, der über Tod und Leben so zu sprechen hatte; daß man sich auf kein höher Gericht berufen konnte. Mars und Neptun sollen zuerst vor solchem Gerichte ihren Streit haben entscheiden lassen. Sicherer ist, daß Cekrops dasselbe zuerst eingesetzet; Solon aber es in bessere Ordnung gebracht. Die Sachwalter durften sich darinn keiner redneriſchen Erregung der Leidenschaften bedienen: und die Sachen wurden ganz kurz abgethan; doch gaben die Beysitzer ihre Stimmen schriftlich, damit keiner dem andern zu gefallen stimmen könnte.

Arethuse,

eine Oper des Ottavio Rinuccini, eines Florentiners. W.

Aretino (Leonardo)

ein Sohn des Franciscus, soll der erste gewesen seyn, der die griechische Sprache wieder nach Italien gebracht hat. Er übersetzte Aristotels Sittenlehre, und schrieb verschiedene historische Bücher. Aber er begieng auch den Fehler, daß er des Prokopius Historie der Gothen unter seinem eigenen Namen herausgab: ein gelehrter Diebstahl, den Christofanus Persona, nach seinem Tode entdeckte. Als er noch jung war, rief ihn Pabst Innocentius der siebente, wegen seiner besondern Gelehrsamkeit, zu seinem Secretariate. Er verwaltete solches mit großem Ruhme, bis er nach Florenz zurückberufen, und zum Secretär der Republik gemachet ward. Er schrieb die Geschichte derselben, und starb 1443. im 64sten Jahre. Er ist sowohl ein griechischer als lateinischer Dichter gewesen, aber in der italienischen war er besonders stark; und wußte die weisesten Sprüche aus der Philosophie und Sittenlehre in seine Verse zu bringen. Um das 1420ste Jahr war er am berühmtesten.

Aretino (Peter)

war ein Bastard eines Edelmanns Ludwig Bacci, aus Arezzo, und war als ein Knabe bey einem Buchhändler zu Bologna in Diensten. Weil er aber einen witzigen Kopf und ein verwegnes Maul hatte; so unterfing er sich

sich bey wachsenden Jahren einen Gelehrten vorzustellen. Seine Stärke war die Lästersucht: wodurch er nicht nur die Gelehrten seiner Zeit in Furcht setzete, sondern auch die mächtigsten Fürsten: so daß er endlich Flagello de' i Principi, die Geißel der Fürsten genennet ward. Unter Pabst Leo dem zehnten kam er nach Rom; wo er außer dem Lästern sich auch noch mit der unverschämtesten Geilheit hervorthat, und die schändlichsten Sonnete machte. Pabst Clemens der siebente, suchte sie durchaus zu vertilgen. Er gieng endlich aus Furcht der Strafe aus Rom nach Venedig, wo er eben so unverschämt zu thun anfing, aber auch von einem Edelmanne im Gesichte gezeichnet, und von andern ausgeprügelt ward. Peter Strozza aber ließ ihm sagen: wenn er die Zunge nicht bändigen würde, sollte sie ihm aus dem Halse geschnitten werden. Dieß setzte ihn in große Furcht. Seine Marfisa ist im 1540 Jahre gedruckt worden. Vom Könige Franciscus dem ersten hat er eine goldene Kette sechshundert Thaler werth bekommen. Die Inquisition verdammte alle seine Schriften.

Aretusa.

ein Schäferspiel, welches Albert Collio im Jahre 1563. dem Herzoge Alfonsus von Ferrara zu Liebe, gemacht hat. W.

Argenis,

ein politischer Roman des Johannes Barclajus, der 1664. und 1669. mit Fortsetzungen und Anmerkungen in 2 Bänden in 8. aufgelegt worden, und 1628 französisch übersetzt zu Paris in 2 Bänden in 12. herausgekommen. Opitzens und Talanders deutsche Uebersetzungen dieses Buchs sind bekannt. W.

Argonauten.

Waren die jungen Helden, die unter Anführung Jasons, nach Kolchos giengen, um das goldene Vlies, von da zu rauben. Dieß geschah ums 2727 Jahr der Welt. Pelias, Jasons Vater, hatte das Schiff Argo bauen lassen, welches von seinem Baumeister Argus den Namen bekam, und das größte war, so man bis dahin in Griechenland gesehen hatte. Andere wollen es von ἀρχος, geschwind herleiten; weil es sehr schnell im Segeln gewesen. Ja Minerva ist selbst für die Angeberinn desselben ausgegeben worden. Eine Eiche aus dem Walde zu Dodon, wo Jupiters Orakel war, dienete ihm zum Mastbaume, und konnte der Sage nach prophezeihen. Nach der Rückkunft aus Kolchis ward es unter die Sterne versetzet. Die Helden selbst, so nach Kolchos gefahren, sollen nach dem Orpheus 50, nach dem Apollonius Rhodius 54, nach dem Valerius Flaccus 51, und nach dem Hygin 70 an der Zahl gewesen seyn. Die berühmtesten darunter sind Amphion, Castor, Cepheus, Eurydamas, Herkules, Jason, Lynceus, Meleager, Orpheus, Peleus, Philoktetes, Pollux, Telamon und Theseus gewesen. Jason war Befehlshaber von allen, weil Herkules diese Würde ausgeschlagen; Argus selbst aber Steuermann. Viele von ihnen kamen aber nicht bis Kolchos. Hylas ward von den Nymphen in Mysien geraubet. Herkules und Polyphem suchten ihn, und das Schiff gieng unterdessen ab. Typhis und Argus sturben unterwegens. Idmon ward von einem wilden Schweine erleget. u. s. w.

Ihr Zug gieng aus Thessalien über Lemnos nach Samothrazien, Cyzikus, Iberien, Lybien, wo sie ihr Schiff wegen der Syrten auf den Rücken nahmen und zwölf Tagereisen bis wieder in die See trugen. Ferner kamen sie zum Phineus, nach Paphlagonien, Kappadocien, u. s. w. bis in den Fluß Phasis, und endlich nach Kolchos. Auf ihrer Rückfahrt sollen sie durch den Pontus Euxinus, in die Donau gekommen, wider den Strom

Strom in die Höhe geschiffet seyn, und aus Pannonien, oder Oesterreich, ihre Schiffe wieder zu Lande bis ins adriatische Meer getragen haben; worauf sie nach Korcyra, oder Korfu, Kreta, Aegina, und sodann nach Thessalien gekommen. Andere wollen gar behaupten, sie wären aus dem Pontus Euxinus in die Ostsee gekommen, und hätten hernach ganz Europa umschiffet. So seltsam diese Reise beschrieben wird, so schlecht haben die Argonauten, oder ihre Geschichtschreiber die Geographie verstanden. Die Gedichte, so von ihnen verfertiget worden, heißen Argonautica. Es sind viel griechische davon gewesen, darunter des Apollonius von Rhodis seines in III Büchern noch vorhanden ist.

Argumente.

Siehe Beweis, imgleichen Inhalt.

Ariadne.

Des Königs Minos in Kreta Prinzeßinn, von der Pasiphae. Sie verliebte sich in den Theseus, als dieser mit andern Jünglingen geschicket ward, dem Minotaurus im Labyrinthe vorgeworfen zu werden. Sie gab ihm daher einen großen Knäuel Garn, dessen Anfang er am Eingange des Labyrinths befestigte, und also denselben wieder finden konnte; übrigens aber den Minotaurus erlegte, und also Athen von dem schimpflichen Tribute befreyete. Allein Bacchus fand einmal Ariadnen, und da sie ihm gefiel, nahm er sie zur Gemahlinn. Venus und die Stunden beschenkten sie beym Beylager mit einer Krone, die nachmals unter die Sterne versetzet worden.

Ariane

eine Oper, oder Singespiel des Ottavio Rinuccini, eines Florentiners. W.

Ariane,

ein Trauerspiel von Thomas Corneille.

Arie.

ist eine Art von Liedern, welche sonderlich bey Cantaten, Serenaten und Singspielen gebrauchet wird. Sie drücken ordentlich einen gewissen Affect aus, und müssen munter, sinnreich und beweglich seyn. Es ist ein Fehler bloße Gleichnisse oder Lehrsprüche darinn zu setzen. Sie fängt ordentlicher Weise eine Cantate an, und schließt sie auch. W.

Arigots oder Larigots

heißen die Queerpfeifen, oder Pfeifen der Soldaten, die zur Trommel gebrauchet werden. D.

Arion.

War ein guter Spielmann, der sich beym Könige Periander zu Korinth mit seiner Leyer so beliebt machete, daß er bey seinem Hofe den beständigen Aufenthalt behielt. Da er aber die Erlaubniß bekam, auch ein wenig herum zu reisen, und damit viel Geld erwarb, wollten ihn die Schiffleute berauben; und ihn ins Meer werfen. Apollo entdeckte ihm die Gefahr, und er selbst spielte so ein beweglich Stück, daß sich die Delphine um das Schiff sammleten, deren einer ihn auf dem Rücken ans Land führete: so daß er glücklich zum Periander gelangete.

Arioso

ist die mittlere Art zwischen einer Arie und Recitativ in einem Singegedichte, die weder so zierlich, als die Arie, noch so kaltsinnig als das Recitativ gesungen wird. W.

Ariost (Ludewig)

ein wälscher Poet, von Ferrara gebürtig, legte sich wegen seiner Armuth auf die Poesie, dazu er auch Witz genug hatte. Der Herzog von Ferrara machte sich ein großes Vergnügen aus seinem Umgange, daher er ihn auch an seinem Hofe unterhielt. Der rasende Roland ist von ihm. Er ist im Jahre 1533 im 69sten Jahre seines

Alters gestorben. Der Roland ist auch deutsch übersetzt erschienen, aber sehr unsichtbar geworden. Es ist erstaunlich, daß Wälschland eine lange Weile zweifelhaft gewesen, ob es des Tasso befreytes Jerusalem, oder den rasenden Roland vorziehen sollte. Es sind viele Streitschriften darüber gewechselt worden. Es wird in Paris eine prächtige Ausgabe mit Kupfern davon ans Licht gestellet. W.

Aristäus,

Apollons und der Cyrene Sohn, ward von den Nymphen erzogen, und lernte von ihnen den Honigbau, das Oel machen, und die Kunst aus Milch Käse zu machen: wodurch er sich hernach bey den Menschen göttliche Ehre erwarb. Als er des Orpheus Gattinn Euridice erblickte, verliebte er sich, und jagte ihr nach. Sie entfloh ihm aber, und ward im laufen von einer Schlange gestochen, daß sie starb: weswegen die Nymphen seine ganze Vieh- und Bienenzucht ums Leben brachten u. s. w.

Aristarchus,

ein Redner der Ambrasioten, welcher die Bürger durch seine Reden wider den König Philipp von Macedonien anreizete. S.

Aristarchus Tegeates.

Ein tragischer Dichter. Er hat siebenzig Trauerspiele verfertiget, aber nur zweymal den Preis erhalten. Sein Leben hat er noch über hundert Jahre gebracht. Er ist zu unterscheiden von dem Aristarchus dem Grammatiker, welcher die Schriften Homers verbessert, und zu des Ptolomäus Philometors Zeiten gelebet hat. P.

Aristarete,

eine berühmte Malerinn, war eine Tochter und Schülerinn des Nearchus. Sie machte sich durch das Bild Aesculaps sehr berühmt. D.

Aristides,

ein berühmter Maler aus Theben, und Schüler des Eurenides, wird von dem ältern Plinius selbst dem Apelles an die Seite gesetzet; soll unter allen der erste gewesen seyn, der die Leidenschaften am besten auszudrücken gewußt. Sein Gemäld, da bey einer Eroberung einer Stadt ein Säugling zu den Brüsten seiner verwundeten und sterbenden Mutter kriecht, und wo man gleichsam selbst gewahr wurde, daß die Mutter befürchtete, das Kind möchte statt der Milch, das herausströmende Blut saugen, erwarb ihm den Beyfall aller Kenner. Die Alten nannten ihn auch wegen seiner Geschicklichkeit, die Neigungen der Liebe auszudrücken, den Hurenmaler, πορνογραφον. Das Bild der Isis, womit er nicht ganz zu Stande gekommen ist, soll nachgehends eben so hoch geschätzet worden seyn, als das unvollkommene Bild der Venus vom Apelles. Der König Attalus bezahlte ein einziges Gemäld von diesem Künstler, welches den Bacchus vorstellete, mit hundert Talenten. Einige geben ihn für den Erfinder der Kunst aus, mit Wachse zu malen, und diese Gemälde alsdann einzubrennen. D.

Dieser Maler nun hatte zwar nicht die Anmuth in seinen Arbeiten, die man an den Malereyen des Apelles bewunderte. Er hatte etwas hartes und rauhes in seinem Pinsel, und er vernachläßigte das Colorit zu sehr; diesen Theil der Kunst, in welchem eigentlich, so zu reden, ihre Zauberkraft besteht. Niemand aber hat vieleicht besser als er, die Leidenschaften der Seele auszudrücken gewußt. Man konnte seine Gemälde nicht sonder Rührung betrachten, und der Künstler wirkete eben so sehr in den Gemüthern, als dieselben. Plinius redet von einem berühmten Bilde dieses Malers. *

Aristogiton,

ein Redner, welcher Satiren wider den Timotheus, Timarchus, und andere zu Athen geschrieben, und wegen seiner stachlichten Reden der Hund genennet worden. S.

Aristoklides,

ein berühmter Maler, der vom ältern Plinius unter die vornehmsten Künstler dieser Art gerechnet wird. Er hat den Tempel Apollons zu Delphis ausgemalet. D.

Aristokratie (die)

ist die Regierung durch die Edlen. Sie wird hauptsächlich in Malereyen durch eine goldene Krone und die Stecken-Bündel angedeutet, die sie in Händen hält. Sie ist reich gekleidet; ihr Ansehen ist groß und stolz; sie hält in ihrer Hand Kronen von Lorbern, um sie auszutheilen. *

Aristophanes

hat in der 85sten Olympiade gelebet, und ist als ein griechischer Dichter berühmt gewesen. Da er die Angesehensten der Republik in seinen Gedichten zu nachtheilig angegriffen, so hat Alcibiades ein Gesetz gegeben: daß die Dichter niemanden in ihren Fabeln namhaft machen sollten. Hierauf hat Aristophanes die mittlere Art der Komödie erfunden, welche von der anzüglichen Art der Alten unterschieden war. Er ist zu unterscheiden vom Aristophanes dem Grammatiker. Er wird also für den Stifter der mittlern griechischen Komödie gehalten, auf welche noch die neue unterm Philemon und Menander gefolget ist. Aristophans Lustspiele sind noch sehr wild und unordentlich. Man kann solches leicht aus den Namen der Stücke schließen, die Wolken, die Vögel, die Frösche, u. d. gl. als in welchen er seine Schauspieler wirklich in solchen Gestalten aufgeführet, als ob sie Wolken, Frösche oder Vögel wären. P.

Aristoteles.

Hat zu den Zeiten Alexanders des Großen gelebet. Er ist der berühmteste Weltweise seiner Zeiten gewesen. Er hat drey besondere Bücher von der Dichtkunst geschrieben, darinn er von Trauerspielen und Heldengedichten gehandelt, auch selbst ein Dankgedicht auf den Hermias den Verschnittenen, ein Buch an den Philoxenus, ein anders an den Demokritus. Er schrieb aber auch zwo Rhetoriken, eine an den Theodektes, die andere an Alexandern den Großen, als seinen Untergebenen. Dieser nahm es übel, und verwies es nachmals seinem Lehrer auf eine gnädige Art, daß er die Lehren, so er ihm beygebracht, auch andern Leuten gemein gemachet hätte. Seinen Regeln von der Dichtkunst und Beredsamkeit müssen alle diejenigen folgen, die sich nicht von der Natur und gesunden Vernunft entfernen wollen. Seine Dichtkunst hat Dacier ins Französische, und Herr Curtius ins Deutsche gebracht. Seine Redekunst aber hat Cassandre französisch, und Riccoboni lateinisch übersetzet. P.

Aristoteles,

ein Baumeister von Bononien gebürtig, lebete im funfzehnten Jahrhunderte. Veroaldus erzählet von diesem Künstler, er sey in der Mechanik so geübt gewesen, daß er einen Thurm durch seine Maschinen von der Stelle an einen Ort beweget, der nicht weit entfernet gewesen. Der Großfürst von Moscau rief ihn in seine Staaten, und ließ nach seinen Rissen und unter seiner Aufsicht verschiedene öffentliche Gebäude aufführen. *

Aristoteles,

ein griechischer Redner aus Sicilien, hat verschiedenes geschrieben, und unter andern auch eine Rede wider des Isokrates Panegyricus.

Aristoxenes

von Tarento, einer Stadt in Italien gebürtig. Er legte sich auf die Musik und Philosophie. Er hat unter Alexandern dem großen, und unter seinen ersten Thronfolgern gelebet. Von vier hundert drey und funfzig Büchern, die er nach dem Suidas gemachet haben soll, haben wir nur noch seine harmonischen Grundsätze. Dieß ist das älteste, was wir in der Musik haben. *

Arlaud (Anton)

ein Genfer von Geburt, der im 1668 Jahre gebohren war. Er war ein trefflicher Maler, der zu Dijon, Paris und Londen gelebet hat, und 1743 in seiner Vaterstadt gestorben ist. Er hatte zu Paris ein schönes Cabinet von Schildereyen; welches Germain Brice, in seiner descript. de Paris T. III. beschreibt. Largilliere hat sein Bild, und Herr von Bar in den Epitres div. T. III. p. 28. seinen gewissenhaften Character beschrieben. Er zerschnitt nämlich ein vortreffliches Gemählde von der Leda, das Meisterstück von seiner Hand, in Stücken; weil es zu üppigen Reizungen Gelegenheit gegeben hatte.

Armenien,

ein großes Land in Asien, hat auf den alten Münzen einen abgeschlagenen Hut und ist mit Bogen und Pfeilen gewaffnet. *

Arminius.

Sigmars, des Fürsten der Cherusker, (oder Härzker, d. i. der Bewohner des Harzes) Sohn. Er ward mehrentheils in Rom erzogen, und erhielt die Würde eines Ritters daselbst. Als aber im 3959sten Weltjahre, Quintilius Varus die Deutschen bekriegte, warf er sich aus Liebe zu seinem Vaterlande, zum Anführer seiner Landsleute auf; und brachte es so weit, daß

er besagten römischen Feldherrn mit drey Legionen, sechs Cohorten, und drey Schwadronen Reitern, in der Grafschaft Lippe, in dem Teutburger Walde, drey Tage hintereinander schlug, daß sich Varus aus Verzweiflung selbst erstach. August verzagte bey der Nachricht so gar, daß er mit dem Kopfe wider die Wand lief; und rief: Vare! redde mihi Legiones meas! auch auf diesen Tag jährlich ein Trauerkleid trug. Doch da August den Tiber, und Germanicus mit neuen Heeren wider den Arminius schickte, dieser aber vom Segest, der lieber ein römischer Unterthan, als deutscher Fürst seyn wolte, und ihm wegen seiner entführten Prinzeßinn feind war, verrathen ward; so konnte er nicht viel mehr ausrichten. Endlich schlug er noch den König der Markmänner Marbod, in Böhmen. Weil er sich aber zu sehr erhob, und unumschränkt regieren wollte; ward er verhaßt, und zuletzt von seinen eigenen Anverwandten mit Gift hingerichtet. Sein Lob ist nachmals von den Deutschen in Heldenliedern gesungen worden. Tacitus lobet ihn ungemein.

Arminius und Thusnelde,

ist ein ungebundener Roman, der den Herrn von Lohenstein zum Urheber hat. Es herrschet in demselben durchgängig ein unerträglicher Schwulst. Den zweyten Band hat Neukirch hier in Leipzig ans Licht gestellet. Die neueste Auflage hat der geh. Justizienrath Gebauer mit einer Vorrede besorget. Es giebt auch Trauerspiele und Opern die diese Namen führen. Siehe den nöthigen Vorrath zur Geschichte der dramatischen Poesie.

Unter dem Namen Hermann, hat Herr Baron von Schönaich ein Heldengedicht auf den Arminius, und die von ihm über den Varus erhaltene Schlacht, geschrieben; welches 1753 bey Breitkopfen prächtig zum zweyten male gedruckt worden. W.

Armuth (die)

eine allegorische Gottheit, eine Tochter der Schwelgerey und des Müßigganges. Nach einigen auch die Mutter des Fleißes und aller Künste. Sie wird in einer schlechten Kleidung vorgestellet, das Gesicht blaß und unruhig, in der Stellung einer Person die ein Almosen begehret. Zuweilen auch in Gestalt einer hungrigen wüthenden Furie, die verzweifeln will. Le Poussin hat sie in seinem Bilde vom menschlichen Leben geschildert, in einer schlechten Kleidung, den Kopf mit Zweigen umgeben, deren vertrocknete Blätter als ein Zeichen der verlornen Güter anzusehen sind. Die Alten hatten sie als eine schlecht gekleidete Person vorgestellet, die unter der Last eines schweren Steines erliegt, den sie an der rechten Hand schleppet, die linke Hand aufgehaben und von Flügeln unterstützet: anzuzeigen, daß die Armuth oft ein Hinderniß ist, die das unglückliche Verdienst hindert, sich empor zu schwingen. *

Arnodi

wurden diejenigen Sänger genannt, welche ein Lamm zur Verehrung bekamen, wenn sie des Homers Verse wohl abgesungen, und vor andern den Preis davon getragen hatten. D.

Arnolfo di Lapo,

ein Baumeister und Bildbauer zu Florenz 1232 gebohren, starb im 1300 Jahre. Sein Vater selbst unterrichtete ihn im Zeichnen, und stand ihm in den Studien derer Künste bey, die er trieb. Dieser Baumeister hat zu Florenz eine große Menge Werke gemachet, welche ewige Denkmäler seiner Geschicklichkeit sind. Insonderheit schätzet man die Kirche der Maria del Fiore sehr hoch, welche nach seinem Risse erbauet worden, und die eine der schönsten Kirchen in Italien ist. *

Arria.

Eine berühmte Römerinn, des Cäcina Pätus Gemahlinn. Als ihr Mann sich in eine Verschwörung wider den Kaiser Claudius eingelassen hatte, und sich also aus Verzweifelung selbst ermorden wollte: ergriff sie den Dolch zuerst, und durchstach sich die Brust; reichte sodann ihrem Manne denselben, mit den Worten: Pæte, non dolet! **Lieber Pätus, es thut nicht weh.** Martial hat ein schönes Sinngedicht auf sie gemacht, und die Madem. Barbier ein Trauerspiel davon verfertiget. Ihre Tochter Arria junior, war ihrem Manne eben so getreu, als ihre Mutter; gieng mit ihm ins Elend, und kam erst unter Trajans Regierung wieder. Dieser ihre Tochter war Fannia, deren der jüngere Plinius sehr rühmlich gedenket.

Arria und Pätus

ist ein Trauerspiel der französischen Dichterinn Jungfer **Barbier.**

Arrian,

ein Schüler Epiktets, der unter dem Adrian, dem Antonin, und dem Marcus Aurelius zu Rom gelebet, und selbst die Bürgermeisterwürde daselbst verwaltet hat, war eigentlich aus Nikomedien gebürtig. Er hat den Ruhm, daß er ein eben so erfahrner Staatsmann, als geschickter Geschichtschreiber gewesen seyn soll; daher er sich auch den Titel des neuen Xenophons erworben hat. Man hat noch sieben Bücher von Alexanders Feldzügen von ihm, und Photius ertheilet ihm den Ruhm, daß er das Leben dieses Helden weit besser, als alle andere beschrieben habe. Er hat auch ein Buch von Indien verfertiget, welches man gemeiniglich als das achte Buch von dem vorhin angeführten Werke ansieht; ferner die Unterredungen des Epiktets in acht Büchern, wovon wir noch die vier ersten haben; und eine

Abhandlung von den Küsten des Euxinischen Meeres. D.

Arsaces.

Ist der Stifter des neuern parthischen Reiches, welches den Römern so viel zu schaffen gemachet. Es ist den schönen Wissenschaften darum an ihm gelegen, weil viele Trauerspiele und Opern von ihm und seinen Nachkommen, den Arsaciden handeln. Er soll des Darius Codomannus Sohn, oder nach andern, von unbekanntem Ursprunge gewesen seyn. Sein Bruder hieß Tiridates, er selbst aber soll Ascon geheißen haben; bis ihn Griechen und Römer zum Arsaz verstümmelt. Aus einem Straßenräuber ward er ein Held, fiel vom Könige Seleucus in Persien ab, eroberte eine Landschaft nach der andern, bezwang Hircanien, und nahm den königlichen Titel an; den ihm auch niemand streitig machen konnte. Er machte übrigens viel gute Anstalten, bauete Städte, und gab Gesetze. Sein Sohn hieß wie er, von ihm stammete Mithridates, und Artabanus; von jenem Rhodogune, Phraates und Pacorus, und von diesem viele andere; die in den römischen Geschichten berühmt geworden.

Arsenius.

Ein Sprachlehrer und Redner zu Padua, lebte in dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts.

Artemis.

Ist im Griechischen so viel als Diana. S. den Artikel.

Artemisia.

Königinn in Karien, des Lygdamis Tochter. Als Xerxes die Griechen bekriegete, schlug sie sich, in der Minderjährigkeit ihres Sohnes, der Klugheit gemäß, zur stärksten Partey, bewies auch in der Schlacht selbst eine mehr als weibliche Tapferkeit: so daß

Xerxes gestund, seine Männer wären zu Weibern, und die Weiber zu Männern geworden. Gleichwohl mußte sie so wohl als Xerxes, den siegenden Griechen weichen, und entkam mit ihrem Schiffe glücklich; ungeachtet zehntausend Drachmen aufgesetzet waren, wenn jemand sie fangen könnte. Xerxes ließ ihr ein Paar Söhne zu Ephesus, als er wieder zurück nach Persien gieng. Man muß sie nicht mit des Mausolus Gemahlinn vermengen, die das Mausoleum bauete.

Arthur

ein Heldengedicht, welches Richard Blackmore, ein Engländer gemachet. Die Wahrscheinlichkeit ist in demselben ziemlich aus den Augen gesetzet. Der König Artus oder Arthur, im westlichen Britannien oder Kornwallis, Königs Uterpendragons Sohn, hat durch seine runde Tafel, daran er alle tapfere Ritter zog, gleichwie vielen andern witzigen Köpfen, so auch dem Herrn Blackmore Gelegenheit und Stoff an die Hand gegeben, seine Dichtungskraft zu üben. Viele halten den König Arthur nur für einen bloß erdichteten fabelhaften König. Aber Camden in seiner Britannia hat den alten Grabstein vorstellig gemachet, den man mit sehr alten Aufschriften, und dem Namen des Arturi, in England gefunden. Er muß also wohl gelebet haben, ungeachtet das meiste von ihm erdichtet ist. In Sigeberts Chronik findet man ihn ins 457 Jahr gesetzet. W.

Artigkeit der Schreibart.

Diese wird erhalten, wenn man sich nach der Art zu sprechen richtet, die unter den artigsten Leuten itziger Zeit im Schwange geht. Hierunter aber sind weder diejenigen zu verstehen, die sich einer gezwungenen Galanterie befleißigen, oder auf eine lächerliche Weise dem Hofe nachahmen; noch auch die, welche sich in die französi-

sche

sche Sprache so verliebt haben, daß sie das Französische ins Deutsche mengen, oder doch deutsche Wörter nach französischer Art verbinden. Es werden wohlerzogene, gesittete, und wo nicht gelehrte, doch nicht ganz unwissende Leute verstanden, welche sich so wohl in Gedanken und Worten, als in Kleidungen und Sitten vom Pöbel unterscheiden. Wie nun diese reden, so muß man auch schreiben, wenn man artig schreiben will: nur die offenbaren Fehler ihrer Mundart, oder der Uebereilung, darf man nicht nachmachen. Z.

Aruntinus Paterculus,

ein wegen seiner Todesart bekannter Bildhauer, verfertigte ein ehernes Pferd, um die Menschen in demselben durch ein gelindes Feuer martern zu können, und brachte es dem damaligen Tyrannen von Aegesta, in Sicilien, dem Aemilius Censorinus, in Hoffnung, eine große Belohnung dieser Erfindung wegen zu erhalten; indem andere, die neue Arten der Martern erdacht hatten, vom Könige reichlich beschenket worden waren. Allein der König befahl, mit dem Erfinder dieser Marter die erste Probe anzustellen; welches auch geschah. Plutarch stellet daher zwischen diesen Aruntin und dem Perill, der ein ähnliches Schicksal gehabt hat, eine nicht unebene Vergleichung an. D.

As.

Also wird das mit dem b bezeichnete a genennet, und hierdurch wird es vom Gis unterschieden. Man kann es auch a molle oder das weiche a nennen. Kommen aber zwey bb vor dem a zu stehen, so kann es as molle heißen. Und alsdann wird g gegriffen. Aber in Ansehung des modi heißt a moll; wenn die Terz zum a das c und nicht cis ist. S.

Ascanius.

Ein Sohn des Aeneas und der Kreusa. Er hieß eigentlich Eurileon. Sein Vater führte ihn bey der Hand aus dem brennenden Troja, und brachte ihn glücklich mit nach Italien. Als er aber einen Hirsch erschoß, der von des Tyrrhens Kindern gezähmet war, bekam er Verdruß darüber, so daß gar der Krieg zwischen seinem Vater und dem Könige Latinus entstund. Als sein Vater todt war, regierte er nach ihm, ward aber in Lavinium so gedränget, daß er einen verzweifelnden Ausfall thun mußte. Er schlug aber die Feinde glücklich, und Mezenz mußte einen Frieden mit ihm schließen. Andere sagen, er sey im Zweykampfe mit ihm geblieben, als ihm noch kaum das erste Milchhaar im Barte ausgebrochen, weswegen er Julus genennet worden. Doch er hat seiner Stiefmutter die Stadt Lavinium überlassen, und sich Alba longa gebauet. Er hat 38 Jahre regieret, und die Julier zu Rom sollen von ihm abstammen. Ja einige haben gar die Fürsten von Ascanien des bloßen Namens wegen von ihm herleiten wollen.

Asclepiodor.

Ein so berühmter Maler zu Athen, daß selbst Apelles seine Kunst, die gehörige Uebereinstimmung und Verhältniß der Theile zu treffen, bewunderte; ja der ältere Plinius zieht selbst in diesem Stücke den Asclepiodor, dem sonst so gepriesenen Apelles vor. Asclepiodor war übrigens ein Zeitverwandter von dem Apelles. D.

Ascräus (Hesiodus)

Ein ascræum carmen ist beym Virgil, des Hesiodus Gedicht Opera et Dies, d. i. vom Feldbaue. Ascräus Senex ist bey eben demselben Hesiodus selbst, den die Musen, als er alt geworden, wieder jung gemachet, so daß er noch einmal alt geworden. Properz nennet ihn auch so, weil er zwar zu Cuma gebohren, aber zu Ascra in Böotien auferzogen worden.

Asdrubal.

Ein Sohn Magons, und Amilkars Bruder, ein karthaginensischer Feldherr in Sardinien. Er starb an einer gefährlichen Wunde, die er daselbst empfangen hatte; nachdem er eilfmal die oberste Würde seines Staates verwaltet hatte. Er ließ einen Sohn gleiches Namens, nebst dem Hannibal. Und noch ein anderer Asdrubal, ward auch als Feldherr in Sardinien vom Titus Manlius geschlagen, und nebst 15000 seiner Leute gefangen nach Rom geschicket.

Asiatische Schreibart

heißt so viel, als die weitläuftige, welche wenige Begriffe mit vielen Worten ausdrücket. Dieser Schreibart soll sich Cicero in seiner Jugend bedienet haben, und man führet seine Rede für den Roscius Amerinus zum Beweise an. Unter den neuern sind Muretus und Manutius in dieser Art zu schreiben berühmt. Z.

Asien.

einer der vier Theile der Welt. Le Brün hat es in den Zimmern zu Versailles so geschildert. Es ist ein Weib die eine lebhafte Farbe hat, und deren Gesicht etwas grausames und wildes verräth. Neben ihr sieht man Fahnen, Cymbeln, Trommeln, Köcher und Pfeile. Ihre Achsel, ihr linker Arm, und selbst ein Theil ihrer Brust sind nackend. Auf dem Kopfe hat sie einen weißen Turban, mit blauen Stralen, mit Reiherfedern ausgezieret. Ihre Kleidung ist ein blaues Kleid, und ein gelber Mantel. In einer Hand hält sie ein Kästchen, woraus allerley wohlriechende Sachen düften, mit der andern lehnet sie sich auf einen Schild, in dessen Mittel ein zunehmender Mond ist. *

Asinius Gallus.

Ein Sohn des Asinius Pollions. Er ward Bürgermeister im 746sten Jahre von Erbauung der Stadt. Er hatte die Vipsania des M. Agrippa Tochter geheurathet. Drey Söhne, die er mit ihr gezeuget, sind in dem Rathe zu Rom gewesen. Seine Ehe aber und seine freyen Urtheile, haben ihn unglücklich gemachet, daß er noch vor Hunger hat sterben müssen. Seine Gedichte rühmet Plinius in seinen Briefen. P.

Asinius Pollio

ein Bürgermeister zu Rom und berühmter Redner zur Zeit des Kaisers Augusts, war sowohl im Kriege als auch in Wissenschaften sehr erfahren, hat zu Rom die erste Bibliothek aufgerichtet, und unter andern auch verschiedene Reden verfertiget, und ist im achzigsten Jahre, vier Jahre nach Christi Geburt gestorben: nachdem er die ciceronische Beredsamkeit ein wenig verschlimmert hatte. Siehe das Gespräch von den Ursachen der verfallenen Beredsamkeit. S.

Asinius,

eine Satyre, die Benjamin Neukirch verfertiget hat. Man würde nicht unrecht thun, wenn man dieselbe mehr für ein Pasquill hielte, als daß sie den Namen einer Satire verdienen sollte: denn sie ist auf einen einzelnen Menschen verfertiget, wie Günthers Crispin. W.

Aspasia,

die Mileserinn, hat nicht nur in der Philosophie und Beredsamkeit, sondern auch in der Dichtkunst großen Ruhm erhalten. Sie ist die Gemahlinn des Perikles gewesen, und hat den Peloponnesischen Krieg erreget, der in dem zweyten Jahre der 84sten Olympiade entstanden ist. P.

Assenath,

ein Roman Philipps von Zesen. Er versteht dadurch Potiphars Weib, die

den keuschen Joseph zur Unzucht gereizet hat. W.

Asteismus,

ist eine Art der Ironie, und besteht in einem artigen Scherze, zur Verkleinerung seiner selbst. Z. E. Wenn Cicero in einem Schreiben an den Brutus saget: Wir habens dem Volke weiß gemacht, daß wir Redner wären. Z.

Asterie.

Eine Tochter des Cöus, und der Phöbe. Jupiter gewann sie lieb: allein sie gab ihm kein Gehör, und ward in eine Wachtel verwandelt. Sie wollte über Meer fliegen: allein er verwandelte sie gar in einen Stein: und daraus entstund in der See die Insel Delos, darinnen hernach Latona den Apollo und die Diana gebahr. Andere erzählen dieß von ihrer Schwester Latona.

Astræa,

eine Tochter der Themis. Man stellete sie, saget Aulus Gellius, als eine Jungfrau vor, die einen ernsthaften Anblick hatte. Die Traurigkeit, welche in ihren Augen zu lesen war, hatte nichts niederträchtiges noch wildes an sich; sondern sie erhielt bey einem strengen Aussehen, dennoch viel Erhabenheit. Sie hielt mit einer Hand eine Wage, und mit der andern ein Schwert. Das machet, weil Astræa auch für die Göttinn der Gerechtigkeit gehalten, oder vielmehr dieselbe, nur unter verschiedenen Namen war. *

Astræa,

ein großes episches Schäfergedicht des Herrn von Urfe. Er hat ganz Frankreich auf viele Jahre in den Geschmack von Schäfergedichten gebracht, der endlich lächerlich ward: so daß ihn Corneille in seinem Berger extravagant verspottete, und in Verfall brachte.

So wohl jenen Roman, als dieß Lustspiel haben wir deutsch. Gryph der ältere hat den schwärmenden Schäfer übersetzet. W.

Astragale (der Rinken oder Stab)

ist ein Glied an dem Schafte einer Säule, oder auch eines Pfeilers und Nebenpfeilers, welches die Rundung eines halben Zirkels hat. Seine Höhe hält nach dem Goldmann, in der toscanischen, dorischen und ionischen Ordnung $\frac{6}{30}$ in der römischen und korinthischen aber $\frac{5}{30}$ von einem Model. Die Werkleute nennen dieses Glied einen Stab. Die Franzosen l'Astragale und l'anneau; die Italiener Annulo. *

Astrologie.

Verschiedene Künstler haben sie blau gekleidet, mit Sternen gekrönet, und ihr Flügel auf den Rücken, einen Zepter in die Hände, und eine Erdkugel zu ihren Füßen gegeben. *

Astronomie.

Sie wird gemalet in einem himmelblauen Kleide; sie hat eine Sternenkrone auf dem Haupte, und das mit mehrerem Rechte als die Sterndeutkunst sie trägt. Mit einer Hand hält sie eine Himmelskugel und mit der andern einen Tasterzirkel. Zu ihren Füßen sieht man ein Astrolabium, ein Telescop, und verschiedene andere astronomische Werkzeuge.*

Astyages.

König in Medien, des Cyaxares Sohn, regierte um das 3355ste Jahr der Welt, fünf und dreyßig Jahre. Er hatte nur eine Prinzeßinn, Mandane, die er um eines Traumes wegen, nur einem gemeinen Perser Cambyses vermählte. Er ließ auch ihren Sohn Cyrus, durch seinen Staats-

rath Harpagus, bey seite schaffen; der ihn aber heimlich erziehen ließ. Cyrus wuchs also groß, und erfüllte des Großvaters Traum, indem er ihn von seinem Throne stieß. Dieß geschah um 3891: und so entstund die persische Monarchie.

Asyndeton,

heißt eine Wortfigur, da die Bindewörter, die eigentlich zwischen verschiedenen Gliedern einer Rede stehen sollten, ausgelassen worden sind. Z. E. Mosheim auf der 1165 S. schreibt: Dort ist kein Feind, kein Unkraut, (und, oder auch) kein Land, das Unkraut annehmen will. Z.

Atalanta.

Ein Schäferspiel des Herrn Profess. Gottscheds. Es ist theils einzeln ehemal, theils in der deutschen Schaubühne gedruckt worden. Man hat auch verschiedene Opern von der alten ovidischen Atalanta. W.

Atellana

war das Nachspiel einer Tragödie in Rom; und ward von eben denselben Personen gespielet, die im Vorspiele in Kron und Purpur erschienen waren: wie Horaz in der Dichtkunst zu verstehen giebt, und tadelt. W.

Atellanä Fabulä,

hatten ihren Namen zu Rom von der Stadt Atella in Campanien, zwischen Neapolis und Capua; die im zweyten punischen Kriege dem Hannibal zufiel. Nachmals ward sie wieder erobert, und ihre Einwohner mußten die Stadt räumen; die mit andern Leuten besetzet ward. Was aber diese Fabeln anlanget, so waren sie Lustspiele die von jungen Römern aus guten Häusern zur Lust gespielet wurden, und die auch mit scherzhaften Versen untermischet wurden. Es durften also darinn keine Histrionen, oder gemeine Komödianten mit spielen; ja es gereichte auch keinem Römer zur Schande, solche mitgespielet zu haben. Weil sie aber mehrentheils aus dem Stegreife, nach der ungleichen Fähigkeit junger Leute aufgeführet wurden: so mochte wohl ihr Inhalt eben nicht der regelmäßigste seyn. Daher kömmt es sonder Zweifel, daß kein einziges atellanisches Stück auf unsere Zeiten gekommen.

Athalia.

Ein Trauerspiel des Herrn Racine, des bekannten großen französischen Dichters, der nicht wenig Beyfall deswegen erhalten hat. Wir haben eine deutsche Uebersetzung davon von Herrn Steffens bekommen. W.

Athen.

War die berühmteste griechische Stadt und Republik. Cekrops, ein ägyptischer Prinz erbauete sie um das 2364ste Jahr der Welt, und nannte sie Cekropia. Dieß war aber nur das alte Schloß zu Athen, Akropolis genannt. Die Poeten sagen, Minerva habe sie erbauet, und nach ihrem griechischen Namen Athen genennet. Andre sagen, unter des Crekops Regierung sey mitten in Athen, ein Oelbaum von sich selbst aufgeschossen: und da dieser der Minerva heilig war, so wäre jener deswegen dieser Namen gegeben worden. Noch andere meynen, ihr dritter König Amphikryas oder gar der zehente, Theseus, habe ihr denselben zuerst gegeben. Theseus vereinigte alle attische Flecken in der einen Stadt, so daß sie dadurch sehr volkreich ward. Sie bestund aus dem obigen Schlosse, der eigentlichen Stadt, Asty, und dem Hafen Piräeus: nach andern aber aus vier Städten. In ihrem blühenden Stande hat sie auf die 10000 Bürger gehabt. Sie breitete aber ihre Macht auswärts auf den Inseln sehr aus; kam aber auch bisweilen so sehr ins Gedräng, daß es nur bey ihren Feinden, sonderlich den Spartanern stund,

ihr

ihr das Garaus zu machen. Andere glauben: sie habe einmal über 20000 Bürger, 10000 Einwohner, und auf die 400000 Knechte in sich gehabt. Wegen des Flores aller Wissenschaften und freyen Künste, wird sie κοινον παντων ανθρωπων παιδευτηριον, die gemeine Schule der Menschen, Sapientiæ Prytaneum, und beym Cicero omnium disciplinarum inventrix, die Erfinderinn aller Wissenschaften genennet. Dieß letzte aber ist wohl zu viel. Itzo stecket sie unter den Türken in der größten Barbarey. Betrübtes Schicksal!

Athleten.

Waren allerley Kämpfer, die sich in den griechischen Spielen, in Ansehung der Stärke oder Geschwindigkeit ihres Leibes, in Wettstreite einließen. Die berühmtesten davon waren die olympiadischen, pythischen, nemäischen, u. d. g. und die Kampfspiele bestunden entweder im Ringen, Fechten, Fahren, oder Laufen, imgleichen im Tellerwerfen u. d. g. Ihre Kronen bestunden in Kränzen aus allerley Laube: aber es wurden auch den Siegern Bildsäulen aufgerichtet, und die Poeten besangen ihre Siege, wie Pindarus gethan hat. Weil sie mehrentheils nackend fochten und rangen, wurden diese Spiele gymnische, d. i. nackte, genennet: und der Ort, wo sich junge Leute übten, hieß davon das Gymnasium.

Athletische Krone, (die)

war bey den Griechen und Römern bestimmet, diejenigen zu belohnen, die in den öffentlichen Spielen den Preis davon getragen hatten. Diese Krone bestund aus verschiedenen Kräutern. Die nemäische, welche man wegen des Waldes dieses Namens so nannte, darinnen um den Preis gestritten ward, war von Eppich; welches eine Art von starken und größerm Petersilg ist, als unserer. Man sieht dessen Gestalt auf einer Münze des Nero. Hadrian ließ aus Gewogenheit gegen den Antinous, eine Krone von Lotus, zu Ehren derer Spiele machen, die er Antinóia nennete. Sie steht auf den Münzen dieses Kaisers. Die Griechen krönten diejenigen mit Oelzweigen, die in den olympischen Spielen siegeten. *

Atlanten.

Sind menschliche Bildsäulen, die in der Baukunst statt der Säulen gewisse Gesimse tragen müssen. *

Atlantis,

eine politische Fabel des Herrn Franz Baco, Barons von Verulam. Sie zeiget die Gedanken eines großen Mannes, der überall viele Einsicht in Staatssachen verräth, und allerdings viel Aufmerksamkeit verdienet. Man hat davon eine utrechtische Ausgabe vom 1643sten Jahre in 12. Es ist auch dieses Tractätchen ins Französische übersetzt worden, zu Paris 1702 in 12. Mich dünket, sie ist auch verdeutscht herausgekommen. W.

Atlas.

Ein Sohn Japets und der Clymene, oder der Themis: war ums 2460ste Jahr der Welt König in Mauritanien, regierete sehr gerecht, und war ein großer Beobachter der Gestirne. Dieses that er auf dem hohen Berge, der von ihm Atlas genennet worden: und man saget, er habe den Himmel durch Zirkel in seine Zonen, oder Gürtel unterschieden. Er heurathete seines Bruders Hesperus Tochter, die Hesperis, oder nach andern die Plejone, des Oceans Tochter, und zeugete 12 oder 15 Töchter und zween Söhne. Herkules soll ihn einmal besuchet haben; und da die Fabel saget, daß Atlas, als einer der Titanen, die den Himmel bestürmet hatten, nachmals zur Strafe den Himmel auf seinen Schultern tragen müssen: so soll ihn Herkules einmal abgelöset haben. Man

sieht

sieht leicht, daß diese Fabel nur von seiner astronomischen Wissenschaft entsprungen; der zu Liebe er viel Nächte auf dem Berge zugebracht, dessen Spitze oft mit Wolken bedecket gewesen, und also den Himmel zu tragen geschienen. Herkul mag auf seiner Reise zu den Hesperiden, einmal zu ihm gekommen seyn, und gleichfalls den Himmel betrachtet haben; daher das Ablösen entsprungen ist.

Atreus.

Ein Sohn des Pelops und der Hippodamia, war mit seinem Bruder Thyestes im 2688sten Jahre der Welt König zu Mycene. Seine Gemahlinn war Oerope, die sich aber mit dem Thyest zu sehr verstund. Das erbitterte den Atreus dergestalt, daß er des Thyestes Söhne umbringen, ihr Fleisch kochen, und dem Thyest vorsetzen ließ. Als dieser einen guten Theil davon genossen hatte, wurden ihm auch die Köpfe aufgetragen: bey welchem Gräuel sich die Sonne verfinstert haben soll. Aus diesem versteht man die Verse im Trauerspiele Iphigenia: Wenn Clytemnestra den Agamemnon, der ihre Tochter opfern will, so anredete:

Ich spüre schon an dir, daß Art von Art nicht läßt.
Ja ja! du stammest her, vom Atreus und Thyest,
Du Mörder deines Kinds! Gib mirs nur gar zu essen,
Sonst hat die Grausamkeit wahrhaftig nichts vergessen.

Und im V Auftritte des V Aufzuges heißt es:

Und du, o Sonnenlicht, hier siehst du Atreus Sohn;
Denn seine Raserey und Thaten zeigens schon:
Da du dich nun dem Mahl des Vaters dort entzogen:
Was ists? daß heute dich zum scheinen hat bewogen?

S. der deutsch. Schaub. II B.

Von diesem Atreus, werden auch Agamemnon und Menelaus die Atriden genennet: ob sie gleich nicht seine Söhne, sondern durch den Plisthenes nur seine Enkel waren.

Atterbury, (Franz)

ein Dechant zu Westmünster und Bischof zu Rochester, hatte in der Schule zu Westmünster studiret, ward ein Collegiat im Christ-Church Collegio zu Oxford, und erwarb sich viel Ruhm als Redner und Schriftgelehrter. Die vornehmsten der hohen Schule hielten viel auf ihn, wegen seiner vortrefflichen Gaben, und er stieg durch allerley kleinere Beförderungen 1713 zur Decaney, und zum Bißthume. In seiner Jugend hat er schon schöne lateinische Gedichte gemachet, unter andern Drydens Absalom und Ahitophel übersetzet. Hernach aber hat er sich auch durch englische Gedichte hervorgethan.

Atticurgen.

An einer Thüre nach der atticurgischen Ordnung, ist der Hals des Capitals der Pfeiler, zur Seiten mit einer Reihe von Blättern gezieret. Das Schaftgesimse ist eben dasjenige, welches in dem ersten Orte des Vitruvii libr. II C. 3. das atticurgische genennet, und von den mehresten Baumeistern in der dorischen Ordnung gebrauchet wird. *

Atticus, Tit. Pomp.

ein vornehmer römischer Ritter, ist wegen seiner ausnehmenden Redlichkeit, und wegen der gepflogenen Freundschaft mit dem Cicero, besonders bekannt. Ob er schon in keinen öffentlichen Bedienungen lebte: so genoß er doch überaus viel Hochachtung. Seine römischen Jahrbücher, die er geschrieben hat, sind verlohren gegangen.

D.

Attila.

ein Trauerspiel vom P. Corneille.

Attische Schreibart.

Dieß ist diejenige Art des Ausdruckes der

der griechischen Redner, die zu König Philipps und Alexanders Zeiten im Schwange gegangen; und darunter Demosthenes, Aeschines, Xenophon und Theophrast die vollkommensten Muster abgeben. Sie bestund in einem völligen, ausführlichen, zierlichen und deutlichen Ausdrucke seiner Gedanken. Cicero saget: integre & ample, & ornate, & copiose, cum eadem integritate dicere, Atticorum est. Sie schloß also alle Künsteley, alle gesuchte Kürze und Scharfsinnigkeit; imgleichen alles hochtrabende Wesen aus; Kurz, sie war die Sprache der Wahrheit, des Ernstes, und der schönen Natur. Doch giebt eben der Cicero dem Demosthenes vor allen den Vorzug: hunc, si quis imitetur; & attice dicturum, & optime; ut - - bene dicere, id sit attice dicere.

Attributa.

Man versteht unter diesem Namen gewisse Bilder, die eine Figur anzeigen und characterisiren sollen. Z. E. eine Keule ist des Herkules, ein Palmzweig ist der Victorie ihr Kennzeichen. u. s. w. *

Atys,

ein Singespiel des Philipp Quinault. Dieß war eine von den ersten französischen Opern: die unsäglichen Beyfall fanden, weil die Sache noch eine Neuigkeit war. Aber der Herr von St. Evremond hat sie in seinem Lustspiele, Les Opera, sehr spöttisch durchgezogen. Man sehe die deutsche Uebersetzung davon im I Bande der deutschen Schaubühne von Hr. Professor Gottscheden. Es war aber Atys des Kalaus Sohn, ein Phrygier von besonderer Schönheit, in den sich Cybele, des Königs Mäons in Phrygien Tochter sterblich verliebet hatte. Allein ihre Vertraulichkeit mit ihm ward ihrem Vater bekannt, und kostete ihm das Leben. So erzählet es Diodor von Sicilien. Andre sagen, Atys sey von einem wilden Schweine umgebracht worden, welches ihm Jupiter auf den Hals geschicket, weil er der Cybele Gottesdienst zuerst eingeführet: welche ihn aber dafür in eine Fichte verwandelt habe.

Aubignac, (Franz Hedelin von)

Er war zu Paris 1592 gebohren, gestorben 1673, ein französischer Dichter und Kunstrichter. Der Abt von Aubignac ließ sich in den Streit über die Alten ein, und behauptete: es habe niemals einen Menschen, Namens Homer gegeben, der die Ilias und Odyssee verfertiget hätte. Diese Gedichte wären nur eine Zusammenstümpelung von einigen alten Tragödien, die man in alten Zeiten in Griechenland gesungen. Dieser Dichter hat sich hauptsächlich auf die dramatische Dichtkunst geleget. Wir haben von ihm die Zenobia in Prosa, nach den Regeln, die er in seinem Tractate, La pratique du Theatre, angegeben hat; allein aus Mangel der Gaben thaten die Regeln allein nicht ihre Wirkung. Der Prinz Conde sagete bey dieser Gelegenheit: Ich weis es dem Herrn Abte Aubignac Dank, daß er den Regeln des Aristoteles so treulich gefolget ist; aber ich werde es den Regeln des Aristoteles niemals vergeben, daß er eine so schlechte Tragödie gemachet hat. Der Abt Aubigne hat noch die Heroides Ovidii, eine französische Sammlung, Namens die französischen Musen, das Reich der Bohne, ein ziemlich geschätztes Werk; und viel andere Werke in Prosa herausgegeben. Sein Buch von der theatralischen Dichtkunst hat uns der Herr von Steinwehr auch deutsch geliefert. *

Audran, (Claudius)

ein Bruder des vorigen, welcher als Professor der Akademie der Malerey 1684 im 43sten Jahre seines Alters gestorben ist, hat sich durch seine großen

Gaben

Gaben zur Zeichenkunst hervorgethan. Er war ein Schüler des le Brün, der ihn oftmals zu großen Werken gebrauchet hat. Man sieht auch verschiedene große Gemälde, die diesem Künstler Ehre machen. Diese zween Brüder haben drey Neffen hinterlassen, nämlich Claudius Audran, welcher die Malerkunst getrieben, und in den Grotesken, wie in den Zierrathen unvergleichlich gewesen ist. Benedictus Audran und Gerhard Audran. Beyde letztern haben sich durch ihre Geschicklichkeit im Stechen einen Namen erworben. *

Audran (Gerhard:)

ein Kupferstecher, starb 1703 im 63sten Jahre. Sein Vater lehrete ihn die ersten Anfangsgründe seiner Kunst. Ein zweyjähriger Aufenthalt zu Rom, den er anwendete, um die Meisterstücke der großen Meister abzuzeichnen, machten ihn in demjenigen Theile, den er erwählet hatte, vollkommen. Man kennet die prächtigen Kupferstiche von Alexanders Schlachten, die er nach des Lebrün Zeichnungen verfertiget hat. Er hat auch seinen Grabstichel noch gebrauchet, um die Stücke eines Poußin, eines Mignard ꝛc. zu vervielfältigen. Die Arbeiten dieses gelehrten Künstlers sind wegen der Strenge der Zeichnungen, wegen der Stärke und des großen Geschmackes in seiner Art, schätzbar. *

Aufhalten, das

ist eine poetische Figur, wenn man nämlich eine Rede ganz von weitem anfängt, und eine gute Weile, durch viele Umschweife fortfähret: daß der Leser oder Zuhörer nicht gleich weis, was der Poet haben will, sondern das Ende erwarten muß; wo sich der Ausgang des Labyrinths, von sich selbst zeigt. z. E.

Der Sonnen göldnes Rad begunnt
hervorzusteigen,
Und seinen Lebensglanz der muntern Welt zu zeigen;
Zu der Zeit, wenn das Dorf zu Felde pflegt zu gehn,
Und die erwachte Stadt allmählich aufzustehn.
Das rege Federvolk, das sang mit süßen Stimmen
Den jungen Tag laut an; der Fisch der gieng zum Schwimmen
Aus seinem Ufer vor; der Frosch, der Wäscher, rief;
Es war schon alles auf: nur ich lag noch, und schlief.
Flemming.

Es ist ein schöner Kunstgriff, die Leser aufmerksam zu machen. W.

Aufmerksamkeit der Zuhörer.

Ein Redner, der diese nicht erlanget, redet vergeblich. Es ist daher nöthig, sich dieselbe zu verschaffen; und dieß kan nirgends besser geschehen, als im Eingange der Rede. Denn eben dieses ist eine der vornehmsten Absichten desselben. Man kann aber die Aufmerksamkeit dadurch erwecken, wenn man die Sache, nach ihrer Beschaffenheit, als neu, wichtig, nöthig u. s. f. vorstellet, und sich des gütigen Urtheils der Zuhörer geschickt zu seinem Vortheile bedienet, oder das ungünstige aus dem Wege räumet. Hiernächst muß ein Redner seinen Zuhörern die Versicherung geben, daß er ihnen die Sache auf die angenehmste Art vortragen wolle. Z. E. er wolle das Dunkle viel besser ins Licht setzen, als andre vor ihm gethan; das Ungewisse richtiger erweisen; die Irrthümer behutsamer vermeiden; viel erbauliche Anmerkungen mit einstreuen, u. s. w. Jedoch darf er diese Versprechungen nicht alle in einer Rede, oder auf einmal thun; sondern er muß die erwählen, die sich zur gegenwärtigen Sache schicken, und zugleich nichts mehr sagen, als was er zu erfüllen fähig ist. Z.

Ferner thut eine gute Lebhaftigkeit in der Schreibart, und im oft veränderten Tone der Aussprache, eine gu-

te

te Wirkung, in Erweckung der Aufmerksamkeit. Denn wer alles in einer gar zu einträchtigen Art des Ausdruckes, ohne geschickte Tropen und Figuren abfasset; hernach aber alles in einerley Tone gleich laut, langsam oder geschwind ausspricht; der schläfert seine Zuhörer entweder ein, oder bringt sie auf fremde Gedanken.

Aufnehmung an Kindes statt. (Adoptio.)

wird auf den römischen Münzen durch zwo mit der Toga bekleidete Figuren vorgestellet, die sich die Hand geben, als ein Sinnbild der Vereinigung zwoer Familien: oder auch nur durch eine Hand in der andern, mit einer Ueberschrift, die denjenigen anzeiget, welcher adoptiret, oder den, der adoptiret wird. Zuweilen giebt ein Prinz demjenigen eine Weltkugel, den er an Kindes statt aufnimmt. *

Aufpfropfen.

Heißt, wenn man alte hölzerne Säulen an Lusthäusern und Gartenwänden, über der Erde abschneidet, und sie auf neue eingegrabene Klötzer setzet.

Aufrichtigkeit.

Diese Gottheit giebt sich durch ihre edle Gesichtsbildung zu erkennen. Es herrschet eine Gelassenheit, eine Redlichkeit und eine Weisheit in ihren Blicken, die so viel Liebe als Hochachtung anzeiget. Eine weiße Taube sitzet zu ihren Füßen, und mit der rechten Hand zeiget sie ein Herz. *

Aufrichtigkeit eines Redners.

s. Ehrlichkeit.

Aufriß. (Orthographia.)

Heißt in der Baukunst ein Riß, darinnen das Gebäud vorgestellet wird, wie es sich dem Auge von einer Seite vorstellet. Man sieht also in demselben die Breite der Thüre und der Fenster mit ihren Höhen, ihre Weite von einander und von den Ecken, das Dach mit seinem Simse, die Feuermauern, Kappfenster und was dergleichen mehr ist. *

Aufsatz.

Ist das Mundstück, das man in Gärten auf die Springröhre eines Brunnens stecket, und das Wasser dadurch zwingt, auf mancherley Art in die Höhe zu springen. In der Baukunst heißt es ein Schild, oder sonst eine Verzierung, die unmittelbar auf der Zocke des Hauptgesimses steht. C.

Aufsatz, ein,

ist in der Redekunst eben das, was die Logik eine Schlußrede nennet. Man versteht nämlich darunter einen Innbegriff vieler zusammenhangender Sätze, die eine ausführlichere Vorstellung von einer gewissen Wahrheit in sich halten. Man saget mit Bedachte, zusammenhangender Sätze oder Perioden: denn viele einzelne Aussprüche, die gar nicht zusammen hängen, machen keinen Aufsatz aus, der eine Schrift oder Rede heißen könnte. Z.

Aufschieblungen.

Sind Stücke Holz, welche unten noch auf die Balken und Sparren also aufgeschürzet werden, daß sie oben mit den Sparren endlich in eines zusammen laufen, unten aber mit dem innern Theile der Enden zwar auf den Balken ruhen, mit dem äußern Theile aber um ein ziemliches darüber hinunter reichen; damit das Dach über die Wände hervorstehe, und den Regen wohl davon abtrage. *

Aufschrift,

ist ein kurzes Sinngedicht, das etwas scharfsinniges, oder besser, etwas sinnreiches in sich hat, das dem Leser ein angenehmes Nachsinnen erwecket. Im Griechischen, ja auch im Lateine nennt man es Epigramma, darunter man denn auch Unterschriften, unter Bilder,

der, Bildsäulen, und andre Gemälde, oder Sinnbilder zu rechnen pfleget. Ingleichen gehören Grabschriften, und allerley kurze zufällige Gedanken der Dichter, über vorkommende merkwürdige Gegenstände hieher. Z. E. Virgil hat an den Palast des Kaisers August diese Zeilen geschrieben, wodurch er sich auch bey ihm zuerst bekannt machte, als auf eine stürmische Nacht ein sehr schöner Tag folgte, welchen Augustus gewissen öffentlichen Schauspielen gewidmet hatte. Es hieß:

Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane,
Divisum imperium cum Jove Caesar habet.

welches man deutsch eben so kurz geben kann:

Es stürmt die ganze Nacht; der Morgen bringt uns Lust;
So herrscht zwar Jupiter, doch neben ihm August.

W. Gottsch.

Aufsteigen, das,

ist eine poetische Figur, da man gleichsam stuffenweise von einer geringen Sache zu etwas höherm fortschreitet, und also immer was wichtigers sagt: z. E.

Pan aber schläfet nicht,
Er geht, er ruft, er schreyt mit sehnlichem Verlangen;
Daß seine Stimm erschallt, durch Berge, Wald und Thal.

W. Opitz.

Auftritt,

ist auf der Schaubühne diejenige Handlung, da eine oder mehrere neue Personen auf den Schauplatz kommen. Sie müssen in einer Handlung mit einander verbunden seyn: damit die Bühne nicht eher ganz ledig werde, bis ein ganzer Aufzug aus ist. Doch zählet mans auch für einen neuen Auftritt, wenn eine Person abgeht.

W.

Aufzug.

Ital. Atto, französ. Acte, lat. Actus, ist in einem Schauspiele derjenige Abschnitt, wodurch die ganze Fabel in gewisse Stücke getheilet wird, deren ordentlicher Weise in einem Schauspiele fünfe seyn müssen. Bey den Alten waren sie unter einander durch das Chor der Sänger verbunden. Heut zu Tage geschieht dieses durch die Musikanten, oder auch wohl gar durch Tänzer, die sich zwischen den Aufzügen sehen lassen. Der Namen rühret entweder daher, weil allezeit der Vorhang aufgezogen worden; oder auch, welches am glaublichsten ist, weil viel Personen nach und nach auf die Schaubühne kommen. Es hieß auch sonst im Deutschen eine Handlung. Allein weil ein Schauspiel nur eine Haupthandlung, (Action) in sich halten muß: so schien es widersinnisch, zu sagen, daß es fünf Handlungen haben müsse. Dieses vermeidet man, durch das Wort Aufzug; das ohne dieß schon vor mehr als hundert Jahren von einigen gelehrten Dichtern gebrauchet worden. W.

Augias.

War mit einer von den Argonauten, und König in der Landschaft Elis. Als er wieder zurück kam, befliß er sich auf die Viehzucht; und brachte es in seinen Ställen bis auf 3000 Rinder. Da er nun den Mist derselben in vielen Jahren nicht ausräumen lassen: so legte Euristheus, dem Herkul unter andern schweren Arbeiten auch die Reinigung dieses Stalles auf, und zwar in einem Tage. Dieser bedung sich vom Augias für solchen Dienst den zehnten Theil des Viehes zur Vergeltung; leitete durch Kunst den Fluß Peneus in den Stall, wodurch er plötzlich geräumet ward. Andere erzählens etwas anders. Als aber Augias hernach sein Wort nicht halten wollte, soll ihn Herkules mit einem Pfeile erschossen haben.

Augures.

Dieß waren bey den Römern Priester der Religion, die sich beschäfftigten, den Flug, den Gesang und den Appetit der Vögel anzumerken. Ein Augur wird oftmals auf Münzen als ein stehender Mensch vorgestellet, welcher eine Krone auf dem Kopfe, den Augurstab in der Hand hält, und den Flug der Vögel, oder die Hüner betrachtet, denen er zu fressen giebt. Ihre Kleidung war ein rother Rock. *

Augurstab,

war oben wie eine Krücke krumm gebogen. Man sieht ihn auf vielen alten Münzen. Er ist ein Zeichen der Auguren; sie bedienten sich seiner um die Himmelsgegenden abzutheilen, wenn sie ihre Beobachtungen machen wollten. *

August.

Oder mit seinem völligen Namen, Cajus Julius Divi Filius, Cæsaris Nepos, Cæsar Octavianus Augustus; war ein Sohn des Cnejus Octavius, eines römischen Rathsherrn, und der Attia, einer Nichte Cäsars. Er war im 3887sten Jahre der Welt zu Rom gebohren, nachdem seiner Mutter geträumet, sie hätte mit dem Apollo, in Gestalt eines Drachen zu thun. Im 12ten Jahre seines Alters hielt er schon seiner Großmutter Julia eine öffentliche Lobrede. Im 16ten gieng er mit Cäsarn nach Spanien, wider die jungen Pompejer zu Felde. Er studirte zu Apollonia, bis Cäsar ermordet ward. Darauf eilte er nach Rom, um sich der Erbschaft desselben anzumaßen, nahm auch den Namen Cäsar an. Er zog Cäsars Kriegsleute durch Geld und gute Worte an sich; und both damit dem Antonius Trotz, der sich ihm widersetzete. Als aber der Rath, nach Antons Niederlage, auch ihm verächtlich begegnete, verglich er sich wieder mit ihm, gieng auf Rom los, und zwang den Rath, ihn zum Consul zu machen. Es wäre zu weitläuftig, hier sein ganzes Leben zu erzählen. Für uns gehöret nur, daß er ein großer Freund der Dichtkunst und der Poeten gewesen. Virgil, Varius, Horaz und Ovid lebten an seinem Hofe, und genossen viel Freygebigkeiten. Daß wir die Aeneis des erstern noch haben, ist bloß ihm zu verdanken. Er stiftete in seinem Pallaste einen Tempel Apollons, und einen poetischen Bücherssaal; darinn sich die Dichter versammleten, und ihre neuen Stücke gewissen auserlesenen Kennern vorlasen: wie Horaz und andre deutlich zu verstehen geben. Ovid ward zwar eines Versehens wegen, nach Tomos von ihm verbannet: allein die andern blieben in großer Gnade, bis an ihr Ende. Ja er selbst soll Verse gemachet haben: wenigstens hat er die Dichter vieler Vertraulichkeit gewidmet, wie ihm ein Sinngedicht Schuld giebt: Hic inter lacrymas sedet & suspiria Cæsar. d. i. zwischen dem Virgil und Horaz.

Augustus der Kaiser wird auch unter die griechischen Dichter gerechnet; indem Suetonius, Plinius und Makrobius in der Beschreibung seines Lebens, von ihm melden, daß er griechische Verse gemachet habe.

Augustmond.

Die Göttinn Ceres war Vorsteherinn desselben. Er wird durch einen nackten Mann bezeichnet, welcher eine Schaale unter dem Knie hält, um sich abzukühlen. Aus eben dieser Ursache hat man ihm auch eine Art von Fächer gegeben, der aus Pfauenfedern besteht. *

Avienus.

Rufus Festus mit dem Vornamen, wird in alten Abschriften auch Albienus gefunden, aber das ist nur eine üble Lesart, weil in Handschriften das w bisweilen wie lb aussieht. Einige halten ihn für einen Spanier. Er soll

um Kaisers Theodosius Zeiten, d. i. im 4ten Jahrhunderte gelebet haben: wie Claudian und Hieronymus bezeugen. Servius saget, Avien habe äsopische Fabeln, und den Livius in jambischen Versen beschrieben. Makrobius führt auch in seinen Saturnalien einen Avien redend ein. Seine Fabeln aus dem Aesop in Elegien, hat er dem Kaiser Theodosius zugeschrieben: und sie werden nächst dem Phädrus in vielem Werthe gehalten. Außer dem hat er des Aratus Phänomena und Prognostica, wie auch des Dionysius περιήγησιν in lateinische Gedichte versetzt. Nebst vielen andern Gedichten soll er den ganzen Livius in lateinische Verse gebracht haben.

Aulis.

Ein Flecken an einem felsigten Orte in Böotien, in der Meerenge zwischen Griechenland und der Insel Euböa gelegen, hatte einen weiten Hafen: daher sich die ganze Flotte der Griechen, ehe sie nach Troja segelte, hier versammlen konnte. Hier ist die Geschichte vorgegangen, die uns zu der so genannten Iphigenia in Aulis, den Stoff hergegeben, die Euripides und Racine am schönsten als Trauerspiele aufgeführet. Sie betrifft die Opferung der Iphigenia: dahingegen die Iphigenia in Tauris, die Opferung des Orestes ihres Bruders, zum Gegenstande hat. Siehe Tauris.

Aululatia,

ein Lustspiel aus dem Plautus, ist vielmals deutsch herausgekommen. S. den nöthigen Vorrath zur Historie der deutschen Schaubühne, und außer dem zu Zelle 1743 in ungeb. Rede.

Auracana,

ist ein Gedicht des Alonzo, eines spanischen Dichters, darinnen er seine eigenen Heldenthaten wider ein mexicanisches Volk beschrieben hat. W.

Aurelius Olympius.

Ein Poet aus Carthago, hat besonders von der Jägerey geschrieben. Er hat zu den Zeiten des Kaisers Carus gelebet. P.

Aurelius Victor.

Er war einer von den sechs lateinischen Geschichtschreibern, die das Leben der römischen Kaiser von dem Adrian an, bis auf den Carin beschrieben haben; war der Geburt nach ein Afrikaner und lebte zu den Zeiten des Constantius. Seine Kaisergeschichte fängt bey dem August an, und geht bis auf das 23ste Jahr der Regierung des Constanz. D.

Aurelius,

ein Trauerspiel von Herrn D. Quistorpen, in der deutschen Schaubühne.

Aureoleum.

Das ist der Kreis von Lichtstralen, womit die Maler zuweilen die Köpfe der Heiligen umgeben. *

Aurora

Hyperions und der Aethra, oder der Thia Tochter; oder nach andern Titans und der Erden Tochter, welches ganz natürlich ist; zeugete mit dem Astreus den Lucifer, oder Morgenstern, ingleichen die Winde: mit dem Titon aber den Memnon, und mit dem Cephalus nach einigen den Phaeton. Sie fährt mit dem Pegasus, den sie sich vom Jupiter ausgebethen. Andere legen ihr zwey Pferde, den Lampus und Phaeton bey; und noch andre geben ihr vier, die bald rosenroth, bald weiß seyn sollen. Lucifer, oder der Morgenstern geht immer vor ihrem Wagen her; hinter ihr folget Titan oder die Sonne. Neukirch hat ein schönes Gedicht im Namen der Aurora, an König Friedrichen den I von Preußen gemachet.

Ich schreibe, König hier, was man
bey Hofe klagt,
Was meinen Ruhm verletzt ꝛc.

Aurora.

Die Dichter machen eine Gottheit aus ihr, die dem Anbruche jedes Tages vorsteht. Man malet sie mit Flügeln, und einem Sterne auf dem Kopfe. Zuweilen wird sie auch als eine mit Blumen gekrönte Nymphe gemalet: sie sitzet auf einem röthlichen Wagen, wird von dem Pferde Pegasus gezogen, weil Aurora eine Freundinn der Dichter ist. Sie hält in der Linken eine Fackel, und mit der andern streuet sie Rosen aus, um uns anzudeuten: daß die Blumen ihre Frischheit dem Thaue zu danken haben, welchen die Dichter der Aurora beygemessen. *

Ausarbeitung der Rede.

Durch dieselbe erweitert ein Redner den gemachten Entwurf zu seiner Rede, und giebt ihm dadurch allererst das rechte Leben. Der Entwurf ist gleichsam nur der Kohlenriß; die Ausarbeitung aber giebt ihm die Farben, das Licht und den Schatten: und dadurch bekömmt er die vollkommene Schönheit, Aehnlichkeit und Lebhaftigkeit. Besonders hat ein Anfänger in der Beredsamkeit nöthig, seine Rede mit Fleiß auszuarbeiten. Denn wenn er weder Wissenschaft, noch Uebung, noch Reichthum und Kenntniß in seiner Sprache besäße; so würde er nur ein ungeschicktes, übelzusammenhangendes und kraftloses Geschwätz zuwege bringen: dafern er über seinen Entwurf aus dem Stegereife reden wollte. Durch das Niederschreiben der Rede hingegen, durch die fleißige Ausarbeitung und durch das Auswendiglernen, gewöhnet man sich einen Reichthum in Worten, und eine regelmäßige Art im Ausdrucke, an. Z.

Ausdehnung der Wörter, (Tmesis) ist ein Fehler in der Dichtkunst, da man die Wörter bloß des Sylbenmaßes halber ausdehnet; z. E. Genade, Gelücke, Gelauben, Grabestein, abe, nichtes, Großemutter ꝛc. Eine solche grammatische Figur steht unsern Dichtern gar nicht mehr frey. Denn was wäre es sonst für eine Kunst, Verse zu machen, wenn es frey stünde, alle kurze Wörter auszurecken und zu verlängern? Bey den alten Griechen und Lateinern entschuldiget man viel, was uns heute zu Tage nicht erlaubet ist. W.

Ausdruck,

s. Schreibart.

Ausdrückungen

sind in der Redekunst nichts anders, als das, was die Vernunftlehre Wörter nennet. Sie deuten nur einzelne Begriffe eines Scribenten an, ohne etwas davon zu bejahen, oder zu verneinen; sie mögen nun einfach oder zusammen gesetzet seyn. Z. E. wenn man saget: die Redekunst; der gute Geschmack; die durch Vernunft und Uebung gebesserte Schreibart. Z.

Ausführlichkeit, die, der Rede

bezieht sich auf die Sachen, welche man vorträgt. Sie wird erhalten, wenn man seinem Hauptsatze vollkommene Gnüge thut; so, daß weder in den Erklärungen, noch in den Beweisen etwas fehlet, was zu der Absicht des Redners nöthig war. Hierzu gehöret eine hinlängliche Einsicht und Klugheit. Denn ohne diese wird Niemand eine Rede ausführlich ausarbeiten können. Z.

Ausführlichkeit, die, der Schreibart

ist der übermäßigen Kürze entgegen gesetzet. Sie besteht aber darinnen, daß der Redner nichts im Sinne behält, was er denket, und also den Zuhörer nicht nöthiget, seine räthselhaften Worte nur zu errathen. Hiernächst gehö-

ret auch dazu, daß er die Hülfswörter, seyn und haben, imgleichen den Artikel, der, die, das, in allen ihren Abänderungen, nicht leicht, und das Fürwort, ich niemals auslasse. Z.

Ausführung der Rede

s. Ausarbeitung.

Ausgang oder Beschluß,

war der letzte Theil eines Trauerspiels bey den Alten; Exodus. Denn sie theilten es in drey Theile, davon der erste Aufzug, unter dem Namen Protasis, der erste; die Chöre mit den mittelsten drey Aufzügen, der zweyte, unter dem Namen Episodium; und der fünfte Aufzug, nach dem letzten Chore, der dritte war. S. Aristotels Dichtkunst, die Herr Curtius verdeutschet hat. W.

Ausgang (der glückliche:)

aus diesem hatten die Römer einen Gott gemachet. Er war von dem Glücke nur darinnen unterschieden, daß er nur dem guten Fortgange der Sachen vorstund. Die Bildsäule, deren Plinius gedenket, hielt in der rechten Hand eine Schaale, in der linken eine Kornähre und einen Mohnkopf. Auf vielen römischen Münzen wird er mit einer Binde auf der Stirne abgebildet. *

Aushöhlungen, (Ariæ:)

sind längst an den Stämmen der Säulen, rund umher rund ausgehöhlete Vertiefungen, deren 16. 20 oder höchstens 24 an der Zahl zu seyn pflegen. Die Aushöhlung geschieht entweder nach einem Viertel, Drittheil oder Halbkreis. *

Ausonia.

Ist eine alte Benennung Italiens, oder doch eines Theiles vom Neapolitanischen, wo Gaeta, Mola, Benevent und Calvi liegen. Es hat seinen Namen vom Ausonius, dem Sohne des

Ulysses und der Göttinn Kalypso, der hier König gewesen seyn soll.

Ausonius Burdigalensis.

Hat unter den Kaisern, Valentinian, Gratian und Theodosius gelebet. Er hat den Gratian unterrichtet, welcher ihn zur Dankbarkeit zur Bürgermeisterwürde erheben. Es ist ein heydnischer Dichter gewesen, der sonderlich in Sinngedichten angenehm ist. Z. E. auf die Dido hat er folgendes gemachet:

Infelix Dido! nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Dieß hat man deutsch eben so kurz gegeben:

Zween Männer, bringen dir, o Dido lauter Noth;
Des einen Tod die Flucht, des andern Flucht den Tod.

P. Gottsched.

Ausruf.

So wird eine redneriſche Figur in ganzen Sätzen genennet, wenn man aus einer starken Gemüthsbewegung einen Ausruf thut. Hierbey muß der Redner die Stimme so sehr, als es möglich ist, erheben. Zu dem Ende muß er sich vorsehen, daß er sich kurz vor einem Ausrufe nicht zu sehr angreife. Vielmehr muß er mit Fleiß die Stimme etwas sinken lassen, um das folgende desto mehr zu erheben. z. E. Cicero für den Ligar schreibt: O der wunderwürdigen Gnade und Gelindigkeit, die gewiß so rühmlich und preiswürdig ist, daß sie in Schriften und Ehrenmälern erhoben werden sollte! Und Fleschier saget: O gar zu plötzlicher Tod, den man aber durch die Gnade Gottes längst vorhergesehen! Wie viel erbauliche Reden! wie viel heilige Exempel hast du uns entrissen! Wir hätten mitten unter Siegen und Triumphen einen demüthigen Christen sterben gesehen: und welch ein Anblick wäre das nicht gewesen! Z.

Ausschweifung in der Rede.

s. Digreßion.

Aussehen (das,) Scenographia,

heißt in der Baukunst ein Riß, welcher ein Gebäud vorstellet, wie es in einer gewissen Weite in die Augen fällt. Diese Risse werden nach den Regeln der Perspectiv verfertiget. *

Aussicht (Scenographia:)

Ist ein uneigentlich genannter Banriß, da mit Hülfe des Grundrisses und Aufrisses eines Gebäudes, dasselbe durch malerische Kunst, eben so vorgebildet wird, wie es einem wirklich in das Auge fällt, wenn man in einer gewissen Weite und Höhe und zu einer gewissen Zeit des Tages davor steht. Aussicht wird auch noch von den Malereyen gebrauchet, die in den Gebäuden angebracht werden, weil bey allen die Kunst der Perspective nothwendig ist. Allein besonders werden durch dieß Wort, die in Kirchen, großen und kleinen Sälen, Gallerien ꝛc. an den Wänden gemachte Malereyen bedeutet; als wenn dasselbe Gebäud da weiter fortgienge, oder mit einem andern offenen und im Gesichte stehenden Zimmer zusammen stimmte: so, daß auch geschickte Augen dadurch hintergangen werden. *

Aussicht.

Im Gartenbaue ist, sie eine Oeffnung in der Gartenwand, mit einem vorgezogenen Graben: um die Gänge dem Ansehen nach zu verlängern, welches man sonst durch Malereyen zu bewerkstelligen suchet.

Aussprache, die, eines Redners

muß so beschaffen seyn, daß sie den Zuhörern keinen Ueberdruß und Ekel erwecket. Es gehöret also vor allen Dingen dazu, daß ein Redner von Natur eine laute, klare und reine Stimme habe. Denn eine rauhe und grobe, oder gar zu helle Stimme ist sehr unangenehm. Hiernächst muß die Aussprache deutlich und vernehmlich seyn. Denn was für ein Uebelstand ist es nicht, wenn der Redner lispelt, stammelt, poltert, oder das R nicht aussprechen kann? Außerdem wird zu einer guten Aussprache auch eine starke Lunge und ein langer Athem erfordert. Diese helfen dem Redner, den Worten den rechten Nachdruck zu geben, und in Erregung der Leidenschaften, mit gehörigem Feuer zu sprechen. Mit diesen natürlichen Gaben muß der Redner eine geschickte Mannigfaltigkeit in der Stimme und Sprache verbinden. Der Ton in Sylben und Wörtern, der laute und leise, der geschwinde und langsame Vortrag muß, besonders nach den verschiedenen Theilen der Rede, mit einander abwechseln. Auch die Verschiedenheit der Sachen erfodert einen Unterschied in der Aussprache. Denn anders spricht man von angenehmen, anders von schrecklichen Dingen, u. s. f. Eben diese Bewandniß hat es auch, wenn man die Affecten ausdrücken will. Jeder Affect erfodert eine andre Aussprache.

Endlich muß auch ein Redner die Kunst verstehen, die Figuren und gewisse nachdrückliche Wörter und Redensarten mit seiner Aussprache zu erheben. Wie er aber seine Aussprache in Ansehung seiner Zuhörer einrichten soll, das muß ihn selbst die Klugheit im Umgange lehren. Z.

Austern, die,

ein Nachspiel, vom Herrn D. Quistorpen, in der deutschen Schaub. 4 Th.

Auszug,

s. Synekdoche.

Automedon.

War der Fuhrmann Achills vor Troja. Dieser rettete die Pferde desselben, als sein Freund Patroklus, in Achills Rüstung, vom Hektor war erleget worden.

worden. Er war aber kein gemeiner Stallknecht, sondern selbst ein Anführer ganzer Schaaren, die er mit zehn Schiffen aus der Insel Scyros vor Troja gebracht hatte. Er hielt sich auch bey der Einnahme der Stadt und des Schlosses Ilium, sehr tapfer.

Auxesis.

Ist eine oratorische und poetische Figur, dadurch man etwas über die Wahrheit der Sache vergrößert, doch so, daß man niemanden dadurch in Irrthum verführet. Darum muß ein Redner und Dichter Maaß zu halten wissen, damit er nicht ins frostige verfalle: wie dem Marino, Milton und andern schwülstigen Dichtern häufig begegnet ist. P.

Axenus.

Ist der alte Namen des Pontus Euxinus, vom α privativo und ξενος ein Gast, d. i. inhospitalis, der keine Gäste leidet. Aber Eckard will diesen Namen vom Askenas, dem Stammvater der Deutschen herleiten, der bey der Trennung der Kinder des Noah in Asien, zuerst hieher gezogen, ehe er weiter in Europa gedrungen. So viel ist gewiß, daß um die Ufer dieses Meerbusens sowohl in Asien als in Europa, lange Zeit die Lydier, Phrygier; Thrazier und Geten, als alte deutsche Völker gewohnet haben, bis nach ihnen auch die sarmatischen Völker, die Hunnen, Ungarn, Türken und Tartarn nachgedrungen. S. das Buch God. Guil. Leibnitii de Originibus Germanorum.

B.

B.

Dieser große Buchstab zeiget in den Ueberschriften und Umschlägen musikalischer Stücke den Singebaß, oder die Grundstimme an. S.

Babrias.

Hat die äsopischen Fabeln in griechische jambische Verse übersetzet. Von verschiedenen wird er Gabrias genennet; man hält aber dafür, daß die Schriften, die unter diesem Namen des Gabrias bekannt sind, den Ignatius zum Verfasser haben. P.

Babylon.

Eine der berühmtesten Städte der alten Welt. Sie soll bereits vom Nimrod im 1760sten Jahre der Welt erbauet worden seyn; den die weltlichen Geschichtschreiber **Bel**, d. i. Baal oder den Herrn nennen. Sie lag am Euphrat, in einer schönen Gegend. Semiramis hat sie vergrößert, und unterm Nebucadnezar ist sie, nachdem sie sehr in Verfall gerathen war, wieder prächtiger hergestellet worden. Die große Sprachenverwirrung wird dem Baue ihres Thurmes zugeschrieben, von dem der Jesuit Kircher einen eigenen Folianten geschrieben hat: Turris Babel &c. Allein es giebt Gelehrte, Z. E. einen Stiernhielm, in der Vorrede zum Codice argenteo, oder gothischen Evangelio, der die damalige Verwirrung, davon die Schrift redet, nur von einer entstandenen Uneinigkeit der Gemüther verstehen will. Sie meynen nämlich, die Sprachen wären allererst nach der Vermehrung und Trennung des menschlichen Geschlechtes, bey der allmählichen Entfernung der Geschlechter von einander, entstanden: indem die Verschiedenheit der Aussprache in den Familien, zuerst verschiedene Mundarten hervor gebracht; die hernach allmählich einander ganz unverständlich, und also andre Sprachen geworden. Sie berufen sich auf die Einwohner von Palästina, die

die Kananiter, die unstreitig von Canaan, und Cham herstammeten; mit denen gleichwohl Abraham, der vom Sem herkam, ohne Dollmetscher reden konnte: welches nicht möglich gewesen wäre, wenn ihre Sprachen beym Thurmbaue verwirret worden wären. Eben so konnte Joseph in Aegypten verstanden werden: und die chaldäische, arabische, syrische, koptische u. a. Sprachen mehr sind allezeit nur Mundarten der hebräischen geblieben. Doch wir lassen dieß an seinen Ort gestellet seyn. Sonst ist in der ovidischen Mythologie Babylon fast nur durch die eine Fabel, oder Erzählung vom Pyramus und der Thisbe berühmt geworden. Von den dicken Mauren zu Babel, die unter die sieben Wunder der Welt gezählet worden, haben andere gehandelt, imgleichen von den schwebenden Gärten der Semiramis. Wir merken nur an, daß diese Stadt in ihrem Umfange 360 Thürme gehabt haben soll, nach der Zahl der Tage des Jahres, so wie es in den ältesten Zeiten gezählet worden. Itzo kennet man die rechte Stelle davon nicht mehr.

Babylonische Fabeln

von der Liebe des Rhodanes und der Sinone, sind ein Werk Jamblichs, der unterm Kaiser Antonin lebte. Photius giebt uns einen Auszug davon, und hieraus sieht man, daß er nur eine einzige Haupthandlung mit den gehörigen Zierrathen und Episodien ausgeschmücket; und die Wahrscheinlichkeit genau beobachtet. Es sollen noch Manuscripte davon vorhanden seyn. W.

Babyon (Petrus)

war ein englischer Redner und Dichter in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Er hat unter andern auch 70 Reden verfertiget. S.

Bacchanalen,

ein Fest, welches dem Bacchus zu Ehren angestellet war. Man nennet noch die Zeichnungen, Schildereyen und halb erhobenen Arbeiten so, in welchen der Künstler diese Art von Mummereyen vorgestellet hat. Wir besitzen noch verschiedene aus dem Alterthume. Bacchus erscheint darauf meistentheils auf einem Bocke, mit seinem gewöhnlichen Kennzeichen. Seine Priesterinnen oder die Bacchantinnen sind halb nackend, und nur mit Tygerfellen bedecket, die ihnen über die Achseln hängen; sie haben Epheukränze auf, und Gürtel von Rebenblättern. Einige, denen die Haare ganz los sind, fechten mit brennenden Fackeln in die Luft. Die andern, welche mit Weinreben bewaffnet sind, springen nach Cimbeln, Trummeln und Pfeifen herum. Männer, die in Satyren vermummet sind, begleiten sie, und schleppen Böcke an Blumenschnüren nach sich, die zum Opfer dienen sollen. Pan erscheint dabey mit seiner Flöte, und die Sylvanen begleiten ihren König. Von fern folget ihnen der gute Silenus halb betrunken nach. Er sitzt auf einem Esel, zuweilen ist er auch zu Fuße; aber allezeit mit Bacchantinnen und Frauen umgeben, die ihn unterstützen, daß er nicht falle. Einer trägt seine Epheukrone, andere halten seine Schale; ein dritter meldet seine Ankunft lächelnd, bey dem Schalle einer Art von Castagnetten, Krotala genannt. *

Bacchanten.

Im Anfange waren bloß Frauenzimmer bey dieser Feyerlichkeit: in der Folge aber ließ man auch Mannspersonen mit dazu. Die Bacchanten haben eben die Zierrathe wie Bacchus, und sind sowohl als er, mit Epheulaube bekrönet. *

Bacchantinnen,

so wurden diejenigen Weibspersonen genennt, die das Fest des Weingotts feyerten. In währender Zeit der Fe-

ste des Gottes Bacchus, bedeckten sich diese Priesterinnen mit Tygerfellen, bewaffneten sich mit Rebenstangen und Fackeln, und liefen gleich den Furien mit erschrecklichem Geschreye herum; indem sie die Lüfte mit dem Tone ihrer Trommeln füllteten. In denen Stücken, die dergleichen Bacchanalfeste vorstellen, sieht man sie allezeit mit zerstreueten Haaren; welche bey den Römern für eine große Unverschämtheit gehalten wurden: denn die römischen Frauen trugen sie aufgeheftet, oder doch mit einem Bande gebunden. *

Bacchius

ist ein Fuß in der Dichtkunst, der aus einer kurzen und zwo langen Sylben bestehet, ◡ – – z. E. gĕdōppĕlt, ümārmēnd, vĕrābscheūt, bĕlūstīgt. Er hat den Namen von dem Bacchus, weil er insonderheit in den Dithyramben, oder Lobgedichten, die dem Bacchus zu Ehren abgesungen wurden, pflegte gebrauchet zu werden, und wird sonst auch Hypobacchius, desgleichen Oenotrius, Tripodius, Saltans und Hyperjambus genannt. W.

Bacchus.

Jupiters und der Semele Sohn. Als seine Mutter im achten Monathe mit ihm gieng, ward sie vom Jupiter, der als ein Gott, mit Donner und Blitz gewaffnet, bey ihr erschien, verbrannt. Daher nahm ihn Jupiter selbst in seine Hüfte, bis er zur Geburt zeitig war; und er bekam von dieser doppelten Geburt den Namen Dithyrambus. Die Horæ, oder Stunden, sollen ihn als ein Kind verpfleget haben. Nachmals erfand er den Weinbau, durchzog Aegypten, Indien, Syrien, und andere Länder mit großen Heeren von Männern und Weibern; und führte allerley wilde Thiere als Leuen, Panther, Tyger, und Luchse bey sich, um desto mehr Furcht zu erwecken. Die Satyren und Faunen begleiteten ihn mit Pfeifen und Cymbeln; und Bacchantinnen mit langen Stäben, die von Weinreben umflochten waren, hatten Schlangen in ihre Haare geflochten. Er lehrte indessen die damaligen rohen Menschen den Wein pflanzen, strafte die Bösen, und that überall viel Gutes, so daß er als ein Gott angesehen ward. Nach dreyen Jahren kam er auf einem Elephanten, mit vielem Reichthume im Triumphe wieder nach Hause. In Thracien, Böotien u. s. w. erwies man ihm auch göttliche Ehre, und stellte ihm zu Ehren nach und nach viele Feste an. Seine Gemahlinn war Ariadne, des Königs Minos in Kreta Tochter: von welcher Heirath viele Opern den Stoff genommen haben.

Doch hat er auch etliche Kebsweiber gehabt, und viel Kinder mit ihnen erzeuget. Die Fabeln vom Bacchus aber stimmen so wenig, als von andern Göttern ganz überein: und in Aegypten hat man ihn unter dem Osiris auch verstehen wollen: wie er denn sehr viele Zunamen bekommen hat.

Man stellet ihn in der Malerey ohne Bart, als einen jungen aufgedunsteten Menschen vor. Er ist mit Weinranken und Epheu gekrönet, und nur mit einer Bocks- oder Pantherhaut bekleidet, als der Thiere, die ihm heilig waren. Mit einer Hand hält er eine Weinrebe, und mit der andern eine Weintraube oder eine Schale. Sein Wagen wird von Satyren begleitet, und von Löwen, Panterthieren oder Tygern gezogen. Diese wilden Thiere deuten die Wildheit an, die die Trunkenheit begleitet. Auf einigen alten Denkmälern, die die Bacchanalen vorstellen, wird Bacchus anstatt der Tyger und Panterthiere, von Centauren geführet. Einige scheinen auf der doppelten Flöte zu blasen, andere spielen die Leyer. Man sehe den Art. Centauren. *

Bacchylides Ceus,

wird unter die lyrischen Dichter der Griechen gerechnet. Es sind gewisse Gesänge von ihm bekannt, welche ἀποπεμπτικοὶ genannt werden. Er hat besonders bey dem Kaiser Julian in großem Ansehen gestanden. P.

Bach, (Lustbach)

Ist ein kleines fließendes Wasser, das entweder von Natur schon da ist, oder durch die Kunst herzugebracht wird; dieses suchet man durch krumme Leitungen so lange im Garten zu erhalten, als möglich. Man theilet es daher in verschiedene Arme, läßt es wieder zusammen fließen, und machet dadurch kleine Heger oder Inseln; besetzet solche sowohl als den Lauf des Baches mit Bäumen und Sträuchern. Ist der Lauf bergigt; so machet man eine Menge kleiner Wasserfälle, ja man leget Steine in den Lauf und verursachet damit ein angenehmes Rieseln. Auf so eine Art kann man durch die Kunst eine Menge Quellen zum Theil aus wilden Felsen hervorbringen, die sich untereinander schlingen, und sich endlich in einen großen Lustteich ergießen. C.

Bäbius Macrinus,

ein berühmter Redner, ist ein Lehrmeister des Kaisers Alexanders Severus gewesen. S.

Bärenklee (Acanthus)

ist eine Pflanze, mit deren Blättern das korinthische Capital gezieret wird: indem Kallimachus ein berühmter Künstler zu Korinth, dieß Capital erfunden hat; als er auf dem Grabe einer Jungfrau, die seine Liebste gewesen war, ein Körbchen mit den Blättern derselben Pflanze bekleidet gefunden: wie Vitruv umständlich erzählet. *

Bärholz (Daniel)

ein deutscher Dichter. Sein eigentliches Geburtsjahr ist unbekannt. Er war aus Elbingen und studirte erst daselbst. Hierauf gieng er nach Deutschland, und lebte 1670. mit einem jungen Grafen von Solms auf der hohen Schule zu Gießen. In eben diesem Jahre ward er von der Pegnitzgesellschaft zum Mitgliede aufgenommen, und führte darinnen den Namen Hylas. Im 1674 Jahre ist eine Sammlung von seinen Gedichten unter dem Namen Balthis, zu Lübeck in 12. herausgekommen. Der dritte Theil davon, welcher hundert Sonnette in sich hält, führet den Namen Hylas. Man liebte damals diese Art von Gedichten, weil Opitz, Flemming u. a. m. eine große Menge derselben gemachet hatten. Als er wieder in seine Vaterstadt zurück kam, ernannte man ihn anfänglich zum Secretär. Endlich ward er auch ein Mitglied des Raths. Er starb um das 1688 Jahr. S.

Bärpfeife,

ist ein sechzehn oder auch acht füßiges gedecktes Schnarrregister in einer Orgel, welches in sich klinget, und einen brummenden Klang von sich giebt. Es hat ohne Zweifel den Namen von dem stillen Brummen eines Bären. S.

Bäuchung der Säulen.

Ist eine Vermehrung oder Verdeckung des Diameters gegen das Drittheil des Schaftes, die ihr von dieser Seite das Ansehen einer Verdickung ertheilet, und wie eine Spindel ausgebäucht ist. Diese Ausbäuchung ist sehr fehlerhaft. *

Baif (Johann Anton von)

Im Jahre 1532. zu Venedig gebohren, 1592 gestorben, ein französischer Dichter. Er war ein Schulbruder des Ronsards. Die Liebe, die sie beyde zur Arbeit hatten, vereinigte sie sehr genau mit einander. Ronsard legte sich sehr spät nieder, weil er die Bücher sehr ungern verließ, und wecke-

te dann den Baif auf, der sich an seine Stelle setzete. Dieser Dichter versuchete in die französische Sprache, die Scansion und das Maaß der griechischen und lateinischen Verse einzuführen; allein dieser Anschlag gelung ihm nicht. Man hat von ihm verschiedene poetische Werke, z. E. les Amours de France & de Meline; les Mimes & Proverbes; poetische Uebersetzungen der Psalmen Davids; einiger Trauerspiele des Sophokles und Euripides; verschiedener Lustspiele des Aristophanes und Terenzens. Außerdem eine große Menge verliebter Verse ꝛc. Baif wird nur für einen mittelmäßigen Dichter gehalten. Seine Schreibart ist hart und gar nicht rein. Er ist auch noch der erste in Frankreich, der eine Akademie der Musik in seinem Hause aufgerichtet hat. Karl der neunte, der ein großer Tonkünstler war, gieng alle Woche einmal dahin, und Heinrich der vierte beehrete diese Concerte auch mit seiner Gegenwart. *

Balcon.

Siehe Trompeter-Gänglein.

Balde (Jacobus)

ein Jesuit, gebohren zu Ensisheim im Jahre 1603. hat die Redekunst gelehret, und viel schöne lateinische Gedichte verfertiget, unter welchen Urania Victrix Alexandern dem siebenten, so wohl gefallen, daß er ihn mit einem goldenen Stücke beschenket. Seiner lateinischen Oden wegen wurde er nur der Deutschen Horaz genennet. Seine Oden des dritten Buches, sonderlich die erste von dem Zustande des alten und neuen Deutschlandes, sind vortrefflich. Die zweyte von der übeln Kinderzucht ist auch vortrefflich:

Hoc queror Teuto; nimis oscitanter
Educas fœtum. Pater impudentes
Diligis pullos, eadem daturos
Ova nepotum.
Dente vix nato, male feriatus
Vincit ætatem puer, & proterva
Fronte firmatur, scelerumque cursu
Transilit annos.

Die dritte klaget über die Einführung ausländischer Sitten; die vierte lobet die Sitten des vormaligen Frauenzimmers, und tadelt die heutigen Alamodeschwestern: vieler andern zugeschweigen. Seine deutschen Gedichte hergegen sind desto schlechter, und halten nicht nur viel lächerliche Einfälle, sondern auch einen abgeschmackten Ausdruck in sich. Es ist zu verwundern, wie jemand, der im Lateine so edel denket und schreibt, sich selber im Deutschen so ungleich seyn können. Er starb zu Neuburg den 9ten August des 1668 Jahres. Man hat eine große Menge Werke von diesem. Die hauptsächlichsten sind seine Batrachomyomachie, in lateinischen Versen, ein lustiges heroisches Heldengedicht; die Hekatomben, eine lateinische Ode, in eben so viel deutschen Versen übersetzt. Der Tempel der Ehre von den Römern erbauet, und von der Tugend eröffnet. Der Agathyrsus oder Trost der magern Leute, das Lob der Arzneykunst, in zwey und zwanzig Satiren enthalten. Baldus hat auch noch andere Gedichte gemachet. Heldengedichte, Epoden, Wälder, und Jephta, ein Trauerspiel. Die oscische Poesie, ein bäurisches Drama in alten lateinischen Versen. Nach seinem Tode stritt sich der Rath zu Nürnberg um seine Feder, und derjenige, der sie erhielt, ließ eine silberne Capsel dazu machen.

Balgregister

ist der in den Orgeln befindliche Zug, so nach den Bälgen geht. Er läßt sie alle zugleich los, und verschließt sie auch wieder, daß der Calcant nicht mehr treten kann. S.

Ballete

sind künstliche, aus vielen Personen bestehende, und mehrentheils dramatische, d. i. etwas vorstellende und bedeutende Tänze. Sie haben ihre Namen von βαλλω werfen, daher das heutige Wort Ball kömmt, weil die Alten auch im Tanzen den Ball spielten. Z. E. da sind nun die ältesten deutschen Ballette, so viel bekannt ist, folgende gewesen:

Ballet von des **Orpheus** und der **Euridice**, Trauergeschichte, von 1661. ohne Ort und Verfasser.

Ballet der Natur mit ihren vier Elementen, so am bayreutischen Hofe 1662. der Markgräfinn zu Ehren vorgestellet worden.

Ballet der Elbe, welches 1665. zu Dreßden vom Chyträus, auf eben diese Markgräfinn aufgeführet worden.

Ballet der Glückseligkeit, welches eben daselbst 1667. David **Schirmer** entworfen hat.

Menestrier hat unter den Franzosen von den Balletten der Alten, und Neuern am besten geschrieben. Besser hat am berlinischen Hofe einige auf feyerliche Lustbarkeiten gemachet, die zu den besten gehören, die man in Deutschland gesehen hat. W.

Ballista,

heißt bey dem Vitruv eine Kriegsmaschine der Alten, damit sie große Steine werfen konnten, die hundert bis dreyhundert Pfund wogen, und ganze Mauren zerschmettern konnten. Man sehe denselben nach im 10 B. 16 Cap. Auch Vegetius hat sie beschrieben, und in der deutschen Ausgabe davon sind sie in den schönsten Holzschnitten vorgestellet. *

Ballistarius (Johann)

ein Redner, von Cremona, war sonderlich in der griechischen und hebräischen Sprache wohl erfahren, lehrete um das 1443 Jahr die schönen Wissenschaften zu Cremona, und schrieb eine Redekunst, und verschiedene Reden, übersetzte auch einige Werke aus dem Griechischen und Hebräischen. S.

Balthasar, oder besser Permoser,

war zu Cammer in Bayern den 1 August 1650 gebohren. Zu Salzburg hat er den Grund zu seiner Kunst im Bildschnitzen geleget, und sich in Wälschland fester gesetzet. Nachdem er sich vierzehn Jahre daselbst aufgehalten, kam er unter Johann Georg dem dritten, nach Dresden. Er hat nicht nur zu Dresden, und hier zu Leipzig verschiedene Meisterstücke hinterlassen, z. E. im apelischen Garten die vier großen Bildsäulen beym Eingange des Gartens, die Jupitern und die Juno, den Mars und die Venus vorstellen: sondern auch zu Wien im Prinz Eugenischen Garten-Pallaste steht eine blasende Fama; wobey der Held Eugen selbst steht, und mit der linken die eine Trompetenmündung zuhält. Dieser Balthasar war so eigensinnig, daß er keinen Häller von dem Preise eines Stückes nachließ, wenn er ihn einmal bestimmet hatte. Bey der geringsten Kritik ward er böse, und hätte lieber das ganze Stück zerschlagen. Darum hat man so wenig von ihm aufzuweisen.

Balustres.

Siehe Geländersäulchen.

Balzac (Joh. Ludw. Guido von)

zu Angoulessa 1594. gebohren, 1634. in die französische Akademie aufgenommen, 1654. gestorben, ein lateinischer Dichter. Er ward für den beredtesten Mann in ganz Frankreich gehalten, und für den Hersteller der französischen Sprache; aber jetzt kömmt uns seine Schreibart gar zu schwülstig vor. Er hat Verse gemachet, deren sich die Jahrhunderte der reinsten Latinität nicht schämen dürfen.

Man

Man schätzet seine epischen und elegischen Verse für die besten; unter den erstern hält man seinen siegenden Christus, unter den letztern seinen Amyntas für die besten. Seine brennende Liebe zum Aufnehmen der Beredsamkeit, hat er durch den Preis bewiesen, welchen die Akademie alle zwey Jahre demjenigen austheilet, dem es am besten in dem aufgegebenen Thema gelungen ist. *

Bandeau

nennen die französischen Werkleute eine schlechte Einfassung der Fenster, Thüren, Camine, die wir eigentlich einen Rähmen nennen. Eigentlich bedeutet es nur einen Architrab, der bey einer gewölbten Oeffnung von einem Impost zu dem andern geht. *

Bandinelli (Baccio)

ein Maler und Bildhauer gebürtig von Florenz, der 1559. daselbst im 72 Jahre seines Alters gestorben. Er befliß sich gleich anfangs der Malerey; aber ob er gleich ein großer Zeichner war, so machte doch die Falschheit der Farben, allemal, daß seine Bilder schlecht aufgenommen wurden. In der Schnitzkunst war er glücklicher, die Stücke, die er in dieser Art in Rom und Florenz gemachet hat, werden sehr hoch geschätzet. Die Zeichnungen dieses Künstlers sind in des Michael Angelo seinem Geschmacke: dennoch haben sie weniger Kühnheit und Erhabenheit. *

Bandolinus (Raphael)

ein Neapolitaner, lebte am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, war von der Geburt an blind, brachte es aber doch in der Geschichte, Redekunst und Dichtkunst sehr weit. Er hielt vor dem Könige Karl eine Lobrede, welche ihm so wohl gefiel, daß er ausrief: Ein großer Redner! der größte Dichter! (Magnus Orator, summus Poeta); worauf er ihm jährlich ein Geschenk von hundert Ducaten gab. S.

Banise,

asiatische, ist ein ganz feiner deutscher Roman, Heinrich Anshelms von Ziegler. Nur ist die Schreibart zuweilen zu schwülstig. Siehe den II Band der Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache Poesie und Beredsamkeit. W.

Banise

ist auch ein deutsches Original Trauerspiel, im IV Bande der deutschen Schaubühne, von Herrn Secretär Grimm: der itzo zu Paris beym Herzoge von Orleans, als Secretär steht, eine Stelle, die vor ihm der Herr von Fontenelle gehabt.

Bank,

Gartenbänke sind Sitze auf vier, sechs Personen, mit oder ohne Lehnen, von Stein, Brettern, Latten oder Rasen, grün oder weiß angestrichen. Sie müssen allezeit an einer Hecke anstehen, oder noch besser, in dieselbe vertieft seyn, damit sie die Gänge nicht verschmählern. C.

Bar,

ist die Benennung der Lieder der alten deutschen Meistersänger. In Hans Sachsen findet man, daß er so viel oder so viel Hunderte Bar, d. i. Lieder gedichtet habe. Daher kömmt das Wort Barritus, welches Tacitus von den Liedern der alten deutschen Dichter gebrauchet hat, womit sie ihre Heere vor der Schlacht zur Tapferkeit reizeten. Und selbst die Benennung der alten Barden, d. i. Poeten der alten Gallier, hat von diesem Stammworte den Ursprung gehabt. W.

Baratella (Anton)

ein Dichter aus dem Paduanischen im funfzehnten Jahrhunderte von dem Dorfe, wo er sich eine Weile, aus Liebe zur Einsamkeit, auf einem Meyerhofe aufgehalten. Er hat daselbst 25

Bücher in heroischen Versen geschrieben, nach der Zeit aber zu Udine die Redekunst gelehret. S.

Barbiton.

War ein musikalisches Spielzeug, wie Scaliger meynet, mit drey Seyten bezogen, nach andern aber, soll es mehrere gehabt haben. Anakreon soll es erfunden haben.

Barem

ist ein gar still und gelinde anstimmendes und gedecktes Orgelregister. S.

Bargiolo (Elias von)

Er war ein Edelmann von Bargiolo in der Provenz, ein Dichter von trefflichem Geiste und guter Erfindung; und der sechste unter den Provenzalpoeten. Die Prinzeßinn Garsenda, Tochter Wihelms Grafen von Forcalquier, die nachmals an einen Grafen von Marseille vermählet ward, hatte ihn zu ihrem Poeten erwählet: daher er alle seine Lieder, die er auf sie machte, ihr zueignete, und in sie verliebt war. In einem beklaget er sich, zu viel geliebet zu haben, wegen des Unglückes so ihm wiederfahren:

Car compieny vostras beautas,
Et vostras placens fassons.

So schön klang die damalige Provenzalsprache. Er starb im 1180 Jahre in der Blüthe seiner Jahre, und ließ ein Werk: La Guerra dels Baussenes, d. i. der Krieg der Balzen, oder Prinzen von Baulzo.

Bariton,

also wird diejenige Baßstimme genennet, deren bezeichneter Schlüssel entweder auf der mittelsten Linie, und demnach tief steht; oder er ist beym ordentlichen Schlüssel in seiner Veränderung also gesetzet worden, daß derjenige, so dergleichen Stimme singen will, so wohl die Höhe des Tenors, als auch einige Tiefe im Basse haben muß. Es heißt auch sonst nur insgemein der tiefe Tenor oder hohe Baß. S.

Barlaam und Josaphat.

Geschichte von

ist eine fabelhafte Geschichte des Joh. Damascenus; davon wir auch alte deutsche Uebersetzungen in gebundener und ungebundener Rede haben. Sie handelt von der Liebe Gottes, und alles läuft endlich auf das Klosterleben hinaus. Es soll einer wahren Geschichte gleich sehen, ist aber gar zu fabelhaft gerathen. S. in den kritischen Beyträgen eine ausführliche Nachricht davon. W.

Barmherzigkeit (die)

wird insgemein in Schildereyen durch Kinder bezeichnet, die sie in Händen hält, und durch ein brennendes Herz, das sie in der einen Hand hält. Die Barmherzigkeit, welche Andreas del Sarte in dem königlichen französischen Cabinette geschildert hat, ist unter dem Bilde einer sitzenden Weibsperson vorgestellet, die zwey Kinder auf dem Schooße hält, deren eines ihr an der Brust liegt, das andere ihr Nüsse zeiget. Zu ihren Füßen liegt auf einer Decke ein drittes Kind und schläft. Der Maler hat seinen Gegenstand auch noch durch glüende Kohlen angezeigt, die vorn auf dem Bilde stehen; und durch Pilgrimme, die in einem entlegenen Hospitale einkehren wollen. *

Baroche (Friedrich)

zu Urbino 1528. gebohren, und daselbst 1612. gestorben. Sein Vater, der ein Bildhauer war, unterrichtete ihn im Schnitzen, und sein Vätter, als ein Baumeister, lehrete ihn die Geometrie, die Architectur und Baukunst. Er stellete seine Schwester in den Köpfen der Jungfer Maria vor, und seinen Neffen in dem Herrn Jesus. Der Cardinal della Rovera nahm diesen berühmten Künstler in seinen Schutz, der damals nur zwanzig Jahre

re alt war, und gab ihm Arbeit in seinem Schlosse. Dieser Maler ward bey einer Mahlzeit durch Neider vergiftet. Die angewendeten Gegenmittel aber retteten ihm bald das Leben: doch erlangete er seine Gesundheit nicht wieder ganz, sondern er brachte mit einem kränklichen Körper 84 Jahre zu. Er konnte nur zwo Stunden des Tages arbeiten, weswegen er viel vortheilhafte Stellen ausschlagen mußte. Baroche hat viele Portraite und Schildereyen gemachet, insonderheit aber ist es ihm in andächtigen Stücken gelungen. Seine Art war, daß er das, was er vorstellen wollte, erst in Wachs ausarbeitete, oder er stellete auch seine Schüler, in die zu seinem Vornehmen gehörigen Stellungen. Er nähert sich der Lieblichkeit und der Sanftmuth des Correggio sehr; er übertrifft ihn so gar in der Richtigkeit der Zeichnungen. Seine Farben sind frisch, er hat die Wirkungen des Lichtes vollkommen wohl verstanden; und die Stellungen seiner Köpfe haben ein lächelndes und angenehmes Wesen. Er bewies viel Vernunft in seinen Zusammenfügungen. Es wäre zu wünschen, daß er die Mäuslein des Körpers nicht so gar sehr ausgedrücket hätte. Uebrigens aber ist er einer von den größten Malern gewesen, die nur gelebt haben. Der Herzog von Orleans besitzt viele Schildereyen von ihm, die man im königliche Schlosse sieht. *

Baron (Michael)

gestorben zu Paris den 22 Decembr. 1729. im 77 Jahre seines Alters, ein sehr berühmter französischer Komödiant. Er war der Sohn eines Schauspielers, und hieß Boyron; da ihn aber Ludwig der vierzehnte oftmals Baron gerufen, so behielt er diesen Namen. Seit seiner ersten Jugend zeigte er große Neigung zur Schaubühne, und trat in eine kleine Gesellschaft, die Mademoiselle Rain, unter dem Titel der Komödianten des Dauphins, angefangen hatte. Nach der Zeit zog Moliere ihn an sich; allein da er mit dem größten Beyfalle bis ins 1691 Jahr gespielet hatte, so zog er sich mit einem Gnadenhalte von tausend Thalern vom Könige zurück. Er lebete dreyßig Jahre in der Einsamkeit, und erschien nach dieser Zeit wieder auf der Scene, mit noch mehrerem Ansehen als zuvor. Man wird niemals wieder einen Baron bekommen, weil es fast unmöglich ist, daß jemals so viele Talente in einer Person vereiniget seyn sollten. Eine seltsame Anecdote von ihm ist, daß er im Septembermonathe des 1729 Jahres seine zweyte Laufbahne mit eben dem Trauerspiele des Rotrou im Könige Wenzelaus beschlossen hat; und in dem letztenmale, da er erschien, er sich von seinem Steckflusse so beleget gefunden, daß er bey diesem Verse stehen geblieben:

Si proche du cereueil oú je me vois descendre.

Den folgenden 22 Decembr. entschlief er. Man kann auch den Baron als Autor betrachten, und auch hier hat er sich durch seine dramatischen Stücke vielen Ruhm erworben. Diejenigen, die man im Theater aufbehalten, sind: l'Homme à bonnes fortunes; l'Andrienne; und die Coquette; lauter Komödien in fünf Aufzügen. Doch legen einige auch die Andria dem P. de la Rue, einem Jesuiten bey. *

Barre,

so nennen die Franzosen das Stückchen Holz, das über den Tangenten eines Clavicimbels oder Spinets liegt, und gefüttert ist, damit diese Springer nicht herausfahren und klappern können. Ferner nennen sie auch den Strich also, welcher anzeiget, wenn der Takt aus ist, und sich ein neuer anfängt. S.

de Barrio = Nuevo
(Franc. Alosquera)

ein spanischer Redner und Dichter von Soria, im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, schrieb ein Werk in gebundener und ungebundener Rede, la Numantina betitelt, in funfzehn Büchern mit Anmerkungen. S.

Bartas (Wilhelm Salustius von)

ein französischer Dichter, im 1591 Jahre gestorben. Das Versmachen ward ihm sehr leicht; allein es war seinen Arbeiten auch anzumerken. Man findet keine von denen Eigenschaften darinnen, die einen guten Dichter verrathen. Sein Gedicht, die Woche; oder die Erschaffung der Welt, hat in weniger als sechs Jahren, dreyßig Auflagen gehabt, und viele Schriftsteller haben es ungemein gelobet. Es ist auch deutsch übersetzet worden. Ronsard schenkte dem Bartas eine goldene Feder, und sagte: er hätte in einer Woche mehr gethan, als er in seinem ganzen Leben. Man hat auch noch vom du Bartas verschiedene andere Gedichte, z. E. die Urania, Judith, die neun Musen, verschiedene Sonnette, die Väter, die Hexen; die Schlacht bey Lepanthe, die Schlacht bey Ivri ꝛc. *

Durch sein Gedicht von der ersten Woche, als ein geistliches, aus der Bibel gezogenes, ward er so berühmt, daß der damalige König von England ihn zu sehen verlangte, und den König von Frankreich ersuchte, ihm denselben zu schicken. Da er von Adel war, schickte man ihn wirklich als Gesandten nach England: und da fand er, daß der König selbst einige Stücke seiner Woche ins Engländische übersetzet hatte. Solche Ehre machte nun das Lärmen davon noch größer. Indessen ist dieser Enthusiasmus längst so verschwunden, als ob kein Bartas und keine Woche in der Welt wäre. Wird es unsern biblischen Epopöisten,

die es noch lange nicht so weit gebracht haben, in funfzig, oder in hundert Jahren besser ergehen?

Barthelemi (di San Marco)

ein Maler 1649. in Savignano, nahe an Florenz gebohren, zu Florenz 1517. gestorben. Cosimo Roselli lehrete ihn die ersten Anfangsgründe der Malerkunst; in des Leonard de Vinci Werken lernete er den rechten Geist derselben. Er machte sich mit diesem Meister bekannt, den er die Perspectiv lehrete: so wie er von ihm die Farbenmischungen lernete. Barthelemi zog die Natur zu rathe. Er wird auch für einen guten Zeichner gehalten. Seine Figuren haben viel Anmuth, und die Kunst, womit er seinen Farben zu schmäucheln wußte, gab denselben ein mildes und sanftes Wesen. Er hatte ein zärtliches Gewissen: und eine Predigt, die er wider die unzüchtigen Bilder anhörete, machte ihn schlüßig, alle Bücher, die von der geilen Liebe handeln, nebst den Bildsäulen, Malereyen und Zeichnungen, so wohl seinen eigenen, als der großen Meister ihren, öffentlich ins Feuer zu werfen. Er ist durch einen besondern Zufall ein Dominicaner geworden. Seine vornehmsten Werke sind zu Rom und zu Florenz. Der König von Frankreich hat zwo von seinen Schildereyen. Man hat viele Kupferstiche nach seinen Arbeiten gemachet. *

Bartolet (Flameel)

ein Maler zu Lüttich, 1612 gebohren, und daselbst 1675 gestorben, war Domherr der Collegialkirche St. Paul. Bartolet ein Schüler Jakob Jordaans; kam nach Paris und ward zum Mitgliede der Malerakademie und noch denselben Tag zum Professor aufgenommen. Man kann den Geschmack und die Gaben dieses Malers aus der Himmelfahrt des Elias erkennen, die er in der Domkirche der Carmeliter-

Barfüßer zu Paris abgeschildert hat. Er hat auch eine Anbethung der Könige, in der Sacristey der großen Augustiner verfertiget, und ein schönes Deckenstück in den Thüillerien. *

Basile (Adriana)

war eine gelehrte Dichterinn und vortreffliche Musika zu Neapolis um das 1628 Jahr. S.

Basilica.

War in Rom ein großes und prächtiGebäud, noch einmal so lang als breit. Julius Cäsar ließ vom Baumeister Vitruv die julische Basilica aufführen, die auf hundert marmornen Säulen, in vier Schichten ruhete, und fast über und über verguldet war. Darinnen waren vier, oder wie andere sagen, dreyzehn Gerichtsstäten, wo die Prätoren oder Stadtrichter Recht sprachen. Es konnten aber auch fremde Gesandten daselbst ihr feyerliches Gehör bekommen. Vitruv beschreibt es in seinem ersten Buche deutlich. Es hat aber in Rom noch wohl achtzehn bis zwanzig dergleichen Basilicas gegeben. Der Namen heißt ein königlich Gebäude. Heute zu Tage ist keins davon in Rom vorhanden: hingegen nennet man die großen Hauptkirchen, sonderlich die Peterskirche zu Rom Basilica.

Basis columnæ,

das Schaftgesims, ist der untere Theil der Säule, welcher aus verschieden Gliedern in verschiedenen Ordnungen zusammen gesetzet wird. Wie man alle nur erdenkliche Veränderungen dieses Gesimses, finden könne, zeigt Wolf in seinen Element. Architect. civilis §. 130. 135. Das wesentliche Glied ist eine große Platte, welche die Säule zu gründen dienet. Ueber diese können noch Stäbe, Hohlkehlen aus doppelten Bogen, Plättchen und große verkehrte Karniese darinnen gebrauchet werden. Die Höhe ist nach Goldmannen ein Model, die Ausladung über die Säule ein Drittheil desselben. Man sehe den Artikel Säule. *

Bassanelli,

musikalische Instrumente, haben von ihrem Erfinder Bassani den Namen. Es waren zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wohlbekannte Instrumente, welche vermittelst eines Rohrs geblasen wurden. Sie hatten oben sieben Löcher, wie die Schalmeyen, hinten aber keins. Das unterste war mit einem meßingenen Schlüssel versehen, und sie giengen einen Quart tiefer als Kammerton. S.

Basse double,

eine doppelte Baßgeige. Sie wird deswegen so genennet, weil sie fast zweymal so groß ist, als eine ordentliche französische Baßgeige, und folglich eine Octave tiefer klingt. S.

Basson,

ist der ordentliche Baß und die Begleitung des Hautbois. Der Umfang dieses Instruments, begreift dritthalb Octaven, nämlich von C bis ins f und g, auch manchmal das contra B und A. S.

Bassus (Cäsius)

Ein lateinischer Dichter. Seine Leyergedichte sind in großem Werthe gehalten worden: sie sind meistentheils satirisch, welches man aus der sechsten Satire des Persius sieht, welche er an ihn geschrieben. Er wird nach dem Horaz für den besten in den Leyergedichten gehalten. Man hält auch dafür, daß er eine Erklärung über den Aratus geschrieben. P.

Bastarnen.

Oder Basternen, waren ein altes deutsches Volk, das in dem heutigen Pohlen, von dem Ufer der obern Weichsel, in der Gegend von Cracau, an, durch

durch ganz roth Reußen und Podolien, bis an den Fluß Tyra, oder Dniester, bis zu den Gethen oder Gothen am Ausflusse der Donau, ins schwarze Meer gewohnet. Sie waren Brüder der Gothen, hatten einerley Sprache, Gestalt und Kleidung mit ihnen: und wie sich diese die Guten nannten: so wollten jene sich muthmaßlich die Besten nennen. Die vornehmsten Städte ihres Landes sind Carrodunum, oder das heutige Lemberg, und Clepiduna, oder das itzige Camieniez, auch Vibantarium, d. i. Bar, in Ober-Podolien gewesen. Sie werden vom Prätorius und andern fälschlich für Sarmaten ausgegeben; denn sie gehörten mit zur großen gothischen Nation, die von der Wistel, oder Weichsel an, durch Preußen, Pohlen und die kleine Tartarey, bis an den Ister, oder östlichen Fluß sich erstrecket hat. Sie waren bey den Römern als tapfere und treue Leute bekannt. Schon Philippus in Macedonien wollte sich ihrer wider die asiatischen Dardaner bedienen, starb aber darüber. Im 28 Jahre nach Christi Geburt, gab Kaiser Probus hundert tausenden von ihnen, Wohnungen im römischen Gebiethe; und Vopiscus giebt ihnen das Zeugniß, daß sie den Römern immer treu geblieben.

Baston (Robert)

ein brittischer Poet, von Nottingham gebürtig. Er war anfänglich ein Carmelitermönch. Sein Ruhm in der Dichtkunst aber ward so groß, daß König Eduard der zweyte auf seinem schottischen Feldzuge ihn zum Herolde seiner Heldenthaten erwählte. Er hat ein Gedicht, de bello Strivilensi geschrieben: welches mit andern vermischten Gedichten zusammen gedrucket worden.

Bathyllus,

ein römischer ruhmrediger Poet, der sich desjenigen Distichons anmaßete, so Virgil zur Zeit gewisser Schauspiele, bey Nacht an die Thüre des Pallasts Kaisers Augusts angeschlagen hatte, welches wir bereits oben auf der 167 Seite hier eingerückt haben. Allein Virgil schlug eben dieses Distichon wiederum an, und setzte darunter:

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores,
Sic vos non vobis.
Sic vos non vobis.
Sic vos non vobis.
Sic vos non vobis.

Welchen letztern Anfang des Pentameters er viermal nach einander geschrieben. Als nun derselbe von dem Bathyll sollte vollendet werden, und er dieses nicht konnte, Virgil aber mit folgenden halben Versen:

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores.
Sic vos non vobis mellificatis apes,
Sic vos non vobis nidificatis aves,
Sic vos non vobis, fertis aratra boves,
Sic vos non vobis, vellera fertis oves.

auf deutsch.

Die Verse waren mein, ein andrer ward belohnet:
So tragt ihr, nicht für euch, ihr Bienen euer Honig!
So tragt ihr, nicht für euch, ihr Vögel eure Jungen;
So tragt ihr, nicht für euch, ihr Ochsen eure Pflüge;
So tragt ihr, nicht für euch, ihr Schäfchen eure Wolle.

so gleich voll machte; so wurde er, zu Bathylls großer Beschämung für den wahren Verfasser erkannt. S.

Bathyllus.

War ein schöner Jüngling zu des Poeten Anakreons Zeiten, den er in seinen Liedern besungen hat. Er war aus

der Insel Samus gebürtig: und der Tyrann Polykrates selbst liebte ihn dergestalt, daß er ihm zu Ehren eine schöne Bildsäule im Tempel der Juno setzen lassen.

Bato von Sinope,

ein griechischer Redner und Geschichtschreiber, hat einige Zeit nach dem Poeten Aratus, der in der 140 Olympiade bekannt gewesen, gelebet, und ein Buch de Zona tragica geschrieben. S.

Baton,

bedeutet eigentlich einen Stab. In der Musik aber heißt es diejenige Pausenfigur, welche vier Tacte gilt. S.

Batrachomyomachie.

Ein spaßhaftes episches Gedicht vom Homer: darinn ein Krieg der Frösche und Mäuse beschrieben wird. Vieleicht ist dieß Homers erster Versuch gewesen, wodurch er sich vorbereitet hat, größere Heldengedichte zu schreiben. Er ist aber dadurch auch der Erfinder dieser Gattung ironischer Heldengedichte geworden; die nachmals vom Tassoni, in seiner Secchia rapita, oder geraubten Eimer; vom Boileau in seinem Lutrin oder Pulte; vom Pope in seinem Rape of the Lock, oder Lockenraube, u. a. m. nachgemachet worden. Boivin hat die Batrachomyomachie ins Französische übersetzet. Rollenhagen in seinem Froschmäusler ist nicht so wohl ein Uebersetzer, als ein sehr weitläuftiger Paraphrast davon geworden. Siehe seinen Artikel.

Sonst hat Dornavius in seinem Amphitheatro Sapientiæ Socraticæ joco-seriæ, nicht nur den griechischen Text der Batrachomyomachie, mit einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung, sondern noch ein Paar lateinische poetische Umschreibungen, als Heldengedichte mit eingerücket. Das erste ist von Elisio Calentio Amphratensi, im III Bücher abgetheilet. Das zweyte ist vom Heinrich Smetius, etwas kürzer, ohne Abtheilung. Nachdem dieß Werk 1619. herausgekommen, hat sich noch der Jesuit P. Balde ein vortrefflicher latein. Dichter, daran gemachet, der seine Vorgänger gewiß übertroffen hat. Es wäre gut, daß sich auch ein neuerer deutscher Dichter in heutiger reinerer Dichtart daran machen möchte.

Batrachus,

ein berühmter Bildhauer aus Lacedämon, bauete mit seinem Landsmanne Sauron den Tempel der Octavia auf, so, daß er mit ansehnlichen bedeckten Gängen umgeben wurde. Einige glauben, daß sie es auf ihre eigene Kosten gethan hätten, in Hoffnung, eine Aufschrift deswegen zu erhalten. Als man aber diese Ehre ihnen versaget hatte: so hatten sie dessen ungeachtet ihren Endzweck auf eine andere Art zu erreichen gesuchet; indem sie in die Schaftgesimse der Säulen, Frösche und Eidechsen eingehauen hatten, um gleichsam durch diese Bildersprache ihre Namen, die im griechischen eben diese Thiere bedeuten, auszudrücken. D.

Battuta.

Der Tact. Es ist diejenige Bewegung der Hand, welche durch Niederschlagen und Aufheben geschieht. Sie zeiget an, wie lange die Töne gehalten werden sollen. Er soll durch die Bewegung und durch das Klopfen des Herzens erfunden worden seyn. Die Aerzte nennen es den Puls. Wie nun derselbe nach dem Alter, Geschlechte, den Gemüthsneigungen und Krankheiten des Menschen sich verändert: so muß auch nach Beschaffenheit des Textes, wenn derselbe lustig, traurig oder ernsthaft ist, bald ein langsamer, bald ein geschwinder, bald ein ungleicher Tact gegeben werden. S.

Bau, Gartenbau,

darunter versteht man so wohl die wirk-

wirkliche Anlegung eines Gartens, als auch die Wissenschaft der Anlage und die ganze Gärtnerkunst. C.

Bauer (Joh. Wilhelm)

Maler und Kupferstecher, zu Straßburg 1610. gebohren, und zu Wien 1640. gestorben. Bauer folgete dem Geschmacke seines Meisters, Friedrich Brendels. Dieser berühmte Künstler hat vortreffliche Landschaften gemalet, und die Architecturen mit aller möglichen Kunst gezeichnet. Der gewöhnlichste Inhalt seiner Stücke sind Aussichten, Proceßionen, Märkte, Reitereyen, Schlachten und Ungewitter. Man bemerket in seinen Werken viel Feuer, Stärke und Wahrheit. Seine Figuren sind klein und ein wenig plump, allein sie scheinen in Bewegung zu seyn, und haben einen besondern Ausdruck. Sein Pinsel ist leicht und überaus sinnreich. Das Nackende zeichnete er sehr schlecht. Sein Griffel im Stechen war sehr fein, sehr ungezwungen und ungemein sinnreich. Es sind sehr viele Kupferstiche von ihm vorhanden, deren Gegenstände sehr verschieden sind. Insonderheit werden seine Verwandlungen, und diejenigen Stücke hochgeschätzet, die er aus der heiligen Schrift genommen. Man hat auch nach seinen Arbeiten Kupferstiche gemachet. *

Bauerflöte,

ist eine gedeckte Pedalstimme von einem Fußtone in einer Orgel. In einigen findet man sie auch von Fußtonen. S.

Bauernkrieg,

münzerischer, ist eine Komödie, die Martin Rinkard im 1520 Jahre geschrieben hat. Einige Scherzspiele von Bauern hat Hans Sachs geschrieben. Z. E. der schwangere Bauer, der Bauer mit dem Kuhdiebe, der Baurenknecht, der zwo Frauen haben will; von 1544. 1550. 1551. Sie stehen in

seinen Werken, und sind nach Beschaffenheit der Zeiten, schlecht.

Bavius,

ein lateinischer Dichter, der ungefähr vierzig Jahre vor Christi Geburt gelebet. Er war ein elender Dichter, vermeynte aber doch, daß er wohl den Virgil überträfe; weswegen er aber von jedermann, und vom Virgil selbst verlachet wurde. Man meynet, derselbe habe auch den trojanischen Krieg besingen wollen, und habe das Gedicht so pralerisch angefangen:

Fortunam Priami cantabo et nobile bellum!

Diesen Vers aber tadelt Horaz in seiner Dichtkunst, indem er ihn einen Scriptorem cyclicum nennet:

Nec sic incipies, ut Scriptor cyclicus olim:
Fortunam &c.

Das Urtheil davon klingt hart:

Quid tanto dignum feret hic Promissor hiatu?
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

d. i.

Man hebe kein Gedicht so stolz und trotzig an
Wie jenes Stümpers Kiel aus Unverstand gethan:
Ich will von Priams Glück und edlen Kriegen singen:
Was wird der Praler doch für Zeug zu Markte bringen?
Es kreist ein schwanger Berg: was bringt er? Eine Maus.

Virgil selbst hat in einer seiner Eklogen gesaget:

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Mævi.

Er starb in Kappadocien in der 86sten Olympiade. S.

Baukunst (bürgerliche, Architectura civilis)

ist eine Wissenschaft, ein Gebäud recht anzugeben, daß es mit des Bauherrn

Absichten in allem recht übereinkömmt. Vitruvius hat die Regeln der Baukunst in seinen zehn Büchern de Architectura ausführlich bey einander: nur schade, daß er sie in keine Ordnung gebracht, viel unnützes überall mit darunter gemenget hat, und an vielen Orten sehr schwer zu verstehen ist. Man sehe den Goldmann und Wolfen. Von dem Nutzen der Baukunst ist nicht nöthig viel zu erinnern, da er einem jeden in die Augen fällt. Von den gemeinen Fehlern und Vorurtheilen in der Baukunst, sehe man das Essais sur l' Architecture, welches der Jesuit Laugier 1753. zu Paris herausgegeben hat. *

Baukunst (die)

Man giebt sie insgemein in der Malerey durch Risse zu Gebäuden zu erkennen, die sie in Händen hält. Zuweilen giebt man ihr auch einen Zirkel, ein Winkelmaaß, und eine Meßruthe zu. Sie kann so wohl sitzend, als stehend gezeichnet und gebildet werden. *

Baumeister (ein)

ist eine Person, welcher die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, anvertrauet ist, um sie im baulichen Wesen zu erhalten. Wie dergleichen Person beschaffen seyn soll, kann man im Vitruv finden. *

Baumgarten.

Ist ein großer gemeiniglich viereckichter oder ablanger Platz, darein man in gleicher Weite hochstämmige Obstbäume netzförmig setzet, die von allen Seiten gerade Aussichten und Gänge zeigen; deren etliche übers Kreuz oder sternweise mit Sand ausgestreuet, die übrigen aber mit Grase bewachsen sind. C.

Baumhecke.

Nennet man diejenige Hecke, die in

der Höhe von Baumästen gezogen und geschnitten wird. Sie dienet so wohl zum Schatten, als auch alle Häuser und Dächer damit zu verdecken. C.

Baumkübel,

sind große hölzerne rund oder viereckichte Kasten, mit eisernen Bändern oder Reifen, gemeiniglich grün und weißstreificht angestrichen, darein man ausländische Bäume setzet. Die runden sind ihrer Gestalt und Dauer wegen die besten. C.

Baumschnitt,

darunter versteht man bey fruchtbaren Bäumen, die Art und Weise, sie gut und tragbar zu machen: indem man ihnen die überflüßigen Holzäste auf besondere Art abschneidet. Bey wilden Bäumen aber: wie man sie durch Benehmung gewisser Aeste zwingen kann, daß sie nach beliebiger Art wachsen und sich gut belauben. Auf beydes kömmt in dem Gartenbaue viel an. C.

Baumschule,

ist ein besonderes Gartenstück, darinne man auf Beeten junge, wilde und fruchtbare Bäume aus Kernen und Saamen zeuget, bis sie groß genug zum versetzen werden. Vormals brauchte man den schlechtesten Winkel eines Gartens darzu; anjetzo aber machet man ein angenehmes Gartenstück daraus, in dem man es gleichseitig anleget, die jungen Bäume netzförmig pflanzet, und sie mit niedrigen Hecken umschließt. C.

Bäurisches Werk.

Ist eine Bauart, die dem Scheine nach, aus rauhen halbbearbeiteten und übel gefugten großen Steinen errichtet ist. Sie zeiget was plumpes, aber dauerhaftiges an, und wird zu Wasser- und Lusthöhlen, bey Wasserkünsten und Fällen, und zu Strebe-Mauern an Bergen und Treppen gebrauchet. *

Bazardus (Johann Marcus)

ein Redner und Poet von Sarzana, zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, schrieb discursus academicos, Komödien, lateinische und italienische Gedichte. S.

Beauchateau (Franciscus Matthäus Chatelet de)

Im 1645. Jahre gebohren, ein französischer Dichter, war ein Sohn des berühmten Komödianten dieses Namens. Er hatte schon als ein Kind solche erstaunliche Gaben, daß er im siebenten Jahre voller Gelehrsamkeit war, verschiedene Sprachen redete, und fast aus dem Stegreife Verse machete. Er war nur eilf Jahre alt, als er eine Sammlung von Gedichten, unter dem Titel heraus gab: Leyer des jungen Apollo, oder die keimende Muse des kleinen Beauchateau, darinnen er das Lob der berühmtesten Leute seiner Zeit besang. Im dreyzehnten Jahre gieng er mit einem Geistlichen, welcher die Religion ändern wollte, nach England. Cromwell, damaliger Protector von England, behielt diesen jungen Dichter eine Zeitlang an seinem Hofe. Darauf gieng Beauchateau mit seinem vorigen Reisegefährten nach Persien, und seit der Zeit hat man nichts mehr von ihm erfahren. *

Beaumont (Franz)

Dieser berühmte Mann gab im 1653 Jahre einen Band englischer Gedichte heraus, die eben so viel Urtheilskraft als Witz zeigen. Es sind darinnen 1) Salmacis und Hermaphroditus aus Ovids Metamorphosen. Hier beschreibt er die Nymphe so:

So fair she was, of such a pleasing Grace,
So strait a Body, and so sweet a Face,
So soft a Hand, so white a lovely Breast

So fair a Cheek, so well in all the Rest,
That Jupiter would reveld in her Bower,
Were he to cast again, his golden Schower.

2) Gegenmittel der Liebe, 3) Elegien, 4) die Bezauberung, 6) der Gleichgültige, 10) die Ewigkeit der Liebe, u. d. g.

Beaumont (John)

ein trefflicher Dichter, voller Geist und Feuer, unter Richards des dritten Regierung, als zween hoffnungsvolle Prinzen von demselben ermordet wurden. Unser Poet schrieb unter andern ein Gedicht auf die Schlacht bey Bosward; daraus folgende Zeilen eine Probe geben:

Here valiant Oxford, and fierce Norfolk meet,
And with theirs Spears each other rudely greet,
About the Air the shining Pieces play,
Then on their Swords their noble Hands they lay.
And Norfolk first a Blow directly guides
To Oxfords Head, whith from his Helmet slides
Upon his Arm, and biting through de Steel,
Inflicts a Wound, which vere disdains to feel.

Beaumont (Joseph)

ein Schriftgelehrter und königlicher Professor der Theologie, auch Rector des St. Peters-Collegii zu Cambridge. Er hat aber auch ein treffliches Gedicht von der geistlichen Liebe zwischen Christo und der Seele geschrieben. Es führet den Titel Psyche, or Loves Mystery. und hat XXIV. Gesänge, in Folio. Er hat es in verwirrten kriegerischen Zeiten, ohne Bücher zum Zeitvertreibe gemachet. Er stellete darinn vor, wie eine Seele

durch göttliche Gnade, von einem Schutzengel, mitten durch alle Versuchungen der Wollust, Ehrsucht, Ketzerey, Verfolgung, und geistliche Prüfungen zu einem heiligen und seligen Abschiede aus dem zeitlichen Leben, zur himmlischen Glückseligkeit gebracht wird. Eine neue vermehrte Ausgabe davon ist 1702 von des Verfassers Sohne ans Licht gestellet worden.

B. C.

bedeutet den ordentlichen Baß, (Basso continuo) der das ganze Stück durch und durch begleitet. S.

Becken, Wasserbecken, Kessel.

Ist eine flache Vertiefung in die Erde, darein sich das Springwasser sammelt, und einen kleinen Teich machet. Ihr Umriß kann von verschiedener Gestalt seyn, die runden aber sind die besten. Die Größte richtet sich nach dem Platze und der Höhe des Wasserstrals. Der Rand wird mit Steinen und Leistenwerk, oder nur mit Rasen eingefasset; der Boden aber mit großen steinernen Tafeln beleget, oder doch mit kleinen Kieselsteinen in Kütt gepflastert. Die mit Bley überzogenen sehen häßlich aus; sie färben durch den Widerschein das Wasser ganz schwarz, welches doch klar und hell aussehen soll. Die kleinen von ganzen Steinen ausgehauenen Becken dienen zu Wasserfällen, da immer aus einem kleinen Becken das Wasser in ein größeres fällt, und sich endlich in ein vorbeschriebenes sammlet. C.

Beda,

ein Bischof in England. Er wandte zu den Zeiten Karls des Großen allen Fleiß an, die Musik auch in diesem großen Reiche auszubreiten. Viele der damaligen Bischöfe waren zugleich die größten Meister in der Tonkunst. S.

Beda der Verehrungswürdige,

war ein englischer Presbyter, und lebte zu den Zeiten Justinians des Jüngern. Unter einer großen Anzahl seiner Schriften ist besonders ein Buch berühmt, welches von der kritischen Dichtkunst handelt. Er hat ferner nebst verschiedenen Gesängen ein Gedicht hinterlassen, welches den Märtyrertod Justins beschreibt. Er hat endlich die Einrichtung der Sonnenuhren in einem heroischen Gedicht gelehret. P.

Bedon de Biscaye,

eine kleine biscayische Trommel oder Pauke, welche nicht mit Klöppeln, sondern mit den Fingern gerühret wird. Sie hat auch rund umher silberne oder eherne Blechlein. S.

B dur

heißt: wenn in dem zum B Clave gehörigen Accord die Tertia major, nämlich das d unten, und das f als die Tertia minor zum d oben steht. S.

Beeth.

Ist ein vier bis fünf Fuß breiter Streifen lockerer Erde, darein man säet und pflanzet. Es giebt vielerley Arten derselben, die nach dem, was darauf wachsen soll, genennet, und zubereitet werden. Die hauptsächlichsten aber sind: die Mistbeethe, Treibebeethe und Blumenbeethe. C.

Befragen (Communicatio)

ist eine poetische Figur, die an die Zuhörer, oder sonst an wen gerichtet wird, und also jederzeit mit der Anrede verknüpfet ist. Allein es zieht sie auch allezeit zu Rathe, und giebt es ihnen selbst zu erwägen; ob sich die Sache nicht so oder so verhalte, als man gesaget hat, oder es gern haben will?

z. E.

Ach Chloris! wolltest du, daß ich gewichen wäre?

Bedenke doch die Schmach, und deiner Schönheit Ehre!
Ich hätte ja die Macht der Lieblichkeit verhöhnt;
Wenn ich nicht deine Schooß mit meiner Hand gekrönt.
W. Besser.

Begeisterung.

Diese wird auch sonst der Enthusiasmus, eine süße Raserey, die Wuth eines Dichters, u. d. m. genennt. Beym Rachel heißt es: den Himmel fühlen; und Opitz saget:

Gott herbergt selbst in ihm, und was er denkt und schafft,
Reucht nach Unsterblichkeit, schmeckt nach des Himmels Kraft.

Sie ist aber bey Dichtern nichts anders, als ein reicher Witz, ein richtiger Verstand, ein fruchtbare Einbildungskraft: sonderlich ein Herz voll edles Feuers, welches sich bey dem Anblicke gewisser Gegenstände leicht entzündet. Zwey Stücke machen die Begeisterung aus: nämlich eine lebhafte Vorstellung des Gegenstandes in Gedanken, und eine ihr gemäße Bewegung des Herzens, oder eine Leidenschaft. Und dieß ist also der glückliche Zustand der Seele, da sie den Einfluß der Musen empfindet. Dieses wird sonderlich von den Dichtern gesaget; allein, nicht nur diese, sondern auch andere Künstler, Maler und Tonkünstler, müssen begeistert seyn. Sie müssen sich selbst vergessen, außer sich gerathen, und sich mitten unter die Dinge setzen, die sie vorstellen wollen; und alsdann zeiget der lebhafte Ausdruck der schönen Natur an, daß sie von einem edlen Feuer begeistert gewesen. Man sieht also leicht ein, daß nur gewisse Seelen darzu geschickt sind, die ein jedes Ding lebhafter empfinden, mehr dadurch gerühret werden, und stärker ins Feuer gerathen, als andere; und das, was sie fühlen, auch wieder mit neuer Schönheit ausdrücken können. Z.

Begeisterung,

oder poetische Wuth. Man hat verschiedene Bildsäulen von ihr, ungeachtet es schwerer ist, sie zu hauen, als zu malen. Es ist ein junger Mensch, oder noch öfter die poetische Muse, mit Flügeln, einer Lorberkrone auf dem Haupte, und einer Feder in der Hand. Sie steht vor einem Buche, auf welches sie schreiben will. Ihre Stellung ist edel, und wenn ich mich eines Ausdrucks des Petronius bedienen darf, oculos ad arcessendos sensus longius mittit. Zu ihren Füßen sieht man Apollons Leyer, das gewöhnliche Sinnbild der Poesie. *

Begießen

heißt im trockenen Wetter alle Gartengewächse mit Wasser befeuchten. Dieses geschieht durch die Gießkannen und Krüge, mit durchlöcherten Mundstücken, die das Wasser als einen Regen von sich sprühen. Das Begießen der Hecken aber geschieht durch eine große Wasserkanne, oder Kusse, auf einem niedrigen Wagen, mit Walzrädern, an deren Bodenstücke das Wasser durch einen Hahn in eine blecherne Röhre gelassen wird, welche eine Menge kleiner Löcher oder Schnäutzchen hat, durch welche es als ein Regen an die Hecken spritzet, und im Fortfahren ganze Wände befeuchtet. Die großen englischen Rasenstücke aber können am besten begossen werden, wenn man in das dabey liegende Brunnenbecken eine Handspritze einsetzet, und durch einen daran befestigten Schlauch mit gehörigem Mundstücke das Wasser überall hinleitet und sprützet. C.

Behn (Astrea)

Eine engländische Dichterinn von bekannten Verdiensten, die sich durch ihre poetische Werke der Mad. Katharinen Philipps, welche sich unter dem Namen Orinda berühmt gemachet, an die Seite gesetzet. Sie hat XVI

Schauspiele gemachet; und hat dadurch alle ihre Zeitverwandte Dichter, nur den Davenant und Dryden ausgenommen, übertroffen. Ihre meisten Lustspiele haben das Glück gehabt zu gefallen: und ob sie gleich manche Erfindung von ihren Landsleuten und von den Franzosen erborget: so hat sie es doch nicht aus Mangel einiges Witzes, sondern bisweilen nur aus Eilfertigkeit gethan: weil sie genöthiget war dadurch ihr Brodt zu verdienen. Sie hat aber auch das erborgte allemal verschönert. Ihre Stücke heißen: Abdelazer, des Mohren Rache, ein Trauerspiel, 1671. Amorous Prince, eine Komödie 1671. ist aus dem Don Quischote entlehnet. City - Heires. 1682. Dutch - Lover 1673. Emperor of the Moon, a Farce. 1687. Forced-Mariage. 1671. False Count 1682. Feigned Courtizans 1679. Luckey-Chance. 1687. u. s. w. Sonst hat sie auch ein Gedicht The Island of Love, oder die Liebes-Insel geschrieben, imgleichen die Love Lettres between a Nobleman and his Sister, in III Vol. 8. Lond. 1684. Drey fabelhafte Historien, oder Romane, Oroonoko, or the Royal Slave, The fait Jilt, or Tarquin and Miranda, und Agnes de Castro, oder die Stärke der großmüthigen Liebe, u. a. m. Cotton, ein guter Poet, setzte von ihr:

Such charming Lines did never Paper grace,
Soft as your Sex; and smooth as Beauty's Face.

Beich (Joachim Franz)

war im 1665 Jahre zu Ravensburg in Schwaben gebohren. Sein Vater war ein Feldmesser und malte etwas; von dem der Sohn es lernte. Er gieng hernach nach München, und malte alle Schlachten des Churfürsten Maximilian Emanuels in Ungarn. In Abwesenheit seines Herrn gieng er nach Wälschland. Im Anfange malte er sehr ins Bräunliche: aber hernach näherte er sich mehr der Natur. Seine letzte Art ward noch lichter; aber nicht so stark und gesetzt, als die vorige. Sein Pinselstrich ist kühn, und von einer Meisterhand. Gegen sein Ende verlohr er das Gehör und Gesicht, und starb den 16 Octobr. im 1748 Jahre.

Bekenntniß.

Eine Figur. Siehe Confessio.

Belebung.

Eine Figur. Siehe Sermocinatio.

Belegen.

Ist sehr gebräuchlich im Gartenbau; man beleget die Luststücke, Lustwiesen und Berge mit Rasen ꝛc. Die Springbecken werden auch mit steinern Platten oder mit Bley beleget ꝛc. C.

Belger.

Waren zu Cäsars Zeiten, alle die deutschen Völker, welche zwischen dem Rheine, der Nordsee und der Seyne, ja wohl bis an die Rhone wohneten; und gleichsam die rechten Gallier von den Germaniern trenneten. Sie machten den dritten Theil von Gallien voll. Einige wollen sie, nach der gemeinen Leyer, von einem vormaligen Anführer, andere aber viel geschickter, von dem deutschen Worte **Balgen** herleiten. Dieß erhellet aus andern Namen deutscher Völker, die sich von ihren Eigenschaften, bald **Kimper**, d. i. Kämpfer, bald **Scythen**, das ist Schützen; bald **Sueven**, das ist Schweifer; bald **Vandaler**, das ist Wandeler; bald **Thracier**, das ist Trecker; bald **Saßen**, das ist Angesessene; bald **Lygier**, das ist Lieger; bald **Burgunder**, das ist Bürger, die in Städten wohneten, genennet haben. Siehe auch oben den Artik. **Bastarnen**. Sie theileten sich wieder in kleinere Völker, deren Strabo bis funfzehn rechnet; und die bis nach der Schweiz gereichet haben, und auf die dreyhundert tausend Mann hätten

ten ins Feld stellen können; darunter die Bellowaker und Sueßionen die tapfersten gewesen seyn sollen. Kurz, wo itzo Seeland, Cambray, Lüttich, Tongern, Achen, Trier, Metz, Worms, Speyer, Straßburg, Solothurn, Zürch, Zug, Valengin, Doles, Langres, Tull, Soissons, Chammont, Rouan und Dieppe liegen, das alles ist vormals belgisch genennet worden. Unter Cäsarn wurden sie unter das römische Joch gebracht.

Belleau, oder Bellaqueus (Remigius)

ein französischer Poet im 16 Jahrhunderte, unter den 7 Dichtern, welche Plejades genennet wurden, zu Nogent le Rotrou, einer Stadt in Perche 1528 geboren. Er diente im italienischen Kriege, und bekam darauf die Aufsicht über Karlen von Lothringen, welcher hernach Großstallmeister von Frankreich ward. Er brachte Anakreons Oden in französische Verse, gab auch andere vortreffliche Gedichte, von der Natur, und dem Unterschiede der kostbaren Steine heraus. Er starb zu Paris in dem Pallaste des Herzogs von Elboeuf. 1577 den 6 März im 50 sten Jahre. S.

Bellerophon.

Neptuns, und der Eurynome, oder Eurymede Sohn, aus Korinth. Er hieß anfänglich Hipponus: aber weil er den vornehmen Korinther Bellerus umbrachte, bekam er den Namen, der einen Mörder des Bellerus bedeutet. Er flüchtete darauf zum Könige Prötus, zu Argos, aber dessen Gemahlinn Sthenobea verliebte sich in ihn; ja als er ihr nicht Gehör gab, verklagte sie ihn bey ihrem Gemahl, als einen, der ihr Böses zugemuthet hätte. Dieser wollte nicht selbst Hand an ihn legen, und schickte ihn zu seinem Schwiegervater Jobates, und bath denselben, diesen Ehebrecher zu strafen. Jobates feyerte eben ein Fest, und erbrach den Brief in neun Tagen nicht, bewirthete indessen den Gast sehr wohl. Dieser machte sich indessen so beliebt, daß auch Jobates ihm kein Leid zufügen wollte; sondern ihn nur schickte, die Chimäre, ein schädliches Ungeheuer zu erlegen, und die Amazonen zu bezwingen. Doch die Götter hatten seiner Unschuld wegen Mitleiden mit ihm, und schickten ihm den Pegasus, den Minerva selbst zäumete, und ihm übergab: womit er den Auftrag glücklich ausrichtete. König Jobates gab ihm zur Belohnung seine zweyte Tochter Philonoe zur Gemahlinn, mit der er unter andern die Laodamia gezeuget. Er ward aber über sein Glück so stolz, daß er mit dem Pegasus gen Himmel fliegen wollte. Jupiter ward zornig, und schickte dem Pferde den Koller zu, so daß es den Reiter abwarf; da er denn in Cilicien auf die alejischen Felder fiel, und davon blind und lahm ward; und in diesem Zustande vor Hunger starb. Die Wahrheit unter dieser Fabel soll seyn, daß er ein berühmtes Raubschiff überwunden, oder den Berg Chimära von den wilden Thieren gesäubert; oder nur das Ungeheuer der Liebe besieget habe.

Bellona,

die Kriegsgöttinn, eine Schwester oder Gefährtinn des Gottes Mars. Sie war es, die ihm seine Pferde, den Terror und Pallor, das Schrecken und die Furcht hießen, und seinen Wagen zurichtete, wenn er in den Krieg ziehen sollte. Die Dichter beschreiben sie uns, wie sie mit fliegenden Haaren mitten im Kriege von Glied zu Glied geht. Das Feuer blitzet in den Augen, und ihre blutige Peitsche schallet in den Lüften. Zuweilen ist sie der Pallas ähnlich, und wird von Haupt zu Fuße gewaffnet vorgestellet; auch mit einer Lanze und einer Art von Ruthe in der Hand versehen. Sie hat zu Rom in der flaminischen Rennbahne ihren Tempel gehabt, und

ihr Fest ist den 4ten Jun. gefeyert worden: so daß ihre Priester sich die Schultern mit Messern zerfetzen, und also ihr eigen Blut opfern mußten. *

B moll

heißt: wenn in dem zum B clave gehörigen Accorde die Tertia minor, nämlich das weiche d, welches des genennet werden kann, unten steht; die Tertia major hingegen, nämlich das f oben zu stehen kömmt. S.

Benacus.

Ist der heutige Garderſee, der diesen Namen von dem Schlosse Garda, das dabey liegt, bekommen hat. Dieß hat seinen Namen Garda von den Gothen bekommen, deren Anführer Theodoricus veronensis, oder Dietrich von Bern, es vermuthlich erbauet, oder doch wegen der schönen Gegend geliebet hat. Denn Garda heißt im Codice argenteo, oder gothischen Evangelio, ein Schloß; wie auch soviel andre Oerter in und außer Deutschland zeigen; als Stutgard, Stargard, Neugard; ja Belgrad, Novogrod, Bialogrod, u. a. m. heißen nichts anders als Gard, ein Schloß. Obiges erkläret uns die zweyte Strophe unsers alten Heldenbuches, die so anfängt:

Es saß da in Lamparten *)
Ein edler König reich,
Auf einer Burg, hieß Garten **)
Man fand nicht seines gleich.
Man nennt ihn Herr Otnitten ꝛc. ***).

*) d. i. in der Lombardey.

**) d. i. Garda, gothisch, ein Schloß.

***) König Odoaker, oder Ottocar, der Heruler König, der auch ein deutscher Sieger war, und dem Kaiser Romulus Momyllus Augustulus, und mit ihm dem occidentalischen Kaiserthume ein Ende gemachet hatte: noch ehe Dietrich von Bern nach Wälschland kam. Von den Siegen Ottocars heißt es in der dritten Strophe des Heldenbuches:

Die alten und die jungen
Forchten den König sehr
Er hat die Land bezwungen
Vom Gebirg bis an das Meer.

Das ist, von den Alpen, bis ans mittelländische Meer, oder ganz Italien; welches mit der Wahrheit der Geschichte völlig übereinstimmet.

Bendlowes (Eduard,)

ein englischer Dichter im 17ten Jahrhunderte, hatte zu Cambridge studirt, und viele fürstliche Höfe gesehen; ließ aber nach seiner Zurückkunft so viel aufgehen, daß er endlich wegen einer Bürgschaft, obgleich seine jährlichen Einkünfte sich auf tausend Pfund Sterlinge beliefen, zu Oxford in Gefangenschaft kam. Als er wieder frey geworden, brachte er daselbst den Rest seines Lebens mit Studiren zu, schrieb verschiedene Sachen, und starb den 13 Dec. 1676 im 73sten Jahre. S.

Benserade (Isaac von)

zu Lion einer kleinen Stadt in der obern Normandie 1612 gebohren, ward in die französische Akademie den 17 May 1673 aufgenommen, und starb 1691. Er war ein Dichter und sehr geschickter Hofmann. Ihm ward seit mehr als 20 Jahren, fast allein aufgetragen, die Ballette aufzusetzen, die der Hof damals sehr liebete. Seine Erzählungen waren allegorisch, und schickten sich sowohl für die vorgestellten Personen, als auch für die Prinzen, die sie vorstelleten. Zu großen Stücken war er nicht gemacht. Insonderheit sind ihm die Liederchen wohl gelungen. Man hat viele Gedichte von ihm, die nicht alle gleich hochgeschätzet werden. Zuweilen sind sie auch wohl schlüpfrig. *

Bentivoglio (Pius,)

von Ferrara, ein berühmter italienischer Dichter, gebohren zu Mäyland 1505, schrieb einige Komödien, Eklogen und Satiren und starb 1567 zu

Venedig.

Venedig. Seine italienischen Gedichte sind 1719 zu Paris zusammen gedruckt worden. S.

Es ist auch in diesem Jahrhunderte ein Cardinal Bentivoglio ein guter Dichter gewesen. Man hat von ihm eine italienische Uebersetzung der Thebais des Statius, die unter dem Titel La Tebaide del Statio, di Selvaggio Porpora, in Roma 1728 in groß 4 sehr prächtig gedruckt worden.

Benzoni (Franciscus,)

ein italienischer Dichter und Redner von Cremona. Er ward öfters in Gesandschaften von seinen Landsleuten gebrauchet. Er schrieb verschiedene Sachen und starb 1523 den 13 Febr. S.

Berchem, Nikolas,

ein holländischer Maler; der sonderlich Landschaften und Thierstücke gemachet, ob man gleich auch andre Sachen von ihm findet. Zu Lehrlingen hat er Johann Glaubern, Petern von Hooge, Justen von Huison, Dietrich (Dirk) Maaseni und Solimakern gehabt. Auch Abraham Begyn wird von einigen dazu gezählet. S. Berghem.

Beredsamkeit

ist, im eigentlichen und engern Verstande, eine Geschicklichkeit, seine Zuhörer von allem, was man will, zu überreden, und zu allem, was man will, zu bewegen. Die Ueberredung ist der Endzweck der Beredsamkeit, und also auch das Hauptwerk derselben. Sie schließt die Bewegung der Gemüther in sich, weil diese oft ein Mittel ist, jene zu erlangen. Die Beredsamkeit aber ist von der Redekunst und Wohlredenheit unterschieden. s. Redekunst und Wohlredenheit. Z.

Aristotels Rhetorik, die Cassander französisch übersetzet hat, Ciceros rhetorische Schriften, und Quintilians XII B. der Institutionum Oratoriarum sind die besten Quellen derselben.

Beredsamkeit, die wahre

heißt diejenige, welche sich solcher Beweise bedienet, welche wohl gegründet und aus guten Quellen hergeleitet sind, wie die Vernunftlehre es fodert: so, daß man versichert seyn kann, dasjenige, so dergestalt erwiesen wird, sey unfehlbar wahr, falsch, gut, oder böse. Ueberdieß hat sie bloß allein die Wahrheit und ihre Ausbreitung und Fortpflanzung, imgleichen das Beste ihrer Zuhörer allezeit zur Absicht. Z. E. Wenn man jemanden eine Lobrede halten sollte, und erwiese die Vortrefflichkeit der Person, aus ihren großen Eigenschaften, welche sie durch unläugbare Proben erwiesen; aus den Diensten, die sie der Kirche, dem Fürsten und dem Vaterlande geleistet; aus den Thaten, die sie gethan: so würden diese Beweise gegründet, überredend und wahr seyn. Z.

Beredsamkeit, die falsche

unterscheidet sich von der wahren darinnen, daß sie sich bloßer Scheingründe bedienet, die nur dem ersten Ansehen nach gut zu seyn scheinen: bey genauer Untersuchung aber unrichtig befunden werden, und nichts beweisen. Hiernächst hat sie auch die Ausbreitung der Unwahrheiten zur Absicht, und machet sich kein Bedenken, ihren Zuhörern zu schaden. Doch kann dieses auch oft bey einer guten Absicht geschehen, wenn nämlich der Redner nicht Verstand und Gelehrsamkeit genug besitzt, die besten Mittel anzuwenden. Denn wenn er da schwache Beweise brauchet, wo er die stärksten haben könnte, und die Scheingründe nicht von ächten zu unterscheiden weis: so beschimpfet er die wichtigsten Wahrheiten durch seinen schlechten Vortrag, der nur aus einer falschen Beredsamkeit herrühret. Z. E. Wenn man jemanden eine Lobrede hielte, und sich nur auf das alte Geschlecht, auf

das

das Vaterland, auf den merkwürdigen Tag der Geburt, auf den schönen Namen, auf das Wapen, auf die Glücksgüter und äußerliche Gestalt der Person, u. d. g. gründete: so würden diese Beweise von schlechtem Werthe seyn, und eine falsche Beredsamkeit verrathen. Z.

Beredsamkeit des Leibes.

Darunter verstunden die Alten die Geschicklichkeit eines Redners, seine Zuhörer durch seine gute Aussprache, Stellung und Bewegung des Leibes einzunehmen und zu vergnügen. Und es gab Leute unter ihnen, die bloß dadurch, und ohne ein Wort zu sprechen, alle Gedanken und Leidenschaften auf der öffentlichen Schaubühne zu verstehen geben konnten. Heut zu Tage ist diese Kunst in verschiedenen Ländern sehr in Verfall gerathen; da doch die Natur einen jeden lehret, seine Worte, die ihm ein Ernst sind, mit anständigen Minen des Gesichts und Bewegung des Leibes zu begleiten, um ihnen dadurch einen größern Nachdruck zu geben. Warum sollte es denn also an einem Redner tadelhaft seyn, dieses zu thun? Z.

Beredsamkeit (die)

diese mächtige Göttinn der Herzen zeiget sich uns in Malereyen allezeit als eine junge Nymphe, mit Blumenschnüren und Perlen gezieret, sie hat einen Zepter, oder gar Blitze in der Hand, und in der andern ein offenes Buch. Zuweilen ist sie auch gleich der Pallas, vom Haupte zu Fuße gewaffnet, oder, auch mit einer goldnen Krone gekrönet; um ihre gebietherische Macht anzuzeigen. Siehe den Sieg der Beredsamkeit der Frau von Gomez, so wie er im Deutschen herausgekommen ist, wo sie dergestalt in Kupfer gestochen ist. *

Berecynthia.

Ist ein Beynamen der Cybele, den

sie entweder vom Berge Berecynthe, oder auch von einem phrygischen Schlosse bekommen hat. Man sieht aus beydem, daß die alte phrygische Sprache, mit der deutschen verwandt gewesen, und diese Göttinn Bergkind, oder Burgkind geheißen habe. Pyrgos war die Burg oder das Schloß in Troja.

Berenice,

ein Trauerspiel des Thomas Corneille. Imgleichen hat Racine eine Berenice gemachet, die auch verdeutschet und oft aufgeführet, aber niemals gedrucket worden. Ihr Uebersetzer war um 1728 Herr M. Adam Pantke, aus Schlesien.

Berg, Lustberg, Schneckenberg.

Lustberge kann man alle natürliche Berge nennen, die mit Absätzen, Gängen, Treppen, Hecken, Lusthäusern, Wasserfällen, Blumentöpfen und Bildern verzieret sind. Der Chineser ihre Lustberge bestehen aus künstlich durchbrochenen Felsen und Höhlen mit Lusthäusern, Treppen und Bäumen unordentlich verzieret.

Schneckenberge sind aufgeschüttete hohe Erdkegel, dahinauf sich ein schmaler Gang wie eine Schraube windet: sie sind mit Gras bewachsen und zum öftern mit Sträuchern und Bäumen besetzet. Man hat sie ehedem zur Aussicht angeleget; heutiges Tages aber gemerket, daß sie an sich keine so schöne Gestalt haben, und öfters der Aussicht selber im Wege liegen. Will man sie dennoch beybehalten; so leget man sie seitwärts an den Lustwald. C.

Berghem, (Niklas)

von Amsterdamm, ein Maler und Kupferstecher, geboren 1624. Sein Vater hieß Classen; und Berghem ist nur ein Zunamen, den er ohngefähr bekommen, als er in einer Gefahr war, und man einander zurief, ihn zu bergen oder zu retten. Er

übertraf

übertraf bald alle seine Lehrmeister. Das Malen war ihm nur ein Spiel. Den größten Theil seines Lebens brachte er zu Bentheim zu, aus welchem Schlosse er die angenehmsten Aussichten hatte, und abschilderte. Auch das Schloß selbst brachte er in seine Prospecte. In Landschaften ist er einer der stärksten. Seine Stücke sind reich und mannigfaltig; seine Farbenmischung ist lebhaft, sein Pinsel leicht, sehr kühn in den Lichtpuncten, und in Entwerfung des Himmels; endlich auch sehr glücklich in Thieren. Er ätzete auch Thiere und Landschaften in Kupfer. Der König in Frankreich hat nur zwey Gemälde von ihm in seiner Gallerie. Er starb 1683. Z.

zum Bergen (Rütger,)

ein deutscher Dichter, geboren 1603 den 10ten Jan. zu Riga in Liefland, studirte zu Königsberg, sah sich 6 Jahr in Holland, England, Frankreich und Deutschland um, ließ sich 1633 zu Königsberg nieder, ward 1636 königlicher pohlnischer Secretarius, 1661 fürstlicher brandenburgischer Rath, und starb auch 1661 den 16 März. Seine Schriften sind: Trauer- und Trostgedichte, und Unterredungen über das Leiden Christi. S.

Bergen und Bergleuten. ein Gespräch von

ist ein altes dogmatisches Gedicht von Räbmannen, in ziemlich schweizerischer Mundart, und in Knittelversen.

Bergerac (Cyrano von)

gebohren im Perigordischen 1620, gestorben zu Paris 1655 ein französischer Dichter. Cyrano besaß eine lebhafte, lustige und dreiste Einbildungskraft. Er stand, was die Religion anbetraf, in übelm Rufe. Einsmals, als man seine Agrippine spielte, schrien einige einfältige Zeloten bey einem Verse Sejans, welcher den Tod Tibers beschlossen hatte, und sagte; frappons, voilà l'hostie! Ach! der Gottlose! Ach, der Bösewicht! wie er vom heiligen Abendmale redet! Indessen ward doch diese seine Tragödie vom gemeinen Wesen sehr wohl aufgenommen, eben wie seine Komödie in Versen betitelt, der Pedant. *

Bergonens und Areteen

Liebes- und Heldengeschichte, ist eine deutsche Epopee, welche ein preußischer Edelmann, Otto Friedrich von der Gröben, im 1700 Jahre in einem starken Quartbande herausgegeben. Dieses lange Gedicht beschreibt des Verfassers eigene Reise ins gelobte Land, unter allegorischen Namen einer Aretee, d. i. Tugend, eines Sfortunians. d. i. des Unglückes, u. d. g. durch Bergonen versteht er sich selbst. Er hat diese Reise auch historisch beschrieben. W.

Bering (Vitus,)

ein berühmter Dichter und Geschichtschreiber, gebohren 1617 in Jütland zu Wyburg. Er that eine Reise nach Holland, Italien, Frankreich und Deutschland, ward Professor der Dichtkunst zu Kopenhagen, ferner königlicher Geschichtschreiber und Professor der Geschichte zu Sora, und begab sich auf sein Landgut in Schonen, in der Meynung, bey der Einsamkeit die dänische Geschichte zu schreiben. Allein da er durch den schwedischen Krieg verhindert ward, gieng er 1661 wieder nach Kopenhagen, und ward daselbst Kammerrath und Oberhofgerichtsassessor. Er schrieb außer vielen poetischen Schriften auch lateinische Reden und andere Sachen und starb 1675. S.

Bernard (Catharina)

eine berühmte Dichterinn, von Rouen in Frankreich gebürtig, war ein Mitglied der Akademie dei Ricovrati zu Padua, ließ sich aber zu Paris nieder, allwo sie mit den geschicktesten Leuten

in

in Bekanntschaft gerieth, und von der Gemahlinn des Kanzlers Pontchartrain ein jährliches Gehalt genoß. Sie erhielt zum öftern den Preis, welcher alle zwey Jahre von der französischen Akademie pflegt ausgetheilet zu werden; und trug auch denselben bey der Akademie der floralischen Spiele zu Toulouse dreymal davon. In ihren letzten Jahren verbrannte sie selbst eine große Anzahl ihrer Gedichte, die sie in der Jugend gemachet, und die nicht eben allzuerbaulich waren; ob man ihr gleich dafür eine ansehnliche Summe Geldes gebothen. Viele andere von ihren Gedichten aber sind in den Sammlungen der französischen Akademie vom 1661sten 1693sten und 1697sten Jahre, und sonst in andern Büchern anzutreffen. S.

Bernardi (Johann)

ein Steinschneider ins Tiefe, zu Castell Bolognese, 1555 gestorben. Dieser große Künstler ist der erste unter den neuern, dessen Werke man denjenigen an die Seite stellen kann, was die Alten in dieser Art treffliches geliefert haben. Verschiedene Prinzen seiner Zeit ehreten ihn mit Gnade und mit großen Geschenken. Dieser Künstler hat sehr viel an großen Gegenständen in Crystall gearbeitet, welche nachmals in Goldschmiedearbeit eingefaßt wurden. *

Bernesca, (Poesia)

Ist eine spaßhafte Art von Versen, darinn niederträchtige italienische Redensarten, auf eine so lächerliche Art vermischet werden, daß man sie ohne Lachen nicht lesen kann. Ob sie gleich in Wälschland fast mit ihren ersten Poeten entstanden ist: so gestehen sie doch alle, daß Franciscus Bernio, der im Anfange des XVI Jahrhunderts um 1523 geblühet hat, am glücklichsten darinn gewesen. Das machet, seine Vorgänger hätten sich zu den unehrbarsten und niedrigsten Gegenständen heruntergelassen: er aber befliß sich einer anständigern Art des Ausdruckes, ob er wohl hier und dar auch verborgene Zweydeutigkeiten mit unterlaufen ließ. Crescimbeni gesteht ihm in dieser Art alles Lob zu, was irgend jemand in andern Versarten sich erworben hat. Ein Beyspiel von diesen Versen sey folgendes:

Provai un tratto a scriver elegante,
In prosa e'n versi, e fecine parecchi:
Et hebbi voglia ànch' io d'esser gigante.
Ma messer Cinthio mi tirò gli orecchi,
Et disse: Bernio, fa pur delle anguille,
Che questo è il proprio humor dove tu pecchi.

Kurz, diese Schreibart ist das im Wälschen, was Scarrons seine im Französischen ist.

Bernigeroth, Martin,

ein Kupferstecher in Leipzig, gebohren 1670 zu Rammelburg, einem Flecken in der Grafschaft Mannsfeld. Da sein Vater eine besondre Neigung zur Zeichnungskunst bey ihm spürte; so brachte er ihn in seinem 15ten Jahre Jahre nach Leipzig, zu einem sehr mäßigen Künstler, Anderson. Durch dessen Unterricht und seinen eignen Fleiß brachte er es so weit, daß er in seinem dritten Lehrjahre seinen Lehrmeister schon weit übertraf, und bald darauf von seinem eigenen Verdienste leben konnte. Die ersten Früchte seiner Arbeit waren die Bilder in Beckmanns anhältischer Historie, durch welche er Gelegenheit bekam, sich immer mehr zu üben. Der schwedische Einfall in Sachsen hinderte ihn hierauf an der Fortsetzung seiner Kunst. Allein er legte sich dagegen auf die Miniaturmalerey, und schilderte die vornehmsten schwedischen Generale und selbst den König ab. Nach erfolgtem Frieden setzte er das Kupfer-

stechen wieder fort, und wurde dadurch sehr berühmt. Er war überaus geschwind in Vollbringung einer Arbeit, und man wird nicht leicht einen Künstler antreffen, welcher so viel Bildnisse in Kupfer gestochen hätte, als er. Man findet sie beysammen in dem königlichen Kunstkabinet zu Dresden, wohin er sie auf Befehl des Königs Augusts II liefern mußte. Uebrigens hat er eine gute Anzahl der, in der dresdner Gallerie befindlichen Statuen, welche zusammen herausgekommen, in Kupfer gestochen. Er starb endlich 1733 den 6 Junii, im 63 Jahre seines Alters. Z.

Bernigeroth, Johann Martin,

ein Kupferstecher, geboren 1713 den 7 November. Er ist der ältere Sohn Martin Beringeroths, welcher zugleich sein Lehrmeister gewesen. Schon bey seinen Lebzeiten war er im Stande, ihm in seiner Kunst beyzustehen. Nach dessen Tode legte er sich besonders die französischen Meisterstücke zu seinen Mustern vor: und er ist noch itzt in Leipzig bemühet, denselben von Zeit zu Zeit näher zu treten. Sein Hauptwerk sind die Bildnisse, welche bereits in ziemlicher Menge vorhanden sind, und bey den Kennern allen Beyfall finden. Unter diesen sind einige Stücke, als des hochseligen Herzogs Johann Adolphs von Weißenfels, des Grafen von Manteufel, des Freyherrn und Kanzlers von Wolf u. a. m. ausnehmend wohl gerathen. Z.

Bernigeroth, Johann Benedict,

ein Kupferstecher in Leipzig, ist der jüngere Sohn Martin Bernigeroths, gebohren 1716 den 4ten des Christmonaths. Er erkennet seinen ältern Bruder für seinen Lehrmeister, dessen Unterweisung er sich, nach dem Tode seines Vaters, zu Nutze gemachet. Er hat sich besonders auf die Verfertigung historischer Arbeiten geleget. Hiervon können die von ihm verfertigten

und bereits in ziemlicher Menge vorhandenen Stücke, z. E. in dem verdeutschten popischen Lockenraube, den neuen Auflagen der Oeuvres de Boileau, de Voltaire, der Colombiade de Madame du Bocage, den übersetzten auserlesenen Werken des Fontenelle, u. a. m. zur Gnüge zeigen, und ihrem Urheber Ehre machen. Z.

Bernini, (Johann Lorenz, der Ritter zugenamt,)

ein Maler, Bildhauer und Baumeister, zu Neapolis 1598 gebohren, zu Rom 1680 gestorben. Dieser große Mann stand zu seiner Zeit in einem solchen Ruffe, daß Ludwig der XIV ihn nach Paris kommen ließ, um an dem Grundrisse des Louvre zu arbeiten. Allein da Frankreich damals einen der geschicktesten Männer in der Baukunst an dem Claudius Perrault besaß, so zog man dessen Zeichnungen des Ritters Bernini seinen vor. Indessen bekam er funfzig tausend Thaler, ein Gnadengehalt von sechs tausend Livres, und des Königs Gemäld reich mit Diamanten besetzt. Man gab ihm auch die Reisekosten wieder, und so lange seine Anwesenheit in Frankreich währete, war seine Auslösung täglich hundert Franken. Pabst Urban der VIII ehrete ihn insonderheit und machte ihn zum Ritter. Dieser berühmte Mann hat Rom mit vielen Denkmälern verschönert, die aller Kenner Bewunderung verdienen. In Frankreich hat er des Königes Brustbild in dem Saale der Venus, und die Bildsäule zu Pferde vom Marcus Curtius verfertiget. Er war in seinen Sitten und in seiner Gemüthsart sehr strenge; seine Werke aber sind voller Annehmlichkeit, und von einem Nachdrucke, der dem Alterthume zu vergleichen ist. *

Beronicius, oder Jasz-Bereny, (Paul Peter,)

ein ungemeiner Dichter, lebte in See-

land

land in der Mitte des 17 Jahrhunderts, redete französisch, englisch und italienisch in der größten Vollkommenheit. Im Lateine war er so gut, daß sich der alte Gronovius dereinst mit ihm zu sprechen gescheuet, und das Griechische war ihm wie seine Mutterspracbe. Den Horaz, Virgil, Juvenal, viel vom Cicero und beyden Pliniern, dem Homer und einigen Komödien vom Aristophanes konnte er ganz auswendig, und alles daraus hersagen, was man wollte. In der griechischen und lateinischen Poesie war er ungemein glücklich. Was man ihm vorsagte, konnte er alsbald in Verse bringen, und hat solches oft mit den wöchentlichen holländischen Zeitungen versuchet. Wenn ihm die Lust ankam, Verse zu machen, gerieth er in starke Bewegungen, veränderte das Gesicht, zitterte, und sagte hernach dieselben mit solcher Geschwindigkeit her, daß man ihm nicht nachschreiben konnte. Bey aller dieser Kunst aber lebte er lüderlich, gieng unsauber in Kleidung, und war dem Trunke sehr ergeben. Von seiner Ankunft und seinem Vaterlande hat niemand etwas erfahren können. Er ward endlich unweit Roterdam in einem Moraste todt gefunden. Seine Gedichte hat P. Rabus im Jahr 1691 zu Roterdam in 8 heraus gegeben. S.

Berosus,

aus Chaldäa gebürtig, war ein Priester des Belus zu Babylon. Er soll sich 300 Jahre vor Christi Geburt nach Griechenland begeben, und daselbst die Sterndeuterey gelehrt haben. Von seiner Historie, die er geschrieben hat, hat uns Josephus noch einige Stücke aufbehalten. D.

Bescheidenheit (die)

wird uns in den Gemälden allemal mit einem Schleyer vorgestellet, wie sie einen Zepter in Händen trägt, auf dessen Obertheile ein Auge ist; um uns zu erkennen zu geben, daß es die Tugend sey, die unsere Gedanken regieren und über unsere Handlungen wachen soll. *

Beschluß der Rede,

ist der letzte Theil einer Rede, welchen die Alten bald den Epilogus, bald die Conclusion, bald die Peroration nennten, und in demselben 3 Theile machten, nämlich die Wiederholung, die Erweckung des Zorns, und die Klage, oder die Erweckung des Mitleidens. Auch noch in den heutigen Reden ist es nöthig, daß ein Redner am Ende eine kurze Wiederholung seiner vorgebrachten Beweisgründe anstelle. Diese muß aber nicht allezeit auf einerley Art geschehen, so, daß man sich gewisse Formeln angewöhne. Hierauf folgt die Erregung oder Dämpfung der Affecten, da man bey seinen Zuhörern Liebe oder Haß, Freude oder Traurigkeit, Verlangen oder Abscheu u. s. w. erwecket. Z.

Beschneiden

heißt den Bäumen und Sträuchern die überflüßigen Aeste benehmen. Die fruchtbaren Bäume werden mit der Säge und dem Messer beschnitten: die wilden Bäume aber und Hecken mit der Baumscheere. An manchen Orten werden sie noch mit der Sichel behauen; Es giebt solches aber keine glatten und geraden Hecken. C.

Beschreibung (Descriptio)

ist eine poetische Figur, die wirklich vorhandene Sachen lebhaft und munter vorstellet. Ein Exempel davon steht in Opitzens IV Buche der poet. W. auf der 179 S. darinnen er sich selbst als einen Verliebten beschreibt.

Ich weis nicht was ich denke,
So seltsam ist ihr Sinn. Wenn
ich mich zu ihr lenke,
So wird sie stolz davon. Wenn ich
mich halten kann,
Und komme nicht zu ihr, so lockt
sie selbst mich an.

Die

— — — —

Die Bücher stinken mir. Ich fieng
schon an zu melden,
Aus fürstlichem Befehl, des un-
verzagten Helden
Von Promnitz hohes Lob. Das
schläft nun ganz und gar.

— — — —

Die Laute, meine Lust,
Die Unmuthtrösterinn, weis itzund
nichts zu singen,
Als nur von Flavien. : : :

— — — —

Hier ist mein Aufenthalt, hier irr
ich hin und wieder,
Und rede mit mir selbst. Dann setz
ich mich bald nieder,
Bald steh ich wieder auf: und wenn
ich müde bin,
Vom Klagen und vom Gehn; so
streck ich mich dahin,
Bey einem dicken Baum.

— — — —

Ich eil, ich wart, ich zürn, ich weis
nicht, was ich treibe,
Was mein Begehren ist. Zugleich
in einem Leibe
Haß ich die Härtigkeit, und liebe die
Gestalt.

— — — —

Die Leute sehn mir nach, daß ich,
indem ich gehe,
Jetzt eile, wie der Wind, jetzt wie-
der stille stehe;
Und daß die Röthe mir bald unter
Augen steigt,
Und meine blasse Farb an ihrer statt
sich zeigt.
Der Leib geht nur allhier. Man
soll mich vielmal fragen:
Ich werde kaum ein Wort, und doch
nichts rechtes sagen.
Im Wachen träumet mir. Tobt
das Gewissen sehr,
Bey welchem es sich regt; die Liebe
plagt mich mehr!
Ich kann nicht seyn ohn sie, und
wenn ich zu ihr komme,
Mit Reden wohl gefaßt, so stock ich
und verstumme:

Die Zunge steht gehemmt, das
Herze ganz verzagt,
Bebt wie der Espen Laub; und wenn
es hoch sich wagt,
Wie sein Bedünken ist, so stiehlt es
aus der Pforten
Des Mundes einen Kuß; den sie
mit solchen Worten
(Ich weis nicht, sind sie falsch?)
hernach zu bessern pflegt:
Daß sich das Blut dadurch in allen
Adern regt. W.

Beschreibung, redneriſche.

Diese ist nichts anders, als eine Erklärung oder Rede, da man, durch die Erwähnung der Eigenschaften einer Sache oder Person, derselben ganze Beschaffenheit dem Zuhörer oder Leser, gleichsam lebhaft vor die Augen malet. Sie ist aber von der philosophischen Beschreibung unterschieden. Denn diese saget alles kurz; jene hingegen fodert eine weitläuftigere Umschreibung und ausführlichere Vorstellung, indem ein Redner nicht allemal Leute von der größten Fertigkeit vor sich hat. Wenn sich diese ein Ding recht lebhaft vorstellen sollten, so muß man ihnen die wesentlichen Merkmaale einer Sache, nach und nach, und auf allerley Art vorsagen. Z. E. der Weltweise beschreibt die Tapferkeit so: sie sey eine Tugend in großen Gefahren; oder eine Fertigkeit, in der Gefahr dem Gesetze der Natur ein Gnügen zu thun. Ein Redner aber saget, wie Fleschier: „Ich rede von einer weisen und wohl„eingerichteten Kühnheit, die sich bey „dem Anblicke ihrer Feinde anfrischet, „in der Gefahr selbst alles durchschau„et, und ihren Vortheil beobachtet: „aber welche sich nach ihren Kräften „mißt, zwar schwere Dinge unter„nimmt, allein nichts unmögliches an„greift; welche nichts von demjenigen „dem blinden Glücke überläßt; was „durch Tugend kann erlanget werden. „Endlich rede ich von einer Kühnheit, „die, in Ermangelung guter Anschlä-

„ge, alles wagen kann, und, bey der „Beobachtung ihrer Pflicht bereit ist, „sowohl im Siege zu sterben, als im „Unglücke zu leben. Z.

Beschreibung,

eine Figur in Sprüchen, s. Descriptio.

von Besser, (Johann,)

eines curländischen Predigers Sohn, gebohren 1654 den 8 May zu Frauenberg in Curland, studirte anfangs die schönen Wissenschaften zu Königsberg, allwo er auch Magister ward, und kam von da als Hofmeister mit einem curländischen von Adel, dem Herrn von Maydel, im 1676 Jahre nach Leipzig. Nachdem aber dieser daselbst unglücklicher Weise erschossen ward, legte sich Besser, der bisher die Theologie getrieben, auf die Rechte, und hatte nachmals das Glück, sowohl durch seine ansehnliche Person, als auch durch seine übrigen Eigenschaften, sonderlich aber durch seine sinnreiche und bewegliche Poesie, die reichste und schönste Jungfer daselbst, die bekannte Kühlweininn, zu seiner Liebe und Heurath zu bewegen. Kurz vorher gieng er an den berlinischen Hof, allwo er anfänglich Legationsrath, nach Churfürst Friedrich Wilhelms Tode aber geadelt, und bey König Friedrichen I endlich Ceremonienmeister des schwarzen Adlerordens und geheimer Rath wurde. Bey diesem hatte er sich durch seine Ceremonielwissenschaft, worinn er es weiter als jemand vor ihm gebracht, noch mehr aber durch vortreffliche Schriften, sowohl in gebundener als ungebundener Rede, in besondere Gnade gesetzet, und dafür nach und nach viele tausend Thaler an Geschenken, außer seiner ordentlichen und ansehnlichen Besoldung erhalten. Als er mit dieses Königs Leben 1713 seine Bedienung an dem preußischen Hofe verlohr, kam er einige Jahre hernach 1717 als geheimer Kriegsrath und Ceremonienmeister bey Sr. königlichen Majestät von Pohlen und churfürstlichen Durchl. zu Sachsen in Dienste: an die er vor seinem Tode seine vortreffliche Bibliothek und seltne Ceremonielmanuscripte verkaufte. Er starb in Dresden 1729 den 11 Februarii in seinem 75 Jahre. Seine Schriften sind zum erstenmal 1711 in Leipzig zusammen gedruckt. 1715 von neuem aufgeleget, und 1732 abermal in 2 Theilen nebst noch vielen nie gedruckten Stücken von seiner Arbeit, durch den Sekretair König herausgegeben worden. Dieser hat mit demselben über 10 Jahre in einem vertraulichen und täglichen Umgange zu Dresden gelebet, und diesem Werke eine ausführliche Lebensbeschreibung des Herrn von Besser vorgesetzet. S.

Betrachtung (die)

Sie wird vorgestellet mit einem Buche in der Hand, und mit zum Himmel gewandten Augen. *

Betrübniß (die)

Die Malerey sowohl als die Poesie, stellen uns die Betrübniß allezeit sitzend vor, weil sie viel Mühe hat, sich auf ihren wankenden Beinen zu erhalten. Sie läßt das Haupt sinken, und ihre Arme stützen sich auf ihre schwachen Knie. Der Schmerz, der ihr Herz bemeistert, zeiget sich in allen Zügen ihres Gesichtes. Ihre Wangen sind abgefallen, ihre Stirn ist runzlicht, ihre Augenbraunen abgesenkt. Ein Ueberfluß an Zähren decket ihre Augen, und umgiebt dieselben. *

Betrug (der)

Eine allegorische Gottheit, die die Alten auf ihren Gemälden so vorstellten. Sie hat ein liebliches Ansehen, der Leib ist mit verschiedenen Farben besprenkelt, und hat einen Schweif nach Art eines Scorpions. Er ist auch unter dem Bilde einer menschlichen Figur abgebildet worden, dessen Körper sich wie eine Schlange endiget.

Nach

Nach der Fabel ist der höllische Fluß Kocytus, das Element, worinnen dieß Ungeheuer gewohnet hat. Es hatte nur den Kopf außer dem Wasser, der übrige Theil des Leibes war allezeit verborgen, anzuzeigen, daß Betrüger sich allezeit verstellen, und ihre größte Sorgfalt dahin geht, das Böse zu verhölen, was sie zubereiten. Unsere neuern Künstler geben dem Betruge allezeit eine Larve vor, zuweilen auch einen Fuchs neben ihm. *

Bewegliche Schreibart,

oder die pathetische, oder die affectuöse, ist eine Art des Ausdruckes, die den Leidenschaften eigen ist. Ein Redner ahmet hierinnen einem Menschen nach, der in einer heftigen Gemüthsbewegung steht, und gemeiniglich auch heftig und beweglich redet. Es müssen in dieser Schreibart viele Figuren angebracht werden, wie die Natur dieses lehret. Der Redner aber suchet sich, so viel möglich ist, erst selbst in den Affect zu setzen, den er ausdrücken will: alsdann läßt er seiner Einbildungskraft den Lauf, so hitzig, nachdrücklich und einnehmend zu reden, als sie kann. Ist er aber wirklich in einer Leidenschaft, so ist es desto leichter, seinen innerlichen Regungen zu folgen, und ohne Verstellung zu reden, wie es ihm ums Herz ist. Z.

Bewegungen des Gemüths,

s. Affecten.

Bewegungsgrund

heißt in der Beredsamkeit eine Rede, wodurch man bey seinen Zuhörern die Leidenschaften entweder erregen oder unterdrücken will. Dieses aber geschieht dadurch, wenn man ihnen das Gute oder Böse an einer Sache, oder Person vorstellet. Die Bewegungsgründe werden besonders gegen das Ende der Rede angebracht, wo der Zuhörer völlig bereitet ist, dem Redner zu folgen, und in seinem Gemüthe Freude, Trauren, Gunst und Haß, Verachtung und Neid, Mitleiden und Scham u. s. f. zu empfinden. Z.

Beweis

oder ein Beweisgrund ist in der Beredsamkeit eine Rede, darinnen man durch die Anführung eines Grundes behauptet, daß ein Satz vielmehr wahr, als falsch sey. Wahr heißt hier, was mit andern bereits ausgemachten oder bekannten Dingen übereinstimmt; falsch aber ist, was denselben zuwiderläuft. Der Beweis ist nun das wichtigste Stück einer Rede, und hierauf kömmt alles in der Ueberredung an. Jeder Satz aber, den sich ein Redner erwählet, muß sich erweisen lassen; und nach den Arten der Hauptsätze sind auch die Beweise historisch oder dogmatisch, theoretisch oder praktisch, wahrscheinlich oder gewiß. Die Alten theilten den Beweis in die Induction und Ratiocination ein. Eben diese priesen die topischen Erfindungsfächer als Quellen der Beweisgründe an. Allein, ungeachtet dieselben nicht ganz zu verwerfen sind, so können wir sie doch in den heutigen Arten der Reden entbehren. Denn wer nur die Wissenschaft, darein sein Satz gehöret, und die Geschichte versteht, der wird seine Beweise leicht finden können. Z.

Beweis, ein dogmatischer

kömmt hauptsächlich in Lehrreden vor, die in Kirchen und Schulen gehalten werden. Z. E. daß die Vereinigung der protestantischen Religion mit der römischkatholischen unmöglich sey. Wenn man diese Gründe erfinden will, so muß man die rechte Einsicht in den Hauptsatz selbst haben. Z.

Beweis, ein gewisser.

Ein Beweis heißt gewiß, wenn man durch ihn die Sache ganz augenscheinlich, dringend, unumstößlich, das ist

demonstrativisch beweiset; und was unmöglich anders seyn kann, als so. Z. E. wie Cicero das Beyspiel giebt: Sie hat mit einer Mannsperson zu thun gehabt: denn sie hat gebohren. Z.

Beweis, ein historischer.

Dieser wird gebrauchet, wenn man von einzelnen Dingen etwas bejahet oder verneinet. Z. E. Friedrich August I war ein Muster eines guten Regenten. Man nimmt hier die Gründe aus der Sache selbst; nämlich aus der Historie, dem Staatsrechte, dem Rechte der Natur, oder dem Lebenslaufe dessen, von dem man redet. Z.

Beweis, ein praktischer.

Diesen erfodern die Sachen, die man thun und ausüben muß. Z. E. die Heiligen sollen mit dem leidenden Erlöser leiden. Diese Gründe pflegt man gemeiniglich aus den allgemeinen Bewegungsgründen des menschlichen Willens herzunehmen. Wenn man aber diesen bewegen will, etwas zu thun oder zu lassen, so muß man erst den Verstand überzeugen, daß dergleichen Handlung gut oder böse sey. Z.

Beweis, ein theoretischer.

wird da gebrauchet, wo man von Dingen handelt, die man bloß für wahr halten soll. Z. E. die Religionsspötter sind Thoren: wie Mosheim in einer Rede bewiesen hat. Man nimmt diesen Beweis aus der Natur der Sache und der gründlichen Einsicht in dieselbe. Z.

Beweis, ein wahrscheinlicher.

Ein Beweis ist wahrscheinlich, wenn man etwas ausführet, was insgemein und nach dem Urtheile der meisten und klügsten so zu seyn pfleget. Z. E. Er wird nach einem falschen Eide nicht viel fragen: Denn er ist geizig. Solche wahrscheinliche Beweise werden meistentheils von den Rednern angeführet, weil es die Beschaffenheit der meisten Sachen nicht anders zuläßt. Doch ist es mit einem bloßen Gewäsche, das gar keinen Vernunftschluß in sich hält, gar nicht ausgerichtet. Z.

de Beys (Karl)

ein französischer Dichter, welcher zu der Zeit Scarrons, Colletets, Gilberts ꝛc. gelebet, und von den damaligen Gelehrten sehr hoch geachtet, auch vom Scarron mit dem Malherbe verglichen worden. Er hat verschiedene Komödien nebst geistlichen Gedichten geschrieben. S.

Beziehen.

Nennet man eine Wand, ein Lusthaus, oder einen Bogengang, mit Sträuchern, Weinstöcken oder andern laufenden Gewächsen bekleiden. Daher saget man, eine bezogene Wand, ein bezogenes Lusthaus ꝛc. C.

Bianca, scil. Nota,

die weiße Note. So wird insonderheit die halbschlägige, oder der halbe Tact genennet. S.

Bias,

einer von den sieben Weisen in Griechenland, aus der Stadt Priene in Jonien, lebte in der 42 Olympiade, 144 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und sagte bey Belagerung seiner Geburtsstadt: er trage alle das Seinige bey sich; wie er sich denn auch anderer Sprüchwörter zu bedienen pflegte. Z. E. Er wollte sich lieber unter seinen Feinden, als Freunden zum Richter brauchen lassen: denn dadurch würde er sich unfehlbar von jenen einen zum Freunde, von diesen aber einen zum Feinde machen ꝛc. Er hat 2000 heroische Verse von Jonien geschrieben, und ist in den Armen seines Enkels gestorben, als er einen seiner guten Freunde gerichtlich vertheidiget hatte. S.

Als ihm König Amasis in Aegypten ein Opfervieh zuschickte, mit dem Begehren, ihm das beste und das schlimmste Stück davon wieder zuzuschicken: sandte er ihm nichts, als die Zunge wieder. Eben der König hatte mit dem Könige in Aethiopien eine Wette verspielet, und sollte also das Meer austrinken. Als er nun den Bias um Rath fragte: wie er das bewerkstelligen, oder aus dem Handel kommen könnte: gab ihm dieser den Anschlag: Er solle nur dem Könige in Aethiopien sagen: Er möchte nur erst alle Wasser, die aus Aethiopien ins Meer flössen, hemmen: so wollte er sogleich das Meer austrinken. Von seinen Sittensprüchen hat Ausonius folgende lateinisch gegeben:

Quænam summa boni? Mens, quæ sibi conscia recti.
Pernicies hominis quæ maxima? Solus homo alter.
Quis dives? Qui nil cupiat. Quis pauper? avarus.
Quæ dos Naturæ pulcherrima? Vita pudica.
Quæ casta est? De qua mentiri fama veretur.
Quod prudentis opus? Quum possit, nolle nocere.
Quid stulti proprium? Non posse, & velle nocere.

d. i.

Was ist das höchste Gut? Ein unverletzt Gewissen.
Was ist dem Menschen wohl am schädlichsten? der Mensch.
Wer ist am reichsten? der, der nichts begehrt. Wer arm? Der Geizhals. Welches ist des Menschen schönste Gabe?
Ein keuscher Lebenslauf. Welch Frauenbild ist keusch?
Von der auch das Gerücht sich schämet was zu lügen.
Was ist des Klugen Werk? nicht schaden, wenn er kann.
Und was des Thoren Art? Bey Ohnmacht schaden wollen.

Bibliothek,

ist in der Baukunst ein Kabinet, oder auch ein großer aufgezierter Saal, in welchem die Bücher in ihren Fächern stehen. In den innern großen Bibliotheken ist gemeiniglich rund herum ein Gang, der auf Säulen ruhet, wie in Wien sowohl die kaiserliche, als theresianische, imgleichen zu Regenspurg die St. Emramer-Bibliothek sind. Die beste Anlage zu einem Büchersaale, ist gegen Sonnenaufgang. *

Bicinium,

ein zweystimmiges Lied: gleichsam ein Duett. S.

Bienengarten.

Ist ein freyer, von allem Getöse, Rauche und Gestanke, gegen Mittag gelegener und umschlossener Grasplatz, an dessen mittägiger Seite die Bienenstöcke und Körbe unter einem Schirmdache oder Bienenhause aufgestellet sind. In der Mitte des Platzes, oder an allen 4 Enden liegen flach ausgehöhlte Steine mit Wasser angefüllet, die man Bienentränken nennet. C.

Bierfled (Arnold)

von Gardeleben, war ein Magister, und ein gekrönter Poet, lebte im Anfange des 17 Jahrhunderts. Er schrieb unter andern ein Lobgedicht auf die Bienen in griechischen und lateinischen Versen, welches in Casp. Dornaus Amphitheatro T. I. p. 152 steht. S.

Bilder. (Schnitz-)

Sind nach der Natur gebildete Menschen und Thiere von Stein, Erz oder Bley. Sie verzieren einen Garten ungemein, wenn sie gut gemachet sind; Man muß sie aber nicht ins Freye setzen, sondern allezeit an eine Wand, sonst benehmen sie die Aussicht. Die weißangestrichenen thun die beste Wirkung an einer grünen Hecke oder Wand. Die ehernen und bleyernen

schicken sich am besten zu Wasserkünsten; sie müssen aber eher sitzend oder schwimmend, als stehend vorgestellet werden.

Bilderblinde, französisch Niche,

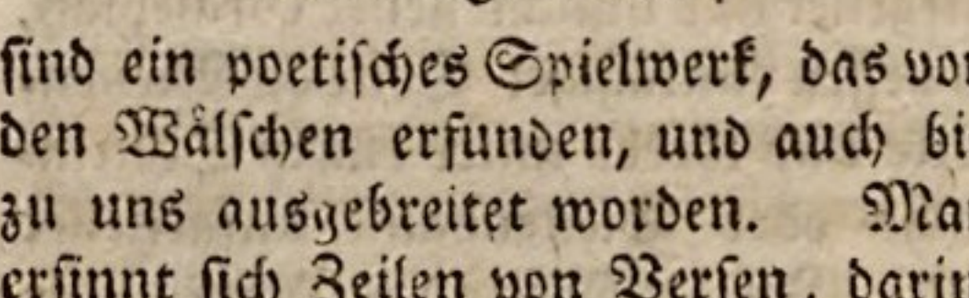
so nennet man in der Baukunst eine Vertiefung in der Mauer, deren Fläche cylindrisch ist, und die von oben mit einer halben Haube als ein Kugelgewölbe bedecket ist. Die Bilderblinden sind nur durch einen Misbrauch in der Baukunst eingeführet worden. *

Bilderblinde in Gärten

Ist eine Aushöhlung im halben Zirkel an einer grünen Wand oder Hecke, oben als eine viertels hohle Kugel gestaltet. Man setzet in dieselbe Bilder, Blumengefäße oder Bänke. C.

Bildergedichte,

sind ein poetisches Spielwerk, das von den Wälschen erfunden, und auch bis zu uns ausgebreitet worden. Man ersinnt sich Zeilen von Versen, darinnen viele Wörter, oder auch nur Sylben vorkommen, die sich malen lassen; es sey nun eigentlich, oder nur Anspielungsweise. Da schreibt man nun die übrigen Worte, die nicht gemalet werden können, nur mit Buchstaben, die Bilder schaltet man aber an gehörigen Orten ein. z. E.



Das heißt so viel:

Dove son gl'occhi e la serena forma.

oder im Deutschen:

das ist:

Ich achte kein Karthaunenspiel,
Ich lob ein Buch und einen Kiel.

W.

Außerdem werden auch durch Bilderreime solche Spielwerke verstanden, als schon Theokritus verfertiget, der z. E. eine Schäferflöte aus sieben ungleich langen Zeilen, ihre Röhre vorzustellen: oder einen Altar, aus etlichen gleich langen und viereckigt geschriebenen; oder ein Paar Flügel, aus kurzen und langen Zeilen, als so vielen Federn, bestehenden Versen gemachet hat. Einige Neuere haben dergleichen auch im Deutschen und andern Sprachen gemachet; sind aber damit, als einem läppischen Kinderspiele nur ausgelachet worden.

Bilderstuhl.

Ist ein steinerner Würfel, oben und unten mit Simswerk verzieret. Er dienet, Bilder und Blumentöpfe zu tragen.

Bildhauerkunst (die)

Der Hammer und Meißel, die sie in Händen hat, giebt sie genugsam zu erkennen. Um sie herum stehen Bildsäulen, die zum Theile ganz, zum Theile halb fertig sind. Diese liegen auf einem reichen Teppiche, anzuzeigen, daß die Bildhauerkunst nirgend im Flore seyn kann, als in einem reichen und blühenden Lande. *

Bildsäulen.

Sind halbe Menschen, mit, oder ohne Arme, die aus einem viereckigten und unten zugespitzten oder verjüngten, mit einigem Simswerke verzierten Steine gleichsam heraus wachsen. Sie dienen zur Ersparung der ganzen Bilder. Man muß sie aber als etwas unnatürliches selbst zu ersparen suchen. C.

Billigkeit.

Ihr gewöhnliches Zeichen in Schildereyen, ist eine Wage. Sie hat auch zuweilen ein Horn des Ueberflusses in der Hand. Auf einer Münze des Vitellius und verschiedenen Münzen Vespasians, hat sie auch einen Maaßstab in Händen. *

Binaschi (Philipp)

von Pavia, ein vortrefflicher italienischer Dichter. Er ward von den Franzosen, als sie die Stadt einnahmen, gefangen, und sehr übel gehalten, verlohr darüber sein Gesicht, machte aber dessen ungeachtet doch Verse, die er auch herausgegeben. Er starb 1576. S.

Binde, über den Augen.

Man sehe Liebe, Gunst, Glück, Irrthum, Gerechtigkeit. Von einer auf dem Munde, schlage man die Artikel, das Studieren, die Malerey nach. *

Bindung,

ist dieses: wenn zwo Noten durch eines dieser Zeichen ⁀ also zusammengehängt werden, daß beyde Noten im Singen, und auf blasenden Instrumenten, in einem Odem ausgedrucket werden. Auf bezogenen Instrumenten aber werden sie mit einem Striche oder Halte bezeichnet. S.

Bindwerk.

Ist eine gatterichte Vorstellung ganzer Lusthäuser und Bogengänge, oder schmaler Wände, zur Aussicht, nach allen guten Regeln und Verzierungen der Baukunst, von dünnen hölzernen Spänen verfertiget und mit eisernem Drathe überall, wo sie sich kreuzen, zusammen gebunden; gemeiniglich werden sie alle 2 Jahre mit grüner Oehlfarbe dick angestrichen, und dadurch vor dem Wetter verwahret. C.

(de Bins, oder Binsia, Anna)

war ein gelehrtes Frauenzimmer im 16 Jahrhunderte aus Antwerpen. Sie hat anderes Frauenzimmer unterrichtet, sich aus Liebe zu den Wissenschaften nicht verheurathet, und ist 1640 gestorben. Die Gedichte, welche sie in ihrer Muttersprache verfertiget, hat Eligius Houchar von Gent in die lateinische Sprache übersetzet, und unter dem Titel: Apologia rhytmica Annæ Binsiæ, virginis antverpiensis, adversus hæreticos, versu elegiaco reddita, drucken lassen. S.

Bion von Smyrna,

ein griechischer Dichter von Phlassa, in dem Gebiethe von Smyrna, zur Zeit des Ptolomäus Philometors, war ein Schüler Aristarchs. Er lebte mit dem Moschus zu einer Zeit, starb aber noch vor demselben, und ward von ihm in einem anmuthigen Gedichte beklaget. Seine Hirtenlieder sind am saubersten zu Londen 1659 in 8 herausgekommen, von Mr. Longepierre aber ins Französische, und vom Dominicus Regoletti ins Italienische übersetzet worden. Er hat in Sicilien oder im Neapolitanischen gelebet, und ist am beygebrachten Gifte gestorben. S.

Bion,

ein Redner von Syracusa, dessen Suidas gedenket, hat eine Rhetorik und anders mehr geschrieben. Vielleicht ist es derselbe, der 9 Bücher verfertiget, die er die neun Musen genennet hat. S.

Birnbaum, (Joh. Abraham)

ein Philologus, von Leipzig gebürtig, allwo sein Vater D. Joh. Siegmund Stadtrichter gewesen, studirte daselbst und wurde auch 1721 Magister. Er las philosophische, oratorische und juristische Collegia und starb 1748. Seine Schriften sind unter andern auch: Deutsche Reden in 2 Theilen, und eine Rede von dem hohen Geiste des erblaßten Thomasius; Angenehme Vortheile einer vernünftigen Einsamkeit, und eine Rede von dem Lobe der Jagd. Seine Schreibart strotzet sehr von überflüßigen Beywörtern. S.

Bischroma oder Biscroma,

so nennen die Italiener die dreygeschwänzte Note, oder das Zweyunddreyßigtheil. S.

Biseau

bedeutet dasjenige Stückchen Zinn oder Bley an gewissen Orgelpfeifen, welches zu ihrem Klange behülflich ist. Es ist an beyden Seiten der Aufschnitte befindlich. Man nennet sie auch Seitenbärte. S.

Bitterolf.

Ein deutscher Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, war ein Hofbedienter Landgraf Hermanns in Thüringen. Spangenberg (bey Hannemanns Zusätzen zu Opitzens Poeterey) will ihn zum Ritter oder Edelmanne machen. Aber Rothe, in Menkens Geschichtschreibern, saget aus, daß er einer von des Landgrafen Hofgesinde gewesen. Im Leben der heiligen Elisabeth, wird von ihm, und dem von Afterdingen gesaget:

Sie waren doch gar wenig gelart,
Gott der hat es jne ofenbart.

Herr Prof. Wideburg zu Jena glaubet zu wissen, daß dieser die Historie **Dietrichs von Bern** geschrieben habe. Siehe seine Nachricht von poetischen Manuscripten. Von sich selbst giebt Bitterolf diesen Bericht:

Stilla daz ist myn Houbet stat
Tzu syner hochtzit mich der vil edele bat
Von Hennēberg daz ich sie wolde scouven
Bitterolf so bin ich benant
So werde ritterscaft wart mir noch nye bekant
Als ich da sach, vnde edele scone vrouwen.

Blackmore (Richard)

ein englischer Dichter aus Corscham in Wiltshire, hatte in Oxford studieret, that eine Reise nach Italien, und ward zu Padua Doctor der Arzeney. Er sah darauf Deutschland und Frankreich, und kam nach dritthalbjähriger Abwesenheit wieder nach London. Er trieb die Heilkunst, und ward ein Mitglied der medicinischen Zunft daselbst, auch geschworner königlicher Leibarzt König Wilhelms im 1697 Jahre. Eben dieser Herr beehrte ihn mit einer goldenen Kette und dergleichen Schaupfennige: und er blieb auch der Königinn Anna Leibarzt. Außerdem war er ein artiger Mann im Umgange, und starker Dichter. Man hat von ihm 1) den Prinz Arthur, ein episch Gedicht in zehn Büchern in Folio, zuerst 1695, hernach 1715. in 12. 2) König Arthur, in zwölf Büchern 1697. in Folio und noch eine neue Ausgabe. 3) Eine Umschreibung des Buches Hiob. 4) Eine Satire auf den Witz 1700. in Folio. 5) Ein Gesang auf das Licht der Welt. 6) Eliza ein Heldengedicht 1705. 7) Erinnerung an die Poeten, auf des Herzogs von Marlborough Siege 1706. 8) The Kit-Cats, a Poem. 1708. 9) The Nature of Men; oder die Natur der Menschen, in drey Büchern 8. 1711. 10) Die Schöpfung, ein philosophisches Gedicht, oder Beweis des Daseyns und der Vorsehung Gottes. Er hat auch noch ein Heldengedicht Alfred, in zwölf Büchern und eine neue Uebersetzung der Psalmen verfertiget.

Blanchard (Jakob)

ein Maler, zu Paris 1600 gebohren, und daselbst 1638 gestorben. Die ersten Gründe seiner Kunst lernete er vom Nicolaus Bollery, königlichen Hofmaler; allein er wollte noch mehr wissen, und gieng nach Italien. Er blieb einige Zeit zu Venedig, wo er die Farbenmischungen Titians, des Tintorets, und des Paul Veronese fleißig studierte. Sein Ruf, der sich auf seine Geschicklichkeit gründete, machte viel Aufsehens. In Paris hat er zwo Gallerien verfertiget, deren eine noch in dem Hôtel de Bouillon zu sehen ist. Man sieht auch noch in dieser Stadt zwey Stücke von seiner Arbeit: eines ist die Herablassung des H. Geistes; das andere der heil. Andreas,

dreas, vor dem Kreuze kniend. Viel andere mehr sind in der Akademie des St. Lucas, zu Lyon, zu Cognac ꝛc. zu sehen. Blanchard hat was ganz besonders in den Farben; man hat ihn so gar den französischen Titian genennet. Seine Figuren druckete er sehr schön aus, und es fehlete ihm nicht an Geschicklichkeit. Man hat verschiedene Stücke nach diesem Meister in Kupfer gestochen; er selbst hat auch etwas gestochen. *

Blank Verses

ist diejenige Art der englischen Verse, da sie fast ohne Sylbenmaaß reimen; auch wohl gar ohne Reim und Sylbenmaaß dichten, und bloß auf die Länge der Zeilen sehen: wie Milton in seinem Paradise lost gethan hat. W.

de Blarrorivo (Petrus)

ein Pariser aus der andern Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, hat Nanceidem S. de bello nancejano sechs Bücher in Versen geschrieben, welche 1518 in Folio gedruckt, und hernach ins Französische sind übersetzet worden. S.

Blaunpain (Michael)

beygenamt der cornwallische Dichter, oder der Reimer. Er war in Cornwallis gebohren, hatte in Oxford und Paris studiret, und ward durch seine Gedichte so berühmt, daß Camden ihn in seiner Britannia oft anzieht. Es hatte ein gewisser Poet aus der Normandie, Heinrichs des dritten Hofpoet, Cornwallis sehr durchgezogen. Aber dieser Blaunpain vertheidigte es, als sein Vaterland, sehr heftig in solchen gereimten Versen, als dieser Beschluß ist, womit er seine Landsleute zur Standhaftigkeit aufmuntert:

Quid nos deterret, si firmiter in pede stemus?
Fraus ni nos superat, nihil est, quod non superemus.

Seinen Gegner aber beschrieb er so:

Est tibi gamba *capri*, crus passeris, et latus *Apri*,
Os leporis, *catuli* nasus, dens et genu *muli*,
Frons vetulæ, *tauri* caput et color undique *mauri*,
His argu*mentis* quibus est argutia *mentis*
Quod non a *monstro* differs, satis hic tibi *monstro*.

Er blühte um die Zeiten Königs Johanns und Heinrichs des dritten.

Blömart (Abraham)

ein Maler, gebohren 1567 zu Gorkum in Holland, und 1647 gestorben. Sein Vater war ein Baumeister und Bildhauer, und ließ ihn von mäßigen Malern unterrichten. Aber sein Geist und Fleiß in Nachahmung der Natur, hob ihn bald über sie empor. Er ward in allen Arten der Malerey gleich stark; doch hält man auf seine Landschaften am meisten. Seine Erfindungen sind reich und anmuthig; sein Gewand wohl ausgedruckt, sein Pinsel ist leicht, und im Schattiren stark. Oft hat er Figuren in Lebensgröße angebracht. Doch tadelt man ihn, daß er bisweilen der Natur verfehlet, indem er aus dem Kopfe gemalet. Uebrigens hat er den sogenannten niederländischen Geschmack. Cornelius Polenburg ist sein Schüler geworden. Außer Holland und Deutschland findet man wenig von seinen Stücken. Ein einziges davon hat der Herzog von Orleans, den Johannes in der Wüsten. Sein Sohn Cornelius Blömart, ist einer der berühmtesten Kupferstecher geworden. Z.

Blondell (Rob.)

ein französischer Dichter und Geschichtschreiber in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts hat desolationem Franciæ (die Verwüstung Frankreichs) in Versen geschrieben, als König Karl der sechste gefangen wurde. S.

Blumen-Beethe.

sind diejenigen, darauf man alle Arten von Blumen in schöner Abwechselung pflanzet und stecket. Sie sind 4 bis 6 Fuß breit, krumm und gerade, lang oder kurz, nachdem es der Platz erfodert. Allezeit aber mit Buchsbaum, wohlriechenden Kräutern, oder nach heutiger Art, mit grünangestrichenen hölzernen Leisten und ganz niedrigem Nagelwerke eingefasset. Die kostbaren Blumenbeethe werden mit eisernen Sprügeln weitläuftig überspannet, um die Blüthe durch Segeltücher vor Regen und Sonne zu beschirmen. C.

Blumengebüsche.

sind dicht an einander gepflanzte Blumensträucher. Ihre Höhe ist denen Brusthecken gleich, die Größe aber unbestimmt; doch machet man sie nicht über 20 bis 30 Fuß groß. Sie werden mit einer Blumenhecke eingefasset. Gemeiniglich sind sie nur von einer Art Blumen, zum Exempel von Rosen, die, wenn sie blühen, alle ihre Bluhmen in der Höhe und an den Hecken treiben, und den Sinnen ein ungemeines Vergnügen geben. Man bekleidet heut zu tage die Böschungen der Lustberge anstatt des Rasens damit. C.

Blumengehenke

nennet man eigentlich die Nachahmung vieler unterschiedener, an ein langes Band nach der Reihe gebundener Blumen, an Lusthäusern oder verzierten Wänden, von Stein oder Bindwerk, nach der Länge oder der Queere hängend. Im neuen Gartenbaue aber weis man natürliche Blumen an einer grünen Hecke als Gehenke beständig fortblühend zu ziehen. C.

Blumengestelle

sind hohe von Latten oder Brettern gerade oder geschweift verfertigte und grün angestrichene Stuffen; darauf man Blumen, besonders aber Nelkentöpfe zu setzen pfleget. C.

Blumenhecken

sind ganze Wände von allen Arten der Blumensträucher gepflanzet, die durch die Kunst eben so hoch, und so dick können gezogen werden, als die wilden Hecken. Die Brusthecken werden heutiges Tages mehrentheils davon gezogen. C.

Blumenkörbe

sind Vorstellungen wirklicher geflochtener Körbe mit Handhaben: von grünangestrichenen Nagel- oder Bindwerk, oder von geflochtenem Bleche, mit viel oder wenig Ausschweifung und Verzierung, rund oder ablang, von 10 bis 20 Fuß lang. Der Rand ist 1 bis 2 Fuß hoch. Diese Körbe werden gegen das Mittel als ein zwey Fuß hoher Berg angeschüttet, und voller Blumen, gemeiniglich einer Art, jedoch nach möglicher Abwechselung der Jahreszeit, so voll als es nur möglich ist, bepflanzet. Man leget sie ihrer Kostbarkeit halber nahe an das Haus und in die schönsten Gartenstücke. C.

Blumenstücke.

Diese werden aus Blumenbeethen zusammengesetzet. Sie sollen von Rechtswegen die Zeichnung laufender und geschlungener Ranken mit Blättern und Blumen nach der Natur vorstellen. Ihre Größe und Gestalt richtet sich nach dem Platze. Man leget sie nahe an das Haus, wegen des lieblichen Geruches, und weil sie die Aussicht in die Gänge nicht hindern. Englische Blumenstücke nennet man diejenigen, die mit grünen Rasenstreifen und Schnirkeln vermischet sind. Auch kann man flatterichte Bänder, und Schleifen machen, und die Ranken dadurch vorstellen. C.

Blumen-Töpfe, Scherbel-Käſten, ſind Gefäße, darein man Blumen pflanzet. Die von Stein ausgehauenen oder von Bley und Erz gegoſſenen, dienen zur Verzierung der Gartentreppen, Altanen und Luſtberge. Sie ſind an ſich glatt mit einigen Simſen oder mit Blumen, Muſcheln, Baumrinden, und anderer halberhabener Arbeit verzieret. C.

Bocaccio (Johann)

ward 1313. zu Certaldo einem Schloſſe im Florentiniſchen von ſchlechten Aeltern gebohren. Als er zehn Jahre alt war, gab ihn ſein Vater nach Florenz zu einem Kaufmanne in die Lehre, der ihn mit nach Paris nahm. Allein im ſechzehnten Jahre kam er zurück, verließ ſodann die Kaufmannſchaft; und ſtudierte latein und griechiſch. Das Toſcaniſche lernete er vom Petrarcha ſelbſt, als dem größten Meiſter darinnen; nahm auch in den Wiſſenſchaften ſo zu, daß er in kurzem nicht nur ein Redner und Geſchichtkundiger und Dichter; ſondern auch einer der beſten Weltweiſen und Theologen ward; der Chronologie und Aſtronomie zu geſchweigen. Den Dantes hat er 1373 zu Florenz geleſen, und Erklärungen drüber geſchrieben. Er hat vier und dreyßig Bücher geſchrieben: ſechzehn lateiniſche; unter welchen ſeine Genealogia Deorum das berühmteſte iſt. Unter den Wälſchen iſt ſein Decameron dasjenige, welches ihn unſterblich gemachet hat, und das Muſter aller ſeiner Nachfolger in der ungebundenen italieniſchen Schreibart geworden iſt. Es iſt dieß Buch faſt in alle Sprachen überſetzet worden: und im Deutſchen iſt es zuerſt 1509 in Folio zu Straßburg herausgekommen. Es enthält lauter kleine verliebte oder buhleriſche Erzählungen; deren Inhalt nicht wenig dazu beygetragen hat, es in aller jungen Leute Hände zu bringen, und durch die Regel des Geſchmackes zu werden. Er ſtarb 1375 den 21ſten des Chriſtmonaths im zwey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

Bocal,

Mundſtück, als Inſtrument à bocal, ein Inſtrument das man blaſen muß. Bocal, heißt auch ferner das Mundſtück an dergleichen Inſtrumenten. S.

Bocer (Johannes)

ein Dichter und Hiſtoricus aus dem ſechzehnten Jahrhunderte, in Weſtphalen bey Minden 1516 gebohren, ſtudierte unterm Melanchthon und Sabinus, wurde zu Roſtock der Rechte Licentiat und Profeſſor, und ſchrieb res geſtas regum Daniæ; originem et res geſtas Ducum megapolenſium, das iſt Thaten der Könige in Dännemark und Herzoge von Mecklenburg, in ſchönen Verſen. Ferner Sinngedichte, davon in den delitiis poetarum Germanorum ſtehen, und geiſtliche Gedichte. Er ſtarb 1565 den 6 Octobr.

Bock, (ein)

das gewöhnliche Sinnbild der Unkeuſchheit, weil er ſehr wollüſtig und unflätig iſt. Bey den Alten war er gemeiniglich das Reitzeug, worauf die unzüchtige Venus ritt. In der Schrift wird er für die Sünde genommen: wenn der Hoheprieſter ihn beſchwor, den Fluch auf ihn legte, und ihn mit allen Sünden des Volkes belegte. Die Bildſäulen Pans, ſtellen ihn mit Hörnern am Kopfe, wie die Hörner eines Widders vor. *

Bock.

Iſt ein Stück Balken, mit vier ausgeſperrten und durch Kreuzbänder befeſtigten Lattenbeinen, nach beliebiger Höhe und Größe. Durch viele zuſammen oder über einander geſetzte und mit Brettern belegte Böcke, wird ein Bockgeſtell oder Gerüſt zu allen Arten des Gartenbaues in Eil verfertiget. C.

Bodecher (Johann)

mit dem Zunamen Banningius, ein holländischer Dichter und Redner, lebte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts und hinterließ unter andern auch lateinische Reden, von Verachtung der Pest und des Todes. Ein Gedicht, unter dem Titel: Sylva, und anderer Gedichte mehr, die 1637. zu Leiden in 12. zusammen gedruckt worden sind. S.

Boden.

Der Boden eines Gartens heißt eigentlich die Oberfläche der Erde, darauf der Garten angeleget ist; also saget man: ein gleicher ebener abschüssiger ꝛc. Boden. Oefters aber versteht man die Güte der Erde darunter, z. E. ein guter schlechter sandiger ꝛc. Boden. C.

Boethius,

ein gelehrter Rathsherr zu Rom. Er hat der Nachwelt ein herrliches Werk von der Musik hinterlassen. Dieser edle Römer war auch der erste, der einige alte musikalische Scribenten aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte. Er hat auch das schöne Buch vom Troste der Weltweisheit geschrieben, darinn er sich als einen guten Dichter erwiesen hat. S.

Boethus.

aus Tarsen. Ein griechischer Poet, welcher in einem Gedichte den Sieg des M. Antoninus besungen, den er über die Philipper erhalten. P.

Böotien.

Eine Landschaft in Griechenland, die zwischen dem athenienſischen, thessalischen und macedonischen Gebiethe an der See lag. Ihre vornehmsten Städte waren Theben, Aulis, Leuktra, Coronea, Cheronea, Thebadien und Haliarte. Den Dichtern ist sie merkwürdig, weil der Helikon in derselben gelegen war: imgleichen ist der Berg Citherou, der im Trauerspiele Oedipus vorkömmt, darinn merkwürdig gewesen. Die thebanische Geschichte hat zu vielen Trauerspielen und Heldengedichten Anlaß gegeben: Oedipus, Antigone, die sieben Helden vor Theben, und die Thebais des Statius sind berühmt. Vorzeiten hat dieß Land Ogygia geheißen. Vom Kadmus, der eine phönizische Colonie hinbrachte, und die Erfindung der Buchstaben daselbst bekannt machte, ist sie auch Kadmeia genennet worden. Sie hat auch am Pindar einen großen Dichter, am Cebes einen großen Weltweisen, und am Plutarch einen trefflichen Geschichtschreiber hervorgebracht. Gleichwohl haben die stolzen Athenienser dieses Land in einen bösen Ruf der Plumpheit und Grobheit gebracht; als ob die dasige Luft keine witzige Köpfe bilden könnte.

Bogen.

Ist eine krumme Linie in halbem oder gedrucktem Zirkel, oder ein Stück des Umrisses. Man schließt darnach die Oeffnungen in den Hecken und die Bogengänge zusammen. Die allerbeste ist der halbe Zirkelbogen. C.

Bogengang.

Ist ein Gartengang, der oben in einem runden oder ablangen Bogen zugeschlossen ist, und im Ganzen einem Tonnengewölbe gleicht. Er wird mit Hecken, Weinstöcken oder Blumensträuchern bekleidet. Die großen Bogengänge werden durch hohe wilde Bäume ausgehauen. Vormals glaubte man, sie müßten recht niedrig seyn, damit sie sich gut bezögen. Allein die Erfahrung hat gelehret, daß weder Sonne noch Luft darein wirken kann. Daher macht man sie dreyßig bis vierzig Fuß hoch, setzet sie aber unter keine Bäume, und bringet auf der einen Seite so viele Oeffnungen hinein als nur möglich ist. Zur Anlage derselben wird von Säulen, Büchen und Latten,

ten, oder gar von eisernen Sprenkeln und Draht ein gehöriges Gestelle gemachet. C.

Bogenrolle (eine)

heißt bey Goldmannen die Verzierung des Schlußsteines in den drey hohen Ordnungen, wenn er von den Seiten wie eine hohe Schnecke ausgehauen oder geschnitzet wird. Desgodetz hat auserlesene Exempel davon. *

Bogenstellung (eine)

in andern Sprachen Arcade, nennet man in der Baukunst, wenn zwischen den Säulen Bogen gestellet werden, die auf ihren besondern Nebenpfeilern ruhen. Sie werden vielfältig gebrauchet, z. E. bey Portalen, vor den Thüren großer Gebäude, bey Stadtthoren, Ehrenpforten, Capellen, Emporkirchen nach der neuen Bauart. Alle Baumeister, welche die Lehre von den fünf Ordnungen erklären, handeln auch von den Arkaden, oder Bogenstellungen, wovon man den Palladius, Vignola, u. a. nachsehen kann.*

Bogenstellung.

Ist eine Menge Thüren neben einander, von einerley Weite und Höhe, die oben alle mit einerley Art Bögen geschlossen sind. Sie stehen in einer Heckenwand oder an einem Bogengange. Man fasset damit große Gartenplätze oder Teiche ein, an welchen sie sich durch den Wiederschein auf eine angenehme Art verdoppeln. Ihr Verhältniß ist am schönsten, wie 2:5, die Schäffte aber zur Oeffnung wie 1:1, die Weite ist, 6, 8 bis 10 Fuß. C.

Bohemais.

ein heroisches Lobgedicht des Pantaleon Candidus, auf alle böhmische Herzoge und Könige. Er hat es im 1587 Jahre zu Straßburg in 4. ans Licht gestellet. W.

Bojardo (Matthäus Maria)

ein Graf von Scandiano, welcher Ort nahe bey Reggio im Modenesischen gelegen, und unter dem Titel einer Grafschaft, seinem Hause zugehörte. Er war Gebiethiger der Stadt und Citadelle zu Reggio und starb im 1494 Jahre. Er war in dem Griechischen und Lateinischen ungemein erfahren, und hat ein Gedicht von der Liebe Rolands und der Angelica geschrieben, welches unter dem Titel: Orlando inamorato zu Venedig im 1500 Jahre in Folio zum erstenmal gedruckt worden, und deswegen merkwürdig ist: weil Ludewig Ariost die Erfindung seines Orlando furioso aus demselben soll geborget haben. Seine lateinischen Eklogen sind zu Reggio im 1500 Jahre in 4. gedruckt. Es sind auch noch einige ungedruckte Werke von ihm vorhanden. Er soll auch den Herodotus in das Italienische übersetzt haben. S.

Bojer.

Ein altes Volk, welches sonst im aquitanischen, oder auch im lugdunischen Gallien, das ist, im itzigen Orleans und Lion gesessen, sich aber im 3360 Jahre der Welt unter Anführung des Segovesus (Siegvest) nach Deutschland begeben haben soll. Es ist bis nach Böhmen gezogen, und davon hat dieß Land den Namen Bojohemum, d. i. die Heimat der Bojer, Böheim, bekommen. Allein die Markmannen, ein andres deutsches Volk, vertrieb sie wieder daraus, bis ins Norische, oder ins heutige Oesterreich und Bayern, welches letzte noch den Namen davon hat, Bojoaria. Sie zogen zwar mit den Helvetiern nach Gallien, wurden aber vom Cäsar geschlagen, und ihre Gefangenen daselbst untergebracht. Aus den Namen sieht man wohl, daß die alten Gallier, Brüder der Deutschen gewesen, und einander verstanden haben. C.

Boileau (Nicolaus)

Herr von Despreaux, ein jüngerer Bruder

Bruder des Aegidii und Jacobi Boileau, war ein beühmter Poet, gebohren zu Paris 1636. den 5 Decembr. Er studierte in dem Collegio von Harcourt: um welche Zeit sich heftige Steinschmerzen bey ihm äußerten, daher er sich auch mußte schneiden lassen; wiewohl er dessen ungeachtet, beständig große Beschwerung davon übrig behalten. Nach der Zeit kam er ins Collegium von Beauvais; da er denn so viele Zeit auf das Lesen der Dichter und Romanen wendete, daß man ihn zum öftern davon abhalten mußte. Als er nun in der Sorbonne eine Zeitlang die Theologie gehört, verliebte er sich in ein Frauenzimmer, mit Namen Madame de Bretonville, welche ihm den Rath gab: daß er sich um das erledigte Priorat von St. Paterne, in der Diöces von Beauvais bemühen sollte. Er bekam auch solches bald darauf: als ihm aber nach acht Jahren der Präsident von Lamoignon zu erkennen gab, wie er dieses Amt mit Recht nicht behalten könnte, indem er seit der Zeit nicht einmal den geistlichen Habit angezogen; so legte er dasselbe nicht allein freywillig nieder; sondern ersetzte auch auf einmal, alle bis anher davon genossene Einkünfte, welche sodann dem erwähnten Frauenzimmer; da dieselbe ins Kloster gieng, als eine Aussteuer mit gegeben wurden. Er widmete sich hierauf ganz und gar der Dichtkunst, und verfiel auf das Satiren schreiben: wodurch er sich zwar viel Feinde machte, aber doch wegen seiner netten Schreibart von den meisten sehr hoch gehalten wurde. Der König selber fand an seinen Schriften ein großes Vergnügen, und ließ ihm eine jährliche Besoldung reichen. Im 1677 Jahre ward es ihm nebst dem Racine aufgetragen, des Königes Geschichte zu beschreiben. Man hat von ihm unter andern auch die art poetique u. den Lutrin, ferner ein Paar Oden, verschiedene Sinngedichte, die Uebersetzung des longinischen Tractats vom Erhabenen; etliche absonderliche Anmerkungen über das Erhabene, welches sich in der Erzählung Mosis von der Schöpfung 1 Mos. 1, 1. finden soll, wider den Huetius ꝛc. Seine letzte Lebenszeit verließ er den Hof, lebte bald in der Stadt, bald auf dem Lande. Er starb den 13 März 1711. im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters.

Boiscus,

ein griechischer Dichter, aus der Stadt Cyzicus, hat eine besondere Art jambischer Verse, welche tetrametri genennet werden, erfunden. Es sind achtfüßige Jamben, solche, als Günther in dem Gedichte:

Jüngst hatte der galante Träumer
am briegschen Pindus Lärm gemacht.

auch versuchet; und Secretär Kopp in seiner verdeutschten Alzire gebrauchet hat. Die alten komischen Dichter, als Plautus und Terenz haben sie bisweilen gebrauchet: aber bey uns werden sie kein besonderes Glück auf der Bühne finden: weil unsere Schauspieler glauben, sie wären zu lang, als daß man sie in einem Athem hersagen könnte. S.

Boistuau oder Boaystuau, oder auch Bosteaus (Petr.) mit dem Zunamen Launay,

ein gelehrter und beliebter Redner in Frankreich, von Nantes, schrieb die Schaubühne der Welt, le theatre du monde, welches 1593 zu Antwerpen spanisch, 1619 zu Cöln deutsch, französisch, italienisch und lateinisch, 1659 aber zu Leipzig, von Johann Mauritius Friedrichen verdeutscht, herausgekommen; ferner les histoires prodigieuses, wunderbare Geschichte, so auch 1592 holländisch unter dem Titel: wonderlike Schad-Boeck der Historien, zu Dordrecht in 8. gedruckt worden; u. a. m. Er übersetzte auch den Augustin von der Stadt Gottes, und

etliche

etliche andere Bücher ins Französische. Er starb zu Paris 1566. S.

Boivin (Johann)

Glied der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, ward 1721 in die französische Akademie aufgenommen, und starb 1726. Er war ein griechischer, lateinischer und französischer Dichter. Er hat mit glücklichem Erfolge die Uebersetzung des Santolius pœnitens, und die Batrachomyomachie Homers in französ. Versen geliefert. Er hat auch die Chöre mit den Zwischenscenen von den Vögeln des Aristophanes, und von des Sophokles Oedipus übersetzt. *

Boland (Petrus)

ein Dichter, lebte gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, und schrieb ein sapphisches Gedicht, pro Friderico Imp. III. und noch eins auf den Tod Rudolphs Agricola; Sinngedichte aus den Sprüchen des Seneca und Platons; ein sapphisches auf die heilige Jungfrau, ein heroisches auf das Werk de triplici candore. Aus dessen Liede Stabat ad lignum crucis, ist hernach das Lied gemachet worden: Da Jesus an dem Kreuze stund. S.

Bold (Heinrich)

ein englischer Dichter, der ein sonderlich Talent hatte, die schwersten englischen Verse in lateinische zu übersetzen, wie seine gedruckten Gedichte ausweisen. Starb 1683. S.

Bolla (Bartholomäus)

ein kurzweiliger Rath von Bergamasco, lebte um das 1570 Jahr, hielt sich meist in Deutschland, sonderlich aber am Hofe zu Heydelberg auf, und schrieb nova novorum novissima s. Poemata, stilo macaronico, in halb lateinischen und italienischen Versen, welche hernach unter dem Titel: quintessentia operarum poetarum in 8. zusammengedruckt worden. S.

Bolognese
(Johann Franciscus Grimaldi, mit dem Zunamen)

ein Maler und Kupferstecher, zu Bologna 1606 gebohren, und zu Rom 1680 gestorben. Ein Schüler des Carrache, machte sich einen großen Namen. Pabst Innocenz der zehnte gab ihm viel zu thun, und unterredete sich gern mit ihm. Der Cardinal Mazarin rief ihn nach Paris, wo er das Louvre und sein Schloß verschönern mußte. Dieser treffliche Mann war ein großer Landschaftmaler: das Laubwerk darauf ist unverbesserlich, und die Gegenden glücklich gewählet. Gleichwol möchte man wünschen, daß sie nicht so gar grün wären. Er hat auch viele Stücke geätzet, unter andern fünf Landschaften nach dem Titian. Seine Zeichnungen und seine Kupferstiche werden von Kennern sehr hoch gehalten. Zu Rom hat er verschiedene Stücke in frischem Kalke, Landschaften, Portraits, und historische Schildereyen gemalet. Auch zu Frescati und zu Placenz giebt es große Stücke von ihm. Seine edlen Sitten und sein wohlthätiges Herz erwarben ihm wahre Freunde. Als er einsmals den elenden Zustand eines sicilianischen Edelmanns erfahren, der neben ihm wohnete, warf er ihm vielmals Geld in die Stube, und versteckete sich darauf. Der Edelmann laurete seinem Wohlthäter auf, und als er ihn gefunden, warf er sich ihm zu Füßen. Bolognese nahm ihn zu sich ins Haus, und hat ihn allezeit als seinen besten Freund gehalten. *

Bombardo,

oder wenn es noch größer ist, Bombardone, ein **Brummer**, oder Baßpommer. Es waren ehedem blasende Instrumente zu den Schalmeyen, und haben ihren Namen von dem wälschen Worte bombare brummen, summen. S.

Bombasius (Gabriel)

ein Dichter von Reggio, im Modenesischen, lebte im sechzehnten Jahrhunderte, schrieb einige gelehrte italienische Komödien, wie auch lateinische Lobreden. Er reisete mit dem Cardinal Farnese nach Rom, und starb daselbst an Steinschmerzen im 1590 Jahre. S.

Bombast (Phöbus)

oder Schwulst, ist derjenige Fehler der poetischen Schreibart, da die verblümten Redensarten in einer zu großen Menge, und in einer ungeschickten Vermischung in einer Schrift vorkommen. Das Wort ist englisch. W.

Bombo,

so hieß ehedem diejenige künstliche Bewegung der Hände, wodurch ein harmonisches, und den Bienen ähnliches Sausen gemacht wurde. Jetzo wird diejenige Figur also genennet, welche aus vier geschwinden Noten in einer Linie besteht. Wenn sie in der Vocalmusik vorkömmt, bedeutet sie nur einen Triller. S.

Bombyx,

eine Schalmey. Und zwar eine solche, die schon zu Aristotels Zeiten aus einem gewissen Rohre verfertiget wurde. Sie war ihrer Länge wegen schwer zu blasen. S.

Bona dea.

War bey den Römern so viel, als die Fauna, des Faunus Gemahlinn. Ihr Mann fand sie einmal ganz berauschet, daher sie den Namen Fatua, die Närrinn, bekommen; und peitschte sie deswegen mit Myrthenruthen zu Tode. Weil sie aber übrigens sehr keusch gewesen, so gar, daß sie außer ihrem Manne kein Mannsbild gesehen haben soll: so ward sie unter die Göttinnen gezählet. Ihr Fest und Dienst ward auch von lauter Weibern gefeyret, und so gar alle Bilder von Männern dabey verdecket. Zum Andenken obiger Begebenheit nun, sollten die Frauen dabey keinen Wein trinken. Allein sie halfen sich damit, daß sie denselben umtauften, und ihn Milch nannten; wobey sie sich denn toll und voll soffen. Der Dienst geschah im Hause des Oberpriesters, (Pontif. maximi) und das Opfer hieß Damium, von Δημος, oder Δαμος, das Volk; weil es für das ganze Volk geopfert ward.

Bonciarius (Marius)

war ein guter Redner, und sowohl in der griechischen als lateinischen Sprache sehr erfahren, schrieb Briefe, welche mit seines Bruders Briefen zusammen gedruckt worden; Reden und Gedichte, und mehr griechisches und lateinisches. Er starb im blühenden Alter 1593. S.

Bondira (Ambrosius)

ein spanischer Dichter aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, hat ein poetisches Werk geschrieben, unter dem Titel: Citara de Apollo y Parnaso en Aragon. D. i. die Cyther des Apollo, oder der arragonische Parnaß. S.

Bononien.

Ist die ehemalige Hauptstadt des alten Thusciens, oder von Toscanien gewesen; und hat Felsina geheißen, ohne Zweifel von den Felsen in ihrer Nachbarschaft: denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die alten Thuscier Deutsche, oder deutsche Colonien gewesen, die aus Deutschland über die Alpen gedrungen, und die alten Einwohner weiter vor sich hingetrieben. Dieß erhellet aus dem Namen der alten thuscischen oder hetrurischen Könige. Man nennte sie Lucumon. Nun ist aber dieß Wort deutsches Ursprunges. Denn Lugen heißt in Schwaben und der Schweiz sehen: Wenn

aber

aber ein Mann, den man in Franken noch wie Mon ausspricht. So ist auch in Augspurg und Nürnberg ein Thurm auf der Stadtmauer, der Lug ins Land heißt, gleichsam ein Belvedere, eine Warte, von der man weit ins Land sehen kann. So heißt denn Lucumon, oder Lugmann ein Aufseher des Volkes: welches mit den heutigen Richtern in Schweden, die auch Lagemann heißen, sehr übereinkömmt. Den Namen Bononien bekam Felsina von denen aus Gallien angekommenen Bojern, welche die Hetrurier, oder Thuscer von da vertrieben; und sie erst Bojonia, gleichsam die Bojenwohnung nannten. Ferner ward sie eine römische Pflanzstadt. Theodosius der Große zerstörte sie fast: Theodosius der zweyte aber bäuete sie wieder auf. Sie gerieth hernach unter die Longobarden, und sodann zu Pipins Zeit, unter die Franken; Karl der Große aber soll sie den Päbsten zugeschlagen haben. Ihre hohe Schule soll schon Theodosius der zweyte gestiftet haben; ob sie gleich eigentlich im zwölften oder dreyzehnten Jahrhunderte eine rechte Gestalt bekommen hat. Sie wird aber mit Recht für eine Mutter aller deutschen hohen Schulen gehalten; und ist auch itzo durch das berühmte Institutum Scientiarum Bononiense, sehr berühmt, welches der gelehrte Graf Marsigli gestiftet, der Pabst aber mit vielen schönen Vorrechten und Befreyungen begabet und bestätiget hat.

Bon temps de la mesure,

der gute Takttheil. Im schlechten Takte ist die erste Minima, das erste und dritte Viertheil, das erste, dritte, fünfte und siebente Achttheil u. s. w. Es wird deswegen also genennet, weil solche Takttheile ordentlicher Weise aus einer Uebereinstimmung bestehen müssen. S.

Boothby (Franciſca)

Dieß Frauenzimmer hat eine Tragikomödie Marcella, oder der verrätherische Freund, (the treacherous, Friend) 1670. spielen und drucken lassen; und es der Gräfinn Harrington, ihrer Anverwandtinn, zugeschrieben.

Boreas,

der mitternächtliche Wind, und einer der vier Hauptwinde. Nach der Fabel war er ein Sohn des Asträus und der Aurora, oder Heriböa. Die Dichter sagen, er habe die Gestalt eines jungen Menschen, und decke sich zuweilen das Gesicht mit einem Mantel. Sie geben ihm Halbstiefel und Flügel daran, um seine Schnelligkeit anzudeuten. Man sehe den Ovidius im 16 B. Er soll nach der Fabel ein König in Thracien gewesen seyn, und eine athenienſische Prinzeßinn Orythyia des Erechtheus Tochter entführet haben. Davon sind viel Singspiele in allerley Sprachen gemachet worden. Sein Sitz ist in Thracien bey den Cisoniern gewesen. *

Borghese (Paul Guidotto)

Maler und italienischer Dichter, starb gegen das siebenzehnte Jahrhundert. Das Versmachen gieng ihm sehr von statten: aber es fehlete ihm an Geschmack, an Kunst, und Gelehrsamkeit. Seine Ehrsucht war, das befreyete Jerusalem des Tasso in Verfall zu bringen. Deswegen machte er ein ander Gedicht, darinnen er dieselbe Art, dasselbe Maaß, dieselben Reime, kurz alles nachäffete. Und dieß Gedicht nannte er, das zerstörete Jerusalem; eine Arbeit, die, wie man leicht denken kann, sehr abgeschmackt war. Borghese hatte vierzehn Geschicklichkeiten oder Handthierungen: aber keine zog ihn aus dem Elende, darinnen er gestorben ist. *

Borgogni (Gerhard)

ein berühmter Redner und Dichter von Genua, lebte zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, war in Mayland

land in großem Ansehen, und schrieb unter andern ein Werk in gebundener und ungebundener Rede, welches der Trostbrunn (fons solatii) betitelt ist. S.

Bois de la Pierre (Louyse Marie)

von Lenfernat, Frau von Courteilles le Guerin, und Gemahlinn Francisc. de l'Osmont, Herrn von Bois de la Pierre, war in dem Schlosse Courteilles den 4 Decembr. 1663. gebohren, und in der reformirten Religion erzogen, trat aber nach dem Beyspiele ihrer Aeltern zur römischkatholischen über. Sie verlohr ihren Mann im 1709 Jahre in der Schlacht bey Malplaquet. Weil sie sich von Jugend auf stark auf die Dichtkunst geleget hatte, besaß sie darinnen eine große Fertigkeit. Von ihr hat der Pater Montfaucon zu seinen Monumens de la monarchie Francoise, und der P. Simplicianus zu seiner Histoire genealogique de la maison royale de France, viele wichtige Beyträge erhalten. Sie starb den 14 Sept. 1730.

du Bois (Stephanus)

ein französischer Redner, gebohren im 1650 Jahre in der Diöces von Bretteville-sur-Bordel, drey Meilen von Caen, davon er auch den Namen des Abts de Bretteville annahm. Er trat 1667 in den Jesuiter-Orden, verließ aber denselben 1678. wieder. Er unterrichtete hernach junge Leute in der Redekunst, und starb im Dec. des 1688 Jahres. Seine Schriften sind: l'eloquence de la chaire & du barreau; Essais de sermons pour le careme, et tous les dimanches de l'année; Essais de Panegyriques, d. i. von der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit, Versuch einiger Fastenpredigten, und auf alle Sonntage des Jahres, Versuche von Lobreden. S.

du Bois (Wilhelm)

genannt Cretin, ein französischer Dichter und Geschichtschreiber, war Cantor bey der Capelle zu Paris, Schatzmeister der Capelle von Vincennes, wie auch des Königs Ludwigs des dreyzehnten Secretär und Geschichtschreiber, starb im 1525 Jahre. Man hat von ihm verschiedene Gedichte, als: Chants royaux; Ballades; Rondeaux, Briefe an Karl den achten und Ludwig den zwölften; ingleichen eine französische Chronik in heroischen Versen von Pharamunden bis auf Franz den ersten, welche in der königlichen Bibliothek zu Paris geschrieben aufbehalten wird. S.

Bornmeister (Simon)

ein gekrönter kaiserlicher Dichter, war anfangs Rector, und hernach Professor der Historie in Nürnberg, schrieb viele deutsche Sachen, und unter andern auch die vertheidigte Kometenbetrachtung wider M. Joh. Fricken jun. eine deutsche Uebersetzung Virgils, und starb 1688. den 7 Dec. im 57 Jahre. S.

Borrichius (Claudius)

ein dänischer Dichter, gebohren zu Borchen in der ripischen Diöces, wo sein Vater Olaus Claudii Pfarrer war, erhielt auch daher seinen Zunamen. Er ward 1646 Prediger in Schonen, konnte einen geschickten Vers machen, sonderlich aber war er in Oden stark, und hinterließ verschiedene Gedichte. Man setzet ihn unter die vornehmsten dänischen Dichter. S.

Borysthenes.

Ist ein großer Fluß in Sarmatien, der itzo Nieper oder Dnieper heißt; entspringt im rußischen Herzogthume Smolensko, geht bey Mohilov in Pohlen, und über Kiov, Czircassy und Kudack in die Tartarey, wo er unweit Oczakov ins schwarze Meer fällt. Die Alten haben sehr schöne Beschreibungen von ihm gemachet, und ihn nächst der Donau für den größe-

größesten nordlichen Fluß angegeben. Ovidius gedenket seiner auch, weil er in diesen Gegenden im Elende leben müssen. Lib. IV. Ep. ex Ponto. Ep. 10.

Boschaerts (Thomas)

ein Maler, gebohren zu Berg im Jülichschen 1613, malte sich selbst ohne Lehrer, nach einem Spiegel ab, als er nur zwölf Jahre alt war. Darauf gab man ihn in die Lehre. Er setzte sich zu Antwerpen. Der Prinz von Oranien verliebte sich in seine Bilder, kaufte sie alle weg, und rief ihn nach dem Haag, ihm seinen Pallast zu zieren. Er verstund sich gut auf die Allegorie. Seine Erfindungen sind lebhaft und sinnreich, und machten seine Figuren stark. Seine Farbenmischung war auch vortrefflich. Z.

Boßeln, Boßelschub, Langschub.

Ist ein Kegelspiel, da man aus einem einzigen bestimmten Abstande in begränzter Breite nach denen Kegeln schiebt. Ein bedeckter Boßelschub ist derjenige, der mit einem Bogengange oder wohl gar mit einem Dache vor dem Wetter verwahret ist. Im heutigen Gartenbaue machet er ein besonderes Stück aus, das mit Bäumen und Hecken kann verzieret werden. C.

Boßelplatz, Kurzschub.

Ist ein großer freyer viereckichter oder runder Platz eines Gartens, darinn man von allen Seiten aus einem gegebenen Ziele, nach denen im Mittel stehenden Kegeln werfen kann. Man verzieret ihn mehr mit Hecken, als freystehenden Bäumen. C.

Boßelspiel an der Kette.

Ist ein Kegelspiel, darzu die Boßelkugel an einer Kette, vom Mittel zweyer übers Kreuz laufender hölzernen wohl verzierten hohen Bögen herab, in die Kegel hanget. Der Platz herum hat keine vorgeschriebene Gestalt. Man verzieret ihn mit Bäumen, Hecken, Bänken und Rasen. C.

Bosporus.

Der cimmerische, ist eine Meerenge auf der vormals sogenannten taurischen Halbinsel, und denen jenseits des euxinischen Meerbusens gelegenen circaßischen Tatern. Sie hat ihren Namen von βος, und πορος, d. i. der Uebergang eines Rindes: weil die in eine Kuh verwandelte Jo, aus Europa nach Asien übergegangen seyn soll. Man schreibt es unrecht mit einem h. Der Bosporus thracicus ist weiter unten unweit Constantinopel.

Bosquet (ein Büschchen)

heißt bey den Franzosen in der Gartenbaukunst ein kleines Wäldchen, da die Bäume in ordentlichen Gängen gepflanzet sind. *

le Bossu (Adam)

ein lustiger französischer Dichter im dreyzehnten Jahrhunderte, schrieb ein klein poetisch Werk, le jeu, das Spiel, darinne er bekennet, daß er ein Geistlicher geworden, weil ihn ein Mägdchen hintergangen hatte. S.

P. le Bossu.

Ein französischer Jesuit, der ein treffliches Buch vom Heldengedichte (du Poeme Epique) geschrieben hat; welches auch ins Deutsche übersetzet worden. Er hat darinn auf den Spuren der aristotelischen Poetik, am besten gewiesen, wie ein rechtes Heldengedicht gemachet werden muß, und beyläufig die ganze Vortrefflichkeit der virgilischen Aeneis erkläret; der er, wie billig, vor den homerischen Heldengedichten den Vorzug giebt. Wer auch künftig ein episches Gedicht schreiben will, in welcher Sprache es immer sey, der muß sich an diese Regeln halten: sonst wird er elendes Zeug machen; wie so viel alte und neue Beyspiele gewiesen haben.

Bossulus (Matthäus)

ein Rector des Collegii von Boncour zu Paris, gebohren zu St. Denis im 1583 Jahre, war ein guter Redner, und vorher Lehrmeister des spanischen Prinzen, Don Carlos, des Königes Philipps zweyten Sohns gewesen, hatte auch die Redekunst auf der hohen Schule zu Valenzia in Spanien gelehret. Er pflegte nur den Hauptinhalt seiner Reden aufzusetzen, und hernach darüber zu reden. Seine Lebensart soll nicht viel getauget haben. S.

von Bostel (Lucas)

ein deutscher Dichter, gebohren den 11 Octobr. 1649. zu Hamburg, wurde Doctor der Rechte, Syndicus, und hernach Bürgermeister zu Hamburg. Er verfertigte einige Opern von Kara Mustapha und vom Crösus; ließ im Manuscripte Uebersetzungen einiger Satyren des Boileau in plattdeutschen Versen, und starb den 14 Julii des 1716 Jahres.

Both (Johann)

ein Maler, gebohren zu Utrecht 1610. Man nennet ihn Both von Italien, weil er sich lange daselbst aufgehalten; um ihn von seinem Bruder Andreas zu unterscheiden. Er starb im 1650 Jahre. Sie studierten, reiseten und maleten mit einander. Johann malete die Landschaften, der andere die Thiere und Menschen hinein. Daher wurden nun die Stücke desto vollkommener, weil jeder in dem Seinigen vortrefflich war. Sie wurden sehr gesuchet und theuer bezahlet: ob sie gleich eine große Menge lieferten. Ihr Pinsel war leicht und lebhaft, die Farbenmischung frisch und reizend; ihre Erfindungen waren feurig. Sie sollen beyde in einem Canale ertrunken seyn. Sandart saget, der erste sey 1650 an einer Krankheit gestorben: und also ist es falsch, daß er ersoffen sey; wie einige vorgeben. Man hat ihm nämlich Schuld gegeben, daß er mit Fleiß einen Menschen umgebracht, der ihm im Malen eines Crucifixes, sterbend zum Muster dienen sollen: und deswegen soll er von Gott gestrafet worden, und ersoffen seyn. Allein der Irrthum ist daher gekommen, daß sein Bruder ertrunken ist. Uebrigens ist das Verbrechen auch noch nicht erwiesen. Man hat auch einige Kupferstiche von Johann Bothen; wie man denn auch ihre Stücke nachgestochen hat. Z.

Bothschild (Samuel)

ein dresdenischer Churfürstlicher Hofmaler, gebürtig von Sangerhausen, hielt im vorigen Jahrhunderte in seinem Hause eine kleine Malerakademie. Heinrich Christoph Fehling, ist sein Lehrling gewesen. Siehe dessen Artikel. Die vornehmsten Deckenstücke im Palaste des großen Gartens zu Dresden sind von Bothschilden. Auch C. B. Müller ist sein Schüler gewesen.

Bottefango

oder Bottifanga (Julius Cäsar)

ein in freyen Künsten wohlerfahrner Italiener von Orvieto. Er spielete auf allen Instrumenten, wußte dieselben, wie auch seine meiste Kleidung selbst zu verfertigen, und im Nähen das künstlichste Frauenzimmer, wie auch im Malen nicht wenige Maler, zu beschämen. Er schrieb unter andern auch einige Gedichte, und starb im 1626 Jahre. S.

Bouche,

der Mund oder das Loch, einer Orgelpfeife, wo der Wind hineingeht. Es kann auch der über dem Kerne in der Mitte einer Pfeife befindliche Abschnitt dadurch verstanden werden. S.

Bouchet (Johannes)

eines Procurators Sohn, von Poitiers gebürtig, ward auch selbst Anwald in dieser Stadt. Man hat verschiedene

schiedene Gedichte von ihm, die zusammen in einem Folianten im 1545 Jahre schon bey seinem Leben herausgegeben worden. Starb den 15 May des 1550 Jahres. S.

Bougnot (Ludewig Gabriel)

ein Benedictiner von der Congregation St. Mauri, war zu St. Dizier in Champagne aus einem edeln Geschlechte entsprossen; und trat im 1656 Jahre in die gedachte Gesellschaft. Nachdem er die Redekunst eine lange Zeit zu Tiron und St. Germer gelehret, ward er an dem letztern Orte Prior, und starb endlich in der Abtey U. L. Fr. zu Bernai den 21 Septemb. im 1673 Jahre. Er war ein guter Dichter, und redete die griechische Sprache so fertig, als die lateinische. Er hat Sacra elogia Sanctorum ordinis S. Benedicti, in lateinischen Versen, imgleichen ein ander lateinisches Gedicht, von dem Leben und den Ordensregeln des Heil. Benedicts geschrieben. Er hat auch den ersten Band von des Barclajus Argenis mit seinen Anmerkungen ans Licht gestellet, und in dem zweyten Buche viele Verse von seiner eigenen Arbeit mit eingerücket. S.

Boulaingrin (ein Rasenstück)

heißt bey den Franzosen in der Gartenbaukunst eine besondere Art von Erdstücken (Parterren,) die von den Seiten mit Rasen besetzet sind, die man alle Jahre viermal bescheeren muß. An den Ecken und andern Orten wird es mit kleinen Bäumen bepflanzet. In England sind diese Rasenstücke zuerst erfunden, und sehr beliebt. Man läßt aber nicht die geringste Blume darauf wachsen. *

Bourbon (Nicolaus)

ein berühmter Dichter, war im 1503 Jahre zu Vandeu gebohren, einem unweit Bar sur-Aube in der Diöcöse von Langres gelegenen Dorfe. Weil sein Vater einem Eisenhammer daselbst vorgesetzet war, machte er in seinem vierzehnten Jahre ein lateinisches Gedicht, über die Schmiedeesse, unter dem Titel: Ferraria, und gab auch sonst noch verschiedene Proben seiner poetischen Geschicklichkeit nach und nach an den Tag; womit er theils vielen Beyfall erlangte, theils aber wegen einiger darinnen enthaltenen anzüglichen Stellen verursachte, daß er um das 1534 Jahr ins Gefängniß geleget wurde. Nach seiner Befreyung begab er sich eine Zeitlang nach England, allwo er von dem Könige Heinrich dem achten, dem Erzbischofe Cranmer, dem Erasmus und andern, viele Hochachtung genoß. Nach seiner Zurückkunft in Frankreich ward er von der Königinn Margaretha von Navarra zum Lehrmeister ihrer Prinzessinn verordnet; gab aber diese Bedienung Alters wegen, nach etlichen Jahren wieder auf, und gieng endlich zu Conde an den Gränzen von Anjou und Touraine, allwo er einen geringen Sold hatte, mit Tode ab. Das Jahr, worinn er gestorben, ist ungewiß; so viel aber gewiß, daß er noch um das 1550 Jahr gelebet hat. S.

Bourdon,

bedeutet im musikalischen Verstande 1) ein gewisses Orgelregister, welches stark und doch dabey lieblich summet und brummet. Es giebt deren 8, 16 und auch 32füßige; 2) den Baß in einer Sackpfeife, welcher nur einerley Klang von sich giebt; 3) heißt es die tiefste Seyte auf der Baßgeige. S.

Boursault (Edme)

in Bourgund 1638 gebohren, zu Paris 1701 gestorben, ein französischer Dichter. Boursault hatte in seiner Jugend nicht studieret, er konnte nichts als seine Muttersprache. Allein er hatte ein vortrefflich Naturell; sein Witz war fruchtbar und aufgeräumt. Die Größten des Reiches und die be-

rühmtesten Männer suchten seinen Umgang. Boursault schrieb auf Befehl des Königes, zur Erziehung des Dauphins ein Buch, l'Etude des Souverains genannt; worüber Ludwig der vierzehnte so vergnügt war, daß er ihn zum Unterlehrer Sr. königlichen Hoheit ernennete. Boursault schrieb alle acht Tage eine Zeitung in Versen, welche dem Könige und dem ganzen Hofe überaus gefiel; gleichwohl da er einige satirische Züge wider den Capuzinerorden einfließen lassen, so ward der Verfasser in die Bastille gesetzet; und man entzog ihm ein Gnadengehalt von zweytausend Livres, womit ihn der Hof begnadigte. Er hat verschiedene dramatische Stücke verfertiget, den Aesop in der Stadt, den Aesop bey Hofe, und die Komödie ohne Titel. Wir haben auch Sinngedichte, Briefe, Liederchen, Cantaten, Fabeln und Oden von ihm.*

Boutard (Franciscus)

ein lateinischer Dichter im siebenzehnten Jahrhunderte, war von Troyes in Champagne gebürtig, studirte auch daselbst bey den Vätern des Oratorium, und bildete sich ein, daß er nicht nur dem Horaz, in allem, so wohl was die Gestalt, als die Schönheiten anbetrifft, vollkommen ähnlich sey; sondern auch vornehmlich den Geist desselben in der Dichtkunst geerbet habe. Daher hat er sich auch von seinem zwanzigsten Jahre an mit Eifer auf die Dichtkunst geleget. Als ihn ungefähr um diese Zeit der Bischof Bossuet aus einer Ode hatte kennen lernen, wies er ihn dem Könige an: welcher ihm deswegen tausend Livres zur Verehrung gab; damit er zu Meaux seine Wissenschaften treiben, und Priester werden könnte. Nachdem dieses geschehen, ließ ihm der König jährlich ein gewisses Gehalt von tausend Livres reichen. Er starb zu Paris den 9 März im 1729 Jahre, in einem Alter von fünf und siebenzig Jahren. Man hat von ihm eine große Anzahl lateinischer Oden, dabey er sich gemeiniglich den borbonischen Dichter, Vatem Borbonidum genennet. S.

Boute-selle,

das Sattelzeichen, heißt das Zeichen, welches den Reitern im Kriege durch die Trompete gegeben wird, die Pferde zu satteln und aufzusitzen. S.

Bouton, der Knopf

bedeutet das Knöpfchen unten an den Violinen u. d. gl. Instrumenten, woran das Seytenbrett fest gemachet wird. S.

Boyle (Roger) Graf von Orrery. Ein irrländischer Edelmann, und so wohl selbst ein Dichter, als ein Gönner der Poeten; so daß er dem Lord Roscommon an die Seite gesetzt wird. Er hat vier Schauspiele geschrieben, darinnen er nicht nur den brittischen Muth, sondern auch der Ungläubigen und Barbarn Menschlichkeit, ja höchste Sittlichkeit und Tugend, abgeschildert hat. Seine Stücke sind: Black-Prince, ein Trauerspiel, Londen Fol. 1672. 2) Tryphon, ein Trauerspiel, Lond. 1672. Folio, aus dem ersten Buche der Maccabäer. 3) Heinrich der fünfte, Londen 1677. Folio, aus der Historie von England. 4) Mustapha, Sohn Solymanns des prächtigen. Londen 1677. Folio. Es ist aus dem Jovius, und Thuanus gezogen. Er hat auch noch ein Lustspiel, Mr. Anthony, 1690. und einen Roman, Parthenissa geschrieben. Er ist um eben die Zeit ungefähr gestorben.

Braccio oder Brazzo,

ist eine etwas größere Geige, als eine Violine. Sie hat vier Seiten, davon die tiefste ins c, die andere ins g die dritte ins d, und die vierte ins a gestimmet wird. S.

Bracciolini (Franciscus)

ein berühmter Dichter von Pistoja in Tos-

Toscanien gebürtig, lebte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, hatte eine große Neigung zu der Dichtkunst. Er schrieb verschiedene lateinische und italienische Werke, so wohl in gebundener als ungebundener Schreibart, nebst einem Gedichte von Erfindung des Kreuzes unter dem Heraklius. Er hat auch ein Gedicht von dem Briefe, den die Jungfrau Maria an die Messinenser geschrieben haben soll, zu verfertigen angefangen: welches hernach Benedict Salvagus vollends zu Stande gebracht. Uebrigens war er über die Maßen geizig, und that sich nichts zu gute. Er starb in seinem Vaterlande, da er beynahe 80 Jahre alt war. S.

Brachylogie,

Ist ein Fehler in der Schreibart, nämlich die erzwungene Kürze, die der Dunkelheit Vorschub thut: wie viele Stellen im Sallust, Persius und Tacitus sind.

Bragu, der Gurtspan,

so heißt das Brettchen unten an einer Laute, welches die Enden der langen Bauchstücke bedecket. S.

Bramarbas

ist ein Lustspiel des Herrn Baron Hollbergs. In der leipziger deutschen Schaubühne kann man es vom Herrn Synd. Detharding übersetzt lesen. Im Dänischen heißt es Tiboe. Im Deutschen hat es den Namen von dem Bramarbas in Philanders Gesprächen bekommen, wo eine Ode von einem solchen Großpraler sich so anhebt:

Bramarbas, Cyperns Heer und Kaiser,
Dem hundert tausend Lorbeerreiser
Zugleich um seine Scheitel ruhn;
Der durch die Thüren auf den Knien,
Voll Majestät pflegt einzuziehen,
Wie insgemein die Riesen thun.

W.

Branches de la Trompette,

die krummen Röhren an der Trompete. S.

Brand (Christian Hilfgott)

gebohren 1695 zu Frankfurt an der Oder. Nachdem er die Schule zu Hamburg genossen hatte, gieng er zu seinen Anverwandten nach Regensburg, und sollte beym Reichstage in eine Kanzley kommen. Allein die Bekanntschaft mit dem berühmten Agricola, und seine Neigung machten ihn zum Maler. Im 1720sten Jahre gieng er nach Wien; und ward bald berühmt. Im königlich dänischen und königlich sardinischen Cabinette bewundert man seine Stücke. Im 1740sten Jahre hat er die Lage der Stadt Wien für den dänischen Minister Berkentin, ins Große geschildert. Seine Landschaften werden sonderlich wegen ihres Grünen gelobet, worinn er dem Schwanefeld, wie in den Bäumen und Gebüschen dem Both gleich kömmt. Hernach hat ihn der Schlag zwar gerühret, so daß er mit der linken Hand malen müssen; die aber eben so geschickt geworden, als die rechte. Er hat einen geschickten Sohn nachgelassen.

Brandel (Peter)

Nach dem Sareta hat Böhmen keinen berühmtern Maler aufzuweisen, als diesen. Er kam funfzehnjährig zum Hofmaler und Galerieaufseher zu Prag, Johann Schrötern. In vier Jahren übertraf er seinen Lehrer. Ein kleines Altarstück malte er in einem Tage, und so zeitig: daß er zum Fenster hinaussah, als sein Herr in die Malstube trat, und über sein Müßiggehen schmählte; ohne das fertige Bild gewahr zu werden. Seitdem ward er sein eigener Herr. In Prag und Breslau zeigen die Kirchen seine Stücke zu bewundern. Der Fürst von Hatzfeld hat einen heiligen Hieronymus von ihm. Er ist selbst in

Schlesien gewesen, und hat im Kloster Grißau ein Altarstück, imgleichen eins bey Wien in die Kirche zu Mödling gemalet u. d. m. So viel er auch erwarb, so verschwendrisch war er auch; und starb ziemlich arm 1739. zu Kuttenberg; wo ihn die Bergleute begraben lassen, deren dreyhundert die Fackeln bey seiner Leiche trugen.

Bransle oder Branle,

ein Kreistanz, wo ihrer viele einander an den Händen führen und in die Runde tanzen. Die Tanzmelodie heißt auch also. S.

Brassicanus (Johann Alexander)

hieß mit seinem eigentlichen Geschlechtsnamen Kohlburger, und war im Würtenbergischen im 1500 Jahre gebohren. Er studierte zu Tübingen mit solchem Fortgange, daß er schon in seinem achtzehnten Jahre zum gekrönten Redner uud Dichter ernennet wurde. Nachdem er hierauf eine Zeitlang an diesem Orte gelehret, wurde er zu einer dergleichen Stelle nach Wien berufen, und starb daselbst den 27sten Nov. 1539. S.

Brauer (Adrian)

ein Maler zu Oudenarde 1608 gebohren, und zu Antwerpen 1640 gestorben. Er hatte treffliche Gaben, er malte schon als ein Kind Bauernstücke und Soldaten, imgleichen Blumen und Vögel auf Leinwand, die seine Mutter verkaufte. Franz Hals, ein Maler, gieng zum Glücke daselbst durch, und nahm ihn in die Lehre; wo er in kurzem stark ward. Hals sperrete ihn auf einem Boden ein, und ließ ihn lauter kleine Stücke malen, die er sehr theuer verkaufte. Aber Brauer lief davon, und floh in eine Kirche. Man fand ihn, und hielt ihn gelinder: aber er entwich noch einmal nach Amsterdam, wo er sich selbst forthalf, weil sein Ruhm schon bekannt war. Er lebte aber sehr übel, und lag immer in den Bierhäusern des Pöbels. Er ward einmal von Spitzbuben ausgezogen; darauf malte er sich ein leinen Kleid mit indianischen Blumen, so natürlich, daß das Frauenzimmer nach dem Zeuge fragen ließ. Rubens hat ihn sehr bewundert. Z.

Brebeuf (Wilhelm)

ein französischer Dichter, aus einem adelichen Geschlechte in der Normandie, starb im 1661 Jahre, nachdem er sein Leben auf drey und vierzig Jahre gebracht hatte. Seine Eklogen, Stanzen, Sonnette ꝛc. sind zu Rouen 1662 zusammen herausgekommen. Außer diesem hat er auch einige spaßhafte Gedichte, (Poesies burlesques) verfertiget, worunter insonderheit sein Lucain travesti befindlich ist: der aber nur aus dem ersten Buche Lucans genommen ist; und für eine artige und sinnreiche Satyre wider diejenigen, welche sich zu sehr von ihrem Glücke einnehmen und regieren lassen, gehalten wird. Er hat den ganzen Lucan in französische Verse übersetzet, welche Uebersetzung einige dem Originale vorgezogen. Er hielt in seiner Jugend den Horaz höher, als alle andere Dichter. Seine meisten Gedichte soll er in den Anfällen eines zwanzig Jahre daurenden Fiebers verfertiget haben. S.

Brechen

heißt: wenn ein Accord oder ein anderer musikalischer Griff, nicht auf einmal, sondern eine Note nach der andern berühret wird. S.

Bredebach (Johannes)

ward gebohren zu Düsseldorf in der andern Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Er war in der Dichtkunst sehr geübet, und schrieb in Versen den christlichen Soldatenstand (militiam christianam.) S.

Bredelo (Heinrich)

ein deutscher Dichter. Er ward zu Königsberg gebohren, aber sein Geburtsjahr ist unbekannt. Der sel. Neumeister lobet ihn als einen gelehrten und überaus sinnreichen Dichter, der zugleich spaßhaft gewesen, und die Schreibart nach Verschiedenheit der Umstände einzurichten gewußt. Er hat 1689 zu Helmstädt Madrigale in 8. herausgegeben, als er schon Professor der Ritterakademie zu Wolfenbüttel war. In seiner Jugend hat er Flemmingen gleich, eine Reise nach Moscau gethan. Denn in seinem poetischen Tische findet man ein Gedicht, das er aus Smolensko an seinen Bruder geschrieben. Er beschreibt darinnen dieses Land und sich, auf eine sehr lustige Art. Daß er in den Jahren 1681 und 1682 in Jena studieret habe, sieht man aus den vielen Gedichten, die er um diese Zeit auf verschiedene jenaische Gelehrte gemachet hat. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. S.

Brederode (Gerbrandus Adrianus)

ein holländischer Dichter von Amsterdam. Er schrieb verschiedene Gedichte und Schauspiele, wie auch seine Reisebschreibung nach Schweden und Moscau, in holländischer Sprache. Er starb den 24 August 1618 im vier und zwanzigsten Jahre. Seine Werke sind 1678 zu Amsterdam in 8. zusammen gedruckt worden. S.

Breenberg (Bartholomäus)

ein Maler und Kupferstecher, zu Utrecht 1620 gebohren, und 1660 gestorben. Dieser unvergleichliche Landschaftmaler hat seine Werke mit prächtigen Aussichten und schönen Gegenden gezieret, die er ehedem bey seinem Aufenthalte in Italien gezeichnet hatte. Er malete insgemein im kleinen; diese Art der Malerey war ihm eigen: so bald er sich an große zusammengesetzte Stücke machen wollte, ward er für einen sehr mittelmäßigen Künstler gehalten. Seine kleinen Figuren sind überaus lieblich. Er hat auch etwas sonderbares im Thiermalen. Man findet zwo sehr wider einander streitende Manieren in den Werken des Bartholome. Die eine ist schwarz und durch die Anwendung der Farben widerlich; die andere ist herrlich und angenehm. Die Schildereyen dieses Meisters werden von Kennern sehr gesuchet und hochgehalten. Er war ein guter Colorist, sehr sinnreich, und sein Pinsel war weich und zart. Seine Zeichnungen sind für Liebhaber sehr schätzbar, die darinnen alles finden, was man in seinen Gemälden bewundert. Dieser Maler hat mit Scheidewasser eine Folge kleiner Landschaften gefertiget. Sein Schüler ist Goffredy gewesen; der ihm wegen seines leichten und sinnreichen Pinsels gleich gekommen ist; allein, der ihm, was die Farben betrifft, gar nicht beykömmt. *

Brehme (Christian)

von Leipzig gebürtig. Er war erst Fähnrich, hernach Capitänlieutenant, alsdann wurde er churfächsischer Kämmerer, Rath und Bibliothecar und endlich Bürgermeister zu Dresden. Er schrieb unter dem Namen Corimbo, die treue Hirtenluft, wie auch sonst allerhand lustige und traurige Gedichte; und starb den 10 September im 1667 Jahre.

Brennus.

Ein alter Feldherr der Gallier, der im 3671 Jahre der Welt, mit hundert und funfzig tausend Mann zu Fuß, und funfzehn tausend Reitern in Macedonien einfiel, den König Sosthenes besiegte, und alles verheerte, sodann nach Aetolien und Griechenland drang, aber den Tempel zu Delphis nicht gewinnen konnte, weil er eine Schlacht verlohr. Da er verwundet worden, erstach er sich aus Ungeduld selbst.

Der selige Herr Pelloutier zu Berlin hat erwiesen, daß diese Gallier nicht aus Gallien, sondern jenseit der Donau her, aus Bayern und Oesterreich, als dem alten Noricum gekommen, wo sie zu Hause gewesen; und damit den Preis der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris davon getragen. Siehe seine Histoire des Celtes IIter Theil. Ein anderer gallischer Heerführer Brennus hat um das 3560 Jahr der Welt, die Stadt Rom erobert.

Brentius oder Brenta (Andreas)

ein italienischer Arzt und Philolog, der zu Padua und Rom mit großem Beyfalle gelehret hat. Er übersetzte Hippokrats Bücher, von den schweren Träumen, und von der Natur des Menschen (de insomniis & de natura hominis). Er schrieb auch eine Verfassung der Redekunst, verschiedene Reden und Gedichte; und starb im 1484 Jahre in einem hohen Alter. S.

le Breton (Carolus)

ein französischer Jesuit von Rennes, war gebohren 1603. Er lehrete die schönen Wissenschaften, und hielt sich noch 1676 in dem Profeßhause zu Paris auf. Er übersetzte die Psalmen Davids in französische Verse, und schrieb von dem Tode, oder von den Mühseligkeiten dieses Lebens (de morte seu de miseriis hujus vitæ) ebenfalls in französischen Versen. S.

Breton (Nikolas)

ein englischer Dichter, der Sonnette und Madrigale geschrieben. Spencer und Phil. Sidney haben seine und anderer Zeitgenossen Sonnette zusammen drucken lassen. Außerdem hat er auch, Wits private Wealth d. ist eines witzigen Kopfes geheimer Reichthum; und The Courtier, and the Countryman, d. i. der Hof- und Landmann geschrieben.

Bretonnayau (Renatus)

ein Medicus und französischer Dichter, von Vernantes aus Anjou. Er lebte zu Loches in Touraine im 1584 Jahre und schrieb einige poetische Werke: den Aesculap: von der Zeugung des Menschen, und von dem Tempel der Seele. (l'Esculape; traité de la generation de l'homme, & le temple de l'ame &c.) S.

Brett (Arthus)

ein englischer Dichter, der unter dem Titel: die Geduld als eine Ueberwinderinn, (Patientia victrix) den Hiob in lyrischen Versen, und sonst noch einige Gedichte herausgegeben. Er war aber so arm, daß er die Leute um Almosen ansprach. Er starb im 1677 Jahre. S.

Bretviole,

ist ein ganz kleines Geiglein, so die Tanzmeister bey sich zu tragen pflegen, und es bey der Unterrichtung brauchen. S.

Breugel (Peter)

ein Maler, gebohren 1565. bey Breda, in Holland. Er liebte die Sitten und Lebensart der Bauren: daher verkleidete er sich oft, und mengte sich in allen ihren Lustbarkeiten unter sie. Er malte auch ihre Gebärden, Sitten und lächerlichen Possen mit einer solchen Lebhaftigkeit, die alle Welt einnahm. Landschaften, Märsche von Soldaten, Plünderungen der Landkutschen, Tänze und Bauerhochzeiten, sind seine meisten Stücke. Er hatte einen Sohn, der auch Peter hieß, und Feuersbrünste, Hexen und Teufel malete: weswegen denn Peter den Zunamen des Alten bekommen hat. Man hat seine Bilder in Kupfer gestochen. Der König in Frankreich hat etliche Stücke von ihm. Sein anderer Sohn, Johann Breugel, war auch ein Maler, aber hauptsächlich ein Blumen- und Fruchtmaler; hernach machte er auch Seestücke und Landschaften mit Thieren und Fuhr-

Fuhrwerken. Rubens selbst ließ in seinen Stücken die Landschaften von ihm malen. Man hat in Paris verschiedenes von ihm. Z.

Breve scl. Nota,

die kurze unter den viereckigten Noten. Sie giebt im schlechten Takte 2 halbkurze und sieht folgendergestalt aus: □ S.

Brewer (Anton)

Ein englischer Dichter um Cromwells Zeiten. Winstanley in der Historie der englischen Poeten saget: er habe viel zur Aufnahme der brittischen Schaubühne, durch seine Stücke beygetragen; sonderlich durch sein Stück Lingua, darinnen er die fünf Sinne um die Krone streiten läßt. Er setzet hinzu, dieß Stück sey einmal zu Oxford von Studierenden aufgeführet worden; so daß Cromwell die Rolle des Gefühls gespielet: seit welcher Zeit er so einen heftigen Ehrgeiz nach einer Krone gefühlet, daß er hernach im Ernste darnach gestrebet. Allein Gerard Langbaine in seinem Account of English dramatick Poets, spricht ihm dieß Stück ab; ohne es jemanden anders beyzulegen. Doch gesteht er ihm zu, Country-Girl, ein Lustspiel, Bedon 1647. 4, welches nachmals unter dem Titel the Country-Innocence, or the Chambre-Maid, turnd Quaker gespielet worden. Er hat auch einige englische tragische Geschichte, The Love-sick king, mit der schönen Nonne von Wincheſter geschrieben; ein Trauerspiel, welches noch 1680 unter dem Titel the perjurd Nun wieder aufgeführet worden. Der Stoff dazu ist aus den Zeiten des dänischen Einfalls in England genommen.

Briareus

des Cölus, und der Erden Sohn. Er hatte sowohl als seine Brüder, Kottus und Gyges, 50 Köpfe und 100 Arme; und war überaus stark. Sie stunden alle drey dem Jupiter wider die aufrührischen Riesen bey, und warfen mit allen ihren Händen so viel Steine auf dieselben, daß sie fast ganz davon überschüttet wurden, und ihre Wohnung unten im Meere nehmen mußten. Andre sagen, daß Briareus den Jupiter befreyet habe, als Juno, Minerva und Neptun, u. a. Götter, ihn bereits in Ketten und Bande geleget gehabt. Palåphatus erkläret jenes so, daß diese drey Brüder zu Hekatonchiria, einem Flecken am Berge Olymp gewohnet, und den Einwohnern desselben wider die Titanen beygestanden: da denn aus dem Namen der Stadt, die hundert Hände, und aus dem übrigen der ganze Krieg wider die Götter gemachet worden. Andre haben sie auch für Gehülfen Saturns, und Feinde Jupiters ausgegeben; daher dieser den ersten mit einem Donnerkeil in die Hölle geschlagen hätte.

Brief

oder ein Sendschreiben, ist die Rede eines Abwesenden an einen andern Abwesenden, von denjenigen Angelegenheiten, die ihm am Herzen liegen. Die Briefe werden mehrentheils nach Art der umgekehrten Chrien verfertiget. Man theilet sie in Ansehung der Personen, an die man schreibt, ein: in Briefe an höhere, an seines gleichen, und an geringere. In Ansehung der Sachen betreffen sie entweder Complimente; oder ernsthafte Geschäffte, oder verdrüßliche Angelegenheiten; oder auch lustige Sachen. Z.

Es giebt auch poetische Briefe, dergleichen Tibull, Ovid, Horaz, Boileau, Canitz, Neukirch, Günther, u. a. m. geschrieben haben. Es ist lächerlich, daß in der großen Ausgabe von Günthers Gedichten, das erste Stück der so genannten Briefe, an Gott, gerichtet ist: welches aber nicht Günthern, sondern dem Herausgeber zuzueignen ist. Wie aber Tibulls, Ovids, u. a. Briefe in Elegien, geschrieben

ben sind, so kann man solches auch im Deutschen nachahmen; wenn die Materien zärtlich, verliebt, oder beweglich sind. So hat Canitz an den Herrn von Brand geschrieben:

Vergönne mir, mein Freund, daß
ich dir etwas stifte,
Das länger dauren soll, als Erz
und Marmorstein.
Mich freut dein Wohlergehn: drum
fahr ich durch die Klüfte,
Die zwischen mir und dir itzund
befestigt seyn.

Von ernsthaften Materien aber thut man besser, wenn man sie mit ungetrennten Reimen schreibt; wie Canitz und Neukirch mehrentheils gethan haben.

Brill (Matthäus)

ein Maler, geboren 1550 zu Antwerpen, wo auch sein Bruder Paul 1554 gebohren war. Gregorius der XIII hatte ihn nach Rom berufen, das Vatican zu malen; wohin ihm sein Bruder bald folgte, und sich bey ihm im Landschaftmalen besserte. Dieser Paul ahmte Titians und des Correggio Arbeiten nach. In seinen letzten Jahren hat er auf Kupfer gemalet. Seine vornehmsten Stücke sind zu Rom; wo er auch zuweilen in frischen Kalk oder in Gips gemalet hat. Er starb 1626. sein Bruder Matthäus aber war schon 1584 gestorben, und von dem hatte er die päbstliche Besoldung geerbet. Sixtus der V ließ durch ihn die von jenem angefangenen Stücke vollenden. Z.

Brinkmann (Philipp Hieronymus)

ist ein Pfälzer von Geburt, und im Anfange dieses Jahrhunderts gebohren. Er ist eigentlich ein Landschaftmaler; ob er gleich auch zuweilen Bildnisse, oder historische Stücke in Rembrands Geschmacke machet. Er hat die Natur, und nächst ihr gewisse Stücke von Brandten studiret. Er weis viel Mannigfaltigkeit in seine Verbindungen zu bringen, und zeiget in seinen Buschwerken viel Witz: zumal seitdem er den dunkeln Geschmack hat fahren lassen, bey dem die Landschaftmaler insgemein anfangen. Er ward churpfälzischer Hofmaler zu Manheim. Zehn Jahre hernach gieng er nach der Schweiz, um die Natur eines gebürgigten Landes besser nachzuahmen. Er hat auch etwas geätzet, und getuschet.

Briseis,

war die berühmte Hippodamia, eines Priesters Brises, oder eines mysischen Königes Tochter. Achilles hatte sie im trojanischen Kriege zu Lyrnessus, gefangen bekommen, und weil sie schön war, für sich behalten wollen. Als aber Agamemnon, seine Beyschläferinn Chryseis, des Priesters Apollons Chryses Tochter, meistens auf des Achilles Betreiben, hatte wiedergeben müssen: so ließ er diesem seine Buhlschaft mit Gewalt wegnehmen. Dieses erbitterte den Achilles dergestalt, daß er nicht mehr wider Troja streiten wollte, bis er sie wieder bekam, und Agamemnon schwur: daß er sie nicht berühret hätte; anderer Genugthuungen zu geschweigen.

Brockes (Barthold Heinr.)

ein deutscher Dichter, gebohren zu Hamburg 1680 den 22 September. Er studierte auf dem Gymnasio in seiner Vaterstadt. Im 1700 Jahre gieng er auf die Universität nach Halle, von da 1702 nach Wetzlar. Darauf that er eine Reise durch Italien, Frankreich und Holland, ward 1704 zu Leiden Licentiat der Rechte, und kam in eben dem Jahre wieder in Hamburg an. Weil er aber an den Rechtshändeln keinen Gefallen hatte, so widmete er seine Zeit der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften. 1720 ward er zum Rathsherrn erwählet, und zu verschiedenen Abordnungen gebraucht. Endlich wurde er 1735 als Amtmann nach Ritzebüttel gesetzet, allwo er die gewöhnlichen sechs Jahre blieb. Nach

seiner

seiner Zurückkunft starb er zu Hamburg im 1747 Jahre den 16 Jänner. Unter seinen Schriften sind besonders merkwürdig: Ein Text zur Passionsmusik aus den 4 Evangelisten gezogen. Der verdeutschte bethlehemitische Kindermord des Ritters Marino; nebst des Uebersetzers eignen Werken. Irrdisches Vergnügen in Gott, in IX Theilen. Popens Versuch vom Menschen, u. s. w.

Seine Art zu dichten war in Ansehung der Regeln sehr frey und ungebunden: wie er denn selbst gestanden, daß er in seiner Jugend niemals die Regeln der Poesie gelernet: sondern mehr aus einem Triebe, als nach der Kunst zum Dichter geworden. Hernach hat ihn die Nachahmung des Marino, als eines der schwülstigsten wälschen Dichter, den itzo in Italien kein Mensch mehr achtet, ebenfalls auf sehr wilde Ausdrücke und einen hochtrabenden Witz verleitet. Nachdem aber diese Schreibart in Deutschland auch abgestellet ward, und Herr Brockes sich dem geänderten Geschmacke bequemen wollte, fiel er wieder ganz ins Niedrige und Prosaische. Indessen halten seine eigene Gedichte viel Erbauliches in sich. Nur seine unendlichen Beschreibungen und Malereyen natürlicher Gegenstände erwecken vielen Lesern bald einen Ekel, zumal da er so oft auf nichtsbedeutende Kleinigkeiten verfallen ist.

Brontes

Ist einer von den Cyklopen, der seinen Namen *απο της βροντης*, vom Donnern hat; der Donnerer. S. Cyklopen.

Broom (Alexander)

der Verfasser fast aller der Lieder von der königlichen Partey, zur Zeit Cromwells. Er hat auch viel Trinklieder gemacht, darunter eins anhebt:

Come, Come, let us drink,
'Tis in vain for us to think,
Like Fools on Grief or Sadness:
Let our Money now fly,
And ours sorrows shal die.
All worldly Care is Madness.

Broteas

ein Sohn des Tantalus, den man zu seiner Zeit wegen seiner Geschicklichkeit in der Bildhauerkunst hochhielt. Die Bildsäule der Mutter der Götter zu Magnes, die er verfertiget hatte, schätzte man ihres Alterthums wegen, überaus hoch. D.

Brouhaha,

so heißt dasjenige Geschrey, welches in den Schauspielen gemachet wird; wenn man sich über eine schöne Stelle oder Handlung erfreuet. S.

Brown (Thomas)

Ein englischer Dichter, war ein Sohn eines reichen Pachters in Shropshire. Zu Newport lernte er die griechische und lateinische Sprache, zu Oxford das übrige. Wegen Armuth mußte er bald nach London gehen, und ward durch seinen spaßhaften Umgang bald mit den witzigen Köpfen dieser Stadt bekannt. Aber sein satirisches Maul schonte auch seine besten Freunde nicht. Der Graf von Dorset ließ ihn einmal am Weihnachtstage mit dem Dryden zur Tafel ruffen: und hier fand er, zu seinem großen Erstaunen, einen Bancozettel von 50 Pfund Sterling, (fast 300 Rthlr.) unter seinem Teller beschert; so wie Dryden einen von 100 Pfunden. **Brown** hat viel in Versen und in Prosa geschrieben; darunter die letzten an Zahl und Werthe den Vorzug haben. Seine Stärke war eine lustige Satire. Seine besten Gedichte sind: 1) die Schönheiten, an die Armida. (The Beauties.) 2) A Satire against Woman; d. i. eine Satire übers Frauenvolk); an ein Fräulein, die einen artigen Herrn aus Liebe gegen sie, sterben ließ. 3) Eine Satire auf den Ehestand. 4) Eine

auf

auf den König in Frankreich. 5) Eine auf einen Unwissenden. u. a. m. Er starb 1704 und liegt in der westmünsterischen Abtey begraben, nahe bey der Jungfer Behns, mit der er sehr vertraut gelebet hatte.

Brücke (eine)

ist ein Bau über einen Fluß, damit man über denselben gehen und fahren könne. Es sind derselben verschiedene Arten. Erstlich steinerne, welche auf gemauerten Pfeilern stehen, und durch Bogen geschlossen werden. Bey diesem Baue ist hauptsächlich zu sehen, daß die Bogen nicht zu niedrig geschlossen werden; damit bey anwachsendem Wasser, und wenn das Eis geht, die Brücke nicht Schaden leide. Leo Baptista Alberti ist der älteste, der hievon geschrieben hat. Man sehe auch den Goldmann. Die andere Art der Brücken sind die hölzernen. Deren giebt es wieder verschiedene Arten. 1) Die gemeinen hölzernen Brücken, welche auf eingerammelten Pfählen stehen. Hievon sehe man den Scamozzi und Goldmann. 2) Sind die hölzernen Zug- oder Fallbrücken, da man nämlich einen Theil hin und wieder in die Höhe ziehen kann. Man sehe davon den Wilhelm Dillich, in seiner Peribologia nach. 3) Sind die Hängebrücken, welche auf keinen Pfählen oder Pfeilern ruhen, sondern frey in der Luft hängen, denn sie liegen nur an ihren beyden Enden auf. Exempel solcher Art von Brücken findet man im Palladio und in Wilhelms Architectur. S. auch Schramms Brückenwerk. *

Bruckterer.

Die Bruckterer hießen gleichsam Brüker, oder Brücher, d. i. Leute, die in sumpfigten Wäldern oder Brüchen, am Ursprunge der Ems und der Lippe gewohnet haben; wo itzo die Stifter Paderborn, Münster, u. s. w. liegen. Man theilte sie in die größern und kleinern, deren diese schon am Rheine, jene an der Lippe wohneten. Sie wurden einmal von ihren Nachbaren 60000 an der Zahl, zu großer Freude der Römer erschlagen, und fast ganz aufgerieben. Die Chamaver und Aengrer besetzten ihr Land darauf; doch erhielten sich jene noch bis auf Kaisers Constantins Zeiten, der sie wieder überwand. Sie giengen hernach mit nach Frankreich, und so ist ihr Namen, der um Düsseldorf noch eine Weile übrig geblieben, von den Sachsen und Westphalen ganz verschlungen worden. Der Bruckterus bedeutet beym Claudian, de Consulatu Honorii, den Harzwald; und da dieser bis an den Blocksberg reichet; so heißt auch dieser noch der Brocken, Mons Bructerus.

Bruguerius (Mich.)

gebohren zu Rom 1644. Er war ein guter Redner und Dichter, auch ein Mitglied vieler Akademien in Italien. Er hat Oden und Komödien geschrieben. S.

Brümoy (Peter)

ein Jesuit, zu Rouen 1668 gebohren, zu Paris 1742 gestorben, und ein lateinischer und französischer Dichter. Man schätzet seine Gedichte und prosaischen Werke sehr hoch. Sein Theatre des Grecs in dreyen Quartbänden ist ein schönes Werk. Seine lateinischen Gedichte sind ein Gedicht auf das Leiden Christi, in zwölf Büchern; und ein Gedicht über die Glashütten. Dieß letzte wird für ein Meisterstück gehalten. Er hat es auch in Prosa mit aller Schönheit des Originals übersetzet, und noch einige andere lateinische Gedichte verfertiget. Wir haben auch französische Oden, Sendschreiben in Prosa und Versen, theatralische Stücke, nämlich den Isaac in fünf Handlungen, Jonathas in dreyen Handlungen, und einen Vorredner von ihm, die Krönung des jungen

gen Davids; ein Schäferspiel in vier Handlungen; die Büchse der Pandora, und Plutus eine Komödie in drey Handlungen. *

Brün (Karl le)

ein Maler 1619 zu Paris gebohren und daselbst 1690 gestorben. Schon im dritten Jahre holete er die Kohlen aus dem Feuer, um auf den Fußboden zu zeichnen; und im zwölften Jahre verfertigte er das Bild seines Großvaters, welches hoch gehalten wird. Man hat noch im königlichen Pallaste zwey Stücke von ihm, die er im funfzehnten Jahre verfertiget hat, eines ist Herkules, der Diomeds Pferde erschlägt; das andere stellet diesen Helden als Opferpriester vor. Sein Vater, ein Bildhauer, nahm ihn an alle Orte mit, wo er zu arbeiten hatte. Der Kanzler Seguier, der die erstaunende Fertigkeit des jungen Menschen sah, war insonderheit von seinem Geschmacke im Zeichnen gerühret. Dieser berühmte Beschützer der Künste ließ ihn nach Italien reisen. Er machte zu Lyon Bekanntschaft mit dem berühmten Poussin, der ihn lieb gewann und ihn die Geheimnisse seiner Kunst lehrete. In Rom schöpfete er neue Reichthümer, womit er seine Werke ausschmückete. Man bemerket, daß Hannibal Carragio derjenige Maler gewesen, dessen Art er am meisten nachgeahmet hat. Die Bilder, so er bey seiner Rückkunft in Frankreich verfertigte, setzten sie in den ersten Rang. Ludwig der XIV ernannte ihn zu seinem ersten Hofmaler, adelte ihn, machte ihn zum Ritter St. Michaels, und gestund ihm ein vorzügliches Wapen zu, beschenkete ihn auch mit seinem Bildnisse mit Juwelen besetzet. Man gab ihm auch die Oberaufsicht über alle Werke, die bey dem Könige gemachet wurden, insonderheit über die Manufactur der Tapeten, allwo er sein Quartier und ein ansehnliches Gehalt hatte. Er wurde auch Kanzler der Malerakademie, und zog derselben viele Gnade des Königs zu. Auf sein eifriges Ansuchen entstand die neue Malerakademie in Rom, allwo Se. Majestät die jungen Künstler erhalten, die den Preis davon getragen haben. Le Brün unterhielt alle diese Wohlthaten und Ehrenbezeugungen, durch die Größe, die er seinen Werken zu geben wußte. Er stellete nie einen Gegenstand vor, den er nicht vollkommen einsah, und zog öfters die Gelehrten zu Rathe. Man konnte die Costume nicht besser beobachten, als er gethan, seine Zusammensetzungen sind sinnreich, und seine Ausdrücke lebhaft ohne ausschweifend zu seyn. Er besaß das poetische in seiner Kunst sehr wohl. Seine Zeichnungen sind richtig, die Stellungen wohl gewählet, die Stellungen der Köpfe angenehm. Er hat allezeit die Natur vor Augen gehabt, und ist insonderheit in Schilderung der Leidenschaften glücklich gewesen. Zween Tractate, die er uns von der Physiognomie, und von dem Character der Leidenschaften hinterlassen, beweisen das Nachsinnen, so er über dieser Materie angestellet hat. Seine vornehmsten Werke sind zu Paris in der Kirche der Sorbonne, u. l. F. bey den Carmelitern der Vorstadt St. Jakobs, in der St. Paulskirche, bey den Capucinern der Vorstadt St. Jakobs, in der Kapelle des Seminarii des heil. Sulpiz ꝛc. Der König hat zwo Gallerien von seiner Hand gemalet, und man bemerket darinn insonderheit die Schlachten von Alexandern, welche Audran gestochen hat. Vortreffliche Denkmäler! die ihm im Alterthume Altäre würden erworben haben. Außer vielen Privatstücken. *

Brunnen.

Ist im gemeinen Verstande nichts anders, als ein bis auf das Quellwasser gegrabenes oder gehauenes, und in seinem Umfange wider den Druck der

Erde

Erde wohl verwahrtes Loch, daraus man das Wasser zum Gebrauche ziehen oder plumpen kann. Ein Springbrunnen aber wird ein großer steinerner wohlverzierter und auf Stuffen stehender Wasserhälter oder Brunnenkasten genennet, in dessen Mitte ein Wasserstral gerade in die Höhe geht, und übrigens mit einer Menge Bilder, die zum Theil Wasser speyen, verzieret ist. Diese Springbrunnen werden nicht mehr in den Gärten gebrauchet, weil der Brunnenkasten die Aussicht benimmt; dahingegen bedienet man sich der Becken mit dergleichen Wasserstralen: und zum Unterschiede der vorigen nennet man solche Springbecken. C.

Brunus (Lud.)

ein Professor der Rechte und gekrönter Dichter aus dem Markgrafthume Montferrat. Er lebte noch 1494 und schrieb ein heroisches Gedicht, auf die Krönung Maximilians des I. S.

Brusch (Casp.)

ein kaiserlicher Pfalzgraf und gekrönter Dichter in Deutschland. Er ward gebohren zu Schlackenwalde in Böhmen, 1518 den 16 August. Da er etwa 2 Jahre alt war, kam er nach Eger und ward daselbst erzogen und zur Schule gehalten. Er hatte eine große Fähigkeit zur Dichtkunst, wodurch er auch die Ehre eines gekrönten Dichters und kaiserlichen Pfalzgrafen von dem römischen Könige Ferdinand im 1552 Jahre erhielt. Er fand zu Passau einen großen Wohlthäter an dem Bischofe daselbst, wollte sich auch daselbst niederlassen: allein es muß ihn etwas verhindert haben. Denn 1553 befand er sich zu Basel, und daselbst gab er auch einige Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart heraus. Er war sehr arm und lebte meist von den Geschenken, welche ihm die Aebte gaben, deren Klöster er beschrieben. Einsmals ließ er sich zu Basel ein neu Kleid machen: als er aber inne ward, daß sich die Leute tiefer vor ihm bückten, als sonst; so schnitt er das Kleid in Stücken, weil es ihm verdroß, daß man dem Kleide mehr Ehre erwies, als dem Herrn. Luthers und Melanchthons Lehre war er sehr geneigt: welches ihm auch viel Ungelegenheit machte. Er wurde endlich 1559 zwischen Rothenburg und Windsheim in dem schlingenbachischen Walde, von einigen Edelleuten, wider welche er was heraus gegeben, erschossen. S.

Brust in Orgeln, Brustpositiv,

so heißen diejenigen Register zusammen bey einer Orgel, die drey gerade Absätze haben, weil die Pfeifen in der Höhe über dem also genannten Werke, wie die Brust eines Menschen über dem Bauche stehen. Hat aber ein Orgelwerk nur 2 Absätze oder Stockwerke gleich aus, so heißt das untere in Absicht auf des Organisten Stellung also/ S.

Brustbild (Buste)

ist der obere Theil einer Figur sonder Arme, bis an die Brust, auf einem Postamente ruhend. *

Brustbilder.

Sind Menschenköpfe mit Hals und Brust doch ohne Arme. Sie haben einen kleinen geschweiften und unten mit einem Simse verzierten Fuß, oder vielmehr Stiehl, der nicht länger seyn darf, als das Brustbild selber. Man setzet sie auf Kragsteine, Bilderstühle, oder auf eine abgekürzte und umgekehrte Pyramide wie die Bildsäulen. Sie sind zu dulden, wenn es Alterthümer sind, und man die übrigen Theile des Leibes nicht dazu haben kann. C.

Brustgeländer.

Ist eine schmale, 3 bis 4 Fuß hoch, ganz oder durchbrochene Schutzwand, von Stein, Bindwerk oder Hecken. Sie

dienet

dienet zur Einfassung der Treppen und Lustberge. Vormals bediente man sich der steinernen, mit Docken und Bilderstühlen, bey aller Gelegenheit; nachmals des Bindwerks; anietzo aber der Natur und des Gartenbaues gemässer Hecken. C.

Brusthecken.

Sind niedrige, 3 bis 4 Fuß hohe und ½ bis 1 Fuß dicke Wände von allen Arten wilder oder blühender Sträucher. Sie dienen statt der Geländer in Gärten, sowohl als zur Begränzung und Einfassung derjenigen Stücke, darüber man hinwegsehen will. C.

Brutus L. Junius.

Ist der erste Befreyer Roms, von der Tyranney der Tarquinier, und erster Consul in dem freyen Rom. Er war ein Sohn des M. Junius, und der Tarquinia, einer Tochter des Königes Tarquinius Priscus. Weil Tarquin der stolze, seinen Vater und ältern Bruder hatte ums Leben bringen lassen, stellete Brutus sich ganz dumm an, und bekam daher den Namen Brutus, d. i. Dummkopf. Aber daß er klug genug war, bewies er sattsam, als er mit den jungen Tarquiniern nach Delphos gegangen war; und auf die Frage derselben: wer Tarquins Nachfolger im Regimente werden würde? und die erfolgte Antwort: derjenige, der seine Mutter zuerst küssen würde; so gleich sich zur Erde warf, und dieselbe, als die allgemeine Mutter, küssete. Nachmals, als Sextus die Lucretia geschändet hatte, war er das vornehmste Werkzeug zu Vertreibung der Könige; und ward auch der erste Consul oder Tarquins Nachfolger. Doch war er so strenge für die Erhaltung der Freyheit, daß er auch seinen eigenen Sohn, der mit den königlichen Prinzen ein Verständniß hatte, enthaupten ließ; wie Livius weitläuftig erzählet. Diese Begebenheit hat auch zu vielen Trauerspielen und Opern den Stoff gegeben.

Brutus

ein Trauerspiel des Hrn. Voltaire. W.

Corneille hat auch eins unter diesem Namen gemachet, welches vormals zu Braunschweig, an Herzog Anton Ulrichs Hofe, von Bressanden verdeutschet worden. Es ist damals gedruckt worden. Aber da seine Verse sehr hart waren, so ist es von Neubern bald zu Anfange der verbesserten Schaubühne, um 1730 hier und anderwärts in etwas verbessert, oft aufgeführet worden.

Bryaxis,

einer von den vier Bildhauern, die das berühmte Begräbniß des karischen Königes Mausolus, welches daher Mausoleum genannt wird, verfertiget, und durch ihre Bildhauerkunst ausgezieret haben. Dieses Gebäud, welches Artemisie, ihrem Gemahl, dem Mausolus zu Ehren, nach seinem Tode aufführen ließ, hatte, nach des Plinius Berichte, 411 Fuß im Umfange; und obschon der erfolgte Tod der Artemisie die fernere Fortsetzung dieses Gebäudes anfänglich zu unterbrechen schien: so ließen sich doch diese 4 geschickten Meister in der Steinmetzkunst Scopus, Bryaxis, Timotheus und Leochares in ihrem angefangenen Unternehmen nicht stören, sondern setzten es mit so vielem Eifer fort; daß man dieses Werk nachgehends unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet hat. Bryaxis, von dem wir hier reden, bekam die Mitternachtsseite auszuhauen. Uebrigens hat er auch zu Rhodus fünf Colosse oder Sonnenbilder errichtet. Denn Plinius berichtet, daß außer dem großen Sonnenbilde zu Rhodus, noch deren über hundert kleinere daselbst gewesen wären. Die Bildsäule des Apollo in der Vorstadt zu Antiochien, von der Kunst eben dieses Bryaxis hält Plinius für ein bewundernswürdiges und unnachahmliches Stück. D.

Buccina,

heißt 1) ein Hirtenhorn, worauf beym Aus- und Eintreiben des Viehes das Zeichen gegeben wird. 2) Ein musikalisches Instrument, dessen sich die Alten im Kriege bedienten. Besonders gaben sie das Zeichen zum Aufbruche, Angriffe und Rückzuge damit. Es war von Erz und ganz krumm gebogen. Der Juden ihre Buccina war auch ein krummes Widderhorn, dessen sie sich bey Verkündigung der Festtage und Neumonden, imgleichen beym Jubel und Erlaßjahre bedienten. Weil nun heut zu Tage die Trompeten zu diesen Verrichtungen gebraucht werden, so können diese ganz füglich also heißen. S.

Buch der Liebe

sind eine Menge kleine Romane, die im 16ten Jahrhunderte Feyerabend zu Frankfurt am Mayn, unter diesem Namen zusammen drucken lassen. Unter andern ist auch der Ritter Tristrand darinnen. W.

Buche.

Ist ein wilder Baum, der sich am aller besten zum Heckenwerke schicket. Man hat zweyerley Arten: Weißbuche und Rothbuchen, oder Hage d. i. Hayne-Buchen. Die Rothbuche ist die beste, sie kommt leicht im Setzen fort, und man kann sie jung von 30 Fuß hoch verpflanzen, welches ein ungemein guter Vortheil im Gartenbaue ist, indem man in 6 Jahren eine hohe Hecke belaubet sieht, da man sonsten 20 Jahre darauf warten mußte. C.

Buchner, (August)

ein Dichter und Redner, ward 1591 den 2 Nov. zu Dresden aus einem alten adelichen Geschlechte gebohren. Er besuchte zuerst die Stadtschule in Dresden, gieng aber 1604 auf die Schulpforte, und 1610 auf die Universität zu Wittenbenberg. Er wollte sich im Anfange auf die Rechte legen, blieb aber hernach gänzlich bey den schönen Wissenschaften. Im 1616 Jahre wurde er Magister der Weltweisheit, und in eben diesem Jahre der Dichtkunst wie 1631 der Beredsamkeit Professor. Seine Anleitung zur deutschen Dichtkunst ist bekannt; der er sich nicht geschämet hat, ob er gleich ein starker lateinischer Redner und Poet war; wie die Sammlungen seiner Reden, Briefe und Gedichte zeigen. Er war ein vertrauter Freund von Opitzen, und man findet viel einzelne Gedichte von ihm in deutscher Sprache hin und wieder zerstreuet. Nur Schade, daß keine vollständige Sammlung davon gemacht worden, dieselben vor dem Untergange zu bewahren. Denn er ist von allen guten Dichtern seiner Zeit gelobet und bewundert worden. Er hieß in der fruchtbringenden Gesellschaft der Genossene, und hatte die Worte: Eins ist nothwendig (Unum est necessarium!) zum Wahlspruche. Er schrieb eine Anleitung zur deutschen Dichtkunst und unter andern auch Reden, Gedichte und Briefe. Man hält ihn insgemein für den ersten, der im Deutschen daktylische Verse zu machen gelehret. S.

Buchsbaum.

Ist ein Strauchgewächs, dessen man sich gemeiniglich zur Einfassung der Blumenbeethe bedienet: manchmal wird er auch zur Brusthecken gebrauchet. Man schnitt ehedem Hühner, Pfauen, Pyramiden, Puppen und dergleichen schöne Sachen in denen Luststücken der Gärten davon aus; welches aber als eine Kinderey abgeschaffet ist. Viele wollen ihn wegen seines todten Grünes und übeln Geruches halber, gar nicht dulden; sondern bedienen sich lieber des grün angestrichenen Leistenwerkes, oder anderer Sträucher und Kräuter, zur Einfassung der Blumenstücken. C.

Bucoliasmus

ein Bauerntanz und eine Melodie, deren Erfindung sich die Sicilianer zueignen. S.

Bucolica.

Die Hirtengedichte, dergleichen uns Theokritus, Bion, Moschus, und Virgil hinterlassen haben; von βοῦς Rind und κολον die Weyde. Im griechischen nennet man diese Art von Gedichten Idyllen, und im Lateine, wiewohl sehr uneigentlich, Eklogen: denn dieß heißt eigentlich auserlesene Gedichte, sie möchten nun seyn von welcher Art sie wollten; und zeiget nur an, daß wir nicht alle kleinere Gedichte Virgils, sondern nur einige ausgesuchte Stücke haben. Doch hat man seitdem durch Eklogen bloße Hirtengedichte zu verstehen angefangen, und selbst im Französischen wird dieß Wort so genommen. Wie aber die Alten die Kuhhirten für die vornehmsten unter dieser Art von Leuten hielten: so haben die Neuern die Schäfer ihnen vorgezogen; weil es scheint, als ob diese nicht so gar eine grobe Lebensart haben müßten. Virgil selbst hat schon den Anfang dazu gemachet: und die heutigen Dichter reden mehr von Schäfereyen und Schäfergedichten, als von Hirtengedichten und Liedern. Die rechten Idyllen also werden in Monoprosopa, wo nur ein Hirt oder Schäfer redet, und amoebea, worinnen zween oder mehrere reden, unterschieden. Fontenelle hat Gedanken über die Schäferpoesie geschrieben, die sehr vernünftig sind, auch bey seinen auserlesenen Schriften deutsch gelesen werden können. Es ist aber schade, daß er seine Schäfergedichte schon vorher fertig gehabt; sonst würde er sie besser nach seinen Regeln eingerichtet haben. Im Deutschen haben Schoch und Neukirch gute Schäferlieder und Gedichte gemachet. Tasso in seinem Amintas, Guarini in seinem Pastor fido, haben Schäferfabeln auf die

Schaubühne gebracht, welches man bey den Alten nicht findet. Im Deutschen haben wir viel solche Schäferspiele in Versen, und wohl gar in Opern aufzuweisen, die aber nicht alle von rechter Art sind.

Bufet oder Buffet,

das Gehäus an einer Orgel. Ferner heißt es der Platz, wo ein jedes Pfeifenregister steht, welches eigentlich der Stock genennet wird. S.

Büge,

Ist ein hölzerner von Brettern oder Pfosten ausgeschnittener Bogen. Er dienet denen Bogengängen und Bogenstellungen zum Gestelle oder zum Gerippe in der Anlage, damit man die Aeste der jungen Sträucher, daran, und an die darauf liegenden Latten anbinden, und dadurch denenselben die vorgeschriebene Gestalt geben kann. C.

Buhlschaft,

ein Gedicht davon, verfertigte 1486 ein gewisser Joseph; und zwar in wohlscandirten Versen. W.

Bühne, Schaubühne.

Ist ein erhabener Platz in einem Garten zur Vorstellung aller Lust- und Trauerspiele. Er wird nach allen guten Regeln der Baukunst mit Wänden, Thüren und Säulen aus Henken- und Bindwerk angeleget und mit Schnitzbildern, Gefäßen und Wasserkünsten reichlich verzieret. C.

Du Buisson.

War ein geschickter Blumenmaler zu Berlin. Er war lange in Italien gewesen, sonderlich zu Rom und Neapel. Er heurathete des berühmten Pesne Tochter. Das Jahr seines Todes ist unbekannt, er hat aber einen geschickten Sohn nachgelassen, der gleichfalls ein geübter Frucht- und Blumenmaler ist.

Bularchus

ein alter aber auch berühmter Maler, dessen Gemälde von der Niederlage der Magnesier, von dem lydischen Könige Kandaules, der zu den Zeiten des Romulus lebte, und sonst auch Myrsilus genannt wird, mit eben so vielem Golde, als das Bild Raum einnahm, bezahlet worden ist. Ein deutlicher Beweis, daß man schon in diesen weniger gesitteten Zeiten die Malerkunst hoch zu schätzen gewußt habe! D.

Bulgarini (Bellisario)

ein italienischer Dichter. Er lebte um das 1600 Jahr zu Siena, und schrieb über des Dantes Gedicht von der Höllen (Sopra la Comedia di Dante). Er gerieth mit Hier. Zoppi wegen einiger Gedichte und Schauspiele des Dantes in Streit, und wechselte deswegen verschiedene Schriften mit ihm. S.

Bündel, (die) (Fasces)

waren bey den Römern gewisse Beile in Ruthen gebunden, welche die Lictoren vor den obrigkeitlichen Personen hertrugen. Die Ruthen bedeuteten den Staupenschlag (Fustigationem), das Beil aber die Lebensstrafe; zu welchen beyden die Oberkeiten, denen sie vorgetragen wurden, ein Recht hatten. Man giebt sie in Schildereyen der Gerechtigkeit zum Zeichen. Das Bündel Ruthen in den Händen der Einigkeit, ist ein Sinnbild der Macht des vereinigten Volkes. *

Bundfrey,

heißt: wenn die Seyten eines Claviers also gestellet sind, daß zween Claves, nämlich ein ganzer und ein halber Ton, nur einen Zug Saiten haben, und doch zween verschiedene Klänge gehöret werden. S.

Buonaccordo,

ist ein klein bezogenes Schlaginstrument oder Spinettchen, worauf die Kinder, wegen ihrer kurzen Finger, zu lernen pflegen. S.

Bupalus

aus der Insel Chios gebürtig, war ein geschickter Maler, und ein Sohn des Anthermus. Er soll nach einiger Meynung den Dichter Hipponaktes, weil er überaus häßlich von Gesichte war, zum Scherze abgemalet haben: wodurch aber Hipponaktes so sehr erbittert worden sey, daß er ein Schimpfgedicht auf den Bupalus verfertiget habe, welches so beißend gerathen sey, daß Bupalus sich erhenket habe. Wiewohl andere behaupten, Hipponaktes sey aus einem andern Grunde gegen ihn aufgebracht worden. Zu Smyrnen befanden sich ehedem viele Stücke von ihm, z. B. die Bildsäule der Göttinn des Glückes, der Rache und der Huldgöttinnen. Von diesen letzten merket Pausanias an, daß er sie, nach Art der Alten, nicht nackend, sondern bekleidet vorgestellet habe. D.

Bürgerliche Krone.

War aus grünem Eichenlaube gemacht. Man gab sie einem Bürger, der einem andern Bürger in einer Schlacht oder bey einem Sturme das Leben erhalten hatte. Zuweilen sieht man sie auf dem Haupte eines Prinzen. Man gab sie auch dem Cicero, nachdem er die Verschwörung des Catilina entdecket hatte. *

Burguillos (Thomas)

ein spanischer Dichter aus Castilien gebürtig. Er lebte unter der Regierung Philipps des IV; und konnte es nicht höher bringen, als daß er zu Alcala einen geringen Dienst bekam. Seine Gedichte aber brachten ihn in Ansehen; besonders aber seine Gatomachie oder Katzenkrieg, welches eine Satire wider den Hof Philipps IV ist, und von Kennern sehr hoch gehalten wird. Er soll um die Mitte des 17 Jahrhunderts gestorben seyn. S.

Burkhardi (Thomas)

ein Philologe, von Danzig gebürtig. Er studierte zu Wittenberg, und wurde daselbst 1708 Magister, und 1715 zu Königsberg außerordentlicher Professor der Dichtkunst. Er starb 1744 den 24 Jan. im 59 Jahre. Er hat seine deutschen Gedichte in Folio zusammen drucken lassen. S.

Bürkmanninn (Soph. Magdal.)

eine Dichterinn, Christ. Bürkmanns, Predigers bey der Besatzung zu Nürnberg Eheliebste. Sie verfertigte aus eigenem Triebe, und fast ohne Anweisung, schon im 17 Jahre ihres Alters viele geistliche und schriftmäßige Gedichte. Sie brachte auch ihre übrigen müßigen Stunden mit Lesung solcher Bücher zu. Sie starb 1733 den 5 Februar. S.

Busch, Buschwerk.

Ist ein kleines Wäldchen vom jungen Holze oder Sträuchern. Das Lustgebüsch machet ein besonderes Stück eines Gartens aus; man hauet in solches eine Menge krumme schmale Gänge, und fasset sie mit einer Brusthecke von Buchen oder Blumensträuchern ein. Oefters lässet man die Sträucher sehr dichte in einander wachsen, und beschneidet sie oben mit der Scheere, daß man darüber wegsehen kann. Solches Buschwerk dienet zur Bekleidung der Berge. C.

Bussy, (Roger von Rabûtin, Graf von,)

in Burgund 1622 geboren, und 1693 gestorben. Er war einer von den sinnreichsten Leuten in Frankreich, der auch die Sprache überaus wohl verstund. Er hatte ein kleines Buch verfertiget, welches sauber eingebunden, und auf alle Stunden des Tages eingerichtet war, darinnen statt der Bilder, die man gemeiniglich in die Gebethbücher leget, sich die Gemälde einiger Hofleute befanden, deren Frauen in einem gewissen Rufe stunden; zu Ende jedes Gemäldes aber hatte er eine kleine Rede in Forme eines Gebeths angebracht. Dieses nebst der verliebten Geschichte der Gallier, in welchem Werke er die Buhlereyen der vornehmsten Personen des Hofes beschrieben, war Schuld an seiner Ungnade. Man schätzet von seinen Werken nur die Sinngedichte hoch, die er aus dem Martial nachgeahmet hat. *

Büste,

das Wort kömmt aus dem wälschen Busto, (geschnitzten Menschen). Es ist der Obertheil einer Figur ohne Arme, bis auf die Brust, und steht auf einem Fußgestelle. * Man giebt es deutsch am besten durch Brustbild. Es hat also mit dem lateinischen Worte Bustum nichts zu thun; welches von comburere, combustum herkam; und eigentlich die Brandstelle bedeutete, wo man eine Leiche verbrannt, und die übrigen Gebeine begraben hatte.

de Butet, (Marcus Claudius)

ein Edelmann aus Savoyen. Er war ein guter Dichter und Mathematikus, und lebte 1584. Er hat die Geschichte Hiobs in französischen Versen geschrieben, und auch noch andere poetische Schriften verfertiget. S.

Butler (Sam.)

ein englischer Dichter. Er ward 1612 zu Strensham in der Grafschaft Worcester gebohren. Er studierte zu Worcester und Cambridge, und wurde bey einem Friedensrichter Secretarius. Er legte sich dabey mit auf die Geschichte, Dichtkunst und Malerkunst, und wurde endlich Secretär bey dem Herzoge von Buckingham. Er starb 1680. Er schrieb ein großes englisches Gedicht unter dem Namen Hudibras, welches eine Satire über den cromwellischen Aufruhr ist. Es ward von Karl dem II so hoch gehalten,

daß er es beynahe auswendig gekonnt. Man hat auch von ihm ein ander englisches Gedicht, unter dem Namen Johann Audland, unter dem Titel: die Roßmühle, (Mola asinaria) und einige Briefe. Sein Hudibras ist zu Londen 1732 mit vielen Anmerkungen in 12 wieder aufgeleget worden. In der Schweiz hat man einen Versuch gemachet, ihn prosaisch zu übersetzen, der aber schlecht gerathen ist und keinen Beyfall gefunden hat. Ueberhaupt kann dieß Gedicht außerhalb England, und ohne die genaue Kenntniß damaliger Religionsstreitigkeiten nicht verstanden werden. S.

Er starb 1680 und ward auf Kosten seines Freundes Longville begraben; doch zur Schande der englischen Nation, wie ihre eigenen Schriftsteller gestehen, ohne die geringsten Denkmaale oder Kennzeichen, daß einer ihrer größten Poeten daselbst liegt. Denn Dennis hat bemerket, daß Butler in dieser Art der Gedichte, keinen Vorgänger und keinen Nachfolger gehabt. Vieleicht gilt das nur im Engländischen. Denn Rollenhagen ist bey uns, so wie Tassoni im Wälschen, sein Vorgänger, und Boileau sein Nachfolger gewesen.

Bynsia (Anna)

ein gelehrtes Frauenzimmer von Antwerpen im 16 Jahrhunderte. Sie hat plattdeutsche Gedichte wider die in den Niederlanden aufkommenden Lutheraner in 16 Büchern geschrieben, welche Elig. Eucharius ins Lateinische übersetzet, und zu Antwerpen herausgegeben hat. S.

Byrsa

war das feste Schloß zu Karthago, welches eigentlich Dido erbauet haben mag, als sie vom Könige Hiarbas die Erlaubniß dazu bekommen. Und so gienge es noch an, wie die Sage mit sich bringt, aus einer Ochsenhaut einen so langen Riemen zu schneiden, der den Umfang des Schlosses bezeichnen könnte. Allein wie dieß eine Fabel ist: also sollte Byrsa nach der alten phönizischen oder punischen Sprache eigentlich Bozra heißen, d. i. eine bevestigte Stadt, von בָּצַר munivit. Als Scipio Karthago zerstörte, und die Stadt schon inne hatte, waren 50000 Menschen in dieß Schloß geflüchtet; und er hatte noch sechs Tage und Nächte vollauf zu thun, um es zur Uebergabe zu bringen; wozu ihm aber der Hunger behülflich war. Hernach ließ er alles bis in den Grund schleifen; und itzo kennet man kaum die Stelle davon.

Byzanz.

Ist der alte Namen der Stadt Constantinopel, welchen letzten die Türken in Stambol verkürzet haben. Ein gewisser Byzas aus Megara erbauete sie im 3292 Jahre der Welt an der thracischen Meerenge (Bosporus Thracicus) und zwar nach dem Ausspruche des Orakels, gegen über den Blinden: das ist den Chalcedoniern gegen über, die sich an einem weit unbequemern Orte in Asien gesetzet und angebauet hatten. Nachmals zerstörte Kaiser Severus im 197 Jahre Christi sie in den Grund, und schenkte sie als ein Dorf den Perinthiern. Allein Kaiser Constantin der große erbaute sie 133 Jahre hernach, unter dem Namen Roma nova, des neuen Roms, aufs prächtigste, und weihte sie im 330 Jahre Christi zum Sitze des römischen Kaiserthums: zu großem Schaden desselben. Denn indem er den orientalischen Ländern näher seyn wollte, so entfernte er sich vom Occidente zu sehr: daraus erst die Theilung des Reiches unterm Theodosius, und hernach der Verlust des Occidents entstund. Im 1453 Jahre Christi eroberte Muhammed der II diesen Sitz des orientalischen Kaiserthums: und seitdem ist auch die Barbarey, die unter

ter den Griechen schon daselbst eingerissen war, vollkommen geworden.

Byzas,

ein überaus geschickter Bildhauer. Cedren, wenn er die Zierden der Stadt Byzanz zu des Theodosius Zeiten anführen will, zählet die Bildsäule der Sonne, auf einem weißen Wagen, und des Mondes, die eine Krone nach Art der Nymphen trug, welche beyde dieser Byzas verfertiget hatte, unter die vornehmsten derselben. D.

C.

C.

Dieser Buchstab bedeutet in römischen Zahlen bekanntermaaßen hundert: aber nicht irgend von Centum, wie mancher denken möchte, der auch das M von mille herleiten würde; sondern aus ganz andern Ursachen. Die römischen Zahlen sind aus lauter geraden Strichen entstanden, die I. II. III. IIII. ausdrückten. Weil die Reihe weiter hinaus zu lang und verwirrt geworden wäre, so setzte man zwey solche Striche unten zusammen, und so entstund V, als fünfe; dem man die obigen Striche wieder beyfügte, um VI. VII. VIII. VIIII. zu machen. Nun setzte man zwo V, mit den Spitzen zusammen, oder zog zween Striche durch einander, so entstund X, dem man nun durch die obigen Zahlen Zusätze bis XXXXVIIII geben konnte. Um diese Reihe nicht länger zu machen, setzte man zween Striche winkelrecht zusammen L, und ließ das funfzig bedeuten; und fuhr damit bis LXXXXVIIII fort. Um hundert ins kurze zu bringen, setzte man zum L oben noch einen Querstrich ¯, der aber im geschwind schreiben bald zum C ward. Um fünfhundert zu schreiben, zog man noch einen Strich nach der Länge herunter |¯|, daraus im Schreiben ein D, oder IↃ, ward, u. verdoppelte das Viereck |¯| um 1000 zu haben, daraus ein CIↃ oder ∞, und endlich ein M ward. Das ist nun der wahre Ursprung der römischen Ziffern; die aber, wie ein jeder sieht, mit sehr vielen Weitläuftigkeiten und Schwierigkeiten verbunden sind, wenn man sie gegen die arabischen Zahlen hält, welche die ganze Rechenkunst unendlich erleichtert haben; weil jede Ziffer bloß nach der Stelle wo sie steht, zehn, hundert, oder tausendmal mehr bedeutet, als in der vorigen Stelle.

Caab ben Zoheir,

ein arabischer Dichter. Er lebte im Anfange des 7 Jahrhunderts zu Mahomets Zeiten. An demselben vergieng er sich durch ein satirisches Gedicht dermaßen, daß er ihn nebst einigen andern für vogelfrey erklärte, nachdem er im 630sten Jahre die Stadt Mecca erobert hatte. Caab aber wagte sich selbst vor den Mahomet, warf sich zu dessen Füßen, bath um Gnade, und legte ihm wiederum ein schön Gedichte vor, welches er zu seinem Lobe verfertiget hatte. Durch dieses Gedicht erhielt er nicht nur sein Leben, sondern auch eine Belohnung. Gerhard Johann Lette hat es 1747 zu Leyden nebst einer lateinischen Uebersetzung drucken lassen. S.

Cabestan (Wilhelm von)

Der XII von den Provenzaldichtern, war aus einem alten Hause der Servieri in der Provence; bekam aber diesen Namen Cabestan, von einem reichern Edelmanne, bey dem er in Diensten gestanden. Er verliebte sich in eine Dame, Beringera von Baulzio, die Tochter Bertrands, und machte

te viel schöne Lieder auf sie. Diese, um seine Liebe zu erhalten, und zu vermehren, gab ihm, auf Rath einer alten Vettel, Helleborum zu essen. Kaum hatte er davon genossen: so fing er an das Gesicht zu verzerren, als ob er lachen wollte. Dieß Gift würde ihm auch tödtlich geworden seyn, wenn nicht ein geschickter Arzt ihm ein Gegengift beygebracht hätte. Er verließ hernach diese Geliebte, und ward in Raimonds di Seglians Gemahlinn, Triclina Carbonella, verliebt; richtete aber seine Loblieder auf sie, an ihren Gemahl:

Sen Remond la grand bellessa
E lous bens qu'en ma domna es
Men say lassat e pres. d. i.
Herr Remond, die große Schönheit
Und alles Gute, welches an meiner
Frau ist
Haben mich gelassen und gefangen.

Der Dame gefiel das Lob so, daß sie auch in ihn verliebt ward: allein der Gemahl ward eifersüchtig, ertappte ihn einmal im Felde, stieß ihm den Degen durch den Leib, bis ans Gefäß, hieb ihm den Kopf ab, ließ sein Herz kochen, und gab es seiner Gemahlinn zu essen. Nachdem fragte er sie: ob das Essen gut geschmecket hätte? Besser als alles, versetzte sie, was ich jemals in der Welt gegessen. Hier zog der Mann den Kopf des Poeten hervor, und hielt ihr denselben bey den Haaren vor die Augen; und sagte rasend: Es war aus dem innern deines Buhlers genommen. Sie erkannte den Kopf sogleich, und fiel in Ohnmacht; erholte sich aber bald, und sprach beweglich zu ihrem Gemahl: diese Speise ist so leckerhaft gewesen, daß ich in meinem Leben keine andre mehr essen mag. Indem stieß sie ein verborgen gehaltenes Messer in ihre Brust, und starb. Petrarcha hat dieses Dichters im vierten Hauptstücke seines Triumphes der Liebe gedacht. Cabestan starb im 1213 Jahre.

Cabinet.

Nennen die Franzosen ein Zimmer, darinnen man studieret, schreibt, die kostbaresten Dinge verwahrt, oder sich mit andern von geheimen Dingen unterredet. Daher werden die Cabinette an die Ecken des Gebäudes geleget, wo sie am meisten von dem Eingange in das Haus, oder dem Vorsaale abgesondert sind. Sie werden auch kleiner gemachet, als andere Gemächer, weil sie nur für einzelne Personen erbauet werden. *

Cabiren.

Dieß sind Götter des alten Heidenthums, welche dafür gehalten werden, daß sie den Gebrauch des Feuers und die Kunst erfunden, Werke von Eisen zu machen. Daher werden sie gleich dem Vulkan, mit Hüten ohne Rand, in der Rechten mit einem Hammer, zuweilen auch einem hölzernen Hammer mit zwey Köpfen vorgestellet. *

Caburacci (Francesco,)

ein italienischer Dichter von Imola. Er schrieb Reime, welche 1580 zu Bologna in 4 gedruckt worden sind. S.

Cacapensiero,

so nennen die Toscaner eine Maultrummel oder ein Brummeisen. S.

Cacus.

Ein abscheulicher Riese, der Feuer spie, und Vulkans Sohn seyn sollte. Sein Sitz war auf dem aventinischen Berge, der nachmals in die Ringmauer von Rom kam, gewesen. Dahin schleppte er seinen Raub, und schlachtete seine Gefangenen. Er schonte auch Herkuls Heerde nicht; als dieser vom Geryon aus Spanien kam, und durch Wälschland zog: aber das kostete ihm sein Leben. Zwar zog er das geraubte Vieh bey den Schwänzen in die Höle; um durch die verkehrten Spuren den Helden irre zu machen.

Allein

Allein als dieser sein Vieh vorbey trieb, hub ein Ochs draußen an zu brüllen; und eine Kuh darinnen antwortete ihm, so war alles verrathen. Herkules erbrach die Höle, indem er ein Stück Felsen abriß, und sie damit zerschmetterte. Aber Cacus spie Feuer, und verbarg sich durch den Dampf. Herkul schoß vergebens mit Pfeilen auf ihn, riß Bäume aus, und warf sie mit Felsenstücken auf ihn. Er mußte endlich doch durch den Dampf ins Loch dringen, und den Riesen erschlagen. Er schleppte ihn sodann bey den Beinen heraus. Man saget, des Cacus Schwester Caca habe ihn verrathen. Er soll den Namen vom griechischen Worte κακος böse, wegen seiner Uebelthaten bekommen haben. Vielleicht hat vormals der aventinische Berg etwas Feuer ausgeworfen, daher die ganze Fabel entstanden seyn mag. Ist doch der neue Berg, il monte nuovo, im Neapolitanischen, auch aus einem feurigen Auswurfe entstanden, der hernach zu brennen aufgehöret hat. S. des Lazaro Moro Buch vom Ursprunge der Seethiere in den Bergen.

Cadence,

ein Steinfall, Gesang oder Harmonieschluß. Er wird gebraucht, wenn ein musikalisches Stück, entweder ganz, oder nur zum Theile geendiget werden soll. S.

Cadmus.

Ein Sohn des phönicischen Königes Agenors, wiewohl ihn andere für einen Aegypter halten. Dieser sandte ihn mit zween Brüdern, dem Phönix und Cilix aus, ihre entführte Schwester Europa zu suchen: mit dem Befehle, wenn sie dieselbe nicht fänden, ihm nicht wieder vor Augen zu kommen. Allein ihr Suchen mislung. Cilix ließ sich also in Cilicien, und Phönix in Afrika nieder: Cadmus aber fragte den delphischen Apollo um Rath, was zu thun wäre. Dieser sagte ihm: geh, suche bey den Heerden einen Ochsen, der einen halben Mond auf der Stirne hat, den treibe vor dir her, bis er sich niederleget; und da baue eine Stadt. Auf dem Wege sandte er einige seiner Gefährten nach dem kastalischen Brunnen, um Wasser zu holen: aber sie kamen nicht wieder. Er gieng selbst hin, nach ihnen zu sehen: und siehe! ein Drach hatte sie gefressen. Er griff denselben an, und erlegte ihn nach einem schweren Kampfe, säete aber seine Zähne aufs Feld: wie ihm Minerva gerathen hatte. Daraus wuchsen lauter geharnischte Männer, in die er nach der Göttinn Vorschrift, einen Stein warf. In Meynung, daß solches einer von ihnen gethan hätte, ergrimmeten sie auf einander, und erschlugen einander fast alle: Nur Echion, Chthonius, Udeus, Hipenor und Pelotus blieben leben. Diese halfen ihm die Stadt Theben bauen, die anfänglich nach ihm Kadmea hieß. Er heurathete die Harmonia, des Mars und der Venus Tochter. Alle Götter kamen zur Hochzeit, und beschenkten die Braut reichlich; Apollo mit den Musen spielten dabey. Er ward aber hernach in einem Aufruhre mit seiner Gemahlinn aus Theben vertrieben, und soll in Illyrien, nebst ihr, in Schlangen verwandelt seyn. u. d. m.

Indessen soll dieser Kadmus die ersten sechzehn Buchstaben aus Phönizien nach Griechenland gebracht haben, die das α, β, γ, δ, ε, ι, κ, λ, μ, ν, ο, π, ρ, σ, τ, υ. oder a, b, g, d, e, i, k, l, m, n, o, p, r, s, t, y. gewesen. Doch ist das y erst vom Pythagor erfunden worden.

Caducäum, oder us.

Siehe Schlangenstab.

Cäcilius,

ein Sohn eines Freygelassenen, von Caakta in Sicilien. Er hat zu Augusts Zeiten in Rom die Redekunst gelehret.

lehret. Er schrieb auch eine Geschichte von dem, was sich in dem Kriege gegen die Knechte zugetragen. Imgleichen was die Redner für oder wider die Geschichte gesaget. Er hat auch eine Vergleichung des Demosthens mit dem Cicero, und eine Vergleichung des Demosthens mit dem Aeschines; imgleichen ein Gedicht in heroischen Versen von dem Fischfange geschrieben. S.

Cälius (Mons)

der cälische Berg. oder Hügel, einer von denen, darauf Rom gebauet worden. Andere schreiben ihn auch Cölius.

Căre.

Eine ansehnliche Stadt im alten Hetrurien, welche die Pelasger erbauet hatten, und Agylla hieß. Als aber die Römer einmal durch Thuscien giengen, und die Einwohner nach dem Namen ihrer Stadt fragten: sollen diese ihrer griechischen Höflichkeit gemäß, χαιρε, d. i. sey gegrüßet, gesaget haben: welches jene, die kein griechisch verstanden, für den Namen der Stadt gehalten, und sie seit dem, Chære, und und hernach Căre genennet. Allein, wenn man bedenket, daß die Hetrurier kein griechisch, sondern ihre eigene Sprache geredet; die Römer aber viel griechisch in ihrem ersten Mischmasche gehabt: so kann man diese Abstammung nicht billigen. Viel besser sagen andere, Cerus habe bey den Toscanern sanctus, heilig, geheißen. Daher die Römer die Heiligen Gebräuche, die sie aus Hetrurien bekommen, Cerimonias genennet. Dieses stimmet nicht übel mit der Hypothese überein, daß die alten Pelasger und Hetrurier alte celtische, oder deutsche Pflanzvölker in Italien gewesen, indem das Wore Hehr vormals bey uns heilig geheißen: wie noch in der Bibel steht: Heilig und hehr ist dein Namen ꝛc. Aus Chăre, oder dem doppelten Hauchlaute, nämlich, ist, wie in vielen andern Wörtern der einfache geworden. Als die Gallier Rom erobert hatten, waren die vestalischen Jungfrauen nach Căre geflohen: daher diese Stadt nachmals das erste römische Municipium geworden, das ist das Bürgerrecht erhalten. Es gab übrigens gute Bäder, Schinken und Weine daselbst, die bey den Römern in Ehren gehalten wurden.

Căsar, Strabo (C. Julius)

ein Dichter und geschickter Redner. Er lebte noch vor dem Julius Căsar, und schrieb eine Rede de Sardis (von den Sardiniern); imgleichen eine Rede wider den Sulpitius den Zunftmeister in Rom; (contra Sulpitium Tribunum plebis) und verschiedene Tragödien. S.

Căsar (Caj. Jul.)

ein römischer Dictator. Er ward gebohren im 654 Jahre nach Eroberung der Stadt Rom, den 12 des Monats Quintilis, welcher ihm zu Ehren Julius genennet worden. Als er noch jung war, gab er schon solche Merkmale von sich, daß Sylla von ihm sagte: Er sähe viele Marier in demselben. Er eroberte Gallien und Britannien, schlug hernach in den bürgerlichen Zwistigkeiten, den Pompejus in den pharsalischen Feldern; trieb in Aegypten und in Africa den Cato in die Enge, und ward endlich Dictator in Rom, und Herr der ganzen Monarchie. Er war von ungemeiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, und verbesserte den römischen Calender. Von seinen Schriften sind nur noch seine Nachrichten von dem gallischen Kriege (Commentarii de bello gallico); und eine Beschreibung von dem pompejanischen bürgerlichen Kriege vorhanden. Das übrige ist verlohren gegangen. Er ist im 710 Jahre nach Erbauung der Stadt den 15 März auf dem Rathause mit drey und

zwanzig

zwanzig Wunden vom Brutus und Caßius ermordet worden. S.

Cäsar,

ein Trauerspiel Schakespears. In dem VII Bande der kritischen Beyträge kann man von der Verdeutschung desselben einen Auszug lesen, die ein Herr von Bork zu Berlin gemachet, und Secretär Lamprecht herausgegeben hatte. Auch Voltaire hat einen Cäsar ohne weibliche Personen gemachet.

Cäsur.

In Versen müssen so wohl die Hexameter, als Pentameter, ja alle lange jambische und andre Verse haben. Im Lateine muß dieselbe mitten in den einen Fuß fallen: der in Herametern der zweyte, dritte, oder vierte seyn kann, doch am meisten in den dritten Z. E.

Arma vi|rumque ca|no||Tro|jæ qui| primus ab|oris
Itali|am fa|to||profu|gus, la|vina- que|venit
Littora, |multum il|le||ter|ra ja|cta- tus &|alto.

In jambischen sechsfüßigen ist ebenfalls die Cäsur, oder der Abschnitt im dritten Fuße, z. E. Sophokles schreibt:

προς ταυ|τα κρυ|πτε||μη|δεν, ως|ἁπαντ ἁ|ὁρων,
Και παντ' ἀκουων||, παντ' ἀναπτυσσει, χρονος.

Die komischen Poeten der Lateiner beobachten diese Regel so genau nicht. Im Deutschen aber machet man die Cäsuren nicht in halben, sondern nach ganzen Füßen. Z. E. Opitz:

Der Höch|ste le|bet noch.||Es wal|let sein|Gemü|the,
Noch von|Barmher|zigkeit||und vä- |terli|cher Gü|te. ꝛc.

Cäsur,

bedeutet einen musikalischen Durchschnitt, oder kleinen Unterschied, wodurch der Fortgang der Noten ein wenig gehemmet wird. Es geschieht solches entweder mit einer etwas längern Note, oder einer kleinen Pause. S.

Cagnolus (Belmontes)

ein italienischer Abt und guter Dichter, auch Mitglied der Humoristen zu Rom. Er lebte im siebenzehnten Jahrhunderte, und hat viel artige Schriften in gebundener und ungebundener Rede hinterlassen. Besonders ist das poetische Werk (Aquilea distrutta) das vornehmste darunter. Er war ein sehr veränderlicher und dabey hochmüthiger Mann, der von allen Leuten wegen seiner Schriften Ehrerbiethung verlangte. Er hate aber dabey so viel Keuschheit, daß er auch gegen eine Dame, die ihm für etliche Liebesbezeigungen dreytausend Kronen both, unerbittlich blieb. S.

Caisse-quarree.

Ein Ausdruck der in der Baukunst, ein unter dem Deckenstücke des Simses der korinthischen Ordnung ausgehöltes Viereck anzeiget, das zwischen den Sparrenköpfen ist, und in dessen Mitte sich eine mit sehr erhabener Bildhauerarbeit verfertigte Rose befindet, welches man an gewölbten Decken ein rosenförmigtes Feld nennet. Bisweilen brauchet man anstatt der Rose, eine Art der Auszierung nach Art der an Decken hangenden Zierrathe; die Sache wird aber dadurch nicht besser.*

Calais und Zethes,

Kinder des Boreas, und der Orythyia. Ihr Namen bedeutet, daß sie stark und schwach blasen. Sie werden uns von den Dichtern mit vergüldeten Schuppen auf den Achseln vorgestellet, mit Flügeln an den Füßen, und einem langen fliegenden Haare. Sie sind von Farbe himmelblau.*

Calamella

bedeutet eine solche Pfeife, deren sich die Schweizer annoch im Kriege bedienen. S.

Calamis,

ein griechischer Bildhauer, war hauptsächlich wegen seiner bewundernswürdigen Geschicklichkeit, die Gestalt der Pferde glücklich auszudrücken, berühmt: so, daß der ältere Plinius ihn so gar für unnachahmlich in diesem Stücke hält. Pausanias und Strabo erwähnen auch übrigens vieler Bildsäulen der Götter, von der Hand dieses Künstlers verfertiget, mit dem größten Ruhme; und Quintilian urtheilet von ihm, daß sein Geschmack in der Bildhauerkunst zwar nicht so fein, als Myrons, aber auch nicht so grob, als Calons und Egesias seiner gewesen sey. D.

Calandrone,

eine Schallmeyenart mit zwo Klappen. Wenn diese niedergedrücket werden, so fährt der Wind durch zwey gegen einander überstehende Löcher. S.

Calcagnini (Cölius)

ein in der lateinischen Sprache sehr erfahrner Dichter und Redner. Er war Canonicus der Kirche zu Ferrara. Sein Vater gab ihm den Namen Cölius, weil er eben einen Brief des Cicero an den M. Cölius las; als man ihm die Nachricht brachte, daß ihm ein Sohn gebohren worden. Er erlangte endlich die Würde eines Protonotarius apostolicus zu Rom. Mit seinen Gedichten legte er mehr Ehre ein, als mit seinen andern Schriften. Er starb 1540. zu Ferrara. S.

Calcantenglöckchen,

ist an den Orgeln ein Zug, wodurch dem Balgtreter das Zeichen gegeben wird, die Bälge zu treten. S.

Calchas.

Thestors Sohn, von Mycene gebürtig, aber zu Megara wohnhaft. Agamemnon ersuchte ihn, als Priester und Wahrsager dem griechischen Feldzuge von Troja mit beyzuwohnen. Er that dabey allerley Dienste in Eröffnung des göttlichen Willens. Z. E. als er die Ursache der Pest eröffnete, die im griechischen Lager wüthete; weil nämlich der Priester Apollons, Chryses, vergeblich um seine gefangene Tochter gebethen hatte, die Agamemnon zu seiner Beyschläferinn behalten wollte; aber um die Pest abzuwenden, wiedergeben mußte: und in andern Fällen mehr. Nachmals aber, als er zu Kolophon vom Mopsus, einem Sohne Apollons, im Wahrsagen übertroffen ward, grämete er sich zu Tode.

Caldari (Ferdinand)

ein Florentiner. Er war ein Mitglied der Arkader zu Rom und der Akademie der Apatisten zu Florenz. Er starb zu Venedig den 30sten März im 1749 Jahre. Man hat von ihm das erste Buch Mosis, in Verse übersetzet, in zween Quartbänden; und sechs Gesänge von der Geschichte der Ruth. S.

Calender.

hat den Namen von dem lateinischen oder griechischen Worte Calendæ, welches in Rom der erste Tag jedes Monaths war; und den Namen von καλειν rufen hat. Denn ehe noch die Fasti oder Jahrregister des römischen Raths dem Volke bekannt gemachet waren, mußte ein Priester auf den Neumond acht geben; und wenn er ihn sah, dem Opferkönige (Regi sacrificulo) melden. Dieser verrichtete dann ein Opfer, und berief das Volk ins Capitol, und that ihm kund, wie viel Tage bis auf die Nonas übrig waren. Dieß geschah durch die Wiederholung der Worte Calo Juno novella. Da denn von dem Worte Calo calare, das Wort Calendæ entstanden. Ueberhaupt ist keine verwirrtere Art, die Tage und Monathe zu zählen, als die nach dem römischen Calender; wo fast alle Zahlen rückwärts gehen. Cäsar, der sonst den

Calender merklich verbesserte, ließ doch diese Verwirrung. Die Christen haben nachmals wohl eine vernünftigere Art, die Tage zu zählen eingeführet, die ohne Idus, Nonen, Calenden nach der Ordnung der Zahlen die Tage zählet. Allein sie hätten bey Verbesserung des gregorianischen Calenders, auch den Anfang des neuen Jahres, d. i. den 1 Jänner oder Wintermonats, gleich nach dem kürzesten Tage legen mögen: so hätte es doch einigen Grund in der Natur, warum das Neujahr so anfinge; weil der Tag wieder zuzunehmen anfängt. So würde dann der erste April den Frühling, der 1 Jul. den Sommer, und der 1 October den Herbst angefangen haben. Imgleichen hätte der Hornung ein Paar Tage mehr bekommen können: wenn man dem December und Januar den 31 sten Tag genommen hätte.

Calfhill (Jakob)

aus Shropshire in England. Er war in der Jugend ein guter Dichter und Komödienschreiber, und im Alter ein guter Theolog, Prediger und Disputator. Er hat auch verschiedene Gedichte geschrieben, und starb 1557. S.

Calidius (Luc. Jul.)

ein tugendhafter, redlicher und berühmter Dichter. Er hat ungefähr vierzig Jahre vor Christi Geburt gelebet. Er wurde zu Rom ins Elend verjaget, aber durch den Pomponius Atticus wieder befreyet. S.

Caligula (Julius Cäsar)

ein römischer Kaiser im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Er hat eine Redekunst in lateinischer Sprache geschrieben. Wegen seiner Grausamkeit ist er im 41 Jahre nach Christi Geburt den 24 Jänner vom Cassius Chärea, dem Hauptmanne seiner Leibwache, umgebracht worden. S.

Callecerrada (Marcellus Diaz)

ein spanischer Dichter in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Er schrieb in seiner Muttersprache ein Gedicht von der Liebe der Diana, gegen den Endymion. S.

Callias.

Ein griechischer Dichter aus Athen, ein Sohn des Lysimachus; hat einige Trauerspiele geschrieben. P.

Callias,

ein Baumeister zu Rhodus, war gebürtig von Aradus. Als er ein Gebäud zu den öffentlichen Vorlesungen der Gelehrten zu Rhodus aufgeführet hatte: so verfertigte er einen Riß von einer Maschine, durch welche er im Stande zu seyn glaubte, nicht nur zu verhindern, daß die Mauerbrecher, deren sich die Feinde sonst bey Belagerung einer Stadt zu bedienen pflegten, ihre gehörige Wirkung nicht thun könnten; sondern es auch so weit zu bringen, daß dieselben über die Mauern hinweg gehoben würden. Die Einwohner von Rhodus waren über diese Erfindung so sehr vergnügt, daß sie dem Diognet, einem damals berühmten Bauverständigen, das bewilligte Gnadengeld entzogen, und es dem Callias jährlich auszuzahlen bewilligten. Als aber darauf Demetrius Poliorcetes Rhodus belagerte, und der athenienfische Baumeister Epimach einen überaus großen Mauerbrecher 125 Fuß hoch, und 60 Fuß breit zu dieser Belagerung verfertigte: so fand Callias, daß seine angegebene Maschine, in Betrachtung dieses Mauerbrechers, unbrauchbar seyn würde. Die Rhodier nahmen daher voller Bestürzung ihre Zuflucht zu dem Diognet; und bathen ihn, eine Kriegsrüstung ausfindig zu machen, die die Bemühungen des Feindes fruchtlos machen könnte. Diognet, der sich zuletzt noch durch

das

das Flehen des Frauenzimmers und der Priesterschaft von Rhodus bewegen ließ, befahl demnach, den Ort an der Stadtmauer, wo der Feind die Maschine anzubringen gesonnen war, heimlich zu untergraben und mit Wasser und Schlamme auszufüllen. Als hierauf folgenden Tages der Mauerbrecher herbeygebracht wurde: so drückte er, vermöge seiner Schwere, das untergrabene Erdreich nieder, und sank in den Schlamm. Als sich solchergestalt Demetrius von der Klugheit des Diognets betrogen sah, hob er die Belagerung auf. Diognet, der nach dem vorher gethanen Versprechen der Rhodier, diesen Mauerbrecher für sich behalten konnte, gab denselben aber dem Volke, mit der Aufschrift: Diese dem Feinde abgenommene Beute, schenkt Diognet dem Volke. Und solchergestalt verlohr Callias sein ehemaliges Ansehen bey den Einwohnern von Rhodus. D.

Callikrates,

ein berühmter Künstler aus Lacedämon, von welchem Plinius erzählet, daß er Ameisen und andere kleine Thiere, deren Gliedmaßen man sonst schwerlich von einander unterscheiden kann, sehr künstlich aus Elfenbein verfertiget habe. D.

Callimachus,

ein griechischer Dichter, von Cyrene aus Afrika gebürtig. Er lehrte zu der Zeit des Ptolomäus Philadelphus in Aegypten die Grammatik, und war dessen Bibliothekarius. Er hielt ein starkes Buch für ein großes Uebel, schrieb auch selber lauter kleine Werkchen, deren Anzahl Suidas auf achthundert rechnet. Es ist nichts mehr davon übrig, als seine Sinnschriften, (Epigrammata) und Gesänge, (hymni), über welche Ez. Spanheim Anmerkungen gemachet. Er hat noch bis zur 133 Olympiade gelebet. S.

Callimachus,

einer der berühmtesten Bildhauer im Griechenlande, verwendete so vielen Fleiß auf seine Arbeit, daß er so gar selbst nie mit derselben zufrieden war, sondern stets noch etwas daran zu bessern fand; daher auch Plinius in der natürlichen Geschichte von seinen Stücken das Urtheil fället: daß er durch seinen allzugroßen Fleiß denselben vieles von ihrer Annehmlichkeit benommen habe. D.

Callimachus der jüngere,

des vorigen Schwester Sohn. Er war ein Dichter und lebte in der 132 Olympiade, und schrieb Heldengedichte, und von Inseln, in heroischen Versen. S.

Callimachus,

ein Dichter von Kolophon. Er hat das Leben Homers beschrieben. S.

Callimachus,

ein berühmter Redner und Dichter, von Mävania, aus dem Herzogthume Spoleto. Er war des Propertius Landsmann, und besonders am Hofe Augusts angenehm. Er hat verschiedene Gedichte geschrieben. S.

Calliope.

Eine der neun Musen, welche die Dichter für des Orpheus Mutter ausgeben, wozu Apollo selbst der Vater seyn soll. Sie wird auch beschuldiget, den Jalmenus und Hymenäus, imgleichen vom Oeagrus den Cymothon gebohren zu haben. Ihre Namen hat sie nach dem Griechischen von ihrer schönen Gestalt, oder schönen Stimme. Sie hat auf Jupiters Begehren den Streit der Venus und der Proserpina entscheiden müssen; welche von beyden den Adonis haben sollte. Denn sie that den Ausspruch, eine jede von ihnen sollte ihn sechs Monathe des Jahres haben: womit beyde zufrie-

zufrieden waren. Vermuthlich hat man durch den Adonis die Sonne verstanden. Die sechs Monathe im nordlichen, sechs im südlichen Theile des Himmels, oder der Erdkugel ihren Lauf hat. Sie steht der heroischen Poesie vor. Sie wird gemalet, als eine junge Nymphe, deren Ansehen majestätisch ist. Sie ist mit Blumenkränzen und Lorbern geschmücket: in einer Hand hält sie eine Trompete, und in der andern ein episches Gedicht. Man leget auch noch verschiedene andere, z. E. die Ilias, Odyssee, die Aeneis ꝛc. zu ihren Füßen. *

Callistratus,

ein Redner zu Athen, mit dem Zunamen Aphydnäus. Er gefiel dem jungen Demosthen so wohl, daß er deswegen den Plato verlassen. Er wurde von den Athenienfern ins Elend verjaget, und zweymal zum Tode verurtheilet. Endlich ist er im vierten Jahre der 108ten Olympiade an einer Wunde gestorben, die er als commandirender General über die athenienfische Reiterey bekommen. Seiner verschiedenen Reden gedenket Xenophon und Diodorus Siculus. S.

Callistonicus.

Ein Bildhauer, verfertigte die Göttinn des Glückes, die den Plutus, oder den Gott des Reichthumes, als ein kleines Kind auf den Armen trug, von welcher Arbeit Pausanias urtheilet: daß die Erfindung an derselben überaus witzig sey. D.

Callot (Jakob)

ein Zeichner und Kupferstecher, gebohren zu Nancy 1593 und daselbst gestorben 1635. war der Sohn eines lothringischen Heroldes. Er entschloß sich seit seiner ersten Kindheit zum Kupferstechen, und verließ selbst im zwölften Jahre das väterliche Haus, um seiner Neigung desto ungehinderter obzuliegen. Er unternahm eine Reise nach Italien, und mußte sich aus Mangel an eine Bande Zigeuner hängen. Zu Florenz nahm sich ein Bedienter des Großherzogs seiner an, und brachte ihn zu dem Remigio Canta Gallina, einem Maler und Kupferstecher. Hier mußte er die Werke der größten Meister nachstechen, um sich den Geschmack zu bilden. Callot gieng darauf nach Rom, wo er von einigen Kaufleuten erkant, und wieder nach Nancy gebracht ward. Er stahl sich zum zweytenmale weg, begegnete aber zum Unglücke seinem ältesten Bruder, der ihn wieder nach Nancy brachte. Endlich da der Vater seine ungemeine Begierde zum Kupferstechen sah, so ließ er ihn zum drittenmale nach Italien reisen. Hier lernete er vom Philipp Thomaßin mit dem Grabstichel umgehen. Er gieng nach Florenz zurück, wo der Großherzog, der von seinen Gaben eingenommen ward, und ihm viel zu thun gab. Hier fing er an zu ätzen, und die kleinen Gegenstände auszufinden, darinn er es so hoch gebracht hat. Ludwig der XIII rief diesen großen Künstler nach Paris, und ließ ihn die Belagerungen von Rochelle und der Insel Ree verfertigen. Als er aber die Belagerung der Stadt Nancy vorstellen sollte, deren er sich eben bemeistert hatte, so bath Callot den König, Se. Majestät möchten ihm dieses nicht zumuthen: und als ihn ein Hofmann über dieser abschlägigen Antwort furchtsam machte: sagte er, er wollte sich lieber den Daumen abschneiden, als etwas thun, das wider seine Ehre liefe. Der König bewunderte diese Gesinnungen, und both ihm ein Gnadengehalt von dreytausend Livres an, wenn er in Diensten bleiben wollte. Allein er glaubete auch dieß nicht annehmen zu dörfen. Seiner Werke sind 1600 Stück. Er hat gestochen, das meiste aber von seiner Arbeit ist geätzet, und diese letztern Stücke werden am höchsten gehalten. Er wußte

auch

auch die geringsten Sachen durch eine leichte Hand, durch den Ausdruck der Figuren, durch die Wahl der Gegenstände, merkwürdig zu machen. Seine Jahrmärkte, sein Elend des Krieges, seine große und kleine Leiden Christi, seine große Straße zu Nancy wird allezeit begierig gesuchet werden. *

Calpe und Abyla,

sind die beyden Felsen und Berge, die Herkules an der Meerenge bey Gibraltar, als Säulen, mit der Ueberschrift, non plus ultra gesetzet. Gibraltar hat den Namen von Giebel, ein Berg, und Tarik, einem saracenischen Fürsten.

Calprenede
(Gautier de Costes, Herr von)

von Perigord gebohren, 1663 gestorben, ein französischer Dichter. Niemand hat mehr Geschick zu angenehmen Erzählungen gehabt, als Calprenede. Er war Cadet bey dem Regimente der Garde, und hatte also die Wache im Schlosse. Als nun die Königinn sich eines Tages beschwerete, daß ihr Frauenzimmer ihr nicht genugsam aufwartete, antworteten sie: es wäre in der Vorkammer ein junger Mensch, der solche einnehmende Geschichte erzählen könnte, daß man ihm nicht genug zuhören könnte. Die Königinn wollte ihn also sehen, und war so zufrieden mit ihm, daß sie ihm ein Gnadengehalt gab. Calprenede hat verschiedene Tragödien gemachet, z. E. den Tod des Mithridates; den Grafen Essex; den Tod der Kinder Herodis. Sein Ruhm ist wie man weis, hauptsächlich auf verschiedene Romanen gegründet, z. E. Sylvander, Cleopatra, Cassandra. *

Calypso.

Eine Göttinn, des Oceans und der Thetis Tochter, andere sagen des Atlas, und noch andere des Nereus, und der Nymphe Doris. Sie hatte ihren Sitz auf der kleinen Insel Ogygia, nicht weit von Sicilien; und wohnte in einer lustigen Höhle, wo sie ihre Zeit mit Singen und Weben zubrachte. Zu ihrer Gesellschaft hatte sie nur einige Nymphen oder Aufwärterinnen; bis Ulysses auf seiner Irrfahrt, durch Schiffbruch an ihre Insel geworfen ward. Dieser gefiel ihr dermaßen, daß sie ihn ganzer sieben Jahre bey sich behielt; und ihn vieleicht gar nicht weggelassen hätte: wenn nicht Merkur ihm vom Jupiter Befehl gebracht hätte, weiter zu reisen. Sie soll mit ihm den Auson erzeuget, und sich nach seinem Abschiede vor Gram umgebracht haben. Im Telemach dichtet Fenelon, daß dieser Sohn Ulyssens auch zu ihr gekommen, und seinen Vater gesuchet habe. u. s. w. Wo sie nicht eine gänzliche Erdichtung Homers ist, wie aus ihrem Namen Καλυψω, die verborgene, zu erhellen scheint; und womit er nur andeuten wollen, Ulyß sey an ganz verborgenen unbekannten Orten gewesen: so mag sie eine Fürstinn dieser kleinen Insel gewesen seyn, die sich den Besuch dieses Helden gar wohl gefallen lassen.

Cambyses.

Ein Perser von geringem Stande, der aber doch Feldherr seines Volkes gewesen seyn soll; als ihm Astyages seine Prinzeßinn Mandane beygeleget; von der er den ersten persischen Monarchen Cyrus erzeuget hat.

Cambyses.

Der zweyte persische Monarch, des Cyrus und der Cassandane Sohn. Er eroberte Aegypten, und drang bis in die lybischen Wüsteneyen, woselbst er auch umkam.

Camilla.

Eine Heldinn der Volsker, die ihr Vater

ter Metabus, als ein Kind der Diana gewidmet, mit Stutenmilch erzogen, und zu allerley männlichen Künsten und Uebungen angeführet hatte. Sie zog hernach wider den Aeneas mit zu Felde, erlegte den Arsilochus, Bates, und verschiedene andere Streiter; ward aber vom Aruns hinterlistig mit einem Wurfspieße erleget.

Camin,

ist ein durch die Kunst des Baumeisters in einem Zimmer zubereiteter Ort, darauf man Feuer machen kann, um sich im Winter bey demselben zu wärmen. Man sehe Sturmen in der vierten Anmerkung und Goldm. a. d. 73 Bl. nach. *

Cammermusik

ist diejenige, welche in den Zimmern großer Herren pflegt aufgeführet zu werden. Die Personen, welche da musiciren heißen auch also. S.

Cammerton

heißt: wenn ein musikalisches Stück nicht nach dem alten Chore oder Cornetttone gesetzet ist. Besonders aber geschieht es um der erwachsenen Discantisten willen, welche die Höhe nicht wohl haben können; ferner der Instrumente wegen, damit die Seyten desto besser halten mögen, daß es um einen ganzen Ton, oder gar um eine kleine Terz tiefer gesetzet wird. S.

Camönen.

so heißen die Musen; wie einige wollen von Canere singen, gleichsam die Sängerinnen; oder wie andere glauben, von Casmen, oder Carmen, davon sie vor Alters Casmenæ, oder Carmene geheißen, bis man das r herausgestoßen. Daher einige auch lieber Carmenæ schreiben wollen. Doch finden wir beym Spon auch Camönen in einer Aufschrift. Und dieses bedeutet denn ebenfalls nichts anders, als Sängerinnen; dergleichen auch wirklich die Musen beym Feldzuge des Bacchus nach Indien gewesen seyn sollen, wie Diodor von Sicilien berichtet.

Camöns (Ludewig)

ein portugiesischer Dichter. Er ward 1517 zu Lissabon gebohren, und studierte zu Coimbra. Er begab sich hierauf wieder nach Lissabon, wo er wegen Liebesbegebenheiten allerhand Verdruß hatte. Er wurde deswegen ins Elend verjaget, und verlohr im Seegefechte ein Auge. Weil er sich aber auch zu Goa mit seinen Satiren Feinde machte, wurde er 1556 nach China ins Elend verwiesen. Er erhielt aber daselbst zu Macao eine einträgliche Bedienung. Auf der Hinreise litr er bey den malabarischen Küsten Schiffbruch, und rettete nichts, als seine Papiere. Er widmete dem Könige Sebastian von Portugal seine Lusiade, und erhielt dafür einen jährlichen Sold. Von seinen Landsleuten wurde er nur der portugiesische Virgil genannt. Er besaß einen erstaunenden Hochmuth, welcher ihn in solche Armuth brachte, daß er 1579 im Hospitale starb. Man hat verschiedene Gedichte von ihm. Das vornehmste aber ist das Heldengedicht über die Entdeckung von Ostindien, so er unter dem Titel As Lusiadas herausgegeben hat. Es ist in viele Sprachen übersetzet worden. Zuletzt hat es Du Peron de Castera französisch herausgegeben. Es ist in drey Bänden zu Paris 1735 heraus gekommen. S.

Campistron (Johann Galbert)

zu Toulouse 1656 gebohren, 1723 gestorben, ein französischer Dichter, hat sein Glück durch eigene Verdienste und durch den Ruhm gemachet, den ihm seine Geschicklichkeit in der Poesie erworben. In der That, nachdem er den Acis und Galathee zu einer Lustbarkeit gemacht, die der Fürst von Vendome im Schlosse Annet gab, so über-

häufte er ihn mit Gnaden, so, daß er ihn auch zum Ritter des Militairordens von St. Jakob in Spanien, zum Commenthur von Chimenes, und zum Marquis de Penango in Montferat machete. Die dramatischen Stücke dieses Verfassers, die man auf der Schaubühne noch beybehalten, sind Arminius, Andronicus, Alcibiades, und Tiridates, lauter Trauerspiele. Der zurechtgebrachte Eifersüchtige, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, ist auch von ihm. Die Opern sind, Achilles und Alcides. *

Campistron (Ludwig)

ein Jesuit, 1737 im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben, ein französischer Dichter. Er war ein Bruder des vorigen. Seine Ode auf das jüngste Gericht, enthält viel Stärke und die Verse sind sehr gut. Wir haben auch noch von diesem Pater, das Lob der Freundschaft, das Bild des Weisen, eine Idylle über das Meer, und Gedanken des Seneca in Verse gebracht. *

Campus Martius.

Vor dem flumentanischen Thore, oder Flußthore des alten Roms, lag ein weites Feld, welches dem Kriegsgotte Mars geheiliget war. Der stolze Tarquin zwar bemächtigte sich desselben, und ließ es zu seinem Vortheile besäen. Allein so bald er vertrieben war, ward es von neuem dem Mars geweihet; alles darauf stehende Geträyde aber abgehauen, und in die Tyber geworfen, daraus denn die Tyberinsel erwachsen ist. Nachmals brauchte die römische Jugend dieß Feld zum Uebungsplatze in allerhand Kampf- und Fechterspielen. Ja die vornehmsten Versammlungen des Volkes zu Erwählung obrigkeitlicher Personen, geschahen auch allhier. Es stund auch auf diesem martialischen Gefilde, der öffentliche Hof, (Villa publica) ein prächtiges Gebäud, darinn die Gesandten feindlicher Völker aufgenommen wurden, die in die Stadt nicht kommen durften. Ferner waren hier die prächtigen Schnitzbilder, die im Capitol nicht Platz hatten; die Begräbnisse des Sylla, Hirtius, Drusus, Pansa, u. d. m. Imgleichen hatte Kaiser August hier eine besondere Sonnenuhr aufrichten lassen. Die Aussicht auf demselben wies auf einer Seite das Seeufer, auf der andern Rom, und sonderlich das Capitol. Itzo ist weiter nichts davon zu bemerken, als daß es mit zu den Aeckern der Stadt Rom gehöret.

Cancellen

sind gewisse Höhlen und Abtheilungen in der Windlade einer Orgel. Sie sind vermittelst eichener Schenkel oder Querhölzer gemachet, und über die Hälfte wieder zugespündet. Durch diese bläst der Wind nach aufgezogenen Registern in die Pfeifen. S.

Cancer (Hieronymus)

ein spanischer Dichter im siebenzehnten Jahrhunderte. Er that es an komischer Schreibart allen andern seiner Zeit zuvor. Besonders war er zu sinnreichen Wortspielen und zweydeutigen Redensarten geschickt. Er schrieb lustige Gedichte und Komödien, welche 1657 zusammen gedruckt worden sind. Er starb zu Madrit im 1655 Jahre. S.

Candaules.

Ein alter König in Lydien, der achtzehn Jahre regierte. Er war der letzte von Herkuls und Omphalens Nachkommen. Er war so närrisch, daß er das Glück, eine schöne Gemahlinn zu haben, nicht in der Stille genießen konnte. Denn er erlaubte seinem Bedienten Gyges, dieselbe, indem sie sich zu Bette legte, nackend zu sehen. Diese bemerkte solches, und es verdroß sie dergestalt, daß sie mit Hülfe dieses Gyges ihren Gemahl umbrachte,

te, und ihn zum Nachfolger im Reiche und Ehebette machte. Andere halten dieß für eine allegorische Fabel, welche bedeuten soll: daß ein König einem Minister die Staatsheimlichkeiten nicht offenbaren solle: und Plutarch erzählet, daß Candaules mit dem Gyges in einen offenbaren Krieg gerathen, darinn er von demselben erleget worden.

Canelures,

sind in der Baukunst kleine halb-cylindrische Rinnen, die vertieft oder ausgehölet auf der Oberfläche der Säulen, und von oben bis unten um den Säulenstamm herum laufen. Die Anzahl derselben ist entweder größer oder kleiner, nachdem die Säule zu einer Ordnung gehöret, die weniger oder mehr merklich ist. Diese halbrunden kleinen holen Rinnen werden bey allen Arten der Säulen wohl gebrauchet, wenn sie nur nicht von geädertem Marmor sind. Wenn die Säulen so niedrig stehen, als man mit der Hand reichen kann; so hölet man sie nicht bis unten zu aus, aus Besorgniß, es möchten durch das Stoßen und Reiben die Ecken der kleinen Rinnen abgebrochen werden. Deswegen setzet man an ihre Stelle kleine halbcylindrische Stäbchen um die Säulen herum, so die ausgehölten Streifen ausfüllen, und ihre Ecken bis zu der Höhe, die man mit der Hand nicht mehr erlangen kann, befestigen. Das ist, was man den Säulenstamm mit runden Stäbchen belegen oder umwinden heißt. Demnach ist eine Säule von oben gereift, unten aber mit runden Stäbchen umwunden. *

Canephoren.

So nenneten die Athenienser gewisse Jungfrauen, die zum Dienste der Minerva bestimmet waren, und im währenden Götzendienste dieser Göttinn auf ihren Köpfen Körbe mit Blumen und Myrthen gezieret, und mit Sachen zum Dienste der Göttinn gehörig erfüllet, trugen. Die Bildhauer brauchen sehr oft diese Canephoren zu Auszierung der Vorsäle. *

Canidia,

Eine berühmte Hexe zu Rom, um des Horaz Zeiten, an welche er eine leichtfertige Ode gemachet; mehr sie mit ihrer Zauberey zu verspotten, als ihr viel gute Worte zu geben; die sich so anhebt:

Jam jam efficaci do manus scientiæ &c. Epod. 17.

welches Weidner in seiner Uebersetzung der horazischen Oden so gegeben hat.

Ich beuge mich nun vor der Kraft,
Von deiner starken Wissenschaft,
Und bitte von Dianens wegen;
Und durch den unerweichten Sinn,
Der großen Höllen Königinn,
Und durch den schwarzen Zaubersegen;
Der von dem hohen Himmelsplan
Die Sternen abwärts zwingen kann.
Canidia! ach sprich mich frey
Von deiner starken Hexerey
Und laß den Wirbel rückwärts laufen.
&c.

Caninchen.

Auf den meisten Münzen ist dieses Thier ein Zeichen von Spanien. Auf den sicilianischen Münzen bedeutet es den Ueberfluß und die Fruchtbarkeit. *

von Canitz
(Friedrich Rudolph Ludwig)

ein deutscher Dichter. Er ward geboren zu Berlin den 27 Novemb. 1654. Er gieng 1671 nach Leiden in Holland und 1673 auf die Universität zu Leipzig, und disputirte daselbst unter dem Jakob Thomasius. Er reiste hierauf durch Italien, Frankreich, Engelland und durch die Niederlande. Er ward nach seiner Zurückkunft bey Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg Kammerjunker, hernach Amtshauptmann, Hof- und Legationsrath. Bey König Friedrichen dem I. aber ge-

heimer Rath. Endlich wurde er von dem Kaiser Leopold 1698 in den freyherrlichen Stand erhoben, und man bediente sich seiner in verschiedenen Gesandschaften. Er starb zu Berlin den 11 August 1699. Er hat viele schöne deutsche Gedichte verfertiget. Sie sind am vollständigsten nebst seinem Leben 1727 zu Berlin heraus gekommen. S.

Cannä.

Ein Flecken in Apulien, welcher 6000 Schritte vom adriatischen Meere lag, und wo Hannibal die Römer aufs Haupt geschlagen. Dieß geschah im 3734sten Jahre der Welt. Die Römer verlohren darinn den einen Bürgermeister, L. Aemil. Paulus, zween Quästoren, 21 Tribunen, oder Obersten von Legionen, 80 römische Rathsherren, 2700 römische Ritter, und 40000 Mann auf dem Platze; außer dem aber noch 300 Ritter, und 3000 gemeine Soldaten als Gefangene. Es wäre aus mit Rom gewesen, wenn Hannibal, wie ihm Himilkon rieth, so gleich im ersten Schrecken auf Rom losgegangen wäre. Allein es hat nicht seyn sollen: und Rom erholte sich wieder.

Canon.

Dieser treibt die Aehnlichkeit aufs höchste. Denn in demselbigen wird eine einige Stimme allen übrigen zur Richtschnur vorgesetzet, nach welcher sich alle übrige Stimmen unausgesetzt richten müssen. Es begreift also eine Stimme alle andere Stimmen in sich; und diese wiederholen nach einer gewissen Regel alle Töne, so wie sie die erste vorsingt oder vorspielet. S.

Canon (musicalis)

heißt der Windkasten, oder vielmehr die Windlade in einer Orgel und in einem Positiv. S.

Canoniquement

heißt: wenn eine Stimme der andern ihre Noten, Pausen und Gänge unverändert nachmachet. S.

Canope.

Ein Götze der Aegypter, den sie unter der Gestalt eines Gefäßes mit einem Menschenkopfe, oder einem Hunds-, einem Bock- oder Sperberkopfe verehreten. Er wird mit hieroglypischen Figuren bedecket vorgestellet. *

Canopus.

War eine Stadt in Aegypten, 120 Stadien von Alexandrien am Mittelmeere. Sie war von den Spartanern erbauet; und hatte einen prächtigen Tempel des Serapis in sich: wo denen, die ihn um Rath frageten, im Traume Antwort ertheilet ward. Wie es damit zugegangen, lehret Ant. von Dalen, in seinem Buche von den Orakeln der Heyden, und aus ihm Fontenelle, in seinem Tractate von Orakeln. Siehe seine auserlesene Schriften, die im Deutschen herausgekommen. Sonst gieng es an diesem Orte sehr lustig und üppig zu. Von Alexandrien bis dahin gieng ein Canal, der Tag und Nacht mit Schiffen voll wallfahrtender Manns- und Weibspersonen bedecket war, welche mit Singen und Tanzen und Spielen die Zeit zubrachten, und allenthalben bequeme Gasthäuser antrafen, ihre Lust zu büßen. Solche Ueppigkeiten nun zogen dem Orakel und seinen Priestern eben so viel Zulauf und Vortheile zu; als die heutigen lustigen Wallfahrten, zu den wunderthätigen Marienbildern, und andern Heiligen.

Cantate,

ist eine Zusammensetzung verschiedener Arien und Recitative, die sich ordentlicher Weise mit einer Arie anheben. Doch findet man im Italienischen viele, die gleich vom Anfange ein Recitativ haben. Die kürzesten darunter haben nur ein einziges Recitativ in der Mitte; und bestehen also nur

aus

aus dreyen Theilen. Gemeiniglich aber hat eine Cantate drey Arien, und zwey Recitative, und die längsten sollen nicht mehr, als vier oder fünf Arien haben. Diese können nun jambisch, trochäisch oder daktylisch seyn; nachdem es der Poet für gut befindet: das Recitativ aber anders als jambisch zu machen, das ist nicht gewöhnlich. Bisweilen aber werden sie auch dramatisch eingerichtet, d. i. man läßt gewisse Personen mit einander sprechen; damit der Tonkünstler Gelegenheit habe, sie von verschiedenen Stimmen singen zu lassen. Wenn sie nun dadurch 6. 7. oder mehr Arien bekommen, heißen sie auch wohl Serenaten, oder gar ein Drama; welches mit verkleideten Personen aufgeführet werden könnte. Siehe Drama und Serenate. W.

Cantemir.

Dieser Prinz kann für den Urheber des rußischen Parnasses angesehen werden. Zwar haben die Russen schon vor ihm einige gereimte Lieder gehabt; allein er ist der erste, der in seiner Sprache eine weitläuftigere Art von Gedichten eingeführet hat. Er hat den Russen eine reimfreye Uebersetzung von den Werken Anakreons und den Briefen des Horaz gegeben. Dieser Prinz hat auch acht Satiren verfertiget, in welchen er die Vorurtheile und Misbräuche seines Vaterlandes zum besten hat. Er hat darinnen sehr sinnreiche Gedanken, die so gar zu Sprüchwörtern geworden sind. Sie sind zu Berlin auch deutsch heraus gekommen: und eine Satire von ihm steht im Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Kurz dieser Prinz wußte sich mitten unter den wichtigsten Geschäfften dennoch Stunden vorzusparen, die er bloß den Musen widmete. Außer seinen Gedichten hat er noch in rußischer Sprache die berühmtesten Werke einiger lateinischen und französischen Schriftsteller übersetzet. Z. E. Von mehr als einer Welt, und insonderheit haben die persianischen Briefe viel Aufsehen gemachet. Der Abt de Guasco, hat eine merkwürdige Geschichte seines Lebens und eine franz. Uebersetzung seiner Satiren mitgetheilet.*

Canti Carnascialesci,

ein Buch poetischer Mummereyen, welches Grazini im 1559 Jahre herausgegeben. W.

Canto figurato

besteht in vielen, theils ungebrochenen, theils gebrochenen Melodien zugleich. Sie sind künstlich zusammengesetzet, und klingen doch ihrer Verschiedenheit ungeachtet lieblich und übereinstimmend. Er wird theils mit, theils ohne Instrumente angestellet. Doch ist er allezeit mit einem genauen Zeitmaaße und vieler Geschicklichkeit verbunden. Er wird deswegen angeordnet, daß erfahrne und gelehrte Leute mit guten Stimmen und fertigen Instrumenten andere zum Lobe Gottes reizen sollen. S.

Cantone (Franz Thomas)

Des nachstehenden Vater, malte Menschen und Landschaften. Er war zu Udine den 21 November des 1677 Jahres gebohren. Sein Leben hat er zu Wien zugebracht, wo er den 5ten Jänner im 1734 Jahre starb. Das Bild des Sohnes findet man auf der Staffeley des Malers, als ein Gemäld Jannecks, der seine Tochter zur Ehe hatte.

Cantone (Johann Gabriel)

Man heißt ihn insgemein Canton. Er war zu Wien den 24 May 1710 gebohren. Seine Gabe war Menschen und Pferde zu malen, die er sehr richtig zeichnete. Orient bediente sich seiner Hand, die Figuren in seine Landschaften zu malen. Er hat auch in Meytens Bildniß des Herzogs Karl

von Lothringen, die Schlachten gemalet. Er starb den 10 May 1753.

Canzeley,

ist ein Gebäud, das einen sehr großen Saal, und wo möglich einen Thurn mit einer Uhr und Glocke, und an demselben kleine Säle und andere Zimmer hat, darinnen sich allerhand Rathscollegia versammeln, und ihre Arbeit verrichten können. Ein jedes Gemach für ein Rathscollegium erfodert einen kleinen Saal, worinnen die Zusammenkunft geschieht, ein räumlich Zimmer mit Cabinetten abgetheilet, darinnen die Secretarien sitzen, und eine oder mehrere Kammern; darinn die Acten in guter Ordnung aufbehalten werden können. *

Capacite

bedeutet denjenigen Raum, welchen eine Octave in sich schließt. Es ist demnach eben so viel, als ambitus, der Umfang. S.

Capistrum,

so hieß ehemals die Binde, welche die Musikanten um den Mund zu binden pflegten. Solches geschah bey öffentlichen Festen und Schauspieien, wo sie sich stark mit Blasen angreifen mußten, damit sie sich nicht schadeten. S.

Capital

heißt der Hauptton, so in einer Musik der Führer, oder der Herr aller andern ist. S.

Capitäle,

ist in der Baukunst eine Art eines Kranzes, den man oben über die Säule setzet, und der unmittelbar auf dem Gesimse ruhet. Jede Säulenordnung hat ihr besonders und von andern unterschiedenes Capital, und daran unterscheidet man sie vornehmlich von andern. *

Capitolin (Julius)

einer von den sechs Geschichtschreibern der Lebensgeschichte der römischen Kaiser, lebte zu Ende des dritten, und zu Anfange des vierten Jahrhunderts. Er hat die Geschichte unterschiedener Kaiser des zweyten und dritten Jahrhunderts entworfen; wiewohl man ihn gemeiniglich für den schlechtesten unter diesen sechs Geschichtschreibern hält. D.

Caporali (Cäsar)

ein italienischer Dichter und Canonicus zu Perugia. Er lebte im sechzehnten Jahrhunderte, und wurde Befehlshaber von Atri. Er hatte von Natur vortreffliche Einfälle, und einen lebhaften Verstand, und konnte seine Gedanken artig vorbringen. Sein Gedicht oder Satire vom Leben eines Hofmannes, fand großen Beyfall. Das andere von dem Leben des Mäcenas, so er im zehnten Theile verfasset, konnte er nicht ganz vollenden. Nach dessen Tode hat es sein Sohn 1637 und 1662 mit Anmerkungen zu Venedig in 12. herausgegeben. Seine Schriften Rime piacevole aber sind 1582 zu Parma und 1590 zu Ferrara in 12. ans Licht getreten, davon die letzte Auflage sehr rar geworden ist. Außer diesen hat man noch viele Komödien von ihm. Er starb 1601 im 71 Jahre auf dem Schlosse Castiglione. S.

Cappadocien.

Eine große Landschaft in Kleinasien, hat auf Münzen die gethürmte Krone, und in der Hand eine Standarte, welche die Reiterey anzeigt, so die Römer aus dieser Provinz nahmen. Insgemein hat sie den Berg Argeus neben sich. Die Cappadocier verehreten sie wie eine Gottheit. *

Sonst sollen die Kappadocier von Japhets Enkel und Gomers Sohne, dem Togarma herstammen. Hebräisch

heißen

Heißen sie Kaphtorim, und griechisch Leukosyri. Sie hatten schon zu des Cyrus Zeiten Könige. Sie hatten aber bey den Alten nicht den besten Ruhm, wenn sie mit den Kretensern und Ciliciern, unter die drey bösen K. (τρια καππα κακιστα) gezählet wurden. Sie haben indessen als gute Reiter, zu Leibwachten großer Herren gedienet; und lieber unter einem Könige leben, als die ihnen von den Römern angebothene Freyheit annehmen wollen.

Cappellus (Petr.)

ein guter Dichter von Nizza in Piemont. Er lebte zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, und schrieb von der Pest in Versen. S.

Capreä.

Eine kleine Insel im tyrrhenischen Meere, die etwa 40000 Schritte im Umfange hatte. Sie hatte nur einen einzigen Zugang, und war ringsum mit steilen Felsen umgeben. Daher Tiber sich dieselbe zur Sicherheit erwählte, als er niemanden mehr trauete. Sie heißt itzo Isola di Capri; die Ziegeninsel. Juvenal denket dieser Insel, wenn er den Fall Sejans beschreibt.

Capua.

Die Hauptstadt in Campanien. Sie soll den Namen vom Capys, des Aeneas Gefährten haben. Andere sagen, sie heiße so, weil sie das Caput, oder die vornehmste von zwölf andern Städten gewesen; oder von Capiis, welches in der thuscischen Sprache einen Falken, oder Habicht bedeutet haben soll. Florus setzet sie Rom und Karthago an die Seite; und sie soll noch funfzig Jahre älter, als Rom gewesen seyn. Als sie unter Rom gekommen, hatte sie das Herz zu fodern, daß jederzeit der eine Consul ein Capuaner seyn sollte. Im zweyten punischen Kriege fiel sie dem Hannibal bey: da sie aber wieder von den Römern erobert ward, mußten alle ihre Rathsherren die Köpfe hergeben; und das Volk ward hin und wieder vertheilet. Cäsar und August legten römische Colonien hinein, und sie kam nachmals wieder in Flor; bis Genserich, König der Vandaler, sie eroberte, und theils zerstörete, endlich aber die Longobarden sie geschleifet haben.

Capulus und Capulum,

der Hals an einer Laute, und an dergleichen Instrumenten. S.

de Caravajal, Nobles (Rodericus)

ein spanischer Dichter von Antiquera. Er lebte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Er hielt sich zu Lima auf, und schrieb in Versen, Conquista de Antiquera, imgleichen la batalla de Toro. S.

Caraffa (Anton)

Ein neapolitanischer Herzog von Mondragone, war auch durch die Gelehrsamkeit und Dichtkunst bekannt. Seine Erfindungen hatten zwar etwas seltsames, und fremdes, aber auch was neues und schönes: und er ward unter die besten Dichter seiner Zeit gesetzet. Weil er die Dichtkunst liebete, wählte er sich auch eine Gemahlinn von gleichem Geschmacke, die Prinzeßinn Hippolita Gonzaga. Als ihm diese zeitig starb, hat er sie in seinen Gedichten lange beklaget. Er blühete um das 1560 Jahr. Seine Gemahlinn war nicht nur von unvergleichlicher Schönheit, sondern auch von edeln Gemüthsgaben, und großen Annehmlichkeiten im Umgange. Sie war aber auch eine vortreffliche Dichterinn. Man hat etliche Sonnette von ihr; und man würde mehr von ihr haben, wenn sie nicht so zeitig gestorben wäre. Dieß geschah den 9ten des Lenzmondes im 1563 Jahre. Ihr Gemahl saget in einem Sonnette auf sie:

sie: seine Augen schienen ihm offene Flüsse, und seine Brust ein Vesuv zu seyn:

Qual sara il viver mio? s' aperti fumi
Mi sembran gli occhi, e un Mongibello il petto.

Ja er fürchtet, daß er sich mit seinen brennenden Seufzern, indem er über ihrem Anschauen sich selbst vergißt, nicht selbst entzünde, und sich allein verzehre.

E temo, co' sospir d' ardente affetto,
Mentre nel voi mirar, me stesso oblio,
Ch' un di non v' arda, & me solo consumi.

So schwülstig hub man damals schon an in Wälschland zu poetisiren.

Caraktere.

Man versteht insgemein unter diesem Namen, in der Malerey, die Mischung der Farben, und die Art, welche zum Unterschiede jedes Stückes dienet, und gleichsam die Seele desselben sind. *

Carbone (Hier.)

ein neapolitanischer gelehrter Dichter. Er war aus einem der vornehmsten adelichen Geschlechter daselbst gebohren. Er wendete seine ganze Lebenszeit aufs Studieren. Er schrieb viele Gedichte, welche 1506 in Folio zusammen gedruckt worden sind; und starb 1527 zu Neapolis an der Pest. S.

Carcinus.

Ein griechischer Dichter aus Athen, er hat Trauer- und Leyergedichte geschrieben, es sind auch Fabeln von ihm bekannt, von dem Achilles und der Semele. P.

Carew (Lady Elisabeth)

Eine Dichterinn, die unter der Königinn Elisabeth gelebet hat. Sie hat ein Trauerspiel Mariamn, the fair Queen of Jewry, oder Mariamne, die schöne Königinn der Jüden, gemachet, und zu Londen 1613 in 4. herausgegeben. Es ist in lauter abgewechselten Reimen geschrieben; der Chor aber in sechszeiligten Strophen. Nach Beschaffenheit der Zeiten und ihres Geschlechtes wird ihre Schreibart gelobet. Die französischen Mariamnen sind alle neuer.

Carew (Thomas)

Ein Hofmann, der bey König Karln dem I sehr in Gnaden, und sein Kammerjunker war. Er hat das Masqueradenspiel Cœlum britannicum gemachet, das den 18 Febr. 1633 zu Whithall vom Könige, dem Herzoge von Lenox, den Grafen Devonshire, Holland, Newport u. a. jungen Herren aufgeführet worden. Inigo Jones, der berühmte Baumeister, hatte die Bühne verzieret, und Heinrich Lawes, des Königs Capellmeister, hatte die Lieder gesetzet. Es war auf des Königs ausdrücklichen Befehl gemachet worden: darum setzte der Verfasser auf dem Titel diese Zeilen:

Non habet Ingenium! Cæsar sed jussit; habebit.
Cur me posse negem, posse quod ille putat?

Außer dem hat er viel Gedichte geschrieben, die viermal wieder gedrucket worden; so, daß die vierte 1670 in 8. erschienen. John Suckling der lustige Kopf, der keines Poeten schonte, hat ihn in seinen Sessions of Poets auch angestochen: aber England hat sich an den Ausspruch des Neides nicht gekehret. Der berühmte Davenant urtheilte ganz anders von ihm:

Not but thy Verses are as smoth and high,
As Glory, Love and Wine from Wit can raise,
But now the Devil take such Destiny,
What should commend them, turns to their dispraise.

Car-

Carmen.

Ein Lied, oder Gedicht in Versen. Ein solch Gedicht heißt monocolon, wenn es aus einerley Art von Versen besteht, wie die anakreontischen Lieder; dicolon, wenn es aus zweyerley Versen besteht, wie auch Elegien, die aus Hexametern und Pentametern, und sapphische Oden, die aus sapphischen, und einem adonischen Verse bestehen; u. s. w. tricolon, tetracolon, polycolon, u. d. gl.

Carmenta,

War Merkurs Tochter, oder Buhlschaft, von der er Evandern gezeuget hat. Nachmals gieng sie mit diesem aus Arkadien nach Italien, verwandelte die griechischen Buchstaben in die lateinischen, und war eine große Prophetinn ihrer Zeit; vieleicht nur, weil sie die Italiener schreiben lehrete. Sie ward nachmals als eine Göttinn verehret, der man einen Altar, an der Porta carmentali gebauet, ja gar einen Tempel und den 10 Jänner ein besonderes Fest gewidmet. Sie soll sonst Nicostrata, auch Themis, bey den Griechen geheißen haben.

Carneau (Steph.)

ein Cölestinermönch von Chartres. Er war Parlamentadvocat zu Paris; und machte sich sonderlich durch die lateinische und französische Dichtkunst berühmt. Als einer der vornehmsten in der Akademie einige von seinen Gedichten las, sagte er: Carneau sey einer von denen, welchen die Muse eine besondere Gabe, geschickt zu reden, verliehen hätte. (quibus dedit ore rotundo Musa loqui.) Er starb im 1671 Jahre. S.

Carillon,

ein harmonisches Zusammenlauten vieler Glocken. Ein Glockenspiel. S.

Carlone (Johann)

ein Maler, gebohren zu Genua 1590 gestorben zu Meyland 1630. Dieser Meister hatte viel Geschicklichkeit: seine Manier ist groß, seine Zeichnungen sind zierlich, richtig, und seine Farbenmischung ist kühn. Das Deckenstück in der Kirche zu Genua, von der Verkündigung Mariä, allwo er die ganze Geschichte dieser Jungfrau vorgestellet hat, ist ein Meisterstück.*

Carlone (Johann Baptist)

sein Bruder, war auch sehr geschickt. Ihm ward aufgetragen ein Werk fertig zu machen, welches sein Bruder unvollkommen hinterlassen hatte. Es ist in der St. Antonskirche zu Meyland. Man sieht noch andere Werke von ihm, insonderheit, in frischen Kalk, in den Kirchen zu Genua gemalet. Es hat noch andere Maler und geschickte Bildhauer von dem Namen und der Familie der Carlonen gegeben.*

Caro (Anna)

eine gelehrte Spanierin von Sevilien, im siebenzehnten Jahrhunderte. Sie hat sehr sinnreiche Komödien geschrieben, welche in des Antonius Bibl. Hispan. stehen. S.

Carpentejus (Johann)

ein Dichter und Advocat in der Grafschaft Artois. Er lebte um das 1580 Jahr. Er schrieb in Versen eine Erklärung über den Jesaias und Jeremias. S.

Carpóa oder Carpea,

ein macedonischer Tanz. Die eine Person war ein Bauer mit zween pflügenden Ochsen, der seine Waffen neben sich geleget. Die andere Person war ein bewaffneter Räuber, der jenen angriff und die Ochsen entführen wollte; die denn der eine hin, der andere her zerrete. Er wurde unter dem Klange der Pfeifen aufgeführet. S.

Carrache (August)

Maler und Kupferstecher, zu Bononien im 1558 Jahre gebohren, zu Parma 1602 gestorben, war ein Vätter des Ludewigs. Prospero Fontana, und nach diesem Bartholomäo Passerotti waren seine Meister. Cornelius Cort leitete ihn zum Kupferstechen an. Seine Fertigkeit im Zeichnen machete, daß er oft die Fehler verbesserte, die er in denen Gemälden fand, welche er copiren sollte. Die Gedichte, welche er verfertigte, waren Ursache, daß man ihn in die Akademie Dei Gelosi zu Bononien aufnahm. Er mußte in der von Ludwig dem XIII gestifteten Akademie, die Historie, die Fabel, die Perspectiv und Architectur lehren, und hat sich durch seine Kupferstiche eben so berühmt gemachet, als durch seine Schildereyen. Er war ein unvergleichlicher Zeichner; seine Kenntniß, die er von schönen Wissenschaften hatte, both ihm schöne Gedanken dar. Er gieng mit der Feder sehr geschickt um, seine Zeichnungen sehen frey und geistreich aus, und seine Aufsätze sind gelehrt und erhaben. Er gab seinen Figuren einen schönen Schwung, aber seine Köpfe sind nicht so stolz, als Hannibals seine waren. Er hat Kupferstiche, nach dem Tintoret, Paul Veroneſe, Baroche, Coreggio und Vannius gefertiget. Seine großen Schildereyen sind zu Bononien, Rom und Parma. In der königlichen französischen Bildergallerie ist auch ein prächtiges Stück von ihm. *

Carrache (Hannibal)

ein Maler und Bruder des vorigen, war zu Bononien 1560 gebohren, und starb daselbst 1609. Sein Vater wollte ihn erst zu einem Schneider thun, nachmals übergab er ihn einem Goldschmiede. Allein Ludwig Carrache, sein Vätter, welcher bey ihm viel Neigung zum Zeichnen bemerkete, lehrete ihn die Geheimnisse der Kunst. Er konnte an einem Menschen mit einem Blicke, das ihm eigentlich ähnliche bemerken, und solches mit dem Stifte entwerfen. Als er eines Tages mit seinem Vater auf der Landstraße bestohlen ward, zeichnete er vor dem Richter die Räuber so gut ab, daß sie auf seine Portraite eingezogen wurden. Er zeichnete auch Carricaturen, das heißt, solche Gemälde, die mit Beybehaltung der Aehnlichkeit einer Person, derselben dennoch ein lächerliches Ansehen geben: und seine Gabe in dieser Kunst gieng so weit, daß er Thieren, ja so gar Gefäßen, die Figur eines Menschen zu geben wußte, den er zum Besten haben wollte. Hannibals Carrache tiefes Nachsinnen über die Werke eines Correge, Titians, Michael Angelo, Raphaels, Parmesans und anderer großen Meister, machte seinen Griffel edel und erhaben. Seine Farbenmischung war stark und mit einem stolzen und majestätischen Geschmacke in der Zeichenkunst verbunden. Auch in Landschaften war er glücklich. Er hatte die schönen Wissenschaften gar zu sehr verabsäumet, daher kömmt es, daß das poetische seiner Kunst ihm fehlet. Allein der Beystand seines Vätters und Bruders half diesem Fehler meistentheils ab. Die Gallerie des Cardinals Farneſe, dieses ewige Denkmaal der Kunst, kostete ihm acht Jahre Arbeit. Die Zeichnungen dieses Meisters sind mehrentheils mit der Feder gerissen. Er zeichnete seine Figuren sehr richtig, und die Natur ist darinn sehr wohl getroffen. Dieser Maler hat auch viel Sachen mit Geschmack geätzet; und man hat viel Kupferstiche von seinen Arbeiten. Seine großen Werke sind zu Bononien, Parma und Rom. Der König von Frankreich besitzt auch viel schöne Stücke von ihm: insonderheit ist eine reichliche Sammlung seiner Stücke in dem königlichen Schlosse. *

Carrache (Ludwig)

ein Maler, gebohren zu Bononien 1555 und daselbst 1619 gestorben. Ludwig Carrache hatte von Natur einen trägen Geist; so, daß auch sein Lehrer rieth, er möchte sich mit dem Malen zufrieden geben, es sey ihm zu schwer. Gleichwohl reizte der Anblick der Werke eines Andreas Sarte, Corregio, Titians, seinen Geschmack zur wahren Schönheit, die die Natur darein geleget hatte; und als er nach Bononien zurück kam, übertraf er nicht nur seinen Lehrer, sondern auch alle andere Meister des Landes. Es herrschete damals in Italien ein tändelhafter Geschmack, dem unser Carrache die Natur und die Schönheiten des Alterthums entgegen setzte. Diese lobenswürdige Neuerung machte, daß seine Werke lange Zeit vernachläßiget wurden; allein es gab sich allmählich. Carrache ersann sich das Project einer Malerakademie in Bononien, deren Oberhaupt er ward. Die Geschichte des heiligen Benedicts und der heiligen Cecilia, die im St. Michaelskloster im Bosco zu Bononien zu sehen sind, sind wahre Meisterstücke. Dieser große Maler hatte einen fruchtbaren Geist, der ihn bey seinen Aufsätzen niemals verließ. Sein Geschmack in der Zeichnung ist groß und edel. Er besserte seine Werke sehr aus, und seine Art zu malen ist gelehrt und angenehm. In Landschaften war er sehr glücklich. Seine mit der Feder gerissenen Zeichnungen sind sehr kostbar. Es herrscht darinnen eine angenehme Einfalt, viel Stärke, viel Richtigkeit, und ein zärtlicher und witziger Ausdruck. Er hat auch etliche andächtige Stücke mit Scheidwasser geätzt: und es sind Kupfer nach seinen Arbeiten gestochen worden. Im königlichen französischen Bilderkabinette sind verschiedene Schildereyen von ihm. *

Carricatur.

Ein malerischer Ausdruck, wodurch man ein Contrafait versteht, daran die natürlichen Fehler vermehret sind, doch so, daß die Aehnlichkeit der Person, die man zum Gelächter machen will, darinnen bleibt. Hannibal Carrache ist in diesem Stücke vortrefflich gewesen. *

des Cartes (Catharina)

eine Anverwandtinn des berühmten Philosophen Renatus Cartesius. Sie war eine Tochter Renati des Cartes, welcher ein Parlamentsrath von Bretagne war. Sie schrieb einen netten französischen Vers, und erwarb sich dadurch solchen Ruhm, daß einige deswegen scherzweise sagten: Der Geist des großen Renatus sey in einen Spinnrocken gefahren. Sie starb um das 1706 Jahr. S.

Carthago.

Eine Stadt in Afrika, welche die aus Phönicien flüchtige Dido gebauet haben soll. Anfänglich hatte sie Könige, nachmals aber zween Suffeten, zu bürgerlichen Geschäfften, und im Kriegswesen ihre Feldherren. Der Rath bestund aus etlichen hundert alten und ansehnlichen Männern. Ihre Macht stieg so sehr, daß sie in Afrika allein auf die 300 Städte besessen. Aber in den drey punischen Kriegen kam sie allmählich herunter, und ward nicht nur vom Scipio erobert, sondern auch geschleifet. Man muß sie wegen des virgilischen Heldengedichtes, der Aeneis, einigermaßen kennen. Die Griechen haben sie καρχηδον genennet: sie hat aber phönicisch oder punisch eigentlich Carda-hadath, d. i. Neustadt geheißen. Ihr Schloß hieß Byrsa. Ihr Umfang soll 11 deutsche Meilen gehalten haben; und die Mauren sollen 11 Ellen hoch und 22 dick gewesen seyn. Vorm punischen Kriege soll sie 700000 Bürger gehabt haben. Als sie zerstöret ward, hat sie 17 Tage und Nächte gebrannt, ehe sie völlig verzehret war.

Cartons.

So nennet man gewisse Zeichnungen zu Tapeten, welche die Zeichner verfertigen, um zu Mustern der Arbeit zu dienen. Die Cartons zur Malerey in frischen Kalk, bestehen aus etlichen ganzen an einander geleimten Bogen, worauf dasjenige gezeichnet wird, was man jeden Tag malen will. Sobald der Kalk, worauf man malen will, genug bestanden ist, um sich nicht einzudrücken, wenn man ihn berühret, so wird der Carton darauf geleget, und man überfährt die Zeichnung mit einem Stifte, so, daß alle Zeichnungen sichtbar sind. Alsdann fängt man an zu malen. *

Cartouche.

Ein Zierrath in der Bildhauer, Maler- und Kupferstecherkunst; der seinen Namen davon hat, weil er den zusammen gerollten Blättern gleicht, darein man Aufschriften, Sinnbilder, oder Wapen setzet. *

Cartularius (Hier.)

ein Humanist und guter Dichter von Perugia. Er lebte in der ersten Hälfte des 16 Jahrhunderts. Er schrieb in italienischen Versen ein Werk, das er die Liebesjagd (venationem amoris) betitelt. S.

Cartwright (Wilhelm)

Ein so gelehrter als rechtschaffener Mann, soll 1611, oder wie andre wollen, 1615 gebohren seyn. Nach Oxford kam er 1631 und starb jung 1643 an einem hitzigen Fieber. Er war so schön und vollkommen am Leibe, als an der Seele; verstund Griechisch, Latein, Französisch und Wälsch, so vollkommen, als seine Muttersprache; war ein trefflicher Redner und Dichter; doch war ihm Aristotel nicht unbekannter, als Cicero und Virgil. Seine Predigten wurden bewundert; und er war bey allen beliebt. Ben Johnson, der unstreitige Kenner der Dichtkunst, sagte von seinen Gedichten: **Mein Sohn Cartwright schreibt wie ein Mann!** Er hat vier Schauspiele und viel andere Gedichte gemachet. The Ordinary, ein Lustspiel. The Lady Errant, eine Tragikomödie, The Royal Slave, desgleichen, und The Siege, or Loves Convert, und dergleichen m. sind ihre Titel. Er ist ungemein gelobet worden.

Carus.

Ein Dichter und Lehrer der zween Cäsarum, Cajus und Lucius, unterm August, und Ovids guter Freund. Sein vornehmstes Gedicht hat Herkuls Thaten besungen: es ist aber verlohren gegangen.

Caryatiden.

Dieß sind Figuren gekleideter gefangener Weiber, deren Kopf in der Baukunst einem Gebälke zur Stütze dienen muß, und die man anstatt der Säulen oder Pilaster brauchet. Man erzählet, daß, als die Griechen eine Schlacht über die Carier gewonnen, die sich wider sie empöret hatten, sie alle Mannspersonen getödtet, die Weiber aber zu Gefangenen gemachet hätten. Ihr Andenken zu erhalten, habe man bey öffentlichen Gebäuden anstatt der Säulen, diese armen Gefangenen mit einer schweren Last, als einem Bilde ihres Elendes beladen, angebracht. *

Carystius,

ein Maler von Pergamus, scheint einer von den ersten zu seyn, die die Göttinn des Sieges mit Flügeln gemalet haben. D.

de Cassa (Lud.)

ein Augustiner von Genua. Er lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts und schrieb verschiedene italienische Reden und Gedichte. S.

Casaburri (Petrus)

ein neapolitanischer Dichter im 17 Jahrhunderte. Er gab 1676 einen Band italienischer Gedichte unter dem Titel le Sirene heraus. S.

Cassagnes (Jac.)

ein Franzose von Nimes. Er ward geboren 1643 und kam jung nach Paris. Daselbst wurde er Doctor der Gottesgelahrheit, Prior zu St. Stephan und Aufseher der königlichen Bibliothek. Er war auch ein Mitglied der französischen Akademie. Endlich wurde er wegen allzuhäufigen Studierens wahnsinnig, starb auch in solchem Zustande 1679 den 19 May. Seine Schriften sind Oden und andere Gedichte. S.

Cassander (Franc.)

ein französischer Gelehrter in der andern Hälfte des 17 Jahrhunderts. Er verstunde sehr viel Griechisch und Lateinisch, schrieb auch besonders gute französische Verse. Seine widerwärtigen und groben Arten aber im Umgange verursachten, daß er nichts geachtet wurde, sondern in Verachtung und Armuth leben mußte. Dieses machte ihn so verdrüßlich, daß er auch auf dem Todebette kaum bewogen werden konnte. Denn er wollte nicht glauben, daß er Gott einigen Dank schuldig sey, weil er ihn so elend habe leben lassen. S.

Cassandra.

Eine Tochter Priams, Königs zu Troja, und der Hekuba. Sie war so schön, daß Apollo sich in sie verliebte, und um ihrer theilhaftig zu werden, ihr alles zu ertheilen versprach, was sie von ihm bitten würde. Sie bath sich die Kunst zu wahrsagen aus, und erhielt sie wirklich; hielt aber gleichwohl ihr Versprechen nicht. Apollo konnte ihr nun zwar das gegebene nicht wieder nehmen; aber um sich an ihr zu rächen, bath er sich mit verstellter Sanftmuth, nur einen Kuß aus. Bey demselben nun spie er ihr in den Mund, und machte dadurch, daß ungeachtet sie das Künftige richtig weissagete, ihr dennoch niemand glaubete. So warnete sie hernach überlaut vor dem hölzernen Pferde, aber umsonst. Bey Eroberung der Stadt flüchtete sie in der Minerva Tempel, deren Priesterinn sie war, und umfaßte das Palladium. Allein Ajax, des Oileus Sohn, riß sie heraus, so daß das Palladium selbst abgebrochen ward, und mishandelte sie ungebührlich, dafür er auf seiner Rückfahrt elendiglich umkam. Cassandra ward Agamemnons Gefangene, der sie zur Beyschläferinn haben wollte: allein sie ward sowohl als er, zu Mycene, von Clytemnestren ermordet.

Castagnettes

sind kleine hölzerne Instrumente, oder vielmehr Klappern. Sie haben die Gestalt eines Löffels ohne Stiel und sehen der Farbe nach braun. Sie werden an die Daumen gebunden, und nach ihrem Klappen wird getanzt. Es bedienen sich solcher die Mohren, Spanier und Böhmen. S.

Castalia.

Ein heiliger Brunn im Tempel des delphischen Apollo, und war den Musen geweihet; daher sie öfters auch Castalides heißen. Sein Wasser soll die Kraft gehabt haben, denjenigen zum Dichter zu machen, der nur einmal daraus getrunken.

de Casteleyn (Matthias)

ein Dichter von Oudenarde in Flandern, und lebte im 16 Jahrhunderte. Er war unter seinen Landsleuten der erste, welcher die Dichtkunst in seiner Muttersprache in eine rechte Gestalt und unter gewisse Regeln brachte. Er schrieb auch de konste van Rhetorycke, oder Redekunst (artem rhetoricam). S.

Castelli (Bernhard)

zu Genf 1557 gebohren und daselbst 1629 gestorben, war ein Maler. Dieser Meister ein Schüler des Semino, befliß sich insonderheit auf die Art des Cangiage im Malen. Er ist in Farben gut, er zeichnet schön, und man erkennet seinen Geist aus seinen Werken; allein er hat die Natur nicht recht studieret. Der Ruhm, den er sich erworben, verschaffete ihm die Ehre, die man nur den größten Künstlern erwies, ein Stück in die Peterskirche zu Rom zu malen. Er war auch in Bildnissen glücklich. Er schilderte die großen Dichter seiner Zeit ab; und diese besungen ihn aus Erkenntlichkeit in ihren Gedichten. Insonderheit war er ein sehr guter Freund des Tasso, und übernahm die Kupfer zum befreyten Jerusalem zu stechen. Seine Werke sind zu Genua, zu Rom und Turin zu sehen. Man hat auch Stiche nach ihm gemachet. *

Castelli (Valerio)

zu Genf 1625 gebohren, und daselbst 1659 gestorben, ein Sohn des vorigen. Er verlohr den Vater zu früh, als daß er von ihm hätte Nutzen ziehen können; allein sein Nachsinnen, und was er in Parma und Meyland lernete, setzten ihn über seinen Vater weit hinaus. Seine Neigung trieb ihn insonderheit zu Schlachten, und er ist in dieser Art ganz vortrefflich gewesen. Man muß seinen Geist, seinen Geschmack, seine Farbenmischung, seine Zeichnung und Zusammensetzung loben. Seine vornehmsten Werke sind zu Genf, auch in England giebt es viele seiner Stücke. Man kennet nur eine heilige Familie, die nach diesem Meister gestochen ist. Bartholomäus Biscaino, ein guter Maler und trefflicher Kupferstecher, der 1657. 25 Jahre alt gestorben ist, war ein Schüler dieses Valerio. *

Castelvetro (Ludewig)

Dieser gelehrte Mann, von Modena gebürtig, hat um die Verbesserung der italienischen Sprache sehr viel Verdienste. Weil er sich aber dem herrschenden Geschmacke seiner Zeit nicht bequemen konnte: so hat er viel Streitigkeiten mit andern Gelehrten, sonderlich dem Annibal Caro gehabt. Er war aber ein tiefsinniger Kunstrichter, dessen Aussprüche sich mehr auf die gesunde Vernunft, als auf das Ansehen andrer gründeten. Er hat außer vielen Streitschriften eine treffliche Erklärung über Petrarchs Gedichte, und eine Poetik, oder Dichtkunst geschrieben, die Tasso gegen des Piccolomini seine, für viel gelehrter, und scharfsinniger gehalten. Seine Sonnette aber sind mit des Bembo, Varchi und Caro seinen nicht zu vergleichen. Er blühte in der Hälfte des 16 Jahrhunderts um 1550; und starb 1571 den 20 Februarii im 66sten Jahre. Er ist in die römische Inquisition verfallen: weswegen er sich auf die tridentinische Kirchenversammlung berufen; welche ihn aber wiederum an die Inquisition verwiesen hat. Da er also sah, daß seine Sachen übel giengen, floh er nach Basel, wo er auch gestorben; und seine Schriften wurden verdammet. Man hat auch Opere critiche von ihm, die viel vortreffliche Sachen in sich halten.

Castor.

Ein Sohn des Tyndareus, und der Leda, der mit seiner Schwester Clytemnestra, aus dem einen Eye gebohren ward, das seine Mutter nach der Umarmung Jupiters, in Gestalt eines Schwanes, nebst noch einem andern gebahr, daraus Pollux und Helena entsprangen. Doch soll Tyndareus an diesen Früchten auch Theil gehabt haben; daher Castor sterblicher Natur, Pollux hingegen als Jupiters Sohn unsterblich gewesen. Weil aber diese Brüder einander sehr liebeten, bath sich Pollux vom Jupiter aus, daß er seine Unsterblichkeit mit ihm theilen

theilen dürfte. Dieß geschah, und sie lebeten also wechselsweise. Doch Homer bezeuget, daß beyde gestorben. An den vornehmsten Heldenthaten ihrer Zeiten hatten sie Antheil; bey Erlegung des calydonischen Schweins, am Zuge der Argonauten nach Kolchis u. d. m. war Pollux ein guter Fechter, und Castor ein guter Reiter. Beyde zusammen werden Dioskuri, d. i. Gotteskinder, imgleichen Tyndariden genennet. Sie sind auch ins Zeichen der Zwillinge in den Thierkreis gesetzet worden, darinn sonst nur ein Paar kleine Ziegen gestanden. Sie sind auf der See verunglücket, und daher hernach für Schutzgestirne der Seefahrenden verehret worden.

Castoreum

war ein besonderes Lied bey den Lacedämoniern. Sie bliesen es auf der Pfeife beym ersten Angriffe der Feinde. Und auf diese Weise giengen sie gleichsam zur Schlacht als wie zum Tanze. S.

Catabasis

ist ein harmonischer Schall oder Stimme, wodurch etwas niedriges, geringes und verächtliches vorgestellet wird. Z. E. Er ist hinuntergefahren. Ich bin sehr gedemüthiget. u. d. g. S.

Catacomben.

Sind unterirrdische Kirchhöfe nach Art der Grotten verfertiget, dahin die Christen bey der ersten Kirchenverfolgung flüchteten, und wo sie die Körper ihrer Märtyrer begruben. *

Catafalque

von dem italienischen Catafalco, welches ein Schaugerüste, eine Erhöhung andeutet, ist eine Verzierung von Bildhauerey, Baukunst, und Malerey, die in einer Kirche, zur Verherrlichung eines Grabmaales aufgerichtet werden. *

Catapleon,

so hieß ehemals die Melodie, wornach der Waffentanz gemacht wurde. Dabey pflegten die Waffen geschüttelt zu werden. S.

Catastasis

ist ein Theil einer Komödie oder Tragödie, worinnen die Verwirrung der Dinge in selbiger aufs höchste kommen, und sodann durch die Catastrophe, ihren Ausgang gewinnen muß. W.

Catastrophe,

ist ein Theil eines Lust- oder Trauerspiels, worinnen die Dinge, so auf ihre höchste Verwirrung und Heftigkeit gekommen, sich wieder umkehren, und zu ihrem meist unvermutheten Ausgange legen. W.

Catharina,

aus Arragonien, des Königs Ferdinandus Catholicus Tochter. Sie war eine Gemahlinn des Königs Heinrichs VIII in England. Sie besaß eine große Wissenschaft, und hat unter andern auch verschiedene Reden geschrieben. Besonders war die Rede sehr beweglich, welche sie fußfällig vor ihrem Gemahl hielt, die Ehescheidung zu hintertreiben. Allein sie richtete nichts damit aus, sondern mußte sich von ihm scheiden lassen. S.

Catilina.

Mit dem Vornamen Lucius Sergius, ein römischer Edelmann von gutem Hause, der aber von Jugend auf ein Taugenicht war, und endlich solche gefährliche Dinge wider seine Vaterstadt anspann, daß entweder diese, oder er selbst untergehen mußte. Er war mit seinem Anhange Willens, den ganzen Rath zu ermorden, die Stadt anzuzünden, und alsdann die Regierungsart zu ändern. Allein der wachsame Consul Cicero entdeckte seine Verrätherey, und trieb ihn mit seiner ersten

catilinarischen Rede in solche Furcht, daß er mit einem großen Theile seiner Gesellen die Stadt räumete. Sein Anhang, von etlichen 1000 Mann, ward vom Petrejus geschlagen, und er selbst blieb auf der Wahlstadt. Sallust hat diese ganzen Händel beschrieben: und Cicero hatte die Ehre eines Triumphes, und den Beynamen eines Vaters des Vaterlandes davon zu genießen.

Catilina,

ein Trauerspiel des Herrn Crebillon, das 1750 aufgeführet worden. Herr von Voltaire hat auch eins dergleichen gemachet. Herr Rousseau von Genf ist mit beyden nicht zufrieden, weil der Boshafte, der Held darinnen ist, Cato und Cicero aber als alte Schulfüchse abgebildet werden. S. s. Lettre à Mr. d'Alembert. 1758. W.

Cato.

Dieses Namens sind drey so berühmt gewesen, daß ein Liebhaber der schönen Wissenschaften sie kennen und nicht vermischen muß. Der erste und älteste ist M. Porcius Cato, mit dem Beynamen Censor, weil er das Sittenrichteramt so strenge verwaltet hat, daß er auf einmal 7 römische Rathsherren aus dem Rathe gestoßen; darunter auch so gar L. Quintus Flamminius war, der schon Consul gewesen war. Er zog sich durch diese Strenge viel Feindschaft zu, die er Lebenslang empfinden mußte. Er lebte um des Scipio und Lälius Zeiten, uud war ein guter Redner. Cicero hat ihm zu Ehren sein Gespräch vom Alter, Cato major betitelt.

Der zweyte M. Porcius Priscus Cato, dieser that sich als ein Kriegsmann hervor, ward Tribunus militum einer Legion in Sicilien, schlug mit dem Hannibal bey Siena, ward Quæstor, Aedilis plebis und Prætor; liebte den Ennius sehr, wie Cicero in der Rede für den Archias erwähnet, und lernete noch in seinem Alter Griechisch. Er war ein großer Feind der Carthaginienser, und so lange diese Stadt noch stund, gab er im Rathe keine Stimme, die er nicht mit den Worten: & Carthaginem esse delendam beschlossen hätte. Er ward zuletzt auch Sittenrichter und verfolgete alle böse Bürger, ward daher auch mehr als 40 mal angeklaget, aber auch immer unschuldig befunden. Er hat Reden, Alterthümer von Italien, vom Kriegswesen, Fragen in Briefen, vom Redner, von der Kinderzucht, und vom Ackerbaue geschrieben; welches einzige noch von ihm übrig ist. Er hat 80jährig nicht nur noch öffentliche Reden vor Gerichte gehalten, sondern auch noch einen Sohn gezeuget.

Der Dritte ist, des vorigen Urenkel M. Portius Cato, beygenamt, oder von Utica. Er ist der berühmteste von allen dieses Geschlechtes. Sein Vater starb ihm früh, und hinterließ ihm 120 Talente auf seinen Antheil. Im 20sten Jahre ward er Priester des Apollo, und studierte unterm tyrischen Antipater, die stoische Philosophie. Er war von Jugend auf sehr ernsthaft, und übte sich eine harte Lebensart zu führen, Frost und Hitze, Durst und Hunger zu erdulden; gieng zu Fuße, auch wenn er hätte fahren oder reiten können. Seine zweyte Gemahlinn Marcia, überließ er seinem Freunde Hortensius, und als dieser starb, nahm er sie wieder. Pompejus hielt viel auf ihn. Als Prätor schaffte er viel Böses ab, mußte aber auch viel dafür leiden. Um Cäsars böse Absichten zu hemmen, wäre er gern Consul geworden, konnte aber nicht dazu gelangen. Als dieser mit dem Pompejus verfiel, hielt ers zwar mit dem letztern, doch suchte er noch mehr die Freyheit vor beyden zu schützen. Als Cäsar die Oberhand behielt, und nach Afrika drang, den Scipio und Juba schlug, und vor Utica rückte, ermordete er sich selbst, um als ein freyer

freyer Römer, und nicht als ein Sclav Cäsars zu sterben. Er war nur 48 Jahre alt, als das geschah.

Cato (Valerius)

war aus Gallien, ein Freygelassener, oder doch eines solchen Sohn; kam unterm Sylla um alle sein Vermögen, und mußte also vornehmer Leute Kinder in der Dichtkunst unterrichten. Man gab ihm dabey, ob er gleich ein Ausländer in Rom war, das Lob:

Cato Grammaticus, latina Siren.
Qui solus legit & facit Poetas.

Allein dieß Handwerk machte ihn nicht reich, und er mußte endlich auch sein tusculanisches Landgütchen den Gläubigern überlassen. Ein andrer Dichter, Bibaculus machte darauf dieß Sinngedicht:

Catonis modo, Galle Tusculanum,
Tota creditor urbe venditabat,
Mirati sumus unicum Magistrum
Summum Grammaticum, optimum Poetam,
Omnes solvere posse quæstiones;
Unum difficile expedire nomen.
En cor Zenodoti! en jecur Cratetis!

Die Spitzfindigkeit stecket in nomen, welches theils ein Wort, theils eine Schuld bedeutet.

Dieser gelehrte Römer, lebte ums 700 Jahr nach Erbauung der Stadt Rom. Er hatte unterschiedliche Werke verfertiget, welche die Gelehrten sehr hoch hielten. Insonderheit waren es seine Lydia und Diana, wovon das erste Stück Ergötzlichkeiten der Gelehrten (deliciæ eruditorum) das andere aber die Ehre seiner Zeit (Gloria sui temporis) genennet wurde.

Cato

ist ein sehr schönes Trauerspiel eines großen englischen Dichters, des Herrn Joseph Addisons. Der Vorredner dazu ist vom Herrn Pope, und den Nachredner hat Herr D. Garth verfertiget. Es ist zu London sehr viel mal gedruckt worden. Man hat es auch in das Französische übersetzet, und im 1735sten Jahre ist es zu Leipzig von der Fr. Prof. Gottschedinn deutsch herausgekommen, auch mit der Cenie wieder aufgeleget worden. Es ist auch unlängst in Versen verdeutscht erschienen. W.

Cato (der sterbende)

ein deutsches Trauerspiel, vom Herrn Professor Gottscheden. Es ist 1731 zuerst gedruckt, und hernach mit Zusätzen von Beurtheilungen und Vertheidigungen etliche mal wieder aufgeleget worden. Die zehnte Auflage ist 1756 bey Teubnern in 8 mit historischen Nachrichten von den Schicksalen des Stückes durch Herrn Kölnern, itzigen Lehrer der schönen Wissenschaften zu Moscov, zum Drucke befördert worden.

Es steht auch im I Bande der deutschen Schaubühne. Eine Beurtheilung davon steht in Riccobons Reflexions sur tous les Theatres de l'Europe, und in dem Journal des Savans, von 1700 und etl. 30.

Catullus (Cajus oder Quintus Valerius.)

ein lateinischer Dichter. Er ward zu Verona, im 668 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom gebohren. Er hielt mit dem Cicero, Plancus, Cinna und andern gute Freundschaft; und war auch beym Julius Cäsar angenehm. Von seinen Sachen haben wir noch Sinngedichte (epigrammata) übrig, darinnen er sich öfters unmäßig und geil bezeuget. Die schönste Auflage ist 1710 zu Padua mit dem Tibullus und Propertius herausgegeben worden. Er starb im 705 Jahre der Stadt Rom. Sein Sinngedicht an den Cicero ist merkwürdig:

Disertissime Romuli nepotum,
Quot sunt, quotque fuere, Marce Tulli,

Quotque post aliis erunt in annis.
Gratias tibi maximas Catullus
Agit, pessimus omnium Poeta:
Tanto pessimus omnium Poeta,
Quanto tu optimus omnium
Patronus. S.

Cavaletta (Orsina)

War eine ferrarische Edelfrau, die so gelehrt, als angenehm gewesen. Ihre Gedichte sind 1587 zu Bergamo gedruckt worden, und sind fließend und artig, und von zierlicher Lebhaftigkeit. Sie war so berühmt bey ihrem Leben, daß der große Tasso ihr sein Gespräch von der toscanischen Sprache zugeeignet hat. Sie blühete um das 1587ste Jahr; und starb 1592 den 3 des Brachmonds; ließ aber an ihrer Tochter Barbara, eine eben so geschickte Dichterinn nach.

Cavalli (Francesco)

ist allem Ansehen nach der Erste gewesen, der sich zum Ausdrucke gewisser Leidenschaften, der so genannten enarmonischen Intervallen bedienet hat. Seine Sachen sind auch so nachdrücklich und rührend, daß sie eine starke Empfindung verursachen. S.

Cavallini (Pietro)

Maler und Bildhauer, gebürtig von Rom, starb im 83sten Jahre seines Alters. Er lebte im 14 Jahrhunderte. Man schätzet das Crucifix sehr hoch, welches er für die Paulskirche in Rom verfertiget hat, und welches, wenn man einem gewissen Ruffe des Volkes Glauben beymessen will, zur heiligen Brigitta geredet haben soll. Cavallini machte sich durch seine Frömmigkeit und Demuth eben so schätzbar, als durch seine Geschicklichkeit. *

Cavalquet,

ist eine gewisse Art, die Trompeten im Kriege zu blasen. Sie wird gebrauchet, wenn sich das Kriegsheer einer Stadt

nahet, oder in dieselbe hineinrücket. S.

Caucasus.

Eins der höchsten Gebirge Asiens, zwischen dem schwarzen und caspischen Meere gelegen. Es soll ursprünglich Graucasus, oder Graukopf geheißen haben, weil es immer mit Schnee bedeckt liegt: und also haben die ältesten Völker in der Gegend vieleicht eine der altdeutschen verwandte Mundart geredet, die auch in Phrygien, Lydien, und Persien ihre Schwestern gehabt hat. Heutiges Tages trennet er Georgien von der Tartarey.

Cauchen,

oder Chaucen, waren ein altdeutsches Volk im Bremischen, die in die größern und kleinern getheilet worden. Jene wohnten zwischen der Elbe und Weser im Bremischen und Lüneburgischen; diese aber zwischen der Weser und Ems, im Oldenburgischen und Ostfriesischen. Haug, und Hug, hieß bey den Alten so viel als klug; und also ist zu vermuthen, daß auch dieß Volk entweder sich selbst für gescheid und klug ausgegeben, oder von andern dafür gehalten worden. Tacitus rühmet sie, als eines der edelsten Völker Deutschlandes, welches seine Größe lieber durch Gerechtigkeit, als durch Kriege beschützen wollen; und ohne Begierden, ohne Rauben und Morden, in Ruhe und Frieden gelebet hat. Doch dauerte dieß nur eine Zeitlang, bis die Gefahr vor der römischen Habsucht, sie bewog, sich mit dem Civilis, (Siegviel) wider sie zu verbinden; und auch ihre Tapferkeit zu zeigen.

Cavea, Area, Conistra,

so hieß ehemals in den römischen Schauspielen derjenige Platz, wo sich jedermann hinstellte; zwischen dem Orchestre und dem ersten halben Zirkel der Sitze: Kurz, was man itzo

die

die Unterbühne (Parterre) nennet. S.

Cavedone (Jakob)

ein Maler, gebohren 1580 zu Sassuolo im Modenesischen, gestorben 1660 zu Bononien. Er nahm Lection beym Hannibal Carrache, und traf in seinen ersten Malereyen die Art dieses Meisters so genau, daß alle Kenner sich betrogen. Dieser Maler hatte einen überaus leichten Pinsel, so, daß Guido und viele andere berühmte Maler, ihn wollten malen sehen. Niemand hat jemals so schön das nackende Fleisch gezeichnet, als er. Ein so glücklicher Anfang prophezeihete ihm ein großes Glück, allein er starb sehr elend. *

Cavet,

ist in der Baukunst ein ausgehölter Zierrath als ein Viertelzirkel. Es ist ein umgekehrter Wulst, oder ein Viertelrundes. *

Caustique.

Ist eine Art von Malerey, die ehemals bey den Alten üblich gewesen, und die man noch zu des Plinii Zeiten gebrauchet hat. Die Kunst in dieser Art der Malerey bestand darinnen, Wachs von allerley Farben zu bereiten, und selbiges auf Holz oder auf Elfenbein durch Beyhülfe der Kohlen zu malen. *

Cea.

Eine Insel des ägeischen Meeres, wird auch Ceos genennet; und ist das Vaterland des Simonides und Bachylides, imgleichen der Aufenthalt des Aristäus gewesen. Die ältesten Einwohner waren solche Feinde von der Wollust, daß sie weder Buhlschwestern noch Spielleute darauf litten. Es wuchs schöner Wein daselbst, und Pamphila, des Latous Tochter, eine gebohrne Cejerinn, hat zuerst das Seidespinnen erfunden. Eine barbarische Gewohnheit war es, daß wer

60 Jahre alt geworden, Gift einnehmen mußte, um jüngern Leuten nicht die Nahrung zu benehmen.

Cecrops.

Der erste König zu Athen, soll ein Aegyptier gewesen seyn, der zu der Zeit, als die Araber eingefallen, und die alte königliche Familie vertrieben, nach Griechenland geflohen. Dieß ist um die Zeit geschehen, als, nach Mosis Bericht, ein König aufkam, der nichts von Joseph wußte. Kadmus und Danaus sind um eben die Zeit ins Elend gegangen, und gleichfalls nach Griechenland gekommen. Er soll 50 Jahre regieret, und sehr gute Gewohnheiten und Gesetze eingeführet haben. Z. E. den Ehestand hat er auf ein einziges Paar Leute festgesetzet. Er heißt biformis, zweyförmig, entweder weil er zwo Sprachen gekonnt, oder wegen des Ehestandes. Athen hieß von ihm Cecropia. Er hat den Areopagus eingesetzet; oder doch zuerst so genennet: weil er dem Mars Recht gesprochen, der griechisch Ares heißt. Sein Sohn hieß Erysichthon. Er hat in Attica, außer Athen, noch 12 Städte angeleget.

C dur

heißt: wenn die Tertia nicht das weiche C ist, welches auch cis genennet wird, sondern das ordentliche C. S.

Celer Progressus

in der Musik ein geschwinder Fort- und Durchgang: und zwar, wenn die erste Note, welche im Anschlage steht, einen Uebellaut hat. S.

Celeusma

bedeutet beym Laurenz das Geschrey auf den Schiffen, wenn einer dem andern zuruft, was zu thun sey. Beym Pignorius aber heißt es ein Lied, so die Schiffer zu singen oder zu pfeifen pflegen. S.

Cellini (Benevenuto)

ein Maler, Kupferstecher und Bildhauer zu Florenz 1500 gebohren, und daselbst 1570 gestorben. Durch seine Wissenschaft erlangte er einen Platz in der florentinischen Akademie; und seine vorzüglichen Verdienste erwarben ihm die Hochachtung verschiedener Prinzen in Europa. Pabst Clemens der VII ward von seinem außerordentlichen Geiste gerühret, und sah ihn nicht nur für einen Künstler, sondern auch noch für einen großen Mann an. Er vertrauete ihm die Vertheidigung der Engelsburg, allwo Cellini durch seine Klugheit und Tapferkeit sehr viel Ruhm erwarb. Anfangs hatte er sich durch seine Goldschmiedearbeit bekannt gemachet. Nach diesem, als ihn das Kupferstechen und Bildhauen beschäfftigte, kam er in den Ruf der größten Künstler seiner Zeit. Er hat selbst die Geschichte seines Lebens verfertiget. Es ist ein Band in 4, und außer dem ein Tractat von der Bildhauerey, und der Art das Gold zu verarbeiten. *

Celten

haben eigentlich griechisch Kelten, und nachmals Galater geheißen, und sind dasjenige alte Volk gewesen, von dem die Deutschen abgestammet. Einige meynen, sie hätten nur in Gallien ihren Sitz gehabt; allein es ist gewiß, daß auch die Deutschen, Britten, und selbst die Spanier, als Celtiberier, ihren Ursprung von ihnen gehabt. Den Namen wollen einige aus dem Hebräischen, Chalath, d. i. Safran, andere vom griechischen κελης ein Reiter, herleiten: allein umsonst. Andre meynen, die Kälte, oder das Gelten wäre das Stammwort dieser Benennung; aber eben so unglücklich. Am besten ist es denselben von Chelden oder Helden herzuholen; weil man doch vor Alters das H mit einem Hauche aus der Gurgel, wie Ch, oder Ke, wie itzo noch die Schweizer thun, ausgesprochen. Daß Galater und Gallier aber einerley wären, kann nicht erwiesen werden; denn diese Namen werden bey den Alten nicht verwechselt. Gallier kommt von Wallen; weil sie viel herumgezogen. S. Gallier.

Der selige Pelloutier in seiner Histoire des Celtes hat, ob er gleich ein Franzos war, den Deutschen den celtischen Namen versichert, und gar in einer zu Paris selbst gekrönten Schrift gewiesen: daß selbst die Gallier unterm Brennus, die den Tempel zu Delphis geplündert, und nach Asien gezogen, Deutsche, von der Donau her gewesen. Es hat zwar ein sehr berühmter und gelehrter Mann in Straßburg, Herr Rath Schöpflin, den Franzosen die celtische Ehre allein retten wollen: allein Herr Pelloutier soll eine Widerlegung davon hinterlassen haben: und man höret auch von einer andern Antwort, die schon unter der Presse seyn soll.

Celtes (Conradus,) wird auch Protuccius und Meissel genannt.

Er war ein vortrefflicher Dichter und Polyhistor. Er wurde 1549 zu Schweinfurt gebohren. Zu Cöln lernte er die Gottesgelahrheit und die schönen Wissenschaften. Hierauf hat er zu Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Rostock, Padua, Ferrara, Bologna, Florenz, Venedig und zu Rom studiert. Er übte sich auch in Ungarn und in Pohlen in der Sternseherkunst. Er wurde zu Nürnberg 1491 den 1 May der erste gekrönte Dichter in Deutschland. Kaiser Friedrich III setzte ihm den Lorberkranz mit eigner Hand auf. Er besuchte ferner alle hohe Schulen, die sich damals in Deutschland befanden. Er wurde Professor zu Ingolstadt und endlich 1501 Bibliothekarius und Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit zu Wien. Er starb zu Wien 1508 den 4 Februar. Er hat unter andern auch sehr viele Reden und Gedichte geschrieben. S.

Cembal d'Amour,

so nennet Herr Silbermann sein neuerfundenes Schlaginstrument. S.

Cembalo, Clavicembalo,

ist ein langes und in Gestalt eines Flügels besetztes Schlaginstrument. Es ist mit Tangenten versehen, durch deren Federkiele die Seyten klingend gemacht werden, die aber ein Läppchen Tuch gleich wieder dämpfet. S.

Cenie,

Ein moralisches, und sehr rührendes Schauspiel, von mittlerer Art, zwischen Trauer und Lustspielen, von der Frau von Graffigni. Die Frau Prof. Gottschedinn hat es verdeutschet.

Cenotaphium.

Ist ein Grabmaal, mit Bildhauerarbeit und Aufschriften gezieret, welches man errichtet, das Grab irgend eines geliebten Todten zu zieren. Dieß Cenotaphium ist von den gewöhnlichen Gräbern darinn unterschieden, daß es leer ist, und nichts von dem Verstorbenen in sich hat. Solch ein Denkmaal setzten die Athenienser dem Euripides, als er in Macedonien gestorben war, und der König ihnen den Leichnam eines so berühmten Dichters nicht abfolgen, sondern selbst prächtig begraben ließ. *

Censorin,

ein Sprachlehrer zu Rom, unter dem Kaiser Gordian, schrieb ein Buch de die natali, welches viel zur Erläuterung der Zeitrechnung und Geschichte beyträgt. D.

Centauren,

ein thessalisches Volk. Da sie die ersten gewesen, die die Kunst erfunden, sich auf ein Pferd zu schwingen, so haben die Poeten erdichtet, sie wären Ungeheuer, oder vielmehr Pferde, deren oberer Theil des Leibes, d. h. der Kopf zusammt dem Halse, ein menschliches Ansehen, Arme und Hände hätte. So werden sie auch malerisch vorgestellet. Gemeiniglich haben sie eine Keule in Händen, oder sie halten einen Bogen: dessen sie sich sehr geschickt zu bedienen wußten. *

Cento

ist ein Gedicht, so aus Stücken, oder auch einzelnen ganzen Versen andrer Poeten zusammen gesetzt wird; und doch meist einen ganz andern Verstand giebt, als solche Stücke, oder auch ganze Verse bey den Poeten haben. W.

de Cepeda (Joach. Romero,)

ein Spanier von Badajoz. Er lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts und schrieb in Versen weltliche und geistliche Werke, (conserva e spirituali obras) die Eroberung von Troja, (la destruicion de Troja facada per varios autores). Er übersetzte auch des Aesopus und andere Fabeln in spanische Verse. S.

Cephalus.

Ein Freyer der Prokris, Tochter des Erechtheus, und Liebhaber der Jagd. Aurora verliebte sich in ihn; aber er war der Prokris treu: daher ihm die Göttinn rieth, sich in fremder Gestalt und mit Geschenken an seine Liebste zu wagen, und ihre Treue zu prüfen. Sie widerstund zwar, gab aber doch endlich nach, und Cephalus entdeckte sich. Vor Beschämung floh sie zur Diana, und wollte eine ihrer Nymphen werden. Doch sie war keine unbefleckte Jungfer mehr, und ward abgewiesen. Gleichwohl schenkte ihr Diana einen unfehlbaren Spieß, und einen Hund Lälaps, der alles überlaufen konnte. Sie kam wieder zum Cephalus, um auch ihn einer Untreue zu überführen, und jagte mit ihm. Da sie nun vermittelst ihrer Geschenke, ihn immer besiegte, so bath er sie um den Spieß. Sie vertrugen sich endlich, und sie gab ihm denselben; schlich ihm

aber doch frühmorgens auf der Jagd nach, ob sie ihn vieleicht mit einer Buhlerinn antreffen könnte. Sie steckte hinter einem Busche: und weil Cephalus sie dahinter für ein Wild ansah, schoß er den Spieß auf sie, der nicht fehlen konnte, und ermordete sie. Diese Fabel hat zu allerley Opern, auch in deutscher Sprache den Stoff gegeben.

Cepheus.

König in Aethiopien, der Andromeda Vater; gab diese dem Perseus zur Gemahlinn, der sie vom Meerwunder errettet hatte. Er ward vom Jupiter mit unter die Sterne versetzet, und ist noch ein Gestirn im nordlichen Himmel.

Cephisodorus.

Ein griechischer Dichter aus Athen, hat Fabeln und Trauerspiele gemachet; Er lebte zu den Zeiten des Aeschylus. P.

Cephisodorus oder Cephisodotus

ein Bildhauer, der besonders in der 102 Olympiade berühmt war, hat unterschiedene berühmte Stücke verfertiget; unter welchen Minerva und der Altar Jupiters Servators, welche beyde sich in dem Hafen zu Athen befanden, vorzüglich schön waren; so, daß nach des Plinius Urtheile, wenige Stücke mit diesen in Vergleichung gezogen werden konnten. D.

Cerber.

Ein Namen, den die Fabel einem Hunde mit drey Köpfen und drey Rachen gegeben hat, welcher die Pforten der Hölle und des plutonischen Palastes bewachete. Diese Köpfe werden uns von den alten Dichtern, als ganz mit Schlangen bedecket, und beständig einen Strom von Blut von sich speyend, vorgestellet. *

de la Cerda (Bernarda Ferreira,)

ein gelehrtes Frauenzimmer, hat um das 1630 Jahr gelebet. Sie war in Sprachen, Philosophie, Mathematik und Redekunst wohl erfahren. Sie hat eine Sammlung von verschiedenen Gedichten und einen Band Komödien herausgegeben. S.

Ceres.

Eine heidnische Gottheit, des Saturnus und der Cybele Tochter, und Göttinn des Ackerbaues. Die Bildsäulen stellen sie, mit einer Aehrenkrone um den Kopf vor, wie sie eine Sichel in der Hand hält, und in der andern einige Kornähren und Mohnköpfe hat. Die Dichter schildern sie auch noch auf einem Wagen fahrend, von fliegenden Drachen oder Schlangen gezogen, mit einer Fackel in der Hand: welche sie, weil Pluto ihre Tochter Proserpina entführet haben sollte, anzündete, um sie Tag und Nacht aufzusuchen. *

Ihr zu Ehren haben die Griechen die eleusinischen Feste gefeyert, die man Mysteria, oder Geheimnisse nennete. Wer denenselben beywohnen wollte, mußte besonders dazu eingeweihet werden. Siehe Eleusinia.

Cerodetos,

so hieß die vom Marsyas erfundene vielröhrigte Pfeife, welche mit Wachs zusammengesetzet war. S.

Cerratus (Paul.)

ein guter lateinischer Dichter zu Anfange des 16 Jahrhunderts. Er war von Alba in dem Herzogthum Montferrat gebürtig. Er schrieb ein Gedicht von der Jungfrauschaft, (de virginitate) in drey Büchern, welches zu Paris 1528 heraus gekommen. Scaliger hat davon geurtheilet: Cerratus habe von einer geringen Sache erhaben geschrieben. S.

Certamen musicum,

ein musikalisches Wettspiel. Unter dem Kaiser August wurde es zu Neapel

Neapel und unter dem Nero zu Rom alle fünf Jahre angestellet. S.

dal Cervo (Ubaldini)

Dieß ist der älteste italienische Poet, den Crescimbeni (Hist. della volgar Poesia) angeben kann. Er hat zu Zeiten Kaisers Friedrichs des I gelebet; und ist also nicht älter, als unser Winsbeck, Heinrich von Veldecke, Stricker, u. a. m. Aber er hat bey weitem solche gescheide Sachen nicht geschrieben, als diese. Die Geschichte erzählet folgendes von jenem. Als Kaiser Friedrich im Florentinischen eine Jagd hielt, ergriff dieser Ubaldino einen Hirsch im größten Laufe bey seinem Geweihe: so, daß der alte Kaiser ihn selbst tödten konnte. Darum beschenkte ihn dieser mit dem Hirschkopfe, mit der Erlaubniß, denselben über sein Stammwapen zu setzen. Jener aber war damit nicht zufrieden, sondern fieng sich auch von der Zeit an, *dal Cervo*, vom Hirsche zu schreiben; und beschrieb die ganze Sache in sehr rauhen Versen, in seiner Mutterspra-che; die aber in Marmor gegraben wurden, um die Geschichte auf die Nachwelt zu bringen. Wir wollen etliche davon anführen, um zu zeigen, wie elend die damalige wälsche Sprache geklungen. Es ist halb Latein:

De favore isto
Gratias refero Christo
Factus in festo Serenæ
Sanctæ Mariæ Magdalenæ
Ipsa peculiariter adori
Ad Deum pro me peccatori
Con lo meo cantare
Dallo vero narrare
Nullo ne diparto
Anno millesimo
Christi salute centesimo,
Octoagesimo quarto
Cacciato da veltri
A furore per quindi eltri
Mugellani cespo un Cervo
Per li corno oli fermato
Ubaldini genio anticato

Allo sacro Imperio servi
Unco co piedi ad avacciarmi.

Ces,

so wird das mit einem b bezeichnete C genennet, um es vom rechten h zu unterscheiden. S.

Cestius,

ein Mann von schlechtem Verstande. Er war aus Smyrna, von der Secte der Epikurer. Er lehrte zu Rom die Redekunst, und verhöhnte den Cicero sehr spöttisch; weswegen er aber übel belohnet wurde. S.

Cetera Tedesca, die deutsche Cyther.

Ein mit zehn Seyten bezognes Instrument bey den Deutschen. Es war nach Art einer Laute. Dessen Körper war etwas platt, und in der Runde aus und eingebogen, so daß es wie eine Rose aussahe. S.

Cethegus.

Ein alter Römer, dessen Ennius und Horaz gedenken: weil er ein guter Redner zu einer Zeit gewesen, da noch Rom mit keinen schönen Wissenschaften gepranget. Der erste nennet ihn Suadæ medullam, und Florem delibutum populi:

is dictus ollis popularibus olim:
Flos delibutus populi, Suadæque medulla.

d. i. die Zierde und Blume des Volkes, und das Mark der Beredsamkeit. Gleichwohl hatte sich derselbe erst in seinem Alter auf die Wohlredenheit beflissen. Horaz denket seiner im 2 Br. des II Buches im 17 Verse, und in dem Gedichte von der Dichtkunst. Und wenn er hier in der mehrern Zahl redet:

Verbaque cinctutis non exaudita Cethegis,

so mag er wohl unter diesem Namen alle Redner der damaligen Zeit meynen:

nen: wo er nicht bloß eine Synekdoche machen wollen.

Cevolus (Marius)

ein römischer Dichter und Redner. Er ward 1621 gebohren. Er war ein Mitglied verschiedener italienischen Akademien, und schrieb viel Reden, Tragödien und andere poetische Werke. S.

Cevolus (Tiberius)

ein Bruder des Marius Cevolus. Er war ebenfalls ein guter Dichter und Redner, und ein Mitglied etlicher Akademien. Er schrieb Reden und Gedichte. S.

Chärea.

Ist eine komische Person aus des Terenz Eunuchus. Der Namen ist griechisch von χαιρειν, sich freuen, und bedeutet also einen lustigen Bruder: so wie Chäreſtratus, ein anderer junger Bursch beym Cecilius, gleichfalls einen anzeiget, der Lust zum Kriege hat.

Chäremon.

Ein Schüler des Sokrates, hat verschiedene griechische Fabeln und Gedichte geschrieben, wovon besonders sein Pentheum von dem Aristoteles gerühmet wird. P.

Chajim (Mose)

ein italienischer Rabbin in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er gab 1727 zu Mantua eine Redekunst in 8. heraus, darinn alles mit Exempeln aus der heiligen Schrift und dem Talmud erläutert ist. S.

Chalil

war eine Pfeife bey den Juden, zu den Zeiten Davids und Salomons. Sie war entweder aus den Schienbeinen der Kraniche und Störche, oder auch aus Holz gemachet. Sie war unsern jetzigen Flöten zu vergleichen. S.

Chalumeau,

eine Schallmey oder Schäferpfeife, weil ſie mehrentheils aus Rohr gemachet ist. Es wird auch die an einem Dudelsacke befindliche Pfeife also genennet. Ferner heißt es ein kleines Blasinstrument, so sieben Löcher hat, und vom *f* bis ins *a* gehet. Und endlich bedeutet es ein Blasinstrument, welches aus Buchsbaume verfertiget ist. Es hat oben beym Ansatze sieben Löcher, zwo meßingene Klappen, und bey der untern noch ein besonderes Loch. Es geht vom *f* bis ins *a* und *b*, auch wohl ins *h* und *c*. S.

Chamade,

heißt ein Zeichen mit der Trompete oder Trummel. Es wird gebraucht, wenn man dem Feinde einige Vorschläge wegen der Uebergabe seines belagerten Orts thun will. Man saget, die Chamade schlagen; nämlich auf der Trummel. S.

des Champs (Magdalena)

ein gelehrtes Frauenzimmer in Frankreich. Sie war eine Gemahlinn des Controlleurs Servin, Herrn von Pinoches. Imgleichen eine Mutter Ludovici Servin de Pinoches, eines gelehrten Parlamentsadvocaten. Sie lebete 1584 und schrieb griechische, lateinische und französische Gedichte. S.

Chapelain (Johann)

königlicher Rath, zu Paris 1595 gebohren, einer von den ersten der französischen Akademie, 1674 gestorben, war ein französischer Dichter. Er hat zu seinen Lebzeiten ein solches Ansehen gehabt, daß auch der Cardinal Richelieu, einmal seinen Namen entlehnet, um einem Werke Beyfall zu verschaffen. Dieser Cardinal, der Herzog von Longueville und der Cardinal Mazarin, besoldeten ihn. Ihm trug es Colbert auf, die vornehmsten Gelehrten

ten zu ernennen, die der Wohlthaten des Königes würdig wären. Chapelain brachte fünf Jahre auf Verfertigung seines Heldengedichtes das Mädchen von Orleans zu. Er theilete es in vier und zwanzig Gesänge ab; es sind aber niemals mehr als zwölfe gedruckt worden. Es ward in achtzehn Monathen sechsmal gedruckt. Die Verse darinnen sind sehr rauh und hart. Aber nach Huets Urtheile, ist die Einrichtung der Fabel, und die wesentlichen Eigenschaften einer Epopee darinnen unverbesserlich. Man machte ein Sinngedicht darauf:

Illa Capellani dudum exspectata puella,
Post longa in lucem tempora prodit anus.

Weil es nämlich so rauh und verdrüßlich zu lesen war; daß die Welt die Fortsetzung nicht begehrte.

Ein Mädchen zwar versprach uns Chapelains Gedicht;
Doch kömmt nach langer Zeit ein altes Weib ans Licht.

Wir haben auch noch eine Auslegung über den 51 Psalm, Oden ꝛc. von ihm. Unter andern sieht man noch heut zu Tage eine Ode an den Cardinal Richelieu für ein trefflich Stück an. *

Chapelle
(Claudius Emanuel Lüllier zugenamt)

1621 gebohren, 1686 gestorben, ein französischer Dichter. Chapelle studierte unter dem berühmten Gassendi. Moliere war sein Schulkamerad. Die vornehmsten und berühmtesten Leute suchten seinen Umgang; auch die witzigsten Köpfe fragten ihn oft um seine Meynung über ihre Werke. Chapelle besaß eine natürliche einnehmende Beredsamkeit. Einsmals war er bey der Frau Choctars, einer sehr verdienstvollen Person; ihre Kammerjungfer trat ins Zimmer, und fand sie beyde in Thränen. Sie fragte um die Ursache; und Chapelle antwortete mit Lebhaftigkeit: Wir weinen bey de um den Tod des Poeten Pindars, den die Aerzte durch Arzeneyen getödtet haben, die seiner Natur zuwider waren. Boileau, sein Herzensfreund, begegnete ihm einsmals und rückte ihm seine große Neigung zum Weine vor. Chapelle gab ihm Recht, und beredete ihn dennoch in ein Wirthshaus zu kommen: wo sie in vollem Schelten über den Wein sich beyde einen derben Rausch trunken. Seine Werke zeigen von der Zärtlichkeit seines Witzes. Die Reise des Bachaumont und des Chapelle, wird für ein Meisterstück in dieser Schreibart gehalten. Er hat auch ein Gedicht unter dem Titel: Chant Royal, und verschiedene kleinere gemachet. *

Chapelle (Johann de la)

zu Bourges 1655 gebohren, 1723 gestorben, ein französischer Dichter. Dieser de la Chapelle, that sich vor andern durch seine Beredsamkeit, durch seine tiefe Staatswissenschaft, und durch seine poetische Geschicklichkeit hervor. Er hat vier dramatische Stücke verfertiget, nämlich les Carosses d'Orleans, ein Lustspiel, welches sich auf der französischen Schaubühne noch jetzt erhält. Zaide, Telephus und Cleopatra, Trauerspiele. Das letzte von diesen drey Stücken spielet man noch jetzt. Er hat in seine Liebe des Catullus und Tibullus viel Verse eingestreuet, die er diesen zween Dichtern nachgemachet hat. *

Charakter.

Wird in der Schreibart, von den verschiedenen Gattungen gebrauchet. Man saget Character magnificus, die prächtige, mediocris, die mittlere, tenuis, die niedrige, æqualis, die gleiche, frigidus, die kalte, aridus, die trockene, fluctuans, die ungleiche, humilis, die niederträchtige Schreibart.

In der Dichtkunst heißt Charakter,

die sittliche Gemüthsart der Personen eines Heldengedichtes, oder Schauspiels; die sich durch Gedanken, Gesinnungen, Urtheile, Worte und Thaten heraus läßt. Es ist eine große Kunst die Charaktere der Personen recht zu bilden, und hernach richtig dabey zu bleiben. Dieß schreibt Horaz in seiner Dichtkunst billig, als eine Hauptregel vor:

Entwirfst du die Person, wie sichs
für sie nicht schickt,
So lacht das ganze Rom, so bald
es sie erblickt.
Drum unterscheide wohl Stand,
Alter und Geschlechte:
Ganz anders spricht ein Herr, ganz
anders reden Knechte.
Es ist nicht einerley was ein verlebter Mann,
Und was ein Jüngling spricht. Dieß
Wort steht Ammen an,
Matronen aber nicht. Kein Kaufmann spricht wie Bauren. --
Führst du, wie dort Homer den
Held Achilles ein,
So laß ihn zornig, hart, und unerbittlich seyn.
Er trete Billigkeit, Gesetz und Recht
mit Füßen,
Und wolle sonst von nichts, als
Macht und Waffen wissen.
Medeen schildre frech; Ixion komme mir,
Ganz treulos und verstockt, und
Ino kläglich für.
Wenn Io flüchtig irrt; so muß
Orestes klagen.
u. s. w.

Ja hernach kömmt er noch einmal darauf, und giebt die Regel:

Ætatis cujusque notandi sunt tibi mores!

und da schreibt er vor, wie Jünglinge, Männer und Greise gebildet werden müssen.

Chares,

ein berühmter Bildhauer, war ein Schüler des Lysipps. Er war der Verfertiger des berühmten ehernen Sonnenbildes zu Rhodus, welches zwar nur sechs und funfzig Jahre gestanden, und nachgehends durch ein Erdbeben umgeworfen worden; aber auch alsdann noch der Gegenstand der Bewunderung aller Menschen gewesen ist. Es war von einer so ungeheuern Größe, daß man kaum den Daum desselben umfassen konnte; und die übrigen Finger desselben größer waren, als die meisten Bildsäulen zu seyn pflegen. Man zählet sie gemeiniglich unter die sieben Wunderwerke der Welt. Der Koloß soll dem Könige Demetrius dreyhundert Talente gekostet haben, indem man zwölf Jahre lang mit dem größten Fleiße daran gearbeitet hat. Unter den Füßen dieses Kolosses, die auf den zwey Seedämmen standen, konnten die Schiffe mit vollen Segeln hinweg fahren. Ein Jude, der im siebenten Jahrhunderte die Stücke dieses niedergeworfenen Sonnenbildes von den Saracenen kaufte, belud neunhundert Kameele mit denselben. D.

Charge, Angriff.

heißt ein gewisser Trompetenklang oder Trummelschlag, wodurch den Soldaten das Zeichen gegeben wird, den Feind anzugreifen. S.

Charientismus

ist eine Art der Ironie, da man auf eine harte anzügliche Rede höflich antwortet, und sie im Spaße von sich ablehnet. Z. E. Ein General sagte zu einem Gelehrten, dessen er spotten wollte: Wo steht es doch in der Bibel: Dein Wurm wird nicht sterben? Der Gelehrte aber erwiederte: Eure Excellenz vergeben: Es heißt: Ihr Wurm wird nicht sterben. Z.

Charinus.

Eine komische Person im Terenz, in der Andria; heißt von χαρις, die Anmuth, Holdseligkeit: gleichsam Herr Lieblich, oder Liebhold.

Charleval
(Johann Ludwig Faucon de Ris Herr von)

zu Paris 1693 ungefähr im achtzigsten Jahre gestorben, ein französischer Dichter. Charleval, der zu den Wissenschaften gebohren war, hat ihnen sein ganzes Leben gewidmet. Sein Herz war so edel, als zärtlich sein Witz war. Man sagte ihm einsmals, daß Herr und Frau Dacier, bald nach ihrer Heurath sich nach einer Provinz verfügen wollten, um daselbst wohlfeiler zu leben. Sogleich überbrachte ihnen Charleval zehntausend Gulden im Golde, und nöthigte sie selbige anzunehmen. Er schrieb sehr zierlich in Prosa, und in Versen sehr fein und voller Witz. Seine Gedichte sind in vielen Sammlungen zerstreuet zu finden. *

Charmus,

ein syracusanischer Dichter. Er war gewohnt bey Gastereyen über jedes Gerichte, das aufgetragen wurde, Verse zu machen. Klearchus, der Schüler des Aristoteles, brachte diese Gedichte in ein Werk zusammen, und hieß diese Sammlung Tischreden. (Deipnologia.) S.

Charon,

ein Sohn des Erebus und der Nacht. Die Alten hatten ihn zu einem Gotte gemachet, gleichwohl hatte er nichts zu thun, als die Todten über den Styx, Acheron und Cocytus zu führen. Er wird als ein alter Graubart gemalet; er hat ein schmutzig Kleid an, starke und untersetzte Glieder, welche etwas göttliches versprachen. Er selbst führete den Kahn, mit einem Ruder und mit Segeln. *

Er bekam von gemeinen Todten nur einen Häller, von bessern zween, und von athenienſischen Feldherren drey. Von den Hermionensern, hingegen, die so nahe bey der Hölle zu wohnen glaubten, daß sie keines Aufwandes nöthig zu haben meynten, bekam er gar nichts. Von lebendigen, denen er mit seinem Kahne sonst gar nicht aufwartete, hat er dennoch den Herkules, Orpheus, Theseus, Ulysses und Aeneas überführen müssen; weil es den Dichtern beliebet hat, sie ins Reich der Todten zu führen. Die Veranlassung einen solchen Charon und Fährmann zu erdichten, mögen die Griechen wohl aus Aegypten bekommen haben; wo Orpheus gesehen hatte: daß alle Todten über einen gewissen See geführet, und auf der andern Seite desselben begraben wurden: wenn sie anders ein gut Zeugniß, wegen ihres gut geführten Wandels mitbekamen. Dieß haben selbst die Römer nachmals nachgeahmet; denn der Oberprieſter gab dem Todten einen Schein mit, der so lautete: Ego Sextus Aricius, Pontifex, testor, hunc honeste vixisse. Manes ejus inveniant requiem!

Charpentier (Franciscus)

starb zu Paris im 1720 Jahre als Dechant der französischen Akademie, und der Akademie des Inscript. et belles lettres, ein französischer Dichter. Er hatte die gelehrten Sprachen wohl gelernet, und war sehr geschickt in der Kenntniß des Alterthumes. Man sieht aus der Menge derer prosaischen und poetischen Werke, die er hinterlassen hat, die Liebe die er zur Arbeit gehabt hat. Er hat verschiedene alte Schriftsteller übersetzet, z. E. den Xenophon, den Aristoteles, und den Aristophanes. Seine Gedichte bestehen in Oden, Sonnetten, Auslegungen der Psalmen, Uebersetzungen sehr vieler Sinngedichte aus der Antholo-gie, und vom Martial ꝛc. *

Charybdis.

Neptuns und der Erden Tochter; war ein sehr gefräßiges Mensch, die dem Herkules etliche von Geryons geraubten Rindern entführet und verzehret hatte,

hatte, und vom Jupiter mit einem Donnerschlage in die sicilianische Meerenge geworfen ward. Sie behielt aber auch da ihre alte Natur, und verschluckte alles, was ihr von Schiffen auf die Nähe kam; spie es aber bald hernach wieder aus. So fabelten die Alten über den natürlichen Hin- und Herfluß des Meeres, zwischen Neapolis und Sicilien.

Chasosra oder Chazozra,

war eine aus Erzt oder Silber gemachte Trompete. Vom Mundstücke an erweiterte sie sich gerade aus bis an das zweyte Ende. Ihr Erfinder soll Moses gewesen seyn. S.

Chaucer (Gottfried)

Um diesen Patriarchen brittischer Dichter streiten drey Oerter, die ihn zum Sohne haben wollen. 1) Berkshire, 2) Oxfordshire, und 3) London, wo der Verfasser seines Lebens ihn gebohren werden läßt; weil er in seinem Testamente solches selbst gesaget haben soll. (in which I was forte grown.) Er war aus keinem großen Hause; und allem Ansehen nach, von ausländischer Abkunft; ward aber so gut erzogen, daß er geschickt ward, dem Hofe zu dienen. Er hatte zu Oxford und Cambridge studieret, und war ein guter Weltweiser, Theolog, Redner und Dichter geworden. Er reisete darauf unter Königs Richards des II letzten Jahren nach Frankreich und Flandern. Nach seiner Zurückkunft begab er sich zu London in die Juristenzunft. Seine Hauptneigung aber gieng auf die Verschönerung der englischen Sprache; und zwar in Nachahmung seiner Zeitverwandten, des Dantes und Petrarchs. Dieß Vorhaben ist ihm nun gelungen; denn Leland bezeuget es:

Anglia Chaucerum veneratur nostra Poetam,
Cui Veneres debet Patria Lingua suas.

Er starb den 25 des Weinmonds 1400 über 70 Jahre alt. Auf sein Grab setzte man diese Verse:

Galfridus Chaucer, Vates et Fama Poesis
Maternæ; hac sacra sum tumulatus humo.

Im 1555sten Jahre hat ihm Niklas Brigam ein Grabmaal setzen, und sein Bild darüber stellen lassen, welches er nach demjenigen schnitzen lassen, welches er vor dem Buche de Regimine Principis gefunden; das ein vormaliger Schüler von Chaucern, und Siegelbewahrern von England, Thomas Occleve, aus besonderer Liebe zu ihm, hatte malen lassen. William Caxton, welcher der erste Buchdrucker in England war; hat seine Gedichte zuerst drucken lassen: hernach sind sie verschiedenemale wieder gedruckt und 1561 unter der Königinn Elisabeth, von John Stow vermehret und verbessert worden; 1597 aber hat man sie mit einem Verzeichnisse der alten Wörter bereichert. Doch sind nicht alle seine Gedichte darinn enthalten. Er hat auch Trauerspiele und Lustspiele gemachet. Man rühmet von ihm, was vom Homer gesaget worden, in Ansehung der englischen Dichter:

— Hic ille est, cujus de gurgite sacro,
Combibit arcanos Vatum omnistur-
ba furores.

Chaulieu (Guillaume Anfride de)

im Schlosse Fontenai 1639 gebohren, und 1720 gestorben, ein französischer Dichter. Dieser von Chaulieu war in Gesellschaften angenehm, und bey vornehmen und Geschmack liebenden Personen sehr beliebt. Seine Verse sind fließend, zuweilen aber gar zu nachläßig. Die Empfindungen des Herzens drücket er feurig aus. Seine Poesie ist voller ungekünstelter Bilder, und lustig. Er bezaubert die Leser so gar, wenn er sein Leiden und die Schwachheiten des Alters beschreibt.

Seine

Seine Werke sind Briefe, Sinngedichte, Oden ꝛc. *

Chelys,

war bey den Alten ein musikalisches Instrument. Merkur soll es aus der Schale einer Meerschnecke, oder andern Muschel verfertiget haben. Es war mit sieben Seyten bezogen, und vermittelst eines Sangbodens klingend gemachet. S.

Chemeraut (Magdalena)

ein gelehrtes Frauenzimmer von Poitiers. Sie lebte 1584, und verfertigte einige Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart. S.

Cheron (Elisabeth Sophia)

zu Paris 1648 gebohren, und daselbst 1711 gestorben. Sie hatte den le Hay, königlichen Kriegsbaumeister geheirathet. Diese Frau hat sich in der Malerey, im Kupferstechen, in der Poesie und Musik hervorgethan. Ihr Vater, ein Miniaturmaler, brachte ihr die Regeln seiner Kunst bey, und sah mit Vergnügen: daß ihn seine Tochter schon in ihrem vierzehnten Jahre übertraf, die damals schon berühmt war. Sie studierte nach den großen Meistern des Alterthumes. Sie hat viele alte geschnittene Steine nach dem Originale ins große gestochen; wozu eine große Kunst und eine Geschicklichkeit gehöret, die sehr selten ist. Man bewundert in ihren Stücken einen ausnehmenden Geschmack der Zeichenkunst, eine Leichtigkeit im Griffel, einen guten Ansatz in Farben, und eine große Kenntniß von Schatten und Licht. Sie war vortrefflich in Bildnissen, sonderlich in weiblichen. Man erzählet, daß sie oft aus dem Kopfe Personen gemalet, die sie nur einmal gesehen hätte, und sie sehr kenntlich getroffen. Auch in Historien ist sie glücklich gewesen: kurz, es war ihr alles einerley. Sie ist gleich stark in Oelfarbe, in Miniatur und in der Schmelzmalerey gewesen. Der berühmte le Brün, ein Bewunderer ihrer Geschicklichkeit, stellte sie der parisischen Malerakademie vor, die sie vorzüglich 1672 zum Mitgliede aufnahm. Sie hat sehr viel gestochen, und man hat auch nach ihren Zeichnungen gestochen. Diese Zeitkürzungen wechselte sie mit der Laute und dem Claviere ab, die sie beyde sehr gut spielete. Die Poesie kam dieser Muse zu ihrem Ruhme zu Hülfe. Die Akademie der Ricovrati zu Padua schickte ihr den offenen Brief als Mitglied, und nahm sie unter dem Titel Erato auf. Sie lernte hebräisch, um den Sinn derer Psalmen zu verstehen, die sie umschreiben wollte. Ihr Gedicht in drey Gesängen, die Kirschen, betitelt, wie ein scherzhaftes episches Gedicht, über einen, durch eine vorbey fahrende Kutsche umgeworfenen Korb voll Kirschen eines Trödelweibes, ist sehr sinnreich und lustig; und vor die Batrachomyomachie Homers gedruckt, welche der jüngere Herr Boivin übersetzet hat. Sie war reformirter Religion gebohren, vertauschete aber diese Religion gegen die katholische. Sie war nicht minder wegen ihrer außerordentlichen Mildigkeit, ihrer Sanftmuth und Bescheidenheit, als wegen ihres erhabenen Geistes und ihrer Geschicklichkeit wundernswürdig. *

Cheron (Ludwig)

ein Bruder der vorigen berühmten Frau, ein Maler, zu Paris 1660 gebohren, zu London 1713 gestorben. Er studierte in Italien nach den Mustern Raphaels, und eines Julius Romanus. Aus diesen herrlichen Quellen schöpfete er den schönen Ausdruck und Geschmack zum Zeichnen. Man sieht zwey Stücke dieses berühmten Künstlers in der Kirche U. L. F. zu Paris. Der Calvinismus nöthigte ihn, sich nach England zu begeben, wo er große Werke verfertigte, insonderheit in dem Schlosse Boughton. *

Thersias,

ein griechischer Dichter, von Orchomenus, einer Stadt in Böotien. Er lebte in der 46 Olympiade, und schrieb Elegien, darinn er den Periander, einen von den sieben Weisen öfters durchzog. S.

Cherusker.

Ein altes deutsches Volk, eigentlich die Härzker, d. i. die Einwohner des Harzes, genannt. Sie wohnten also zwischen der Elbe und Weser, bey der Ocker, Aller und Leine. Ihr Anführer und Feldherr Arminius, oder Hermann, schlug hauptsächlich mit ihnen, den römischen Feldherrn Varus, und seine drey Legionen. Nachmals sind sie durch eine lange Ruhe wieder feigherzig geworden, und in Verachtung gerathen.

Chevreau (Urbain)

zu Loudün, einer Stadt in Poitou 1625 gebohren, 1701 gestorben, ein französischer Dichter. Chevreau ist einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit gewesen; daß man ihn auch seiner Verdienste wegen zum Lehrmeister des Herzogs von Maine ernannte. Das beträchtlichste Werk dieses Schriftstellers, heißt die Geschichte der Welt. Er hat sich auch mit gutem Erfolge auf die Poesie geleget. Seine Verse sind fließend und voller Anmuth, obwohl ein wenig nachläßig. Sie scheinen vielmehr eine Frucht der Muße als der Arbeit zu seyn. Wir haben von ihm Grabschriften, Briefe ꝛc. Man hat auch Chevreana von ihm, darinn er unter andern schönen Gedanken und Urtheilen, auch von der deutschen Nation sehr vortheilhafte Gedanken geäußert hat.

Chiabrera (Gabriel)

ein Dichter. Er ward gebohren zu Savona in dem Genuesischen den 15 Junii 1552. vierzehn Tage nach seines

Vaters Tode. Er studierte zu Rom, und hatte sich besonders des Pindarus Art in Versen angewöhnet. Er legte sich hernach gänzlich auf die italienische Dichtkunst, und brachte seine letzte Zeit mit geistlichen Betrachtungen zu. Er starb den 14 Oct. 1638. S.

Chier-Wein

wuchs auf der Insel Chios. Ihre Einwohner waren tapfere, witzige und gelehrte Leute. Theopompus, der Geschichtschreiber, Jon, ein tragischer Dichter, Theokritus, ein Sophist, und selbst Homer, soll aus ihnen entsprossen seyn. Sie wurden hernach sehr wollüstig: so daß ein chiisches Gelächter, und Chius cacans, zu Sprüchwörtern wurden.

Chilo.

Einer von den sieben Weisen Griechenlandes. Von seinen Versen hat er weiter nichts hinterlassen, als eine Elegie von zwölf Versen. P.

Chimära.

Ein fabelhaftes Ungeheuer, mit einem Löwenkopfe, Ziegenleibe, und einem Drachenschwanze, welches Feuer und Flammen auswarf. Es mochte wohl das Schiff eines Seeräubers gewesen seyn, das ungefähr so ausgesehen, und vom Bellorophon erobert worden. Andere machen einen Berg in Lycien daraus, an dem theils ein Leu, theils ein Drach seine Höle gehabt, und die den Leuten viel Schaden gethan. Bellerophon soll den Wald zwischen beyden Hölen angezündet, und sie dadurch ausgerottet haben. *

Chinesische Malerey.

Dieß ist eine Art von Malerey, welche die Chineser auf Fächer, oder auch auf ihr Porcellan machen, und worinnen sie, Blumen, Thiere, Landschaften und Figuren, mit feinen und glänzenden Farben vorstellen. Der Vorzug ihrer Malerey besteht in einer gewissen

gewissen Nettigkeit, und in einem gewissen recht sclavischen Geschmacke zur Nachahmung; allein man findet darinn weder Geschicke, noch Zeichnung, noch Schattirung, noch Erfindung ꝛc.*

Chionides.

Ein Athenienser, war in der 70 Olympiade berühmt. Er hat verschiedene Fabeln und Lustspiele verfertiget. P.

Beym Ovid ist er Lib. III. de Ponto Ep. 3. ein Enkel der Chione, Dädalions Tochter, die vom Merkur den Autolycus, vom Apollo aber den Philemon gebahr, der nachmals den Dichter Eumolpus gezeuget.

Chiron.

Ein Centaur, des Achilles Lehrmeister, den er die Kunst lehrete, die Pferde zu bändigen. Die Dichter geben vor, er sey zur Welt gekommen, mit dem obern Theile des Leibes einem Menschen, der übrige Theil aber einem Pferde gleich; so wird er auch vorgestellet. Er wird insgemein, so wie alle Centauren, mit einem Bogen bewaffnet; mehrentheils aber sieht man ihn eine Leyer in Händen tragen, weil er des Achilles Lehrmeister auf diesem Instrumente gewesen. *

Chitarra,

ist ein mit fünf doppelten Chören von Darmseyten bezogenes Instrument. Es wird vom spanischen Frauenzimmer gebrauchet, und hat die Gestalt einer Laute. Es ist aus Spanien nach Italien, und von dar in andere Länder gekommen. S.

Chitarrino,

ist ein kleines Instrument, welches manchmal mit vier, manchmal aber auch mit sechs Seyten bezogen ist. Es bedienen sich dessen die neapolitanischen Bootsknechte. S.

Chloris.

Amphions und der Niobe Tochter, die allein leben blieb, als Latona ihrer Mutter Hochmuth zu bestrafen, alle ihre Geschwister, dreyzehn an der Zahl, ums Leben brachte. Neleus heirathete sie, und zeugte zwölf Kinder mit ihr. Zehn davon erlegte Herkules, den eilften verwandelte Neptun in einen Adler, so daß der einzige Nestor übrig blieb. Ulysses traf ihre Seele mit in der Hölle an.

Zu Rom war eine garstige Buhlschwester dieses Namens, die den armen Ibicus heurathete:

Uxor pauperis Ibyci. Horaz.

Chörilus,

ein Dichter zur Zeit Alexanders des Großen, dem er in seinen Feldzügen nachgefolget. Er hat schlechte Verse gemachet. Und ob er gleich einen Handel mit ihm gemachet, daß er ihm für einen guten Vers eine goldene Münze bezahlen, und für einen schlechten eine Maulschelle geben sollte; so hat er doch mehr Maulschellen, als goldene Münzen bekommen. Daher saget Horaz, wenn jemand viel schlechte und wenig gute Verse machete: so würde er ihm zu einem Chörilus:

fit Chærilus ille,
Quem bis terque bonum cum risu miror; at idem
Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.
Art. Poet. S.

Chörilus.

Ein Dichter zu Athen. Er hat hundert und funfzig Trauerspiele geschrieben, und dreyzehnmal den Preis erhalten. Er ist der Erfinder der Larven, und der übrigen Tracht gewesen, die auf der Schaubühne gewöhnlich ist. Noch ein anderer Chörilus ist berühmt, welcher in der 75 Olympiade gelebet, und Chörilus Samius genennet wird. Dieser hat in einem griechischen Gedichte den Sieg besungen, welchen die Athenienser über den Xerxes erhalten haben. Er erhielt dafür

für eine große Belohnung, und dieses Gedicht ward allezeit mit den Gedichten Homers hergelesen. Er ist endlich in Macedonien bey dem Archelaus gestorben. P.

Choliambische Verse,

Siehe Scazontische.

Chor,

das war bey den Alten eine Menge von Leuten, die auf der Schaubühne, als Zuschauer der Handlung, die daselbst gespielet ward, vorgestellet wurden. Diese mußten zwischen den Handlungen Oden singen, die sich zur Sache schickten, und mit dem ganzen Spiele zusammen hingen. Es bestund aber dieser Chor nach Beschaffenheit der Umstände, bald aus einer guten Anzahl von Weibern oder Männern, welche die Bürger einer Stadt vorstelleten, bald aus einer Schaar von Priestern und Aeltesten des Volkes; bald aus einer Menge von Jungfrauen; bald aus einem Schwarme höllischer Furien, u. s. w. Dieser Chor nun fand sich gleich in der ersten Handlung auf der Schaubühne ein, und behielt seinen Platz bis ans Ende des ganzen Spieles. Das Singen desselben geschah zu vier verschiedenen malen, nämlich zwischen allen fünf Aufzügen. Denn im Anfange und am Ende der Tragödie sang er nicht; sondern es traten so gleich die spielenden Personen hervor, machten auch mit ihrer Handlung den Beschluß: wo nicht irgend der Chor, doch ohne Gesang, das letzte Wort behielt; indem er eine erbauliche Betrachtung, oder Nutzanwendung über das ganze Schauspiel, in wenigen Worten beyfügte. W.

Choragus,

war der Anführer des Chores, der im Namen des ganzen Chores zu reden pflegte. W.

Choriambische Verse

sind diejenigen, worinnen sich insonderheit der Fuß Choriambus befindet, und die aus einem Spondäus, zween Choriamben, und einem Trochäus bestehen, auf diese Art:

– – – ⏑ ⏑ – – ⏑
Ich er|götze mich selbst|lieber im
Eh ich|einem von euch|wollte be-

– ⏑ – ⏑ –
küh|len Wein
schwer|lich seyn.

oder noch schlechter so:

– – – ⏑ – ⏑ – ||
Dem Näch|sten Schaden|thun, ||

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
bey seiner|Noth gela|cht,

Und bey dem Untergang ein Hiobs Kreuz gemacht.
So will es jetzt die Welt. Wer einmal liegt, der liegt,
Gut, wer verzeihen kann, hat seinen Schmerz besiegt.
Nur das verdrießt mich doch, wenn Häuchler gütig thun;
Weil in dem Honigseim verborgne Stacheln ruhn ꝛc. W.

Choriambus,

ist ein Fuß in der Dichtkunst, so aus einer langen, zwo kurzen und wieder einer langen Sylbe besteht, z. E. Cōnvēnïēns. Er hat den Namen von Choreus und Jambus, weil er aus diesen beyden Füßen, als – ⏑ und ⏑ – zusammen gesetzet ist, und wird sonst auch Cyklius, desgleichen Hypobacchäus genannt. W.

Chorus,

ist in der Dichtkunst so viel, als ein Trochäus, oder ein Fuß aus einer langen und einer kurzen Sylbe, als – ⏑ z. E. einmal, seltne, Güte. Er hat den Namen vom lateinischen Chorea, weil er sich zum Tanze sehr wohl schickt. W.

Chorus

war ehedem ein blasendes Instrument.

Es

Es hatte vorne ein Mundstück, und in der Mitte zwo auswärts gebogene Röhren, und unten ein weites Loch. S.

Chria aphthoniana.

Ist eine Schulübung in der Beredsamkeit, die nach Aphthons Regeln, acht Theile hat, und entwedee realis, oder verbalis, oder mixta genennet wird: das erste, wenn sie von der That, oder Handlung eines berühmten Mannes, das zweyte, wenn sie von seinen Worten, und das dritte, wenn sie von beyden zugleich handelt. Die acht Theile sind 1) das Lob des Mannes, 2) die Umschreibung, 3) der Beweis, 4) das Widerspiel, 5) das Gleichniß, 6) das Beyspiel, 7) das Zeugniß, und 8) der Beschluß.

Die freye Chrie der Neuern hat nur zween nothwendige Theile. Den Satz, und den Beweis, und etliche zufällige, als die Erläuterung, der Eingang, und den Beschluß. Sie ist entweder ordentlich, oder verkehrt. Die ordentliche setzet den Satz zuerst, und den Grund hernach. Die umgekehrte, fängt entweder vom Grunde, oder von der Erläuterung an. Siehe die folgenden Artikel.

Chrie (die ordentliche)

heißt also eine Ausführung eines Satzes. Sie ist demnach eine kleine Rede, die bey allerley Fällen gehalten werden kann, wo eine vollständige zu lang werden würde. Sie besteht eigentlich aus vier Theilen. Man trägt nämlich seinen Satz vor: dieß heißt Protasis. Diesen beweiset man: daraus entsteht die Aetiologie. Man füget hierauf eine Erläuterung bey, daraus wird die Ausführung. Diese kann nun durch das Gegentheil, Gleichniß, Widerspiel und Zeugniß geschehen. Endlich wird der Satz kürzlich wiederholt, und dieß ist der Beschluß. Weil aber diese Theile verschiedene geordnet, oder auch einige weggelassen werden können: so sind daraus verschiedene Arten der Chrien entstanden. Z.

Chria per Antecedens & Consequens,

heißt diejenige, da man von dem Beweise auf den Hauptsatz kömmt. Alsdann wird jener das Antecedens, dieser aber das Consequens genennet. Diesen beyden Stücken wird bisweilen noch die Connexion beygefüget, welche einen Beweis enthält, daß das Consequens aus dem Antecedens richtig fließe. Und hierzu kömmt noch besonders in Briefen, welche sehr oft als solche Chrien gemachet werden, die Anfangs- und Schlußformel. Z.

Chria per Thesin et Hypothesin,

ist eine Art der Chrie, da man die Erläuterung zuerst nimmt, und alsdann erst zum Hauptsatze geht. Jene heißt Thesis, diese Hypothesis. Z.

Christina Alexandra Königinn von Schweden.

Diese große und scharfsinnige Prinzeßinn, war von Jugend auf eine Liebhaberinn der Wissenschaften gewesen. Als sie aber die Krone niedergeleget, und sich nach Rom begeben hatte, hat sie nicht nur sich selbst in der italienischen Poesie geübet, sondern auch die guten Dichter, als den Alexander Guidi, sehr beschirmet. Sie that noch mehr. Sie legte in ihrem Palaste eine gelehrte Gesellschaft an, wobey sich die vornehmsten Gelehrten aus Rom versammleten; die Bedürftigen aber von ihr Gehalt bekamen. Dieß geschah 1674, und dieselbe daurete bis an ihren Tod. Sie hat selbst in dem Schäferspiele Endimion, welches Guidi verfertiget hat, und das unter seinen Gedichten steht, viel schöne Stellen eingeschaltet. Nach ihrem Tode hat die Gesellschaft der Gelehrten und Dichter, so sich bey ihr zu versammeln pflegte, den Grund zu

der arkadischen Gesellschaft geleget, die noch itzo im Flore ist, und viel durchl. Personen, selbst in Deutschland und Sachsen zu Mitgliedern hat. Da nun diese arkadische Gesellschaft den in Wälschland verfallenen Geschmack in der Dichtkunst wieder geläutert, und verbessert hat: so hat mans der Königinn Christina zu danken, daß sie in ihrem Palaste den Grund dazu geleget hat. Siehe die Ode auf Ihrer Königl. Hoheit, der Durchl. Ermelinda Thalea, Aufnahme in die Akademie der Arkader, in den gottschedischen Gedichten der zweyten Ausgabe.

Christodorus.

Ein griechischer Dichter, war zu den Zeiten des Anastasius berühmt. Er hat in sechs Büchern die Siege beschrieben, durch welche Anastasius Isaurien unter seine Bothmäßigkeit gebracht. P.

Chronometron,

heißt der Tact, weil dadurch die Zeit abgemessen wird. S.

Chronometrum.

Siehe Chronostichon.

Chronosticha oder Teosticha,

sind künstliche poetische Spielwerke, davon die Verse Jahrzahlen in sich halten, wenn man alle die römischen Zahlbuchstaben, die darinn vorkommen; zusammen rechnet. Joachim Döbler hat 1685 eine ganze Chronologie der Weltgeschichte in solchen Versen, sowohl lateinisch als deutsch drucken lassen, darinnen alle Begebenheiten ihre Zahlen bey sich führen. Z. E. in das Jahr der Geburt Christi bringt er lauter Wörter, die weder ein M noch D noch L noch X noch V haben, und also o bedeuten.

Ohn Zepter Gottes Heer hat Got-

- - - - - - - - -

tes Erstgebohrnen

- - - -.

Und so fährt er fort, ein I zwey II drey III und so weiter, in die folgenden Zeilen zu bringen. Z. E. auf König Ottokars völlige Besiegung der heydnischen Preußen, die 1255 geschehen, heißt die Zeile so:

GesChLagen PreVßen steht, ganz
hat es BöhMer Stärck.

W.

Chryseis.

Eine Tochter des Priesters Chryses, der in Mösien zu Chryse, beym Tempel des smyntischen Apollons, bedienet war. Sie hieß mit ihrem rechten Namen Astynome, und war schon an den König in Mösien Eetion verheirathet, als Achilles einfiel, und sie wegführete. Sie ward dem Könige Agamemnon zu Theile, der sie zur Beyschläferinn brauchete. Als nun ihr Vater Chryses mit vielem Lösegelde ankam, um sie zu befreyen, fuhr ihn Agamemnon hart an, und wollte sie nicht wieder geben. Der Priester rief seinen Gott Apollo um Rache an; der auch eine Pest ins griechische Lager schickte, davon Pferde und Menschen hinfielen. Als die Ursache dieses Uebels bekannt ward, drang das ganze Lager, sonderlich Achill darauf, daß Agamemnon die Chryseis wieder geben mußte. Sie kam nachgehends mit einem kleinen Agamemnon nieder, den Orest nachmals für seinen Bruder erkannte.

Chrysippus.

Man findet drey griechische Dichter unter diesem Namen. Der erste hat den Ackerbau besungen. Der zweyte hat Ammenlieder geschrieben, welche den Kindern sind vorgesungen worden. Und der dritte hat die Art Brod zu backen, in griechischen Versen gelehret. Der erste wird daher zum Unterschiede georgicorum scriptor, der zweyte καταβυκαλησεις, und der dritte Tyaneus genennet. P.

Chrysostomus (Johann)

ein Patriarch zu Constantinopel. Er

ward

ward zu Antiochien im 354 Jahre gebohren; und war in der Redekunst, Weltweisheit und Gottesgelahrtheit vortrefflich erfahren. Wegen seiner Beredsamkeit wurde er Chrysostomus, oder der goldene Mund genennet. Er wollte anfangs die Rechte lernen, erwählte aber hernach ein einsames Leben, und lebte vier Jahre lang auf dem Gebirge bey Antiochien in strenger Buße. Hierauf wurde er Diaconus zu Antiochien, Priester, und endlich 358 Patriarch zu Constantinopel. Er wurde seines Eifers wegen nach Cucusus und Arabissa gebracht. Er sollte auch nach Pythius am schwarzen Meere geführet werden. Er starb aber unterweges von Grausamkeit der Soldaten, den 14 Sept. Wir haben seine geistliche Reden vom Herrn Hofprediger Kramern, auch deutsch. S.

Chrysothemis.

Eine Tochter Agamemnons, die dieser dem Achilles anbiethen ließ, wenn dieser seinen Zorn fahren lassen, und wider die Trojaner mit fechten wollte.

Chunus, Chuni.

so werden von den alten griechischen Scribenten, die Hunnen genennet, ein Volk, das aus dem europäischen Sarmatien, hinter den Gothen, am Pontus Euxinus gesessen, und mit diesen, die sie vor sich hertrieben, ins römische Reich einfiel. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese ersten Chunnen, Brüder der Gothen, an Sprache und Lebensart gewesen: indem sie die Kühnen geheißen, so wie jene sich die Guten nenneten. Denn Ottfried schreibt das Wort kühn, chuan; Attila selbst hatte einen gothischen Namen, von Atta, Vater, Attila, Väterlein. Seine vornehmsten Helden, und Söhne hatten auch gothische Namen; an seinem Hofe wurden gothische Lieder gesungen u. d. gl. m. Diejenigen Avari, die später aus Asien gekommen, so wie die Ungar die zuletzt gekommen, sind ein ganz anderes tatarisches, oder türkisches Volk gewesen, das eine mit dem Türkischen verwandte Sprache redet.

Cicero (Marc. Tull.)

ein großer Redner und Staatsmann. Er ward im 647 sten Jahre nach Erbauung der Stadt Rom den 3ten Jänner auf einem Landgute, nicht weit von Arpinum gebohren. Er wies seine Fähigkeit gar zeitig; daher ihm seine Mitschüler so viel Ehrerbiethung erwiesen, und ihn allezeit in der Mitte führten. Er schrieb schon in seinem sechzehnten Jahre ein Gedicht in jambischen Versen, unter dem Titel Pontius Glaucus. Er gieng unter dem Sylla mit zu Felde, worauf er sich zu Rom auf die Philosophie, auf die Rechte, und auf die Redekunst legte, und im 26 Jahre seine gerichtlichen Reden anfing. Hernach reisete er in Griechenland und Asien herum, um sich bey den beredtesten Männern vollkommen zu machen. Er wurde alsdann zu Rom Quästor, hernach Prätor und endlich Consul. Es geschah durch heimliche Anschläge, daß man ihn ins Elend verjagte. Als er wieder zurück berufen wurde, gieng er als Feldherr nach Bithynien und erlegte um das Gebirge Amanus einen starken Feind; weswegen er auch den Titel als Imperator kriegte. Nun fiel er erst auf des Pompejus Seite. Er versöhnte sich aber wieder mit dem Cäsar, und gedachte nach dessen Tode die Republik wieder herzustellen; deswegen er auch die philippischen Reden hielt. Allein weil ihn Antonius verfolgte, mußte er sich davon machen. Er ward aber auf der Flucht bey Astura ergriffen; und Popilius, dem er zuvor durch seine Vertheidigung das Leben gerettet, hieb ihm den Kopf ab, den er zur Sänfte heraus streckte. Er starb also im 711 Jahre nach Erbauung der Stadt, im vier und sechzigsten Jahre seines Alters.

Sein Haupt wurde auf den Rostris nebst der rechten Hand aufgesteckt. S.

Des Antonius Gemahlinn zerstach die so beredte Zunge dieses Wunders der Beredsamkeit, mit Nadeln, um ihre Rachgier einigermaßen zu vergnügen. Vellejus schreibt folgende denkwürdige Worte, die dem ehrlichen Cicero die prächtigste Lobrede ausmachen. Nihil, Antoni! nihil egisti, mercedem cælestissimi oris, & clarissimi capitis abscissi numerando, auctoramentoque funebri, ad conservatoris quondam Reipublicæ, tantique Consulis irritando ad necem. Rapuisti tu M. Ciceroni lucem sollicitam & ætatem senilem, & vitam miseriorem te Principe, quam sub te triumviro mortem: famam vero gloriamque factorum atque dictorum adeo non abstuliſti, ut auxeris. Vivit, vivetque per omnium sæculorum memoriam, dumque hoc vel forte, vel providentia, vel ut cumque constitutum rerum naturæ corpus, quod ille pene solus Romanorum animo vidit, ingenio complexus est, eloquentia illuminavit, manebit incolume, comitem ævi sui laudem Ciceronis trahet, omnisque posteritas illius in te scripta mirabitur, tuum in eum factum exsecrabitur, citiusque in mundo genus hominum, quam ea cadet. L. II. c. 66. Hierzu nehme man, was Quintilian von ihm geurtheilet: Mihi videtur M. Tullius, quum se totum ad imitationem Græcorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, jucunditatem Isocratis. Nec vero, quod in quoque optimum fuit, studio consecutus est tantum, sed plurimas, vel potius omnes ex se ipso virtutes extulit, immortalis ingenii beatissima ubertate. Non enim pluvias (ut ait Pindarus) aquas colligit, sed vivo gurgite exundat, dono quodam providentiæ genitus, in quo totas vires suas eloquentia experiretur. - - - Quare non immerito ab hominibus ætatis suæ regnare in judiciis dictus est; apud posteros autem id consecutus, ut Cicero jam non hominis, sed eloquentiæ nomen habeatur. Hunc igitur sectemus! hoc propositum nobis sit exemplum. *Ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit.*

Cicero.

Siehe Quintus und Tullius Cicero.

Cid

ist eine der besten Tragödien des Corneille, die er 1639 aufführen lassen, und welche mit unglaublichem Beyfalle aufgenommen worden. Wenn man daher zu Paris etwas, als recht schön, loben wollte, so sagte man: es sey schön, wie der Cid. Der Cardinal von Richelieu brachte es zwar so weit, daß die französische Akademie über denselben eine Kritik verfertigte, die in der That sehr wohl gemacht ist. Inzwischen hat der Cid dadurch seine Hochachtung nicht verlohren. Doch ist es freylich ein Hauptfehler, daß Corneille die Chimene ihren Rodrigo an eben dem Tage verloben läßt, da er ihren Vater erstochen hatte: anderer Fehler zugeschweigen, die ihm auch Scudery gewiesen; und die nicht zu entschuldigen sind. W.

Indessen ist dieß Stück kein ganz französisches Original, sondern größten Theils aus dem Spanischen entlehnet. Ins Deutsche ist es verschiedene male übersetzet worden. Im 1679 Jahre gab es Greflinger in Versen abermal heraus. Im 1699sten ward es von Gottfried Langen zu Wolfenbüttel gleichfalls in Versen verdeutschet, und von der jungen Herrschaft bey Hofe aufgeführet. Der Uebersetzer war schon geh. Kriegsrath, und oberster Bürgermeister zu Leipzig; als ers nochmals übersah, und verbesserte, um es in die deutsche Schaubühne allhier einrücken zu lassen. Eine ungebundene Verdeutschung ist auch mit Chimenens Trauerjahre, und

und dem Tode des Grafen Gormas, in 8. heraus gekommen. Siehe den nöthigen Vorr. zur Historie der dramatischen Poesie.

Ciesielski (Andreas)

ein polnischer Magnat und geschickter Redner. Er lebte 1572 und gab verschiedene lateinische Reden heraus, als: von dem Zwischenregimente, de interregno; von dem Herzogthume Preussen, de ducatu Prussiæ; von der Königswahl, de regis electione. S.

Cignani (Carl)

ein Maler, zu Bononien 1628 gebohren, zu Forli 1719 gestorben. Er war ein Schüler des berühmten Albani, der ihn auch zuweilen an seinen Werken mitarbeiten ließ. Cignani erwarb sich einen großen Ruhm in der Malerkunst. Er war bey den größesten Herren in großem Ansehen. Die Kupel der Madona del Fuoco in der Stadt Forli, worinn der Maler das Paradies vorgestellet hat, stellet die Schönheit seines Witzes und die Ueberlegenheit seiner Talente dar. Pabst Clemens der XI hatte gegen den Cignani besondere Hochachtung, und ernennete ihn zum Prinzen der Akademie von Bononien, die noch jetzt die Clementinische heißt. Dieser Maler war in seiner Zeichnung richtig, angenehm in seiner Farbenmischung, und seine Aufsätze waren schön. Er malete sehr leicht, die Kleidungen wußte er mit Geschmack anzulegen, und die Leidenschaften der Seele drückete er mit Stärke aus. Vieleicht hat er seine Schildereyen gar zu mühsam ausgearbeitet, weswegen sie nicht so gar feurig sind. Insonderheit war er in den Marienbildern und in halben Figuren glücklich. Seine vornehmsten Werke sind zu Rom, Bononien, und zu Forli. Der König von Frankreich besitzt davon eine Herabnehmung vom Kreuze, und den Herrn, der als Gärtner der Magdalena erscheint.

Im königlichen Palaste sieht man ein Noli me tangere, ein treffliches Stück, des Cignani. Man hat wenig von seiner Arbeit gestochen. *

Cimbrer.

Ein altes deutsches Volk, aus Holstein, Schleßwig und Jütland, welches sich in seiner Mundart die Kiempер, d. i. die Kämpfer, oder Streiter nennete. Von ihnen hat Dännemark den Namen Chersonnesi Cimbricæ, der cimbrischen Halbinsel bekommen. Andere wollen ihren Namen vom Gomer herleiten, das aber lächerlich ist. Wenigstens haben die Gallier sie schon bellatores, latrones, d. i. Krieger, Streiter genennet. Dieß bewiesen sie, sonderlich als sie im 3837 Jahre der Welt ins Illyrische eindrungen, und den römischen Consul, Cnejus Papirius Carbo schlugen; darauf in Gallien drungen, und vier Jahre hernach den Consul Silanus, drey Jahre später den Scaurus, und ein Jahr hernach auch den Mallus schlugen; dabey auch achzig tausend Römer, und vierzig tausend vom Trosse blieben. Sie drungen bis ans pyrenäische Gebirg, kehrten wieder um, vereinigten sich mit den Teutonen, die ihnen nachgekommen waren, und giengen ungeachtet des Widerstandes vom Catulus, in Italien. Hier machten sie sich eine Weile lustig, bis im 3849 Jahre C. Marius sie aufs Haupt schlug, so daß hundert und zwanzig tausend davon auf dem Platze blieben; sechzig tausend aber gefangen wurden: wo anders den pralerischen Römern hierinn zu glauben ist.

Cimmerier.

Müssen mit den obigen Cimbern nicht vermenget werden. Diese wohnten am möotischen Sumpfe, (Palus Mœotis) und könnten eher vom Gomer, oder vom griechischen κεμμερον, hergeleitet werden: weil man vormals sich einbildete, daß es in diesen nordi-

schen Gegenden immer dunkel und finster wäre; daher auch die Lateiner cimmerias tenebras, eine stockdicke Finsterniß nennen. Doch es war falsch: denn die Cimmerier hatten eine eben so lichte Sonne, und einen gleich langen Tag, als wir in Deutschland haben. Diese Völker nun giengen schon im 3315 Jahre, als sie von den Scythen gedränget wurden, nach Asien, und breiteten sich fast in ganz klein Asien aus: bis Halyattes, König der Lydier, sie wiederum daraus vertrieb; nachdem sie den prächtigen Tempel der Diana zu Ephesus verbrannt hatten.

Cimon,

ein Maler aus Leon gebürtig, hat zuerst die schiefen und andere Stellungen des Gesichts in seinen Gemälden angebracht, und die Gelenke an den Gliedern, die Adern an den Körpern und die Falten in den Kleidern recht auszudrücken gesucht. Man warf ihm übrigens eine große Tadelsucht vor. D.

Cinäthon.

Ein Dichter zu Lacedämon, ist besonders in der 5ten Olympiade berühmt gewesen; unter seinen Schriften ist besonders die Telegonia bekannt, d. i. die Beschreibung der Begebenheiten Telegons, des Sohnes Ulyssens von der Circe, welcher auch die Stadt Tusculum in Italien gebauet. P.

Cineas.

Ein Schüler Demosthens, aus Thessalien gebürtig, und Bedienter oder Rath des Königes Pyrrhus, aus Epirus, der die Römer bekriegte. Er erhielt das Lob vom Pyrrhus, daß er ihm durch seine Beredsamkeit mehr Städte erobert hätte, als er durch seine Waffen. Man muß ihn nicht mit dem Leibarzte Cineas vermengen, der sich den Pyrrhus zu vergiften erboth.

Cinna.

Ein lateinischer Dichter. Es ist ein sehr schweres und dunkles Gedicht von ihm bekannt, welches er Smyrna nennet, welches Crasitius erkläret hat. P.

Cinna (Cornel.)

Ein Triumvir in Rom, der mit dem Marius und Sylla gemeine Sache gemachet hatte. Er ward zu Ancona von seinen Soldaten gesteiniget.

Cinna.

Ein Trauerspiel des P. Corneille, welches bey uns Herr von Führer zu Nürnberg verdeutschet hat. Es steht in seiner Vesta und Flora, einer Sammlung von Gedichten.

Cintre,

ist die Benennung, deren man sich bedienet, die untere oder hohle Fläche eines Gewölbebogens auszudrücken. Man brauchet diesen Namen auch, die Art eines Gerüstes anzuzeigen, worauf man ein Gewölb bauet. *

Cinyras.

Ein Sohn Pygmalions, und der Amathusa, oder der Paphe, oder nach andern, ein König von Assyrien, hatte eine so vollkommen schöne Gemahlinn, daß er sie nach ihrem Tode vergötterte. Sie soll aus Cypern, oder aus Palä̈paphos gewesen seyn, und dadurch ist der Götzendienst der Venus entstanden. Er selbst war auch ein schöner Mann, und seine eigene Tochter Myrrha verliebte sich in ihn: daher ihre Amme sie, unter fremden Namen, in ihres unwissenden Vaters Arme liefern mußte. Als dieser sie endlich erkannte, und sie mit bloßem Schwerte verfolgte, ward sie in einen Myrrhenbaum verwandelt; er aber ermordete sich selbst: wie Ovid solches aufs zärtlichste beschreibt. Der von ihm gebohrne Sohn ward der schöne Adonis. Doch stimmet dessen

sen übrige Geschichte mit den bisherigen schlecht überein.

Cippus,

ist der Namen, welchen die Römer gewissen Steinen gaben, die sie auf den Heerstraßen aufrichteten, und worauf sie Aufschriften setzten, entweder um das Andenken gewisser merkwürdigen Begebenheiten aufzubewahren, oder den Reisenden ihre Straße zu zeigen. Die Cippi dieser letzten Art hießen eigentlich Meilensäulen. *

Circe.

Die Tochter des Helius, oder der Sonne, oder des Hyperius und der Asterope, lernte von ihrer Mutter die Kräfte der Kräuter, und ward dadurch eine berühmte Zauberinn. Nachdem sie den König der Sarmaten geheurathet, und ihn mit Gifte hingerichtet hatte, ward sie aus dem Lande getrieben, und begab sich auf eine Insel des tyrrhenischen Meeres, Aeäa; die nachmals mit dem festen Lande zusammen gewachsen, wo das circäische Vorgebirg itzo ist. Ulysses kam auf seiner Irrfahrt aus Troja zu ihr, und sie verwandelte seiner Gefährten viele in wilde Thiere. Mit ihm aber vertrug sie sich so gut, daß sie vier Söhne mit ihm zeugete, darunter sonderlich Telegonus merkwürdig geworden. Sie hat auch den König Picus, in einen Specht verwandelt, und die Scylla in ein Ungeheuer. Sie wird als ein Bild der Wollust gebrauchet.

Circo Ferri,

Maler und Baumeister zu Rom, 1634 gebohren, und daselbst 1689 gestorben. Er hielt seine Werke sehr hoch im Preise: allein wegen ihrer großen Manier, wegen der schönen Zusammenfügung, und des besondern Geistes, der darinn herrschte, wurden sie allezeit gesuchet. Drey Päbste nach einander hielten ihn sehr hoch, und der Herzog von Florenz ließ durch ihn die Stücke vollenden, die Peter von Cortona, sein Lehrmeister, mangelhaft hinterlassen hatte: welches er auch so gut bewerkstelligte, daß man es alles für einerley Pinsel hält. Nach seiner Rückkunft in Rom gab er den Riß verschiedener Paläste, und prächtiger Altäre heraus. Seine Zeichnungen sehen des Peters von Cortona seinen so ähnlich, daß man sie mit einander verwechselt. Er starb aus Eifersucht über die Verdienste des Bacici. Seine vornehmsten Werke sind zu Rom und Florenz. In Paris hat man eine Allegorie zum Lobe Ludwigs des XIV von ihm. Man hat auch Kupferstiche nach diesem Meister gemachet. *

Circus.

War in Rom eine Lauf- oder Rennbahn, wo man mit Wagen und Pferden um die Wette lief, auch wilde Thiere kämpfen ließ. Den Circum maximum hatte der König Tarquinus Priscus gebauet. Er lag zwischen dem aventinischen und palästinischen Hügel, und kam nachmals in die XI Region der Stadt. Seine Länge war viertehalb Stadien, und seine Breite eins. Die mittäglichen und nordlichen Seiten liefen parallel, die östliche war mit einem Zirkelbogen, wie die westliche mit einer geraden Linie geschlossen. Hier waren die sogenannten zwölf Carceres, deren die auf der rechten Seite gebrauchet wurden, die laufenden Wagen und wilden Pferde herauszulassen. Nach der Länge gieng eine dicke Mauer längst der Rennbahn hinauf, die aber weder oben noch unten anstieß, wohl aber an ihren Enden zwo hohe Spitzsäulen, (Obeliscos) einer 88 einer 132 Fuß hoch stunden, die Augustus aus Aegypten bringen lassen, und jede aus einem Stücke Stein gehauen waren. Um diese Mauer und Säulen nun gieng der Wettlauf. Es stunden aber

noch verschiedene andre Bildsäulen darinnen, die der Cybele, der Sonne, dem Glücke, dem Siege u. s. w. zu Ehren aufgerichtet waren. Es war auch ein zehn Fuß breiter Wassergraben rings um, dadurch die wilden Thiere von den Zuschauern abzuhalten; und Seegefechte vorzustellen. Es konnten rings um auf die hundert und funfzig tausend Menschen sitzen, andere sagen gar vier hundert fünf und achtzig tausend. Es hat nachmals noch acht andere Circos in Rom gegeben.

Cis

heißt die mit einem * bezeichnete c Note. S.

Cis dur

heißt 1) wenn zwey doppelte Kreuzchen, oder besser nur ein einfaches × neben dem C Clavis gesetzt wird. 2) Wenn die Terz zum cis nicht das ordentliche, sondern das durchs * erhöhete e ist. Es kann gar füglich cis genennet werden. S.

Cis moll

hat das natürliche und ordentliche e zur Terz. S.

Cistre

ist ein Instrument, welches in Italien sehr gewöhnlich ist. Es ist mit meßingnen Seyten bezogen, und hat die Gestalt einer Laute. Doch hat es einen längern Hals, welcher in achtzehn Griffe abgetheilet ist. Die Seyten bestehen aus vier Reihen, deren jede aus dreyen einstimmig sind. Die zweyte Reihe aber hat nur zwo solche. Es wird mit einem Federkiele gespielet. S.

Cithäron.

Ein Berg in Böotien, der ein Theil des Parnasses, oder auch des Helikons war. Actäon ist auf demselben von seinen Hunden zerrissen worden. Oedipus war auch als ein Kind darauf ausgesetzet, und die Orgia, ein Fest des Bacchus, pflegten gleichfalls darauf gefeyert zu werden. Ja die Steine desselben hatte Amphion in die thebanischen Mauren zusammen gespielet. Er war eigentlich dem Jupiter heilig; doch sollten auch die Musen darauf ihren Sitz haben.

Ciufolo

eine Hirtenpfeife, welche aus verschiedenen Röhren besteht. S.

Civitas solis poetica.

ist eine politische Fabel, die Thomas Campanella, in lateinischer Sprache im Gefängnisse verfertiget hat. Er giebt darinn einen Begriff von einer philosophischen Republik. Der König in derselben heißt Metaphysikus: dem er in geistlichen und weltlichen Dingen die höchste Gewalt zueignet, und die Macht, Weisheit und Liebe als drey Fürsten an die Seite setzet. Es kam dieses Werk zuerst zu Utrecht im 1643 Jahre in 12. heraus. Es ist sehr sinnreich geschrieben, und verdient allerdings gelesen zu werden. W.

Clair obscur

ein malerischer Ausdruck. Es ist die Kunst, das Licht und den Schatten, die sich in einer Schilderey befinden sollen, geschickt auszutheilen; so daß sie sowohl dem Auge gefallen, als auch im Ganzen eine gute Wirkung thun. Durch diese Kunst heben die Maler die Gegenstände, und machen sie wahrer und sinnlicher. Der Kunstgriff des Clair-obscur besteht in der Stellung der Gegenstände, der Farben und Zufälligkeiten. Die Kenntniß desselben ist einem Maler nothwendig, damit das Gesicht nicht verwirret werde, und man jede Figur in das vortheilhafteste Licht setze, und endlich durch Schatten und Licht alle Theile eines Gemäldes so verbinde, daß sie ein Ganzes volkommenes ausmachen.

Clair-obscur heißt im Kupferstechen

chen ein Stich, der in Holz geschnitten ist, aber mit allerley Farben ausgedrucket, und wo das hohe Licht, durch das Weiße des Papiers angedeutet wird: welches denn die Zeichnungen sehr wohl nachahmet. *

Clairon

eine engere und hellere Trompete, als die ordentliche. Es heißt auch ein Trompetenregister in einer Orgel. 4 f. Ton. S.

Claquebois (Klapperholz)

ein hölzernes Gelächter. Es ist aus siebenzehn Stäben zusammengesetzt. Der letzte ist fünfmal kleiner als der erste. Die Mittlern sind an Größe nach dem Verhältnisse der andern eingerichtet. Zwischen jedem liegt auf beyden Seiten eine Kugel. Durch diese so wohl als durch die Stäbe geht ein Faden, damit wird es in freyer Luft gehalten, und mit einem Stecken geschlagen. S.

Clarinetto

ist ein hölzernes Blasinstrument. Es gleicht einem langen Hautbois, nur daß ein breites Mundstück daran befestiget ist. Es klingt von ferne einer Trompete ziemlich ähnlich, und geht vom f bis ins $\overline{\overline{d}}$. Es wurde zu Anfange dieses Jahrhunderts von einem Nürnberger erfunden. S.

Clarino

eine Trompete, worauf sehr hoch geblasen wird. Es giebt deren verschiedene Arten: Einige gehen aus dem b; etliche aus dem d, e; ja gar aus dem f. Die meisten aber gehen aus dem c. S.

Clarius,

ein Poet, so wird Kallimachus vom Ovid genennet Trist. 1. Eleg. 5. Da die Dichter unter Apollons Schutze stunden, dieser aber zu Claros sehr verehret worden; und daher Clarius beygenamet ward: so hat man auch einige Poeten von ihrem Beschirmer so genennet. S.

Claudia.

beym Ovid im ersten Buche ex Ponto, im zweyten Briefe; war die Claudia Quinctia, die sich sehr zu putzen pflegte, und deswegen in Verdacht der Buhlereyen kam. Als nun zu ihrer Zeit die Göttinn Cybele aus Asien nach Rom gebracht ward, und das Schiff auf dem Boden der Tyber sitzen blieb, daß man es durch keinen Kunstgriff von der Stelle zu bringen vermochte; kam diese Schöne, fiel auf die Kniee, und bath die Göttinn, im Falle sie ein keusches Weibsbild wäre, sich von ihr auf dem Schiffe fortziehen zu lassen. Mit den Worten ergriff sie das Seil, und zog zu jedermanns Verwunderung, das Schiff an Ort und Stelle. So ward ihr gutor Ruf auf einmal gerettet.

Claudianus.

Ein sehr berühmter Dichter zu Rom, sein Beyfall erhellet daraus, daß man ihm eine Ehrensäule auf dem Markte aufgerichtet. Er ist aber in seiner Schreibart sehr schwülstig, und gehöret daher in die abfallenden Zeiten der lateinischen Sprache und Gelehrsamkeit. Eins von seinen besten Gedichten ist noch auf den Fall des obersten Staatsbedienten Ruffins: welches wir unlängst, von einem bäyerischen Dichter in deutscher Sprache erhalten haben. Der Vers daraus von dem Gottlosen im Glücke, ist zum Lehrspruche geworden.

— — Iam non ad culmina rerum
Injustos creviſſe queror. *Tolluntur in altum*
Ut lapſu graviore ruant. P.

dieser berühmte Dichter war von Alexandrien aus Aegypten. Er lebte zur Zeit der Kaiser Arkadius und Honorius, und schrieb nicht nur lateinische, son-

dern auch griechische Verse. Einige halten ihn für einen Christen. Allein man hat auch das Gegentheil bewiesen, daß das Gedicht von Christo, welches ihm zugeeignet wird, untergeschoben sey. Er war übrigens am kaiserlichen Hofe in solchem Ansehen, daß ihm noch bey Lebzeiten eine Ehrensäule gesetzet wurde. Er schrieb unter andern auch viel Denkschriften, (epigrammata,) Gedichte und Lobgedichte, (carmina panegyrica). Scaliger lobet ihn so sehr, als ihn Gyraldus verachtet.

Clavarus (Ampegius)

ein genuesischer Rechtsgelehrter und zierlicher Redner. Er lebte am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Er hat verschiedene Reden und Gedichte geschrieben. S.

Clavecin,

ein Clavicymbel, welches bequem aus einander und wieder zusammen gebracht werden kann. Es dienet derowegen gut auf Reisen. S.

Claves,

sind eigentlich die acht Haupttone, woraus die ganze Musik besteht. Die untersten viere heißen insonderheit tief, graves, weil sie einen tiefen Klang von sich geben. Die obersten vier heißen finales, weil die acht Kirchentone aus diesen Clavibus zu gehen pflegen. S.

Claviatura

sind diejenigen Theile eines Clavicordiums, oder einer Orgel, welche mit den Fingern oder Füßen berühret werden, wenn das Instrument klingen soll. Sie werden entweder aus Holz, Knochen, oder Helfenbeine gemachet. S.

Clavicordo,

ist ein sehr bekanntes Instrument und so zu reden der Musikverständigen erste Grammatik. Denn wenn sie dessen mächtig sind, so können sie auch auf Positiven, Orgeln und dergleichen zurechte kommen. S.

Clavicytherium

ist ein Clavicymbel oder Flügelart. Sein Körper ist etwas dünner als die ordentlichen. Es ist stehend eingerichtet, und deswegen nimmt es auch weniger Raum ein. Die Tangenten werden durch einen Drath wieder zurück gestoßen. S.

Clavier-Gamba

ist ein altes mit Darmseyten bezogenes Schlaginstrument. Es ist aber jetzo aufs neue wieder hervorgesuchet worden. Unter dem Körper, welcher oval ist, hat es ein Rad. Dadurch werden wieder andere kleine Räder in dem Körper umgetrieben. Diese sind mit Colophonie bestrichen. Und auf denselben streichen die Seyten vermittelst eines Hänkelchens an. Wenn nun mit den Händen die Clavierstäbchen angehalten werden, so geben sie einen Klang von sich, welcher einer Violdigambe gleich ist. Ehedem wurde es ein nürnbergisches Geigenwerk genennet. S.

Clausula

heißt in der Musik ein Schluß oder Absatz. Entweder die Stimmen hören ganz und gar auf, oder schweigen nur eine kurze Zeit. Die Clausulæ werden in der Redekunst denen Distinctionen entgegen gesetzt: wenn der Redner von einer Sache wieder auf eine ganz andere kömmt, und sich also ein wenig erholet. S.

Cleanthes,

einer der ältesten Maler, war aus Korinth gebürtig. Seine Gemälde waren noch überaus einfältig, indem er bloß den Schatten von seinen Gegenständen mit Linien umzog, und ohne Farben, bloß durch einige wenige Striche und Linien, sie auszeichnete;

te; daher er genöthiget wurde, unter seine Gemälde den Namen desjenigen, den sie vorstelleten, zu setzen. D.

Cleanthes.

Ein griechischer Dichter, welcher besonders die Werke der Natur und ihre Geheimnisse besungen. Ein besonderes Buch aber hat er von der Dichtkunst geschrieben. P.

Er war ein trefflicher Philosoph, und Schüler des Krates und Zeno; der so arm war, daß er des Nachts einem Gärtner Wasser schöpfete, und einer Frau Mehl stampfete; um nur des Tages studiren zu können. Als ihn die Oberkeit, wegen unzuläßiger Handthierung zur Rede setzte, brachte er diese Leute zum Vorscheine, die seine Art Geld zu verdienen bezeugeten; worauf er mit 10 Minen oder 150 Rthlr. beschenket ward; sie aber auch nicht einmal annahm. Als er einmal ins Schauspiel gieng, hob ihm der Wind den Mantel auf; und da ward man gewahr, daß er gar kein Unterkleid anhatte: weswegen ihm die Oberkeit eins schenkte. Er hatte nicht so viel Papier, des Zenons Lehren nachzuschreiben; und bediente sich der Scherben und Knochen dazu. Er ward 80 ja nach andern 99 Jahr alt, und hungerte sich durch eine 4tägige Enthaltung vom Essen zu Tode. Man hat nur einige Ueberbleibsel von seinen Gedichten, und seinen Lobgesang Jupiters übrig, den Fulvius Ursinus, Stephanus und Cudworth ans Licht gestellet. Der Anfang davon lautet deutsch, also:

O gnadenreicher Zevs, du Herr der finstern Wolken,
Erhabner Donnergott, begab uns mit Verstand!
Vertilg uns Sterblichen die Thorheit aus dem Herzen,
Und lenke Sinn und Geist, wohin du selber willst.
Vor allem lehr uns recht den weisen Rath ermessen,

Nach welchem dein Befehl die ganze Welt regiert,
Damit wir allesamt die großen Werke preisen,
Die deine Macht erzeugt, so wie es uns gebührt.
Denn weder Sterblichen, noch den beglückten Göttern
Wird je von deiner Hand was köstlichers geschenkt,
Als wenn sie voller Lust die Regeln loben mögen,
Darnach dieß Weltgebäud in schönster Ordnung geht.

So gescheid dachte ein Weltweiser von Gott und seinen Werken!

Cleaveland (Joh.)

eines Priesters Sohn aus Leicestershire. Er war im Griechischen und Lateinischen wohl erfahren. Besonders aber war er in der Redekunst und Dichtkunst sehr geschickt. Weil er aber Carlen dem I sehr ergeben war, und auch viele beißende Gedichte wider die Republicaner schrieb; so ward er gefangen gesetzet. Er erhielt aber durch eine bewegliche Fürbitte an Cromwellen seine Freyheit. Er hat verschiedene Reden, Gedichte und Briefe verfertiget; und starb zu Londen 1658 den 28 April. S.

Clemens (Corvinus Celer)

ein Geschichtschreiber und überaus anmuthiger Dichter. Er lebte unter dem Kaiser Antoninus Philosophus. Er hat die Thaten Alexanders des großen in einem schönen lateinischen Gedichte beschrieben. S.

Cleobulina.

Eine griechische Dichterinn aus Lindien. Sie war eine Tochter Cleobuls, welcher einer von denen 7 Weisen Griechenlandes war. Sie hat scharfsinnige Räthsel in Hexametern geschrieben; ihr Zeitalter rechnet man meistentheils in die 82 Olympiade. P.

Cleobulus,

von Lindus, allwo er nach des Plutarchs Berichte in der 47 Olympiade Befehlshaber soll gewesen seyn. Er war einer von den 7 Weisen, und hat Gesänge und Räthsel in 3000 hexametrischen Versen beschrieben. Er starb in seinem 70 Jahre. Man setzte ihm die Grabschrift des Innhalts:

Exstinctum luget Cleobulum patria Lindus.
Patria, quæ medio est undique cincta mari.

d. i.

Den todten Kleobul, beklagt die Vaterstadt,
Sein Lindus, das ringsum nur See und Wellen hat. S.

Cleomenes,

ein erfahrner Baumeister, nach dessen Angeben und Vorschrift die Stadt Alexandrien erbauet worden ist. D.

Cleomenes

ist ein Trauerspiel des berühmten Drydens, eines englischen Tragödienschreibers. Kleomenes selbst war ein König zu Sparta gewesen, der in einer Raserey sich selbst umgebracht. W.

Cleopatra.

Alexanders des großen Schwester, und viele andre hießen zwar auch also: allein weit merkwürdiger hat sich folgende gemachet. Sie war des Ptolomäus Auletes Tochter, und heurathete auf dessen Verordnung ihren leiblichen Bruder Ptolomäus Dionysius, und ward also Mitregentinn von Aegypten. Doch sie gerieth mit ihm in Krieg, und Cäsar legte denselben bey; und weil Ptolemäus ertrank, machte er den jüngern Prinzen dieses Namens zum Könige, der auch die Kleopatra heurathen mußte. Diesen schaffete sie sich mit Gifte vom Halse; und fässelte den Marcus Antonius, der nach Aegypten kam, so, daß er fast ihr Sclav ward. Hernach gerieth sie mit dem Kaiser August in Krieg, und ward geschlagen; ihr Buhler Anton erstach sich, und sie tödtete sich mit an die Brust gelegten Schlangen. Lohenstein hat ein Trauerspiel davon gemachet, welches fast sein bestes ist.

Cleophantus,

ein Maler aus Korinth, fieng zuerst an, mit Farben zu malen, da man die Gegenstände vorher bloß durch Linien abgezeichnet hatte. Er soll dem Demarat, dem Vater des römischen Tarquinius Priscus, der sich wegen der Tyranney des Cypsellus von Corinth nach Italien wandte, ebenfalls dahin gefolget seyn. D.

Clerc (Sebastian le)

Zeichner und Kupferstecher, 1637 gebohren, zu Paris 1714 gestorben. Sein Vater gab ihm Zeichnungen, die er sich dermaßen zu nutze machte, daß man ihn bereits im achten Jahre bewunderte. Der Grabstichel war ihm so leicht, als die Reißfeder; dennoch hat sich dieser Meister durch das Kupferstechen und Aetzen am meisten hervorgethan. Er verstand auch die Mathematik sehr wohl, und hat sogar viele Tractate davon geschrieben, die ihm Ehre machen. Der Marschall de la Ferte machte ihn zu seinem Ingenieurgeographen, und unter seinen Augen nahm er die Risse verschiedener Städte im Messinischen und Verdünischen auf. Herr Colbert gab ihm ein Gnadengehalt und ein freyes Quartier. König Ludwig der XIV machte ihn zu seinem Cabinetskupferstecher und Clemens der XI zum römischen Ritter. Er hatte eine angenehme einnehmende Gemüthsart, und besaß viel Verdienste. Es giebt in seinen Werken eine angenehme und erstaunende Verschiedenheit. Seine Aufsätze sind voll Anmuth, seine Zeichnung ist richtig, sein Stich ist sauber, sein Griffel leicht, und seine Einbildungskraft ist voller

Klugheit;

Klugheit; ungeachtet sie lebhaft ist, und sehr ins Auge fällt. *

Cleric (Pater)

ein Jesuit 1740 von 79 Jahren gestorben, ein französischer und lateinischer Dichter. Der Pater Cleric hat achtmal den Preis der Poesie in der Akademie der floralischen Spiele erhalten. Er hat die Elektra des Sophokles in französische Verse gebracht, und ein Lustspiel verfertiget, **Beschwerlichkeiten eines Gelehrten**, betitelt. Man hat ferner von ihm ein Gedicht in verschiedenen Gesängen, dem Prinzen von Frankreich bey seinem Durchgange zu Toulouse übergeben, eine sehr schöne malerische Ode, und eine Sammlung lateinischer Verse, bey Gelegenheit einiger Bildsäulen großer Männer. Alle diese Werke machen dem P. Cleric Ehre; allein man kann ihm mit Rechte vorwerfen, daß er sich einer gar zu lebhaften und fruchtbaren Einbildungskraft überlassen, die ihn zuweilen zuweit geführet. *

Clermont de Vironne, (Claudia Catharina)

eine berühmte und gelehrte Herzoginn, von Retz. Sie war in der Geschichte, Weltweisheit, Mathematik und andern Wissenschaften sehr erfahren. Sie redete Griechisch und Lateinisch, auch verfertigte sie einige Sachen in gebundener und ungebundener Rede. Sie starb zu Paris 1603 im Monat Februar, im 60 Jahre. S.

Clesides,

ein griechischer Maler, lebte um das 3700 Jahr der Welt. Man erzählet, daß dieser Maler um sich an der Stratonika, Gemahlinn des Antiochus zu rächen, dieselbe in einer ungeziemenden Gestalt vorgestellet, und dieß Gemäld öffentlich ausgesetzet habe. Allein diese Prinzessinn wäre mit so vielen Reizungen geschildert gewesen, daß ihr die Eitelkeit angerathen, ihm nicht

nur zu vergeben; sondern ihn auch noch zu belohnen, und sein Stück an dem öffentlichen Orte zu lassen, dahin er es gestellet hatte. *

Climax oder Gradatio

heißt die Wortfigur, da man stufenweise sich erhebt, und von einem geringern Worte auf ein höheres, und von diesem noch auf ein stärkeres fortschreitet. Z. E. wie Paulus saget: So reichet dar, in eurem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit die brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe die gemeine Liebe. Wenn man diese Figur aussprechen will, so muß man die Stimme eben so steigen und fallen lassen, als die Sache selbst. Z.

Clinia.

Ein junger Buhler in des Terenz Andria, imgleichen ein andrer im Heautontimorumenos, oder Selbstpeiniger.

Clio

Die erste der 9 Musen, die απο τε κλεαω, vom Lobe, oder der Ehre den Namen hat. Sie ist den Geschichten vorgesetzet. Sie soll den Dichter Linus gebohren haben. Man malet sie mit einem Buche in der einen Hand, und einer Trompete in der andern. Ein Lorberkranz aber zieret ihr Haupt.

Clio. (malerisch)

Eben dieselbe. Man stellet sie unter dem Bilde eines jungen Mägdchens mit Lorbern gekrönet vor, wie sie in der Rechten eine Trompete, und in der Linken ein offenes Buch hält. Sie wird auch für die Erfinderinn der Cither gehalten, daher sieht man sie oftmals mit einer Cither in einer Hand und in der andern einen Bogen haltend. *

Clitipho.

Ein junger Mensch, im Selbstpeiniger des Terenz; des Chremes Sohn, der sich in die Bacchis verliebt hatte.

Clölia.

Eine Römerinn, wurde mit andern Jungfrauen, dem Könige der Hetrurier Porsenna zur Geisel gegeben, als man wegen der Vertreibung Tarquins, in Verträgen begriffen war. Indessen ward ihnen die Zeit lang, und sie bathen um Erlaubniß, sich in der Tyber baden zu dürfen; so, daß auch die Wächter sich entferneten, und sie sich ohne Verletzung der Zucht, ausziehen könnten. Als dieß geschah, schwamm sie mit ihren Gespielinnen über den Fluß, und rettete sich nach Rom. Die Römer, um die Tractaten nicht abzubrechen, wollten sie wieder ausliefern. Allein Porsenna, merkte die unzüchtige Absicht der Tarquinier, und sprach die Clölia mit allen denen los, die sie würde mitnehmen wollen. Er schenkte ihr auch noch einen kriegerischen Gaul, und so kam sie glücklich wieder in Rom an, wo man ihr zu Ehren eine Bildsäule zu Pferde aufrichtete. Man hat einen französischen Roman unter diesem Namen, von der Jungfer Scudery.

Clonas

Ein Thebaner, wird unter die epischen Dichter Griechenlandes gerechnet. Er wird für den Erfinder der Gesetze der Tonkunst gehalten. P.

Clotho

Eine von den drey Parcen; die den Rocken hält, daran ihre Schwester spinnet. Sie stellet also den menschlichen Lebenslauf vor. S. Parcen.

Clutin (Rainaldus)

ein lateinischer Dichter von Paris im 16 Jahrhunderte. Er hatte sich den schönen Wissenschaften gänzlich ergeben. Er schrieb auch ein vortreffliches Gedicht von dem Siege der Christen über die Türken, nebst noch andern, und starb 1571. S.

Clymene.

des Oceans und der Thetis Tochter, von welcher Apollo den Phaeton zeugete. Sie reizete diesen jungen Menschen hauptsächlich an, daß er seinen Vater um die Erlaubniß bath, seinen Wagen zu besteigen, und um den Himmel zu fahren. Als er nun verunglücket war, lief seine Mutter in der Welt herum, seinen Leichnam zu suchen. Als sie ihn am Poflusse, oder besser, am Eridanus, oder der Rhadaune begraben fand, traf sie auch ihre in Pappeln verwandelte Töchter dabey an, deren Thränen zu Bernstein geworden. Siehe Ovids unvergleichliche Beschreibung in den Verwandlungen.

Clytemnestra.

Eine Tochter Tyndars und der Leda, die mit dem Castor aus dem einen Eye gebohren worden, welches ihre Mutter, nach der Liebe Jupiters in Schwansgestalt, geleget hatte. Sie heurathete den König von Mycene Agamemnon, und gebahr von ihm die Iphigenia, Elektra und den Orestes. Als Agamemnon zu lange bey Troja ausblieb, ließ sie sich mit dem Aegisth, seinem Vätter, in ein Liebesverständniß ein. Da sie nun vollends vernahmen, daß ihr Gemahl die Cassandra als Gemahlinn mit nach Hause brachte, faßten sie den Schluß, nicht nur ihn, sondern auch den Orest hinzurichten. Das erste gelung ihnen, allein das letzte nicht: denn er ward von der Elektra, seiner Schwester, gerettet. Als er groß geworden war, kam er wieder und rächete den Tod seines Vaters; indem er sowohl seine Mutter, als seinen Stiefvater ermordete. Hierauf ward er rasend, und mußte von den Furien getrieben, in der Welt herum irren. S. das Trauerspiel Elektra vom Euripides.

C mol

heißt 1) in Ansehung des Clavis, wenn vor dem c- clavi ein b steht. Alsdann muß in Ermangelung des eigentlichen Clavis auf dem Claviere die Palmula h genommen werden. 2) in Ansehung des Modus, wenn die Tertia zum c nicht e, sondern es oder das weiche e ist. S.

Cneph, oder Cnuphis,

war bey den Aegyptiern die oberste Gottheit. Sie stellen sie mit Federn gekrönet, einen Zepter in der Hand, und ein Ey im Munde haltend, vor, als ein Sinnbild, der durch sein Wort erschaffenen Welt. Die Federkrone zeigte sein geistiges Wesen an, und der Zepter seine unumschränkte Macht über alles. Um seine Ewigkeit zu beweisen, fügeten sie allen diesen Zeichen noch eine Schlange bey, die, da sie sich in den Schweif beißt, einen Zirkel beschreibt. Man sehe in den Memoires der berlinischen Akademie eine schöne Abhandlung davon. *

Cnidus.

Eine alte Stadt in Karien an der See, theils auf dem festen Lande, theils auf einer Halbinsel. Sie soll von den Lacedämoniern erbauet seyn; und wird auch Gnidus geschrieben gefunden. Sie hatte einen Tempel Apollons, und einen Neptuns; nebst einer trefflichen Bildsäule der Venus, vom Praxiteles. Daher kömmt es, daß der berühmte Montesquiou einen kleinen Roman vom Tempel zu Gnidus geschrieben. Itzo ist sie ein elender Flecken.

Coa Vestis, d. i. coische Kleider.

Waren Zeuge von der feinsten Seide, oder so ein dünner Flor, dadurch man alle Gliedmaßen des Leibes sehen konnte. Die Buhlschwestern nur pflegten dergleichen auf dem bloßen Leibe zu tragen. Horaz in der 8 Satire des I Buches gedenket derselben.

Cochanov (Nicol.)

ein pohlnischer Edelmann. Er lebte im 16 Jahrhunderte, und war Unterstadtrichter (Vicepräfectus) zu Radom. Er hat pohlnische Verse unter dem Titel Rotulus herausgehen lassen. S.

Cocles (Horatius)

ein tapferer Römer, der sich in dem tarquinischen Kriege, auf einer Brücke vor Rom so tapfer gegen den Feind wehrete, daß man hinter ihm Zeit gewann, die Brücke abzuwerfen. Nachdem er nun seinen Zweck erreichet hatte, und sehr verwundet worden, sprang er mit Fleiß in die Tyber, und schwamm ans andre Ufer zu den Seinen, die ihn mit Frohlocken empfingen. Er erholte sich zwar wieder, blieb aber lebenslang lahm, und hatte die Ehre, daß man ihm eine eherne Bildsäule in voller Rüstung auf den Markt stellete, bekam auch so viel Feld, als man mit zween Ochsen in einem Tage umpflügen konnte; imgleichen von 300000 Menschen von jedem das Kostgeld eines Tages, wie es in der Theurung damals war.

Cocytus.

Ein höllischer Fluß, der den Namen im Griechischen vom Klagen hat. Die Poeten sagen, er fließe von lauter Thränen der Verstorbenen, über alles, was sie verlohren haben. Er soll aber ein kleiner Fluß in Epirus gewesen seyn, der in den Acheron geflossen; und ein Wasser von garstigem Geschmacke geführet, wie Pausanias bezeuget.

Codrus,

ein lateinischer Dichter. Er lebte unter dem Kaiser Domitian, ungefähr 90 Jahre nach Christi Geburt. Er verfertigte ein Heldengedicht vom Theseus, welches sehr durchgezogen worden ist. Juvenal saget im Anfange seiner I Sat.

Semper ego auditor tantum?
Nunquamne reponam,
Vexatus toties rauci Theseide Codri?

So hör ich denn nur stets? und habe nichts zu sagen,
Wenn Codrus mich so oft darf mit dem Theseus plagen? S.

Coech (Peter)

ein Baumeister, Maler und Kupferstecher, gebohren zu Alost, einer Stadt in Niederlanden, und 1551 gestorben. Er that eine Reise nach Italien, wobey er sich im Zeichnen festsetzete. Bey seiner Rückkunft leitete er einige wichtige Werke, die ihm zu Gute, das Glück und den Ruhm verbunden. Die Begierde zu lernen und zu sehen trieb ihn nach der Türkey. Allhier machete er eine Folge von Zeichnungen, welche Ceremonien vorstelleten, die demjenigen Volke eigen sind, bey dem er sich aufhielt. Nach diesem sind dieselben in Holzschnitten herausgekommen. Karl der V wählte ihn zu seinem Hofmaler und Baumeister. Man hat von ihm geometrische, architektonische und perspectivische Tractate, mit etlichen Holzschnitten. *

Coelius (Caspar)

ein Dichter und Maler in Rom zur Zeit Clemens VIII. Er malete nicht nur vortrefflich, sondern war auch in der Geschichte, Mathematik und andern Wissenschaften sehr wohl erfahren. Er verfertigte das Leben der Dichter, und schrieb auch einige Trauer- und andere Gedichte. Er starb 1640 den 26 November im 70 Jahre. S.

Colascione

ein Instrument von zwey bis drey Seyten. Sein Korpus ist rund wie eine Laute, aber ganz klein. Der Hals aber hält 6 Schuh in der Länge und ist in 16 Griffe abgetheilet. Besonders ist es beym Frauenzimmer in der Türkey gebräuchlich. Die Araber nennen es Dambura. Die Neapolitaner brauchen es sehr stark, und berühren die Seyten mit einer Feder. S.

Colax

ist ein Lustspiel Menanders, in welcher die Hauptperson, Colax, ein Schmaruzer war; das sodann auch Terenz ziemlich nachgeahmet hat. Es ist diese Komödie, bis auf fünf Stücke davon, so Clericus herausgegeben, verloren gegangen. S. Menandri & Philemonis Reliquias. Gr. & lat. cum notis Grotii & Clerici. Amst. 1709. 8 W.

Colcher.

Die Einwohner der Landschaft Kolchis, in Asien, die zwischen dem euxinischen Meerbusen, dem Caukasus, und dem Flusse Phasis lag; heute zu Tage aber Mingrelien heißt. Der Feldzug der Argonauten hat sie vormals berühmt gemachet; welche das goldne Vließ von hier abholen wollten. Die Kolcher stunden vor Zeiten in dem Credit der Wildheit, Hexerey und Grausamkeit: daher man von kolchischem Gifte redet, und die Medea wie eine Erzzauberinn beschreibt. Vieleicht hat diese Schuld an dem übeln Rufe ihres Vaterlandes gehabt. Siehe Jason, Medea, imgleichen oben Argonauten.

Coldore.

Ein Stecher in feinen Steinen, blühete in Frankreich zu Ende des 16 Jahrhunderts. Dieser vortreffliche Künstler hat tief und erhaben, mit einer erstaunlichen Feinheit der Werkzeuge gearbeitet. Die Bildnisse, so er gemachet, sind nicht nur wegen der Aehnlichkeit, sondern auch wegen der Zärtlichkeit und Reinigkeit der Arbeit kostbar. *

Colisäum.

Diesen Namen hat man einem Amphitheater gegeben, welches Kaiser Vespasianus zu Rom erbauen lassen, und das mit einer Menge Bildsäulen gezieret gewesen. *

Collatinus

war der berühmten Lucretia Gemahl, Lucius, Tarquinius Collatinus. Nachdem seine tugendhafte Gattinn von dem Kronprinzen Sextus Tarquinius so gröblich beleidiget worden, und diese sich in Gegenwart ihres Vaters, Gemahls und ganzen Hauses, ermordet hatte; war dieser einer der hauptsächlichsten, die auf Abschaffung des königlichen Regiments drangen. Er ward auch nebst dem Brutus, zum ersten Bürgermeister oder Consul erwählet. Als er sich aber hernach der Aquilier annahm, die sich Mühe gaben, das vertriebene tarquinische Geschlecht wieder auf den Thron zu bringen, ward er von seinem Collegen, Brutus, abgesetzet, und aus Rom entfernet; Valerius Poplicola aber an seine Stelle erwählet.

Collatio

wird von einigen Lehrern der Beredsamkeit zu einer Figur in Sätzen gemachet, und ist nichts anders, als ein Antitheton. Z.

Colletet (Franciscus)

ein Sohn des nachfolgenden, hat etliche Werke verfertiget; unter andern auch das Lärmen von Paris. Man glaubet, daß es dieser letztere sey, von welchem Boileau in seinen Satiren geredet hat. *.

Colletet (Wilhelm)

zu Paris 1598 gebohren, 1659 gestorben, ein französischer Dichter. Der Cardinal Richelieu liebte ihn, und setzte ihn in die Reihe derer fünf Schriftsteller, die er zu Verfertigung theatralischer Stücke ausersehen hatte. Eines Tages schenkete er ihm sechshundert Livres für sechs sehr schlechte Verse, die dieser Dichter ihm vorlas; worauf Colletet folgendes Distichon verfertigte:

Armand, qui pour six vers m' as donné six cens livres,
Que ne puis je à ce prix, te vendre tous mes Livres!

Colletet bekam Geschenke von vielen berühmten Personen; unter andern auch vom Franciscus Harlai, Erzbischofe von Paris, der ihm einen Apollo von Silber für die Verfertigung eines Hymnus schenkete, den er über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria gemacht hatte. Viele schätzbare Schriftsteller sprechen mit Lobe von ihm. Seine Werke bestehen, in Stanzen, Oden und Sonnetten. Der Zeitvertreib ist eine Sammlung von Gedichten; die verliebte Verzweifelung, und Cyminde, eine Tragikomödie. *

Colombiade

ist eine französische Epopöe, womit die berühmte Frau Du Bocage in Paris die Welt beschenket hat. Daselbst kam dieses Gedicht 1756 in 8, 184 S. mit 10 Kupfern heraus. Zum Stoffe derselben hat sich die gelehrte Verfasserinn die Entdeckung der neuen Welt gewählet. W.

Coloneus.

Wird als ein Beywort bey dem Namen des Oedipus, in einem Trauerspiele des Sophokles von ihm, gebrauchet. Es war aber Kolon ein Flecken im attischen Gebiethe, von dem eine ganze Zunft der Athenienser den Namen führete; und daraus Sophokles selbst gebürtig war. Man meynet auch, er habe dem Oedipus diesen Namen, bloß seinem Vaterlande zu Liebe, gegeben. Uebrigens ist dieß Trauerspiel das merkwürdige Stück, womit Sophokles, als er beynah 100 Jahre alt war, sich vor Gerichte, gegen seinen unartigen Sohn, der ihn um die Verwaltung seines Hauswesens bringen wollte, weil er Alters halber kindisch geworden wäre; sich rechtfertigte, daß er noch ganz wohl bey Sinnen sey, maßen er sonst ein solch Gedicht nicht hätte machen können: Worauf denn der Sohn mit

Schimpf und Schande abgewiesen ward.

Colonna (Victoria)

eine Tochter des Fabricius Colonna. Sie war in vielen Wissenschaften, sonderlich aber in der Dichtkunst, sehr erfahren. Sie hat schöne italienische Gedichte verfertiget. Sie hat auch die Thaten ihres Gemahls Ferdinands Franciscus von Avalos, Marquis von Pescara, in einem besondern Gedichte beschrieben. Nach dessen Tode begab sie sich in das Kloster St. Mariä zu Mayland. Sie ist auch daselbst 1541 gestorben. Ihre Gedichte sind oft gedrucket worden. Der Bischof Rinaldus Corsus hat Anmerkungen darüber gemachet. S.

Colophon

eine berühmte Stadt in Kleinasien, hielt viel böse Hunde, und ließ selbige im Kriege den ersten Anfall auf die Feinde thun. Sie rühmte sich Homers Vaterstadt zu seyn.

Coloß.

Der Kolossus zu Rhodis war eine ungeheuer große von Erze gegossene Bildsäule, durch deren ausgespannte Füße, ein Schiff mit vollen Segeln laufen konnte. S. Fischers von Erlach historische Architektur. Er ist durch ein Erdbeben umgeworfen worden, nachdem er noch nicht hundert Jahre gestanden hatte.

Colotes,

ein Bildhauer und Schüler des berühmten Phidias, den sein Meister so hoch schätzte, daß er sich bey Verfertigung seines Meisterstückes, der Bildsäule des olympischen Jupiters, der Hülfe dieses seines Schülers bediente. Er war übrigens sehr glücklich in Vorstellung der Weltweisen. Dieser Bildhauer, war seiner Geburt nach ein Parier und Pasitelis Schüler; wiewohl einige auch noch behaupten, daß er von dem Herkules abstamme. Er verfertigte zu Elis aus Elfenbein und Golde einen Tisch, auf welchen die Kronen der Sieger geleget wurden. D.

Coluthus,

ein griechischer Dichter aus Lykopolis in Aegypten. Er lebte im Anfange des 15 Jahrhunderts zu den Zeiten des Kaisers Anastasii. Er schrieb den Raub der Helena (raptum Helenæ) in Versen. Dieses ist auch das einzige, welches von seinen Sachen noch übrig ist. Ed. Scherburne hat es in englische, und Christ. Henr. Postel in deutsche Verse übersetzet. Man hat auch eine französische in ungebundener Rede. S.

Commendon (Jo. Franc.)

ein Kardinal. Er ward 1512 zu Monte Silice im Paduanischen gebohren. Im 10 Jahre seines Alters konnte er schon lateinische Verse machen. Hierauf legte er sich im 14 Jahre zu Padua auf die Weltweisheit und auf die Rechte, in welchen er auch die Doctorwürde erlangte. Beym Pabste Julius III machte er sich durch einige Verse, welche auf einen Springbrunn solten gegraben werden, so beliebt, daß er bey verschiedenen wichtigen Verrichtungen gebrauchet wurde. Er hat außer vielen Gedichten auch viele Reden geschrieben. Er starb zu Padua 1574 im 62 Jahre. Sein Leben hat Antonius Maria Gratianus lateinisch sehr schön beschrieben. Fleschier hat es ins Französische übersetzt. S.

Commodus,

ein Trauerspiel, vom Thomas Corneille.

Commorientes.

Ein Schauspiel des Plautus: welches er aus dem Griechischen des Diphilus entlehnet, oder übersetzet hat. Es heißt, die mit einander Sterbenden.

Communicatio oder die **Befragung**, wird eine Figur in ganzen Sätzen genennet, wenn man die Zuhörer selbst zu Rathe zieht, sie um ihr Gutachten ersuchet, und die ganze Sache auf ihren Ausspruch will ankommen lassen. Z. E. Cicero in der Rede für den Ligar: Man bedenke es nur, wäre es ihm nur einiger maßen möglich gewesen, sich davon zu machen: würde er nicht lieber in Rom, als in Utica; lieber bey seinen liebsten Brüdern, als bey dem P. Accius; lieber bey den Seinigen, als in der Fremde gelebet haben ꝛc.? Diese Figur muß mit einer gelassenen sanftmüthigen Art vorgetragen werden: es wäre denn, daß man sie mit heftiger Gemüthsbewegung brauchete. Denn hier kann sie auch hitziger lauten. Z.

Comödie,

ist eine Nachahmung einer fehlerhaften Handlung, die durch ihr lächerliches Wesen den Zuschauer belustigen, aber auch zugleich erbauen kann. Der Erfinder derselben ist der **Pratinas** gewesen, welcher, nach Plutarchs Berichte, gleich nach dem Thespis lebte, der die Tragödie erfunden hat. Sie entstund aber aus den satirischen Spottliedern, die auf den Dörfern, an Festtägen, die Bauern zu vergnügen, von lustigen Köpfen gesungen wurden. Es wurde nämlich diesen bäurischen Lustbarkeiten, zum Schimpfe, der Namen der Komödien gegeben, als welcher von κωμη und ωδη herkommt, und also ein Dorflied bedeutet. **Epicharmus**, ein Sicilianer, fieng zuerst an, die Schaubühne in ein besser Geschick zu bringen, und ihm folgte bald ein Athenienser, **Krates** nach. Dieser befreyte die angefangene Komödie von der alten Grobheit der Bauern, und sauberte sie von ihren vorigen Unfläthereyen: und darauf fand sie denn auch in der Stadt Beyfall, ja die Obrigkeit selbst nahm die Komödianten in ihren Sold, und ließ auf öffentliche Kosten Schauplätze bauen, die nöthigen Sänger zum Chor unterhalten, und alles nöthige Zubehör der Schaubühne anschaffen. Bald darauf fanden sich **Eupolis**, **Kratinus** und **Aristophanes**, die ihr ein ganz anderes Ansehen gaben. Die vorige Heftigkeit nacketer Satiren, wurde in eine lächerliche Vorstellung gewisser Personen verwandelt, die man sich nicht scheuete, mit Namen zu nennen. Sonderlich sungen die Chöre dieser Komödien nichts anders, als ehrenrührige Schmähslieder, dadurch oft die Unschuldigsten angegriffen wurden. Daher kam es auch, daß die Obrigkeit dieser Frechheit Einhalt that, und die Chöre abzuschaffen, auch keine Person mehr mit Namen zu nennen, geboth. Da nun dergestalt auch die mittlere Komödie der Griechen aufhörete: so gieng die neue an, darinn sich **Philemon** und **Menander** vor andern hervorgethan. Dieser fieng nunmehr an, rechte Fabeln zu erdenken, die sich auf die komische Schaubühne schickten. Er gab denenselben weder von lebendigen Leuten, noch von den Helden in Geschichten die Namen; sondern er nannte sie selbst, wie es ihm gut dünkte. Bey den Römern kann man sie ebenfalls in die alte, mittlere und neue eintheilen; und jene zu des **Livius Andronicus**, die andre zu des **Plautus**, die dritte zu des **Terenz** Zeiten antreffen. Die erste war noch ziemlich ungestalt und grob; **Plautus** trieb die Kunst in seinen Komödien etwas höher; und ihn übertraf noch der **Terenz**. In neuern Zeiten haben sich die Deutschen, Italiener, Franzosen und Engländer, so zu reden, um die Wette in Komödien hervorgethan. S. von den Wälschen des Riccoboni Histoire du Theatre italien: von Franzosen, die Histoire du Theatre françois, und von Deutschen den nöthigen Vorrath zur Hist. der dramatischen Dichtkunst. W.

Comparatio.

Diese wird von einigen Lehrern der Redekunst zu einer besondern Figur in ganzen Sätzen gemachet. Allein sie ist nichts anders, als ein Gleichniß. Z.

Compas,

so nennen die Spanier das Niederschlagen und Aufheben der Hand beym Tactgeben. S.

Componist,

dieser hat bey den Personen besonders auf die Gemüthsbewegungen zu sehen. Denn er muß alle Personen so singen lassen, wie sie der Dichter abgeschildert hat, und wie es ihre Leidenschaften mit sich bringen. Er muß ferner die Stellungen und Bewegungen der Sänger in Acht nehmen. Er muß überhaupt sich allemal bey der Verfertigung der Melodie, ganz eigentlich vorstellen, wo jeder Sänger sich befindet, zu wem er redet, und was er dabey nothwendiger und natürlicher Weise für Gebärden machen muß. Von diesem wird erfodert, daß er erstlich gut denken, und sich ferner auf eine bündige und der Sache gemäße Art ausdrücken könne. Das erste ist also die Erfindung, das zweyte aber die Schreibart. S.

Composite,

die zusammengesetzte Ordnung, ist eine Säulenordnung, welche nach einer besondern Erfindung aus den Theilen der Säulenordnungen zusammen gesetzet ist. Man kann die Zusammensetzung unendlich verändern. Es giebt eine besonders zusammengesetzte Säulenordnung, die man die römische nennet, weil ihre Erfindung von den Römern herkömmt. *

Composition,

ein malerischer Ausdruck. Man versteht unter diesem Worte theils die Erfindung, theils die Anordnung; folglich muß man durch Composition nicht allein die Kunst zu erfinden allein, sondern auch die Kunst der Anordnung oder Verbindung der Theile verstehen. Herr von Piles hat die Composition so definirt: derjenige Theil der Malerey, darinnen der Wohlstand beruhet, und diejenigen Gegenstände ordnet, deren der Maler sich bedienet, um seinen Hauptzweck auszudrücken. *

Comte (Ludwig le)

ein Bildhauer, von Boulogne nahe bey St. Clou gebürtig, starb 1694 im 51sten Jahre. Dieser Meister hat sich vor andern sowohl durch seine Gaben, was die Figuren anbetrifft, als durch seinen Geschmack in der Auszierung hervorgethan. In der Sorbonne sieht man viele seiner Werke, die sehr hoch geschätzet werden. In Versailles bemerket man den Kutscher des Circi, welcher der Stallthüre zum Zierrathe dienet, und zwo Grouppen, davon eine die Venus mit dem Adonis, die andere den Zephir und die Flora vorstellet. *

Comus,

war bey den Heyden ein Gott der Freude, der Gastereyen, und der nächtlichen Lustbarkeiten; der auch bey den Nachttischen des Frauenzimmers und der jungen Leute, die sich gern putzen, seinen Sitz hatte. Man malet ihn unter der Gestalt eines jungen Menschen, mit rothem und erhitztem Angesichte, hängendem und fast schläfrigem Kopfe, wie er in der Rechten eine umgekehrte Fackel nachlässig trägt, und mit der Linken sich auf ein Bein stützet. Er ist allezeit mit Rosen gekrönet. *

Concessio,

das Einräumen, heißt eine Figur in ganzen Sätzen, da man seinen Zuhörern zwar etwas zugesteht; aber doch eine Antwort oder Einschränkung hinzusetzet. Und hier muß das, was man einräumet, mit einer sanften und nachgebenden

gebenden Stimme ausgesprochen werden. Denn die Natur erfodert es, daß der, welcher seinem Gegner etwas einräumet, ihm sanftmüthig begegnen muß. Was aber darauf folget, das bekömmt einen desto muthigern Ton; doch nachdem die Sachen selbst, oder der Affect es erfodern. Z. E. Cicero für den Ligar saget: „Aber „gesetzt, er wäre zu Felde gezogen; „gesetzt, er hätte sich nicht nur von „dir, sondern auch von seinen Brü„dern getrennet: dessen ungeachtet bit„ten diese, die dir anhangen, für „ihn.“ Z.

Conclusio,

S. Beschluß.

Confessio, das Bekenntniß,

wird eine redneriſche Figur in ganzen Sätzen genennet, da man seinen Zuhörern etwas gesteht und zugiebt, welches einem selbst zuwider zu seyn scheint. Z. E. Demosthenes in der 1 phil. Rede: „Steht jemand unter „euch, ihr Athenienser, in den Ge„danken, daß Philippus, in Betrach„tung so vieler Völker, die er auf den „Beinen hat, und so vieler Städte, „die unsre Republik verlohren hat, sehr „schwer zu bezwingen seyn werde; so „muß ich ihm zwar Recht geben. „Doch gebe ich es ihm zu beden„ken ꝛc. Z.

Confirmation

hieß bey den Alten ein Haupttheil einer Rede, und bestund in dem Beweise des Hauptsatzes. s. Beweis. Z.

Confutation.

Ein Haupttheil in einer guten Rede, s. Widerlegung.

Conge, sonst Escope genannt.

Ist eine kleine hole Verzierung, welche dazu dienet, ein Glied der Säulenordnung von dem andern, auf eine angenehme Weise abzusondern. Man nennet den Ablauf der Säule u. die kleine Aushölung so, welche unten an der Säule ist, und welche sie von dem obern Theile des Fusses durch eine Art eines unvermerkten Einlaufs absondert. *

Coni,

also heißen die Spitzflöten in einer Orgel, von ihrer konischen oder Kegelfigur. S.

Connus,

hieß ein Tonkünstler in Griechenland, der die Ehre hatte, den weisen Sokrates, auch in seinem Alter noch, in der Musik zu unterrichten.

Conon,

ein Maler aus Cleon, trug sehr viel zur Verbesserung der Malerey bey, und foderte auch daher wegen seiner Geschicklichkeit eine größere Belohnung von seinen Schülern, als seine Vorgänger gethan hatten; so, wie man ein gleiches von dem Isokrates in Ansehung der Redekunst anmerket. D.

Conrart (Valentin)

zu Paris 1603 gebohren, und daselbst 1675 gestorben, ein französischer Dichter, war einer von den ersten Mitgliedern der französischen Akademie. Conrart war ein Verwandter des Godeau. Als dieser Abt aus der Provinz kam, und bey ihm herbergete, versammleten sich gelehrte Leute, um die Gedichte anzuhören, die er mitgebracht hatte; und diesen Zusammenkünften hat die französische Akademie ihren Ursprung zu danken. Conrart ward zu deren Sekretär ernennet. Dieser Dichter verstund die todten Sprachen gar nicht, aber seine Mutterspracheste besser; und die italienische und spanische Sprache waren ihm sehr geläufig. Wir haben wenig Werke von diesem Schriftsteller, welches man seiner Strenge gegen seine Arbeiten zuschreibt. Sein Geschmack und seine Urtheilskraft waren auserlesen. Seine Gedichte bestehen aus ei-

nem Sendschreiben in Versen, einer Ballade, einer Nachahmung des XCII. Psalms, und in einigen verbesserten Psalmen nach der alten marottischen Uebersetzung. Der Tractat de l'action d'un Orateur, wird ihm fälschlich zugeschrieben. Der wahre Verfasser ist le Faucher. *

Conringin (Elisa Sophia)

eine Tochter des berühmten Hermann Conrings, zu Helmstädt gebohren. Sie war eine geschickte deutsche Dichterinn; und eine Ehegattinn Joh. Conr. Schröters, Amtmanns zu Schlitz, und Christian Ernests, Barons von Reichenbach. Mit dem letztern hat sie verschiedene Kinder gezeuget. Sie hat die Weisheit Salomons in deutsche Verse übersetzet, und auch noch viele andere Gedichte geschrieben. Sie starb den 11 April 1718. S.

Conringin (Maria Sophia)

eine Tochter Hermann Conrings, von Helmstädt. Sie lernte zu Nürnberg vortrefflich sticken, schreiben und mahlen. Von M. Dan. Omeisen genoß sie einen guten Unterricht in der Geographie, Dichtkunst und Mythologie. Die französische Sprache konnte sie nicht nur fertig reden, sondern auch schreiben. Sie wurde an den Professor der Arzeneywissenschaft zu Kiel, Günther Christoph Schellhammern verheurathet. Sie hat unter andern auch ein Schauspiel von Alexandern dem großen geschrieben. Es sind auch viel schöne Gedichte von ihr verfertiget worden, welche aber noch nicht gedruckt sind. S.

Consequens,

s. Chria per Antecedens & Consequens.

Consonans.

Ein Mitlauter, d. i. ein Buchstab, der sich ohne Selbstlauter, nicht laut hören läßt. Man theilet sie in weiche und harte, jene sind b, d, g, w, und diese p, t, k, f. Doch ist dieß nur eine Provinzialbenennung, die etwan hier in Obersachsen, Thüringen, und Franken statt hat, wo man ihre Aussprache zu vermengen, und die wenigsten recht hören zu lassen pflegt. So machet man aus Bauren, Pauren, aus Dienern Tiener, aus Gurken Kurken: ja selbst im Latein heißt es oft: muntus fult tezibi; für mundus vult decipi. Der übrigen Unterschiede in mutas und liquidas, in tenues & aspiratas, in einfache und doppelte, sind bey den Grammatikern nachzusehen: zumal da im Deutschen nicht viel darauf ankömmt.

Consonante

ist ein großes musikalisches Instrument. Sein Körper steht auf einem Fußgestelle gerade in die Höhe, und hat eine doppelte Decke. Jede Seite ist mit Seyten bezogen, und sie wurden wie auf einer Harfe gespielt. Der Abt du Mont hat es erfunden. S.

Consul.

wird nicht ganz unrecht durch Bürgermeister übersetzet; wenn man nur den Unterschied der großen Stadt Rom von andern Städten, die dergleichen Würde haben, nicht vergißt. Wenigstens war Rom, bey Vertreibung der Tarquinier, noch diejenige Weltbezwingerinn nicht, die es nachmals war, und konnte kaum einer Stadt Amsterdam, oder London die Wage halten, die von Bürgermeistern regieret werden. Eigentlich hieß Consul, so viel als ein Rathmann, oder Rath; und ein Senator, so viel als ein Aeltester, oder Oberalter. Es wurden allemal zwey Bürgermeister zugleich gewählet; und sie waren auf ein Jahr die höchste Oberkeit, wo nicht bey gefährlichen Zeiten, ein Dictator gesetzet ward, der gleichsam eine monarchische Gewalt bekam, aber nur ein halb Jahr regierete.

Contour.

Der Umfang, oder Umriß. So nennet man in der Malerey die Linien, welche eine Figur umgeben und gleichsam einschließen. Die Schönheit derselben besteht darinn, daß sie fließend zu seyn scheinen, mit Leichtigkeit gezeichnet sind, bogenweise nach Art der Feuerflammen oder der Krümme einer Schlange ähnlich laufen. Sie müssen mit den Muskeln wohl verbunden seyn, wie es die Kenntniß der Zergliederungskunst erfodert. *

Contrabaß,

so wird der 32füßige Unterbaß in Orgeln genennet. S.

Contraposaune,

ist eine 32füßige Orgelstimme. S.

Contrarium,

s. Widerspiel.

Contraste,

ein malerischer Ausdruck. Er begreift die mancherley Lagen und Stellungen der Glieder in sich, und kurz, alles, was in der Zusammensetzung eines Bildes vorkömmt. Er dienet den Gegenstand nachdrücklich und redend zu machen, und wird nicht nur in den Figuren, sondern auch in leblosen Dingen gebrauchet. Alles muß sich nach ihm richten, der Schatten und das Licht, eine Figur mit der andern, ein Glied mit dem andern, eine Groupe mit der andern. Kurz, dieser Contrast ist dieser wohl ersonnene Widerspruch, welcher einem malerischen Ausdrucke, Geist und Leben ertheilet. *

Convenance.

Das Geschickliche, die Uebereinstimmung. Die Empfindung und der Geschmack zeigen zur Genüge, was dieses Wort in Ansehung der Malerkunst bedeute. Es giebt in jedem

Subjecte, und in jedem Theile jedes Subjects Sachen, die man in Ansehung des Ortes, der Umstände, und der Zeit, einer Handlung, nach dem Maaße der Sitten, des Alters und Standes der Personen beurtheilen muß. Kurz, alles, was in die Zusammensetzung einer Handlung einschlägt, muß dazu beytragen, daß man sie erkenne, und daß es dieselbe zugleich verschönere. Die Convenance oder der Wohlstand erfodert, z. E. daß ein Herkules nicht mit einer leichten Kleidung, noch ein Apollo mit einer schweren gemalet werde. *

Convenientia,

das Nach- oder Zusammenkommen. Oder das Zeichen der Haltung, bis die andern Stimmen nachkommen. Es sieht also aus: ⌒ oder ⌣

Coppola (Joh. Carl)

ein neapolitanischer Dichter von Gallipoli. Er hielte sich 5 Jahre bey dem Campanella auf, und wurde 1643 Bischof zu Muro. Er schrieb verschiedene italienische Gedichte. Z. E. die Götterhochzeit (le nozze de gli Dei) die Empfängniß Mariä; (Maria concetta) das triumphirende Italien, (il Cosmo, overo l' Italia trionfante) die verletzte Wahrheit (la verita smarrita) u. a. m. S.

Copula,

wird insgemein die Coppel genennet. Es ist ein Orgelregister oder Zug, wodurch die Manualstimmen auch im Pedal zugleich mit gehöret werden. Oder wenn zwey Manualia dergestalt mit einander verbunden sind, daß, wenn man das eine spielt, das andere sich zugleich mit beweget. S.

Corax,

ein berühmter Redner. Er hat ungefähr 424 Jahre vor Christi Geburt in Sicilien die Redekunst gelehret; und ist der erste gewesen, welcher gewisse Regeln davon gegeben. Er hatte mit dem Ktesias oder Tisias, seinem Schüler einen Streit vor Gerichte, weil er ihn für die Redekunst nicht bezahlen wollte, die er bey ihm gelernet hatte. Ktesias gab vor: er möchte ihn nun vor Gerichte besiegen oder nicht; so wäre er ihm doch nichts schuldig. Corax antwortete: wenn er ihn überwinden könnte, so müßte er ihn als seinen Meister bezahlen; könnte er ihn aber nicht überwinden, so müßte er ihn als ein Ueberwundener belohnen. Worauf die Richter sollen ausgerufen haben: Ein Rabe wird niemals eine Taube ausbecken, mali corui malum ovum. Und daher soll auch dieses Sprüchwort seinen Ursprung haben. S.

Andere sagen: Der Vergleich des Lehrers mit dem Schüler habe so gelautet: Wenn dieser so viel Beredsamkeit gelernet haben würde, daß er seinen ersten Proceß vor Gerichte gewinnen könnte: so sollte er dem Lehrer ein Talent bezahlen. Als nun dieser glaubte, der Schüler wäre geschickt genug, einen Proceß zu gewinnen: foderte er sein Geld, und verklagte ihn, mit den Worten: Wenn Ktesias seinen Proceß wider mich gewinnet: so ist er mir nach unserm Vergleiche, ein Talent zu bezahlen schuldig. Wenn er ihn aber verlieret, so ist er mir dasselbe nach richterlichem Ausspruche schuldig. Hierauf versetzte Ktesias: Verliere ich, ihr Richter, nach eurem Ausspruche diese Sache; so bin ich nach unserm Vergleiche meinem Lehrer nichts schuldig. Gewinne ich aber nach eurem Urtheile: so bin ich ihm wegen eures Ausspruches nichts zu bezahlen verpflichtet. u. s. w.

Corbeuil (Franciscus)

ein satirischer französischer Dichter. Er ward 1431 zu Paris gebohren. In seiner Jugend führte er ein so lüderliches Leben, daß er auch in kurzer Zeit ein vollkommener Dieb ward. Sein Zunamen Mauvillon ist ein Zeichen davon. Er wurde deswegen 1467 gefänglich eingezogen, und im 30 Jahre seines Alters zum Galgen verdammet. Durch Fürbitte an den König aber, verwandelte sich sein Tod in eine Landsverweisung. Hierauf gieng er nach England, und kam wieder nach Frankreich, und schrieb viele französische Gedichte. Herr Marchand hat sie 1743 im Haag in 12. in dreyen Theilen herausgegeben. Er war ein sehr aufgeräumter Kopf, und machte den Tag, als er sein Todesurtheil erhalten, einige lächerliche Verse auf seinen Tod. Er machte auch eine Grabschrift auf sich und seine Gesellen. Seine Gedichte standen zu seiner Zeit in so grosser Hochachtung, daß man sie auch auswendig gelernet. S.

Corcyra oder Corfu.

Eine Insel des ionischen Meeres, die vormals Drepano, von der Sichel oder vom abschneiden geheißen, (weil Jupiter hier den Saturn entmannet haben soll) nachmals Scheria, und endlich Phäacia geheißen; als Ulyß daselbst angelandet, und vom Könige Alcinous wohl aufgenommen worden. Sie war etwa 97000 Schritte lang, und wegen der besondern Gärten des Alcinous berühmt. Ihre ersten Einwohner sollen aus Phönicien dahin gekommen seyn. Die Städte Corcyra und Cassiope, waren ihre vornehmsten. Heute zu Tage gehöret sie den Venetianern: die dem Marschalle von Schulenburg eine Ehrensäule darauf gestiftet.

Corinna,

eine griechische Dichterinn von Theben. Sie lebte in der 76 Olympiade; und machte sich durch ihre Verse berühmt, überwand auch so gar den Pindarus

darus fünfmal mit Gedichten. Wegen ihrer Schreibart bekam sie den Zunamen, die lyrische Fliege, Musca lyrica. Von ihren Gedichten stehen einige Stücke in des Fulv. Ursinus Sammlung, von den Gedichten der neun berühmten Frauen. S.

Corinnus.

Ein griechischer Dichter, von welchem man saget: Er habe die allererste Ilias in einem Gedichte verfertiget; und aus dieser habe erst Homer den Stoff zu seiner genommen. P.

Corinth.

War eine schöne Stadt, auf der Erdzunge, womit der Peloponnesus, oder das heutige Morea an Griechenland hängt, erbauet. Sie lag an einem hohen Felsen, darauf ihr Schloß Acrokorinth, stund, welches beyde Meerengen übersehen konnte. Sie hat allemal eine große Menge von Künstlern und guten Arbeitern in sich gehalten, weil der Handel Reichthum, und dieser die Wollust dahin eingeführet hatte. Eben darum gab es auch eine Menge unzüchtiger Buhlschwestern bey dem Venustempel daselbst, die sich außer den gemeinen Dirnen, bisweilen auf die tausend beliefen. Diese lockten nun viel junge Wollüstlinge aus ganz Griechenland dahin, denen der Spaß sehr theuer zu stehen kam. Unter andern ist eine gewisse Lais berühmt, die auch vornehme Leute mit ihrer Schönheit bezauberte, aber ihre Gunst so theuer bezahlen ließ, daß Demosthenes gesaget haben soll: Tanti pœnitere non emo!
So theuer *) zahl ich keine Reue!
Es entstund auch das Sprüchwort davon, das Horaz so gegeben:

Non cuivis homini contingit adire Corinthum.

* 10000 Drachmen, oder 280 Thlr.

Coriolan.

Man hat Trauerspiele von ihm, darum muß man ihn kennen lernen. Er hieß C. Martius Coriolanus, und stammete vom Könige Ancus Martius her. Seine Mutter Volumnia, oder Veturia, erzog ihn nach seines Vaters frühem Tode, sehr sorgfältig; und da er sehr stark von Leibeskräften ward, so legte er sich auf das Soldatenwesen; und besiegte vollends die Tarquinier, befestigte also die römische bürgerliche Freyheit: weswegen er zur Belohnung eine Bürgerkrone erhielt. Als er die Stadt Corilos erobert hatte, bekam er noch dazu den Beynamen Coriolanus: und dergleichen edle Thaten verrichtete er noch mehr. Als er nun um die Bürgermeisterwürde anhielt, und doch dem Volke keine sonderlichen guten Worte geben wollte, gieng er leer aus. Dieß erbitterte ihn dergestalt, daß er bey entstandener Theurung eine Austheilung des Geträydes hinderte, die man in Vorschlag brachte; und sie um andere Vortheile mehr zu bringen suchte. Es entstund ein Aufstand: und ob ihn gleich die Patricier gegen das Volk zu schützen suchten: so wäre er doch bey nahe in der Wuth vom tarpejischen Felsen herab gestürzet worden. Kurz, er mußte ins Elend wandern, und Rom verlassen. So gieng er voller Rachgier zu den Volskern über, wiegelte sie zum Kriege wider Rom auf, ward ihr Feldherr, nahm diesen viel Städte weg, und verwüstete ihr Gebieth; so daß sie um Friede bitten mußten. Diesen zu erhalten, ordneten die Römer seine eigene Mutter und seine Gemahlinn, nebst einem großen Gefolge der vornehmsten Frauen aus der Stadt, an ihn ab: die ihn flehentlich, vor den Mauren derselben, um das Ende des Krieges anflehen mußten. Hier konnte er nun nicht widerstehen, und legte die Waffen nieder: allein zu großem Verdrusse der Volsker. Denn hier erhub sich auch eine Partey wider ihn; so, daß er unter Anführung seines Feindes Attius

tius Julius gesteiniget wurde. Die römischen Frauen betraureten ihn zehn Monathe lang; und die Volsker bereueten es selbst bald, und begruben ihn aufs ansehnlichste.

Cornamusa,

ein Dudelsack, eine Sack- oder Bockpfeife. Sie wird von den hervorragenden Pfeifhörnern also genannt. S.

Corneille (Michael)

Maler und Kupferstecher, zu Paris 1642 gebohren, und daselbst 1708 gestorben. Er war ein Schüler seines Vaters, der einer von den zwölf Aeltesten der Malerakademie war. Ein Preis in der Malerey brachte ihm ein Gnadengehalt vom Könige zuwege. Er gieng wie gewöhnlich, nach Rom, und bildete sich einen Geschmack im Zeichnen, der der Carrache ihrem glich, als deren Werke er studierte. Nach seiner Rückkunft aus Italien, ward er zum Lehrer der Malerakademie ernennet. Der König brauchte ihn zu Verzierung seiner Schlösser. Zu Versailles, Trianon, Meudon und Fontainebleau sind viele Stücke von Michaeln Corneille. Er hat eine Capelle in der Invalidenkirche al Fresco, gemalet, und noch verschiedene Kirchen mit seinen Werken ausgezieret. Er hat auch viele Stücke geätzet, und man hat auch nach seinen Arbeiten gestochen. Dieser Meister verstund das Licht und den Schatten ungemein wohl. Seine Zeichnung ist richtig, und sonderlich sind seine Köpfe sehr edel und angenehm. Er malete sehr schöne Landschaften; allein er drückete den äußersten Rand seiner Figuren gar zu stark aus, und hatte sich eine Art von Farbenmischung angewöhnet, die oftmals ins Violette fiel.

Johann Baptista Corneille sein Bruder, hat sich gleichfalls in der Malerey hervorgethan, ist ebenfalls Professor der Akademie gewesen. Man hat Stücke von ihm, zu U. L. F.

Bey den Carmeliter-Barfüßern, und bey den Cartheusern. Er war 1646 zu Paris gebohren, und ist daselbst 1695. gestorben. *

Corneille (Peter, oder der große)

ein französischer Dichter, zu Rouen 1606 gebohren, 1684 gestorben. Anfangs befliß er sich bloß auf die Gerichtsbänke, doch ohne Erfolg. Ein kleiner Umstand bewog ihn, sich auf die dramatische Poesie zu legen. Es führete ihn jemand zu einem Fräulein, darein er verliebt war: der neue Ankömmling war willkommener, als der, der ihn eingeführet hatte. Daher entstand die **Melite**. Einige Zeit verfertigte er den **Cid**, eine Tragi-Komödie. Niemals hat ein Stück einen so allgemeinen Beyfall erhalten. Es war zum Sprüchworte geworden, zu sagen: **Das ist so schön, wie der Cid!** Corneille besaß die Uebersetzungen dieses Stückes in allen Sprachen der ganzen Welt; nur die sclavonische und türkische ausgenommen. Man weis, daß der Cardinal Richelieu aus Hochmuth, für den Verfasser dieses Stückes gehalten zu seyn wünschte. Allein Corneille zog diesen Ruhm dem Eigennutze vor. Auf Befehl dieses Ministers also gab die französische Akademie Beobachtungen über dieses Trauerspiel heraus, die seine Fehler zeigeten, ohne daß sie dessen Ruf hemmen konnten. Die **Horazier, Cinna, Polieuktes, Rhodogune** ꝛc. haben seinen Namen verewiget. Corneille hat ohne Muster, ohne Lehrmeister, die Mittel gefunden, das Trauerspiel zuerst aus dem Chaos zu ziehen, und es seiner Vollkommenheit zu nähern. In den schönen Stellen, ist er erhaben, und schildert den Heldenmuth mit allem seinem Glanze. Er erschrecket, er bemeistert, er unterrichtet, kurz er ist unvergleichlich. Aber er unterstützet sich nicht allemal und fällt zuweilen ins Prosaische. So urtheilen Leute, die sich einbilden, ein

Trau-

Trauerspiel müsse lauter schwülstige Poeten, nicht aber andere Menschen redend einführen; die so hochtrabend nicht zu reden pflegen. Diesen vermeynten Fehler aber hat Corneille nicht nur mit dem Racine, sondern auch mit dem Sophokles und Euripides gemein; die unstreitig der schönen Natur nachgeahmet haben. Ja der scharfsinnige Fenelon hat ihn nicht darüber, wohl aber wegen gewisser gar zu hochtrabenden Stellen getadelt, die theils im Cid, theils in andern Stücken vorkommen; und gar nicht natürlich sind. Corneille hat einer besondern Ehre genossen. Sobald er in den Schauplatz kam, hatte er seinen besondern Platz: alle Welt stund vor ihm auf, und die ganze Unterbühne klopfete in die Hände. Die Stücke so man noch von ihm auf der Schaubühne aufführet, sind: der Cid, die Horazier, Cinna, Polieuktes, der Tod des Pompejus, Rodogune, Heraklius, Nikomedes, Sertorius, Don Sancho von Arragonien, lauter Trauerspiele, und der Lügner, ein Lustspiel. Er hat auch noch andere Gedichte gemachet, z. E. die Nachfolge Christi in Versen. *

Corneille (Thomas)

der jüngere zugenamt, zu Rouan 1625 gebohren, gestorben 1709, ein französischer Dichter. Man muß der genauen Verbindung dieses Corneille und des vorigen hier nicht vergessen. Sie hatten zwo Schwestern geheurathet, die im Alter eben so unterschieden waren, als die Männer. Beyde hatten gleich viel Kinder, kurz es war nur ein Haus, nur ein Hauswesen. In fünf und zwanzig Jahren hatten beyde Brüder noch nicht daran gedacht, das Vermögen ihrer Frauen zu theilen, und es geschah erst nach dem Tode Peter Corneillens. Die Tragödie Timokrates ist achzigmal gespielet worden. Man begehrte sie noch immer mehr; so daß einer von den Schauspielern zu den Zuschauern sagete: Meine Herren, Sie können sich an dem Timokrates nicht satt sehen; wir aber sind müde, dieß Stück immer zu spielen, und wir müssen besorgen: daß wir unserer übrigen Stücke vergessen. Niemanden sind jemals die theatralischen Verse so leicht geworden, als dem Thomas Corneille. Man saget, die Tragödien Ariane und der Graf Essex, haben ihm, die eine nur 17, die andere nur 40 Tage Arbeit gemachet. Er hätte ein so erstaunendes Gedächtniß, daß er, wenn man ihn bath, seine Tragödien herzulesen, dieselben aus dem Kopfe hersagte, und besser, als ein Komödiant hätte thun können. Er hatte aber so viel Feuer und Witz nicht, als sein Bruder. Ach! armer Thomas, rief einsmals Boileau aus: wenn man deine Verse gegen deines Bruders seine hält, so sieht man wohl, daß du nur ein jüngerer Bruder aus der Normandie bist: wo nämlich die ältern Brüder fast alle Güter erben, die jüngern aber fast leer ausgehen. Unter einer großen Menge von Stücken, die dieser Schriftsteller gemachet hat, werden folgende noch jetzt gespielet: Ariane, der Graf Essex, von Tragödien. Von Komödien, der Kerkermeister seiner selbst, der Baron Albikrak, die Gräfinn von Hochmuth, das Gastmal des Don Pedro, (welches unsere unwissende Komödianten das steinerne Gastmahl nennen,) der Unbekannte. Sie sind alle in fünf Handlungen. *

Cornelia.

Scipions des Afrikaners Tochter, und des Titus Sempronius Gracchus Gemahlinn. Dieser war zweymal Consul, und einmal Sittenrichter zu Rom gewesen, als er sie heurathete, und zeugete mit ihr noch die Sempronia, die eine Gemahlinn des P. Cornelius Scipio Afrikanus ward, und den jüngern

gern Titus und Cajus Gracchus, die so berühmt geworden. Sie war eine sehr gelehrte Frau, und erzog ihre Söhne mit besonderer Sorgfalt. Es gelung ihr auch damit dergestalt, daß, als andere Frauen ihre Kleinodien und ihren Schmuck auskrameten, diese nur ihre Söhne rufen dorfte, mit der Erklärung: daß diese ihre Kleinodien wären. Ja als die Söhne zu Behauptung der bürgerlichen Freyheit einen Aufstand erregten, und darüber elendiglich umkamen; ward zwar Cornelia von allen deswegen beklaget: sie aber sagte: Nunquam me infelicem dixerim, quæ Gracchos pepererim: Ich werde mich niemals für unglücklich schätzen, nachdem ich diese Gracher gebohren habe. Quintilian urtheilet, Cornelia habe an ihrer Söhne Beredsamkeit sehr viel Antheil gehabt. Sie hat auch sehr schöne Briefe geschrieben, die Cicero selbst gelobet hat.

Wir haben ein schönes Trauerspiel von ihr, so Madem. Barbier französisch gemachet, die Frau Prof. Gottschedinn aber verdeutschet hat. Es steht in der deutschen Schaubühne im 2ten Bande.

Cornelia (Helena Lucretia)

war eine Tochter des Joh. Baptista, Procurators von St. Marco zu Venedig. Sie ward gebohren den 5ten Junii 1646. Wegen ihrer Geschicklichkeit wurde sie im siebenten Jahre den Wissenschaften gewidmet. Sie lernte lateinisch, hebräisch, arabisch, spanisch, französisch, und besonders griechisch, so fertig, daß sie diese Sprachen meistentheils reden konnte. Im eilften Jahre that sie das Gelübd der Keuschheit, und begab sich unter die Nonnen Benedictinerordens. Sie nahm den Namen Scholastica an, und wurde zu Padua öffentlich zur Magistra der Weltweisheit gemachet, und in viel italienische Akademien aufgenommen. Sie wollte auch die höchste Würde in der Gottesgelahrheit annehmen; allein der Cardinal Barbarigo verhinderte es. Sie hat auch verschiedene Reden gehalten. Diese sind nebst ihren Briefen und andern Sachen vom Benedict Bachinus zu Parma in 8. 1688 herausgegeben worden. Er hat auch ihr Leben beschrieben. Sie starb an einer Pestbeule den 26 Jul. 1684 im 38 Jahre. S.

Cornelius Nepos,

ein lateinischer Geschichtschreiber zu den Zeiten des Julius Cäsars, war nach einiger Meynung, aus Hostilien, im Veronesischen, gebürtig, und ein vertrauter Freund des Cicero. Seine Lebensbeschreibungen zwanzig berühmter Feldherren in Griechenland, sind noch ganz vorhanden, wiewohl sie einige dem Aemilius Probus, einem Geschichtschreiber zu den Zeiten des Kaisers Theodosii, fälschlich zugeeignet haben; so wie auch die Meynung dererjenigen ungegründet scheint, die da vorgeben, Aemilius Probus habe uns bloß einen Auszug aus dem cornelischen Werke hinterlassen. Von der kurzen Beschreibung der persischen und griechischen Könige, und von dem Leben römischer Feldherren, sind nur noch einige abgebrochene Stücke vorhanden; dahingegen die drey Bücher der Chronike, die Bücher guter Beyspiele, die Briefe, die er an den Cicero geschrieben hat, und andere mehr, gänzlich verlohren gegangen sind. Seine Schreibart ist ein Muster einer einfältigen, und doch nicht niedrigen, einer kurzen, und doch nicht undeutlichen Schreibart. D.

Cornet,

ein kleines Jägerhorn. Ferner heißt es ein Orgelregister, welches nach der Beschreibung des Abts Furetiere, nichts anders, als eine Mixtur seyn kann. Denn er spricht; das große Cornet habe fünf Pfeifen auf einem Clavier. S.

Cornetti,

ein aus drey Pfeifen Mensur bestehendes Register. Davon die Quinte 6 Fuß, die zweyte Octave 4 Fuß, und die Tertia über 4 Fußton ist. Es klingt wie ein achtfüßiges Schnarrwerk, obgleich keine achtfüßige Pfeifen darinnen sind. Es geht auch nicht tiefer als ins ungestrichene a des Handclaviers. S.

Cornettina,

eine Quartzinke, deren Umfang vom $\overline{d}$ bis ins $\overline{\overline{d}}$ auch bis ins $\overline{\overline{g}}$, ja bis $\overline{\overline{a}}$ geht. S.

Cornetto,

eine Zinke, deren Umfang vom a bis ins c geht. S.

Cornificia,

ein gelehrtes Frauenzimmer, zu Kaisers Augusts Zeiten. Sie behauptete, daß das Gedächtniß das einzige Stück sey, welches der Gewalt des Glückes nicht unterworfen wäre. Sie hat gute Verse gemachet, und viele Sinnschriften (epigrammata) verfertiget. S.

Cornificius,

ein Bruder der Cornificia. Er war ein lateinischer Dichter und Hauptmann zur Zeit des Kaisers Augusts. Er machte Anmerkungen über den Virgil. Endlich wurde er von seinen Soldaten umgebracht, weil er sie in seinen Versen wegen ihrer Furcht nur gewaffnete Caninichen genannt. S.

Corona,

ist bey dem Vitruvio ein großes plattes Glied in dem obersten Theile des Gesimses. Goldmann nennet es den Kranzleisten. *

Corona.

War bey den alten Völkern nur ein Kranz von Baumreisern; dazu bald von Oelbäumen, bald von Eichen, bald von Lorberzweigen die Reiser genommen wurden. Nachmals flocht man auch Blumen darunter: bis endlich auch übersilberte, und vergüldete Bleche mit eingeflochten wurden. Zuletzt hat man sie von dichtem Golde und Silber gemachet, ja sie mit Edelgesteinen versetzet.

Sie waren anfänglich bloße Ehrenzeichen, womit die Sieger in Kampfspielen, in Belagerungen, und Schlachten, bey Triumphen, u. d. gl. auch wohl in friedlichen Zeiten, wie ein Demosthen von der ganzen Stadt Athen, wegen löblicher Thaten, vergolten wurden. Aber allmählich hat man sie auch zur Lust bey Gastmahlen, beym Trinken und Tanzen, ja auch bey Opfern und beym Gottesdienste gebrauchet. Die Trinker und Verliebten brauchten Rosenkränze, die Poeten aber Epheu und Lorberkränze; wie denn dieser auch dem Apollo eigen war. S. den III B. der auserl. Schriften der freyen Künste zu Leipzig.

Corona

so wird von den Italienern dieses Zeichen ⌒ genennet. Es zeigt ein allgemeines Stillschweigen an, und bedeutet eine Generalpause. Steht es aber in einer Finalnote in einer Stimme allein, so zeiget es an: daß daselbst so lange ausgehalten werden soll, bis die übrigen Stimmen zum Schlusse nachkommen. S.

Coronis.

Eine Tochter des Königs Phlegias in Böotien, ward vom Apollo geliebet. Aus Eifersucht gab er ihr einen Raben zum Hüter; allein umsonst. Sie ward doch untreu: und Jupiter selbst ward so böse darüber, daß er den Buhler mit seinem Donner erschlug, den Raben aber aus einem weißen Vogel, pechschwarz machte. Doch Coronis war vom Apollo mit dem Aesculap schwanger; daher ward diese Frucht, als sie schon auf dem Scheiter-

terhaufen lag, noch von ihr genommen, und dem Centauren Chiron zu erziehen gegeben.

Correctio.

Siehe Epanorthosis.

Correction.

In der Malerey bedienet man sich dieses Ausdruckes, um die genaue Verhältniß anzuzeigen, die zwischen allen Stücken eines Gemäldes ist. Die Correction erhält man durch fleißiges Betrachten der besten Muster und der alten Bildsäulen, und sie kömmt hauptsächlich auf eine gute Kenntniß der Zergliederungskunst an. Raphael hat unter allen Malern, diese Correction in seinen Zeichnungen am besten beybehalten. *

Corregio
(Antonius Allegri genannt der)

ein Maler, ward zu Corregio 1494 gebohren, und starb daselbst 1534. Dieser große Mann war einer von den schöpferischen Geistern, die die Erfahrung nicht nöthig haben, und ohne Führer, Muster, oder irgend einen fremden Beystand, in sich selbst die nothwendige Kenntniß ihrer Kunst finden. Correggio empfing seinen Pinsel aus der Hand der Gratien, sie stunden allem vor, was er arbeitete, und die Natur selbst schildert sich in allen seinen Werken. Ohne daß er die großen Meister hätte zu Rathe ziehen können, die Rom und Venedig ausgezieret haben, ohne die Antiquitäten zu erlernen, kurz ohne aus seinem Vaterlande gekommen zu seyn, schwang er sich auf einmal zu einer erstaunlichen Höhe der Vollkommenheit. Er kannte seine großen Gaben nicht, und setzte also einen sehr geringen Preis auf seine Arbeiten. Gleichwohl verfertigte er sie mit vielem Fleiße und in langer Zeit, welches mit seiner Neigung den Unglücklichen beyzuspringen, ihn sehr elend leben ließ. Einsmals als er in Parma 200 Pfunde für eines seiner Werke holen wollte, bezahlete man ihm das Geld in Kupfermünze. Das Pack war schwer; das Wetter sehr heiß, und der Weg den er zu Fuße gehen sollte, war weit; die Begierde aber, dieß Geld den armen Seinigen zu bringen, die darauf begierig warteten, machte, daß er ein Fieber bekam, woran er starb. Seine vornehmsten Werke sind zu Parma. Was man am meisten in den Werken dieses vortrefflichen Künstlers bewundert, das ist ihm ganz eigen. Seine schönen Zusammensetzungen, sein großer Geschmack im Zeichnen, seine bezaubernde Farbenmischung, und sein fleischichter Pinselstrich, alle diese Stücke hatte er seinem eigenen Witze zu danken. Man kann nichts angenehmers sehen, als die Stellungen seiner Köpfe. Seine weiblichen Figuren, und die Figuren der Kinder zeigen von einer trefflichen Wahl. Vielleicht sind seine Umrisse nicht allemal die richtigsten; allein sie sind fließend, und es herrschet ein großer Geschmack darinnen. Seine Zeichnungen sind sehr selten. Man erzählet, daß dieser Maler einmal ein Stück vom Raphael mit großer Aufmerksamkeit lange Zeit betrachtet; und endlich in die Worte ausgebrochen: anch'io sono Pittore! ich bin auch noch ein Maler! In der königlichen französischen Bildergallerie giebt es viele Stücke von ihm. Man hat auch Kupferstiche nach seinen Werken. *

Corsini (Barthol.)

ein Markgraf von Sismanno und Fürst von Soglio von Florenz. Er war des Pabsts Clemens des XII Vater, und lebte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts. Er war in der Dichtkunst und griechischen Sprache sehr wohl erfahren, und übersetzte den Anakreon in italienische Verse. Diese Uebersetzung ist 1737 in die letzte und beste Auflage des italienischen Anakre-

ons

ons gesetzet worden, welche zu Venedig in 4. herausgekommen. S.

Cortone (Peter von)

ein Maler, zu Cortona im Toscanischen 1596 gebohren, zu Rom 1669 gestorben. Sein Familiennamen ist Pietro Berettini. Die Malerey studierte er nach Raphaeln und dem Michael Angelo. Im Anfange zeigete er wenig Geschick zum Malen; allein sein Fleiß ersetzte alles. Ein Sabinerraub, und eine Schlacht vom großen Alexander, die er noch jung verfertigte, gewannen ihm einen Ruhm, den seine folgenden Werke vermehreten; nachdem er in dem Schlosse Barberini Arbeiten verfertigte, die noch jetzt für Wunderwerke von Rom gehalten werden. Man erzählet, daß einsmals der Herzog von Florenz, ein Kind bewundert, welches er weinend geschildert hatte. Der Maler machte das Kind mit einem einzigen Pinselstriche lachend, nachmals mit einem andern Pinselstriche, gab er ihm wieder die vorige Gestalt. **Eure Durchl. sehen**, sagte der Künstler, **wie leicht es ist, ein Kind zum Weinen oder Lachen zu bewegen.** Dieser unvergleichliche Künstler that sich noch durch seine Baukunst hervor. In Italien giebt es viel prächtige Gebäude, die nach seinen Rissen aufgeführet sind. Alexander der VII schätzte ihn sehr hoch, und machte ihn zum Ritter vom güldnen Sporne, nebst vielen beträchtlichen Geschenken. Des Cortone Stärke bestund in großen Maschinen, oder in weitläuftigen Schildereyen. Sein lebhafter Geist ließ nicht zu, sich mit kleinen Sachen zu beschäfftigen. Er hat viel in frischen Kalk gemalet, seine Farben sind frisch und fallen schön ins Auge; gleichwohl ist er im Fleischmalen schwach. Seine Stellungen der Köpfe und übrigen Glieder sind edel. Licht und Schatten hat er vollkommen verstanden. Auch Landschaften hat er sehr gut gemalet; allein seine Bilder fehlen oft in der Verbesserung und im Ausdrucke; seine Figuren sind plump, und seine Kleidungen von übelm Geschmacke. Der König von Frankreich hat viele Stücke von thm. Man hat auch Kupferstiche nach seinen Arbeiten verfertiget. *

Corvinus (Gottlieb Siegmund)

war 1677 zu Leipzig gebohren. Seine Proben der Poesie, in galanten, verliebten, vermischten, scherzhaften und satirischen Gedichten, sind unter dem angenommenen Namen Amaranthes 1710 zu Frankfurt und Leipzig in 8. herausgekommen; und nach der Zeit hat er auch in groß 8. eine ansehnliche Sammlung unter dem Titel: reiferer Früchte herausgegeben. Es sind darunter viele lesenswürdige Stücke zu finden; obwohl freylich auch, zumal unter den ersten Proben, viele von wenzelischem Geschmacke befindlich sind. Da derselbe das übrige, was an seinen Sachen zu erinnern ist, auch sterbend selbst gestanden, so wollen wir nichts davon erwähnen. S.

Er war ein Notarius und Sachwalter gewesen; hatte aber über der Poesie alles vernachläßiget, so, daß er im Alter mit der Dürftigkeit zu ringen hatte. Er hat auch viel Romane geschrieben, die damals häufig gelesen worden. Schon im Alter gab er noch einen Band Reden heraus, davon er aber nie eine gehalten hat; deren Schreibart sehr wilde und schwülstig ist. Eh er starb, setzte er eine Abschiedsode auf, und befahl sie nach seinem Tode zu drucken. Sie steht im Neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste; und hält viel gute Wahrheiten in sich, die andern Dichtern zur Lehre dienen können. Er hätte vor Königen, königl. Hofpoet zu Dresden werden können, welches Amt ihm Hofrath Johann Burc. Menke, auf erhaltenen Befehl, antrug. Allein er schlug

es aus, weil er seine Freyheit lieber hatte. Er starb den 27 Jänner 1746.

Corybanten

waren die Priester der Cybele, welche der Rhea den kleinen Jupiter verstecken halfen, daß Saturn, der ihn fressen wollte, ihn nicht finden möchte. Sie schlugen auf ihre Cymbeln, und machten damit ein solches Geräusch, daß des Kindes Geschrey nicht zu hören war. Andere sagen, sie haben ihren Namen von dem Korybantes, des Jasions, und der Cybele Sohn, der sie bey dem Götzendienste seiner Mutter eingeführet haben soll. Sie werden oft mit den Kureten vermenget; die den Jupiter zu bewachen, mit offenen Augen geschlafen haben sollen. Ihren Gottesdienst verrichteten sie gewaffnet, und schlugen tanzend auf ihre Schilde. Man sehe in der Geschichte der Akademie der schönen Wissenschaften nach, oder der Frau Gottschedinn Uebersetzung im 8ten Bande des Neuesten der anm. Gel.

Costa (Margaretha)

eine Römerinn. Sie lebte um das 1650 Jahr. Sie hielt sich einige Zeit bey dem Großherzoge von Florenz, Ferdinand dem II auf, und beschrieb seine Reise in italienischer Sprache. Vornehmlich war sie in der italienischen Dichtkunst vortrefflich. Sie schrieb Komödien, Satiren und Oden. Sie schrieb auch ein episches Gedicht, von der heiligen Märtyrinn Cäcilia. Mazarini ließ einige von ihren Werken zu Paris sehr prächtig drucken. S.

di Costanzo (Angelo)

ein Geschichtschreiber. Er ward gebohren zu Neapolis 1507. Er wurde auch nach vollendetem Fleiße in die Akademie aufgenommen, welche Jovianus Pontanus zu Neapel gestiftet hatte. Er war einer der besten Dichter seiner Zeit. Weil er aber nicht viel aus seinen Gedichten machte, so ist auch wenig davon übrig geblieben. Von seinen Sonnetten und Gesängen ist zu Bologna 1709 ein Bändchen in 12. heraus gekommen. Sie sind auch zu Padua 1723 wieder aufgeleget worden, wobey zugleich seine Lebensbeschreibung befindlich ist. Er hat noch 1590 gelebet. S.

Coster (Samuel)

ein holländischer Dichter. Er lebte um das 1617 Jahr. In seiner Mutterspracheschrieb er einige Trauerspiele. Die Iphigenia ist das bekannteste darunter. S.

Costume.

Ein malerischer Ausdruck, wodurch man dasjenige versteht, was der Zeit, der Denkungsart, den Sitten, Gesetzen, dem Geschmacke, dem Reichthume, dem Charaktere, und den Gewohnheiten eines Landes gemein ist; dahin man die Scene eines Bildes setzen will. Es ist nicht genug, daß in der Vorstellung einer Schilderey, der Costume nichts engegen laufe: es muß auch noch so viel möglich, irgend ein besonderes Merkmaal darinnen seyn; daß man erkenne, die Scene sey eben hier vorgegangen, und welches die Personen sind, die man darinn hat vorstellen wollen. Man begreift auch unter dem Worte Costume alles, was die Zeitrechnung, die Ordnung der Zeiten, und die Wahrheit gewisser Begebenheiten betrifft, die alle Welt weis; kurz, alles was die Eigenschaft, die Natur, und das wahre Wesen eines jeden vorgestellten Gegenstandes anzeiget. *

Cotin (Karl)

ein französischer Dichter, Almosenier des Königes, starb 1682. Er war im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen geübet. Sein Namen würde vieleicht auf dem Parnasse nicht so sehr verschrieen seyn, wenn dieser Dichter

sich

sich nicht den Boileau und Moliere zu Feinden gemachet hätte. Der erste hat ihn in seinen Satiren erbärmlich herum genommen, der andere aber hat ihn in seiner Komödie, **das gelehrte Frauenzimmer**, unter dem Namen **Trissotin**, dem öffentlichen Gelächter ausgestellet. Dieser Streich gieng dem Cotin desto näher; weil er nach der Natur geschildert war. Denn Cotin war wirklich der Verfasser des Sonnets auf die Prinzeßinn Uranie, welches Moliere anführet, und für die Herzoginn von Nemours gemachet war. Seine Poesien bestehen in Räthseln, Oden, Auslegungen, Rondeaux, in galanten Gedichten, und christlichen Poesien. *

Cotton (Karl)

Ein witziger Kopf, der in lyrischen Gedichten und andern Arten vortrefflich gewesen. Er übersetzte um das 1665 Jahr des P. Corneille Horaz, sehr glücklich ins Englische; schenkte aber das Stück einem schönen jungen Frauenzimmer, so daß er keine Abschrift davon behielt. Mit vieler Mühe erhielt man 1670 von ihr die Erlaubniß, daß es gedruckt werden konnte; und er war so bescheiden, daß er der Frau Philipps ihrer Uebersetzung den Vorzug zugestund; ob sie einander gleich die Wage hielten. Er hat auch Scarrons umgekleideten Virgil ins Englische gebracht, und viel Ruhm damit erhalten. Auch etliche lucianische Gespräche hat er in englischen Versen 1675 ans Licht gestellet; imgleichen einen Band Gedichte herausgegeben.

Cotys.

Ein König in Thracien, der mit den Athenienfern, unterm Iphikrates Krieg führte; dem er auch endlich seine Tochter zur Gemahlinn gab, von welcher er den Menestheus zeugete. Timotheus, ein ander Feldherr, machte in seinem Lande auf 1200 Talente werth Beute; wo dieß nicht von dem paphlagonischen Könige dieses Namens zu verstehen ist. Den Namen Cotys erkläret Herr Pelloutier, durch, Gott Tis, d. i. Theut, oder Dit, wie ihn Cäsar nennet. Daß er aber so eitel seyn, und solch einen Namen führen können, (wie auch Alexander sich für Jupiter Hammons Sohn auszugeben das Herz gehabt,) erhellet daraus, daß er sich mit der Göttinn Minerva vermählen wollen. Er ließ ein besonderes Zimmer für sie in seinem Schlosse einrichten, und schickte einen Bedienten, der nachsehen sollte, ob sie sich eingestellet hätte. Als dieser nun ein bloßes Nein zur Antwort brachte: ließ er ihn zerhauen. Eben das widerfuhr dem zweyten, und dritten Bothen; ungeachtet dieser eine bejahende Antwort gebracht hatte. Er ward vom Pytho und dessen Bruder umgebracht.

Es hat noch zu Augusts Zeiten in Thracien ein anderer Cotys, des Rhömetalces Sohn regieret. Ovid gedenket auch eines solchen thracischen Königs, der vieleicht derselbe Cotys, oder gar Cotison, (d. i. Gottessohn) seyn mag, der bey den Daciern, oder Geten geherrschet hat. Alle diese Völker hatten eine altdeutsche Sprache: daher diese Ableitung so ungereimt nicht ist, als einige meynen möchten.

Coulanges (Philipp Emanuel von)

ein französischer Dichter, starb zu Paris 1716 im 85sten Jahre seines Alters. Er war anfänglich Rath, nachmals Requetmeister bey dem Parlamente. Er war von Natur zu Possen und Kurzweil geneigt. Er hat eine große Menge vortrefflicher Liederchen gemachet, und sie fast alle aus dem Stegreife verfertiget. Sie waren sehr natürlich und fließend. *

Court (Corneille)

ein Zeichner und Kupferstecher, lebete in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Er war aus Holland gebohren;

een; allein die prächtigen Schilderey-en, und die kostbaren Antiquitäten, die er in Rom wußte, brachten ihn dahin, und er blieb auch da. Dieser Meister ist einer von den größten Kupferstechern, und von den richtigsten, die es gegeben hat. Von ihm lernte Augustin Carrache das Kupferstechen. *

Courtaud

die Baßpfeife an einem Dudelsacke. Sie ist unten abgekürzet, daß der Wind wieder über sich muß. S.

Cousin (Johann)

Maler und Bildhauer, zu Soucy, nahe bey Sens, 1589 gebohren, ist in einem hohen Alter gestorben. Er ist der erste alte französische Maler, der sich einigen Ruhm erworben. Seine hauptsächlichste Beschäfftigung war, auf Glas zu malen, wie damals gebräuchlich war. Man sieht in den Fenstern der Hauptkirchen zu Sens noch viele Malereyen von ihm. Seine Schildereyen sind in sehr geringer Anzahl, das wichtigste darunter ist das jüngste Gericht, welches in der Franciscanerkirche zu Vincennes ist. Johann Cousin war bey seinen Lebzeiten in großem Ansehen. Er legte sich auch auf die Bildhauerey, und verfertigte das Grabmaal des Admirals Chabot, in der Kapelle zu Orleans. Dieser berühmte Künstler war ein guter Zeichner, seine Gedanken sind edel, und sein Ausdruck in den Figuren ist schön. Seine Maler- und Bildhauerarbeit machet seinem Geschmacke und seinen Gaben Ehre: und die Schriften, so er uns von der Geometrie und der Perspectiv hinterlassen, zeigen, daß er gelehrt gewesen. Er hat auch noch ein Werkchen von dem Verhältnisse des menschlichen Körpers hinterlassen, welches sehr hochgeschätzet wird. Man hat sein jüngstes Gericht nachgestochen. *

Cowley (Abraham)

Dieser berühmte englische Dichter war 1618 zu London gebohren. In seinem zehnten Jahre schrieb er schon die tragische Geschichte von Pyramus und Thisbe in Versen; seine Constantia und Philetus, von zwölf Jahren; und im dreyzehnten gab er diese nebst vielen andern Blüthen seines Geistes ans Licht; ehe er noch mit dem Juvenal sagen konnte:

Et nos ergo manum ferulæ subduximus!

Spencers Fairy Queen hat ihm zuerst zur Dichtkunst Lust gemachet. Er schrieb hernach drey Schauspiele. The Guardian, ein Lustspiel, Lond. 1650. in 4. Es ward sehr eilig gemachet, und von oxforter Studenten vor dem Prinzen gespielet, so daß er es hernach erst recht übersah. Es ward aber auch zu Cambridge von Privatgesellschaften gespielet, so lange das Verboth der Schaubühne, unter Cromwelln dauerte. Cutter of Clemann street, ward 1661 gedrucket und gespielet. Love's a Riddle, ein Pastoral- oder Schäferspiel. Lond. 1681. Er schrieb auch viel andere verliebte und andere Gedichte, die bey jedermann Beyfall gefunden. Seine Davideis ist ein Heldengedicht in vier Büchern, und wird von einigen dem befreyten Jerusalem vom Tasso vorgezogen. Er hat auch in ungebundener Rede von ernsthaften Sachen geschrieben. Auch lateinische Schriften hat man von ihm, sonderlich Gedichte. Als Karl der II König von England, seinen Tod erfuhr, sagte er: Cowley habe keinen bessern Mann, als er selber gewesen, in England gelassen. Seine Grabschrift fängt an:

Abrahamus Cowleius,
Anglorum Pindarus, Flaccus, Maro,
Deliciæ, Decus, Desiderium Aevi sui,
Hic juxta situs est &c.

Ein anderer Poet, Evelin, setzte diese Zeilen in Nachahmung von Ovids Elegia ad Invidos:

So long shall Cowley be admird
abowe
The

The Crowd, as Davids Troubles
Pity move,
Till Woman ceaſe to charm, and
Youth to love.

Coxie (Anton de)

Ein Landſchaftmaler, ein Landsmann und Zeitgenoß Heismanns, weicht demſelben weder an Schönheit der Figuren, noch in der Stärke der Verbindung. Er hatte ſich zu Oſtende niedergelaſſen. Seine Schulden brachten ihn ins Gefängniß: wo er einen großen Theil ſeines Lebens zubrachte. Er arbeitete dennoch darinn, ohne ſich um ſeine Befreyung zu bemühen. Auf Befragen: warum er nicht fleißiger arbeitete, um einmal aus dem Handel zu kommen? verſetzte er einem jungen Menſchen, der dieß nachmals als ein Greis erzählet hat: Junger Burſch, wer wird mich denn hernach ernähren? Da würde ich ja auf meine eigene Rechnung leben müſſen; anſtatt, daß ich itzo auf meiner Gläubiger Koſten zehren kann; und nur ein wenig arbeiten darf, ſo viel zu erwerben, als ich zu meiner Bequemlichkeit brauche.

Man findet insgemein den Namen dieſes Malers, unter den Landſchaften, die halb Sand, halb Felſen ſind, und im ſtärkſten Lichte ſtehen. Eine Heerde von Kühen und Schafen iſt theils auf dem Trocknen, theils im Waſſer vertheilet.

Coypel (Antonius)

ein Maler zu Paris, 1661 gebohren, und daſelbſt 1722 geſtorben. Sein Vater Noel Coypel war ſein Lehrer. Seine Geſchicklichkeit zeigte ſich ſchon in der Jugend. Er ſtudierte in dem Collegio zu Harcourt; und des Abends zeichnete er in der Malerakademie, wo er auch einige Preiſe davon trug. Colbert bewog ſeinen Vater, ihn mit ſich nach Rom zu nehmen, wo er zum Director der Malerakademie ernennet ward. Hier bearbeitete er ſeine Geſchicklichkeit, aus den Werken eines Raphaels, Michel Angelo, Angelo, und Hannibal Carrachs. Er verabſäumte die Antiquität nicht, und richtete ſeine Farbenmiſchung nach den prächtigen Meiſterſtücken eines Titians, Corregio und Pauls Veroneſe. So bald er nach Frankreich kam, zeigte er ſich in großen Werken, darinnen man die Schönheit ſeines Witzes und die Pracht ſeines Pinſels bewunderte. Im 1715 Jahre adelte ihn der König, und machte ihn zu ſeinem erſten Hofmaler. Er hat die prächtige Gallerie im königlichen Schloſſe gemalet, wo er die Geſchichte des Aeneas vorgeſtellet. Der Herzog von Orleans, als Regent, kam oftmals ihn arbeiten zu ſehen, wollte durchaus ſein Schüler ſeyn, und man weis, wie weit er es gebracht hat. Coypels vornehmſte Werke ſind in der Kirche Unſerer Lieben Frauen, im königlichen Schloſſe, in dem Saale der Akademie der Aufſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, zu Verſailles in der Kapelle, in dem Schloſſe Trianon u. ſ. w. Er hat eine große Menge Zeichnungen zu den Münzen auf Ludwigen den XIV gemachet. Er verſtund das poetiſche der Malerey ſehr wohl, die Erfindung ward ihm nicht ſchwer, und ſeine Zuſammenſetzungen ſind ſehr majeſtätiſch und edel. Seine Farben ſind angenehm, er drückte die Leidenſchaften der Seele ſehr wohl aus, ſeine Köpfe ſind ſehr reizend; inſonderheit malete er die Kinder ſehr ſchön. Dieſer ſeltene Geiſt hat einen Tractat von der Malerey, in Form einer Conferenz aufgeſetzet; er hatte ſich auch auf die Dichtkunſt geleget. Karl Coypel iſt ſein Schüler, und ein Erbe ſeiner großen Gaben im malen geweſen. *

Coypel (Noel)

ein Maler, zu Paris 1628 gebohren, und daſelbſt 1707 geſtorben. Noch als ein 14jähriger Knabe that er ſich ſchon

mit dem Pinsel und Griffel so hervor, daß er die Aufmerksamkeit der Künstler auf sich zog, und beständig für den König gearbeitet hat. Man sieht in seinen Werken, eine glückliche Zusammensetzung, einen schönen Ausdruck, und einen guten Geschmack im Zeichnen, welcher durch eine angenehme Farbenmischung unterstützet wird. Der König ernannte ihn zum Director seiner Malerakademie in Rom, und er nahm diese Stelle mit einer Pracht und einem Ansehen ein, welche der französischen Nation Ehre machten. Seine vornehmsten Werke sind in der Kirche U. L. F. bey den Invaliden, in der Kirche der Kartheuser, und bey den Nonnen von der Himmelfahrt. In einem Saale des königlichen Schlosses, hat er den Aufgang der Sonnen in die Decke gemalet, und sonst noch verschiedene Malereyen in den Thuillerien, im alten Louvre, und zu Trianon verfertiget. Der große Audienzsaal zu Rennes, enthält auch viel prächtige Stücke von ihm. Dieser geschickte Meister hat auch drey Stücke geätzet. Man hat wenige Stiche nach seinen Arbeiten gemachet. Er war ein Vater des Anton Coypels, und Noel Niklas Coypels, auch eines sehr berühmten Malers und großen Künstlers. *

Cramerinn (Anna Maria)

ein junges und gelehrtes Frauenzimmer aus Magdeburg. Sie war in der lateinischen und hebräischen Sprache sehr wohl erfahren. Sie hinterließ auch einige Gedichte. Sie starb im 14ten Jahre den 6 August 1727. S.

Cranaus.

Der zweyte König der Athenienser, der Autochton genennet ward, weil er ein eingebohrner oder Landeskind war; da Cekrops der erste K. ein Aegyptier gewesen war. Wir merken ihn an, weil von seiner einen Tochter Atthis, das ganze Land den Namen Attica bekommen haben soll. Ein Rudbeck würde hier sagen, es hätte denselben von seinen ersten pelasgischen, oder thracischen Einwohnern erhalten; bey denen Atta ein Vater, und also Attica das Vaterland geheißen. Denn die Athenienser rühmten sich alle αυτοχθονες, d. i. im Vaterlande selbst gebohrne Leute zu seyn. Doch das ist zu weit hergesuchet.

Crapathus.

So nennet Homer die carpathische Insel; die heute zu Tage Scarpanto heißt. Horaz nennet das Meer herum carpathium pelagus Lib. I. Od. 35. und Virgil Georg. IV. v. 387. gurges carpathius. Nach dem Worte zu urtheilen, mögen die Völker dieser Insel Croaten, oder Krabaten gewesen seyn, die nachmals bey den Zügen der Völker näher in Europa gedrungen, und selbst dem carpathischen Gebirge zwischen Ungarn und Pohlen den Namen gegeben haben. Doch das ist nur eine etymologische Muthmaßung.

Crates.

Es sind drey griechische Dichter unter diesem Namen bekannt. Zween haben unter dem Ptolomäus gelebet. Der erste wird zum Unterschiede Thriasius genennet, von dem Dorfe Thria, wo er gebohren. Er war nicht nur ein Dichter, sondern auch ein akademischer Lehrer der Weltweisheit, meistentheils hat er komische Sachen geschrieben. Der andere war ein Thebaner, ein lyrischer Weltweiser, und ein tragischer Dichter; er war besonders unter der 113 Olympiade berühmt. Der dritte wird Mallotes genennet, welcher nicht so wohl selbst ein Dichter, als vielmehr ein Kunstrichter der Dichter war. Er lebte zu den Zeiten des Ptolomäus. P.

Cratinus.

Ein alter komischer Dichter in Athen, der noch zur alten Komödie gehöret hat.

hat. Horaz gedenket seiner, in der einen Satire.

Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque Poetæ &c.

Er war ein Sohn des Kallimedes, und hat ein und zwanzig, nach andern aber noch mehr Stücke geschrieben; auch neun mal den Preis vor andern davon getragen. Seine Ueberbleibsel haben Hertel, Stephan und Grotius ans Licht gestellet. Quintilian lobet ihn, nebst seinen Zeitgenossen, wegen der Reinigkeit und ungekünstelten Stärke seiner Schreibart.

Crato.

von Sicyon, einer Stadt in Achaia, gehöret unter die ersten Maler, die bloß den Schatten, den die Körper auf eine ebene Fläche werfen, mit Linien umschlossen; wie solches bereits oben von dem Kleanth aus Corinth angemerket worden ist. Die erste Zeichnung, die Crato auf solche Art verfertigte, war eine Mannsperson, die sich neben einem Frauenzimmer befand. D.

Creech (Thomas)

ein englischer Dichter und Philologe. Er ward gebohren zu Blandford in der Grafschaft Dorset im 1651 Jahre. Zu Oxford nahm er 1683 die Magisterwürde an. Er übersetzte den Lucrez und den Manilius in englische Verse. Er hat auch den Horaz in englische Verse übersetzet, welche Uebersetzung aber sehr schlecht gerathen ist. Dieses giebt man auch zur Ursache seines Todes an, weil er sich im 1700 Jahre in seiner Kammer erhenkte. Er hat auch verschiedene Stücke aus dem Juvenal, Virgil, Ovid und Plutarch übersetzet. S.

Creon.

Des Sisyphus, Königs zu Korinth Sohn, gab dem Jason, der doch schon die Medea hatte, seine Tochter zur Gemahlinn. Sie hieß Glauce, oder Creusa. Medeen verdroß dieses so sehr, daß sie der neuen Braut eine bezauberte Krone, oder ein solches Kleid zuschickte, welches sich an ihrem Leibe entzündete; davon das ganze Schloß, nebst dem Creon selbst verbrannte.

Creon.

Des Menöceus Sohn, ward nach des Oedipus, Königs zu Theben Sohne, Eteokles, Vormund des jungen Laodamas, und regierte sehr strenge. Seine Tochter gab er dem Herkules zur Gemahlinn. Als ihn die Sphinx plagte, und Oedipus ihn davon erlösete, gab er ihm seine Schwester Jokasta, unwissend, daß sie desselben leibliche Mutter wäre. Dadurch nun kam alles Unglück in dieß thebanische Haus. Theseus soll ihn zuletzt erschlagen haben.

Crescimbeni (Johann Marius)

ein italienischer Dichter. Er ward gebohren zu Macerata in der anconitanischen Mark den 9 Oct. 1663. Er studierte bey den Jesuiten in seiner Vaterstadt, und war besonders in der Dichtkunst und Redekunst geschickt. Wegen einer wohl gerathenen Uebersetzung der zwey erstern Bücher des Lucans in italienische Verse, ward er schon im funfzehnten Jahre zu Jesi in der Akademie die Disposti aufgenommen. In dem folgenden 1679 Jahre wurde er Doctor der Rechte, und lehrete in seiner Vaterstadt die Institutionen. Hierauf gieng er nach Rom, die Rechte zu treiben, er vertauschte sie aber mit den schönen Wissenschaften. Hier war er gewohnet, Abends mit guten Freunden die angenehmsten Gegenden zu besuchen, wobey sie einander ihre Arbeiten vorlasen. Bey dieser Gelegenheit ist die arkadische Gesellschaft entstanden. Die Akademie kam 1690 zu Stande, und in kurzer Zeit in großes Ansehen. Crescimbeni aber ward zum Custode d' Arcadia d. i. zum Oberhaupte derselben erwählet, und hat sich acht und dreyßig Jahre lang sehr viel Mühe gege-

ben; sie ins Ansehen zu bringen. Er trat endlich in den geistlichen Stand, und Clemens der XI gab ihm das Erzpriesterthum über eine Kirche. Sein vornehmstes Werk ist Istoria della volgar Poesia, in 6 Quartbänden, ein sehr mühsames und gelehrtes Buch, von allen wälschen und Provenzal-Dichtern, auch arkadischen Schäfern. Er starb zu Rom den 7ten März 1728. S.

Cresilas.

Ein geschickter Bildhauer, von welchem der ältere Plinius anmerket, daß er einen an einer Wunde sterbenden Menschen so geschickt durch seine Kunst nachgeahmet habe, daß man gleichsam selbst aus dem Bilde habe urtheilen können, wie viel Leben noch in ihm sey. D.

Cresphon.

Ein König von Messenien, ein Sohn Aristomachs, bemächtigte sich mit seinen Brüdern des Peloponnesus wieder, und bekam durch ein betrügliches Loos die Oberherrschaft davon. Er heurathete die Merope, des Cypselus, aus Arkadien Tochter, und zeugete mit ihr den Aepytus. Durch einen Aufruhr, den Polyphon wider ihn anspann, ward er mit seinen andern Söhnen ermordet: Aepytus aber hat nachmals seinen Tod wiederum gerächet, und sich des väterlichen Reiches mit Hülfe der Arkader wieder bemächtiget. Dieß ist der Grund von dem berühmten Trauerspiele Merope; das Maffei und Voltaire, jeder auf besondere Art, ausgearbeitet. Wir haben sie auch deutsch gelesen und gesehen.

Cresselle,

eine hölzerne Klapper, welche in der Charwoche anstatt der Glocken gebraucht wird. S.

Creta,

eine in den schönen Wissenschaften sehr merkwürdige Insel, des mitelländischen Meeres. Sie hat vormals auch Idea, vom Berge Ida geheißen: und wie Pelloutier muthmaßet, ist dieß das Wort Heide, ein Wald, gewesen: davon auch der phrygische Berg bey Troja, Ida geheißen. Itzo heißt sie Candia, von den weißen Bergen; und bey den Türken Kuirit. Sie wird auf siebenzig deutsche Meilen lang geschätzet, ist aber kaum funfzehn Meilen breit. Vormals soll sie hundert Städte gehabt haben, woher sie ἑκατομπολις genennet worden. Die ältesten Beherrscher eines so wichtigen Landes sind Jupiter, Kres, oder Minos und viele andere gewesen, darunter Teutamus, Deukalion, Idomeneus und Merion am berühmtesten geworden. Unter dem Metellus ward sie zur römischen Provinz gemachet. Im 1669 Jahre nahmen die Türken sie den Venetianern weg. Es sollen keine Wölfe, Füchse, Schlangen, oder andere schädliche Thiere darauf seyn.

Creticus,

ist in der Dichtkunst ein Fuß, so aus einer langen Sylbe, einer kurzen, und wieder einer langen besteht, und sonst auch Mensalis und Fescennius genannt wird. Exempel davon sind – ⏑ – Unterschied, Misverstand, u. d. g. W.

Creusa.

Königs Priams zu Troja Tochter, des Aeneas Gemahlinn, und des Ascanius Mutter. Als Troja erobert ward, und in vollen Flammen stund, suchte sie sich mit dem Aeneas zu retten; allein im Tumulte des Volkes verlohr sie sich von ihrem Gemahle, der sie alles Suchens ungeachtet, nicht wieder finden konnte. Ihr Geist aber erschien ihm, und tröstete ihn in seinem Unglücke, mit Verkündigung seiner künftigen Schicksale. Aeneas fand sie auch, nach Virgils Erzählung, im Reiche der Todten wieder, wollte sie umarmen; aber es war nur ein Schatten.

Cribrum

ist der obere Theil einer Windlade in Orgeln und Positiven. Er ist gleich unter den Registern, und es sind so viel runde Löcher darinnen, als Pfeifen oben darüber zu stehen kommen. Es hat den Namen von der Gestalt, weil es wie ein Sieb aussieht. S.

Critici, Kunstrichter.

Sind diejenigen Gelehrten, die sich auf die genauere Kenntniß der freyen Künste beflissen, ihre geheimsten Regeln inne haben, und daher im Stande sind, das Gute vom Bösen, das Richtige vom Falschen, so scheinbar es auch seyn möchte, zu unterscheiden, und zu beurtheilen. Ihr Werk ist es also, die alten Schriftsteller recht zu erklären, die verderbten Stellen zu verbessern, und wieder herzustellen. An ihrer Spitze steht der große Weltweise Aristoteles, der zuerst die Regeln der Dicht- und Redekunst geschrieben, und die Schönheiten und Fehler Homers, und der tragischen Dichter, wie auch der Redner, seiner und voriger Zeiten, aufs genaueste entdecket und beurtheilet hat. Nach ihm sind Aristarchus, Apollodorus, Eratosthenes, Hekatäus, Krates Mallotes, Longin, und Lucian, von Lateinern aber, M. Terentius Varro, Asconius Pädianus, Quintilian, Gellius, Priscianus u. Donatus in diese Classe zu setzen. In neuern Zeiten sind Scaliger, Caspar Barth, Taubmann, Salmasius, Casaubonus, Scioppius, Gronov, Gräfius, Reinesius, Dan. Heinsius, beyde Voßier, Freinsheim, Meybom, Morhof, Wagenseil, und viele andere in diese Zahl zu rechnen.

Unter unsern deutschen Gelehrten, muß man auch Luthern, Conrad Gesnern, Opitzen, August Buchnern, Goldasten, Schotteln, Bödickern, Frischen u. a. m. des ansehnlichen Namens der Kunstrichter nicht unwürdig schätzen: von welchen die Kriticaster, wie die Affen von den Menschen unterschieden sind. Eine Abbildung von ihnen giebt Horaz in seiner Dichtkunst: Vir bonus & prudens &c. Clericus und Sciopp haben de arte critica, ein Paar schöne Werkchen geschrieben; davon jenes aber sehr vorzuziehen ist. Schaftesbury giebt einen sehr edlen Begriff von einem Kunstrichter.

Croche

heißt krumm, und bedeutet eine Achtelnote, weil sie am Ende des Schwanzes einen krummen Strich hat. S.

Crocodil,

ist das gewöhnliche Sinnbild von Aegypten, und dem Nile, der es durchwässert; weil dieses Wasser viele dieser Thiere ernähret. Oftmals sieht man auf den Gegenseiten der römischen Münzen Krocodile, um die Schauspiele anzuzeigen; da man dem Volke dergleichen ausländische Thiere zur Schau darstellete. *

Crösus.

König in Lydien, bemächtigte sich durch glückliche Kriege mit den Joniern und Aeoliern, des ganzen kleinen Asiens; und war einer der größesten Fürsten seiner Zeit. Allein er bekam Lust auch Persien zu erobern: und das ward sein Unglück. Er ward geschlagen, und gefangen. Bey nah hätte ihn ein Perser niedergemachet: als sein stummer Sohn unverhofft ausrief: tödte den Krösus nicht! und von der Zeit an redend blieb. Cyrus aber verdammete ihn zum Feuer. Als er nun auf dem Scheiterhaufen saß; rief er überlaut: O Solon, Solon! Cyrus ließ fragen, was das bedeute? und bekam zur Antwort: Dieser weise Mann hätte ihm vormals gesaget: vor seinem Tode sey kein Mensch glücklich zu preisen. Dieß machte so viel Eindruck beym Sieger, daß er ihm das Leben schenken wollte, und das Feuer auszulöschen befahl. Allein es hatte schon überhand genommen: da-

her die Lydier den Apollo, welchen Krösus allezeit sehr verehret hatte, anriefen, ihren König zu erhalten. Was geschah? Ein plötzlicher und starker Platzregen löschte das Feuer in seiner Wuth; und Krösus ward errettet, überlebte auch noch den Cyrus selbst, als sein Rath, und Besitzer einer Stadt, Borene. Sonst ist Krösus sehr reich gewesen, uud hat den bekannten Fabeldichter Aesop an seinem Hofe gehabt.

Crommerin (Clara Maria)

ein gelehrtes hollsteinisches Frauenzimmer. Sie lebte in der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, und konnte einen geschickten lateinischen und deutschen Vers machen. Sie hatte mit Johann Risten und dem dänischen Kriegsrathe Tscherning, und mit Konraden von Höveln einen starken Briefwechsel. Ihre Briefe waren auch meist in gebundener Schreibart. S.

Cromorne

bedeutet einen Basson; ferner ein Orgelregister, so eben dergleichen Ton von sich giebt. S.

Cropacius (Caspar)

einer der besten Dichter seiner Zeit. Er war aus der Stadt Pilsen in Böhmen gebürtig, und wurde Syndicus daselbst. Er hat die Herzoge und Könige von Böhmen in Versen beschrieben; und starb den 13 Jänner 1580. S.

Crotalum

war ein Instrument bey den alten Griechen und Römern. Es bestand aus zwey Stücken ehern Blech, mit einer Handhabe. Gewisse Frauenzimmer spielten es bey der Tafel vornehmer Leute, und tanzten darzu. Sie wurden deswegen Crotalistriä genennet. S.

Croton.

War eine berühmte Stadt in Großgriechenland, oder im heutigen Neapolitanischen, in der Provinz Calabrien. Sie soll zu des Numa Pompilius Zeiten von einem Feldherrn der Achiver, Miscellus, gebauet worden seyn: da andere sie von flüchtigen Trojanern herleiten. Sie ward durch ihre wackern Stadtkinder berühmt, die sich so hervor thaten, daß einmal ihrer sieben in den olympischen Spielen den Sieg davon trugen. Daher entstund ein Sprüchwort: der letzte Krotoniat, gienge den besten Griechen vor. Hier hat auch Pythagoras seine Schule eröffnet, als seine Landsleute, die Samier, ihn fortschickten. Hier ist Milo seiner Stärke wegen berühmt geworden.

Crown (John)

Ein englischer Dichter, der sich in Schauspielen gewiesen hat. Seine Trauerspiele heißen: Andromache, London 1675. aus dem Französischen des Racine übersetzet. NB. Dieß Stück fand in England keinen Beyfall. The ambitions States-men, oder The loyal Favorite London 1679. Dieß Stück hat der Dichter für sein Bestes gehalten. Er soll den Grafen von Armagnac, Constabler von Frankreich, unter Karln dem VI gemeynet haben. Charles the VIII of France, or the Invasion of Naples by the French. 1680. Graf Rocheſter, dem ers gewidmet, hat es verspottet. Darius King of Persia, 1688. Destruction of Jerusalem by Titus Vespasian, in two Parts 1677. Henry the VI. in two Parts 1681. Thyestes, Lond. 1681. Seine Lustspiele heißen: Calisto, or the chast Nymph, eine Masquerade, ward bey Hofe von großen Standespersonen mit Gesängen zwischen den Aufzügen aufgeführet. City of Politiques, London 1684. ist eine strenge Satire über die Wights. Country Wit. London 1675. Dieß ist ein Stück von niedriger Lustbarkeit, aus dem tiefsten

Fache. Er hat Molierens Amor, ein Maler, nachgeahmet, oder bestohlen. The English Friar, or the Town Sparks 1690. Juliana; or the Princess of Poland, eine Tragikomödie 1671. Sir Courtly Nice, or, It cannot be. 1685. ist aus dem spanischen Stücke No pued eser, genommen. Man saget indessen, der Verfasser sey in Lustspielen glücklicher, als in Trauerspielen gewesen.

Ctesias,

ein Geschichtschreiber und Arzt, war aus Cnidus gebürtig und ein Zeitverwandter Xenophons. In der Schlacht, die der jüngere Cyrus wider seinen Bruder den Artaxerxes gewann, gerieth er in die persische Gefangenschaft. Nachdem er aber daselbst den König, der im Treffen verwundet worden war, geheilet hatte: so blieb er noch 17 Jahre an dem Hofe der Perser, als königlicher Leibarzt, und schrieb daselbst in 23 Büchern eine Geschichte der Assyrer und Perser; wovon Photius uns noch vieles aufbehalten hat. Er gab sich in dieser Geschichte hauptsächlich Mühe, dem Herodot in allem zu widersprechen, und seinen erlangten Ruhm zu verdunkeln. Daher hält ihn auch Aristoteles und andere Gelehrte für einen Geschichtschreiber, der voller Unwahrheiten ist, und daher wenig Glauben verdienet. Doch ist zu verwundern, daß Diodor von Sicilien, Trogus Pompejus, und einige andere lieber den Ktesias, als dem Herodot, ja als dem Xenophon selbst gefolget sind; welches aber vermuthlich daher gekommen seyn mag, weil er sich rühmte, bey seiner Geschichte die persischen Archive gebrauchet zu haben. D.

Ctesikles,

ein Bildhauer, verfertigte zu Samos eine Bildsäule aus weißem Marmor, die, nach des Athenäi Zeugnisse, so vortrefflich war, daß ein gewisser Clesophus seine unzüchtige Liebe zu derselben kaum unterdrücken konnte. D.

Ctesilas,

war mit unter denjenigen berühmtesten Bildhauern Griechenlandes, die sich um die Wette bemühten, die beste Bildsäule einer Amazone in den Tempel der ephesinischen Diane zu verfertigen. Und ob schon sein Stück nicht den ersten Preis erhielt: so sprach man ihm doch den dritten zu. D.

Ctesiphon,

ein berühmter Baumeister des Alterthums. Er gab Zeichnungen von dem berühmten Tempel zu Ephesus her, die vor seinen und seines Sohnes Metagenes Augen ausgearbeitet wurden. Man sagt, Ctesiphon habe auch Maschinen erfunden, um die Säulen wegzubringen, die man zu Aufführung dieses Tempels brauchte. *

Ctesiphon.

Ein wackerer Athenienser, der dem Demosthenes, welcher auf eigene Kosten die Stadtmauern zu Athen wieder hergestellet hatte; auf Einstimmung der Bürger, eine goldne Krone zum Geschenke gab. Als ihn nun Aeschines, ein vom Könige Philippus in Macedonien bestochener Redner, deswegen anklagte; trug er dem Demosthenes selbst, seine Vertheidigung auf: und dieser hielt damals die so berühmte Rede von der Krone, für sich und den Ktesiphon, welche zu hören, aus ganz Griechenland, die Liebhaber der Beredsamkeit, sich zu Athen einfanden, um die beyden größesten Redner ihrer Zeiten zu hören.

Culex

ein scherzhaftes Gedicht Virgils auf die Mücke. Es beschreibt einen schlafenden Schäfer, zu dem sich eine Schlange nähert, um ihn zu stechen. Die Mücke sieht das, und will ihn davor warnen, sticht ihn also in den

Backen, daß er davon aufwachet. Der Schäfer ist böse über diesen Stich, und erdrücket die Mücke; wird aber sogleich die grausame Schlange in der Nähe gewahr, die er sich eifrig vom Halse schaffet; und darauf von neuem wieder einschläft. Die Seele der erschlagenen Mücke erscheint ihm hier im Traume, und rücket ihm seine Ungerechtigkeit vor, da er sie um ihrer wohlgemeynten Warnung wegen erschlagen; und erzählet ihm alles, was sie im Reiche der Todten, und den elisеischen Feldern angetroffen: da denn die alten römischen Helden nach der Länge erzählet werden. Der Schäfer erwachet, erkennet sein Unrecht, und richtet der Mücke ein schönes Grabmaal von Rasen auf, dabey er allerley Blumen und schöne Stauden pflanzet. Taubmann hat davon eine gute Ausgabe besorget, die auch der Vorrede wegen merkwürdig ist. W.

Cumäa Sibylla.

Dieß ist die berühmte Prophetinn des Alterthums, die zu Cumien in Italien in einer Höhle ihren Sitz gehabt: die **Demophile** oder **Deiphobe** geheißen, ihre Weißagungen auf Palmblätter geschrieben haben, und dem Könige Tarquinius Priscus 9 Bücher zu Kaufe gebracht haben soll. Als nun selbiger ihr den gefoderten Preis nicht geben wollen soll sie drey davon verbrannt, und ihm die übrigen sechs nachmals um eben den Preis angetragen haben. Als er nun solches noch weniger annehmen wollen, soll sie abermal drey davon verbrannt, und für die letzten drey nochmals eben das begehret haben: welche er denn endlich genommen. Sie sind nachmals in Rom als heilig aufgehoben, und in den schwersten Zeiten der Stadt, zu Rathe gezogen worden, bis sie im 3867 Jahre mit dem Capitole verbrannt. Die alten sibyllinischen Verse, darinn von Christo deutlicher, als in allen Propheten geweißaget worden, sind ein betrügliches Werk der ersten Christen gewesen, die durch solche Künste die Heyden zu bekehren gesuchet. Kaiser Julian that recht, daß er sie verbrennen ließ.

Cumulus

oder die Aufhäufung, heißt diejenige Figur in ganzen Sätzen, wenn man mit wenig Worten eine Menge von Sachen zusammen nimmt, und viele kurzgefaßte Vorstellungen geschwinde hinter einander, gleichsam in einem Othem, heraus stößt, seine Zuhörer desto stärker zu rühren. Doch muß die Stimme alle Glieder der Rede deutlich anzeigen. Z. E. Demosth. in der 1 phil. Rede: O wenn wir doch lieber, anstatt des allen, klüglich erwägen wollten, daß Philippus unser Feind ist; daß er uns alles Unsrige nimmt; daß er sich schon eine geraume Zeit so trotzig erwiesen; daß alles, worauf wir uns bisher verlassen haben, uns nunmehr zuwider ist; daß wir uns ins künftige auf nichts, als auf uns selbst Hoffnung zu machen haben; und daß wir, die wir itzo dort nicht mit ihm Krieg führen wollen, vieleicht ehestens, hier, wo ich rede, werden fechten müssen: Wenn wir dieses alles, sage ich, erwägen wollten: dann würden wir klüglich handeln, und uns aller thörichten Fabeln entschlagen. Z.

Cunitzin (Maria)

eine Tochter Heinrich Cunitzens, Doctors der Arzeneykunst. Sie ward zu Anfange des 17 Jahrhunderts gebohren. Sie verstund die deutsche, lateinische, griechische, hebräische, französische, italienische und deutsche Sprache sehr wohl. Sie lernte auch die Arzeneywissenschaft, Mathematik, Mahlerkunst, Dichtkunst und Musik. Besonders aber legte sie sich auf die Astrologie und das Nativitätstellen. Sie heurathete den Elias von Löven, der ihr noch mehr bequemere Vortheile in der Astronomie und Astrologie wies.

Sie

Sie setzte auch in diesem Stande ihre astronomische Bemühungen fort, und brachte die Nächte meistentheils mit Beobachtungen des Himmels, und die Tage mit Schlafen zu. Sie starb 1664 den 22 Aug. S.

Cupezky (Johann)

ein Maler, geboren 1666 in Böhmen, sein Lehrer hieß Claus; war unvergleichlich in Bildnissen. Doch hat man auch etliche geistliche und Historienstücke von ihm. Er hat lange in Wien und Nürnberg gelebet, und starb 1740. Der Markgraf von Bayreuth hat viel von seinen Stücken. Man hat sie fast alle in Kupfer gestochen. Z.

Cupido.

Siehe Liebesgott.

Cureten.

Waren die Gesellen der Corybanten, die den neugebohrnen Jupiter, den Rhea verstecken wollte, mit beym Leben erhalten halfen, als Saturn ihn fressen wollte. Man ist nicht recht gewiß, wie sie von diesen, imgleichen von den Daktylis idäis, Cabiren und Telchinen unterschieden gewesen. Man sehe davon die Abhandlung in der Gesch. der parisischen Akademie der schönen Wissenschaften, oder im IX B. des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Da diese Cureten aus Asien nach Kreta gekommen, und die Kunst mit Metallen umzugehen, dahin gebracht, auch Harnische, Spieße und Schilde zu schmieden gewußt: so ist es sehr wahrscheinlich, daß von ihnen die Kürasse, und Kürassier noch itzo den Namen haben.

Curiona (Angela)

eine gelehrte Tochter des Cölius Secundus Curio. Sie ward 1543 den 15 September zu Lausanne gebohren. Sie konnte die deutsche, italienische, französische, und lateinische Sprache reden und schreiben. Sie half ihrem Vater in seinem Studieren, und las

ihm vor, wenn er müde war. Sie starb 1664 den 2 Aug. an der Pest. S.

Curtius (Quintus) Rufus

ein berühmter lateinischer Geschichtschreiber, wird von einigen ins 1ste, von andern ins 2te, noch von andern ins 4te, ja wohl gar ins 10te Jahrhundert gesetzet. Von seiner Geschichte Alexanders des großen, sind die ersten 2 Bücher verlohren gegangen; jedennoch aber von dem Freinshemius gar glücklich ergänzet worden. Seine Schreibart ist sehr geschmücket, angenehm und voller ernsthaften Betrachtungen: doch haben seine witzigen und öfters gründlichen Gedanken einen gewissen erzwungenen Schimmer, welcher eben nicht in die Zeiten Augusts zu gehören scheint. Man wirft ihm übrigens viele Fehler vor, die er in der Stern- Zeit- und Meßkunde in seiner Geschichte Alexanders begangen haben soll. Johann Clericus hat ihn in einer eigenen Abhandlung bey der arte critica, sehr scharf geprüfet und beurtheilet. D.

Curules (Bildsäulen)

Die Römer erkannten diese Säulen denen zu, die die Gränzen des Vaterlandes erweitert hatten. Man führete diese Bildsäulen im Triumphe, auf Wagen mit 2, 3 auch 4 Pferden bespannt, herum. Eine Gewohnheit, die sie von den Griechen entlehnet hatten, die ihren siegenden Athleten dergleichen Ehre erwiesen. *

Curulis sella.

Ein elfenbeinerner Stuhl, der auch im fahren auf einen Wagen gesetzet werden konnte, um denen, die darauf saßen, Ehre und Ansehen zu geben. Denn es hatten nur die vornehmsten Oberkeiten das Recht, auf solchen Stühlen zu sitzen.

Cybele.

Der eigentliche Namen einer Göttinn, einer

einer Tochter des Himmels und der Erden, und Gemahlinn Saturns. Nach einigen ists dieselbe Göttinn, als die Tellus. Man malet sie mit einem runden Teller in einer Hand, einem Schlüssel in der andern, und einem Kleide mit Blumen und Früchten durchwebet. Sie hat allezeit Thiere um sich; zuweilen sitzt sie auf einem Wagen, der von Löwen gezogen wird. Ihr mit Blumen und Früchten durchwebtes Kleid zeiget die Aernten und Wälder an: ihre Mauerkrone drücket die bewohnten Oerter aus: ihre Heurath mit dem Saturn zeiget an, daß zu dem Wachsthume aller Sachen Zeit gehöret. Ihre Priester, Korybanten genannt, verehreten sie tanzend. Die Fichte war ihr heilig. *

Sie ist eine Tochter Königs Mäons in Phrygien gewesen, und ward auf dessen Befehl auf den Berg Cybele, (d. i. Giebel, oder Gipfel) ausgeleget. Allein die wilden Thiere erzogen sie, bis sie von Hirtenweibern gefunden ward. Sie wuchs mit besonderer Schönheit heran, erfand die Trummeln, Pfeifen und Cymbeln, imgleichen allerhand Tänze; wußte auch das Vieh und kleine Kinder geschickt von Krankheiten zu heilen. Indessen verliebte sie sich in den jungen und schönen Attis, (S. seinen Artikel) welches ihm und ihr selbst viel Verdruß zuzog; da sie rasend ward, und viele Länder durchstreifete. Der Ausspruch des Orakels erklärte sie aber für eine Göttinn. Und seitdem ist sie bald Ops, bald Rhea, bald magna Mater Deúm genennet worden. Zu Pessinunt in Phrygien war ihr berühmter Tempel: aber auf einen Rath der sibyllinischen Bücher mußte die Göttinn feyerlich nach Rom geholet werden. Ihr vornehmstes Fest hieß daselbst die Megalesia, welches den 4 April, mit Trummeln, Pfeifen und Tanzen gefeyert wurde.

Cyclius,

S. Choriamben.

Cyclopen,

Schmiedeknechte vom Vulkan. Sie arbeiteten an dem Donner Jupiters in den Schmieden des Berges Aetna, in Lemnos, und in denen auf der Insel Lipara. Nach der Fabel haben sie nur ein Auge vorn in der Stirne, und so werden sie auch gemalet. Man giebt ihnen eine übermenschliche Gestalt. *

Cyclops,

ein satirisches Schauspiel des Euripides. Eine Satire nach griechischer Art, hieß ein Dorf, oder Schäferspiel: welches eine Vorstellung des Landlebens, doch auf eine erhabne Art, seyn sollte. Und ein solches gab der Cyklop Polyphemus ab, den Ulysses auf seiner Irrfahrt besuchte. Es ist dieß das einzige, das uns von den Alten in dieser Art übrig geblieben. Man sehe den Casaubonus de Poesi græcorum satirica.

Cycnus,

des Stehenerus Sohn, König in Ligurien, hatte vom Apollo die Gabe, sehr anmuthig zu singen, bekommen. Als aber sein guter Freund Phaeton von Jupiters Donner erschlagen worden, grämte er sich dergestalt, daß er in einen Schwan verwandelt, und unter die Sterne versetzet ward. Er steht im nordlichen Himmel, und hat 18 Sterne.

Cydias,

ein berühmter Maler aus der cycladischen Insel Cytheus, war hauptsächlich in der 104 Olympiade bekannt. Der Redner Hortensius bezahlte ein Gemäld von der Hand dieses Künstlers verfertiget, mit 144 Sesterzen und richtete ihm noch darzu ein eigen Gebäud, auf seinem tusculanischen Landgute, auf. Cydias entdeckte auch übrigens von ungefähr bey einer entstandenen Feuersbrunst: daß das Ochra, oder Berggelbe, wenn es ins Feuer geworfen würde, eine rothe Farbe gäbe. D.

Cydippe.

Eine Nymphe und Gespielinn der Cyrene. Ihrem Namen nach, muß sie eine Liebhaberinn der Pferde gewesen seyn. Wir haben Opern von diesem Namen.

Cydon,

ein geschickter Bildhauer, erhielt bey dem Wettstreite, wer die beste Amazone bilden würde, die vierte Stelle unter diesen berühmtesten Meistern in der Bildhauerkunst. Siehe oben dasjenige, was vom Ktesilas erinnert worden ist. D.

Cyllenius.

Ist ein Beynamen Mercurs; den Horaz Cyllenius ales nennet. Der Namen kömmt von einem Berge in Arkadien, nach andern von einer Nymphe, die ihn erzogen haben soll. Cyllenius ignis ist beym Virgil ebenfalls der Planet Merkur.

Cymbal,

ist ein viereckigtes Instrument. Es ist mit Drathseyten bezogen und mit doppelten Stegen versehen. Es ist das so genannte Hackebret, und wird mit hölzernen Häckgen oder Schlägeln gespielet. S.

Cymbale

ist ein Orgelregister, welches aus ganz kleinen Pfeifen besteht. Es dienet nur zur Ausfüllung. S.

Cymbalum,

ein Instrument bey den Alten. Es war von Erz, und an Gestalt zweyen holen Becken gleich. Wenn sie beyde mit flachen Händen zusammen geschlagen wurden, gaben sie einen hellen Ton von sich.

Cymbeloctave,

ein Orgelregister, welches einen Cymbelklang hat. S.

Cymbelpauke,

ist ein Orgelregister zu St. Catharinen in Hamburg. S.

Cymbelregal,

ist ein Orgelregister zu Grüningen im Schlosse. S.

Cymbelstern,

sind kleine Glöckchen in einer Orgel, welche eine Zusammenstimmung ausmachen. Sie werden vermittelst einer Windröhre an einem Register herumgetrieben; und stellen äußerlich einen Stern vor. S.

Cynegetikon.

Heißt ein Gedicht Oppians von der Jagd. Wir haben nur noch 4 Bücher davon; weil das letzte verlohren gegangen. An einer deutschen Uebersetzung davon fehlet es uns auch nicht.

Cynosura.

Ist das Gestirn des kleinen Bären am nordlichen Himmel, in dessen Schwanzspitze der Polarstern steht. Es soll eine von den idäischen Nymphen gewesen seyn, die den Jupiter erziehen helfen; und deswegen unter die Sterne versetzet worden.

Cynthius.

Ist ein Beynamen Apollons, den er vom Berge Cynthus auf der Insel Delos bekommen. Auch Diana, seine Schwester, heißt deswegen Cynthia. Die Perser zerstöreten, bey ihrem Einfalle in Griechenland zwar alle übrige Tempel: nur diesen einzigen apollonischen haben sie stehen lassen.

Cypressen.

Dieser Baum ist oftmals in Malereyen und in der Poesie gebrauchet worden, als ein Sinnbild des Todes, der Trauer und Betrübniß: weil die Alten ihn um ihre Särge herum pflanzeten, und ihn zu den Leichenbegräbnissen trugen. Asclepiades lehret uns, daß Borel, König der Celten, da er seine Tochter Ciparissa verloren, um ihr Grab herum diesen Baum habe setzen lassen, daher er Cypresse heißt. *

Cyprianus Cäcilius.

Ist unter dem Kaiser Philippus zu einem Bischofe zu Karthago gemachet worden, im Jahre nach Christi Geburth 250. Unter den nachfolgenden Kaisern hat er in der achten Verfolgung der Christen im 260 Jahre die Märtyrerkrone erlanget.

Es werden ihm vier Gedichte zugeschrieben, das 1ste über das 1ste Buch Mosis, das 2te auf den Untergang Sodoms, das 3te ein Lobgedicht auf den Senator Apostata, und endlich einen Gesang von dem Osterlamme. P.

Cypris.

Ist die Göttinn Venus, von der Insel Cypern, wo ihr Gottesdienst im Schwange gieng; weil sie daselbst erzogen worden. Weil ihr nun dieselbe ganz geweihet war, so stunden dem Weibervolke daselbst alle Ausschweifungen frey. Eben deswegen hat Fenelon den Telemach auf derselben so unvergleichlich beschrieben.

Cyropädie,

ist ein politisches Gedicht Xenophons, darinnen er der Welt einen guten Begriff von der Auferziehung eines königlichen Prinzen geben will, der zu einem großen Monarchen vorbereitet werden sollte. Um seine Zeit hatte man keinen größern Helden in den Geschichten, als den Stifter der persischen Monarchie Cyrus. Von dessen ersten Jugendjahren hatte man in Griechenland wenige oder keine Nachrichten. Xenophon bemächtigt sich also dieses Helden, und machet eine Erdichtung, von seiner vermuthlichen Auferziehung; die er aber der Wahrscheinlichkeit nach, so umständlich erzählet, als ob sie wirklich geschehen wäre. Es schlägt dieses Gedicht in die Staatskunst ein, und kann jungen Prinzen die vortrefflichsten Regeln geben. Eine schöne griechische und lateinische Ausgabe davon erschien zu London 1648 in 8. Noch besser aber ist die oxfordische vom 1727 Jahre in 4, so wir dem Thomas Hutchinson zu danken haben. Die allerbeste aber ist die neue oxfurter Auflage von 1735 in groß 4. W.

Cythnius,

siehe Timanthes.

D.

Dach,

Der obere Theil eines Gebäudes, womit es bedecket ist. Die besten werden aus Kupfer gemachet. Sie sind von unterschiedener Figur. Einige sind nur auf einer Seite, einige von zwo Seiten, noch andere von vier Seiten abhängig. Alle diese Arten sind entweder platt oder gebrochen. Die von einer Seite abhängigen Dächer nennet Goldmann Pultdächer; die von beyden Seiten nennet er Displuviata, die aber von vier Seiten, nennet er Zeltdächer. Die gebrochenen Dächer sind von einem Franzosen, Namens Mansard, erfunden worden, daher man sie des Toits à la mansarde zu nennen pfleget. Man hat auch Altanendächer, die oben platt sind und einen Altan mit einem Geländer haben. Die Regeln zu den Dächern, findet man im Wolf, Goldmann und Sturm. *

Dach, (Johann)

ein Maler, gebohren zu Cöln 1556. Sein Lehrer war Spranger, hernach gieng er nach Italien. Nach seiner Rückkunft nahm ihn Kaiser Rudolph der II in Dienste. Seine Werke sind nach den Ueberbleibseln des Alterthums,

thums, und der Natur eingerichtet. Er ward reich, und that verdienten Leuten viel Guts. Z.

Dach (Simon)

Der IV preußische Poet, oder vielmehr der erste, der diesen Namen in einem vortrefflichern Grade verdient*). Dieser war 1605 zu Memel, an der äußersten Gränze von Preußen, gegen Curland zu, gebohren. Er studierte anfänglich in der Cathedralschule zu Königsberg, hernach aber, wegen der daselbst wütenden Pest, zu Wittenberg und Magdeburg: wo er sich auch mit einer griechischen Disputation hervorgethan, ehe er noch ein akademischer Bürger geworden. Im 1626 Jahre gieng er zurück nach der königsbergischen Universität, als eben Opitzens Ruhm ganz Deutschland erfüllete. Wie nun ein Feuer das andre anzündet: so ward auch Dach dadurch gewahr, daß er selbst eine starke Gabe zum Dichten hatte. Er traf auch in Königsberg schon, außer dem wirklichen Geh. Secr. Roberthin, der schon mit Opitzen in einem Briefwechsel stund, noch verschiedene andre Liebhaber der Poesie an, z. E. den berühmten Componisten Alberti, u. a. m. Diese verband nun die gemeinschaftliche Neigung allmählich durch eine genaue Freundschaft. Im 1633 Jahre ward Dach erstlich Collega an der Cathedralschule, drey Jahre hernach Conrector an derselben, und vier Jahre hernach Professor der Poesie zu Königsberg. Er war schon durch viele Gedichte bekannt geworden, als Opitz 1638, seinen Freund Roberthin zu besuchen, von Danzig nach Königsberg kam: und die Verehrer seiner Muse schätzten diese seine Anwesenheit so hoch, daß sie ihn mit einer öffentlichen Abendmusik beehrten, dabey Dach die Verse, Alberti aber die Musik gesetzet hatte. Wir finden beydes noch in des letztern Arien; und wir würden der trefflichen Ode des erstern, hier desto lieber einen Platz gönnen; weil sie in den Gedichten desselben nicht befindlich ist, wenn sie nicht zu lang wäre. Wir wollen also eine kürzere Probe wählen. Man wird einen recht opitzischen Geist und Geschmack, aber noch einen etwas reinern Vers darinnen finden, als Opitz selbst in den Oden zu machen pflegte.

Auf! ihr meine güldne Septen,
Raffet meinen Geist von hier:
Lydia will neben mir
Ueber Luft und Himmel schreiten;
Ist durch meiner Sinnen Macht,
Auf ein ewigs Lob bedacht.

Sie erkennt, daß Pracht u. Jugend
Wie ein Dampf verrauchen muß:
Darum stellt sie ihren Fuß,
Auf den Pfad standhafter Tugend:
Will durch meiner Gaben Schein
Immer jung und schöne seyn.

Schau! ich reiße mich von hinnen,
Sey beseelt, o meine Hand!
Fleuch, du feuriger Verstand!
Ueber des Gestirnes Zinnen;
Suche da hinauf zu gehn,
Wo dieß schöne Mensch soll stehn.

Ihre sonnenrothe Wangen,
Ihrer Augen güldnes Licht,
Und ihr himmelrund Gesicht,
Soll hier neuen Pracht erlangen;
Pracht, der ewig nicht verblüht,
Und nicht Herbst noch Winter sieht.

u. s. w.

Eben diesen lebhaften Schwung und opitzischen Geist hat Dach in seinen vortrefflichen Kirchenliedern bewiesen, die fast alle in Alberts Arien befindlich sind, und nicht nur in Preußen, sondern fast in allen evangelischen Kirchen noch itzo gesungen werden. Die vornehmsten davon sind folgende zwanzig:

Was willst du armes Leben ꝛc.
Es vergeht mir alle Lust ꝛc.
Du siehest Mensch, wie fort u. fort ꝛc.
Ich steh in Angst und Pein ꝛc.
O Christe, Schutzherr, deiner Glieder ꝛc.

Jesu Quell gewünschter Freuden ꝛc.
O du aller Wohlfahrt Quelle ꝛc.
Ich bin ja Herr in deiner Macht ꝛc.
Die große Nichtigkeit ꝛc.
O wie mögen wir doch unser Leben ꝛc.
Du, Gott! bist außer aller Zeit ꝛc.
Gleichwohl hab ich überwunden ꝛc.
Mein Abschied aus der bösen Welt ꝛc.
War dieses nicht mein Hoffen ꝛc.
Du siehest Mensch, wie fort u. fort ꝛc.
Schöner Himmelssaal, Vaterland ꝛc.
Wie lang soll deine Zornfluth sich ꝛc.
Seelge Ewigkeit, Lohn der ꝛc.
Ich bin bey Gott in Gnaden ꝛc.
Gott herrschet u. hält bey uns Haus.

Doch in weltlichen Sachen war er nicht minder stark; wie er sich denn, durch ein treffliches Lobgedicht auf den Churfürsten, die poetische Profeßion in eben dem Jahre erwarb, darinn Opitz zu Danzig gestorben ist. Seine Einsicht in das wahre Wesen der Dichtkunst, bewies er durch die Disputation, die er als neuer Professor derselben, halten mußte; und darinn er behauptete: 1) daß die Fabeln der Poeten keine Lügen wären; 2) daß ein Trauerspiel auch einen fröhlichen Ausgang haben könne; und 3) daß unzüchtiger Verse Urheber den Ruhm der Poeten nicht verdienen. Im 1644 Jahre, bey dem ersten Jubelfeste der königsbergischen Universität, führte er mit einigen Studierenden, in Gegenwart des großen Friedrich Wilhelms, seiner Gemahlinn, und vieler andern fürstlichen Personen ein Schauspiel, **Sorbuisa** genannt, in Versen auf, welches mit seinen andern Gedichten, unter dem Titel: Brandenburgische Rose, Adler und Zepter, nach seinem Tode gedrucket worden. Ja er erwarb sich die Gnade seines Landesherrn dergestalt durch seine Poesie, daß er auf sein Anhalten, ein Landgut von vielen Hufen Landes geschenkt bekam. Seine Prophezeihung bey der Geburt des zweyten Prinzen Friedrich Wilhelms, des großen, die in Königsberg auf dem Residenzschlosse geschah, ist an Frie-

drichen dem I Könige richtig erfüllet worden. Sie hieß:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir,
Unserm Haupt u. Fürsten leben ꝛc.

Viel andre Merkwürdigkeiten von ihm kann man in dem I Bande des erläuterten Preußens, imgleichen im II Stücke der poetischen Meisterstücke, die zu Rostock 1721 herausgekommen, und im gelehrten Preußen, das zu Thorn herausgekommen, im II Th. 5 St. 366 S. nachlesen. Wenn aber der sel. Hofr. Menke in seinen Reden von der Charlatanerie, ihm Schuld gegeben, daß er allezeit mit einem Lorberkranze gegangen: so ist solches soviel ungegründeter, da Dach niemals ein gekrönter Poet gewesen; wie der sel. Prof. **Bayer** in seinem angezogenen Leben, im erl. Preußen, schon angemerket hat. Er starb 1659 zu Königsberg. In Alberts Arien hat er oft die Namen **Sichamond**, und **Chasmindo** angenommen, oft auch nur schlechtweg S. D. zu seinen Sachen gesetzet.

*) Wir wollen aber damit nicht behaupten, was in des gelehrten Preußens II Th. 5 Stücke p. 368 steht: Dach sey der erste in Preußen gewesen, welcher die Poesie in deutscher Sprache excoliret: denn das Gegentheil erhellet, aus den dreyen Vorläufern, die er schon von seinen Landesleuten gehabt; so vieler Fremden zu geschweigen. S. den neuen Büchersaal im IV B.

Dacien,

welches einen Theil von Ungarn, Siebenbürgen, der Walachey und Moldau in sich begriff, wird uns als ein Frauenzimmer vorgestellet, wie es einen Pfeil und einen Eselskopf in Händen hält: welcher hier für ein Zeichen der Tapferkeit genommen wird. Der Esel war ehemals im Oriente das Pferd der Prinzen. Auch hat Da-

cien

cien auf Münzen einen Ochsen- oder Pferdekopf, wegen der paphlagonischen Trompete, deren Klang dem Geschreye dieser Thiere gleich kam. Wenn man Dacien auf einer Waffenrüstung sitzend und eine Standarte in der Hand haltend, vorgestellet hat, so hat man damit dessen Heldenmuth anzeigen wollen. *

Dacier (Andr.)

Ward gebohren zu Castres in Oberlanguedoc, 1657 den 6 April. Sein Vater war daselbst Kammeradvocat und der protestantischen Religion zugethan. Er studierte im Anfange in dem Collegio daselbst. Als aber dasselbe den Jesuiten allein überlassen wurde, setzte er seine Wissenschaften zu Puilaurenz und Saumur unter dem Tanaquil Faber fort. Dieser warf so eine große Liebe, seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes halber, auf ihn, daß er ihn beständig bey sich behielte, ob er gleich kurz vor seinem Ende alle seine Kostgänger abschaffete. Nach Fabers Tode verließ er 1672 die Universität und gieng nach Paris. Daselbst wurde er mit dem Herzoge von Montausier bekannt, der ihm den Pompejum Festum in Usum Delphini mit Anmerkungen zu erläutern auftrug. Im 1683 Jahre verheurathete er sich zu Paris mit Annen le Fevre, einer Tochter seines Lehrmeisters des Tanaquil Fabers. Mit dieser begab er sich ein Jahr darauf nach Castres, und nahm daselbst nebst ihr den katholischen Glauben an. Als dieses geschehen war, so gab der König beyden jährlich eine ansehnliche Besoldung, weswegen sie sich auch wieder nach Paris begaben. Hier arbeiteten sie an Herausgebung und Uebersetzung gelehrter Werke. Er war ein außerordentlicher Verehrer der Alten. Die Uebersetzung vom Horaz, welche aus 10 Theilen besteht, von den Büchern des Kaisers Antonins, und des Aristoteles Poetik werden für seine beste Arbeit gehalten. Er starb 1722 den 8 September an einem Geschwüre in der Kehle. S.

Dacier (Anna)

Eine Tochter des berühmten Tanaquil Fabers. Sie ward gebohren zu Saumur 1661. Sie erlangte in der griechischen und lateinischen Sprache und Kritik eine große Fertigkeit. Sie heurathete erst einen Buchhändler zu Saumur, Joh. Leßnier; sie verließ aber denselben wieder, wegen seiner übeln Aufführung. Sie begab sich hierauf wieder in ihres Vaters Haus, und setzte das Studieren fort. Hernach heurathete sie 1683 den Herrn Dacier, der ihres Vaters Schüler gewesen war, und bekannte sich mit ihm zu Castres zur katholischen Religion. 1684 erhielt sie eine Stelle in der Akademie de' Ricovrati zu Padua, und genoß Gnadengelder vom Könige, die sich hernach in eine jährliche Besoldung verwandelten, und machte sich durch viele Schriften berühmt. Sie machte sich endlich auch über den Terenz, an dessen Uebersetzung sie auch mit solchem Fleiße arbeitete, daß sie alle Morgen um 4 Uhr aufstund, und den ganzen Vormittag damit zubrachte. Allein sie war dessen ungeachtet mit dieser Uebersetzung so schlecht zufrieden, daß sie alles, was sie verfertiget hatte, ins Feuer warf. Darauf las sie den Terenz 3 Monathe ohne Unterlaß, und machte eine neue Uebersetzung, welche 1688 heraus kam. Sie starb 1720 den 17 August. S.

Dädalus

war gebürtig von Athen, und ein Sohn Metions oder des Eupalamus, und soll einige Jahre vor der Eroberung der Stadt Troja gebohren seyn. Er erlangte durch seine Geschicklichkeit in der Bildhauerkunst einen ungemein großen Ruhm, so, daß man so gar behauptete: seine Bildsäulen wären beseelet, und aller Bewegung fähig; man müsse sie daher, um sie van der Flucht

abzuhalten, anbinden. Er soll seine Gegenstände zuerst mit offenen Augen, von einander gehenden Beinen und ausgestreckten Händen gebildet haben. Als er wegen des Mordes, den er an seiner Schwester Sohne, dem Talus, aus einem Neide wegen seiner guten Fähigkeiten begangen hatte, aus seinem Vaterlande flüchtig werden mußte, begab er sich auf die Insel Kreta, wo er die Freundschaft des Königes Minos erhielt, und der Gemahlinn desselben Pasiphae, die sich in die Ochsen auf eine unzüchtige Art verliebt hatte, eine Maschine, die einem Ochsen ähnlich sah, verfertigte, aus welcher sie hernach den Minotaurus erzeugte. Dädalus verfertigte nachgehends auch den berühmten Labyrinth, den Aufenthalt des Minotaurus. Weil er aber von dem Zorne des Minos, wegen der Verfertigung dieses Ochsens Nachricht erhielt; so entwich er mit dem Ikarus zum Könige Cocalus in die Insel Sicilien, und zwar durch Hülfe aus Wachs verfertigter Flügel; verlohr aber unter Weges seinen Reisegefährten den Ikarus, weil er allzuhoch flog und hierdurch seine Flügel von den Sonnenstralen zerschmolzen.

Der Wahrheit der Geschichte nach aber, stiegen Dädalus und sein Sohn, indem sie dem Zorne des Minos entgehen wollten, auf ein Schiff: und Dädalus entdeckte den Gebrauch der Segel; um den Schiffen des Königes vorzueilen, die nur Ruder hatten. Aber diese Segel selber brachten ihn um, weil sie noch nicht genug Erfahrung hatten. Man schreibt ihm viel herrliche Gebäude und Bildsäulen zu, die ihm in Memphis göttliche Ehre zuzogen. *

Dädalus

des Eupalamus Sohn, ein Athenienser; war ein berühmter Bildhauer und Baumeister; und sollte diese Künste selbst von der Minerva gelernet haben: so wie die Schrift saget, daß im Bezaleel der Geist Gottes gewesen. Da man vor ihm die Bildsäulen in Aegypten nur mit dichtgeschlossenen Beinen, und am Leibe klebenden Armen gemachet hatte: so wagte er es zuerst sie mit aufgesperrten, oder auseinander gesetzten Beinen, und ausgestreckten Händen zu machen. Dieß kam nun den Leuten so lebendig vor, daß sie dachten, ihre Götter lebten, und aus Besorgniß, daß sie davon gehen möchten, ihnen Ketten anlegten. In Kreta bauete er den berühmten Labyrinth. Als er vom Könige Minos nebst seinem Sohne Ikarus gefangen gesetzet wurde, soll er sich und ihm wächserne Flügel gemachet haben, und damit entflohen seyn. Vermuthlich aber sind es nur Segel gewesen, die er zuerst an sein Schiff gemachet, und davon gesegelt.

Daimachus oder Deimachus

ein griechischer Geschichtschreiber von Platen, wurde als ein Abgesandter an den König in Indien, Allitrochades, den Sohn des Androcottus geschickt. er schrieb daher eine Geschichte von Indien, die aber voller Erdichtungen und Irrthümer war: weil er, nach dem Zeugnisse des Strabo, nichts von der Mathematik verstand. In der Bibliothek zu Venedig werden noch seine commentarii obsidionales, die er geschrieben hat, in der Handschrift aufbehalten. D.

Daktylus

ist in der Dichtkunst ein Fuß, welcher aus einer langen und zwo kurzen Sylben besteht. Daher hat er seinen Namen von dem Finger, weil er, wie dieser, drey ungleich lange Glieder hat. Z. E. göttliche, himmlische, menschliche, u. d. g. Aug. Buchner, hat ihn zuerst in unsre Dichtkunst eingeführet, da er vorher nur bey den Griechen und Römern im Schwange gewesen. Doch haben schon

schon andre vor ihm in Deutschland dergleichen gemachet, wie man in Goldasts Paränesen, und Reinecken dem Fuchse, der um das Jahr 1490 geschrieben worden, bemerket.

Daktylus.

Heißt eigentlich ein Finger; und weil dieser aus dreyen Gliedern besteht, deren eines länger als die beyden andern ist: so nennet man auch im poetischen Sylbenmaaße einen Fuß so, der aus einer langen, und zwo kurzen Sylben

– ⏑⏑ besteht; z. E. omnia quærere, Kö-

⏑⏑ – ⏑⏑ niginn, abermal. Ein Vers aber heißt daktylisch, der aus lauter solchen Daktylen besteht. Z. E.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
Pulvis et | umbra ſu|mus.
Himmel er|barme dich | mein.

Auf die Kunst gute daktylische Verse zu machen kömmt auch die Geschicklichkeit an, gute Hexameter zu schreiben. Denn diese sind eigentlich eine daktylische Versart, der man nur die Erlaubniß gegeben, dann und wann, einen Spondäus für einen Daktylus zu setzen. Z. E.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
Arma vi|rumque ca|no Tro|jæ,
– – – ⏑ – –
qui | primus ab | oris &c.

Der drey Daktylen hat, oder vier, wie dieser.

– ⏑ ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – –
Tityre | tu patu|læ recu|bans ſub|
– ⏑ ⏑ – –
tegmine | fagi.

oder fünf, wie dieser:

– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Quadrupe|dante pu|trem ſoni|tu
⏑ ⏑ – ⏑⏑ – –
quatit | ungula | campum.

Wer nun kein scharfes Gehör dazu hat, der lasse das Hexameter machen bleiben.

Daktylische Verse

sind Verse, die aus lauter Daktylen bestehen, oder in denen doch der Daktylus mehr, als ein anderer Fuß vorkömmt. Bey den Lateinern findet man verschiedene Arten derselben; bey uns Deutschen aber ist diese Art von Versen am wenigsten in Schwang gekommen. Man kann dergleichen Verse von allerley Länge machen, und folgende Zeichen stellen die möglichen Arten derselben vor.

– ⏑ ⏑ | – Ungetreu | seyn
– ⏑ ⏑ | – ⏑ Schimpfet die | Liebe;
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – Störet die | zärtliche | Pein
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ Heftig ent|zündeter | Triebe!
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – Wollen verliebte beſtändiger | seyn
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ | Können ſie | tauſendmal | beſſer em|pfinden
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ | Wie ſich die | edelſten | Herzen ver|binden,
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – | Wenn ſie ſich | niemals dem | Wankelmuth | weihn. W.

Damascenerarbeit.

So nennet man eine gewisse Art von Zeichnung, die in Eisen mit goldnen oder silbernen Fäden gemachet wird. Diese Arbeit hat ihren Namen von der Stadt Damascus. Sie ist schon den Alten bekannt gewesen, aber durch die Neuern verbessert worden. Im Karlsbade werden in dieser Kunst vortreffliche Sachen gemachet; die besten aber kommen aus der Türkey. *

Damascenus, Nikolaus.

ein Geschichtschreiber von Damascus, stund beym Kaiser August und dem Könige Herodes in großen Gnaden. Sowohl seine historischen, als auch poetischen Werke sind verlohren gegangen: außer der Abhandlung von den Sitten der Griechen, die der gronovischen Sammlung der griechischen Alterthümer einverleibet ist. D.

Damasus.

Ein Spanier; er hat verschiedene Ge-

dichte und Lieder geschrieben, welche auch in den Kirchen gewöhnlich gesungen werden; er ist in einem 80 jährigen Alter unter dem Theodosius gestorben. P.

Damen (Herman)

Ein Dichter aus der letzten Hälfte des 12 Jahrhunderts. Man kennet ihn nur aus der jenischen Sammlung von alten Meistergesängen: doch war er zu seiner Zeit unberühmt und bey den übrigen Dichtern in schlechtem Ansehen. Unter seinen Liedern preisen verschiedene Gott, dessen Wunder und Christum; in zweyen singt er Marien an; zu andern hat er den Stoff aus der Sittenlehre oder aus dem Naturreiche entlehnet. Auch finden sich einige Minnenlieder von ihm; wiewohl er nicht ohne Ruhm gesteht, daß er öfters sein Lob mehr auf eine gute Vermuthung, als auf wirkliche Verdienste gegründet habe.

Von den Dichtern seiner Zeit singt er:

Reymar, Walter, Robyn, Nythart
Vriderich der sonnenburgere
Diese alle sint in todes vart ane swere
Gebe Got daz sie dort leben
Der Marner der ist ouch von hyn
Unde der von Ofterdyngen
Dise alle hetten wisen sin
Of daz syngen
Des ist in pris gegeben
Wolferam unde Klynsor genant von Ungerlant
Diser tzwier tichte ist meisterlich erkant
Der Misnere unde Meister Conrat
Die zwene sint nu die besten u. s. f. C.

Damis

ein Geschichtschreiber zu Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt, war seiner Geburt nach ein Assyrier. Er lebte in einer sehr vertrauten Freundschaft mit dem Apollonius Tyanäus, als er sich von Antiochien nach Assyrien begeben hatte; und beschrieb die Reisen und Weißagungen dieses Apollonius in einem besondern Werke. D.

Damokrates

Hat die ganze Arzeneykunst in einem griechischen Gedichte gelehret. P.

Damötas.

Ein Hirtennamen beym Virgil, davon die eine Ekloge den Namen hat.

Dic mihi, Damœta, cujum pecus? an Melibœi?
Damötas, sage mir, wem dieses Vieh gehöre,
Sollts Möliböens seyn?

Damon und Pythias.

Ein Paar gute Freunde und Pythagoräer aus Sicilien. Ihre Freundschaft war so treu, daß der eine für den andern sich ins Gefängniß legen ließ, bis der andre, den König Dionysius wollte hinrichten lassen, von einer Heimreise, dazu er Erlaubniß bekam, wiedergekommen seyn würde. Dieser kam wirklich zurück, um seinen unschuldig gefangenen Freund zu befreyen, und sich dem Tode darzustellen: welches den Tyrannen so befremdete, daß er ihm das Leben schenkte, und sie inständig bath, ihn zum dritten Manne in ihrer Freundschaft aufzunehmen.

Damophilus, oder nach anderer Meynung Demophilus,

ein Maler, der aber auch zugleich die Geschicklichkeit besaß, Bildsäulen aus Leim oder Gypse zu verfertigen, zeigte seine erlangte Fertigkeit in beyden Künsten, hauptsächlich an dem Tempel, welcher der Göttinn Ceres zu Ehren, nahe an dem großen Schauplatze zu Rom aufgerichtet wurde: indem er die Auszierung der rechten Seite dieses Tempels über sich nahm: da hingegen ein anderer geschickter Künstler, Gor-

Gorgasus, die zur linken Hand besorgte. D.

Damophon,

ein geschickter Bildhauer, war aus Messina gebürtig, wo er auch eine vortreffliche Bildsäule der Mutter der Götter aus parischem Marmor verfertigte; so wie er zu Olympia durch die geschickte Zusammensetzung der elfenbeinernen Statue Jupiters, die zerbrochen war, den größten Beyfall erhielt, und von den Einwohnern der Stadt Elis besondere Ehre deswegen genoß. Pausanias saget daher, daß alle marmorne Stücke in der Kapelle Aesculaps zu Messina sehenswürdig gewesen wären: weil sie diesen Künstler zum Verfertiger gehabt hätten. Ueberdieß erwarb er sich auch durch die Bildsäule der Ceres und Juno, die beyde auf einem Throne saßen, die größte Bewunderung, weil dieses ganze Stück nebst dem Fußgestelle, auf welchem es stand, aus einem einzigen Steine gehauen war. D.

Danae,

des Akrisius und der Euridice Tochter, ward von ihrem Vater in einen ehernen Thurm versperret, weil man ihm geweissaget, ein Sohn von ihr würde ihn umbringen. Allein Jupiter verliebte sich in sie, und verwandelte sich in einen goldenen Regen, den Danae durch das eröffnete Dach einließ, und in ihrem Schooße auffieng. Sie gebahr davon den Perseus, den sein Großvater, nebst seiner Mutter, in einem Kasten aufs Meer warfen, und fortschwimmen ließen. Sie kamen in der Insel Seriphus ans Land; und der König Polydektes daselbst heurathete sie. Der wahre Jupiter aber soll Prötus gewesen seyn, der die Wächter des Thurmes mit Golde bestochen, ihn einzulassen: wie Banier sehr wohl muthmaßet. Horaz fängt eine Ode so an:

Inclusam Danaen, turris ahenea &c.

Danaer

heißen die Griechen, vom Danaus, dem Aegypter, der wegen einer Uneinigkeit mit seinem Bruder Aegyptus, wegen des Königreiches Memphis, vertrieben ward, und sich nach Griechenland flüchtete, und in Argos niederließ. Er war so schlau, daß er den König Gelanor daselbst vom Throne vertrieb, und selbst zum Könige erwählet ward. Eigentlich hätten also nur die Argiver nach ihm Danaer heißen sollen: allein durch eine poetische Vermengung hat man allmählich alle Griechen so genennet.

Danaiden.

Waren des Königes Danaus 50 Töchter; die sich durch eine besondre That berühmt gemachet. Ihres Vaters Bruder hatte 50 Söhne, die er aus Aegypten schickte, sie abzuholen; weswegen sie Argos belagerten. Als Danaus sich nicht länger halten konnte, bewilligte er zwar die Heurath; gab aber jeder Braut einen Dolch mit zu Bette, ihren Bräutigam zu ermorden. Dieß geschah von allen; nur Hypermnestra verschonte den ihrigen, Lyceus genannt; und half ihm glücklich entfliehen. Davon haben wir im Deutschen Opern.

Danchet (Antonius)

war zu Riom in Auvergne 1671 gebohren, ist 1748 gestorben, ein französischer und lateinischer Dichter. Derselbe hat sehr viel für das Theater gearbeitet, insonderheit für die Oper. Man hat Stücke von ihm, die ihm Ehre machen. Trauerspiele hat er nur vier gemacht, selbige sind, Cyrus, die Tyndariden, die Herakliden, und Nithetis. Von flüchtigen Poesien, nämlich Oden, Cantaten, und Schreiben ꝛc. hat er auch einige verfertiget, die nach seinem Tode in eine Sammlung seiner Gedichte gekommen sind. Dieser verehrungswürdi-

ge Autor besaß übrigens ein einnehmendes Wesen, er war ein großmüthiger uneigennütziger Freund, seinen Pflichten genau ergeben, und sehr arbeitsam. Was endlich das Lob seines Herzens machet, ist dieß, daß da er Lust zur Poesie, und gleichsam einen Beruf dazu hatte, er sich dennoch niemals einen einzigen satirischen Vers zu gute gehalten, ungeachtet die Bosheit anderer Menschen ihm oft Gelegenheit dazu gegeben hätte. *

Dancourt (Florens Carton)

war zu Fontainebleau 1661 gebohren und ist 1725 gestorben, ein berühmter Komödiant und französischer Poet. Er hat bis 62 Lustspiele für das Theater gearbeitet, die seinen Ruhm sehr ausbreiteten. Denn ungeachtet man darinnen zuweilen eine große Nachläßigkeit in der Ausarbeitung findet; so ist doch der Dialogus allemal unverbesserlich. Er hatte die Gabe die Stadthistörchen aufzuschnappen, und sie zum Theater zuzubereiten, welches denn viel Zuschauer herbey lockete. Als er des Schauplatzes satt war, begab er sich auf ein Gütchen, welches er in Berry hatte, allwo er starb. Es werden noch itzt einige Stücke von ihm auf der französischen Bühne vorgestellet. *

Danbauer

war gebürtig aus Schwaben, oder aus einem andern benachbarten Kreise. Die Natur hatte ihn mit einem besondern Geiste beschenket, so, daß er zu allen Künsten geschickt war. Er war ein Uhrmacher, wie sein Vater: welche Kunst er aber aufgab, um die Musik und Malerey in Italien zu erlernen; und man behauptet, daß er des Bombelli bester Schüler gewesen sey. Er war sowohl in der Malerey im Kleinen, als mit Oehlfarben zu malen, vortrefflich. Er starb 1733 in Petersburg. K.

Daniel (Samuel)

ein engländischer Dichter. Sein Vater war ein vortrefflicher Musikus, und dieser Sohn nahm sich vor, ein eben so großer Poet zu werden. Seine Verse fanden allgemeinen Beyfall, worunter folgendes die vornehmsten sind:

1. Die bürgerlichen Kriege zwischen den beyden Häusern York und Lancaster. Ein Heldengedicht.
2. Musophilus; oder eine allgemeine Vertheidigung der Gelehrsamkeit.
3. Ein Brief der Octavia an den Marcus Antonius.
4. Klage der Rosamonde.
5. Delia.

Das erste Gedicht wird am höchsten geschätzet; nämlich der Krieg zwischen den zwey Häusern York und Lancaster. Es hebt also an:

J sing the Civil Wars, tumultuous Broils,
And bloody factions of a mighty Land,
Whose People haughty, proud with foreign Spoils,
Upon their selves turn back their conquering Hand.
While Kin their Kin, Brother the Brother foils,
Like Enseigns, all against like Enseigns stand:
Bows against Bows, a Crown against a Crown,
While all pretending Right, all Right are throwing down.

Er blühete unter der Regierung Königs Jakobs des ersten, und starb ungefähr zu Ende dieser Regierung. *

Daniello, Waldo.

Der siebente Provenzalpoet, aus edlem aber dürftigem Geschlechte gebohren. Er studierte nach Art seiner Zeiten, und lernete sowohl lateinisch, als in seiner Muttersprache dichten. Als er aber in dieser etwas stärker ward, ließ er die erste ganz fahren; und das

einem

einem Fräulein zu gefallen, in die er sich verliebet hatte. Er machte eine Menge Lieder, Gesänge und Sonnette auf sie, erfand die Sechstinnen, Gnomi, Canzoni, Serventesi, u. d. m. darinn er sie aber niemals, weder mit ihrem eigenen, noch einem erdichteten Namen nennte. Als alles bey ihr umsonst war, wandte er sich an eine gasconische Frau, Gemahlinn Wilhelms von Bouillon, die er Ciberna nannte. Er hat sich oft dunkler Worte und Redensarten bedienet. Er lebte zur Zeit des Krieges, den Alfons der I König von Arragonien wider den Bonifacius Herrn von Castellana führte, d. i. um 1189. Er soll aus Tarascone gewesen, und Tragödien, Komödien. Balladen und Martegallen, (Madrigalen) geschrieben haben. Ein Gesang führte den Titel: Las Phantaumarias del Paganismo. Petrarch soll ihm sehr nachgeahmet haben.

Dantes Alighieri,

einer der größten und ältesten italienischen Dichter, der 1265 zu Florenz, aus der alighierischen Familie gebohren war. Er war ein Mann von vielen Verdiensten, der seiner Vaterstadt wichtige Dienste leistete, und zuletzt ihr Abgesandter an Pabst Bonifacius den VIII ward. Er ward aber hernach ins Elend verwiesen, und gieng nach Ravenna. Doch hat er der toscanischen Poesie noch mehr gedienet, nicht nur, indem er sie mit den dreyfachen Reimen (Rima terza) bereichert; sondern weil er in der Zeit seiner Vertreibung, die sogenannte divina Commedia, von der Hölle, geschrieben; auch viel andre Gesänge, (Canzone) gemachet. Seine Schreibart wird ungemein gelobet, so, daß er die wälsche Sprache beynah zur Vollkommenheit gebracht haben soll. Er hat auch lateinische Werke geschrieben, die sehr gelobet worden. Er starb 1321 im Heumonde. Sein Leben beschrieb Boccacio. Indessen muß niemand denken, die Komödie des Dantes sey ein wirkliches Lustspiel; sondern es ist ein episches Gedicht, darinn er die Hölle, das Fegfeuer, und den Himmel beschrieben, und viel satirisches, wider damals noch lebende Leute eingemischet hat.

Daphitas.

Ein griechischer Dichter. Wegen seiner allzugroßen Freymüthigkeit gegen die Könige, hat er endlich das traurige Schicksal gehabt, gekreuziget zu werden. P.

Daphne

die Tochter des Flusses, Peneus, in Thessalien, war so schön, daß sie dem Apollo gefiel. Allein sie gab ihm kein Gehör, sondern floh vor ihm: und als er sie desto heftiger verfolgte, rief sie am Ufer des Flusses, ihren Vater, oder die Erde, wie andre sagen, um Hülfe an. Sie ward erhöret, es sey nun, daß die letzte sie verschlungen, und an ihrer Stelle etliche Lorberbäume hervorgebracht; oder daß sie selbst in einen Lorberbaum verwandelt worden. Ovid in seinen Verwandlungen beschreibt dieß überaus zärtlich, und Pietsch in einer Hochzeitode auf einen Lehrer der Arzeneykunst thut es gleichfalls sehr schön. Wir wollen nur eine Strophe davon hersetzen:

Sie starrt und wurzelt in der Erden:
Apollons Hand berührt sie kaum,
So sieht er sie zum Lorberbaum,
Den schlanken Leib zum Stamme werden.
Der hingestreckten Arme Paar,
Verliert sich in durchflochtnen Zweigen;
Und ihres Hauptes flatternd Haar
Muß den begrünten Schmuck gespitzter Blätter zeigen.

Seit dem hat Apollo etliche Zweige vom Lorberbaume zum Kranze gebrauchet: und der Baum selbst ist ihm geweihet geblieben.

Die Gelegenheit zu dieser Fabel soll ein junger Prinz gegeben haben, der sich in des Königs von Thessalien, Peneus

neus Tochter verliebet, und sie bis an einen Fluß verfolget, in welchen sie gefallen, und ertrunken: auf welcher Stelle nachmals ein Lorberbaum gewachsen.

Daphnis und Chloe

ist ein großes episches Schäfergedicht des Longus, eines alten Griechen.

Daphnis

aus Milet gebürtig, zeigte seine Klugheit in der Baukunst durch den Tempel des Apollo zu Milet, welchen er nebst dem Päon, einem Epheser, nach den Regeln der ionischen Bauart aufführte. D.

Daphnis.

Ein Sohn Merkurs und einer Nymphe, ward in Sicilien in einem Lorberwalde gebohren, und liebte das Hirtenleben. Als die Nymphe Nomia sich in ihn verliebte, und Gehör fand, bedrohete sie ihn mit einem Unglücke, wofern er eine andere lieben würde. Und siehe! es traf ein; als er sich von der Chymera, eines sicilianischen Königs Prinzeßinn, mit Weine berauschen und verführen ließ. Denn er ward blind. Pan selbst aber lehrte ihn die Hirtenmusik; und Merkur brachte ihn endlich in den Himmel. Im Theokritus und Virgil, wird auch ein Daphnis besungen, den man nicht recht zu erklären weis.

Dardanus.

Jupiters und der Elektra Sohn, regierte anfangs mit dem Jasius zu Korythus, in Italien; kam aber hernach nach Samothracien, und nach Asien zum Könige Teuker, heurathete dessen Prinzeßinn, und ward sein Nachfolger. Er bauete die Stadt Dardanum, zwischen Troja und Abydus, und nannte sein Volk nach seinem Namen, die Dardaner. Da ihn viele für den ersten König von Troja halten: so ist es kein Wunder, daß die Trojaner, die den Namen erst von seinem Enkel Tros, bekommen, auch bey den Poeten Dardanier genennet werden. Phädrus nennet den Priamus, Dardaniæ Rex. Dardania proles beym Virgil, sind die albanischen Könige, so vom Aeneas stammeten. Dardanides heißen theils Priamus, theils alle seine Söhne, Hektor, Paris, u. s. w. Dardani muri, dardania porta, dardania gens, sind alle von Trojens Mauren, Thoren und Einwohnern zu verstehen.

Dares.

Der Phrygier, ein alter Schriftsteller, der den trojanischen Krieg beschrieben hat. Man hat itzo nur einen lateinischen Text davon, dessen Vorrede besaget: Cornelius Nepos habe zu Athen die eigene Handschrift des Dares angetroffen, und das Werkchen habe ihm so gefallen, daß er es gleich ins Lateinische übersetzet. Dieser Dares habe zur Zeit des trojanischen Krieges gelebet, und sey also viel glaubwürdiger, als Homer, der erst viele Jahre hernach gebohren; und zu Athen deswegen für närrisch gehalten worden, weil er geschrieben, die Götter hätten mit den Menschen Kriege geführet.

Doch die Gelehrten glauben so wenig, daß Cornelius Nepos der Uebersetzer dieses Büchleins sey, als daß die eigene Handschrift des Dares zu seiner Zeit noch in Athen zu finden gewesen. Indessen sind die darinn befindlichen Nachrichten viel historischer und glaubwürdiger, als Homers Gedichte. Das Büchlein ist gut jungen Knaben, zur Uebung im Latein zu lesen; indem sie zugleich die älteste Geschichte der Griechen daraus lernen.

Allein man glaubet mit Recht, daß es ein untergeschobenes Werk sey, welches ursprünglich lateinisch, aber nicht schön genug geschrieben worden sey. Man hat unterschiedene Uebersetzungen von dieser Geschichte, wie auch eine Her-

ausga-

ausgabe derselben mit Anmerkungen von der Frau Dacier. Man findet sie zugleich in derjenigen Auflage, die von der Geschichte des Dictys, von eben diesem Kriege 1702 zu Amsterdam in 4. besorgt wurde. D.

Darius,

ein Trauerspiel von Thomas Corneillen. Imgleichen haben wir ein deutsches Original, von Herrn D. Pitscheln, in der gottschedischen deutschen Schaubühne.

Dati oder Dathus (Augustin)

Ein berühmter Redner und Philosophe. Er ward 1420 zu Siena gebohren, und studierte daselbst unter Franc. Philelpho, als derselbe 1435 zu Siena lehrte. Dieser hielt ihn für den geschicktesten seiner Schüler. Er stammelte sehr in der Jugend, und diesem abzuhelfen, machte er es wie Demosthenes, und nahm Steinchen in den Mund, und übte sich zugleich so lange im Reden, bis dieser Fehler vergieng. Er floh aber hernach beständig die Gesellschaft stammlender Personen. Hierauf ward er 1442 nach Urbino von dem Herzoge dieses Ortes berufen, die schönen Wissenschaften daselbst zu lehren. Als aber der Herzog ermordet wurde, mußte er auch als ein Liebling desselben die Plünderung seines Hauses erdulden, daß er sein Leben kaum durch die Flucht retten konnte. Er gieng also wieder nach Siena, und lehrte daselbst die Redekunst und schönen Wissenschaften. Er erlangte auch die ansehnlichsten obrigkeitlichen Würden in seiner Vaterstadt, und starb den 6 April 1478.

Daulis.

War eine Stadt in der griechischen Landschaft Phocis. Sie lag auf einem Hügel und war fest. Ihren Namen hatte sie von einer Nymphe, der Tochter des Cephissus. Hier sollen Philomela und Progne dem Tereus seinen eigenen Sohn Itys zu essen vorgesetzet haben: Da denn die erste in eine Nachtigall, die zweyte in eine Schwalbe verwandelt worden. Es hat auch nach der Zeit zu Daulis keine Schwalbe nisten wollen.

Dauni, Daunia.

Ein Volk und eine Landschaft, auf der Spitze von Italien, itzo Apulien genannt. Daunus, ein Sohn Lykaons hatte sich daselbst niedergelassen, und dem Lande und Volke seinen Namen gegeben, wie andere mehr gethan haben. Unter andern Städten lag Venusium darinnen, daher Horaz gebürtig war: daher er sich auch Dauniam Camœnam, nennet, Od. VI. Lib. IV.

Davanzati Chiaro

Ein Florentiner, und guter Poet in seiner Muttersprache, um 1300. Er war zwar ein Zeitgenoß des Dantes, aber noch von rauher Schreibart: wie aus vielen noch übrigen Sonnetten von ihm, beym Giunti, erhellet.

Daves (William)

Erzbischof von York, ein engländischer Dichter. Er stammete aus einem alten angesehenen Geschlechte in der Grafschaft Essex her, und war der jüngste von vier Brüdern, die, da sie alle zeitig starben, ihn zum Erben eines großen Vermögens macheten. Er trat in geistliche Bedienungen, und ward eine wahre Zierde seines alten Hauses. Der Gottesgelehrte, der Edelmann, und der Christ, stralten gleich stark aus seinen Werken. Er ist ein vortrefflicher Prediger, sehr gottesfürchtig, barmherzig und gütig gewesen. Diese großen Eigenschaften haben ihm billig einen großen Ruhm erworben, so daß er auch Kaplan bey der vorig n

Königinn geworden. Im 1708ten Jahre ward er Bischof zu Chester, und 1713. Erzbischof von York. Im 1701 Jahre schrieb er ein Gedicht, The Anatomy of Atheism, (die Zergliederung des Atheismi) betitelt, in 8. Der Endzweck dieses vortrefflichen Stückes ist, wie der Herr Verfasser sich in der Vorrede erkläret, die Narrheit derer Menschen vorzustellen, welche zu demjenigen Grade der Unvernunft gekommen sind, daß sie es für eine Probe des Witzes halten, wenn sie keinen Gott glauben, und über dasjenige lachen, wowider sie keine Gründe aufbringen können. Dergleichen Personen beschreibt er sehr schön in folgenden Versen:

See then, our *Atheist* all the World oppose,
And like *Drawcansir* make all Men his Foes.
See, with what sawcy Pride he does pretend,
His wiser Father's Notions to amend,
Huffs, *Plutarch*, *Plato*, *Pliny*, *Seneca*,
And bids ev'n *Cicero* himself give way,
Tells all the World they follow a false Light,
And he alone of all Mankind is right.
Thus, like a Madman, who when all alone,
Thinks himself a King, and ev'ry chair a Throne,
Drunk whith conceit and foolish Impudence,
He prides himself in his abounding sense. *

Davis (John)

ein engländischer Dichter. Er war Generalprocurator der Königinn Elisabeth, stand sehr bey ihr Gnaden, und bey ihrem Nachfolger König Jakoben dem I. In seinen jüngern Jahren legte er sich selbst auf die Poesie, bis er sah, daß sein Bestes ihn einen andern Weg führete: alsdann begab er sich in das arbeitsame Studium der Rechte. Er hat ein vortrefflich Gedicht geschrieben, the original Nature and Immortality of the Soul. (Von der ursprünglichen Natur und Unsterblichkeit der Seele) betitelt. Es kam zuerst 1592 heraus, ist in abwechselnden Reimen gemachet, und vor einigen Jahren auf des Grafen Dorsets Verlangen wieder aufgeleget worden. Die dritte Auflage ist 1715 herausgekommen.

Herr Winstanley schreibt ihm noch verschiedene andere Gedichte zu. Z. E. eine Metaphrase verschiedener Psalmen Davids ꝛc. *

Davus.

Ein Knechtsnamen im Terenz, imgleichen beym Horaz in der Art. Poet.

Intererit multum, Davusne loquatur an Herus.

Einige meynen, er solle eigentlich Dacus, ein Dacier heißen; so wie andere Knechte der Griechen, Geta, Thrax, Syrus, der Gothe, der Thracier, der Syrer geheißen haben.

Debora.

Eine gelehrte Jüdinn, und italienische Dichterinn, des R. Joseph Ascarelli Weib. Sie lebte im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts. Sie hat des Mos. Rieti Gesänge und Gebethe ins Italienische übersetzet. S.

Decastichon.

Ein kleines Gedicht von zehn Zeilen; so wie Distichon, und Tetrastichon, solche Sinngedichte von zwo, oder vier Zeilen bedeuten.

Decebalus.

Ein dacischer König, mit dem die Römer unter dem Domitian, Nerva, und Trajan lange Kriege führeten. Der erste triumphirte zwar über ihn, nachdem

dem er mit Gelde befriediget hatte: allein Decebalus lachte nur dazu. Der Letzte aber trieb ihn so in die Enge, daß er sich selbst das Leben nahm, und Dacien zu einer römischen Provinz ward. Dieß Land begriff damals einen Theil von Oberungarn, ganz Siebenbürgen, die Moldau, und Wallachey; zwischen der Donau, der Teiß, dem carpathischen Gebirge, dem Dniester und dem Pruth. Nach diesem haben die Gothen da gesessen.

December.

Dieser Monath war nach der heidnischen Legende, der Göttinn Vesta heilig. Er wird bey den Römern durch einen Sclaven angedeutet, der mit Würfeln spielet, und eine große brennende Fackel in der Hand hält; welches auf die Saturnalien zielete, die in diesem Monathe gefeyert wurden. *

Decius.

Ein italienischer Dichter, von Orta im Patrimonio Petri. Er lebte am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Er hielt mit Torquato Tasso vertraute Freundschaft, und machte sich besonders durch das Trauerspiel Arcipanda bekannt. Er starb sehr jung. S.

Deckplatten, Decksteine.

Sind 2 bis 3 Zoll dünne und nach benöthigter Breite und Länge zugehauene Steine, damit man die Thorpfeiler und Gartenmauern pfleget vor dem Wetter zu bedecken. Man leget sie zu selbst eigener Dauer entweder schräge, damit sie außerhalb des Gartens einen Abhang von etlichen Zollen bekommen; oder man läßt sie in der Mitte um so viel erhaben, und also auf beyden Seiten abschüßig zuhauen. Die Fugen, wenn es recht seyn soll, müssen einen halben Spund und alle Platten eine Klammer bekommen. C.

Deckel des Säulenstuhles.

(franz. Corniche)

Heißt der obere Theil des Postaments,

damit der Würfel gedecket wird: daher ihn Goldmann den Deckel des Säulenstuhles nennet. Die Werkleute nennen ihn das Postamentgesimse. Es schicken sich in dieß Gesimse Karniese, Hohlkehlen, Viertelstäbe, Platten von allerley Größe. *

Deckrasen.

Sind einen Fuß lange, einen halben Fuß breite, und drey Zoll starke von guten Wiesen ausgestochene Grasstücke. Sie dienen die Futtermauern der Lustberge, wie auch ganze Gartenwände damit zu belegen, und sie zu oberst vor Regen und Schnee zu bedecken. C.

Declamatio

heißt eine Redeübung, theils junger Leute, unter der Aufsicht ihrer Lehrer; theils der Sophisten und Redekünstler selbst, die darinn ihre große Kunst im Reden wollten hören lassen, um desto mehr Schüler zu bekommen. So haben wir noch Quintilians Declamationen; und von Griechischen unter andern des Libanius seine. Doch ward eine solche Beredsamkeit, die nur in Privathörsälen, nicht aber öffentlich vor dem Volke, auf dem Markte, Rathhause, u. d. g. erscholl, nur als eine sophistische Uebung verächtlich gehalten. Sie war dreyerley; denn man hielt entweder, Lobreden, (Panegyricos,) oder Ueberredungen, (Suasorias) oder Streitigkeiten, d. i. gerichtliche Reden, (Controversias.) Siehe den Aul. Gell.

Decorationen (Verzierungen)

sind malerische Vorstellungen, deren man sich bey großen Feyerlichkeiten bedienet, insonderheit auf dem Theater, um die Scenen zu verzieren. Diese Art von Malerey erfodert einen fruchtbaren Geist, der eingebildete Paläste, prächtige Tempel, seltene Reichthümer, und Zierrathen zu ersinnen weis, die von gutem Geschma-

cke

cke sind. Wenn man in dieser Kunst glücklich seyn will, so muß man die Architectur, die Perspectiv und Optik, vollkommen verstehen, um den Gegenständen ihre richtigen Verhältnisse und Entlegenheit zu geben. Es gehöret auch noch viel Kunst dazu, diejenigen Erleuchtungen auszutheilen, die man illuminations pitoresques nennet, um die Farben zu heben und sichtbar zu machen, und die Säulen und Figuren zu erhellen. Von den Fehlern die darinn bgangen werden können, siehe das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit des 1759 Jahres, 1, 2, 3tes Stück; von Verzierungen.

D dur

heißt: wenn ein * vor d clave steht, welcher alsdann eigentlich dis genennet wird, wenn in Ansehung des Modi, die Terz zum d-clave nicht f sondern fis ist. S.

Degen,

dieser ist allezeit als ein Sinnbild der Vollziehung eines Urtheils angesehen worden; dahingegen der Schild ein Merkmaal der Vorsichtigkeit und der Gegenwehr ist. Die Römer nenneten den Fabius ihren Schild, und den Marcellus, ihren Degen. *

Deianira.

Eine Tochter des kalydonischen Königs Oeneus, und der Althea, war so schön, daß sie eine Menge Freyer zusammen lockte. Herkules war mit darunter, und dieser kämpfete mit dem Achelous und dem Centauren Eurytion um sie, und überwand. Er bekam sie also, und erzeugte in den drey ersten Jahren den Hyllus mit ihr. Als er einmal mit ihr über einen angeschwollenen Strom gehen wollte, erboth sich der Centaur Nessus, sie hinüber zu bringen. Mitten im Strome gefiel ihm ihre Schönheit auch, und er ward schlüßig, mit ihr durchzugehen. Aber Herkuls in der lernäischen Schlange Blut getauchter Pfeil, erlegte ihn. Ehe er starb, beredete er sie, etwas von seinem nun auch vergifteten Blute aufzuheben, welches ihr zum Liebestranke dienen könnte; um Herkuls Gunst bedürfenden Falles zu erneuern. Als sich nun dieser in die Jole verliebte, bestrich Deianira die zum Opfer nöthige Kleidung Herkuls damit; davon selbige zu brennen anfing, so bald er sie an den Leib bekam. Dieß machte ihm nun solche höllische Schmerzen, daß er sich auf dem Berge Oeta verbrannte. Deianira verzweifelte gleichfalls aus Reue über ihre That, und erhing sich. Herkules Oeteus im Seneca handelt davon. Wir haben Opern davon.

Deidamia.

Die Tochter des Königes Lykomedes auf der Insel Scyros. Als Achilles in Weiberkleidern an diesem Hofe erzogen ward, gewann er sie in früher Jugend so lieb, daß sie schwanger von ihm ward, und den Pyrrhus, oder Neoptolemus gebahr, der endlich, als Achilles todt war, Troja erobern half. Metastasio hat eine Oper vom Achilles in Scyro gemachet.

Deiopea.

War die schönste von den vierzehn Nymphen der Juno, welche sie dem Aeolus zur Gemahlinn versprach, wenn er ihr willfahren, und mit seinen Winden den schiffenden Aeneas in der See begraben würde. Virgil läßt sie so reden:

Sunt mihi bis septem præstanti
corpore Nymphæ:
Quarum, quæ formapulcherrimam,
Deiopeiam,
Conjugio jungam stabili, propriamque dicabo.

Deiphobus.

Ein Sohn Priams, Königs in Troja, einer der besten Kriegsmänner, welcher vier berühmte Griechen, und darunter den Ascalaphus, den Sohn

des

des Mars selber erleget hat. Er hatte am Raube der Helena Theil gehabt, und nahm sie nach dessen Tode selbst zur Gemahlinn. Doch, als Helena wieder in des Menelaus Hände kam, verrieth sie denselben; so daß dieser ihm Nase und Ohren abschneiden, und die Augen ausstechen ließ, bis er ihn mit der grausamsten Marter völlig hinrichtete.

Dekastichon,

ist in der Poesie ein Gedicht von zehn Versen. z. E.

Manch Volk und Land zu Boden schmeißen
Macht keinen Held noch großen Mann,
Der sollt allein der Große heißen,
Der auch das Glück bemeistern kann.
Will dieses ihm und seinen Ehren
Den flatterhaften Rücken kehren;
Reißt sein Verstand doch nicht entzwey.
Bald mag er mit Tiberen siegen;
Bald mit dem Varus unterliegen;
Sein großer Geist bleibt einerley!

W. Amthor.

Delia, Delius.

So heißen Diana und Apollo, von der Insel Delos, unter den cykladischen, einer der berühmtesten, ja gleichsam des Mittelpunktes derselben. Sie hatte vormals Cynthia, Asteria, u. s. f. geheißen. Sie hatte den Namen von δηλος, die offenbare, weil sie aus der See hervorgekommen, als Latona eine Stelle suchete, wo sie den Apollo und die Diana gebähren könnte. Denn Juno hatte aus Eifersucht, gegen des Jupiters Ausschweifungen die ganze Erde, so weit sie von der Sonne beschienen ward, verbunden, keinen Platz zur Niederkunft der Latona zu verstatten. Neptun machte also, daß diese Insel aus dem Abgrunde hervorsteigen mußte. Nach der Zeit war dieselbe dem Apollo heilig, und sein Tempel stund bey dem Berge Cynthus, worinn ein berühmtes Orakel war, zu welchem ein großer Zulauf aus ganz Griechenland war.

Delphi.

Eine Stadt an der Mittagsseite des Berges Parnaß. Man glaubte, sie läge mitten in Griechenland, ja gar mitten in der Welt: und wurde daher der Nabel der Erden genennet. Denn als Jupiter einmal zween Adler, den einen gegen Osten, den andern gegen Westen fliegen lassen: so sollen sie zu Delphis wieder zusammen gekommen seyn. Das Orakel Apollons zog viele Schätze und Reichthümer dahin, daher es ein sehr ansehnlicher, fester und reicher Ort ward; der den Brennus lockte, denselben zu plündern. Als aber das Orakel verstummete, gerieth er auch sehr ins Abnehmen.

Delphica laurus ist beym Horaz. Lib. III. Od. ult. ein bloßer Lorberkranz, der dem Apollo heilig war, den man zu Delphis verehrte. Delphica Sacerdos, ist die Priesterinn Pythia, welche auf dem heiligen Dreyfuße die Orakel aussprach. Das Orakel selbst, war ein Betrug der Pfaffen, wie Anton von Dale, in seinem Buche, de Oraculis Gentilium, und aus ihm Fontenelle, im Tractate von den Orakeln der Heyden gewiesen haben.

Delphin.

Auf Münzen und an den Seiten des Dreyfußes vom Apollo gestellet, bedeutet er das Priesterthum der Decemvirorum. Wenn er mit einem Dreyzack und einem Anker beysammen gesehen wird, so bedeutet er die Freyheit des Handels und der Schiffahrt. Man hat sich seiner auch bedienet, die Ruhe der See anzuzeigen, weil er sich nur bey stillem Wetter sehen läßt. *

Demades.

Ein berühmter Redner zu Athen, ward in der Schlacht bey Cheronäa, vom macedonischen Könige Philipp gefangen, und in Ketten geleget. Als nun Philippus bey der Tafel, nach dem Siege sehr lustig war, und sonderlich der Gefangenen spottete: erwiederte Demades: Er möchte sich schämen, daß er die Rolle eines Thersites spiele, da ihm doch die Götter die Person des Agamemnons vorzustellen gegeben. Dieser Verweis machte den König so ernsthaft, daß er alle gefangene Athenienser auf freyen Fuß stellete. Sonst ist Demades ein großer Wollüstling und Verschwender gewesen.

Demetrian,

ein erfahrner Baumeister, erhielt dadurch die Bewunderung von ganz Rom, daß er auf Angeben des Kaisers Adrians, den Tempel der sogenannten gütigen Göttinn, nebst einem aufrechtstehenden Coloß, durch Hülfe von vier und zwanzig Elephanten und künstlich eingerichter Hebzeuge, von dem alten Orte weg, auf einen neuen Ort schaffete. Einige wollen behaupten, daß dieser Künstler Detrian, und noch andere, Dextrian geheißen habe. D.

Demetrius.

Von den vielen Demetriern, gehöret nur der Phalerische für uns, der zu Phalerus im attischen Gebiethe gebürtig war. Er war des Phanostratus Sohn, und des Theophrastus Eresius Schüler. Cassander machte ihn zum obersten Regenten zu Athen; wobey er sich so viel Liebe zu erwerben wußte, daß man ihm auf einmal 360 Ehrensäulen aufrichtete. Als aber Cassander starb, und Demetrius Poliorcetes in Griechenland herrschete, ward er ins Elend verwiesen, und alle seine Ehrensäulen wurden in einer Nacht umgeworfen, bis auf eine. Er floh nach Aegypten zum Ptolomäus Lagi; ward aber auch von dem in die Wüsten verwiesen, wo er von einem Schlangenbisse gestorben. Er ist der erste Verderber der griechischen Beredsamkeit geworden, weil er zu viel auf die Künsteley in der Schreibart verfallen, und die vormalige männliche Stärke der alten Redner in ein weichliches und kindisches Wörterspiel verwandelt hat. Man hat ein Tractätchen περι ἑρμηνειας unter seinem Namen, welches aber leicht untergeschoben seyn könnte.

Demetrius.

Es sind vier griechische Dichter unter diesem Namen bekannt, der erste hat Satiren geschrieben, und wird Demetrius Satiricus genennet; der andere schrieb jambische Verse, und wird daher Jambicus genennet; von dem dritten sind Lustspiele bekannt, und man nennet ihn daher komicus; der vierte hat wegen seiner epischen Gedichte den Namen Epicus bekommen. P.

Demetrius,

ein Bildhauer, erhielt durch die Bildsäule der Minerva vielen Ruhm, weil die Schlange auf dem Schilde dieser Göttinn, einen ähnlichen Widerschall gab, wenn eine Cither in der Nähe gespielet wurde. Quintilian fället von ihm das Urtheil, daß er bey seinen Stücken so sehr auf die Aehnlichkeit gesehen habe, daß er darüber die Schönheit vergessen habe. D.

Demetrius.

ein berühmter Baumeister, setzte nebst dem Päon aus Ephes, den von dem Ktesiphon, und Metagenes nach der römischen Baukunst angefangenen Bau des Tempels der Diana zu Ephesus fort, und vollendete ihn glücklich. D.

Demi-Dessus,

der tiefe Discant, oder hohe Alt, dessen Schlüssel auf der zweyten Linie im Systema steht. S.

Demi-

Demiurgus.

Ist ein Lustspiel des ehemaligen römischen Schauspielers, Turpilius, gewesen, das aber, wie die übrigen Schriften dieses Dichters, schon vorlängst verlohren gegangen. W.

Demodokus.

Ein guter Sänger und Spielmann, am Hofe des Königes Alcinous in Phäacien. Als Ulysses dahin kam, und prächtig aufgenommen ward, sang er bey der Tafel dem vornehmen Gaste, den er noch nicht kannte, seine eigene Thaten vor Troja vor; so, daß diesem darüber die Thränen aus den Augen liefen.

Demokratie.

Man giebt ihr einen Granatapfel in die Hand, als das Sinnbild eines an einem Orte versammleten einigen Volkes; und bürgerliche Kränze, um sie denen auszutheilen, die sich um das Vaterland verdient machen werden.*

D moll

heißt: wenn ein b vor dem d-clave steht, welcher alsdann des genannt werden kann. Ferner wenn in Ansehung des modi die Terz zum d-clave nicht fis, sondern f ist. S.

Demophilus,

ein Maler, wird von einigen für den Lehrmeister des Zeuxis gehalten. D.

Demosthenes.

Ein berühmter athenienfischer Redner, und ein Schüler des Isokrates, Plato und Isäus. Er ward zu Päanea in Attica, im zweyten Jahre der 101 Olympiade gebohren; und also 379 Jahre vor Christi Geburt und drey Jahre nach dem Aristoteles. Seine Reden hat er zur Uebung vor dem Spiegel gehalten. Er widersetzte sich dem Könige Philippus in Macedonien, und dem großen Alexander mit allen Kräften. Hierauf hat er unter der Regierung des Antipaters, an welchen er von den Athenienfern ausgeliefert wurde, das Gift aus seiner Feder in sich gesogen. Er starb also in Calabrien, im dritten Jahre der 115 Olympiade, im 62 Jahre seines Alters. Er hat fünf und sechzig Reden hinterlassen, die aber nicht gemein sind. Man hat von ihm das Sprüchwort gebrauchet: plus olei, quam vini consumsit, weil er keinen Wein getrunken, und desto mehr bey der Lampe studieret. Wir haben nur die zwo ersten Philippischen deutsch von ihm. S. die ausf. Redekunst von Herrn Prof. Gottscheden. S.

Demuth (die)

wird in der Malerey mit gesenktem Haupte, die Arme kreuzweis über dem Magen liegend vorgestellet. Sie hat zu Sinnbildern, ein Lamm, als ein Sinnbild der Sanftmuth und Gelehrigkeit, und eine Krone liegt ihr zu Füßen; anzudeuten, daß sie sich wenig aus großen Würden machet. *

Denham (John)

ein unvergleichlicher engländischer Dichter, dessen Tugend und Verdienste allen Liebhabern der Poesie allemal so theuer bleiben werden, als seine Person dem Könige Karl dem II war. Seine Elegie an Herrn Chaucern, machte seinen Namen schon in der Poesie berühmt, und seine Coopers hill, hat ihm einen unsterblichen Ruhm erworben. Außer vielen sehr schönen Stellen wollen wir nur diejenige anführen, wo er von der Themse redet. Sie übertrifft alles, was irgend ein alter oder neuerer Dichter bey irgend einem Volke gesaget hat.

Thames, the most lov'd of all
the Ocean's Sons
By his old Sire, to his Embraces runs;
Hasting to pay his Tribute to
the sea,
Like mortal Life to meet Eternity.

Tho

Tho' with thoſe ſtreams he no
Reſemblance hold,
Whoſe Foam is Amber, and their
Gravel Gold;
His genuine and leſs guilty Wealth
t' explore:
Search not the Bottom, but, ſur-
vey his Schore:
O'er which he kindly ſpreads his
ſpacious Wing,
And hatches Plenty for th' enſuing
Spring;
Nor then deſtroys it with too fond
a Stay,
Like Mothers, who their Children
overlay:
Nor with a ſudden and impe-
tuous Wawe,
Like Kings profuſe, reſumes the
Wealth he gave:
No unexpected Inundations ſpoil
The Mover's Hopes, nor mock
the Plougman's Toil;
But, God-like, his unweary'd
Bounty flows,
Firſt loves to do, then loves the
Good he does.
Nor are his Bleſſings to his Banks
confin'd;
But free and common, as the
Sea or Wind;
When he, to boaſt or to diſpen-
ſe his Stores,
Full of the Tribute of his grateful
Shores,
Viſits the World, and, in his
flying Towr's,
Brings Home to us, and mak'es
both *Indies* ours.
O could I flow like the, and ma-
ke they Stream
My great Example, as it is my
Theme!
Tho' deep, yet clear; tho' gent-
le, yet not dull;
Strong, without rage, without
O'erflowing full;
Heaw'n her *Eridanus* no more
ſhall boaſt,
Whoſe Fame's in thine, like leſ-
ſer Currents, loſt:

They nobler Streams ſhall viſit
Iove's Abodes,
To ſhine among the ſtars, and
bathe the Gods.

Das Gleichniß von der in die See fließenden Themſe, mit dem menſchlichen, der Unſterblichkeit entgegen eilenden Leben, iſt wegen ſeiner großen Stärke und der gottſeligen Anwendung über die Maaßen ſchön. Anderer ſchönen Stellen zu geſchweigen. *

Denkmaal.

Denkmäler ſind Bilder- Pracht- Kegel- und Ehrenſäulen, welche die Engländer zum Andenken ihrer Anverwandten, guter Freunde, und großer Männer pflegen in ihre Luſthäyne an anmuthige Plätze zu ſetzen. Dieſe Gedanken, die Gärten zu verzieren, ſind weit erhabener, als die elende und abgedroſchene Vorſtellung der alten Götzenbilder: zumal wenn die Hand eines ungeſchickten Bildhauers an ſtatt einer Venus, öfters eine häßliche Bauermagd abbildet. C.

Denkſpruch.

Denkſprüche ſind kurze moraliſche Sätze, wichtige Einfälle, artige Zweydeutigkeiten, oder Räzel in gebundener oder ungebundener Rede, verſchiedener Sprachen, welche man pfleget in die großen Bäume, der Luſt-Wälder einzuſchneiden, oder auf Blech, welches als Baumrinden geſtaltet und gemalet iſt, zuſchreiben; um dem Verſtande ſowohl, als den Augen im Spazierengehen ein Vergnügen zu erwecken. C.

Denkſprüche

ſind allgemeine Sätze, die bey Gelegenheit beſonderer Fälle angebracht werden, und nüzliche Regeln, kluge Sittenlehren, oder ſonſt ſinnreiche und kurzgefaßte Ausſprüche in ſich halten. Zuweilen ſind ſie etwas weitläuftiger, und könnten Betrachtungen heißen. Z. E.

Dein Sinn war in der Welt,
Du wußtest, daß sie mehr in ihren
Armen hält,
Als wo der Gränzstein liegt. Wer
nie vom Vater kommen,
Nie keinen fremden Ort in Augen-
schein genommen,
Der weis kaum, wo er lebt, und
führt bestürzten Wahn,
Sieht dieses Haus der Welt mit
halben Augen an.
Der Tugend Heimath ist der Raum,
so weit vom Morgen
Des Tages Vater geht: bis wo er
für die Sorgen,
Der Menschen stille Ruh durch sei-
ne Schwester schickt,
Die dann der Wolken Tuch mit
Sternen überstickt,

Tscherning.

Von der kurzen Art mag folgendes Exempel eine Probe geben.

Ein Sinn, der Feuer hat, hat im-
mer was zu schaffen,
Bald schärft er seinen Witz, bald
schärft er seine Waffen:
Zwey Dinge machen uns berühmet
und bekannt;
Der Degen und das Buch; der
Adel und Verstand.

Joh. Franke.

Ja, diese Denksprüche können zuweilen noch weit kürzer in einer, oder einer halben Zeile eingeschlossen seyn. Z. E.

Wie soll man denn, sprichst du, vor
Gott, den Höchsten, treten?
Wie soll man? sage mir, und warum
soll man bethen?
Dafern du Rath begehrst, so bitte
das allein,
Was er, der höchste Gott, vermey-
net gut zu seyn.
Er weis es, was dir dient. Er
meynet dich mit Treuen!
Er schenket ꝛc. ꝛc.

W. Rachel.

Denner (Balthasar)

ward zu Hamburg 1685 gebohren. Amama, welcher sehr artig in Wasserfarben malte, war sein Lehrmeister. Dieser gestund aber Denners Vater, einem mennonitischen Prediger bald, daß er ihn nichts mehr lehren könnte. Er machte durch das Malen im Kleinen seinen Anfang. Wegen einiger Meisterstücke in dieser Art, und wegen seiner Geschicklichkeit mit Oelfarben zu malen, verdient er einen ansehnlichen Platz unter den berühmten Malern. So wohl in Vertreibung der Farben, als auch in Vorstellung lebloser Dinge, der Früchte und Blumen, welche den Gemälden zur Zierrath dienen, war er vollkommen. Seine Schattirung bey Früchten und Blumen ist vortrefflich. Keinem Maler sind die alten Weiberköpfe so gut belohnet worden, als ihm. Er wußte in seinen Gemälden das hohe Alter in seinem höchsten Grade vorzustellen. Die Köpfe der Alten, welche in dem kaiserlichen Bildersaale als ein Schatz aufbehalten werden, finden bey allen Kennern der Malerey Beyfall. Der Alte, welcher ihnen zur Gesellschaft dienet, hat zwar nicht einen so hohen Grad der Vollkommenheit; ist aber doch sehr schön. In dem königlichen Bildersaale zu Dresden sieht man man einen Alten und eine Alte von eben diesem Maler, die man sehr bewundert. Zu Salzdahlen sind auch noch schöne Stücke von ihm zu sehen. Er starb zu Rostock 1749 ehe er noch das große Familienstück, welches er für den Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu malen unternommen hatte, zu Ende bringen konnte. Herr Weichmann, herzogl. braunschweigischer Hofrath, hat ihm zu Ehren ein Schaustück von Kahlen stechen lassen, welches das Brustbild des Malers vorstellet, mit der Umschrift: Balth. Denner, Hamb. Pict. in suo genere unicus, und auf der andern

Seite ist folgende Aufschrift: ob multifaria æreque perenniora virtutis, fidei, artis, documenta, amico bene merenti F. F. L. F. Weichmannn. MDCCXXXXIX. K.

Dennis (John)

ein engländischer Dichter. Wenn man gleich dem Herrn Dennis nicht zugestehen wollte, daß er ein guter Poet und der größte Kunstrichter seiner Zeit gewesen; so müßte man doch der Billigkeit seines Characters Recht widerfahren lassen. In seinen grounds of Criticism bemerket er, daß die Alten das Uebergewicht, so sie über die Neuern haben, bloß der Ursache schuldig sind: weil sie ihre Gedichte der Religion gemäß eingerichtet haben; und er beweist aus Longins Vorschriften, daß das größte Erhabene nur aus der Religion genommen werden kann. Eben darum, weil die Neuern dieß Geheimniß haben fahren lassen, so ist auch die Poesie von ihrer Würde gefallen, und zu einem ausschweifenden und eiteln Zeitvertreibe geworden. Seine Gedichte sind folgende:

1. Ueber den Sieg der Engländer über die Franzosen bey la Hoghe, 1692. Dieses Gedicht ist gereimt.

2. Eine pindarische Ode an den König, 1691. bey Gelegenheit der Schlacht von Aghrim verfertiget.

3. An Herrn Dryden, wegen seiner Uebersetzung des III B. von Virgils Georgicis. Dieß ist eine vortreffliche pindarische Ode, und hebt so an:

While mounting with expanded Wings,
The *Mantuan* Swan unbounded Heav'n explores;
White with Seraphik sounds he tow'ning sings.
Till to Divinity he soars;
Mankinds stands wond'ring at his Flight &c.

4. Ein Theil des Te Deum, in pindarischen Versen paraphrasiret.

5. Der Hof des Todes; ein pindarisch Gedicht an die verstorbene Königinn Maria.

6. Die Leidenschaft der Byblis, aus dem neunten Buche Ovids übersetzt.

7. Das Monument, ein Gedicht dem unsterblichen Andenken Königs Wilhelms des III geweihet.

8. Ein Gedicht auf die Schlacht bey Blenheim, an die Königinn Anna gerichtet. Dieß ist sein vornehmstes Stück und in der That ein unvergleichlich Gedicht.

9. Auf die Schlacht bey Ramelies; ein Gedicht in fünf Bücher abgetheilet, und dem Lord Hallifax zugeeignet.

10. Auf die Gelangung Georgs zum brittischen Throne.

Herr Dennis ist in allen seinen Schriften ein eifriger Verfechter der Freyheit, und in seinen kriegerischen Poesien, bezeiget er viel Geist, und denkt sehr schön. Außer seinen Gedichten hat er noch einen Essay on Publik Spirit, und viel andere gelehrte Tractate, wie auch eine Sammlung von Briefen geschrieben, welche großen Beyfall erhalten. *

Dentice (Franc.)

Ein Sohn des berühmten Generals Pauls Dentice. Er ward in dem Neapolitanischen den 26 Nov. 1625. gebohren. Er legte sich besonders auf die Matheſis, Astronomie und Dichtkunst, und ward schon im 18 Jahre Director auf der Akademie de gli Incauti. Hernach übernahm er in den innerlichen neapolitanischen Händeln in Nola das Commando, über eine Compagnie Edelleute. Er schrieb auch der Jungfer Maria zu Ehren allerhand italienische Gedichte, unter dem Titel: la Corona mariana. S.

Depressio,

das Niederlassen der Hand beym Tactgeben. Oder im schlechten Tacte, die erste

erste Hälfte des proportionirten Tacts aber sind es die ersten beyden Theile desselben. Diese Eintheilung kann nicht allein durch das äußerliche Zeichen der Hand, sondern auch bloß im Sinne beobachtet werden. S.

Derschau (D. D. Bernhard)

Es ist ein grober Fehler, wenn dieser Derschau in des gelehrten Preußens II St. des II Th. p. 205. in dem Verzeichnisse hundert gelehrter Männer, welche der Geburt nach Preußen gewesen, mit dem Vornamen Martin Bernhard genennet wird. Er ward den 17 Jul. 1591 zu Königsberg gebohren. Nachdem er seine Wissenschaften acht Jahre lang in Deutschland getrieben hatte, ward er 1619 zu Jena Doctor der heiligen Schrift, und bald drauf Pfarrer bey der vornehmsten Stadtkirche zu Königsberg, auch nachmals Beysitzer des geistlichen Consistorii. Seine poetischen Verdienste haben sich auch durch einige schöne geistliche Lieder gewiesen, davon die vornehmsten: Ach Herr wie ist dein Zorn so groß ꝛc. Gar lustig jubiliren ꝛc. Im finstern Stall, o Wunder groß ꝛc. noch itzo von der evangelischen Kirche gesungen werden. Er war Opitzens Zeitgenoß, und starb mit ihm in einem Jahre, den 13 März 1639. H.

Derschau (Friedrich von)

ein Sohn Reinholds von Derschau, welcher in oben angezogener Stelle des gelehrten Preußens, ganz falsch Reinhard von Dirschau genennet wird; und als Professor Juris Primarius, Hofgerichts- und Tribunalsrath, von dem Churfürsten von Brandenburg, die Erneuerung des von Kaiser Rudolphen dem II seinem Geschlechte ertheilten Adels, erhalten hatte. Dieser sein Sohn war den 1 März 1644 zu Königsberg gebohren; und nachdem er daselbst seine Wissenschaften rühmlich und sattsam getrieben, auch Deutschland, Frankreich, Holland und Pohlen durchreiset war, ward er Präsident des pomesanischen Consistorii in Preußen. Im 1679sten Jahre kam er ins Oberappellationsgericht, oder Tribunal zu Königsberg, woselbst er wegen besonderer Verdienste, lebenslang ein Beysitzer blieb, obgleich sonst die Beysitzer alle drey Jahre zu wechseln pflegten. Zugleich ward er Bürgermeister der alten Stadt Königsberg, und 1692. Churfürstlicher Hofrath.

Seine Verdienste in der Dichtkunst kann man theils aus einigen geistlichen Liedern, z. E. Süßer Trost der matten Herzen; theils aus andern geistlichen Gedichten erkennen; als 1) kurze und einfältige Reimandachten, über die sonn- und festtäglichen Evangelia. Königsberg 1696 in 8. 2) Theatrum divinæ providentiæ, oder Geschichte Hiobs, nach der Verdeutschung Lutheri in deutsche Verse gebracht. Königsberg bey Boyen 1697. in 8. 3) Ueber die Evangelia. 4) Ueber die Paßion. 5) Ueber das jüngste Gericht u. d. m. Er starb den 5 April 1713. H.

Des,

also kann der d-clavis genennet werden, welcher mit einem b bezeichnet ist. Er ist deswegen vom ordentlichen cis der Deutlichkeit wegen zu unterscheiden. S.

Des-Barreaux (Jakob)

gebohren 1602 zu Paris, gestorben 1674 ein lateinischer und französischer Dichter. Er war Parlamentsrath, da ihn aber die Liebe zum Vergnügen zu sehr beherrschete, so sann er selten auf das Studieren, und auf Arbeiten. Einsmal übernahm er doch die Untersuchung eines Processes; beyde Parteyen drungen ihn sehr: aber da er sich nicht entschließen konnte, in den Labyrinth der Proceßordnung zu gehen, so warf er in beyder Parteyen Gegenwart die Acten ins Feuer,

und zahlete einer jeden das aus, was sie begehrete. Sein aufgeweckter feiner Geist, machte ihn bey den Grösten beliebt. Er war ein Freund von einem guten Tische. Endlich kam er vier oder fünf Jahre vor seinem Tode von seinen Irrwegen zurück, bezahlete seine Schulden, gab alles sein Vermögen seinen Schwestern, behielt nur 4000 Leibrenten für sich, und begab sich nach Chalon-sur-Saone, wo er seitdem gelebet hat, und als ein guter Christ gestorben ist. Er hat französische und lateinische Verse und sehr schöne Tischlieder gemachet. Sein berühmtes Sonnet ist bekannt. Siehe den verdeutschten Bayle.*

Descartes (Marie)

1706 gestorben, war eine Nichte des berühmten Philosophen dieses Namens. Sie hat uns einige Werke nachgelassen, darinn man alles findet, was die Poesie gründliches und zärtliches hat. Das wichtigste davon ist l'Ombre de Descartes, (der Schatten des Descartes.) Der Bischof Fleschier schreibt von ihr, in einem Briefe an die Frau von Marbeuf: „Was das Fräulein Descar„tes betrifft, so sind ihr Namen, ihr „Verstand, und ihre Tugend sichere „Gewährsmänner, daß man sie nie „vergessen wird; und allezeit, wenn „ich daran gedenke, daß ich in Bre„tagne gewesen bin, so fällt mir ein, „daß ich sie da gesehen, und daß sie „da gewesen sind. *

Descriptio oder Hypotyposis,

die Beschreibung, ist eine Figur in ganzen Sprüchen, darinnen man eine lebhafte und ausführliche Abbildung von einer Sache giebt, und sie dem Zuhörer gleichsam vor Augen malet. Bey der Aussprache dieser Figur muß ein Redner dieses beobachten, daß er bey dem Anfange jedes Theiles, die Stimme gewissermaßen erhebe, oder verändere; damit es der Zuhörer wahrnehme, wie vielerley er zu merken habe. Doch muß er mehr langsam und gelassen, als hurtig fortreden. Z. E. Fleschier auf den Turenne: O könnte ich ihnen doch hier, eine von den wichtigen Gelegenheiten erzählen, da er mit weniger Mannschaft die Kriegsmacht des ganzen Deutschlandes angegriffen. Er marschirete drey Tage, setzet über drey Ströme, findet den Feind, greift ihn an, und machet ihm viel zu schaffen. Da die Menge auf einer, und die Tapferkeit auf der andern Seite ist, so ist das Glück lange sehr zweifelhaft. Endlich hemmet der Heldenmuth die Menge: der Feind wird irre, und fängt an zu weichen. Es erhebt sich eine Stimme: Gewonnen! Hier hemmet der Feldherr alle Regungen, die ihm die Hitze des Treffens erwecket, und rufet mit ernsthafter Stimme: Haltet ein! unser Schicksal steht nicht in unsern Händen. Wir werden selbst überwunden, wenn uns der Herr nicht gnädig ist. Bey diesen Worten hebt er die Augen gen Himmel, daher seine Hülfe kömmt. Er fährt fort seine Befehle zu geben; und erwartet in Demuth, zwischen Furcht und Hoffnung, daß die Verordnungen des Himmels erfüllet werden sollen. Z.

Deshoulieres
(Antoine du Ligier de la Garde)

zu Paris 1633 gebohren, 1694 gestorben. Sie war ein Mitglied der Akademien zu Arles, und der Ricovrati zu Padua. Diese Dame ward im Februar 1657 zu Brüssel gefangen genommen, und als eine Staatsgefangene nach Vilworden gebracht. Sie hatte von Seiten der Spanier so gar den Tod zu besorgen; allein Herr Deshoulieres wagte sein Leben, um seine Gemahlinn zu retten: er schlich sich in das Gefängniß, unter irgend einem Vorwande, befreyete sie, und führete sie nach Frankreich. Die Fr. Deshou-

Deshoulieres, hatte einen feinen Verstand, sehr viel Gedächtniß, eine durchdringende Einbildungskraft, und einen auserlesenen Geschmack. Ihre Poesien sind sehr natürlich, und niemand hat besser von der Liebe geschrieben; ihre Moral ist ebenfalls ganz fein ausgedrückt. Man muß sie unter die Federn setzen, die Ludwigs des vierzehnten Jahrhundert berühmt gemacht haben. Sie hat Briefe, Oden, Liederchen, Sinngedichte, Schäfergedichte, u. s. w. gemachet, und eine Tragödie, Genserich verfertiget. *

Deshoulieres
(Antoinette Therese de la Fonde Boisguerin)

zu Paris 1662 gebohren, und 1718 gestorben, ein Mitglied der Akademie der Ricovrati zu Padua. Die ersten Verse dieses Fräuleins verdienten den Preis in der französischen Akademie: welches um so mehr zu bewundern war, weil Herr von Fontenelle selbst mit darum stritt. Ihre Poesien sind sehr sinnreich; aber sie haben nicht allezeit die Anmuth und das Bezaubernde der Verse der Frau Deshoulieres, ihrer Mutter. Man hat von ihr Briefe, geistliche Lieder, Madrigale, den Tod eines Hündchens der Marschallinn von Vivonne, Cochon genannt, burlesque, Tragödien u. s. w. *

Desjardins (Martin)

gebürtig von Breda, ist 1694 im 62 Jahre gestorben. Der Herzog von Feuillade bekam einen großen Begriff von der Geschicklichkeit dieses Künstlers, und seine Wahl machte ihm Ehre durch den Platz des Victoires, worauf er des Königs Bildniß in sehr majestätischer Figur vorgestellet hat. Man sieht auch noch in der Kirche der Sorbonne eine Jungfer Marie von ihm, die sehr schön ist. Auch in dem Parc de Versailles hat er viel schöne Figuren gemachet, unter andern eine, die den Abend vorstellet. *

Des-Marais
(François Seraphin Regnier)

war zu Paris 1632 gebohren, und starb daselbst 1713. Er war ein lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Dichter. Seine Gedichte erwarben sich viel Hochachtung durch die Leichtigkeit und Anmuth seiner Schreibart. Er ließ eine italienische Ode drucken, die so wohl geschrieben war, daß die Akademie della Crusca sie für Petrarchens Arbeit ansah, die ihn auch zu ihrem Mitgliede aufnahm. Er hat noch verschiedene Sonnette, eine Uebersetzung der Oden Anakreons, eine von den acht ersten Büchern der Ilias Homers italienisch verfertiget. Seine spanischen und lateinischen Verse werden ebenfalls sehr hoch gehalten. Dieser Dichter wollte in das Sylbenmaaß der französischen Verse einen neuen Wohlklang bringen. In den zehnsylbigten Versen, setzte er den Ruhepunkt auf die fünfte Sylbe, anstatt der vierten. Seine französischen Gedichte, bestehen aus Sonnetten, Eklogen, Elegien, Oden, Virelays, Rondeaux, äsopischen Fabeln, Madrigalen, Sinngedichten, einem Gedichte auf den Fluß Eurus, und auf die Wasser zu Versailles. Er hat auch einige auserlesene Stücke vom Anakreon, Catull und Horaz, französisch übersetzet. Er war ein Mitglied der französischen Akademie. *

Des-Marets
(Jean, Sieur de Saint-Sorlin)

zu Paris 1596 gebohren, und 1676 gestorben, ein französischer Dichter. Bayle setzet ihn unter die sinnreichesten Köpfe seiner Zeit. In der That sieht man die Fruchtbarkeit seines Witzes aus der Menge seiner Werke; allein die Menge beweist nicht allemal die Güte derselben. Man hat von ihm gesaget: er sey der größte Narr unter allen Dichtern, und der beste Poet unter denen Poe-

ten die Narren wären. Er hat viel theatralische Stücke gemacht, z. E. die Athalia, die Quäcker, Roxane, Scipio, Mirame und Europa. Die Komödie von den Quäckern, hält man für das Meisterstück dieses Dichters. Sonst hat er auch viele christliche Gedichte gemachet. Er hat noch ein unverständlich Werk geschrieben, welches er Delices de l'Esprit betitelt, und davon man gesaget hat, es sollte unter den Druckfehlern stehen: Delices, ließ *Delires*. Er war ein Mitglied von der französischen Akademie. *

Desportes (François)

war 1661 gebohren, und starb zu Paris 1743. Ein Maler. Er war ein Schüler des flamändischen Nicasius; da dieser aber zeitig starb, wählete er sich keinen andern: sondern die Natur und die Antiquen, die er oft zu rathe zog, machten ihn vollkommen. Die Grotesquen, Thiere, Blumen, Früchte, Erdgewächse, Landschaften und Jagden, waren seine Hauptbeschäfftigung. Er befand sich bey allen Jagden des Königs, um zu zeichnen, was sich dabey zutrug. Viele seiner Stücke zieren die königlichen Schlösser. Der König überschüttete ihn mit Wohlthaten. Er gab die gemalten Zeichnungen zu den türkischen Manufacturen an, die man in Chaillot angeleget hatte, und malete Bilder für die Gobelinertapeten. Er war auch im Portraitmalen sehr geschickt. Sein Pinsel, der von der Natur geleitet ward, folgete auch ihren Mannigfaltigkeiten. Seine Grundlegung ist leicht und flüchtig. Es herrschet in seinen Schildereyen eine vortreffliche Kenntniß der himmlischen Perspective. Der König von Frankreich hat viel Schildereyen von ihm. *

Desportes (Philipp)

zu Chartres 1546 gebohren, und 1606 gestorben, ein französischer Dichter; hat viel zu der Reinigkeit seiner Sprache beygetragen, die vor ihm ein barbarisches Gewäsch voller griechischen Redensarten und dunkeln Ausdrücken gewesen ist. Seine Poesie ist artig, und einfältig, und voller Erfindungskraft. Heinrich der dritte, gab ihm zehn tausend Thaler, um ihn in den Stand zu setzen, die erste Auflage seiner Gedichte zu machen: und Karl der neunte, gab ihm hundert Goldthaler, für seinen Rodomont. Der Admiral Joyeuse verschaffete ihm für ein Sonnet, eine Abtey; und schüttete so viel Wohlthaten über ihn aus, daß er mehr als zehn tausend Livres Einkünfte hatte. Heinrich der dritte, that ihm auch die Ehre, daß er ihn in seinen Rath kommen ließ, und mit ihm in den wichtigsten Angelegenheiten des Königreichs rathschlagete. Der König selbst schrieb in Versen an ihn. *

Despotismus,

wird in der Malerey ausgedrücket, durch einen eisernen Zepter, und den bloßen Degen, den er in Händen hält. Man giebt ihm auch einen Turban um den Kopf, weil bey den Türken dergleichen Regierungsart eingeführet ist. *

Detrianus,

ein berühmter Baumeister, unter dem Kaiser Hadrianus. Ihm wurde die Ausführung der herrlichsten Gebäude seiner Zeit aufgetragen. Er stellete das Pantheon wieder her, den Tempel Neptuns, imgl. den Markt, welchen man Forum Augusti nannte, die Bäder der Agrippine ꝛc. *

Deukalion.

Des Prometheus u. der Clymene Sohn; herrschete über einen Theil von Thessalien, als eine große Wasserfluth dieses ganze Land überschwemmete. Alles ersoff, außer ihm und seiner Gemahlinn Pyrrha. Sie bathen den Jupiter, sie entweder auch wegzunehmen, oder ihnen Mittel zur Bevölkerung der

Welt

Welt zu zeigen. Das Orakel der Themis, gab ihnen die Vorschrift, sich die Gesichter zu verhüllen, und ihrer Mutter Gebeine hinter sich zu werfen. Sie erriethens, daß ihre Mutter die Erde, ihre Gebeine aber, die Steine wären. Als sie nun diese hinter sich warfen, wurden Knaben oder Mädchen daraus; nachdem sie Deukalion, oder Pyrrha geworfen hatte. Daher haben nun die Menschen noch solche harte Herzen, und eine steinerne Natur:

—Inde genus durum sumus omnes;
Et documenta damus, qua simus origine nati.

saget Ovidius.

Der wahre historische Umstand ist, daß ein Erdbeben, den Ausfluß des Flusses Peneus, zwischen dem Berge Ossa und Olympus, verschüttet: daher derselbige so angeschwollen, daß ganz Thessalien, welches wie Böhmen mit einem Kranze von Gebirgen umgeben war, unter Wasser gesetzet worden. Die Menschen fanden auf den Bergen Zuflucht, und stellten sich wieder ein, nachdem der Fluß sich wieder den Weg geöffnet hatte, und das Land wieder trocken war. So würde es in Böhmen auch gehen, wenn der Elbstrom bey Pirna, oder weiter in Böhmen, durch ein Erdbeben verschüttet werden sollte.

Deutlichkeit

in der Schreibart. Wer diese erhalten will, der muß erst selbst deutlich und ordentlich denken, damit er wisse, was er sagen will. Hernach muß er sich bekannter, üblicher und nicht zweydeutiger Wörter, und zwar in ihrem gewöhnlichsten Verstande, bedienen. Weicht er aber ja davon ab; so ist es doch nöthig, eine solche Verbindung der Redensarten zu machen, daß man es aus dem Zusammenhange selbst einsehen kann, wie er sie will verstanden haben. Es ist auch gut, zuweilen gleich anfangs in der Rede zu erinnern, in was für einer Bedeutung man ein unbekanntes oder doppelsinniges Wort nehme; und von dieser bestimmten Bedeutung muß man nicht wieder abweichen. Ferner muß man gewöhnliche, leichte und unverworrene Wortfügungen und Verbindungen brauchen; und dagegen die Einschiebsel fremder Nebendinge vermeiden, die nicht zum Verstande gehören; oder doch am Ende des Satzes besonders hätten erinnert werden können. Endlich muß man auch die Ordnung der Wörter beobachten, die im Lesen am zuträglichsten ist, den rechten Verstand des Satzes zu bestimmen; und sich der kleinen Partikeln, als: denn, noch, nun, anders, als, sehr, u. d. g. geschickt bedienen. Z.

Deutschland.

wird auf unsern Bildern als eine majestätische Frauensperson vorgestellet, welche die Kaiserkrone auf dem Haupte, und den römischen Adler zur Seiten hat. Zuweilen erscheint es auch auf eine Weltkugel gelehnet, worauf die Charte von Europa gestochen ist. Auf Münzen ist Deutschland, eine stehende Weibsperson, die mit der Rechten einen Spieß, und in der Linken einen langen auf die Erde gekehrten Schild hält: *

Devise.

Siehe Emblema oder Sinnbild.

Dexiphanes.

war derjenige Baumeister, der auf Kosten der ägyptischen Königinn Kleopatra, den Leuchtthurm bey Alexandrien aufrichtete, nachdem vorher die Meerenge zwischen Alexandrien und der Insel Pharus, auf welche er gesetzt wurde, mit Erdreiche ausgefüllet worden war, damit man von Alexandrien aus, auf dem festen Lande zu diesem Thurme gehen könnte. Dieses alles geschah größtentheils auf Angeben des Antonius. D.

von Dia,

Die Gräfinn, oder Digna, war damals, im zwölften Jahrhunderte ein sehr kluges und tugendhaftes auch schönes Fräulein. Sie war überdas alles auch eine in der Provenzalsprache geübte Dichterinn. Ihr Liebhaber war Wilhelm Adhemar, in den sie wieder verliebt war, und sie schrieb viel schöne Lieder auf ihn. Aus einem derselben sieht man, daß er ein schöner, und tugendhafter Edelmann aus gutem Hause gewesen. Er sang in allen Gesellschaften ihr Lob. Als er aber hörete, daß sie mit dem Grafen von Embrün verlobet werden sollte; ward er tödtlich krank. Sie kam mit ihrer Frau Mutter ihn zu besuchen; er küßte ihr die Hand, und starb in ihrer Gegenwart. Sie gieng ins Kloster, schrieb viel erbauliche Werke, und starb 1193.

Diäresis.

Ist eine Ausdehnung einer Sylbe in zwo, dergleichen man bey den lateinischen Dichtern bisweilen antrifft, um das Sylbenmaaß eines Verses voll zu bekommen. Z. E. Horaz schreibt:

Syllaba longa brevi subjecta vocatur
I-ambus.

anstatt, daß es ein zweysylbig Wort seyn sollte, Jambus. Eben so findet man beym Virgil aqua-i, anstatt aquæ. Allein man bilde sich nicht ein, daß solches eine bloß muthwillige Verlängerung gewesen: sondern es war entweder der griechischen Aussprache, wie in Jambus, oder der alten lateinischen gemäß, die Virgil zuweilen liebte, um seinen Gedichten etwas mehr Nachdruck zu geben. Es sind also mit dieser sogenannten grammatischen Figur, diejenigen Stümper nicht zu entschuldigen, die bey uns aus Glück, Gelücke, aus Nichts, Nichtes gemachet haben.

Dialekt.

Ist eine besondere Mundart einer Landschaft, dergleichen die griechische Sprache sonderlich vier hatte, nämlich die attische, äolische, ionische und dorische, darunter denn die erste die feinste, die letzte aber die plumpeste und gröbste war. In Deutschland, Wälschland und Frankreich giebt es auch zwar in der Aussprache so viele Mundarten, als es Landschaften giebt: allein im Schreiben hat man bey uns allein die obersächsische, oder wahre hochdeutsche, in Wälschland die toscanische, und in Frankreich die parisische empor kommen lassen. Man müßte denn sagen, daß das Niedersächsische auch eine in Schriften übliche Mundart, in gewissen alten Urkunden, und neuerlich in Gedichten geworden sey. Allein diese vorgebliche Mundart stimmet mit sich selbst gar nicht überein, wie derjenige leicht sehen wird, der Laurenbergs Satiren, mit dem Reinike Fuchs, oder mit Abels verdeutschten Satiren des Boileau, oder mit andern plattdeutschen Gedichten in der Poesie der Niedersachsen vergleichen wird.

Dialogismus.

oder die Streitrede, ist eine Figur in ganzen Sätzen, da der Redner seinen Gegner redend einführet, und ihm gleich darauf antwortet. Da hierbey gleichsam zwo Personen mit einander sprechen, und Worte wechseln: so muß ein Redner, bey der Aussprache dieser Figur, auch zweyerley Stimmen hören lassen; die eine in seinem Namen, die andere im Namen seines Gegners. Zum Exempel, Cicero für den Archias: Ja wirst du sagen: Er hat kein Haus in Rom gehabt. Ist das wohl wahrscheinlich? da er so viele Jahre vor seinem erlangten Bürgerrechte, Rom für sich und für sein ganzes Vermögen, zum Aufenthalte erwählet hatte? Aber,

sprichst

sprichst du: er hat sich deswegen nicht gemeldet! Freylich hat er sich gemeldet! wie aus dem Verzeichnisse erhellet, welches unter allen, die bey den Stadtgerichten vorhanden sind, die größte Gültigkeit hat. Z.

Diana.

Jupiters und der Latona Tochter, eine Zwillingsschwester Apollons, war auf der Insel Delos gebohren. Siehe Delia. Sie kam so klug auf die Welt, daß sie, als das älteste Kind, bey der Geburt ihres Bruders Apollo gleich Hebammen-Stelle vertreten konnte. Dabey aber bekam sie auch einen solchen Abscheu vorm Gebähren, daß sie gleich den Schluß einer ewigen Jungferschaft fassete. Sie erwählte sich das Jagen zum Zeitvertreibe; dabey sie sechzig Nymphen zu Gespielinnen, und zwanzig zu Dienerinnen, Pfeil und Bogen zu tragen, u. s. w. wählete. Wenn sie auf einem Wagen saß, ließ sie sich von zween weißen Hirschen ziehen. Es wurden ihr auch Hirsche, wilde Schweine und dergleichen geopfert. Wenn sie den Mond vorstellete, ward sie für Hyperions Tochter gehalten, und bekam einen wachsenden Mond auf die Stirne. Sie soll sich ihrem Liebhaber Endymion zu gefallen, einmal in die Höle des Berges Latmos begeben haben: wovon Fontenelle und der Italiener Alexander Guidi Opern gemachet: wie wir denn auch deutsche Opern davon haben. Ohne Zweifel ist Endymion ein guter Sternseher gewesen; der fleißig auf die Veränderungen des Mondlichtes Achtung gegeben. Da nun einmal eine Mondfinsterniß eingefallen, und der Mond am Himmel unsichtbar geworden, haben die Poeten gesaget, Diana sey zu ihrem Liebhaber in die Höle des Berges gekommen.

Sonst heißt Diana am Himmel auch Lucina, unter der Erde aber Hekate; auch wohl bisweilen Dictynna, bisweilen Cynthia, Parthenia, Titanis, u. d. m. Sie ward sonderlich in der taurischen Halbinsel, in Kreta, in Elis, zu Mycenen; in Italien aber zu Arcia, und zu Rom auf dem aventinischen Hügel verehret.

Diana malerisch.

die Göttinn der Jagd und Wälder, eine Tochter Jupiters und der Latone, des Apollo Schwester. Sie wird gemeiniglich in einer Jagdkleidung gemalet, die Haare hinten zusammen gebunden, den Rock mit einem zweyten Gürtel aufgeschürzet, den Köcher auf den Achseln, einen Hund zu ihren Seiten, und in den Händen einen gespannten Bogen habend, davon sie einen Pfeil abschießt. Oftmals hat sie auch einen zunehmenden Mond auf dem Haupte, weil Diana auch der Mond am Himmel war. Die Künstler geben ihr einen schlanken dünnen Leib, wie er sich zur Jagd am besten schicket. Ihr Kleid ist weiß, und läßt die eine Achsel bloß. Zuweilen hat sie anstatt dieser weißen Kleidung, eine Tygerhaut um, oder das Fell eines auf der Jagd getödteten Thieres. Wenn sie fährt, wird ihr Wagen von Hindinnen gezogen. Diana hat einen Bogen und Köcher mit Pfeilen, und den zunehmenden Mond auf dem Haupte. Die Hindinn und das wilde Schwein waren ihr besonders heilig. *

Diana,

die schöne, ist ein verdeutschter Schäferroman, den der Herr von Urfe verfertiget hat. W.

Diapente major,

ein Orgelregister, welches nur die große Quinte genennet wird. S.

Diapente minor,

ein Orgelregister, welches die kleine Quinte genennet wird. S.

Diaper (John)

Ein engländischer Dichter; er übersetzte zugleich mit Herren Rowe des Quillets Callipädia. 1715. begab er sich in den geistlichen Stand und starb 1717 im 29sten Jahre seines Alters. Außer obgenannter Uebersetzung, hat er noch folgende Gedichte drucken lassen:

1. Die Nereiden, oder See-Eklogen in 8.

2. Die Dryaden, oder Prophezeihungen der Nymphen, in Folio.

Er hinterließ im Manuscripte, Oppians Halieutics. Die drey ersten Bücher sind aus dem Griechischen übersetzet. *

Diastole,

ist in der Tonmessung eine Figur, nach welcher eine sonst kurze Sylbe lang gebrauchet wird, z. E. Bēglückt, für Bĕglückt, erbārmē, für erbārmĕ, u. s. f. Sonst heißt sie auch Ektesis. W.

Diasyrmus oder Sarkasmus.

ist eine heftige Ironie, da man nämlich gegen Todte, oder Lebendige seinen beißenden Hohn ausstößt. Z. E. Opitz spottet des Glückes, im Absehen auf die Standhaftigkeit des Ulysses dergestalt:

Du kannst, Fortune, ja den werthen Helden zwingen,
Hinab ins tiefe Meer, bis an den Hals, zu springen:
Du kannst ja wider ihn vermischen Luft und Flut,
Kannst fodern, wenn du willst, sein Leben, Gut und Blut!
Daß aber er vor dir die Knie auch sollte beugen,
Viel weinen, kläglich thun, sich wie ein Weib bezeugen,
Sein Leben, seine Zeit verdammen für und für,
Sein Herze lassen gehn; das stehet nicht bey dir!

W.

Diasyrmus,

Eben das ist in der Beredsamkeit eine Art, denn es ist der Ironie, da man einen noch lebenden, welchen man hasset, spottet. Z. E. Cicero redet den Clodius also an: Deine Redlichkeit hat dich entschuldiget! glaube mir, deine Schamhaftigkeit hat dich errettet! dein voriges Leben hat dich erhalten. Oder wenn man einen Geizhals so anredete: deine Freygebigkeit gegen Kirchen und Schulen machet dich berühmt! Deine Wohlthätigkeit gegen die Armen ist bekannt; dein Aufwand und reichliches Hauswesen giebt der ganzen Stadt ein Ansehen, und den Nachbarn was zu verdienen. Z.

Dibrachys,

ist in der Tonmessung ein Fuß, so aus zwo kurzen Sylben besteht, z. E. ŏbĕn, ŭbĕr, ŏhnĕ, rŭhĕt u. s. w. W.

Dice.

Griechisch δίκη, d. i. die Gerechte, war eine Tochter Jupiters und der Themis, und ward für eine Vorsteherinn und Göttinn der Gerichte, und für eine beständige Beysitzerinn ihres Vaters gehalten.

Dichordium,

ein Instrument bey den Alten, welches mit zwo Seyten bezogen war. Unten am Ende war es viereckicht, und in der Höhe immer spitziger. Es bestund aus vier schmalen Brettern, und sah fast aus, wie ein sogenanntes Trommelscheit. Es wurde auch mit einem Bogen gespielet. S.

Dichtkunst,

ein Gedicht von derselben, verfertigte Horaz, in welchem er theils seinen Römern eine Anleitung geben wollte, wie sie die Schriften ihrer Poeten recht prüfen können; theils auch der großen Anzahl der damaligen Versmacher die Augen zu öffnen suchte, damit sie nicht

nicht ferner, aus blinder Eigenliebe, ihre Misgeburten für Meisterstücke ausgeben möchten. Er richtete sein herrliches Gedicht an die Pisonen, das ist an den Vater Piso, der mit dem Drusus Libo im 738 Jahre der Stadt Rom, als Horaz 51 Jahre alt war, Bürgermeister geworden; und an dessen beyde Söhne. Es ist diese horazische Dichtkunst bereits ins Englische von dem Graf Rescommon gebracht, der sie unter dem Titel Horaces' Treatise concerning the Art of Poetry drucken lassen. Französisch hat sie Dacier mit seinen Anmerkungen ans Licht gestellet; und diese ist zu Paris 1697 in 12 herauskommen. Nach ihm hat dieses auch Sanadon gethan. Bey uns ist sie schon von dem berühmten Herrn von Eckardt ins Deutsche übersetzt worden, und in den poetischen Nebenstunden, die er unter den Buchstaben H. A. E. G. v. D. herausgegeben, anzutreffen. Ferner hat sie Herr Professor Gottsched deutsch übersetzet, und mit Anmerkungen versehen. Diese Uebersetzung steht vor desselben Versuche einer kritischen Dichtkunst für die Deutschen. Und nach der Zeit hat auch der berühmte Herr M. Lange in Lübek eine gleiche Arbeit ans Licht gestellet. W.

Dickſäulig.

Wenn die Säulenweite nur fünf halbe Säul ndicken oder Modul beträgt, und also die Zwischenweite eine und eine halbe Säulendicke faßt. *

Dictator.

War ehemals in Rom eine außerordentliche Oberkeit, die in besonderer Gefahr der Stadt auf ein halbes Jahr erwählet ward, und in allen Dingen unumschränkte Gewalt bekam. Es mußte selbiger schon einmal Consul gewesen seyn; und von einem Consul, auf Befehl des Raths, bey stiller Nacht ernennet werden. Es giengen allemal 24 Stadtknechte mit so vielen Steckenbündeln vor ihm her; und er konnte nach Belieben Krieg und Frieden machen. Beym Ende seines Amtes aber, mußte er von allem, was er gethan, Rechenschaft geben.

Dicte.

Ein Berg auf der Insel Kreta, hatte seinen Namen von einer Nymphe dieses Namens, die den Jupiter in einer Höle desselben erzogen haben sollte. Daher heißen beym Claudian, Dicteæ Urbes, die kretischen Städte, und beym Virgil, Dictæa arva, die kretischen Felder. Auch die Kureten werden dictæi Curetes genennet. Ja Jupiter selbst heißt beym Virgil, Georg II. dictæus Rex, weil er daselbst nicht nur gebohren und erzogen worden, sondern auch seinen Tempel auf dem Berge hatte.

Dictys der Kretenser.

Ein alter Geschichtschreiber, von dem wir nur eine lateinische Uebersetzung haben. Wenn wir dem Leben trauen, das vom Septimius Romanus demselben vorgesetzet ist: so hat Diktys aus Kreta gebürtig, aus der Stadt Gnossus, mit dem Agamemnon zu einer Zeit gelebet, und ist in der phönizischen Sprache u. Schreibart, die Kadmus zuerst nach Griechenland gebracht, unterrichtet gewesen. Er ist ein Gefährter des Königes Idomeneus und Merions gewesen, die als Kriegsobersten mit wider Troja gezogen. Diese haben ihn bestellet, die Geschichte dieses Krieges zu beschreiben. Daher hat er nun sechs Bücher davon auf lindene Tafeln mit phönizischen Buchstaben gebracht: und als er im Alter wieder nach Hause gekommen, sich mit ins Grab zu geben befohlen. Daher hat man sie wirklich in einem bleyernen Kästchen verwahret, und mit ihm begraben. Unter dem 13 Jahre der Regierung Nerons entstund in der Stadt Gnossus ein Erdbeben, und da wurde, nebst vielen andern, auch des Diktys Grab eröffnet, so, daß man des Kästchens gewahr ward. Die Hirten, so

es gewahr wurden, glaubten einen Schatz gefunden zu haben, und trugen es davon: als sie es aber aufmachten, fanden sie Tafeln mit unbekannter Schrift. Sie trugen es daher an den Eigenthümer des Ortes, Eupraxides, der, als er die Schrift erkannt hatte, die Bücher dem damaligen Statthalter der Insel, Rutilius Ruffus, gebracht. So wurden sie ferner dem Nero geschicket: und dieser foderte Dolmetscher zusammen, die alles erklärten. Er befahl ferner, alles ins Griechische zu bringen, damit eine wahre Geschichte des trojanischen Krieges vorhanden seyn möchte. Hievon gesteht nun Septimius selbst seine Uebersetzung gemachet zu haben; und widmet sie dem Ruffinus. Doch viele Gelehrte ziehen diese Erzählungen in Zweifel. Indessen ist es nicht zu läugnen: daß das Büchlein selbst nicht ganz zu verwerfen ist, ob es gleich mit dem Dares nicht ganz übereinstimmet.

Dido.

Eine Tochter des Königs Belus II in Phönicien, und Schwester Pygmalions, des zwölften Königs zu Tyrus. Sie vermählte sich an den Sichäus, ihrer Mutter Bruder, und Priester Herkuls; der der nächste nach dem Könige war; doch sein Reichthum gab dem Pygmalion eine Ursache, ihn meuchelmörderisch hinrichten zu lassen. Gleichwohl entfloh Dido noch zu rechter Zeit mit seinen Schätzen, in Gesellschaft vieler Misvergnügten, und kam glücklich davon. Als man sie nämlich verfolgte, warf sie schlauer Weise etliche Säcke mit Sande gefüllet, ins Meer, und beredete die Tyrier, das wären die entführten Schätze gewesen: worauf sich diese bereden ließen, ihr zu folgen. In Cypern ließ sie etl. funfzig junge Dirnen rauben, ihre Mannsleute mit Weibern zu versehen, und gieng nach Afrika. Hier bauete sie das Schloß bey Karthago; Bostra, d. i. eine Festung, genannt, woraus die Griechen Byrsa machten; so wie aus Karthada, d. i. Neustadt, Karthago geworden. Der König Hiarba ward eifersüchtig über die Zunahme dieser Stadt, und schlug ihr eine Heurath vor. Sie machte ihm Hoffnung dazu, wenn sie vorher ihrem ersten Manne einen Leichendienst abgestattet haben würde. Ehe man sichs aber versah, entleibete sie sich selbst, und warf sich auf den angezündeten Holzstoß. Diese That hat ihr den Namen Dido, d. i. einer Heldinn erworben; da sie sonst Elissa geheißen. Was Virgil von ihr und dem Aeneas fabelt, ist ein bloßes Gedicht; denn sie hat erst 300 Jahre nach diesem gelebet. Gleichwohl ist die Abbildung von ihr, und die Beschreibung ihres Todes ein Meisterstück seiner Kunst. Amthor hat es sehr gut ins Deutsche übersetzet.

Didoron,

heißen bey dem Vitruv eine Art Ziegel, die einen ganzen Schuh lang und einen halben breit sind. *

Diepenbeck (Abraham)

ein Maler, gebohren zu Herzogenbusch im 1620 Jahre. Er studierte seine Kunst unter dem großen Rubens. Anfänglich malte er auf Glas; hernach mit Oelfarbe. Man hat mehr Zeichnungen, als Bilder von ihm. Er hat einen trefflichen Geist; und seine Erfindungen sind anmuthig. Das Schattiren und die Farbenmischung verstund er trefflich. Das vornehmste Werk von ihm ist der Musentempel. Er hat viel geistliche Stücke gemachet. Z.

Diespiter

heißt Jupiter selbst; der gleichsam des Tages Vater (diei pater) ist.

Dietrich (Christian Wilh. Ernst)

ward den 30sten des Weinmonats 1712 zu Weimar gebohren. Sein Vater lehrte ihn die Anfangsgründe in der Malerey.

Malerey. Hierauf erwählte er Alexander Thielen zu seines Sohnes Lehrmeister, bey welchem er drey Jahre blieb. Nach Verlauf dieser Zeit ward er wegen seines außerordentlichen Geistes von einem vornehmen Herrn unterhalten. Achtzehn Jahre war er alt, da er von diesem Herrn schon 400 Thaler zum jährlichen Gehalt empfieng. Als er sich vier Jahre in diesen vortheilhaften Umständen befunden hatte: so entschloß er sich 1734 eine Reise nach Holland zu thun, um sich vollkommener zu machen. Bey seiner Rückkunft aus Holland 1735 trat er in königliche Dienste. Im 1743 Jahre reiste er auch nach Italien. Die Känntniß, welche er durch die Gemälde eines Claudius, Johann Boths, Berchem, von Tardin, Everdingen, Pölenburg und Elzheimer erlangte, sind der Grund seiner verschiedenen Arten im Malen, und eines gewissen glänzenden Geschmacks, den man in seinen Gemälden entdecket. In seiner Kreuzigung finden sich alle die Vollkommenheiten, deren ein historisches Gemäld fähig ist. Seine Landschaftsstücke sind schön. K.

Digression,

welche bey den Griechen παρέκβασις heißt, ist in der Rede eine Ausführung einer Sache, die zwar überflüssig zu seyn scheint, und außer der Ordnung vorkömmt, aber doch der Hauptsache gewisser maßen zum Vortheile gereichet. Diese wird von einigen zu den Figuren in ganzen Sätzen gerechnet, welche zur Erweiterung der Rede dienen. Ein Beyspiel steht Eph. 3, 2. u. f. Z.

Dijambus

ist in der Tonmessung ein Fuß, der aus einem doppelten Jambus besteht,

als ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – z. E. ein edles Gut, erhalt uns, Herr, bey deinem Wort,

u. s. w. oder als die lateinischen

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Wörter: origines, epistolæ. W.

Dimachä.

Diese waren bey den Alten eine Art Soldaten, die auf zweyerley Art, d. i. zu Fuße und zu Pferde streiten konnten; daher man unsre Dragoner am besten so lateinisch, oder vielmehr griechisch geben kann.

Dinarchus.

Ein Redner zu Athen. Er ward zu Korinth gebohren, im 4 Jahre der 104 Olympiade. Er fieng schon im 25 Jahre an, Reden zu verfertigen; mußte aber wegen genommener Geschenke von den Feinden der Republik im 2 Jahre der 118 Olympiade nach Chalcis ins Elend gehen. Nach 15 Jahren ward er durch Vermittelung seines Lehrmeisters des Theophrastus wieder zurück beruffen. Endlich wurde er auf Anstiften des Polysperchontes, im 3 Jahre der 121 Olympiade im 70 Jahre seines Alters umgebracht. Man legte ihm 160 Reden bey, von denen aber nur 64 seine Arbeit gewesen, und die bis auf 3 verlohren gegangen sind. Er hat mit seinen Reden viel Geld gesammlet, welches er aber auch in seinem Alter, da er blind ward, wieder verzehrte. S.

Dindymene.

Ist die Göttinn Cybele, die den Namen von einem Berge Dindymus nahe bey Troja bekommen hat. Andre sagen, er sey mit dem Berge Ida ein zusammenhängendes Gebirg gewesen, das sich durch ganz Phrygien bis nach Gallogräcien erstrecket hat. Die Göttinn pflegte auf diesem Berge verehret zu werden.

Dinokrates,

ein macedonischer Baumeister, lebte gegen das 332 Jahr vor Christo. Dinokrates

nokrates hatte Empfehlungsbriefe an Alexanders des großen Hof mitgenommen; da aber die Herren des Hofes ihn immer aufschoben, so kleidete er sich als ein anderer Herkules, stellte sich dergestalt dem Könige vor und sagte ihm, er wäre Dinokrates und brächte Risse mit sich, die Sr. Maj. würdig wären: er wollte den Berg Athos in Gestalt eines Menschen bringen, der in der Linken eine Stadt, und in der Rechten eine Urne hielt, in welcher sich alle Flüsse, die aus diesem Berge entspringen, sammlen, und von da in das Meer fließen sollten. Alexander wollte zwar diese großen Anschläge nicht zur Wirklichkeit bringen; behielt ihn aber doch bey sich. Dieser Baumeister half auf Alexanders Befehl die Stadt Alexandrien in Aegypten bauen. Er vollendete den Tempel der Diana zu Ephesus, welcher durch den Brand des Herostratus verstöret war. Dinokrates hat auch noch auf Anhalten des Ptolomäus Philadelphus einen Tempel zum Andenken seiner Gemahlinn Arsinoe gebauet. Dieser Baumeister wollte das Gewölb dieses Tempels ganz von Magneten bauen, und den Sarg ganz von Eisen machen lassen, damit es schiene, als schwebte er in der Luft, allein der König starb, ehe dieser Entwurf ausgeführet ward. *

Dinokrates,

einer von den berühmtesten Baumeistern, der seinen Namen durch die Erbauung der Stadt Alexandrien berühmt gemachet hat. Aus Begierde, dem Alexander bekannt zu werden, reisete er aus Macedonien zu der Armee desselben. Damit er aber desto geschwinder vor denselben gelangen könnte, so zog er seine Kleider aus, salbte seinen Körper, der sehr schön und lang gewachsen war, mit Oele, zierte seine Haut mit Pappeln, bekleidete die linke Achsel mit einer Löwenhaut und nahm in die rechte Hand eine Keule. In dieser Stellung nun näherte er sich dem Volke und dem Könige, der auf seinem Richterstuhle saß. Als hierauf wegen dieser ungewöhnlichen Tracht ein Aufsehen unter dem Volke entstand: so erblickte ihn der König Alexander und ließ ihn zu sich ruffen. Dinokrates erzählte dem Könige, daß er ein macedonischer Baumeister und in der Absicht zu ihm gekommen wäre, damit er ihm einen Riß zeigen wollte, dessen Ausführung seiner Hoheit würdig wäre. Er wolle nämlich den Berg Athos, der zwischen Macedonien und Thracien liegt, in eine männliche Gestalt bilden, welche in der linken Hand die Mauern einer ansehnlichen Stadt, in der rechten aber ein Wasserbecken hielte, in welches nämlich alle Flüsse, die aus diesem Berge entspringen, aufgefangen würden, und die sich alsdenn aus demselben ins Meer ergießen könnten. Alexander war über diesen Riß ausnehmend vergnügt, und ob er schon wegen Mangel der Feldfrüchte in dieser Gegend, nicht ausgeführet werden konnte: so behielt er doch den Dinokrates bey sich, der ihm auch auf seinem Feldzuge nach Aegypten folgen mußte; und hier trug ihm endlich Alexander auf, eine Stadt zu erbauen, die er nach seinem Namen Alexandrien nannte. Dieses geschah in der 112 Olympiade. Uebrigens ist der Name des Baumeisters von Alexandrien bey den Schriftstellern sehr verschieden. Eben dieser Dinokrates soll auch den zweyten Tempel der Diana zu Ephesus erbauet haben, nachdem der erste von dem Herostrat verbrannt worden war. D.

Dinologus.

Ein griechischer Dichter zu Syracus, dessen Fabeln und Lustspiele in großem Werthe gehalten wurden. Es ist unter der 92 Olympiade besonders berühmt gewesen. P.

Dio Cassius

mit dem Beynamen Cocceius oder Cocceianus, ein Geschichtschreiber von Nicäa in Bithynien, verwaltete unter den Kaisern Commodus, Pertinax, Sever, Caracalla, Macrin, Heliogabalus und Alexander die wichtigsten Staatsbedienungen im Reiche, und zweymal das Bürgermeisteramt zu Rom. Er hat in 80 Büchern die ganze römische Historie von der Ankunft des Aeneas in Italien an, bis auf den Kaiser Alexander mit vieler Sorgfalt beschrieben und mehr als 20 Jahre auf die Verfertigung dieses Werkes verwendet. Die Geschichte von dem Ende des 35sten Buches, bis auf das 54 ist noch das vollkommenste, was wir davon haben. Denn die 6 folgenden Bücher, welche bis auf den Tod des Claudius gehen, sind verstümmelt, so wie von den 20 letztern nur noch einzelne Stücke verhanden sind. Diesen Verlust kann man einigermaßen durch den Auszug, den im 11 Jahrhunderte ein Patriarch zu Constantinopel, Johann Xiphilin, vom 35 Buche bis zum Ende aus dieser Geschichte sehr getreu verfertiget hat, ersetzen. Dio Cassius hat übrigens, nach des Photius Urtheile, den Thucydides zum Muster genommen, ihn vortrefflich nachgeahmet, in der Deutlichkeit aber weit übertroffen. Vossius und Lipsius sind deswegen mit ihm nicht zufrieden, daß er die Tugend nie nach ihrem wahren Werthe geschätzet, und die berühmten Männer des Alterthums, den Cicero, Brutus, Seneca ꝛc. in übeln Ruf zu bringen gesuchet habe. D.

Die beste Auflage von seiner römischen Geschichte hat Hr. Prof. Reimarus in Hamburg griechisch und lateinisch in Folio besorgt.

Dio, (Chrysostomus)

ein Redner und Weltweiser aus der Stadt Prusia in Bithynien, davon er auch Prusäus heißt. Wegen seiner großen Beredsamkeit wurde er Chrysostomus genennet. Er lebte im 2 Jahrhunderte und war immer mit einer Löwenhaut bekleidet, um dem Herkules, dem er in der Beredsamkeit gleich gewesen, nachzuahmen. Unter dem Domitian mußte er sich unter die Deutschen verkriechen und sich daselbst von Handarbeiten nähren. Allein hernach bey dem Trajan kam er so sehr in Gnaden, daß er oft mit ihm in seinem Wagen fuhr. Er hat verschiedene Sachen geschrieben, davon aber nichts mehr als seine Reden und Abhandlungen noch übrig sind. *

Diogenes

der Athenienser, wird auch Oenomaus genennet; war ein griechischer Dichter. Seine Fabeln würden weit mehr Beyfall gefunden haben, wenn er nicht eine so dunkle Schreibart gehabt hätte, er liebte die allerältesten und unbekanntesten Wörter, so, daß man das wenigste aus seinen Schriften verstehen konnte. P.

Diogenes Laertius,

ein griechischer Weltweiser, der vermuthlich von seinem Geburtsorte, entweder dem Schlosse oder der Stadt Laerte in Cilicien, also genennet wurde, lebte zu den Zeiten des Antonii; wiewohl ihn andere unter den Sever und noch andere unter Constantin den großen setzen und zugleich von ihm behaupten, daß er ein Christ gewesen sey. Er hat in 10 Büchern die Lebensbeschreibungen der Weltweisen verfertiget und ihre Meynungen und Gedenksprüche mit vieler Sorgfalt erzählet. Daher dieses Werk sehr dienlich ist, die verschiedenen Secten der alten Weltweisen kennen zu lernen; man schließt überdieses aus seinen Schriften, daß er sich zu der Secte der Epikuräer geschlagen habe. D.

Diognetus,

ein berühmter Baumeister, errettete durch seine Klugheit seine Vaterstadt Rhodus, als Demetrius Poliorcetes dieselbe belagerte; Siehe Callias. D.

Diokletianus

der Christenverfolger, ein Trauerspiel, verfertiget von D. Ludewig Friedrich Hudemann. Wismar und Leipzig 1751. 8. W.

Diomedes.

Des Tydäus, und der Deipyle Sohn. gieng mit 30, oder 80 Schiffen mit vor Troja, nachdem er mit dem Menelaus und Ulysses dahin gesandt gewesen war, die geraubte Schöne in Güte wieder zu fodern. Im Kriege selbst hat er auf die 18 vornehme Trojaner, und den thracischen König Rhesus noch dazu, mit eigner Hand erleget; ja gar den Mars und die Venus verwundet, wobey denn der erste so stark geschrieen, als 10000 M. nicht schreyen könnten. Aber Hektor war ihm überlegen, ja Paris verwundete ihn tödtlich. Gleichwohl war er mit im hölzernen Pferde, und half Troja erobern.

Als er endlich nach Hause kam, traf er alles verkehrt an. Venus hatte, sich wegen empfangener Wunde zu rächen, seine Gemahlinn Aegialea zu unzüchtiger Liebe mit dem Cyllabarus oder oder Cometa verführet; und da sich dieser auch des Reiches bemächtiget hatte: so ward Diomedes nicht einmal als Herr erkannt, oder aufgenommen. Als seine Leute deswegen die Venus lästerten, wurden sie in Vögel verwandelt. Er selbst aber kam zum Könige Daunus in Italien, bekam dessen Tochter mit einem Stücke Landes, und bauete Arpos. Nach dem Dares Phrygius soll er ein starker, vierschrötiger, strenger, lauter, hitziger, und kühner Mann gewesen seyn, der 9 Cubitos oder 7 unsrer Ellen lang gewesen.

Dione.

Des Oceans und der Thetis Tochter, mit welcher Jupiter die Venus gezeuget. Daher wird diese nicht nur Dionea, sondern bisweilen selbst Dione genennet. Dieß ist aber die dritte Venus der Alten. Denn die erste war des Cölus, und des Tages Tochter; die andre aus dem Schaume der See entsprungen, als Saturns Mannheit in dieselbe geworfen worden.

Dionysius.

Es sind fünf griechische Dichter unter diesem Namen bekannt. Der 1ste wird Alexandrinus genennet, er lebte zu den Zeiten des Tiberius, und seine περιήγησις ist noch von ihm bekannt. Der 2te heißt mit dem Zunamen ἐπαίτης, und hat Elegien geschrieben. Der 3te nennt sich Pheräus, dessen Gedichte Plutarch rühmet. Der 4te hat den Beynamen σκυτοβραχίων, lebte kurz vor den Zeiten des Cicero, und hat 6 Bücher von den Argonauten geschrieben. Endlich ist der 5te Dionysius Tyrannus, dieser hat Fabeln, d. i. Lust- und Trauerspiele geschrieben, und ist im 1sten Jahre der 103ten Olympiade gestorben. P.

Dionysius,

ein vortrefflicher Maler, war gebürtig aus Kolophon. Er ahmte hauptsächlich in seinen Stücken die Kunst Polygnots, sowohl in Ausdrückung der Gemüthsbewegungen, und der Sitten, als auch der Kleider und Stellungen nach; wiewohl ihm Plutarch den Vorwurf machet, daß man in seinen Gemälden, so wie in den Gedichten seines Landsmannes des Antimachus, einen allzuängstlichen Fleiß und Zwang gewahr würde. D.

Dionysius Halikarnassensis,

ein griechischer Geschichtschreiber, war gebürtig von Halicarnaß, einer Stadt in Karien in Kleinasien, daher er auch seinen Namen erhalten hat. Er begab

gab sich zu den Zeiten Augusts nach Rom, und hielt sich 22 Jahre daselbst auf, um die ehemaligen Gebräuche, Sitten und die Geschichte der alten Römer sich bekannt zu machen. Hierauf fieng er an, ein Werk unter dem Titel: Römische Alterthümer, zu verfertigen, worinnen er die Geschichte von Rom, von dem ältesten Ursprunge an, bis zu dem punischen Kriege erzählte: und weil er für seine Landsleute schrieb, viele merkwürdige Dinge und Gebräuche erwähnte, die Titus Livius übergangen hat. Von den 20 Büchern dieser Geschichte sind nur noch die XI ersten vorhanden, welche bis auf das 312 Jahr nach der Erbauung Roms gehen. D.

Dionysius, oder Dionysus,

heißt Bacchus, von Διος, Jupiter, und seiner Vaterstadt Nysa in Arabien. Andre sagen, es heiße den Geber des Weines. Genug, Dionysia Sacra hießen die Bacchanalien, die von den Atheniensern im Monathe Elaphebilion, oder im Februar gefeyret wurden. Man spielte Komödien, sung und tanzte ihm zu Ehren: und die Kinder hüpfeten durch die ganze Stadt, zum Andenken seines Sieges über die Indianer. Auch in Rom sind nachmals diese Bacchanalien mit großer Frechheit gefeyret worden.

Dioscorides

lebte zu den Zeiten des Kaisers Augusts. Er hat dasjenige Bildniß des Augusts gestochen, mit welchem er Urkunden und Briefe zu besiegeln pflegte; welche Gewohnheit, nach dem Zeugnisse Suetons, die folgenden Kaiser beybehalten haben. D.

Dioscuri

heißen eigentlich Jupiters Söhne; sind insgemein Kastor und Pollux, die er von der Leda erzeuget haben sollte. Man nennet zwar noch andre drey, die er von der Proserpina, und noch andre drey, die er von des Atreus Gemahlinn erzielet haben sollte. Die ersten beyden erlegten mit das kalydonische Schwein; und giengen mit den Argonauten nach Kolchos. Als ihnen einmal im Sturme ein heller Glanz auf den Häuptern entstund, und die Gefahr glücklich vorübergieng, wurden sie nachmals für Götter der Schifsenden gehalten, und um Hülfe angeruffen.

Diorippus.

Ein Dichter zu Athen, schrieb Lustspiele, und hat folgende Stücke hinterlassen: 1) Philargyrus, 2) Diadicazomenus, 3) Historiographus, 4) Antipornoboscus. P.

Diphilus.

Ein griechischer Komödienschreiber, aus Sinope, am Pontus Eurinus gebürtig. Er soll bis 100 Stücke verfertiget haben: von denen aber nur kleine Ueberbleibsel vorhanden sind, die Hertel und Grotius nebst den Resten andrer Dichter herausgegeben. Plautus und Terenz haben sich seine Erfindungen fleißig zu Nutze gemachet. Er war ein Zeitgenoß Menanders, und gehöret also zur neuen Komödie. Er starb zu Smyrna. Er ist sowohl χωμικωτατος, als γνωμικωτατος, d. i. ein sowohl lustiger, als spruchreicher Dichter genennet worden.

Diphthongus.

Ein Doppellaut; wenn zween Selbstlauter zusammen genommen, und zugleich ausgesprochen werden; z. E. αι, ει; æ, œ, au, ei, u. d. g.

Diplasiasmus.

Ist die Verdoppelung eines Buchstabs in einem Worte, die nur dem Sylbenmaaße zu gut geschieht. Z. E. Lucrez schreibt:

Tantum potuit suadere malorum Relligio!

für Religio. Man sieht leicht, daß solches keine Schönheit, sondern ein Fehler ist.

Dipodia

ist in der Tonkunst, wenn bey der Scansion eines Verses allemal zwey Füße, oder doch vier Sylben auf einmal zusammen genommen werden. z. E.

Göttinn, laß den || Grund mich wissen ||, den kein Mensch errathen kann,
Warum hat doch || eine Schöne || hier dem Lord so || weh gethan. W.

Diponus

ein vortrefflicher Bildhauer, aus der Insel Kreta, war ungefähr um die 50 Olympiade berühmt. Er begab sich mit seinem Landsmanne, dem Scyllis, nach Sicyon, wo sie sich beyde anheischig machten, einige Bildsäulen der Götter auf öffentliche Kosten zu verfertigen. Allein, ehe sie dieselben noch zu Stande brachten, begaben sie sich, wegen gewisser zugefügter Beleidigungen, von dar hinweg nach Aetolien. Kurz, nach ihrer Abreise entstand daselbst eine große Unfruchtbarkeit und Theurung; welchem Uebel, nach dem Ausspruche des Apollo, bloß dadurch abgeholfen werden konnte, daß Divon und Scyllis die angefangenen Bildsäulen, nämlich des Apollo, der Diana, der Minerva und des Herkuls zu Stande brächten. Eben diese beyden Künstler sollen auch den Kastor und Pollux zu Argos, und die Bildsäule der Minerva aus Smaragd ohngefähr 4 Ellen hoch, die der König in Aegypten Sesostris dem Kleobul, dem Beherrscher von Lindus, nachgehends geschenket hat, verfertiget haben. Einige halten diese beyden Künstler für Schüler, andere hingegen selbst für Söhne des Dädalus, die er mit der Tochter des Gortynis gezeuget haben soll. D.

Dircäus cygnus.

Ist beym Horaz, im IV B. in der 2 Ode, Pindarus, weil er von Theben war; und man vormals den Schwänen einen Gesang zuschrieb. So sind dircæa arva, und tela, beym Claudian, die Gegend um Theben, beym Flusse Dirce; und Dircäus schlechthin, der älteste thebanische Dichter, Amphion, der die Mauren daselbst auf seiner Leyer zusammen gespielet haben sollte.

Dis,

ist der durch * erhöhete d-Clavis. S.

Dis dur,

heißt: Wenn die Terz zu dem mit einem b bezeichneten e-clave, g ist, welcher eigentlich es heißen sollte. Ferner wenn das mit einem * bezeichnete d zur Terz das scharfe fis hat. Es wird zwar auf dem Clavier an dessen statt der g-clavis genommen: aber er kann nicht als ein diatonischer, sondern als ein enharmonischer betrachtet werden. S.

Dis moll

heißt: wenn der durchs b erniedrigte e clavis zur Terz das weiche g hat, welches man ges nennen kann. Eigentlicher aber ist es, wenn der durchs * erhöhete d clavis zur Terz fis hat. S.

Discordia.

Griechisch, Eris, eine Tochter der Hölle und der Nacht; wurde wie eine Furie abgebildet, nämlich mit Schlangen statt der Haare, zerrissenen Kleidern, und brennenden Fackeln in Händen. Sie hat viel Unheils unter Göttern und Menschen angerichtet, und sonderlich den trojanischen Krieg angesponnen; als sie auf des Peleus Hochzeit der Thetis den goldnen Apfel mit der Aufschrift: der Schönsten, in den Saal geworfen. Denn da wollten Juno, Minerva und Venus, eine jede die Schönste seyn. Da sie nun

den

den Paris zum Schiedsrichter wählten, versprach ihm Venus die schönste Frau aus Griechenland, und erhielt zwar den Apfel; dadurch aber entspann sich der Raub der Helena, und der trojanische Krieg. Ennius hat die Verse von ihr:

Postquam discordia tetra
Belli ferratos postes, portasque refregit.

Und ein deutscher Dichter singt:

Mit aufgesträubten wilden Haaren,
Die schwarze Fackel in der Hand,
Die bis zum letzten Strumpf verbrannt,
Seh ich das Ungeheur in seinen Abgrund fahren.
Die Zwietracht ists ꝛc.

Dispondeus

ist in der Tonmessung ein Fuß, so aus einem doppelten Spondäus, oder vier

– –

langen Sylben bestehet, z. E. turba-

– – – – – – – – – –

bantur, commendabunt, contracturus, u. s. w. W.

Disposition,

s. Einrichtung der Rede.

Dissimilitudo,

wird von einigen zu einer Figur in ganzen Sätzen gemachet; sie ist aber schon unter dem Antitheton begriffen. Z.

Distichon,

ist in der Dichtkunst ein Gedicht, das aus zween Versen besteht, und sodann seinen Unterschiedsnamen von der Art der Verse bekömmt. Also ist zum Exempel ein adonisches Distichon:

Artige Jugend,
Liebe die Tugend.

ein Distichon in lateinischen Hexametern aber folgendes:

Si fortuna volet, fies de Rhetore Consul,

Si volet hæc eadem: fies de Consule Rhetor.

Auf diese Art hat man Catons moralische Disticha im Lateinischen, die Opitz sehr gut verdeutschet hat.
Eigentlich aber heißt ein Distichon ein Gedicht, das aus einem Hexameter und Pentameter besteht, als:

Cum voco te Dominum, noli tibi Cinna, placere,
Sæpe etiam servum sic resaluto tuum.

Imgleichen

Arctoa de gente comam, tibi, Lesbia, misi;
Ut scias, quanto sit tua flava magis. *Mart.*

Von der zweyten Art, sind unzählige aus dem Ovid zu Sprüchwörtern geworden.

Distributio,

die Zergliederung, wird eine Figur in Sprüchen genennet, wenn man etwas vielfaches in seine Theile zerlegt, um seinem Leser oder Zuhörer einen deutlichen und ausführlichen Begriff von der Sache zu geben. Weil ein Redner hier viele Theile einer weitläuftigen Sache recht lebhaft vor Augen stellen will, so muß er auch, bey dem Anfange jedes Theiles, die Stimme gewisser maßen erheben oder verändern, damit es auch der Zuhörer daran wahrnehme, wie vielerley er zu beobachten habe. Z. E. Fleschier auf den Turenne: O, daß ich die Kunst nicht kann, euren Gemüthern einen sichtbaren Entwurf von Deutschland und Flandern einzuprägen! Dadurch würde ich in euren Gedanken alles dasjenige ohne Unordnung entwerfen können, was dieser große Feldherr verrichtet hat, und kürzlich bey jedem Orte sagen: hier hat er Bollwerke erobert, und einer belagerten Stadt beygestanden. Dort erschreckte er die Feinde, oder schlug sie im offnen Felde. Diese Städte, wo ihr die Lilien sehet,

sind entweder durch seine Wachsamkeit beschützet, oder durch seine Standhaftigkeit und durch seinen Heldenmuth eingenommen. Dieser mit Wald und Strom bedeckte Ort ist der Platz, wo er nach einer rühmlichen Zurückziehung die bestürzte Armee wieder anfrischete. Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern, und gewann auf einmal eine Stadt und eine Feldschlacht. Dort theilte er den Rest seines eigenen Geldes aus, und vollendete dadurch nicht nur eine Belagerung, sondern gieng auch zu gleicher Zeit weiter, eine andre feindliche aufzuheben und zu verhindern. Z.

Dithyrambus,

ist in der Poesie ein Gedicht, welches ehemals eigentlich auf den Bacchus pflegte gemachet zu werden, und aus sehr langen und vielfach zusammen gesetzten Wörtern bestund. In unsrer Muttersprache mag uns Jesen eine Probe davon geben, der aus Heinsens Poesien folgende Zeilen von Wort zu Wort übersetzet, die dem Weingotte zum Lobe gereichen:

Nachtläufer, Hüftesohn, Hochschreyer, Lüftenspringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Herzfanger, Herzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
Geistrührer, Wackelfuß, Stadtkreischer, Allzeitvoll.

Es wird aber auch Dithyrambus ein Gedicht genennet, so entweder aus allerhand Arten der Verse besteht, wie sie dem Dichter unter einander in die Gedanken kommen, z. E.

Auf einen guten Freund von kleiner Person.

Es liegt nicht an der Größe,
Ein kleines Häschen läuft geschwind,
Und kann dem Feind entgehen;
Hingegen bleibt ein großes Rind
Stets in der Patsche stehen.
Drum sey er nur nicht böse,
Daß er so klein geblieben,
Hat David doch den Fleischthurm aufgerieben.
Klein ist niedlich
Und appetitlich,
Ein kleines Hündchen wird geliebt
Wenn man dem Esel Schläge giebt.
Ein Corydon taugt nichts beym Frauenzimmer:
Gnug, daß er sich durch Kunst vergrößern kann,
Denn kurz und gut gefällt doch jedermann. Wenzel.

oder, da es doch auch nur einerley Verse enthält, sich doch der Dichter an keine künstliche Erfindung und Einrichtung bindet, sondern die Gedanken nach einander ausdrücket, wie sie kommen; indessen aber doch nicht sowohl in traurigen, als in fröhlichen Dingen, statt findet. W.

Dithyrambus.

Ist erstlich Bacchus selbst; weil er in einer Höle mit zween Eingängen erzogen worden. Andre erklären es noch anders. Hernach heißen auch gewisse Arten griechischer Verse so: weil sie auf den Bacchus gemachet wurden; und um der Art der Betrunkenen nachzuahmen, aus allerley seltsamen zusammengeflickten Wörtern bestunden. Opitz hat diese Art in seinem Lobgesange des Bacchus nachgeahmet. Z. E.

Nachtläufer, Hüftesohn, Stadtkreischer, Allezeitvoll.

Und Canitz verspottete nachmals etliche schwülstige Poeten, die auch in andern Gedichten solche Wörter aushecketen:

Ein flammenschwangrer Dampf beschwärzt das Luftrevier,
Der stralbeschwärzte Blitz bricht überall herfür ꝛc.

Endlich hat man auch eine wilde Vermengung von langen und kurzen Versen, wie sie dem Dichter einkamen, oder auch jambische, trochäische und daktylische Arten durch einander, dithrambische Verse genennet: so wie unsre

unsre Recitative zu seyn pflegen, und Brocksens meiste Verse gemachet sind.

Division einer Rede,

s. Abtheilung.

Dodon.

Eine Stadt im Epirus, einer Landschaft in Griechenland am adriatischen Meere. Einige meynen, sie habe den Namen von den Dodanim, dem Sohne Javans, und Urenkel des Noah, der sich hier mit den Pelasgern niedergelassen haben soll. Die Stadt hatte weniger zu bedeuten, als das Orakel, welches daselbst in einem Eichenwalde war. Man hielt solches für das älteste in Griechenland; und es war dem Jupiter eigen. Hier saßen Tauben auf einer Eiche; die aber bloß aus einem Misverstande entsprungen. Denn weil im thessalischen πελεια sowohl eine Frau, als eine Taube bedeutet: so hat das Alterthum, aus ein Paar Weibern, die zuerst dahin gekommen, Tauben gemachet. Denn das Orakel ward von lauter Weibern bedienet, die sich ganz ansehnlich aufführeten, und für Nymphen gehalten wurden.

Dodonisches Orakel.

Jupiter soll seiner Tochter Hebe ein Paar Tauben geschenket haben, die da hätten sprechen können. Hebe ließ sie fliegen, und eine setzte sich in dem dodonischen Walde auf eine Eiche. Da kömmt nun jemand, der den Baum abhauen will. Diesem ruft die Taube zu, er soll es unterlassen. Daher nun ist dieß Orakel entstanden: und mit der Zeit dem Jupiter ein schöner Tempel daselbst erbauet worden. Die zweyte Taube flog nach Lybien in Afrika, wo sie befahl, dem Jupiter Ammon einen neuen Tempel zu bauen; wo denn gleichfalls ein Orakel entstanden. Andere sagen, man habe aus einem tiefen Brunnen, an einer hohlen Eiche das Gemurmel gehöret, welches den Fragenden zur Antwort dienen sollen. Weil dieses aber allemal von einer Priesterinn, Pelia, erkläret werden müssen; welches Wort ein Weib, auch eine Taube bedeutet: so sey die Sage von den Tauben entstanden. Als aber Arces, ein illyrischer Straßenräuber, die Eiche endlich umgehauen, sey das Orakel verstummet. So viel ist gewiß, daß um die Zeiten, da das Christenthum sich ausbreitete, und das Volk klüger machte, dieser Betrug der Pfaffen ein Ende genommen. Siehe van Dalen de Oraculis Gentil.

Doiflöte,

ist eine mit zwey labiis versehene Orgelstimme. Sie ward 1590 vom Orgelmacher Esaias Compenio erfunden. S.

Dolce, Lodovico.

Ein wälscher Dichter des 16ten Jahrhunderts, lebte um 1550, und war 1508 zu Venedig gebohren. Er hatte einen vortrefflichen Geist von Natur, war aber vom Glücke nicht sonderlich begünstiget. Er hat sehr viel Gedichte gemachet, darunter viele Trauer- und Lustspiele sind. Unter jenen ist Jokasta das vornehmste, die er aus dem Euripides gezogen und etwas erneuert hat. Er hat auch viele lateinische Gedichte übersetzet. Auch in ungebundenen Schriften hat er das höchste Lob davon getragen. Er bekam viele Streitigkeiten mit dem Ruscelli, wegen seiner Beobachtungen über die toscanische Sprache, und die Verwandlungen Ovids, die er in Rima ottava übersetzet hatte, so daß sein Ruhm sehr dabey litt. Indessen ward Ruscelli mit seinem wider ihn angesponnenen Complot, sehr getadelt: und ihre Fehde dauerte bis an ihren Tod 1568, da sie in ein und dasselbe Grab in der St. Lucaskirche zu Venedig zu liegen kamen.

Dolet (Etienne)

ein lateinischer und französischer Dichter zu Orleans 1509 gebohren. Er ward als ein Atheist zum Feuer verdammet, und der Urtheilsspruch 1546 wirklich vollzogen. Dieser Dichter war in allem ausschweifend: er lobete und tadelte, ohne Maaß zu halten; und allezeit ergab er sich mit Ausschweifung, der Arbeit oder der Wollust. Man hat von ihm vier Bücher lateinischer Verse, und französische Gedichte, das erste und zweyte Fegfeuer betitelt. *

Dominique (Zampier genannt der,)

ein Maler zu Bononien 1581 gebohren, im 1641sten Jahre gestorben. Er begab sich unter die Zucht der Carrache. Er wandte vielen Fleiß und Mühe auf das, was er verfertigte. Im Albane fand er einen aufrichtigen Freund; allein andere Maler, seine Zeitgenossen wurden sehr eifersüchtig über ihn. Zu Neapolis ward er sehr verfolget, daß er die Stadt räumen mußte: er mußte aber auf ämsiges Anhalten der Obrigkeit sich dem Neide abermals aussetzen. Man rührete ihm in seine Farben, die er in frischen Kalk malete, Asche ein, damit die Arbeit nicht halten sollte: kurz, alles war um und an ihm bestochen. Endlich starb er vor Gram, oder wie die mehresten glauben, am Gifte. Seine Geschicklichkeit in der Baukunst setzte ihn bey dem Pabste Gregorius dem XV in Ansehen, welcher ihm die Aufsicht über die päbstlichen Gebäude gab. Man kann nichts besser überlegtes sehen, als seine Aufsätze: weswegen ihn Poussin nur kurzweg den Maler nennete. Dieser große Mann fand in Raphaels Verwandlung Christi, in Volterrens Abnahme vom Kreuze, und im St. Hieronymus vom Dominique, die drey Meisterstücke der Malerey. In der Malerey in frischem Kalke ist Dominique vortrefflich gewesen, in Oelfarben aber ist es ihm so gut nicht gelungen. Sein Pinsel ist hart und schwer, sein Fleisch fällt ins Graulichte, seine Kleidungen sind übel geworfen. Er kannte die Schönheiten des Schattens und Lichtes nicht; allein seine Zeichnungen zeigen von einem großen Geschmacke, und sind sehr richtig. Man bewundert in seinen Werken den Ausdruck des Gegenstandes überhaupt, und der Leidenschaften ins besondere. Seine Landschaften sind in der Carrache Art verfertiget, aber sein Pinsel ist nicht so leicht. Die großen Werke dieses Künstlers sind zu Neapolis, Rom, und dorten herum, insonderheit in der Grotta Ferrata. Auch der König von Frankreich besitzt viel schöne Stücke von ihm. Viele berühmte Kupferstecher haben ihren Griffel nach seinen Bildern geübet. *

Domitianus der Kaiser.

Wird für einen der besten Dichter seiner Zeit gehalten, und wegen seiner Liebe zu der Dichtkunst, ist er sehr hoch geschätzet worden. P.

Donati, Bindo.

Ein Frauenzimmer in Florenz, Tochter eines Alessio Donati, um die Zeit des Cavalcante Vaters des Guido. Sie schrieb schon sehr angenehm, fließend, und aufgeweckt. Sie gehöret also mit unter diejenigen Geister, im Schlusse des 13ten Jahrhunderts, denen die wälsche Poesie ihren verbesserten Zustand zu danken gehabt, der unter dem Dantes und Petrarcha zur Vollkommenheit gediehen.

Donati (Forese)

ein wälscher Dichter um das 121ste Jahr, ein Florentiner, der bis zu des Dantes Zeiten gedichtet hat. Allein er ist schlechter in seinen Versen, als dieser, und hat sich so vernachläßiget, daß er wohl gar Sonnette von 13 Zeilen gemachet. Er hatte den berühmten Accursius

cursius zum Bruder, und noch eine schöne Schwester. Zwischen diesen vertheilte Dantes seine drey Reiche so, daß er den Accursius in die Hölle, den Poeten ins Fegfeuer, und die schöne Piccarda in den Himmel setzete. Donati hat bis 1300 gelebet; und es sind noch geschriebene Gedichte von ihm vorhanden.

Donato.

ein berühmter Baumeister und Bildhauer, zu Florenz gebohren. Man bewundert in der Kreuzkirche dieser Stadt eine Verkündigung Mariä von ihm. Dieses Stück erwarb ihm den Schutz und die Gnade derer von Medicis. Für den Rath von Florenz verfertigte er eine Judith, wie sie dem Holofernes den Kopf abschlägt. Dieß Stück sah er selbst als sein Meisterstück an. Auch für Venedig machete er eine metallene Statue, die in Padua einem gewissen Gatamellatta, dem Sohne eines Bäckers sollte aufgerichtet werden, welcher ein Feldherr der venetianischen Heere geworden war, und viel ansehnliche Siege erfochten hatte. Man erzählet, daß die medicäischen Prinzen ihm für alle Stücke, womit er ihre Staaten bereichert, eine reiche Meyerey geschenkt; allein weil sie ihm zu viel Sorgen machten, gab er sie ihren Herren wieder zurück, sagend: er sey mit seinem kleinen Glücke zufrieden, und sein Ruhm sey ihm Ehre genug. Er erhielt also an dessen Statt ein ansehnlich Gnadengehalt. *

Donatus, Aelius

lebte im IV Jahrhunderte Christi zu Rom, als ein beliebter Sprachlehrer: der auch den heil. Hieronymus unter seine Schüler gezählet. Er hat über den Virgil und Terenz Auslegungen geschrieben; auch eine kurze Sprachlehre abgefasset, die noch aller Knaben Handbuch ist. Doch der itzige Schuldonat, hat seine Gestalt dem Rheuius zu danken, der ihn zu einem fürchterlichen Buche gemachet, da er sonst ein kleines Werkchen von wenig Blättern gewesen. Putsch hat ihn ohne Zusätze geliefert. Und so sehen wir doch, daß die alten Lateiner auch ihre eigene Muttersprache den Kindern nach Regeln und Grammatiken beygebracht: da hingegen unsre lateinischen Schulfüchse von keiner deutschen Sprachkunst etwas hören wollen.

Donau (die)

Auf einer Münze vom Kaiser Trajan, wird dieser Fluß wie ein alter Mann vorgestellet, wie er auf einer Urne ruhet, und den Kopf mit einem Schleyer verdecket hat: anzudeuten, daß man damals dessen Ursprung nicht wußte. *

Doni, Salvino.

Ein wälscher Dichter des 13ten Jahrhunderts, war aus Florenz gebürtig. Er war noch rauh in seinen Versen, obwohl gelehrt, und fein von Sitten. Man hat auch ein Sonnet von ihm, das als eine Antwort an den Dantes gerichtet ist; auf die Frage, was ein verliebter Traum bedeute? Er saget darinn, Traumdeuten sey eine Gabe Gottes, und keine menschliche Wissenschaft: er riethe ihm aber nicht, das, was sein Traum bedeute, ins Werk zu richten.

Don Quixote

ist ein satirischer Roman, den Michael Cervantes, des Herzogs von Alba Secretär, verfertiget hat. Denn weil ihm der Herzog von Lerma, der erste Staatsminister des Königs Philipps des dritten, in Spanien, ein wenig verächtlich begegnet war; so hat er, um sich zu rächen, diesen Roman geschrieben. In spanischer Sprache hat man eine Ausgabe, so zu Madrit im Jahre 1647 in 2 Bänden, in 4 herauskommen. Die französischen Ausgaben davon sind vom Jahre 1704 in 5 Bänden und vom Jahre 1715 in 6 Bänden in 12 mit Kupfern. Eine weit stärkere Auflage dieses Buches kam

zu Paris in denen Jahren 1722 - 1726. ans Licht, in vierzehn Bänden in 12. Man hat diesen Roman auch deutsch. W.

Dontas,

aus Lacedämon, er lernete die Bildhauerkunst bey dem Diponus und Scyllis. Als die Megarenser eine Schatzkammer zu Olympia anlegen ließen: so zierten sie dieselbe mit Statuen von der Hand dieses Künstlers verfertiget aus. D.

Doppellaubige Kirche,

besteht darinn, daß zwo Reihen Säulen umher doppelte Umgänge formiren, und also vorn sieben, und an den Seiten vierzehn Säulenweiten entstehen. *

Doppelte Flöte,

war ein gewöhnliches Blasinstrument bey den Griechen. Es bestand aus zwey geraden oder auch krummen Röhren, welche zusammen nur ein Mundstück hatten. S.

Dorat (Jean)

1588 gestorben, ein griechischer, lateinischer und französischer Dichter. Er erwarb sich durch seine Verse einen so großen Ruhm, daß er den Beynamen eines französischen Pindars erhielt. Karl der neunte stiftete für ihn die Stelle eines Regius Poeta. Er war der erste, der in Frankreich die Anagrammen einführete. Scaliger saget, daß Dorat mehr als funfzig tausend griechische und lateinische Verse gemachet habe. Es sind Epigrammen, Anagrammen, Epitaphia, Oden und Epithalamen ꝛc. *

Doria, Percevalle

ein Genueser von Geburt, der sich in der Provence niederließ, und endlich zu Zeiten Karls des ersten, Grafen von Provence, und Königs beyder Sicilien Podesta zu Avignon ward. Er war ein guter Philosoph und Provenzaldichter, und hat viel Gesänge, und ein Gedicht (Serventese) über den Krieg seines Grafen mit dem Manfredi gemachet, der ungerechter Weise in Sicilien eingefallen war, und zu Benevent geschlagen ward. La guerra de Carle Rey de Naples, & del Tiran Manfred. Endlich auch einen Tractat, La fina Folia d' Amours. Er starb zu Neapel 1276.

Dorisch,

hieß in Griechenland alles, was bey den Doriern im Schwange gieng, oder von ihnen herkam. So hieß ihre Mundart, die Dorische, ihre Cither, die etwas stärker klang, gleichfalls; ihre Schreibart, beym Pindar in den Olympischen Oden, Ode III. der dorische Kothurnus, u. d. m. Doch hießen auch wohl dorica castra, und dorica puella überhaupt beym Virgil, und andern, griechische Waffen, Mädchen u. s. w. Die Landschaft Doris sollte den Namen vom Dorus, dem Sohne Hellens und der Orseis, haben. Sie war eine der vornehmsten Landschaften in Griechenland, stund aber in dem Credite, daß sie etwas rauher und gröber in Sitten und in der Sprache wäre, als die übrigen. Sie sprachen das lange, e, H, der Griechen wie ein a aus, z. E. μητερ, wie mater, daher auch das lateinische Wort gekommen ist. Sie haben viel Pflanzvölker, nach Kreta, nach klein Asien, Rhodus u. s. w. ausgeschicket. Ihr Land war sehr rauh und bergigt. Doch haben sie in ihrer Mundart die Poeten Pindar, Epicharmus, Archytas, Theokritus und Bacchylides; aufzuweisen, deren die meisten in Sicilien gelebet haben, wo dieselbe Sprache im Schwange gieng.

Dorische Ordnung,

ist in der Baukunst die Säulenordnung, welche die größte Stärke hat, weil sich ihr Durchmesser zur Länge, wie eins zu sieben verhält; d. i.

weil sie nur siebenmal länger, als dick ist. Sie besitzet auch große Schönheiten, sie hat aber auch große Beschwerlichkeiten und Fehler. *

Dorotheus,

ein vortrefflicher Maler, dessen Stücke überaus hoch geschätzet wurden, welches man aus folgender Erzählung des ältern Plinius schließen kann. Es hatte nämlich der Kaiser August die aus dem Meere heraufsteigende Venus des Apelles in den Tempel des Julius Cäsars geschenket, und daselbst öffentlich aufstellen lassen. Dieses Gemäld war so vortrefflich, daß sich kein Künstler wagte, den untern Theil desselben, der beschädiget worden war, wiederum auszubessern. Als aber endlich dasselbe wurmstichig und unkenntlich wurde: so schätzte der Kaiser Nero ein anderes Gemäld von der Kunst des Dorotheus für würdig, daß es anstatt der Venus des Apelles daselbst aufgestellet würde. D.

Dorsennus.

Ein komischer Dichter beym Horaz, im I Br. des II Buchs. Er rechnet ihn zu den edacibus parasitis, das ist, zu den gefräßigen Schmarotzern. Andere nennen ihn Dossennus. Er hat atellanische Stücke gemachet, davon wir nichts, als ein Paar Zeilen beym ältern Plinius finden:

Hospes resiste, & Sophiam Dossenni lege.

Dou (Gerhard)

ein Maler, zu Leiden 1613. gebohren. Sein Lehrmeister ist Rembrand gewesen. Er wandte ungemein viel Fleiß auf seine Arbeiten. Er brachte drey Tage zu, den Stiel eines Kehrbesens zu malen, und fünf Tage die Hand einer Frauensperson zu schildern, die ihr Bild verfertigen lassen wollte. Nichts kann vollendeter seyn, als seine Arbeiten; man muß Augengläser haben, um sie recht zu betrachten. Er malete alles nach der Natur. Seine Gemälde sind sehr wahr, und haben alle Schönheiten an sich, die uns bezaubern. Licht und Schatten verstand er vollkommen, und seine Figuren scheinen zu leben. Seine Farbenmischung ist frisch und stark. Dieser Maler hat lauter kleine Gemälde gemachet, die er sich nach der Zeit bezahlen ließ, die sie ihm gekostet hatten. Gemeiniglich ließ er sich für die Stunde 8 Gr. geben. Insonderheit ist er im Abschildern unbelebter Dinge und Gegenstände der Einbildungskraft glücklich gewesen. Der König von Frankreich und der Herzog von Orleans haben verschiedene Stücke von ihm. *

Doxius

soll nach der Meynung des Gellius, die ersten Häuser aus Leim verfertiget haben, wozu ihm die Schwalben mit ihrem Nesterbaue Anlaß gegeben haben sollen; dahingegen die beyden Brüder, Eurhalus und Hyperbius die ersten Häuser aus Ziegelsteinen zu Athen erbauet hätten. D.

Draco.

Der berühmte Gesetzgeber zu Athen. Seine Gesetze waren nicht mit Dinte, sondern mit Blute geschrieben, und waren so strenge, daß sie die leichtesten Vergehungen mit dem Tode bestraften: so, daß man sie nicht Menschengesetze, sondern Drachengesetze nennete. Er hat diese Lebensregeln in griechischen Versen geschrieben. P.

Dracontius.

Ein lateinischer Dichter, welcher kurz nach den Zeiten des Kaisers Karls des Großen, berühmt gewesen ist. Es ist ein Gedicht von ihm bekannt, worinnen er das Werk der Schöpfung besungen. P.

Draiton (Michael)

Ein engländischer Dichter, der, wie

Winstanley saget, so tief aus der Hippokrene geschöpfet hat, als irgend ein Dichter seiner Zeit. Er war ein gottesfürchtiger Dichter: sein Gewissen hatte allezeit die Oberherrschaft über seine Einbildungskraft; welches kein geringer Ruhm für einen Poeten ist. Er lebte auch sehr mäßig und ordentlich, (welches ebenfalls bey einer poetischen Einbildungskraft bewundert werden muß,) und sein Umgang war gar nicht beleidigend. Er hatte den Ruhm, daß er dem **Spencer** und dem **Philipp Sidney** wenig wich: wofern er ihnen in gewissen Stücken nicht vorzuziehen war. Seine Werke sind folgende.

1. Poly-Olbion, eine Beschreibung von England.
2. **Die Geschichte der Baronen Wars.**
3. **Englands heroische Briefe.** Diese wurden so gut aufgenommen, daß sie dem Verfasser den Namen des engländischen Ovidius erwarben.
4. **Die Legenden Roberts Herzogs der Normandie.**
5. **Matilda.**
6. Pierce Gaveston.
7. The Idea.
8. **Die Nymphen und Schäfer.**
9. **Der Hof der Hexen.**

Er liegt in der westmünster Abtey, neben den zween großen Dichtern Chaucern und Spencern begraben. Seine Grabschrift ist ganz kurz: **Michael Draiton, Ritter, ein merkwürdiger Dichter seiner Zeit, vertauschte seinen Lorber mit der ewigen Krone.** 1631.

Drama.

das den Namen von dem griechischen δρᾶν, handeln, thun, hat, ist ein kleines theatralisches Stück, daß bey fürstlichen Tafel- und Abendmusiken, imgleichen bey großen musikalischen Concerten gebrauchet wird. Es reden darinnen mehr Personen mit einander, und es wird auch noch länger, als eine Cantate. Es gehören aber nicht nur Trauerspiele, sondern auch Lustspiele, ja nach unserer Art, auch die Schäferspiele und Singspiele dahin, und die dramatische Dichtkunst ist also überhaupt die theatralische. Doch wird bey uns hauptsächlich in der Musik ein Drama, ein solch kurzes Singgedicht genennet, welches zwar aus Arien und Recitativen besteht, wie eine Cantate; aber auch von lauter verschiedenen sich unterredenden Personen gesungen wird, so, daß es ganz bequem, wie ein Stück einer Oper aufgeführet werden könnte. Unsere Poeten haben viele dergleichen gemachet.

Drathwerk,

besteht aus einem Gestelle, von dünnen eichenen Säulen, oder noch besser, von eisernen Stangen, die an den Seiten sowohl, als oben mit eisernen Drahtgittern überzogen werden. Man gebrauchet es zu großen Hüner- und Vogelhäusern, pflanzet gemeiniglich um ein kleines Springwasser herum niedrige Sträucher, und theilet den Boden als ein kleines Luststück mit Rasen und ausgestreuetem Sande ab. C.

Drehbrücke.

Ist eine solche Brücke, deren Joche auf Rollen stehen, und sich der Länge nach halb aus einander thut, so daß sich jegliche Hälfte an die innere Seite des Grabens, wenn sie zurück gezogen wird, anlegen kann. Solche Brücken werden nach Gelegenheit bey Gärten gebrauchet, um sie des Nachts in Sicherheit zu stellen, und sie sind weit besser als die Zugbrücken, die nach der gemeinen Art, allezeit mit ihrem Anschlage und Gerüste, welches ohnedem häßlich aussieht, die Aussicht verderben. C.

Drehwerk.

Ist ein Ringrennen, das sich um einen Mittelpunkt beweget. Die Zierlichsten

lichsten sind diejenigen, wovon sich der ganze Boden sammt den Stühlen und Pferden als eine Scheibe drehet, und folglich die Bewegung unter der Erde geschieht. C.

Dreyeck (ein)

Ein glänzendes Dreyeck, welches den ebräisch geschriebenen Namen Gottes in sich schließt, ist das gewöhnliche Symbolum der Dreyeinigkeit. *

Dreyeinigkeit.

Dieß verehrungswürdige Geheimniß stellet sich uns gemeiniglich in den Kirchen als ein bestraltes Dreyeck vor, in dessen Mitte der heilige Namen Gottes geschrieben ist. Und dieses ist viel besser, als wenn man Gott den Vater in den Wolken sitzen läßt. ꝛc. *

Dreyfuß (ein)

War bey den Alten ein geheiligter Stuhl, worauf die Priester und Sybyllen sich setzten, um Orakelsprüche auszutheilen. Auf den römischen Münzen ist der bedeckte oder aufgedeckte Dreyfuß, mit einer Krähe und einem Delphine, ein Symbolum der Decemvirorum: als die bestellet waren, die Orakel der Sibyllen zu bewahren, und sie bey Gelegenheit zu Rathe zu ziehen. Die Krähe war dem palatinischen Apoll geweiht. Der Delphin aber dienete bey den Feyerlichkeiten der Decemvirs zum Zeichen oder zur Standarte. *

Dreyschlitz,

ist in der Baukunst ein Balkenkopf, daran aber vorn zwey Schlitzen oder Rinnen an der Mitte, und zwey halbe solche Schlitzen an beyden Ecken ausgearbeitet sind, wie sonderlich bey der dorischen Ordnung zu geschehen pflegt. *

Dromo.

Ein Namen eines Knechtes beym Terenz, der so viel als einen Läufer,

oder Lackeyen bedeutet, von δρομος, der Lauf.

Druckwerk.

Ist eine Wasserkunst, dadurch das Wasser nach Beschaffenheit der Kraft kann bis auf hundert und mehr Fuß, entweder in einem Wasserhälter, oder zum Sprunge eines Strales selber, gedruckt oder gespritzet werden. Der große Wasserstral zu Herrnhausen ist ein Beweis davon. C.

Druiden.

Die alten Weisen der Gallier und Deutschen, welche in den Wäldern den Gottesdienst besorgeten, übrigens sich auf die Sittenlehre, Naturkunde und Sternkunst beflissen. Einige wollen sie aus dem Griechischen δρυς, eine Eiche, deren Misteln sie beym Gottesdienste braucheten; andere aus dem Hebräischen, als Beschauer göttlicher Dinge, oder des Himmels; uud andere aus dem Irrländischen herleiten. Noch jemand hat sie etwas glücklicher aus dem belgischen oder holländischen, von trouw-wys, d. i. wahre Weise, herleiten wollen. Allein da wir noch die Truten, in Schwaben und anderwärts, als kluge Frauen, oder Hexen, haben: so könnten ja auch die Druiden, die Trauten, die Werthen, die hochgeschätzten und ehrwürdigen Männer geheißen haben. Sie unterwiesen die Jugend, entschieden Streitigkeiten, opferten, und dergl. Man muß sie nicht mit den Barden und Vaten vermischen. Sie führten ein strenges und ernsthaftes Leben, so daß sie den alten Cynikern fast ähnlich gewesen: indem sie allezeit einen Stecken und eine Tasche führten. Als sie sich auch in Rom ausbreiten wollten, hat Tiber sie mit Gewalt unterdrücket. Sie sind erst mit dem Heydenthume ganz verschwunden.

Druso.

ein lateinischer Geschichtschreiber zu den

den Zeiten des Kaisers Augusts, erhielt sehr wenig Beyfall, war aber dem ungeachtet in seine Arbeiten so verliebt, daß er sie seinen Schuldleuten, die der Schulden wegen zu ihm kamen, vorlas. Horaz, der über diesen Umstand spottet, saget, daß er seine Schuldner hierdurch mehr als zu sehr gestrafet habe. D.

Druso (Lucio)

Ein alter wälscher Dichter vom 1200 Jahre. Er soll aus Pisa gewesen seyn; ein spaßhafter und gelehrter Mann, der zuerst die sicilianische Sprache mit der toscanischen verbunden, und alle Dichter seiner Zeit, so gar die Provenzal-Dichter übertroffen hat. Wären seine Werke noch vorhanden, so würden sie noch des Dantes seinen vorgegangen seyn. Er soll ein Buch von der Tugend, und eines vom verliebten Leben, in Reimen geschrieben, und dem Könige in Sicilien zugeeignet haben; zum Unglücke aber hat ers in der See verlohren, und sich so sehr darüber betrübet, daß er gestorben.

Dryaden.

Eine Art von Nymphen in Griechenland, die von Δρυς, δρυος, einer Eiche den Namen hatten: daher sie denn für Waldgöttinnen gehalten wurden, die sonderlich den Eichbäumen vorstünden. Einige nennete man Hamadryaden, weil sie zugleich mit den Eichen leben und sterben müßten. Die Fabel mag wohl daher kommen, daß in alten Zeiten, als noch wilde Menschen sich bloß in Wäldern aufhielten, sich die Weiber in hohlen Eichbäumen einzunisten, und darinn zu wohnen pflegten. Wenn nun andere Leute dieselben in Wäldern antrafen, flohen sie in dieselben, und versteckten sich: ja wenn man so einen Baum abhauen wollte: so sagte wohl dergleichen Nymphe: Thut es nicht, denn wenn der Baum vergeht, so bin ich auch verlohren; weil sie nämlich keine andere Wohnung wußte. Daraus machten nun die Dichter, nach ihrer Neigung zum Wunderbaren, Nymphen, Dryaden, und Hamadryaden.

Dryden (John)

Um einige Nachricht von seinen vortrefflichen poetischen Werken zu geben, zumal von den dramatischen, so sind folgende die merkwürdigsten.

1. Mack-Flecknoe. Dieß ist eine strenge Satire gegen den Shadwel und andere Dichter.

2. Absolon und Ahitophel. Dieß unvergleichliche Gedicht ward vom Herrn Dryden auf Ansuchen König Karls des II verfertiget, und enthält satirische Charactere von den meisten damaligen Hofleuten.

3. The Medal. Eine Satire wider den Aufruhr.

4. Heroick Stanza's on *Oliwer Cromwel*, written after his Funeral.

5. Astræa Redux, ein Gedicht auf die Wiedereinsetzung Sr. Majestät König Karls des II. Dieß ist ein sehr schönes Stück.

6. An Se. Majest. den König bey Dero Krönung.

7. An den Großkanzler Hyde, am Neuenjahrstage 1662.

8. Religio Laici, oder eines gemeinen Mannes Glauben, ein schön Gedicht.

9. Annus Mirabilis, das wundervolle Jahr 1661. ein historisches Gedicht. Dieß wirklich heroische und ernsthafte Gedicht ist mit abwechselnden Reimen in Strophen abgetheilet.

10. Threnodia Augustalis, ein pindarisches Leichengedicht, zum Andenken König Karls des II.

11. An Herrn Kneller, berühmten Maler.

12. Boileaus Dichtkunst, übersetzt von Herrn William Soame, verbessert und geändert von Dryden.

13. The Hind and the Panther, ein Gedicht in drey Theilen. Dieß

ist

ist das berühmte Stück unter der Regierung König Jakobs des II geschrieben, welches so viel Lärmen machte.

14. Eleonora, a Panegyrical Poem. Zum Andenken der Gräfinn von Abingdon.

15. Auf den Tod des Grafen Dundee.

16. An Robert Howard, wegen seiner vortrefflichen Gedichte.

17. Veni Creator Spiritus, paraphrasiret.

18. Horatii Od. 3. Lib. I. an den Grafen Roscomon, als er nach Irrland reisen wollte.

19. Das Gespräch der Venus zum Vulkan.

20. Uebersetzungen aus dem Lukrez.

21. Daphnis vom Theocritus, Idyll. 27.

22. Persius, Juvenal und Virgil übersetzet. Sie sind alle unvergleichlich gerathen, wie er denn ein eigener Mann im Uebersetzen war.

Schauspiele hat er mehr als zwanzig geliefert: doch meynen einige, er sey im Trauerspiele stärker gewesen, als in Lustspielen. *

Dubitatio.

eine Figur, siehe Zweifel.

Duetto,

ist, wenn sich in einer Cantate zwo Personen mit einander besprechen. W.

Dufresny (Charles Riviere)

gebohren 1648, gestorben 1724, ein französischer Dichter. Der muntere und lustige Witz des Dufresny reizte Ludwig den vierzehnten, ihm günstig zu seyn, und ihn mit Wohlthaten zu überschütten. Er erhielt das Privilegium über die Glasfabrik und über den Mercure Galant &c. allein alles umsonst. Seine Liebe zur Schwälgerey, verhinderte das Glück, so oft es sich ihm darstellete. Er hat für das Theater gearbeitet, und viele seiner Stücke werden noch jetzt gespielet. Er wußte die Sitten seiner Zeit sehr fein vorzustellen; seine Schildereyen sind lebhaft und beißend. Uebrigens kann man im Komischen nicht behutsamer seyn, als er gewesen, und die Schamröthe kann einem bey keinem seiner Lustspiele ins Gesicht steigen. Seine Werke sind in Deutschland (wo man auch einige übersetzet hat) gar zu bekannt, als daß man sie hier erzählen dürfte. *

Duke (Richard)

ein engländischer Dichter. Der Sohn eines gar angesehenen Bürgers in Londen. Er war einige Zeit Hofmeister über den Herzog von Richmond. Die verstorbene Königinn Anna ernannte ihn zu einem ihrer Capläne, und ertheilte ihm 1713. ein Gehalt von 500 Pfunden Sterlings jährlich: welches er aber nicht lange genossen, da er zwey Jahre drauf verstarb.

Seine poetischen Werke sind 1717. mit des Grafen Roscommons seinen zugleich in 8. heraus gekommen. Die Uebersetzungen bestehen aus dem Theokrit, Horaz, Juvenal, Ovid und Virgil, auch in Versen an einige seiner Freunde, z. E. Herrn Dryden, Waller, Creech, Otway ꝛc. *

Dulcino oder Dolce suono,

ist ein Blasinstrument. Es wird nur der kleine Basson genennet. Sonst heißt es auch ein Quartfagott, und kömmt mit den französischen Taillen und Quinthautbois überein. S.

Dulichius,

wird beym Ovidius im IV B. Trist. in der ersten Elegie, Ulysses genennet: weil er außer der Insel Ithaka auch noch eine andere, Dulichium genannt, beherrschete. Sie hat vormals Oxea geheißen, und soll zu den echinadischen gehören; daher nennet auch Virgil in der VI Ecl. dulichias rates des Ulysses Schiffe.

Dullaert (Heimann)

Ein holländischer Dichter. Er ward gebohren zu Rotterdam 1636. Er legte sich besonders auf die Malerey, Musik und Dichtkunst, und brachte es in allen dreyen sehr weit. Er schrieb viele schöne holländische Gedichte, welche zu Amsterdam 1719 nebst seiner Lebensbeschreibung gedruckt worden sind. Er übersetzte auch des Tasso Jerusalem, und des de Serres Gespräche von Verachtung der Welt, ins holländische. Er starb den 6ten May 1684. S.

Dunciade,

ist ein scherzhaftes Heldengedicht Alex. Popens, womit er die Menge unvernünftiger Feinde, die ihn ohn Unterlaß mit Schand- und Lästerschriften anbelleten, auf einmal abfertigte. W.

Dunkelheit in der Schreibart.

Diese ist der Deutlichkeit entgegen gesetzt, und entsteht insgemein aus undeutlichen und verwirrten Gedanken, die der Verfasser hat; und aus der Verbindung widriger Begriffe; imgleichen aus dem übeln Zusammenhange der Gedanken. Doch tragen zur Unverständlichkeit auch die Worte und Redensarten vieles bey, wenn sie altväterisch, neugebacken, nicht überall gewöhnlich, fremde und ausländisch, oder übel angebracht sind. Manchmal entspringt auch die Dunkelheit daraus, daß man mehr oder weniger saget, als man sagen wollte, oder viele Wörter verwirret, oder gewisse nöthige ausläßt, z. E. das ich, bin, seyn und haben; und endlich auch aus der gar zu großen Weitläuftigkeit der Perioden. Z.

Duperrier (Charles)

gestorben 1692, ein lateinischer und französischer Dichter. Er hat dem berühmten Santeuil den Zepter der lateinischen Dichtkunst streitig gemacht. Seine Sucht, seine Arbeiten andern vorzulesen, gieng zu weit; und dadurch ward er allen Menschen verhaßt. Auf ihn gehn die Verse im Boileau:

Gardez-vous d'imiter ce Rimeur furieux,
Qui de ses vains écrits Lecteur harmonieux &c.

Man schätzet insonderheit seine lateinischen Oden sehr hoch. Er hat auch Preise in der französischen Akademie davon getragen. *

Durale, oder dur

so nennet man das viereckichte ♮. Weil derjenige Klang, den es bey der Erhöhung verursachet, etwas hartes oder scharfes an sich hat. Oder weil er überhaupt nicht so angenehm, als das b moll' ist. S.

Durand.

Ein alter französischer Dichter. Er lebte um das 1300 Jahr, und verfertigte nach Gewohnheit seiner Zeiten verschiedene Romanen. Er hatte ein so vortreffliches Gedächtniß, daß er auch alles, was er nur einmal gelesen, nach langer Zeit wieder von Wort zu Wort hersagen konnte. Er verliebte sich alsdann in ein Frauenzimmer aus dem gräflichen Hause Balby. Als aber dieses Fräulein einsmals heftig krank wurde, und in eine Raserey verfiel, daß sie jedermann für todt hielt; ist er über diese Nachricht so sehr erschrocken, daß er plötzlich gestorben. S.

Durante (Gulielmo)

war ein großer Rechtsgelehrter seiner Zeiten; aber von altem Geschlechte. In seiner Jugend las er alle gute Bücher, die er nur haben konnte, und lebte in einer ordentlichen nüchternen Lebensart, um sein Gedächtniß zu stärken; welches von allen an ihm bewundert ward. Wenn er nun irgend

gend einen schönen Roman in Versen oder in Prosa gelesen hatte, so konnte er ihn gleich von Wort zu Wort auswendig. Die damaligen einfältigen Leute, und selbst der Mönch del Isola d'Oro, glaubten, diese Gabe käme von einem gewissen Edelgesteine, den er in Gold gefasset bey sich trüge.

Er liebte ein Frauenzimmer aus dem balbischen Hause, in der Provence, und machte viel schöne Gedichte in dasiger Sprache, zu ihrem Lobe. Aus Neugier ließ er derselben die Nativität stellen, um ihren Tod zu erfahren. Als die Zeit kam, trafen wirklich die geweissagten wunderlichen Umstände bey ihr ein. Sie ward schwach, und dem Ansehen nach, starb sie gar. Er erfuhr es, u. erschrack dergestalt darüber, daß er eines plötzlichen Todes verfuhr. Als man aber ihre Leiche begraben wollte, that sie die Augen auf, bewegte und beklagte sich wieder; kurz, sie war lebendig, erholete sich, und erfuhr den Tod des Poeten. Dieß bewog sie ins Kloster zu gehen, wo sie über sechzig Jahre alt ward. Der Poet starb 1270.

Durantes (Castor.)

Ein Sohn des Johann Dilecti. Er ward gebohren zu Gualda in Umbrien. Er war ein gekrönter Dichter, und des Pabsts Sixtus des fünften, Leibarzt. Er übersetzte des Virgils vier erste Bücher von der Zerstörung Troja in italienische Verse. Er starb zu Viterbo 1590, und hinterließ zween gelehrte Söhne; den Octavius uud Julius. S.

Durchgehende Säulen,

werden diejenigen genennet, welche durch ein ganzes Gebäu gehen, und von unten bis zu oberst unter das Dach reichen, und etliche Geschoß zwischen sich begreifen. *

Durchsicht

nennet man alle verdeckte Aussichten der Gartengänge. Z. E. die Durchsicht eines Bogenganges oder eines Waldganges, der oben zugewachsen ist, nicht minder die Durchsichten durch Gartenhäuser, Bogenstellungen und Gatterthore. C.

Durchschnitt,

ist ein Bauriß, darinnen ein Gebäud vorgestellet wird, als wenn der vordere Giebel, oder ein ganzes Stück des Gebäudes von vorne her, gleichsam durchschnitten wäre, so daß man durch alle Geschoß in die Höhe und in die Zimmer sehen kann. *

Durchzeichnen,

das heißt die Umrisse eines Bildes durch das Papier zeichnen, worauf es steht. Man nimmt z. E. das Papier, worauf man das Original abzeichnen will, man legt es auf dasselbe, befestiget beyde; nachmals geht man an ein Fenster, oder man leget es auf einen Tisch, der ein Loch hat, worunter man ein Licht setzet; so kann man leicht alle Züge des Urbildes sehen. Die Arten, Gemälde abzuzeichnen, sind verschieden. Die gewöhnlichste, welche die Franzosen prendre au voile nennen, besteht darinnen, daß man einen sehr feinen seidenen Flor nimmt, durch den man gleichwohl alle Gegenstände sehen kann. Diesen legt man auf das Bild, was man nachzeichnen will, und zeichnet alle Züge mit weißer Kreide. Nachmals nimmt man den Flor behutsam ab, und legt ihn auf die Leinwand, darauf das Bild kommen soll. Man überreibt den Flor gelinde mit der Hand, uud dadurch drücken sich alle Züge des Urbildes auf die Leinwand ab. Bey allem diesem Verfahren muß die Copie allezeit von eben der Größe seyn, als das Original. Ein anders ist durchs Netz malen. Siehe Netz. *

Durchziehen.

Siehe Diasyrmus.

Dürer (Albrecht)

ein Maler und Kupferstecher, gebohren zu Nürnberg 1470, daselbst gestorben 1528. Das Malen lernete er vom Michael Wohlgemuth; das Holzschneiden und Kupferstechen fast von sich selbst. Dieser berühmte Künstler hatte einen sehr fähigen Geist, der alle Künste fassen konnte. Er war trefflich in der Baukunst, in der Bildhauerkunst, und verstand die Mathematik sehr wohl. Dürer machte sich gleich durch seine ersten Werke berühmt. Die großen Herren suchten seine Werke, sie mochten kosten was sie wollten; und überschütteten ihn mit Ehre und Wohlthaten. Die Kupferstiche von seiner Hand werden sehr hochgeschätzet, und er ist beynah der Erfinder dieser Kunst zu nennen. Seine Geschicklichkeit im Zeichnen machte sie so gar den italienischen Künstlern beliebt, die vielen Nutzen draus zogen. Wider die Costumi aber hat er gar oft gefehlet, und vielmals Juden deutsch gekleidet. Man bewundert in den Werken dieses grossen Mannes, eine lebhafte Einbildungskraft, einen erhabenen Verstand, einen starken Ausdruck, und viel Ausführung: daher man nur wünschet, daß er sich bessere Gegenstände gewählet hätte, daß sein Ausdruck edler, seine Zeichnungen nicht so steif, seine Art zu malen angenehmer seyn möchte; kurz, daß er die Perspectiv in seinem Abfalle der Farben nicht so vernachläßiget hätte. Er hat Landschaften gemalet, die wegen der schönen Lage gefallen. Er hat viel große Holzschnitte gemachet, und große Kupfer gestochen. Er hat auch von der Geometrie, Perspectiv, der Kriegesbaukunst, und der Proportion des menschlichen Körpers geschrieben. Der König von Frankreich hat viele Stücke von ihm. *

In dem Dictionnaire portatif des beaux Arts wird Buenmartino fälschlich für A. Dürers Lehrmeister im Kupferstechen ausgegeben. Die Wälschen hatten vor seiner Zeit noch keine Kupferstecher; und so wohl Hugo da Carpi, um 1532 als Maso Finiguerra sind viel neuer, als daß man sie mit dem Vasari (in vite de piu excellenti Pittori, Fior. 1568. in 4.) für die Erfinder des Holzschneidens und Kupferstechens halten könnte. Marc-Antonio lebte mit Dürern zugleich, und ahmte ihm nach, da er sonst nur ein Goldschmied gewesen war. Ja er hatte die Verwägenheit auf seine Stücke, Dürers Namenszug A. D. zu stechen, um desto größern Vortheil davon zu ziehen. Allein Dürer gieng nach Venedig und verklagte ihn daselbst, über solchen Betrug.

Man hat von Dürern eine Apocalypsis cum figuris, impressa denuo Nurenberg per Albertum Dürer Pictorem Anno 1511. Man hat auch Adam und Eva von 1504. Eine heilige Familie von 1506. Das Begräbniß Christi von 1507. Die Sammlung heiliger Jungfrauen von 1511. Zwo Jungfrauen Marien mit dem Jesuskinde von 1513 und 1518 und eine Melancholie von 1514. Ich selbst besitze einen Paulus von 1514. ein Crucifix von 1511. Drey geflügelte Knaben ohne Zahl, und zwo Jungfrauen, deren eine Maria ist, die andere aber das Kind hält. Herr Major von Humbert in seinem Abregé historique de l'origine & des Progrez de la Gravure &c. meynet, Albert Dürer sey der Erfinder des Aetzens mit Scheidewasser, und habe 1512 zuerst auf einer zinnernen Platte den heil. Hieronymus geätzet, hernach aber Kupfer dazu gebrauchet. Er ist also der Erfinder davon.

Dyck (Anton von)

d. i. von Dyk, ein Maler, gebohren 1599 zu Antwerpen, gestorben 1641 zu Londen. Seine Mutter malete Landschaften, und lehrte ihn von Jugend

auf

auf zeichnen. Darauf kam er zum van Balen, und endlich zum Rubens in Arbeit; dem er viel an seinen Stücken half. Er hat viel historische Stücke, sonderlich aber Bildnisse gemalet; darinn er so vortrefflich ward, daß man ihn den König der Bildnisse genennet. Er ward sehr reich, aber dabey in seiner Kunst allmählich nachläßiger; daher sein Aufwand ihn auch wieder arm machte. Er gieng nach Frankreich und England, wo ihn Karl der erste bey sich behielt. Indessen war er weder so allgemein, noch so gelehrt in seiner Kunst, als der große Rubens. Er malte alle Bildnisse nach der Mode in Kleidungen, die damals üblich war. Z.

E.

Ecdicius Avitus.

Siehe Alcinus Ecdicius Avitus.

Echidna.

Eine Tochter Phorcions, und der Ceto; war von oben ein schönes Weibsbild, von unten eine garstige Schlange. Sie lebte in einer Höle unter der Erden, und gebahr vom Pluto den Othus, Cerberus, die lernäische Hydra und die Chimäre, ferner den Gorgon, den hesperischen, und den kolchischen Drachen, die Scylla, und die Sphinx. Wahrlich eine fruchtbare Mutter von Ungeheuern! womit unsere schwülstigen Dichter, die so gern von Hydren, Amphisbänen, und Cerasten schwärmen, ganze Epopöen, fürchterlich machen können.

Echion.

Einer von den Riesen, die den Himmel stürmen wollten. Er ward aber von der Minerva in einen Stein verwandelt.

Echion,

einer der berühmtesten Maler des Alterthums, wird von dem ältern Plinius unter diejenigen vortrefflichen Maler gerechnet, die sich in ihren Gemälden bloß vier Farben bedienet haben, und Cicero trägt kein Bedenken, ihn dem Apell, Protogen und Nikomach an die Seite zu setzen, wenn er behauptet: daß diese vier Meister die Malerkunst zur größten Staffel der Vollkommenheit gebracht hatten. D.

Echo.

In der Dichtkunst ist ein Echo, ein kleines Gedicht, darinn die letzten Sylben, oder ganzen nicht gar zu langen Wörter, am Ende einiger Zeilen, wo die Rede etwas inne hält, wiederholet werden. Z. E.

Dic mihi Nympha cavis habitans in vallibus Echo:
Semicaper Faunus, cur ita clamat? *Amat.*
Quæ tamen illa, furit cujus malesanus amore,
Divitis an Codri filia; Nais? *Ais.*
Est opulenta quidem, sed turpibus obsita rugis,
Debuit hanc bifrons ducere Janus. *Anus.*
Candida me vero Thaumantias urit amantem,
Cujus forma decens, & generosa. *Rosa.*
Hujus Amore flagro, sed dic resonabilis Echo:
Quæ res ergo graves sunt in amore? *Moræ.*
Ver est conveniens blandis & amoribus aptum,
Vere novo Sponsum me fore reris? *Eris.*
Ge. Sabinus.

Auch im Wälschen, Deutschen und Französischen haben wir dergleichen Spielwerke genug bekommen; die aber itzo billig ins Vergessen gerathen sind. Siehe der kritischen Dichtkunst der neuesten Ausgabe II Hauptstück des II Abschn. im II Th.

Echo.

Die Fabel saget, die eifersüchtige Juno habe einmal Jupitern bey den Nymphen zu erwischen gedacht. Echo aber habe dieselbe so lange mit ihrem Gespräche verweilet, bis sich die andern alle davon gemachet. Zur Strafe für ihre Schwatzhaftigkeit nun habe Juno sie verdammet, daß sie nichts, als die letzten Sylben der gehörten Worte aussprechen könnte. Sie hat sich nachmals in den schönen Narcissus verliebet: da dieser aber unempfindlich blieb: grämte sie sich dergestalt, daß nichts als die bloße Stimme von ihr übrig blieb.

Echo malerisch

Die Dichter haben gesaget, die Echo sey eine Tochter der Luft und der Zunge. Ein Künstler, der für die Augen reden soll, würde das Echo als eine junge Nymphe vorstellen, die sich hinter einem Felsen verbirgt. *

Echo,

der Wiederhall, musikalisch. Es ist eigentlich eine Wiederholung der Stimme, welche durch die Zurückschlagung der Luft geschieht. In der Musik geschieht es, wenn ein Chor dem andern etwas schwächer antwortet. Es kann auch auf Orgeln von zwey und drey Clavieren vorgestellet werden. S.

Ecorge de Volute.

Siehe Schnirkel.

Edelink (Gerhard)

ein Kupferstecher, gebohren zu Antwerpen, starb 1707. sehr alt. Der große Ruhm dieses Künstlers, bewog Ludwig den vierzehnten ihn nach Frankreich zu rufen. Alle seine Kupferstiche waren so viel Meisterstücke. Es ist ein unvergleichlicher Grabstichel, eine Hebung und eine Schattirung, die ganz wunderwürdig ist. Sein Fleiß und seine Fertigkeit machten, daß man sehr viel von ihm hat. Er hat eine heil. Familie nach Raphaels Bildern gestochen: und ist in historischen Stücken so stark, als in Bildnissen gewesen. Die Familie des Königs Darius, und seine Maria Magdalena, nach le Bruns Malerey, sind auch vortrefflich: und er selbst hat sie nicht genug bewundern können. Im leipziger richterischen Cabinette, ist ein großer Vorrath seiner Stücke zu sehen. Z.

Edle Schreibart.

Diese ist der niederträchtigen entgegen gesetzet. Sie vermeidet daher alle gar zu gemeine Redensarten, Sprüchwörter des Pöbels, Scherzreden, Zweydeutigkeiten und was sonst einen Schriftsteller verhaßt machen kann; und richtet sich dagegen nach der Mundart der vornehmsten Leute, die am besten zu leben wissen. Doch werden durch die edlen und erhabenen Ausdrückungen nicht eben diejenigen verstanden, da man von lauter Sonnen und Sternen, Blitz und Donner, Adlern und Löwen, Gold und Silber, Perlen und Edelgesteinen, Marmor und Helfenbein, Kronen und Zepter, Purpur und Sammet ꝛc. spricht. Dieses sind Spielwerke kleiner Geister. Ein Mann, der selbst die wahre Größe der Seele eingesehen hat, brauchet solchen äußerlichen erborgten Anstrich nicht, und kann doch, wie Plinius in der Lobrede auf den Trajan, tausend edle Sachen vorbringen. Z.

E dur

heißt: wenn die Terz zum e gis ist. Ferner, wenn vor dem e ein * stehet, welches alsdann anstatt f eis genennet werden kann. S.

Egeria.

Eine Nymphe, oder wie andere wollen, des Königes Numa Pompilius Gemahlinn. Wenigstens gab dieser König vor, daß er mit derselben nächtliche geheime Zusammenkünfte hätte, und von ihr erlernete, was er in seinem Reiche noch gutes zu veranstalten hätte. Die einfältigen Römer glaubten solches desto williger, je lieber sie es sahen, daß ihre Einrichtungen einen göttlichen Ursprung hätten. Man machte ihnen so gar weiß, daß diese Nymphe, nach des Numa Tode in dem ariciniſchen Walde, vor großer Betrübniß in einen Brunnen verwandelt worden.

Eginhard oder Einhard,

ein erfahrner Baumeister zu Anfange des neunten Jahrhunderts. Er verwaltete bey dem Kaiser Karln dem Großen das Amt eines Secretärs, der ihm endlich wegen seiner Geschicklichkeit in der Baukunst, die Aufsicht bey Erbauung des kaiserlichen Pallasts zu Aachen auftrug. Diesen Bau führte er mit so vieler Zufriedenheit des Kaisers auf, daß er ihm den Beynamen des Großen gab. Er soll übrigens überaus klein gestaltet gewesen seyn.

D.

Ehre (die)

eine von den Römern vergötterte Tugend, die ihre Tempel und Altäre hatte, und der man mit entblößtem Haupte Opfer brachte. Ihre Bildsäulen stellen sie mehrentheils mit Lorbern bekränzet vor, wie sie mit einer Hand eine Art von Wurfpfeil, ein Symbolum, der durch die Waffen ersiegten Ehre, trägt, und in der andern eine Schnure von Lorbern hält. Auf den Münzen des Kaisers Titus hat sie ein Horn des Ueberflusses und einen Oelzweig. Das machet, dieser Prinz kannte die wahre Größe eines regierenden Herrn gar zu gut, als daß er sie nicht in dem Ueberflusse und

Frieden seiner Unterthanen hätte suchen sollen. *

Ehrgeiz,

eine allegoriſche Figur, wird mit Flügeln gemalet, als ein Zeichen ihrer stolzen Gesinnungen, und mit nackenden Füßen, um die Strapazen und Ehrlosigkeiten anzuzeigen, welche die Ehrsüchtigen oftmals ausstehen müssen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

*

Ehrlichkeit eines Redners.

Diese nothwendige Eigenschaft eines Redners, geht entweder auf seinen Willen, oder auf seine Sitten. Die Alten, sonderlich Cicero und Quintilian, haben schon von ihm gefodert: daß er ein ehrlicher und rechtschaffener Mann seyn müßte. Der letztere schreibt dieses ausdrücklich, und beweist es daher: weil ein boshafter Mann, der dabey beredt wäre, dem gemeinen Wesen höchst schädlich seyn würde. Er setzet hinzu, daß alle seine Mühe, die er einen Redner zu machen, angewandt, sehr übel angewandt seyn würde; wenn er zum Verderben des menschlichen Geschlechts, nicht einen Soldaten, sondern einen Mörder mit den Waffen der Beredsamkeit ausgerüstet hätte. Ja er zeiget: daß man nicht einmal ein Redner werden könne, wenn man nicht ein rechtschaffener Mann ist. Denn da ein Redner Verstand und Klugheit besitzen müsse; so kann derjenige ja unmöglich Verstand haben, der aus freyer Wahl das Böse dem Guten vorzieht; noch auch derjenige Klugheit besitzen, der sich muthwillig, entweder den Strafen der Oberkeit, oder doch den Foltern eines bösen Gewissens aussetzet. Ueberdieß ist auch kein Zweifel, daß man viel eher einem rechtschaffenen tugendhaften Manne, in dem, was er vorbringt, Beyfall geben wird; als einem leichtfertigen,

gottlosen, ungerechten und boshaften Menschen. Z.

Eiche.

Diesen Baum hatten die Alten dem Jupiter geweihet. Sie ist ein Sinnbild der Stärke, daher haben die Poeten gesaget, Herkuls Keule sey von Eichenholz gewesen. Die allegorische Figur der Stärke, wird gemeiniglich mit einem Zweige von Eichenlaube in der Hand vorgestellet. Bey den Römern war ein Kranz von Eichenlaube ein Lohn dererjenigen, die einem Bürger das Leben erhalten hatten. *

Eidschwur.

Ist eine von den stärksten Figuren in der Dichtkunst; die also auch nur in lebhaften Affecten vorkommen kann. Es schwören aber die Poeten bey tausend Sachen, die sonst eben keine große Verbindlichkeit machen. Z. E. **Flemming** läßt eine Gärtnerinn so schweren:

So wahr ich vor dir steh,
Herzliebster Hortulan!

Besser, in seinem schönen Schäferliede von Seladon und Leonoren, läßt seinen Schäfer folgenden Eid thun:

Ich schwöre dir bey meiner Heerde,
Daß ich dich ewig lieben werde!

W.

Eifer (der)

Diese Begierde eines rechtschaffenen Christen, allen Vorschriften der heiligen Schrift nachzuleben, wird durch einen jungen Menschen vorgestellet, der auf die heilige Schrift gelehnet ist, in der einen Hand eine angezündete Lampe, und in der andern eine Geißel hält. Diese Kennzeichen lehren uns, daß wenn der Eifer strenge seyn soll, er auch erleuchtet seyn müsse. Zuweilen wird auch der Eifer für den wahren Gottesdienst, durch einen jungen Menschen vorgestellet, der eine Flamme auf dem Kopfe hat, das Evangelienbuch in Händen trägt, und

einen feurigen Degen, oder den Donner selbst in der andern hält, womit er bereit ist, die Abgötterey zu strafen, die zu seinen Füßen liegt. *

Eimmart (Georg Christoph)

Ein berühmter Künstler. Er ward zu Regenspurg den 22 Aug. 1638 gebohren. Sein Vater, gleiches Namens, war ein sehr geschickter Maler, unter dessen Aufsicht er auch diese Kunst von Jugend auf gelernet. Er erwarb sich auch im Radiren und Kupferstechen eine große Geschicklichkeit. Er gieng hierauf nach Jena und besuchte vier Jahre mathematische Collegia. Als er aber wegen Mangel der Mittel nach Hause kam, starb ihm sein Vater. Vorher gedachte er zwar ein Politicus zu werden; aber nun gieng er nach Nürnberg, und trieb die Malerkunst. Er setzte aber die höhern Wissenschaften nicht auf die Seite, und fand besonders auch ein großes Vergnügen in der Sternseherkunst. Er schaffte sich viele kostbare Instrumente an, und erfand derselben auch selber sehr viele. In seiner Sternwarte hatte er beständig viele junge Leute um sich, die er darinn unterwies. Er kriegte auch oft Besuch von vornehmen Gelehrten, und fremden Personen, welche mit großem Vergnügen dasjenige bey ihm fanden, was sie auf ihren weiten Reisen innerhalb und außerhalb Deutschland vergebens gesuchet. Im 1683 Jahre wurde er von dem Könige in Schweden Karl dem eilften, als Kupferstecher an den stockholmischen Hof, mit den größten Versprechungen berufen. Ob er aber diese Würde gleich nicht annahm, so hat er doch die meisten seiner Werke bey Antritt des Königs Karls des XI unterthänigst überschickt. Dieser und noch vieler andern Kunststücke wegen, wurde er in der Akademie Pictor. norie. zum Mitdirector ernennet. Er hinterließ verschiedene Schriften von Sonn- und Mondfinsternissen.

sternissen. Zwey Jahre vor seinem Tode überfiel ihn eine große Krankheit, welche ihn sehr mitnahm. Den dritten Weyhnachtsfeyertag 1704 warf er sich jählings aufs Bette, als ob er von Jemanden dahin gerissen würde, und erwartete sein Ende den 5 Jänner 1705. S.

Einbinden

pfleget man von einer Lauberhütte zu sagen, die mit blühenden Sträuchern bezogen ist, welche man alle Jahre muß ein- oder anbinden, damit sie desto dicker wachsen. Die neugepflanzten Buchenhecken müssen gleichfalls die ersten Jahre eingebunden, und nicht beschnitten werden, sonst mag man wohl zehn Jahre warten, ehe sie sich hoch und dick belauben. C.

Einfahrt

ist ein gerader Weg, der winkelrecht auf einen Garten stößt, und mit zwo Reihen hochstämmiger wilden Bäume, besser aber mit vier Reihen bepflanzet ist: die größte Schönheit solcher Einfahrten, besteht in der Länge und Breite des Weges, und in der Höhe der Bäume. C.

Einfälle (gute)

heißen auch sonst Meditationes oder Pensées, und der Redner brauchet sie in den Erläuterungen seiner Rede. Es ist aber nicht so leicht, dieselben zu beschreiben. Denn wenn man gleich sagen wollte, es wären unerwartete, sinnreiche Gedanken von der vorhabenden Materie, die dem Redner von ungefähr einfallen: so würde man doch vieleicht nicht deutlich genug sehen, was man dadurch verstünde. Noch schwerer ist es, Regeln zu geben, wie man sie erfinden soll: denn es kömmt dabey fast ganz und gar auf das Naturell an. Ein witziger und scharfsinniger Kopf, der sonst viel geesen und erfahren hat, kann solche von sich selbst hervorbringen. Eine gute Urtheilskraft aber muß der Probierstein seyn, daran man alle Einfälle prüfet. Denn sie müssen etwas wahres zum Grunde haben, und ihre Schönheit darf nicht in weitgesuchten Spitzfindigkeiten, erzwungenen Aehnlichkeiten, bloßen Wortspielen, frostigen Gegensätzen, oder in einer bloßen Zweydeutigkeit bestehen. Ein Redner aber muß auch die guten Einfälle nicht zu oft brauchen. Denn eine Rede, die aus lauter Einfällen zusammengesetzet wäre, würde weder den Verstand, noch den Willen des Zuhörers rühren. Einem Anfänger können hier Bouhours Buch, von der Art in sinnreichen Werken recht zu denken, und D. Swifts Antilongin, gute Dienste thun. Wer einen Vorrath von guten Einfällen suchet, der muß des jüngern Plinius Lobrede auf den Kaiser Trajan lesen. Fleschier in seiner Lobrede auf den Marschall von Turenne hat deren auch viele angebracht. Und unter den Deutschen sind B. Neukirch uud Gundling hierinnen glücklich gewesen. Auch hat Bouhours in seinen Pensées ingenieuses des Anciens & Modernes eine große Menge derselben aus allerley Schriftstellern gesammlet. Hingegen Beyspiele von schlechten Einfällen, kann man in des Italieners Loredano Leben Adams, und in Lohensteins Arminius häufig antreffen. Z.

Einfassung

nennet man einen jeglichen Umriß eines Gartenstückes, das mit hohen Hecken, Rasenstreifen, Blumenbeeten und Buchsbaume umgeben ist. C.

Eingang

oder das Exordium, ist bey der Beredsamkeit ein zufälliger Theil der Rede, dadurch der Zuhörer zu der folgenden Abhandlung des Hauptsatzes vorbereitet wird. Der Eingang soll den Redner angenehm, den Zuhörer

aufmerksam machen, und die Sache selbst als merkwürdig vorstellen. Ein Redner muß daher, wenn er einen geschickten Eingang erfinden will, von rechtswegen seine Zuhörer kennen; zum wenigsten diejenigen unter ihnen, an deren Beyfalle ihm am meisten gelegen ist. Ferner muß er die Materie, die er abhandeln will, in Betrachtung ziehen, und durch das Neue, das Wichtige, das Nöthige, das Schwere, bey seinen Zuhörern die Aufmerksamkeit erwecken. Es ist auch nöthig, daß er sie versichere, daß er die Sache so vortragen wolle, wie es ihnen am angenehmsten zu seyn scheint. Z. E. er wolle die bekannteste Sache auf eine ganz neue Art ausführen, das dunkele besser ins Licht setzen, als andere vor ihm gethan, u. s. w. Doch darf er nichts versprechen, was er nicht zu erfüllen im Stande ist. Endlich muß er sich durch seine Ehrerbiethung und Redlichkeit einzuschmäucheln wissen. Der Eingang muß aber ungezwungen zur Rede passen, nicht gemein oder zu lang seyn, und mit der folgenden Materie in genauer Verbindung stehen. Z.

Eingang.

Der Haupteingang in einem Garten soll nach allen Regeln durch das Mittel eines Gartenhauses angeordnet seyn. Denn die ganze Eintheilung richtet sich darnach, und die Hauptaussichten und Gänge sind allezeit auf das Mittel angeleget: derohalben ist es falsch, ein Gartenhaus zu Ende des Gartens zu bauen; die Neben-eingänge können an den Seiten des Gartens oder des Hauses nach dem Vorhofe zu liegen. C.

Einräumen (Epitrophe)

ist diejenige poetische Figur, wenn man jemanden mehr zugesteht, als er fodern kann, ja mehr, als man selbst glaubet; nur um desto schärfer wider ihn zu streiten. Ein Exempel davon steht in Kanitzens Uebersetzung der Satire vom Adel:

Sein tapferes Geschlecht mag durch berühmte Sachen,
Die ältsten Chroniken zu dicken Büchern machen;
Gesetzt, daß jenen Schild, der sein Geschlechte ziert,
Vorlängst schon ein Capet mit Lilien ausgeziert.
Wozu will er uns doch den leeren Vorrath weisen?
Wenn er von seinem Stamm, den die Geschichte preisen,
Der Welt nichts zeigen kann, als ein verlegnes Blatt,
Daran das Pergament der Wurm geschonet hat.

W.

Einrichtung der Rede,

oder die Disposition, ist die Zusammenfügung, darnach alle verschiedene Theile der Rede verbunden werden. Die Regeln darzu sind fast von jedem Lehrer der Beredsamkeit anders gegeben worden. Allein nicht alle sind gleich gut. Derjenige Redner, welcher seinen letzten Zweck, die Ueberredung seiner Zuhörer, am besten eingerichtet, hat ihre Theile aufs richtigste angeordnet. Dieses aber kann man am ersten dadurch zuwege bringen, wenn die Theile also auf einander folgen: 1) der Eingang, 2) der Hauptsatz, 3) die Erklärung, 4) der Beweis, 5) die Auflösung der Einwürfe, 6) die Erregung der Affecten, 7) der Beschluß. Doch können diese Theile in besondern Fällen auf allerley Art verändert, und die Erläuterungen überall eingestreuet werden. Z.

Einrichtung (Disposition)

wird in der Malerey die gute Ordnung aller Theile eines Gemäldes genannt, so, daß eine vortheilhafte Wirkung daraus entsteht. Die Einrichtung ist ein Theil des Aufsatzes, sie ordnet und verbindet die Gegenstände auf ei-

ne

ne geschickte Art, und ohne Verwirrung. Sie stellet die hauptsächlichsten Figuren, ohne Zwang in die vortheilhaftesten Oerter, kurz, sie giebt den erfundenen Stücken, Stärke und Anmuth. Man muß bemerken, daß in der Einrichtung des ganzen Stückes, die Absicht des Gemäldes gleich errathen werden müsse: und das Bild muß bey dem ersten Anblicke in uns die Hauptleidenschaft erregen, die man erwecken wollen. *

Einschnitt

heißt eine Vertiefung in eine Hecke, da nämlich dieselbe um zwey Fuß winkelrecht hineinwärts geht, und so viel Raum giebt, daß man eine Bank darein setzen kann: sie ist zum Unterschied der Blinde oder Nische oben offen. Ihre Länge richtet sich nach der Bank. Diese aber pfleget man gemeiniglich auf sechs bis acht Personen einzurichten. C.

Eintheilung der Rede.

Siehe Abtheilung.

Eintracht (die)

ward bey den Römern als eine Gottheit verehret, woselbst sie auch viel Tempel hatte, darinnen man sie um die Eintracht der Familien, der Ehen, der Bürger anrief. Ihre Bildsäulen stellen sie uns mit Blumenschnüren gekrönet vor, wie sie in einer Hand zwey durchschlungene Hörner des Ueberflusses, und in der andern entweder ein Bündel von Ruthen, oder auch einen Granatapfel hält, als ein Zeichen der bürgerlichen Einigkeit. Wenn man hat bemerken wollen, daß die Einigkeit eine Frucht des Handels wäre, so hat man ihr einen Merkuriusstab in die Hand gegeben. Zwo in einander geschlungene Hände, die zuweilen auch beyde einen Merkuriusstab halten, sind ebenfalls ein Sinnbild der Einigkeit. Es giebt noch mehrere Veränderungen, die aber alle auf obiges hinaus kommen. *

Einwurf.

ist eine entgegengesetzte Meynung, die man wider den Hauptsatz, oder wider die Beweisgründe des Redners hegen kann. Wenn in einer Rede die Einwürfe nicht widerleget werden, so erhält sie entweder gar keinen, oder doch nicht völligen Beyfall. Daher muß ein Redner dieselben, nachdem er seinen Satz bewiesen hat, anfangs in aller ihrer Stärke vortragen, die sie zu haben scheinen, und sie weder verkehren, noch schwächen. Hierauf folget die Beantwortung. Beruhet der Einwurf auf dem Zeugnisse eines Scribenten, oder auf dem Ansehen großer Leute; so muß man ihre Glaubwürdigkeit untersuchen, und sie durch allerhand Gründe verdächtig machen; auch wohl die Nachrichten vieler andern, die in größerm Ansehen stehen, jenen entgegen setzen. Doch muß der Redner stets eine Unparteylichkeit und Liebe zur Wahrheit blicken lassen. Bey dogmatischen Einwendungen aber, wo man Ursachen und Scheingründe für sich hat, muß man sich den Einwurf als eine ordentliche Schlußrede vorstellen; und entweder den Obersatz oder den Untersatz in Zweifel ziehen, und zeigen: daß er nicht allgemein, nicht allezeit und überall wahr sey. Ueberhaupt aber muß ein Redner hierbey seine Logik, uud sonderlich die Disputirkunst wohl anzuwenden wissen.

Z.

Eisernes Gatterwerk,

solches besteht aus eisernen Stangen die mehr in die Höhe als Breite neben einander stehen, und nach einem schönen Schwunge und Muster ein wenig mit Laubwerk verzieret, und mit schwarzer, blauer oder graulichter Oelfarbe angestrichen, auch hin und wieder vergoldet sind. Sie dienen die Eingänge zu verschließen, und doch eine Durchsicht zu lassen. C.

Eisvogel,

der meistentheils auf Sümpfen ist, und im Schilfe nistet. Die Alten nahmen ihn für ein Sinnbild der Ruhe an, weil er sein Nest nur machet, wenn das Meer ruhig ist. Durch eine Metaphore nannten sie Alcyonis dies, die Tage daran keine Processe gefuhret wurden. Er wird also für ein Sinnbild der Ruhe auch im malen gebrauchet. *

Eitelkeit (die)

Dieß ist in der Malerey eine herrlich geschmückte Weibsperson, die sich mit vielem Vergnügen in einem Spiegel beschauet. Der Pfau ist ihr vornehmstes Symbolum. Zuweilen giebt man ihr auch eine Krone aus den Federn dieses Vogels zusammen gesetzt. *

Eklogen

sind gewissermaßen die allerälteste Gattung von Gedichten: deren Wesen in der Nachahmung des unschuldigen, ruhigen und ungekünstelten Schäferlebens, welches vorzeiten in der Welt geführet worden, besteht. Man kann dieselben in epische und dramatische eintheilen. In jenen redet der Poet selbst durchgehends, ob er gleich zuweilen auch andere redend einführen kann. In dramatischen redet der Poet gar nichts, sondern stellet nur das Gespräch und die Handlungen anderer Schäfer und Hirten vor. Beyde Arten können größer und kleiner gemachet werden. Aus den ältern Zeiten haben wir die Eklogen des Theokrits, Bions, Moschus und Virgils. Des letztern Hirtengedichte hat der Herr Overbek ganz fein übersetzet. Unter den neuen Poeten, die lateinische Schäfergedichte gemachet haben, sind Calpurnius, Nemesianus, Vida und Baptista Mantuanus, zu merken. Unter den Italienern haben Tasso, Guarini, Bonarelli und Marino, sich mit Schäfergedichten hervorgethan. Unter den Franzosen haben Marot, Ronsard, Segrais und Fontenelle sich mit Schäfergedichten bekannt gemachet. Unter den Engländern haben sich sonderlich Philips und Spencer in dieser Art von Gedichten gewiesen. Pope aber hat sie ohne Zweifel übertroffen. Unter uns Deutschen haben sich zuerst einige in lateinischen Eklogen gewiesen, z. E. Georg Sabinus: deutsche Schäfergedichte aber hat Neukirch, und andere, verfertiget.

Verzeichniß einiger bekannten Eklogen.

Eklogen des Theokrits eines griechischen Dichters, darunter die beyden auf den Tod des Adonis, die besten sind. Diese sämmtlichen Eklogen sind, mit griechischen Anmerkungen, zu Oxford, 1699. in 8. heraus gekommen. Die beste und nützlichste Ausgabe davon ist zu Genf 1606 mit vielen Anmerkungen ans Licht getreten. Helius Eobanus Hessus, hat sie in lateinische, wie Longe Pierre in französische Verse übersetzet. Wir haben auch davon eine wälsche Uebersetzung des Herrn Regolotti, die zu Turin 1728 in 8. gedruckt worden.

Eklogen des Bions und Moschus, ebenfalls griechischer Dichter, davon wir eine sehr saubere Ausgabe zu London vom 1659sten Jahre in 8. haben. Doch ist die pariser Ausgabe von 1681 die beste. Sie sind von eben den Männern übersetzet worden, die die Hirtengedichte des Theokrits in gedachte Sprache versetzet haben.

Eklogen des Virgils. Diese sind durch Herrn Richer ins Französische übersetzet worden, und zu Rouen 1717 in 12. herausgekommen. Außer dem alten Overbeck, der sie verdeutscht zu Glückstadt 1643. in quer 8. drucken ließ, hat sie auch Nikolaus Bär, in deutsche Reime übersetzet, welche zu Bremen 1711 in 4. die Presse verlassen haben. Imgleichen sind auch diese Hirtengedichte in deutsche Reime übersetzet,

setzet, und gedruckt worden zu Halle 1648. in 8.

Eklogen des Vida, sind gedruckt zu Basel 1537 in 8.

Fischereklogen des Sannazars, die in seinen Werken stehen, so zu Amsterdam 1728 in 8. herausgekommen.

Eklogen des Marino.

Die französischen Eklogen des Herrn von Segrais, die mit seinen andern Werken zu Amsterdam 1723 in 8. an das Licht getreten.

Schäfergedichte des Herrn Fontenelle, welche 1688 in 12. herausgekommen.

Des Herrn Marot Uebersetzung von Virgils 1. Ekloge, und seine eigene Idylle auf die Geburt des Prinzen vom Dauphin.

Sechs Eklogen des alten Ronsards.

Schäfergedichte des Desportes.

Schäfergedichte des Hn. Philips.

= = = = Spencers.

Zwey Schäfergespräche des Grafen Rochester.

Vier Eklogen auf die vier Jahrszeiten, und eine geistliche Ekloge, der Meßias, des Herrn Pope.

Town-Eclogues, deren ein Frauenzimmer, Maria Worthley Mountague, VI Stücke, 1747 in 4. herausgegeben.

Zwo lateinische Eklogen des Georg Sabinus, auf des Königs in Frankreich Franz des I Gefangenschaft, und auf Herzog Albrechts in Preußen Vermählung.

Schäfergedichte von Opitzen, davon die besten Vielgut und Zlatna sind.

Dergleichen von Simon Dachen.

Schochs Hirtenlieder.

Benjamin Neukirchs Eklogen, die in dem neuen Hoffmannswaldau stehen, in der Ausgabe vom Jahre 1697 und in der Sammlung seiner Gedichte, die Herr Prof. Gottsched herausgegeben.

Johann Ristens Galathee und Florabelle.

Des Longus Historie von Daphnis und Chloe.

Des Herrn von Urfe Asträn.

Philips Arkadia.

Die Schäfergedichte des Herrn Racan.

Einige Schäfergedichte der Frau Deshoulieres.

= = = des Herrn Brockes.

W.

Ekphrasis zum Emblema.

sind etliche Verse, so zur Erläuterung eines Emblema, unter solches pflegen gesetzet zu werden. Z. E. das Emblema ist ein kostbarer Demant, mit dieser Ueberschrift:

Durat et lucet.

Die Ekphrasis darunter aber:

Die Weisheit kömmt von Gott,
und muß beständig seyn:
Der Künste Wissenschaft giebt mehrern Glanz und Schein.

W.

Ektasis.

Siehe Diastole.

Eklipsis,

ist in der Dichtkunst bey den Lateinern, wenn im Scandiren eines Verses der Buchstab M mit seinem vorhergehenden Selbstlauter am Ende eines Worts, wegen des Selbstlauters, oder Doppellauters zu Anfange des folgenden Wortes, übergangen wird, zum Exempel:

Aūr(*um*) ō|mnēs vī|ctā| iām pĭēl
tātĕ cŏ|lūnt.

Propert.

Elades.

ein Bildhauer, hatte das Glück, der Lehrmeister des berühmten Phidias zu seyn. Die Bildsäule des Herkuls in dem Tempel zu Melite, war eine Arbeit von diesem Elades. Die Alten berichten, daß, so bald man diese Bildsäule gesetzet hatte, eine große Krankheit, woran bereits viele gestorben waren, zu wüten aufgehöret habe. D.

Elegie

ist diejenige Art von Versen, da man die alexandrinischen mit kürzern und fünffüßigen immer abwechselt. Zuerst hat man nichts, als Klagen über die Verstorbenen darinn abgefaßt: hernach aber hat man auch verliebte Briefe, Hochzeitverse, und kleinere Sinngedichte damit gemachet. Kallinous, Theokles oder Terpander soll sie erfunden haben. Im Deutschen brauchen wir die langen jambischen, doch mit wechselnden Reimen dazu. Z. E.

Vergönne mir mein Freund, daß ich
dir etwas stifte,
Das länger dauren soll, als Erzt
und Marmelstein;
Mich freut dein Wohlergehn, drum
fahr ich durch die Klüfte,
Die zwischen mir und dir nunmehr befestigt seyn.
Du wirst des Fürsten Rath im allerhöchsten Orden,
Da dieser Namen sich bey mir im
Schatten weist,
Und bist im rechten Ernst, zur Excellenz geworden,
Da mich mein Bauer kaum; gestrenger Junker! heißt.
Getrost! ein gleicher Blick wird auch
auf diese Zeilen,
Und meine Niedrigkeit von deinem Gipfel gehn;
Als du dich nicht geschämt, den Briefen zu ertheilen,
Die mir, von Wort zu Wort, noch
im Gedächtniß stehn.
Du hast dich nimmer nicht, noch
andre, so vergessen,
Daß man Veränderung an dir
befürchten kann;
Noch, nach der Aemter Maaß, die
Freundschaft abgemessen:
Du sahst die Redlichkeit, und
nicht den Purpur, an.
So ist ein jeder froh, daß Friedrich
dich erhoben,
Daß endlich dich das Glück erwischet bey der Hand,
Und, gleichsam mit Gewalt, auf einen Ort geschoben,
Den dir Verdienst und Wunsch
schon lange zuerkannt ꝛc.

Kanitz. W.

Elektra.

Agamemnons und der Klytemnestra Tochter. Sie ward dem Könige in Thracien Polymestor versprochen, wenn er den Sohn Priams, Polydor, den er bey sich hatte, hinrichten würde. Als nun selbiger im dunkeln aus Irrthume, nicht diesen, sondern seinen eigenen Sohn Deiphilus erlegte; Polydor aber darüber entwich, ward auch aus der Heurath nichts. Sie aber, Elektra, rettete ihren Bruder Orest, aus den Händen ihrer ehebrecherischen Mutter. Und als dieser in der Fremde groß geworden, und den Tod seines Vaters Agamemnons zu rächen, so wohl seinen Stiefvater Aegisth, als seine Mutter selbst hinrichtete, heurathete sie dessen vertrauten Freund, den Pylades. Man hat ein schönes Trauerspiel vom Euripides von ihr, welches die Frau Dacier übersetzet hat.

Elektryon.

Ein Sohn des Perseus, der im Argolischen König war, zeugete mit des Pelops Tochter, Lysidice, die Alkmena, und ward durch sie des Königs Amphitruon Schwiegervater, und Herkuls Großvater.

Elemente.

Die Alten haben die vier Elemente durch vier verschiedene Thiere angedeutet, der Salamander, der Adler, der Delphin, und der Löwe. Siehe Luft, Wasser, Feuer, Erde. *

Eleonora (Magdal. Theresia).

Eine römische Kaiserinn. Sie war eine Tochter des Churfürsten von der Pfalz, Philipp Wilhelms. Sie ward gebohren zu Düsseldorf 1655 den 6 Jänner. Von Jugend auf trug sie einen

nen großen Haß gegen die Eitelkeit der Welt, und eine herzliche Liebe zu Gott. In ihren zarten Jahren verkürzte sie schon aus Begierde zu bethen, ihren Schlaf. Sie suchte den alten Menschen stark zu tödten, und aß oft in der Asche gebratene Aepfel mit samt der Schaale, ehe sie noch von der Asche gereiniget waren. Als sie der Kaiser Leopold zur Gemahlinn begehrte, suchte sie mit aller Mühe dieser Hoheit zu entgehen, und stellte sich öfters an die Sonne, um ihr Angesicht schwarz zu machen, daß er von ihr ablassen sollte. Da sie aber hierinn die Wege Gottes merkte, gab sie ihm 1676 zu Passau die eheliche Hand. Sie wurde hierauf 1681 zu Oedenburg zur ungarischen Königinn, und 1690 zu Augspurg zur römischen Kaiserinn gekrönet. Ihr Gemahl empfieng viele besondere Zeichen der Treue von ihr. In seiner letzten Krankheit hat sie etliche Wochen lang des Nachts kaum 2 Stunden geschlafen, und entweder auf dem Boden gesessen, oder sich an des Kaisers Bette gelehnet. Sie kam endlich dadurch dergestalt von Kräften, daß sie kaum auf den Füßen stehen konnte. Nach dem Tode ihres Gemahls enthielt sie sich gänzlich der Musik und Singekunst, darinne sie doch sehr wohl erfahren war. Sie brachte die Psalmen Davids in deutsche Verse, und sang allemal einige davon, ehe sie sich schlafen legte. Sie prüfte ihr Gewissen des Tages zweymal: des Abends machte sie die Rechnung und schrieb es in ein Buch, welches man nach ihrem Tode gefunden. Für die Kirchen verfertigte sie selbst Zierrathe, und für arme Leute Hemden, davon auch ihre Hände hart wurden. Bey Lebzeiten des Kaisers ließ sie sich Speisen von Kräutern und schlechte Gemüse auftragen und aß niemals von der kaiserlichen Tafel. Ihre Kleider waren von gemeinem Tuche, und wenn sie abgenutzt waren, so schämte sie sich nicht dieselben zu flicken. Im 1720 Jahre wurde sie in der Kapelle vom Schlage gerührt und starb den 19 Jänner. Man legte sie in einen hölzernen Sarg, auf dessen kupfernen Deckel man nach ihrem Befehl diese Worte grub: Maria Magdalena Theresia, eine arme Sünderinn. Sie hat christliche Gedanken auf alle Tage des Monaths verfertiget, welche zu Cöln in 12 gedruckt worden. Ihr Leben hat ein ungenannter Jesuit 1721 zu Wien in deutscher Sprache drucken lassen. S.

Elephant.

Man giebt ihn in Malereyen für ein Sinnbild der Mäßigkeit an. Auf vielen alten Münzen ist er ein Zeichen der Ewigkeit, weil er sehr lange lebet. Der Elephant ward auch für ein Sinnbild der Gottesfurcht gehalten, weil man glaubete, er verehre die Sonne. Man sieht oft auf Julius Cäsars Münzen einen Elephanten. Die Schmäucheley, die nicht allemal den Kopf dieses Kaisers auf die Münzen bringen konnte, setzte dieses Thier darauf, weil in der punischen Sprache, Elephant so viel bedeutet als Cäsar. In der Folge der Zeit ward der Elephant für ein Zeichen der höchsten Macht gehalten; allein auf den römischen Münzen bedeutet er nur die öffentlichen Spiele, bey welchen man gern dem Volke dergleichen Thiere zeigete. *

Eligius.

Ein Bischof zu Noyon. Er ward gebohren zu Chatelet 2 Meilen von Limoges im 1588 Jahre. Er wurde von seinem Vater zu einem geschickten Goldschmiede in Limoges gethan, bey welchem er diese Kunst so gründlich gelernet hatte, daß er hernach für den geschicktesten Goldschmied in ganz Frankreich gehalten wurde. Er bemühete sich, seine Erkenntniß durch fleißige Lesung der heiligen Schrift und anderer guten Bücher höher zu bringen,

gen,

gen, und führte einen unsträflichen Wandel. Er stiftete zu Solignac ein berühmtes Kloster für die Mönche zu Luxeul, und zu Paris ein Nonnenkloster. Dadurch kam er in solches Ansehen, daß er 1640 Bischof von Vermand, Tournay und Noyon wurde. In Flandern, Friesen und Schwaben hat er viele zum christlichen Glauben bekehrt. Er starb 1659 den 1 Dec. S.

Elisabeth,

eine Königinn in Engeland und eine Prinzessinn des Königs Heinrichs VIII. Sie ward gebohren 1533 den 8 Sept. zu Hamptoncourt, und 1559 zur Königinn gekrönt. Sie hat nicht nur die Reformation in Engelland aufs neue angefangen, sondern auch die Gelehrsamkeit in guten Flor gesetzt. Sie war auch eine große Liebhaberinn von der Mathematik, Geographie und Historie, und redete 6 Sprachen. Sie hat auch verschiedene Trauerspiele des Sophokles ins Englische übersetzt. Sie starb im 70 Jahre ihres Alters 1603. S.

Elision,

ist in der Dichtkunst, wenn im Scandiren eines Verses ein Selbst- oder Doppellauter, wegen des im folgenden Worte zu Anfange stehenden Selbst- oder Doppellauters außen gelassen wird. z. E.

Ich fürcht', und hoffe doch; ich
bitt' und schweig' auch stille; W.

Elissa.

Ist der Namen der Königinn Dido zu Karthago. Jenen hatte sie bey den Phöniciern in Asien, diesen bekam sie in Karthago von Libyern. Denn jener hieß so viel als El-Ischua; d. i. eine göttliche Frau; und kömmt mit Elisabeth sehr nah überein. S. den Art. Dido.

Ellipsis

ist in der Redekunst eine Wortfigur, welche darinnen besteht, daß man etwas ausläßt, das ordentlicher Weise dahin gehörte, welches sich aber leicht verstehen läßt. Z. E. Mosheim auf der 1163 S. seiner heiligen Reden schreibt: Wollen wir denn klüger seyn, und uns eine Gemeine vorstellen, in welche der Feind immer einen Eingang finden kann, Unkraut zu säen? O Schwachheit! das ist, o welch, eine Schwachheit ist das! Virgil läßt im I B. der Aeneis den Neptun die Winde so bedrohen:

Quos ego! - - - sed motos
præstat componere fluctus.

Imgleichen Cicero in seiner 1 cat. Rede: O tempora! o mores! Z.

Elocutio oratoria.

Die gute Schreibart eines Redners, oder der redneriſche Ausdruck, muß weder schwülstig, noch kriechend; sondern edel, natürlich, fließend, ungezwungen, und nach Gelegenheit nachdrücklich und feurig seyn. Man theilet ihn insgemein in drey Arten 1) der gelassenen, 2) der sinnreichen, und 3) der pathetischen Schreibart ein. Die erste muß in Eingängen, Erklärungen und Beweisen herrschen. Die zweyte schicket sich in die Erläuterungen, als eine Würze: und die pathetische, oder bewegliche, in die Gemüthsbewegungen; gegen das Ende der Rede. Alles Gefirnißte und gar zu Gekünstelte muß ein Redner in seinem Ausdrucke meiden. Dadurch ist in Rom der gute Geschmack unter den Kaisern des I und II Jahrhunderts in Verfall gerathen.

Elocutio poetica. Die poetische Schreibart.

Diese ist zwar in allen Gedichten etwas zierlicher, als in ungebundenen Reden. Allein sie ist gleichwohl in allen Arten der Gedichte verschieden. In Schäfergedichten niedrig, und der Einfalt schlechter Landleute gemäß; in Heldenoden erhaben, und feurig, wie Pietsch auf den Eugen; in Trauerliedern

dern betrübt und beweglich, wie Canitz auf seine Doris; in verliebten Liedern zärtlich und rührend, wie Günther: in Satiren scharf und beißig, wie Rachel und Neukirch; in Komödien dem täglichen Umgange des Bürger- oder Adelstandes gemäß; in Trauerspielen, der edlen Art der Könige und Helden ähnlich; doch ohne Schwulst, und niemals auf Stelzen einhergehend. In Heldengedichten endlich, anders in den Erzählungen des Dichters, und anders in dem Vortrage der redend eingeführten Personen; die allemal nach ihrem Charakter, Affecte, Ständen, Alter und Geschlechte reden müssen. Es ist also ein Fehler der unwissenden, wenn sie von Dichtern allezeit die Sprache eines begeisterten oder Besessenen fodern; oder beständige Räthsel einer vom Apollo geregten Priesterinn zu Delphis. Horaz verspottet dieses im Schlusse seiner Dichtkunst:

Hic dum sublimes versus ructatur & errat,
Si veluti merulis intentus decidit Auceps,
In puteum, foveamque; licet Succurrite! longum
Clamet, io, Cives! non sit, qui tollere curet.
Si quis curet opem ferre, & demittere funem;
Qui scis, an prudens huc se dejecerit? atque
Servari nolit? - -
- - Sit jus liceatque perire poetis!
Nec semel hoc fecit, nec si retractus erit, jam
Fiet homo, & ponet famosæ mortis amorem.

Elsheimer (Adam)

ein Maler, geboren zu Frankfürt am Mayn, gestorben zu Rom 1620. Viel Fleiß und Geduld und vortreffliche Gaben, machten ihn bald berühmt. Er malete nach der Natur; und suchete bey Rom in den Ruinen und entlegenen Orten, wohin er sich aus melancholischem Geiste oft verlohr, seine Lehrbegier zu vergnügen. Sein Gedächtniß war so stark, daß er etliche Tage hernach, eine große Menge von Kleinigkeiten, die er gesehen hatte, zeichnen konnte. Seine Stücke sind stark und voller Leben; seine Erfindungen sinnreich. Er malete gern Nachtstücke und Mondscheine: er brachte aber sehr viel Zeit zu, ehe er etwas fertig bekam. Ob er gleich theuer bezahlt ward, blieb er doch arm, und gerieth in Schulden. Man hat viel von ihm gestochen. Z.

Emathii campi.

Sind in Lucans Heldengedichte von der pharsalischen Schlacht,

Bella per Emathios plus quam civilia, campos
Jusque datum sceleri canimus, &c.

eine gewisse sehr fruchtbare Landschaft in Macedonien, wo Cäsar und Pompejus um die Oberherrschaft von Rom, und der ganzen Welt eine Schlacht gehalten. Sie soll von einem ihrer alten Könige, Emathion, den Namen bekommen haben. Die Stadt Pella lag unter andern darinn, wo Alexander der große gebohren worden: weswegen ihn Juvenal Pelleus juvenis, den Peller-Jüngling nennet.

Emblema.

Ein Sinnbild, mit einer Ueberschrift, die eine gute Lehre, oder einen Denkspruch in sich hält. Es muß also einem Menschen gleich seyn, der Leib und Seele hat; der Leib ist das Bild, die Seele die Ueberschrift. So malte jener französische König ein Stachelschwein, welches seine Stacheln als Pfeile von sich schießen kann, mit der Beyschrift: Cominus, & eminus; Ludwig eine Sonne, mitten unter den Sternen, mit der Beyschrift: Nec pluribus impar; Der vorige König von Preußen einen Adler, der nach der Sonne fliegt, und sie starr ansieht; mit den Worten: Nec Soli cedit.

Viele

Viele machen zwischen einem Emblema und einer Devise einen Unterschied; indem sie zu dem obigen noch eine Umschreibung, (ἐκφρασιν) gesetzet wissen wollen; zu diesem aber nicht. Als wenn ich einen Pegasus, der sich aufbäumet, der aber von einem laufenden Merkur beym Zaume gehalten wird, daß er nicht entlaufen kann; malete, und beysetzte, Eile mit Weile: so wäre es eine Devise. Wenn ich aber in zwey, oder vier, oder sechs Zeilen eine Auslegung beyfügte: so würde das ein Emblema.

E moll

heißt in Ansehung des modi: Wenn die Terz zum e nicht gis sondern g ist. Ferner, wenn vor dem e ein b steht. Und daß es vom eigentlichen dis im G. B. unterschieden werden kann, so wird es es genennet. S.

Empedokles.

Ein Philosoph von Gergenti in Sicilien. Er ward in der 73 Olympiade gebohren. In seiner Jugend wurde er von dem Parmenides unterrichtet, und Zeno war sein Mitschüler. Er that verschiedene Reisen nach Aegypten, und besuchte nach seiner Zurückkunft die Schulen der Pythagoräer sehr fleißig. Weil er aber hernach die Lehren dieser Secte in einem Gedichte entdeckte, welche lange Zeit ein Geheimniß waren; so wurde allen epischen Dichtern der Eintritt in die pythagorischen Schulen versaget. Er war ein guter Dichter, Geschichtschreiber, Arzt und Musicus. Er gab zu Gergenti heilsame Gesetze, und suchte die verderbten Sitten zu verbessern. Wegen seiner großen Erkenntniß in der Naturlehre hielt man ihn nach dem damaligen Vorurtheile für einen Zauberer: seine Landsleute aber verehreten ihn als einen Gott, und fielen auch so gar auf der Gasse vor ihm nieder. Er reisete im hohen Alter nach Pelopones und erhielt in einem Rennspiele mit dem Wagen den Preis. Von dar reisete er nach Messina zu einer Versammlung, fiel aber unterwegens vom Wagen und stürzte ins Meer. Sein Tod erfolgte also im ersten Jahre der 88 Olympiade. Er hat 3 Bücher von der Natur der Dinge in Versen geschrieben, davon noch einige Stücke übrig sind. Er hat gelehret, daß der Sitz der Seele weder im Haupte, noch in der Brust, sondern in dem Blute hin und wieder zerstreuet, und die lebhafteste Empfindung daselbst sey. Man schreibt ihm besonders die Erfindung der regelmäßigen Redekunst zu. S.

Man hat auch eine Sage von ihm, daß er aus Neugier in den Berg Aetna gefallen sey: woraus andre eine sträfliche Absicht, vergöttert werden zu wollen, geschnitzet; die er aber darum nicht erreichet, weil ein Pantoffel von ihm an dem Schlunde stehen geblieben, der es verrathen, daß er dahinein gefallen. Horaz schreibt, in der Arte poetica:

Deus immortalis haberi
Dum studet Empedocles, ardentem frigidus Aetnam
Insiluit.

Aristoteles hat den Empedokles aus der Zahl der epischen Dichter billig ausgeschlossen.

Enallage.

Eine grammatische Figur, da ein Theil der Rede für einen andern gesetzet wird. Andre nennen sie auch Antimeriam, und Heterosin: gelehrt klingende Benennungen eines grammatischen Fehlers, oder Schnitzers wider die Sprachkunst!

Enceladus.

Ein entsetzlicher Riese, des Tartarus und der Erde Sohn, der im Kriege mit dem Jupiter Bäume und Felsen aus der Erden riß, und auf ihn zuwarf; den aber Minerva erlegte, oder Jupiter mit dem Donner erschlug, ihn in das Mittelmeer stürzte, und die

Insel

Insel Sicilien auf ihn warf. Der Berg Aetna kam gerad über seinen Kopf zu liegen: und durch dessen feuerspeyenden Schlund soll er noch Athem holen, und wenn er sich umkehrt, ein Erdbeben machen. Andre meynen, er sey mit dem Typhon, oder Typhöus einerley; andre unterscheiden sie.

Enclitica particula.

Sind kleine Flickwörterchen im Griechischen und Lateinischen, um den Accent auf die vorhergehende Sylbe zu setzen; die ihn sonst nicht haben würde. Im Griechischen giebt es viele, als τε, τε, γε, πη, πως, σε, σοι, σε, με, μοι, u. d. g. Im Lateinischen sind nur drey, als que, ne, und ve. Man muß sie sich vorstellen, wie unsrer alten Poeten ihr fein, schon, lobesam, und zu dieser Frist; welche sie in die Verse flickten, wenn sie sonst nicht voll werden wollten.

Endestöckchen (Cul-de-Lampe)

diesen Namen giebt man einem geschnittenen Zierrathe, der gebrauchet wird, das Ende eines Buches oder Kapitels zu zieren. *

Endöus oder auch Endyus,

ein Bildhauer aus Athen, war ein so getreuer Schüler des Dädalus, daß er seinen Lehrmeister, der wegen der Ermordung des Calus nach Kreta flüchtete, dahin folgte; und hier verfertigte er auch seine Minerva. Athenagoras hielt ihn für denjenigen Künstler, der das berühmte Götzenbild der Diana zu Ephesus verfertiget habe. D.

Endreime

sind diejenige Art scherzhafter Gedichte, die auf vorgeschriebene Reime gemachet werden. Sie scheinen eine Erfindung der Franzosen zu seyn; indem man in ihren besten Dichtern dergleichen Stücke, sonderlich Sonnette findet, die auf vorgeschriebene Reime

gemachet worden. Auch unsre deutschen Dichter haben dergleichen zuweilen, aber weit seltener gemachet; und noch seltener drucken lassen. Z. E.

Wer in den Jugendsünden
Kann ein Vergnügen finden,
Der schadet sich genung:
Den aber, welcher ihnen
Noch will im Alter dienen,
Verspottet alt und jung. W.

Endymion,

ist ein musikalisches Schäferspiel des Herrn von Fontenelle, das Herr Professor Gottsched ins Deutsche übersetzet hat, doch ohne ihm die Gestalt einer Oper zu geben. Doch hat er den ersten Aufzug in den Schriften der deutschen Gesellschaft auch auf diese Art eingekleidet, als er einmal für den Hochsel. Herzog von Weißenfels eine Oper machen sollte: die aber durch eine Landestrauer unterbrochen ward. W.

Eneti.

Ein paphlagonisches Volk, welches dem Könige Priamus zu Hülfe zog, nach der Zerstörung der Stadt Troja aber mit dem Antenor nach Italien gieng, und daselbst den Venetern den Ursprung gab. Einige, denen alles griechisch vorkömmt, meynen, sie hätten ἐνετοι, lobwürdige, geheißen; andre meynen, sie hätten in ihrer Sprache Honati, d. i. Umstreifer bedeutet; daher sie auch oft Heneti genennet werden. Ihr Ort in Paphlagonien ist die Gegend gewesen, wo Sinope gelegen. Man weis nicht, ob sie damals alle, oder nur zum Theile weggezogen; und andre glauben, die eigentlichen Veneter wären zuerst aus Gallien dahin gekommen, wo noch Vannes liegt, und man auch in der peutingerischen Karte Veneter findet. Daraus folget aber noch nicht, daß sie ursprüngliche Deutsche, nämlich Wenden gewesen. Denn wer weis nicht, daß die Wenden ein sarmatisches,

nicht

nicht aber, wie die Vandaler, ein deutsches Volk gewesen, u. noch itzo sind?

Engel (die)

die Künstler sind durch das nicenische Concilium berechtiget, die Engel, Cherubinen, Seraphinen ꝛc. in menschlichen Gestalten zu malen. Die Engel werden gemeiniglich als sehr schöne Jünglinge vorgestellet, mit ausgebreiteten Flügeln auf den Achseln, um die Hurtigkeit ihrer Bewegung in Ausführung des göttlichen Dienstes anzuzeigen. Die Cherubinen haben nur allein einen Kopf, der von Flügeln unterstützet wird. Die Seraphinen werden ebenfalls mit einem Gesichte mitten unter vielen Flügeln vorgestellet. Mehrentheils giebt man ihnen vier Flügel und zuweilen sechs. Die Vollmacht den Engeln Flügel anzumalen, wird aus der Bundslade und aus dem 9 Kap. Daniels hergenommen. *

England,

oder Großbrittanien, wird auf den alten Münzen aus dem Steuerruder erkannt, worauf es sich lehnet, aus dem Vordertheile eines Schiffes zu seinen Füßen, und aus der Gestalt seines Schildes, welcher länger ist, als der römische. Zuweilen wird es auch auf Felsen sitzend vorgestellet, wie es mit der Rechten eine Kriegesfahne, und in der Linken eine Lanze oder einen Schild hält. Man sieht es auch noch auf einer Weltkugel sitzen, die mit dem Meere umgeben ist, und in der Rechten hält es eine Fahne. In neuern Gemälden wird dieß Königreich, so wie alle europäische Staaten, durch das Wappen angezeiget. *

Englisches Luststück,

ist diejenige Verzierung des großen Freyplatzes, welche zwar aus Laubergängen von Buchsbaum und Blumenbeeten besteht; aber auch mit vielem Rasen zugleich versehen ist. Ueberhaupt nennet man alle diejenigen Luststücke englisch, die mit Rasenstreifen und Schnörkeln vermischt sind. Sie sind eine französische Erfindung und eine Verknüpfung beyderley Geschmacks. C.

Englisches Rasenstück,

ist eine Verzierung des großen Freyplatzes, den man vor denen Gartenhäusern der Aussicht wegen läßt. Sie besteht aus kurzhalmigen und dickbewachsenen Rasen, die nach einem besondern Muster durch schmale, ein bis zwey Fuß breite Sandgänge ausgetheilet und mit dergleichen Rasenstreifen eingefasset sind. Zuweilen pflegt man in die großen Theile Laubwerk einzuschneiden, und solches mit bunten Steinen, Kohlen, Schwefel und Schlacken auszustreuen. C.

Ennichel, Joh. besser Enenchel

ein österreichischer Edelmann. Er ward gebohren zu Wien 1327. Er ward daselbst an der St. Stephanskirche Domherr, und schrieb in deutschen Versen: **Fürstenbuch von Oesterreich und Steuerland.** Hieron. Megiser hat es 1618 zu Linz in 8 herausgegeben. Es ist vor wenigen Jahren zu Linz in 12 neu gedrucket worden. Er hat auch eine Universalhistorie in deutschen Versen geschrieben. S.

Ennius Quintus

ein alter Dichter. Er ward gebohren zu Tarent nach Erbauung der Stadt Rom 513. In Sardinien hat er den Cato Censor die griechische Sprache gelehret. Nachgehends hielt er sich in Rom auf dem aventinischen Hügel. Er hat verschiedene Trauerspiele verfertiget, als: den Achill, den Ajax, die Hekuba ꝛc. Er schrieb auch eine Geschichte des punischen Krieges. Es sind noch einige Ueberbleibsel von ihm vorhanden, welche am schönsten Franciscus Hesselius 1707 zu Amsterdam herausgegeben. Sein Leben hat Caspar Sagittarius sehr sorgfältig beschrieben. S.

Ennodius, Markus,

ein Bischof zu Pavia. Er ward aus einem vornehmen Geschlechte zu Arles in Provence 473 gebohren. Hierauf wurde er zu Mayland bey einer nahen Anverwandtinn erzogen. Er legte sich hernach besonders auf die Beredsamkeit und Dichtkunst. Da ihm aber diese Pflegmutter im siebenzehnten Jahre seines Alters starb, so fehlten ihm nunmehr auch die fernern Mittel zu seinem Unterhalte. Er heurathete aber ein adeliches, und wegen ihrer Frömmigkeit berühmtes Frauenzimmer, und kam durch sie zu einem ansehnlichen Vermögen. Nicht lange darauf ordnete ihn der Bischof Epiphanius unvermuthet und wider seinen Willen zu einem Diaconus. Dieses bewog ihn, auf eine ernstlichere Lebensart zu denken. Er schied sich auch nach einiger Zeit von seiner Ehegattinn, jedoch mit ihrer eigenen Bewilligung. Endlich ward er 510 zum Bischof von Pavia erwählet. Der Pabst Hormisdas schickte ihn zweymal nach Constantinopel an den Kaiser Anastasius, woselbst ihm aber das andere mal sehr übel begegnet wurde. Er starb zu Pavia den 17 Jul. 521 in einem Alter von 48 Jahren. S.

Er wird von verschiedenen unrecht Evodius genannt. Er war ein Bischof zu Pavia im Herzogthume Mayland, und hat Briefe, Reden, Lobgedichte, und verschiedene Lieder in lateinischer Sprache hinterlassen, welche Andreas Schottus herausgegeben und erläutert hat. P.

Enoch,

ein berühmter Redner. Er war gebürtig aus Ascoli. Er bemühete sich besonders die schönen Wissenschaften in der abendländischen Gegend einzuführen. Er schaffete deswegen auch viele griechische Schriftsteller aus den Händen der Türken an. S.

Entfernung,

ein malerischer Ausdruck. Sie entsteht durch das Abfallen der Farben, des Lichtes und des Schattens. Einige Gegenstände scheinen sich in der Entfernung zu verlieren. Es ist eine große Kunst von einem Maler, der die Augen der Zuschauer in einen unermeßlichen Gesichtskreis solchergestalt zu führen weis, daß er keine Gränzen, als nur wegen der Schwäche der Augen, zu haben scheint. *

Enthusiasmus,

s. Begeisterung.

Entr' acte. Inter-mezzo.

Bedeutet in einer Komödie das Zwischenspiel, welches aus Musik, Tanzen oder anderer Kurzweile besteht. Es geschieht von einer Handlung zur andern, damit die Personen sich umkleiden, und den Schauplatz verändern können. S.

Es wäre dabey sehr gut, wenn man zwischen keine tragische Vorstellungen, lustige Possen einschaltete, die das Gemüth von der beweglichen Verfassung, die der tragische Dichter ihm schon gegeben hat, wiederum abwendeten und zerstreueten. Denn um wieviel rührender würde nicht ein Trauerspiel werden, wenn man nach Art der Alten nur Lieder, die sich zu den vorgestellten Handlungen schickten, singen ließe; um die Zuschauer bey den heilsamen Betrachtungen zu erhalten, die man ihnen erwecken will. Die Stimme eines guten Sängers, der mit ins Stück gehörete, und einer von den spielenden Personen wäre, und an den Vorstellungen Theil nähme, würde also eine weit erwünschtere Wirkung dabey thun: als die besten Tänzer, oder eine opera burlesque; die diejenige Gemüthsverfassung wieder vernichten, so das Trauerspiel kaum gewirket hat.

Entwerfen,

ein malerischer Ausdruck. Er will so viel sagen: die Gedanken zu einem Werke mit Kohlen oder Bleystift entwerfen, den Figuren die erste Gestalt geben, und die ersten Farben anlegen.

Entwerfen, sagt man auch, in der Bildhauerey, wenn ein Künstler sich ein kleines Modell von Wachs, Erde oder Holz machet, ehe er im großen in Marmor oder Metall arbeitet. *

Eben so ist es in der Dichtkunst nöthig, ein Schauspiel erst zu entwerfen, d. i. den Inhalt aller Aufzüge und aller Auftritte mit kurzen Worten aufzusetzen: die man hernach Gesprächsweise ausführen will. Denn wer das nicht thut, der geräth in der Abfassung desselben auf Ausschweifungen, die ihn oft mehr vom Zwecke des Schauspieles abführen, als selbigen befördern.

Auch ein Redner muß nicht anders, als nach einem guten Entwurfe arbeiten; der ihm alle Theile seiner Rede mit kurzen Sätzen vor Augen leget; und nicht erlaubet, daß er auf weitschweifige Digressionen gerathe.

Eobanus, Helius,

ein lateinischer Dichter, Redner und Geschichtschreiber. Er ward gebohren zu Lockendorf in Hessen 1488 den 9 Jänner. Den Taufnamen Elias verwandelte er in den Namen seines Wohlthäters Helius, welcher ein preußischer Amtmann war. Nach seiner Reise durch Preußen und Pohlen erlangte er zu Erfurt 1509 die Magisterwürde. Hierauf ward er bey der Universität Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit, und fand so einen großen Beyfall, daß der ordentliche Hörsaal seine Zuhörer nicht alle einnehmen konnte. Als aber die dasige Universität in Verfall gerieth, so übernahm er 1526 das Rectorat zu Nürnberg, davon er auch eine größere Besoldung genoß. Er wurde zwar noch einmal nach Erfurt gerufen; allein da er auch dieses mal nicht fand, was er gehoffet, so würkte er endlich bey den hessischen Ministern einen Beruf zur Profession der Dichtkunst und der Geschichte in Marpurg für sich aus. Er soll im Gesichte sehr grausam und martialisch ausgesehen haben, aber doch dem Gemüthe nach sehr leutselig gewesen seyn. Den Psalter hat er in lateinische Verse übersetzet. Er starb den 5 October 1540. S.

In einigen seiner Gedichte klaget er sehr jämmerlich über Noth und Kummer: so, daß es ganz falsch ist, wenn man itzo den Leuten weiß machen will, im XVI Jahrhunderte wäre die güldene Zeit der lateinischen Dichtkunst gewesen. Denn ob wir gleich wissen, daß damals ein Celtes, ein Hutten, ein Pirkheimer, ein Sabinus, ein Hessus, u. a. m. gute Verse gemachet: so nährte doch diese schöne Dichtkunst die Poeten sehr knapp; ja wenn sie nicht durch andre Wissenschaften Brodt verdienen konnten: so hätten sie ihrer Poesie wegen verhungern müssen. Was Wunder? da die Fürsten und Großen der Welt die lateinischen Musen kaum dem Namen nach kannten, ihre Süßigkeit aber aus eigener Empfindung nie geschmecket hatten. Und so wirds immer seyn!

Eolus; besser Aeolus.

Die Alten hielten ihn für einen Gott der Winde. Er pflegt auf dem höchsten seiner Berge sitzend gemalet zu werden, einen Zepter in der Hand haltend, wie er den Winden gebeuth, und sich ihrem Ungestüme widersetzet. S. oben Aeolus. *

Eous.

Ist beym Virgil der Morgenstern. Eoa domus Arabum, ist bey eben demselben, Arabien; weil es den Römern gegen Morgen liegt. Eoæ partes beym Horaz, sind der Orient. Beym Claudian

ist

ist eoum regnum, das Kaiserthum zu Constantinopel, und Eoa Urbs eben diese Stadt; wie eous frater, in Ansehung des Honorius, der im Occidente herrschete, Kaiser Arcadius.

Epaminondas.

Ein berühmter und beredter Held, bey den Thebanern, der die Möglichkeit wies, daß ein einziger großer Mann, einen schwachen Staat empor bringen, und seinem mächtigen Nachbar fürchterlich machen kann. Sein Vater hieß Polymnus, und dieser wandte eine gute Erziehung an seinen Sohn. Philosophie, Beredsamkeit und Musik, nebst den Leibesübungen beschäfftigten seine Jugend: und so ward bey seinem eigenen Fleiße ein kluger und großer Feldherr aus ihm. Die Spartaner selbst, als der mächtigste Staat von Griechenland, erfuhren es, mit ihrem Schaden: er schlug nicht nur sie, sondern auch den Tyrannen zu Phäris, Alexandern, und die Athenienser unterm Iphikrates; ja auch seine letzte Schlacht über die mit den Arkadiern verbündeten Spartaner war noch siegreich; ob er gleich in derselben tödtlich verwundet ward, und den Geist aufgeben mußte. Theben setzte ihm darauf eine Ehrensäule, mit der Unterschrift in 4 griechischen Versen.

Durch meinen Rathschlag gieng der
Sparter Ruhm zu Grunde,
Messen' hingegen blüht durch neuen Zuwachs schön.
Das große Theben wird durch tapfre
Schaaren sicher,
Gesetz und Freyheit krönt das ganze Griechenland.

Man begrub ihn wo er starb; seine Ehrensäule trug einen Schild, darauf ein Drach zu sehen war: und Kaiser Hadrian setzte ihm zu Ehren noch eine neue hinzu.

Epanalepsis

ist in der Redekunst diejenige Wortfigur, da derselbe Ausdruck, der den

Anfang zu einem Satze gemachet hat, denselben auch beschließt; oder doch kurz darauf, bey dem Schlusse der ganzen Rede, wiederholet wird. Z. E. Packe dich fort, mit deinem unnützen Geschwätze; ich sage dirs noch einmal: Packe dich fort! ingleichen beym Matthäus das Freudengeschrey des Volkes; Hosianna, dem Sohne David ꝛc. Hosianna in der Höhe. Z.

Eben so ists in der Dichtkunst, da man gleichfalls das, was am Anfange eines Satzes gestanden, an das Ende desselben setzet, z. E. Opitz auf der 62 S. der poet. W. II B.

Das kann ein Weibesbild! Bald
will sich der ertränken,
Vor unerhörter Brunst, und jener
will sich henken:
Die rothen Augen sind mit Thränen angefüllt,
Voll Seufzens ist die Brust: das
kann ein Weibesbild!

Und Ovidius singet:

Qui bibit, inde furit: procul hinc
discedite! queis est
Cura bonæ mentis. Qui bibit,
inde furit. W.

Epanodos

ist in der Rede eine Wortfigur, wenn man zwey Wörter nach einander besonders wiederholet; doch so, daß das letzte zuerst, und das erste zuletzt kömmt. Z. E. Ein Weiser kann in der Welt täglich lachen und weinen. Weinen mit dem Heraklit über die Thorheit der meisten Menschen; lachen aber mit dem Demokritus über die Eitelkeit und Unvernunft derselben. Cicero schreibt an einem Orte: Gratiam qui refert, habet; & qui habet, eo, quod habet, refert.

Und poetisch:

Qui negat, esse Deum, cœli mox
sidera spectet:
Sidera qui spectat, non negat
esse Deum. Z.

Epanorthosis oder Correctio,

ist eine Figur in ganzen Sätzen, wenn man gleichsam aus Uebereilung etwas saget, was nicht wahr ist; aber es sogleich widerrufet und verbessert. Hier muß ein Redner die natürliche Verwirrung eines Menschen, der sich in der That verredet hat, aufs genaueste nachahmen, und die Verbesserung viel lauter aussprechen, als das vorige. Z. E. Fleschier auf den Turenne: Ward die Frechheit gezäumet, der öffentliche und heimliche Haß gestillet; bekamen die Gesetze ihre alte Kraft wieder; war Ordnung und Ruhe in Städten und Landschaften wiederhergestellet; wurden die Glieder mit ihren Häuptern wieder vereiniget: so hast du es ihm zu danken, o Frankreich! = = = = Ich irre mich. Gott hast du es zu verdanken; der nach seinem Wohlgefallen, aus den Schätzen seiner Vorsehung, große Seelen hervorbringet, die er zu sichtbaren Werkzeugen seiner Macht brauchet. Si dulcis est gloria, consequere virtutem, noli abjicere labores, pete honorem! - - *Honorem* dico? Immo vero, famam, fortunam, familiam, liberos, caput, corpus ipsum denique, sanguinem & animam. *Cic.* Z.

Eparchus

ein gelehrter Griech von Corcyra. Er hat in der Mitte des 16 Jahrhunderts gelebet und einige Jahre zu Venedig die griechische Sprache gelehret, ist aber hernach wieder in sein Vaterland zurück gereiset. Mit dem Melanchthon und andern gelehrten Männern in Deutschland hat er Briefe gewechselt. Er hat eine Elegie von etlichen 100 Versen auf die Zerstörung des griechischen Reichs geschrieben, und dem Könige in Frankreich einen griechischen Codex verehret.

Epenthesis,

Eine sogenannte grammatische Figur, da man einen Buchstab, oder eine Sylbe mitten ins Wort einschaltet, um es zu verlängern, damit es den Vers fülle. Z. E. im Lucrez; Induperator, für Imperator, und bey uns hat Neukirch, im Gedichte auf die Nachtigall; Genade, für Gnade.

Daß jede Wissenschaft in Frieden
derichs Genade
Sie aber (die Dichtkunst) noch
allein in keinen Diensten steht.

Ephesus.

Eine vormals berühmte Stadt in Kleinasien, und besonders in Jonien. Sie soll von den Amazonen, sonderlich der Smyrna, gebauet seyn: andre schreiben diese Ehre der Andrada, des athenienſischen Königes Kodrus Tochter zu. u. s. w. Strabo nennet sie die größte Handelsstadt in Asien, diesseits des Gebirges Taurus. Am berühmtesten aber hat sie der Tempel der Diana gemachet; dazu die Amazonen den Anfang gemachet, als sie sich dieser Gegend bemeistert gehabt. Doch ward er von den Ephesiern vollführet. Um dem besorglichen Erdbeben auszuweichen, erwählte man zum Grunde des Tempels einen sumpfigten Ort: diesem aber eine Festigkeit zu geben, schüttete man eine große Bettung von Kohlen, und sodann eine von Wolle darüber: und darauf kamen erst die Grundsteine zu liegen. Die Länge war 425 Fuß, die Breite 220 Fuß. Sie hatte auf dreyen Seiten herum zwo Reihen Säulen, am Vordertheile aber acht Reihen: von innen aber ruhete das Gebäud auf 127 Säulen, die von so vielen Königen dazu hergegeben wurden, und von dem schönsten Marmor waren. Die Pforten dazu waren von cypriſchem Holze; das übrige Holzwerk von Cedern, und die Treppe von großen Weinstöcken aus Cypern. Das Schnitzbild der Göttinn war von Elfenbein; wie einige sagen. Es waren aber noch mehr amazonische Bildsäulen darinnen, und viel

andre

andre Seltenheiten zu sehen. Den Marmor wollte man zuerst aus Paros holen lassen. Aber ein Hirt entdeckte, daß auf ihrem Gebieth ein ganzer Felsen aus Marmor bestünde: als ein Paar Böcke im Kampfe mit den Hörnern ein Stück davon abgerissen hatten. Er hieß erst Pyridor, ward aber wegen dieser guten Bothschaft Evangelius genennet. Der ganze Bau währte 220 Jahre. Allein kaum war er fertig, so steckte ihn Herostratus eben in der Nacht, da Alexander gebohren ward, in Brand; und legte dieß Wunder der Welt in die Asche. Er ward auf eine grausame Art dafür hingerichtet, und es ward verbothen, jemals seinen Namen zu nennen. Allein Theopompus hat ihn doch aufbehalten, und so ist dieser Mordbrenner noch zu seinem Zwecke gekommen. In Fischers von Erlach histor. Baukunst steht die Abbildung davon.

Ephorus,

ein Maler von Ephesus, soll noch vor dem Pamphilus dem Apelles Unterricht in der Malerkunst gegeben haben. D.

Epibaterium,

ist ein Gedicht, so auf eines Abreise verfertiget wird, sonderlich wenn er zu Schiffe geht. W.

Epicedium,

ist ein Gedicht, so auf eines Tod gemacht wird: bey den Alten war es das Lied, so vor der Leiche zum Lobe des Verstorbenen gesungen wurde. W.

Epicharmus.

Ein griechischer Dichter, ein Schüler des Pythagoras. Er wird nicht nur als ein Dichter sehr hoch geschätzet, indem er besonders in Beywörtern eine glückliche Erfindung gehabt, auch seine Komödien viel Beyfall gefunden haben; sondern seine Wissenschaft in der Naturlehre hat ihm nicht weniger Ruhm erworben. P.

In der Dichtkunst wird er für den Erfinder oder doch starken Verbesserer der Komödie gehalten. Der König Hiero in Sicilien hielt viel auf ihn; doch mußte er einmal ins Elend wandern, weil er in Gegenwart seiner Gemahlinn etwas ungebührliches gesaget hatte. Er ward 97 Jahre alt; und soll die griechischen Buchstaben Θ und Φ erfunden haben. Seiner Schauspiele hat man 52 gezählet; davon nur wenige Stücke übrig geblieben.

Epictetus,

ein stoischer Weltweiser von Hierapolis in Phrygien. Er lebte zu den Zeiten des Kaisers Nero, Domitians und Trajans. Er lehrte zu Rom und Neapolis die Sitten und Vernunftlehre mit großem Beyfalle. Sonst war er ein starker Widersacher vom Epikur. In der 217 Olympiade ward er von dem Domitian, nebst noch andern zweyen Weltweisen von Rom verjaget; da er sich denn nach Nikopolis wendete. Unter der Regierung des Nerva aber ward er wieder zurück geruffen. Er war anfangs ein Sclav bey einem Staatsbedienten Nerons, ward aber endlich freygelassen. Von sich bekannte er, daß ihm nichts gemangelt, ob er gleich nur die bloße Erde u. einen schlechten Mantel zur Decke gehabt. Seine Lampe kaufte Lucius Syrus um 3000 Drachmen, und zwar in der lächerlichen Absicht, daß er dadurch eben so gelehrt als Epiktet werden würde. Sein Leben haben unter den alten Arrianus und Dio Cassius; unter den neueren aber Dan. Heinsius, Abr. Berkelius, Guil. Boileau, Chrp. Aug. Heumann, und Michael Rossal beschrieben, davon aber die beyden ersten nicht mehr vorhanden sind. Wir haben nichts als sein Enchiridion oder Handbuch von ihm übrig. S.

Epicurus,

ein Weltweiser, von welchem eine eigene Secte den Namen führet. Er

ward gebohren zu Gargetium in Attica, im 3 Jahre der 109 Olympiade. Er folgte in seiner Philosophie meist dem Demokritus, durch dessen Schriften er vor andern auch bewogen worden war, sich auf die Weltweisheit zu legen. Er lehrte einige Zeit zu Lampsakus, besonders aber hernach zu Athen in einem Garten. Er hatte so großen Beyfall, daß ihm aus ganz Griechenland und Asien, ja aus Aegypten selbst junge Leute zur Unterweisung anvertrauet wurden. Er setzte das höchste Gut in dem Vergnügen der Seele; welches aber von seinen Schülern hernach auf die fleischliche Wollust gezogen worden. Seine beste Mahlzeit bestund aus Wasser, Brod und Salz, die er sich wohl schmecken ließ: und er suchte in der That selbst auszuüben, was er lehrte. In seinem letzten Willen verordnete er seinen Geburtstag jährlich zu feyern, und verfertigte sehr viele Schriften, wovon aber sehr wenig vorhanden ist. Er starb im 2 Jahre der 127 Olympiade im 72 Jahre seines Alters. Unter den Neuern hat ihn Jak. Rondellus und besonders Petr. Gassendus sehr wohl beschrieben. Bernier aber hat seine Philosophie ins Kurze gezogen. S.

Epidaurus.

War eine Stadt im Peloponnesus, oder dem heutigen Morea, im Argivischen an der See; die vom Sohne Apollons, der Epidaurus geheißen, den Namen hatte. Aeskulap hatte seinen Tempel daselbst, und war eben von dem Apollo und der Tochter des Phlegias allda gebohren; weggesetzet, und von einer Ziege ernähret worden, so, daß ein Hund ihn bewachet. Ein Hirt fand ihn mit einer glänzenden Flamme umgeben, woraus er seinen göttlichen Ursprung schloß. Als er erwuchs, heilete er nicht nur Kranke, sondern erweckte auch Todte. Daher ward ihm denn ein Tempel geweihet, und sein Schnitzbild ward von Gold und Elfenbein sitzend gemachet; so, daß es die eine Hand auf den Kopf einer großen Schlange legte, mit der andern einen Stab hielt, einen Hund aber vor sich liegen hatte. Als die Römer auf Befehl des Orakels den Aeskulap aus Epidaurus abholen sollten, und das Schiff in den Hafen daselbst eingelaufen war, kam von freyen Stücken eine große Schlange, legte sich aufs Schiff, und blieb liegen, bis selbiges wieder in Rom ankam; da sie sich dann in Aeskulaps Tempel verfügte, und daselbst ihre Wohnung nahm.

Epidicazomenos.

Ein Titel eines alten Lustspiels vom Menander, daraus Terenz seinen Phormio gemachet. Doch findet man unter Menanders bekannten Stücken keines von diesem Namen: es wäre denn, daß Antipho dadurch verstanden würde, der vor Gerichte verklaget und verdammet worden.

Epiglossis

heißt das Züngelchen in den Tangenten an den Spinetten und Clavcymbeln. S.

Epigrammata. Sinngedichte.

Werden in der Malerey durch einen Satyr vorgestellet, der mit Pfeilen versehen ist, und lachend versuchen will, ob sie scharf genug sind. (Man sehe Satire:) *

Ein gutes Sinngedicht soll die Eigenschaften einer Biene haben, d. i. klein seyn, ein wenig Honig, und einen scharfen Stachel haben.

* * *

Machst du ein Sinngedicht, so laß
es kurz und klein,
Fein stachlicht, honigsüß, kurz, Bienen ähnlich seyn.

Doch giebt es auch lobende Sinngedichte; die also keinen Stachel brauchen. Opitz, und viel andre alten Dichter haben viel alte lateinische aus dem Martial, Auson und Oven, glücklich übersetzet,

übersetzet, theils auch viel eigene gemachet. Von Golau hat einen dicken Band davon geliefert. Doch könnten viele noch besser gerathen seyn.

Epilenia

waren bey den Griechen vormals diejenigen Lieder, welche sie beym Weinkeltern dem Bacchus zu Ehren in die Wette absungen. Es wurde auch der dabey gewöhnliche Tanz also genennet. S.

Epilogus, s. Beschluß.

Epimachus, s. Diognetus.

Epimetheus.

Ein Sohn des Japetus, und der Klymene, heurathete die Pandore, welche Vulkan, auf Jupiters Befehl gemachet, alle Götter aber mit besondern Gaben und Reizungen versehen hatten. Nun hatte ihm zwar Prometheus befohlen, in seiner Abwesenheit kein Geschenk anzunehmen; weil er vom Jupiter nichts gutes vermuthen konnte. Allein Epimetheus ließ sich durch die Schönheit dieser Person blenden, und nahm ihre Büchse an; eröffnete sie auch: so, daß alle Uebel daraus in die Welt flogen, und nichts als die Hoffnung noch mit genauer Noth auf dem Rande sitzen blieb. Er erzeugete von dieser Pandora die Pyrrha, Deukalions Gemahlinn; Ohne Zweifel haben die Alten unter dieser Fabel den Ursprung des Bösen erklären wollen: da die sinnliche Begierde, durch den Epimetheus vorgestellet wird; die wider das Verboth des Verstandes, als des klugen Prometheus, gehandelt, und also zum Bösen verführet worden. Einige würden wohl gar Adam und Eva darinn zu entdecken glauben.

Epimone,

ist diejenige rednerische Figur in ganzen Sätzen, da man sehr heftig mit allerley Figuren auf seinen Gegner losstürmet, und ihn verwirrt zu machen suchet. Bey der Aussprache dieser Figur kann der Redner ein Meisterstück machen. Denn sie vermenget fast alle Figuren, und darum muß auch die Aussprache so feurig seyn, als jede ins besondre es erfodert. Z. E. Cicero in der Rede für den Ligar: Denn sage mir, Tubero, was machte dein entblößtes Schwert in der pharsalischen Schlacht? Nach wessen Körper sehnte sich deine Degenspitze? Wohin zielten alle deine Waffen? Wohin giengen alle deine Gedanken, deine Augen, deine Hände, deine brennenden Begierden? Was wünschtest du? Was verlangtest du? Ich dringe gar zu scharf auf ihn ein: es scheint, der junge Mensch sey gerühret worden. Ich will nur wieder auf mich selbst kommen; ich selbst bin auf deiner Partey gewesen. Z.

Epinette,

ein Spinett oder Instrument mit Claviren. Es hat seinen Namen von épine den spitzigen Rabenfedern, welche die Seyten rühren. S.

Epiphonema,

wird von einigen zu den Figuren in ganzen Sätzen gerechnet, da es doch nur ein sinnreicher Lehrspruch ist, der am Ende der Rede vorkömmt. Z. E. der Vers im Virgil;

Tantæ molis erat romanam condere gentem!

Oder der im Lucrez bey der Opferung der unschuldigen Iphigenia:

- - Tantum potuit suadere malorum
Relligio!

Oder im Horaz, von der Dichtkunst.

- - Tantum series junctura que pollet!

Epiphora,

ist eine Figur in der Beredsamkeit, welche das Ende eines Absatzes in der Rede etlichemal nach einander wiederholet. Und hier muß das letzte Wort allezeit mit einer erhabenern Stimme ausge-

ausgesprochen werden. Z. E. Was brauchet man heut zu Tage am nöthigsten, in der Welt fortzukommen? Geld. Was bedarf man, sich bey Leuten beliebt zu machen? Geld. Was muß man haben, bey Hofe emper zu kommen? Geld. Was macht klug? Was macht schön? Was macht gelehrt? Geld. Kurz, was ist das sicherste Mittel, alles in allem zu werden? Nichts anders, als das liebe Geld. Z.

Im Plautus steht ein hübsches Exempel davon:

Qui omnia simulant se scire, nec quidquam *sciunt*.
Quod quis in animo habet aut habiturus est, *sciunt*.
Id quod in aurem Rex Reginæ dixerit,
Sciunt; quod Juno fabulata est cum Jove;
Quæ neque futura, neque facta sunt, tamen ii *sciunt*.

Epirus.

Eine Landschaft vom Griechenlande, am adriatischen Meere gelegen; die ans Illyrische, Thessalische und Aetolische gränzete. Unter den Städten, so darinn lagen, war Dodon die vornehmste, unter den Bergen Pindus, und unter den Flüssen Acheron. Sie war von alten Zeiten ein Königreich. Pyrrhus, des Achilles Sohn, ist einer der ältesten und berühmtesten. Unter seinen Nachkommen war Pyrrhus der große, und Deidamia am merkwürdigsten; die, weil sie keine Kinder hatte, dem Volke seine Freyheit gab. Doch gerieth es bald wieder unter die macedonische Herrschaft; und endlich nach langen Kriegen, darinn 70 Städte zerstöret, und 150000 Molosser gefangen wurden, unter die Römer. Itzund haben es die Türken, bis auf etwas weniges, so den Venetianern eigen ist.

Episch

heißt erstlich überhaupt dasjenige Gedicht, darinn der Poet selber redet; ob er gleich zuweilen auch andere redend einführet. W.

In genauerm Verstande heißt ein episches Gedicht, ein solches, darinn man etwas wichtiges erzählet, als die Thaten der Helden, und Großen der Welt: und das geschieht nach Homers Beyspiele in langen heroischen Versen:

Fortia facta Regum, Ducumque et tristia bella,
Quo possent scribi numero, monstravit Homerus.

Virgil ist seinem Beyspiele gefolget, und Lucan, nebst allen übrigen epischen Dichtern der Lateiner, sind auch dabey geblieben. Allein diese Verse machen eben nicht das Wesen eines Heldengedichtes aus: sonst müßten auch Empedokles und Luerez epische Dichter zu nennen seyn, weil sie in Hexametern geschrieben haben; da sie doch bloße Naturlehrer geblieben. Im Deutschen hat man sich lange mit den sechsfüßigen Jamben begnüget, wie Postel seinen Wittekind, der Herr von Hohberg den habspurgischen Ottobert, Opitz seine Lobgedichte, und Pietsch seinen sechsten Karl beschrieben. Allein man hat angefangen einzusehen, daß sich die achtfüßigen Trochäen viel besser zu dieser Art von Gedichten schicken, seitdem man den popischen Lockenraub in diese Art von Versen übersetzet gesehen. Daher hat Herr Baron von Schönaich, so wohl seinen Hermann, als Heinrichen den Vogler in solchen Versen besungen.

Nun haben zwar neulich einige neuere auch den Hexameter im Deutschen einzuführen gesuchet, und bald den Nimrod, bald die Sündfluth und den Noah u. s. w. auf diese Art hexametrisch beschrieben. Allein es hat dieser ihrer Versart noch niemand die Lieblichkeit abgewinnen können; weil man sie ohne Wohlklang, als eine verderbte

derbte Prosa befunden. Daher ist kein Zweifel, daß nach der ersten Hitze der Neuigkeit, der Geschmack unserer Landsleute, wieder auf den prächtigen Wohlklang der langen Trochäen zurück kommen wird; den schon um des Ennius Zeiten, die Römer auch geliebet haben. Denn so hat dieser den großen Kenner Scipio besungen:

— — Mundus cœli vastus, constitit silentio;
Et Neptunus, sævus undis asperis
pausam dedit;
Sol equis iter repressit, ungulis volantibus. &c.

Episodium

war bey den Alten alles das in einem Schauspiele, was zwischen dem ersten und letzten Liede gespielet und gesungen wurde. W.

In epischen Gedichten wird alles ein Episodium genennet, was nicht die Hauptfabel selbst ist, sondern sie gewissermaßen zu verlängern und zu putzen, eingeschaltet wird. Z. E. in der Aeneis die Begebenheit mit der Dido; in Voltairens Henriade, die erdichtete Reise Heinrichs nach England, zur Königinn Elisabeth; im Hermann, die Begebenheit mit dem Druiden im Walde; und die Liebe der schönen Mechthildis, am Hofe Königs Marbods.

Epistomium

heißt ein Ventil, oder eine Windklappe in einer Orgel oder einem Positiv. S.

Epithalamia.

so nennet man gewisse Kupferstiche, die die holländischen Kupferstecher einem Paare neuer Eheleute zu Ehren machen, und worinnen sie dieselben mit denen Zeichen vorzustellen pflegen, die ihrem Stande gemäß sind. Man zieht von diesen Kupfern nur so viel ab, als für die neuen Eheleute und ihre Verwandten gehören. Hernach wird die Platte vergoldet, und in einen Rähmen gesetzet; daher bleiben diese Stücke sehr rar. Bernhard Piccart hat sich viel Ehre damit erworben.*

Sonst sind Epithalamia bey den Alten Hochzeitgedichte; dergleichen wir im Catull, im Claudian, und Statius viele und schöne Stücke finden.

Epitonia,

heißen die Wirbel an den Instrumenten, womit die Seyten ausgespannet, und nachgelassen werden. S.

Epitritus

ist ein Fuß in der Dichtkunst, der auf viererley Art gemachet werden kann. Erstlich, wenn er aus einer kurzen und drey langen Sylben besteht, z. E. āmāvērūnt, oder er hat drey lange und eine kurze Sylbe, z. E. īncōnstāntĕr. Ferner kann er aus einer langen, einer kurzen, und wieder zwo langen Sylben bestehen, z. E. dīlĭgēntēs. Endlich besteht auch dieser Fuß zuweilen aus zwo langen, einer kurzen, und wieder einer langen Sylbe, z. E. cōnstāntĭæ. W.

Epitrochasmus

ist eine Figur in der Dichtkunst, da man viel eilfertige und scharfe Fragen hinter einander thut, z. E.

Was fehlt? was ficht dich an? was ists? was macht dich toll?
Ein Wort! was für ein Wort? das hinten reimen soll!

W.

Epizeuxis

ist eine Wortfigur bey den Rednern, da dasselbe Wort gleich hintereinander im Anfange eines Satzes wiederholet wird; und dieses muß zum andernmale weit stärker ausgesprochen werden. Z. E. Demosthenes in seiner ersten philippischen Rede saget: Es geht nicht an, ihr Athenienser, es geht nicht an, daß ein einziger Mensch alles mit einander ausführe.

Und Mosheim auf der 1225 S. seiner heiligen Reden schreibt: Es ist nichts, es ist nichts mit dem Verlangen nach der Unsterblichkeit in dieser Welt!

oder:

O Corydon! Corydon! quæ te dementia cepit! Z.

Epoden

ist ein merklich kürzerer Vers, nach einem längern, dergleichen in dem ganzen fünften Buche des Horaz sich befinden, woher auch die Gedichte selbst diesen Namen führen. Der dritte Satz einer pindarischen Ode nach der Strophe und Antistrophe, wird auch so genennet. W.

Epopee oder Epos.

Siehe Heldengedicht.

Erasistratus.

Ein Leibarzt des Königs Seleucus, der auf eine schlaue Art, die Liebe des kranken Kronprinzen gegen seine Stiefmutter Stratonika, entdeckte, und den König dahin beredete, daß er ihm seine Gemahlinn abtrat, um ihm das Leben zu erhalten.

Erasmus (Desiderius)

Ein sehr gelehrter und berühmter Mann. Er ward zu Rotterdam, außer der Ehe gebohren. Er mußte sich wider seinen Willen in einen Mönchsorden begeben. Aber er legte sich meistentheils auf die schönen Wissenschaften, weil er vor den theologischen Wissenschaften, wegen der vielen Ketzereyen einen Abscheu bekam. Er reiste mit zween jungen Herren von Adel nach England, allwo er von dem Könige sehr gnädig aufgenommen, und zweymal beschenket wurde: weil ihm die Zöllner das erste Geld weggenommen. Er gieng auch mit andern nach Italien, und nahm zu Turin die Doctorwürde in der Gottesgelahrheit an. Er bekam auch vom Pabste die Erlaubniß, sein Ordenskleid abzulegen, weil er zu Bologna, wo die Pest regierte, für einen Pestarzt angesehen wurde. Er bekam auch vom Kaiser Karl dem V den Titel eines kaiserlichen Raths, und hielt sich in Holland und England, meistentheils aber zu Basel auf. Er starb auch daselbst an der Ruhr den 12 Jul. 1536. Seine Güter hat er theils alten und unvermögenden Leuten, theils armen ledigen Weibspersonen zum Heurathsgute, theils aber auch armen und geschickten Studenten vermachet. Wegen seiner Gelehrsamkeit wurde er von fürstlichen Personen und Gelehrten sehr hochgeschätzet, daß sie es auch für eine Ehre hielten, mit ihm Briefe zu wechseln. Er war von sehr kleiner Statur und schwacher Leibesbeschaffenheit, und mußte sich vor starken Affecten hüten. Von Natur hatte er einen Abscheu vor den Fischen: und wenn er sie auch nur roch, so bekam er das Fieber. Er hatte starke Steinbeschwerung, und half sich insgemein mit gutem burgundischen Weine. Er lernte die Malerkunst, und gab das neue Testament griechisch und lateinisch mit Anmerkungen heraus. Sein Symbolum war, der alte römis. Gränzgott, mit der Ueberschrift: cedo nulli, (ich weiche keinem). Den Terenz und Horaz hat er ganz auswendig hersagen können. Er hat sehr viel geschrieben, und aus Liebe zum Studieren und zur Ruhe soll er auch den Cardinalshut und andere Würden ausgeschlagen haben. S.

Erato.

Der eigene Namen derjenigen unter den Musen, welche der lyrischen Dichtkunst vorsteht. Sie wird als eine lebhafte junge Nymphe gemalet, die mit der Linken eine Leyer, und in der Rechten einen Fiedelbogen hält. Man schrieb ihr die Erfindung der Leyer und Laute zu. Oftmals setzet man auch neben ihr einen kleinen Cupido, mit Köcher und Pfeilen, weil sie diejenige Muse ist, die die Dichter in verliebten Poesien anrufen. Myr-

then

then und Rosen sind ihr besonders heilig. *

Eratosthenes.

War nicht nur einer der berühmtesten Dichter in Griechenland, sondern seine Gelehrsamkeit erstreckte sich fast auf alle Arten von Wissenschaften, so daß ihn wenige an Gelehrsamkeit zu seinen Zeiten übertrafen. Er wurde unter der 120 Olympiade zu den Zeiten des Ptolomäus gebohren, und starb unter der 146 Olympiade in seinem achtzigsten Jahre. P.

Erdbeerbeete

sind zwey bis drey Fuß breite eichene Kasten, in die man die Erdbeeren pflanzet. Man setzet sie auf eine drey Fuß hohe Mauer, die mit Brustlehnen von Rosen und andern Sträuchern bekleidet ist. Damit pfleget man in angenehmen Umrissen ganze Cabinetter in denen Lustwäldern anzuordnen. Die Absicht ist hierbey, daß man sich nach den Beeren nicht bücken darf. C.

Erde (die Tellus)

ist die Cybele. Dieß war eine der vornehmsten Gottheiten der Alten. Sie stellten sie als eine Frauensperson vor, die eine Mauerkrone auf dem Haupte, in der einen Hand eine Trummel und in der andern eine Kornähre hat. Oder es ist auch ein mit Blumen bekränztes Weib, welche ein Horn des Ueberflusses in den Händen hält, um ihre Fruchtbarkeit anzudeuten. Zu ihren Füßen liegt ein Leu, der ihr liebkoset. Zuweilen ist auch der Leu ganz allein ein Sinnbild der Erde. *

Erdmuth (Sophia Louise)

eine Prinzeßinn des Churfürsten Johann Georgs des zweyten in Sachsen, und eine Gemahlinn Christian Ernstens zu Brandenburg-Bayreuth. Sie war den 15 Febr. 1644 gebohren, und mit schönen Leibes- und Gemüthsgaben ausgerüstet. Sie schrieb einen schönen Tractat, welcher betitelt ist: Handlung von der Welt Alter, des heil. römischen Reiches Ständen und derselben Beschaffenheit. Er ist hernach unter dem Titel: Sonderbare Kirchen- Staats- und Weltsachen, aufgeleget worden. Sie starb 1670. zu Leipzig in der Ostermesse ohne Kinder. S.

Erebus

entstund nach der heidnischen Mythologie, vom Chaos und der Finsterniß; zeugete aber selbst mit der Nacht, das Schicksal, das Alter, den Tod, den Schlaf, die Träume, den Muthwillen, die Zwietracht, die Rache, das Mitleiden, den Styx, die Parcen, u. d. m. Er ist mit dem Tartarus einerley, und soll mitten in der Erde befindlich seyn, wohin die Seelen der Todten kommen, um von den höllischen Richtern Minos, Rhadamanth und Aeacus, ihr Urtheil zu empfangen.

Erechtheus.

König Pandions des ersten, Sohn, der Athenienser sechster König, regierte 50 Jahre. Weil er den Eumolp, Neptuns Sohn umgebracht hatte: so erschlug ihn Jupiter auf des letztern Bitte mit einem Donner. Einige halten ihn für einen gebohrnen Aegypter; der den Athenienssern zuerst den Gottesdienst der Ceres, oder die eleusinischen Geheimnisse gewiesen; und hernach von der Erde verschlungen worden; oder im Kriege mit den Eleusiniern unter dem Eumolpus geblieben sey.

Erfinden

heißt in den Künsten nicht, einem Gegenstande das Wesen geben; sondern erkennen, wo er ist, und wie er ist. Der menschliche Witz hecket nichts aus, was unmöglich ist; er entdecket nur das, was vorher schon da war. Die witzigsten Köpfe, welche erfinden, schaffen nichts neues;

und

und sie sind aus keiner andern Ursache Schöpfer, als weil sie genau aufgemerket und beobachtet haben, um sich in den Stand zu setzen, schaffen zu können. Z.

Erfindung bey einem Redner.

Dieses ist die erste Pflicht desselben. Denn wenn er seinen Hauptsatz, davon er reden will, weis, so muß er auch 1) den Eingang, 2) Erklärungen, 3) Beweisgründe, 4) Widerlegungen, 5) Erläuterungen und 7) den Beschluß zu ersinnen im Stande seyn. Wie man aber die Hauptsätze der Reden erfinden müsse, dazu gaben die Alten keine Anweisung. Allein ihre Reden waren auch so beschaffen, daß sie den Hauptsatz leichtlich bestimmen konnten. Denn sie redeten in wichtigen Angelegenheiten, bey welchen ihnen die Umstände allezeit an die Hand gaben, was und wovon sie reden sollten. Bey den Neuern sollte es eben so seyn. Denn die öffentlichen Gelegenheiten, dabey ein Redner auftreten soll, biethen ihm allezeit die Materie dar, die er abzuhandeln hat. Z.

Erfindung in der Musik

Hierzu kann man keine Regeln geben. Man kann aber wohl das Erfundene gehörig einschränken, ausdehnen und in Ordnung bringen. Die Erfindung muß demnach angebohren seyn, und die Kunst und der Fleiß geben ihr nur den gehörigen Aufputz. Sie ist also eine Fertigkeit des Geistes, wodurch man die angebohrne Geschicklichkeit zur Musik, nach den Beschaffenheiten der Dinge, ordentlich, vernünftig und feurig an den Tag leget. S.

Erfindung malerisch,

wird als einer der vornehmsten Theile der Malerey, am besten durch ein Brustbild der Minerva angedeutet, die auch zugleich ein Sinnbild der guten Wahl und Austheilung ist. *

Erhöhung

nennet man insgemein einen jeglichen Anlauf des Bodens. Insbesondere aber kann man ein so genanntes Amphitheater, auf deutsch eine verzierte Stufenerhöhung nennen, die sich zu Ende eines Ganges in abgesetzten Rasenstufen und Böschungen, gemeiniglich im halben Monde, oder sonst in einem angenehmen Schwunge übereinander erhöhen, auf denen Taxus, Püppchen, Blumentöpfchen, wechselsweise stehen. Solche Erhöhungen aber in einem Gartenbaue werden als Kindereyen verworfen. C.

Erichthonius.

Ein Sohn Vulkans und der Erden, der zwar oben ein Mensch war, aber unten Drachenfüße hatte. Minerva gab ihn den Töchtern des Cekrops, der Aglaura, Pandrosa, und Hersa aufzuheben, mit der Verwarnung, den Korb nicht zu eröffnen. Aber wer konnte ihre Neugier hemmen? Sie sahen ihn, wurden unsinnig und stürzten sich ins Meer. Minerva erzog ihn also selbst, und gab ihn den Athenienſern zum Könige. Er regierte nach dem Amphiktyon funfzig Jahre, und stellete der Minerva zu Ehren, das panathenäische Fest an: wofür er unter die Sterne versetzet ward, und der Fuhrmann heißt. Das machet, er hat um seine bösen Füße zu verbergen, und doch von Ort und Stelle zu kommen, die Wagen erfunden. Andere sagen, er habe nur die Kunst vier Pferde anzuspannen erdacht. Eigentlich soll er eines Priesters vom Vulkan, und der Tochter des Königs Kranaus Sohn gewesen seyn, der ungestalte Füße gehabt; daher er zuerst Räder unter die Wagen zu machen ersonnen, da sie vorhin nur wie Schleifen gewesen.

Erigone.

Eine Tochter des Ikarius. Als dieſen

sen die Bauern in Attica erschlagen hatten, beweinte sie denselben so herzlich, daß sie sich endlich vor Traurigkeit an einen Baum hing. Diese kindliche Liebe zu vergelten, versetzte sie Jupiter unter die Sterne: wo sie im Thierkreise das Zeichen der Jungfrau seyn soll. Doch setzen andere die Astrea, und noch andere eine blosse Schnitterinn, mit einer Sichel hieher.

Erinnyes.

sind die Furien, nach der Bedeutung des griechischen Wortes, ἐρινύειν, rasen. Siehe Furien.

Eriphyle.

Die Gemahlinn des Amphiaraus, und Alkmäons Mutter. Sie ließ sich hernach durch das Geschenk einer Halskette verleiten, daß sie ihren Gemahl an den Adrast verrieth, darüber er ums Leben kam. Auf Befehl des Vaters ermorderte sie Alkmeon hernach.

Eris.

Die Tochter der Nacht, und Göttinn der Zwietracht, oder des Zankes.

Erkenntniß (die)

malet man sitzend, mit einem offenen Buche vor sich, und einer brennenden Fackel in der Rechten; ein Sinnbild des Lichtes, welches sie in unsern Seelen ausbreitet. *

Erklärung in der Rede.

Diese hieß bey den Alten die Erzählung oder Narratio. Denn fast alle ihre Reden handelten von einzelnen Dingen: welche man nicht anders erklären kann, als wenn man eine ausführliche Erzählung ihrer Umstände anstellet, und den Verlauf ihrer Begebenheit beybringt. Z. E. Ligar ist unschuldig. Allein bey den Neuern ist die Erklärung der erste Theil der Rede, welcher um so viel nöthiger ist, da man die Zuhörer von einem Satze, den sie nicht verstehen, unmöglich überreden kann, und man sich dadurch den Beweis auch sehr erleichtert. Die Erklärungen sind entweder dogmatisch, oder historisch. Jene brauchet man, wenn gewisse dunkele Wörter und Sachen deutlich zu machen sind; diese aber, wenn man Begebenheiten erzählet, oder Personen nach ihren Eigenschaften beschreibt. Ein Redner muß aber die dogmatischen Erklärungen weitläuftiger und ausführlicher vortragen, als es in der Vernunftlehre geschieht; und er muß die wesentlichen Merkmaale einer Sache, nach und nach, und auf allerley Art angeben. Die historischen aber müssen kurz, deutlich und wahrscheinlich seyn. Doch sind die Erklärungen nicht bloß im Anfange einer Rede nöthig: sondern sie können und müssen überall gegeben werden, wo man sie nöthig hat. Z.

Erläuterung in der Rede.

Diese ist ein Ausputz und Zierrath in der Ausführung einer Rede, der aber zugleich dienet, dem Zuhörer die Sache begreiflicher zu machen. Man rechnet dazu die Gleichnisse, Zeugnisse, Exempel, ähnliche Fälle, das Widerspiel, gute Einfälle, Lehrsprüche u. d. g. Ungeachtet die Alten in den Regeln der Redekunst an die Erläuterung nicht gedacht haben; so ist es doch gewiß, daß sie sie gebrauchet haben. Sie verstunden aber dieselben schon mit, theils unter den wahrscheinlichen Beweisgründen, als das Gleichniß, Gegentheil und Beyspiel; theils unter den Erweiterungen, als das Zeugniß, gute Einfälle, u. s. f. Uebrigens sind die Erläuterungen an keinen gewissen Platz in der Rede gebunden; sondern man zerstreuet sie in der ganzen Abhandlung, und kann sie überall anbringen. Doch muß man nicht die ganze Rede mit gar zu vielen Erläuterungen überhäufen, wie einige

einige Neuere, aus Misbrauche dieser Zierrathen gethan haben. Z.

Ermahnung an seinen Sohn.

beschrieb Winsbeck, der am Hofe des Kaisers, Friedrichs des ersten, gelebet, in lauter jambischen Versen. Es schrieb auch die Winsbeckinn dergleichen an ihre Tochter. S. Winsbeck.

Ermelinda Thalea.

Diese durchlauchtigste Muse ist eine erhabene Zierde unserer Zeiten, sowohl für Deutschland überhaupt, als für Bayern und Sachsen insonderheit. Ihren Stamm, der zu den höchsten der Erden gehöret, und wahren Namen zu melden, verbiethet uns die Ehrfurcht; und die Betrachtung: daß ohne dieß ganz Europa Sie schon an diesem Namen zu erkennen und zu verehren weis. Die berühmte Akademie der Arkader zu Rom hat dieselbe, so wie andere große Prinzeßinnen ihres Hauses unter ihre Ehrenglieder durch einstimmigen Zuruf, (per acclamationem) im 1743 Jahre aufgenommen, so bald daselbst einige Früchte ihrer ungemeinen wälschen Dichtkunst bekannt geworden waren. Das erste so davon durch den Druck bekannt ward, (wir übergehen hier nämlich einige kleinere Gedichte, womit unsere erlauchte Muse ihre allerdurchlauchtigsten Schwiegerältern in der Stille verehret hatte;) war ein geistliches Drama, La converſione di S. Agoſtino, betitelt, welches er in der dresdener königlichen Hofkapelle in der stillen Woche, einige male die Andacht zu erwecken, aufgeführet; sodann aber auch in Rom in großer Versammlung von Kardinälen, Prinzen, Abgesandten, Bischöfen und Grafen, in der arkadischen Akademie; hier in Leipzig aber gleichfalls im großen Concerte ein Paar Jahre drauf, nach hassischer Musik wiederholet, und mit allgemeiner Bewunderung angehöret worden. Man kann es deutsch im II Theile der gottschedischen Gedichte lesen.

Das zweyte, war ein andächtiges Gedicht in französ. Sprache, als eine poetische Umschreibung des ein und funfzigsten Psalmes, oder des sogenannten Miserere &c. (Gott sey mir gnädig nach deiner Güte.) Es führet den Titel: Sentimens d'une ame penitente &c. und erschien zuerst zu München durchgehends in Kupfer gestochen, 99 Blätter stark; mit einem Titelkupfer, welches den auf der Harfe spielenden, und singenden König David vorstellet; unten aber im Schatten die räthselhaften Anfangsbuchstaben, M. A. P. R. E. zeiget. Doch in kurzem erschien hier zu Leipzig die 2te Auflage im Drucke, die von der erhabenen Dichterinn in vielen Stücken verbessert war. Und von diesem Gedichte gestund der berühmte Herr von Voltaire, als es ihm hier in Leipzig vorgeleget ward, und er verschiedene Seiten davon gelesen hatte: daß die Regeln der französischen Verskunst vollkommen darinnen beobachtet wären.

Das dritte Stück, das die Welt von dieser unvergleichlichen Feder zu sehen bekommen, ist der nach Verdienst so berühmt gewordene Triomfo della Fedeltá, ein musikalisches Schäferspiel: darinn nicht mehr als fünf Personen, eine vollkommene arkadische Schäferfabel, mit einem sehr in einander geschlungenen verwirrten Knoten, und einer sehr unvermutheten Auflösung vorstellen. Dieß vortreffliche Stück ward zuerst 1754 hier in Leipzig auf hohen Befehl in 4. gedruckt, und bald darauf, als ein ordentliches Schäferspiel in langen jambischen Versen ins Deutsche übersetzet, auch im Drucke geliefert.

Allein diese erhabene Muse gieng noch weiter; und da Sie eben so vollkommen in der Musik, als in der Dichtkunst ist, so setzte sie selbst solches Meisterstück in die angenehmsten und rührendsten Melodien, die jemals

ein

ein theatralisches Drama gehabt hat. Um eben die Zeit hatte der jüngere Breitkopf in Leipzig seine neue Art Musik zu drucken, erfunden, und wünschte diese neue Erfindung zuerst an einem Stücke der durchlauchtigsten Ermelinda der Welt bekannt zu machen. Durch eines hiesigen Gelehrten Vermittelung, ward solches Ihrer königlichen Hoheit bekannt gemachet, und aufs gnädigste bewilliget. Es erschien also dieß doppelte Meisterstück im 1756 Jahre in großem Formate, unter dem Titel: Il Triomfo della Fedeltà Dramma pastorale per Musica, di E. T. P. A. und darunter die arkadische Schäferpfeife von sieben Röhren, und sodann: In Lipsia dalla Stamperia di Giov. Gottl. Imman. Breitkopf. 1756. Am Ende aber steht: Stampato in Lipsia, nella Stamperia di Giov. Gottl. Imman. Breitkopf. Inventore di questa nuova maniera di stampare la Musica con caratteri separabili & mutabili. E questa Dramma pastorale la prima opera stampata di questa nuova guisa, comminciata nel mese di l'uglio 1755. et terminata nel mese d'Aprile 1756. Der erste Act besteht aus hundert, der zweyte aus hundert und vier, und der dritte aus achtzig gedruckten Seiten.

Das vollkommenste von allem ist, wenn man das Glück und die Gnade hat, die erhabene Verfasserinn selbst die Hauptrolle der Schäferinn Nice in Concerten bey Hofe singen zu hören: welche Ehre insgemein nur fremden fürstlichen Personen, oder Abgesandten zu widerfahren pflegt. In diesem 1759sten Jahre aber ist an Sr. königlichen Hoheit des durchlauchtigsten königlichen Churprinzen hohem Namenstage, die erste theatralische Vorstellung geschehen; da denn das Stück auch mit in Kupfer gestochenen theatralischen Verzierungen nochmals im Drucke erschienen.

Erweiterung der Rede.

oder die Amplification ist die Verlängerung einer Rede, oder eines Satzes. Wenn man darunter die ganze Ausführung eines Satzes, durch die Erklärung, Beweise, Widerlegung, und Bewegung der Affecten der Zuhörer, versteht; so ist sie gut. Ist aber dieses nicht, so ist sie ganz und gar unnütz und überflüßig. Denn ein langes Geplauder hat keinen Nutzen. In den Chrien pflegt man sonst auch das Gegentheil, das Gleichniß, das Beyspiel und das Zeugniß, womit der Hauptsatz oder der Beweis erläutert wird, zusammen die Amplification zu nennen. Z.

Erymantische Sau (die)

War ein entsetzliches wildes Schwein, welches Diana den Arkadiern über den Hals schickete, sie zu verheeren. Allein Euristeus befahl dem Herkules, dieß Ungeheuer lebendig zu fangen. Er fing es im Schnee, legte es auf seine Achseln, und brachte es dem Euristheus: aber dieser verkroch sich aus Furcht, in ein ehernes Faß.

Erythra.

Eine ionische Stadt in klein Asien, die gleich damals erbauet worden, als die Griechen unter dem Jon nach Asien gekommen. Sie lag auf einer Halbinsel, gegen über der Insel Chio. Vorzeiten soll sich daselbst eine Sibylle aufgehalten haben, welche deswegen die erythräische geheißen. Sie hatte auch einen sehr alten Tempel Herkuls, und eine ziemliche Anfurt, in einem Meerbusen.

Erzählung.

ist in der Poesie eine erdichtete Begebenheit, worinn lauter vernünftige Wesen, denkend, redend, und wirkend aufgeführet werden, und die ihre Sittenlehre bey sich führet. Sie wird, ob sie gleich auch fabelhaft ist,

von den äsopischen Fabeln unterschieden, darinn fast lauter unvernünftige Thiere oder leblose Dinge redend und handelnd vorgestellet werden. W.

Die Erzählung ist auch im Heldengedichte der größte Theil des Gedichtes, darinnen der Poet selber redet. Aber sie muß fleißig, durch die redend eingeführten andern Personen, abgelöset werden, als wodurch die Erzählung dramatisch wird. Eben daraus aber, daß das Hauptwerk der Epopöe eine Erzählung ist, folget: daß ihre Schreibart nicht schwülstig seyn muß. Dieses beobachtet Virgil aufs beste, wenn er uns die Begebenheiten des Aeneas erzählet. Gleich nach dem Vortrage und der Anrufung heißt es:

Urbs antiqua fuit, Tyrii tenuere coloni,
Carthago &c. u. s. w.

welches Amthor sehr gut im Deutschen gegeben:

Ein alter Wunderbau, den man Karthago hieß,
Worinn der Tyrier sich häuslich niederließ,
Durch Krieg und Frieden groß, lag der berühmten Tyber
Und dem Lateiner Land, zur Seiten gegen über.
Man sagt, daß Juno ihn vor allen hochgeschätzt,
Ja Samus Götterhaus ihm selber nachgesetzt.
Hier war der Waffenplatz für ihre Macht ersehen,
Hier sollte Spieß und Schild nebst ihrem Wagen stehen:
Ja träfe das Geschick mit ihrem Wünschen ein,
So sollten Ost und West Karthagen zinsbar seyn.
u. s. w.

Man sieht also nicht, was diejenigen wollen, die von einem Heldendichter, ich weis nicht was für ein aufgeschwollnes Wesen, voll unerhörter Gedanken, dunkeln Ausdrücke und Räthsel fodern: welche immer von dem Mangel der Gedanken, und gereimter Prosa schreyen, so bald ein epischer Dichter thut was er thun soll, d. i. erzählet. Wenn er dieses, wie Amthor, auf eine edle Art thut, so darf ihn kein Kriticaster deswegen tadeln; denn das Heldengedicht muß eine Erzählung seyn.

Es,

so sollte billig das mit einem b bezeichnete e genennet werden, um es vom rechten Gebrauche des dis zu unterscheiden. Das mit zweyen bb bezeichnete e kann man es es nennen. S.

Eschelle, die Leiter,

bedeutet die musikalische Scala, oder die fünf Linien, worauf die Noten gesetzet werden. Ferner heißt es auch ein Instrument, welches aus zwölf ungleichen Stäben zusammengesetzet ist. Es wird mit einem kleinen Stecken gespielet. S.

Eselkönig,

ist eine poetische Fabel in ungebundener Rede, die Adolph Rose von Kreuzheim, im 1625sten Jahre, in 4. an das Licht gestellet hat. Der ganze Titel davon ist dieser: Eselkönig, eine wunderseltsame Erzählung, wie nämlich die Monarchei und Gubernement über die vierfüßige Thier, geändert, das Königreich umbgefallen, und die Krone auf einen Esel gerathen; welchergestalt derselbe regieret, und wunderbarer weyse, mit gefahr leibs und lebens bald wider umb das königreich kommen ꝛc. Es sind viel gute Sittenlehren und Staatsregeln, auch feine Satiren darinnen zu lesen. W.

Essebie (Alexander)

ein engländischer Dichter, lebte zur Zeit König Heinrichs des dritten, etwa um das 1220 Jahr herum. Sein Geburtsort ist ungewiß: einige Schriftsteller lassen ihn in Staffordshire, andere in Somersetshire gebohren seyn. Er ward für einen der vornehmsten engländ-

engländischen Dichter und Redner seiner Zeit gehalten, und ward wegen seiner großen Gelehrsamkeit Prior von Esseby Castle, welches den Augustinern gehörete. Seine Werke sind folgende: 1) Christian Festivals, eine Nachahmung von Ovids Fastis. 2) The history of the Bible, ein Heldengedicht, nach Art der Schreibart Virgils aufgesetzt. *

Eteokles.

Ein Sohn, der aus der Blutschande des Oedipus mit seiner Mutter Jokasta erzeuget worden. Er bekam von seinem Vater das thebanische Königreich mit dem Bedinge, daß er und Polynices, es ein Jahr ums andere wechselsweis regieren sollten. Doch die Regierung des ersten Jahres schmeckte ihm so süß, daß er sie seinem Bruder im zweyten nicht abtreten wollte, Dieser machte sich also nach Argos zum Adrastus, verband sich mit noch sechs andern Fürsten, und belagerte Theben. Die beyden Brüder geriethen in der Schlacht in einen Zweykampf, und erlegten einander beyde auf dem Platze. Man verbrannte ihre Körper: aber auch auf dem Scheiterhaufen theilten sich noch die Flammen, zum Zeichen des Hasses. Statius hat seine Thebais, ein Heldengedicht, davon geschrieben. Euripides hat ein Trauerspiel, die sieben Häupter von Theben genannt, davon gemachet; und selbst Racinens Thebaide handelt davon.

Eteostichon.

Siehe Chronosticha. Es hat den Namen von ἔτος, ein Jahr, und στίχος, eine Zeile, ein Vers, und bedeutet einen Vers, darinn eine Jahrzahl mit römischen Buchstaben ausgedrücket wird. So pflegt man gern auf deutschen Schaupfennigen die Jahrzahlen der Begebenheiten in einer Ueberschrift anzudeuten. Allein da wir Deutschen dadurch bey Ausländern ausgelachet werden: so sollte man billig aufhören, auf eine so mechanische Art witzig zu seyn. Es wäre ein anders, wenn zuweilen der ungezwungenste Ausdruck einer Begebenheit die Jahrzahl in sich hielte.

Etherege (George)

Da wir diesem vortrefflichen englischen Dichter drey sehr schöne Lustspiele zu danken haben; so sind wir ihm auch noch für verschiedene andere Gedichte Dank schuldig. Es sind folgende: 1) The forsaken Mistress. Ein Gespräch. 2) The divided Heart. Ein verliebt Gedicht. 3) Voitures Urania. 4) To a young Lady. 5) To Sylvia. Dieß Gedicht schließt mit folgenden amphibrachischen Versen:

The desperate Lover can hope no Redress,
Where Beauty, and Rigour, are both in Excess;
In *Sylvia* they meet, his unhappy am I,
Who sees her, must love, and who loves her, must die.

das ist:

Verzweifelt ihr Buhler! hier kommet ihr blind,
Wo Schönheit und Strengseyn im Uebermaaß sind.
Nun Sylvia hegt sie, ihr Märtrer bin ich.
Wer Sie nur erblicket, der liebet sie auch;
Und wer sie nur liebet der stirbet gewiß.

6) The imperfect Enjoyment. *

Ethopöie

ist eine Nachahmung der Gesinnungen und Leidenschaften einer gewissen Person, in gewissen Umständen. Ein Dichter oder Geschichtschreiber führet nämlich seine Personen oft redend ein, und läßt sie solche Worte sprechen, die sich für ihre Zeiten, Oerter und Umstände, bloß der Wahrscheinlichkeit nach, schicken. Dergleichen Ethopöien

ien sind 1) moralisch, 2) beweglich, und 3) vermischt. Die moralischen drücken die ruhigen Gedanken, Meynungen und Gesinnungen einer Person aus, die sie der Geschichte oder Fabel nach, wahrscheinlicher Weise hätte haben können. Und die Schreibart solcher Reden ist gelassen, voller Vernunftschlüsse und guter Vorstellungen, die den andern ohne viele geschminkte Worte einnehmen können. Die beweglichen Ethopöien sind Reden voller Leidenschaften, die man einem Menschen, der in einer Gemüthsbewegung steht, in den Mund leget. Diese Art ist lebhaft, und brauchet nebst gründlichen Gedanken, auch muntere Figuren, Gleichnisse, und andere Blumen der Beredsamkeit. Die vermischten Ethopöien sind am feurigsten, und bedienen sich der hitzigsten Redensarten und heftigsten Figuren, um die größten Gemüthsbewegungen auszudrücken; wenn nämlich die Umstände der redenden Personen solches leiden. Man könnte die Ethopöien auch in halbwahre, und ganz erdichtete eintheilen. Denn bisweilen hat wohl dieser oder jener etwas gesaget; aber wie er es vorgetragen, das leget man ihm in den Mund. Bisweilen aber sind Personen, Umstände und alles erdichtet. So haben die alten Sophisten erdichtete Reden für gewisse Personen des Alterthums gehalten. Z. E. Libanius im Namen des Menelaus, der von den Trojanern die Helena wieder foderte; oder für Medeen, als sie ihre Kinder schlachten wollte; imgleichen für Andromachen, nachdem Hektor erschlagen worden, u. d. m. Aber die satirischen Poeten lacheten auch drüber: wie aus dem Petron, und Gellius, und selbst aus dem Juvenal zu ersehen ist. Z. E.

I demens! et sævas curre per alpes,
Ut pueris placeas et declamatio fias.

Und da zu seiner Zeit irgend ein Redner dem längst verstorbenen Sylla den Rath gegeben haben mochte, die Dictatur niederzulegen: so sticht er ihn gleich in der ersten Satire an:

Et nos ergo manum ferulæ subduximus, et nos
Consilium dedimus Syllæ, privatus ut altum.
Dormiret! &c.

Was also für eine Uebung junger Leute gut ist, das schicket sich für Männer nicht.

Etrurien.

Ward sonst auch Tyrrhenien genennet und gieng vom apenninischen Gebirge, bis ans untere Meer, gegen Mittag, bis an die Tyber, und gegen Mitternacht bis an die Gallier, ja bis zu den Alpen. In den ältesten Zeiten war es in zwölf Stämme und Städte abgetheilet, deren oberster König Lucumon hieß. Dieß Wort hat weder im Lateine, noch sonst eine Etymologie, außer im Deutschen; wo Lugmann, einen Aufseher, und in Schweden Lagemann, noch itzt eine Oberkeit bedeutet. Denn Lugen heißt in Schwaben und im Elsaß noch itzo sehen, (to look, im Englischen auch.) davon eine Lucke, eine Lücke, als ein Fenster, ein Ritz, dadurch man sehen kann, herkömmt; imgleichen der Augspurger und Nürnberger Lug ins Land, d. i. ein Belvedere, eine Warte, ein Thurm, davon man weit umher sehen kann. Es ist auch wahrscheinlich, daß Thuscier von Dütsch, Teutsch, hergekommen, zumal da sie aus Deutschland durch die tyrolischen Alpen zuerst nach Italien gezogen. Siehe die Abhandlung in den Geschichten der Akademie der schönen Wissenschaften im zehnten Bande der deutschen Uebersetzung.

Die hetrurischen Alterthümer haben heut zu Tage Maffei, Gori, und der Graf Caylus aufs fleißigste untersuchet.

Evander.

Merkurs, und der Themis, einer ar-

kadi-

kadischen Nymphe, Sohn. Diese nannten die Lateiner Carmenta. Bey einem Aufstande in Arkadien mußte er weichen, und begab sich auf zweyen Schiffen zum Könige Faunus nach Italien. Dieser schenkte ihm ein Stückchen Land an der Tyber, wo er auf den Rath seiner Mutter das Städtchen Pallantium bauete; auf welche Stelle nachmals das römische Palatium zu stehen gekommen. Als Aeneas nach Italien kam, stund er ihm treulich bey, sonderlich, als Turnus ihm seinen Sohn Pallas erleget hatte. Nach seinem Tode ist er eine Zeitlang als ein Halbgott verehret worden.

Evangelium

Ottfrieds, ist ein altes deutsches Lehrgedicht, eines Mönchs, des Klosters Weißenburg in Niederelsaß, der kurz nach Karl dem Großen gelebet. Johann Schilter hat es mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen: nachdem es zuerst Flacius Illyricus ans Licht gestellet hatte. Es ist das älteste Buch, in altfränkischer deutscher Sprache; dergleichen keine heutige Sprache in Europa aufzuweisen hat. Denn es ist im neunten Jahrhunderte schon geschrieben.

Evangelium Gothicum.

wird sonst Coder Argenteus, das Silberbuch genennet; weil es durchaus mit lauter silbernen Buchstaben auf Pergamen geschrieben ist. Dieß ist das wirkliche allerälteste deutsche Buch, welches der berühmte Bischof der Ostgothen Ulfila, ums 360 Jahr nach Christi Geburt seiner Nation zu gut, aus dem Griechis. übersetzet hat. Es sind drey Ausgaben davon gemachet, seitdem es ein schwedischer Soldat im 30jährigen Kriege im Kloster Verden am Rheine, zuerst gefunden hatte. Die erste gab Franciscus Junius 1667 in Holland heraus, und Thomas Marschall machte die Grammatik und das Wörterbuch dazu. Die zweyte stellte Stiernhielm in Upsal 1675 ans Licht, aber mit lateinischen Buchstaben. Die dritte endlich hat der Bischof Benzel 1751 in Londen besorget.

Euchemerus.

Ein griechischer Dichter. Er hat die Göttergeschichte geschrieben, welche Ennius ins Lateinische übersetzet hat. P.

Euchir.

Ein Maler und Anverwandter des Dädalus, soll, nach der Meynung des Aristoteles, die Malerey in Griechenland zuerst erfunden haben. D.

Eudämon

hat die Redekunst und die grammatikalischen Wissenschaften in verschiedenen griechischen Gedichten vorgetragen. P.

Eudocia.

War die Gemahlinn Kaisers Theodosius, des jüngern. Sie war eine Tochter des Leontius, eines Sophisten, zu Athen. Ehe sie mit dem Kaiser vermählet und getaufet wurde, hieß sie Athenais; und alsdann wurde sie *Eudoxia* genennet: weil sie, ob sie gleich in einem niedrigen Stande gebohren, doch wegen der Vollkommenheiten ihres Verstandes und Leibes, von dem Kaiser wäre gewürdiget worden, sich mit ihr zu vermählen. Dieses geschah, da sie beyde in ihrem zwanzigsten Jahre waren. Im Jahre darauf, hat sie die Eudoxia gebohren, welche hernach die Gemahlinn des Kaisers Valentinians des dritten geworden. Im vier und vierzigsten Jahre hatte sie das Unglück, in des Kaisers ihres Gemahls Ungnade zu fallen; indem er sie fälschlich eines allzuvertraulichen Umganges mit seinem Staatsrathe, dem Paulin, beschuldigte. Sie ist endlich in ihrem neun und funfzigsten Jahre gestorben, nachdem sie zuvor noch eidlich ihre Unschuld bekräftiget. Sie wird zu den

griechischen Dichterinnen gerechnet, indem sie von ihrem Vater fast in allen Arten der Wissenschaften war unterrichtet worden. Da ihr Gemahl die Perser überwunden, so hat sie diesen Sieg in einem Heldengedichte besungen. Mit gleicher Geschicklichkeit hat sie die Bücher des Zacharias und Daniels in Verse gebracht; wie auch drey Lobgedichte auf den heil. Märtyrer Cyprian von ihr berühmt sind. Man hat ein kleines Todtengespräch von ihr, in den vernünftigen Tadlerinnen. P.

Eudoxus Cnidius.

Ein berühmter Sternseher. Er hat die Sternkunst in einem griechischen Heldengedichte geschrieben. Er ist in seinem funfzigsten Jahre gestorben. P.

Everding (Adrian von)

ein Maler und Kupferstecher, der in Landschaften und Seestürmen sehr geschickt gewesen. Er hat unter andern die Figuren zum Reineke Fuchs geätzet, den Herr Prof. Gottsched in der neuesten Ausgabe ans Licht gestellet. Er war gebohren zu Alkmar 1621. Und weil er also ein Landsmann Hinricks von Alkmar, des Verfassers von Reineken dem Fuchse gewesen: so hat er demselben die Ehre angethan, selbigen auszuzieren. Er starb im 1675 Jahre in Holland, ob er gleich eine Zeitlang in Norwegen gelebet hatte. Z.

Eule.

Dieser Vogel der im Finstern sieht, ist auf den Münzen ein Sinnbild der Weisheit und des Verstandes; daher hat Minerva als Göttinn der Weisheit, eine Eule auf dem Helme, oder neben sich zu ihren Füßen. Auf den alten athenischen Münzen sieht man oft eine Eule auf einem Gefäße sitzen. Die Athenienser haben dadurch, nach der Meynung vieler Alterthumskundigen, die Erfindung der irdenen Gefäße erhalten wollen. Der große Oelhandel, welchen sie trieben, mußte ihnen diese Erfindung werth machen. Insonderheit war sie der Nacht als eine Göttinn der Finsterniß geheiliget, deren Wagen entweder von zwey schwarzen Pferden, oder von zwo Eulen gezogen wird. *

Eumenides

ist ein Trauerspiel des Eurivides, von dem merkwürdig ist, daß es zur Verringerung der Chöre auf der Schaubühne Gelegenheit gegeben hat. Denn da der Dichter einen sehr zahlreichen Chor von rasenden Furien mit schwarzen Pechfackeln aufführete: so entstund dadurch ein solches Entsetzen in dem Schauplatze, daß die Kinder vor Schrecken todt blieben, die schwangern Weiber aber auf der Stelle niederkamen. Darauf wurde von der Oberkeit befohlen, daß der Chor künftig nur aus funfzehn Personen bestehen sollte. W.

Eunuchus

ist eins von den Schauspielen des Terenz, welches den Namen von dem Verschnittenen hat, welchen Phädria der Thais schenkete. Es ließ sich aber für diesen, ein anderer junger Athenienser, Namens Chärea, dahin bringen, um der Pamphila also beyzukommen: welches ihm denn auch nach Wunsch gelung; ob es ihm gleich vorher viel Beschwerlichkeiten verursachte; bis die Pamphila erkannt, und von ihm zur Frau genommen wurde. Es hat diese Komödie ehemals vor allen andern zu Rom ihren Beyfall gefunden; so, daß sie nicht allein dem Terenz von den Bauherrn (Aedilen) mit 250 Thalern bezahlet, sondern auch dreymal nach einander aufgeführet worden. W.

Euphantus Olynthius.

Ein griechischer Dichter, welcher die Geschichte seiner Zeiten geschrieben, und verschiedene Trauerspiele verfertiget,

get hat: besonders aber ist er durch poetische Streitschriften berühmt geworden. Er ist der Lehrer des Königes Antiochus gewesen. P.

Euphranor,

ein berühmter Maler zu Athen, lebte in der 104 Olympiade. Quintilian giebt ihm das Lob, daß er in den übrigen schönen Wissenschaften eben so erfahren, als in der Bildhauer- und Malerkunst geschickt gewesen sey. Plinius der ältere glaubet, daß er das Majestätische in den Helden, und die Symmetrie oder die übereinstimmende Lage der Theile, zuerst am geschicktesten ausgedrückt habe. Er soll auch einige Bücher von der Symmetrie und den Farben verfertiget haben. Sein Theseus soll eines der vollkommensten Stücke des Alterthums gewesen seyn. Man erzählet übrigens von ihm, daß er, als er zu Athen die 12 Götter von dem ersten Range gemalet, dem Neptun ein solches majestätisches Ansehen gegeben habe, daß er bey der Verfertigung Jupiters kein erhabneres ausfindig machen können; weil er alle seine Kunst bey dem Neptun schon verschwendet zu haben schien. Sein Paris war so vortrefflich, daß man an demselben gleich den Richter der Göttinnen, den Liebhaber der Helena, und endlich den Mörder des Achilles erkannte. D.

Eupompus,

ein berühmter Maler, war ein Zeitverwandter und Nacheiferer des Zeuxis. Er hatte die Ehre, den Pamphilus zu seinem Schüler zu haben, der nachgehends der Lehrmeister des Apelles wurde. Er hatte ein so grosses Ansehen, daß er die Malerkunst in drey Schulen, die Jonische, Sicyonische und Attische eintheilete, da man vorher nur zwo gehabt hatte. Dieses geschah besonders aus der Ursache, weil er selbst ein Sicyonier war. Man saget von ihm, daß er auf die Frage, wen er in der Kunst nachzuahmen suche, geantwortet habe: Nicht den Künstler, sondern die Natur muß man nachahmen. D.

Euriklea.

Die Amme des Ulysses, die nach seiner Rückkunft von Troja, und zehnjährigen Irrfahrten, ihn, ob er gleich unbekannt seyn wollte, dennoch beym Fußwaschen erkannte; weil sie diejenige Narbe daran fand, die er in seiner Jugend auf der Jagd von einem wilden Schweine bekommen hatte.

Euripides.

Ein berühmter Tragödienschreiber. Er ward zu Salamis, im ersten Jahre der 75sten Olympiade gebohren. In seinem zwey und zwanzigsten Jahre fing er schon an, in einer Höle Tragödien zu schreiben. Er hat in den eleusinischen und thessalischen Spielen den Sieg davon getragen. Des Weltweisen Heraklitus Werke, die für sehr unverständlich gehalten wurden, hat er auswendig gelernet. Er hat fünf und siebenzig Trauerspiele verfertiget, davon aber nur noch neunzehn nebst dem Anfange des zwanzigsten übrig sind. Aldus hat sie zuerst 1502 in zwey Octavbänden zu Venedig, und Josua Barnes 1694 am besten herausgegeben. An dem Hofe des Königs Archelaus wurde ihm eine große Ehrenstelle geschenket; welcher ihn auch ansehnlich begraben lassen, da er im dritten Jahre der 93 Olympiade, im siebenzigsten Jahre seines Alters, von den Hunden; oder wie andere wollen, von den Weibern soll seyn zerrissen worden, weil er niemals gut auf sie zu sprechen gewesen ist. S.

Sokrates war sein sehr guter Freund, und besuchte seine Trauerspiele fleißig. Einsmals, da sonst kein Zuschauer, als Sokrates zugegen war, ließ er dennoch spielen: mit dem Vorwande, Sokrates sey ihm ganz Athen. Als

die Athenienser höreten, daß er gestorben sey, bathen sie den König von Macedonien um seinen Leichnam, um dieß berühmte Stadtkind bey sich zu begraben. Allein er schlug ihnen solches ab, und ließ ihn selbst herrlich beerdigen. Die Athenienser hingegen ließen ihm auch ein sogenanntes Kenotaphium, d. i. ein leeres Denkmaal aufrichten: das sein Verdienst beehren mußte.

Europa.

War des Königs Agenors in Phönicien, und einer Nymphe Melia Tochter; und eins der schönsten Weibsbilder ihrer Zeit. Jupiter selbst verliebte sich in sie, und um sie mit List zu entführen, verwandelte er sich in einen schönen weißen Stier. Als sie nun am Ufer der See spazieren gieng, sah sie denselben, und fand ihn so zahm, daß er sie aufsitzen ließ. Sogleich begab er sich mit der Beute in die See, und schwamm nach Kreta, wo er seine Gestalt wieder änderte, und seinen Zweck bey ihr erhielt. Sie gebahr hernach den Minos, den Rhadamant, und den Sarpedon, der vor Troja umkam.

Europa.

Einer der vier Welttheile. Sie wird eben so vorgestellet, wie Pallas, den Helm auf dem Haupte, mit einer Hand einen Zepter, und mit der andern ein Horn des Ueberflusses haltend. Das Pferd, was man ihr zur Seiten giebt, dienet hauptsächlich dazu, sie von den übrigen Welttheilen zu unterscheiden; vieleicht auch ihre kriegerische Gemüthsart anzuzeigen: oder es deutet auch nur schlechtweg an, daß sie eine große Menge dieser Thiere ernähret. *

Euryale,

Eine von den drey Gorgonen, der Töchter des Phorcus, und der Ceto. Die beyden andern Schwestern hießen Meduſa und Stheno.

Euryalus.

War ein junger Trojaner, und Gefährt des Aeneas. Bey denen Ritterspielen, so dieser in Sicilien anstellete, erhielt er den besten Preis im Wettlaufen. Er ward hernach in dem Kriege mit dem Turnus, vom Volscens erleget; als er und Nisus sich mit unglaublicher Kühnheit aus dem Lager der Trojaner gewaget hatte, um dem Aeneas eine Nachricht von dessen Zustande zu bringen. Sie hatten viele von der feindlichen Partey niedergemetzelt, als sie von dreyhundert Reitern umringet, und auch niedergemachet wurden. Nisus rächete zwar seinen Tod, und erlegte den Volscens; aber er ward auch erschlagen, und fiel sehnlichst auf den Körper seines todten Freundes: daher diese beyde für Beyspiele der treuesten Freunde angezogen werden.

Euryalus

soll, nach Plinii Meynung mit seinem Bruder Hyperbius, zuerst zu Athen Häuser aus Ziegelsteinen aufgeführet haben, da man sich vorher in Höhlen aufgehalten hatte. D.

Eurybates.

Ein Bedienter und Herold Königs Agamemnons vor Troja. Racine hat ihn in seiner Iphigenia gebrauchet. Sonst hatte auch Ulyß einen Herold gleiches Namens, der zwar unförmlich von Gestalt, aber von ganz gutem Verstande war.

Eurydice.

Des Orpheus Gemahlinn, ward in Aegypten vom Aristäus aus Liebe verfolget, und auf der Flucht von einer Schlange gestochen, daß sie starb. Orpheus liebte sie so sehr, daß er es wagete, sie bis in die Hölle zu verfolgen, und sie vom Pluto wieder los zu bitten. Er bewog auch ihn, und die Proserpina mit seiner rührenden Ley-

er

er zum Mitleiden; und sie ward ihm mit dem Bedinge wiedergegeben: daß er sich nicht eher nach ihr umsehen sollte, bis sie wieder auf der Oberwelt wären. Dieß war dem verliebten und erfreuten Manne nicht möglich; und so bald er sie unterweges anblickte, sank sie wieder zurück ins Reich der Todten. Siehe Orpheus. Virgil beschreibt diese Fabel sehr schön in seinen Georgicis. Wir haben viele Opern, fast in allen Sprachen; auch eine deutsche Serenade davon, in den gottschedischen Gedichten.

Eurymachus.

Einer der vornehmsten Freyer der Penelope; der aber indessen doch mit einer ihrer Hofdirnen buhlete; warf mit einem Fußschemel nach dem unerkannten Ulyß; fiel ihm aber hernach wehmüthigst zu Fuß, als er erkannt wurde, und bath um Vergebung. Allein umsonst. Denn er ward mit allen übrigen hingerichtet.

Eurymedon.

Ein Waffenträger des Königs Nestors vor Troja.

Eurynome.

Des Oceans und der Thetis Tochter; von welcher Jupiter die drey Gratien oder Huldgöttinnen erzeuget. Sie hießen Thalia, Euphrosyne und Aglaja.

Noch eine andere Eurynome war die Kammerfrau der Königinn Penelope.

Eurynomus.

Einer von den Freyern der Penelope, ein Sohn des Aegyptius, aus Ithaka gebürtig.

Eurythmia (die Wohlgereimtheit)

Heißt in der Baukunst die Aehnlichkeit der Seiten eines unähnlichen Mittels. Z. E. Wenn die Thüre eines Gebäudes in der Mitten ist, und die Fenster zu beyden Seiten in gleicher Zahl von ihr gleich weit abstehen, auch alle von gleicher Höhe und Breit, und gleich weit von einander entfernet sind; so saget man, es sey die Eurythmie, oder Wohlgereimtheit inacht genommen. Sie trägt zur Schönheit eines Gebäudes sehr viel bey, und muß daher sorgfältig in acht genommen werden. Ihr Muster ist der menschliche Körper. *

Eusden.

Ein gekrönter engländischer Dichter. Dieser folgete dem seligen Rowe. Er stammete aus einer guten irrländischen Familie her, ward aber im Trinitätscollegio zu Cambridge erzogen. Er ward durch die Gnade des großen Mäcenaten und Poeten, Grafen Halifax, angefeuert, dem er auch die ersten Früchte seiner Muse geweihet hat. Die vornehmsten seiner poetischen Werke sind folgende:

1. An den verstorbenen Grafen Halifax, bey Gelegenheit der Uebersetzung eines Gedichts desselben. 2. Auf des Herzogs von Marlborough Sieg bey Oudenarde. 3. Auf des Königs Gelangung zum Throne. 4. An den D. Bentley bey Eröffnung der Kapelle des Trinitätscollegii zu Cambridge. 5. An ein Frauenzimmer die am allerschönsten und witzigsten ist, wenn sie böse ist. 6. Der Hof der Venus, aus dem Claudian. 7. Plutons Gespräch mit der Proserpina. 8. Hero und Leander, aus dem Griechischen des Museus. 9. Auf die Vermählung des Herzogs von Newcastle. Ueber diesem Stücke ward er gekrönter Poet. 10. Des Lord Roscommons Essay on Verse, lateinisch übersetzt. *

Eusebius.

Ein Scholiast. Er wird unter die griechischen Dichter gezählet, wegen eines Gedichtes, in welchem er den Krieg beschrieben, welcher wider den gothischen König Gainas geführet worden. P.

Euterpe.

eine der neun Musen, die Göttinn der Musik. Man malet sie in Gestalt einer jungen mit Blumen gekrönten Nymphe, die in einer Hand Notenblätter hält, und in der andern eine Flöte, mit Hautbois, und noch viel andere musikalische Instrumente neben sich hat. *

Euthykrates,

ein Bildhauer, lebte in der 102ten Olympiade. Er war ein Sohn und Schüler des berühmten Lysippus, der seinen Vater nicht so wohl in dem feinen und zierlichen der Bildhauerkunst, als vielmehr in der richtigen Vorstellung der Gegenstände nachzuahmen suchte. D.

Eutropius (Flavius)

ein Geschichtschreiber aus Italien, stund anfänglich bey dem Kaiser Constantin dem zweyten, als Secretär; begleitete aber nachher den Julian auf seinem Feldzuge wider die Parther. Sein kurzer Auszug der römischen Geschichte, wird wegen der angenehmen Kürze und Schönheit der Schreibart hoch gehalten. Siegbert Haverkamp gab ihn 1729 zu Leiden in 8. am vollständigsten heraus. D.

Euxinische Meer.

Ist ein kleines Meer gegen Morgen von Europa, welches diesen Welttheil von Asien trennet. Seine Einfahrt ist aus dem Mittelmeere, durch die Dardanellen und den Propontis, oder das Vördermeer, das ihm gleichsam zum Vorgemache dienet. Hinter sich hat es den mäotischen Sumpf (Palus mæotis). Die Donau, der Dniester und Dnieper, ja auch der Don, oder Tanais zollen ihm ihre Wasser, daher es einen starken Abfluß ins Mittelmeer hat. Vormals hat es Axenus, (vom α priv. und ξενος) d. i. inhospitalis geheißen, weil es übel zu beschiffen schien. Wiewohl Eckard dafür hält, es habe diesen Namen vom Askenas bekommen, dessen Nachkommen um diese Gegenden gewohnet. Und in der That, sind sowohl die Geten, und Thracier, als Phrygier und Lydier, Stämme der alten Vorfahren unserer deutschen oder celtischen Nation gewesen. In neuern Zeiten hat man, wegen der griechischen Colonien, die sich an demselben niedergelassen, seinen Namen Axenos, in Euxenos, das ist, gastfrey, verwandelt; weil man bey diesen gesitteten Völkern gute Herbergen fände. In der Länge hat dieß Meer fast hundert und funfzig, und in der Breite sechzig Meilen, ist also mit der Ostsee zu vergleichen.

Ewigkeit.

Eine von den Alten verehrte Gottheit, die sie unter dem Bilde der Zeit vorstelleten, welche in einer Hand eine Schlange hält, die sich in den Schwanz beißt, oder auch schlechtweg nur einen Zirkel in die Hand gaben. Mitten in den Zirkel schließen sie noch zuweilen einen geflügelten Sandseiger ein, um die Geschwindigkeit der Tage anzuzeigen, die wir hiernieden zubringen. Auf den alten Münzen giebt es noch verschiedene andere Erfindungen. *

Exclamatio.

Siehe Ausruf.

Execratio

ist eigentlich nur eine Art der Apostrophe, ob sie schon von einigen zu einer besondern Figur in ganzen Sprüchen gemachet wird. Z. E. Daß du verdammet wärest mit deinem Gelde! in der Ap. Gesch. oder: Weh euch! ihr Schriftgelehrten und Pharisäer!

Exempel.

Dieses wird in der Redekunst zu den Erläuterungen gerechnet. Man versteht

steht aber dadurch eine ähnliche Begebenheit, die zum Behufe des vorhabenden Satzes angeführet wird. Diese Art der Erläuterung ist sehr nutzbar, und giebt zugleich eine Art von Beweisen ab, die den Zuhörer von der Möglichkeit einer gewissen Sache überführet: Denn was schon wirklich einmal geschehen ist, daran darf man nicht zweifeln, ob es auch angehe. So erwies Demosthenes den Athenienſern des Philippus hinterlistiges Gemüth; indem er sich auf verschiedene Begebenheiten berief, darinn er es gegen andre Städte an den Tag geleget hatte. Man sieht aber leicht ein, daß berühmte, einheimische, neue, und dem Zuhörer bekannte Exempel mehr ausrichten, als geringe, fremde, alte und unbekannte. Nur bey dem Pöbel geht das letztere an; bey welchem oft so gar Fabeln, eben die Kraft gehabt, als wahre Geschichte. Doch muß der Redner weder zu viele, noch die allergemeinsten Exempel anführen. Denn viele Historien erzählen, ist sonst nur ein Kunstgriff der Schwätzer, die nichts gelernet haben. Z.

Exergasia,

ist bey den Rednern eine Wortfigur, wo man viele fast gleichgültige Redensarten oder Sätze brauchet, eine Sache desto lebhafter einzuschärfen. Z. E. Mosheim sagt: Ist es denn hier gut, Hütten zu bauen? Ist es gut, hier lange im Unfrieden zu wohnen? Ist es gut, hier unter den verkehrten zu bleiben? Nein, nein! Imgleichen David im Psalme: Wie er spricht, so geschiehts; wie er gebeut, so steht es da. Z. Oder Virgil, wenn er fragen will: Lebet er noch? so saget er:

Superatne? & vescitur aura
Aetheria? nec adhuc crudelibus occubat umbris?

Endlich auch Cicero saget in der Rede für den Dejotarus: Nota est tibi, C. Cæsar, hominis probitas, noti mores, nota constantia. Cui porro, qui modo populi romani nomen audivit, Dejotari probitas, integritas, gravitas, virtus, fides, non sit audita?

Exeter (Joseph von)

ein alter engländischer Dichter, von seinem Geburtsorte so genannt. Man nannte ihn nur den goldnen Dichter eines bleyernen Alters. Er lebte unter der Regierung Königs Richards des I; begleitete diesen Prinzen in das gelobte Land, und besang seine Kriegsthaten in einem Gedichte, Antiochea betitelt. Er hat auch noch geschrieben, de Bello trojano, ein Heldengedicht in sechs Büchern. Camden saget, daß dieß Stück lediglich eine Uebersetzung des Dares Phrygius in lateinischen Versen gewesen; allein es ward auswärts so wohl aufgenommen, daß es in Holland unter dem Namen Cornelius Nepos, und Josephi Iscani gedrucket worden. Man hat es bey der Frau Dacier Ausgabe des Dictys und Dares angehenket, die sie in Usum Delphini gemachet, und die mit allerley Zusätzen von Smidts und Perizon 1702 zu Amst. in 4 herausgekommen.

Exodium

war das Ende einer atellanischen Komödie, oder auch nur eines Aufzugs derselben, so insgemein auf einen lustigen Possen ankam, um die Zuschauer desto mehr bey der Aufmerksamkeit zu erhalten. W.

Exordium, s. Eingang.

Extremitäten, die äußersten Theile.

So werden in der Malerey der Kopf, die Hände und Füße genennet. Alle diese Theile müssen sorgfältiger ausgearbeitet werden, als alles übrige; und dienen dazu, die Hauptaction der Figuren destomehr zu heben. *

von Eyk (Hubert und Johann)

zween Maler, gebohren von Maseyk

an der Maaß, waren Brüder, und haben den ersten Grund zur niederländischen Schule geleget. Sie arbeiteten mehrentheils mit einander, davon noch ein Stück in der Johannis-kirche zu Gent vorhanden ist, wie die 24 Aeltesten das Lamm anbethen: welches noch von allen Kennern bewundert wird. Hubert starb 1426. Johann gieng nach Brügge in Flandern, davon er den Zunamen erhalten hat. Dieser Künstler hat zu allererst die wichtige Erfindung, die der ganzen neuen Malerkunst so viel Vorzüge vor der alten gegeben, nämlich das Malen mit Oelfarben erfunden. Er suchte einen gewissen Firniß, seinen Bildern einen Glanz zu geben, und erfand, daß sich die Farben mit Oel reiben, mischen und auftragen ließen. Er vertraute sich einem Anton von Messina, der aber hernach zu Venedig das ganze Geheimniß verrieth; indem ein anderer Maler, Johann Bellin, sich als ein vornehmer Herr verkleidete, und sich von ihm malen ließ, dabey aber ihm die Kunstgriffe abmerkte. Von der Zeit an ward die Sache bekannt, und alle Maler folgten ihm nach. Dergestalt hat Deutschland auch in diesem Stücke die Ehre, eine große Erfindung für die schönen Künste geliefert zu haben; so wie es das Holzschneiden und das Kupferstechen, das Aetzen und die schwarze Kunst zuerst erfunden hat. Z.

F.

Fabel.

Die Fabel ist eine wahrscheinliche Erzählung einer unter gewissen Umständen möglichen, obgleich nicht wirklich vorgefallenen Begebenheit, darunter eine nützliche moralische Wahrheit verborgen liegt. Ohne Zweifel ist sie älter, als alle übrige Gedichte. Man theilet sie verschiedentlich ein. Anfangs in unglaubliche, glaubliche und vermischte. Jene sind die, wo man unvernünftige Thiere oder leblobse Dinge so reden und handeln läßt, als wenn sie mit menschlicher Vernunft begabt wären. Ein Exempel davon will ich aus des Herrn Regierungsraths Lichtwehrs äsopischen Fabeln geben. Es sey die 20ste des 1sten Buchs.

Ein heller Bergkrystall und roher
Diamant,
Die ein beschnittner Dieb verlohren,
Geriethen auf ein Häufchen Sand,
Und warteten, für wen das Schicksal sie erkohren.

Der Demant war getrost: ich denke, sprach er, hier
Gewiß nicht alt zu werden.
Ich habe meinen Werth in mir:
Der erste, der mich sieht, erhebt mich von der Erden.
Ja! sagte der Krystall, den Werth
räum ich dir ein:
Allein dabey befürcht ich immer,
Du werdest niemand sichtbar seyn;
Denn unter uns geredt: es fehlt dir noch der Schimmer.
Jetzt fiel der Bergkrystall schon einem ins Gesicht,
Der ihn mit Sorgfalt zu sich steckte:
Den guten Demant sah er nicht;
Den kurz darauf der Sand bedeckte.

Lehre.

Ein Mensch, der wohl zu leben weis,
Erhebt sich ohne Bücherschweiß;
Gleich wohlgeschliffnen Bergkrystallen,
Die jedermann ins Auge fallen.
Ein grundgelehrter Kopf bleibt öfters unbekannt,

Und

Und ewig in dem Staube sitzen:
Das ist der rohe Diamant!
Merkts! Sitten können mehr, als
die Gelahrheit, nützen.

Die andre Art sind die glaublichen Fabeln, wo lauter Menschen und andre vernünftige Wesen vorkommen; bey denen es nichts unglaubliches ist, daß sie mit Verstande reden und handeln können. Z. E. die 7te Fabel aus Stoppens drittem Buche.

Zwey sonst gar gute Nachbarsleute
Geriethen einst in einen Zank.
Seht die Gelegenheit zu ihrem harten Streite!
Der eine soff, der andre trank.
Der Säufer hieß Herr Hanns; der
Trinker hieß Herr Steffen.
Der trank ein Quart, nicht mehr;
der stets zween Töpfe Wein.
Was meynst du? Nachbar Hans!
fieng Steffen an zu schreyn:
Ich will dich mit der Zeit im Trinken übertreffen.
Der Säufer lachte nur darzu.
Doch! sprach er noch einmal, ich
trinke mehr, als du.
Ists Ernst? ja! ja! Ich setze
tausend Gülden.
Ich auch. Schon gut! das Geld
ward deponirt,
Und durch ein Instrument der
Umstand clausulirt;
Die Wetter müßten sich gedulden,
Bis ihnen beyderseits der Tod das
Glas genommen:
Denn eher konnte man zu keinem
Spruche kommen.
Hans soff nunmehr, auf seinen
alten Schlag,
Acht Quart und mehr auf einen Tag.
Ein Jahr war kaum vorbey; so lag
er auf der Baare.
Herr Steffen trank nicht mehr, als
ordentlich sein Quart,
Und lebte nach der Zeit noch über
zwanzig Jahre.

Als nun nach aller beyder Sterben,
Die Rechnung untersucht und überschlagen ward:
So hatte Hans verspielt. Drum
nahmen Steffens Erben
Das ausgesetzte Capital.

* * *

Wer viel zu trinken denkt, trink
wenig auf einmal.

Die dritte Art, nämlich der vermischten Fabeln, entsteht, wenn darinnen theils unvernünftige, theils vernünftige Dinge redend und handelnd vorkommen: z. E. aus Stoppens Fabeln die 5te des 1 B.

Ein Staar pfiff stets das Lied: Aus
meines Herzens Grunde,
Mit ungemeiner Fertigkeit,
Früh, Mittags und zur Vesperstunde.
Er machte, wie gesagt, gar keinen
Unterscheid;
Man hatt' ihm sonst nichts vorgepfiffen.
Wenn andre Vögel oft schon
schliefen:
So sung er immer noch sein Leib- und Morgenlied.
Früh ließ er sich mit vielem Beyfall hören;
Die Leute lobten ihn, und schrieen:
das klingt schön!
So einen Vogel muß man ehren!
Nachmittags, wenn er pfiff, blieb
niemand bey ihm stehn:
Man schalt ihn einen Narrn, und
hielt die Ohren zu.
Den Staar schien dieses zu verdrießen:
Wirth! rief er, sagt mir doch, ich
weis nicht, was ich thu;
Man lobt, man tadelt mich: ich möchte doch wohl wissen,
Wie dieses zu verstehen sey?
Mein Lied ist immer einerley,
Und dennoch wechseln Lob und
Schande.

Bald rühmt man mich, wer weis,
wie sehr;
Bald ist kein größrer Narr, als ich,
im ganzen Lande;
Mein! sagt mir doch einmal, wo
rührt denn dieses her?
Du stimmst oft, sprach der Wirth,
dein Lied zur Unzeit an.
Wenn nun die Leute deiner lachen,
Und einen Gecken aus dir machen:
So bist du selber Schuld daran.
Soll dir dein Morgenlied nicht
Schimpf und Schande bringen,
So mußt du, kurz und gut, Nach-
mittags gar nicht singen.

* * *

Was gut ist, ist oft nicht zu allen
Zeiten gut.
Man muß behutsam seyn, in allen
seinen Sachen,
Damit man nichts zur Unzeit thut;
Man kann die Tugend selbst dadurch
zum Laster machen.

Die Fabeln werden ferner eingetheilt in epische und dramatische. Jene werden bloß erzählet; diese hergegen werden wirklich gespielet und also lebendig vorgestellet. Zu diesen rechnet man alle Tragödien, Komödien und Schäferspiele, ingleichen alle kleine dramatische Gedichte, die wirklich auf einer Schaubühne aufgeführet werden können. Zu jenen gehören nicht nur die Ilias, Odyßee und Aeneis; sondern alle Romane, ja so gar die äsopischen Fabeln. Weiter können die Fabeln in erhabene und niedrige eingetheilt werden. Unter die erhabenen gehören die Heldengedichte, Tragödien und Staatsromane. Unter die niedrigen gehören die adelichen und bürgerliche Romane, die Schäfereyen, die Komödien und Pastorale, nebst allen äsopischen Fabeln. Die Fabeln können noch ferner in vollständige und mangelhafte eingetheilt werden. Jene erzählen diejenige Begebenheit ganz, die zu der darunter versteckten Sittenlehre gehöret: diese hergegen brechen ab, wenn die Begebenheit kaum in die Hälfte gekommen ist. Exempel einer ganzen Fabel haben wir oben gehabt. Eine mangelhafte und halbe Fabel aber war die, von dem Schatten des Esels, darüber der Eseltreiber und der Reisende in einen Streit geriethen; welche Demosthenes seinen Mitbürgern erzählte, als sie in einer wichtigen Rede, welche die Wohlfahrt ihres Staats anbetraf, sehr unachtsam waren. Noch eine Abtheilung der Fabeln ist nöthig anzumerken, daß sie nämlich in Hauptfabeln und Nebenfabeln unterschieden werden. Dieser Unterschied findet sonderlich in Heldengedichten, Romanen und theatralischen Stücken statt. Daselbst ist eine die größeste und wichtigste, die im ganzen Gedichte zum Grunde liegt. Dergleichen ist in des Sophokles Antigone, die Grausamkeit Kreons, der des Polynikes Körper, eines Sohns des Oedipus und der Jokasta, unter freyen Himmel werfen, und die Prinzessinn Antigone, die sich ihres todten Bruders annahm, und ihn begrub, in eine Höhle versperren ließ: darüber er denn nicht nur seinen Sohn Hämon, sondern auch seine Gemahlinn, Euridice, einbüßete, und endlich selbst in Verzweifelung und Raserey fiel. Die Neben- oder Zwischenfabeln aber sind alle die Einschiebsel und beyläufige Erzählungen gewisser kleinerer Begebenheiten, die mit der größern einigermaßen zusammenhangen; und theils zur Verlängerung, theils zur Abwechselung, theils auch zum Verstande der Hauptfabel etwas beytragen. Dergleichen sind in der Aeneis die Begebenheiten von der Dido, und den Lustspielen, die Aeneas seinem Vater zu Ehren angestellet hat. Einige Gattungen der Fabeln sind

die äsopische, welche vom Aesop, den Namen hat: der sie zuerst verfertiget, und diese kann man eigentliche Fabeln oder Mährlein nennen.

Milesi-

Milesische, dieses sind die sogenannten Romane, in denen jederzeit eine verliebte Geschichte zum Grunde liegt, die durch allerley Nebenfabeln wahrscheinlich gemachet, und erweitert wird.

Sybaritische, dieses sind spaßhafte Fabeln, die den Namen von den Sybariten, einer witzigen und wollüstigen Nation in Großgriechenland, haben. Aelian soll eine Probe davon geben: Ein Kind zu Sybaris gieng mit seinem Hofmeister über die Straße; und da es einen Menschen sah, der gedörrte Feigen verkaufte, stahl es ihm eine weg. Der Hofmeister gab ihm einen derben Verweis darüber, nahm ihm die Feige weg, und aß sie selbst. Nach der Zeit wurden sie sehr frech und geil. W.

Aller Fabeln Seele aber muß die Wahrscheinlichkeit seyn: und man muß hier nicht Horazens Worte zum Vorwande aller ungereimten Erdichtungen brauchen; wie wohl einige thun:

Pictoribus atque Poetis,
Quidlibet audendi, semper fuit
æqua potestas.

Denn dieß ist nur ein Einwurf, den sich Horaz machet; und worauf er sogleich die Antwort giebt:

Scimus, & hanc veniam petimus-
que damusque vicissim.
Sed non ut mitibus coeant immitia; non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

d. i. ich gebe es zu, aber nicht so, daß man widersinnische Dinge zusammenpaare und vermenge. Eine heilsame Regel!

Fabel (malerisch.)

Eine allegorische Gottheit, die Tochter des Traumes und der Nacht. Man stellet sie in Malereyen in einer prächtigen Kleidung vor, mit einer Larve vor dem Gesichte. Einige haben ihr auch einen Schleyer gegeben, der ihr sowohl als der Allegorie zukömmt. Die Wahrheit bedienet sich oftmals des Schleyers der Fabel, um ihren Lehren Eingang zu verschaffen. Dieß wird durch die Wahrheit abgebildet, die man nackend vorstellet, wie sie sich mit dem Mantel der Fabel verhüllet, darauf man allerley Thiere gezeichnet hat. Herr Hofrath Lichtwer schreibt davon in der 1 Fabel des 1 Buches sehr schöne.

Es zog die Göttinn aller Dichter
Die Fabel, in ein fremdes Land,
Wo eine Rotte Bösewichter
Sie einsam auf der Straße fand.
Ihr Beutel, den sie liefern müssen,
Befand sich leer; sie soll die Schuld
Mit dem Verlust der Kleider büssen:
Die Göttinn litt es mit Geduld.
Hier wies sich eine Fürstenbeute!
Ein Kleid umschloß das andre Kleid;
Man fand verschiedner Thiere Häute,
Bald die, bald jene Kostbarkeit.
Hilf Himmel! Kleider, und kein Ende!
Ihr Götter! schrien sie, habet Dank!
Ihr gebt ein Weib uns in die Hände,
Die mehr trägt, als ein Kleiderschrank.
Sie fuhren fort. Noch mancher Plunder
Ward preis; doch eh man sichs versah,
Da sie noch schrien, so stund, o Wunder!
Die helle Wahrheit nackend da.
Die Räuberschaar sah vor sich nieder.
Und sprach: geschehen ist geschehn.
Man geb ihr ihre Kleider wieder;
Wer kann die Wahrheit nackend sehn? *

Fabian (Robert)

ein Dichter, war zu London gebohren und erzogen, und ward 1495 Aldermann derselben. Er war sehr lebhaft von Gemüthsart, sehr spaßhaft im Umgange, und unterhielt seine Gäste mehr mit sinnreichen Einfällen, als

als mit Essen, ungeachtet seine Gastereyen allemal prächtig waren. Er legte sich sehr auf die Poesie und Geschichte, so, daß er auch zwo dicke Chroniken in Versen schrieb, die eine vom Brutus bis auf König Heinrich den II. Die zweyte vom Könige Richard dem I bis auf den Tod Heinrichs des VII. Von seinen Poesien schätzet man diejenigen am höchsten, die er der Stadt London zu Ehren gemachet hat. Er starb zu London 1511. *

Fabricius (C.)

hat sehr schöne Landschaften gemalet. Sie verdienen von den Liebhabern der Malerey bemerket zu werden. Er scheint van der Meeren und Richtern darinnen zu übertreffen. C.

Fabrique,

ein malerischer Ausdruck, der überhaupt alle Gebäude anzeiget, die ein Maler vorstellet, um zum Grunde oder Zierrathe seiner Werke zu dienen. Insonderheit aber nennet man diejenigen Gebäude so, die einige Regelmäßigkeit haben, und gewissermaßen ins Auge fallen. Zuweilen bedienet man sich ihrer, eine Landschaft zu zieren, und dann sind sie auch wohl unbewohnet und halb verwüstet. *

Fabricius (Kilian)

war des Churfürsten von Sachsen Johann Georgs II Hofmaler. Er ist wegen seiner schönen Erfindungen, welche die Liebhaber der Malerey so hoch schätzen, als diejenigen von Botschilden, merkwürdig. K.

Faidit (Anselm.)

Eines Bürgers Sohn zu Avignon, der die Geschäffte seiner Stadt sehr geschickt bey Hofe trieb. Er sang besser, als ein Mensch von der Welt, und war selbst ein guter Dichter in der Provenzalsprache, so, daß er auch die Melodien dazu setzete. Daher sagte man in der alten Mundart, er hätte de bons mots, & de bons sons; gute Verse, und gute Lieder. Er war aufgeweckt, lebte ohne Kummer, und machte Komödien und Tragödien, deren eine er für zwey bis dreytausend Livren verkaufte; ja wenn er sie aufführte, die ganze Einnahme von den Zuschauern selbst genoß. Er war so verschwenderisch und ließ sichs so wohl schmecken, daß er über die Maaße dick und fett ward. Er hatte auch den König von England Richard, bis an dessen Tod 1189 zum Gönner, und besang seinen Tod durch ein Gedicht; hernach heurathete er ein sehr schönes Fräulein, Guilielmona von Solier, die er beredete, das Kloster zu verlassen, und mit ihm an den Höfen herum zu ziehen. Sie war gelehrt und tugendhaft, und sang alle Lieder ihres Mannes mit wunderwürdiger Anmuth. Weil sie nun von ihm auch essen lernte, ward sie eben so dick als er, und starb an einer Erstickung. Nachdem er dem Marquese von Montferrat noch eine Komödie l'Heregia dels Preyres gemachet, und reichlich belohnet worden, gieng er in die Einsamkeit und starb 1220.

Fairfax (Edmund)

ein sehr feiner engländischer Dichter unter der Regierung König Karls des I, der nebst verschiedenen Arbeiten seines eigenen Witzes, die in der Welt mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden, auch eine vortreffliche Uebersetzung Gottfrieds von Bouillon, ein Heldengedicht des berühmten italienischen Tasso, verfertiget hat. *

Faistenberger (Anton,)

war zu Inspruck gegen das 1680 Jahr gebohren; hat sich aber hernach zu Wien gesetzet. Sein Lehrmeister ist Bonritsch gewesen, ein Maler, der sich Anfangs zu Salzburg, hernach aber zu Passau aufhielt. Er ahmte in den Landschaften Gaspren und Johann Glaubern nach. Man hat vortreffliche Landschaftstücke von ihm, wie

auch von seinem Bruder. Die schönen Landschaften, welche man in dem Bildersaal des Prinzen von Lichtenstein sieht, wozu Hamilton Pferde in Lebensgröße gemalet, sind bekannt. In dem kaiserlichen Bildersaale sind schöne Gemälde von ihm, aus welchen man seinen Geschmack für die Wasserfälle und Einöden sieht. Es starb dieser große Maler gegen das 1720 oder 1722ste Jahr zu Wien. K.

Faistenberger (Joseph,)

ist zu Inspruck gebohren, und hat sich hernach zu Wien gesetzt. Er ist seines ältern Bruders Anton Faistenbergers Schüler. Das Wildpretsstück mit Landschaften, welches man von ihm hat, ist ein Meisterstück. K.

Falconia (Proba)

eine christliche Dichterinn von Horta, in dem Patrimonio Petri. Sie lebte am Ende des 4 Jahrhunderts, und war die Gemahlinn des Adelphius, eines Proconsuls. Sie hat verschiedene Gedichte von Christo in lateinischen Hexametern geschrieben; imgleichen einen Auszug aus Virgils Gedichten gemachet. S.

Falerner Wein.

War derjenige Wein, der auf dem falerner Gebiethe in Campanien wuchs, und außer dem setinischen, bey den Römern allen andern Weinen vorgezogen ward. Horaz denket seiner in der 20 Ode des 1 Buches.

Falknerinn, Juliana

eine gelehrte Leipzigerinn. Sie heurathete David Hommeln, Bürgern und ältesten Krämer zu Leipzig. Sie trug viele geistliche Gebethe, Lieder und Machtsprüche zusammen; und gab dieselben 1685 unter dem Titel: Mütterliches Kind heraus. Ihr Symbolum waren diese Worte: Wies Gott fügt, michs vergnügt. Sie starb 1704 den 24 Dec. im 65 Jahre.

Fallbrücke.

Ist eine besondre Art von Zugbrücken, da, an statt daß man die gemeinen Zugbrücken an einem Paar Pfeiler in die Höhe zieht, und dadurch den Eingang versperret und die Aussicht verhindert; diese Fallbrücke hingegen an die innern Graben oder Futtermauer hinunter fällt, und nur ein Stück davon drey Fuß in die Höhe steht, und eine Brustlehne vorstellet. Ist nun der Graben tief, so kann so eine Fallbrücke auch lang genug seyn. Die geringste Länge ist 16 bis 20 Fuß. C.

Falsch Licht (in einem Bilde)

Das heißt, wenn ein Bild nicht an seinen rechten Ort gestellet ist. Dieß geschieht, wenn das äußere Licht nicht auf die erleuchteten Gegenstände des Gemäldes fällt. *

Falsetstimme,

heißt diejenige Höhe eines Instruments, welche von einem geschickten Meister noch über die ordentliche Höhe erzwungen werden kann. Ferner bey erwachsenen Sängern, wenn sie an statt der ordentlichen Baß- oder Tenorstimmen, durchs Zusammenzwingen des Halses, den Alt oder Diskant singen. Man nennet es auch deswegen eine unnatürliche Stimme. S.

Fama.

Der Erde jüngste Tochter, die sie aus Rachgier gegen die Götter hervorbrachte, als diese ihr die Giganten, ihre Söhne, erleget hatten. Denn diese geschwätzige Dirne machte alle Schandthaten der Götter bekannt. Man dichtet sie, daß sie geflügelt sey, ihre Geschwindigkeit anzudeuten; aber eben so viel Augen, Ohren und Mäuler habe, als Federn sie hat; des Nachts durch die Welt fliege, und des Tages auf den Thürmen und hohen Dächern auf alles was geschieht, Achtung gebe. Man saget auch, daß sie anfänglich klein

klein sey, allein im Fortgange immer wachse, und endlich ihr Haupt in den Himmel strecke, ob sie gleich noch auf der Erden stehe. Endlich heißt es auch, sie habe zwischen Himmel und Erden einen Pallast, der hundert offene Thüren und Zugänge habe, darinn aber kein Geschrey, sondern nur ein Gemurmel gehöret werde. Virgil beschreibt sie sehr schön im IV B. der Aen.

Fama, malum quo non aliud velocius ullum,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo,
Parva metu primo, mox sese attollit in auras,
Ingrediturque solo, & caput inter nubila condit.
Illam terra parens ira irritata Deorum
Extremam, ut perhibent, Caco Enceladoque sororem
Progenuit, pedibus celerem & pernicibus alis.
Monstrum horrendum ingens; cui, quot sunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi subter, mirabile dictu!
Tot linguæ, totidem ora sonant, tot subrigit aures.
Tam ficti, pravique tenax, quam nuntia veri &c.

Fanetta. (Stefanetta)

War eine Anverwandtinn von der schönen Laura, die Petrarch durch seine Liebe und Poesie so sehr verewiget hat. Sie war selbst eine sehr gelehrte Frau zu Avignon, und hatte die Laura so erzogen, daß sie in allen freyen Künsten geübet war. Sie selbst hatte eine solche Stärke in der Provenzalposie, und schrieb mit solcher Begeisterung, daß es für eine außerordentliche Gabe Gottes angesehen ward. Außer dem war sie so reizend schön, so demüthig und leutselig, daß sich nothwendig ein jeder der sie kennen lernte, verlieben mußte. Ihr Ruhm breitete sich dergestalt aus, daß man allenthalben von nichts anderm, als von ihr zu reden wußte; und daß die vornehmsten Herzoginnen und Gräfinnen sich nach ihrem Umgange sehnten: Gewiß ein eigener Geschmack der damaligen Zeit! Sie starb sowohl als Laura, im 1348 Jahre an der Pest, die zu Avignon wütete: und welche damals die tödtliche Geisel Gottes, wegen alles Wuchers, Raubes, Erpressens, und verfluchten Gräuels, der zu der Zeit allda herrschete, genennet ward.

Fanfare,

bedeutet das Getön einer Kriegsmusik, mit Pauken, Trommeln und Pfeifen. Ferner heißt es auch ein Stück, welches zwar Lermen und Prallen genug macht, sonst aber wenig nach Kunst schmecket. S.

Fantasia, in der Musik,

ist die Wirkung eines guten Naturells, als welches sich von freyen Stücken zeiget. Z. E. wenn einer nach seinem Sinne etwas spielet oder setzet, wie es ihm einfällt, ohne daß er sich an gewisse Schranken und die Beschaffenheit des Taktes bindet. S.

Farben,

sind in der Malerey Materien, die man in Oele oder Wasser zerläßt, und sich ihrer bedienet, die sichtbaren Gegenstände vorzustellen. *

Farbengeben.

Unter dieser Schönheit verstehen die Maler die Ordnung der Farben auf Gegenständen, nebst ihrem zugehörigen Schatten. Diese müssen in den Zusammensetzungen jeder Art, zu gleicher Zeit sowohl deutlich und mannigfaltig gemachet, als auch künstlich vereinigt erscheinen. S.

Farbenmischung.

Dieser Theil der Malerey, welcher ehedem der chromatische genannt wurde,

wurde, begreift die Kenntniß aller Farben in sich; der natürlichen, um sie nachzuahmen, und der künstlichen, um dieselben anzuwenden. Durch natürliche Farben muß man diejenigen verstehen, die uns die Gegenstände der Natur sichtbar machen; und durch künstliche diejenigen, die man anwendet, um jene nachzuahmen. Die Kenntniß der Farbenmischung giebt den Körpern, die man malen will, dasjenige Licht, die Schatten und Farben, die sich für sie schicken, und zeiget zum Theil die Antipathie und Sympathie, (wenn man so reden darf,) die unter ihnen ist. Kurz, dieß ist der Theil, der den Maler zum vollkommensten Nachahmer der Natur machet. *

Farneſe (Franceſca.)

Eine italienische Dichterinn, in der Hälfte des XVII Jahrhunderts. Ihre Gedichte sind 1657 gedruckt. Sie war in Rom, aus dem farnesischen herzoglichen Hause gebohren, und hieß Isabella, bis sie ins Kloster gieng. Sie führte ein strenges Leben, und stiftete selbst ein neues Kloster von der heiligen Empfängniß. Ihre Verse flossen aus der Quelle der Andacht und Demuth, mit einer Einfalt, die allem damaligen Schwulste ihrer Landsleute entgegen gesetzet war. Z. E.

Piangete, empie mie luci, ahime! piangete!
E verſate di pianto un ampio mare;
Che di pianger ogn'hor cagion havete;
E di ſangue verſar lagrime amare &c.

Farquhar (George.)

Ein engländischer Dichter. Er machte in einer kleinen prosaischen Schrift The Picture betitelt, folgende Beschreibung von sich: „Mein Ansehen, „saget er, ist weder besser noch schlechter, als der Schöpfer mich gemachet „hat: und da das Stück aus der „Hand eines so großen Künstlers „kömmt, so würde es eine Verwägenheit seyn zu sagen, daß hier und da „manches nicht recht sey. Ich habe „einen Körper, der geschickt ist, alle „Endzwecke der Schöpfung zu erfüllen: das ist mir genug. Vermögen „habe ich sehr wenig, außer was unter „dem Umfange meines Huts Platz hat. „Und sollte ich durch irgend ein Unglück meinen Kopf verlieren, so hätte ich keinen Groschen im Vermögen.„ Dieß ist eine Probe seiner dramatischen Denkungsart. Außer seinen Lustspielen hat er noch verschiedene kleine Stücke gemachet. Z. E. 1) Auf den Tod des General Schönbergs, eine pindarische Ode. 2) The Lover's Night. 3) Einen epilogum, welchen Herr Wilks hergesaget, als er das erstemal die Bühne betreten. Alle diese Stücke sind nebst seinen Briefen und Versuchen zusammen gedruckt. Sie sind lustig und sehr angenehm zu lesen. *

Faſces,

waren bey den Römern etliche Bündel glatter Stäbe, von Ilmen oder Birkenholze, die mit einem etwas breiten Bande zusammen geschnüret waren, und in der Mitten noch ein Beil stecken hatten. Jedem Bürgermeister oder Consul wurden von so vielen Stadtknechten, die man Lictoren nennete, ihrer 12 vorgetragen. Allein da das Volk besorgte, sie würden nun, nach Vertreibung der Könige zween für einen haben, mußten beyde Consule sich mit 12 behelfen, und monathlich damit abwechseln. Die Beile, welche die Lebensstrafe bedeuteten, kamen dem Volke auch noch zu tyrannisch vor, und mußten also auch in der Stadt weggethan werden. Vor der Gegenwart des Volkes mußten die Knechte diese Bündel senken, um dessen Obergewalt zu bekennen. Ein Dictator ließ 24, ein Proconsul in den

Provinzen 12, und ein Prätor nur sechs solche Bündel vor sich hertragen. Ein Imperator aber, der zum Triumphe kommen sollte, umwand sie so lange mit Lorberzweigen, bis das Gepräng vorbey war.

Fastnachtsspiele,

sind sechs alte Gedichte, die im 1450sten Jahre, Hans Rosenblut, der zu Nürnberg lebte, unter andern Gedichten, in Versen hinterlassen hat. S. den nöthigen Vorrath zur Hist. der dramatischen Dichtkunst. Sonst haben Hans Sachs und Jakob Ayrer auch viele dergleichen gemachet. W.

Faulheit.

Eine allegorische Gottheit die Tochter des Schlafes und der Nacht. Sie wird als eine Frau mit verwirrten fliegenden Haaren gemalet, sie ist übel gekleidet, und liegt an der Erde schlafend mit dem Kopfe auf einer Hand: in der andern hält sie eine umgeworfene Stundenuhr, die verlohrne Zeit anzudeuten. Ihre gewöhnlichen Kennzeichen sind die Schildkröte, die Schnecke, und der Esel. *

Fauni.

Feldgötter der Alten. Man muß sie nicht mit den Satiren vermengen. Die Fauni haben die ganze menschliche Gestalt, bis auf die Ohren und einen Ziegenschwanz. Der Faunus im borgheſischen Pallaste wird auf der Flöte spielend vorgestellet. *

Faunus,

war ein König der Aboriginer in Italien, ein Sohn des Picus, und regierete nach demselben 44 Jahre. Er suchete das rohe Volk zur Verehrung der Götter zu bringen: daher weihete er hier und da Hayne, und bauete wohl gar Tempel, die von seinem Namen Fana genennet wurden. Seine Gemahlinn hieß Fatua, die er nach ihrem Tode vergötterte. Er ward wie ein Satir gebildet, und nachmals auch vergöttert. Sein Tempel stund in der zweyten Gegend der Stadt Rom, und ist itzo dem Stephanus gewidmet; ein andrer auf der Tiberinsel. Sein Fest ward den 15 Febr. und den 9 Decembr. gefeyret. Er soll den Alten als ein Orakel gedienet, und seinen Namen vom reden, a fando, erhalten haben; aber mit dem Pan der Griechen einerley seyn.

Favorinus, Marius.

Ein Rechtsgelehrter und Dichter von Spoleto. Er lebte zur Zeit des Pabsts Pauli 3, 1542. Er hatte ein ganz besonder Gedächtniß, und sagte einsmals in dessen Gegenwart 2000 Namen nach einander her, in eben der Ordnung wie sie kurz zuvor einer gelesen hatte. Wenn er viele Verse nur einmal hörte, so fing er vom letzten an, und sagte sie rückwärts alle mit einander her. Dem Pabste zu Ehren schrieb er einsmals ein Gedicht, welches aus 400 netten Versen bestand, die sich alle von p. anfingen. S.

Favoriti (Agostino)

Ein Dichter von sehr gutem Geschmacke, mitten in einem verderbten Jahrhunderte der italienischen Poesie. Er war ein Glied der Akademie der Humoristen, und stund bey den Päbsten Clemens dem IX und X, imgleichen Innocentius dem IX als Kämmerer und Consistorialsekretär in Diensten. Er hatte eine große Kenntniß in der Litteratur, und eine Neigung zur Kritik; Dinge, die zusammen gehören. Aus einer Sammlung variorum carmina italica erhellet, daß er mit derjenigen Urtheilskraft gedichtet, die damals den meisten Reimern seines Vaterlandes aus der marinischen Schule fehlete. So urtheilet Crescimbeni.

Faustulus.

Ein Nachkömmling von den Arkadiern, die mit dem Evander nach Italien gekommen. Er war des Königs Amulius Oberhirt, zu Alba: als Rhea mit ihrer

ihrer Liebesfrucht, dem Romulus und Remus, niederkam. Er sah dieselben aussetzen, und von der Wölfinn stillen, brachte sie aber seiner Gattinn zu erziehen. Es hätte ihm aber diese Gutherzigkeit fast das Leben gekostet, als er den Großvater von der Wahrheit seiner Enkel überzeugen wollte; und darüber dem Numitor in die Hände gerieth. Allein er kam noch davon, als seine beyden Zöglinge ihren grausamen Vätter aus dem Wege räumeten.

Februar.

Dieser Monath war bey den Römern unter dem Schutze Neptuns. Sie haben ihn als ein Weib gezeichnet, dessen Gewand durch einen Gürtel aufgehoben wird. Sie hält einen Wasservogel in den Händen, und trägt auf dem Kopfe eine Urne, daraus sehr vieles Wasser fließt: anzuzeigen, daß dieß der Wasser- und Regenmonath sey. Zu ihren Füßen ist ein Reiger und ein Fisch, die eben dasselbe bedeuten. *

Feciales.

Dieß waren die Priester bey den Römern, die Krieg und Frieden verkündigen mußten, damit die Republik keinen unnützen Krieg beginnen möchte. Sie trugen auf dem Haupte einen von Wolle gewirkten Schleyer, und waren mit Ringeln gekrönet. *

Fehling (Heinrich Christoph,)

war 1654 zu Sangerhausen gebohren. Samuel Botschild, sein Vätter, der hernach sächsischer Oberhofmaler ward, ist sein Lehrmeister gewesen. Das Verlangen, sich vollkommen zu machen, bewog ihn nach Italien zu reisen. Er hielt sich einige Jahre zu Rom auf. Bey seiner Rückkunft nach Dresden, ward er bey dem Churfürsten Johann Georg IV Hofmaler. Der Verstorbene König trug ihm die Aufsicht über die Akademie der Malerey auf. Nach dem Tode des Oberhofmalers Botschilds 1707 ward er Oberhofmaler und Aufseher über den königlichen Bildersaal. Die vornehmsten Decken des großen Gartens sind von Botschilden, und die andern von Fehlingen: welcher letzterer auch einige Decken des Zwingers, und den Pallast des Fürsten Lubomirsky gemalet hat. Er ist 1725 gestorben. K.

Feigenhaus.

Ist ein von leichtem Holze gezimmertes Haus, mit hohen Glasfenstern und Ständern statt der Schäfte, das man auf eine gemauerte Zocke, des Winters, über die in der Erde gepflanzten Feigenbäume aufzurichten, und mit eisernen Riegeln, Bolzen, Klammern und Ketteln zusammen zu verbinden pflegt; so, daß es des Sommers wieder weggenommen werden kann. Wenn man wollte, so könnte man einen ganz kleinen Theil eines Gartens, als einen Feigengarten in wohl ausgetheilten Hecken, Gängen und hochstämmigen Feigenbäumen, anlegen; die alle des Winters nach gewissen Vortheilen könnten überdecket und durch Züge in der Erde erwärmet werden. C.

Feindliche Farben.

Nennet man diejenigen, die durch ihre Vermischung widerlich scheinen, und dem Anblicke ekelhaft sind, z. E. blau und roth, grün und gelb. Es sind Farben, die neben einander nicht bestehen können. *

Feindschaft.

Geht in der Malerey allezeit in voller Rüstung, ihre Mine ist nachdenklich, ihre Stirne blaß und gelblicht, ihre Blicke sind finster. Dieß ist die Eigenschaft gallsüchtiger und melancholischer Leute, daß sie lange Zeit den Groll im Herzen tragen können. In ihrer Hand hält sie zween Pfeile, den einen gerade aus, den andern verkehret, ein Sinnbild der Aegyptier von der

Widerwärtigkeit der menschlichen Gemüther. *

Feinte,

bedeutet jede mit einem * oder b bezeichnete Note. Ferner auf dem Claviere die kurzen und schmalen Claves, welche zwischen den breiten Claven stehen. S.

Felder,

heißen in der Baukunst die Vertiefungen an den Decken und Mauren, die mit Gesimsen eingefasset werden. *

Felderdecken,

werden diejenigen Decken genannt, die in verschiedene Felder eingetheilet, und entweder aus Gyps oder aus Holz gemacht werden. Siehe Sturmen über den Goldmann. *

Feliciano (Porfirio)

Van Gualdo, in Nocera, aus Perugia entsprossen, Bischof zu Foligno, war ein gelehrter und ansehnlicher Mann seiner Zeit; sonderlich aber ein guter Dichter um 1609. Er besaß die ital. Dichtkunst in einem so hohen Grade der Vollkommenheit, daß er sich auch zur Zeit des tiefsten Verfalls derselben, nicht von der petrarchischen richtigen und natürlichen Schreibart entfernete; und sich rühmen konnte, sie noch erhalten zu haben. Im 1630 Jahre hat er einen Band geistlicher Gedichte heraus gegeben. Crescimbeni führet ein Sonnet von ihm an. Er starb 1632.

Feller, Joachim,

der heiligen Schrift Licentiat. Er ward gebohren zu Zwickau 1628 den 30 Nov. Er studierte in seiner Vaterstadt und zu Leipzig; legte sich aber besonders auf die Dichtkunst, worinnen er es auch sehr hoch gebracht. Er wurde anfangs Tertius an der Nicolaischule zu Leipzig, und kurz drauf 1676 Professor der Dichtkunst und Bibliothekarius bey der Universität. Sein Leben endete er durch einen unvermutheten Fall, indem er den 5 April 1691 des Nachts um 2 Uhr aufgestanden, und schlummernd ans Fenster gegangen, und herunter gestürzt. Das Merkwürdigste hierbey ist, daß er sich längst zuvor den Leichentext aus dem 37 Psalme v. 12 erwählet hatte. Fällt er, so wird er nicht weggeworfen. Er hat das Verzeichniß der Manuscripte von der Paulinerbibliothek zu Leipzig u. sonst verschiedenes herausgegeben. S.

Fenelon, (François Salignac de la Mothe,)

Erzbischof von Cambray, gebohren 1651 auf dem Schlosse Fenelon im Perigordischen, gestorben 1715, ein französischer Dichter. Es giebt keinen französischen Schriftsteller, der mit mehrerer Reinigkeit und Zierlichkeit geschrieben hätte. Der Telemach ist in seiner Art ein Meisterstück, und wird von einigen in den Rang der schönsten Heldengedichte gesetzet. Er ist es auch in der That, wofern man anders ein prosaisches Werk so nennen kann; darinnen aber alle Erfindungskraft und alle Schönheiten der Dichtkunst herrschen. Er hat in seiner Jugend einige andere französische Verse gemachet, unter andern eine Ode von vierzehn zehnzeiligten Strophen. Er war ein Mitglied von der französischen Akademie. Seine neuen Gespräche im Reiche der Todten und seine Reflexions sur l'Eloquence, la Poesie, u. s. w. sind sehr lesenswürdig. *

Fenton.

ein engländischer Dichter, zu Shelton nahe bey Neucastle gebohren. Er hat sich die Welt durch einen Band vortrefflicher Gedichte verbindlich gemachet. Die vornehmsten darunter sind: 1) Eine Ode an die Sonne. 2) Ein Theil des 14 Kapitels Jesaiä paraphrasirt. 3) Ein Brief an Herrn Southern. Dieß enthält Charaktere

der

der engländischen Dichter. 4) Das XI B. von Homers Odyssee übersetzt. 5) Ein Pastoral bey dem Tode des Marquis Blandford. 6) Ein Brief an Herrn Thomas Lambard. 7) Die schöne Nonne, eine Erzählung. Dieß Stück ist sehr lustig. 8) **Die List der Wittwe.** Eine Erzählung. 9) **Eine Erzählung in Chaucers Schreibart**; ist sehr angenehm zu lesen. 10) **Cupido und Hymen.** 11) **Sappho und Phaon**, und verschiedene andere Uebersetzungen. *

Ferdinand der III röm. Kaiser.

Dieser soll nach Kaiser Friedrichen dem II der erste Kaiser gewesen seyn, der italienische Verse gemachet. Von diesem aber ist es desto rühmlicher, daß er um 1650, mitten in der Verderbniß des wälschen Geschmackes, als alles von dem Schwulste der Poetaster überschwemmet war, und jeder sich bestrebte, eine eigene Secte von Witzlingen zu stiften, dennoch einen richtigen Geist und feinen Witz gewiesen. Caramuel in seiner Rithmica hat verschiedene Stücke von ihm eingerücket; und Crescimbeni bezeuget, daß alles von der fantastischen und unrichtigen Art zu denken seiner Zeit entfernet sey. Er blühte um 1650, war 1608 gebohren, und starb 1657. An diesen hat Opitz sein schönes Lobgedicht gemachet, und von ihm hat er den Adel und Lorberkranz erhalten. Ein Anfang von einem seiner Madrigale lautet so:

Nell opre tue sempre fosti un Portento,
Al zel divino ogn'hor tu aspirasti.
Tanto il prossimo amasti,
Che ajutandolo 'l festi con gran stento.
A te non furo eguali,
Nel amor verso dio
Che per alzarti a se, ti pose l'ali
&c.

Feretrius.

Ist ein Beynamen Jupiters, a ferendo, vom tragen oder bringen; weil man ihm, die einem feindlichen Feldherrn in der Schlacht abgenommene Rustung oder Kleidung feyerlich hinbrachte und weihete. Andre meynen, es käme solcher a feriendo, vom Schlagen her, weil man den Feldherrn erleget haben mußte. Romulus stiftete diesen Gottesdienst und Namen Jupiters zuerst, als er den Feldherrn der Ceninenser, Akron erschlagen hatte. Da bauete er nämlich auf dem capitolinischen Berge einen eigenen Tempel, der itzo die Kirche der heiligen Maria in Ara Coeli seyn soll.

Ferg (Franz von Paula)

ward zu Wien den 2 May 1689 gebohren. Er war beynahe alle Klassen in der Schule durch, als sein Vater, Pancraz Ferg, ein mittelmäßiger Maler, ihn zu Baschuebern nach Wienerischneustadt that. Weil aber der Vater sah, daß seines Sohnes Geist bey diesem Maler, bey welchem er nur schmieren mußte, mehr verlieren als gewinnen würde: so nahm er ihn nach 4 Jahren wieder von Baschuebern weg. Sein Vater wollte zwar, daß er sich auf die Historienstücke im Großen besonders legen sollte, wozu aber der junge Ferg wenig Lust hatte; sondern er bemühte sich den Callot, und le Clerc nachzuahmen. In den Figuren war Hanß Graf sein Muster, und in den Landschaften Orient, ein großer Landschaftsmaler, bey welchem er drey Jahre wohnte. Den 18 des Weinmonats 1718 reisete er von Wien durch Franken nach Dresden, Leipzig, Niedersachsen und London, wo er sich durch die schönen Farben, welche man in England hat, noch vollkommener machte. Ferg schien die Menschen besser zu zeichnen, als die Thiere, in Ansehung des Zusammenhangs der Beine und Verbindung der Muskeln. Ueber dieß besaß er mehr die glückliche Abwechselung des Philipp Wouvermanns in Auftragung der Farben, als

Johann Breugels Gleichförmigkeit. Die hellen Lichter sind auf der Erhöhung der Figuren sehr glücklich angebracht. Die acht Kupferstiche mit Scheidewasser, welche er von London nach Dresden an Thielen geschickt, sind sehr schön. Die kleinen Figuren sind darinnen aufs beste gezeichnet. Seinen schönen Figuren im Kleinen, seine holländischen Schenken, wo ein Haufen Leute beschäfftigt sind, dem Marktschreyer auf seinen Theater zu zuhören, sind bekannt. Er verheurathete sich zu London, welches aber für ihn sehr unglücklich ausschlug. Denn da er mit einer Wirthschaft beladen war: so belohnten ihn die Liebhaber der Malerey nicht mehr, wie wohl seine Gemälde verdienten; weil sie sahen, daß der Mangel ihn nöthigte, sie um den Preis zu geben, um welchen sie nur wollten. Er starb daselbst gegen das 1740 Jahr. Man fand ihn einmal vor der Hausthüre todt. K.

Fermandeau

malte besonders das Flügelwerk vortrefflich. Er starb gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts zu Berlin. K.

Feronia.

Eine alte Göttinn, der zuerst einige flüchtige Lacedämonier in Wälschland, unfern von Terracina, einen Tempel gebauet, die wegen der strengen Gesetze Lykurgs, Sparta verlassen hatten. Sie waren von Wind und Wellen lange herum getrieben worden, und erdichteten sich also eine Gottheit, die sie απο τε φερειν, a ferendo, Feroniam, die Ueberführerinn, nannten. Nachmals haben die Sabiner und Lateiner sie gleichfalls verehret; nur Hannibal plünderte ihren Tempel aus. Sie ward endlich auch für eine Göttinn der Freygelassenen gehalten, die sich in ihrem Tempel die Haare abscheren ließen, und den Hut der Freyheit aufsetzeten. Ihre Priester waren lauter Weibsbilder. Sie wird auch zuweilen Juno Feronia, und Feronia Mater genennet. Varro will, sie soll die Freyheit vorgestellet haben.

Fes,

also kann das mit einem b bezeichnete f genennet werden. S.

Fescenninische Gedichte,

war ein unzüchtiges Gedicht, welches sonderlich auf Hochzeiten gemachet zu werden pflegte. Horaz gedenket dessen in dem I Br. des II Buches. Zuerst sind solche Lieder zu Fescennium, im Hetrurischen, gemachet worden; um dadurch bey Gelagen und Lustbarkeiten einander durchzuziehen. Das nannte man hernach Fescenninam licentiam; die aber bey gesittetern Zeiten in Rom abgeschaffet worden.

Feuer eines Dichters,

s. Begeisterung.

Fevre (Claudius le)

ein Maler 1633 zu Fontainebleau gebohren, zu London 1675 gestorben. Seine erste Kunst bearbeitete er in den Gallerien und Sälen von Fontainebleau. Nachdem begab er sich in die Schule des Sueurs und le Bruns. Dieser letzte hatte einige Portraite von seiner Arbeit gesehen, und rieth ihm, bey denselben zu bleiben. In der That erlangte er eine große Geschicklichkeit, die Aehnlichkeit und gewissermaßen den Charakter einer Person vorzustellen. Sein Pinsel ist wahr und sehr geistreich: seine Farbenmischung ist frisch und reizend. Der König und die Königinn von Frankreich wollten von diesem Künstler gemalet seyn, der seitdem bey Hofe sehr gebrauchet ward. Hierauf gieng er nach England, allwo er durch seine Kunst viel Ehre und Reichthum erwarb. Er hat etliche historische Schildereyen gemachet, die sehr schätzbar sind. Man hat auch Kupferstiche von seinen Arbeiten. Er selbst hat einige Bildnisse geätzet. *

Fevre (Roland le)

ein Maler, von Anjou gebürtig, in England 1677 gestorben. Er war kein Anverwandter des Claudius le Fevre, allein er hat sich in derselben Wissenschaft hervorgethan. Insonderheit geriethen ihm diejenigen Gemälde, die das Lächerliche und die Fehler einer Person aufs höchste treiben, und welche man sonst Baroc nennet. *

Fichte (die)

war der Leibbaum der Cybele. In währenden Geheimnissen dieser Göttinn, liefen deren Priester, Corybanten genannt, mit Thyrsen herum, an deren äußersten Enden Fichtenäpfel hiengen, die oft mit Bändern gezieret waren. *

Fidicula,

eine kleine Cither oder ein lautenmäßiges Instrument, welches ehemals auch eine Leyer genennet wurde. Dessen Spieler hieß Fidicinarius. S.

Fidius.

Ein Sohn Jupiters. Er ward so genannt, weil er ein Gott des guten Glaubens und der Treue war, und den Bündnissen vorstand. Ein Marmor, der annoch in Rom ist, und die Aufschrift führet, simulacrum fidei, stellet ihn uns vor. Man sieht unter einer Art von Gezelt, den Gott in Gestalt eines erwachsenen Menschen, welcher der mit Lorbern bekrönten Wahrheit die Hand beuth. Mitten zwischen ihnen steht die Liebe, in Gestalt eines Kindes: anzuzeigen, daß der Gott Fidius nichts anders sey, als die Liebe zur wahren Ehre und zur Wahrheit. *

Fiffaro,

eine Querpfeife der Soldaten bey der Trommel. Ferner heißt es auch der Pfeifer bey einer Compagnie. S.

Figuiera, (Wilhelm)

Ein Provenzaldichter des XIII Jahrhunderts, gebürtig aus Avignon. Er war reich und schön, und hatte gut studieret. Weil er aber die Tyranney der Fürsten nicht leiden konnte: so schrieb er immer wider sie; wie auch andre Poeten seiner Zeit thaten, da der päbstliche Sitz in Avignon war. Alles, was er mit seiner Poesie verdiente, das vertheilte er seinen Freunden. Er war gelehrter, als alle Poeten, die vor ihm gewesen waren, und ward der Satiricus beygenamet. Da er sehr wohl aussah, und von jovialischem Gemüthe war, so verliebte sich ein sehr schönes Frauenzimmer zu Avignon dergestalt in ihn, daß sie öffentlich gestund, so keusch und eingezogen sie sonst lebte: sie müßte des Dichters Tugenden lieben, und hoffete von ihm verewiget zu werden. Er besang sie aufs fleißigste. Er schrieb auch wider die tyrannischen Fürsten, Lo Flagel mortal des Tirans. In einem verliebten Liede heißt es:

Amour eaganeyris
Cobeutat vous engana
Qu'a voſtras berbys.
Tondes trop la lana.

Er starb um das 1280ste Jahr.

Figur.

Dieses Wort bedeutet überhaupt alles, was mit Linien beschrieben werden kann; insonderheit aber nimmt es in Malereyen, die Bedeutung menschlicher Figuren, oder Handlungen an. Uebrigens muß man in allen Figuren des menschlichen Körpers beobachten: daß man den Kopf gut zwischen die Achseln, den Leib auf die Lenden, und das Ganze auf die Beine, in richtiger Beobachtung des Gleichgewichts stelle. Siehe Hauptfigur. *

Figura,

so heißen in der Musik alle diejenigen Zeichen, welche die Klänge, deren Geltung, die Pausen u. s. f. anzeigen. Im Anfange waren es nur Punkte

von gleicher Geltung, welche auf die Linien gesetzt wurden. S.

Figuren in der Beredsamkeit.

sind Zierrathen der Perioden, und lebhafte Arten des Ausdrucks, dadurch wir unsere Gemüthsbewegungen zu verstehen geben. Alle Menschen, die im Affecte sind, machen von Natur, und ohne daran zu denken, Figuren; ja niemand kann ohne dieselben seine Affecten recht ausdrücken. Man könnte daher auch sagen, sie wären die Sprache der Leidenschaften. Die Figuren aber sind zweyerley, nämlich Dictionis und Sententiarum; d. i. entweder in einzelnen Worten, oder in ganzen Sätzen. Jene gehen auf den Klang, diese auf den Verstand der Worte. Es giebt deren sehr viele. Unter den Figuren in einzelnen Worten aber sind einige bloße Wortspiele, z. E. Antanaclasis, Ploce, Polyproton ꝛc. andere aber werden uns von der Natur selbst in in starken Affecten in den Mund geleget, z. E. Anadiplosis, Anaphora, Ellipsis u. s. w. Der Figuren in ganzen Sätzen werden eine große Menge gezählet. Dahin gehören: Admiratio, Antitheton, Cumulus, Dialogismus, und viele andere. Z.

Filli de Sciro

ist ein Schäferspiel des Buonarelli. W.

Finale

heißt die Endnote eines Modi musici, woraus ein Stück überhaupt geht. Ferner, worauf eine Periode desselben, imgleichen die letzte Note einer Cadanz aushält, und sich endiget. S.

Finch (Mistress)

eine engländische Dichterinn, aus dem Geschlechte der Grafen von Nottigham. Sie hat verschiedene kleine poetische Stücke geschrieben, die billig bewundert werden. Als: 1) Ein Brief an Herrn Thyne. 2) Eine Anrufung an die Südwinde, dem Grafen von Winchelsea zugeschrieben. 3) Der Fall Cäsars. *

Fiore (Giuseppe)

Aus Cefalu in Sicilien, hat sich lange in Palermo aufgehalten, daher er auch der Palermitaner genennet worden. Er studierte in Rom, ward ein trefflicher Philosoph, Sternkundiger und Mathematicus; um das 1646ste Jahr. Sonderlich hat er um die italienische Poesie das Verdienst, daß er sich nicht durch den übeln Geschmack seines Jahrhunderts hinreißen ließ; so daß Mongitor von ihm saget: cum præstantiores Poetas sibi duces præfixisset, ad præcelsum Parnassi fastigium properavit. Seine Gedichte sind 1651 gedruckt. Er war 1623 gebohren, und starb 1646. Eins seiner Sonnette hebt so an:

Giunta e mia vita al fine, hoe che far deggio
Per sottrar l' alma a l' infernal periglio,
Sperar dal tempo vita e van consiglio?
Ch' instarmi al capo il mortal colpo io reggio &c.

Fis

ist der durchs * um einen halben Ton erhöhete f clavis. S.

Fis dur

ist der, um einen einstimmigen Vierthelston erhöhte fis-clavis. Er wird durch zwey doppelte * * oder besser, durch ein einfaches × bezeichnet. In dessen Ermangelung wird auf Orgeln und Clavieren der temperirte g clavis genommen. In Ansehung des modi aber ist fis dur, wenn die Terz nicht a sondern ais ist. S.

Fis molle

heißt: wenn in Ansehung des modi, die dazu gehörige Terz nicht das ais, sondern die weiche, nämlich das a ist. S.

Fische

sind auf Münzen ein Zeichen der Seestädte. Die Thunfische sind ein eigenes Zeichen von Byzanz: weil die Einwohner einen gar einträglichen jährlichen Fang davon macheten. *

Fischereklogen,

sind Gedichte des Actius Sincerus Sannazars, eines neapolitanischen Patritiers. Der Inhalt einer derselben ist: Zween Fischer schlafen in einer Strohhütte am Ufer beysammen, und der eine wecket in der Nacht den andern auf, und erzählet ihm seinen Traum; darinnen es ihm vorgekommen war, als ob er einen goldenen Fisch gefangen hätte. W.

Fischet (Wilhelm)

ein französischer Gottesgelehrter im funfzehnten Jahrhunderte. Er ward 1467 Rector der Universität zu Paris, und Doctor in der theologischen Facultät daselbst. Er lehrete zwey und zwanzig Jahre lang vormittags die Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, nachmittags aber die Redekunst. Er legte auch viele Proben seiner eigenen Beredsamkeit ab. Da er 1471 in Rom war, erzeigte ihm der Pabst Sixtus der vierte, besondere Ehre, und machte ihn zu seinem Kämmerer, wofür demselben die pariſische Universität ihren Dank abstatten ließ. Er hat auch eine lateinische Redekunst geschrieben, welche 1471 zu Paris herausgekommen ist. S.

Fistuliren

wird von Sängern gebrauchet, welche von Natur eine grobe und tiefe; gezwungener Weise aber, eine helle und hohe Stimme von sich geben können. S.

Flaccus.

Wenn man diesen Namen allein findet, bedeutet er insgemein den Horaz. Zum Exempel:

Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico &c.

Er hieß nämlich Quintus Horatius Flaccus.

Flachflöte

ist ein Orgelregister, welches unten im Labio nicht weit, mit einem engen niedrigen Aufschnitte, doch aber breit labiiret ist. Oben aber ist es ein wenig zugespitzt, und deswegen klingt es etwas flacher, als das Gemshorn. Es giebt derselben zweyerley Arten: Großflachflöte acht Fußton, vier Fußton, und Kleinflachflöte, zwey Fußton. S.

Flageolet

sind kleine helfenbeinerne Pfeifchen, womit die Canarienvögel zum Singen abgerichtet werden. Sie haben oben vier Löcher, vor beyden Daumen. Sie gehen von $\overline{d}$ bis ins $\overline{\overline{e}}$ S.

Flamändische Schule.

Man erkennet deren Werke an einer vollkommenen Kenntniß des Schattens und Lichtes, an einer vollendeten Ausarbeitung, an einer gelehrten Anwendung wohlausgesuchter und fleischichter Farben. Ihre Fehler betreffend, so haben sie die Natur gar zu sclavisch nachgeahmet; sie haben sie so gemalet, wie sie ist, und nicht wie sie seyn könnte. Doch fallen diese Vorwürfe nicht auf alle Maler, insonderheit auf einen Rubens und van Dyk nicht: deren erhabner Geist sie in den Rang der größten Künstler der Welt gesetzet hat. *

Flassano (Taraldetto di)

Ein Provenzalpoet des vierzehnten Jahrhunderts, der als ein Edelmann mit den vornehmsten Leuten seiner Zeit umgieng. Er schrieb einen Tractat: Lous enſegnemens per ſi gardar contra las tracyſons d'Amour. Allein dieser schönen Lehren ungeachtet, verliebte er sich in eine provenzalische Schöne; eben so wohl, als der andere Edelmann that, dem zur Warnung er

das Buch geschrieben hatte. Da er sehr beredt war, foderten König Ludewig und Johanna, Königinn von Neapel, ihn zu sich, und schickten ihn an Kaiser Karln den vierten, als dieser mit seinem Heere in Provence einbrach. Diesen redete er in lateinischer Sprache sehr geschickt an; ward sehr gelobet, und reichlich dafür belohnet. Kurz darauf starb er.

Flatman (Thomas)

ein berühmter engländischer Dichter, er malete auch sehr schön, doch nur zu seinem eigenen Zeitvertreibe. Die treffliche Sammlung von seinen Gedichten, davon 1682 die dritte Ausgabe herausgekommen ist, enthält pindarische Oden, Gesänge und Sonnette. *

Flavius.

Hat zu den Zeiten des Hieronymus gelebet, und hat in seinem lateinischen Gedichte die Arzeneykunst beschrieben. P.

Flauto

ist eine gemeine oder Quartflöte mit sieben Oberlöchern, und einem Daumenloche. Sie geht vom $\overline{c}$ bis ins $\overline{\overline{c}}$ S.

Flauto traverso

eine Queerflöte, weil sie in die Queere vor den Mund gehalten wird. Sie wird auch nur die deutsche Flöte genennet, weil sie von den Deutschen ist erfunden worden. Sie hat sieben Löcher mit der meßingenen Klappe, welche durch eine Feder regieret wird. Sie gehet vom $\overline{d}$ bis ins $\overline{\overline{g}}$ nach Kammerton gerechnet. S.

Flechier (Esprit)

gebohren 1632 in der Grafschaft Venaißin, Bischof zu Nimes, gestorben 1710. ein französischer und lateinischer Dichter. Er hat sich als Redner, als Geschichtschreiber und Dichter, gleich stark hervor gethan. Man bewundert in seinen Lobreden die Majestät und Zärtlichkeit der Schreibart. In der Geschichte des Kaisers Theodosius und in den Geschichten der Cardinäle Commendon und Ximenes, die Schönheit seines Witzes und Verstandes. Seinen Versen muß man nicht minder alles Lob beylegen; es sey nun wegen der glücklichen Wahl der Materien, oder wegen der Feinheit der Gedanken, oder der Zierlichkeit und Harmonie der Poesie. Er hat dem Cardinale Mazarin ein lateinisches Gedicht über den Frieden zwischen Frankreich und Spanien zugeeignet. Er hat auch ein vortreffliches Gedicht auf ein Carousel verfertiget, welches der König von Frankreich 1662 gehalten; und ein Gedicht auf die Geburt des Dauphins, alles in lateinischen Versen. Seine französischen Poesien bestehen in einem Gedichte über den Quietismus, in vier Gesprächen; in einem Lobgedichte auf den König, an den Herrn Colbert; und in zwo Oden die eine auf die Krankheit, und die andere auf die Siege des Königes. *

Flehen, das Gebeth.

Homer hat es zu einer Person gemachet. Er schreibt: „das Flehen ist ei„ne Tochter Jupiters; es geht sehr „traurig, die Stirne ist voller Be„schämung, die Augen sind voll Thrä„nen: und da es sich auf den wan„kenden Füßen nicht erhalten kann, „so geht es von weitem dem begange„nen Unrechte nach; dem stolzen Un„rechte, welches die Erde kaum mit „den Füßen berühret, und das Haupt „hochmüthig empor hebt. *

Fleiß (der)

Man giebt ihm zum Kennzeichen, eine Uhr und Sporne. Zuweilen setzet man auch einen Hahn zu seinen Füßen. Man sieht ihn auch noch in Gestalt eines Weibes gemalet, die in einer Hand einen Pfeil hält, und in der

der andern eine geflügelte Sanduhr; oder auch einen Zweig von Thymian, auf welchem eine Biene sitzet, das gewöhnliche Sinnbild des Fleißes. *

Flemming (Paul)

aus Hartenstein in Meißen gebürtig. Er studirte die Arzneykunst, und gieng in dem angegangenen dreyßigjährigen Kriege, mit der großen hollsteinischen Gesandschaft, die Olearius beschrieben hat, über Liefland, Moskau, Astrakan, u. s. w. nach Persien. Ob er nun gleich als ein Reisearzt gebrauchet ward; so ließ er doch nicht nach, bey aller Gelegenheit seine Muse zu üben, die ihm schon in akademischen Jahren so viel Ehre gebracht hatte. Er beehrte alle seine Gönner und gute Freunde mit artigen, und zuweilen auch erhabenen Gedichten: weil die Poeten damals noch glaubten, es sey ihnen nicht schimpflich, sich durch ihren Witz Freunde zu machen. Er wies dabey einen recht opitzischen Geist, eine recht männliche Stärke in Gedanken, und einen vernünftigen Ausdruck, nach dem Geschmacke der gesundesten Dichter unter den Alten, der durch kein Flittergold verunehret war. Nur in den Oden, darinn er doch bisweilen durch einen recht pindarischen Schwung, Opitzen selbst übertraf, hat er noch zuweilen etliche Wortspiele, als Ueberreste des übeln Geschmacks einfließen lassen. Er starb mit Opitzen fast zugleich, und so wie dieser, außer seinem Vaterlande. Seine Gedichte sind oft aufgeleget worden. In der Sammlung auserlesener Stücke der Gesellschaft der freyen Künste steht eine erhabene Lobrede auf ihn.

Fletcher (Phineas)

ein engländischer Dichter. Es scheint, der poetische Geist sey in dieser Familie erblich gewesen, denn dieser war nicht nur der Sohn eines Poeten, sondern Bruder zweener großen Poeten, unter der Regierung der Königinn Elisabeth. Sein Vater, Gilles Fletcher, war Doctor der Rechte, und ward als Abgesandter nach Moskau geschickt. Unser Dichter erwarb sich schon auf Schulen großen Ruhm. Seine Werke führen den Titel: Piscatory Eglogues; das vornehmste Stück aber, was er geschrieben hat, heißt: The purple Island, ein sehr hochgeschätztes und seltenes Stück. Es enthält unter andern folgende Zeilen:

Thrice happy was the Worlds
first Infancy,
Nor knowing yet, nor curious
ill to know;
Joy without Grief, Love without
Jealousy;
None felt hard labour, or the
sweating Plough:
The willing Earth brougt Tribute to her King .....

Und in einer andern Stelle, wo er von dem Geize redet:

Vain Men, too fondly wise, who
plough the Seas
With dangerous Pains another
Earth to find:
Adding new Worlds to th' old, and
Scorning ease,
The Earth's vast Limits daily more unbind!
The Aged World tho' now it
sailing shows,
And hastes to set, yet still in
Dying grows,
Whole Lives are spent to win what
one Death's hour must lose.

Sein Bruder Giles Fletcher, schrieb ein Gedicht **Christi Sieg** betitelt, da er nur noch Baccalaureus der Philosophie war; und dessen Bruder Georg Fletcher, war Verfasser eines Gedichtes, Christi Sieg und Triumph über und nach dem Tode. Beyde werden sehr gelobet. *

Flöhhatz, Weibertratz

ist ein poetisches Gespräch, von Hultrich Elloposcleron, (d. i. Fischarten)

ten) welches 1594 in 8. herausgekommen. Es ist aus dem niedrigen Fache des Spaßhaften hergenommen; und mit keinem Froschmäuseler zu vergleichen. W.

Flöte des Pans,

eine Hirtenpfeife. Sie besteht aus sieben an einander gefügten Röhren. Der Hirtengott Pan soll sie erfunden haben, als er die Nymphe Syrinx verfolgete, und dieselbe in Schilf verwandelt worden: da denn der durchs Schilf sausende Wind ihm Gelegenheit darzu gegeben. Sie wird insgemein aus Kupfer oder weißem Bleche gemachet. Wegen der ab- und zunehmender Röhren, sieht sie an der Gestalt fast aus, wie ein Verschnittener Gänseflügel. S.

Flötz (Ruheplatz)

Ist ein breiter Absatz einer Treppe, der nach einer gewissen Anzahl Stuffen folgen muß, um darauf wenigstens in halber Höhe des Berges auszuruhen. So vielmal sich nun eine Treppe wendet oder bricht, so viele Flötze machet man gemeiniglich. Nimmt man zur Länge die Breite der ganzen Treppe, so bekommen sie allezeit ein Viereck zu ihrer Gestalt. C.

Flora.

Die Göttinn der Blumen und des Frühlings. Sie ward insonderheit zu Rom verehret. Man malet sie mit Blumenschnüren, bekränzet und gezieret, und hat neben sich Körbchen mit Blumen stehen. Zephyr, der als ein Kind mit Schmetterlingsflügeln gemalet wird, ist insgemein neben ihr. *

Flora soll mit ihrem rechten Namen Laurentia geheißen haben. Als dieselbe mit ihren Buhlereyen sehr große Reichthümer zusammen gebracht hatte, setzete sie Rath und Volk zu ihren Erben ein: mit dem Bedinge, daß man jährlich ihren Geburtstag, als ein Fest feyren sollte. Dieß schien nun zwar unanständig zu seyn: allein eine gute Erfindung gab der Sache ein besser Ansehen. Man gab ihr den Namen Flora, und beschloß, daß sie als eine Göttinn der Blumen und Blüthen angesehen werden sollte. So erhielt nun diese Buhlschwester mehr, als sie begehret hatte.

Andere sagen, eine alte sabinische Göttinn habe schon Flora geheißen. Noch andere sagen, die griechische Chloris, die von einem gewissen Zephyrus entführet worden, sey einerley mit ihr.

Floralia.

Das Fest der Flora, welches den 28 April gefeyret ward; damit die Blüthen gut gedeihen möchten. Hiebey wurden floralische Spiele im Circo Floræ in der sechsten Gegend der Stadt gehalten. Alles was zusehen wollte, zog bunte Kleider an. Die Thiere, so man dabey hetzete, waren Hasen, und Ziegen. Das ärgste waren dabey die gemeinen Buhldirnen, die halb nackend (denn sie hatten Hosen an) vor allem Volke herum tanzeten, und allerhand üppige Stellungen macheten. Ehrbare Leute schämeten sich solchen Unfug mit anzusehen: wie denn Cato einmal, als er ungefähr dazu gekommen, sogleich wiederum davon gegangen.

Florentinische Schule.

Die Maler dieser Schule haben sich hauptsächlich durch eine edele und fruchtbare Einbildungskraft hervorgethan. Ihr Pinsel ist zugleich verwägen, richtig und angenehm. Leonhard de Vinci, und Michel Angelo werden für deren Grundleger gehalten. *

Florus (Luc. Annäus)

ein Geschichtschreiber, der von einigen für einen Spanier, von andern für einen Gallier gehalten wird, scheint

aus

aus der Familie der Seneker zu seyn. Er war ein großer Vertrauter des Kaisers Adrians. Er schrieb einen Auszug der römischen Geschichte in vier Büchern, in welchen er aber die Zeitrechnung nicht zum besten beobachtet hat. Die Schreibart ist hochtrabend und schwülstig, so, daß sie zuweilen selbst zu der Höhe der Dichter hinaufsteigt. Die beste Auflage hat Andreas Dücker 1722 zu Leiden in 8. besorget. D.

Flüchtige Schönheiten
(Beautés passageres)

Die Maler nennen zuweilen gewisse Züge so, die ihrem Gegenstande nicht gewöhnlich sind, und die man in dem Augenblicke ergreifen muß, da die Natur sie zeiget. Dergleichen sind die Leidenschaften der Seele, der Eindruck den ein ungewohnter Gegenstand in unserm Gesichte machet, ein Lächeln, ein Blick ꝛc. *

Fluß.

Nach der Fabel ward jeder Fluß von einem Gotte regieret. Die Maler und Dichter schildern die großen wie verehrungswürdige Greise, mit einer Schilfkrone auf dem Kopfe. Sie liegen mitten im Rohre, auf eine Urne gelehnet, woraus das Wasser stürzet, was den Fluß ausmachet. Sie werden als Greise gemalet, anzuzeigen: daß das Wasser so alt sey, als die Welt. Jeder Fluß hat sein besonderes Merkmaal, und dieß ist insgemein aus denen Thieren des Landes hergenommen, durch das er geht; oder aus denen Fischen, die er führet. Die alten bärtigen Männer bedeuten mehrentheils einen großen schiffbaren Fluß. Sind es Jünglinge ohne Bart; so sind es mehrentheils nur Bäche, die kaum ein kleines Fahrzeug tragen. Sind es Nymphen, so bedeuten sie, daß der Strom sich nicht ins Meer ergießt, sondern sich unterweges in einen andern Strom wirft, der ihm so gar den Namen raubet. Aelian berichtet, daß die Agrigentiner um ihren kleinen bey der Stadt vorbey fließenden Bach, anzudeuten, denselben unter der Gestalt eines schönen Kindes vorgestellet; dem sie auch zu ehren eine elfenbeinerne Bildsäule in den Tempel des delphischen Apollo aufgerichtet. *

Folcacchiero de Folcachieri.

Einer von den ältesten Dichtern der toscanischen, oder vielmehr wälschen Poesie, der um das 1200 Jahr gelebet hat, und also ein Zeitgenoß unsers Eschenbachs, Meister Albrechts und Afterdingens gewesen; aber später, als Stricker, Winsbek, und Heinrich von Veldeck gelebet hat. Allatius hat es bewiesen, daß er vor Kaiser Friedrichen dem zweyten, und nach dem Alcamo geblühet, dessen wir oben gedacht haben. Er soll ein Edelmann gewesen seyn. Eine Probe von seiner Arbeit soll seine Stärke zeigen:

Tutto lo mondo vive sanza guerra,
Ed eo pace non posso haver neiente,
O Deo! come firaggio,
O Deo! come sostenemi la terra!
E par ch'eo viva en noia de la gente,
O gei homo m' e salvaggio;
Non paione li fiori
Per me com gia soleano,
E gli Augei per Amori,
Dolce versi faceano a gli albori. &c.

Folchetto da Marsiglia.

Ein Provenzalpoet des zwölften Jahrhunderts, beym Nostradamus, der eilfte in der Ordnung. Er war eines reichen genuesischen Kaufmanns Sohn. Da er seine vortrefflichen Gaben inne ward, gab er sich bey vornehmen Standesversonen in Dienste, um sein Glück zu machen. König Richard in England, und Graf Raimond von Toulouse, waren ihm sehr gewogen. Er schrieb sehr gut in der Provenzalsprache, und sang noch besser: zumal da er von schöner Gestalt, gefällig

fällig und freygebig war. Ja man saget, er habe die Dichter seiner Zeit gut dichten gelehret. Er verehrete in seinen Liedern die Adelasia, Gemahlinn seines Gönners Beralo; fand aber keine Neigung bey ihr; worüber er sich denn sehr beklagte. Als beyde fast zugleich starben, gieng er vor Betrübniß ins Kloster, und ward ein Abt. Er starb 1213. Er hat einen Tractat unter dem Titel: Las Complanchas de Beral, geschrieben, darinn er seinen Gönner über den Tod seiner Gemahlinn klagend einführet.

Fontaine (Johann de la)

der Jüngere, ein französischer Dichter. Er war gebohren zu Chateau-Thierry den 8 Jul. 1621. Er legte sich besonders auf die Dichtkunst, und wurde 1684 in die französische Akademie aufgenommen. Er wandte auf seine Schriften ungemeinen Fleiß, und saß oft vier und zwanzig Stunden hinter einander mit solchem Eifer, daß er dabey weder ans Essen noch ans Trinken gedachte. Er vergaß sich vielfältig selbst, und war ganz außer sich. An seinem Hochzeittage mußte ihn noch ein guter Freund erinnern, mit dem er spät in die Nacht hinein schwatzte, daß er doch die Braut nicht allein lassen sollte: dem er aber zur Antwort gab: Er könnte es ihm zuschwören, daß er es vergessen habe, daß heute sein Hochzeittag gewesen sey. In seinem Gesichte fand sich nichts besonders: und er bezeigte sich oft in Gesellschaft so trocken und stille, als aufgeweckt er auch in seinen Versen war. Den Plato und Plutarch las er fleißig. Als er 1692 gefährlich krank ward, besuchte ihn ein gewisser Geistlicher, der P. Pouget. Als er nun von verschiedenen geistlichen Dingen mit ihm redete, und Fontaine sich bisher wenig um die Religion bekümmert hatte, so antwortete er ihm: Ich habe seit einiger Zeit angefangen das neue Testament zu lesen, und ich versichere euch, daß es ein gut Buch ist. Ja es ist fürwahr ein gut Buch! aber es ist ein Artikel darinnen, den ich noch nicht annehmen kann, und das ist die Ewigkeit der Strafen. Ich begreife nicht, wie diese Ewigkeit bey der Güte Gottes stehen könne. Aber jener überredete ihn, daß er sich endlich völlig bekehrte, und ein theatralisches Stück, das er wollte aufführen lassen, ins Feuer warf. Er erklärte auch seine Erzählungen, Contes, für ein schändliches Buch, und bezeugte seine Reue, daß er sie geschrieben hätte. Als er wieder gesund wurde, machte er lauter geistliche Gedichte, und starb den 13 März 1695. Die vollständige Auflage seiner Schriften ist 1729 zu Paris in drey Bändchen in 8. herausgekommen. S.

Dieser berühmte Mann war so aufrichtig und leichtgläubig, als ein Kind. Man stellte ihm einsmals vor, daß es seiner Ehre schaden würde, wenn er sich nicht mit dem Poignan, einem alten Dragoner-Capitaine schlüge, der seine Frau sehr oft besuchte. Er reisete also des Morgens sehr früh aus, und suchete seinen Nebenbuhler auf, sagend, er wolle sich mit ihm schlagen: denn so hätte mans ihm gerathen; und damit ergreift er den Degen. Der Dragoner-Capitän schlägt ihm gar bald denselben aus der Hand, und da er die Schwäche seines Gegners kannte, brachte er ihn ganz freundschaftlich zu sich, wo sie bey einem Frühstücke sich wieder versöhneten. Er rühmte einsmals einen jungen Menschen gar sehr, den er in einer Gesellschaft fand. Je, sagte man: mein Herr, es ist ihr Sohn. La Fontaine, der zuweilen Zerstreuungen hatte, die ihn um alles Gedächtniß brachten, antwortete: So! das ist mir sehr lieb! Dieser Dichter hatte eine Vorrede zum Lobe des Arnaulds vor einer lüderlichen Erzählung gemachet. Boileau und Racine, denen er sie zeigete, lacheten darüber,

und

und stelleten ihm den Uebelstand vor, den Arnauld bey einer solchen Stelle zu loben. Frau de la Sabliere nahm ihn zu sich, und sorgete für das Glück dieses Dichters, der seinem Character nach, nicht dafür wachen konnte. Einsmals als sie allen ihren Bedienten Urlaub gab, sagte sie: **ich habe niemanden bey mir behalten, als meine drey Thiere, meinen Hund, meine Katze, und den la Fontaine.** Es ist nicht zu sagen, wie dieser so sinnreiche Dichter, in seinem Betragen und Unterredungen so dumm gewesen. Als was sonderliches muß man anmerken, daß dieser Dichter, der so viel wider das Frauenzimmer geschrieben hat, gleichwohl jederzeit gegen dasselbe sehr ehrerbiethig gewesen ist; und ungeachtet seine Verse sehr zügellos gewesen, so hat er sich doch niemals eine Zweydeutigkeit gegen sie entwischen lassen. Sein Ruhm in diesem Stücke gieng so weit, daß die Mütter ihn über der Erziehung ihrer Töchter, und die jungen Leute über der Art sich in der Welt aufzuführen befrageten.

Hier ist noch eins, welches dienet, den Character des la Fontaine zu schildern. Die Wache, so in seiner letzten Krankheit um ihn war, und den Eifer sah, womit der Geistliche ihn zur Buße ermahnete, sagte demselben: **Ach, laßt ihn zufrieden! er ist mehr ein Vieh, als er boshaft ist.** In seiner Grabschrift hat er sich nach dem Leben geschildert. Jean s' en alla, comme il étoit venu &c. La Fontaine fing an, sich auf die Poesie zu legen, nachdem er eine Ode im Malherbe gelesen. Er las auch den Horaz, Virgil und Terenz sehr oft. Den Marot und Rabelais schätzete er sehr hoch. Seine Poesie ist leicht, angenehm und bezaubernd. Herr v Fontenelle sagte: **es wäre eine Dummheit vom la Fontaine, daß er die Fabeln der Alten den seinigen vorgezogen.** In dieser Art der Poesie kann man ihn unter die classischen Autoren setzen. Auf dem Theater wird noch ein Lustspiel von ihm aufgeführet, **le Florentin.** Er hat noch andere dramatische Stücke und andere kleinere verfertiget: sein Ruhm aber gründet sich hauptsächlich auf seine Fabeln. *

Heute zu Tage fangen die Franzosen an, recht abergläubische Anbether des la Fontaine zu seyn. Gleichwohl sind in seinen Fabeln sehr viel schwache Stellen, viel kalte Geschwätze, und ganz unwahrscheinliche Fabeln. Z. E. Die, wo dem Sternseher eine Maus ins Fernglas, oder Sehrohr gekrochen seyn soll, so daß selbiger ein Ungeheuer im Monden gesehen haben soll; imgleichen die, wo die Leute von weitem ein gescheitertes Kriegsschiff auf der See schwimmen sehen; welches aber bey seiner Annäherung ein Boot, ferner ein Kahn, und endlich nur ein Scheit Holz zu seyn befunden wird. Dieß ist gerade wider die ganze Natur des Sehens. u. d. m. Siehe die Auszüge der neuen prächtigen Ausgabe seiner Fabeln im Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Die Fabel vom Müller mit dem Esel, hat er ganz verkehrt erzählet, und zwar auf die allerunwahrscheinlichste Art; dahingegen Canitz bey uns sie so gelassen, wie schon ein alter deutscher Poet des dreyzehnten Jahrhunderts, den Scherz zu Straßburg halb abdrucken lassen, sie erfunden hatte.

Fontenay
(Jean Baptiste Blain de)

ein Maler zu Caen, 1654 gebohren, zu Paris 1715. gestorben. Seine Geschicklichkeit bestand in Blumen und Früchten. Man bewundert seine Werke, wegen der Wahrheit der Farben, und wegen der Verschiedenheit seiner Aufsätze. Die Insecten scheinen in seinen Gemälden zu leben, weder die Blumen noch die Früchte verlieren etwas von ihrer Schönheit. Man

glaubet,

glaubet, den Thau noch von den Zweigen abfließen zu sehen, und er scheint gleich einem Demante durchsichtig und glänzend zu seyn. Dieser geschickte Künstler zierte auch noch seine Schildereyen mit sehr zierlichen Blumentöpfen von allerley Art, mit trefflichen Bildsäulen und halb erhobenen Arbeiten aus. Ludwig der vierzehnte, hat viele seiner Schlösser von ihm verzieren lassen. Fontenay verdienete wegen seiner Geschicklichkeit ein Zimmer im Louvre, und ein Gnadengehalt. Man brauchte ihn auch zu den Tapeten der Gobeliner. Er gab auch Zeichnungen zu der königlichen Manufactur in Chaillot an; ja man ernennete ihn zum Rathe der Malerakademie. *

Fontenelle.

Bernard von Fontenelle, war in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Normandie gebohren, und ein naher Vätter (vieleicht ein Schwestersohn) der beyden Corneillen. Er kam studierens halber nach Paris, und ward bald einer der sinnreichsten Köpfe seiner Zeit. Philosophie, Historie, Mathematik und Poesie, theilten seinen Fleiß unter sich; so daß er bald in allen vieren geschickt ward. Er machte sich erst durch Schäfergedichte bekannt; sodann gab er die Gespräche der Todten, und sodann die von mehr als einer Welt heraus. Diese waren auf eine so neue Art eingerichtet, als philosophische Sachen noch nie vorgetragen worden; nämlich auf eine so spaßhafte und angenehme Art, daß auch ein unstudirtes Frauenzimmer sie fassen konnte. Dadurch erlangte er nun seinen größten Ruhm, so daß er zum Mitgliede der französischen Akademie, und wegen seiner übrigen philosophischen und mathematischen Wissenschaft, auch zum Secretär der Akademie der Wissenschaften aufgenommen ward. In dieser Bedienung hat er viele Jahre durch, die Lobschriften auf die verstorbenen Mitglieder derselben gemachet, darunter sonderlich die auf Kaiser Petern den ersten, auf Leibnitzen und Newtonen sehr merkwürdig sind. Diese brachten ihm auch viel Ruhm zuwege: obgleich man nicht unrecht an ihm tadelte, daß er allenthalben, oft auch zur Unzeit, spaßhaft schriebe. Er hat auch ein algebraisches Werk vom Unendlichen geschrieben: La Geometrie de l'Infini. An Nachahmern hat es ihm nicht gefehlet, die ihn aber nicht erreichen können. Er ist beynah hundert volle Jahre alt geworden, und 1756 im Anfange des Jahres gestorben. Seine auserlesene kleine Schriften sind von Herrn Prof. Gottscheden deutsch übersetzet worden, und itzo zum fünften male gedruckt.

Fortuna.

Eine Tochter des Oceans, ward von Griechen und Römern göttlich verehret; worüber Juvenal unter andern spottet:

sed nos,
Te colimus, Fortuna! deam, cœloque locamus.

Zu Rom hatte sie eigene Tempel und Feste. Man hält sie für eine der Parcen; und man malet sie als ein Frauenzimmer, das ein Füllhorn auf dem Arme, und eine Kugel auf dem Kopfe trägt, auch wohl ein Steuerruder neben sich hat. Oft hat sie Flügel, bisweilen nur einen langen Schleyer, in den der Wind bläst. Oft steht sie auch auf einer Kugel. Sie hatte viele Zunamen bey den Alten, darunter Aurea, equestris, Mascula, cæca, virilis, Muliebris, obsequens, Redux u. a. m. waren. Die deutschen Dichter brauchen sie auch durch eine Prosopopöie für das Glück.

Fosse d'Aubigni (Antoine de la)

zu Paris 1653 gebohren, und 1708 gestorben, ein französischer Dichter. Er hat verschiedene Tragödien gemachet; nämlich

nämlich Polixene, Manlius, Theseus, Coresus und Callirhoe. Manlius, wird für sein bestes Stück gehalten. Er hat auch eine Uebersetzung Anakreons in französischen Versen verfertiget, und viel andere kleine Gedichte geschrieben. Alle diese Verse zeigen den Witz und die Fruchtbarkeit ihres Urhebers. Man hat von ihm gesaget: er hätte alle guten Eigenschaften eines Gelehrten, ohne dessen Fehler zu haben. Seine Verse sind sehr ausgearbeitet. Er hat selber gestanden, daß ihm der Ausdruck mehr Mühe mache, als die Gedanken. Seine Trauerspiele Coresius und Callirhoe sind nicht so gut aufgenommen worden, als seine andern Stücke, ungeachtet die Verse für sehr richtig gehalten werden; aber der Gegenstand ist übel gewählet. *

Fosse (Charles de la)

ein Vätter des vorigen, ward 1640 zu Paris gebohren, und starb daselbst 1716. Er war ein Maler. Er gieng in des le Bruns Schule, und zeigte sich seines Lehrmeisters würdig. Der König gab ihm ein Gnadengehalt, daß er nach Italien gehen, und daselbst die Werke studieren könnte, die man zu Rom und Venedig bewundert. Die Meisterstücke eines Titians, und eines Veroneses, zogen seine Augen am meisten an sich: und hier erlernte er die wahre Art Fleisch zu malen, und das Geheimniß von Schatten und Licht; die ihn unter die besten Farbenmischer setzen. Sein Fleisch ist indessen doch der Natur nicht ähnlich. Mehrentheils sind seine Figuren zu kurz, und seine Gewänder fallen übel. Er war hauptsächlich in frischem Kalke vortrefflich: hier ist er edel und erhaben. Außer der Geschichte, die sein Hauptwerk war, hat er auch noch sehr gute Landschaften gemalet. Ludwig der vierzehnte, brauchte ihn, und gab ihm dreytausend Thaler Gehalt. Bey seiner Aufnahme in der Akademie gab er ein Stück, den Raub der Proserpina durch den Pluto. Sein großer Ruf führte ihn nach England, wo ihn der Lord Montaigu brauchte. Die Schildereyen dieses großen Künstlers wurden von allen Kennern bewundert, und Wilhelm der dritte, versprach ihm, eine sehr ansehnliche Versorgung. Allein er bekam Briefe, wieder nach Frankreich zu kehren. Seine vornehmsten Werke sind zu London und Paris. Er hat die Kuppel in der Kirche der Invaliden gemalet. Man sieht auch von seinen Werken, zu U. L. F. im Kloster der Empfängniß, in der Kartheuserkirche, zu St. Sulpitz, bey den Findelkindern, in einem der Säle der großen Jesuiten, in dem Speisesaale der PP. der Victorien ꝛc. Auch der König besitzt viele davon, im Palaste von Luxemburg, in seiner Kapelle, in seinen Schlössern, Versailles, Marly, Trianon und Choisy. Man hat auch nach ihm gestochen. *

Fouquieres (Jacques)

ein Maler, zu Antwerpen 1580 gebohren, zu Paris 1621 gestorben. Er war ein vortrefflicher Landschaftsmaler. Er studierte einige Zeit unter Breugeln. Seine Schildereyen sind zwar nicht so vollendet, als seines Meisters seine, aber sie sind wahrer. Rubens hielt ihn sehr hoch, und brauchte zuweilen seinen Pinsel, um den Grund seiner Schildereyen zu nutzen. Fouquieres reisete nach Italien, wo sein Ruhm ihm Gelegenheit verschaffete die Größe seiner Gaben mehr und mehr bekannt zu machen. Man stellete ihn Ludwigen dem dreyzehnten vor, der ihn so gleich bey seinen Lustschlössern anwendete. Dieser Herr ertheilete ihm auch Adelsbriefe: diese Ehre war dem Maler so empfindlich, daß er auch beym Malen niemals den Degen abgeleget hat; ja die Eitelkeit nahm ihn dermaßen ein, daß er gar

alle Arbeit niederlegte, aus Furcht, er möchte sich entadeln. Dieß stürzte ihn nun ins Elend, und er war genöthiget, sich zu einem Kunstverwandten zu begeben, der ihn um Gottes Willen beherbergete. Die Farben dieses Malers sind überaus frisch. Er malete die Bäume sehr schön. Auch seine Figuren sind sehr wohl gemalet, und er ist in großen und kleinen Stücken gleich glücklich gewesen. Der König besitzet viel Stücke von seiner Arbeit. Man hat auch nach seinen Werken in Kupfer gestochen. *

Frage (die)

oder die Interrogation, ist diejenige Figur in ganzen Sätzen, da man vielmal hinter einander in die Zuhörer mit Fragen dringet, und dadurch ihre Gedanken heraus locken will. Weil diese Figur gemeiniglich aus einem unruhigen Gemüthe herkömmt: so muß sie auch sehr lebhaft und munter ausgesprochen werden. Z. E. Demosthenes in seiner ersten philippischen Rede: Es ist auch offenbar, daß Philippus damit nicht nachlassen werde, dafern ihn nicht eine größere Macht eintreiben sollte. Wollen wir nun darauf warten? Wollen wir uns mit vergeblicher Hoffnung speisen? Wollen wir ihm ledige Galeeren entgegen schicken, und uns dabey schmäucheln, daß wir unserer Pflicht aufs heiligste nachgekommen? Wollen wir uns nicht zum Thore hinaus wagen? Wollen wir ihm nicht mit einem Theile unserer Stadtsoldaten entgegen rücken, wenn es gleich bisher nicht geschehen ist? Wollen wir endlich nicht in Macedonien eine Landung unternehmen?

Z.

Frage poetisch

(Interrogatio) ist eine poetische Figur. Sie ist so zu reden die gemeinste; aber auch eine von den kräftigsten. Zuweilen ist sie nur einfach, und dann hat sie so viel Nachdruck nicht, als wenn sie vielmal hinter einander gesetzt wird. Z. E.

Was fehlt? was ficht dich an? Was ists? was macht dich toll?
Ein Wort! was für ein Wort? das hinten reimen soll!

Kanitz.

oder wie Juvenal in der VII Satire:

Quis tibi Mæcenas? quis nunc erit aut Proculejus,
Aut Fabius? quis Cotta iterum? quis Lentulus alter?

und bald darauf, ebendaselbst.

Quæ tamen inde feges? terræ quis fructus apertæ?
Quis dabit Historico, quantum dabit acta legenti?

W.

France (Maria de)

Ein gelehrtes Frauenzimmer in Frankreich. Sie hat ungefähr um das 1260 Jahr gelebet. Besonders war sie in der französischen Dichtkunst sehr berühmt, und übersetzte Aesops Fabeln in französische Verse. S.

Francia (Francesco)

ein Maler, gebürtig aus Bononien, 1518 im acht und sechzigsten Jahre seines Alters verstorben. Er legte sich anfangs auf die Goldschmiedekunst, nachmals auf das Stämpelschneiden; allein er konnte seiner Begierde zur Malerey nicht widerstehen, und brachte es in kurzem sehr weit. Als Francia von Raphaels ausnehmender Geschicklichkeit reden hörete, und durch sein Alter gezwungen war, in Rom zu bleiben, so gieng er doch einen Briefwechsel mit ihm ein. Indessen hatte Raphael sein berühmtes Stück von der heiligen Cecilia fertig gemachet, welches man für eine Kirche in Bononien verlangete: und man wandte sich an den Francia, um es an den rechten Ort zu stellen; ja man gab ihm gar die Erlaubniß, es zu ändern, wenn er etwas darinnen zu verbessern fände. Allein, dieses Meisterstück des größten Künstlers, zeigte ihm so sehr seinen Abstand vom Raphael, daß

er

er seit der Zeit in eine Schwermuth verfiel, die ihn zu Grabe brachte. *

St. Francisco (d'Assisi)

Der heil. Franciscus ist auch ein Poet, und 1182 gebohren gewesen. Seine beste Zeit fällt also ins 1226 Jahr. Sein Vater Bernardin Moriconi, ist ein Kaufmann gewesen. Sein übriges Leben geht uns nicht viel an, da wir nur seinen Geist und Witz im Dichten wollen kennen lernen. Man kann leicht denken, daß er nur geistliche Sachen gemachet haben wird. Hier ist eine Strophe von einem langen Liede:

In foco l'amor mi mise,
In foco l'amor mi mise,
In foco d'amor mi mise
Il mio Sposo novello;
Quando l'anel mi mise
L'agnello amorosello.
Poiche in prigion mi mise
Ferimmi d'un coltello
Tutto il cor mi divise. &c.

Francius.

Ein Redner und Dichter. Er ward gebohren zu Amsterdam, den 19 August 1645. Als er zu Leiden seine Wissenschaften vollführet hatte, that er eine Reise nach England und Frankreich. Zu Angers nahm er die Doctorwürde der Rechte an, und machte sich in Italien mit den gelehrtesten Leuten bekannt. Hierauf wurde er zu Amsterdam 1664 an dem Gymnasio Professor der Beredsamkeit, der Geschichte und der griechischen Sprache. Besonders aber ist er in der Stellung und Aussprache eines Redners sehr geschickt gewesen. Er hat sehr viel geschrieben: das Verzeichniß seiner Schriften nebst der Lebensbeschreibung ist 1706 zu Amsterdam gedruckt worden. S.

Francois (Romain)

insgemein genannt, le frere romain, vom Dominicanerorden, 1735 im acht und neunzigsten Jahre gestorben, ein berühmter französischer Baumeister. Er hat 1684 die Brücke zu Mastricht auf Befehl der Holländer angegeben; man ließ ihn auch kommen, in Frankreich die königliche Brücke zu Stande zu bringen, woran man verzweifelte. Die Arbeit gelung ihm, und er bekam den Titel eines Aufsehers der Brücken und Gräben, und Baumeisters der königlichen Gebäude. Er ward oftmals vom Hofe zu den wichtigsten Aufträgen in dem, was er verstund, gerufen. *

Franke (Joh.)

Ein deutscher Dichter. Er ward gebohren zu Guben den 1 Junii 1618. Seine Hauptwissenschaft bestund in der Rechtsgelahrtheit, welche er mit großem Fleiße zu Guben, Cotbus, Stettin, Thoren und Königsberg erlernet hatte. Er hat seine geistlichen und weltlichen Gedichte in zwey Bänden herausgegeben. Zur Beförderung der Andacht sind viele seiner Lieder auch in der Kirche eingeführet worden. Er starb als Bürgermeister und Landesältester zu Guben den 18ten Junii 1677. S.

Franken.

Ein deutsches Volk, welches sich zur Zeit der Abnahme des römischen Reiches, sonderlich in Niedersachsen zusammen schlug, um sich die römische Herrschaft, die in den Niederlanden noch hauste, vom Halse zu schaffen. Sie saßen um die Zeit, da die peutingerische Charte gemachet worden, dicht an der niederländischen Gränze, bis an die See, wo nachmals die Friesen gewohnet, drungen aber längst dem Rheine herauf, und giengen über denselben in Gallien ein; und stifteten daselbst das sogenannte Frankreich: doch so, daß ihr Hauptsitz noch immer in Deutschland blieb. Dieser Theil ward Ostfranken, jenseits des Rheins aber Westfranken genennet

Frank heißt in Deutschland frey, und bedeutet also, daß dieß Volk ein freyes Volk seyn wollte, welches keiner ausländischen Macht unterworfen wäre. Die Könige der Franken griffen aber sowohl in Deutschland als in Gallien immer weiter um sich, so daß unterm Karl Martel, Pipin und Karl dem großen, ihre Macht aufs höchste stieg. Der letzte schlug nicht nur die Sachsen in Deutschland, und zwang sie, Christen zu werden: sondern machte auch dem longobardischen Reiche in Italien ein Ende: ja erhielt endlich im 800sten Jahre zu Rom die Kaiserkrone. Nachmals hat diese Macht durch die Theilung unter verschiedene Prinzen, eben so wie vormals das Römische, sehr abgenommen. S. Leibnitzen de Origine Francorum und Gebhardi Reges Francorum Merovingicos.

Frankreich.

Die Maler schildern uns dasselbe unter der Gestalt einer Weibsperson ab, mit einer geschlossenen Krone auf dem Haupte, den Zepter in der Hand, mit einem blauen Mantel bekleidet, der mit goldenen Lilien gezieret ist. *

Frauenlob (Heinrich)

hat die uralte Meistersingerkunst wieder hergestellet. Er starb zu Maynz 1317. Weil er besonders dem weiblichen Geschlechte große Lobsprüche in Versen beygeleget; so ist er auch von demselben mit großem Mitleiden zu Grabe getragen worden. Man hat auch Wein auf sein Grab gegossen. S.

Fraunce (Abraham)

ein engländischer Dichter, welcher sich Mühe gegeben, das lateinische Versmaaß auch in der engländischen Poesie einzuführen. Es ist aber kein Wunder, daß er keinen Beyfall gefunden. Er schrieb ein Schäfergedicht, The Countess of Pembroke's *Ivy Church*; ein anderes, The Countess of Pembroke's *Emanuel*. Ein Gedicht, von der Geburt, der Passion, dem Begräbnisse und der Auferstehung Christi; nebst gewissen Psalmen Davids, alles in engländischen Hexametern. Er fing auch eine Uebersetzung von Heliodors Aethiopischer Geschichte in eben dergleichen Versen an. Er starb im Anfange der Regierung der Königinn Elisabeth. *

Frenzel,

Ein gekrönter kaiserlicher Dichter. Er ward gebohren zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge den 8 May 1609. In dem Domstifte zu Magdeburg war er Vicarius, zu Zeiz Canonicus, und im großen Fürstencollegio zu Leipzig Collegiat und Professor der Dichtkunst. Er schrieb so wohl einen guten lateinischen als deutschen Vers, und war besonders in Buchstabenwechseln und Sonnetten überaus geschickt. Seine übrige poetische Arbeit ist ein Lobgedicht der wahren und ungefärbten Gottesfurcht. Man saget auch von ihm, daß er sich auf der Erde herumgewälzet, wenn er ein Epigramma verfertigen wollen. Sein Tod erfolgte den 24 April 1674. S.

Fresco (al)

eine Art zu malen. Es ist schwer den Ursprung dieser Malerey zu bestimmen. So viel kann man nur sagen, daß sie sehr alt ist, weil sie schon zu den ersten Zeiten der römischen Republik üblich gewesen, und man noch sehr schöne Stücke davon in Rom sieht. Diese Malerey wird auf eine frische Wand angebracht, die nur kürzlich mit Mörtel, Kalk und Sande bestrichen worden, woher sie auch den Namen Fresco haben mag. Die Farben müssen im Wasser zerlassen werden, und man kann nichts als Erdfarben, und die durch Feuer gegangenen Farben dazu brauchen. Diese Malerey hat den Nutzen, daß sie länger währet, als die Oelfarbe, sie mag auch gestellet seyn,

seyn, wohin sie will; allein es ist auch ihr Fehler, daß, da sie nicht alle Farben leiden kann, sie zur Nachahmung nicht so geschickt ist, als die andern Malereyen. Ihr Licht ist heller, und ihre Schatten sind nicht so stark, noch so milde, wie in andern Malereyen. Ihrer Dauer wegen, wird sie mehrentheils an solchen Orten gebrauchet, die der Luft sehr ausgesetzet sind. Sie erfodert eine schnelle Arbeit, und es gehöret eine sehr fertige Hand dazu, die von einem feurigen Kopfe regieret wird, welcher zu dieser Art von Malerey durchaus nöthig ist. *

Frescobaldi (Dino)

Ein Florentiner, Sohn des Lambertuccio, aus gutem Hause, einer der feinsten Dichter des vierzehnten Jahrhunderts in Italien: dem damals kein anderer zu vergleichen war, ehe nämlich Petrarcha bekannt ward. Er lebte zu der Zeit, da Dantes ins Elend verwiesen ward, d. i. um 1320. Der Anfang dieses Sonnets mag seine Stärke zeigen:

Quest'e la giovinetta ch'amor guida,
Ch' entra per gli 'occhi a ciascun- che la vede,
Quest' e la Donna piena di mercede,
In cui ogni vertu belle si fida.
u. s. w.

Siehe den Crescimbeni.

Fresnoy (Charles Alphonse du)

ein Dichter und Maler, zu Paris 1611 gebohren, 1665 gestorben. Sein Vater, ein Apotheker, wollte ihn der Arzneykunst widmen; deswegen ließ er ihn recht mit Ernste studieren. Allein die Natur hatte ihm einen unüberwindlichen Trieb zur Poesie und Malerey gelegt, und kein übles Bezeugen, keine Schärfe konnten ihn bewegen, davon abzugehen. Im zwanzigsten Jahre lernte er bey dem Perrier und Vouet das Zeichnen. Zwey Jahre darauf gieng er nach Italien, wo er viel Mangel litt, indem er aus Armuth Ruinen und Stücke von Baukunst malen mußte. Peter Mignart begegnete ihm in Rom, und richtete mit ihm eine Freundschaft auf, die bis an beyder Tod gewähret hat. Du Fresnoy hat zu seinen Mustern im Zeichnen, den Carrache, und in der Farbenmischung den Titian gewählet. Man will so gar, daß diesem letzten Meister niemand gleicher gekommen sey, als Fresnoy. Er arbeitete sehr langsam, zumal da ihm die Uebung allezeit Betrachtungen an die Hand gab, die er aufschrieb, indem er beständig die Feder mit dem Pinsel abwechselte. Dieser Maler hat wenig Schildereyen gemachet, und seine Zeichnungen sind sehr rar. Man erkennet darinnen einen Mann, der alle Kenntnisse seiner Kunst besessen. Es wäre zu wünschen, er hätte mehr gemalet. Er hat zu Venedig zwey Gemälde gemachet, die sehr hoch gehalten werden; das eine, die Maria, das andere die Venus. Zu Paris sind von seinen Malereyen zu St. Margaretha, hinter dem hohen Altare; in dem Schlosse von Armenonville, und im Palaste von Livry. Sein lateinisches Gedicht von der Malerey, de Arte Graphica betitelt, ist italienisch, französisch, deutsch und engländisch übersetzet worden. Man hat es wegen des Geschmackes und der Schönheit, mit des Horatii Dichtkunst verglichen. *

Freude.

Sie wird als eine junge Bacchantinn gemalet, die in einer Hand Castagnetten, und in der andern eine biscayische Trummel hält. Neben ihr sitzt die Liebe und spielet ein antiques Instrument. Sie hält auch auf alten Münzen einen Oelzweig, das glückliche Zeichen des Friedens in der Hand. Zuweilen läßt sie auch verschiedene Kränze von Blumen austheilen; weil es

bey den Alten üblich war, an Festtagen dergleichen zu geben. *

Freundschaft.

Die Alten haben sie als eine Göttinn verehret, und ihr Merkmaale gegeben, die uns in den wahren Gesetzen der Freundschaft zur Regel dienen können. Die Griechen stelleten sie in einem zugeschlossenen Mantel vor, wie sie den Kopf bloß, und die Brust unbedeckt hat, bis an die Stelle des Herzens, wohin sie die rechte Hand legete, mit der andern umarmete sie einen dürren Ulmenbaum, um welchen ein mit Trauben bewachsener Weinstock lief. Dieß letztere zeiget uns an, daß wir in guten und bösen Tagen Freunde seyn sollen. Die schöne Bildsäule des Peter Paul Olivieri zu Rom, stellet sie als ein nackendes Weibsbild, die ihre Hand auf der durch eine Incision geöffneten Brust hält, und die Aufrichtigkeit anzeiget. Die alten Römer stelleten sie bloß mit einem Halbrocke vor, auf deren Rande die Worte stunden, mors et vita. Die Seite war ihr bis an das Herz geöffnet, welches sie mit der Hand zeigete, mit der Umschrift, longe et prope; weil wahre Freunde nah und fern immer gleich getreu sind. Unsere Künstler aber pflegen sie gemeiniglich in einem weißen Kleide abzubilden, um ihre Aufrichtigkeit vorzustellen, und auf dem Haupte mit einer Granatenkrone, deren rothe immerwährende Farbe, das Zeichen der Beständigkeit in der Freundschaft ist. *

Freydank

ist ein altes moralisches Lehrgedicht. Es ist 1539 in Folio zu Worms bey Seb. Wagnern gedruckt worden. Aber wenn man es gegen die geschriebenen Exemplare hält, die hin und wieder vorhanden sind, ist es sehr verstümmelt und verderbet. Es wäre aber wegen seiner guten Sittenlehren werth, nochmals recht richtig abgedrucket zu werden. Es sind sehr viele Satiren auf damalige Fehler und Laster der Welt darinnen. Z. E. auf Rom schreibt er so, im sechsten Capitel, woraus man denn auch seine Schreibart sehen wird:

Wo seind die nu, dern Rom vor was,
Auf irn palasten wachset graß.
Des nement die fürsten bild bey
Wie stet ir Lob nach dem todt sei.
Rom trang erstmals mit seiner kraft
Vber aller Herren Herrschaft,
Itzt seind sie boßheit vnderthan
Des hat sie Gott durch d' sünd gelan,
Sie rüchent, wer die schäflein schiert
Wenn nur die woll jnen ztheil wird.

Freygebigkeit.

Eine allegorische Figur, die unter dem Bilde einer Weibsperson vorgestellet wird, welche in dem einen Arme ein mit Demanten, Edelgesteinen, Perlen, und Münzen angefülletes Horn des Ueberflusses trägt; in der andern, Silber und Goldmünzen darzeiget, als wollte sie dieselben austheilen. Man giebt ihr auch wohl verschiedene Beutel mit Gelde, die aber offen sind, in die Hand. *

Freyheit.

Eine bey den alten Griechen und Römern sehr berühmte und verehrte Gottheit. Wird als eine römische Dame vorgestellet; ist weiß gekleidet, trägt einen Zepter in der Hand, hält einen Hut in der andern, und hat eine Katze zu ihren Füßen. Dieß Thier wird für ein Sinnbild der Freyheit gehalten, weil nichts ungestümers seyn kann, als seine Begierde, loszukommen, wenn es eingesperret ist. Daher hatten einige Völker, insonderheit die Alanen, Vandalen und Sueven, eine Katze in ihren Wapen. Den Hut hat sie deswegen, weil die alten Römer demjenigen von ihren Sclaven, dem sie die Freyheit schenken wollten, einen gaben. *

Freyplatz (par terre)

Ist ein großer freyer Raum, den man in Gärten vor den Wohn- und Gartenhäusern zu lassen pflegt, theils wegen der freyen Aussicht, theils wegen des Lichts und der Luft, die man gern im Hause genießen will. Dieser Freyplatz kann vielerley Gestalten haben. Gemeiniglich machet man ihn ablang vom Hause, und in bergigten Gegenden durch Erhöhungen mit Stufen und Anläufen, abgesetzt. Man fasset sie mit hochstämmigen Bäumen ein, die entweder flattricht oder auf wälsche Art, oder als Bögen und dann als Fächer geschnitten sind; desgleichen mit Bogengängen, Klostergängen und Bogenstellungen; die allezeit auf einer kleinen Erhöhung stehen müssen; oder auch am schlechtesten, durch Hecken, und hinter denselben, des Schattens halber, mit wildem Holze. In der Mitte muß allezeit ein gerader Gang seyn, und diesem nichts im Wege liegen: daher leget man lieber zwey Springwasser an, als eines, und die Lust- und Rasenstücke liegen daher auf beyden Seiten. Ferner muß nichts darinnen stehen, das die Aussicht benehmen kann. Daher sind alle Taxus und freystehende Schnitzbilder aus den Freyplätzen verbannet worden. C.

Freytreppen.

Nennet man alle Treppen, die unter freyem Himmel liegen, sie mögen von Holz, Stein oder Rasen seyn. Ihre Gestalten sind unterschiedlich; die besten aber sind, welche aus dem Vierecke, dem Kreise, und gedruckten Kreise bestimmet werden. Es muß allezeit bey der dritten, fünften oder zum höchsten der siebenten Stufe, ein Absatz oder Ruheplatz bleiben: ausgenommen an denen gebrochenen Freytreppen oder Lustbergen, da zur Noth neun bis eilf Stufen können auf einen Arm gerechnet werden. Man verziret solche Treppen mit sitzenden Bildern, auf einer bloßen Zocke, desgleichen mit Blumengefäßen und Kindern. Vormals pflegte man so gar Springwasser mit anzubringen, und steinerne Geländer nach italienischer Art anzuordnen. Allein das erste läuft nicht leichtlich so gut ab, ohne daß iemand im Auf- und Absteigen davon besprützet werden sollte: und das andere sieht gar zu steinern für einen Garten aus. Hat eine Treppe ein Geländer nöthig, so weis man es aus Brustthecken zu ziehen, oder man machet es aus einem leichten eisernen Sprengwerke. C.

Frieden.

Eine allegorische Gottheit, Jupiter und der Themis Sohn. Man stellet ihn mit einer sanften Mine vor, wie er in einer Hand ein Horn des Ueberflusses, und in der andern einen Oelzweig trägt. Zuweilen hält er auch einen Schlangenstab und Kornähren, und hat in seinem Schooße den Plutus noch als ein kleines Kind: anzuzeigen, daß es der Frieden sey, welcher den Ueberfluß und die Reichthümer zuwege bringt. *

Friedrich der I römischer Kaiser.

Dieser Kaiser ist nicht nur an sich einer der größten Prinzen gewesen, die den Thron bestiegen, so wie man fast von allen, die den Namen, den sie führten, zuerst geführet, angemerket hat; z. E. Karln dem I, Heinrichen dem I, Peter dem I, rußischen Kaiser, u. a. m. Nachdem er durch eine gewaltige Belagerung Mayland erobert, und die Lombardey bezwungen hatte: kam der berühmte Raimond Berlinger, Graf von Barcellona nach Turin, mit seiner Gemahlinn, und einem großen Gefolge von Edelleuten, Gelehrten und Dichtern seines Hofes, den Kaiser zu besuchen, und ihm aufzuwarten. Hier ward nun die Provenzal-

poesie ein beliebter Zeitvertreib bey Hofe: so wie der Kaiser auch in Deutschland an seinem Hofe die Dichtkunst beschützte; und unter allen Prinzen, Grafen und Edeln in Schwang brachte. Der Kaiser wollte zeigen, daß ein deutscher Witz zu allem fähig sey, und machte folgendes Madrigal in der Provenzalsprache:

Plas my Cavalier frances
E la Donna Catalana
E l'onrar del Gynoes,
E la Cour de Castellana
Lou Cantar Provensales,
E la Danza Triuisana
E lou corps Aragones
E la Perla Julliana
Las Mans e Kara d' Angles
E lou Donzel de Thuscana.

Hier sieht man nun, theils eine gnädige Gefälligkeit eines so großen Kaisers, der allen Völkern das Vergnügen machen wollen, etwas an ihnen zu loben, welches ihm gefallen hätte; theils auch den Wohlklang der deutschen Poesie, in einem den Ausländern unbekannten Numero; der aber damals in den Schriften eines Winsbecks, Veldecks, und anderer mehr, in Deutschland schon in vollem Schwange gieng. Denn so ein richtiges trochäisches Sylbenmaaß wird man in den andern Provenzaldichtern oder wälschen Poeten der damaligen Zeit vergebens suchen.

Friedrich der II

römischer Kaiser, ein Sohn Kaiser Heinrichs des sechsten, war in Palermo 1194 gebohren. Seine Mutter ließ ihn, da der Vater zeitig gestorben war, wohl anführen, und als sie auch starb, ließ sie ihn in des Pabstes Vormundschaft. Aber er blieb nicht lange dankbar dafür, wie Crescimbeni saget. Doch wir mischen uns in die übrigen Geschichte nicht. Deutschland hat einen großen Kaiser an ihm gehabt; der auch die Gelehrsamkeit sehr geliebet und befördert, ja selbst wälsche Verse gemachet. Er hat um das 1230 Jahr geblühet. Etwas wälsches von seiner Feder klingt so:

Poiche ti piace Amore,
Ch' eo deggia trovare,
Faronde mia possanza,
Ch' eo vengo a compimento
Dato haggio lo mio core
In voi Madonna amare,
E tutto mia speranza
In vostro piacimento. u. s. w.

Friederich der Voder III

ein römischer Kaiser. Er ward gebohren 1415. Auf die Künste warf er eine große Liebe, und legte sich besonders auf die natürlichen und mathematischen Wissenschaften. Im 1440 Jahre kam er zum Kaiserthume, und hatte das Vergnügen, daß unter ihm die Buchdruckerey erfunden ward. Er stiftete eine poetische Gesellschaft, und hat auch selbst verschiedene Gedichte verfertiget. Man hat auch ein Tageregister von seinem Thun und Lassen in deutscher Sprache, welches er mit eigener Hand geschrieben. Er hat den Conrad Celtes, als den ersten deutschen Dichter, zu Nürnberg mit eigener Hand gekrönet. Er starb zu Linz 1493.

Frischlin.

Ein berühmter Dichter. Er ward gebohren zu Balingen, in dem Herzogthume Würtemberg, den 22 September 1541. Sein Vater Jakob, war Priester daselbst. Nachdem er zu Tübingen, Königsbrunn und Bebenhausen die Schulen besuchet hatte; so gieng er 1563 auf die Universität nach Tübingen, und ward daselbst Baccalaureus, Magister und Professor der Dichtkunst. Die Mathesis studierte er so fleißig, daß er in kurzer Zeit die Profeßion darzu erhielt. Dem Kaiser Rudolph dem zweyten übergab er 1575 sein Lustspiel, die Rebecca genannt, und wurde dafür zum Dichter gekrönet, mit einem Geschlechtswapen begnadiget,

gadiget, und zum Comes Palatinus gemachet. Hierauf verließ er das Herzogthum Würtemberg, weil man ihn des Ehebruchs beschuldigte, und wendete sich einige Zeit nach Prag und Wittenberg; bis er endlich 1588 das Rectorat an der Martinsschule zu Braunschweig erhielt. Nach kurzer Zeit zog er zwar wieder nach Marpurg, mußte aber bald auf fürstlichen Befehl die Stadt räumen. Weil er nun hierdurch in schlechte Umstände kam: so verlangte er von dem Herzoge seiner Frau Heirathsgut. Da ihm aber solches abgeschlagen wurde, schrieb er eine anzügliche Schrift dawider. Dieses wirkte nun so viel, daß er erstlich auf das Schloß Würtemberg, und alsdann in einer schwarzen spanischen Kappe auf das Schloß Hohen-Aurach gefänglich eingebracht wurde. Hier verfertigte er das schöne Gedicht, hebrais sacra. Da ihm aber dieses Behältniß in die Länge nicht anstund, so suchte er sich selbst in die Freyheit zu setzen. Er brach nämlich zur Nachtzeit ein Stück aus dem eisernen Ofen, kroch zur Stube hinaus, und machete von leinen und wöllenem Zeuge ein Seil; brachte es aber, weil ihn der Mondenschein betrog, am gefährlichsten Orte an, wo der Fels am höchsten war. Und weil das Seil zerriß, so zerschmetterte er durch diesen Fall das Haupt und alle Gebeine, und wurde den 1 December 1590 begraben. S.

Frontinus (Sextus Jul.)

ein berühmter Meßkundiger zu Rom, wo er selbst die Bürgermeisterwürde, unter der Regierung Domitians, verwaltet hat. Wir haben unter andern von ihm vier Bücher von den Kriegslisten, und zwey Bücher von den römischen Wasserleitungen, davon jenes Oudendorp 1731 zu Leiden, und dieses Polen 1722 zu Padua sehr schön ans Licht gestellet hat. Seine Schreibart ist etwas ungleich, und ziemlich schlecht, ob schon die Sachen sehr nützlich sind. Das erste hat Herr Kind verdeutschet herausgegeben. D.

Froschmäusekrieg.

oder Batrachomyomachie, ist ein scherzhaftes Heldengedicht Homers, in dem erzählet wird, daß die Frösche mit den Mäusen einen schweren Krieg gehabt, in welchem die Mäuse den kürzern gezogen: weil Jupiter den Fröschen die Krebse zu Hülfe geschickt. Der Dichter hat ohne Zweifel dadurch eine kurze und lächerliche Zwistigkeit einiger kleinen Städte oder Dörfer, die zu seiner Zeit etwa vorgefallen, lächerlich machen wollen. Es ist dieses Gedicht um die Wette übersetzet und nachgeahmet worden. Ein gewisser Elisius Calentius, hat, sowohl als Smetius, dieß Gedicht in lateinische Verse gebracht. Herr Boivin der jüngere, Unterbibliothekar des Königs, hat es in französische Verse übersetzet, die zu Paris 1718 in 8. herausgekommen. W.

Froschmäuseler

ist ein Gedicht, das Rollenhagen, ein vormaliger Rector zu Magdeburg verfertiget, und den Grundstoff dazu aus Homers Batrachomyomachie genommen hat. Er stellete es 1595 zu Magdeburg in 8. ans Licht. Es ist aber hernachmals öfters, und noch 1730 zu Dresden auf Veranstaltung Herrn Hofrath Müldeners, wieder aufgeleget worden. Er hat aber alle neuere Erdichtungen auf seine Zeiten eingerichtet, so daß es keine Uebersetzung Homers heißen kann. W.

Fruchtbarkeit.

Sie ist von den Römern als eine Göttinn verehret worden. Sie wird auf Münzen als ein Weibsbild vorgestellet, welche in der linken Hand ein Horn des Ueberflusses hält, und in der Rechten ein kleines Kind an der Hand hat. Man malet sie auch zuweilen mit einer Krone von Senf auf dem Haupte, und einer Gluckhenne mit ihren Küchlein zu ihren Füßen. *

Fucci (Vanni)

War aus Pistoja aus dem Geschlechte der Lazzeri, und lebte um 1300. Er war ein aufgeweckter lustiger Dichter, wie aus den Erzählungen, die er von seiner Leibesstärke machet, erhellet. Er brachte durch seine Schriften die wälsche Dichtkunst nahe an diejenige Schönheit und Artigkeit, die sie bald darauf durch den Petrarch erhielt. So gar unmöglich ist es, daß irgend eine Sache plötzlich, und auf einmal zur Vollkommenheit gebracht werde. Folgendes Sonnet zeiget schon einen feinen Geist und Witz:

Per me non lucha mai ne Sol ne Luna.
Ne la terra per me mai rende frutto,
E l'aria, l' acqua, e'l foco nel postutto.
Mi sieno incontro, e anco la fortuna.
Ogni pianeta e stella a una a una,
M' offenda e faccia ogni mio sensa brutto
Piu ch' io mi sia non possa esser distrutto
Ne sentir pena piu ch' io senta alcuna.
Jo mi vo viver com' un huom selvaggio
Jscalco e nudo, e'n selva dimorare,
E facciami chi vuole onta e oltraggio
Peggio ch' i m' abbia non mi puo incontrare,
Ne rallegrar mi puo Aprile e Maggio.
Et non e cosa, que mi possa abare.
Poi ch' o perduto il ben ch' io potea havere
Per poco senno e non per mio volere.

Fuchs

ein Sinnbild der Hinterlist und Verschlagenheit. Man sieht ihn an den Seiten des Betruges abgemalet. *

Fuchsinn

(Fr. Anna Rupertina) gebohrne von Pleitnerinn.

eine deutsche Dichterinn. Diese ward den 1 Decemb. 1657 zu Elbing in Preußen gebohren. Ihr Vater war Johann von Pleitner, aus der Oberpfalz gebürtig; und ihre Mutter, Eva von Bänken, war aus Holland. Weil sie ihre Mutter in ihrem dritten Jahre verlohren hatte, und ihr Vater als Oberster des nürnbergischen Kreiscontingents in dem Treffen, wider den Türken 1664 blieb: so ward sie bey dessen Bruder zu Heidelberg in der Pfalz erzogen; gieng aber bald, wegen des französischen Krieges, wieder zurück nach Nürnberg, und spürte je länger je mehr, eine besondere Lust zur Dichtkunst bey sich. Die schönen Proben, die sie davon ablegete, trugen ohne Zweifel nicht wenig bey, daß sie Georg Christoph Fuchs, damaliger Rector der Schule daselbst, und nachmaliger Prediger zu Sulzbach, 1696 zu seiner Ehegattinn erwählete. In diesem Ehestande hat sie sechs und zwanzig Jahre, doch ohne Kinder gelebet, und unter dem angenommenen Namen, Daphne, verschiedene Gedichte drucken lassen. Man muß sie nur mit derjenigen Daphne nicht vermischen, die ein Mitglied des Pegnitzordens gewesen, die in der Geschichte desselben a. d. 348 S. zu sehen ist. Der Frau Fuchsinn Gedichte hat Friedrich Rothscholz 1726 zu Nürnberg und Altdorf ans Licht gestellet. Sie führen den Titel: Fr. Anna Rupertina Fuchsinn, geb. von Pleitnern, poetische Schriften, sammt einer Vorrede, von dem Leben derselben, herausgegeben von Friedrich Rothscholzen, in 8. Sie starb den 23 November 1722. H.

Fuge

ist nichts anders als eine Nachahmung oder ähnliche Wiederholung eines gewissen Hauptsatzes, oder einer kurzgefaßten Melodie, und zwar in verschiedenen Stimmen. S.

Furcht, die,

Sie wird gemalet mit Flügeln an den Füssen, und einem Hasen zur Seite. Ihr Rock ist gemeiniglich von einem schimmernden Zeuge, um ihre Unruhe anzuzeigen. Man malet sie auch zuweilen in Gestalt eines Jünglinges, der blaß und sonder Hoffnung zu seyn scheint; seine Kniee, die die Furcht schwach machet, sind ein wenig gebogen. Er hat Flügel an den Füssen und einen Hasen zur Seiten, auch zuweilen einen Danhirsch, der gleichfalls als ein Zeichen der Zaghaftigkeit angesehen wird. *

Furien, die (Eumeniden)

Die Poeten zählten ihrer drey, nämlich Alekto, Megära und Tisyphone. Ihr Amt war, im Tartarus diejenigen mit Schlangen und brennenden Fackeln zu peinigen, die übel gelebet hatten.

Sie waren Töchter des Erebus und der Nacht, nach andern Plutons und der Proserpina; und noch anders, des Acherons. Sie wurden auch Enmeniden, Erinnyes, und Dirä genennet. Man bildet sie als häßliche halb nackte Weibsbilder mit Schlangen-Haaren, von Schlangen umgürtet, mit brennenden Pechfackeln oder Dolchen in Händen, u. d. m. Sie sollten ihren Aufenthalt im Vorhofe der Höllen haben: hatten aber sowohl bey Griechen als Römern ihre Hayne, Tempel und Altäre. Man opferte ihnen in Arkadien nur schwarze Lämmer, und dorfte beym Opfern kein Wort reden, oder einigen Laut machen. Wenn sie einen plagen wollten, so glaubte man, sie dörften nur eine Schlange aus ihrem Kopfe rupfen, und nach ihm werfen; so hätte er Tag und Nacht keine Ruhe. Orestes ist nach der griechischen Fabel von ihnen geplaget worden; weil er seine Mutter Klytemnestra umgebracht hatte. Kurz, sie stellen eigentlich nichts anders, als das böse Gewissen vor.

Furien. malerisch.

Töchter des Acherons und der Nacht. Es waren ihrer drey, Alekto, Megära und Tisyphone. Sie werden in der Malerey mit Schlangenhaaren geschildert, mit brennenden Augen, und Peitschen in der Hand, brennenden Fackeln und Schlangen in der andern. Man giebt ihnen zu Gefährten das Schrecken, die Raserey, die Blässe und den Tod. *

Fürstenbuch

Hansen des Enenkels, ist ein altes Gedicht, welches 1618 zu Linz, und abermal 1740 in 8 gedruckt worden. Es ist mehr historisch, als poetisch, und klingt sehr unverständlich, weil es schon aus dem 14ten Jahrhunderte ist. Eine Probe von ihm zu geben, lese man folgende Verse von der 22 S. im Anf.

Ich bin Jans genant
Das Geticht ich von mir selb vant
Herr Janse der Enninchel haizz ich
Dez mag ich wol vermezzen mich
Daz ich ein rechter wienner pin,
Nu geb mir Got solchen sinn
Daz ich daz puch miezze enden
Die Helf schol mir Gott senden
Dez traive ich seiner gnade wol
seit er ist aller tugende vol.

Hieenphor was Ostenreich
— Zwar vnd sicherleich
nicht wan ein Haidenschaft
vnd het an Christen nicht die chraft
vnd waz ez auch zware
chlain und enge gare
Tuln waz des Landes hauptstat
als man michs tichten pat.

Darnach übir manich Jar
wart ein stat ze war
erpawen und hiez Vaviana.
Seit war sie schon vmbmaurt sa,
Vnd wart Wienna genannt:
Als sie noch heut ist bechant ꝛc.

Fuß,

ist in der Dichtkunst eine gewisse Anzahl Sylben, welche im Scandiren auf einmal zusammen genommen werden. Er ist entweder einfach, welcher nicht kann in zween andre getheilet werden, dergleichen zum Exempel der Spondäus, _ _ der Daktyl _ ◡ ◡ u. s. w. ist; oder er ist zusammengesetzet, daß er also in zween andre kann getheilet werden, dergleichen alle vier, fünf und sechssylbigte Füße sind. W.

Fußgesimse (Basis stylobatæ)

der unterste Theil in dem Postamente. Das wesentliche Glied in demselben ist eine große Platte; über diese werden noch Stäbe und Karniese gelegt, umgekehrte Hohlkehlen und Plättchen auf verschiedene Art, nach den verschiedenen Ordnungen dazu gesetzet. *

Fußton,

ist ein mechanischer und Orgelmacherterminus. Hieraus wird die Höhe und Tiefe eines jeden Registers einer Orgelstimme erkannt. S.

Futtermauern.

Sind diejenigen Mauern, die an den Lustbergen oder in Gräben zu Haltung der Erde dienen. Sie müssen daher einen kleinen Anlauf haben, oder recht stark und hinterwärts in der Erde mit Strebepfeilern oder Sporen versehen seyn, damit sie dem Drucke der Erde in die Länge widerstehen können. Da aber solche Mauren nicht gut aussehen, und so zu sagen eine Nothhülfe des Gartenbaues sind, so muß man suchen sie mit Hecken zu bekleiden. Die Italiener aber lassen sie bloß, und verzieren sie lieber mit vielen Simsen und halberhabner Arbeit. C.

G.

Gabalis.

Ist eine satirische Erzählung von einem Goldmacher, le Comte de Gabalis, der mit pralerischen Worten sich der größten Geheimnisse, des Steins der Weisen, und der Bekanntschaft mit dem Reiche der Geister rühmet. Der letztern zählet er vier Arten, nämlich die Sylphen, als Luftgeister, die Salamander, als Feuergeister, die Nymphen als Wassergeister, und die Gnomen als Erdgeister. Dieses Lehrgebäud ist merkwürdig, weil Pope in seinem Lockenraube dasselbe angenommen hat, um das Wunderbare in dieses Scherzgedicht zu bringen, womit er es auf eine spaßhafte Art so sehr ausgezieret hat. An dieß glückliche und erfindungsreiche System von neuer Mythologie, sollten sich alle spaßhafte Heldendichter halten, die glücklich auf Popens Spuren einher gehen wollen.

Gacon (Franciscus)

1725 neun und funfzig Jahre alt gestorben. Ein französischer Dichter. Gacon verbarg unter einer einfältigen gefälligen Gemüthsart einen satirischen Geist. Er hatte sich le Poëte sans fard (den Dichter ohne Schminke) zugenamet, und in der That erfüllete er diesen Namen vortrefflich. Er hat sehr viel Verse gemachet, die man mehr wegen ihres Giftes, als wegen ihrer Schönheit suchet. Der Anti-Rousseau, sein erstes Werk ist nicht so-

wohl

wohl eine Satire, als eine Schmähschrift. Er hat viel Satiren und Sinngedichte gemachet, worunter man einige findet, die einen glücklichen Schwung haben. Seine Uebersetzung Anakreons und der Sappho wird sehr hoch geschätzet. Er hat Aristophans Komödie von den Vögeln, und des Dufresnoy lateinisches Gedicht von der Malerey sehr glücklich übersetzet. Seine kleinen Stückchen für das Regiment der Calotte sind lustig gedrehet. Ferner hat er noch das Lob von mehr als 100 Personen in vier oder sechs Zeilen gemachet, so unter ihre Bildnisse vom Des Rochers gestochen sind. *

Gad (Cilla)

Ein gelehrtes Frauenzimmer aus Bergen, in Norwegen. Sie lebte um das 1708 Jahr auf der Universität zu Kopenhagen, und war besonders wegen ihrer Gelehrsamkeit sehr berühmt. In der lateinischen Sprache besaß sie eine große Fertigkeit, in welcher sie auch einige Versuche zu Kopenhagen drucken ließ. Sie wollte auch einmal in einer Disputation opponiren, es kam aber nicht so weit. S.

Gaddi (Angelo)

ein Sohn des Tadeo di Gaddo Gaddi, waren beyde Schüler des Giotto. Angelo war ein guter Maler und vortrefflicher Baumeister. Er starb 1350 im funfzigsten Jahre seines Alters. Er hat den Thurn de santa Maria del Fiore, und die Brücke gebauet, welche zu Florenz über den Arno geht. Seine Gemälde waren vortrefflich, wegen der Kunst, womit er die Leidenschaften der Seele ausdruckete; auch in seinen Aufsätzen fand man einen sehr großen Geist. *

Gaddi (Gaddo.)

ein Maler von Florenz gebürtig starb 1312 in seinem drey und siebenzigsten Jahre. Er befliß sich einer Art von Malerey, die man Musivarbeit nennet, und worinn er vortrefflich war. Seine Werke sind an vielen Orten in Italien verbreitet. Insonderheit bewunderte man seine Zeichnung, worinnen er es allen Meistern seiner Zeit zuvor that. Nach seiner Rückkunft in Florenz wandte er sich auf eine eigene Art von Arbeit. Er ließ Eyerschalen malen, und brauchte dieselben nachmals mit großer Geduld und Kunst, um allerley Gegenstände vorzustellen. *

Gades.

Ist eine Stadt auf einer kleinen Insel, oder Halbinsel, unweit der Meerenge zu Gibraltar, die sonst das Fretum Herculis geheißen. Dieser Namen soll aus der phönicischen Sprache kommen, und so viel, als einen Zaun oder eine Mauer heißen. Heute zu Tage heißt sie Cadix. Sie ist vormals der Juno gewidmet gewesen, und hat einen guten Hafen, starke Handlung und gute Festigkeit gehabt. Die Tyrer und Karthaginenser haben stark dahin gehandelt; von welchen erstern sie auch den Ursprung haben soll. Die Künste und die Wollust herrschten deswegen schon vor Alters darinnen: so, daß die gaditanischen Dirnen, ihres Tanzens und ihrer Reizungen wegen, schon bey den Griechen berühmt waren.

Gätuler.

Ein großes Volk in Afrika, welches den Pönern oder Karthaginensern gegen Mittag lag; etwa wo heute zu Tage Bilidulgerid liegt. Da nun diese Gegend Leuen nährte: so nennet auch Virgil dieß Thier, Getulus Leo; einen getulischen Leuen; und Horaz nennet gewisse Muscheln getulus murex.

Gaetano (Scipione.)

Die wälsche Dichtkunst hatte um 1600 ein volles Jahrhundert geblühet, als sie sich, den Beyfall des Pöbels zu gewinnen, herunter ließ, nicht aber an die

die Stimme der Gelehrten, und die Unsterblichkeit dachte; entweder, weil man nur durch die Neuigkeit gefallen wollte; oder weil es so schwer war, den Petrarch nachzuahmen; oder weil es leichter war, ohne viel Fleiß und Gelehrsamkeit ein Dichter zu werden. So redet Crescimbeni, im Leben dieses Dichters. Allein dieser Scipio, Sohn Cäsars von Gaeta, ließ sich doch durch den Strom der Neuern nicht dahin reißen: sondern blieb auf der guten Bahn, und ward einer von den besten des goldnen Alters. Seine Gedichte sind voll von edlen Gedanken, guter Einrichtung, und aller Anmuth; auch mitten in dem Verfalle der wälschen Dichtkunst. Glücklicher Geist! der eine so edle Gabe erhalten, sich vor dem Verderben zu hüten! Sind abermal des Crescimbeni Worte.

Galante Schreibart.

Diese ist eine Art der affectirten Schreibart, die sich nach den Redensarten der Hofleute richten soll, welche halb französisch, italienisch und lateinisch reden, und gern ein Mischmasch von allen Sprachen machen, ob sie gleich die allermeisten Wörter deutsch geben könnten. Z. E. in der Vorrede zu der Probe der boileauischen Uebersetzung, die T. L. Lau herausgegeben hat, heißt es: Ich guarantire aber, wenn mir, wie gehörigst, bey vorzunehmenden Financialarbeiten, nach meinem angeführten Proportionalzirkel, die uneingeschränkte Activität gelassen wird, ich gar zu gewiß über ihre Projecten und Grundregeln le dessus emportiren werde. Ob ich dieses von mir öffentlich hierdurch engagirte Wort zu halten capable und in der That der Kabinetfinanzen-Direktor bin, den meine Bestallung, Bücher und Vorträge mit ernsthaftigem Nachdruck laudiren, mögen meine Antagonisten mit der brutalesten Effronterie ihres Pedantismi und Ignorantismi in der Großmachtskunstwissenschaft, immerhin zu beprüfen, sich durch ihren Hochmuthskützel zwar verleiten lassen. u. s. f. Diese Mengesucht ist von kritischverständigen Liebhabern ihrer Muttersprache, als Opitzen, den Gryphius, Rachelius, und von dem Patrioten, den Tadlerinnen und dem Biedermann, mit Recht lächerlich gemachet worden. Z.

Galater, (d. i. Celten, Kelten, Chelden.)

Die Einwohner des so genannten Gallogräciens, im nordlichen Theile von Phrygien in Kleinasien. Sie bemächtigten sich dieser Landschaft unter Anführung ihres Feldherrn Leonorius, nachdem Brennus, bey seinem Einfalle in Griechenland, unglücklich gewesen war. Diese Galater, oder Kelten kamen von den Ufern des Donaustroms, aus den österreichischen und bayerischschwäbischen Landen, wie der berühmte Pelloutier, in einer gelehrten Abhandlung gewiesen, womit er den Preis in der Akademie der schönen Wissenschaften davon getragen. S. s. Histoire des Celtes T. II. im Anhange. Er bewies dieses vortrefflich; auch so gar aus den Namen der drey Züge dieser Völker, und ihrer Anführer. Jene hießen Tectosagen, Tolistobojer, und Trokmer. Ueber diese Galater war um Ciceros Zeiten Dejotarus König; und Paulus schrieb einen Brief an sie.

Galato,

ein Maler, soll nach Aelians Berichte, den Homer gemalet haben, wie er nämlich aus seinem Munde einen Strom herausspie, den die andern Dichter um ihn herum verschluckten. D.

Galerie,

heißt in der Baukunst ein Gemach, das viel länger als breit ist, darinn man herum spazieren kann. Zuweilen nennet man auch einen hölzernen Gang so, der an ein Gebäude erbau-

et

et ist, damit man ein jedes Zimmer, ohne Hinderung der andern finden könne. *

Galimatias,

oder Nonsense ist eine ungereimte und unverständliche Vermischung wider einander laufender verblümter Redensarten; aus welchen es zuweilen unmöglich ist, einen Verstand heraus zu bringen. Z. E.

Wohin hat sich der Geist der Menschen nicht geschwungen,
Die kleine Welt reicht hin, wie weit die große gränzt:
Denn ist der spröde Leib gleich nur von Thon entsprungen,
So sieht man doch, daß Gott aus diesen Schlacken glänzt;
Daß jetzt was himmlisches beseele das Gehirne,
Der Ursprung sey von Gott, das Wesen vom Gestirne.

Die Sonne der Vernunft, das Auge des Gemüthes
Macht uns zu Herrn der Welt, zu Meistern der Natur.
Der Panther dämpft für ihn das Schäumen des Geblütes,
Sie nimmt der Schlang ihr Gift, durch einen kräftgen Schwur.
Sie lehrt uns Drachen kirrn, und auf den Löwen reiten,
Die Adler übereiln, und Krokodilln bestreiten.

Er müht sich Gottes Werk und Wunder nachzuäffen,
Es theilt ein Dädalus mit Flügeln, Luft und Wind;
Bachan kann in der Luft Gewölk und Regen schaffen:
Albert ein redend Haupt, Camill ein lechzend Kind.
Archytas lehrt aus Holz geschnitzte Tauben fliegen,
Und Bertholds Büchse will für Blitz und Donner siegen.

Die Elemente selbst sind Mägde des Verstandes ꝛc.

Lohenstein.

Die schwülstigen Dichter unsrer Zeiten, die lauter Gedanken in ihre Poesie stopfen wollen, gerathen in solchen Schwulst sehr leicht, und wissen vor allem seltsam gedachten Zeuge, endlich selbst nicht mehr, was sie gedacht haben, oder sagen wollen. W.

Galli. (Waller)

Waren Priester der Cybele, von einem Flusse in Phrygien so genannt. Sie waren eigentlich verschnittene Landläufer und Quacksalber, die von einer Stadt zur andern liefen, mit Cymbeln und Crotalen spieleten, und das Bildniß ihrer Göttinn allerwegen mit sich trugen, um die Einfältigen zu verlocken und Almosen zu sammlen. Auf den alten Denkmälern haben sie eine Art von Weiberkleidung an; man sieht so gar ihnen zur Seiten alte Hexen, welche Verse murmeln und Zauberstricke legen, um die Familien zu vereinbaren. *

Gallicanus Vulcatius,

war zu Ende des 3ten Jahrhunderts nach Christi Geburt, Rathsherr zu Rom. Er gehöret mit unter die 6 Geschichtschreiber der Lebensgeschichte der ersten Kaiser, indem er das Leben des Kaisers Av. Cassius beschrieben hat. D.

Gallien

wird auf den Münzen mit einem langen Kriegsrocke bekleidet vorgestellet, in den Händen trägt es denjenigen Spieß, welchen Virgil Gæsum nennet. *

Gallier.

Man will dieß alte Volk in Europa, mit Gewalt aus dem Griechischen von γαλη die Milch, benennen; weil sie etwa, gegen die mittäglichen Völker so weiß, wie Milch ausgesehen. Wer sieht aber nicht wie abgeschmackt das ist? Da die alten Gallier unstreitig Brüder der Deutschen gewesen: so müssen sie ihren Namen unstreitig aus ihrer eigenen Mundart haben. Nun

nennet

nennet man noch itzo längst dem Rheine herunter die Gallier oder Franzosen, Wälsche; und in den Niederlanden heißen ihre Flüchtlinge die wallonischen Gemeinen, wie in der Schweiz die Walliser, oder wälsche Schweizer. Im Deutschen nennet sie Rachelius Wahlen: zu einem deutlichen Zeichen, daß sie vom Wallen, d. i. herumziehen, ihren Namen gehabt: so wie auch die Sueven vom Schweifen, die Vandaler, vom Wandeln, die Thracier vom Trecken; so geheißen. Und in der That sind sie in alten Zeiten, aus Deutschland übern Rhein nach Gallien, nach Italien, Pannonien, Griechenland und Asien gewallet. Daß nun aus einem deutschen W, ein französisch G werden könne, sieht man aus wehren, Wilhelm, Werner, Warten, Weise, daraus Guerre, Guillaume, Garnier, Guarde, Guise, entstanden sind. Ob sie vom Japhet oder Gomer entstanden, lassen wir dahin gestellet seyn: genug, daß sie aus Asien durch Pannonien und Deutschland, übern Rhein gegangen seyn müssen, ehe sie in das Land gekommen; zu einer Zeit, da die Schifffahrt noch nicht so weit über See gieng.

Um der Römer Zeiten war Gallien in Aquitanicam, Lugdunensem, Narbonensem und Belgicam eingetheilet. Weil sie aber vorher in sehr viel kleine Staaten und Republiken eingetheilet waren, die nicht mit einander für einen Mann stunden: so war es den Römern leicht, sie nach und nach aufzureiben; und unterm Cäsar ganz zu bezwingen. Von der Zeit an, ward Gallien eine römische Provinz, vergaß seine alte Sprache, und lernte ein verderbtes Baurenlatein, welches man Romanam rusticam, oder Romance d. i. romanisch nennete.

Gallus (Cornelius.)

Ein berühmter lateinischer Dichter. Er war ein Freund Virgils. In seinem 40sten Jahre aber hat er sich mit eigener Hand ermordet. P.

Gallus, Vibius.

Ein berühmter Redner aus Gallien. Er lebte zu den Zeiten Augusts, und erhielt zu Rom ein sonderbares Ansehen, daß man ihn auch nach dem Cicero für den größten Redner hielt. Seneca hat in seinen Schriften viele Zeugnisse von seiner Beredtsamkeit angeführet. Eben dieser meldet auch von ihm, daß er der Neigung zur Liebe und zum Reichthume, so sehr nachgehangen, daß er auch von Verstande gekommen, und dadurch seinen Ruhm auf einmal verloren. S.

Gambara (Veronica.)

Eine wälsche Dichterinn, um das 1330 Jahr. Sie war die Gemahlinn Gisberts des VIII, Grafen von Correggio. Als ihr Gemahl gestorben war, beklagte sie ihn unaufhörlich, so, daß sie sich ein hitziges Fieber zuzog. Sie war in ihren Versen sehr deutlich, ihre Schreibart war anmuthig und rein, und voll rührender Leidenschaften: doch sind ihre Lieder so stark und männlich nicht, als der Victoria Colonna ihre.

Ganges.

Wird für den größten Fluß, wo nicht in der ganzen Welt, doch in Ostindien und Asien gehalten. Ob aber nicht der Nil in Afrika, die Donau in Europa, oder der Amazonenfluß in Amerika größer sind, ist schwer zu entscheiden. Indessen soll er, wo er nach Vereinigung von 19 andern Flüssen, am schmälsten ist, $2\frac{1}{2}$ Meile breit seyn, und sich mit 7 Mündungen in die See, oder den bengalischen Meerbusen ergießen. Wo er breit ist, soll er fünf deutsche Meilen halten und 100 Fuß tief seyn. Es wird von den Alten viel fabelhaftes von ihm geschrieben, wie sichs denn in die Ferne gut lügen läßt. In der Poesie muß man nur überhaupt etwas von ihm wissen, weil er

bisweilen in den Poeten vorkömmt. Juvenal z. E.

Omnibus in terris, quæ sunt a Gadibus usque
Auroram & Gangem, pauci discernere possunt
Vera bona atque illis multum diversa; remota
Erroris Nebula.

Gangris,

war bey den Syrern eine Flöte, einer Hand lang, worauf die Phönicier ihre Trauerlieder in den Festtagen des Adonis spieleten. S.

Ganymedes.

Ein junger trojanischer Schäfer. Wird allezeit auf einem Adler sitzend abgemalet, der die Flügel ausgebreitet hat. Das Gefäß, was er in Händen hält, bedeutet das Mundschenkenamt, das er beym Jupiter hat. *

Er war des Königes Tros, und der Kallirhoe, nach andern des Assaracus, oder des Erichthonius Sohn. Seine ungemeine Schönheit machete, daß ihn Jupiter, in Gestalt eines Adlers, auf dem Berge Ida geraubet haben soll; damit er ihm an der Hebe Stelle, die Herkules geheurathet, zum Mundschenken dienen möchte. So lautet die Fabel in der Mythologie. In der Wahrheit hat Tros, in währendem Kriege mit seinen Nachbarn, ihn nebst andern Abgeordneten, in einen Tempel Jupiters nach Lydien geschicket, um daselbst zu opfern. König Tantalus daselbst aber sah ihn für einen Kundschafter an, nahm ihn fest, und ließ ihn im Gefängnisse sterben. Andre sagen, er habe demselben auch eine Weile zum Mundschenken dienen müssen. Aus so alten Zeiten ist nichts zu völliger Gewißheit zu bringen.

Gänge.

Sind Wege, die durch einen Garten führen. Die verschiedenen Arten derselben bestehen in Hauptgängen, Nebengängen, Baumgängen, Heckengängen, Rasengängen, Sandgängen, Kreuzgängen, Sterngängen, halbe und Viertelsterngänge, und dann in geraden, krummen, und Schlangengängen ꝛc. C.

Garamanten.

Ein Volk im innern Afrika, hinter den Gätulern, und neben den Aethiopiern. Ihre Hauptstadt hieß Garama. Heute zu Tage ist es die Wüste Sara.

Garda.

Heißt auf gothisch ein Haus, eine Burg, ein Schloß, daher in Deutschland, Preußen und Pohlen, auch Ungarn, wo überall die Gothen gewohnet haben, so viele Oerter den Namen haben; als Stutgard, Stargard, Belgard, Naugard, Novogrod, Bialogrod, Belgrad, u. a. m. In Wälschland und Frankreich, wo gleichfalls die Gothen lange gewohnet und regieret haben, kommen auch viele solche Namen vor. Sonderlich bey dem See Benacus, oder Gardersee, liegt das alte Schloß **Garda**, wo Dietrich von Bern, d. i. Theodoricus Veronensis, sich gern aufgehalten hat. Und dieß Schloß wird im Heldenbuche, gleich im Anfange, **Garten** genennet. S. oben, Benacus.

Garderobe.

Ist ein Gemach, wo man die Kleider, Wäsche und andere Mobilien verwahret; imgleichen wo die Bedienten schlafen, die stets um die Herrschaft seyn müssen. *

Garganus mons.

Ein Berg in Apulien, im Neapolitanischen, ist sehr hoch und steil gewesen. Er kömmt bey den Poeten bisweilen vor.

Gargettius senex.

Der gargettische Greis, ist der alte Philosoph Epikur. S. seinen Artikel.

Gargilius.

War ein römischer Großthuer; der zuweilen auf die Jagd ritt; aber bey seiner Rückkunft in die Stadt, ein gekauftes wildes Schwein, auf einem Maulthiere vor sich her tragen ließ; damit man denken sollte, er hätte es selbst gefangen.

Garnier (Robert.)

1534 gebohren, gestorben 1595, ein französischer Dichter. Des Garnier Werke waren zu seiner Zeit die Leckerbissen der Gelehrten. Er hat Trauerspiele gemacht, wo die Charaktere und Sitten wohl getroffen sind. Seine Gedanken sind erhaben, und seine Schreibart ist männlich. Seine Trauerspiele sind, Portia, Hippolytus, Cornelia, Marcus Antonius, die Troas, Antigone, Bradamantes, Zedekias. Er hat auch ein Werk geschrieben, welches betitelt ist, l' Hymne de la Monarchie. *

Garofalo (Benevenuto.)

Ein Maler, gebürtig von Ferrara 1695 im 80sten Jahre seines Alters gestorben. Er war lange Zeit unter den Händen schlechter Maler verderbet worden. Als er aber nach Italien kam, feuerten die Werke der berühmtesten Künstler seinen Geist an, und setzten ihn in den Stand, selber was treffliches zu leisten. Er war insonderheit sehr geschickt, die Werke des Raphaels zu copiren. In dem königlichen französischen Pallaste ist, außer zwey Stücken von der eigenen Erfindung dieses Künstlers, eine sehr schöne Copie der berühmten Verklärung Christi, durch Raphaeln. Man merket an, daß Garofalo gewohnet gewesen, eine Nelke an die Stücke von seiner eigenen Erfindung zu malen. *

Garten.

Ist ein umschloßner Raum, darinn man allerley Bäume und Pflanzen durch Kunst und Mühe erzeuget. Die Gärten werden eingetheilet in Lust- oder Ziergärten, in Küchen- oder Grätzgärten, in Baumgärten, Blumengärten, Kräutergärten, Pomeranzengärten, Grasgärten, Bienengärten, Spaliergärten, Weingärten, Thiergärten, Fasangärten ꝛc. die alle eine besondere Anlage erfodern. C.

Gartenhaus.

Ist ein wohlangelegtes Gebäud, gleich am Anfange des Gartens, mit einem Vorhofe, Sprenk- oder Lattenwerk verschlossen, das nach dem Stande des Besitzers, als ein Wohnhaus mit den höchstbenöthigsten Zimmern, Küche und Kellern versehen ist. C.

Garthenthor, flämische Pforte.

Ist die Einfahrt in einen Garten. Sie wird auf beyden Seiten von steinernen wohl verhaltenden und mit Blumengehenken, spielenden Kindern, Blumengefäßen, Körben, oder wenigstens mit Knöpfen verzieret. Die Thorflügel daran sind am schönsten, wenn sie von eisernem Sprenkwerke gemacht werden. C.

Gartenwand.

Wird die Begränzung eines Gartens genennet, die aus Mauern, Brettern, Pfosten, Schwarten, Pfählen, Hecken und Zäunen errichtet werden kann. C.

Garth (Samuel.)

Ein engländischer Dichter, aus einer sehr guten Familie in Yorkshire geboren. Er hat mit allem Rechte durch sein vortreffliches Gedicht, The Dispensary den Namen eines der besten Poeten seiner Zeit verdienet. Ein gescheider Schriftsteller saget: dieß Werk habe in jeder Ausgabe verloren und gewonnen. Fast alles, fährt er fort, was Herr Samuel ausgelassen, war ein Raub, den er an der Welt begieng, und jeder neue

Zusatz, das war eine neue Verschönerung des Werkes. Er war eintrefflicher Arzt, angenehm und höflich in seinem Umgange, und niemals vergnügter, als wenn er einem einen Dienst leisten konnte, es mochten seine Freunde oder Fremde seyn. Außer obigem Werke hat er noch verfertiget:

1. Claremont. Ein Gedicht an den Herzog von Newcastle.

2. An die Frau von Berkeley mit Ovids Briefen.

3. An den Grafen Burlington, mit Ovids Kunst zu lieben.

4. Das XIV B. von Ovids Verwandlungen übersetzt.

5. Drey Prologen.

6. Verse an den Grafen Godolphin.

7. Two Reden in der medicinischen Facultät gehalten.

Eine an diese Facultät, die andere bey dem Tode des Herrn Dryden. Er starb 1719. Folgende Zeilen im Dispensary über den Tod sind unnachahmlich:

'Tis to the Vulgar Death too harsh appears;
The Ill, we feel, is only in our Fears.
To Die, is landing on some silent shore,
Where Billows never break, nor Tempests roer;
E'er well we feel the Friendly stroke, tis o're.
The Wise thro 'Thought, th' Insults of Death defie;
The Fools, Thro 'bless'd Insensibility.
'Tis what the Guilty fear, the Pious crave;
Sought by the Wretch, and vanquish'd by the Brave.
It cases Lovers, sets the Captive free;
And, tho'a Tyrant, offers Liberty.

*

Garzi (Louis.)

ein Maler, 1638 im Toskanischen gebohren, und zu Rom 1721 gestorben. Andreas Sacchi, sein Meister liebte ihn vor allen seinen Schülern, und indem er sich angelegen seyn ließ, seine Werke zu verbessern, brachte er ihn bald in einen Ruff. Garzi besaß wichtige Eigenschaften, die ihn zu einem großen Maler macheten. Eine richtige Zeichnung, eine schöne Verbindung, eine angenehme Farbenmischung, ein leichter Pinsel, Kleidungen von gutem Geschmacke, das sind die Vorzüge seiner Stücke. Auch in Landschaften war er vortrefflich, wie auch in der Baukunst und Perspective. Man bewundert insonderheit seine Glorie der Engel. Dieser Mann war so fleißig, daß ihm auch keine Krankheit den Pinsel aus der Hand reißen konnte. Im 80 Jahre malete er noch auf Pabst Clemens des XI Befehl die Kuppel in der Kirche der Stignaten, und dieß Werk, als das letzte und ansehnlichste seines Lebens, war auch zugleich das schönste. Seine vornehmsten Werke sind zu Neapolis und Rom. St. Philipp von Neri hat nach ihm gestochen.

*

di Gassino, Rolletto.

Ein provenzalischer Edelmann, vortrefflicher Poet, Redner und Geschichtkundiger, und über das alles auch ein tapferer Soldat. Wegen seiner Anmuth und Stärke in der Dichtkunst, war er bey allen Großen, sonderlich der Geistlichkeit, sehr beliebt. Und ob er gleich wider ihre Laster sehr loszog, so nahm er doch wider die Albigenser und Waldenser immer ihre Partey; deren Lehren damals im Schwange giengen. Er war auch bey den Prinzessinnen, die damals die provenzalische Poesie liebten, sehr angenehm, und ward von ihnen mit Kleidern, Pferden, Waffen und Gelde reichlich beschenket. Es geschah kein Feldzug gegen die Albigenser oder Waldenser, dabey er nicht einer von den ersten war. So hoch nun sein Ruhm über-

all stieg, so stund er doch bey seinem Landesherrn, dem Grafen von Provence in den höchsten Gnaden; und er brauchte ihn zu Bezwingung seiner zum Theil rebellischen Unterthanen. Indessen ward er in ein Fräulein von Montalbano, Risenza, oder Richilda, sterblich verliebt, die so schön als tugendhaft, so geistreich, als wohl gebildet war, und an der Dichtkunst viel Vergnügen fand. Er besang sie also sehr zärtlich; als er aber kein Gehör fand, gerieth er in eine solche poetische Wuth, daß er einen Gesang in Gestalt, von hundert Undankbarkeiten seiner Schönen, machte; und zu Avignon ins Kloster gieng. Man wollte ihn wieder herausziehen, daß er dem Pabste wider die Ketzer besser dienen könnte: allein umsonst. Endlich ertheilte ihm der Pabst eine erledigte Probstey. Dieß überwand ihn nun. Er verließ das Kloster, und starb 1229. Er ist der 24ste Provenzaldichter beym Nostradamus.

Gastfreyheit (die.)

Die Alten stelleten sie in ihren Schildereyen, allemal unter dem Bilde des gastfreyen Jupiters vor. *

Gatterthor.

Ist der Eingang oder die Einfahrt in einen Garten, deren Thürflügel der Durchsicht wegen, entweder von eisernem Sprenkwerke, oder nur von hölzernen Latten, nach einem angenehmen Muster verfertiget sind. C.

Gatterwerk.

Unter dem Gatterwerke versteht man auch manchmal das Nagel- oder Bundwerk. Es besteht solches aus dünnen hölzernen grün angestrichenen Latten, und wird theils zu durchsichtigen Lusthäusern, theils aber auch zu verzierten Wänden gebrauchet. C.

Gattungen der Reden.

Die alten, Griechen und Römer, theilten die Reden hauptsächlich in drey Klassen ab, nämlich in die erweisende, rathschlagende und gerichtliche. Zu der ersten Gattung gehörten alle Lob- und Schimpfreden auf Personen und Sachen; zur zweyten die bürgerlichen Reden an das Volk in freyen Republiken, von dem, was man in politischen Dingen thun oder lassen sollte; zur dritten endlich, die Anklagen und Vertheidigungen der Clienten vor Gerichte. Allein bey der itzigen Regierungsforme in Deutschland kann man die beyden letztern Arten eigentlich nicht mehr brauchen. Die Neuern setzen demnach an deren statt folgende Gattungen von Reden, die lobenden, lehrenden und complimentirenden. Die ersten beyden Arten sind vollständige Reden; die letzte aber verdienet, so zu sagen, diesen Namen nicht, weil sie nur wie eine Chrie abgehandelt zu werden pflegt; wie in allen Staats- Hof- Landtags- und Huldigungsreden geschieht. Z.

Gauthier.

Mit dem Zunamen der Alte, und Dionysius Gauthier sein Vätter, französische Musici und treffliche Lautenspieler. Die meisten ihrer Werke sind in einem Bande heraus unter dem Titel: Livre de tablature des pieces de Luth sur differens modes, avec quelques regles qu'il faut obfervet por le bien toucher. Die Hauptstücke des alten Gauthiers sind l'Immortelle, la Nonpareille, le Tombeau de Mezangeau. Des Dionysius Gauthiers Stücke, welche die Lautenspieler am höchsten schätzen sollen, sind l'Hommicide, le Canon, le Tombeau de l'Enclos. Die Franzosen haben heut zu Tage die Laute fahren lassen, weil dieß Instrument ihnen zu mühsam ist; in Deutschland aber ist es recht empor gekommen, man sehe den Art. Weiß.

Gay (John.)

Ein engländischer Dichter. Die Welt hat ihm eine berühmte Ballade, genannt,

Sweat *William's* Farewell to Blackey'd Susan, imgleichen die aus dem Ovid übersetzte Geschichte der Arachne, und verschiedene Schauspiele zu danken. Auch hat er noch gemachet:

1. The Shepherd's Weeck, in six Pastorals.

2. The Fan. Ein Gedicht in drey Büchern.

3. Panthea. Ein Gedicht.

4. Araminta. Eine Stadterzählung.

5. Rural Sports. Ein Gedicht an Herrn Pope.

6. A Journey to Exceter.

7. Ein Brief an eine Dame, bey des Prinzen von Wallis Ankunft.

8. Trivia, or the Art of walking the Streets of London. *

Gebethe, was sie sind.

Homer beschreibt sie so, wenn er einmal den Hofmeister des Achilles redend einführt: du mußt wissen, Achilles, sagt er: Daß die Gebethe Töchter Jupiters sind. Sie sind krumm worden durch vieles Knieen; ihr Gesicht ist voller Sorgen und Runzeln, und ihre Augen sind beständig gegen den Himmel gerichtet. S.

Gedackt,

ist ein 16, 8, und 4füßiges Orgelregister, aus Holz oder Zinn gemachet. Es hat den Namen vom Deckel, oder Hute, womit die Pfeifen oben zugedeckt sind. Die erste Gattung heißt Grob und die letzte Stillgedackt, weil jene gröber, und diese stiller klingt, als das ordentliche 8füßige, so zum Generalbasse bequemer ist. S.

Gedanken von der Gemüthsruhe,

ist ein schönes Gedicht von Opitzen; voll schöner Sittenlehren und weisen Sprüche. Man sollte es mit jungen Kindern lesen und ihnen erklären, um ihnen das Herz zu bilden. W.

Gedicht,

ist nach der gemeinen Redensart, eine Zusammensetzung unterschiedlicher Strophen, worinnen ein gewisser Satz poetisch ausgeführet wird, und da heißt es auch ein Carmen. So pflegt man von Hochzeit- und Leichengedichten, von verliebten und satirischen Gedichten zu reden: sie mögen nun aus Oden, Elegien, Briefen oder Gesängen bestehen. W.

Eigentlich aber heißt ein Gedicht so viel, als etwas erdichtetes, eine Fabel, eine nicht geschehene, aber mögliche und wahrscheinliche Begebenheit, daraus eine Sittenlehre erhellet. So hat man dann epische, tragische, komische, bukolische, oder Schäfergedichte; ja selbst alle Romane, und politische, oder satirische Fabeln sind in eigentlichem Verstande Erdichtungen und Gedichte. Wer aber bloß dogmatische, oder historische Sachen in Verse setzet, der dichtet nicht. Weswegen Aristoteles dem Empedokles, neuere Kunstrichter aber dem Lucrez und Lucan den Namen eines Dichters abgesprochen haben. Auch kleine Fabeln sind Gedichte: sind sie aber etwas weitläuftiger, und werden nur der Materie nach, auch ohne daß sie eben aus Versen bestehen, betrachtet, so heißen sie in edlerm Verstande so.

Gedicht (das) malerisch.

Heroische stellt sich uns in Malereyen, mit Lorbern gekrönet vor, und hat eine Trompete in der Hand, anzuzeigen, daß sein Gegenstand edel und erhaben sey. Zu seinen Füßen liegen verschiedene Bücher, z. E. die Ilias, Odyssee, die Aeneis ꝛc. Man sehe Calliope.

Das lyrische Gedicht, wird durch eine in Händen habende Leyer angezeiget. Man sehe Erato.

Das Schäfergedicht, wird als eine junge Schäferinn oder ein Schäfer vorgestellet, der mit Blumen gekrönet ist. Sie hält eine siebenröhrigte Pfeife und einen Schäferstab in der Hand, und hat eine Hirtentasche um.

Drey kleine Geister, deren einer eine Trompete, der andere eine Laute, und der dritte eine Flöte hält, stellen die drey Gedichte vor, das heroische, lyrische und das bukolische. Man nimmt auch zur Satire einen Satyr mit einer hönisch lächelnden Mine; anzuzeigen, daß diese Poesie beißt, indem sie zu scherzen scheint. *

Geduld (die)

wird in Schildereyen vorgestellet, die Hände kreuzweise über der Brust haltend, und ein Joch auf den Achseln tragend. *

Gefäll,

Das Gefäll ist eigentlich die Schräge oder der Abhang der Grundfläche in der Länge eines jeglichen fließenden Wassers, vermöge dessen eben dasselbe in den Wasserschatz geleitet werden kann, um von daraus ferner durch seine eigene Schwere und den Druck der Luft zum Springen befördert zu werden. C.

Gefäße,

sind wohl gearbeitete und verzierte, aus Steinen oder Holz gehauene, oder von Erz und Gips gegossene große Blumentöpfe zur Verzierung der Gärten: desgleichen von Holz, Porcellain oder Thon verfertigte Kübel und Töpfe, wirkliche Bäume und Blumen darein zu pflanzen. C.

G dur

heißt: Wenn die Terz zum g, h und nicht b ist. S.

Gefräßigkeit (die)

wird unter einer übermäßig dicken Gestalt abgemalet, welche in einer Hand eine Pastete hält und eine Trinkflasche in der andern, auch ein schlafendes Schwein neben sich liegen hat. *

Gegensatz,

ist in einer deutschen pindarischen Ode, was die Antistrophe in einer griechischen, oder lateinischen ist: welche denn eben wie hier mit der Strophe, in der Art und der Anzahl der Verse mit ihrem Satze überein kommen muß. W.

Gegensatz

(Anthithesis) ist eine Figur in der Dichtkunst, wo man widerwärtige Dinge gegen einander stellet, um das eine destomehr ins Licht zu setzen. z. E.

Ich fürcht, und hoffe doch; ich bitt,
und schweig auch stille;
Ich bin wie kaltes Eis, und fühle
Glut die Fülle;
Ich lös', und binde mich; ich wünsche frey zu seyn:
Und wenn ich denn frey bin, so geh
ich wieder ein.
Opitz.

oder man räumet etwas läugnend aus dem Wege, um etwas anders fest zu setzen, welche Art noch gewöhnlicher ist, z. E.

Ich klage nicht an ihr die prächtige
Gestalt,
Die Anmuth des Gesichts, des
Mundes Morgenrosen,
Der Augen holden Ernst gebiethend
liebzukosen,
Ihr lang gekrolltes Haar, das meine Sinne band,
Die schwanenweiße Brust, die atlasweiche Hand;
Nicht die Geschicklichkeit der schlank
polirten Glieder:
Verhängniß! gib sie mir nur ungestalter wieder!
Ich klage bloß an ihr, was keine
Misgunst sieht,
Ihr groß und edles Herz, ihr redliches Gemüth,
Den englischen Verstand, die Sorgfalt mir in allen,
Vergnügt in Lieb und Leid, beständig zu gefallen. W.
Besser.

Geheimniß (das)

wird ordentlich unter dem Bilde eines jun-

jungen Menschen abgeschildert, welcher ein Siegel auf seinen Mund setzet. *

Geiz,

er wird in der Malerey allemal alt, blaß und gelb vorgestellt. Er ist beschäfftigt sein Geld zu zählen, oder er hat auch einen Beutel in der Hand, den er sehr fest zuhält. Man giebt ihm eine hungrige Wölfinn zur Gefährtinn, als ein Sinnbild der unersättlichen Begierde dieser grausamen Leidenschaft. Die Poeten schildern ihn uns unter dem Bilde des Tantalus, der mitten im Ueberflusse Hungers stirbt. Die Italiener haben, um anzudeuten, daß man von dem Geizhalse eher keinen Nutzen hat, als wenn er stirbt, zu seinem Sinnbilde eine Viper genommen, mit der Ueberschrift: n' offende viva, & ne risana morta. Sie verletzet uns im Leben, und heilet uns im Tode. *

Gekuppelte Säulen.

Heißen in der Baukunst diejenigen, welche so nahe zusammen gesetzet werden, daß sie mit ihrem breitesten Theile an einander stoßen. Die alten griechischen und römischen Baumeister haben nichts davon gehalten, die neuern aber brauchen sie vielfältig. Unter allen Säulen sind die dorischen am schwersten zu kuppeln, wegen der Triglyphen. Man sehe hiervon den Frhln. von Wolf und Sturmen. *

Gelades,

ein Bildhauer, hatte das Glück, der Lehrmeister eines Schülers zu seyn, der ihm viel Ehre machte, nämlich des Phidias. Einige nennen ihn Eladas; siehe Eladas. D.

Geländer (Balustrade)

Ist in der Baukunst eine Lehne, die von einer Reihe kleiner ausgezierter Pfeiler unterstützet ist, die man Geländersäulen nennet, und die von einem Zwischenraume bis zum andern, durch die Arten der Fußgestelle, so man Bildstühle nennet, abgesondert werden. *

Geländersäulchen (Balustres.)

Sind kleine Säulen von verschiedener Art, damit man ein Geländer verwahret. Daviler hat in seinem Cours d' Architecture p. 319 verschiedene derselben vorgestellet. Niemand aber hat sie genauer angewiesen, als Goldmann in seiner Baukunst in den Kapiteln, wo er die fünf Ordnungen erkläret. *

Gelassenheit (die)

Auf einer Münze Kaiser Hadrians wird sie auf eine Säule gelehnet, und in der einen Hand einen Zepter haltend vorgestellet. Le Brün hat sie in Versailles geschildert, als eine sitzende mit Rosen gekrönte Frau, die den Kopf nachläßig auf eine von ihren Händen gestützet hat. *

Gelegenheit (die.)

eine allegorische Gottheit, welche nach der Meynung der Alten, dem glücklichsten Augenblicke vorstund, um ein Unternehmen auszuführen. Sie wird in der Malerey als ein Frauenzimmer abgebildet, das auf einem Rade steht, und Flügel an den Füssen hat. Ein Schopf Haare bedecket ihr den Kopf, damit man sie nicht erkenne. Hinten ist das Haupt kahl. Alles dieses sind Zeichen, daß die Gelegenheit nicht wartet, und man sie in dem Punkte ergreifen muß, wenn sie da ist. Fronte capillata, post hæc Occasio calva. *

Gelegenheitgedichte.

Nennet man diejenigen kürzern Poesien, die man bey gewissen Veranlassungen des menschlichen Lebens, sie mögen nun glücklich oder unglücklich, ernsthaft oder spaßhaft seyn, zu machen pflegt. Davon ist nun die Frage, ob sie gut seyn können? und ob ein guter Poet dergleichen machen soll?

Da die Dichter auch Mitglieder der

menschlichen Gesellschaft sind, so kann es ihnen niemand verbiethen, die Pflichten derselben zu erfüllen, und an Begebenheiten ihrer Freunde Theil zu nehmen, zumal da sie solches auf eine edlere Art thun können, als andre Leute. Was soll sie also hindern bey Leid und Freude, bey Ernst und Scherz ihrer Bekannten empfindlich zu seyn; und solches durch einige poetische Zeilen zu bezeigen? Muß man denn immer von Wein und Liebe singen? Und kann eine lebhafte Muse nicht auch bey andern Gelegenheiten etwas gutes sagen?

Sieht man auf die Beyspiele der Alten, so haben sowohl die Griechen als Römer viel Gelegenheitgedichte gemachet. Der ersten ihre Proben stehen in den Anthologien. Von den letztern machet ja Catull auf Hochzeiten und Todesfalle, ja gar auf den Sperling seiner Lesbia; Horaz auf Augusts Wiederkunft, die Abreise Virgils, und auf den Tod des Varius; Ovidius auf das Absterben Tibulls; Persius auf seines Freundes Geburtstag; Claudian auf verschiedene Beylager, erlangte Consulate und Siege; Martial aber auf unzähliche kleine Gelegenheiten solche Gedichte. Und da sie selbige mit artigen Gedanken angefüllet, so sind sie bis auf diese Stunde im Werthe geblieben.

Alle heutige europäische Völker sind seit 300 Jahren in eben dem Geschmacke gewesen; und sind es noch. Was sollte denn immer mehr die Deutschen bewegen, dergleichen kleine Stücke nicht zu machen? Opitz und Flemming, Tscherning und Neukirch, Besser und Canitz haben eben das gethan; und zwar mit dem besten Erfolge. Und sind in den Hofmannswaldauischen Gedichten viel schlechte Stücke dieser Art mit untergelaufen: so hindert das nicht, daß nicht ein guter Poet, auch was bessers bey solchen Gelegenheiten sagen könnte.

Gelehrsamkeit, die

ist in der Malerey eine Figur mit einem sehr ernsthaften Gesichte. In einer Hand hält sie ein Buch, und in der andern einen Stab, ein Sinnbild des Uebergewichts, welches sie hat, und des Rechts die Werke zu prüfen, zu bessern und auszulegen. An ihren Seiten liegen zwo Rollen Papier, und Bilder der Götter; anzudeuten, daß ihr die Kenntniß der Fabel zukomme. Man sieht auch zu ihren Füssen halb erhobene Schnitzarbeit, Aufschriften, verschiedene Hieroglyphen, Münzen ꝛc. weil die Kenntniß dessen allen, einen Theil der Gelehrsamkeit ausmachet. *

Gelindigkeit.

Wird auf einer Münze des Kaisers Severus unter dem Bilde der Cybele mit einer Mauerkrone vorgestellet, welche auf einem Leuen reitet. In der Linken hält sie eine Lanze und in der Rechten einen Donnerkeil, den sie zurück hält, mit dieser Aufschrift: Indulgentia Augustorum. Der Leu ist von den Alten allezeit als ein Sinnbild der Gelindigkeit und Großmuth angesehen worden.

Auf einer Münze Kaiser Galiens, ist die Gelindigkeit Augusts unter dem Bilde einer sitzenden Frau vorgestellet worden, die die rechte Hand ausstrecket, und in der linken einen Zepter hält.

Auf einer Münze vom Antonin, ist es eine sitzende Frau, die in der Linken ein Stäbchen hält, und sie von sich zu strecken scheint; mit der andern reichet sie eine Patera, oder eine Art von Schüssel dar.

Auf einer Münze vom Kaiser Gordian sitzt sie zwischen einem Ochsen und einem Stiere: vieleicht um anzudeuten, daß diese Tugend die wildesten Charaktere besänftiget. *

Gelonen.

Waren ein sarmatisches Volk, das zwar von Herkuls Sohne Gelo herkommen, und also griechisches Ursprunges seyn sollte; aber von seiner barbarischen Nachbarschaft endlich zu gleichen Sitten, und beynah gleicher Sprache gekommen. Es wohnete am Borysthenes, oder Nieperstrome, wo itzo die Ukraine liegt. Sie sollen sich die Gesichter gemalet haben, weswegen Virgil sie pictos, die gemalten nennet. Sie sollen sich auch allerley Züge in die Haut gebrannt haben. Andere lassen sie in dem alten Thracien, und noch andere gar in Armenien wohnen; welches denn bey solchen Völkern, die stets herumzogen, zu verschiedenen Zeiten ganz wohl bestehen kann. Da die alten preußischen Litthauer, die nach den Gothen dieß Land besetzet haben, unstreitig aus diesen östlichern Gegenden dahin gekommen; in ihrer Sprache aber viel griechische Wörter haben: so könnten sie wohl von diesen Gelonen, oder Alanen die Abkömmlinge gewesen seyn.

Gemshorn

ist ein Orgelregister von 16, 8, 4, und 2 Fußton, welches unten weit, und oben zugespitzt ist. Es klingt auch deswegen lieblicher, als ein Principal, und andere auf Principalart mensurirte Pfeifen. S.

Gemüthsbewegungen.

Siehe Affecten.

Genest (Charles-Claude)

1719 zu Paris im 84sten Jahre seines Alters gestorben. Ein französischer Dichter. Der Abt Genest hatte viele Geschicklichkeit zur Poesie. Man sieht noch jetzt sein Trauerspiel Penelope mit Vergnügen. Seine zwey andern Trauerspiele aber Zenolis und Joseph, sind nicht so gut aufgenommen worden, ungeachtet sie auch voll schöner Gedanken und edler Empfindungen sind. Wir haben auch ein vortreffliches Werk von diesem Dichter, unter dem Titel: Principes de Philosophie, oder Preuves naturelles de l'existence de Dieu, et de l'immortalité de l'ame. D. i. Grundsätze der Weltweisheit, oder natürliche Beweise von dem Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seelen, in vier Bücher abgetheilet. Der Dichter hat in dieser so abstracten und erhabenen Materie, viel Deutlichkeit und Klarheit angebracht. Er hat noch viel andere kleine Gedichte verfertiget, die manche Sammlung zieren. *

Genethliacum.

Ein Gedicht auf den Geburtstag eines Prinzen, einer Liebsten, oder eines Freundes; dergleichen wir viele bey den Alten antreffen. Z. E. Persius hebt die dritte Satire so an:

Hunc, Macrine diem numera meliore lapillo,
Qui tibi labentes, apponit candidus annos,
Funde merum Genio!

Im Dionysius von Halikarnaß findet man auch, daß man Geburtstages reden (orationes genethliacas) gehalten, indem er Regeln dazu vorschreibt. Es ist also so lächerlich eben nicht, auch dergleichen Art von Gelegenheitgedichten zu machen, als uns manche heut zu Tage einbilden wollen.

Genii, Geister

in der Malerey und Bildhauerkunst sind kleine Figuren geflügelter Kinder, mit Nebenzeichen, die in allegorischen Sachen die Tugenden, die Leidenschaften, die Künste ꝛc. vorzustellen dienen. *

Genius (der Gute und Böse)

sind Geister, von denen die Alten glaubeten, daß sie die Menschen aller Or-

ten begleiteten, daß sie bey ihrer Geburt zugegen wären. Die guten werden auf alten Münzen, in Gestalt eines nackenden Jünglings abgeschildert, sind mit Blumen gekrönet, und halten ein Horn des Ueberflusses in der Hand.

Die Bösen sind von den Alten unter der Gestalt eines alten Mannes abgeschildert, mit einem langen Barte, kurzen Haaren, und auf der Hand eine Eule tragend, ein Vogel, dem sie lauter Böses zutraueten. So soll nach dem Plutarch, der böse Genius, dem Brutus, Cäsars Mörder erschienen seyn. *

Geographie (die)

wird gemalet, in einer Hand ein Viertel eines Cirkels, und in der andern einen Tasterzirkel haltend, um die zu ihren Füßen liegende Weltkugel zu messen. *

Geometrie (die)

wird uns in der Malerey als eine Frau vorgestellet, die mit einer Hand einen Zirkel, und mit der andern eine Wasserwaage hält, an deren obern Ende ein Strick geht, daran ein Bleygewicht hängt. Johann von Bononien, ein berühmter Bildhauer der florentinischen Schule, hat sie in Gestalt einer sitzenden Frau abgebildet, die ein Winkelmaaß in der Hand hält. *

Georgarchontomachie,

ist ein Gedicht des P. J. Beronicius, eines Holländers, der um das 1672ste Jahr lebte, darinnen er die Belagerung von Middelburg in lustigen Versen beschrieben hat. P. Rabus hat dieses Gedicht, nebst seinen andern Versen herausgegeben. W.

Georgica.

Ein dogmatisches Gedicht Virgils; das zwar der Aufschrift nach, nur vom Ackerbaue handeln sollte; aber zugleich vom ganzen Landleben Unterricht giebt. So redet das erste Buch eigentlich vom Feldbaue; das zweyte von Gärten, Bäumen und Weinstöcken; das dritte von der Viehzucht; und das vierte endlich von der Bienenzucht. Hesiodus war sein Vorgänger darinn gewesen: und es scheint, Virgil habe nicht nur den Homer in seiner Aeneis, sondern auch Hesiods Opera & Dies, d. i. Arbeiten und Tage, nachahmen wollen; wie er sie denn beyde übertroffen hat. Den Georgicis giebt Scaliger das Zeugniß, daß sie wunderwürdig schön, (admirabilia) sind.

Gerade Gänge.

sind diejenigen, die nach gerader Linie, und in gleicher Breite angeleget sind. Alle Gänge, die auf etwas stoßen, und eine Aussicht zeigen sollen, müssen gerade seyn. Vorzüglich aber der Hauptgang eines Gartens. C.

Gerechtigkeit (die)

eine allegorische Gottheit, Jupiters und der Themis Tochter. Sie wird gemeiniglich mit den Zeichen einer Wage und einem Schwerte, oder einem Steckenbündel, als einem Zeichen der Macht gemalet. *

Gerinne.

Ist ein halbgespaltener und ausgehölter Baumstamm, der in geringen Fällen statt der Röhren zu Wasserleitungen und Abzügen gebrauchet wird. Die dauerhaftesten werden von Stein gehauen, und mit Kütte wohl zusammen gefüget. C.

Germanier,

so nannten die Römer die Deutschen. Einige meynen, dieß wäre geschehen, weil sie unsere Vorfahren für fratres germanos, das ist, leibliche Brüder der Gallier, gehalten. Darinn nun hätten sie zwar nicht unrecht gehabt: doch scheint diese Benennung deutscher Herkunft zu seyn. Denn entweder sie haben gehöret, daß die Deutschen sich,

sich, weil sie immer zu Felde zogen, Heermänner genennet; oder diese tapfern Leute, die immer in Waffen stunden, haben sich Wehrmänner, das ist, bewehrte Leute geheißen. Noch andere meynen, der kleine Gerenfluß bey Erfurt, habe die Ehre gehabt, erst einem kleinen Volke, das um ihn gewohnet, hernach allmählich mehrern zum Namen zu werden. Denn es ist gewiß, daß anfänglich ein Heer von Thüringen ins gallische Belgerland gezogen, und allda die sogenannten Tungrer, das ist, Thüringer gemachet; und sich doch auch Germänner genennet.

Sonst heißen wir vom Thuiscon oder Theut, die Deutschen, und in Frankreich von denen in der Schweiz und Schwaben berühmt gewordenen Allemaniern, les Allemans; das ist, Alle Männer, tapfere Leute.

Uebrigens hat die Germania magna zu Cäsars und des Tacitus Zeiten, auch ganz Dännemark, Norwegen und Schweden; Preußen und einen großen Theil von Pohlen, wo die Gothen und Bastarnen wohnten, unter sich begriffen.

Gervelyn (Meister)

ein Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Das jenaische alte Meistergesangbuch auf Pergamen enthält nur vier Strophen, die man ihm mit Gewißheit zueignen kann, und von welchen die eine uns einigermaßen von seinen Umständen unterrichtet. Sie fängt an:

Der milten kumber tat mir we
Sit sie sint klagebere
Mir und manchen die durch Got
umme ere gut undfat
Doch muz ich zu den edelen ge
Wa ich sie scanden lere
Vinde

C.

Ges,

also kann das mit einem b bezeichnete g gar füglich genennet werden, um es vom rechten fis zu unterscheiden. S.

Gesanglichter

waren eine Art satirischer Lieder, die zu Zeiten König Labers, auf die, so übels gethan, gemachet wurden. Und damit sie sich schämen und bessern möchten, mußten selbige bey Nacht, wenn man die Lichter angezündet hatte, auf öffentlicher Gasse, vor den Häusern abgesungen werden. So erzählet Aventin diese Sache in seiner Chronik. W.

Geschichte (die) malerisch.

Eine allegorische Gottheit, Saturns und der Astrea Tochter. Sie wird gemalet mit einer majestätischen Mine, ist reich gekleidet, hält in der Hand ein Buch, in der andern eine Feder, oder einen Griffel, und sieht mit den Augen rückwärts: anzuzeigen, daß es vergangene Sachen sind, deren Beschreibung sie beschäfftiget. Zuweilen wird sie auch gemalet, wie sie in einem großen Buche schreibt, welches auf den Flügeln der Zeit ruhet. Wenn man zu erkennen geben will, daß sie das Lob großer Männer aufgezeichnet, so läßt man sie auf Brustbilder und Medaillons setzen, die in dem Tempel der Ehren angeheftet sind. Auch wird die Geschichte noch unter dem Bilde der Clio, einer der neun Musen angedeutet. Siehe Clio. *

Geschichte der meklenburgischen Herzoge,

ist ein heroisches deutsches Lobgedicht, das Marschall Thurius, um die Zeit der Glaubensreinigung, verfertiget hat. W.

Geschichtkunde.

Ist eine von den freyen Künsten, welche das Andenken vergangener Begebenheiten in der Welt erhält. Wie viel an ihr gelegen sey, äußert sich in hundert Vorfällen des menschlichen Lebens, in Staats- und Kirchensachen, in der Gelehrsamkeit und in Künsten, in Städten und auf dem

Lande.

Lande. Baco von Verulam hat also nicht unrecht gesaget, ein vernünftiger Mensch müßte von rechtswegen zwey Augen haben; das eine davon wäre die Philosophie, und das andere die Historie. Die Historie nämlich entscheidet hundert Streitigkeiten, kläret unzählige schwere Fragen auf, und erleuchtet den Verstand über die wichtigsten Dinge.

Es ist aber dieselbe entweder eine allgemeine, oder eine politische, eine Kirchen- oder gelehrte Historie. Auch giebt es eine Historie der Künste, der Natur, des Himmels und der Erden, u. d. m.

Geschmack

in der Poesie, ist eine Fertigkeit, von der Schönheit eines Gedichtes, Gedankens oder Ausdruckes recht zu urtheilen; die man größtentheils nur klar empfunden, aber nach den Regeln selbst nicht geprüfet hat. Er ist entweder gut, wenn er mit den Regeln überein kömmt, die von der Vernunft, in der Dichtkunst allbereit fest gesetzet worden; oder übel, wenn er nach der bloßen Empfindung ohne Regeln urtheilet; aber sich in solchen seinen Urtheilen betrügt. W.

Der Geschmack ist also in freyen Künsten eben das, was in den Wissenschaften die Urtheilungskraft ist, und besteht in einer Leichtigkeit, das Gute, das Schlechte, das Schöne, das Mittelmäßige zu empfinden, und zuverläßig zu unterscheiden. Der Geschmack beschäfftiget sich mit allen Werken der Kunst, und giebt uns durch die Empfindung Nachricht, ob die schöne Natur gut oder schlecht nachgeahmet sey. Er ist also der Richter der Künste, und leitet den Witz. Der Geschmack aber ist unter den Menschen und Völkern, die für klug und artig gehalten werden, verschieden: und der Grund davon liegt in dem Reichthume der Natur. Denn wenn die Gegenstände verschieden sind, so kann auch der Geschmack verschieden seyn. Doch überhaupt genommen, giebt es nur einen guten Geschmack, nämlich den, welcher der schönen Natur seinen Beyfall giebt; und diejenigen, die dieser ihren Beyfall versagen, haben nothwendig einen schlechten Geschmack. Denn die Natur ist der einzige Gegenstand desselben, und er urtheilet stets nach diesem Gesetze: daß die Natur nachgeahmet, und zwar wohl nachgeahmet werden müsse. Z.

Viele scheuen sich das Wort Geschmack in deutscher Sprache für Gusto, oder Goût zu brauchen: aber ohne Grund. Denn ist dieß letzte Wort im Wälschen oder Französischen dieser verblümten Bedeutung fähig, warum sollte solches im Deutschen nicht angehen? Brauchet man doch heute zu Tage schon das Gefühl, welches noch ein gröberer Sinn ist, die feinsten Empfindungen der Seele auszudrücken; warum sollte der Geschmack nicht das Urtheil, oder die Empfindung der Seele, von dem, was schön oder häßlich, angenehm oder verdrüßlich ist, bedeuten können.

Man bekömmt aber den guten oder bösen Geschmack, durch die Nachahmung, Gewohnheit oder Auferziehung, bey guten oder bösen Mustern.

Geschmack in Verzierungen,

war schon zu Vitruvs Zeiten verderbt, und ist in neuern Zeiten noch mehr verderbet worden. Morto, ein Maler von Feltra gebürtig, brachte die Grotesken in Schwang. Die nichtsbedeutenden Malereyen unserer Zimmer, könnten durch die Allegorie gereiniget, und Wahrheit und Verstand erhalten werden. Unsere Schnörkel und das allerliebste Muschelwerk, ohne welches jetzo kein Zierrath schön werden kann, hat oft nicht mehr Natur, als Vitruvs Leuchter, auf welchem kleine Schlösser und Paläste stunden. Die Allegorie, oder die verblümte Art etwas auszudrücken, könnte eine Gelehrsamkeit

keit an die Hand geben, auch die kleinsten Verzierungen dem Orte, wo sie stehen, gemäß zu machen. Siehe in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit den Jänner und Hornung des 1759sten Jahres, in der Abhandlung vom Ursprunge, Gebrauche und Misbrauche der Verzierungen. S.

Geschwindigkeit (die)

Pierius giebt ihr in seinen Hieroglyphen, einen Donnerstral in die Hand, einen Sperber nahe an ihrem Kopfe, und einen Delphin zu ihren Füßen, als drey Sinnbilder der Hurtigkeit. Denn nach den Naturkündigern, fliegt kein Vogel so schnell, als der Sperber, und schwimmt kein Fisch so geschwind, als der Delphin. *

Gesetz (das)

Man malet es gemeiniglich unter dem Bilde einer majestätischen Weibsperson auf einem erhabenen Sitze, einen königlichen Schmuck auf dem Haupte, einen Zepter in der Hand, und mit einem offenen Buche zu ihren Füßen, auf welchem die Worte stehen: in legibus salus. *

Gesichtsfarbe,

deren Ursprung und Verschiedenheit kommt von der Haut her. Diese besteht aus zarten Fäden, gleich einem Netzwerk, welches mit Säften von verschiedenen Farben angefüllet ist. Der weiße Saft machet die rechte schöne Gesichtsfarbe, der gelbe, die bräunliche, der bräunlichgelbe, die röthlichbraune, der grüngelbe, die olivene, der dunkelbraune, die Mulattenfarbe; der schwarze, die Mohrenfarbe. S.

Gesims, das (Entablement)

Ist der oberste Theil der Säulenordnung, der aus dem Unterbalken, dem Fries und dem Kranze zusammen gesetzet ist, und auf den Capitälen, als eine Decke ruhet. *

Geständniß

(Confessio) ist in der Dichtkunst eine Figur, worinn man selbst einen Einwurf machet, und denselben bald eines theils zugiebt; doch aber seine Antwort nicht schuldig bleibt. Z. E.

Verachte mit Vernunft den Wahn
der dummen Welt,
Wird doch der Ueberfluß im Horne
vorgestellt!
Ja, sprichst du: ihr Geschlecht! ach!
laß den Irrthum fahren:
Sieh unsern Nachbar an in seinen
hohen Jahren,
Der, wenn ihn oft die Last der bittern Armuth drückt,
Mit ritterlicher Hand sein altes
Strohdach flickt.

W. Kanitz.

Gestelle.

Dieses besteht aus Latten oder Brettern, die in stufenweiser Erhöhung zur Aufstellung der Blumentöpfe, sowohl in Blumengärten selber, als auch in den Gewächshäusern angeordnet werden. C.

Gesundheit (die)

Eine Gottheit des alten Heidenthums, sie hatte verschiedene Tempel in Griechenland, wo man sie unter dem Namen Hygiäa anbethete. Es ist in der Malerey eine junge schöne Nymphe, mit lachendem Gesichte, leichtem Leibe, dessen Festigkeit vom Fleische kömmt, und sich eben daher nicht so leicht verderbet. Sie trägt auf der rechten Hand einen Hahn, und in der andern einen Stab mit einer Schlange umwunden. *

Gesundheitsreime,

ist eine Art von kurzen Scherzgedichten, die bey Gesundheiten gebrauchet werden. Sie bestimmen insgemein in zwey, drey, vier oder sechs Zeilen, wem man Gutes wünschet, oder wer da leben soll. Z. E.

Stoß an! es leb ein holdes Kind,
Von Grazien gepflegt, erzogen unter Musen,
Und schätzbarer, als Phrynen sind,
Durch Unschuld, klugen Scherz
Und durch ein gutes Herz,
In einem schönen Busen. Uz.

Oder so:

Es lebe! was uns wohlgefällt,
Der Freund, der Philosoph, der Dichter und der Held.
Doch weil wir alle zärtlich sind:
So leb auch jedes schöne Kind! W.

Gethen.

Siehe Gothen.

Gewand.

Unter diesem Ausdrucke versteht man in der Malerey nicht nur alle Kleidungen, sondern auch allerley Arten der Zeuge. Der Wurf und die Wahl des Gewandes machen einen der vornehmsten Zierrathe eines Gemäldes aus, und kommen auf die Kunst und Geschicklichkeit des Künstlers an. Das Gewand muß nicht zu fest anschließen, sondern ganz flattricht um den Körper schweben. Die verschiedenen Farben der Gewänder endlich, tragen zur Harmonie des ganzen Bildes bey, und dienen gar vortrefflich, den Unterschied des Alters, der Geschlechter und Stände anzuzeigen. Gewänder von nasser Leinwand, nennet man die gleichsam angeklebten Kleidungen. Die alten Bildhauer kleideten ihre Bilder gern in einen leichten Stoff, damit sie das Nackende besser andeuten könnten, und den Umriß ihrer Figur desto besser zeigen möchten. Einige Maler haben ihnen hierinn, aber mit wenigem Erfolge nachgeahmet. *

Es ist aber ein großer Misbrauch, wenn neuere Maler uns, die wir in engen anschließenden Kleidern gehen, in ungeschlagenen weiten Gewändern malen; gerade, als ob die Schneiderkunst, noch itzo bey uns in der Wiege läge. Man saget zwar, das sey malerisch, so was flüchtiges und ungezwungenes zu malen. Allein was ist denn malerischer, als die Natur so zu malen, wie sie ist? Wie die Völker die Trachten haben, so muß man sie malen: denn was würde lächerlicher seyn, als Chineser, Indianer, Perser, Türken, Pohlen, Spanier, Lappländer und Deutsche, alle auf einen Schlag zu malen?

Gewächshaus.

Ist ein großes Gebäud zur Verwahrung ausländischer Gewächse im Winter; daher müssen solche Häuser am besten von Steinen wider die Kälte errichtet, und mit Oefen geheizet werden: damit aber auch die Sonne mitwirken könne, so müssen sie gegen Mittag liegen, und die Fenster ziemlich hoch seyn. Man verzieret sie in den schönen Gärten aufs herrlichste und so gar mit Säulenordnungen von innen und außen, und gebrauchet sie des Sommers, wenn sie leer sind, statt der Säle und Gallerien zum Speisen und Tanzen. C.

Gezwungene Schreibart.

Siehe Affectirte.

Ghutere (der)

ein Dichter, der nur aus dem jenaischen Manuscripte bekannt ist; weil man daselbst drey Strophen unter seinem Namen findet. Sie enthalten insgesammt Lehren an diejenigen, die nach wahrem Lobe streben; bey welcher Gelegenheit er denn über die verderbten Sitten seiner Zeit eifert. Er spricht hiervon:

By karles tziten was eyn site
Des ist an vil vurgan
Man sach by Karles tzite
Mynne, truwe, tzucht unde ere
Nu ist valsch diet den herren mite
u. s. f.

Vieleicht ist er mit dem Guteren einerley, von dem wir gleichfalls Proben in diesem alten Meistergesangbuche antreffen. Gie-

Giebelfeld (das)

ist die glatte Mauer, welche den dreyeckichten Raum des Giebels ausfüllet, und zwischen den zween Kränzen sich um den Giebel und das Gesims unten herum schlingt. *

Giganten.

Des Tartarus, und der Erden Söhne. Darunter sind sonderlich Typhon, Enceladus, Cöus, Ophion, Asträus, Ephialtus, Eurytus, Echion, Otus, Polyphemus, Japetus, Minas u. a. berühmt. Diese Söhne nun brachte die Erde hervor, sich am Jupiter zu rächen, der ihr die Titanen gefangen geleget hatte. Diese unternahmen die Rache wirklich, und trugen die Berge Oeta, Rhodope, Athos, und Ossa über einander, um den Olymp zu bestürmen, warfen auch mit ausgerissenen Felsen, brennenden Bäumen, u. s. w. auf die Götter los. Diese erschraken, und flohen vor Angst nach Aegypten, wo sie sich in die Gestalten von allerley Thieren verwandelten. Nur Jupiter und Minerva hielten Stand; und nahmen den Herkules zu Hülfe, der den Alcyoneus niederschlug. Allein er stund immer wieder auf, bis ihn Minerva bis zur Mondensphäre entrückte. So schlugen denn Jupiter, Mars, Apollo, Merkur, Neptun und die Parcen einen nach dem andern nieder; bis Silens Esel, aus Furcht vor diesen Riesen, zu schreyen anfingen, und damit dieselben so erschrecket, daß sie die Flucht ergriffen, u. s. w. Der ganze Krieg soll in Thracien vorgegangen seyn: und es scheint also eine tapfere Nation darunter zu verstehen zu seyn, die den damaligen Beherrschern von Griechenland, viel zu schaffen gemachet. Man setzet hinzu, die Giganten desto fürchterlicher zu machen, daß sie funfzig Köpfe und hundert Arme gehabt, anstatt der Füße aber wären sie auf Schlangen gegangen. Die Flucht

der andern Götter soll bedeuten, daß Jupiter, als König von Thessalien, wo der Olympus lag, und von Kreta, von seinen Großen des Reiches verlassen worden; die sich aber hernach einzeln wieder eingefunden hätten.

Gigantomachie.

Ist ein episches Gedicht Claudians gewesen, worinn er den Krieg der Götter und Riesen in griechischer Sprache geschrieben; daraus es denn wieder von ihm, oder einem andern, ins Latein gebracht worden. Von diesem ist noch ein Stück, von hundert und sieben und zwanzig und einem halben Verse; von jenem aber sind nur eilftehalb Zeilen übrig.

Gigantomachie

ist ein scherzhaftes Heldengedicht Scarrons. Es ist in dem Geschmacke seiner umgekleideten Aeneis; und findet itzo mit solcher niedrigen Art zu spaßen keinen, oder doch wenigen Beyfall mehr. W.

Gillot (Louise Genevieve)

von Saincton ge, zu Paris 1650 gebohren, 1718 gestorben. Dieses Frauenzimmer hat ihrem Geschlechte durch ihre vortreffliche Gaben, und durch die Schönheit ihres Witzes sehr viel Ehre gemachet. Ihre poetischen Werke bestehen in Briefen, Eklogen, Madrigalen, Liederchen ꝛc. und in zween Komödien, Griselde, und l'Intrigue des Concerts betitelt; in verschiedenen Idyllen; einem Ballette, welches den Titel führet, le Charme des Saisons; in einem heroischen Pastorale, Diana und Endymion betitelt. Auch hat sie zwo Opern verfertiget, Dido und Circe, die Des-Marest in Musik gesetzet hat, und die man noch itzo spielet. *

Giordano (Raimondo)

Er war aus dem Geschlechte der Visconten von St. Antonino; ein sehr geschickter,

schickter, höflicher und schöner Mann; in Waffen tapfer, freygebig, und ein guter Poet in allen gemeinen Sprachen, sonderlich in der provenzalischen; in der damals alle Nationen zu schreiben pflegten. Raimond Berlinger, Sohn Alfonsus des zweyten, Königs von Arragonien, und Graf von Provence, liebte ihn sehr; wie alle seine Hofjunker. Er war ein Verehrer der Mobile di Ries, Gem. eines provenzalischen Edelmanns, auf die er viel schöne Gesänge machete: ohne daß sie ihn jemals wieder liebete; oder sich nur merken ließ, von seiner Liebe was zu wissen; um ihren Mann nicht argwöhnisch zu machen. Als sie erfuhr, daß ihr Gemahl im Kriege geblieben, starb sie vor Schmerz. Giordano beehrte sie mit einem schönen marmornen Schnitzbilde, in coloßischer Größe, bey der Kirche zu Monte maggiore; woselbst er ins Kloster gieng. Er hat ein Gedicht geschrieben: Lou Fantaumary de las Domnas, die Fantasey der Frauen; und blühete um die Zeiten Wilhelm Adimars 1206.

Giorgio (George)

ein Maler, 1478 gebohren, 1511 gestorben. Giorgio legte sich anfänglich auf die Musik, wozu er auch viel Geschicklichkeit besaß; allein die Malerey hatte doch mehrere Reizungen für ihn, und behielt endlich die Oberhand. Er studierte fleißig die Werke des Leonh. Vinci, insonderheit aber die Natur, die er niemals aus den Augen setzte. Er brachte zu Venedig die Mode auf, die Häuser von außen zu malen. Denn er malete sein eigenes zuerst: und alle Großen folgeten ihm sogleich nach; so daß er vollauf zu thun hatte. Titian, der die Vortrefflichkeit seiner Gaben kannte, besuchte ihn sehr fleißig, um das Geheimniß seiner Kunst heraus zu locken; allein Giorgio fand Vorwendungen, ihm das Haus zu verbiethen. Ein Kebsweib das er hatte, und das ihm ungetreu ward, soll Ursache seines frühen Todes gewesen seyn. Dieser Künstler hat in einem kurzen Leben seine Kunst auf einen erstaunlichen Gipfel der Vollkommenheit gebracht. Giorgio verstand Schatten und Licht sehr wohl, und die so schwere Kunst, alle Theile mit dem Ganzen in eine vollkommene Harmonie zu setzen. Seine Zeichnungen und sein Fleisch ist wahr, seine Bildnisse scheinen fast zu leben, und seine Landschaften sind von vortrefflichem Geschmacke. Er hat sehr wenig auf der Staffeley gearbeitet, daher er desto höher geachtet wird. Der König von Frankreich besitzt viele Stücke dieses berühmten Künstlers, man sieht auch einige im Palais Royal. *

Giotto,

ein Maler, bey Florenz gebohren, ist 1336 sechzig Jahre alt gestorben. Er hat viel gearbeitet, und viele Städte besitzen was von seinen Werken. Er hat das große Bild von Maßivarbeit gemachet, welches über dem Eingange der Peterskirche zu Rom steht, und Petri Schiff vorstellet, wie es vom Ungestüme beweget wird. Man saget, Pabst Benedict der eilfte, habe einmal die besondere Geschicklichkeit jedes florentinischen Malers kennen wollen, und daher Abgeordnete geschicket, die ihm von jedem Meister eine Zeichnung bringen sollten. Giotto habe ein Papier genommen, und mit der Spitze des Pinsels einen vollkommenen Zirkel aus einem einzigen Striche gezogen. Diese Kühnheit und die Gewißheit seiner Hand, habe dem Pabste einen großen Begriff von diesem Manne gemachet, daß er ihn sogleich nach Rom kommen lassen. Die Florentiner haben auf sein Grabmaal eine marmorne Bildsäule setzen lassen, und die Dichter haben ihn in ihren Werken sehr gelobet. Giotto wußte auch seine seltene Gaben wohl, und pflegte seinen Namen mit goldenen Buchstaben auf seine Werke zu schreiben. *

Girardon (François)

ein Bildhauer und Baumeister, 1627 gebohren, 1698 gestorben. Er ward 1695 Kanzler der Maler- und Bildhauerakademie, an die Stelle des Mignards. Ludwig der vierzehnte machte sich allezeit sehr viel aus der Geschicklichkeit dieses gelehrten Künstlers; er schickte ihn nach Rom um sich vollkommen zu machen, mit einem Gehalte von tausend Thalern, und nach seiner Rückkunft brauchte er ihn zu Auszierung seiner Schlösser. Nach dem Tode des le Brün, ward er Oberaufseher über alle Werke der Bildhauerkunst. Der einzige berühmte Puget wollte nicht unter ihm stehen, und gieng daher nach Marseille. Man hat vom Girardon gesaget, er hätte nichts als Meisterstücke hervorgebracht. Seine Werke sind insonderheit wegen der Richtigkeit der Zeichnung, und der Schönheit der Anordnung vortrefflich. Man darf hier nur das prächtige Mausoläum des Cardinals Richelieu in der Kirche der Sorbonne, und Ludwigs des vierzehnten Bildsäule zu Pferde auf der Place Vendôme nennen. Dieser große Meister hatte im Louvre eine kostbare Gallerie, von seltenen auserlesenen Stücken. Catharina Duchemin, seine Frau, hat sich auch durch ihre Geschicklichkeit Blumen zu malen, schätzbar gemachet, und ist ein Mitglied der Malerakademie gewesen. *

Gis dur

heißt in Ansehung des Modi: Wenn die Terz zum gis clave nicht minor, sondern major, nämlich his, oder das scharfe h ist. Ferner in Ansehung des Clavis: Wenn das mit einem * bezeichnete g noch ein dergleichen *, oder besser, ein einfaches x bekömmt. Alsdann wird der gemäßigte a Clavis auch als ein scharfes gis betrachtet, und dafür angesehen. S.

Gis moll

heißt: wenn die Terz zum gis h ist. S.

Githith,

wird von einigen für ein musikalisches Instrument und Seytenspiel gehalten, dessen sich die Juden am Lauberhüttenfeste bey der Weinlese bedieneten. Der König David soll es aus der Stadt Gath mitgebracht haben, als er sich auf der Flucht bey dem Könige Achis aufgehalten hat. Einige meynen auch: Es habe die Melodie also geheißen, wornach der 8, 81 und 84 Psalm abgesungen worden. S.

Gladiatoren

waren zu Rom entweder Kriegsgefangene Sclaven, oder zum Tode verdammte Missethäter, oder Verwägene, die sich aus Muthwillen selbst angaben, um Klopffechter zu werden. Sie wurden von gewissen Lanisten, das ist, Fechtmeistern, unterrichtet, und bey Schauspielen dem Pöbel zur Lust aufgestellet, so daß sie einander mit scharfen Schwertern zu Leibe giengen, und sich nieder metzelten. Sie wurden in Gezwungene und Freywillige unterschieden; und mußten schwören, daß sie sich weder vor dem Feuer, noch vor Ruthen oder Schwertern fürchten wollten. Indessen hatte das Volk das Recht, einem überwundenen das Leben zu erhalten, wenn es die Daumen der Hände aufhub. Diese Grausamkeit der römischen Belustigungen gieng so weit, daß auch der so gelinde Trajan, innerhalb hundert und drey und zwanzig Tagen, auf die zehn tausend solche Schlachtschafe jämmerlich ums Leben bringen lassen. Kaiser Honorius hat sie völlig aufgehoben.

Glashaus (Treibehaus)

Ist ein Gebäud, dessen Länge unbestimmt, die Breite aber niemalen über zwanzig Fuß seyn darf. Die

Vorderwand, die sich aufs genaueste gegen Mittag zukehren muß, besteht aus lauter zwanzig bis dreyßig Fuß hohen Fenstern, die sich zu oberst dergestalt hineinwärts neigen müssen, daß die Sonnenstralen Mittags im Winter einen rechten Winkel auf sie machen. Sie sind mit einer vorragenden Decke vermittelst der Hauptbalken des Daches wider den Regen verwahret. Solches Glashaus wird bey der geringsten Kälte durch einen Ofen nach gewissen Graden erwärmet; öfters gehen Züge unter der Erde, welche die Gewächse von unten erwärmen sollen: wiewohl diese Art gefährlich ist, und man lieber suchet, diese Wärme durch guten Dünger zu geben. Der Nutzen aber eines solchen Treibehauses, besteht darinn, daß man Früchte und Blumen auch mitten im Winter erzeitigen, und denen ausländischen Gewächsen zu allen Zeiten ihre erfoderliche Wärme zum Wachsthume geben kann. C.

Glauben (der Christliche)

Man giebt ihm in der Malerey als Zeichen die Gesetztafeln und ein Evangelienbuch, zuweilen auch ein Kreuz und einen Kelch, über dem eine Hostie schwebt, in die Hand. *

Glaucus

ein Meergott. Siehe Tritonen.

Gleichförmigkeit.

Richtet sich besonders nach der Richtigkeit. Sie erstrecket sich in der Kleidung nicht weiter, als daß beyde Armen einerley gekleidet werden, und daß sie Schuhe von einerley Farbe haben. Denn wenn die Einförmigkeit an einer Kleidung nicht durch die Richtigkeit oder Eigenthümlichkeit entschuldiget werden kann, so nennet sie das Frauenzimmer allezeit formal. Wenn sie daher die Freyheit zu Auszierung ihrer Personen haben, die Gestalt nach Gefallen zu erwählen, so erwählen diejenigen, die den besten Geschmack haben, die unregelmäßige, als die einnehmendere. So werden niemals zwey Schönpflästerchen von einerley Größe gewählet, oder in gleicher Höhe aufgelegt. Auch wird nicht ein einzelnes auf die Mitte eines Lineaments geleget, außer wenn es einen Flecken bedeuten soll. So wird auch eine einzelne Feder, Blume oder Juwele gemeiniglich an der einen Seite des Kopfes angebracht: aber wenn sie an die Stirne gesteckt wird, so wird sie, um die Gleichheit zu vermeiden, nach der Seite gekehret. S.

Gleich (Wasser)

nennet man einen jeglichen Platz oder Gang eines Gartens, darauf alle Punkte gleich weit von dem Mittelpunkte der Erde abstehen, so wie das Wasser in einem Teiche. Es ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß man in einem Garten alle Hauptplätze, es sey nun durch Böschungen, oder durch Stufen in die Gleiche bringt, damit der Regen an einem Orte wie an dem andern vertrocknen könne, und die Platzregen keine Risse in die Gänge machen können. C.

Gleichheit der Schreibart.

Es ist schwer zu bestimmen, worinnen sie eigentlich bestehe. Denn dazu gehöret eben nicht, daß alle Sätze gleich viel Sylben oder Wörter haben müssen; oder daß alles durchgehends gleich tropisch, oder gleich schlecht sey. Man kann vielmehr nur dieses von der Gleichheit der Schreibart sagen; daß ein Redner und Schriftsteller sich allemal in einerley Character erhalten muß, den er in dieser, oder jener Schrift vorstellen will. So muß ein Geistlicher in einer Predigt durch und durch geistlich, ein Hofmann politisch; ein Weltweiser philosophisch; ein Trauerredner traurig; ein Lobredner erhaben und edel schreiben; und entweder seinen wahren natürlichen Character

stets

stets behalten, oder seine angenommene Person recht spielen. Z.

Gleichniß,

oder wie es sonst genennet wird, das Comparatum, gehöret zu den Erläuterungen in einer Rede, und ist eine der vorhabenden Materie ähnliche Sache, Person, That oder Begebenheit, welche dieselbige ins Licht zu setzen, auch wohl wahrscheinlicher zu machen, zu erheben, oder zu erniedrigen, dienet. Ungeachtet jedes Gleichniß in der Aehnlichkeit zweyer Dinge besteht; so darf doch diese niemals ganz vollkommen seyn: sondern es ist genug, wenn ein Paar Sachen nur in gewissen Hauptstücken übereinkommen. Z. E. Fleschier vergleicht des Marschalls von Turenne Leben mit einem Strome, und saget: So fing sich ein Leben an, dessen Fortsetzung so herrlich seyn sollte: nicht anders, als die Ströme, welche desto breiter werden, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen, und endlich allenthalben, wo sie durchfließen, die Bequemlichkeit und den Ueberfluß mitbringen. Man kann ein Gleichniß von allerley Dingen in der Welt hernehmen; doch ist nicht eine jede geringe und weitgesuchte Aehnlichkeit darzu hinlänglich. Es würde auch einen schlechten Witz des Redners oder Dichters anzeigen, wenn er große Dinge mit Kleinigkeiten, und kleine Sachen mit großen und prächtigen Dingen vergleichen; oder solche Gleichnisse, die schon unzählige mal von andern gebrauchet worden, vorbringen wollte. Von dem Unterschiede des Gleichnisses und der Metaphore, s. Metaphore. Z.

Gleichniß (Simile)

ist eine poetische Figur, wodurch man, anstatt von der Hauptsache zu reden, von einer andern ähnlichen zu sprechen anfängt, um die erstere dadurch ins volle Licht zu setzen. Zuweilen wird das Gleichniß der Hauptsache nachgesetzt, z. E.

Er fliegt dem Feinde nach; doch ist
der Unterscheid,
Daß ihn die Großmuth treibt, den
Feind die Furchtsamkeit:
Der, wie ein Habichtschwarm, mit
ängstlichem Bemühen
Dem Adler sich entzieht, und suchet
u entfliehen.
Pietsch.

oder das Gleichniß steht vorn, und die Deutung wird zuletzt gemachet, z. Exempel:

Wenn der geringste Lärm, im nächstgelegnen Wald,
Um eine stille Trift der blöden Schaafe schallt,
Und eins erst schüchtern wird; beginnt ein ganzer Haufen,
Durch Blatt, Gebüsch und Strauch dem Flüchtling nachzulaufen:
So traut das kluge Thier, der Mensch, ihm selber nicht;
Sein eigner Tocht verglimmt, er folget fremdem Licht;
Dadurch verirrt er sich ꝛc.
W. Kanitz.

Gloceſter (Robert of)

ein alter Mönch, und der älteste Dichter, dessen man in den engländischen Geschichten erwähnet findet. Er blühete unter König Heinrichen dem zweyten. Camden hat ihn sehr hoch gehalten, und führet verschiedene seiner alten engländischen Verse an: allein Selden und andere Liebhaber des Alterthums preisen ihn mehr wegen seiner Einsicht in die Geschichte. Als eine Probe seiner Poesie mag folgendes genug seyn:

A Kynge thiri was in Brutagne,
Donwallo was his Nam
Staleworth and hardy, a Man of
great Fam:
He ordeyned forſt yat Theeves
yat to Temple flowen wer,
No Men were ſo hardy to do hem
deſpit ther;
That hath he moche ſuch yhold,
as hit begonne tho,

Hely Chyrch it holdeth yut, and
wole ever mo.

Er lebte ziemlich lange, und starb um die Zeit des Anfangs der Regierung König Johanns. *

Glöckleinton,

ist ein zweyfüßiges zweymensurirtes Register, in der görlitzischen Orgel. Es klingt, als ob man mit einem Hammer auf einen wohlklingenden Ambos schlüge. Wenn es zu der sechzehnfüßigen Quintadene gezogen wird, so läßt es sich sehr wohl, zu laufenden Sachen, nebst einem sanften Accompagnement eines andern Claviers brauchen. S.

Glück,

eine Gottheit der Heyden, die bey allen Vorfällen zugegen war, und so wohl das Gute, als die Uebel nach ihrem Eigensinne austheilete. Die Poeten schildern sie uns mit kahlem Haupte, einer Binde vor den Augen, mit Flügeln an den Füßen, deren einer auf einem flüchtig umlaufenden Rade steht, und den andern in der Luft. Unsere Künstler schildern es auch auf einer Kugel ruhend, und einem von Winde aufgeblasenen Schleyer, wegen seiner Unbeständigkeit; und weil sich das Glück nirgend lange aufhält. *

Glückseligkeit

wird auf Münzen wie eine Königinn vorgestellet, die auf einem Throne sitzet, mit einer Hand einen Merkuriusstab, und mit der andern ein Horn des Ueberflusses hält. Sie ist mit Blumen gekrönet. Zuweilen hält sie auch statt des Merkuriusstabes eine Lanze, als ein Zeichen, daß sie durch die Waffen erlangt worden sey.

Die ewige Glückseligkeit wird in Kirchengemälden durch eine majestätische Frau geschildert, die auf den Wolken sitzet, und einen Lorberkranz auf dem Haupte hat. Mit einer Hand

hält sie einen Palmzweig, und in der andern ein Bündel Flammen. Die Flammen als Zeichen der Liebe gegen Gott, die der Auserwählten ewige und wahre Glückseligkeit ist. *

Glycerium.

Ist ein komischer Namen eines Weibsbildes im Terenz; der von γλυκερος, süß, herkömmt; und eine angenehme Person bedeutet.

Glykonische

Verse sind, welche von dem Glykon, einem alten Poeten den Namen haben, und aus einem Spondeus, einem Choriamb, und einem Jamben oder Pyrrichius bestehen, z. E.

– – | – ⏑ ⏑ – | ⏑ –
Thebis læta dies adest,
Aras tangite supplices,
Pingues cædite victimas.
Seneca.

G moll

heißt: Wenn die Terz zum g, b und nicht h ist. S.

Gnade (die göttliche)

wird in der Malerey durch eine Frauenperson abgebildet, die ein sanftmüthiges Ansehen hat, die Augen gen Himmel erhebt, den H. Geist in Gestalt einer Taube über ihrem Kopfe schwebend hat, und in der Hand einen Oelzweig hält. Gemeiniglich sitzet diese symbolische Figur auf Wolken. *

Gnade (die)

Auf den römischen Münzen hat sie zum Zeichen einen Oelzweig, zuweilen auch wohl einen Lorberzweig, weil man sich dessen bedienete, um die Verbrecher zu erlassen. Ein Adler, der auf einem Blitze ruhet, welchem man einen Oelzweig beygefüget hat, ist auch ein gewöhnliches Kennzeichen der Gnade. Auf einer Münze des Kaisers

fers Sever, wird sie als eine auf einem Leuen sitzende Frau vorgestellet; in der Linken hält sie eine Lanze, und in der Rechten einen Pfeil, den sie weit von sich wirft. Der Leu bedeutet nach den Naturforschern, diese Tugend; weil, wenn er sieht, daß er stärker ist, als seine Gegner, er sich damit begnüget, daß er sie zu Boden reißt, und ihnen weiter kein Leid zufüget. *

Gnatho

ein erdichteter Schmarutzer im Terenz.

Gnidus.

Siehe Cnidus.

Gnome,

ist ein Lehrspruch, und gehöret daher zu den Erläuterungen einer Rede. Einige haben eine besondere redneriſche Figur, wiewohl ohne Noth, daraus gemachet. Z. E. Vivere tota vita est discendum: et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est, mori. Seneca.

imgleichen:

Non jacet in molli veneranda scientia lecto.
Illa sed assiduo parta labore venit.
Ovid.

Gobryas.

Einer von den sieben Fürsten der Perser, welche sich wider die Magier, die sich des Thrones listig bemeistert hatten, verschworen, sie auszurotten. Als darauf Darius erwählet worden, und das Blutbad angieng, flüchtete der eine Magus vor dem Darius in ein Zimmer. Gobryas drang nach, und ergriff denselben beym Leibe, rief auch, der behutsame Darius solle zustoßen, gesetzt, daß er ihn selbst mit durchbohren sollte. Es geschah also, und gelung noch so, daß er ohne Schaden davon kam. Nachmals erhielt er noch den König und sein Heer, in dem Kriege gegen die Scythen, diesseit der Donau; durch einen weisen Rath, vor den Pfeilen derselben; daß er nicht gar ausgetrieben ward.

Godeau (Antoine)

1605 gebohren, 1672 gestorben, war einer von den ersten der französischen Akademie; ein französischer Dichter. Der Cardinal Richelieu schätzte ihn hoch, und gab ihm das Bißthum Grasse. Godeau hatte einen glücklichen Witz und einen fähigen Verstand, und man muß ihn in die Reihe derer Dichter setzen, die Frankreich Ehre gemachet haben. Er hat Auslegungen über alle Psalmen, die Fastos der Kirche, welche mehr als 15000 Verse enthalten, und sonst noch viel andere geistliche Stücke gemachet. *

Göbel (Johann Emanuel)

ist den 20sten des Hornungs 1720 zu Berlin gebohren. Sein Vater, Carl Göbel, ist ein Kupferstecher gewesen. Er ist ein Schüler der berühmten Anna Maria Wernerinn aus Danzig. Man kann mit Grunde sagen, daß er es in der Malerey im Kleinen, und im Schmelzwerke weit gebracht habe.

C.

Göttliche

in der Poesie, ist eine natürliche Geschicklichkeit, die Natur recht nachzuahmen. Weil diese Fähigkeit nicht bey allen Menschen einerley ist: so hat man gesaget, daß die Poeten den heimlichen Einfluß des Himmels fühlten, und durch ein Gestirn in der Geburt zu Poeten gemachet seyn müßten: das heißt aber nichts anders, als ein gutes und zum Nachahmen geschicktes Naturell bekommen haben.

W.

Goldener

ein Dichter, von welchem wir weiter nichts wissen, als daß er in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhundertes gelebet hat. Das sogenannte alte Meistergesangbuch auf Pergamen, in dem Büchersaale der hohen Schule zu Jena, enthält einige Gedichte

von ihm. Er redet durchgängig mit den jungen Rittern seiner Zeit. Er fängt mit einem Gleichnisse an:

Eyn starker wint sich des vurmaz
Daz her welte abe gewynnen baz
Dem manne synen mantel wen die
u. s. f. sunne.

C.

Goldmann (Nicol.

ein geschickter Baumeister. Er ward 1623 zu Breslau gebohren. Die Civilbaukunst hat er auf eine gründliche Art gelehret, und zu Leiden, die Jugend unterrichtet. Unter verschiedenen Schriften, die er herausgegeben, hat er auch des Villalpands Beschreibung vom salomonischem Tempelbaue vermehret. Er starb zu Leiden 1665. Sein Leben hat Sturmius beschrieben, und demselben die Civilbaukunst darzu drucken lassen. S.

Goldene Schmiede

ein alt Gedicht, Conrads von Würzburg; aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Es ist auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindlich. W.

Golz (Heinrich)

ein Maler und Kupferstecher, gebohren zu Mühlberg, im Jülichschen 1558, gestorben zu Harlem 1617. Er war kränklich, wegen häuslicher Verdrüßlichkeiten; daher that er eine Reise, um die Cabinetter der Liebhaber zu sehen. Er vertauschte die Kleider mit seinem Diener, um nicht bemerket zu werden, und zog durch die größten Städte von Deutschland. Da besuchte er aller Maler Werkstäten. Sein vorgeblicher Herr wies auch seine Stücke: da er denn unerkannt die Urtheile hörete. Er gieng nach Rom und Neapolis, und studirte sehr die Alterthümer. Gemalet hat er wenig, aber desto mehr auf allerley Art gestochen. Man hat viel von seinen Kupferstichen, die er nach italienischen Zeichnungen gemachet. Sein eigener Geschmack war etwas hart; aber sein Grabstichel war so fein, als fest. Z.

Gombauld (Jean Ogier de)

einer von den ersten der französischen Akademie, starb 1666, fast hundert Jahre alt, ein französischer Dichter. Er war ein Edelmann, und der vierte Sohn einer vierten Ehe. Die Königinn Maria de Medicis, Mutter Ludwigs des dreyzehnten, nahm den Gombauld in Schutz, und gab ihm ein Gnadengehalt von zwölfhundert Thalern. Man erzählet: er habe einsmals dem Cardinale Richelieu Verse gegeben. Dieser Minister habe dieselben durchgelesen, und gesaget: Ich verstehe kein Wort davon. Der Dichter habe geantwortet: das ist meine Schuld nicht. Einsmals trug er in der Akademie vor, daß jedes Mitglied sich eidlich verbinden sollte, die in der Akademie durch die Mehrheit der Stimmen gebilligten Wörter zu gebrauchen; so daß man bey dem Nichtgebrauche derselben nicht nur einen Sprachfehler, sondern auch eine Sünde begienge. Dieser gar zu seltsame Einfall aber ward verworfen. Gleichwohl kann man ihm einen lebhaften Witz, ja so gar die Zärtlichkeit nicht absprechen. Seine poetischen Stücke sind, Amaranthes, ein Schäferstück; die Danaiden, ein Trauerspiel; Cydippus, eine Tragi-Comödie; verschiedene andere Gedichte, und drey Bücher Sinngedichte. In dieser letzten Art ist es ihm am besten gelungen. *

Gonnelli (Johann)

ein Bildhauer, mit dem Zunamen der Blinde von Cambassi. Sein Fortgang in dieser Kunst, unter der Anführung Peters Tacca, meldete herrliche Eigenschaften an; aber man ließ alle Hoffnung verschwinden, als er im zwanzigsten Jahre das Gesicht verlor. Gleichwohl hinderte ihn dieß Unglück nicht, die Bildhauerkunst zu treiben. Er machete thönerne Figuren,

ren, die ganz vollkommen waren, indem er dem Gefühle nachhing; ja er gieng noch weiter, und versuchte auch auf eben die Art Portraite zu machen, die man sehr ähnlich zu seyn befand. Man hat in Frankreich ein Werk gesehen, welches dieses bestätiget. Dieß war das Brustbild Herrn Hesselins, Controleurs bey einer gewissen Kammer. *

Gonzaga.

Ein berühmtes Frauenzimmer im sechzehnten Jahrhunderte. Sie hat mit verschiedenen gelehrten Leuten Briefe gewechselt. Besonders aber hat sie wegen der Befreyung ihres Mannes aus der Gefangenschaft, an den Herzog von Ferrara, an den Pabst Paul den dritten, und Julius den dritten, an das Cardinals-Collegium, an den Kaiser, an den König in Frankreich, an den türkischen Kaiser und an andere Potentaten, wiewohl vergebliche Briefe geschrieben. Sie sind mit großem Fleiße gesammlet, und 1552 zu Venedig gedruckt worden. S.

Gonzaga (Curtio)

war Ludewigs, Herzogs von Mantua Sohn, und legte sich von Jugend auf, sowohl auf die Wissenschaften als Waffen. Er zeigte sich in dem Kriege wider die Türken, unterm Feldherrn der heiligen Ligue, Johann von Oesterreich, als einen tapfern Kriegsmann; und eben solche rühmliche Zeugnisse von Gelehrsamkeit erwarb er sich beym Bernardin Rota, und Torquat Tasso. Er machte viele Gedichte; und zwar so geschickt, daß obgleich viele schon damals von der ersten Bahn des Petrarcha abwichen; er sich doch der Lebhaftigkeit, und der bunten Einfälle, nur bediente, die Ernsthaftigkeit der Gedanken zu versüßen; nicht aber von der guten Schule abzuweichen. Er machte auch epische Gedichte, z. E. il fido amante, 1582. Allein seine Schreibart war ziemlich dunkel.

Gordiäische Gebirge

sind ein Theil des taurischen Gebirges, wo der Tigerstrom entspringt; und werden für das Gebirge Ararat gehalten, wo des Noah Schiff endlich sitzen geblieben. Die Armenier nennen dasselbe daher Mesesoussar, das ist, die Berge des Kastens; und meynen, dieser stehe noch darauf, aber so hoch, auf einem steilen Felsen, daß kein Mensch mehr hinauf klettern könne. Whiston ist der Meynung, Noah sey nach der Sündfluth mit seiner Frau über diesen Berg gegen Morgen zu hinunter gegangen; da seine Söhne hieherwärts in die Landschaft Sinear herabgezogen. Von jenem, und denen nach der Sündfluth von ihm erzeugten Kindern, wären die Chineser entstanden; Noah selbst aber dergestalt ihr erster Gesetzgeber Fohi geworden: daher die chinesische Zeitrechnung auch bis an die Sündfluth hinaufstiege. Hierzu kömmt, daß die Chineser ihrem Fohi keine Aeltern anzugeben wissen; daß sie sagen, er sey von Nordwesten her in ihr Land gekommen, und seine Mutter habe ihn mitten im Regenbogen gebohren: augenscheinliche Anspielung auf das Gnadenzeichen des Noah.

Gordius.

Ein gemeiner Phrygier, ackerte sein Feld, und ein großer Schwarm Vögel umgab ihn dabey. Die Sache kam ihm so merkwürdig vor, daß er einen Wahrsager darüber befragen wollte. Er gieng nach der Stadt, und im Thore traf er eine hübsche Jungfrau an, die er um Nachricht bath. Diese konnte selbst wahrsagen, und weissagete ihm ein Königreich; both sich ihm auch zur Gemahlinn an, welches er bewilligte. Indessen waren die Phrygier unter sich sehr zwistig, und fragten das Orakel, was

sie thun sollten. Wählet einen König! hieß die Antwort. Welchen? fragte man ferner. Denjenigen, der zuerst mit einem Wagen zum Tempel Jupiters fahren wird. Das war nun eben der obige Gordius. Dieser nahm die Krone an, und schenkte seinen Wagen, daran der berufene künstliche Knoten war, in den Tempel. Das Orakel that den Ausspruch: wer diesen Knoten auflösen könnte, würde Herr von Asien werden. Das that nachmals Alexander der Große, dem diese Seltenheit gewiesen ward. Er zog sein Schwert, und hieb ihn durch: so war das Orakel erfüllet.

Gorgasus,

war in der Gipsarbeit eben so geschickt, als in der Malerkunst; daher der Tempel der Ceres zu Rom, der nahe an dem großen Schauplatze stand, überaus hochgehalten wurde: weil Damophilus und Gorgasus an demselben die Größe ihrer Geschicklichkeit in beyden Künsten zu zeigen gesuchet hatten. Damophilus hatte die Seite zur rechten Hand. Gargasus aber die zur Linken verfertiget. D.

Gorgias,

von seinem Vaterlande her, Leontinus genannt. Er lebte zu Athen um das 3510 Jahr der Welt. Daselbst hat er zuerst die Redekunst um Geld gelehret. Derowegen verehrte er auch eine güldene Statue dem Tempel des Apollo zu Delphis. Er trat oft ohne Zubereitung (ex tempore) auf, und allemal mit solcher Anmuth, daß man die Tage, an welchen er Reden hielt, Festtage (ἑορτὰς) und die Reden selbst leuchtende Fackeln (λάμπαδας) nannte. Empedokles war sein Lehrmeister, und Isokrates, Antisthenes Cynicus und Alcidamas seine Schüler. Zwo Reden von ihm hat Aldus Manutius 1534 zu Venedig ganz griechisch, und Guil. Canterus 1566 zu Basel lateinisch herausgegeben. In der Bibliothek St. Marci zu Florenz sind drey Reden von ihm im Manuscripte. Sein Leben hat sich auf 108 Jahre erstrecket. S.

Gorgonen.

Töchter des Phorcus, eines Meergottes. Sie waren ihrer drey, Meduſa, Euriale und Stheno. Die Dichter sagen, daß sie den Garten der Hesperiden bewachet, und die Macht gehabt haben, diejenigen in Steine zu verwandeln, die sie anblicketen. Man malet sie mit Schlangenhaaren, großen Flügeln, Leuenklauen an Händen und Füßen, und statt der Zähne wilde Schweinshauer. *

Man setzet hinzu, sie hätten alle nur ein Auge gehabt, dessen sie sich wechselsweise bedienet hätten. Die Wahrheit soll gewesen seyn: daß sie alle drey so schön gewesen, daß alle die sie erblicket, vor großem Erstaunen gleichsam erstarret, oder zu Steine geworden. Zwo davon sollen unsterblich, Meduſa allein sterblich gewesen seyn: die auch Perseus umgebracht. Sie sollen am Berge Atlas gewohnet haben: wiewohl andere den Phorcys, zum Könige dreyer Inseln, außer den Säulen Herkuls, vermuthlich derer vom grünen Vorgebirge, machen. Dieser hätte seinen Töchtern die drey Inseln ausgetheilet; sie aber hätten so treu zusammen gehalten, daß sie sich auch des Raths eines klugen Mannes gemeinschaftlich bedienet; der also gleichsam ihr Auge gewesen.

Gothiberis.

ist ein alt lateinisch Gedicht, auf die gothischen Könige in Spanien, welches Pantaleon Candidus 1587 zu Straßburg in 4. ans Licht gestellet. W.

Gott.

Es steht in der Schrift: Gott werde auf den Fittigen des Windes getragen. Dieses Bild ist wohl so edel, als wenn man einen alten Mann in den Wol-

ten

ten malet. Man giebt ihm noch eine Weltkugel in die Hand, als ein Zeichen seiner Allmacht. Am besten wäre es wohl, wenn man gar kein Bildniß von Gott machete. *

Gottesfurcht (die)

wird gemeiniglich in Gestalt einer sitzenden Frauensperson gemalet, die mit einem großen Schleyer bedecket ist, und in der Rechten ein Horn des Ueberflusses hält, die Linke aber auf den Kopf eines Kindes legt. Zu ihren Füßen sitzet ein Storch. *

Gottfried

oder das befreyte Jerusalem, ist ein Heldengedicht des Torquato Tasso, darinn er die Befreyung Jerusalems von dem Joche der Saracenen besingt. Es ist dieses Gedicht zu Paris im 1644 Jahre in Folio, zu Rom im 1646 Jahre in 24. und zu Amsterdam im 1652 Jahre in 12. auch sonst vielmal herausgekommen. Die neue venetianische Ausgabe aber ist die schönste. Man hat dieses Gedicht auch in die polnische Sprache gebracht, welche Uebersetzung zu Cracau, im 1618 Jahre in 4. heraus gekommen. Ferner hat man dasselbe in die neapolitanische Mundart, 1689 übersetzet, und nebst dem Grundtexte in Folio zu Napoli herausgegeben. Hernach ist auch eine holländische Uebersetzung in ungebundener Rede vorhanden, die folgenden Titel hat: Het verloste Jeruzalem van Torquato Tasso, vertaald door J. Dullaart, tot Rotterdam 1658. 8. mit Kupferstichen. Sie besteht aus 2 Alphabeth und ein Paar Bogen. Endlich ist auch eine deutsche Uebersetzung dieses Gedichts vorhanden, deren Urheber ein kaiserlicher Oberster, Dietrich von dem Werder gewesen, und welche 1626 zuerst im Drucke erschien. Der Titel ist: Gottfried, oder Erlösetes Jerusalem, deutsch. Die andere und verbesserte Auflage davon, ist gedruckt zu Frankfurt am Mayn 1651 4. und mit feinen Kupfern ausgezieret. Noch neuerlich hat Herr Secretär Kopp, dieses Gedicht übersetzet, so daß es weit angenehmer zu lesen ist, als in der alten. W.

Gotheau,

ein Maler und Franzos, ist zu Mannheim sehr jung gestorben, wo er Proben seiner Geschicklichkeit in Historienstücken, in einem Gemälde, welches den Altar der dasigen Schloßkapelle zieret, hinterlassen. Er hat bey des verstorbenen Churfürsten Karl Philipps Zeiten, zu Mannheim seinen Aufenthalt gehabt. In derselbigen Stadt sieht man von ihm bey Egeln, einen berühmten Bildhauer, eine Art von Stellung, einen Schäfer und eine Schäferinn, welche mit gutem Geschmacke gemalet sind. K.

Gould (Robert)

Die poetischen Werke dieses engländischen Dichters, sind ein Jahr nach seinem Tode, 1709 in zwey 8. Bänden herausgekommen. Sie bestehen in Liederchen, verliebten Gedichten, Freundschaftbriefen, Miscellanien, Hochzeit- und Leichengedichten, Satiren und pindarischen Oden. Das erste Gedicht, welches Herr Gould drucken ließ, war betitelt: Love given over, or a Satire against Woman. Dieß Stück fand viele Antagonisten, allein es ward sehr oft aufgelegt. Folgende Zeilen sollen ein Beweis seiner satirischen Fähigkeit seyn:

The strumpet, who by Prostitution Lives,
And in that Court, but curs'd Vocation Thrives,
All Arts must try, and all her Snares must lay,
With Pleasures soften, and with smiles betray;
Now chill her Lover whith a forc'd Disdain,
And when he can no longer bear the Pain,

Look pleas'd, and warm him into Luſt again:
While he by Choice, diſſolving in her Arms,
Has not a Wish, or Hope, begond her Charms. *

Govaerts (Johann Baptiſt)

iſt zu Antorf in Brabant 1701 gebohren worden. Er zog 1735 nach Maynz und ward daſelbſt des Churfürſten Philipp Carls Cabinetsmaler. Er hatte eine natürliche Gabe, die Früchte und die Blumen ſchön vorzuſtellen. Er ſtarb zu Maynz den 27 des Jänners 1746. K.

Gower (John)

ein engländiſcher Dichter, war zu Stitenham in Yorkſhire aus einem guten Hauſe gebohren. Man wollte ihn den Rechten widmen, allein da er viel Vermögen hatte, ſo trieb ihn ſeine Neigung zur Poeſie; da er denn der erſte Verbeſſerer der engländiſchen Sprache ward. Er war ein Mann von großer Gelehrſamkeit, und nicht nur ein Zeitgenoß, ſondern auch ein vertrauter Freund von Chaucern. Sie wurden beyde von dem Könige Heinrich dem vierten, und von König Richarden dem andern, ſehr werth gehalten, auf deſſen Bitten er ſein Buch Confeſſio Amantis ſchrieb. Er blühete bereits vor Chaucern, und ward von einigen für deſſen Lehrer gehalten; er überlebete ihn aber zwey Jahre, er ward ganz blind, und kann alſo auch in dieſem Verſtande der engländiſche Homer heißen. Er ſtarb 1402, und ward in der Marienkirche in Southwark begraben, wohin er Stiftungen zu Seelenmeſſen für ſich gemachet hatte. Ueber ſeinem Grabe ſteht ſein Bildniß, in einer Kleidung von purpurfarbenem Damaſte, bis auf die Füße, (weswegen einige denken, er ſey auf ſeine alten Tage ein Richter geweſen) ein Koller um den Hals, und ein Baret in Geſtalt von vier Roſen auf ſeinem Haupte. Unter ſeinen Füßen liegen drey Bücher, das erſte ſpeculum Meditantis, franzöſiſch geſchrieben; das andere Vox clamantis, lateiniſch geſchrieben; und das dritte Confeſsio Amantis, engländiſch geſchrieben: welches letzte erſt nach ſeinem Tode gedruckt worden. An der Mauer über ihm waren drey Weibsbilder gemalet, davon die erſte, die Barmherzigkeit, folgenden Spruch hielt:

En toy qui es fitz de Dieu le Pere,
Sauve ſoit, qui giſt ſous cette pierre,

Die andere (die Gnade) hat folgende Zeilen:

O bonue Jeſu fait toy Mercy
A l'ame dont le corps giſt icy.

Die dritte (das Mitleiden) hat folgende:

Pour ta pitie Jeſu regarde,
Et met ceſt ame en Sauve garde.

und nächſt dieſem hing vor Zeiten eine Tafel, darinn ſtund, daß diejenigen, welche für die Seele des Johann Gowers bitten würden, ſo oft ſie es thäten, M. und D. 1500 Tage Ablaß haben ſollten.

Hic jacet Johannes Gower Armiger,
Anglorum Poeta celeberrimus, ac
Huic ſacro Edificio Benefactor inſignis,
Temporibus Edw. M. et Rich. II.
Armiger ſcutum nihil a modo fert tibi tutum,
Reddidit involutum morti generale tributum,
Spiritus exutum ſe gaudeat eſſe ſolutum
Eſt uti virtutum Regnum ſine labe ſtatutum. *

Gozzadina (Batiſta)

Ein gelehrtes Frauenzimmer von Bologna. Der lateiniſchen Sprache und der Rechte war ſie beſonders kundig. Sie hielt 1532 im zwey und dreyßigſten Jahre

Jahre ihres Alters, eine lateinische Kirchenrede, bey dem Begräbnisse Ludwigs Frattä, des Bischofs von Bologna. Im dritten Jahre drauf erlangte sie die Doctorwürde in den Rechten, und 1539 wurde sie zur öffentlichen Lehrerinn ihrer Facultät berufen, welche Würde sie auch mit großem Ruhme verwaltete. Sie hat verschiedene juristische Bücher geschrieben, welche unter fremden Namen herausgekommen sind. Sie starb unverheirathet. S.

Graben,

ist eine Vertiefung, wenigstens zwey Mann tief in die Erde, nach Beschaffenheit des Bodens, trocken oder voll Wasser, und wenigstens zwanzig Fuß breit, mit Raasen oder Steinen ausgesetzet. Die Gräben dienen diejenigen Oerter, wo der Aussicht wegen eine Oeffnung hat müssen in der Gartenwand gelassen werden, wider das Einsteigen zu versichern. Diejenigen, Gärten, welche den Vortheil haben, statt einer Wand von einem Graben begränzet zu werden, sind der Aussicht wegen die angenehmsten, die nur seyn können. C.

Grabmaal,

ist ein Werk der Baukunst, welches man entweder auf den Gottesäckern, oder auch in Kirchen einem Verstorbenen zu Ehren aufrichtet. Die Erfindung wird aus den Arkaden oder Bogenstellungen genommen. So viel uns wissend, ist von diesem Theile der Baukunst noch nichts ausführliches geschrieben worden. Insgemein brauchet man heut zu Tage nur Schnitzwerk, nach der Phantasey der Bildhauer dazu. *

Graccher,

waren ein Paar beredte junge Römer, Cajus und Tiberius, mit dem Vornamen: die von ihrer berühmten Mutter Cornelia, des afrikanischen Scipions Tochter, sehr sorgfältig erzogen worden. Cicero selbst urtheilet von ihrer Beredsamkeit aufs vortheilhafteste. Weil sie aber die Partey des Volkes in Rom hielten, und wider den Rath einen Aufstand, nach dem andern erregten: so kamen sie beyde sehr jung, und gewaltsam ums Leben. Die Mad. Barbier, eine Französinn, hat ein schönes Trauerspiel davon, unter dem Namen Cornelia gemachet: und die Frau Prof. Gottschedinn hat es glücklich ins Deutsche übersetzet. Siehe die deutsche Schaubühne.

Gradatio.

S. Climax, ingl. Incrementum.

Gradivus.

Ist ein Beynamen des Kriegsgottes Mars, a gradiendo; vom einherziehen, oder marschiren. Andere wollen dem Worte einen thracischen oder getischen Ursprung geben: und in der That kömmt vom gothischen Worte Garda, ein Haus, ein Schloß, (welches von Gurt, Gürten, umgeben, umzäunen, vermauren, kömmt) nicht nur das punische Kartha, oder Karthago, sondern auch das rußische Gorod, in Novogorod, das dalmatische Grad, in Belgrad, und das croatische Grad, in Wischgrad. Kann nun von diesen allen nicht Mars gradivus, das ist der Schloß- und Städtezwinger (πολιορκετες) kommen? Wenigstens schicket sich diese Ableitung besser, als das lateinische gradivus. S. Stiernhielm Glossar. Ulphila Gothicum, im Worte Gards.

Gräblinger (Georg)

ein bekannter danziger Dichter. So nennet ihn das gelehrte Preußen im dritten Theile und zweyten Stücke, oder November des 1723 Jahres. Er hat unter andern ein weitläuftiges Lobgedicht auf Danzig gemachet, welches daselbst eingerückt zu lesen ist. Außerdem ist uns von seinen Lebensumständen und Verdiensten nichts mehr bekannt. H.

Grăcia.

Griechenland, hat von dem Volke, und dieses vieleicht von einem alten Könige Grăcus, des Thessalus Vater, oder Sohne, den Namen gehabt. Manche wollen dieß Wort von dem alten deutschen **Reke**, ein Riese, herleiten: weil es die Terra Gigantum, das Riesenland gewesen, die mit den Göttern Krieg geführet haben. Allein das ist eine bloße Anspielung: denn wo käme das G her? Besser leitet man es von Γραιος, alt, und γραικος græcus her: weil sich die Griechen rühmeten, ein sehr altes Volk zu seyn. Sonst hießen sie ἑλληνες, Hellenier, vom Hellen, Deukalions Sohne; manchmal Argiver, s. oben dieß Wort, auch wohl Grajer, u. s. w. Sonst war dieß Volk in alten Zeiten sehr roh, und Orpheus ein Thracier, Amphion, Kadmus, ein Phönicier, und Cekrops, Danaus und andre Aegyptier, haben es zuerst gescheider und gesitteter gemachet. Nachmals war es das tapferste, witzigste und gesittetste Volk, so lange die asiatischen Reichthümer und Wollüste, nicht weichlich und wollüstig gemachet hatten. Dieses aber unterwarf es denen zu der Zeit noch rauhen Römern: die aber durch die Griechen auch klüger, gesitteter und wollüstiger wurden. Horaz saget:

Græcia capta ferum victorem cepit, & artes
Intulit agresti Latio. Sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnius, & grave virus
Munditiæ pepulere.

Græcia major ward der untere Theil von Italien, nebst Sicilien genennet, weil es griechisch war.

Grăculus.

So wurden in Rom spottweise, die griechischen Windmacher genennet, die häufig nach Rom kamen, um Sprachmeister und Kinderlehrer abzugeben. Wie sich nun diese Leute immer für klüger, gelehrter und witziger hielten, als die ernsthaften Römer: so machten sie sich durch ihre Leichtsinnigkeit, Eitelkeit und Geschwätzigkeit so verhaßt, daß sie von verständigen Leuten nur verachtet wurden. Plinius in seiner Lobrede nennet also einen Græculum magistrum, um ihn auszulachen: weil er von allem Unterricht geben wollte, er mochte es können, oder nicht. Und Juvenal verspottet einen dieser Art, folgender Gestalt:

Ingenium velox, audacia perdita, sermo
Promtus & Isæo torrentior. Ede, quid illum
Esse putes? Quemvis hominem secum attulit ad nos.
Grammaticus, Rhetor, Geometres, Pictor, Aliptes,
Augur, Schœnobates, Medicus, Magus, omnia novit
Græculus esuriens: in cœlum, jusseris, ibit.

Sehr witzig, kühn und keck, ein
immer fertig Maul,
Das Strömen ähnlich fließt:
Sprich, wofür hältst du ihn?
In sich allein hat er uns alles mitgebracht.
Die Sprach- und Redekunst, die
Meßkunst, Malerey,
Die Heilkunst, Sterndeutkunst,
das Vogeldeuten, ja,
Das Tanzen auf dem Seil: das allzumal versteht
Ein hungrich Griechelchen; befiehl,
er fährt gen Himmel!

Haben wir nicht zu unsern Zeiten, wiewohl von einer andern benachbarten Nation, eben solche Græculos esurientes, die alles allein können?

Graf (Hans)

ist zu Wien gebohren, und auch daselbst gestorben. Er war ein Schüler des geschickten Malers van Alen. Dieser van Alen ist aber nicht mit einem holländi-

Holländischen Maler zu verwechseln. Sein Lehrmeister hatte ihn so lieb gewonnen, daß er denselben mit seiner Stiefschwester verheurathete. Er arbeitete besonders in Stücken von seiner Erfindung. Die Figuren im Kleinen malte er vortrefflich. Die Stücke, welche er nach seiner Einbildung malte, hatten mehrentheils einen großen Platz oder Vorhof, worinnen er Pferde, Lastthiere und Federvieh auf das Schönste vorstellte; auf der Seite dieser Stücke finden sich öfters alte Gebäude, und das Ende von einer Landschaft. Der Pferdestall von ihm, ist sehr schön. K.

Grafinn, (Maria Sibylla)

eine Tochter des Medici Mariani Grafii. Sie lebte in der andern Hälfte des 17 Jahrhunderts. In der Zeichnungskunst und Malerey hatte sie es sehr hoch gebracht, und war auch eben so stark in der Naturgeschichte erfahren. 1678 gab sie eine Beschreibung von der Raupen wunderbaren Verwandlung und sonderbaren Blumennahrung mit Kupfern heraus. S.

Grammatik.

S. Sprachkunst. Eigentlich heißt Grammatik, von γραμμα, ein Buchstab, die Buchstäbeley, oder Buchstabenkunst. Diese dauchte den alten Völkern, die noch weder schreiben noch lesen konnten, eine Art von Wunder, wo nicht gar eine Hexerey zu seyn. Daher haben sowohl die Griechen, als die Römer, durch γραμματα, oder litteras, alle ihre Künste und Wissenschaften verstanden: gerade, als ob sonst nichts dabey zu merken wäre, als die Buchstaben. Indessen erstreckten die alten Grammatiker und Litteratores diesem zufolge ihre Gränzen auch viel weiter, als auf die bloße Sprachlehre: denn sie erklärten die alten Poeten und andre Schriftsteller, setzten die Alterthümer und Geschichte ins Licht; verbesserten die fehlerhaften Abschriften der Bücher, u. d. m. wozu allerdings eine mannichfaltige Gelehrsamkeit gehörete. Wir würden heute zu Tage einen solchen Gelehrten einen Litterator, oder Philologus nennen.

Gran (Daniel.)

Ward zu Wien gebohren. Der bekannte Abraham de Sancta Clara, einer von seinen Anverwandten that den jungen Gran, welcher durch den Tod seiner Aeltern sehr jung ein Weyse geworden, zum Pancraz Fergen, welcher besonders historische Stücke malte. Weil sich aber Ferg und Gran nicht mit einander vertragen konnten: so dankte der Lehrer seinen Schüler ab. Hierauf erwählte dieser junge Mensch Wernlen, einen geschickten Maler in Baustücken zu Wien, zu seinem Lehrmeister, welcher ihn auch hernach dem Fürsten von Schwarzenberg empfahl. Dieser Fürst ließ ihn nach Italien reisen, wo er sehr viel von Solimenen lernte. Die Proben von seinem erlangten gutem Geschmacke legte er bey seiner Rückkunft nach Wien ab, indem er verschiedene Stücke in seines Beschützers Gartenhause malte.

Hierauf zierte er die Kirche des heiligen Borromeus zu Wien mit seinen Gemälden aus, wie auch den Saal der kaiserlichen Bibliothek. Die zwey schönen Stücke, davon eins den römischen Hauptmann, das andere die Barmherzigkeit der heiligen Elisabeth, Königinn von Ungarn vorstellt, haben ihm die Ehre eines Hofmalers und ein jährliches Gehalt erworben. Es wohnt derselbe seit einigen Jahren zu St. Pölten, und wird ohngefähr 66 Jahre alt seyn. K.

Granat, (die)

eine Frucht des Baumes dieses Namens. Sie ist apfelrund, mit einer Art einer Krone gezieret, und mit einer Menge von Saamkörnern angefüllet. Sie wird in Malereyen oftmals

mals gebrauchet, die Einigkeit einer Gesellschaft, oder eines Volks anzuzeigen.

*

Granville (George Lord Lansdowne.)

Ein engländischer Dichter. Die Werke dieses berühmten Edelmannes werden wegen ihrer Trefflichkeit überall gelobet. Sie sind in einer zierlichen, harmonischen Schreibart mit sehr schönen Gleichnissen und Metaphern verfertiget. Die vornehmsten seiner Stücke sind folgende:

1. An des Grafen Peterborough Geschäffte, die Vermählung zwischen S. K. H. dem Herzoge von York: (nachmaligem Könige Jakob) mit der Prinzessinn von Modena zu befördern.

2. Anrede des Verfassers, da er nur zwölf Jahre alt war, an J. K. H. die Herzoginn von York.

3. An den König, im ersten Jahre seiner Regierung.

4. An Herrn Waller. In dieser kurzen Abschrift von Versen hat der Herr Graf folgendes Compliment an Wallern an den König und die Königinn, so er besingt:

Ages to come shall scorn the
Pow'rs of old,
When in thy Verse of greater
Gods they're told.
Our beauteous Queen, and martial Monarch's Name,
For *Jove* and *Juno* shall be plac'd by Fame:
Thy *Charles*, for *Neptune* shall the seas command,
And *Sachariſſa* shall for *Venus* stand;
Greece shall no longer boast, nor haughty *Rome*,
But think from *Britain* all the Gods did come.

5. Auf Herrn Wallers Tod.

6. An den Dr. Garth, in seiner Krankheit.

7. An Dryden über seine vortrefflichen Uebersetzungen, und dergleichen noch viel mehr. Unter andern ist ein Gedicht merkwürdig, so er an ein unbekanntes Frauenzimmer geschrieben, die ihm Verse geschicket, als er sich aufs Land begeben hatte, und ihm anräth, er solle wieder nach Hofe kommen. Ihre Verse fangen so an:

Why *Granville*, is thy Life confin'd
To Shades? Thou whom the Gods design'd
In publick, to do Credit to Mankind &c.

des Grafen Antwort hebt so an:

Whoe'r Thou art, who tempt'st in such a Strain,
Sweet is thy Syren Song, but sung in vain:
When the Winds rage, and lowd the Billows roar
What fool will truth the sea, and quite the Shore?
Early and vain into the World I came,
Big with false Hopes, and eager after Fame;
'Till looking round me, e'er the Race began,
Madmen and giddy Fools were all that ran:
Reclaim'd betimes, I from the List retire,
An thank the Gods who me Retreat inspire.
Survey the World and with impartial Eyes,
Consider, and examine, all who rise;
Weigh all their actions, and their treacherous Ends;
How Greatness grows, and by what Steps ascends.
What Murders, Treasons, Perjuries, Deceit,
How many fall, to make one Monster great &c.

Der Graf hat auch verschiedene dramatische Stücke gemachet.

Gras-

Grasgarten.

Ist nichts anders, als eine umzäunte Wiese, darein man Obstbäume weitläuftig setzet. C.

Gratien (die)

Sind fabelhafte Gottheiten, als Töchter Jupiters, und der Venus, auch gemeiniglich ihre Gefährtinnen. Es waren ihrer drey, Euphrosine, Thalia und Aglaja. Sie werden mit einem lächelnden Gesichte gemalet. Sie haben die Hände in einander geschlungen, und sind fast nackend, weil sie nichts von der Kunst entlehnen. Doch hat Sokrates in seiner Jugend, als er noch die Bildhauerkunst trieb, die Gratien bekleidet abgebildet. *

Gratius.

Ein Falisker, und römischer Dichter, der um Kaisers Augusts Zeiten, ein Cynegeticum, d. i. ein Lehrgedicht von der Jagd geschrieben, das noch vorhanden ist, bis auf etwas weniges vom Schlusse. Johnson hat es mit dem Nemesian, 1699 zu London am schönsten herausgegeben.

Grätz- oder Küchengarten.

Wird ein solcher Ort genennet, darauf man in abgetheilten Beeten alle diejenigen Kräuter, Wurzeln und Früchte erbauet, die zur Nahrung des Menschen dienen können. Seine Abtheilung besteht in Gängen und kann man einen solchen Garten durch fruchtbare Bäume und Hecken auf eben eine so angenehme Art, als die schönsten Lustgärten anlegen, und verzieren. C.

Gregorius (Pabst,)

hat die Kirchenmusik auf einen sehr ordentlichen Fuß gesetzet. Seine Nachfolger setzten das gute Werk fort, wodurch zwar der Gottesdienst sehr ansehnlich und ehrwürdig gemacht wurde; nur daß in Ländern, die kein Latein verstunden, das Singen lateinischer Lieder, ohne alle Erbauung blieb. S.

Greifenberg (Katharina Regina.)

War eine gebohrne Freyfrau von Seyßeneg und eine gute deutsche Dichterinn. Sie lebte um das 1660 Jahr, und führte in der Deutschgenossenschaft den Namen der Tapfern, und in der Lilienzunft war sie Obervorsitzerinn und Zunftmeisterinn. Sie hat Sonnette, Lieder und Gedichte geschrieben, welche ihr Verwandter, Hans Rudolph von Greifenberg zu Nürnberg heraus gegeben. Uebrigens hat sie noch Siegsseulen des Glaubens und der Buße, das Leben Jesu; und zwölf Paßionsbetrachtungen geschrieben. S.

Grimaldo (Lugo di)

Ein witziger Kopf unter den Provenzaldichtern; den der Mönch del Isolo d'Oro, überaus wegen seiner Gelehrsamkeit gelobet: ob ihn gleich die Geißel der Poeten, der Mönch von Montemaggiore, in seinem Lästergedichte sehr verachtet hat. Er soll ein Fräulein aus dem villanovanischen Hause, welches schön und witzig war, geliebet haben, welches ihm einen Liebestrank eingegeben: worauf er sich 1308 in wenigen Tagen, im 35sten Jahre mit eigener Hand das Leben genommen. Vor seinem Tode fand man viele Lieder auf sein Fräulein, und viele Komödien voller Bosheit auf Pabst Bonifacius den VIII. Auf Befehl der Oberkeit mußte er nun diese zwar verbrennen: allein in einer neuen poetischen Wuth, die ihn überfiel, schrieb er dieselben gleichsam aus dem Gedächtnisse viel ärger wider hin, als sie gewesen waren, und schenkte sie dem Statthalter des Königes in der Provence, Gambatassa.

Grobianus und Grobiana.

Ist ein satirisches Lehrgedicht Friedrich

drich Dedekinds, darinn er sich stellet, als wolle er die Unhöflichkeit und Grobheit lehren: er hat aber allezeit das Gegentheil verstanden, und in solcher Vorstellung die im Schwange gehende Grobheit recht abgeschildert. Es ist dieses Gedicht herausgekommen zu Frankfurt im Jahre 1554, 8. zu Halle im Jahre 1624, 8 und anderswo vielfältig. Man hat auch eine alte deutsche Uebersetzung, statt welcher Wenzel Scherfer eine dem hochdeutschen Geschmacke gemäßere verfertiget hat: welche unter dem Titel, der unhöfliche Mr. Klotz, im Jahre 1708 zu Sittenau, bey Ernst Höflingshausen aufgeleget worden. W.

Gröben, (Otto Friedrich von der)

Ein berühmter Dichter. Sein Geschlecht ist in Preußen eines von den ältesten, und hat sich allezeit sehr hervorgethan. Den eigentlichen Zweig des Stammes, aus welchem er entsprossen war, weis man zwar so wenig, als das Jahr seiner Geburt. Allein sein großes poetisches Werk, welches er zu Danzig 1700 in 4 herausgegeben hat, machet, daß wir ihn nicht übergehen können. Es heißt: Bergonens und seiner tugendhaften Areteen, Lebens- und Liebesgeschichte. Der Inhalt desselben stellet eine Reise des Verfassers ins gelobte Land und zum heiligen Grabe vor; die er schon vorher in ungebundener Rede beschrieben hatte. Denn durch Bergonen versteht er sich selbst; durch Areteen, dessen Geliebte, die Tugend; durch deren Bruder Sfortunian aber, das Unglück. Es herrschet in dem ganzen weitläuftigen Gedichte eine beständige Allegorie, worunter das menschliche Leben vorgestellet wird, wie es mit der Tugend und dem Laster, Glück und Unglück vermischet ist: fast auf die Art, wie Tasso in seiner Vorrede, die Allegorie seines befreyten Jerusalems erkläret. Wenn also Herr Voltaire in seiner Abhandlung vom Heldengedichte, dem Portugiesen Camoens und dem Spanier Alonzo die Ehre gethan, ihre Lusiade und Araucana, als Werke, darinnen sie ihre eigene Reisen nach Ost- und Westindien beschrieben haben, für Heldengedichte zu halten: so kann man den von der Gröben gleichfalls in die Zahl der epischen Dichter rechnen. Das Todesjahr dieses Dichters ist uns nicht bekannt. H.

Größe.

Ist zu betrachten in Ansehung ihres Umfanges und in Beobachtung der Schönheit. So haben große ungeheure Felsen etwas angenehm Schreckliches, und der weite Ocean setzet uns mit den weitläuftigen Sachen, die er in sich faßt, in Furcht. Aber wenn schöne Größen in einem weiten Umfange sich dem Auge darstellen, so wächst das Vergnügen in dem Gemüthe; und das Schrecken wird in eine sanfte Ehrerbiethigkeit verwandelt. S.

Großmuth (die)

Wird in Malereyen als eine reich gekleidete Person vorgestellet, die eine Krone auf dem Kopfe trägt; uns anzudeuten, daß sie eine Tugend sey, die den Charakter eines Prinzen ausmachen soll. In einer Hand hält sie ein Horn des Ueberflusses, und mit der andern theilet sie Schätze aus. Zuweilen ist die Großmuth auch auf einen Leuen gelehnet, der ihr schmäuchelt: denn der Leu ist ein Zeichen der Tapferkeit und Großmuth. *

Grotte.

Ist die Nachahmung der Felsenhölen, die mit vielerley Springen, Wasserfällen, Bildern, ausgesetzten Tuffsteinen, Seemuscheln und dergleichen Gewächsen verzieret werden. Sie sind in Wälschland sehr gebräuchlich der Erfrischung halber. In Deutschland aber ziemlich wieder abgekommen; theils wegen der großen Kosten, theils aber

aber auch, weil man sie des Jahres kaum 4 Wochen lang vonnöthen hat.

Grund.

Ist ein malerischer Ausdruck, diejenigen Gegenstände anzudeuten, die hinter andern besonders merkwürdigen Gegenständen stehen. So kann man sagen, daß ein Teppich, eine Rasenbank, ja gar eine Figur, einer andern Figur zum Grunde gereichet. Man bedienet sich auch dieses Ausdruckes, anzudeuten, was hinter allen Gegenständen insgemein befindlich ist: und in diesem Verstande saget man ein **lichter Grund, ein dunkler Grund.**

*

Grundriß.

Der Grundriß eines Gebäudes ist ein horizontaler Riß, worinnen man alle Theile, wovon das Gebäude zusammen gesetzet ist, mit allem was ausgefüllet und leer ist, und in aller Stärke sehen kann. *

Grundstein (der.)

Ist ein viereckigtes starkes Gemäuer, auf welchem man entweder ein ganzes Gebäu, oder einen Theil desselben aufführet. *

Grynäus Apollo.

Diesen Beynamen hat Apollo, in Aeolien, in Kleinasien, bey der Stadt Grynium oder Grynea, und in dem gryneischen Walde bekommen: worinn ein Tempel von lauter weißem Marmor, und ein altes Orakel befindlich war. Andre haben diesen Tempel nach Mösien gesetzet, und also in Europa: allein es scheint, sie haben Mösien mit Mysien vermischet, und dieses für Aeolien genennet. In diesem Tempel haben die beyden Wahrsager Kalchas und Mopsus die Probe ihrer Kunst abgeleget; zu errathen, wie viel Aepfel auf einem gewissen Baume wären, der vor ihnen stund. Kalchas fehlte, und grämte sich darüber zu Tode. Pelloutier meynet, daß dieß Wort

Grynäus beym Apollo, so viel, als der grüne Apollo geheißen, weil er mitten im Walde gestanden. S. Histoire des Celtes.

Gryphius (Andr.)

Ein Landsyndicus im Fürstenthume Glogau, daselbst er den 2 October 1616 gebohren ward. Er studierte zu Fraustadt und zu Danzig. Im 1637 Jahr ward er zum Dichter gekrönet, und zum Magister der Künste gemachet. Es ward ihm auch der Adel mit einem neuen Wappen verehret, dessen er sich aber niemals bedienet hat. Hierauf gieng er 1638 nach Leiden und machte sich beym Salmasius und Heinsius besonders beliebt. Nach diesem that er mit einigen von Adel eine Reise durch England, Frankreich und Italien, und kam 1647 wieder nach Fraustadt und nahm das Syndicat daselbst an: da er doch schon verschiedene Professionen nach Heidelberg, Frankfurt und Schweden ausgeschlagen hatte. Er hat viel Gedichte hinterlassen, als: einen Parnaß; Freuden und Trauerspiele; Sonn und Feyertagssonnette; Denkschriften und Trauerreden. Er starb den 16 Jul. 1664 am Schlage, mitten in der Versammlung der glogauischen Landesstände. S.

Unter unsern tragischen Dichtern des vorigen Jahrhunderts bekleidet er die erste und oberste Stelle. Wir haben von ihm 1) den Leo Armenius, 2) Katharinen von Georgien, 3) die beständige Mutter, oder die heilige Felicitas, aus dem Lateinischen des Nik. Causinus. 4) den Cardenio und Celinden, die unglücklich verliebten; und 5) Karl Stuart. Seine Lustspiele sind 1) Majuma, ist zum Singen gemachet, 2) Peter Squenz, oder Absurda Comica, wozu er den Stoff, aus Shakespears Summerdays-Night, genommen hat. 3) die Säugamme, oder untreues Gesind. 4) Der schwärmende Schäfer, nach dem Berger extravagant, im Französischen aufgesetzet.

ket. 5) Horribilicribrifax, ein Lustspiel; und endlich 6) die Dornrose, ein Baurenstück. Indessen ist so viel gewiß daß weder die innere Einrichtung der Stücke, noch der Ausdruck allemal ohne Tadel ist. Seine Verse sind rauh und hart, seine Trauerspiele haben Erscheinungen von Geistern, und allegorische Personen; ja auch Chöre nach alter Art, die er Reihen nennet. Sein komisches ist sehr wild und niedrig, wie die damaligen Sitten. Kurz man kann sagen, seine Bühne sey damals auf englischen Fuß eingerichtet gewesen.

Gryphius (Christian.)

Ein Sohn des vorigen und ein berühmter Literator und geschickter Dichter. Er ward gebohren zu Fraustadt in Pohlen den 29 September 1649. Sein Vater unterrichtete ihn selbst, und ließ ihn hernach zu Gotha, zu Jena und zu Straßburg studieren. Hierauf ward er 1674 auf dem Gymnasio zu Elisabeth in Breßlau, Professor der griechischen und lateinischen Sprache, und an dem Gymnasio zu St. Magdalena Rektor und Professor, und bey der dasigen Kirche Bibliothekar. Die griechische Sprache konnte er sehr wohl sprechen, und hatte eine besondre Gabe, seine Sachen leicht vorzutragen. Er hat poetische Wälder geschrieben; deutsche Reden; der deutschen Sprache unterschiedene Alter und nach und nach zunehmendes Wachsthum. In Ansehung seiner Verwandten war er sehr zu bedauern; indem sein jüngerer Bruder, Daniel, im Hospital zu Neapel starb, und seine Schwester im Hospital zu Breßlau ihre Zeit zu brachte; indem sie vom 6ten Jahre an stumm und verlähmt geblieben. Seine Frau endlich wurde von 1691 an aberwitzig. Er starb den 6 März 1706 an einem Schlagflusse. S.

In der Vorrede seiner poetischen Wälder giebt er sein Misvergnügen über dem zu seiner Zeit herrschenden hofmannswaldauischen Flittergolde, und lohensteinischen Schwulste zu verstehen; hat auch selbst allemal einen natürlichen und opitzischen Ausdruck geliebet und beybehalten: obgleich seine beyden itzt genannten Landsleute fast ganz Deutschland verführet hatten, italienisch und spanisch, d. i. sehr gefirnißt und hochtrabend zu dichten.

Guarini (Batista)

Ein berühmter wälscher Dichter, der im Schlusse des XVI Jahrhunderts geblühet, und 1613 im 71sten Jahre gestorben. Er lebte zwar zu einer Zeit, da der wälsche Witz auf viel unzeitige Tändeleyen verfiel; gleichwohl konnte er noch die schöne Einfalt der Natur, und die Spuren der guten petrarchischen Schule, so ziemlich beybehalten. Sein Pastor Fido, oder getreuer Schäfer, ist sein vornehmstes Stück, ein Pastoral, welches musikalisch aufgeführet worden. In sechs Jahren ist es zehnmal gedruckt worden. Gravina tadelt ihn, daß er die List der Höfe, und die schlauen Ränke der Vorzimmer in die Schäferhütten gebracht; seinen Hirten aber politische Staatsmaximen in den Mund geleget. Indessen kann man sagen, er habe nicht heutige, sondern alte Schäfer geschildert, die zuweilen auch an das Ruder ihrer Republiken gelangen konnten. Wir haben auch, theils von Abschatzen, theils von Hofmannswaldauen, deutsche Uebersetzungen davon. Die erste ist auf Kosten des Verfassers nur 100 mal mit schönen Kupfern abgedrucket worden, und also sehr schwer zu bekommen.

Guerchin (Jean François Barbieri da Cento.)

Zu Bononien 1590 gebohren, 1666 gestorben. Ein Marienbild, das er im zehnten Jahre auf die Vorderwand seines Hauses malete, kündigte seine Geschicklichkeit an. Dieser Maler richtete 1616 eine Akademie auf, welches

ches ihm eine große Menge Schüler aus allen Theilen von Europa zuzog: und für diese hat er dasjenige Zeichenbuch verfertiget, welches vom Oliver Gatti in Kupfer gestochen ist. Als einsmals drey Cardinäle kamen, den Guerchin zu besuchen, behielt er sie zum Essen, tractirte herrlich und ließ ihnen von zwölfen seiner wohlgebildetsten Schüler aufwarten. Die Königinn Christina beehrete ihn auch mit ihrem Besuche. Diese Prinzessinn, die voll von Liebe und Hochachtung gegen die großen Künstler war, reichte dem Guerchin ihre Hand, und nahm die seinige, sprechend: Sie wollte nur eine Hand berühren, die lauter Wunder wirkete. Der König von Frankreich both ihm die Stelle seines ersten Hofmalers an; allein er entschuldigte sich, weil er schon dem Könige von England ein gleiches ausgeschlagen. Dieser Maler konnte sich um das Hauswesen nicht bekümmern: sein Bruder besorgte alles. Als dieser gestorben war, verfiel er in eine Schwermuth, und ließ eine Zeitlang den Pinsel liegen. Als der Herzog von Modena dieses erfuhr, nahm er ihn zu sich, da er denn wieder munter und fleißig ward. Sein moralischer Charakter machte ihn nicht minder schätzbar, als seine große Geschicklichkeit. Niemand hat jemals geschwinder gearbeitet. Einsmals bathen ihn einige Mönche den Abend vor ihrem Feste, ihnen Gott den Vater auf dem hohen Altare vorzustellen, welchen Guerchin auch noch dieselbe Nacht bey Kerzen fertig machte. Die Menge seiner Werke ist fast unglaublich. Er hat auch eine große Menge Risse hinterlassen, die von Kennern sehr gesuchet werden. Seine vornehmsten Werke sind zu Rom, Parma, Bononien, Placenz, Modena, Regio und Meyland. *

Guet.

Ein Trompeterkunstwort. Es bedeutet denjenigen Klang der Trompete, welcher die Reiterey erinnert, sich zurück zu ziehen, weil es spät ist. S.

Guidi (Alessandro.)

Der Abt Alexander Guidi, aus dem pavischen Gebiethe, war in seiner Jugend schon am Hofe Ranuccio des II Herzogs von Parma, wo er sich auf die freyen Künste, namentlich die Dichtkunst legte. Er schrieb schon damals allerley, allein bey reifern Jahren verwarf er alle seine Jugendfrüchte; verließ das Nachahmen andrer, und folgte seinem eigenen Kopfe: so, daß er eine ganz neue Schreibart zuwege brachte. Der Herzog schickte ihn nach Rom, wo er bey vielen Großen, sonderlich bey der Königinn Christina von Schweden, beliebt ward; ob er gleich bucklicht von Person war. Diese wollte ihn bey sich behalten, erhielt ihn auch vom Herzoge, erklärte ihn zu ihrem königlichen Akademisten; und beehrte ihn Lebenslang mit einem Gehalte. Er mußte ihr auf die Erhöhung Jakobs des II, zum Könige in England, ein Lobgedicht machen, und den Endimion, den sie auf eine neue Art zum Schäferspiele entworfen hatte, in Verse bringen.

Durch die öftern Unterredungen mit dieser großen Prinzessinn, erhöhete sich sein Geist dergestalt, daß er lauter edle Gedanken, in einer edlen Schreibart ausdrückte.

Als die Königinn todt war, bekam er vom farnesischen Hause seinen Unterhalt, und freye Wohnung in dessen Pallaste. Auch die Päbste sahen ihn gnädig an. Er ward in die vornehmsten Akademien von Wälschland aufgenommen, und war einer von den ersten in der arkadischen Gesellschaft, die gleich nach der Königinn Tode zu Stande kam. Er wäre gern in sein Vaterland zurück gegangen, um eine Ehrenstelle anzunehmen, die man ihm angetragen hatte; wenn ihn Pabst Clemens der XI, aus dem albanischen

Hause, der als Kardinal schon sein Gönner gewesen, nicht zu Rom behalten hätte. Er starb zu Frascati 1712 den 12 Jun. und ward zu Rom neben dem Tasso begraben.

Guilielmi (Gregor.)

Ist 1714 zu Rom gebohren worden. Er ist ein würdiger Schüler Trevisans. Wegen seines guten Geistes Historien im Großen zu malen, ward er Professor der Akademie des heil. Lucas. Bey seinem Aufenthalte in Sachsen 1753 und 1754 hat er verschiedene schöne Stücke für den Grafen von Brühl gemalet. Der Geschmack des Lanfranc herrscht in seinen Gemälden; den er durch die römische Schule verbessert hat. K.

Gulliver,

ist eine politische Fabel Jonathan Swifts, darinnen die Reisen des Gullivers, nach Liliput und Brobdignac, lächerlich, und doch voller politischen Gedanken und Anmerkungen beschrieben werden.

Günther, (Joh. Christian)

Ein deutscher Dichter und Candidat der Arzneywissenschaft. Er ward gebohren zu Striegau im Fürstenthume Schweidnitz den 8 April 1695. Sein Vater D. Johann Günther war daselbst Stadtphysicus, und unterrichtete seinen Sohn selbst bis ins 14 Jahr. Hierauf kam er 1709 ins Gymnasium zu Schweidnitz, und zog 1715 erst nach Wittenberg, und 1717 nach Leipzig. Hier verfiel er in ein wüstes und freyes Leben durch sein übermäßiges Trinken, und verscherzte dadurch sowohl sein Glück am königlichen Hofe zu Dresden, als auch bey dem Grafen Schafgotsch in Breßlau. Sein Vater haßte ihn sehr, weil er die Dichtkunst der Arzneywissenschaft vorzog. Er ließ sich endlich durch seine Gönner bereden, daß er sich an der phlnischen Gränze niederließ und daselbst practicirte. 1722 wollte er sich die Doctorwürde holen, starb aber zu Jena den 15 März 1723 in großer Dürftigkeit. Er brachte also sein Alter nicht höher als 28 Jahre; weil er die gebrannten Weine allzusehr liebte. Seine Gedichte sind am vollständigsten zu Leipzig 1742 in 3 Theilen mit der Nachlese in groß 8 herausgekommen. S.

Er würde in Dresden gewiß Hofpoet geworden seyn, wenn ihm nicht einer seiner Mitwerber, der mit den Edelknaben sehr bekannt war, ein Bein untergeschlagen hätte. Denn durch diese ließ er ihn, da er eben vor dem Könige die erste Probe seiner Fähigkeit, in Versen auf ein Schnepperschießen machen sollte; so viel Wein zu trinken geben, daß er voll ward; und hernach in Gegenwart des Königes sich unflätig aufführete. Hatte er aber damit die Gnade verscherzet; so hätte er gewiß durch das vortreffliche Schreiben an den König, womit er diesen Fehler wieder gut machen wollte, sie von rechtswegen wieder verdienen sollen. Es hebt an:

Die Ehrfurcht spricht mich los, mein König und mein Held,
Wofern mein schwacher Vers auf jede Sylbe fällt;
Und da dein Antlitz mir sein himmlisch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth schweiget,
Und was er sagt, kaum weis.

Dieß Gedicht ist so voller Feuer, Ungezwungenheit und Bewegungsgründe, daß es vielen vernünftigen Leuten, denen man es lebhaft vorgelesen, Thränen aus den Augen gepresset. Seine Ode auf den Eugen ist schön, obgleich nicht ohne Fehler.

Der Gutere.

Ein Dichter, der ungefähr im 13 Jahrhundert gelebet hat. Man findet verschiedene Arbeiten von ihm in dem jenischen alten Meistergesangbuche. Der Anfang ist eine Fabel. Die Welt kömmt in der Gestalt eines Frauenzimmers,

einem

einem Ritter, der ihr treulich gedient, und itzt todt krank war, seinen Lohn zu geben. Es heißt in der Mitte:

Von golde ir krone vol geberlt
Jr wat ir gurtel ir vurspan.
Do sprach er, vrouwe, wer sit ir,
Sie sprach tzu ym ich bin die werlt,
Du solt mich hiunden scouwen an
Sich den lon den bring ich dir
Jr waz der rucke vleisches hol
Her was gar kroten worme vol
Unde stanc alsam eyn vuler hunt.

In den folgenden Gedichten bittet er die heil. Maria um den rechten Weg zur Seligkeit, giebt den jungen Rittern weise Lehren und warnet sie vor böser Gesellschaft. K.

Gyges,

einer der ältesten Maler aus Lydien gebürtig, soll die Malerkunst in Aegypten zuerst erfunden haben; so wie Aristoteles diese Ehre dem Euchir, dem Anverwandten des Dädalus, in Ansehung Griechenlands beylegt. D.

Gymnasien.

Waren öffentliche Oerter, wo sich die griechische Jugend in allerley Spielen, nackend zu üben pflegte: von γομνος nämlich, oder nackend, bekamen dieselben den Namen. Weil sich nun bey dem Zusammenflusse von Zuschauern auch Philosophen und Redner einfanden, die irgend in einer Halle, allmählich ihre Schulen zu halten anfiengen: so wurden hernach auch diese Uebungen des Geistes junger Leute, Gymnasien genennet. Sie bekamen nachmals auch wohl einen Umfang von Gärten und Gebäuden, die nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zu Begräbnissen berühmter Leute dienen mußten. So war die Akademie, das Lyceum, und die Cynosarge beschaffen.

H.

Habert (Germain.)

Graf und Abt U. L. F. von Cerisy, einer der ersten Mitglieder der französischen Akademie, 1655 gestorben, war ein französischer Dichter. Man hat verschiedene galante Gedichte von diesem Schriftsteller, nebst einigen Paraphrasen der Psalmen. Seine Verwandlung der Augen der Iris in Sternen, hat ihm einen vorzüglichen Platz auf dem Parnasse gegeben. Man hat sogar behauptet, daß dieses Stück alles überträfe, was jemals Ovid in dieser Art geschrieben hat. In der That sieht man eine lebhafte, zärtliche und fruchtbare Erfindungskraft darinnen. *

Habert (Philipp.)

Ein Bruder des Abtes von Cerisy, eines der ersten Mitglieder der französischen Akademie, 1637 im 32 Jahre seines Alters gestorben. Ein französischer Dichter. Da ihn der Herr von Melleraye in Schutz nahm, so ward Habert zum Commissar der Artillerie ernannt; allein 1637 bey der Belagerung von Emmerich, als er neben einem Soldaten stand, der Feuer in ein Pulverfaß fallen ließ, kam er unter den Ruinen einer Mauer um, die das Pulver in die Luft sprengte. Wir haben von ihm ein Gedicht, der Tempel des Todes betitelt. Dieß ist das einzige gedruckte Werk von diesem Schriftsteller. Es ward für den Herrn von Melleraye, bey dem Tode seiner ersten Grmahlinn, Tochter des Marschals d'Effiat aufgesetzet. *

Habert. (Susanna)

Ein berühmtes Frauenzimmer. Sie war eine Tochter Peter Haberts und eine

eine Ehefrau des Charles du Jardin. Nach dem Tode ihres Mannes lernte sie erst die hebräische, griechische, lateinische, spanische und italienische Sprache. Besonders aber legte sie sich auf die Weltweisheit und Gottesgelahrheit, und hatte beständig die Bibel und die Patres vor sich. Sie starb 1633 in dem Kloster von N. D. de Grace zu Ville l'Eveque, nicht weit von Paris, und hat gelehrte Manuscripte hinterlassen. S.

Hadloub (Meister)

ein Dichter, der gegen das Ende des 13 Jahrhunderts Liebeslieder sang. Er war aus Zürch gebürtig, und bey den vornehmsten Personen der dortigen Gegend wohl gelitten. Er liebte ein vornehmes Fräulein, und gab ihr seine Neigungen zuerst durch ein Zettelchen zu erkennen, das er ihr als ein Pilger verkleidet, unter der Frühmesse aufs Kleid hestete. Sie war aber so sprode gegen ihn, daß seine vornehmen Gönner ihr ganzes Ansehen anwenden mußten, ehe sie nur einwilligte, ihn zu sehen, und ihm die geringsten Gunstbezeigungen erwies. K.

Hämon.

War des Königs von Theben Kreons Sohn, der die Antigone, des Polynices Schwester, und des Oedipus Tochter liebete. Nun hatte Kreon bey Lebensstrafe verbothen, den Leichnam des Polynices nicht zu begraben. Antigone aber, wollte aus Liebe zu ihrem Bruder, solches thun, und ward darüber betroffen. Daher fiel Kreons Urtheil so aus: daß Hämon selbst sie hinrichten solle. Dieser aber versteckte sie, und that, als ob er den Befehl vollzogen hätte. Des Sophokles Antigone, die Opitz verdeutschet hat, handelt davon.

Weil aber Kreon mit ihr einen Sohn heimlich erzeugete, der nachmals dem Grovater zu Gesichte kam, und das Merkmaal des Geschlechts an sich trug: verdammte der Vater ihn zum Tode, ungeachtet selbst Herkules für ihn bath: und so ward er genöthiget, sich selbst und seine Antigone umzubringen.

Hämus,

Ein Gebirg in Thracien, oder Mösien, wo vormals die Gothen und Dacier gewohnet, itzo Romanien genannt. Polybius will, es sey so hoch, daß man sowohl das euxinische, als adriatische Meer darauf sehen könne, welches aber andre mit besserm Grunde läugnen. Die Fabel saget, Hämus sey vormals ein König von Thracien, und seine Gemahlinn Rhodope gewesen. Weil nun diese beyde so stolz gewesen, daß er sich, Jupiter, sie aber Juno genennet: so wären sie zur Strafe beyde in ein Paar benachbarte Berge verwandelt worden.

Hagedorn (Friedr. von)

War einer von den besten deutschen Dichtern dieses Jahrhunderts. Im Anfange desselben war er zu Hamburg gebohren, wo sein Vater königlicher dänischer Resident war. Er studierte theils daselbst, theils in Jena, und gieng um 1728 nach England, nachdem er schon einen Versuch in deutschen Gedichten ans Licht gestellet hatte, die viel Beyfall fanden, und einen sehr feinen Witz und lebhaften Geist zeigeten. Nach seiner Zurückkunft ward er Sekretär der engländischen Compagnie in Hamburg; welches ein einträgliches Amt war, und ihm Zeit genug ließ, die Musen ferner zu verehren. Er that es, indem er 1738 seinen Versuch in Fabeln und Erzählungen ans Licht stellete. Diese vermehrten bey Kennern die Hochachtung gegen seine Muse; und in der That hatte er diese, mehrentheils von andern entlehnten Erfindungen, so schön u. ungezwungen ins Deutsche gebracht, daß sie ein ursprünglich deutsches Ansehen bekommen hatten. Man könnte ihn

also den deutschen la Fontaine nennen, wenn er nicht viel nachdrücklicher und sinnreicher in seinen Erzählungen wäre, als dieser Franzos; der theils zu schwatzhaft, theils zu niedrig in seinen Ausdrücken ist. Doch war deswegen Herr von Hagedorn nicht stolz und schwülstig in seiner Schreibart: er suchte auch seinen Witz nicht in Sprachschnitzern, wie nachmals Mode geworden. Ein Paar Exempel sollens zeigen.

Der Marder, Fuchs und Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs, den
Fuchs des Wolfes Zahn.
* * *
Mein Leser, diese drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut
der Kleinern nähren.

Was kann nun kürzer gedacht, und natürlicher ausgedrücket seyn? Noch eine wird es mehr bestätigen, daß es unrecht sey, über gereimte Prose zu schreyen:

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand,
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt ihn in den Sand.
* * *
Möchte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein,
Nur ein Weizenkörnchen seyn!
* * *
Unglückselger Ueberfluß!
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß.

Außer dem hat er auch einen Band von Liedern, und einen von moralischen Gedichten herausgegeben. Er starb 1756 an der Wassersucht.

Hagen (M. Peter)

Ein Dichter, wird in Wetzels Geschichte der Liederdichter fälschlich für einen Henneberger, gräfl. erpachischen Rath und Amtmann ausgegeben. Er ward aber vielmehr zu Henneberg, einem Dorfe, unweit der Stadt Heiligenbühel in Preußen im 1569 Jahre gebohren. Nachdem er theils in Königsberg, theils in Deutschland seine Wissenschaften getrieben hatte, ward er 1598 Rektor der Provinzial- oder Fürstenschule zu Lyk in Preußen, hernach 1602 bey der Kathedralschule in Königsberg, auch 1620 Magister daselbst, und starb in eben demselben Jahre. S. das erläuterte Preußen im III B. a. d. 371 auf S. Er hat sich in der Dichtkunst, zu der Zeit, da noch kein Opitz selbige verbessert hatte, besonders in denen folgenden Kirchengesängen hervorgethan: Freu dich du werthe Christenheit. Ich weis, daß mein Erlöser lebt. Nun laßt uns mit den Engelein. Weil unser Trost der Herre Christ ꝛc. Man kann ihm aber auch zu seinen Verdiensten nachrühmen: daß der berühmte Simon Dach, der nachmals die Dichtkunst so hoch getrieben, in seinen Schuljahren ihn zum Lehrer gehabt, und ohne Zweifel auch von ihm zur Dichtkunst, theils durch Regeln, theils durch sein Beyspiel aufgemuntert worden. H.

Hahn, der

Ist ein Sinnbild der Wachsamkeit und Thätigkeit. Daher findet man ihn auf alten Denkmälern unter den Kennzeichen der Minerva und des Gottes Mars. Insonderheit aber war er dem Aeskulap geweihet. Der Hahn ist auch ein Sinnbild der Schlachten und des Sieges, weil er er unter allen Thieren das hartnäckigste in Gefechten ist, und lieber stirbt, als nachgiebt. Die Alten gaben ihn daher ihrem Gotte Mars zu. Auch Bacchus hat ihn zuweilen neben sich, weil man ihm für den Weinstock einen Hahn opferte. *

Halbbilder.

Sind halbe menschliche Gestalten, mit und ohne Arme, die da scheinen, als ob sie bis an den Leib in einem Steine steckten, oder daraus gewachsen wären. Sie dienen für den Liebhaber

zur Verzierung der Hecken, denn niemalen werden sie frey gestellet, am besten aber gar weggelassen. C.

Halber Kreis oder Mond.

Ist der halbe Umriß eines Kreises, darnach man Anläufe an denen Bergen, nicht weniger Baumhecken und Bogengänge anleget, auch Nagelwerk und Gewächs und andere Häuser darnach anordnet. C.

Halikarnaß.

Eine berühmte Residenz der Könige in Karien, in Kleinasien. Sie war sonderlich durch das berühmte Grabmaal des Königes Mausolus, oder Mausoläum berühmt, welches Artemisia ihrem verstorbenen Gemahl hatte aufrichten lassen. Alexander zerstörte sie in den Grund, als sie ihm so viel Mühe im Erobern gekostet. Die beyden berühmten Geschichtschreiber, Herodotus und Dionysius, waren daselbst gebohren.

Halle (Claude Guy)

ein Maler, zu Paris 1651 gebohren, 1736 gestorben. Sein Vater war sein Lehrmeister, von dem man auch noch verschiedene Stücke hat, die hoch geschätzet werden. Claudius Halle hatte Italien nie gesehen, sondern hat sich selbst nach den Mustern der berühmtesten Maler gebildet, die in den Cabinetten der Liebhaber zu Paris sind. Dieser Maler hatte eine Sanftmuth in Sitten, und einen aufgeweckten Geist, die ihm aufrichtige Freunde erwarben. Man setzte ihn einsmals zum Schiedsrichter, bey Gelegenheit eines Bildes, das man nicht annehmen wollte, weil der junge Maler es sehr schlecht gemachet hatte. Claudius Halle legte die Hand an, und verbesserte das Bild, so, daß sie alle zufrieden waren. Dieser war im Aufsetzen sehr glücklich: seine Köpfe sind anmuthig, seine Zeichnung ist richtig, seine Farbenmischung ist angenehm, und Schatten und Licht ist in seinen Werken mit vieler Kenntniß angebracht. Er ward endlich Director von der Malerakademie. Man sieht in U. L. F. Kirche, und sonst in vielen Kirchen von seinen Arbeiten. Der König von Frankreich besitzet auch viele Stücke von ihm. *

Hallmann (Johann Christ.)

Ein Dichter und Redner aus Schlesien, der aber seiner Wohlfahrt nach, sehr unglücklich war. Nachdem er zu Breßlau studieret hatte, wendete er sich 1663 nach Jena, und disputirte daselbst. Besonders erwarb er sich eine große Fertigkeit in der griechischen, lateinischen, italienischen und französischen Sprache. Im 1688sten Jahre zog er wieder nach Breßlau, und trat von der lutherischen zur römischkatholischen Kirche über; dadurch er aber alle seine Gönner verlohr. S.

Er ist unter unsern dramatischen Dichtern aus dem vorigen Jahrhunderte, einer der merkwürdigsten, und nach Gryphen und Lohensteinen der dritte Schlesier, der sich darinnen gewiesen. Sein 1) Adonis und Rosibelle ist ein Schäferspiel. 2) Sophia, die beständige Märtyrerinn, ein Trauerspiel. 3) Die getreue Urania, wiederum ein Pastorell; 4) die großmüthige Mariamne, ein Trauerspiel; 5) der verführte Theodoricus Veronensis, gleichfalls ein Trauerspiel. 6) Antiochus und Stratonica, eine Tragikomödie; 7) Katharina, Königinn in England, eine Oper oder ein musikalisches Trauerspiel; 8) die Schaubühne des Glückes, oder Adelheid, aus dem Italienischen, ein Lustspiel; und 9) der tapfere Heraklius, aus dem Italienischen ein prosaisches mit Versen und Liedern untermischtes Schauspiel. Endlich hat er noch Leichenabdankungen und schlesische Adlersflügel, oder eine Abschilderung aller Oberherzoge von Schlesien, bis auf Kaiser Leopolden, geschrieben. Sein Witz ist ziemlich reich,

aber

aber nach Art des vorigen Jahrhunderts nicht recht geläutert und geputzet gewesen. Seine Verse sind zuweilen stark, zuweilen aber auch voller Schwulst, und zuweilen niedrig geflossen. Er starb 1704 zu Breslau, in großer Armuth.

Hälter, Wasserhälter.

Ist eine Butte oder Kasten von geschränkten eichenen Balken, auf Pfeiler und Gerüste gestellet, und manchesmal mit Bley gefüttert, ja ein von Stein- Bley- und Kupferplatten fest zusammen gelötetes Behältniß; darein sich das Wasser zum Sprunge sammlet. C.

Halwachs (Johann)

war ein Oesterreicher von Geburt, er lebte mit Brändeln zu einer Zeit. Carl Loth ist sein Lehrmeister gewesen. Dieser geschickte Maler verdienet besonders wegen seiner heiligen Stücke, welche er sehr glücklich malte, eine Stelle unter den Malern. In der Art Kleidungen zu malen, kömmt er seinem Lehrmeister nahe. Die Schatten im Malen mit Fleischfarben fallen bey ihm etwas ins Schwarze. K.

Halyattes.

War des Königes Krösus Vater, und König in Lydien. Führte lange Kriege, erstlich mit den Milesiern, hernach mit dem Cyaxares, Könige der Meder, von dem die Scythen zu ihm übergegangen waren. Als er nun im Begriffe war, demselben eine Schlacht zu liefern, fiel unverhofft eine große Sonnenfinsterniß ein; weswegen sie Frieden machten: so daß Astyages, des Halyattes Tochter heurathen mußte. Er hat sieben und funfzig Jahre regieret. Sein Sohn Krösus folgte ihm, und ließ dem Vater ein Denkmaal aufrichten, dessen steinerne Einfassung sechs Stadien und drüber im Umfange hatte; inwendig aber mit einem Erdberge ausgefüllet war.

Halys.

Ein Fluß in klein Asien, der vom Berge Taurus entspringt, und in den euxinischen See fällt. Als Krösus über denselben gehen, und die Meder bekriegen wollte, sagte ihm das Orakel:

Crœsus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim.

Doch das war zweydeutig, und konnte so wohl von seines eigenen, als des medischen Reiches Untergange verstanden werden.

Hamadryaden.

Siehe Dryaden.

Hamartigenia.

Ist ein dogmatisches Gedicht, des Aurelius Clemens Prudentius, eines christlichen Dichters, von Saragossa in Spanien. Er lebte zu Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt. Es ist wider die Marcioniten gerichtet, und erkläret den Ursprung des Bösen.

Hamilkar.

Sohn des Magons, und Bruder Asdrubals, ein Karthaginienser. Er führte nach seinem Bruder den Krieg in Sardinien: in Sicilien aber überlieferte ihn Gelo; ob er gleich zweytausend Schiffe, und auf die dreymal hundert tausend Mann in seinem Heere hatte. Andere schreiben diese Thaten erst seinem Enkel Hannons Sohne zu.

Hamilkar.

Himilkons Sohn, half dem Agathokles in Sicilien die Syrakusaner unterdrücken, und plackete selbst der Karthaginenser Bundesgenossen. Es war an dem, daß er Strafe dafür leiden sollte, als er starb.

Hamilkar.

Annibals Sohn, Asdrubals Bruder, und Vater des großen Annibals; that

den Römern, auf ihren eigenen Küsten viel Schaden. Er schloß mit den Römern Frieden, als Hanno von ihnen geschlagen war; befreyte Karthago selbst von der Gefahr des Aufruhrs der Söldner, und erlegte ihrer an die vierzig tausend. Als er nach Spanien gieng, ließ er seinen Sohn Hannibal schwören, niemals der Römer Freund zu werden. Er hieß mit dem Beynamen Barkas.

Hamilton (C. W.)

ein Vätter vom Ferdinand und Georg Hamilton, besaß eben die Geschicklichkeit, welche seine Vättern berühmt machet. Allein das feinste Ausmalen fällt ins Trockene, wenn des Malers Pinsel nicht markicht genug ist. Eins von seinen Gemälden in dem Bildercabinet des Churfürsten von der Pfalz schätzet man sehr hoch. Der Bischof von Augspurg aus dem pfälzischen Hause, war ihm sehr gnädig, wo er auch im siebenzigsten Jahre seines Alters starb. K.

Hamilton (Ferdinand)

ist zu Wien gebohren. Er hatte von Kaiser Karln dem sechsten, ein jährliches Gehalt erhalten. Die Pferde im Großen malte er vortrefflich. Er starb noch bey Lebzeiten Kaiser Karls des sechsten. K.

Hamilton (Georg)

ward, wie sein ältester Bruder, zu Wien gebohren. Die Gnade und das jährliche Gehalt, welchen sein ältester Bruder Ferdinand, von Kaiser Karln dem sechsten genoß, erhielt er gleichfalls. Im Malen der Thiere, und allerley Arten von Flügelwerk, glückte es ihm vorzüglich. Denn er malte dieselben vortrefflich aus. K.

Hammersteten (Augustin von)

Ein berühmter österreichischer Dichter, lebte zu Wien ungefähr im 15ten Jahrhunderte. Er war auch zugleich ein Kunstrichter, wie aus der Zueignungsschrift einiger Gedichte eines unten erwähnten Teichners, an ein Paar hochfürstliche Gebrüder, den Churfürsten und Herzog von Sachsen erhellet. Diese Zueignungsschrift füllet vor dem gothaischen Manuscripte etliche Blätter in Versen, und ist 1497 zu Wien unterschrieben; wie seine Worte lauten:

Das hat dich fleißig gepeten
Augustin von Hammersteten
Datum zu Wien in Oesterreich
Am letzten Tag Octobris gleich
Do nach Christs gepurd ward gezellt
Vierzehnhundert Jar gestellt
Darzu auch newnczig vnd syben
Hab ich die Sachen geschrieben
Den Fürsten von Sachsen baiden
Obgemelt dan vngeschaiden
Bin ich von Iren gnaden gar.

Und am Ende des einen teichnerischen Gedichts heist er nochmals:

Was der Teichner hat gesetzt,
Das ist gut vnd unverletzt
In Syben vnd auch in acht
Der Silleb zal wol gemacht
Collacinirt durch yetten
Hatz A. von Hamersteten
Vberall gerichtet gleich
Hie zu Wien in Oesterreich.

Aus welchen letzten Zeilen man auch sehen kann, daß dieser Hammersteten ein Kunstrichter gewesen; indem er eines alten Dichters Werke durchgesehen und gebessert hat. Mehr ist von ihm nicht bekannt. H.

Hampden (John Esq.)

ein engländischer Dichter, stammete von einer für die Freyheit patriotischen Familie ab, und hat der Welt eine poetische Schrift geliefert, Namens The Rising-Sun, auf der Königinn Maria Geburtstag. *

Hand (die)

Eine Hand auf der Spitze eines Zepters, ist ein Sinnbild der Gerechtigkeit. Zwo in einander geschlungene

Hände

Hände sind ein Zeichen des guten Glaubens und der Einigkeit. Zwo verschlungene Hände, die einen Merkuriusstab zwischen zweyen Hörnern des Ueberflusses halten, sind ein Zeichen, daß der Ueberfluß allezeit die Eintracht begleitet. Zeno, das Haupt der Stoiker, stellte die Dialektik unter einer geschlossenen Hand, und die Beredsamkeit unter einer offenen Hand vor. So ist auch die Hand für ein Zeichen des Ansehens und der Macht gehalten worden. *

Handel (der)

wird in den alten halb erhobenen Schnitzarbeiten durch einen Merkur vorgestellet, der einen Beutel hält. Denn die Alten glaubeten, daß dieser Gott auf alles, was Handel und Wandel beträfe, ein wachsames Auge hätte. *

Handlung.

In Schauspielen. S. Aufzug.

Hang, Abhang.

Darunter versteht man insgemein das schräge oder abschüßige eines Berges, einer Böschung, oder eines Ganges. C.

Hangebrücke.

Ist die, welche in ziemlicher Länge, dennoch frey und ohne Joche besteht, und so zu sagen frey hängt. Eigentlich aber entsteht die Benennung daher, weil kurze Stücke Balken in der Höhe von vier Fuß, durch lange Streben und Riegel dermaßen in gewisser Weite an einander gespannet und befestiget werden; daß sie sich nicht nur selber schwebend erhalten, sondern auch alle Straßenhölzer und Bohlen können daran gehangen werden. Dergleichen Brücken dienen über Canäle und Bäche der Gärten. C.

Harduin (Justus)

Ein niederländischer Dichter. Er ward zu Gent den 11 April 1582 gebohren. Seine Schriften sind geistliche und weltliche Gedichte. S.

Hardy (Alexander)

ein französischer Dichter, unter Heinrichs des vierten Regierung. Hardy ward für den größten tragischen Poeten in Frankreich gehalten, ehe der berühmte Corneille zu dichten anfing. Er ist, wie man saget, mit den Komödianten, auf ein Theil verbunden gewesen, dafür er ihnen jährlich sechs Tragödien geliefert. Er dichtete so leicht und geschwinde, daß er in einem Monathe zwo Tragödien machete. Die Regeln der Schaubühne waren ihm nicht sehr bekannt, und die Einheit des Ortes leidet oft gar sehr. Seine Verse sind schwer, und seine Aufsätze sind plump. Nicht alle seine Stücke sind gedruckt worden. Er soll ihrer dreyhundert gemachet haben, und ist mit unserm Hans Sachs zu vergleichen. *

Harlequin Horace,

ist ein Gedicht eines gewissen Ungenannten, darinn er eine umgekehrte Dichtkunst auf eine ironische Art geschrieben. Es heißt the Art of modern Poetry; mit der Unterschrift:

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis. W.

Wir müssen doch eine Probe von ihm anführen, weil es uns auch im Deutschen erbaulich seyn kann, zumal zu diesen Zeiten. Auf der 2 S. heißt es:

'Tis not to think with Strength,
and write with eaſe,
No! 'tis the *Aegri Somnia*, now
muſt pleaſe,
Things without Head, or Tail,
or Form, or Grace,
A wild, forc'd glaring, unconnected maſs.
Well! Bards (you ſay) like Painters Licence claim,
To dare do any thing for Bread,
or - Fame.

'Tis

'Tis granted - therefor use your
utmost might,
To gratify the Town in all you
write.
A Thousand jarring Things to-
gether Yoke,
The Dog, the Dome, the Temple,
and the Joke,
Consult no ordre, but for ever
steer,
From grave to gay, from florid
to severe.

das ist:

Nicht von Gedanken schwer, im
Sylbenmaaße leicht,
Nein! Krankenträume sinds, was
itzo schätzbar deucht.
Ein Ding, ohn Kopf und Schwanz,
ohn Schönheit und Gestalt,
Ein wildgezwungner Klump, reizt
nun die Leser bald.
Ein fratzenhaft Gesicht, das Maul
und Ohren zerrt,
An Nas' und Augen toll, ist das,
was man begehrt.
Gut, Dichtern (rufet ihr) steht das,
wie Malern frey!
Was Brod, und Ehre bringt, ist
alles einerley.
Gut! drum bewirb dich nur hinfort
mit aller Macht
Zu schreiben alles, was das Vater-
land belacht.
Reim tausend närrisch Zeug, Eis,
Glut und Schnee und Flammen
Hund, Tempel, Schloß und Storch,
und Crocodill zusammen
Frag auch nach Ordnung nichts;
du kannst getrost vermengen,
Den Ernst mit Spaß und Lust, das
Scherzen mit dem Strengen.
u. s. w.

und hatte die Ehre, daß alle Götter der Hochzeit beywohneten, und das neue Paar beschenkten; Apollo mit den Musen aber die Musik macheten. Gleichwohl gerieth der Ehestand übel, und beyde verwandelten sich, nachdem sie aus Theben nach Illyrien geflüchtet, in ein Paar garstige Schlangen. *

Harmonica,

ist eigentlich eine Wissenschaft, wie die Töne sich gegen einander in ihrer Ordnung und Größe verhalten. S.

Harmonici,

sind diejenigen, welche als selbstgewachsene Componisten bloß nach ihrem Gehör componirn, und welche keine andere Ursache ihrer Sätze, als diese geben können: Es klingt. S.

Harmonie (die)

sieht man in Gemälden in Gestalt einer schönen reich gekleideten Frauensperson vorgestellet, die eine Leyer in der Hand hat, und auf dem Haupte eine Krone trägt, die mit sieben Diamanten gezieret ist, um die sieben Töne in der Musik anzudeuten. *

Harmonia.

Eine Tochter des Mars und der Venus. Vulkan fing bey ihrer Erzeugung das saubere Paar, mit einem diamantnen Netze, und gab es allen Göttern zu verspotten. Nachmals heurathete Kadmus diese Schöne,

Harmonie.

Man bedienet sich dieses Ausdrucks in der Malerey, um die vollkommene Uebereinstimmung aller Farben anzuzeigen. Dieß Wort bedeutet auch das Verhältniß, was unter den Figuren ist. *

Harmonie in der Musik

heißt: Wenn verschiedene ungleiche Klänge mit einander vereiniget, und zugleich gehöret werden, daß auch die dabey befindlichen Dissonanzen, nicht nur dem Gehöre nicht zuwider sind, sondern auch die darauf folgenden Consonanzen nur desto angenehmer machen. S.

Harmonides

soll diejenigen Schiffe gebauet haben, auf welchen Paris nach Lacedämon über-

überfuhr, um die Helena zu entführen; wiewohl andere diesen Schiffsbaumeister Phereklus nennen: welches aber eben dieser Harmonides zu seyn scheint, weil der Vater dieses Phereclus Harmon geheißen. D.

Harpagus.

Königs Astyages in Medien geheimer Rath. Er sollte den neugebohrnen Cyrus, den Sohn der Prinzeßinn Mandane umbringen, that es aber nicht, sondern setzte ihn nur weg; wo ihn eine Hündinn säugete, und ein Hirt erzog. Dafür ließ Astyages hernach seinen Sohn schlachten, und ihm ein Stück davon gekocht vorsetzen. Daher rächete sich Harpagus an ihm dergestalt, daß er den jungen Cyrus wider seinen Großvater aufhetzete; auch das Kriegsheer des Königes, welches er anführen sollte, dem Prinzen überlieferte.

Harpalyce.

Eines Königes Harpalycus, in Thracien, Tochter, die nach ihres Vaters Verstoßung vom Throne, und geschehener Hinrichtung, in Wäldern und Wüsteneyen lebete, und sich von der Jagd nährte. Sie fiel bisweilen auch in die Dörfer ein, und raubete das Vieh; war auch so flüchtig zu Fuße, daß kein Reiter sie einholen konnte. Endlich ward sie mit Netzen gefangen. Von ihr redet Virgil im ersten Buche der Aeneis, wenn er die dem Aeneas erscheinende Venus beschreibt.

Cui mater media sese tulit obvia silva,
Virginis os, habitumque gerens, et virginis arma
Spartanæ; vel qualis equos Threissa fatigat,
Harpalyce, volucremque fuga prævertitur Hebrum.

Harpokrates,

der Namen eines ägyptischen Götzen, welcher dem Stillschweigen vorstund. Seine Bildsäulen stellen ihn vor, wie er den Finger auf die Lippen legt, um ein Zeichen zu geben, daß man schweigen soll. Die Bildsäule, so man zu Modena entdecket hat, stellet ihn als einen jungen Menschen vor, welcher den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund leget, und in der linken Hand ein Horn des Ueberflusses hält. Man setzet ihm auch wohl eine Schlange und eine Nachteule an die Seite, anzuzeigen, daß ein verschwiegenes Stillschweigen eine Frucht der Klugheit und Weisheit ist. Ein Hund, der zu seinen Füßen liegt, zeiget an, daß man nicht treu seyn könne, ohne verschwiegen zu seyn. *

Harpyien.

Neptuns und der Erden, oder des Thaumantis und der Elektra Töchter. Sie hießen Aello und Okypete. Nach andern warens drey, Cäleno, Okypete und Podarge. Es waren Ungeheuer, mit Jungfergesichtern und schönen Haaren, hatten aber Geyerflügel und Leiber, Bärenohren, und Hände mit abscheulichen Klauen. König Phineas in Thracien, hatte sie zu seiner Plage geschickt bekommen, weil er der Götter Heimlichkeiten ausgeschwatzet. Sie fraßen ihm alles Essen vom Tische weg, und beschmeißeten alles aufs häßlichste. Die Argonauten aber, geriethen auf ihrer Fahrt nach Kolchos, zu ihm: und da er sie wohl aufnahm, wurden die beyden Söhne des Boreas, die auch geflügelt waren, bewogen, sie zu vertreiben. Sie thatens, und verfolgten sie, bis auf die plotischen Inseln; und kehrten von da wieder zurück: weswegen dieselben den Namen der strophadischen Inseln bekamen. Die Auslegungen dieser Ungeheuer sind mannigfaltig, indem einige Töchter, andere Kebsweiber, andere Winde; und noch andere Heuschrecken daraus machen: zumal da hebräisch Arbah, eine Heuschrecke bedeuten soll.

Harrington (John)

ein engländischer Dichter. Er war unfern Bath in Somersetshire gebohren, wo er ein ansehnlich Vermögen hatte. So daß D. Fuller von ihm gesaget: er wäre in allem ein Poet, nur nicht im Reichthume. Die Königinn Elisabeth war seine Pathe, und Harringtons Vater kam wegen eines Briefes, den er an diese Prinzeßinn bestellet hatte, bevor sie noch Königinn war, zwölf Monathe ins Gefängniß. Seine Mutter, die eine Bediente dieser Prinzeßinn war, ward von ihr genommen, und ihr aller Umgang mit ihrem Manne untersaget; so daß er also von Vater- und Mutterseite der Koniginn Elisabeth theuer seyn mußte. Außer einem Bande von Sinngedichten, hat er sich noch die Welt durch eine vortreffliche Uebersetzung von Arriosts rasendem Rolande verbunden, und solche der Prinzeßinn Elisabeth, nachmaliger Königinn von Böhmen zugeeignet. Er starb in der Mitte der Regierung König Jakobs des I. *

Harrison (William Esq.)

Dieser hoffnungsvolle junge engländische Dichter, bezeigte eine große Geschicklichkeit zur Dichtkunst; ungeachtet er sich hernach den öffentlichen Geschäfften widmete, und bey dem Congreß zu Utrecht, des Königs Secretär war. Er war ein sehr kluger und fähiger Kopf, und starb in Holland 1713. Wir haben nur von ihm, 1) Woodstok Park. Ein Gedicht. 2) Ueber einen Orangenzweig, der an eines Frauenzimmers Brust gesessen. Dieß ist ein sehr schönes Stück, welches sehr bewundert worden. 3) The Passion of Sapho, nebst verschiedenen kleinern Gedichten, die in Tagebüchern unter andern hier und da im Tattler oder Schwätzer stehen. *

Harsdörfer (Georg Philipp)

ein Rathsherr zu Nürnberg. Er ward daselbst gebohren, den 1 Novemb. 1607 und studierte hernach zu Altdorf und Straßburg. Hierauf that er eine Reise durch Frankreich, England, Italien, und durch die Niederlande. In der deutschen Redekunst war er besonders geschickt, und in die fruchtbringende Gesellschaft wurde er unter dem Namen des Spielenden aufgenommen. Er ward auch der Stifter des Pegnitzer Blumenordens zu Nürnberg, und hat auch verschiedene Gedichte verfertiget. Er starb den 22sten Sept. 1658. S.

In der Rechtschreibung liebte er besondere Grillen; und er soll Vorhabens gewesen seyn, das H daraus zu verbannen: wenn ihn seine Schwester nicht, durch die Vorstellung, was denn aus seinem eigenen Namen werden würde? davon zurückgehalten hätte.

Hart,

Dieses Wort wird in der Malerey gebrauchet, um die Trockenheit und Härtigkeit eines Werkes anzudeuten. Man saget eine Manier, eine Farbenmischung, ein Geschmack der hart ist. In der Malerey bedienet man sich sonderlich dieser Redensart, wenn die Gegenstände durch gar zu starke Ausdrücke, oder gar zu rohe Farben angedeutet sind. Kurz, wenn sie nicht etwas edeles und zärtliches in der Farbenmischung und in der Zeichnung haben. *

Haruspices.

Waren Zeichendeuter zu Rom, die aus dem Eingeweide der geschlachteten Opferthiere, imgleichen aus der Flamme, und dem Rauche, ferner aus den Blitzen weißagen wollten, was künftig wäre. Sie kamen aus Hetrurien her, und Romulus führte zuerst ihrer drey ein; die sich aber nachmals vermehret haben. Es war eine abgeschmackte Kunst, und diente nur das Volk, welches immer begierig ist, das Künftige zu wissen, im Aberglauben zu erhalten; theils auch den schlauen

en Staatsleuten bey ihren Unternehmungen dem Volke eine Zuversicht zu erwecken; oder ihm was aus dem Sinne zu reden: weil es irgend dem Willen der Götter, den die Haruspices erklärten, wie man wollte, nicht gemäß wäre. *

Harvey (Stephan Esq.)

ein engländischer Dichter und Advocat. Er war ein gelehrter Mann, und es ist genug, zu seinem Ruhme, wenn man saget: daß er ein Liebling des vortrefflichen Rechtsgelehrten, des Großkanzlers Somers gewesen. Er hat die neunte Satire vom Juvenal, und aus des Ovidius Verwandlungen die Leidenschaft der Biblis übersetzet. In seiner Uebersetzung vom Juvenal, stehen folgende vortreffliche Verse:

There is a Lust in Man no Charm
can tame,
Of loudly publishing his Neigbour's Shame!
On Eagles Wings immortal scandals fly,
While virtuous Actions are but
born and die. *

Hase (der)

Bey den Aegyptiern bedeutete der Hase das Gehör. Man hat ihn auch, so wie das Caninchen, für ein Zeichen des Ueberflusses, und der Furchtsamkeit gehalten. *

Hasta.

Ist ein Pfeil ohne Eisen, das ist ein langer Stab; oder vielmehr ein alter Zepter, den man auf Münzen in den Händen drr Götter sieht. Er zeiget die Sorgfalt, die sie für dasjenige haben, so hier auf Erden geschieht. *

Hauptfigur.

Ist in einem Gemälde diejenige Figur, welche etwas an sich haben muß, das sie von andern unterscheidet, damit die Augen zuerst auf sie fallen. Daher muß man, wenn sichs thun läßt, sie mitten in das Hauptlicht stellen, damit sie den Zuschauer gleich rühre. Sie muß auch fleißiger ausgearbeitet seyn, und sich zu erkennen geben: wie der Herr von Piles saget; z. E. ein König mitten unter seiner Hofstadt. *

Hauptgang,

Ist derjenige, der winkelrecht auf das Mittel des Gartenhauses stößt. Er nimmt seinen Anfang zu Ende des großen Freyplatzes, und hat auf beyden Seiten zweene Nebengänge, die halb so breit seyn müssen, als er selber ist; seine Breite aber richtet sich nach der Länge und Aussicht: die geringste Breite ist 24 Fuß, und erstrecket sich bis auf 40, und mit den Nebengängen bis auf 80 Fuß. Die ganze Breite wird mit hohen Hecken eingefasset, hinter welchen noch ein Gang, bis an das wilde Holz, von der halben Breite des Nebenganges bleiben kann, damit die Aeste nicht über die Hecken hangen mögen. Der mittlere oder eigentliche Hauptgang aber, wird durch 2 Reihen hochstämmiger Bäume in gleicher Weite bestimmet, die mit einander gleich weit über die Gränze des Gartens ins freye Feld, bis außer dem Gesicht, wenn es möglich ist, fortlaufen; außerdem aber bey einem angenehmen Gegenstande aufhören. Wenn der Garten aber gelinde anläuft, oder sich vom Hause aus erhöhet: kann der Hauptgang wohl nach den Regeln der Verkürzung angeleget, und das Urtheil des Sehens dadurch zweifelhaft gemachet werden. Solches geschieht, wenn man ihn zuförderst breit, und zu hinterst schmal machet; und wenn man die vordersten Bäume und Hecken hoch, die hintersten aber in unvermerkter Abnahme klein anleget. Man bestreuet den Boden mit Sande, oder schlägt ihn von Leimen und Kieß und erhebt ihn wegen des Regens in der Mitte um etliche Zolle. Ist aber die Breite sehr groß, oder der Abhang sehr steil; so versichert man ihn dafür mit Rasenstreifen oder Teppichen.

Hauptgesimse (das)

Ist der oberste Theil einer Ordnung, welcher gleichsam die Last ist, so von der Säule oder dem Pfeiler getragen wird. Gute Hauptgesimse findet man bey dem Palladius und Goldmann. Herr Baron von Wolf hat in seinen Element. Archit. gewiesen, wie man alle mögliche Arten der Hauptgesimse von sich selbst erfinden, und ausrechnen könne. *

Hauptsatz,

oder die Proposition, oder das Thema, ist der Inhalt der ganzen Rede oder Abhandlung, welcher kurz und deutlich angezeiget wird. Von der Erfindung des Hauptsatzes gedenken die Alten nichts, weil sie allemal in wichtigen Angelegenheiten redeten, wobey ihnen die Umstände an die Hand gaben, was und wovon sie reden sollten. Eben so sollte es itzt noch seyn. Die Hauptsätze aber müssen nicht allegorisch oder schematisch, sondern natürlich seyn. Man theilet sie ein, in einfache, d. i. wo keine Eintheilung statt findet; und in zusammengesetzte, das ist, wo man eine Abtheilung des Hauptsatzes nöthig hat. Von der erstern Art ist der Satz in des Plinius Lobrede: Trajan ist ein vollkommen guter Kaiser; von der andern Art hat Cicero in der Rede für den Archias ein Beyspiel, da er verspricht, darzuthun: daß man den Archias nicht nur aus der Zahl der römischen Bürger, unter welche er bereits gehöret, nicht verstoßen solle; sondern, daß man ihn, wenn er noch nicht in ihrer Anzahl gewesen wäre, noch itzo in dieselbe aufzunehmen verbunden seyn würde. Man pfleget auch die Hauptsätze in ausdrückliche, welche mit klaren und deutlichen Worten angegeben werden, und versteckte, welche nicht ausdrücklich gesaget werden, einzutheilen. Zu den ausdrücklichen gehören die angeführten Exempel; einen versteckten Hauptsatz aber trifft man in Ciceros Rede für den M. Marcellus an. Uebrigens kann ein Hauptsatz historisch oder dogmatisch, theoretisch oder praktisch, wahrscheinlich oder gewiß seyn. Z.

Haut oder Ha,

ein Thier in Amerika. Die Spanier nennen es Perillo Ligero. Die Jesuiten aber nennen es, wegen seines langsamen Ganges, die Faulheit (pigritiam.) Es läßt zur Nachtzeit die sechs musikalischen Töne: c. d, e, f, g, a, hören, und diese singt es auf und nieder. Dieses Thier ist zwey Spannen lang, und auch eben so breit: es hat keinen Schwanz, aber an den Füßen hat es starke Klauen; mit denen es alles anfaßt, und nicht leicht wieder fahren läßt. Sein Kopf und Gesicht ist fast an Gestalt einem Menschen gleich, und an Farbe ganz grau. Wegen seiner ungeschickten Füße kann es in einem Tage kaum 50 Schritte fortkommen. Es hält sich meist auf den Bäumen auf; es muß aber ein Paar Tage Zeit haben, ehe es auf einen kommen kann. S.

Hautbois,

ist ein bekanntes Blasinstrument, aus Buchsbaumholz gemachet. Es vertritt die Stelle der sonst gebräuchlichen Schallmey. Eh geht vom $\overline{c}$ bis ins $\overline{\overline{c}}$ auch wohl ins $\overline{\overline{d}}$ nach Kammerton gerechnet. S.

Hautbois d' Amour,

Ein Blasinstrument, welches 1720 bekannt geworden ist. Es ist in allem dem ordentlichen Hautbois gleich, außer daß es unten eine andere zugemachte Stürze hat, in welcher die Mündung einen Finger dick ist. Es geht vom a bis ins $\overline{a}$ auch wohl bis ins $\overline{b}$ und $\overline{\overline{h}}$. S.

Hauteroche (Noel le Breton de)

zu Paris 1707 ungefähr 90 Jahre alt gestorben. Ein berühmter Schauspieler

spieler und französischer Dichter. Dieser Schriftsteller hat sich auf der Bühne insonderheit durch das komische hervorgethan. Er liebte seine Profeßion so sehr, daß er auch im 90 Jahre noch spielte. Er hat verschiedene Komödien gemachet, darinnen der Scherz ganz fein ist, und die man noch jetzt mit Vergnügen ansieht. Diejenigen, die man noch aufführet, sind Crispin Musicien, l'Esprit folet, Crispin Medecin, le Cocher supposé, le souper mal apprêté. *

Heautontimorumenos.

Ist ein terenzisches Lustspiel, auf deutsch der Selbstpeiniger. Der alte Menedemus nämlich hatte seinen Sohn, der etwas zu lustig gelebet haben mochte, gezwungen, ein Soldat zu werden; wo er, ohne väterlichen Zuschub, schmale Bissen haben mochte. Das fing nun den Vater an zu reuen, da er ein reicher Mann war, und nur den einzigen Sohn hatte. Er wollte sich also für seine erwiesene Strengigkeit bestrafen, und hub an, selbst zu ackern und zu pflügen; bis der Sohn wieder zurück kam. Zu diesem Stücke gehöret der schöne Vers des Chremes, der sich um die Ursachen von der Pein erkundigte, die sich Menedemus selbst anthat. Was gehts dich an? versetzte dieser. Jener aber erwiederte:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

Ich bin ein Mensch; mich rührt, was andre Menschen drückt.

Worüber der ganze Schauplatz in die Hände geklopfet hat.

Hebe.

Die Tochter Jupiters und der Juno, und Göttinn der Jugend. Sie war ungemein schön. Die Poeten haben erdichtet, daß sie den Herkules geheurathet hätte, anzuzeigen, daß die Jugend gemeiniglich stark und kräftig sey. Man stellet sie mit Blumen bekränzet, mit einem goldenen Bächer in der Hand, wie sie den Göttern, und sonderlich ihrem Vater Nektar einschenket. Allein sie verlohr dieses Aemtchen, als sie einmal unversehens fiel, so daß ihr das Kleid über den Kopf schlug: und Ganymedes bekam ihre Stelle. *

Hecate.

Einige beschreiben sie, als ein dreyköpfigtes Ungeheuer, ein halb Stadium lang, mit Schlangenfüßen, auch Schlangenhaaren. Man glaubete, sie schicke die Gespenster unter die Menschen, und habe stets eine Menge Hunde um sich her. Man setzte sie uber die Kreuzwege, und opferte ihr zu gewissen Zeiten, des Nachts mit großem Geheule.

Allein andere sagen, sie sey mit der Diana und Luna, oder dem Monde einerley; welche deswegen triformis, die dreyfach gestaltete geheißen: am Himmel Luna, auf Erden Diana, in der Hölle Hecate. Sie soll eine berühmte Jägerinn in Kolchis gewesen seyn, und mit dem Aetes die Circe, Medea, und den Aegialeus erzeuget haben. So schlecht stimmet die Mythologie mit sich selbst überein; da sonst Diana für eine keusche Jungfrau ausgegeben wird.

Hecatodorus,

ein Bildhauer, verfertigte nebst dem Sostratus die eherne Bildsäule der Minerva, auf dem Schlosse zu Aliphera, welche Polybius unter die prächtigsten und ausgesuchtesten Stucke dieser beyden Meister rechnet; und setzet zugleich hinzu: daß man nie habe erfahren können, warum, und auf wessen Kosten dieselbe verfertiget worden sey. D.

Hecatombe.

Ein sehr feyerliches Opfer der Alten, dabey hundert Altäre von Rasen aufgerichtet, worauf nach Gelegenheit 100

Schafe, Schweine, Rinder, ja wohl gar so viel Adler, oder Leuen geopfert wurden. Andere wollen es nur von hundert Füßen vierfüßiger Thiere, d. i. von 25 Thieren verstehen; so daß der Namen nicht von ἑκατον βες, sondern ἑκατον πες zu verstehen sey. Noch andere sagen, das Opfer habe nur hundert Münzen kosten müssen, worauf ein Rind gepräget war. Kurz, man weis es nicht recht. Indessen hat Pythagor den Göttern für die Erfindung einer geometrischen Wahrheit, daß nämlich das Viereck der längsten Seite von einem rechtwinklichten Dreyeck, eben so groß sey, als die beyden Vierecke, der kürzern Seiten zusammen genommen; eine Hecatombe geopfert.

Hecke.

Ist eine Wand, die von allen Arten wilder Bäume kann gezogen werden. Die größte Schönheit derselben, besteht nicht so wohl in der Höhe, als vielmehr in der Dichte und Dünne, denn sie darf nicht über einen Fuß dick seyn, wenn sie noch so hoch ist; und muß so dicht bewachsen seyn, daß man von unten bis oben aus, im geringsten nicht durchsehen kann. Die Buchen besonders die Hage- oder Weißbuchen, dienen am besten zu dergleichen Hecken, wiewohl die Linden- und Ahorn auch vorzüglich darzu angewendet werden. Ja man pflanzet Hecken von Rosen und andern blühenden Sträuchern, nicht minder von tragbaren Obstbäumen, besonders von Kirschen, Apricosen, Pfirsichen und Pflaumen, die alle Eigenschaften einer guten Hecke haben, und bis zehn und mehr Fuß hoch seyn können. Die Pflanzung der wilden Hecken geschieht im Herbste oder Frühlinge. Man versetzet die jungen Sträucher fast in eben der Höhe, als sie seyn sollen, ein Fuß weit aus einander. Damit aber die Hecken unten desto dicker werden, so setzet man wechselsweise eine niedrige, vier bis sechs Fuß hohe. Diejenigen Hecken, welche die Bogengänge bekleiden sollen, werden bis dreyßig Fuß hoch gesetzet. Darzu denn Gräben von guter Erde mit etwas Sand vermenget müssen angefüllet, auch in den ersten Jahren fleißig nachgesetzet werden. C.

Hector.

Der trojanische Kronprinz, des Priamus und der Hekuba Sohn, der tapferste Held unter allen Trojanern. Er allein hat in währender Belagerung über dreyßig vornehme Griechen, darunter zuletzt Patroklus war, erleget. Nur dem Diomedes mußte er weichen, und vom Achilles ward er endlich erschlagen. Dieser war so grausam, daß er seinen Leichnam mit Riemen, bey den Füßen an seinen Wagen band, und ihn dreymal im Triumphe um Troja schleppete. Doch gab er ihn für ein gutes Lösegeld dem Priam endlich wieder. Seine Gemahlinn war Andromache, und sein hinterlassener Prinz hieß Astyanax. Er hat sehr wohl ausgesehen, ist großmüthig, gnädig und liebreich gewesen; wie ihn Dares der Phryger beschreibt.

Hecuba.

Die Tochter des Kisseus, oder des Dymas, und Priams Gemahlinn, zu Troja. Sie war die Mutter Hektors, und des Paris, nebst vielen andern Prinzen und Prinzeßinnen. In so weit hatte sie mit an dem Kriege Schuld, daß sie den Raub der Helena billigte, und die Wiedergebung derselben auf alle Weise hintertrieb. Sie ward auch sattsam dafür gestrafet, indem sie nicht nur ihre Kinder, sondern auch ihren Gemahl hinrichten und umkommen sah; selbst aber des Ulysses Sclavinn ward. Als sie diesen Schimpf nicht ertragen wollte, stürzte sie sich lieber ins Meer; oder wie andere sagen, schimpfte sie so arg auf die Griechen, daß sie von den Soldaten mit Steinen zu Tode geworfen ward.

Hecyra,

eine Komödie des Terenz, die im Jahre der Welt 3785 sollte gespielet werden; allein nicht zu Ende gebracht wurde, weil ein Seiltänzer darzwischen kam, und machte, daß jedermann den Schauplatz verließ und ihm zulief. Nicht glücklicher gieng es das andere mal: weil sich ein Geschrey erhub, als ob ein Schauspiel mit Fechtern sollte gehalten werden, und daher sich auch alle Zuschauer wieder auf und davon machten. Ob sie zum drittenmale hat aufgeführet werden können, ist nicht bekannt. So hat der Pöbel in Rom, wie allenthalben, sich allemal ähnlich gesehen. W.

Heemskerk (Martin)

ein Maler, zu Harlem 1498 gebohren, 1574 gestorben. Zu seiner Zeit nannte man ihn den holländischen Raphael. In der That hatte sein Aufenthalt zu Rom, und sein Studieren der Werke des Michael Angelo und der übrigen Stücke des Alterthums, ihm einen Geschmack an der richtigen Zeichnung, und seine Einbildungskraft fruchtbar gemachet. Allein mit dem Lichte und Schatten wußte dieser Maler nicht zurechte zu kommen. Seine Kleidungen sind plump, und seine Köpfe sind edel. Heemskerk war furchtsam und unruhig von Gemüthe. Man erzählet, daß, da er sich besorget, er möchte im Alter kein Geld haben, er sich verschiedene Goldstücke in das Futter seines Kleides nähen lassen, das er auch bis an sein Ende so getragen. Er hinterließ viel Vermögen, und ein Testament: darinnen er eine beträchtliche Summe zu jährlicher Ausstattung einer gewissen Anzahl Mädgen vermachte; doch mit dem Bedinge, daß sie einen gewissen Tanz um das Kreuz sollten tanzen, welches auf seinem Grabe stehen würde. Man merket an, daß dieß das einzige Kreuz ist, welches man auf dem Kirchhofe beybehalten hat, weil das Testament darauf gegründet ist. Die vornehmsten Werke dieses Künstlers, sind in den Niederlanden. *

Heinecken (Christian Heinr.)

Eines Malers Sohn zu Lübek. Er ward gebohren 1721 und ist unter dem Namen des Knaben von Lübek merkwürdig. Sein Alter erstreckte sich nicht weiter als auf vier Jahre und fünf Monathe. Man würde aber die Größe seines Verstandes kaum glauben können, wenn es nicht durch sichere Zeugnisse wäre bewiesen worden. Denn im zehnten Monathe lernte er schon reden, und mit einem Jahre erzählte er schon die merkwürdigsten Geschichte der Bücher Mosis. Die übrigen Geschichte des alten Testaments, und die Geschichte des Neuen wußte er im dreyzehnten und vierzehnten Monathe. In kurzer Zeit darauf, war er auch in der alten und neuern Geschichte nebst der Geographie bekannt, daß er geschickt antworten konnte. Er lernte auch das Latein reden, und in dieser Sprache Justinians Institutionen. Hierauf nahm er das Französische vor, und noch vor dem vierten Jahre, wußte er auch das Geschlechtregister der vornehmsten Häuser von Europa. Ein Theil des vierten Jahres wendete er auf die dännemarkische Reise, wo er von dem Hofe sehr bewundert wurde. Wie er von da wieder zurück nach Lübek kam, lernte er in kurzer Zeit schreiben. Weil er aber wegen seiner zärtlichen Natur kränklich ward, starb er den 27 Junii 1725 im fünften Jahre seines Alters. Die besondere Art, womit er sein vorher gesehenes Ende angenommen, ist eben so merkwürdig, als sein Leben. Eben dasselbe hat sein ehemaliger Lehrer nebst einer Vorrede des Herrn Lic. von Seelen zu Hamburg in 8. herausgegeben. S.

Heinrich der Vogler,

ode: die gedämpften Hunnen, ist ein

Heldengedicht vom Herrn Baron von Schönaich, das bey Spenern zu Berlin 1757 in 4. herausgekommen. W.

Heinsius (Daniel)

ein Criticus. Er ward gebohren zu Gent, im Monathe May 1580. Sein Vater hielt sich zu Douvres, Londen, Delft und Ryswick auf. Zu Haag legte er den ersten Grund seiner Wissenschaften, und in seinem zehnten Jahre machte er schon einen geschickten Vers. Hierauf legte er sich zu Franecker auf die Rechte, und zu Leiden besonders auf die griechische Sprache. Bey Jos. Scaligern und dem Janus Dousa ist er sehr werth gehaltē worden. So oft er nun etwas arbeitete, so übergab er es allezeit dem Urtheile Scaligers: und wenn ihm dieser ein Lob ertheilete, so war er hernach den ganzen Tag über von sich eingenommen. In seinem Alter verlohr er fast sein ganzes Gedächtniß, davon hernach dieses sein Wahlspruch war: Quantum est quod nescimus! (wie groß ist nicht unsere Unwissenheit!) Er ward alsdann Professor der Politik und Geschichte, Secretarius und Bibliothekarius bey der Universität in Leiden, und Geschichtschreiber von Holland. Endlich machte ihn der König Gustav Adolph zum Rathe und Geschichtschreiber: und die Republik Venedig schenkte ihm die Würde eines Ritters von St. Marcus. S.

Eins seiner vornehmsten Verdienste ist, daß dieser große Kunstrichter, der doch in Griechenland und Rom so sehr als irgend jemand zu Hause war, gleichwohl seine Muttersprache geliebet, und dieselbe durch seine Poesie recht in Schwang gebracht. Wir haben einen Quartband seiner Gedichte, den Petrus Scriverius, ein anderer guter Humanist, 1618 zu Amsterdam ans Licht gestellet. Hier rühmt er in der poetischen Zuschrift, an den königlich schwedischen Bothschafter im Haag, von Heinsiussen:

Al syn hem wel bewuſt de Spraeken al temael
Soo is de meeſte luſt to ſyne Mœders Tael
Tael, ongeloowlick ſoet, princeſs von alle Taelen!
Gebooren om de croon van anders Hooft te halen.

Diesen Heinsius nun hat sich unser Opitz zum Muster genommen, viel von ihm übersetzet, u. nachgeahmet, auch bekannt:

und ich gestehe frey,
Daß deine Poesie der meinen Mutter sey.

Er starb den 25 Sept. 1655.

Heldenbuch,

ist ein altes deutsches Gedicht, von den Thaten der größten Kriegshelden, die Deutschland um die Zeit des verfallenden römischen Reiches hervorgebracht hat. Das erste Stück davon hebet vom Könige Ottnit oder Ortney an, wie er in der ältesten Ausgabe von 1509 heißt; und durch diesen wird Odoacer verstanden, der dem römischen Reiche ein Ende gemachet, als er den Augustulus bezwungen, und zu Ravenna seinen Reichssitz genommen. Denn es wird von ihm gesaget, er habe mit seiner tapfern Hand alle Lande vom Gebirge, das ist, von den Alpen, bis ans Meer, bezwungen, d. i. ganz Wälschland, und seinen Sitz zu Garten, d. i. auf dem Schlosse Garda, am Gardersee, genommen.

Der zweyte Theil des Heldenbuches, handelt vom Wolf Dietrich; und der dritte vom Hug Dietrich: der vierte aber vom Rosengarten zu Worms, darinn Dietrich von Bern, d. i. Theodoricus der Gothen König, mit seinen Helden siegen.

Dieß letzte Stück hat Heinrich von Afterdingen geschrieben: daher viele geglaubet, er habe das ganze Heldenbuch geschrieben. Allein die ersten drey Theile hängen mit diesem letzten gar nicht zusammen, haben auch eine ganz andere Versart. Man weis den

Verfasser

Verfasser der ersten nicht. Und ungeachtet ein gewisser Gelehrter behaupten will, es sey Wolfram von Eschenbach gewesen: so kann es doch nicht seyn: denn er wird darinn, mit dem Lobspruche: Herr Wolveram der Werde, angeführet; welches wider alle Sitten der alten Dichter ist. Indessen muß dieß Buch um die Zeit des dreyzehnten Jahrhunderts verfasset worden seyn.

Heldengedicht ernsthaftes (Epopee)

ist eine poetische Nachahmung einer berühmten Handlung, die so wichtig ist, daß sie ein ganzes Volk, ja wo möglich, mehr als eins angeht, in einer wohlklingenden Schreibart, darinn der Verfasser, theils selbst erzählet, was vorgegangen; theils aber seine Helden, so oft es sich thun läßt, selbst redend einführet, in der Absicht, dem Leser eine wichtige moralische Wahrheit auf eine angenehme und lehrreiche Art einzuprägen. Man sieht leicht, daß diese Gedichte eben so wohl in ungebundener Rede, als in Versen können geschrieben werden. Beyde Arten aber bestehen aus folgenden Hauptpunkten. Es sind deren sechse: 1) die Fabel, 2) die Handlung, 3) die Erzählung, 4) die Gemüthsbeschaffenheit der Personen, 5) die Maschinen, oder der Beystand der Gottheiten, 6) die Gedanken, nebst der Schreibart, davon siehe unter eines jeglichen Titel. Ihren Ursprung haben die Heldengedichte von den Lobliedern der Alten auf ihre Götter und Helden, und Homer ist der Vater und erste Erfinder derselben: in dessen Fußtapfen viele unter den Griechen, obgleich mit wenigerm Glücke getreten sind. Unter den Römern hat ihn hierinn der Virgil so glücklich nachgeahmet, daß er ihn in vielen Stücken übertroffen hat. Ferner haben sich noch unter den Römern Lucanus, Statius und Silius in der epischen Poesie versuchen wollen; aber mit sehr ungleichem Fortgange. In neuern Zeiten, hat es ebenfalls bey den Engländern, Italienern, Franzosen, und sonderlich bey uns Deutschen an Heldendichtern nicht gefehlet, deren Namen ich nur hier mit beyfügen will, weil ihre Gedichte unter ihren eigenen Titeln vorkommen.

Unter den neuern Griechen ist noch ein Lesbyer, Namens Lesches, der den trojanischen Krieg besungen, und Koluth zu erwähnen, der den Raub der Helena in ein Heldengedicht gebracht hat. Unter den Italienern sind, Trissino, Tasso, Ariost und Marino bekannt. Bey den Britten haben Milton Blackmore, und Glover dergl. geschrieben: und bey den Holländern haben Antonides und Retgans in dieser Arbeit Ruhm erlanget. Die bekanntesten Heldendichter in Frankreich sind: Chapelain, Desmarets, de la Motte, le Moine, Scudery und Voltaire. Aber auch in unserm Vaterlande hat es nicht an dergleichen Dichtern gefehlet, nur daß immer einer mit mehrerm Ruhme gedichtet, als der andere. Ich will einige nennen: Melchior Pfinzing, von Hohberg, Postel, und Baron von Schönaich, haben theils ganze, theils nur halbe Heldengedichte verfertiget. W.

scherzhaftes (komisches)

ist die Nachahmung einer lächerlichen That, die der Dichter in eine solche Erzählung einkleidet, daraus das Auslachenswürdige derselben auf eine spaßhafte und lächerliche Art erhellet. Homer hat ebenfalls das älteste spaßhafte epische Gedicht verfertiget, den allererst im vierzehnten Jahrhunderte unser Landsmann, Hinrik von Alkmar, und hundert Jahre später, Rollenhagen glücklich nachgeahmet hat. Sonst haben unter den Wälschen Tassoni und Bracciolini, in England Buttler und Pope; bey den Franzosen, Boileau, Furetiere und Scarron; in Dännemark aber hat Holberg dem Peter Paars; bey uns endlich Zachariä und Utz dergleichen geliefert.

Helena.

Des Tyndarus und der Leda Tochter, die mit ihrem Bruder Pollux aus dem einen Eye gebohren ward, welches ihre Mutter, von dem in einen Schwan verwandelten Jupiter, empfangen hatte Sie ward so schön, daß Theseus sie schon als ein Kind von zwölf Jahren raubete. Allein als dieser sie seiner Mutter aufzuheben gab, und auf neue Ebentheuer ausgegangen war, befreyeten ihre Brüder, Castor und Pollux sie wieder. Sie bekam über die vierzig Freyer auf einmal, darunter die beyden Ajaxe, Menelaus, Patroklus, Diomedes, Nireus, Podalirius, Machaon, Ulysses, Philoktetes, u. a. m. waren. Doch Menelaus ward von ihr selbst, auf Erlaubniß ihres Vaters erwählet. Paris aber, dem Venus die schönste Frau aus Griechenland versprochen hatte, raubte sie in Abwesenheit ihres Gemahls, mit ihrem guten Willen. Die Fahrt gieng aber nicht gerade nach Troja, sondern erst nach Aegypten, zum Könige Proteus. Dieser soll sie dem Paris wieder entwendet, und an ihrer Stelle ein bloßes Gespenst nach Troja mitgegeben haben. Doch das ist wohl fabelhaft. Die Griechen foderten sie wieder, aber umsonst; und so gieng der Krieg an. Als ihr Paris erschlagen ward, nahm sie seinen Bruder Deiphobus zum Manne. Sie verrieht aber gleichwohl Troja mit einer brennenden Fackel, die sie über die Mauer hielt, und lieferte auch ihren Gemahl, dem Menelaus; der als ein dummer Hahnrey sie wieder nach Hause führte. Sie soll noch die Hermione mit ihm gezeuget haben: wiewohl andere vorgeben, diese sey schon vorher von ihr gebohren worden; wie in des Racine Iphigenia voraus gesetzet wird.

Helena,

eine Tochter des ägyptischen Timons, war in der Malerey sehr geschickt. Sie verfertigte ein Gemäld von dem issischen Kriege, welcher zu ihrer Zeit geführet wurde. Vespasian hielt es für würdig, daß es in den Tempel des Friedens aufgestellet würde. D.

Helena,

eine Tochter des griechischen Dichters Musäus, von Athen. Sie lebte noch vor dem Homer, und hat den trojanischen Krieg beschrieben. S.

Helenus.

Ein trojanischer Prinz, Priams Sohn, ein großer Wahrsager; so wohl als seine Schwester Cassandra. Denn als beyde im Tempel Apollons schliefen, leckten ihnen ein Paar Schlangen die Ohren, so daß sie nun die Heimlichkeiten der Götter hören konnten. Er war auch ein guter Soldat. Nach dem Kriege erwarb er sich des Pyrrhus Freundschaft, der ihn mit nach Epirus nahm, ihm auch bey seinem Tode die Andromache, Hektors vorige Gemahlinn, nebst einem Theile seines Landes, überließ.

Helikon.

Ein Berg in Böotien, den die Riesen, Otus und Ephialtes, zuerst den Musen gewidmet. Es war ein schöner Wald, nebst dem Brunnen Hippokrene darauf. Er soll die eine Spitze vom Berge Parnaß gewesen seyn, dessen andere Citheron geheißen. Nachmals wurden den Musen zu Ehren viele Schnitzbilder dahin gestellet. Diese werden deswegen Helikoniades, auch helikonische Jungfern genennet.

Heliodorus.

Ein alter christlicher Bischof zu Tricea, der die berühmte Liebesgeschichte Aethiopica Historia betitelt, von Theagenes und Chariklea geschrieben. Es ist der beste alte Roman, oder milesische Fabel, die uns übrig geblieben. Gleichwohl ward er deswegen von seinen Obern, als ein Christ, und Bischof

zur

zur Rede gesetzet: mit dem Bedeuten, daß er ihn entweder abschwören, oder sein Bisthum fahren lassen sollte. Und siehe! er erwählte das letztere. Wir haben zwo Uebersetzungen davon. Die erste ist 1554 von Johann Zschorn, zu Westhofen im Elsaß, Schulmeistern, die zweyte aber von M. Agricola im Mansfeldischen 1750 zu Jena in 8. ans Licht gestellet worden. Fast alle europäische Sprachen haben dieß Buch aufzuweisen.

Hellas.

Ist bisweilen ganz Griechenland, bisweilen aber nur, das eigentlich sogenannte Griechenland, dessen Einwohner Hellenes genennet wurden. Siehe oben Grăcia.

Helle.

Die Tochter des Athamas, und der Nephele. Ihre Stiefmutter Ino verfolgte sie und ihren Bruder Phryxus dergestalt, daß sie flüchtig wurden, sich zu retten. Sie giengen aber in einem Walde irre, bis ihnen der Geist ihrer Mutter erschien, und ihnen einen Widder mit einem goldenen Felle zuführte, der sie auf seinem Rücken bis nach Kolchos führen sollte. Sie wollten also über die Meerenge zwischen Europa und Asien auf ihm schwimmen: allein Helle erschrack vor der See, fiel herunter und ersoff: daher denn dieß Wasser den Namen Hellespont bekam. Vermuthlich ist der goldene Widder ein Schiff, mit einem solchen Zeichen gewesen. Phryxus aber kam damit nach Kolchos, und dieß ward hernach das berühmte Widderfell, oder goldene Vließ, welches Jason mit den Argonauten erobern wollte.

Helleviur,

ein Dichter, der in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, und bey seinen Zeitverwandten im Ansehen stund. Seine Lieder ertönen vom Lobe Gottes, und den Pflichten der Freundschaft, von Klagen, über die Verwirrung im Reiche, und vom Eifer wider Haß und Neid. Auch beschreibt er uns seine armseligen Umstände, hier und da sehr kläglich, als zum Beyspiele.

Aremut get mit mir slafen kumber wil mit myr ofsten
Ich unpere ouch der geverten wol ene
Kan sie leider nicht von mir vurtriben
Mir nit helfen milte herren dartzu. K.

Helm (der)

ist die älteste Kleidung des Hauptes, die man auf Münzen, und zwar mehrentheils allezeit findet. Die Könige, die Kaiser, und selbst die Götter haben sich deren bedienet. Minerva, als Göttinn des Krieges, wird allezeit mit einem Helme vorgestellet. Der Helm, welcher das Haupt der Stadt Rom bedecket, hat gemeiniglich zween Flügel, wie Pegasus oder Merkur. Der Helm einiger Könige ist mit Jupiter Ammonshörnern geziert, oder auch nur mit bloßen Stier- oder Widderhörnern, eine ausnehmende Stärke anzudeuten. *

Helmbrecker (Theodor)

ein Maler, geboren zu Harlem im 1624 Jahre, gestorben ebendaselbst 1694. Sein Vater wollte ihn zum Musikanten machen: allein er hatte zum Malen Lust. Grebber ward sein Lehrer; aber er gieng weiter, und übte sich nach anderer Meisterstücken. Er kam nach Rom, wo ihn die mediceischen Fürsten ins Haus nahmen. Da vergalt er ihre Großmuth mit auserlesenen Arbeiten. Er malte allerley kleine eigensinnige Stückchen, aber auch viel geistliche Sachen. Sein Pinsel ist voller Wahrheit, und voll lebhafter Ausdrücke. Ein großer Reichthum in Erfindungen, eine treffliche Hebung, und eine besondere Kenntniß der Far-

ben, unterscheiden seine Stücke sehr.
Z.

Heloten.

Waren die Bauren, oder Knechte der Spartaner, die ihre Aecker bestellen mußten. Sie waren aus den gefangenen Einwohnern, der von den Doriensern eroberten Stadt Helos entstanden: wozu hernach auch die unters Joch gebrachten Messenier geschlagen worden. So haben denn auch freye Republiken nicht ohne die Sclaverey seyn wollen, oder können: ein trauriger Schandfleck der menschlichen Gesellschaft!

Helvetier.

Ein großes Volk im belgischen Gallien, welches in den Gebirgen am Ursprunge des Rheins, und der Rhone, bis an den Berg Jura seinen Sitz hatte. Den Namen mögen sie wohl vom Helfen haben, weil sie der Belger, (oder Balger) treue Gehülfen gewesen. Sie bekamen einmal die Lust, Gallien zu erobern; aber Cäsar wies sie bald zurecht, und brachte sie unters römische Joch. Unterm Honorius bemächtigten sich die Allemannier ihres Landes, so daß der Lacus Lemannus, d. i. Allemannus noch itzo den Namen davon hat. Die ältesten Namen des Landes zeigen noch, daß auch die ersten Helvetier (denn die itzigen Einwohner sind Allemannier, oder Deutsche) eine deutsche oder belgische, d. i. plattdeutsche Mundart geredet haben.

Hemistichium

heißt im Lateinischen oder Griechischen ein halber Vers, mehrentheils vom Hexameter, oder Pentameter. Z. E.

Morte carent animæ! - - -
oder: - Vox faucibus hæsit.
oder: Qui canit, arte canat! - -

Hemmen (das)

Aposiopesis, ist eine poetische Figur, da eine schleunige Veränderung des Entschlusses, der angefangenen Rede Einhalt thut. Z. E. Kanitz in seinem Gedichte von der Poesie, läßt erst seinen poetischen Trieb zur Vertheidigung derselben reden; hernach fällt er demselben ins Wort:

Was mich nun dergestalt in Unschuld kann ergetzen,
Wozu mich die Natur - - - Halt ein! verführter Sinn:
Drum eben straf ich dich, weil ich besorget bin,
Es möchte, was jetzund noch leicht ist zu verwehren,
Sich endlich unvermerkt in die Natur verkehren. W.

Hendecasyllabi.

Sind eilfsylbigte Verse: sonderlich aber die Phaläcischen. S. dieß Wort.

Henning (Christoph)

ein deutscher Dichter aus Dresden. Er war ein Mitglied der zesischen deutschgesinnten Genossenschaft, unter dem Beynamen des huldreichen. Um das 1682 Jahr hat er noch zu Hamburg gelebet. Seine Schriften sind besonders deutsche Gedichte, und der Lebenslauf D. Luthers. S.

Henriade.

Ist ein Heldengedicht von zehn Gesängen Hn. Arouets von Voltaire, darinnen er die Veränderung der Religion Heinrichs des vierten, Königs in Frankreich, besingt. Eine schöne Ausgabe dieses Gedichts, ist die haagische vom Jahre 1728 in 8. welcher eines Engländers Kritik dieses Gedichts beygefüget ist. Noch schöner ist die Londonische: wiewohl er hernach noch viel darinn geändert hat. Dieß ist die einzige Epopöe der Franzosen in Versen, die man loben kann; ob sie gleich auch ihren Tadel hat. W.

Henrich der vierte, röm. Kaiser.

Ist mit unter die deutschen Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts zu zählen.

len. In dem schobingerischen Bande alter Gedichte, die Goldast mit eigener Hand abgeschrieben hat, welche Abschrift in Bremen auf der Bibliothek befindlich ist, steht ein Stück von diesem Prinzen, das sehr zärtlich gerathen ist. Es heißt so:

Ich gruesse mit gesange die sueßen
Die ich vermiden nicht wil noch enmac
Do ich si vom munde recht mochte
grueßen.
Ach leides das ist manic tag.
Swer nu disú liet singe vor ir
Der ich so gar unsenftiglich enbir
Es si wib oder man der habe sie ge-
grüeßet von mir.
Mir sind dú rich und dú Land un-
dertan
Swenne ich bi der minneclichen bin
Und swenne ich gescheide von dan
So ist mir aller min gewalt und min
richthum dahin.
2c. 2c.
- - - - - - - - - - - - -
Was git mir dar umbe dú libe ze lone
Da biutet sie mirs so rechte schone
Eh ich mich ir verzige ich verzige mich
e der crone.

Hephästion.

War ein junger Macedonier, der mit Alexandern dem großen zugleich auferzogen, und sehr zärtlich von ihm geliebet ward. Er sah ansehnlicher aus, als Alexander, daher des Darius Mutter und Gemahlinn, als sie das erstemal Gehör erhielten, vor diesem niederfielen. Alexander nahm solches so wenig übel, daß er ihm, da er selbst die älteste Tochter des Darius heurathete, die jüngere Drypetis, beylegte. Bey seinem Tode wüthete Alexander vor Betrübniß, und wandte auf sein Ehrenmaal 12000 Talente.

Herakliden.

Sind die Nachkommen Herkuls; die sein ärgster Feind, Euristheus, aus dem Peloponnesus vertrieb. Nach vielen Jahren erst kehrten sie mit großen Zurüstungen wieder dahin, erlegten die Nachkommen des Pelops und Nestors und Orestes, u. a. m. und nahmen Den ganzen Peloponnesus in Besitz. dieß ist der Zeitpunct von der deutlichen und richtigen Historie der Griechen.

Heraklides.

Ein griechischer Dichter. Er war ein Mönch aus Cypern; zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts wurde er zum Bischofe zu Ephesus gemachet; aber wegen des Verdachts des Origenismi, wurde er abgesetzet, und zu Nikomedien in ein Gefängniß geworfen. Er beschrieb die Leben der heiligen Väter unter dem Titel Paradisus. P.

Heraklitus.

Ein Philosoph, welcher auch wegen seiner Gedichte unter die griechischen Dichter gerechnet wird. Er war von Ephesus gebürtig, und lebte ungefähr fünfhundert Jahre vor Christi Geburt, in der 69 Olympias. Wegen seiner dunkeln Schreibart wurde er der Finstere genennet. Er lernte alle seine Weisheit ohne Lehrer. Wenn er in menschlicher Gesellschaft war, so weinte er über das Elend der Menschen. An allen Menschen hatte er einen Ekel, außer an sich selbst nicht. Er lebte auf einem Berge von bloßen Kräutern, wo er keine Gesellschaft als wilde Thiere hatte. Wegen vieler Feuchtigkeit, die er an sich spürete, verbarg er sich in einen Misthaufen: in der Meynung, daß diese Hitze seine Feuchtigkeit verzehren möchte. Er mußte aber darüber sterben, und zwar im 60 Jahre seines Alters. Nebst verschiedenen Gedichten, hinterließ er ein Buch von der Natur, welches den ganzen Umfang seiner Weisheit in sich begreift, in welchem er lehret, daß alle Dinge zufälliger Weise geschehen; daß alles mit Geistern angefüllet sey, und daß widerwärtige Dinge durch die Veränderung mit einander vereiniget würden. P.

Herbert (George)

ein engländischer Dichter. Er war ein jüngerer Bruder der vornehmen Familie der Herberte von Montgomery, jetzigen Grafen von Pembroke: ein Geschlecht, welches mit vielerley Arten der Weisheit beglückseliget worden ist. Er war 1593 gebohren, und zeigte sich auf Schulen und Akademien bereits als einen sehr witzigen, gelehrten und beredten Kopf, so daß man ihn auch einmal zum Redner der ganzen Universität ernennete. Er folgete einige Zeit dem Hofe, und seine große Geschicklichkeit nebst seiner guten Aufführung machten ihn bey dem Könige Jakob beliebt; allein zuletzt begab er sich in den Stand der Gottesgelehrten, und lebte von Leibrenten, wo er sich denn auf geistliche Gedichte insonderheit befliß. Seine Werke sind in zween Duodezbänden gedruckt, und heißen: The Temple. Sacred Poems, and pious Ejaculations: welche sehr hochgeschätzet werden. Im 1719 Jahre ward die dreyzehnte Auflage davon in drey Theilen gedruckt. 1. The Church - Porch. 2. The Church. 3. The Synagogue. In dem ersten Gedichte, brauchet er, wenn er von der Kirche redet, folgende Verse:

A Verse may find him, who a Sermon flies,
And turn Delight into sacrifice. *

Herbst (der)

eine allegorische Gottheit, die den Früchten vorsteht. Sie ist mit der Pomona einerley. Man bildet ihn in der Malerey, so wie diese Gottheit ab, mit Trauben behangen. Ostmals giebt man ihm auch einen Hasen zu, weil dieses die Zeit zum Jagen ist. *

Herculanum.

Eine alte Stadt unweit Neapel, an der See, die Herkules in den ältesten Zeiten gebauet haben sollte. Um Kaisers Vespasians Zeiten, warf der Berg Vesuv, der in vielen Jahrhunderten kein Feuer ausgeworfen hatte, zuerst wieder Flammen, Asche und Ströme von geschmolzenen Steinen aus, so daß die ganze Gegend um diese Stadt, ja die ganze Stadt selbst viele Klaftern hoch überschüttet worden. Der ältere Plinius, der sich als ein Naturforscher in die Nähe begeben hatte, um zu sehen, was da vorgienge, ward auf dem Felde mit einer solchen dicken Staubwolke überdecket, daß er fast erstickete, und bald darauf den Geist aufgeben mußte. In diesem Jahrhunderte ist bey Portici, einem Lustorte des itzigen Königes von Neapel, die Stelle dieser verschütteten Stadt, wieder entdecket worden; nach dem Prinz von Elbof um 1716 zuerst eine schöne marmorne Abbildung der Gratien, bey Erbauung eines Lusthauses, daselbst ausgegraben. Er schenkte sie dem Prinzen Eugen; und nach dessen Tode erkaufte sie König Friedrich August der dritte, Churfürst zu Sachsen. Sie steht noch im großen Garten zu Dresden. Der König von Neapel giebt itzo die Beschreibungen aller daselbst entdeckten Alterthümer, in vielen prächtigen Folianten mit Kupferstichen ans Licht. Es ist erstaunlich, daß so viele Dinge, die siebenzehn Jahrhunderte und drüber unter der Erde gelegen, daraus noch so wohlbehalten ans Licht gezogen werden; wie man von den Bildern im ersten Bande wahrnehmen kann.

l'Heritier de Villandon (Marie - Jeanne)

zu Paris 1664 gebohren, 1734 gestorben. Mitglied der floralischen Spiele zu Toulouse und der Ricovrati zu Padua. Sie war eine Tochter des Nikolaus l'Heritier, und hat ihrem Geschlechte durch ihre Wissenschaft und Gaben, so wie durch die Anmuth ihrer Sitten, und durch die edlen Empfindungen ihres Herzens viel Ehre gemachet. Ihre Werke sind mehrentheils

theils Prose und Verse unter einander. Man hat von ihr eine Uebersetzung der Briefe des Ovidius, darunter sechszehn in Versen sind. Ferner das Grabmaal des Herzogs von Burgund, der Triumph der Frau Des-Houlieres, als zehnten Muse auf dem Parnasse, in Versen; la Pompe Dauphine, in Prosa und Versen; der gestrafte Geizige, eine Neuigkeit, in Versen. Sie hat auch einige Neuigkeiten in Prosa gemachet. *

Herkules, malerisch.

Es hat viele Eroberer dieses Namens gegeben; aber der berühmteste ist Jupiters und Alkmenens Sohn. Die Maler stellen ihn mit einer Keule bewaffnet vor, mit der Haut desjenigen Leuen bekleidet, den er im nemäischen Walde erlegte. Seine Gestalt ist groß und stark, die Muskeln sind angestrenget, seine Haut ist von der Sonnenhitze verbrannt, und zeiget diejenige Stärke an, deren er sich zum Besten des menschlichen Geschlechts bedienet hatte, und die ihn in die Zahl der Götter versetzet hat. *

Herkules.

Jupiters und der Alkmene Sohn, bey der jener, unter der Gestalt ihres Gemahls Amphitruo, einen Besuch abgeleget; und um etwas vollkommnes hervorzubringen, eine Nacht so lang, als drey andre gemachet. Indessen fand sich der rechte Gemahl auch zu Hause ein, und erzeugte noch außer jenem den Iphiklus, die als Zwillinge gebohren wurden: wiewohl andre sie trennen. Durch der Juno Eifersucht geschah es, daß Herkules, als er männlich ward, auf Befehl des Euristheus 12 schwere Arbeiten vollführen mußte. Schon in der Kindheit hatte er solche Stärke, daß er zwo von der Juno abgeschickte Schlangen erdrückte. Durch der Minerva List und Zureden, hat Juno einmal dieß schöne Kind an ihre Brust geleget. Als aber der kleine Held gar zu stark anzog, that sie ihn geschwind wieder weg, und verspritzte etwas von ihrer göttlichen Milch; davon die Lilgen auf der Erde, oder nach andern, die Milchstraße am Himmel entstanden. Eumolpus hat ihn nachmals die Musik, Eurytus die Kunst zu schießen, Chiron die Sternkunde, Harpalykus das Ringen, Autolykus das Reiten, Linus aber in den schönen Wissenschaften unterrichtet. König Kreon gab ihm seine Tochter Megara, die er nachmals dem Iolaus überließ. Er erzeugte übrigens mit der Deianira den Hyllus, mit der Omphale den Lamius, und Kamirus u. s. f. mit andern andre Kinder. Als er mit der Iole seine Liebeshändel hatte, schickte ihm Deianira ein, mit dem Blute des Centauren Nessus bestrichenes Kleid, in Meynung seine Liebe dadurch wieder zu erwecken. Allein das Gift darinn machte ihn vor Schmerzen rasend: und also verbrannte er sich auf dem Berge Oeta, wo sein Freund Philoktetes den Scheiterhaufen anzünden mußte. Hier saget man, sey er vergöttert und in den Himmel gerücket worden.

Herkules gallicus.

Wird vom Lucian Ogmius genennet, und für einen Gott der Beredsamkeit ausgegeben. Denn man hat ihn abgemalet, wie aus dem Munde Herkuls unzählige kleine Ketten giengen, die an den Ohren der Leute befestiget wären, die ihm häufig nachfolgeten. Man hat lange nicht gewußt, was das Wort Ogmius bedeute, und aus welcher Sprache es genommen sey. Aber Tolland hat es erkläret, daß es aus der altgallischen, oder irrländischen Sprache sey, wo Ogam, so viel, als ein Alphabeth, oder A B C heißt. Ogmius heißt also litteratus, doctus, der gelehrte Herkules; welches mit der lucianischen Beschreibung sehr wohl übereinstimmet.

Herkules und Valiska.

Ist ein deutscher Roman, der Buchholzen, einen Geistlichen im Braunschweigischen, zum Urheber hat. Es ist ein dicker Quartband. W.

Herkuliskus und Herkuladisla.

Eine gleiche Arbeit eben dieses Buchholzens; gleichfalls ein dicker Band in Quart. W.

Herkuls Arbeiten.

1) Die Erlegung des nemäischen Leuen, der aus dem Monde herunter gefallen seyn sollte, und nicht verwundet werden konnte.

2) Die lernäische Hydra, oder Wasserschlange, ein Ungeheuer mit 50 Köpfen, zu erlegen. An jedes abgehauenen Kopfes Stelle wuchsen zween neue.

3) Die erymanthische Sau lebendig zu fangen. Diana hatte sie geschicket Arkadien zu verwüsten, er aber ermüdete sie im Schnee, und trug sie auf der Achsel fort.

4) Dianens Hirsch mit goldnen Geweihen und ehernen Füßen, der ungemein schnell war, zu fangen.

5) Die stymphalischen Vögel zu verjagen; die sich am stymphalischen See in Arkadien, mit lauter Menschenfleische nähreten.

6) Den Gürtel der amazonischen Königinn Hippolyta, oder Antigone zu nehmen: die er erst schlug, sodann im Zweykampfe erlegte.

7) Des Königes Augias Stall, darinn 300 Ochsen sehr lange gestanden, in einem Tage zu reinigen; wobey er den Fluß Peneus dahin ableitete.

8) Einen Stier in Kreta, der Feuer spie, und aus der Nase bließ, auch Menschen und Vieh zertrat, lebendig zu fangen.

9) Des Diomedes Pferde in Thracien, die Menschenfleisch fraßen, und mit eisernen Ketten an ehernen Krippen stunden, zu erlegen.

10) Dem Könige Geryon in Spanien, der drey Leiber und sechs Arme hatte, seine Rinder zu entführen, die ein zweyköpfigter Hund und ein siebenköpfigter Drache hütete.

11) Die goldenen Aepfel der Hesperiden zu holen, die ein funfzigköpfigter Drache bewahrete. Endlich

12) Den Höllenhund Cerberus, der 3, 30, oder gar 100 Köpfe, und Schlangen statt der Haare, ja gar einen Drachenschwanz haben sollte, aus der Hölle zu holen.

Das alles nun vollführte Herkules; ja that noch 24 andre unbefohlne schwere Sachen drüber. Er erlegte den ungeheuren Krebs, der der Hydrae zu Hülfe kam, schlug die Centauren, besiegte den Riesen Antäus, imgleichen den König Busiris in Aegypten; befreyte den Prometheus, erlegte den König Emathion in Arabien, kämpfte mit dem Achelous, um Dejaniren; überwand den Cygnus, dem Mars beystund; befreyte die Hesione, Königs Laomedons zu Troja Tochter; eroberte das Ilium zum erstenmale; erlegte den Lykus, Neptuns Sohn, erschlug den Centaur Eurytion; half dem Atlas den Himmel tragen, fuhr mit nach Kolchos; diente der Omphale; holte den Pyrithous und Alceften aus der Hölle, riß die zween Berge zwischen Afrika und Europa von einander. Kurz niemals haben die Ritterbücher in neuern Zeiten einen Amadis oder andern Helden so viel Abentheuer ausführen lassen, als die so bewunderten Alten ihrem Herkules angelogen haben!

Herkuls Säulen.

So nennet Pindar in der IV isthmischen Ode im 2 Gegensatze, die beyden Felsen oder Berge, die an der gaditanischen Meerenge, theils in Afrika, theils in Europa, gegen über liegen. Jene hieß insonderheit Abyla und diese Kalpe; und die Fabel saget: Herkules habe sie mit den Händen von

einander

einander gerissen, um dem Meere eine Oeffnung zu machen, daß es in die mittelländische See kommen könnte. Weil man aber damals glaubte, hier hätte die bewohnte Welt ein Ende: so pflegte man zu sagen, hier stünde das Non plus ultra angeschrieben. Allein nach Erfindung der neuen Welt gegen Abend, hat Karl der V sie zu seinem Sinnbilde, mit der entgegengesetzten Ueberschrift: Plus ultra, erwählet.

Hermä.

Waren Bildsäulen Merkurs, die aus einem großen steinernen Würfel, oben mit einem Kopfe versehen, bestunden. Sie pflegten auf die Scheidewege gesetzet zu werden, und darauf stund, wo der Weg hingieng. Für diesen Dienst warfen die Reisenden auch wohl einen Stein neben ihn, daraus allmählich ganze Steinhügel wurden. Egenolf muthmaßet nicht unrecht, daß der Namen Mercurs vom deutschen merken hergekommen; weil die ältesten Einwohner in Wälschland, Volsker, Thuscier, und Gallier, d. i. lauter deutsche Colonien gewesen. Denn griechisch hieß Merkur Hermes, und im Latein ist kein Ursprung vom Mercur zu finden; es müßte denn a mercibus, von Waaren, seyn: wiewohl Mercur selbst nicht gehandelt hat. Der Merker aber, d. i. der Wegegott, der die Straßen anzeiget, ist viel leichter zu Mercur gemachet. In Rom nennte man ihn auch Deum Terminum, den Gränzgott, der die Marken oder Gränzen der Gebiethe anzeigete. Auch dieses schicket sich zu Egenolfs Ableitung in s. Histor. der deutschen Sprache.

Hermann.

Ist eine vollständige und überaus wohlgerathene Epopee des Herrn Barons von Schönaich, womit er den großen deutschen Helden, Hermann, besungen hat. Sie ist zum zweytenmale mit trefflichen Kupfern bey Breitkopfen ans Licht getreten, und dem Landgrafen Wilhelm von Hessen zugeschrieben. W.

Hermesianax.

Ein elegischer Dichter, war in Kolophon gebohren, und lebte zu Epikurs Zeiten. Man richtete ihm wegen seiner Verdienste in der Dichtkunst, in seinem Vaterlande eine Ehrensäule auf. P.

Hermione.

Eine Tochter des Menelaus und der Helena; die dem Orestes, Sohne des Agamemnons, schon in zarter Jugend versprochen war. Sie muß also wohl vor dem trojanischen Kriege schon gebohren seyn; nicht aber, wie einige meynen, nach demselben, als Orestes schon ein erwachsener Prinz war, und den Tod seines Vaters rächen konnte. Als aber Pyrrhus, Achills Sohn, sie bekam, gerieth Orestes in solche Wuth, daß er den Pyrrhus zu Delphis eigenhändig erschlug. Sie ist ungemein schön gewesen, und hat mit dem Pyrrhus den Tisamenes erzeuget.

Hermippus.

Ein griechischer Dichter. Er hat 40 Lustspiele geschrieben. Er lebte zur Zeit des Perikles. Er klagte auch die Aspasia an, daß sie den Perikles, ehe er noch ihr Gemahl war, auf eine verbothene Art liebte. P.

Hermit (Richard the)

Ein geistlicher engländischer Dichter, ein Zeitgenoß Roberts von Glocester, der sich sehr viel Mühe gab, den engländischen Kirchendienst in Verse zu bringen, womit er auch trefflich zurechte kam. Er übersetzte auch alle Psalmen Davids, die Collecten, Episteln ꝛc. in engländische Verse. Er starb in der Mitte der Regierung Königs Johanns, ungefähr um das 1208 Jahr. *

Hermodotus.

Ein griechischer Dichter, von welchem verschiedene Gedichte übrig geblieben sind. Er lebte zu den Zeiten des Antigonus, Königes zu Macedonien. P.

Hermogenes.

Aus Afrika, trieb anfänglich die Malerkunst, verließ aber nachgehends dieselbe, und legte sich auf die Weltweisheit. Er ließ sich besonders angelegen seyn, die Lehrsätze der stoischen Weltweisen zu vertheidigen; daher er einen großen Gegner an dem Kirchenvater Tertullian bekam, der ihn in einem eignen Buche zu widerlegen suchte. Dieser Hermogen ist wohl zu unterscheiden von einem andern, der aber weit älter ist, und von welchem Vitruv saget, daß er behauptet: man müsse bey den Tempeln die dorische Bauart nicht anbringen. D.

Hermokreon.

ein Baumeister, soll nach des Strabo Zeugnisse, den großen Altar zu Paros in Propontis aufgerichtet haben, von dessen Seiten eine jede ein Stadium in der Länge gehabt haben soll. D.

Hermolaus.

Gehöret unter diejenigen Bildhauer, von welchen Plinius in der natürlichen Geschichte saget: daß sie durch die ausgesuchtesten Stücke die kaiserlichen Palläste zu Rom bereichert, und hierdurch demselben eine nicht geringe Zierde verschaffet hätten. D.

Hermon

soll zuerst die Larven erfunden und verfertiget haben, daher sie auch bey den Griechen nach den Namen dieses Erfinders genennet worden sind. D.

Hermunduren.

Ein großes deutsches Volk, welches von der Saale an, bis an die Donau wohnete, und also im Voigtlande, Fränkischen und der Oberpfalz zu suchen ist. Vieleicht haben sie sich Heermänner gennet; welches die Alten als Männder, wie noch im nürnbergischen geschieht, ausgesprochen; daraus denn leicht das Mundurer geworden. Allmählich ist aber dieser Namen ins Vergessen gerathen; vieleicht, als die Wenden sich von der Lausitz, Meißen und Böhmen zu Meistern gemachet.

Herodian,

ein griechischer Geschichtschreiber, von Alexandrien, hielt sich zu Rom auf, schrieb eine römische Geschichte von dem Antoninus Philosophus an, bis auf den Maximus Pupienus in 8 Büchern. Er ist zwar aufrichtig genug; beobachtet aber die Zeitrechnung sehr schlecht. Wir haben zwo oder drey deutsche Uebersetzungen von ihm; deren eine alt ist, in fol. eine vom Menantes in 8, und eine nach Holbergs dänischem gleichfalls in 8 gemachet. D.

Herodotus Thurius,

von Halicarnaß aus Kleinasien, lebte ohngefähr 450 Jahre vor Christi Geburt. Wegen der Tyranney des Lygdanus faßte er den Entschluß, mit einer Colonie nach Thurien, in Italien zu gehen, daher er auch den Zunamen, Thurius, erhielt. Er schrieb eine Geschichte der alten Völker, vom Gyges bis auf den Xerxes in 9 Büchern, von welchen er ein jedes mit dem Namen einer Muse belegte. Obschon diese Geschichte auf den olympischen Spielen den Beyfall von ganz Griechenland erhielt: so hat man doch bey Lesung derselben eine große Prüfung anzustellen nöthig, weil sie viele Unwahrheiten enthält. Seine Schreibart ist leicht, fließend und nachahmungswürdig. Die Auflage, die Jakob Gronov 1715 zu Leiden mit der lateinischen Uebersetzung in fol. ans Licht stellte, ist die vollständigste. Wir haben

haben alte und neue Verdeutschungen davon. D.

Herrlichkeit (die himmlische)

wird in Kirchengemälden durch ein Dreyeck vorgestellet, darinn der hebräische Namen Gottes steht, mit Stralen und Cherubinen umgeben. *

Herzog Heinrich von Pressela.

War ein beliebter deutscher Dichter im XIII Jahrhunderte. In dem schobingerischen Bande alter Lieder, der auf der pariser königlichen Bibliothek ist, steht ein Stück von ihm, daraus man seine Stärke sehen kann: Es hebt an:

Ich clage dir meie ich clage dir sumer wunne
Ich clage dir brechtů Heide breit
Ich clage dir ougenbrechender Kle
I clage dir gruener walt ich klage dir sunne
Ich clage dir Venus sendů leit.
Das mir dů Liebe tuht so we
Welt ir mir helfen pflichten
So truwe ich das dů Liebe müsse richten
Sich uff ein minnekliches wesen
Nun lat u sin gekundet minen Kumber
Dur Gott und helfet mir genesen ꝛc..

Hesiodus.

Ein griechischer Dichter, von Cuma in Aeolien. Er wird Ascräus genennet, weil er zu Ascra in Böotien erzogen wurde. Von einigen wird er für älter als Homer, von andern für gleiches Alters mit ihm, und noch von andern für noch jünger gehalten; Er hat opera & dies; scutum Herculis; Theogoniam &c. geschrieben: d. i. von den Tagewerken der Landleute das ganze Jahr hindurch, vom Schilde Herkuls, und von der Erzeugung, oder dem Ursprunge der Götter. Er soll, da er am Parnaß das Vieh geweidet, etwas von den Lorberblättern der Musen gekäuet, und aus der Hippokrene getrunken haben; und dadurch sogleich zum Dichter geworden seyn. Von den Locriensern soll er seyn getödtet und ins Meer geworfen worden. P.

Hesione.

Des Königs zu Troja Laomedons Tochter, sollte einem entsetzlichen Meerwunder zu verschlingen gegeben werden, um den Neptun zu besänftigen, der die Maurern von Troja hatte erbauen helfen, und keinen Lohn dafür bekommen hatte. Allein Herkules kam dazu, und versprach dem Laomedon seine Prinzessinn zu erretten, wenn er ihm seine Pferde dafür abtreten wollte. Er gieng es ein, hielt aber nach der Befreyung nicht Wort. Herkul ward zornig, warb Volk in Griechenland und eroberte Troja, plünderte es, und gab die Hesione seinem Gefährten Telamon, der König zu Salamis war. Priamus besuchte sie hernach als seine Schwester. Das Merwunder mag wohl ein Seeräuber gewesen seyn; daher es seyn kann, daß Herkules von ihm verschlungen worden, und drey Tage in seinem Wanste, d. i. auf seinem Schiffe, geblieben.

Hesnaud (d')

Ein französischer Dichter, 1682 gestorben. Er machte sich einen solchen Namen durch seine Schriften, daß ihn auch die Frau Des-Houlieres zu ihrem Lehrer in der Poesie annahm. D'Hesnaud hat den Anfang des ersten Buches von Lukrezens Gedichte über die Natur der Dinge übersetzet; so wie den Chor der Trojanerinnen des Seneca: wo man bemerket, daß er ein eigen Talent zu dieser Arbeit gehabt hat. Seine andern Gedichte sind, Trost an Olympien über den Tod Alcimedons; eine Nachahmung einiger Chöre des tragischen Seneca; Briefe in Versen und Prose, und verschiedene Sonnette. *

Hesperides.

Töchter des Hesperus, Bruders des Atlas, hießen Aegle, Arethuse und Hespertusa. Sie hatten in Afrika, oder im tingitanischen Mauritanien, wo itzo das Königreich Fetz liegt, schöne Gärten, worinnen goldne Aepfel, d. i. Pomeranzen wuchsen. Diese bewachte ein Drache Ladon, der niemals schlief. Aber Herkules erlegte denselben, und eroberte die Aepfel. Weil aber das griechische Wort μηλον auch ein Schaf heißen kann, so sagen andre, es wären röthliche Schafe gewesen, die Herkules ihnen geraubet, und ihr Hirt, der sie als ein Drache bewachet, hätte Ladon geheißen. So schön stimmen die Alten überein.

Hesperien.

Ist Italien, welches den Griechen gegen Abend lag, und also das Abendland hieß. Spanien hieß aus gleicher Ursache eben so: doch nennte man Italien magnam, das große Hesperien; vieleicht weil sie Sicilien und Sardinien mit dazu rechneten, oder Spaniens Größe noch nicht recht kannten.

Hestiäa.

Ein gelehrtes Frauenzimmer; Sie wird unter die Dichterinnen Griechenlandes gerechnet. Alexandrien war ihr Geburtsort. Nebst verschiedenen Gedichten hat sie auch vom trojanischen Kriege geschrieben, und untersuchet, ob er wahr, oder ob es eine Fabel sey. P.

Heuschrecke, die,

Dieses Gewürm, welches dem Apollo als dem Gotte der Stimme und des Gesanges gewidmet war, ist insgemein in Malereyen das Sinnbild schlechter Poeten, so wie der Schwan es von den guten ist. Man bedienet sich seiner auch, einen Schwätzer anzuzeigen. *

Hexameter.

Ist ein Vers, welcher aus sechs Füßen, als in den ersten vier Regionen aus einem Daktyl, oder Spondäus, in der fünften ordentlicher Weise aus einem Daktyl, und in der sechsten aus einem Spondäus oder Trochäus besteht: z. E.

– ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡
– – | – – | – – | – – | | – –

Reinigt den Geist, sucht Weisheit
und Zucht, lernt alles erdulden:
Dämpft erst tapfer und frisch die eignen Begierden und Lüste:
Dann zeigt andern den Weg, und
lehret sie tugendhaft wandeln;
Nüchtern, gerecht, großmüthig und
milde das Leben erfüllen: ꝛc.

Kurz, der Hexameter ist eine daktylische Versart, wo man nur die Erlaubniß hat, bisweilen einen Spondäus zu brauchen; am Ende aber allemal einer oder ein Trochäus seyn muß. W.

Hexastichon.

Ist ein jedes Gedicht, so nur aus sechs Versen bestehet, z. E. Stoppens Gedicht auf einen hochmüthigen Halbgelehrten:

Thrax meynet sein Verstand
Sey den Gelehrten gnug bekannt;
Allein er pfleget sich, indem er dieses spricht,
Weit von der Wahreit zu entfernen.
Wie soll man ihn doch kennen lernen?
Der Esel kennt sich selber nicht.
W.

Hiatus, eine Sperrung.

Ist in einem Verse ein Zusammenlauf zwener Selbstlauter, die theils am Ende des einen, theils im Anfange des folgenden Wortes stehen; ohne daß man sie zusammen zieht, und wie eine Sylbe ausspricht. Zu den Selbstlautern rechnet man auch die Diphthongen, imgleichen das m, am Ende einer Sylbe. Solche Sperrungen

gen

gen findet man nicht nur in den alten lateinischen Dichtern, als im Ennius:

Infi|gnita fe|re sunt | millia | militum | octo.

Sondern auch wohl im Virgil; zu verstehen, in denen Büchern, die noch nicht völlig ausgearbeitet sind: z. E.

Ter sunt | cona | ti im|ponere| Pelio | Ossam.

Im Deutschen ist es eben so ein Fehler, wenn ein e am Ende eines Wortes nicht mit dem folgenden Vocal zusammen gezogen wird. Z. E. Meine | Ehre | ist ver|letzet.| Die andern sperren sich nicht.

Hiero,

ein Wachspoußirer zu Ciceros Zeiten. Er war, nebst seinem Bruder Tlepolem, der sich mit der Malerkunst beschäfftigte, dem Verres sehr behülflich, als er Sicilien plünderte. D.

Hieroglyphen.

Sind Figuren oder Bilder, deren die Aegypter sich bedieneten, ihre Gedanken mitzutheilen, bevor sie noch den Gebrauch des Alphabeths hatten. Z. E. anzudeuten, daß ein Richter sich weder durch Eigennutz, noch durch Mitleiden solle bewegen lassen, maleten sie einen Menschen ohne Hände, mit niedergeschlagenen Augen. Zuweilen nahmen sie nur den Hauptumstand einer Sache, um alles anzudeuten. Wenn sie also zwey Kriegsheere in Schlachtordnung anzeigen wollten, so maleten sie zwo Hände: eine hielt einen Schild, und die andre einen Bogen. Zuweilen setzten sie auch wohl das wirkliche oder metaphorische Werkzeug an die Stelle der Sache selbst. So bedeutete z. E. ein Auge die Allwissenheit Gottes. Oder sie maleten wohl auch nur etwas, welches nur eine ferne Aehnlichkeit mit der Sache hatte, die sie anzeigen wollten. Z. E. eine zusammen gebogene Schlange bedeutet das Weltgebäud: eine junge Wittwe, die ihre Tage in der Einsamkeit zubrachte, zeigten sie durch eine schwarze Taube an. Nach der Zeit fügeten die ägyptischen Priester, um die Geheimnisse der Religion zu verdecken, oder sie desto ehrwürdiger zu machen, außer denen bekannten, noch verschiedene geheimnißvolle Hieroglyphen hinzu. Daher schloß man dann, daß alle Hieroglyphen der Aegypter von den Priestern wären erfunden worden. Allein man sieht aus einem Fragmente Sanchoniathons, daß die alten Hieroglyphen der Aegypter nur eine Art von Schrift durch Malereyen sey, die schon vorhin bey ihnen üblich gewesen. S. den Pierius Valerianus, und Kirchern im Oedipus Aegyptiacus.

Uebrigens weis man, daß die Hieroglyphen, nicht nur bey den Aegyptiern, sondern auch bey den Chinesern, Phöniciern, Aethiopiern und Indianern bekannt gewesen. Als die Mexicaner nach dem Einbruche der Spanier den christlichen Glauben angenommen hatten, deuteten sie unsere vornehmsten Gebethe durch Bilder an. Z. E. um die Worte **ich bekenne** auszudrücken, maleten sie einen Indianer auf den Knieen vor einem Geistlichen; **vor Gott dem allmächtigen**, maleten sie drey gekrönete Köpfe. Das glänzende Gesicht eines Weibsbildes mit einem Knaben, den sie trägt, zeigete die Jungfrau Maria an ꝛc. *

Hilarius,

aus Bithynien, that sich zu Athen in der Malerkunst sehr hervor: besonders war er im Bildniß-malen sehr glücklich, und ein geschickter Nachahmer des alten Euphranors. Er hatte aber das Unglück, daß er unter dem Kaiser Valens, mit seiner Familie von den herumstreifenden Barbarn auf dem Lande umgebracht wurde. D.

Hill (Aaron,)

ein engländischer Dichter. Wir haben

ben verschiedene von seinen Arbeiten, sonderlich

1) The Northern Star. Dieß Gedicht war an dem großen Czaar Peter gerichtet.

2) Gideon, ein heroisches Gedicht.

*

Hipparchus.

Ein gelehrter Tyrann zu Athen. Er war ein Freund der Gelehrten, und insonderheit der Dichter; er ließ so gar den berühmten Dichter Anakreon zu sich nach Athen kommen. Er schrieb selbst Gedichte, und wird daher unter die Dichter von Griechenland gesetzet.

P.

Hippias,

aus Elis, ein berühmter Redner zu den Zeiten des Sokrates, der, nach dem Zeugnisse des Cicero, in der Musik, Baukunst, Meßkunde, Dichtkunst und andern schönen Wissenschaften eben so geschickt, als in der Naturlehre, Staatskunst und Sittenlehre erfahren war. Die Baukunst hatte er nicht weniger inne, wovon das von ihm künstlich erbaute Bad, dessen Lucian gedenket, deutlich zeuget. Seine Geschicklichkeit gieng so weit, daß er selbst alles dasjenige, was man an seinem ganzen Leibe sah, den Mantel, die Schuhe, den Ring, und so ferner, selbst verfertigte. Daher er von sich auch mit Wahrheit auf den olympischen Spielen, vor dem ganzen versammleten Griechenlande, rühmen konnte, es sey in allen Arten von Künsten nichts, was er nicht wüßte. D.

Hippodamas,

ein berühmter Baumeister von Miletus, soll den weitläuftigen Hafen bey Athen, in welchem 400 Schiffe gemächlich einlaufen konnten, erbauet haben. D.

Hippodamia.

War die Tochter des Königes in Elis Oenomaus, von ungemeiner Schönheit. Das Orakel hatte gesaget, so bald sie heurathete, würde ihr Vater das Leben lassen müssen. Daher setzte dieser sie zum Preise auf, für denjenigen, welcher ihn im Wagenrennen übertreffen würde: wer aber überwunden würde, sollte sterben. Da er nun Pferde hatte, die vom Winde erzeuget waren; so kostete es 17 Freyern das Leben. Allein Pelops meldete sich, der die Leute des Oenomaus bestach: ja Hippodamia selbst verliebte sich in denselben, und versprach ihres Vaters Fuhrmanne die erste Brautnacht, wenn Pelops siegen würde. So gieng nun alles gut. Der überwundene Oenomaus erstach sich selbst; Pelops bekam die Braut und das Land; der untreue Myrtilus ward, für die Belohnung der Brautnacht, ins Meer gestürzet: Hippodamia aber stiftete der Juno ein Fest, worinn lauter Jungfern ein Wettlaufen hielten; 17 Matronen aber den Preis austheileten. Dieß war ein Oelzweig, und ein Stück vom geopferten Ochsen. Sie ward eine Mutter vieler Söhne, unter andern des Atreus und Thyestes.

Hippodamia.

War auch die Braut des Pyrithous, die ihm der Centaur Eurytus auf seiner Hochzeit entführen wollte. Sie wird sonst auch Ischimacha, imgleichen Deidamia genennet. In den herkulanischen Alterthümern hat man ein schönes Bild dieses Raubes gefunden. Virgil beschreibet diesen Raub sehr schön.

Hippolytus.

Des Theseus und der Antiope, oder Hippolyte Sohn. Er ward beym Pittheus, seinem Großvater erzogen: und weil er sehr schön war, verliebte sich Phädra, seine Stiefmutter in ihn, entdeckte ihm auch ihre Liebe. Weil er aber unbeweglich war, erhieng sie sich selbst, und nahm einen Zettel in

die

die Hand, darauf sie den Stiefsohn als einen angab, der ihr ungebührliche Liebe zugemuthet, und sie dazu genöthiget hätte, sich Gewalt anzuthun. Dieß erbitterte den Theseus, als er nach Hause kam, dermaßen; daß er seinen Sohn plötzlich nach Hause fodern ließ. Dieser kömmt am Ufer der See gefahren: und weil ihn sein Vater schon verfluchet hatte, kömmt ein schreckliches Ungeheuer aus der See; davor seine Pferde scheu wurden, und ihn im Reißaus nehmen, elendiglich in Stücke zerrissen. Racine hat eine schöne Tragödie davon gemachet, Phädra betittelt, die Herr D. Hudemann verdeutschet hat.

Hipponax.

Ein griechischer Dichter von Ephesus, er lebte in der 60ten Olympiade. Er war sehr häßlich von Ansehen, und sehr klein von Person. Er schrieb satirische Schriften. P.

Hirsch, (der)

ein Sinnbild eines langen Lebens. Auf den alten Münzen, ist der Hirsch ein Sinnbild der Stadt Ephesus und der andern Städte, wo Diana besonders verehret ward. *

Hirtenlieder,

s. Eklogen.

Hirtius, Aul.

Ein römischer Geschichtschreiber zu den Zeiten Jul. Cäsars, war Bürgermeister zu Rom und blieb in der Schlacht gegen den Antonius. Er hat etliche Geschichte hinterlassen, die gemeiniglich mit den Werken Cäsars zusammengedruckt worden, nämlich eine Historie von dem bürgerlichen pompejanischen Kriege; vom afrikanischen; imgleichen auch vom alexandrinischen Kriege Cäsars ꝛc. D.

His,

so kann der mit einem doppelten * bezeichnete H clavis gar wohl genennet werden, damit er von dem rechten c unterschieden werden könne. S.

Hispanien.

Das äußerste Land von Europa gegen Abend. Soll den Namen von dem phönizischen Worte שפן ein Kaninchen haben: weil die Phönizier diese Thiere häufig daselbst gefunden. In der Bibel soll es Tharsis, oder Ophir heißen, wo Salomon sein Gold holen lassen. Das pyräneische Gebirg trennet es von Frankreich. Die Römer theilten es in citeriorem und ulteriorem. Die Kriege derselben mit den Karthaginensern, sonderlich wegen Sagunt, haben es vormals berühmt gemachet. Es hieß auch bey den Alten Hesperia.

Histrio.

Hieß in Rom ein Schauspieler, von dem hetrurischen Worte Hister, ein Spieler. Ihren Ursprung hatten sie von den Lydiern, daher sie in Rom anfänglich die Spiele Ludus, und die Kerle selbst Ludiones genennet. Denn die Lydier waren ein so wollüstiges Volk geworden, daß es unzählige Gaukler, Tänzer- und Luftspringerbanden daselbst gab, die sich in alle Länder ausbreiteten; so wie itzo die wälschen Sänger und Tänzer, imgleichen die französischen Komödianten und Tänzer allenthalben herumziehen. Die Römer hielten sie anfänglich für unehrlich, diejenigen ausgenommen, die atellanische Fabeln spielten: welches junge Leute aus guten Häusern selbst thaten.

Hochachtung der Musik.

Davon finden wir auch bey den klugen Heyden die größten Spuren. Die Griechen, ein Volk, welches vor den Zeiten der Römer den Ruhm der Gelehrsamkeit fast ganz allein behauptet hat, gaben sich die größte Mühe, die Musik aufs genaueste zu

untersuchen und auszuüben. Zu Rom kam die Musik durch die Schauspiele in das größte Ansehen. S.

Nero selbst dichtete, sang und spielte auf Instrumenten: welches ihm aber auch sehr übel ausgeleget ward: zumal da er in Griechenland durch allerley unerlaubte Künste den Preis bey den olympischen Spielen zu erhalten suchte. In der That ist es mit der Hochachtung gegen die Musik vormals, und zu unsern Zeiten, an gewissen Höfen bis zu einer Abgötterey gestiegen. Hingegen haben die weisesten Männer über ihre Verderbniß, da sie zu einer Dienerinn der Ueppigkeit und Wollust geworden, die bittersten Klagen geführet.

Hochstämmig.

Hochstämmige Bäume sind diejenigen, die über zwölf Fuß hoch im Schafte sind, ehe die Krone angeht. Je gerader und hochstämmiger also die Bäume sind, desto mehr Zierde geben sie einem Garten, und desto größer kann man die darneben stehenden Hecken anlegen. Vormals wußte man sich hierinn nicht zu helfen, sondern man erwartete, ob in 50 Jahren die niedrig gesetzten jungen Bäume gerade und hochstämmig wachsen wollten. Heute zu Tage aber erwählet man die schönsten Stämme darzu im Walde, und läßt sie, bis auf 30 Fuß im Schafte, versetzen, die, wenn gehörigermaaßen damit umgegangen wird, und sie wohl gewartet werden, mehrentheils fortkommen, und also durch Wiederholung der eingegangenen, in kurzer Zeit einen schattigen Garten darstellen. C.

Hochtrabende Schreibart,

s. schwülstige.

Hoffnung, die

Das heidnische Alterthum hatte sie in die Reihe der Götter gesetzet. Sie hatte so gar zu Rom auf dem Kräutermarkte einen Tempel. Man sieht sie auf der Gegenseite vieler Münzen. Es ist eine grün gekleidete Weibsperson, mit Blumenschnüren bekränzet, die einen Blumenstraus, oder auch ein Büschel keimende Aehren in Händen trägt. Zuweilen hält sie auch in der rechten Hand eine kleine Victorie. Zuweilen hält sie auch eine Lilie in der Hand, wie auf einer Münze Kaiser Hadrians zu sehen ist.

In den meisten von unsern Bildern, stellet man uns die Hoffnung, als eine angenehme junge Nymphe in einem grünen Kleide vor. Sie hat die Hände auf einen Anker geleget. Wenn sie die Hände und die Augen gen Himmel erhebend vorgestellet wird; so deutet sie insonderheit diejenige Tugend eines Christen an, durch welche wir von Gott mit zuversichtlichem Vertrauen diejenigen Güter erwarten, die seine unendliche Güte uns versprochen hat. *

Hofleben,

ist ein moralisches Lehrgedicht, das Morsheim deutsch geschrieben. W.

Hofreden,

s. Staatsreden.

Höhe des menschlichen Geistes.

Ist der Innhalt eines schwülstigen Gedichts des Herrn von Lohenstein, welches er auf den Tod And. Gryphs verfertigt: und darinn er fast allen seinen Witz und alle seine Einbildungskraft verschwendet hat. W.

Hohenberg, (Wolf Helmhard, Freyherr von)

ein berühmter österreichischer Dichter. Er war den 20 October 1612 alten Calenders zu Hengenfeld in Unterösterreich gebohren. Es schrieb sich dieser wackerer Ritter von Hohberg und Guttmannsdorf, auf Rohrbach, Klingenbrunn, Thumritz und Süssenbach. Im 1632sten Jahre gieng

gieng er in den Krieg und diente 11 Jahre bey dem alt colowratischen Regimente. Er stieg bis zur Hauptmannsstelle, ward auch dabey gefangen, ließ aber die Wissenschaften niemals liegen; konnte Latein, Spanisch, Italienisch, Französisch und Holländisch; ja ist auch im Griechischen und Hebräischen nicht unwissend gewesen. Das gute Deutsche hat er so geliebet, daß, wenn er auch nur einen gemeinen Soldaten angetroffen, der es besser als seine Landsleute ausgesprochen, er denselben zu sich gerufen, und sich zu Nutz gemachet. Im 1652sten Jahre wurde er unter dem Namen des Sinnreichen zum 580sten Gliede des Palmenordens aufgenommen. Er hat sowohl in ungebundener Rede, als auch in Versen treffliche und nützliche Schriften heraus gegeben. Seine Georgica curiosa, oder adeliches Land- und Feldleben, seine vollkommene Pferd- und Reitkunst, seine Welt- und Erdbeschreibung, seine Weidmannschaft auf Vögel durchs ganze Jahr, sind solche Bücher, die kein guter Landwirth und Edelmann entbehren kann. Von seinen poetischen Werken aber sind folgende bekannt:

I) Die geraubte Proserpina, ein episches Gedicht.

II) Der habspurgische Ottobert, ein großes Heldengedicht von 36 Büchern in heroischen Versen; darinn er Rudolphs von Habspurg Thaten beschrieben hat. In Leipzig bey Oelern 1664, 8. Es ist Kaiser Leopolden zugeschrieben.

III) Lust- und Arzneygarten des königlichen Propheten Davids, d. i. der ganze Psalter in deutsche Verse übersetzet, sammt anfangenden kurzen Gebethlein, nebst Johann Gerhards täglicher Uebung der Gottseligkeit, Regenspurg 1675, 8 mit Kupfern.

IV) Historia passionis & mortis Iesu Christi, in lateinischen und deutschen Versen, welches 1725 zu Zerbst wie er gedrucket worden.

Das IIte von diesen Werken ist unstreitig sein Hauptwerk, weil er sich darinn zuerst als ein Heldendichter, dergleichen Deutschland nach Opitzens Zeiten noch nicht gesehen hatte, hervorgethan. Es herrschet eine große Stärke der Erfindungskunst darinn, eine ziemlich erträgliche und gedankenvolle Schreibart, und sonst ein Reichthum von dichterischen Zierrathen, der nicht gemein ist. S. den I Band im VIII Stücke der Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Dichtkunst und Beredsamkeit. Im 1665sten Jahre begab er sich nach Regenspurg, und brachte daselbst seine letzten Jahre bis ans 1686ste zu, da er denn 75 Jahre alt entschlief, und zu St. Bartholomäi beygesetzet wurde. S. Serpils zufälliger Gedanken Fortsetzung pag. 109. 110. H.

von Hohendorf (Georg Wilh.)

Ein preußischer Edelmann und deutscher Dichter. Im 1690 Jahre ward er churfürstlicher Edelknab zu Berlin, und in kurzem, Cornet unter den braunen Trabanten. Als Hauptmann that er einen Feldzug mit nach Ungern, ward aber durch das Spielen so unglücklich, daß er in ein Kloster flüchten mußte. Hierauf gieng er nach Venedig, und von da mit dem Gefolge des venetianischen Bothschafters nach Constantinopel. Hier hielt er sich 6 Jahre lang auf, und erreichte in der griechischen Sprache eben die Fertigkeit, die er in seiner Muttersprache hatte. Nach seiner Zurückkunft ward er von dem Deutschmeister dem Prinzen Eugen angepriesen, der ihn zum Generaladjutanten und Oberstlieutenant bey seiner Garde machte. Als nun der Prinz nach diesem Turin entsetzte, so ließ er durch ihn diese fröhliche Nachricht an die Königinn Anna in England, an die Generalstaaten und an den König von Preußen überbringen. Die Königinn

beschenkte ihn mit ihrem Bildnisse, welches mit Diamanten besetzt, und 20000 Rthlr. werth war. Die Generalstaaten überreichten ihm 12000 Rthlr. und der König von Preußen 4000 Ducaten. Hierauf empfieng er von dem Kaiser neue Bedienungen und zugleich die Würde eines Freyherrn. Unter seinen Gedichten ist besonders das Heldengedicht auf den Prinzen Eugen merkwürdig. Für seine Bibliothek hat Kaiser Karl VI 100000 Kaisergulden gegeben. Sie steht wirklich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, noch ungetrennt. Er starb zu Bergenopzoom den 9 May 1719. S.

Höhle.

Ist eine Vertiefung in einem Felsen, die von einem mit gehauenen oder rauhen Steinen kann ausgesetzet, und mit Moose und Erzstufen ausgezieret werden. Sie dienet zur Kühlung in heißen Sommertagen. Jedoch schicket sie sich eher in die Lustwälder als Gärten. C.

Hohngelächter, das,

wird uns in der Malerey durch eine Person vorgestellet, die mit einem spöttischen Lächeln und mit Fingerweisen die Werke verhöhnet, so man ihr vorzeiget. Ihre Füße sind nackend, als ein Zeichen der Schändlichkeit dieses Handwerks. Man giebt ihr auch Pfauenfedern in die Hand, und einen Esel zur Seiten. Denn die Spöttereyen sind mehrentheils eitel und unwissend. *

Holbein (Johann)

Ein Maler, gebohren zu Basel in der Schweiz 1498, gestorben zu London 1554. Er lernte die Kunst von seinem Vater, und erreichte gleich in seinen ersten Versuchen die Vollkommenheit. Er malte zu Basel einen Baurentanz, und am Peterskirchhofe den Todtentanz, den man auch in Kupferstechen hat. Rubens hat denselben sehr hochgeschätzet. Er machte mit dem berühmten Erasmus Bekanntschaft, und machte ihm die Zeichnungen zu seinem Lobe der Narrheit. Dieser lobte ihn in seinen Schriften, und lockte ihn nach England zum Könige Heinrich dem VIII. Als er einmal eine königliche Kebsfrau malete, drang sich ein ungestümer Hofmann, wider Holbeins Willen ins Zimmer: den er aber stehendes Fußes die Treppe hinunter warf. Er malte Miniatur, Wasser- und Oelfarbe, und tuschete gut. Seine beyden Stücke, der Triumph des Reichthums, und der Zustand der Armuth, sind seine Meisterstücke zu Londen. Man hat in allen Kabinetten etwas von ihm. Unzählige Stücke davon sind in Kupfer gestochen. Z. E. die Figuren zum Encomio moriæ bey der französischen und deutschen Uebersetzung, imgleichen sein Todtentanz, den er zu Basel an die Mauer eines Kirchhofes gemalet.

P.

Holdsworth (Edward.)

Ein engländischer Dichter. Er hat einen unsterblichen Namen durch folgendes Gedicht erworben: Muscipula, or the Mouse-Trap. d. i. die Mausefalle. Es ist eine sehr bittere Satire auf die Italiener. *

Holflöte,

ist ein offenes und weites Stimmwerk in einer Orgel. Es hat durchgängig eine Weite, und ist mit einem engen labio versehen, und hat den Namen vom Hohlklingen. Es giebt deren verschiedene Gattungen, als: 8 und 4 Fußton. Hohlquinten, 3 Fußton; Hohlflöten 2 Fußton; Quintflöte $1\frac{1}{2}$ Fußton; Waldflöte, 2 Fußton, und Sifflöte 1 Fußton. S.

Hölle,

ist ein Lehrgedicht des Dantes, eines wälschen Poeten. Aber ob er es gleich eine Komödie nennet, so ist es doch nichts

nichts weniger, als ein Lustspiel, sondern eher eine Satire zu nennen. Bey uns hat Ringwald, ein alter Dichter, bald nach Luthers Zeiten, eine poetische Beschreibung von Himmel und Hölle; unter dem Namen des getreuen Eckards gemachet. S. Dantes. W.

Holzschnitte.

In der Holzschneiderkunst ist die Methode dem Kupferstechen gerade entgegen gesetzt. Denn im Holze müssen alle die Züge, so auf das Papier kommen sollen, erhaben seyn, und alles, was weiß bleiben soll, wird weggeschnitten. Im XVI Jahrhunderte ward diese Kunst sehr zu historischen Vorstellungen gebrauchet; und ob die Figuren gleich nur durch Linien angedeutet wurden: so giebt es doch einige, die man wegen des leichten und kühnen Griffels suchet. Heut zu Tage brauchet man sie nur zu Anfangsleisten und Endestöcken, zu Anfangsbuchstaben und einigen andern Zierrathen, die man in Druckereyen braucht.

*

Diese vortreffliche Kunst hat sowohl als die Buchdruckerey, bey den Deutschen ihren Ursprung gehabt; ja die erste Buchdruckerkunst, war eigentlich nur ein Holzschneiden, da man noch ganze Tafeln voll Buchstaben schnitt, um ein A B C Buch, oder einen Donat abzudrucken. Hernach machte man die großen Anfangsbuchstaben mit einigen großen Zügen: sodann ganze Figuren von Menschen, mit bloßen groben Umrissen. So hat man z. E. Ottens von Passouve, vier und zwanzig Alten, zu Augspurg bey Ant. Sorgen 1480 in Fol. gedruckt, darinn jeder von diesen Alten, auf einem Throne sitzend, und die minnende Seele neben ihm knieend, in lauter verschiedenen mit Farben erleuchteten Holzschnitten zu finden sind. Hierinn nun ist noch sehr wenig Schattierung. Aber 1499 ist zu Straßburg bey Johann Grüningern ein deutscher Terenz in Fol. gedruckt, der schon viel bessere Zeichnungen, feinere Striche, und viel mehr Schattirung in seinen Figuren zeiget. Nun will man zwar behaupten, Albrecht Dürer habe das Holzschneiden eben sowohl, als das Kupferstechen erfunden. Allein es hat lange vor ihm grobe Holzschnitte gegeben, wie man in alten Büchern wahrnimmt; ungeachtet man gestehen muß, daß er sie mit weit größerer Kunst, Feinigkeit und Schönheit gemachet hat. Der ganze Theuerdank von 1517, viele alte Bibeln und Chroniken zeigen von seiner Geschicklichkeit: anderer einzelnen größern Meisterstücke zu geschweigen, die in den Kabinettern der Liebhaber zu finden sind.

Homer.

Der älteste heydnische Schriftsteller und der berühmteste und beste griechische Dichter. Er lebte ungefehr im Jahre der Welt 3000, 1000 Jahre vor Christi Geburt. Seine Geburtsstadt ist ungewiß. Er hat das Unglück gehabt, eine geraume Zeit vor seinem Tode blind zu werden, und sein Brod mit Absingen seiner Gedichte zu erwerben. Da er von Samos nach Athen reisen wollte, starb er an dem ionischen Ufer und wurde daselbst begraben. Er soll viele Schriften verfertiget haben, z. E. ἀραχνομαχίαν, γερανομαχίαν, γρῶμας, ἐπίγονους, ἰλιάδα μικρὰ, κύκλους, μαργίτην &c. von welchen aber nichts übrig geblieben; als seine beyden vornehmsten Werke, die Ilias und Odyssea: welche die Griechen so hoch hielten, als die Christen die Bibel; so, daß man alle Wissenschaften, auch so gar die Gottesgelahrheit daraus lernen wollte. Die Frau Dacier hat sie französisch in Prosa, und Monsieur de la Motte in Versen auszugsweise, Pope aber ganz übersetzt. Die schönste griechische und lateinische Herausgabe ist vom Josua Barnesio Cambridge 1711. Man schreibt dem Homer die Batrachomyomachie, Hym-

nen und Ueberschriften zu, welches aber zweifelhaft ist. Sein Leben beschreiben Plutarch und Herodot, noch besser Pope, vor seinem englischen Homer; welches Leben uns die Frau Prof. Gottschedinn in ihrer Neuen Sammlung auserlesener Stücke 1749 deutsch herausgegeben hat. Am allerbesten hat davon ein Ungenannter, in dem Inquiry into the Life and Writings of Homer, gehandelt, welches im hamburgischen Magazin auch stückweis deutsch zu lesen ist. Von seinem Vaterlande ist zu merken, daß sich sieben Städte in Griechenland um die Ehre gestritten haben, ihm das Leben gegeben zu haben. Man hat sie in folgenden Vers gebracht:

Septem rixantur civitates propter Homerum:
Cumæ, Smyrna, Chios, Colophon, Pylus, Argos, Athenæ.

Allein man hat diesen Streit so wenig entscheiden können, daß auch der Grammatiker Appion den Teufel darum befraget haben soll. Was er ihm aber geantwortet habe, hat dieser verschwiegene Mann niemanden entdecken wollen.

So viel ist wohl gewiß, daß Homer ein großer Geist gewesen, der ohne Zweifel nach einigen schwächern Versuchen seiner Vorgänger, zuerst den Entwurf eines so großen Gedichtes, als eine Epopöe ist, in seinem Verstande gemachet, und glücklich ausgeführet hat. Die größten Geister des Alterthums, ein Plato, ein Aristoteles, ein Virgil und Horaz, haben ihn in den größten Ehren gehalten: und obgleich Lucian, und andere Spötter, eines oder das andere an seinen Schriften erinnert, oder getadelt: so fallen doch die meisten Fehler, die es wirklich sind, mehr auf die Einfalt und Sitten seiner Zeiten, als auf ihn. Es ist leichter, ein so großes Werk zu tadeln, als dergleichen, vielweniger etwas bessers zu machen. Virgil würde das nicht seyn, was er ist, wenn er keinen Homer vor Augen gehabt hätte: ja er hat ihn so grob nachgeahmet, daß er oft nur sein Uebersetzer geworden. La Motte hat an ihm zum Ritter werden wollen, indem er ihn verkürzet hat, hat aber keinen Beyfall gefunden.

Bey uns hat vor zwey hundert Jahren Spreng die Ilias in Knittelverse, und ein anderer die Odyssee in ungebundener Rede verdeutschet. Herr Grieß und Herr D. Blume haben weit glücklichere Versuche gemachet.

Homöoteleyton und Homöoptoton

sind Figuren in einzelnen Worten, welche aber einen schlechten Werth haben, weil sie nur in einem kahlen Wortspiele bestehen. Denn man spielet in denselben mit den letzten Sylben, oder Fallendungen. Z. E. Man kann wohl was schönes lieben, aber man muß sich nicht durch die Liebe betrüben; imgleichen ein guter Prediger lehret schriftreich, geistreich und trostreich.

Z.

Homtorst (Gerhard)

ein Maler zu Utrecht 1592 gebohren, 1660 gestorben. Blömart zeigte ihm die ersten Anfangsgründe seiner Kunst, und die Reise nach Italien, die Muster, die er dort vor Augen sah, sonderlich des Caravage Werke, machten ihn vollkommen. Dieser Maler malete fleißig Nachtstücke, und man kann sagen, daß ihn niemand darinnen übertroffen habe. Er hat auch historische Sachen gearbeitet, man sieht deren zu Utrecht und zu Londen. Er war nicht nur wegen seiner vortrefflichen Gaben, sondern auch noch wegen seines Witzes und Herzens schätzbar. Sein großer Ruhm zog die artigsten und vornehmsten Kinder in seine Schule, die er zeichnen und malen lehrete. Er hatte auch die Ehre, daß er die Geheimnisse seiner Kunst den Kindern der Königinn von Böhmen beybrachte, unter welchen sich die Prinzeßinn Sophia,

Sophia, und die Aebtißinn von Maubuisson durch ihren Geschmack und ihm Geschicklichkeit im malen hervorthaten. *

Hopkins (Charles)

ein engländischer Dichter, der vom Dryden sehr hoch gehalten wird. Er hatte einen schönen poetischen Geist, insonderheit wenn er auf die Leidenschaft der Liebe kam, deren Geschichte er auch beschrieben hat. Diese sind eine Verbindung von verschiedenen ovidianischen Verwandlungen, die ihm den gehörigen Ruhm verschafften. Nachdem gab er auch die Kunst zu lieben, heraus. Dieses Stück vermehrete abermals seinen Ruhm, und machte ihn ohne Zweifel mit dem großen Grafen Dorset, und andern vornehmen Personen bekannt: die an seinem Umgange, wegen der Sanftmuth seines Characters, und seiner spaßhaften Gesellschaft, ein Belieben trugen. Es hätte in seiner Macht gestanden, in irgend einer Lebensart sein Glück zu machen; allein er war immer bereitwilliger, andern zu dienen, als seiner eigenen Angelegenheiten eingedenk. Er starb im sechs und dreyßigsten Jahre. In den Miscellanies stehen verschiedene Stücke seiner Arbeit, nämlich:

1. The Court Prospect, ein unvergleichlich Stück. 2. Briefe an den Grafen Dorset, an den Antonius Hammond, Herrn Congreve und Yalden. 3. Schäfergedichte. 4. Elegien aus dem Tibullus. 5. Ein Abschied an die Poesie. Diese Stücke sind alle der Reinigkeit der Schreibart, und ihrer Harmonie wegen schätzbar. *

Horatius.

Ein Trauerspiel des Corneille. In der deutschen Schaubühne steht eine schöne deutsche Uebersetzung davon. Wir haben aber auch ein deutsches Original vom Herrn Bärmann in Hamburg, das gleichfalls seine Schönheiten hat.

Horaz.

Ein berühmter lateinischer Dichter. Er hieß mit den drey Namen, womit sich ein Römer nannte: Quintus Horatius Flaccus. Das horazische Geschlecht war eines der ältesten und berühmtesten zu Rom. Er aber gehörte eigentlich nicht zu diesem Geschlechte, sondern hatte diesen Namen durch das Freygebungsrecht erhalten. Sein Geburtsort war Venusium in Apulien, und heißt jetzt Venosa. Er ist gebohren worden, da Manlius und L. Aurelius Cotta, Bürgermeister waren, also fünf und sechzig Jahre vor Christi Geburt. Darum singt er einmal seine Flasche an:

O nata mecum, consule Manlio &c.

Er wurde in allen denen Wissenschaften unterrichtet, welche dazumal hochgeachtet wurden. Seine Geschicklichkeit zu dichten, und seine Freunde, die er am Virgil und Varius hatte, welche in der Gnade des Augusts, und in der Vertraulichkeit des Mäcens sich befanden, machten ihn so glücklich, daß ihn Mäcen in die Zahl seiner vertrautesten und liebsten Freunde aufnahm. Endlich starb Mäcen, und kurz darauf Horaz zu Rom, acht Jahre vor Christi Geburt: da C. Marcius Censorinus und C. Asinius Gallus, Bürgermeister waren.

Von seinen Schriften sind uns verschiedene unterschlagen worden. Die übrigen theilet man ein in 1) lyrische, 2) satirische, 3) dogmatische, und 4) kritische.

(1) Unter die lyrischen Schriften gehören seine verschiedenen Oden; die Lehroden, Andachtsoden, Lobes- und Glückwünschungsoden, Liebesoden, Traueroden, Trinklieder; (2) die satirischen enthalten zwey Bücher. Das erste enthält zehn, und in dem zweyten finden wir acht Satiren. (3) Die dogmatischen werden auch Epistolæ, oder Sendschreiben genennet, welche zwey Bücher in sich enthalten. In

dem ersten Buche sind zwanzig, und in dem zweyten zwo Sendschreiben. (4) Die kritische Schrift des Horaz, ist ein Gedicht, welches die Aufschrift artis poëticæ, oder einer Dichtkunst führet. Er handelt darinn von drey Dingen, 1) giebt er Regeln, dadurch man ein Werk angenehm machen kann; 2) lehret er, was man beobachten müsse, das Herz zu rühren; 3) giebt er Unterricht, wie man es anfangen müsse, es wohlklingend zu machen. Die älteste Herausgabe des Horaz, ist diejenige, welche in 4. ohne Meldung des Orts, der Zeit, und des Druckes herausgekommen, von welcher man aber glaubet, sie sey zu Meyland 1470 vom Zaroto gedruckt worden. Unter den vornehmsten ist eine in usum Delphini per Ludovicum Desprez herausgegeben. Paris 1691 4. Lond. 1711 in 8. und Venet. 1727 in 4. Die prächtigste ist zu Londen vom Johann Pine, in zwey Bänden in groß 8. durchgehends in Kupfer gestochen. Uebersetzungen sind 1) eine Griechische, vom Johann Benedictus; 2) Rußische, von Elias Kopyewitz; 3) Französische, vom Andreas Dacier, Tarteron u. a. m. 4) Spanische, von de Biedma, und auch auch vom Lampo; 5) Englische, vom Hawkin und Rider, auch von Oldworth; 6) Niederländisch, hat ihn van Vondel herausgegeben; 7) Italienische, von Fabrini; 8) Deutsche, sind zwar stückweise sehr viele: doch sind darunter Weidners Oden, etliche Satiren in der deutschen Gesellschaft zu Leipzig Schriften, und die Dichtkunst vom Herrn von Eckart, Herr Prof. Gottscheden und M. Langen in Lübek, am bekanntesten. Eine ganze Uebersetzung in Prosa hat 1750 Groschuff geliefert. P.

Horn,

ist ein Orgelregister. Es ist aus der Mixtur genommen, und hat allenthalben die große Terz mit. So beschreibet es Magister Simber. S.

Horn (das)

Es ist sowohl aus der geistlichen als weltlichen Geschichte bekannt, daß große berühmte Leute allezeit mit Hörnern gemalet werden. Moses wird allezeit mit zwey Hörnern, oder Stralen gemalet. Jupiter Ammon ward in der Gestalt eines Widders, oder auch in menschlicher Gestalt verehret, die aber Bockshörner hatte, die sich um die Ohren wunden. Alexander auch so.

Das Horn des Ueberflusses ist in der Malerey die Figur eines großen Hornes, woraus Blumen und Früchte fallen. Die neuern Künstler lassen auch Perlen, Diamanten, Münzen und andere Kostbarkeiten herausstürzen; kurz, alles, was sie zur Absicht ihres Vorhabens nöthig haben. *

Horneck (Ottokar von)

Ein berühmter österreichischer Dichter, und zwar ein gebohrner Steyermärker. Er lebte zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, und hat eine österreichische Chronik in Versen geschrieben, die der berühmte P. Petz im dritten Bande seiner Scriptorum rerum austriacarum 1745 ans Licht gestellet hat. Die kaiserliche Bibliothek zu Wien, bewahret eine Abschrift davon, und ein Benedictinerkloster im Steyermärkischen, das andere. Den Namen des Dichters, hat uns nicht nur Wolfgang Lazius in comment. gener. austr. p. 123. gemeldet, sondern der Dichter selbst, hat nach der alten Art, Sorge getragen, daß er der Nachwelt nicht ganz unbekannt bliebe. Er führet nämlich im 177 Cap. die Venus redend ein, und zwar, wie sie ihm einen Verweis giebt; dabey sie ihn denn so anredet:

Wil schir du (da) geswaigt
Mich Fraw Mynn und sprach
Ottackher dir ist also gach
Hinz mir zu Zurn
Was dir in das gehurn
Chumpt, daz redstu für dich
Du straft also ser mich
Und lest mich nicht zur Red kom-
men ꝛc.

daß

daß er aber auch von Horneck geheißen, das haben schon Lambeck, Nessel, und andere mehr gesaget, obgleich in ihm selber keine Spur davon vorkömmt. Daß Steyermark sein Vaterland gewesen, hat er theils im eilften, theils im 664 Capitel deutlich angezeiget. Im ersten nennet er die Steyer unser Land.

Yedoch stunt vnser Lant
Nach Vngenaden verr paz
Hie ze Steyer gelaubt daz ec.

Dergleichen auch die zweyte Stelle zu sagen scheint:

Do sy (die Ungarn) vnser wielten
Vnd dicz lant (Steyer) inne hielten ec.

Ein mehreres von ihm, sehe man in der Vorrede des III T. Scriptorum austriac. Man sieht aber wohl, wie elend die österreichische Mundart, damals gewesen seyn muß: da wir von eben der Zeit, ja noch ältere, weit bessere Gedichte, aus andern Theilen Deutschlandes haben. H.

Hornmold (Sebastian)

Ein deutscher Dichter, und Rath bey dem Herzoge von Würtemberg. Er lebte im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts. Seine Schriften sind: Eine Uebersetzung des hohen Liedes, der Klaglieder, und des Jonas in deutsche Verse. S.

Horribilicribrifax

ist ein lustiges Schauspiel des Andreas Gryphius, in welchem zwey Anfschneider und Praler lebhaft vorgestellet werden. Ihre erdichtete Namen sind Daradiridatumtarides und Horribilicribrifax; wozu noch der Schulfuchs, Sempronius kömmt. Aber es ist nicht nach den guten Regeln der Schaubühne eingerichtet. W.

Hortensius (Quintus)

Ein berühmter Redner, zu den Zeiten Cicerons. Er ward gebohren im 639 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und war mit einem besonders guten Gedächtnisse, von der Natur beschenket. Seine Reden hat er allezeit mit großem Beyfalle und Lobe gehalten: ob er gleich nichts geschriebenes hinterlassen hat. Die vornehmsten römischen Würden, hat er bis zum Bürgermeisteramte bekleidet. Er starb im vier und sechzigsten Jahre seines Alters. Von seinen Reden ist nichts mehr vorhanden. Cicero gesteht, daß er denselben in seinen jüngern Jahren sehr nachgeahmet habe. S.

Eben dieser Hortensius war auch ein eben so großer Liebhaber von der Malerey, Bildhauer- und Baukunst. Daher er beynahe unglaubliche Geldsummen darauf verwendete; wie er denn dem Lydias für das einzige Gemäld, die Argonauten, viele tausend Sestertien auszahlete. Als daher Verres die Gewogenheit des Hortensius zu erlangen suchte: so gab er ihm nur einen ehernen Sphinx, der von großem Werthe war, und den er von der Plünderung aus Sicilien mitgebracht hatte, zum Geschenk. Dieses Umstandes bediente sich daher Cicero, als Hortensius einsmals sagte, er verstünde die Räthsel nicht, indem er ihm hierauf zur Antwort gab: Du sollst sie aber verstehen, da du zu Hause einen Sphinx hast. Er soll auch Gedichte geschrieben haben, die aber, wie ihm Ovid vorrücket, ziemlich geil und unflätig gewesen. D.

How (John, Esq.)

ein engländischer Dichter, und derjenige, der sich unter Königs Wilhelms Regierung, in dem Unterhause einen so großen Namen erworben. Er war aus einem sehr alten Hause in Glocestershire gebürtig, und ward in verschiedenen Parlamentern zum Deputirten dieser Grafschaft erwählet: Er hat geschrieben:

1. Eine Ode, als eine Nachahmung von Horazens Quid bellicosus Cantaber. 2. Ein Lobgedicht auf König Wil-

Wilhelmen. Dieß Stück beschließt mit folgenden Zeilen:

Rebels (like Witches) having sign'd the Rolls,
Must serve their Master, tho' they damn their Souls. *

Howard (Robert)

ein engländischer Dichter. Seine Gedichte sind in einem Octavbande heraus gekommen, unter welchen sein Duel of the Stags, The Changes of Nature, aus dem Lucrez, und sein vortreffliches Gedicht, wider die Furcht des Todes, ihm nicht wenig Ruhm gemachet haben. Eine Probe von dem letztern mögen folgende Zeilen seyn:

We always should remember, Death is sure,
What grows familiar most, we best endure?
For Life and Death succeed like Night and Day.
And neither gives Increase, nor brings Decay.
We all must pass thro' Death's dead-Sea of Night,
To reach the Haven of Eternal Light.

Selbst Dryden, giebt in einer abgeschriebenen Stelle dieses Dichters, folgenden Character von ihm:

— In your Verse, a Native sweetness dwells,
Which shames Composure, and its Art excells,
Singing, no more can your soft Numbers grace,
Than Paint adds Charms unto a Beauteous Face. *

Hudibras.

Ist ein spaßhaftes Gedicht, welches in England Samuel Buttler, zur Zeit der kromwellischen Händel geschrieben, um die fanatischen Katzenkriege der damaligen bürgerlichen Verwirrungen lächerlich zu machen. Es trat selbiges zuerst in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts ans Licht; und 1663 erschien schon eine Nachahmung unter dem Titel, The second Part of Hudibras. König Karl der zweyte, soll auch dieses Gedicht so fleißig gelesen haben, daß ers fast auswendig gekonnt. Man hat auch eine londner Ausgabe dieses Gedichts, von 1704 in groß 8. Es ist artig, daß es eben so in drey Theile abgesondert ist, als unser Froschmäuseler. Der Versuch einer deutschen Uebersetzung, den man in Zürich gemachet hat, ist sehr schlecht und ungetreu gerathen. Zum Exempel, A Boar, im Englischen eine Sau, ist deutsch, Bär übersetzet worden. W.

Huet (Pierre Daniel)

zu Caen 1630 gebohren, 1721 gestorben, ein lateinischer Dichter. Dieser gelehrte Mann hat die Reizungen der Poesie mit den aller abstractesten und schwersten Materien verbunden. Als er Bischof von Avranches war, so beschäfftigte er sich mehr mit dem Studieren, als mit den Besorgnissen seines Kirchsprengels. Als einsmals ein Bauer etliche Tage nach einander zu ihm kam, um seine Klagen anzubringen, und ihn nicht sprechen konnte, weil er, wie man sagte, studierte: sagte endlich der Bauer: Ey, so hat uns denn der König einen Bischof gegeben, der noch erst lernen muß. Die einzigen poetischen Werke des Huetius, sind schon fähig, ihm einen großen Namen zu machen. Seine lateinischen Gedichte, sind Oden, Elegien, Eklogen, Idyllen, heroische Stücke, ein Gedicht über das Salz, und seine Reise nach Schweden. Es ist keines darunter, was nicht einem so erhabenen Geiste gemäß wäre, und die Verse, die er von achzig und mehr Jahren gemachet hat, sind eben so feurig, als die Verse seiner jüngsten Jahre. *

Er hat sonderlich vom Ursprunge der Romane ein gelehrtes Werkchen geschrieben: wobey ihm nichts mehr, als

als eine Kenntniß der deutschen Sprache und unserer ältesten Dichter gefehlet hat. Z. E. wo er vom Ursprunge der Reime handelt, und sie von den Arabern herleitet.

Hufeisen.

Ist die Gestalt, die einen halben Kreis mit etwas vorwärts eingebogenen Schenkeln darstellet: wornach man anlaufende Gänge, besonders an Lustbergen, auch Treppen anleget. C.

Hufnagel (Georg)

ein Maler, ist geboren zu Antwerpen, gegen 1545, gestorben 1600. Er sollte ein Baumeister werden; allein die Natur trieb ihn zum Malen. Er wies einige von seinen Stücken dem Herzoge von Bayern, und erhielt viel Gnadenbezeugungen. Er gieng nach Italien, wo er sich im Zeichnen festsetzete. Für Erzherzog Ferdinanden, malte er acht Jahre ein Missal; und das gilt für sein Meisterstück. Kaiser Rudolph zog ihn an sich, und ließ ihn Thiere malen, welches ihm ungemein gelung. Er soll auch so gar ein deutscher und lateinischer Poet gewesen seyn. Z.

Hughes (Jabez)

ein engländischer Dichter, und jüngerer Bruder des folgenden. Er hat die Welt mit drey Stücken beschenket. 1. Ein Gedicht, auf den Geburtstag König Wilhelms. 2. Eine Uebersetzung von Claudians Gedichte, der Raub der Proserpina. In diesem Stücke steckt viel Witz: und der Verfasser zeiget, daß er ein gelehrter und vernünftiger Mann sey. 3. The Battle of Perseus and Phineus, aus dem fünften Bande von Ovids Verwandlungen. *

Hughes (John Esq.)

ein engländischer Dichter, von Marlborough in Wiltshire gebürtig, aber in London erzogen, wo er seine ersten Studien unter der Anführung von Privatlehrern hatte. In den frühesten Jahren zeigte er schon eine sonderbare Neigung zu den drey verschwisterten Künsten, der Poesie, Zeichnerey und Tonkunst; doch verband er damit auch andere Wissenschaften, so viel ihm möglich war, indem er beständig kränklich war. Im 1717 Jahre ward er bey dem Herrn Cowper Secretär in dem Friedensgeschäffte, und nachdem bey dem Lord Parker, Großsiegelbewahrern von England. Seine poetischen Werke sind folgende: 1. Eine paraphrastische Nachahmung, von Horazens Ode, Integer vitæ &c. Dieß Stück war in den ersten Jahren des Dichters geschrieben, und ist in der letzten Sammlung verschiedener horazianischen Oden, von mehr als einer Hand, eingerücket worden. 2. Triumph des Friedens. Ein Gedicht, 1698 gedruckt. Dieß Gedicht verfertigte der Autor noch vor dem zwanzigsten Jahre, bey Gelegenheit des ryßwickischen Friedes. 3. Neptuns Hof. Dieß Gedicht ist 1700 gedruckt, bey der Wiederkehre König Wilhelms von Holland, zwey Jahre nach dem Frieden. 4. Das nassauische Haus, eine pindarische Ode, bey dem Tode des Königs Wilhelms 1702. 5. Eine Ode zum Lobe der Musik. 6. Eine Ode an dem Schöpfer der Welt. 7. Sechs Cantaten nach italienischer Art verfertiget, und von D. Pepuch componiret, mit einer Vorrede von der recitativischen Musik. Es ist merkwürdig, daß diese Stücke noch eher gemachet, und sehr wohl aufgenommen worden, als sich die italienische Oper auf der engländischen Schaubühne sehen lassen. 8. Calypso und Telemach, eine engländische Oper. 9. Ode auf den Geburtstag J. K. H. der Prinzeßinn von Wallis, 1715. ꝛc. Imgleichen hat er auch Fontenellens Gespräche im Reiche der Todten übersetzet, und zwey eigene Gespräche hinzugefüget; und es ist merkwürdig, daß

dieser

dieser Uebersetzung zu Paris im Journal des Savans gedacht wird: da es sonst nicht gewöhnlich ist, daß man in diesem Tagebuche von Uebersetzungen redet. Er hat ferner verfertiget, Charon, oder die Ueberfahrt. Diese Schrift zeiget eine große Erfindungskraft an, und hat eine sehr gute Morale in sich. Da auch der Verfasser des Zuschauers dieses Hughes bey Gelegenheit anderer Herren erwähnet, die ihm in seiner Arbeit geholfen haben: so wird es vielleicht dem Leser lieb seyn zu wissen, welche Stücke er ihm zu danken habe. Außer einigen Briefen, hat er ganze Stücke verfertiget, im dritten Bande, n. 210. 237. im fünften Bande, n. 375. im siebenten Bande, n. 525. 537. 541 und 554.*

Hund (der)

ein symbolisches Bild der Treue und des Gehorsams. In der Wappenkunst ist ein laufender Hund mit aufgehabenem Schweife, ein Sinnbild der Victorie: wenn er läuft, und den Schweif zwischen den Füßen hat, so bedeutet er eine Niederlage. Ulysses wird auch mit einem Hunde gemalet, weil dieses Thier ihn bey seiner Rückkunft in Ithaka zu erkennen gab. Diane hat ihre Windspiele bey sich. Aktäon, Cephalus, Adonis, als Liebhaber der Jagd, werden auch mit Hunden vorgestellet. *

Hungersnoth (die)

Virgil setzet die Hungersnoth an die Pforten der Höllen, neben die Krankheit, die Betrübniß, und Armuth. In Gemälden wird sie mit blassem zerfallenem Angesichte, eingefallenen Augen, hagerm und dürrem Leibe vorgestellet. Die Poeten sagen, sie sey eine Rathgeberinn der Laster, eine Tochter der Zwietracht, und die Mutter des Todes; Erdichtungen, deren Sinn leicht zu errathen ist. *

Hunnen.

War vormals ein mächtiges und fürchterliches Volk, als es von oberhalb des mäotischen Pfuhles her, hinter den Gothen hervor drang, und unterm Attila, Thracien, Pannonien, Deutschland, Frankreich und Wälschland überschwemmete. Die alten, zumal griechischen Schriftsteller, nennen sie χουνοι, Chuni, das ist, die Kühnen: und da so wohl des Attila Namen, von Atta, ein Vater, gleichsam Väterlein, als auch seiner Söhne und Feldherren Namen gothisch sind; an seinem Hofe auch gothische Lieder gesungen, und gothisch geredet worden; er auch selbst, als man ihm zu Mayland die Bilder der römischen Kaiser gewiesen, und, ihm zu schmäucheln, gesaget: Er könne sich nun auch Cäsar nennen, zur Antwort gegeben: er möge nicht einen römischen Bürgernamen führen; sondern wolle Chunungus, das ist, König heißen: so kann man wohl schließen, daß die damaligen Hunnen, oder Kühnen, deutsche Völker gewesen. Ein anders ist es mit den nachfolgenden Hunnen, oder Avaren, die im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte solche Verwüstungen anrichteten, und von Heinrichen dem Vogler geschlagen wurden. Diese haben die heutige hungarische Nation hinter sich gelassen, die sich in ihrer Sprache Magyar nennen, und halbe Türken sind.

Hutin (Carl)

ist zu Paris 1715 gebohren worden. Er erlernte die Malerey bey einem berühmten Franzosen, le Moine, und gewann im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters den Preis. In eben demselben Jahre, worinnen er eine Probe seiner Geschicklichkeit im Malen abgeleget hatte, reisete er nach Rom. Daselbst blieb er sieben Jahre, da der König von Frankreich ihm einen jährlichen Gehalt gab. Er entschloß sich aber gleich nach seiner Ankunft zu Rom, sich besonders auf die Bildhauerkunst zu legen. Sein vornehm-

nehmster Lehrer in dieser Kunst war l' Antique. Bey seiner Zurückkunft nach Paris, ward er zu einem Bildhauer der Akademie aufgenommen. Er hat den bekannten Caron in Marmor 1746 ausgehauen, und hiermit das Louvre ausgezieret. Im Jahre 1748 that er in Gesellschaft seines Bruders, Peter Hutins, eines geschickten Kupferstechers und Bildhauers, eine Reise nach Dresden. Das Gemäld, welches den Altar in der neuen katholischen Kirche sehr zieret, zeuget deutlich, daß die Bildhauerkunst seiner Geschicklichkeit im Malen keinen Abbruch gethan hat. Er hat auch eine schöne Decke in einer Kapelle dieser Kirche verfertiget. K.

Hütten,

sind kleine Häuser, die man von Holz, Baumrinden und Tannzapfen, Stroh, Reisig, Rasen, Moos, Steinen und Sträuchern, nach wohl ausgesonnener Gestalt, zur Beschirmung, in die weit entlegenen Plätze der Lustwälder anbringen kann. C.

Hyaden.

Sind Töchter des Atlas und der Pleione, beweinten ihren auf der Jagd verunglückten Bruder dergestalt, daß sie endlich ganz in Thränen zerflossen, und unter die Sterne versetzet wurden. Sie hießen Cisseis, Coronis, Bromie, Ambrosie und Arsinoe; andere nennen sie anders. Ihre Zahl ist auch ungewiß. Ihre Stelle am Himmel ist auf der Nase des Stiers, oder Taurus: und man giebt ihnen das regnichte Wetter Schuld, welches einfällt, wenn sie des Abends am Himmel gesehen werden, welches im Winter geschieht; der in den mittäglichen Ländern Griechenlandes immer mehr aus Regen als Frost besteht.

Hybla.

Eine Stadt in Sicilien, wo viel Honig erzeuget wurde, welches die Bienen, aus dem daselbst häufig wachsenden Klee sammeln sollten. Daher heißt Hüblens Klee, oder Hübler-Klee, ein solcher, der viel Süßigkeit in sich führet. Doch soll derselbe noch dem hymettischen Klee und Honige, im attischen Gebiethe gewichen seyn.

Hydra.

Siehe Lernäa.

Hymen.

Eine fabelhafte Gottheit, ein Sohn des Bacchus und der Venus. Er wird gemalet als eine junge Mannsperson, mit einer Fackel in der Hand, und einem Blumenkranze auf dem Haupte. Es war bey den Alten die Mode, daß die unverheuratheten den Tag der Hochzeit Blumen trugen. Zuweilen giebt man auch dem Hymen einen Schleyer in die Hand, welchen die Bräute auf ihren Köpfen trugen. Dieser Schleyer ist insgemein gelb, und diese Farbe war besonders bey den Hochzeitceremonien üblich. *

Hymenäum Carmen

hieß vom Hymen ein Hochzeitlied: dergleichen wir u. a. im Catull finden.

Hymnus,

hieß bey den Alten ein Lied zum Lobe der Götter: dergleichen bey den Griechen Orpheus, Linus und Musäus verfertiget haben: von denen aber nichts, oder wenigstens nichts ganzes mehr vorhanden ist. Bey den Lateinern sind die Hymnen des Prudentius bekannt, u. s. w. Kallimachus unter den Griechen, hat auch dergleichen verfertiget. Es ist eine unnöthige Neuerung einiger Deutschen, ihre Loblieder Hymnen zu nennen. W.

Hyperbius

aus Korinth, soll mit seinem Bruder Euryalus zuerst zu Athen Häuser gebauet haben, da man vorher nur in Höhlen gewohnet hatte. Einige legen

ihm auch die Erfindung der Töpferscheibe bey; wiewohl andere dieselbe dem Anacharsis, einem Scythen zuschreiben. D.

Hyperbole

oder Auxesis, ist eine Vergrößerung des Dinges, davon die Rede ist. Sie gehöret eigentlich zu den verblümten Redensarten, und unter denselben insbesondere zur Synekdoche. Die Hyperbole saget allemal mehr, als in der That wahr ist, und besteht also aus einer Unwahrheit. Doch da die Absicht dabey nicht ist, die Zuhörer zu betrügen, oder in Irrthum zu stürzen; so muß man die Unwahrheit so einkleiden, daß man die Wahrheit und den Zusatz merken könne. Solche Vergrößerungen findet man häufiger bey den Dichtern, als Rednern; doch sind sie auch im gemeinen Leben sehr gebräuchlich. Z. E. Wenn man einen magern Menschen beschreiben will, saget man: er hat nichts als Haut und Knochen. Von einem Armen spricht man: er hat keinen Häller, oder ist ärmer als Irus. Cicero saget von dem Verres hyperbolisch: Es befand sich eine ziemliche Zeit in Sicilien, nicht etwan jener Dionysius, auch nicht Phalaris; sondern ein neues Ungeheuer, ein Abkömmling von derjenigen Grausamkeit, die vor Zeiten ihren Aufenthalt daselbst gehabt. Denn ich glaube, daß weder Charybdis noch Scylla den Schiffen jemals so gefährlich gewesen, als eben dieser. Doch ist zu rathen, daß man eine Sache nicht allzugroß mache, wie die Lobredner oft zu thun pflegen, wenn sie die Großen dieser Welt auf eine unvernünftige Weise erheben. Z.

Auch in der Dichtkunst ist Hyperbole eine verblümte Redensart, wenn man etwas viel größeres für das kleinere setzet. Z. E. wenn man die Thränen einen Bach nennet:

Betrachte nur den Thränenbach,
Worinn das Herz der Aeltern schwimmet:
Wo noch in dir Erbarmung glimmet,
So gieb doch ihren Seufzern nach.
Amthor.

Sie wird fehlerhaft, wenn man in Vergrößerung der Dinge zu weit geht, z. E. Malherbe machet eine sehr unerträgliche Vergrößerung der Thränen des Petrus:

Da hub sich sein Geschrey, gleich als ein Donner an,
Sein Seufzen war ein Sturm, der Eichen fällen kann,
Und die gelinde Fluth von den vergoßnen Zähren,
Verglich sich einem Strom, der von den Bergen läuft,
Die Felder überschwemmt, ja Dorf und Stadt ersäuft,
Und fast die ganze Welt in eine See will kehren. W.

Hyperboräer.

Wurden von den Griechen für ein Volk gehalten, das hinter dem Boreas wohnen sollte. Nun war aber nach der Mythologie, Boreas ein König von Thracien gewesen; und es gab auch ein Gebirg dieses Namens, zwischen Griechenland und Pannonien. Man darf also die Hyperboräer nicht eben, nach der gemeinen Meynung, in Schweden oder gar im Polarzirkel suchen: sondern sie hielten alle Scythen, die diesseit der Donau wohnten, schon für Hyperboräer. So lassen sich auch die Beschreibungen von der Schönheit und Fruchtbarkeit des hyperboräischen Landes, die fast mit den elysischen Feldern übereinkam, bey den Alten besser mit der Wahrheit und Natur zusammen reimen. S. die Geschichte der pariſischen Akademie der Wissenschaften, in der deutschen Ausgabe 9 Bande.

Hyperides.

Ein Schüler des Plato und Isokrates,

des, aus Attica gebürtig, ein Freund Demosthens, und großer Redner. Man hat zwey und funfzig Reden von ihm gehabt, davon nur eine übrig ist. Cicero machet sehr viel von ihm.

Hypermnestra.

Eine von des Königs Danaus funfzig Töchtern, die in der Brautnacht, da alle ihre Schwestern, auf des Vaters Befehl, ihre Männer ermordeten, den ihrigen Lynceus, leben ließ. Danaus, verklagte sie deswegen, bey den gesammten Argivern, und sie ward ins Gefängniß geworfen. Allein Lynceus befreyete sie, und erschlug ihren Vater Danaus. S. Danaus. Wir haben Opern von ihr.

Hypothesis.

S. Chria per Thesin & Hypothesin.

Hypotrachelium, der Hals,

ist der Theil der Säule in der toscanischen und dorischen Ordnung, zwischen dem Capitale, und dem Stabe und dem verdünneten Schafte. Die Franzosen nennen ihn la Gorge, le Gorgerin, die Italiener il Collarino.

*

Hypotyposis.

Siehe Descriptio.

Hypsipyle.

Des Königes Thoas, auf der Insel Lemnos Tochter, verschonete ihres Vaters, als die Weiber auf dieser Insel alle erwachsene Mannspersonen erschlugen. Sie hielt ihn aber versteckt: und weil die andern glaubeten, er sey gleichfalls todt, ward sie zur Königinn erwählet. Sie herrschte daselbst noch, als die Argonauten zu Lemnos ankamen, und vertrug sich mit deren Anführer Jason so gut, daß er ihr bey seiner Abreise, zur Dankbarkeit ein Paar Söhne zurück ließ. Nach der Abfahrt dieser Helden, kam es aus, daß ihr Vater noch lebete; daher ermannten sich die andern Weiber, und stürzten ihn in einem Kasten ins Meer. Der Hypermnestra würde es nicht besser gegangen seyn, wenn sie sich nicht geflüchtet hätte. Wir haben auch Opern davon.

Hystaspes

war des Arsamenes Sohn, aus dem Stamme der Achämener und ein persischer Satrap. Er gieng mit dem Cyrus wider die Scythen zu Felde, als diesem träumete: als hätte des Hystaspes ältester Sohn, Darius, Flügel bekommen, womit er Asien und Europa beschattete. Er schloß daraus, dieser junge Mensch trachte ihm nach dem Reiche und Leben. Er schickte also den Vater wieder nach Hause, um auf den Sohn acht zu geben. Allein Cyrus kam in dem Feldzuge um: und Darius ward von den andern sechs Fürsten, die sich mit ihm verbunden hatten, die Magier auszurotten, zum Könige von Persien erhoben. Auf persisch soll Hystaspes, Kischtab, d. i. wegen der bekannten Aehnlichkeit des Persischen mit dem Deutschen, Gustav geheißen haben: woraus die Griechen ihr Hystaspes gestümmelt.

J.

Jacchus.

Ist der Gott Bacchus, von ἰαχχευω ich rufe, schreye: weil trunkene Leute gern schreyen; und des Bacchus Gottesdienst mit vielem Schreyen gefeyert ward.

Jahn (Paul)

ein Dichter aus Prag in Böhmen, Ritter von Malta, und der Rosenzunft dritten Zunftsitzes Mitglied. Er führte in dieser Dichtergesellschaft auch den Namen, des Vermehrenden.

Von seinen Schriften sowohl, als von seinen übrigen Umständen ist nichts bekannt. H.

Jahrszeiten.

Auf den alten Denkmälern, werden die vier Jahreszeiten insgemein durch vier geflügelte Kinder vorgestellet, welche die Kennzeichen tragen, die jedem Monathe eigen sind. So ist z. E. der Frühling mit Blumen gekrönet, und hat neben sich ein Bäumchen, welches Blumen hervor treibt. Der Sommer ist mit Aehren gekrönet, hat in einer Hand ein Bündel Aehren, und in der andern eine Sichel. Der Herbst hat in seiner Hand Weintrauben, oder einen Korb mit Früchten auf dem Kopfe. Der Winter stecket bis über den Kopf im Pelze, und hat einen Baum ohne Blätter neben sich.

Die vier Jahreszeiten sind auch noch durch vier verschiedene Thiere vorgestellet worden. Dem Frühlinge hat man einen Korb mit Blumen, und einen Widder zugegeben; dem Sommer eine Korngarbe und einen Drachen; dem Herbste ein Horn des Ueberflusses, und eine Eydexe; weil dieß die Jahreszeit zur Jagd ist: dem Winter ein Gefäß voller Feuer und einen Salamander.

Die Alten haben auch noch den Frühling durch den Merkur, den Sommer durch den Apollo, den Herbst durch den Bacchus, und den Winter durch den Herkules vorgestellet. *

Jahreszeiten,

die vier, ist ein Gedicht des Herrn Thomsons, das Brockes übersetzet hat. W.

Jakob,

der gedrückte und erquickte, ist ein altes Schäferspiel, das Dünnehaupt verfertiget hat. Es ist wider alle Regeln, und begreift theils eine Zeit von mehr als dreyßig Jahren in sich; theils ist die Scene bald beym Laban in Mesopotamien, bald unterwegens, bald im gelobten Lande Kanaan. Die Zahl der Personen ist unbändig groß; und es kömmt viel niederträchtiges Zeug darinn vor. Siehe der kritischen Beyträge ersten Band. W.

Jambus

ist in der Dichtkunst ein Fuß, der aus einer kurzen und langen Sylbe besteht, z. E. Vĕrgĭb, Gĕfähr, betrübt, u. s. f. Er soll aber den Namen gleichsam Ἴαμβος von ἴαπτω, ich beleidige, haben: weil Archilochus den Lykambes mit einem jambischen Gedichte so weit gebracht, daß er sich selbst erhenket; oder auch von der Jambe, einer alten Frau, welche, als sie Wolle wusch, und der Poet Hipponax ihr den Kahn, worinn sie die Wolle hatte, fast umgestoßen, zu ihm sagte:

Ἀνθρωπ' ἀπελθε, τὴν σκαφὴν ἀνατρεπεις!

Du Mensch, geh weg, du stößest noch den Kahn herum.

Welche Rede denn diesem Dichter so gefiel, daß er ganze Gedichte, in dergleichen Sylbenmaaße verfertigte, und die Hauptfüße derselben von dieser Frau Jamben nannte: anderer Ableitungen dieses Namens nicht zu gedenken. W.

Jambische Verse

sind, welche zu ihren Hauptfüßen Jamben haben, dergleichen denn vor andern sind: die vierfüßigen jambischen Verse oder Dimeter; der sechsfüßige oder Trimeter, und der achtfüßige, oder Tetrameter, imgleichen der Skazon, wovon erstere wiederum in reine und unreine unterschieden werden.

jambische Monometer sind:

Brachykatalektus	⏑ – |	In Noth
Katalektus	⏑ – ⏑ |	Zu kommen,
Akatalektus	⏑ – ⏑ – |	Heißt oft der
Hyperkatalektus	– – ⏑ – |	Quaal beglückt ent-
		nommen.

Jambische vierfüßige Verse oder Dimeter sind, entweder Katalekti; E

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑
Ach Lieb | ste laß | uns ei | len,
Es scha | det das | verwei | len.

Opitz.

oder akatalektus, und hyperkatalektus, zum Exempel:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – |
⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

Mein Nüßler, und ist dieß dein Rath!
Ich soll die schnöde Wollust hassen,
Und die, so mich bethöret hat,
Die schöne Flavia verlassen?

Jambische Trimeter.

Brachykatalektus, aus dem Clajus.

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – ⏑ –
Wer sich auf Gottes | | Wort getrost
Der wird nicht fallen | | sondern ste-
⏑ | –
verläßt,
het fest.

Katalektus: aus eben demselben:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – ⏑
Man saget großen | | Herrn und
Den mag man dienen | | aber
| – ⏑ | – ⏑ |
schönen Frauen,
wenig trauen.

Akatalektus:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ –
Ach, Herr, vergib uns unser | | Schuld
Damit dich unser Leben | | je
⏑ | – ⏑ | –
und Missethat
erzürnet hat.

Hyperkatalektus:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – ⏑ |
Nun lobet Gott und preiset | | seinen
Sprecht heilig, heilig, heilig! | | ist Gott
⏑ – | – ⏑
theuren Namen,
ewig! Amen.

W.

Janneck (Franz Christoph) ist den 4ten des Weinmonats 1703 zu Grätz gebohren, wo er auch von Matthias Vangus die Malerey gelernet. Als er zu Wien seine beständige Wohnung aufgeschlagen hatte: so reiste er in verschiedene andere Reichsstädte. In Frankfurt am Mayn, wo er sich

ziemlich lang aufhielt, zeigte er durch verschiedene Gemälde seine natürlichen Gaben zur Malerey. Sein Ruhm hatte sich bis nach Wien verbreitet; so, daß er nach seiner Zurückkunft in die Akademie der Malerey zu einem Mitgliede aufgenommen ward; wo er auch schon seit einigen Jahren Beysitzer ist. Er war ein Meister, Historienstücke im Kleinen zu malen, und vorzüglich Lustfeste, welche er bald mit einer angenehmen Landschaft, bald mit einem schönen Baustücke noch mehr verschönerte. Seine Arbeiten sind gemeiniglich sehr reich; doch vermeidet er die Unordnung sehr geschickt, durch Licht und Schatten, und in dem er komische Stücke mit dem Hauptstücke verbindet. Die schöne Perspektiv ist über dieses noch ein Zeuge seiner Geschicklichkeit in dieser Art zu malen. Ob er gleich im Bildniß malen, sowohl im Kleinen, als im Großen sehr stark ist: so malet er doch selten jemanden anders, als seine besten Freunde ab. In den Stücken, welche die Geschichte des bürgerlichen Lebens vorstellen; und in seiner Maler- und Bildhauerstube, findet man Bildnisse vieler Künstler. K.

Jansenius (Mich.)

Ein deutscher Dichter von Bergerdorp in Sachsen. Er lebte in der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, und war Priester zu Altgamme, bey Hamburg. Seine Gedichte sind: geistliches Trauerspiel vom Cain; sulamitische Christ- und Freudenküsse; und Lobgedichte. S.

Januar.

Die Römer sahen die Juno als die Schutzgöttinn des Januars an; gleichwohl war dieser Monath dem Janus geweihet. Sie maleten ihn in Gestalt eines Consuls, der Weihrauchkörner auf einen Altar wirft, zu Ehren dem Janus und der Lavinia. Wenn man einen Hahn neben den Altar ge-

stellet hat; so ist es ein Zeichen, daß das Opfer des Morgens am ersten Jänner geschehen ist. Dieser Monath, saget Ausonius, ist dem Janus geweihet. „Seht wie der Weihrauch „auf den Altären brennet, um die „Hausgötter zu verehren. Es ist der „Anfang der Jahre, und der Jahr„hunderte. In diesem Monathe wer„den die Männer, die der Purpur von „dem Pöbel unterscheidet, in die Jahr„bücher eingetragen.„

Man weis, daß die Consule, im Anfange des Januars in obrigkeitliche Bedienungen eingetreten sind.

Auch ist dieser Monath noch unter dem Bilde des Janus mit zweyen Gesichtern vorgestellet worden, dessen eines das alte ist, um das verflossene Jahr, das andere aber, das jung ist, das neuangefangene zu bedeuten. Siehe den Artikel Monath. *

Janus.

Apollons und der Kreusa Sohn, die des Erechtheus zu Athen, Tochter war. Er gieng nach Wälschland, und zog einen Theil der Oenotrier und Ausonier an sich, stiftete auch zwischen der Tiber und Liris, ein kleines Reich. Andere sagen, er sey des Cölus oder Uranus Sohn gewesen: welches aber nur so viel heißt, daß man ihn in Wälschland, wo seine Aeltern nicht bekannt waren, für einen Sohn des Himmels gehalten. Manche meynen gar, er sey Noah gewesen. Er soll nämlich den Namen vom hebräischen Jain, Wein, gehabt haben, weil er die Menschen Wein pflanzen gelehret. Man bildet ihn auch mit einem Schiffe ab, welches des Noah Kasten, oder besser, ein ander Schiff bedeuten soll, womit er nach Italien gekommen. Den ersten Tempel hat ihm Romulus erbauet, und sein Bild zweyköpfig oder mit zwey Gesichtern gebildet; um die alte und neue Zeit abzubilden. Der Monath Januar, und der Berg Janiculum in Rom heißen auch nach ihm. Sein Tempel stund im Kriege offen, nur im Frieden schloß man ihn: welches in 724 Jahren nur dreymal geschehen ist. Er soll als erster König der Aboriginer sechzehn Jahre regieret haben. Andere haben den Moses daraus machen wollen, weil dieser ein ander Gesicht gehabt, als er auf den Berg Sinai gestiegen, und ein anders, als er herunter gekommen.

Janus, malerisch.

Ist der Namen eines Königes in Italien, aus dem die Alten einen Gott gemachet haben. Nach der Fabel war er Apollons und der Nymphe Kreusa Sohn. Als Saturnus dem Zorne seines Sohnes Jupiter entgehen wollte, nahm ihn Janus in seine Staaten auf, und theilete so gar die Regierung seines Reiches mit ihm. Die Zeit dieser Regierung war so glückselig, daß man sie auch das goldene Zeitalter nannte, welches die Poeten so sehr erhoben haben.

Janus war ein weiser vorsichtiger Prinz, welcher eine genaue Kenntniß des Vergangenen besaß, und das Zukünftige voraus sehen konnte. Um diese beyden Gaben anzudeuten, hat man ihn mit zweyen Gesichtern geschildert. Er hält in einer Hand eine Schüssel, und in der andern einen Stock, weil er ein Schutzgott der Pforten zu den Landstraßen war. Numa bauete ihm einen Tempel, dessen Thüren im Frieden geschlossen waren, und im Kriege eröffnet wurden. Daher kömmt die Aufschrift, die man auf der Gegenseite einer Münze des Nero mit dem Janustempel sieht. Pace terra marique parta Janum clausit. Einige haben geglaubet, Janus sey die Sonne, und anstatt zweyer Gesichter, haben sie ihm viere gemachet, um die vier Jahrszeiten, oder die vier Gegenden der Welt anzuzeigen. *

Jao.

Ist ein Trauerspiel des Euripides, darinn

darinn er die Ino sehr kläglich redend aufführet. Sie war eine Tochter des Kadmus, stürzte sich mit einem ihrer Kinder ins Meer, als ihr Mann Athamas rasend geworden war, ihren ältesten Sohn umgebracht hatte, und den andern auch tödten wollte. W.

Japetus.

Ein Sohn des Tartarus und der Erden, einer von den Riesen und Himmelstürmern. Er zeugete mit der Klymene, des Oceans Tochter, den Atlas, Prometheus, Epimetheus und Menöcius. Einige meynen, es sey Japhet, andere, sein Sohn Javan. Japetionides wird beym Hesiod, Prometheus genennet. Diesen und den Epimetheus nennet Claudian Japetionidas.

Jaquet (Elisabeth Claude) de la Guerre.

Eine französische Musikantinn 1729 ungefähr siebenzig Jahre alt, gestorben. Diese berühmte Frau that sich schon in der Jugend durch ihre Lust zur Musik und ihre Kunst das Clavier zu spielen, hervor. Insonderheit war sie vortrefflich im Fantasiren, gleich aus dem Steigreife. Sie hatte auch viel Geschicklichkeit zur Composition, und man kann sagen, daß niemals jemand von ihrem Geschlechte so viel musikalische Gaben verbunden hat. Sie hat eine Oper, die Cephalus und Prokris betitelt ist, nebst einem Prologus componirt. Ferner drey Bücher von Cantaten, eine Sammlung von Clavierstücken, eine Sammlung Sonnette, und ein Te Deum mit großen Chören. *

Jarbas,

wird auch Hiarbas genennet, ein Sohn des Jupiters Hammons, und der Nymphe Garamantis. Er war König in Afrika, als Dido mit ihren Leuten daselbst ankam. Sie bath nur um so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut bespannen könnte; schnitt aber dieselbe in schmale Riemen, und umspannete sehr viel damit. Hier bauete sie Karthago. Weil diese Stadt bald zunahm, und dem Jarbas fürchterlich ward; begehrte er die Dido zur Gemahlinn, um beyde Reiche zu vereinigen; widrigenfalls er ihr den Krieg androhete. Weil sie nun jenes nicht wollte, diesem aber nicht gewachsen war; erstach sie sich selbst, und verbrannte sich auf einem Scheiterhaufen.

Jason,

König Aesons in Thessalien; und der Alcimede oder Amphinome Sohn. In seiner Jugend hieß er Diomedes. Allein da er vom Centauren Chiron die Arzneykunst lernte, ward er von ἰᾶσαι, heilen, Jason, das ist, der Heiland, genennet. Seines Vaters Bruder Pelias aber, hatte seinen Vater Aeson vom Throne verdrungen, und besorgte, daß Jason solches an ihm rächen würde: weil ihm das Orakel verkündiget hatte, es würde ihn jemand stürzen, der mit einem Schuh zu ihm kommen würde; welches hier beym Jason ungefähr eintraf. Um nun des Jasons mit guter Art los zu werden, schickte er ihn nach Kolchos, das goldene Vließ zu holen; in Meynung, dabey würde er gewiß umkommen. Jason ließ sichs gefallen, und nahm die edelste Jugend aus ganz Griechenland mit aufs Schiff Argo. Sie kamen zuerst nach Lemnos, (S. oben Hypsipyle) wo er den Euneus, und Deiphilus zeugete; sodann nach Propontis, wo er den König in einem Tumulte erlegte; und endlich nach Kolchos selbst. Medea, des dasigen Königs Tochter, verliebte sich in ihn, und half ihm zum goldenen Vließe; indem sie ihn lehrte, wie er den Drachen erlegen u. a. m. ausrichten sollte. Er gieng also mit der Beute fort, und Medea folgte ihm; die durch ihre Zauberey seinen Vater Aeson verjüngte: nachdem Jason den Vätter

Pelias erleget hatte. Er zeugte mit Medeen zween Söhne; verliebte sich aber in die Glauca, Königes Kreons zu Korinth Tochter. Darüber ward Medea so erbittert, daß sie durch ein Hochzeitgeschenk, nicht nur die Braut, ihren Vater, und das königliche Schloß in Asche verkehrte, sondern auch ihre Kinder, Jasons Söhne ermordete, und mit einem Paare fliegender Drachen davon fuhr. Aus Verzweiflung und Reue über alle diese Thaten, daran er Schuld hatte, erstach er sich selbst: ward aber hernach als ein Held verehret, und bekam zu Abdera seinen eigenen Tempel.

Ibrahim Sultan,

ist ein Trauerspiel des Herrn von Lohenstein. Den Stoff dazu hat ihm die neuere Geschichte des türkischen Reiches gegeben. Er eignete es bey der ersten Ausgabe in Folio Kaiser Leopolden, bey seiner zweyten Vermählung, mit der Prinzeßinn Claudia Felicitas zu. W.

Ibycus.

Ist einer von denen neun berühmten lyrischen Dichtern. Er war zu Rhegio in Italien gebohren, und lebte ungefähr im 3380 Jahre der Welt. Man hält ihn für einen guten Dichter, er hat auch verschiedene schöne griechische Gedichte verfertiget: die Fragmente hat Stephanus und Ursinus heraus gegeben. Er führte ein sehr wildes und lüderliches Leben, und ward endlich von den Straßenräubern erschlagen. Da er unter der Gewalt seiner Mörder war, sah er eine große Anzahl Kraniche vorbey fliegen, und sagte: Diese werden mich rächen. In kurzem darauf trug sichs zu, daß diese Mörder beysammen saßen, und da einige Kraniche vor ihnen vorbey flogen, so rief einer unter ihnen: Siehe des Ibycus Rächer! Man wurde über dieser Rede aufmerksam, und da man es untersuchte, so wurde die ganze Sache entdecket, und diese Mörder wurden zu gebührender Strafe gezogen. P.

Icarus.

Dädals Sohn, ward von seinem Vater vom Könige Minos in Kreta gefangen gesetzet. Dädalus machte sich und ihm Flügel, und setzte sie mit Wachse zusammen; und so flogen beyde über die See davon. Weil er aber wider seines Vaters Befehl, sich zu hoch in die Luft schwung, schmelzete die Sonnenhitze seine Flügel; so daß er ins Meer sank und ersoff. Dädalus begrub ihn auf einer Insel, die nachmals Ikaria geheißen hat. Allem Ansehen nach sind beyder Flügel nichts anders, als gute Segel gewesen, die Dädalus zuerst erfunden; und womit er in einem Schiffe davon gekommen. Vielleicht ist Ikarus aus Unvorsichtigkeit ertrunken, daraus die Poeten hernach das übrige gedichtet. Auch das Meer ist hernach das ikarische genennet worden:

Icarus icarias, nomine fecit aquas.

Iconographie.

Dieses Wort ist aus zwey Griechischen hergeleitet, und bedeutet eine Beschreibung von Bildern. Es wird überhaupt gebrauchet, um die Kenntiß alles dessen anzudeuten, was die Bildhauerey und Malerey betrifft. Insonderheit aber versteht man darunter, die Kenntniß der kostbaren Stücke des Alterthums. *

Iconologie.

Ist die Wissenschaft, welche die Vorstellungen der Menschen und Götter, nebst den Kennzeichen, die sie unterscheiden, und einem jeden von ihnen eigen sind, betrifft. Eine jede Gottheit wird uns von den Malern und Bildhauern mit solchen unterscheidenden Kennzeichen, woran man sie gleich erkennen kann, abgebildet. So hat man auch die Laster, die Tugenden,

die

die Leidenschaften, die Krankheiten, die Jahrszeiten, Flüsse, Künste, Provinzen ꝛc. und die ganze idealische Welt in Personen verwandelt, deren anscheinende Figuren und symbolische Charaktere man wissen muß. Man hat in diesem Handlexico dieselben alle unter ihre Artikel gebracht. Wir haben itzo auch im Französischen und Deutschen ein iconologisches Wörterbuch. *

Ictinus.

Einer der berühmtesten Baumeister des Alterthums, lebete gegen die 84ste Olympiade. Er bauete verschiedene prächtige Tempel, unter andern zu Athen den Tempel der Minerva, Parthenon genannt; und in dem Peloponesus, den Tempel des hülfleistenden Apollo. Von jenem sieht man noch die Bruststücke in des berühmten le Roy, Monuments de la Grece, die 1758 zu Paris sehr prächtig in Kupfer herausgekommen. *

Ida.

Ein hoher Berg unweit Troja, der also mit dem Berge gleiches Namens in Kreta nicht vermenget werden muß. Der selige Pelloutier, meynet in der Histoire des Celtes: weil doch die Phrygier ein mit den Thraciern und Geten in Europa, folglich mit den Deutschen verwandtes Volk gewesen: so sey Ida so viel, als das deutsche Heide, ein Wald. Auf dem Berge nun war eine Höle, darinnen die Daktyli idäi, gebohren worden; und wo die drey Göttinnen, Juno, Pallas und Venus dem Schäfer oder Prinzen Paris erschienen, um von ihm das Urtheil von ihrer Schönheit zu hören. Sonderlich war er der Göttinn Cybele heilig; und trug fast lauter Tannen und Fichten. Man hielt ihn für so hoch, daß man von ihm, wenn es überall Nacht wäre, dennoch über dem Horizonte einen hellen Glanz, und etliche lichte Klümpe Feuer sehen könne; die sich endlich in die rechte Sonne vereinigten. Vielleicht hat man einmal ein helles Nordlicht von ihm gesehen; oder an den längsten Tagen die beständige Abenddämmerung die Nacht hindurch bemerket. Es entsprungen indessen von ihm die Flüsse, Granicus, Scamander, Aesepus, Rhesus, Simois, Xanthus, Rhodius, u. a. m. an der Zahl funfzehn. Viele davon haben sich längst verlohren. An dieses Berges Fuße lag das so berühmte Troja, vormals.

Idäus Mons.

Ist im Virgil der Berg Ida in Kreta, worauf vormals Jupiter gebohren seyn sollte, wiewohl andere dem Berge Dikte diese Ehre gönnen. Er soll mitten in der Insel liegen, und so hoch seyn, daß man die Sonne darauf viel eher sehen kann, als sie im flachen Lande aufgeht; welches ganz natürlich zugeht. Es wachsen viele Cypressen darauf: daher die Idäæ Cypariſſi, beym Virgil im zweyten Bande, vom Feldbaue, auf Kreta zu ziehen sind. Jupiters Begräbniß soll auch auf demselben zu sehen gewesen seyn, mit der Aufschrift: ΔΙΟC ΤΑΦΟC: wiewohl andere behaupten, es sey dieses das Grabmaal Königs Minos des ersten, gewesen, und habe geheißen:

ΜΙΝΩΟC ΤΟΥ ΔΙΟC ΤΑΦΟC.

Wovon aber die Kretenser die ersten Worte ausgetilget, und nur die letzten stehen lassen; damit sie die Ehre hätten, Jupiters Grab bey sich zu haben; ohne zu bemerken, daß es schändlich wäre, einen gestorbenen Gott anzubethen: wie Lactanz und andere Vertheidiger des Christenthums ihnen vorgerücket. Es sind die Kreter deswegen Lügner, ἀει ψευσαι genennet worden; wie einer ihrer Dichter, Kallimachus, welchen Paulus anführet, sie gescholten hat:

Κρητες αει ψευσαι. Και γαρ ταφον ω ανα σειο,
Κρητες ετεκτιναντο. Συ δε ω τανες,
Εσσι γαρ αιει.

das ist:

Die Kreter lügen stets. Die machten dir ein Grab,
O König! doch du lebst, und stirbest nimmermehr.

Idalia.

Ist ein Beynamen der Venus. Sie hat ihn von einem kleinen Lusthayne, und dem darinn gelegenen Städtchen, Idalium bekommen, wo sie sonst verehret worden. Virgil redet daher von Idaliæ lucis, im ersten Bande der Aeneis, im 639 Verse.

Idiotismus.

Ist eine Redensart, die nur in einer gewissen Sprache statt hat, in keiner andern aber von Wort zu Wort gegeben werden kann. So ist z. E. im Lateine, omnem movere lapidem, allen Fleiß anwenden: denn wollte man sagen, allen Stein bewegen; so wäre es lächerlich. So wäre ein französischer Idiotismus, faire la Cour à quelqu' un; einem aufwarten, nicht den Hof machen, oder Hofiren. So ist das Engländische: Hail thee! Hail to the King! Heil dir! Heil dem Könige: denn auf deutsch heißt es: Lebe du! Es lebe der König, oder es gehe dem Könige wohl. Im Deutschen saget man, einem auf dem Halse, oder in den Ohren liegen: welches in keiner andern Sprache gesaget werden kann. Man nennet daher jeden Idiotismus, nach Verschiedenheit der Sprachen, Latinismos, Gallicismos, Anglicismos, Germanismos. Und es ist in jeder Sprache ein Barbarismus, wenn man die eigenen Redensarten anderer Sprachen darinn nachäffet.

Idumäa.

Eine arabische Landschaft, die den Namen von Edom, oder Esau, Jakobs Bruder bekommen hat. Von andern wird sie auch zu Syrien gerechnet, weil sie zwischen Palästina und Arabien lag. Es wuchsen viel Palmbäume und Datteln darinn, daher redet Virgil im dritten Buche vom Feldbaue, von idumæis Palmis.

Idylle.

Siehe Ekloge. Theokritus, Bion, und Moschus haben diesen Namen ihren Schäfergedichten aus Bescheidenheit gegeben: denn es ist ein Verkleinerungswort von *eidos*, Species; d. i. eine kleine Art von Gedichten, in Ansehung anderer größern.

Jerusalem befreytes.

Siehe Gottfried.

Ilia.

Numitors, des alten albanischen Königs Tochter. Sie wird bisweilen auch Rhea, imgleichen Silvia genennet. Ihres Vaters Bruder, Amulius, hatte sie zu einer Priesterinn der Göttinn Vesta gemachet, dabey sie eine ewige Jungfrauschaft geloben mußte: damit er von ihren Abkömmlingen, wegen der an sich gerissenen Krone, nichts zu besorgen hätte. Allein sie ward auch hier, von dem Gotte Mars, vermuthlich einem Kriegsmanne, schwanger, und gebahr Zwillinge. Amulius ließ selbige in die Tiber werfen: wo sie aber ans Land getrieben, und von einer Wölfinn gesäuget wurden. Man nannte sie hernach Romulus und Remus. S. den Artikel Faustulus.

Ilias.

Ist ein Heldengedicht **Homers**, darinn er den Zorn besinget, der zwischen dem Achilles, und dem Heerführer des ganzen griechischen Heeres. Agamemnon, im Lager vor Troja vorgefallen; und sowohl für die Belagerer, als für die Belagerten sehr traurige Wirkungen nach sich gezogen. Das ganze

Gedicht

Gedicht besteht aus vier und zwanzig Büchern, in welchen der Poet, auf eine sehr edle Art, anfangs erzählet, was zu der Uneinigkeit Achills mit dem Agamemnon Gelegenheit gegeben; nämlich eine schöne Sclavinn, die Agamemnon dem Achilles mit Gewalt hatte wegnehmen lassen. Ferner, wie oft die Griechen zurückgeschlagen worden, und wie viel wackere Helden sie darüber eingebüßet; als sie sich unterstanden, auch ohne den Achilles, die Stadt anzugreifen. Endlich, wie Achilles selbst durch den Verlust seines liebsten Freundes Patroklus, welchen Hektor erschlagen hatte, dergestalt entrüstet worden, daß er, diesen Tod zu rächen, sich wieder mit den Seinen versöhnet; den besten trojanischen Helden, Hektor, in einem einzelnen Gefechte erleget; seinem todten Freunde aber ein prächtiges Leichbegängniß angestellet habe. Die moralische Wahrheit, die Homer in diesem Gedichte zum Grunde leget, ist: **die Mishälligkeit unter den Großen eines Volkes, ist verderblich; die Eintracht aber überaus zuträglich.** Die Frau Dacier und Herr de la Motte haben die Ilias in das Französische übersetzet. Der erstern Uebersetzung kam zu Paris 1711 in 12 heraus, und des de la Motte, wiewohl nur sehr verkürzet, eben daselbst 1714 in 8. Herr Federico Malixerio hat auch eine italienische Uebersetzung zu Venedig 1642 herausgehen lassen. Im Deutschen haben wir von Johann Sprengen eine Uebersetzung in alten Knittelversen fast seit 200 Jahren gehabt. Unlängst haben Herr Gries in Altona, uns zwey, Herr Doctor Blume aber 6 Bücher in Versen davon geliefert, und wir hoffen die Vollendung. In Frankfurt am Mayn hat man der Frau Dacier Dollmetschung, in ungebundener Rede geliefert. Van Düren hat sie in 4 gedrucket. W.

Ilium.

War der eigentliche Namen der Stadt Troja, welche Ilus, des Königes Tros Sohn, der vierte König vom Trojanerlande erbauete. Andre sagen, das Schloß bey der Stadt Troja habe Ilium geheißen. Und in der That hat ja Virgil, nicht das Land, sondern die Stadt, Troja genennet, wenn er dem Aeneas die Worte in den Mund leget:

Campus & est, ubi Troja fuit!
Da ist ein Feld, wo Troja stund.

Es hat indessen auch noch ein neues Ilium gegeben; welches die Griechen 30 Stadien weiter gegen Abend, nach der See zu gebauet; da auf der Stelle des erstern nur ein Dorf geblieben. Sollten also die Bruchstücke, die Belonius gesehen haben will, nicht eher vom neuen, als alten Troja gewesen seyn?

Imperator.

Hieß bey den Römern nicht das, was wir einen Kaiser nennen, sondern nur einen Hauptmann, oder obersten Feldherrn des Kriegsheeres. Ein solcher nun mußte vorhin schon gewisse große Würden des Staats bekleiden, und Consul, Proconsul, Prätor, Proprätor, oder Dictator, oder Vir Consularis, oder Prätorius seyn. Er hatte eine große Gewalt dabey, auch so gar das Recht, sowohl Römer als Bundsgenossen am Leben zu strafen. Zu Gehülfen hatte er ein Paar Legaten, d. i. so viel als Generallieutnants, oder Unterfeldherren. Ein solches Amt nun, wurde nicht vom Rathe allein, sondern vom ganzen Volke, entweder nach einem lege curiata, oder durch ein Plebiscitum aufgetragen: wie aus der Rede Cicerons für das manilische Gesetz erhellet, darinn dem Pompejus die Imperatorwürde, wider den König Mithridates im Oriente, aufgetragen werden sollte.

Der Impost, oder Kämpfer,

Incumba.

Ist das Capital in dem Nebenpfeiler, darauf der Bogen eines Gewölbes ru-

het. Siehe des Frhrn. von Wolfs Element. Architect. Civil. *

Inachus.

Des Oceans, nach andern des Oeneus und der Iphinoe Sohn, stiftete das Königreich Argos im Peloponnesus, und regierte 50 Jahre. Seine Gemahlinn hieß Antiope. Er zeugete den Phoroneus, die Jo und andre Kinder mehr. Man hält ihn eigentlich für einen Phönicier, oder Aegypter; daher man, weil er über Meer gekommen, und man seinen Vater nicht gewußt, ihn für einen Sohn des Oceans gehalten: zu geschweigen, daß der Nil in Aegypten Oceanus hieß. Inachus soll auch kein rechter eigener Namen seyn; denn Anak, bedeutet einen Abkömmling des Enaks.

Incrementum oder Gradatio,

ist eine Figur in ganzen Sätzen, da man stufenweise von einer geringern Sache zu einer größern hinaufsteiget. Bey der Aussprache dieser Figur läßt man den Ton der Stimme ebenfalls steigen. Z. E. Cicero für den Ligar saget: Du nennest es ein Verbrechen, Tubero. Warum denn das? Denn bisher hat man die Sache noch nicht so genennet. Einige nennen es ein Versehen; andre eine Blödigkeit: die es hart benennen wollen, heißen es eine Hoffnung, eine Begierde, einen Haß, eine Standhaftigkeit. Die es am allerhärtesten benamen, nennen es eine Verwägenheit: ein Verbrechen aber hat es noch niemand genennet. Z.

Induction

war eine Art des Beweises bey den Alten, und sie verstunden darunter eine Rede, darinnen man den Zuhörer, durch Vorhaltung einiger ungezweifelter Dinge, welchen er den Beyfall nicht versagen kann, nöthiget, auch dem vorhabenden Satze des Redners beyzupflichten; weil er mit jenen erstern eine Aehnlichkeit hat. Dergleichen Art zu beweisen ist leicht zu begreifen, und fällt sehr in die Sinne. Daher brauchen sie auch die Redner oft. Und sie ist in der That nicht zu verwerfen, wenn nur die Fälle Aehnlichkeit genug haben, und wenn die Wahrheiten, welche man als bekannt annimmt, so augenscheinlich sind, daß sie ein jeder dafür annehmen muß. Z. E. Aspasia überführte Xenophons Ehegattinn davon, daß sie mit ihrem Manne nicht zufrieden wäre, welches sie doch läugnete, also: Sage mir, sprach sie, wenn deine Nachbarinn besser Gold und Silber hätte, als du: würdest du das ihrige nicht lieber wollen, als das deine? Ohne Zweifel das ihrige, sprach sie. Wie dann? wann selbige bessere Kleider und kostbarern Schmuck hätte, als du? Hättest du es nicht lieber, als das deine? Freylich wohl. Wohlan denn, wenn deine Nachbarinn einen bessern Mann hätte, als du, würdest du denselben nicht auch lieber wollen? Hierauf erröthete das Weib Xenophons. Z.

Ines de Castro.

Ist ein Trauerspiel des Herrn de la Motte, welches unglaublichen Beyfall in der Vorstellung gefunden, und mehr als 40 male hinter einander aufgeführet werden müssen. Doch hat man auch eine Parodie, Agnes de Chaillot darauf gemachet. Herr Johann Gottlob Kölner in Moskau, hat dieses Stück ganz neuerlich ins Deutsche übersetzt. W.

Ingolstetter, (Andr.)

ein gelehrter Kaufmann und Dichter zu Nürnberg. Er konnte gut Englisch, Französisch, Holländisch, italienisch und Lateinisch sprechen, und in seinem Alter lernte er noch die spanische Sprache. In den pegnesischen Blumenorden ward er unter dem Namen Poliander aufgenommen. Mit den Gelehrten führte er einen starken Briefwechsel. Endlich erlangte er auch

durch

durch seine Gelehrsamkeit die Würde eines fürstlich würtembergischen Raths. Er starb den 6 Junii 1711 im 78 Jahre seines Alters, und hinterließ viel geistliche Lieder. S.

Ino.

Des Kadmus und der Harmonia Tochter. Sie heurathete den König Athamas, und wollte seine Kinder erster Ehe, den Phryxus mit der Helle aus dem Wege räumen. Dazu erdachte sie eine List, die das ganze Land unfruchtbar machte, und eine Hungersnoth wirkte. Als man nun das Orakel darüber befragte, brachte sie es dahin, daß solches antwortete: diese Noth würde nicht eher aufhören, bis Phryxus dem Jupiter geopfert worden. Athamas konnte solches nicht über sein Herz bringen: allein Phryxus erboth sich selbst dazu. Hier entdeckte nun der Bediente die Streiche der Stiefmutter; worauf Athamas dieselbe mit ihren Kindern, dem Phryxus zur Rache übergab. Doch Bacchus entrückte sie, als seine vormalige Amme: wiewohl sie sich doch hernach, der Raserey des Athamas zu entgehen, der ihre Kinder an einen Stein schlug, von einem Felsen ins Meer stürzete.

Inscriptionen, Aufschriften.

Waren bey den Alten Denkschriften, die auf Marmortafeln, oder auch wohl auf Metall eingegraben wurden, und sehr kurz und ungekünstelt waren. So sind theils die griechischen, theils die römischen, aus dem besten Alter beschaffen. In neuern Zeiten, als sich der Witz in Italien wieder verderbte, verfiel man auf Inscriptiones argutas, das ist scharfsinnige Aufschriften, davon Emanuel Thesaurus ein eigen Buch geschrieben, bey uns aber Wagenseil einen Auszug gemachet. Allein der tändelnde Witz solcher Wortspiele und andrer gezwungenen Gegensätze, hat nicht lange herrschen können. Vavassor, de dictione ludicra hat ihm einen Stoß gegeben; Bouhours, in seiner Manier in sinnreichen Werken wohl zu denken, und Furetiere, in seiner Nouvelle allegorique, u. a. m. haben ihn vollends ehrlos gemachet. Unsere Pegnitzschäfer des vorigen Jahrhunderts waren auch davon angestecket, wie ihre Schriften zeigen; und hatten hier und da Nachfolger gefunden. Allein itzo ist ihr ganzer Werth gefallen. Man sehe die Probe davon in Floridans Schriften, und in Rosens richtigem Unterricht, vom scharfsinnigen Stilo &c.

Insel der Glückseligkeit.

s. Land der Zufriedenheit.

Insel, Lustinsel.

Nennet man alle trockene Oerter oder Heger in den großen Teichen, die, wenn das Wasser nicht gar zu tief ist, nach Vortheile der Aussicht, oder des Ebenmaaßes, können in verschiedenen Gestalten des Umrisses, angeschüttet, mit Bäumen und Sträuchern bepflanzet, und mit Lusthäusern, Felsen und Höhlen besetzet, auch mit allerley zahmen Thieren und Vögeln belebet werden. Sie sind also die besten Stücke mit von einem Garten, welche nicht nur von weitem die angenehmste Aussicht geben können, wenn sie gut angeleget sind, sondern die auch in der Nähe eine solche Abwechselung durch ausländische Gewächse, Thiere und Gebäude zeigen können: so, daß einem Fremden die Entdeckung solcher kleiner Inseln, beym Spazierfahren auf dem Wasser, höchst angenehm seyn muß. C.

Instrumentalbegleitung (eines theatralischen Gesangs.)

Diese muß besonders rein und fließend seyn. Es müssen aber auch solche Instrumente erwählet werden, welche der Gemüthsbewegung gemäß sind, die man ausdrücket. Ferner müssen solche Instrumente zugleich und zusammen

sammen gespielet werden, die sich zusammen schicken, und daß nicht etwan das eine das andere schwächet oder dämpfet. S.

Intermezzen

oder Zwischenspiele, sind kleine Singspiele, die sich in drey, oder auch nur zween Abschnitte, von einer oder zwo Scenen abtheilen lassen; damit sie zwischen den Aufzügen, eines grössern theatralischen Stückes gespielet werden können. Bisweilen geschieht solches auf der Opernbühne, bisweilen auch wohl auf der tragischen und komischen; und gemeiniglich sind sie von lustigem und possirlichem Inhalte, dazu nicht über ein Paar, höchstens drey singende Personen gehören. Da hat sich etwa ein alter Gek in seine Haushälterinn verliebt, die ihn durchaus heurathen will; und ihn hernach zum Hahnrey machet: oder ein Mann, der das Seinige verspielet hat, betrifft seine scheinheilige Frau, die über ihn klagen will, als gefällig gegen den Richter an, in den er sich verkleidet hat; oder ein junger Laffe, der noch nicht die Welt kennet, wird von einer alten Buhlschwester ins Netz gezogen; oder eine verliebte Dirne machet ihren Arzt verliebt, den sie zu sich rufen lassen; u. d. m. Es kömmt hierbey alles auf die Geschicklichkeit der Schauspieler an, womit sie ihre Personen zu spielen wissen. Die Musik wird auch insgemein auf eine, den lächerlichen Charaktern derselben gemäße Art, eingerichtet, und die Kleidungen gleichfalls. W.

Interrogatio

s. Frage.

Intertignium.

So nennet Vitruv denjenigen Raum, der zwischen zweyen Triglyphen im dorischen Friese gelassen wird. Siehe Metopa. *

Introitus, oder Introite,

ist ein aus der heiligen Schrift genommener Vers, der in der römisch-katholischen Kirche bey dem Anfange einer solennen Messe pflegt gesungen zu werden. Von dergleichen Gesängen haben die Sonntage in der Fasten auch ihre Namen bekommen. S.

Jo.

Des Inachus, ersten Argiver-Königes Tochter. Wegen ihrer Schönheit liebte sie Jupiter: allein Juno hätte das saubere Paar beynah einmal ertappet; wenn nicht Jupiter die Jo geschwind in eine schöne Kuh verwandelt hätte. Juno bath sich dieselbe von ihm zum Geschenke aus; und erhielt sie auch. Sie setzte derselben den Argus, der hundert Augen hatte, zum Hüter. Jupiter wollte gleichwohl seine Geliebte wieder in ihre rechte Gestalt bringen: daher schickte er den Merkur, mit seiner Pfeife, um den Argus einzuschläfern, und hinzurichten. Das geschah. Aber Juno ward böse, und schickte eine Furie, diese Kuh rasend zu machen. Sie durchstreifte in solcher Gestalt alle Länder und Welttheile, bis sie an den Nilstrom kam, woselbst Jupiter sie wieder zu menschlicher Gestalt brachte. Sie ward daselbst hernach unter dem Namen der Isis göttlich verehret, da sie denn ihrem Liebhaber den Epaphus gebahr. Die historische Erklärung dieser Fabel ist zu weitläuftig.

Joachim der I.

Ein Churfürst zu Brandenburg. Er ward gebohren den 21 Febr. 1484 und trat in dem 16 Jahre seines Alters ohne Vormund die Regierung an. Wegen seiner starken Beredsamkeit und Staatsklugheit ward er nur der deutsche Nestor genannt. Er konnte verschiedene Sprachen, und war sehr wohl in der Geschichte und Sternseherkunst erfahren. Daher war er nicht nur bey den deutschen Fürsten, sondern auch bey vielen auswärtigen Monarchen in großem Ansehen. Vor allen andern

andern aber hielt ihn Pabst Leo X, und der König in Frankreich Franciscus I sehr werth. Er stiftete auch 1506 die Universität zu Frankfurt an der Oder. Die Gerechtigkeit beobachtete er aufs genauste, so daß er auch einsmals einen von seinen besten Bedienten stracks hinrichten ließ, weil er einen Kaufmann im Walde beraubet hatte. Vermöge seiner astrologischen Wissenschaft versprach er durch seine Prognostica seinem Hause eine Krone, und andre Würden mehr. S.

Joch,

ist die Pfeilerweite einer Brücke: daher wird eine Brücke, die nur von einem hölzernen oder steinernen Pfeiler unterstützet ist, dennoch eine Brücke von 2 Jochen genennet. C.

Jodelle (Etienne,)

Herr von Limodin, zu Paris 1532 gebohren, 1573 gestorben. Er hat sich in der französischen und lateinischen Poesie hervorgethan. Er wird auch für den ersten französischen Dichter gehalten, der in dieser Sprache Tragödien und Komödien, nach Art der Alten geschrieben hat. Er hat zwey Trauerspiele geschrieben, Cleopatra und Dido. Sonst hat er noch Sonnette, Liederchen, Elegien, Oden, und Grabschriften verfertiget. *

Johann,

von Udina, einer Stadt im Venetianischen, ein Maler, ward 1494 gebohren, ist 1564 gestorben. Sein Vater Francesco Nanni liebte die Jagd ungemein. Johann von Udina begleitete ihn allemal darauf; nicht sowohl aus Lust, die er daran fand, als um Gelegenheit zu haben, Thiere zu zeichnen, die er daselbst sah. Diese große Lust brachte seine Aeltern auf den Einfall, ihn zu dem Giorgion nach Venedig zu thun. Von da gieng er nach Rom, und hielt sich an den berühmten Raphael. Sein Talent bestund darinnen, Früchte, Blumen, Thiere und Zierrathe, zu malen; und in dieser Art brauchte ihn auch Raphael. Er ist in der Stucaturarbeit sehr glücklich gewesen; man schreibt ihm so gar die Entdeckung der eigentlichen Materie zu, deren die Alten sich zu dieser Arbeit bedienet haben. Johann von Udina hat in Rom viel zu thun gehabt, allwo er unter der Arbeit eine Loge für den Pabst zu malen, verstarb. Seine Zeichnungen werden von denjenigen sehr gesuchet, welche die Zierrathe vom großen Gusto lieben. *

Johannes Gerson.

Lebte 1400. Er war Kanzler der Akademie zu Paris, und schrieb nicht nur in ungebundener Schreibart sehr viel; sondern seine Gedichte bezeugen, daß er nicht unbillig unter die lateinischen Dichter gezählet wird. P.

Johanns (Herzoge) von Brabant.

Im 13 Jahrhunderte war er einer von unsern Dichtern. Im schobingerischen Liederbuche stehen etliche Stücke von ihm. Man sieht aus denselben, daß schon damals die niederländische Sprache von der hochdeutschen etwas abgewichen: doch lange nicht so sehr, als nach der Zeit, und itzo. Z. E.

Lieb mich hat u minne
So friundelic bevan
Dat ic ouch mit sinne
Muos wesen undertan
Ic sac noit so roden munt
Noch ouch so minlich ougen
Als sie hat die mic hat gewunt
Al in dat Herze dougen
Doe leve ic in hougen
Und hoffe es lon entfan
Geft si mir guale dougen
Si mag mis bettern san.
Lieb mich hat u minne ꝛc.

Der von Johannsdorf.

Ein Dichter des 13 Jahrhunderts, von dem in der schobingerischen Sammlung etliche Stücke stehen. Z. E.

Minne

Minne la mich vri
Du solt mich eine wile sunder liebe lan
Du hast mir gar den sinn benomen
Kumst du wider bi
Swenne ich die reinen Gotesvart volendet han
So wis mir aber wilekommen.
Wilt aber du us minem Herzen scheiden nicht
Das vil lihte unwendig doch beschiht
Führe ich dich danne mit mir in Gottes lant
So si er der guoten dort um halben lon gemant ꝛc.

Johnson (Ben.)

Ein engländischer Dichter, der das allgemeine Zeugniß hat, daß er der größte, vernünftigste und richtigste, von allen engländischen dramatischen Dichtern gewesen: und diese großen Vorzüge hatte er bloß seinem Nachsinnen und Bücherlesen zu danken. Außer seinen zahlreichen Arbeiten für die Schaubühne, von welchen einige den besten griechischen und römischen Stücken gleich kommen, hat er auch einen Band Epigrammata und andere Gedichte herausgegeben. Er fängt die Vorrede an den Leser so an:

Pray thee, take care, that tak'st my Book in Hand
To read it well; that is, to understand.

Alsdann hat er ein Sinngedicht an den König Jakob, welches so anfängt:

How, best of Kings, doest thou a Scepter bear?
How, best of Poets, doest thou Laurel wear!

Seiner Sinngedichte sind eine große Menge, und dann folgende: 1) Die Reise, ein Gedicht. 2) Der Wald. Dieß Gedicht ist in verschiedenene Theile getheilet. 3) Ein Lobgedicht auf den König Jakob den I bey Gelegenheit des ersten Sitzes des Parlaments im 1603 Jahr. 4) An den Himmel. 5) Rules for the Tavern-Academy. *

Jole.

War des Königs Eurytus Tochter. Herkules liebte und begehrte sie ihrer Schönheit wegen zur Gemahlinn, ob er gleich die Deianira schon hatte. Er bekam abschlägige Antwort: allein mit solchen Freyern ist nicht zu spaßen. Herkules eroberte die Stadt, und erlegte den Eurytus; sandte auch die Tochter seiner Gemahlinn zur Sclavinn. Doch diese merkte seine Absicht, und schickte ihr das mit dem Blute des Centauren Nessus befleckte Kleid, davon sie umkam. S. oben Eurytus, und Herkules, imgleichen Deianira.

Jon, von Chio.

Ein griechischer Dichter, lebte unter der 72 Olympiade. Er schrieb Trauerspiele. P.

Jonien.

Eine schöne Landschaft in Kleinasien, die sich längst der Küste des Aegeermeers hinstreckte. Es lagen viel Städte darinnen, sonderlich Smyrna, Klazomene, Ephesus, Heraklea und Miletus, nebst vielen andern. Auch die Inseln Samos und Chios gehörten dazu. Ihren Namen hatten sie vom Jon, der eine attische Colonie, aus Griechenland dahin geführet hatte. In den Kriegen zwischen den Persern und Griechen waren sie bald frey, bald Sclaven; bis Alexander den Persern das Garaus machete. Ihre Mundart wich allmählich etwas vom attischen ab, und Herodot, nebst dem Galen haben darinn geschrieben. Doch hatte fast jede Stadt wieder ihre besondre Aussprache. Aus dem Lucian, sieht man, daß die ionische Mundart den Griechen als angenehm vorgekommen, sonderlich, wenn ein Frauenzimmer sie geredet. Auch in der Baukunst ist die ionische Säulenordnung bekannt.

Jophon Gnosius.

Ein griechischer Dichter, der unter der 102 Olympiade lebete. Er schrieb unter andern ein heroisches Gedicht, von den Aussprüchen der Wahrsager. P.

Jophon.

Ein griechischer Dichter, der Trauerspiele schrieb. Der Sohn eines tragischen Dichters Sophokles. P.

Jordaans (Jakob.)

Ein Maler, gebohren 1594 zu Antwerpen, gestorben eben daselbst 1678. Sein Lehrer hieß Adam von Oort. Er hatte einen glücklichen Kopf, und es gelung ihm bald: daher ihm sein Lehrer seine Tochter gab. Er malte alte italienische Stücke nach, die er bekommen konnte, sonderlich Carrachs, Titians, Pauls des Veronesers, u. d. m. Aber die Natur blieb seine größte Lehrerinn. Rubens selbst ward eifersüchtig auf ihn. Sein Pinsel war kühn und stark. Daher ließ Rubens, um ihn zu schwächen, es ihm auftragen, für den König von Spanien Tapeten mit Wasserfarben zu malen, um ihn von den Oelfarben abzuziehen. Allein Jordaans blieb so stark, als vorhin. Sonderlich malte er große und erhabene Stücke glücklich: z. E. für Karl Gustaven, König in Schweden, XII Stücke von der Passion, die für Meisterstücke gelten; ingleichen eins 40 Fuß hoch, zu Ehren Prinz Friedrich Heinrichs von Nassau. Seine Schattirungen waren unvergleichlich. Sein vornehmster Lehrling war Bartolet Flameel. Z.

Joseph,

ist ein Trauerspiel des Abtes Genest, das zu Paris 1711 in groß 12 im Druck erschienen. W.

Josephus Flavius,

ein jüdischer Geschichtschreiber von Jerusalem, und Feldherr der Galiläer, wurde bey der Eroberung der Stadt Jotapat gefangen genommen, vom Vespasian aber mit dem Leben begnadiget. Er lebte hierauf zu Rom, erhielt daselbst jährliche Gnadengelder und das römische Bürgerrecht, und schrieb eine Geschichte vom jüdischen Kriege, jüdische Alterthümer und andere Werke, die sich, aber mehr durch ihre angenehme Schreibart, als durch eine völlige Richtigkeit der Sachen empfehlen. Sigeb. Havercamp gab 1726 die sämmtlichen Werke des Josephus, zu Leiden, mit der lateinischen Uebersetzung, in Folio sehr schön heraus. D.

Jouvenet (Johann)

ein Maler, gebohren 1644 gestorben zu Paris 1717. Dieser große Mann hatte den Pinsel aus der Hand seiner Vorväter empfangen. Sein Aeltervater hatte die Ehre gehabt, den großen Poussin zu bilden, und sein Vater machete aus seinem Sohne einen gleichen Künstler. Er studierete die Natur mit ungemeinem Fleiße und mit einer Entscheidungskraft, die ihn in die Reihe der berühmtesten Maler setzete. Das Gemäld, welches er von 29 Jahren machete, und das den Gichtbrüchigen vorstellete, zeigete was für ein Mann er war. Karl le Brün führete ihn in der französischen Malerakademie auf: er ward aufgenommen, und nach der Zeit Direktor derselben. Man kennet die vier Stücke, die er für die Kirche St. Martin des Champs verfertiget hat. Der König Ludwig der XIV wollte sie sehen, und ward davon so gerühret, daß er dem Jouvenet befahl, er sollte sie gleich noch einmal vornehmen, um in Tapeten ausgearbeitet zu werden. Der Czaar Peter der I sah dieselben, und ward darüber so gerührt, daß er sie zu denen Tapeten erwählete, die der König ihm angebothen hatte. Er hat auch auf königlichen französischen Befehl, die zwölf Apostel al Fresco, oben in die Kuppel der Invalidenkir-

che gemalet. Aber eine gar zu übertriebene Arbeit verminderte seine Gesundheit, und er bekam einen Schlagfluß, der ihm die rechte Hand lähmete. Hier nun gewöhnte er sich mit der linken Hand zu malen, und man sieht die trefflichsten Werke von derselben sowohl, als von der Rechten. Dieser große Maler hatte eine lebhafte Einbildungskraft, viel Munterkeit im Gemüthe, Freyheit und Aufrichtigkeit in seinem Charaktere. Er hatte das glücklichste Gedächtniß von der Welt. Eines Tages malete er einen seiner entfernten Freunde nur mit dem Bleystifte; die Aehnlichkeit herrschete in diesem Gemälde so sehr, daß es ein Kabinetstück wurde. Italien hat er nie gesehen. Alle seine Figuren heben sich und scheinen Bewegung zu haben. Seine Ausdrücke sind lebhaft und wahr, seine Kleidungen wohl geworfen, seine Figuren glücklich zusammen gemischet. Insonderheit ist er in Historien, in der Fabel und in Allegorien, glücklich gewesen. In Paris sind viel Schildereyen von ihm. *

Jovianus Pontanus.

Einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit. Er wurde gebohren um das 1460 Jahr zu Cereto in Umbrien, verlohr aber seinen Vater in einem Aufruhre. Er war ein Philosoph, ein Dichter, ein Redner, und ein Geschichtschreiber. Er lernte die Dichtkunst, die Philosophie und Astronomie von sich selbst. Er wurde des Königes Alphonsus zu Neapolis Sekretarius, Staatsrath und vertrauter Freund; so gar daß ihm der König eine Ehrensäule in seinem Pallaste aufrichten ließ. Er schrieb die Geschichte von den Kriegen Ferdinands I, und Johanns von Anjou, unter dem Titel: Historiæ neapolitanæ Libri sex, welche in dem Thesauro Antiquitatum & Historiarum Italiæ stehen; de Immunitate & Partibus ejus; de Fortuna Lib. III: de Sermone Lib. VI; de Principis Educatione; de Prudentia Lib. V; de Fortitudine Lib. I; de Obedientia Lib. V; de Magnanimitate Lib. 2. Dialogos, ingleichen viele andere philosophische und poetische Bücher, welche 1515 zu Straßburg in drey Theilen zusammen sind gedruckt worden. Man beschuldiget ihn, daß er einige Schriften Ciceronis, die er in der Bibliothek zu Montcassino gefunden, für die seinigen ausgegeben; überdieß habe er nicht das beste Leben geführet. Er starb im 77 Jahre seines Alters. P.

Iphigenia.

War Königs Agamemnons, und der Klytemnestra Tochter. Nach dem Ausspruche des Priesters Kalchas sollte sie vorm Absegeln der versammleten griechischen Flotte nach Troja, zu Aulis, der Diana geopfert werden; weil ihr Vater einen dieser Göttinn geweiheten Hirsch erschossen: worauf diese Göttinn den Wind dergestalt hemmete, daß die Flotte nicht auslaufen konnte, und darüber ganz ungeduldig ward. Ihr Vater wollte sich dazu nicht verstehen, bis Ulysses und Diomedes heimlich nach Mycene giengen; und Klytemnestren beredeten: sie wären abgeschicket Iphigenien ins Lager zu holen, weil sich Achilles mit ihr vermählen wollte. Sie kamen wirklich allda an, und Agamemnon mußte sich auch bequemen, das Opfer geschehen zu lassen. Doch als nun das Opfer vor sich gehen sollte, erbarmete sich die Göttinn, und rückte Iphigenien weg, nach Tauris, wo sie einen berühmten Tempel hatte, und machte sie zu ihrer Priesterinn. An statt des Opfers aber fand man einen Hirsch an ihrer Stelle; der Wind ward günstig; und die Flotte segelte ab. S. den Art. Orestes.

Iphigenia.

Diesen Namen führen zwey Trauerspiele des Euripides: Iphigenia in Aulis,

lis, die andere in Tauris, und verschiedene unter den neuern. So hat z. E. Racine die erstere, mit einigen Veränderungen ins Französische; Herr Professor Gottsched aber dieses ganz ins Deutsche gebracht. Auch eine hamb. Oper stellete vor mehr als vierzig Jahren dieselbe vor. S. die Vorrede zum verdeutschten Bathos des Swifts. Die Iphigenia in Tauris ist unter dem Titel Orestes und Pylades, vom de la Grange französisch, vom Herrn von Derschau aber, unter dem Namen, Denkmaal der Freundschaft, deutsch aufgeführet worden. Nur noch im vorigen Jahre ist zu Paris in 12 ein dramatisches Gedicht gleiches Namens ans Licht getreten. Der Verfasser desselben ist Herr de la Noue. W.

Iphikles.

Ein Bruder Herkuls, der zwar als ein Zwilling, doch eine Nacht später, als dieser, gebohren worden. Er zeugete den Jolaus. In der Schlacht mit dem Augias ward er verwundet; und soll an den Wunden gestorben seyn. Andre sagen, er sey in der Schlacht Herkuls mit den Söhnen Hippokoons geblieben. Er soll so leicht zu Fuße gewesen seyn, daß er auch über stehende Kornähren weglaufen können; ohne sie zu zerknicken.

Iris.

Eine fabelhafte Gottheit der Alten, und der Juno Bothinn, die sie in einen Regenbogen verwandelte, und zum Lohne ihrer Dienste in den Himmel versetzte. Die Maler stellen die Iris vor, wie sie auf dem Regenbogen sitzt, und Flügel auf dem Rücken hat; ihren Eifer und ihre Geschwindigkeit in Ausrichtung ihrer Befehle anzuzeigen. *

Ironie,

oder die Verspottung, ist eine Art der verblümten Redensarten. Sie saget stets das Gegentheil von dem, was man verstehen soll. Der Zuhörer oder Leser muß es aber aus dem Tone der Sprache, oder aus den Gebärden, oder auch aus den Umständen schon abnehmen können, wie es gemeynet ist. Z. E. Wenn man einen Schwachen, einen Simson; einen Verzagten, einen Achilles; einen Häßlichen, einen Adonis seiner Zeit nennen wollte. Die Ironie hat nun verschiedene Arten, deren einige gelinder, andre heftiger und bittrer sind. Sie heißen: Sarkasmus, Diasyrmus, Mimesis, Charientismus, Asteismus. s. jede besonders Z.

Eben so ist es in der Poesie. Z. E. wenn Rachel die schlechten Hochzeitverse verspotten will, schreibt er:

Bey einem Hochzeitmahl, da kommen oft geflogen
Des künstlichen Paviers bis vier und zwanzig Bogen:
Ein schöner Vorrath traun! besonders zu der Zeit,
Wenn etwa Heu und Stroh nicht gar zu wohl gedeiht.
Rachel.

Irrgarten.

Ist ein Gartenstück, das aus vielen Heckengängen besteht, welche dergestalt an einander hin und her, oder in die Runde angeleget werden, daß nur ein einziger davon unter vielen Wendungen ins Mittel des Stückes führet, und da die übrigen alle am Ende versperret sind; so ist es leicht möglich, daß man sich verirren kann. Dieses nun um desto leichter zu bewerkstelligen, so müssen alle Gänge einander vollkommen ähnlich seyn. Dergleichen Irrgärten sind in großen Gärten noch gebräuchlich: jedoch muß man sie nicht allzugroß oder allzuverirrend anlegen, und im Mittel einen schönen Platz oder sonst etwas kostbares lassen, damit man ür seinen gehabten Verdruß, auch wiederum et-

was findet, das einen vergnügen kann. C.

Irreime.

Ist eine Art von Scherzgedichten, da man Verse machet, welche zweyerley Verstand haben können, nachdem man sie liest. Menantes giebt folgendes Exempel:

1. Treu und Liebe soll mich krönen,
3. Doris, Lebenslang bey dir.
2. Aber nur bey Lisimenen,
4. Geb ich falsches Schmäucheln für.

1. Meine Seele wird entzücket,
3. Wenn ich täglich bey dir bin:
2. So sie jenes Bild erblicket,
4. Sterb ich bald vor Grauen hin.

Hier geben die Strophen einen ganz andern Sinn, wenn man sie nach der Ordnung der Zahlen liest, als wie sie gedruckt stehen. W.

Irrthum.

Diese symbolische Figur ist in Malereyen an der Binde leichtlich zu erkennen, die sie über den Augen hat. Wenn man sie jung vorstellet, so zeiget dieses an, daß der Irrthum fast allezeit die Jugend begleite. *

Isaak.

Der jüngere, ein Syrer, war ein Presbyter zu Antiochien. Er schrieb anfangs in syrischer Sprache wider den Nestorius, und wider die Eutychianer. Endlich beschrieb er in einem Gedichte den Untergang Antiochiens, weswegen er auch unter die griechischen Dichter gerechnet wird. Er starb in der Mitte des 5ten Jahrhunderts. P.

Isäus.

Ein Redner zu Athen. Er war ein Schüler des Lysias und Isokrates und ein Lehrmeister des Demosthenes. Seine Geburt geschah 380 Jahre vor Christi Geburt, und lebte bis zur Regierung des Philippus in Macedonien. Die Anzahl seiner Reden hat sich bis auf 64 erstrecket, davon aber nicht mehr als noch 10 übrig sind. Sie stehen mit in des Aldus Sammlung. S.

Isagoras.

Ein griechischer Dichter, ein Schüler des Chrestus Byzantius. Er lebete zu den Zeiten des Kaisers Marcus Antoninus, welcher der Weltweise genennt wurde; und hat verschiedene tragische Gedichte geschrieben. P.

Isis.

Eine alte ägyptische Gottheit. Ihre Bildsäulen stellen sie mit einem zunehmenden oder vollen Monde auf dem Kopfe vor, in der Hand ein Sistrum haltend. Eine Menge anderer Symbolen, die man ihr gegeben hat, können uns veranlassen zu glauben, daß Isis nichts anders gewesen, als eine hieroglyphische Figur der ersten Aegypter, womit sie die Erde abgebildet, die die Unwissenheit oder Leichtgläubigkeit ihrer Nachkommen vergöttert haben. *

Sie hatte vorhin Jo geheißen; s. den Art. Nachdem sie in Aegypten gekommen, und den Osiris geheurathet hatte, that sie sich durch viel löbliche Dinge hervor, sonderlich nachdem ihr Gemahl umgekommen; so daß sie von ihrem Volke ungemein verehret, und nach ihrem Tode nebst ihm vergöttert ward. Es ward ihr eine Ehrensäule gesetzet, darauf die Worte gestanden: „Ich Isis, bin die Königinn dieses Landes, die Merkur unterrichtet hat. Was ich durch Gesetze verordnet habe, kann niemand aufheben. Ich bin Saturns des jüngsten Gottes, älteste Tochter; Ich bin des Königs Osiris Schwester und Gemahlinn. Ich bin diejenige, die den Menschen zu gut das Ge-

Getrayd erfunden. Ich bin des Königs Horus Mutter. Ich bins, die im Hundssterne aufgeht. Mir zu Ehren ist die Stadt Bubast erbauet. Lebe wohl, Aegypten, meine Amme, und sey fröhlich! Und auf dem Boden ihres Tempels hat gestanden: Ich bin, was gewesen ist, was da ist, und seyn wird: und meine Hülle hat noch kein Sterblicher aufgedecket. Hieraus sollte man fast schließen, daß durch die Isis die ganze Natur verstanden worden. S. Plutarchs Tractat vom Osiris und der Isis, imgleichen des P. Plüche, Historie des Himmels.

Isokrates.

Ein griechischer Redner. Er ward zu Athen gebohren, im ersten Jahre der 86sten Olympiade, und im 436sten Jahre vor Christi Geburt. In seiner Jugend übertraf er schon seine Lehrmeister an Gelehrsamkeit und Beredsamkeit. Weil es ihm aber an Herzhaftigkeit und an einer guten Stimme fehlte, selbst öffentlich aufzutreten, so gab er nur einen Lehrer der Beredsamkeit ab. Deßwegen verglich er sich auch mit einem Wetzsteine, der zwar das Eisen scharf mache, niemals aber selber schneide. Seine Schüler mußten ihm ein jeder 1000 Drachmen bezahlen: Hierdurch erwarb er sich so einen großen Reichthum, daß ihm hernach die Athenienser auferlegten, auf seine eigenen Kosten eine Galeere auszurüsten. Er nahm kein öffentliches Amt an, sondern lehrte für sich. Er hat 60 Reden geschrieben, von welchen nur noch 21 vorhanden sind. Gvil. Battie hat sie am besten 1729 zu Cambridge in 8 herausgegeben. Als er endlich die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Chäronea erhielt, so ist er aus Liebe zum Vaterlande, im 3ten Jahre der 110 Olympiade im 98sten Jahre seines Alters verhungert. S.

Isokrates.

Der Dichter. Einige glauben, es sey eben derjenige, der als der größte Redner Griechenlandes bekannt ist; weil von beyden in eben dem Zeitalter geredet wird. Andere aber glauben, es sey ein anderer Isokrates, ein Schüler von dem ersten. Er lebte ungefähr sieben Jahre vor dem Plato in der 86ten Olympiade, und wird unter die tragischen Dichter gerechnet. P.

Ister, Istri.

Ist eigentlich die Donau, die von den Gethen, oder Gothen, die an ihrem Ausflusse wohnten, der Ester, d. i. der gegen Morgen gelegene Fluß genennet wurde; so wie sie die Weichsel, als den ihnen gegen Westen gelegenen Strom, an dem gleichfalls Gothen und Gothinen wohnten, die Wistel nannten. Die Griechen und Lateiner haben aus Unwissenheit der gothischen oder deutschen Sprache, diesen Ursprung der Namen nicht gewußt. Daß aber Ister östlich geheißen, bezeuget der Namen der Istrier, die in Kleinasien, gegen Osten, im Lande der Kolcher ihren Sitz gehabt, und vom Könige Aretas den Argonauten nachgeschicket worden. Als nun diese in den Ister, oder in die Donau einfuhren, und hernach ihr Schiff im Oesterreichischen auf den Rücken bis ins adriatische Meer trugen, folgten ihnen die Istrier, und blieben da wohnen, wo noch itzo die Landschaft Istria liegt. Sie hatte vormals Japidia geheißen, und zum Illyrischen gehöret; ward aber nachmals vom August zu Italien gerechnet.

Italia liberata,

ist ein Heldengedicht des Trissino, darinn er das von den Gothen befreyte Italien, in reimlosen Versen besungen. Dieß ist das erste Heldengedicht in wälscher Sprache, das aber

durch die Lieblichkeit des befreyten Jerusalems vom Tasso, hernachmals verdrungen worden. Ohne Zweifel hatten die Reime des letztern, und die vielen verliebten Erdichtungen darinnen, viel dazu beygetragen. W.

Italien.

Auf den mehresten römischen Münzen wird Italien unter dem Sinnbilde einer mit einer Mauerkrone gekrönten Frau vorgestellet, die in der Rechten einen Spieß und in der Linken ein Horn des Ueberflusses hält. Zu ihren Füßen sieht man einen auf einer Kugel sitzenden Adler.

Andere malen Italien unter dem Bilde einer auf einer Kugel sitzenden Frau, die eine Mauerkrone auf dem Kopfe, in einer Hand ein Horn des Ueberflusses, und in der andern einen Zepter hält, um ihre Herrschaft über das Weltgebäu anzudeuten; wie man auf den Münzen des Titus, Antoninus pius, Commodus u. s. w. sehen kann.

Man hat auch Italien zum Zeichen den Merkuriusstab gegeben, als ein Merkmaal der schönen Künste, die in ihrem Schooße blühen. *

Juba.

Hiempsals, Königs in Numidien Sohn; beherrschte nach ihm auch einen Theil von Mauritanien. Er war des Pompejus treuer Freund; ergriff seine Partey wider Cäsarn, und blieb auch nach seinem Tode seinen Söhnen zugethan. Cäsar suchte ihn also in Afrika auf: und wiewohl er den Cato und Petrejus auf seiner Seite hatte; so ward er dennoch überwunden, und mußte sich in seine Hauptstadt flüchten. Er ward mit dem Petrejus eins, daß sie einander das Leben nehmen wollten. Er selbst vollführte den tödtlichen Stoß an diesem. Weil aber Petrejus fehlte: so wollte er sich selbst ermorden. Allein es mislung ihm: drum bath er einen

seiner Knechte, es zu vollführen, und ihn in die andre Welt zu schicken.

Juba,

Ein König aus Mauritanien, welcher verschiedene griechische Gedichte gemachet, und daher unter die Dichter Griechenlandes gerechnet wird. P.

Judäa.

Auf den alten Münzen wird Judäa gekleidet, und gegen einen Palmbaum gelehnet, gezeichnet. Man hat dem Lande Judäa dieses Zeichen gegeben, weil es einen Theil von Phönicien ausmachet, welchem eigentlich dieser Baum eigen ist, und davon es den Namen hat. Auf einer Münze vom Vespasian sieht man das unters Joch gebrachte Judäa, Iudæa devicta, durch eine geschleyerte Frau angedeutet, die neben einem Palmbaume sitzt. Sie sitzt mit niederhangenden Armen, als ein Zeichen ihrer Schwachheit. *

Süskind, der Jude von Trimberg.

Gehöret mit unter die Dichter des XIII Jahrhunderts. Eine Probe von seiner Art zu dichten giebt der schobingerische Band von Liedern zu Paris: z. E.

Wenn ich gedenke was ich was, und
was ich bin,
Ald was ich werden muos so ist alle min Fröide dahin
Und wie die tag mis lebendes laufen von mir schwinde
Und ist das nich ein iamer süfzen bernde not
Das ich von tag ze tage muos fürchten den tot,
Wie er mich bringe in der unreinen Würmen gesinde
Wie solt ich dabi vro gesin.

Jugend.

Die Griechen verehreten sie in dem Namen der Hebe, und die Römer unter dem Namen Iuventas. Diese Gottheit hat lange Zeit ihren Götzendienst im Capitole gehabt. Sie ward in-

sonderheit von den jungen Leuten verehret, welche die Prätextam angeleget hatten. Sie opferten ihr Weihrauch, das erstemal, wenn sie sich barbieren ließen. Auf einer Münze vom Kaiser Marcus Aurelius wird diese Gottheit stehend vorgestellet, in der linken Hand einen Napf haltend und in der Rechten Weihrauchkörner, die sie auf einen dreyfüßigen Altar streuet.

Auf einer andern Münze vom Caracalla, welche die Aufschrift hat Inventas, stützet sich die Gottheit, oder vielmehr der Kaiser selbst, in kriegerischem Habite, mit der Linken auf einen Spieß und einen auf die Erde gestemmeten Schild, und in der Rechten trägt er eine Weltkugel, worauf eine kleine Victorie sitzt. Man sieht zu ihren Füßen einen ganz nacketen Sclaven. Hat man etwa durch dieß Sinnbild die Jugend des Reiches vorstellen wollen; als wenn dieses Reich neue Kräfte und einen neuen Glanz durch die kriegerischen Fähigkeiten des jungen Augusts erhalten hätte? *

Julfest.

War bey den alten nordischen Völkern, sonderlich in Schweden, das Fest, welches nach dem kürzesten Tage, wenn sich die Sonne wieder ein wenig zu heben anfieng, mit großen Freuden gefeyert wurde. Viele, die lauter römische Ideen im Kopfe stecken haben, haben sich eingebildet, es sey dem Julius Cäsar zu Ehren gefeyert worden. Allein Rudbeck in seiner Atlantica hat das obige deutlich gewiesen. Jul hieß bey den Alten ein Rad, ein Kreis, und deutete an: daß der Kreis des Sonnenlaufs zum Ende, oder von neuem angegangen sey. Das Festum Solis invicti bey den andern alten Völkern kam damit überein, und gab Gelegenheit: daß auch die alten Christen das Geburtsfest Christi gleich nach dem kürzesten Tage zu feyern verordneten; ungeachtet der Heiland nicht um diese Jahreszeit gebohren worden. S. die Samml. der Ges. der fr. K. im II Bande, wo eine besondre Abhandlung vom Julfeste steht.

Julia.

Des Kaisers Augusts und der Scribonia Tochter, eine lüderliche Dirne; sollte anfänglich des Antonius Sohn, hernach den König der Gothen Cotison, heurathen; bekam aber erst den Marcell, Augusts Schwestersohn, hernach als der todt war, den M. Agrippa, und endlich nach dessen Tode den Kaiser Tiber. Mit dem Agrippa zeugte sie etliche Söhne und Töchter, führte aber mit dem letztern ein so freches und üppiges Leben, daß ihr Vater sie auf die Insel Pandataria ins Elend verwies, ihr alle leckere Speisen, Wein und Mannspersonen entzog. Als sie fünf Jahre so ausgehalten, ließ er sie zwar wieder aufs feste Land kommen: allein sie wieder zu Gnaden anzunehmen, konnte ihn weder Rath noch Volk bewegen: ja da sie ihn zu sehr darum plageten, wünschte er ihnen zur Strafe solche Weiber und Töchter. Sie mußte ihr Leben in Rhegio enden, wo sie auch in ziemlicher Armuth starb.

Juliana,

ist ein Schäferroman, der aus dem Französischen ins Deutsche übersetzet worden. Er heißt, die schöne Schäferinn Juliana ꝛc. W.

Julius.

Jupiter war die Schutzgottheit dieses Monaths. Ausonius beschreibt denselben als einen ganz nacketen Menschen, welcher seine von der Sonnen verbrannten Glieder zeiget. Er hat rothe Haare, ist mit Wurzeln und Aehren umwunden, und trägt Maulbeerfrüchte, welche im Zeichen des Krebses wachsen. *

Sextus Julius Afrikanus,

ein christlicher Geschichtschreiber, aus Syrien, lebte zu Anfang des 3ten Jahrhunderts nach Christi Geburt,

und schrieb eine Chronik, von welcher noch einige Ueberbleibsel in Canisii lectionibus antiq. anzutreffen sind. D.

Julius Cäsar.

Ein römischer Dictator. Er wurde im 654sten Jahre nach der Erbauung Roms den 12 des Monats Quintils gebohren, welcher ihm zu Ehren Julius genennet wurde. Seine Beredsamkeit hat ihn sehr berühmt gemachet. Von seinen Schriften sind nur noch seine Commentarii de bello gallico und de bello civili pompejano vorhanden; seine Reden, seine Briefe und die Bücher de analogia, die apophthegmata, Anti-Catones, die libri auspiciorum, die auguralia und einige Schriften de siderum motu, nebst vielen Gedichten sind verlohren gegangen. Unter denen Herausgaben seiner Werke ist diejenige die schönste, welche Sam. Clark 1717 zu London in Folio herausgegeben. Das erste Buch de bello gallico hat der König in Frankreich Ludovicus XIV ins Französische übersetzet, und ist im Louvre 1661 in Folio herausgegeben worden. Im Jahre 710 den 15 März wurde er in der curia Pompeji ermordet, und mußte an 23 Wunden sterben. Wir haben auch deutsche Uebersetzungen von ihm. P.

Julius Calidius.

Ein berühmter Dichter zu Rom; lebte ungefähr 40 Jahre vor Christi Geburt, und führte ein sehr tugendhaftes Leben. Dessen ungeachtet wurde er in die Acht erkläret, bis ihn der Pomponius Atticus wieder zurück rufen ließ. P.

Julius Montanus.

Ein Dichter, der besonders zur Zeit des Kaisers Tiberius berühmt war. Er schrieb Elegien, und ein Buch de ortuolis. P.

Julius (Romanus)

ein Maler, sein eigentlicher Familiennamen war Giulio Pippi. Er war zu Rom 1492 gebohren, und ist 1546 gestorben. Er war Raphaels geliebter Schüler, der ihn auch nebst dem Johann Franciscus Penni zu seinem Erben einsetzte. Julius Romanus beschäfftigte sich lange, die trefflichen Stücke seines berühmten Lehrers zu schildern, die er überaus genau und zierlich copirte. Er und obiger Penni vollendeten den constantinischen Saal, dessen Malereyen vom Raphael waren angefangen worden. So lange indessen Julius nur nachahmete: so bewies er sich zwar als einen klugen, angenehmen Maler: allein als er sich auf einmal seinem eigenen Feuer überließ; so setzte er durch seine Kühnheit, durch seinen großen Geschmack im Zeichnen, durch das Feuer seiner Aufsätze, durch seine großen poetischen Einfälle, durch seine stolzen und schrecklichen Ausdrücke, alle Menschen in Verwunderung. Man giebt ihm schuld, er habe die Natur verlassen, um dem Alterthume zu folgen; er habe kein Kleid zu legen gewußt; die Gebärden seiner Köpfe wären nicht abgewechselt; sein Colorit fiele gar zu sehr ins Schwarze, und er habe gar keine Kenntniß von Schatten und Licht. Uebrigens hat er eine Fähigkeit zu allen Arten der Malerey gehabt; und kein einziger Meister hat mehr Witz und Gelehrsamkeit in seinen Stücken angebracht. Julius war auch ein trefflicher Baumeister: viele Paläste in Italien sind nach seinen Vorschriften angeleget worden. Dieser berühmte Künstler ward sehr vom Herzoge von Mantua gebrauchet, und er verschönerte sein prächtiges Schloß als Baumeister und als Maler. Diese Reise war dem Julius sehr vortheilhaft, nicht nur wegen seines Nutzens, und der unsterblichen Werke, die er auf derselben verfertigte; sondern auch wegen des Schutzes, den ihm der Herzog angedeihen ließ. Julius ward aufgesuchet, wegen zwanzig sehr unkeuscher ruchloser

ruchloser Zeichnungen, welche ein gewisser Marcus-Antonius gestochen, und worauf Aretin eben so schändliche Verse gemachet hatte. Nun aber fiel alle Rache auf den Kupferstecher; welcher in das Gefängniß geworfen ward, und das Leben würde verloren haben, wenn ihn nicht der Cardinal von Medicis beschützet hätte. Der König von Frankreich hat etliche Stücke vom Julius, die Anbethung der Hirten, den Triumph des Titus und Vespasians, die Beschneidung Jesu Christi, und etliche Bildnisse. Auch im orleanischen Palaste sind Stücke von ihm. *

Julus,

war bey den Griechen ein Loblied der Göttinn Ceres, welches die Schnitter zu singen pflegten. S.

Junius.

Die Römer hatten ihn unter Merkurs Schutz gegeben. Junius geht in Malereyen ganz nackend, mit der Hand zeiget er auf eine Sonnenuhr, anzudeuten, daß die Sonne in diesem Monathe zu sinken beginnt. Er hält eine brennende Fackel, ein Kennzeichen der Hitze dieses Monaths. Hinter ihm liegt eine Sichel, weil man sich in diesem Monathe zur Aernte zubereitet. So ist das symbolische Bild beschaffen, welches Auson uns von diesem Monathe machet. *

Junker (Just)

ward zu Maynz 1703 gebohren, und zu Frankfurt erzogen. Er lernte die Malerey von Hugo Schlegeln, und legte sich Anfangs auf das Bildermalen. Er ist sehr glücklich in den häuslichen und Küchenstücken, welche ungefähr nach Thomas Wycks Geschmacke sind. Seine Urbilder leiden durch die Copien, welche für die Seinigen ausgegeben werden. K.

Juno.

Der eigene Namen einer Gottheit, der alten Heyden, die Königinn der Götter, Jupiters Gemahlinn, und Saturns und der Rhea Tochter. Sie war unter dem Namen Juno, Göttinn über die Kaiserthümer und Königreiche; unter dem Namen Lucina, aber über die Reichthümer und Ehen. Man stellet in Schildereyen die Juno wie eine Königinn vor, mit königlichem Schmucke am Haupte, und auf einem von den Wolken getragenen Throne sitzend. Der Pfau war ihr insonderheit geweihet. Dieser Vogel sitzet allezeit zu ihrer Seiten, und oftmals wird sie gemalet, wie sie durch die Lüfte auf einem Wagen mit zween Pfauen bespannet fährt. Iris ihre getreue Bothinn, begleitet sie fast allezeit.

Die Dichter haben auch der Juno einen Wagen mit zwey Pferden bespannt gegeben, um auf der Erde zu streiten: weil sie sie, so wohl als die Pallas, für eine kriegerische Gottheit hielten. Iliad. Lib. VI. Und unfehlbar hat sie aus dieser Ursache auf den alten Münzen zuweilen eine Lanze in der Hand.

Die Juno Conservatrix hat zu ihrem Zeichen ein Reh mit goldenen Hörnern, welches sie vor der Nachstellung der Diana in den thessalischen Gefilden errettet.

Die Alten sahen auch die Juno für diejenige Gottheit an, welche der Reinlichkeit und Zierlichkeit vorstund. Viele von ihren Bildsäulen stellen sie mit gewickelten und wohlgeputzten Haaren vor. Die Schilderey, so Homer von dem Nachttische der Juno machet, als diese stolze und herrschsüchtige Göttinn sich mit allen ihren Reizungen waffnete, um den Jupiter zu gewinnen, ist ein sehr anmuthiges Bild in ihrer Art. *

Juno infera.

Ist beym Virgil im 138 v. des VI B. der Aeneis, die Proserpina, des Pluto Gemahlinn. Auch Claudian nen-

net sie profundam Iunonem, im Raube der Proserpina:

Inferni raptoris equos, afflataque curru
Sidera tænario, - - profundæ
Iunonis thalamos, audaci promere cantu
Mens congesta jubet.

Jupiter.

Der eigene Namen eines Gottes des alten Heydenthums, den die Alten für den König aller Götter ansahen, ein Sohn Saturns und der Rhea. Die Heyden haben sich nicht gescheuet, ihm unsäglich viele Kebsweiber zu geben, die er gemisbrauchet; indem er verschiedene Gestalten annahm. Er verwandelte sich in einen Satyr, um die Antiope zu überraschen; in eine Wolke, um der Jo zu genießen; in einen goldenen Regen, um die Danae zu überwinden, die in einem Thurme verwahret war; in einen Stier, um die Europa zu entführen; in einen Schwan, um die Leda zu betriegen; in den Amphitryon, um die Gunstbezeugungen der Alkmene zu genießen; in einen Adler, um den Ganymedes zu entführen, der ihm, an der Hebe Stelle, den Nektar einschenken sollte ꝛc. Unter diesen verschiedenen Verwandlungen wird er vorgestellet.

Die Heyden, die ihn für den unumschränkten Beherrscher aller Welt hielten, maleten ihn am öftesten mit Donner und Blitz ab.

Auf den alten Denkmälern ist er ein majestätischer Greis, der auf einem Throne sitzt. In der Rechten hat er den Blitz, und in der Linken eine Siegsgöttinn; oben bis auf den halben Leib ist er nackend, und unterhalb ist er bedeckt. Zu seinen Füßen sitzet ein Adler, der die Flügel ausgebreitet hat. Dieser ist darum dem Herrn der Götter zugegeben worden, weil dieser Vogel allezeit für den Obermann der andern Vögel gehalten worden; und man weis, daß jede Gottheit einen geliebten Vogel haben mußte.

Wenn man die Gerechtigkeit neben Jupitern gemalet, und die Gratien, zusammt den Stunden hinzugefüget hat; so hat man damit anzeigen wollen: daß die Gottheit einem jeden Recht widerfahren ließe; und daß sie solches zu allen Zeiten und auf eine gnädige Art thäte.

Die Bildsäule des olympischen Jupiters, die ein Werk des berühmten Phidias, eines Bildhauers zu Athen, war, war von Golde und Elfenbein. Dieser Gott schien auf einem Throne zu sitzen, hatte den Kopf mit Oelzweigen bedecket, hielt in der Rechten eine Siegsgöttinn, und in der Linken einen Zepter, auf dessen Spitze ein Adler saß. An die vier Ecken des Thrones hatte der Künstler vier Victorien angebracht, die sich die Hände zu geben schienen, um zu tanzen, und zwo lagen zu Jupiters Füßen. Man sah auch auf dem erhabensten Orte des Thrones, an einer Seite die Gratien, an der andern die Stunden, beyde Töchter des Gottes.

Die Eiche war dem Jupiter heilig, weil er nach Saturns Beyspiele, die Menschen gelehret hat, Eicheln zu essen. *

Jupiter Capitolinus.

Ein Zunamen des Jupiters, wegen des Tempels, den er auf dem capitolinischen Berge hatte. Er hält den Donner in einer Hand, und in der andern einen Wurfpfeil. Seine Bildsäule war anfangs nur von gemaltem Gypse, nachmals aber machte man sie von gediegenem Golde. Er trug eine eichene Krone, ebenfalls von Golde. Er war mit einem Purpurrocke bekleidet, den die Kaiser, die Consule, und diejenigen, die im Triumphe einzogen, den Tag ihres Triumphs anlegten. In diesem Tempel that man die öffentlichen Gelübde, man leistete den Kaisern den Eid der Treue: und diejenigen, die da triumphireten, begaben

ben sich in voller Pracht dahin, um dem Jupiter zu opfern. Man sehe den Artikel Triumph. *

Jupiter infernus.

Ist Pluto: wie denn dieser Namen eben kein eigener, sondern nur ein Beynamen ist, von juvans pater, ein hülfreicher Vater.

Jupiter (der regnende)

Die Römer riefen unter diesem Namen den Jupiter in einer großen Dürre an. Als Trajans Heer vor Durst umkam, und er auf sein Bitten einen überflüßigen Regen erhielt: so machten die Römer, um das Andenken dieser Sache zu erneuern, in der Folge auf Trajans Säule die Gestalt des regnenden Jupiters: allwo, um die Sache selbst anzuzeigen, die Soldaten in der Höle ihrer Helme Wasser zu empfangen schienen. Dieser Gott zeigt sich daselbst in Gestalt eines langbärtigen Greises mit Flügeln. Er breitet beyde Arme aus, und hat die Rechte ein wenig erhaben. Das Wasser schießt stromweise aus seinen Armen und aus seinem Barte.

In der halberhobenen Schnitzarbeit der antoninischen Säule, da der Bildhauer einen Regen vorstellen sollte, den die christliche Legion auf ihr Bitten erhalten hatte; drücket er sich eben so aus. Er führet unter den Soldaten einen regnenden Jupiter ein, welcher den Barth und die Haare voll von dem Wasser hat, welches in Menge von ihm abschießt. *

Jusjurandum.

S. Eidschwur.

Justinus.

Ein bekannter Geschichtschreiber, war nach einiger Meynung, in der Mitte des zweyten Jahrhunderts nach Christi Geburt berühmt. Man weis sonst von ihm nichts zuverläßiges, außer dieses, daß er die griechische und römische Geschichte des Trogus Pompejus zusammen gezogen hat: von welchem Werke wir dem Abraham Gronov die schönste Auflage zu danken haben, die 1719 zu Leiden in 8. heraus kam. Seine Schreibart ist, in Ansehung des Ausdrucks, nicht allemal die reinste, aber doch auch nicht die schlechteste. Der Inhalt dieses Werks ist nützlich; wiewohl man zuweilen eine große Parteylichkeit gegen die Römer in demselben gewahr wird. Wir haben auch deutsche Uebersetzungen von ihm. D.

Justinus,

ein lateinischer Geschichtschreiber, welcher ungefähr im andern Jahrhunderte, um die Zeit des Antoninus Pius gelebet. Den Römern ist er niemals gewogen gewesen, und hat auch sehr oft in ihren Geschichten gefehlet. Gronow hat ihn am besten 1719 herausgegeben. S.

Juvenalis.

Ein lateinischer Dichter aus dem ersten Jahrhunderte, war zu Aquino in Italien, aber nach der Meynung anderer in Frankreich gebohren. Er war aus einem vornehmen Geschlechte, kam sehr jung nach Rom, und brachte fast die Hälfte seines Lebens mit gerichtlichen Reden zu, bis er endlich die Satire vornahm, und sich dadurch berühmt machte. Da er aber den Pantomim Paris, einen Liebling des Domitians sehr angegriffen: so unterstund sich der Kaiser zwar nicht, ihn öffentlich zu bestrafen; sondern er wurde im achzigsten Jahre als præfectus cohortis, unter dem Scheine der Ehre nach Aegypten geschicket, wo er aus Verdruß gestorben. Doch hat er den Domitian noch überlebt. Die schönste Herausgabe seiner Schriften ist diejenige, welche Heinrich Christian Heminius 1685 zu Utrecht herausgegeben. P.

Juventa.

Wird von der Hebe, Jupiters, und

der Juno Tochter verstanden. Sie hatte in Rom ihren Tempel: als nun das Capitol erbauet werden sollte, wollten nur diese Göttinn, und der Gränzgott (Deus Terminus) nicht von ihrer Stelle weichen. Dieß legten die Wahrsager so aus, als ob es die beständige Jugend und Stärke des römischen Reiches bedeutete.

Juvencus.

Ein Priester und ein christlicher Dichter im vierten Jahrhunderte, war aus einem vornehmen Geschlechte in Spanien. Er schrieb in vier Büchern die evangelische Geschichte in Versen, welche man in der Bibliotheca patrum findet. Am vollständigsten aber sind sie 1710 zu Altdorf herausgegeben worden. C.

Ivara (Philipp)

Ein italienischer Baumeister, gegen das 1735ste Jahr gestorben, ungefähr 50 Jahre alt. Ivara gab seinen Geschmack und seine Geschicklichkeit zu prächtigen Gebäuden an denen zu erkennen, die er zu Turin aufführete. Der König von Portugall berief ihn, um in Lissabon etliche prächtige Gebäude dieses Herren auszuführen. Als der königliche Palast zu Madrid abgebrannt war, wandte man sich abermals an den Ivara, einen neuen zu bauen. Er gab auch seine Risse dazu, die sehr gebilliget wurden: aber der Tod verhinderte ihn an ihrer Ausführung. Dieser Baumeister war sehr berühmt, und ward in seinem Leben mit Ehre und Reichthum überhäufet. Victor Amadeus, welcher in Sicilien Platz genommen hatte, ernannte den Ivara zu seinem obersten Baumeister, und es haben sich viel ausländische Prinzen an diesen geschickten Architect gewandt, wenn sie irgend ein beträchtlich Gebäu aufzuführen hatten. *

Ixion.

Ist eine Tragödie des Aeschylus, darinn er die Grausamkeit des Ixions, des Mörders, in Griechenland vorstellet. Dieser bath seinen Schwiegervater Dejonejus zu Gaste, und brachte ihn ums Leben. Als ihn Jupiter aus den Händen der Richter befreyete, und zu sich in den Himmel nahm, wollte er die Juno nothzüchtigen. Darum stürzte ihn der Gott in die Hölle, wo er auf einem Rade liegend, immer in die Runde läuft. W.

K.

Kadmus.

Der Lobwürdige, ist eine poetische Mummerey, die 1663 in Kopenhagen, den Könige von Dännemark, Friedrich dem dritten, und der Königinn zu Ehren, von Adam Fr. Wernern, im Deutschen aufgeführet worden. W.

Kaiser Karl, der Große

hat die ersten Schulen aufgerichtet, in welchen die Musik gelehret ward; auch nach Eginhards Berichte die damals vorhandenen alten deutschen Lieder zu sammlen befohlen; ja selbst eine deutsche Sprachkunst geschrieben. Außerdem hat er den zwölf Winden, und zwölf Monathen deutsche Namen gegeben. Die letztern heißen: Wintermond, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Wonnemond, Brachmond, Heumond, Aehrenmond, Herbstmond, Weinmond, Windmond, Heilignond, oder Christmond. Es ist ein Wunder!, daß man sie nicht alle in unsern Kalen-

Kalendern beybehalten: da sie doch weit vernünftiger sind, als die Lateinischen.

Kälberzähne

heißen bey dem Vitruv Einschneidungen an einer Platte des Hauptgesimses der drey obern Ordnungen, als der Jonischen, Römischen und Korinthischen. Goldmann nennet sie in seinem Werke von den Baustäben und in seiner Anweisung zur Baukunst Zahnschnitte: aber unsere Werkleute nennen sie Kälberzähne, die Franzosen denticules, die Italiener, I dentelli. Die Art sie zu zeichnen, sehe man in des Freyherrn von Wolf Elem. Architect. Die Axe der Säule geht mitten durch einen Zahn durch, die Breite eines Zahnes ist drey, die Höhe vier, die Breite der Zwischentiefe zwey Minuten eines Moduls. *

Kallisthenes.

ein Geschichtschreiber von Olynthe, war der Schwestersohn des Aristoteles. Von seiner Geschichte von den Thaten Alexanders des Großen ist nichts mehr vorhanden. Was man unter seinem Namen herumträgt, ist erdichtet. D.

Kameel, malerisch.

Dieß ist eines von denen Thieren, die dem Hunger und Durste am meisten widerstehen. Man kann es daher als eine Vorstellung der Gelassenheit und Mäßigkeit betrachten. Man pfleget Asien ein Kameel zum Zeichen zuzumalen, weil dieses Land viele dergleichen Thiere trägt. Man sehe Asien. *

Kammermusik (die)

sie muß vornehmlich lebhaft und durchdringend seyn. Bald muß sich die Schreibart erheben, bald mittelmäßig, bald auch nur niedrig seyn. In allen aber muß die Annehmlichkeit, und die Kunst um den Preis streiten. S.

Kammerstyl,

ist mit Recht ein Zusammenfluß aller Arten musikalischer Stücke zu nennen. Es entdecken sich darinnen alle Gattungen und Musikarten verschiedener Nationen. Er enthält alle Arten der Instrumentalmusik, so wie er zugleich auch sehr viele wichtige Gattungen der Vocalmusik in sich begreift. Kurz, er erfodert eben so viel Kunst, als Annehmlichkeit. Er wird in Zimmern, auf Sälen, und bey der Tafel gebrauchet. Man bedienet sich auch desselben bey öffentlichen Abendmusiken, und dramatischen Stücken, bey Versammlungen, bey Jagden, und bey allerhand außer der Kirche und Schaubühne vorfallenden Begebenheiten. S.

Kaninchen.

Auf den meisten Münzen ist dieses Thier, ein Merkmaal von Spanien. Siehe den Artikel **Spanien**. Auf den sicilianischen Münzen zeiget es die Fruchtbarkeit an, weil es selbst sehr fruchtbar ist. Da aber das Kaninchen für ein sehr furchtsames Thier gehalten wird: so hat man es auch der Furchtsamkeit zum Zeichen gegeben. Siehe den Artikel **Furchtsamkeit**. *

Katachresis

wird zu der Metaphore gerechnet, und besteht darinnen, wenn man diese zu weit treibt, und misbrauchet. Man muß hierbey behutsam seyn, und sie vermeiden; es wäre denn, daß die bewährten Alten eben dieses Beyspiel gebrauchet hätten. Z. E. der Mittag der Nacht, anstatt Mitternacht. C.

Kats, oder Caets (Jakob)

ein Rechtsgelehrter, Staatsmann und Dichter. Er war zu Brouwershaven, einer Stadt in Seeland 1577 gebohren, und ist zu Zorgvliet, einem Gute unweit dem Haag 1660 im zwey und achzigsten Jahre seines Alters gestorben.

ben. Daß er ein großer Rechtsgelehrter gewesen, von dem Könige von England, Karln dem ersten zum Ritter Baronet ernannt worden, daß er zu Gesandschaften gebrauchet, und endlich Großsiegelbewahrer und Statthalter der Lehen von Holland geworden, übergehen wir hier mit Stillschweigen; weil wir ihn nur als einen Dichter betrachten wollen. Seine vornehmsten Gedichte sind: Toonel van de mannelike Achtbarkeyt; Galathee of de Harden-Minneklaghte; Werelts beginn, miden eynde besloten in den Trou-Ring, met den Proefsteen van denselven; Lof-Sangh op het geestelik Houwelick van Godes Sone &c. Diese und viel andere Gedichte sind in einem dicken Quartbande mit vielen Kupfern, 1661 zu Amsterdam herausgekommen. Es ist merkwürdig, daß er ein beständiger Liebhaber der berühmten Schurmannin gewesen, die sich aber dem ehelosen Stande gewidmet hatte: daher er auch niemals geheurathet hat. *

Kaufmann, der dankbare,

ist ein Schauspiel von fünf Handlungen, das nur erst im vorigen Jahre zu Berlin bey Grynäus und Deckern ans Licht gekommen. W.

Der Kaufmann, ein Menschenfreund.

Ist ein Schauspiel, welches 1757 in Hamburg ans Licht getreten ist, und liebenswürdige Charactere vorstellet.

Kegel,

ein niederländischer Maler, hat einige Zeit zu Wien gewohnet, und auch vermuthlich sein Leben daselbst beschlossen. Er lebte mit dem Frient zu einer Zeit, und ahmte besonders die Manieren, welche Johann Griffier in seinen Aussichten des Rheins beobachtet hat, fleißig nach. C.

Kehlleisten oder Hohlleisten.

Ist der dünneste Theil des toscanischen und dorischen Capitals, der zwischen dem Stäbchen der Säule, und dem ersten vorstehenden Simse des Capitals liegt. *

Kehrab oder Kehraus,

ist bey den Spielleuten ein sehr langer und geschwinder Tanz. Und unter demselben wird der Tanzplatz durch die langen Kleider des Frauenzimmers gleichsam abgekehret. Mit diesem wird also die ganze Lust beschlossen. S.

Kelyn (Meister)

hat ungefähr um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt. Man findet von ihm sechs und zwanzig Gedichte, in dem jenaischen Manuscripte, das den Titel führet: ein alt Meistergesangbuch, auf Pergamen. Der Inhalt derselben ist theils moralisch, theils geistlich; wobey besonders die heilige Maria ihre Rechnung findet. Ueberall mischet er Klagen über seine Armuth, und über das unbarmherzige Bezeugen seiner Nebenmenschen ein. Man findet auch Räthsel und einige Fabeln von ihm. Unter andern hat er sich auch um das Frauenzimmer verdient gemachet, wenn er sich folgendergestalt ausdrückt:

Nu richte tugenthafter Got
Den vrouwen doch daz eyne
Daz sie sin maniges mannes spot
Des sie doch wol unbern
Sie sagent of die suzen wib
Daz große unde ouch daz kleyne
Sie sagent wandelbere ir lib
Durch daz sie in nicht weren. K.

Kempe (Martin)

ein Dichter, ward zu Königsberg im 1642 Jahre gebohren. Er studierte anfangs daselbst, nachmals aber zu Jena, wo er auch 1664 die Magisterwürde angenommen. Rist hatte ihm schon einmal den poetischen Lorberkranz angebothen; den er aber bescheiden abgeschlagen hatte: doch hat er ihn nachmals von einer andern Hand ange-

angenommen. Im 1665sten Jahre nahm ihn Floridan oder Siegmund von Birken, damaliger Vorsteher der Pegnitzschäfer, zum Mitgliede dieses Ordens auf, und er erwählte sich den Namen Damon. Als aber nachmals der berühmte Professor zu Altdorf, Magnus Daniel Omeis, sich auch Damon nennete: so ward jener, Damon der Preuß, dieser aber zum Unterschiede, Damon der Norische genennet. Bald darauf ward er auch ein Glied des Schwanenordens, unter dem Namen Kleodor. Auch in der deutschgesinnten Genossenschaft, Lilienzunft, ward er der siebenzehnte Gesellschafter, mit dem Beynamen des Unsterblichen; dabey er einen Amaranthenstrauß zum Sinnbilde führete. Siehe die Geschichte des Pegnitzordens, auf der 853 u. f. S. allwo er auf der 288 S. ausführlich beschrieben ist. Mit allen diesen Würden gieng er wieder nach Königsberg, und lebte daselbst als ein Privatlehrer der studierenden Jugend; wollte auch kein öffentliches Amt annehmen, ob er gleich verschiedene mal Gelegenheit dazu hatte. Im 1670 Jahre gieng er nochmals auf Reisen, besah die Niederlande, und besuchte daselbst unter andern die gelehrte Schurmannin, der zu Ehren er auch ein feines Gedicht in seine Balthis einrückte. Im 1671 Jahre gieng er nach Londen, und ließ von daher ein ziemlich weitläuftiges poetisches Schreiben an seinen Freund Floridan nach Nürnberg abgehen: welches in der angezogenen Geschichte des Pegnitzerordens von der 293 bis 318 Seite anderthalb Bogen füllet, und keine geringe Stärke zeiget. Von seinen hiehergehörigen Schriften sind folgende die vornehmsten. 1) Neugrünender Palmzweig der deutschen Heldensprache und Poeterey oder Dichtkunst. Jena 1664 in 12. 2) Salanische Musenlust, oder poetische Lustgedanken 1665 in 12. 3) Ruhm und Eigenschaft der deutschen Poesie, über Neumarks Tafeln. 4) Ergetzliche Frühlingsstunden, in einem Pastoral, Königsberg 1667. 5) Von der Art und Eigenschaft der itzigen Zeit, wie sie gegen die löbliche Dichtkunst gesinnet ist, Königsberg 1668 in 4. 6) Die Geschichte vom gezwungenen Prinzen Turbino, aus dem Lopez de Vega, in ein Freudenspiel, reimenweis gebracht. 7) Geistliches je länger je lieber, Königsberg 1675 in 12. 8) Lobgedichte, im zweyten Theile der Balthis, die 1675 in 12. zu Lübeck herausgekommen. 9) Poesis triumphans, oder Siegespracht der Dichtkunst, gegen die übelgesinnte Zeit, in dreyen Strafgedichten ꝛc. Königsberg 1676 in 12. 10) Brandenburgischer Adler, den er auf hohen Befehl geschrieben; u. a. m. Er ward endlich Churbrandenburgischer Historiographus, und wegen vieler Verdienste vom Kaiser in den Adelstand erhoben. Er starb 1683 Siehe Arnolds Geschichte der Königsberger Akademie a. d. 519 S. H.

Kenn, (D.)

ein engländischer Dichter. Er war abgesetzter Bischof von Bath und Wells. Ein sehr frommer und gelehrter Mann, der aber dem Könige William den Eid der Treue verweigerte. Er zog sich sehr zufrieden in die Einsamkeit, und brachte seine meiste Zeit bey dem Lord Weymouth zu, wo er sehr hochgeschätzet ward, und auch in dieser Familie starb. Er schrieb einige Bände von geistlichen und moralischen Gedichten. *

Kennzeichen

der männlich und weiblichen Gesichter. Bey Knaben und Mädchen nimmt man keinen Unterschied wahr: wenn sie aber heran wachsen, so kommen die Gesichtszüge der Knaben den Gesichtszügen der Mädchen zuvor, und nehmen im Verhältnisse zu dem Rinage des Auges geschwinder zu. Und dieses zeiget den Unterschied des Geschlechts

schlechts im Gesichte. Knaben, welche stärkere Gesichtszüge, als gewöhnlich im Verhältnisse zu dem Ringe ihrer Augen haben, werden deswegen männlich aussehende Kinder genennet. S.

Kennzeichen
der griechischen Meisterstücke.

Ist vonehmlich eine edele Einfalt und eine stille Größe, sowohl in der Stellung, als im Ausdrucke. Der Ausdruck in den Bildern der Griechen, zeigt allemal bey den Leidenschaften eine große und gesetzte Seele. Alle Handlungen nun und Stellungen der griechischen Figuren, die mit diesem Character der Weisheit nicht bezeichnet, sondern gar zu feurig und zu wild waren, verfielen in einen Fehler, den die alten Künstler Parenthyrsis nannten. S.

Keren,

war ehedem ein gekrümmtes Blasinstrument, und sah unsern jetzigen Zinken oder Cornetten ziemlich gleich. Es wurde entweder aus dem Horne eines Ochsen oder Rehbocks, oder auch aus anderer Materie verfertiget. S.

Kerrena

ist bey den Indianern eine lange Trompete von funfzehn Schuhen. S.

Kettenreime

sind ein poetisches Spielwerk. Sie bestehen gemeiniglich aus langen trochäischen Versen, deren sich jedweder mit sich selbst im Anfange und Ende, imgleichen zwey unter einander im Mittel reimen: es mögen nun lauter weibliche, oder zween männliche und zween weibliche, nach Belieben wechselsweise gesetzet werden. Ein kleines Exempel ist:

Sachsen, dein durchlauchtes Haus,
müsse täglich höher wachsen,
Bleibe wie dein Rauten Strauß;
und dein göldner Ruhm bekleibe.

W.

Ketzerey.

Man stellet sie in Schildereyen mit verbundenen Augen, oder einer Larve vor dem Gesichte vor, wie sie auf einem Haufen Bücher liegt, die ihrer Lehre gemäß sind. Auf einer Münze von Ludwigen dem vierzehnten, deren Gegenstand die Ausrottung der Ketzerey ist, tritt die Religion in Gestalt eines geschleyerten Frauenzimmers, die Ketzerey mit Füßen, die in Gestalt einer zu Boden getretenen Furie, auf zerstreueten Büchern liegt, und eine ausgelöschte Fackel in der Hand hält. *

Keuschheit.

Die Römer hatten diese Tugend vergöttert, und ihr in Rom Tempel und Altäre aufgerichtet. Sie wird in der Malerey als ein ernsthaftes strenges Frauenzimmer geschildert, die eine Stola an hat. Zuweilen sitzt sie, zuweilen steht sie; sie zieht aber allezeit mit der rechten Hand einen Schleyer vors Gesicht, und hält in der Linken einen umgekehrten Spieß. Auf einer sabinischen Münze, ist sie sitzend gemachet, und hält die rechte Hand gegen das Gesicht: anzuzeigen, daß eine keusche Frau insonderheit auf ihre Augen wohl acht haben soll. Die keusche Venus in dem borghesischen Weinberge, hat eine Schildkröte zu ihrem Zeichen; um dem Frauenzimmer anzudeuten: daß sie sich zu Hause halten sollen, wie dieses Thier gewohnet ist zu thun. Unsere Künstler, wenn sie die Keuschheit schildern wollen, bilden sie als ein junges weißgekleidetes Frauenzimmer ab, deren Gebärden Ehrfurcht erwecken, und die in der einen Hand eine Lilie trägt. *

Kilian (Wolfgang und Lucas)

sind ein Paar treffliche Kupferstecher, gebürtig aus Augspurg, gewesen. Imgleichen hat der erste ein Paar geschickte Söhne, Barthel und Philipp, hinterlassen. Sie haben sich einen großen

großen Ruhm mit Bildnissen großer Herren, und anderer vornehmer Leute erworben. Auch große Stücke zu katholischen Disputationen in reg. Fol. und größere, hat man von ihnen, darinn eine treffliche Zeichnung, und ein glücklicher starker Grabstichel herrschet. Ihre Art hat so etwas besonders, daß man ihre Stücke unter vielen von weitem kennet. Noch neulich hat der jüngere von diesen Kilianen eine Sammlung biblischer Kupfer, nach den Malereyen der größten Künstler, zum alten und neuen Testamente, in Folio und Quart herausgegeben; die überaus wohl aufgenommen worden. Sein Kupferbild vom Könige in Preußen, Friedrich dem II, ist das beste, so man von diesem Herrn hat. Er starb 1759. Z.

Kindermann (Balth.)

war Pastor zu St. Ulrich und Levin zu Magdeburg. Er ward gebohren zu Zittau den 10 April 1636. und studierte auch daselbst. Hierauf gieng er nach Wittenberg, und nahm in kurzer Zeit die Magisterwürde an. Wegen seiner großen Geschicklichkeit in der lateinischen und deutschen Dichtkunst, empfing er von Johann Risten den Dichterkranz. In dem Schwanenorden der Elbschäfer führte er den Beynamen Kurandor. Er verfertigte unter andern den deutschen Poeten; den deutschen Redner; den ungeschickten Redner, alle drey sehr gute Bücher. Sein Alter erreichte siebenzig Jahre, und er starb den 12ten Febr. 1706. S.

King (Henry Bishop of Chicester)

ein engländischer Dichter. Dieser Prälat war ein Sohn John Kings, Bischofs von Londen, unter Jakob des ersten Regierung. Er war ein großer Liebhaber der Musik, Poesie und anderer solchen schönen Künste, angenehm im Umgange, und wegen seines Witzes und der Einbildungskraft sehr bewundert. Im 1641 Jahre ward er von König Karln dem ersten, zum Bischofe von Chichester erhoben; nicht nur seines unsträflichen Wandels und großer Gelehrsamkeit wegen, sondern auch, weil er dem ganzen Volke beliebt war. In seinen Nebenstunden verfertigte er seine schöne Uebersetzung von Davids Psalmen, in engländischer Sprache. *

King (William)

ein engländischer Dichter. Er war von gutem Herkommen, und mit den beyden vornehmen Geschlechtern der Clarendons und Rochester verwandt. Anfangs studierte er die Rechte, und bekam auch schon eine ansehnliche Praxis, als die natürliche Lustigkeit seines Gemüthes, und die Liebe zur Gesellschaft, ihn in solche Vergnügungen und Ergetzlichkeiten stürzeten, die sich mit der Praxi nicht zusammen reimen. Zuletzt entsagete er allen Profeßionsarbeiten, und lebete lediglich von seiner Feder und der Güte seiner Freunde: daran er doch zuletzt eine schwache Stütze fand. Da nun seine Gesundheit so verfallen war, als seine Glücksumstände: so starb er zuletzt in elenden Umständen 1712. Seine vornehmsten Gedichte sind:

1. Die Kunst zu lieben, eine Nachahmung Ovids. 2. Die Kochkunst, eine Nachahmung von Horazens Dichtkunst; dieses ist ein vortreffliches Stück. 3. Die Apfelpastete, ein Gedicht. Es ist sehr lustig gemachet. 4. The Furmetary. 5. Orpheus und Euridice. 6. Mully of Mountown. Außer seinen Gedichten hat er auch noch verschiedene lustige Stücke in Prosa gemachet. *

Kinnor,

ein Instrument bey den Juden, welches mit zwey und dreyßig Seyten bezogen war. Es hatte die Gestalt eines

nes Triangels, und war also unserm Psalter nicht unähnlich. S.

Kiosque.

Ist bey den morgenländischen Völkern ein kleines einzeln stehendes, an allen Seiten offenes Zelt, welches ihnen dienet frische Luft zu schöpfen, und eine schöne Aussicht zu genießen. Meistentheils ist es sehr gezieret. Man hat in Constantinopel einige solche Kiosquen, welche gemalet, verguldet, und auf dem Boden mit Porcelan ausgeleget sind. *

Kirchenmusik,

diese besteht aus Chören, Choralen, Recitativen und Arien. Die Chöre werden auf zweyerley Art verfertiget. Man machet sie nämlich mit und ohne Fugen. Werden sie ohne Fugen gemachet, so muß man den Text, welcher insgemein ein biblischer Spruch ist, wohl untersuchen, daß man den darinnen liegenden Verstand wohl ausdrücke, die Worte durch kein zu starkes Geräusch der Instrumente unvernehmlich mache; die Zuhörer aber erbaue. S.

Kiunzingen (Wachsmuot von)

Ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts. Er ist nur durch ein Lied bekannt, das mit in der schobingerischen Sammlung steht. Z. E.

Wie mag mir ein wib so lieb gesin
Der ich also gar unmere bin.
Das kumet alles von der stete min
Doch so ratet mir mines Herzen sin
Das ich an ir stete si
Besser ist ein stetú liebe danne unsteter dri.

Klag des armen Mannes,

ist ein Gedicht Paul Rebhuhns, eines gelehrten Rectors in Zwickau, und nachmaligen Superintendentens, das er in trochäischen und jambischen Versen 1540 in 8. herausgab. W.

Klagen,
erbärmliche, der lieben Frau Gerste, und ihres Bruders Hn. Flachs,

ist ein alt Gedicht, in Form eines Gesprächs, das Andreas Tharräus, Pfarrer, 1609 in 8. zu Papier gebracht hat. W.

Kleinigkeiten, poetische,

diesen Namen führen die kleinen Gedichte des Herrn Hofrath Müldeners, die er unter dem Namen Geanders von der Oberelbe geschrieben. W.

Kleopatra

ist ein Trauerspiel des Herrn von Lohenstein. Der Cardinal Giovanni Delfino, ein neuer wälscher Dichter, hat einem seiner Trauerspiele gleichen Namen gegeben. W.

Klinggedichte.

s. Sonnet.

Klingsohr.

Ein österreichischer Dichter und großer Meister seiner Zeiten. Er lebte ungefähr in dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Die glaubwürdigste Geschichte von ihm finden wir in der Chronica MSta Pontificum & Archiepiscoporum Magdeburgensium. Daselbst wird von ihm erzählet: daß er einen Streit entscheiden sollen, welchen die sechs Dichter unter einander hatten, die Hermann, Landgraf in Thüringen, an seinem Hofe hielt, und welche um die Wette Lieder machten. Der Streit war dieser: Fünfe von diesen Dichtern, lobeten ihren Landgraf Herrmann; und der sechste, Heinrich von Afterdingen, erhob den Herzog von Oesterreich. Jene verglichen den Landgrafen mit dem Tage; dieser aber den Herzog mit der Sonne. Endlich wollte man den Streit mit Würfeln ausmachen, und man bediente sich falscher Würfel; daß also Heinrich von

After-

Afterdingen verlohr, also, daß er sollte gehangen werden. Allein er floh unter der Landgräfinn Mantel, und bath um Gnade. Als er selbige erhalten hatte: berief er sich auf diesen Dichter Klingsohr. Die Gegenpart nahm diesen Richter an, und Meister Heinrich von Afterdingen reiste also nach Oesterreich, zum Meister Klingsohr, und erzählte ihm die ganze Sache. Dieser Klingsohr war edel und reich; er war ein Weltweiser, und in allen freyen Künsten, besonders in der Geomancie und Astronomie erfahren: daher hielt man ihn für einen Schwarzkünstler. Er kam auch auf fürstliches Begehren nach Thüringen, den grossen Streit beyzulegen: und ehe er noch zum Landgrafen gieng, saß er in Eisenach in dem Gasthause eines Bürgers, Hellegrâve: wohin ihn, wie man sagte, ein böser Geist, nebst seinem Heinrich von Afterdingen, eben die Nacht zuvor, als der Streit entschieden werden sollte, geführet hatte. Hier betrachtete er die Sterne, und sagte so wohl die Geburt der ungarischen Prinzeßinn Elisabeth, als auch die Vermählung derselben, mit Ludwigen, Herrmanns Sohne, vorher, wie es hernach erfolget ist. Der Landgraf Hermann wollte ihn bey sich behalten; allein weil er von seinem Gegner, Meister Wolfram von Eschenbachen, im Singen und Liederdichten ebenfalls durch Betrug war überwunden worden: so zog er im 1208ten Jahre wieder nach Hause. Wolfram von Eschenbach, der nicht viel mochte vergessen haben, machte ihn zu einem Schwarzkünstler: und in seinem Gedichte von Gamuret und Parcifal, hat er ihm ein Andenken gestiftet, das nicht allzurühmlich ist: ob es gleich auch seiner Weisheit gedenket, ja gar saget; daß er ein Abkömmling Virgils gewesen sey. Die Verse lauten so, wie sie 1477 in Folio ohne Anzeige des Orts und Buchdruckers herausgekommen.

Sein Lant haisset terra labaur
Von des Nachkommen ist er geborn
Der euch viel Wunders hat erkorn
Von napels Virgilius.
Klynshor des neue warb alsus.
Chaps heisst sein Haubtstat,
Er trat an Preise so hohen pfat
Dar zu an preise vnbetrogen
Von Klynshor dem Hertzogen
Sprachen beide Weib und man
Vntz er schaden suß gewan. etc.
. . . . . .
Zu einem Kapun mit einem Schnitte
Ward Klynshor gemachet,
Des ward aldo gelachet,
. . . . . .
Der Künig bey seinem Weib in vant
Klynshor schlieff an ihrem Arme
Lag er do nicht warme
Das müß er süß verpfenden
Er ward mit Küniges henden
Zwischen den beinen gemachet schlecht
Das dacht der wirt, es wer sein recht,
Der beschnait in an dem leibe,
Daß er keinem Weibe
Mag zu schimpfe nicht gefrommen.
u. s. w. H.

Klingstädt,

ein Maler, gebohren aus Riga in Liefland, gestorben 1734 zu Paris. Er wollte ein Soldat werden; und doch die Malerkunst treiben. Er that beydes mit Tapferkeit und Geschick. Er hat sehr freye Materien erwählet; aber man kann nicht sagen, daß seine Zeichnung die richtigste gewesen. Indessen sieht man viele ziemlich schätzbare Stücke von ihm. Mehrentheils tuschte er nur, aber in Miniatur war er vortrefflich; und wußte seine Figuren sehr zu heben, und sichtbar zu machen. Z.

Klostergang.

Ist im Gartenbaue eine Nachahmung der alten Spaziergänge, die einerseits an einer Wand fortgiengen, anderseits aber von Säulen, Pfeilern und Bögen ganz durchsichtig erbauet, und

mit einer Decke oder mit Gewölbern beschirmet waren. Derhalben ist ein Klostergang ein halboffener Gang zu nennen, daran die Hinterwand von Hecken bezogen, die Vorderwand ganz offen, auf Baumstämmen statt der Säulen ruhet, die Decke aber in Gestalt eines Tonnen- oder Kreuzgewölbes geschlossen ist. C.

Klynsor,

mit dem Beynamen von Ungerland, der ihm vieleicht weniger seiner Geburt, als des Aufenthalts wegen zu Theile worden, lebte zu Ende des zwölften, und Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und erlangte den Ruhm eines der größten Dichter seiner Zeit. Er wird überhaupt für einen schönen, großen, gelehrten, weisen und geschickten Mann gepriesen. Er war ein Meister der sieben freyen Künste; hatte, wie man vorgiebt, zu Rom und Krakau studieret; hierauf weitläuftige Reisen in die Morgenländer, und vornehmlich nach Arabien gethan, und zu Baldach, dem neuen Babylon, die Mathematik, Astrologie, schwarze Kunst, und Arzneywissenschaft erlernet. Seine Wissenschaften und Verdienste hatten ihm die Gnade des Königs von Ungarn erworben, der ihm auf dreytausend Mark Silbers jährlichen Einkommens ausgesetzet, davon er in Siebenbürgen, wo er eigentlich wohnte, einen Hofstaat, gleich einem Bischofe unterhalten konnte. Er war durchgängig im Verdachte, als sey er ein großer Sternseher, und mächtiger Schwarzkünstler, dem zukünftige Dinge bekannt wären; dem Geister zu Gebothe stünden, und der verborgene Schätze in der Erde zu finden wisse. Er hat diesem Vorwurfe niemals widersprochen, vermuthlich weil er seinen Vortheil dabey sah; ja er weis sich noch groß mit seiner vermeynten Kunst, wenn er spricht:

Nu set die warheit unde den syn
Daz ich von hoher pfaffen kunst
eyn meyster byn
Vz tzwentzich kunigrichen her
gepherret.

Man giebt ihm auch noch Schuld, er habe niemals von Christo und dem Werke der Erlösung singen wollen. Allein warum hat er denn, trotz seiner schwarzen Kunst, von andern göttlichen Dingen, dem Falle der bösen Engel, und mehrern Materien aus der Gottesgelahrheit gesungen? und warum wird denn in dem Leben der heiligen Elisabeth von ihm gesaget:

Die heilige Schrift kont er gediute.

Wie hoch ihn die andern Dichter seiner Zeit geschätzet, erhellet aus dem Zutrauen, das in dem Kriege zu Wartburg die sämmtlichen darein verwickelten Sänger auf ihn setzten, da sie ihn zum Schiedsrichter erwählten. Er soll mit dem Afterdingen, der ihn zu holen kam, die Reise nach Eisenach, im Bette, in einer Nacht gethan haben. Landgraf Herman, suchte ihn bey sich zu behalten: er schlug es aber aus. In Eschilbachs Parcifal kömmt auch ein Klynsor vor, den der König Ybert verschnitten haben soll, weil er ihn bey seiner Gemahlinn angetroffen. Allein es mag diese Geschichte unfehlbar unserm Dichter zum Schimpfe erdichtet worden seyn. K.

Knechtschaft.

hat in Malereyen nackende Füße, und trägt ein Joch auf den Achseln. Die Griechen und Römer maleten die Knechtschaft mager, schlecht gekleidet, mit beschorenem Kopfe, und vielerley Zeichen, als Merkmaalen der Sklaverey im Gesichte. *

Kneller (Gottfried)

ein Maler, gebohren zu Lübeck 1648. gestorben zu Londen 1717 ungefähr. Er legte sich anfänglich aufs Historienmalen, endlich aber auf Bildnisse, welche mehr eintrugen. Der brittische Hof gab ihm Arbeit genug, und Karl der zweyte machte ihn zu seinem ersten Hofmaler; König Wilhelm zum Ritter;

Ritter; Kaiser Leopold aber zum Reichsritter; beschenkte ihn auch mit einer goldenen Kette, mit anhangender Schaumünze. Endlich ward er zum Baron von England gemachet. Man hat viele von seinen Stücken in Kupfer gestochen. Sein Pinsel ist fest, ohne hart oder steif zu seyn; und seine Farbenmischung ist saftig. Insgemein zieret er seine Stücke mit Landaussichten, oder mit Baukunst. Z.

Knittelverse,

sind eine Gattung von Scherzgedichten, darinn man die einfältige Versart der Alten, vor Opitzens Zeiten, nachahmet. Geander von der Oberelbe; oder Herr Hofrath Müldener, ist ein besonderer Meister in dieser spaßhaften Art, wie man in seinen poetischen Kleinigkeiten sehen kann. Es hat auch vor kurzem ein Ungenannter, eine Hand voll Knittelgedichte herausgegeben, darinn manches ganz hübsch gerathen ist. Eine andere fast ähnliche Art ist, wenn man im Plattdeutschen den Reineke Fuchs, oder Laurenbergern nachzuahmen suchet: wie in der Poesie der Niedersachsen dergleichen Stücke vorkommen. W.

Knoten,

ist in einem Schauspiele die sogenannte Verwirrung, die sich im Anfange des Schauspieles in einander zu schlingen anfängt, und allmählig immer mehr und mehr verwickelt; bis der letzte Aufzug, oder wo möglich, der letzte Auftritt, alles auf einmal auflöset. Dieser Knoten dienet die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu erwecken, und sie auf den Ausgang solcher verwirrten Händel begierig zu machen. Nur muß die Auflösung ungezwungen und natürlich gerathen, ohne daß man zu einer Zauberey, oder Erscheinung eines Gottes oder Geistes seine Zuflucht nehme. Horaz will:

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit. Art. Poet. W.

Koch (Peter)

ein Maler, gebürtig von Alost in den Niederlanden, starb 1551. Er reisete nach Wälschland, und machte sich hernach durch seine Aufsicht über verschiedene Werke in der Baukunst, Malerey u. d. g. die er in seinem Vaterlande führte, sehr berühmt. Er gieng aus Begierde zu lernen, nach der Türkey; und zeichnete verschiedene türkische Gewohnheiten und Ceremonien, die man hernach in Holz geschnitten. Karl der fünfte wählte ihn zu seinem Hofmaler und Baumeister. Er schrieb auch von der Geometrie, Baukunst und Perspectiv, mit einigen Holzschnitten. Z.

Kongehl (Michael)

ein Dichter, welcher den 18 August 1646 zu Kreuzburg in Preußen, einer kleinen Stadt, drey Meilen von Königsberg, gebohren worden. In der Historie des Pegnitzer Blumenordens, wird er a. d. 438 Seite nur ein churbrandenburgischer Secretär zu Königsberg genennet: allein, er ist allmählich Kanzleyverwandter, Consistorialnotarius, Secretär der Stadt, Rathsherr, und endlich im 1710 Jahre Bürgermeister in dieser Hauptstadt geworden. In die Pegnitzergesellschaft ist er 1673 unter dem Namen Prutenio aufgenommen worden. Von seinen Schriften nennet Herr Neumeister (in diss. de poetis Germ.) Sorbusiam die 1676 zu Nürnberg in 12. gedruckt worden. 2) die alleredelste Belustigung bey der Unlust, bestehend aus allerley geistlichen und weltlichen Gedichten. Stettin 1683 in 8. 3) Die vom Tode erweckte Phönicia, ein Schauspiel in 8. ohne Jahrzahl. Hierzu setzet man nun noch in der Historie des Blumenordens a. d. 439 Seite, 4) Den beglückwünschten Doppelsieg des allerdurchlauchtigsten und unüberwindlichsten römischen Kaisers, wider den überwundenen König in Frankreich,

in einem Hirtenspiele 1675 in 4. 5) Churbrandenburgisches Denkmaal, oder der Trauerhirtengespräch über den Tod Karl Aemils, Churprinzen zu Brandenburg 1675 in 4. 6) Die vom Himmel herabgestürmten Himmelsstürmer, auf den damaligen Kriegszustand, auch 1675 in 4. 7) Das von dem ungerathenen Sausewind versuchte und verfluchte Kriegsleben in 4. 8) Der unschuldig beschuldigten Innocenzien Unschuld. Königsberg in 8. 9) Das bedrückte und wieder erquickte Brandenburg in 4. 10) Das sterbende Leben, oder die Paßion in einem Hirtengespräche. 11) Den wiederlebenden und triumphirenden Todestod 1676 in 4. worinnen viel erbauliche geistliche Lieder vorkommen. 12) Den immer grünenden Cypressenhayn, aus allerhand Trauergedichten gepflanzet ꝛc. Danzig 1694. in 8. 13) Lustquartier neben dem Cypressenhayn, aus allerhand Lustgedichten, geistlichen und weltlichen Epigrammatibus, Bey- oder Ueberschriften Danzig 1694 in 8. Er liebte, wie man aus den Titeln seiner Bücher sieht, die damalige Art des Blumenordens, mit Worten zu spielen; und starb den 1 Nov. 1710. Siehe Herrn D. Arnolds Historie der Königsberger Akademie a. d. 531 S. wo ihn auch ein Lorber-Hayn zugeschrieben wird, der uns aber nicht zu Gesichte gekommen. H.

König (Johann Ulrich)

ein deutscher Dichter. Er ward gebohren in der Reichsstadt Eßlingen, allwo sein Vater Senior der Geistlichkeit war. Seine Wissenschaften setzte er zu Stutgart und Tübingen fort, und gieng hierauf als Hofmeister bey einem jungen Grafen nach Heidelberg. Er legte sich zwar anfangs auf die Gottesgelahrtheit, und übte sich stark im Predigen. Endlich aber ergriff er die Rechte, und reisete mit seines Untergebenen Vater als als Secretär nach Braband. Hernach hielt er sich zehn Jahre in Hamburg auf, und machte Opern; gieng alsdann nach Obersachsen, und wurde in Dresden königlicher geheimer Secretär und Hofpoet. Im 1727sten Jahre ward er dem geheimen Kriegsrathe von Besser an die Seite gesetzet, daß er von ihm die Ceremonielwissenschaft lernen sollte. Der König machte ihn endlich zum Hofrathe und Ceremonienmeister, und erhob ihn unter dem Reichsvicariate, nach dem Tode Karls des sechsten, in den Adelstand. Des Herrn von Besser und des Herrn von Kanitz Gedichte, und Brockens bethlehemitischen Kindermord, hat er mit Anmerkungen und Vorreden begleitet. Unter vielen andern Gedichten, welche 1745 zu Dresden nach seinem Tode herausgekommen sind, hat er auch den ersten Gesang eines Heldengedichts geschrieben, welches betitelt ist: August im Lager. Der 14 März des 1744 Jahres, war der Tag seines Todes.

Königsmark (Maria Aurora von)

eine in Bremen gebohrne Gräfinn. Sie war der letzte Zweig ihres Geschlechts. In der Dichtkunst, in den Sprachen, und in der Musik, war sie sehr erfahren. Nach ihres Vaters Tode hielt sie sich mit ihrer Mutter in Hamburg auf. Als diese todt war, so begleitete sie ihre jüngere Schwester, die an den Grafen von Löwenhaupt vermählet wurde, nach Dresden, wo sie König Augusts Beyschläferinn, und Graf Moritzens, Marschalls von Frankreich, Mutter ward. Im 1700 Jahre ward sie zu Quedlinburg Pröbstinn, und bald darauf Aebtißinn. Sie schrieb auch ein Lustspiel in französischen Versen, und ein deutsches Trauerspiel, von den drey Töchtern des Cekrops; Oden, nordischen Weihrauch

rauch in geistlichen Oden. Sie starb im 1728 Jahre. S.

Konrad (Herr Chuonrat von Altstetten)

Ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem wir ein so wohl scandirtes trochäisches Lied in der schobingerischen Sammlung finden, daß man es itzo kaum besser machen kann:

Wol ir augen wol ir Munde
Du gent liehter varwe schin
Swer nu taugen bilden kunde
Dem wolde ich die frowe min
Zeigen das er si gesehe
Und er bi dem eide jehe
Das si zware in eine jare.
So nicht möcht gebildet sin.

Man muß nur die e am Ende der Wörter mit den folgenden Selbstlautern zusammen ziehen.

Kiunig Chiunrat (oder Konrad) der junge.

War im dreyzehnten Jahrhunderte römischer König von Deutschland. Er war aber ein guter Poet damaliger Zeit: wie man aus der schobingerischen Liedersammlung, die noch zu Paris, und in Bremen ist, sehen kan. Ein Paar Strophen von ihm zeigen es:

Ich frôwe mich mich maniger blumen rot
Die uns der meie bringen wil
Die stuonden e in großer not
Der winter tet in leides vil
Der meie wils uns ergetzen wol.
Mit manigem wunekligem tage
Des ist diu welt gar froeiden vol.

Was hilfet mich diu sumer zit
Unde die vil liehten langen tage
Min trost an einer frowen lit
Von der ich grossen kumber trage
Wil sie mir geben hohen muot,
Da tut sie tugendlichen an,
Und das min froide wirdet guot.

Konrad (Graf Chuonrat) von Kirchberg.

Auch dieser war ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts. Man sieht von ihm etliche Strophen. Die dritte davon, die mit den ersten beyden genau an Länge der Zeilen und im Sylbenmaaße übereinstimmet, heißt so:

Minnecklich gevar in rosen röte
Blût der schônen Wengel munt ir kinne
Ob mich das ir guete ir tugende nôte
Das ich si so herzecklichen minne
Da ist Venus gar one alle schulde
Amor ist die vackel heis
Selcker nôhte ich niht weis
Warû liebe ist minne ein ubergulde ꝛc.

Korb.

Pomona, als Göttinn des Herbstes, wird mit einem Korbe voller Früchte gemalet; so wie die Flora mit einem Blumenkorbe. Auf den Münzen stellet ein mit Epheulaube, und einer Pfauenhaut bedeckter Korb, die bacchanalischen Geheimnisse vor. Oftmals steht auch die Bildsäule des Bacchus, oben über dem Korbe. Nach der Fabel ward Semele, als sie von dem Bacchus schwanger war, vom Kadmus in einen Korb gethan, und in einem Flusse verborgen.

Der bacchische Korb, Cista, wird auf Münzen vieler asiatischen Städte vorgestellet; daher diese Münzen Cistophores heißen. *

Kornähre.

Ceres und der Sommer werden mit einer Krone von Kornähren gemalet, außer daß der letzte noch einen Strauß davon in der Hand hält. Man sehe die Artikel Ceres, Sommer.

Auf den Münzen ist ein Strauß von Kornähren das Symbolum, daß der Landesherr alle Mühe angewandt habe, für das Volk Geträyde zu verschaffen; oder auch nur schlechtweg von der Fruchtbarkeit des Landes, wie wir aus einer Münze von Alexandrien sehen. *

Kothurnus

ist die edle Schreibart in Heldengedich-

ten und Tragödien: welche die Alten von den hohen Schuhen also nannten, die vormals von vornehmen Standspersonen getragen wurden. Der eigentliche Kothurnus war eine Art von hohen Schuhen, welche die Schauspieler, in Vorstellung der königlichen und vornehmen Personen, auf der Bühne trugen. Aeschylus hat sie erfunden, und eingeführet, wie Horaz saget:

Post hunc personæ pallæque repertor honestæ,
Aeschylus, et modicis instravit pulpita tignis,
Et docuit magnumque loqui, nitique cothurno.

Kraft Graf von Toggenburg.

War einer von den deutschen Dichtern des dreyzehnten Jahrhunderts. Eine Probe von ihm steht in dem schobingerischen Bande von Liedern, zu Paris und Bremen. Z. E.

Got weis wol das ich stete bin
Und jemer stete wesen wil
An der vil minneklichen frowen reine
Minen muot und al min sin
Hat si bi ir das niht ein spil
Des muos ich dicke sten an freuden eine
Mich hilfet nicht swas ich der guoten singe
Si tuot als si sich niht verste
Das tuot mir wol von schulden we
Un ich mit stete nach ir minne ringe.

Krähe.

Auf Münzen ist die Krähe ein Sinnbild des Apollo, als des Gottes der Weissager. Wenn sie auf einer Stange sitzet, so bedeutet sie auch die eheliche Treue. *

Kranich (Lucas)

von Kranach; im Bambergischen, ein Maler, gebohren 1473, gestorben zu Weimar den 16 Octobr. 1553 im ein und achtzigsten Jahre. Albrecht Dürers Beyspiel munterte ihn auf, nach gleicher Ehre zu streben. Es gelung ihm, und der Churfürst zu Sachsen rief ihn an seinen Hof. Er malete mehr Bildnisse, als Alterthümer. Doch pflegte er auch die Lucretia und alte Männer in Brustbildern, aber nach neuer Art gekleidet, überaus sauber zu malen. Seine stehende und nackte Lucretia, wird für sein Meisterstück gehalten, und ist itzo zu München in der churfürstlichen Galerie zu sehen. Zu Wien, Prag, Dresden und Wittenberg, sind noch viele Stücke von ihm; wie es denn auch in Leipzig im richterischen Cabinete, und sonst, nicht daran fehlet. Sein Sohn hieß auch Lucas, und kam seinem Vater in der Kunst gleich. Er ward Bürgermeister zu Wittenberg. Man hat von beyden viel Holzschnitte, sonderlich in D. Luthers Bibeln. Der Sohn starb zu Wittenberg 1586. Z.

Kranich,

war bey den Alten ein Sinnbild der Wachsamkeit und der Vorsicht. Den Naturforschern zu folge, stellen die Kraniche, so bald sie sich an einem Orte lagern, eine Schildwacht aus, die, damit der Schlaf sie nicht überfalle, nur auf einem Fuße steht, und in der andern einen Stein hält, damit dessen Fall sie erwecke. Man hat der Wachsamkeit einen Kranich zum Zeichen gegeben. Er ist auch in viele Devisen gekommen. Ein auf der Wacht stehender Kranich, um den herum die andern schlafen, mit den Worten: Nihil me stante timendum, ist das Sinnbild eines wachsamen Prinzen oder Prälaten. Kraniche die, nach ihrer Gewohnheit, einem einzigen nachfliegen, mit den Worten: Omnes dirigit una, können auf einen Prinzen oder Prälaten gedeutet werden, dessen Beyspiele sein ihm anvertrauetes Volk folget. Ein Kranich, der einen Stein aufnimmt, wenn ein Sturmwind kömmt, mit den Worten: Firmat gravitate volatum, zeiget an,

daß

daß ein Anschlag erst reif werden muß. Man hat auch einer Republik, wo ein jeder nach der Ordnung im Regimente abwechselt, zum Sinnbilde, Kraniche gegeben, die ebenfalls nach der Ordnung die Hut haben, mit den Worten: Alternis agmina ducunt. *

Kranke (Frau die)

Ein Lustspiel von Herrn Prof. Gellerten. Siehe seine Lustspiele. Auch in der ungleichen Heurath der Frau Prof. Gottschedinn, im vierten Bande der deutschen Schaubühne, kömmt die Frau von Ahnenstolz, als eine eingebildete Kranke vor. Man vergleiche beyde mit einander. Dieß letztere ist eher ans Licht getreten.

Kranz

nennet man so wohl das Obertheil des Hauptsimses, als auch die Nachahmung oder Abbildung eines Blumenkranzes an Lusthäusern. Heut zu Tage weis man einen wahren fortblühenden Blumenkranz an grünen Hecken zu erziehen. C.

Krause

lebt gegenwärtig zu Bern. Er soll ein Schüler des Piazetta seyn, wenigstens hat er demselben während seines Aufenthalts zu Venedig sehr glücklich nachgeahmet. Wenn er auch künftig in dem Geschmacke Licht und Schatten malet, wie er gegenwärtig thut: so ist kein Zweifel, daß er sich in der Geschichte der Maler eine Stelle erwerben werde. K.

Kreide (Crayon)

eine Zeichnung mit Kreide verfertiget, das heißt mit einem künstlichen oder natürlichen Steine, der schreibebar ist. Diese Art ist für Anfänger sehr nützlich, weil sie leicht zu handthieren und zu endigen ist; sie ist auch darinn sehr bequem, daß sie sich leicht auslöschen läßt. Um sich in dieser Art von Zeichnung vollkommen zu machen, und eine gute Art zu lernen, muß man von Mustern dieser Art diejenigen nachzeichnen, die reinlich und kühn gezeichnet sind. Man gebrauchet sich insgemein dazu, der Kohlen, der Kreide, und des Bleystifts. Man kann auch durch Hülfe verschiedener zubereiteten Pulver, in trocknen Farben malen. Man sehe Pastel. *

Kreis

nennet man eine volle oder vollkommene Rundung, zum Unterschiede der gedruckten; daher saget man von Hecken oder Bäumen: daß sie in ganzen oder halben Kreisen gesetzet sind. C.

Kreiselspiel.

Ist unter andern auch ein Gartenspiel; da man in einem von Brettern niedrig eingefaßten Kreise, eine hohle an einer Spille befestigte Kugel, durch eine zusammengewickelte und jählings losgezogene Schnur fortschleudert; die hernach durch viele Wirbel und öfters Anprellen, die im Kreise aufgesetzten Kegel nach und nach umwirft. Eigentlich ist es ein Kegelspiel, das im übrigen mit Hecken und Bäumen kann verzieret werden. C.

Kreisgänge

sind die, welche in voller Rundung, theils von Hecken gepflanzet, theils aber auch in Lustwäldern durchgehauen werden. Sie sind sehr angenehm, zumalen, wenn sie durch ihren Mittelpunkt mit andern geraden Gängen durchschnitten sind. C.

Kreuzgänge,

Werden eigentlich alle Gartengänge genennet, die einander im rechten Winkel durchschneiden. C.

Krieg.

Er wird uns in Malereyen eben so abgeschildert, wie die Bellona: nach alter Art gewaffnet, einen Helm auf dem Kopfe, und eine Lanze in der Hand ha-

habend; oder er wird auch auf einem Wagen gemalet, der alles niederschlägt und umreißt, was sich seinem Laufe widersetzet. Sein Blick ist stolz und schrecklich. Die Furcht und der Tod gehen vor seinen Pferden her, die ganz mit Schaume bedecket sind. Das Gerücht, welches um ihn herum schwärmet, setzet die doppelte Trompete an den Mund, und setzet alles in Schrecken und Angst. Siehe die Artikel: Bellona und Mars.

Auch ist der Krieg sehr wohl geschildert worden, durch eine Furie, die mit einem bloßen Degen gewaffnet ist, die Hände voller Blut hat, und das Gesicht feurig, die ihre schrecklichen Schlangen allenthalben zischen läßt. *

Kristian (Her von Hamle)

Ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem weiter nichts bekannt ist, als eine Ode in der schobingerischen Sammlung. Sie hebt an:

Ich wolte daß der anger sprechen
solte
Als der Sytich in dem glas
Und er mir danne rechte sagen wolte
Wie gar sanfte im hüre was
Do min frowe bluomen las
Ab im und ir minnenclichen fuesse
Ruerten uf sin gruenes gras.

Krone.

War anfangs nur eine Art von Binde, die man mit dem griechischen Worte Diadema, welches eben so viel heißt, benennete; anzuzeigen, daß die Könige durch gewisse Bande fest an ihr Volk verbunden wären. Nach der Zeit setzte man anstatt dieser Binden, Zweige von verschiedenen Bäumen und Blumen. Das Alterthum gab anfänglich diese Kronen nur den Gottheiten. Bey den Römern hatte eine jede Gottheit eine eigene, und es ist vieleicht kein Zweig, davon man nicht Kronen gemachet hat. Saturn ward mit frischen Feigen- oder auch Weinblättern gekrönet, deren weiße und schwarze Früchte, Tag und Nacht vorstellen. Jupiter mit Eichen, oder Lorbern; Juno mit Quittenblättern; Bacchus mit Trauben, Mahn, und zuweilen mit Epheulaube; Ceres mit Kornähren; Pluto mit Cypressen; Merkur mit Epheu, Oliven und Maulbeerblättern; Pan mit Fichtenblättern; Apollo mit Lorbern, u. s. w. Man krönete die Altäre, die Gefäße, das Opfervieh. Die Priester hatten allezeit eine Krone auf dem Haupte: indem sie opferten. Kurz, der Gebrauch der Kronen war bey den Alten so gemein, daß sie sich so gar bey ihren Gastmahlen und Festen derselben bedieneten. Auf den römischen Münzen ist die Krone der Cäsare insgemein von Lorberzweigen; welches Recht eine dergleichen zu tragen, zuerst dem Julius Cäsar vom Senate zugestanden ward, und seine Nachfolger haben sich derselben auch bedienet. Der Kaiser Aurelius nur, ließ sich zuerst eine güldene Krone machen, mit Edelgesteinen besetzet, die er allezeit trug, wenn er öffentlich erschien. Außer diesen Kronen sieht man noch auf römischen Münzen eine Stralenkrone, die den Kaisern erst nach ihrem Tode zuerkannt ward. Nero aber trug sie schon bey Lebzeiten.

Die heutigen Kronen der Könige, und ihre besondern Unterscheidungszeichen, sind bekannt.

Die athletische Krone war bey den Griechen bestimmet, diejenigen zu krönen, die in den Spielen den Preis gewonnen hatten. Diese Kronen bestunden aus verschiedenen Kräutern, nach Beschaffenheit derer Spiele, in denen sie errungen wurden.

Die bürgerliche Krone, bestand aus grünem Eichenlaube. Man gab sie einem Bürger, der einem andern Bürger bey einer Schlacht, oder einem Sturme das Leben erhalten hatte. Zuweilen sitzt sie auch auf dem Haupte eines Prinzen; man gab sie

auch dem Cicero, nach der Entdeckung der catilinarischen Verschwörung.

Die Mauerkrone, war ein goldener Zirkel mit Zäckchen. Oft grub man auch einen Löwen, als ein Sinnbild des Sieges und der Großmuth drauf. Die Römer gaben diese Krone demjenigen, der zuerst die Mauren einer Stadt erstiegen hatte. Die Mauerkronen waren auch gewissen Schutzgeistern und Gottheiten eigen, die über Städte wacheten, sie werden also auf Münzen mit Mauerkronen vorgestellet.

Die Corona obsidionalis, bestand aus Reh- oder Hundsgrase, weil dieses Kraut dem Mars geweihet war. Man nennete sie auch wohl eine Kräuterkrone, weil sie aus den ersten Frühlingskräutern gebunden ward. Sie diente zur Belohnung desjenigen, der eine Belagerung überstanden, oder aufgehoben hatte.

Die Ovationskrone, aus Myrthen gemachet. Ward denen Feldherren gegeben, denen man die Ehre des kleinen Triumphes zugestund, den man die Ovation nannte.

Die Schiffskrone, war ein goldner Zirkel mit Schiffsschnäbeln und Puppen ausgezieret. Sie ward demjenigen gegeben, der zuerst ein feindlich Schiff erstiegen hatte. Die Siegsgöttinn wird oftmals eine solche Krone haltend vorgestellet, um einen Sieg zur See anzuzeigen.

Die Priesterkrone. Auf den alten Münzen werden die Priester mit Kronen von Ochsenhörnern angedeutet, mit den Schüsseln, worinnen man das Eingeweide des Opferviehes legete, und den Bändern ausgeschmücket, womit man dieses Vieh zierete. Sie steht auf einer Münze vom Kaiser August.

Die Siegskrone, Corona triumphalis, war von Lorberzweigen, und kam einem Feldherrn zu, der die Ehre des großen Siegsgepränges erhielt. Nach der Zeit wurde sie in einen goldenen Zirkel verwandelt, der mit Lorbern gezieret war.

Corona vallaris, war ebenfalls ein goldener Zirkel, mit Pfählen ausgezieret, die ein römischer Feldherr einem Hauptmanne oder Soldaten gab, der zuerst ins feindliche Lager gebrochen war. *

Kunst.

Die Alten hatten sie unter die Zahl ihrer Götter versetzet. Man sieht ihre Bildsäulen gemalet und gehauen, mit einem Merkuriusstabe in der Hand, und verschiedene Werkzeuge der Kunst zu ihren Füßen.

Auch die Künste werden in der Malerey oft persönlich vorgestellet. Solches geschieht durch Kinder oder Geister. Man giebt denselben solche Zeichen, welche die verschiedenen Künste vorstellen, zu denen sie gehören. Z. E. Der Geist der Poesie, hält eine Trompete und einen Lorberkranz in Händen; der Geist der Malerey einen Pinsel und ein Mahlbrett. Der Geist der Beredsamkeit hält eine Leyer; der von der Geschichte wird auf Büchern sitzend, und eine Feder in der Hand haltend, vorgestellet; der astronomische, wie er eine Himmelskugel mißt, und ein Sehrohr in Händen hat. Man sehe den Artikel: Genius. *

Künste, die schönen

nennet man diejenigen, welche das Vergnügen und Ergetzen zum Gegenstande haben; dergleichen sind die Musik, die Malerey, die Bildhauerkunst, die Tanzkunst; und die, welche die Nutzbarkeit und Anmuth zugleich zur Absicht haben, die Poesie, die Beredsamkeit und Baukunst. Jene sind im Schooße der Freude, im Frieden und Ueberflusse aller Dinge entstanden; diese hat die Nothwendigkeit hervorgebracht, der Geschmack aber gebessert. Der Mensch hat die schönen Künste sich selbst zu gut erfunden. Denn da er der gemeinen Dinge über-

drüssig war, so dachte er auf etwas neues, das ihm neue Empfindungen erwecken und das Gemüth erfrischen könnte. Er konnte nichts neues erdenken; sondern mußte sich begnügen, die schönsten Theile der Natur zur Hand zu nehmen, und durch die Zusammensetzung etwas vollkommners daraus zu bilden, als die Natur selbst hervorbrachte. Die schönen Künste erborgen also die Züge der Natur, und stellen sie an solchen Dingen dar, denen sie nicht eigen sind. Z. E. ein Maler auf einer Fläche; ein Tonkünstler in Tönen und Tacten ꝛc. Auf solche Weise ahmen die Künste die schöne Natur, durch Farben, durch erhabne Figuren, durch Gebärden, durch Töne, durch eine abgemessene Rede nach, und bemühen sich sowohl des Herzens, als der Vernunft Beyfall zu erhalten. Z.

Künstler.

Diesen Namen leget man denjenigen bey, die eine von den schönen Künsten treiben, sonderlich den Bildhauern, Malern, Tonkünstlern und Kupferstechern. Gemeiniglich setzet man noch ein Beywort zu dem Worte Künstler, welches die Geschicklichkeit anzeiget, worinnen er sich hervor thut. *

Von Kuntsch, (Margar. Sus.)

Eine deutsche Dichterinn. Sie ward gebohren auf dem fürstl. sächsischen altenburgischen Schlosse den 7 September 1651. Die Sprachen und Wissenschaften liebte sie schon von Jugend auf. Im 1660 Jahre ward sie an den sachsen gothaischen Rath, Christoph von Kuntsch vermählt. Sie starb den 27 May 1717 und hinterließ viele geistliche und weltliche Gedichte. Ihr Enkel Christoph Gottlieb Stockmann hat sie 1719 nebst dem Lebenslaufe herausgegeben. S.

Kupezky,

ist 1666 zu Pösingen in Oberungarn, wohin sich seine Aeltern aus Böhmen wegen der Religion gewendet hatten, gebohren worden. Als er die Grundsätze in der Malerey bey Klausen, einem Maler zu Wien, gelernet hatte: so reisete er nach Italien. Er hielt sich einige Zeit zu Venedig auf, um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Im Bildnißmalen und in Historienstücken war er vortrefflich. Er malte sehr stark. Karl Loth und van Dyk waren vorzüglich seine Muster. Der Mann mit halbem Leibe, welcher auf der Flöte spielt, ist ein Meisterstück. Es haben wenig historische Gemälde mehr Erhabenes, mehr Starkes und mehr Wahrheit. Der Marggraf von Bayreuth soll 16000 Gulden den Erben dieses Künstlers geschicket haben, damit er dieses Meisterstück, welches man allein auf 3000 Gulden schätzte, nebst noch 2en von eben demselben, bekommen möchte. Seine 2 Franciscanermönche, und der barmherzige Samariter sind sehr schön. Er ist 1740 zu Nürnberg gestorben. K.

Kupferstechen (das)

Ist eine Kunst, deren Erfindung den Deutschen viel Ehre machet. Selbst die Franzosen haben den Ausspruch gethan: da sich die Italiener diese Erfindung zu eigen machen wollen. Der H. Maj. Humbert zu Berlin, in seiner Abregé historique de l'origine & Progres de la Gravure & des Estampes en bois & en Taille douce 1752 à Berl. hat unsern Landsleuten den ganzen Vorzug vor jenen zugesprochen.

Wenn Guttenberg der Erfinder der ersten in Holz geschnittenen Tafeln ist, womit er Bücher abdrucken wollen: so ist er auch der erste Holzschneider gewesen. Doch freylich sind die ältesten Holzschnitte aus Augspurg und Nürnberg. Die Wälschen wollen auch diese Kunst dem Hugo da Carpi zuschreiben: wie Vasari in den Leben der vortrefflichen Maler, Florenz 1568 in 4 gethan hat. Andre wollen, ein Goldschmidt,

schmidt, Maso Finiguera, zu Florenz, habe das Kupferstechen erfunden: indem er auf silberne Gefäße allerley Figuren gestochen, und indem er sie mit geschmolzenem Schwefel abdrückte, innen geworden, daß diese Figuren darauf mit schwarzen Linien sichtbar wurden, weil der Schwefel in den gestochenen Linien eine Schwärze angenommen hatte. Er versuchte daher Abdrücke auf nassen Papierstreifen, die er genau daran drückte. Ein andrer Goldschmied eben daselbst versuchte es auch, und Andreas Manteigne zu Rom, grub auf Zinnplatten viele Figuren nach seinen Zeichnungen. Und dieser wird nun von den Italienern für einen Erfinder des Kupferstechens ausgegeben. Aber alles ohne Grund. Diese Kunst war in Deutschland lange vor ihnen erfunden. Albrecht Dürer hat lange vorm Carpi gelebet. Denn dieser ist Raphaels von Urbino Schüler gewesen; der erst 1483 gebohren worden; als Dürer schon 1471 gebohren, und also zwölf Jahre älter als Raphael gewesen. Es ist auch lange vorm Carpi eine Bibel mit Holzschnitten gezieret, 1483 bey Coburgern zu Nürnberg gedrucket worden. Sollte nun Dürer diese Figuren geschnitten haben, wie Maj. Humbert glaubet, so müßte er in seinem zwölften Jahre schon die Kunst erfunden und besessen haben. Nun habe ich aber des Bruders Otto von Passow Buch, die 24 Alten vor Augen, welches bey Anton Sorgen zu Augspurg 1480 gedruckt ist. Hätte Dürer diese 24 Figuren auch geschnitten, so müßte er von 9 Jahren schon so geschickt gewesen seyn: welches wohl nicht glaublich ist. Auch der Spey-gel der Dogede, der mit Figuren zu Lübek 1485 gedruckt ist, wird ihm noch eben so wenig, am wenigsten aber das Buch de Vita Christi, das bey Anton Sorgen 1476 gedruckt ist, und Bemlers Plenarium, die voller Figuren sind, beygeleget werden können. Es habe sie aber gemacht, wer da wolle; so hat sie doch kein Italiener gemachet: vieleicht könnte Dürers Lehrer, Michel Wohlgemuth, sie erfunden haben. Herr Maj. Humbert glaubet, Luprecht Rüst habe die Holzschnitte schon um 1450 erfunden. Dieser habe einen Schüler Martin Schön gehabt, dessen Werke zwischen 1460 und 70 herausgekommen, und der 1486 gestorben. Wenigstens habe ich einen Kupferstich in Händen, der die Buchstaben M. S. zeiget, und recht so aussieht, als ob es eine unvollkommne Erfindung wäre: die Zeichnung ist schön, aber die Schattirung fehlet; welches gewiß ein Zeichen des Alterthums ist.

Sandrart in seiner Malerakademie, zeiget, daß die ersten Stiche des Manteigne erst von 1565 sind. So ist es denn falsch, daß sie die Erfinder wären, da wir viel ältere Stücke aufzuweisen haben. Es giebt Kupfer mit den Buchstaben I. V. M. d. i. Israel von Mecheln, oder Israel von Maintz, und man sieht allerhand Zierrathe für die Goldschmiede in Kupfer: darauf steht: To Bocold ist gemac, in dem Bisdom Monster; unten steht Israel, wobey man schließt, er habe um 1450 gelebet.

Von Albert Dürers Kupferstichen besitze ich etliche kleine Stücke, so die Jahrzahlen nebst seinem Zeichen AD haben. Ein gekreuzigter Jesus, mit dem Johannes und der Maria, einem Kriegsknechte, und zwey andern Gesichtern, von 1511. Eine sitzende Maria mit dem Jesuskinde, unterm Baume, an einem Dorfzaune von 1513. Einen Apostel Petrus stehend, ein Buch in der Hand, ein Schwert neben sich liegend, unweit der See, von 1514. Eine stehende Mutter Gottes mit Stralen umgeben, und einen Mond unter den Füßen von 1514. Eine sitzende sehr völlige Maria, abermal unter freyem Himmel, an einem Bauerzaune, über der zween fliegende

de Engel eine Krone halten, von 1518. Und außer diesen noch ein Paar Stücke mit seinem Zuge, ohne Jahrzahl, die wohl noch älter seyn können. Endlich habe ich auch eine theuerdankische Figur in Holzschnitt, mit seinem Namenszuge bezeichnet: dergleichen im Theuerdank nicht zu befinden ist; die aber vor 1517 gemachet seyn muß.

Am allerältesten würde das Stück seyn, welches Sandrart anführet, worauf ein alter Mann ein Mägdchen herzet, das ihm zu gleicher Zeit in die Tasche greift, und die Jahrzahl 1455, mit dem Zeichen IH haben soll.

Die Art im Kupfer zu ätzen, ist auch vom Vasari dem Parmesan, einem wälschen Maler zugeschrieben worden; und Des Piles pflichtet ihm bey. Parmesan war 1504 gebohren, und kann also schwerlich vor 1525 was gemachet haben. Dürer aber, der 1526 schon starb, hatte lange vorher geätzte Stücke herausgegeben. Er hatte schon 1512 auf Zinn mit Scheidewasser geätzet, nämlich einen h. Hieronymus, mit einem schlafenden Leuen. Nachmals hat er Kupfer dazu genommen, welches viel besser dazu ist.

Endlich ist auch die dritte Art in Kupfer zu graben, die so genannte schwarze Kunst, zwar viel neuer, aber auch von deutscher Erfindung. Die Wälschen nennen sie Mezzatinto. Sandrart meldet nämlich, daß ein hessischer Oberstlieutenant, Siegen, sie 1648 vor langer Weile erfunden, und seine ersten Stücke dem Pfalzgrafen, Prinz Robert gewiesen. Nach diesem haben zween Gebrüder, und Maler, Vaillant, sich darüber gemachet, und diese Kunst durch viele Proben bekannt gemachet: denen Blodeling, von Gohle, P. Schenk, drey Holländer, und viel andre, sonderlich Engländer, gefolget sind.

Kuppel.

Ist ein rundes Dach, welches die Franzosen Dome nennen, so mitten über einer Kirche, oder auch einem großen Saale eines Gebäudes ist, und bey dem Vitruv, Thola heißt. Dergleichen ist in der großen Jesuskirche zu Rom zu sehen. Daviler stellet sie in seinem Cours d' Architecture im Profile vor. Wenn das Dach niedriger ist, als eine halbe Kugel, so heißt es eine gedrückte Kuppel (dome surbaissé) ist es aber höher, so heißt es eine erhöhete Kuppel (dome surmonté.) *

Kürze der Schreibart,

oder die allzukurze Schreibart, ist eine gezwungene Art des Ausdruckes, da alle Bindewörter und viele Theile der Rede mangeln; da Wortspiele und räthselhafte Redensarten vorkommen, die viel Nachdenken erfodern, wenn man sie verstehen will. Bey den Griechen hieß diese Schreibart die lakonische. s. Lakonische Schreibart.

Sonst ist die Kürze in den Erzählungen eine Tugend, da man sich nämlich aller Umstände enthält, die nicht zur Absicht dienen, oder unmittelbar zur Sache gehören; ferner wenn man auch alle die kleinen Nebendinge übergeht, die sich von sich selbst verstehen, oder aus dem vorhergehenden und nachfolgenden erhellen. Z. E. Wenn jemand sagte: ich gieng zu ihm; ich kam ans Haus und klopfte an. Der Diener kam heraus; ich fragte nach dem Herrn: der sagte, er wäre nicht zu Hause. Hier hätte man besser kurz sagen können: ich gieng zu ihm, fand ihn aber nicht zu Hause. Doch muß man nicht dasjenige auslassen, was zur völligen Erkenntniß der Sachen unentbehrlich ist. Denn ein kleiner Umstand giebt oft in einer Erzählung das meiste Licht. Z.

Kützialflöte.

Ist eine Orgelstimme von 1½ Fußton zu Dresden, und von 1 Fußton zu Prag im St. Dominicaner-Kloster.

S.

Kyrie

ist ein griechisches Wort und bedeutet Herr! Alle musikalische Messen haben ihren Anfang davon. Man brauchet es auch oft als ein Substantivum, als ob es der Namen eines musikalischen Stückes wäre. So sagt man: das ist ein schönes, ein wohl ausgearbeitetes Kyrie. S.

L.

L.

Im Lateinischen bedeutet L so viel als den Namen Lucius. Unter den römischen Zahlen bedeutet es funfzig; doch nicht als ein Buchstab, sondern als zween unten rechtwinkelicht zusammen gesetzete Striche |__; deren drey, einer unten, einer oben angesetzt, |⊥, die endlich zum C wurden, hundert bedeuteten.

Laar (Peter von Bamboche)

Ein Maler 1613 in einem Dorfe nahe bey Naarden in Holland, gebohren, zu Harlem 1675 gestorben. Der Zunamen, Bamboche wurde ihm wegen seiner seltsamen Gestalt gegeben. Er war zum Maler gebohren; in seiner Jugend malete er beständig alles, was er sah; und sein Gedächtniß bildete ihm getreulich alles dasjenige ab, was er nur einmal, und zwar vor langer Zeit gesehen hatte. Er war sehr lustig, und voller Schwänke, und spottete selbst seiner Figur, um seine guten Freunde, den Poussin, den Claudius Lorrain, und den Sandrart ꝛc. zu ergetzen. Ostmals verkleidete er sich in einen Affen, und in die Gestalt anderer Thiere. Er war ein leibhaftiger Pickelhering: allein als er ins sechzigste Jahr trat, so ward seine Gesundheit schwach, und er fiel aus der größten Freude in die höchste Traurigkeit. Dieser Maler ward nebst vier andern über dem Fleischessen in der Fastenzeit, von einem Geistlichen überraschet: der sie vielmals ermahnete, und ihnen endlich mit der Inquisition drohete. Endlich ermüdete sie der Eifer dieses ehrlichen Mannes, und Bamboche mit seinen Kammeraden ersäuseten den guten Mann. Die Reue, die er über diesem Verbrechen empfand, nebst einigen kleinen Unglücksfällen, plageten ihn so sehr, daß er sich aus Verzweifelung in einen Brunnen stürzete. Sein nächester Bruder, ebenfalls ein Mitschuldiger, kam ums Leben, als er über einen Strom fuhr. Man saget, die andern seyn auch so ums Leben gekommen. Laar hat nur kleine Stücke verfertiget; nämlich Jahrmärkte, Kinderspiele, Jagden, Landschaften, Seestücke ꝛc. Er hat stark, klug und wahr gemalet. Sein Pinsel ist zu gleicher Zeit gewiß, und fleischicht. Seine Zeichnungen sind auch sehr beliebt. Der König von Frankreich und der Herzog von Orleans besitzen verschiedene Bilder von diesem Maler. Man hat auch Kupferstiche nach seinen Arbeiten verfertiget. *

Labeo.

Ein lateinischer Dichter, lebte zu Nerons Zeiten. Er übersetzte den Homer, und zwar von Wort zu Wort in lateinische Verse, ohne daß er den Verstand zu treffen suchete. Z. E. aus dem II B. der Ilias übersetzt er folgenden Vers also:

Ωμὸν βεβρώθοις Πρίαμον, Πριάμοιό-τε παῖδας

Crudum manduces Priamum, Priamique pisinnos. P.

Laberius, (Decius)

War ein römischer Ritter, zu Ciceros

rons und Cäsars Zeiten. Dieser brachte ihn dahin, daß er auf öffentlicher Schaubühne eine Person vorstellete. Er verlohr dadurch seinen Adel; aber Cäsar gab ihm denselben wieder, und 500000 Sestertien dazu. Er hat Mimos, d. i. allerley scharfsinnige und satirische Sentenzen geschrieben, wovon nur wenige Ueberbleibsel vorhanden sind. Sie stehen in Rob. Stephani fragmentis poetarum latinorum. P.

Labium, (die Lefze, Lippe)

so wird der Ausschnitt nebst dem Kerne in allerhand musikalischem Pfeifenwerke genennet. S.

Labyrinth.

War ein Wunderbau in Kreta, den der attische Künstler Dädalus, dem Könige Minos zu gut bauete. Er bestund aus lauter gewölbten Gängen, die mit einem glatten weißen Steine überzogen waren. Diese liefen so wunderlich durch einander, daß jemand, der hinein gerathen war, den Ausgang schwerlich finden konnte. Dergleichen hatte Dädalus in Aegypten gesehen; wo ihn König Möris, oder Mendes hatte bauen lassen. Er stund unweit Heliopel, und alle folgende Könige hatten ihn zu ihren Begräbnissen immer mehr erweitert: so daß der kretische, kaum den 100sten Theil davon betrug. Gleichwohl ward er mit für ein Wunder der Welt gehalten. Theseus sollte darinn dem Minotaurus zur Speise dienen: allein die Prinzessinn Ariadne gab ihm einen Knäuel Garn mit, dessen Anfang er an der Thüre befestigte, den Minotaur erlegte, und vermöge des Fadens glücklich wieder heraus fand.

Lacädemon; Sparta.

Ein Sohn Jupiters, und der Taygete. Er nahm die Prinzessinn Sparta, Königs Eurotas Tochter zur Gemahlinn; und zeugete mit ihr den Amykles, und die Euridice, des Akrisius Gemahlinn. Er bauete die Stadt, die er von seiner Gemahlinn Sparta nennete, nachmals aber auch von ihm Lacedämon geheißen hat. Lacänische Jungfern hießen also die in Sparta erzogenen Mägdchen, die zum Wettlaufen, Tanzen und Jagen angeführet wurden, daß sie desto stärkere und dauerhaftere Söhne gebähren möchten. Gleichwohl blieb ihre Tugend dabey sonder Flecken; und selbst den Spartaner Frauen hat man das Lob der Keuschheit nicht streitig machen können. Die kurze Schreibart ward von den Lacedämoniern die lakonische genennet. Die ganze ihnen unterworfene Landschaft hieß Lakonien. Weil keine Wissenschaften und freye Künste darinnen blüheten, sondern bloß das Soldatenleben in Ehren war: so schienen die Lacedämonier gegen die andern Griechen nur rohe Bauern zu seyn. Indessen behaupteten die Lacedämonier unter den übrigen Städten und Republiken in Griechenland den ansehnlichsten Rang; und selbst Athen mußte ihnen manchmal den Vorzug einräumen. So lange sie Lykurgs Gesetze beobachteten, waren sie mächtig: so bald sie aber die verließen, verlohr sich auch ihr Ansehen und Wohlstand. S. Plutarch, Lykurgus und Agis.

Lächerliche, das

Besteht überhaupt in einer ungeschickten Verbindung solcher Dinge, die sich nicht zusammen reimen. Es ist also ein Fehler, welcher Scham und Schimpf erwecket, ohne Schmerz zu verursachen. So würde die stoische Gravität an einem Kinde eben so lächerlich seyn, als das kindische Wesen an einer obrigkeitlichen Person. Denn dieß ist eine Mishälligkeit des Standes mit den Sitten. Dieser Fehler nun bringet dem, bey dem er sich findet

det, gar keine Schmerzen: denn sonst würden Leute, die ein gutes Herz haben, nicht lachen können; vielmehr würden sie sich ein Vergnügen aus dem Mitleiden machen. In den Sitten ist das Lächerliche bloß ein Uebelstand, der entweder dem Wohlstande, oder der eingeführten Gewohnheit, oder den Sitten der artigen Welt anstoßig ist. Alsdann ergötzet sich der spöttische Zuschauer auf Unkosten eines verliebten Geizhalses, eines bürgerlichen Edelmanns, eines häuchlerischen Tartüffen. Die Eigenliebe hat dabey eine doppelte Ergötzung; sie sieht fremde Fehler, und glaubet, daß es nicht die ihrigen sind. Z.

Lachesis.

Ist die eine von den drey Parcen, welche den Faden des menschlichen Lebens spinnet. Der Vers heißt:

Clotho colum retinet, Lachesis net, & Atropos occat.

Den Rocken hält Klotho, den Faden zieht Lachesis,
Und Atropos schneidet ihn ab.

Lactantius Firmianus.

War ein Lehrer der Redekunst zu Nikomedien im Anfange des 4 Jahrhunderts; er ward in Afrika, oder zu Ferno in der Marggrafschaft Ankona gebohren, und wegen seiner Beredsamkeit der christliche Cicero genennt. Er ward hernach der Lehrmeister des Crispus Cäsars, des Sohns des Kaisers Constantins. Er schrieb Institutiones der christlichen Religion, wider zween Philosophen, welche Feinde des Christenthums waren, nebst verschiedenen andern Werken: als De ira Dei; de opificio Dei; de mortibus persecutorum. Wegen eines Gedichtes, welches Carmen de Phœnice genennet wird, rechnet man ihn unter die lateinischen Dichter. Es ist dieses Gedicht zu finden in Pithæi poëmatiis veteribus. Die neueste Ausgabe seiner Schriften hat der Rector Bünemann 1739 ans Licht gestellet. P.

C. Lälius.

Ein vertrauter Freund des afrikanischen Scipions. Er war ein guter Redner und Poet, und half dem Terenz seine Lustspiele verbessern. Ihm zu Ehren hat Cicero sein Gespräch von der Freundschaft, Lälius benennet.

Laertes.

Des Arcesias Sohn, König der Insel Ithaka, auch über andre Inseln, und ein Stück vom Epirus. Er zeugete mit der Antiklia, des Autolykus Tochter, den Ulysses: dem er auch bey seinem Leben das Reich und die Regierung abtrat. Als nun dieser zwanzig Jahre abwesend war, mußte er von Penelopens Freyern viel ausstehen. Er erlebte aber dessen Rückkunft noch, und half ihn auch als ein Greis noch gegen die Ithaker schützen, da sie ihn wegen der umgebrachten Freyer mit Krieg angriffen.

Lästerſucht.

Die Athenienser hatten sie unter ihre Uebels stiftenden Gottheiten gesetzet. Unsere Künstler malen dieselbe wie eine Furie, mit wüstem Anblicke, wilden Augen, in einer Hand eine brennende Fackel haltend, und mit der andern die Unschuld unter dem Bilde eines Kindes, welches die Hände zum Himmel hebt, hinter sich her schleppend.

Apelles, der berühmteste Maler des Alterthumes, hatte eine allegorische Malerey davon verfertiget, deren Beschreibung wir noch im Lucian haben. Man sah auf derselben, die Leichtgläubigkeit mit langen Ohren, die zwischen der Unwissenheit und dem Verdachte saß. Sie reckte die Hände gegen die Lästerſucht, die auf sie zukam. Diese Furie war unter der Gestalt eines schönen Weibes mit herrlichen Sachen

chen umgeben, und stund mitten im Bilde. Ihr glüendes Gesicht schien Rache und Wuth zu nähren. In der linken hielt sie eine brennende Fackel, und mit der Rechten schleppete sie die Unschuld hinter sich her, die zu ihren Füßen lag. Der Neid gieng vor ihr her, der sich durch seine grämischen Blicke, durch ein blasses Gesicht, und abgefallene Gestalt zu erkennen gab. Er ward von der Hinterlist und der Schmäucheley begleitet, die ihm die Kleider zurecht zu legen schienen. Die Reue folgete von weitem nach in schwarzen zerrissenen Kleidern; sie drehete das Gesicht mit nassen Augen weg, und hatte ein schamvolles Ansehen. In dieser Stellung schien sie die Wahrheit zu empfangen, die mit langsamen Schritten auf dem Wege der Lästerung einher gieng. *

Lävius (oder Lälius.)

Ein lateinischer Dichter, der noch vor dem Cicero gelebet. Er hat weiter nichts, als Lustspiele geschrieben. Er muß von einem andern unterschieden werden, der eben diesen Namen hat, welcher ein Gedicht von den Centauren verfertiget hat. P.

Lainez (Alexander.)

Zu Chimay einer Stadt im Hennegau gebohren, zu Paris 1710 ungefähr 60 Jahre alt gestorben, ein französischer Dichter. Lainez war seit zwey Jahren in seine Kammer zu Chimay eingesperret, und beschäfftigte sich hauptsächlich mit Studieren. Gegen diese Zeit ward dem Herrn Fautrier, Oberaufseher des Hennegauischen aufgetragen, die Verfasser einiger Schmähschriften aufzusuchen, welche an den flandrischen Gränzen herumgiengen. Lainez kam in den Verdacht, er wäre auch mit einer derselben: und Herr Foutrier kam mit funfzig Mann Begleitung, um seine Schriften zu durchsuchen. An statt der Schmähschriften aber, fand er nichts als angenehme Verse und Reisebeschreibungen. Der Intendant, den dieses bezauberte, umarmete den Lainez, und bath ihn, ihm zu folgen, allein der Poet entschuldigte sich damit, daß er kein ander Kleid als den Schlafrock hätte, den er anhatte. Fautrier beharrete in seinen Bitten und Lainez folgete ihm. Dieser Dichter hatte einen sehr lebhaften Geist, er war wegen seiner witzigen Einfälle und Verse, die er aus dem Stegereife machte, die Lust der größten Tafeln. Er befliß sich allezeit gar sehr seine Freyheit zu erhalten. Kein Mensch wußte wo er wohnte, und er hat so gar ansehnliche Bedienungen ausgeschlagen, um nicht gebunden zu seyn. Man hat wenige von seinen Gedichten, weil er sie niemals hat drucken lassen, und auch niemanden anvertrauen wollen. Er hat ein Gedicht über die ersten Feldzüge Karls des XII gemacht, einen Brief an Bäylen, und einen andern an den Präsidenten des Parlaments zu Aix geschrieben ꝛc. außer vielen Liederchen, Madrigalen, Sinngedichten ꝛc. *

Sie sind 1756 in 8 in Deutschland herausgekommen. Es sind viel üppige und satirische Liederchen und Ueberschriften darinnen.

Laireſſe (Gerhard von)

Ein Maler und Kupferstecher, gebohren 1640 zu Lüttich, gestorben 1711 zu Amsterdam. Er hatte einen aufgeräumten Kopf. Poesie und Musik waren sein Vergnügen. Sein Vater war ein Meister im Zeichnen; und er, der Sohn, malte schon im 15ten Jahre Bildnisse. Er erwarb und verthat sehr viel: ja er wäre durch eine Buhlschwester bald ermordet worden. Darauf heurathete er. Die Dichtkunst und die Malerey verstund er vollkommen; denn er erfand viel schöne Gemälde zu großen Stücken. Er ätzte auch viel in Kupfer, und andere stachen seine Bilder nach. Man tadelt, daß er seine Figuren etwas zu kurz,

und

und nicht gar zu anmuthig gemachet. Er hat noch drey Brüder gehabt: die zween ältesten malten Thiere, Jakob aber Blumen. Wir haben ein Buch von der Malerkunst von ihm. Z.

Lais.

Eine berühmte griechische Buhlschwester. Eigentlich war sie aus Sicilien gebürtig, und Nicias, der Feldherr, hatte sie als ein Kind gefangen und mitgenommen. Als ihre Schönheit reif war, nahm sie ihren Aufenthalt zu Korinth; und zog alle Venusbrüder dahin. Sie ließ sich aber ihre Gunst sehr theuer bezahlen: weswegen Demosthenes, der auch einmal eine Thorheit begehen wollte, sehr erschrack, als sie 10000 Drachmen, das ist 1250 Rthlr. dafür begehrte. Damals sagte er den Spruch:

Tanti pœnitere non emo!

So theuer kauf ich keine Reue.

Der Weltweise Aristippus indessen rühmte sich, daß er die Lais; nicht aber sie ihn hätte. Endlich verliebte sie sich in einen Kämpfer bey den olympischen Spielen dermaßen, daß sie ihm die Ehe anboth. Aus Furcht vor ihrer List, nahm er es an: als er aber gesieget hatte, nahm er ihr bloßes Bild mit, und gab vor; so wäre sein Versprechen erfüllet. Sie ließ ihm eine Bildsäule aufrichten, und nahm hernach den Hippostratus, einen Thessalier, zu ihrem beständigen Liebhaber. Er verließ sie aber: und sie zog ihm nach Thessalien nach, woselbst sie auch gestorben seyn soll. Andre sagen, sie sey zu Korinth verschieden.

Lakonische Schreibart,

oder die lungensüchtige, allzukurze, ist diejenige, da alle Bindewörter und viele Theile der Rede mangeln; da oft mit Wörtern gespielet, und räthselhafte Redensarten gebrauchet werden, daß man mehr nachdenken und verstehen muß, als man liest. Diese Schreibart heißt lakonisch, weil die Lacedämonier die Beredsamkeit sehr wenig

trieben; und daher so sparsam im Reden waren, daß sie fast nur in einsylbigten Wörtern redeten. Dergleichen kurzen Styl haben unter den Lateinern Tacitus, auch zuweilen die beyden Plinier; unter den Deutschen aber Müller und Lassenius, geliebet. Allein da diese Art zu schreiben allzugezwungen ist, so schicket sie sich für keinen Redner. Z. E. in Lassenii Sion. Erqu. II Th. auf d. 15 S. heißt es: Ein Christ sieht den Tod in diesem Kleide nicht an. Was häßlich an ihm ist, läßt er ihm. Das Beste wählet er. Sein Grausen trägt der Tod nur forne. Hinten ist er ganz lieblich. Er ist ein Wagen, der zu Gott führet. Die Rosse sind schnaubende wilde Thiere: gleichwohl sitzt man wohl darauf. Ist der Weg gleich krumm! führet er doch zum rechten Zwecke. Ist der Wagen nicht bequem genug? der Führer ungestüm? Wie bald gehts über! Ist man einmal daheim? man achtet der Fuhrleute nicht mehr. Der Tod, Gottes Both. Bringt er gleich sein Gewerb nicht mit süßen Worten an: was schadets? Er rede wie er wolle. Ein getreuer Knecht thut nicht mehr, als ihm sein Herr befohlen hat. Ein Gesandter auch nicht. Was Gott dem Tode befohlen hat, muß man für genehm halten. Z.

Lalage.

Eine römische Schöne, die Horaz in der 22 Ode des I Buches sehr lobet. Wer sie gewesen ist, weis man nicht. Die Ode ist schön; z. E.

Pone me pigris, ubi nulla campis,
Arbor æstiva recreatur aura;
Quod latus mundi, nebulæ malusque
Iupiter urget;
Pone sub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

Versetz mich in ein Land, darinn ein starres Feld

Durch keine Sommerluft den matten Baum erquickt;
In jenen Norderkreis, den nichts als Nebelduft
Und kalter Himmel drückt.
Versetz mich an die Bahn der gar zu nahen Sonne;
In Länder, deren Sand von keinen Hütten weis:
Doch lieb ich Lalagen, die so voll Anmuth lachet,
So voller Anmuth spricht.

Lami,

ist ein Sprüchwort, welches aus der Musik hergenommen ist. Es hat seinen Ursprung von der aus dem a in s e schließenden Baßcadenz. Nach der Solmisation wird auf dem ersten Buchstaben la und auf dem andern *mi* gesungen, und dadurch wird ein lamentabler Sprung gemachet. Daher brauchet man es zum Sprüchworte: Es geht auf ein Lami hinaus. S.

Lami.

Der P. Lami, ein Jesuit, hat ein hübsches Buch, unter dem Titel L'art de parler, d. i. die Kunst zu reden, geschrieben; welches nicht nur die Redekunst, sondern auch viel grammatisches und eine französische Prosodie enthält. Wir haben es auch im Deutschen, wiewohl nur nach der alten Ausgabe der Grundschrift, und also sehr unvollständig.

Lamia.

War eine Tochter des Belus und der Libye; und so schön, daß sich Jupiter in sie verliebte. Den von ihr erzeugten Sohn brachte die eifersüchtige Juno um: worüber sich Lamia so grämte, daß sie ganz ungestalt ward, und vor Wuth andrer Leute Kinder fraß. Nachmals hat man alle Hexen und Zauberinnen Lamien genennet: die von oben die schönsten Jungfern, unten aber die häßlichsten Schlangen seyn sollten.

Lamm.

Ein Sinnbild der Sanftmuth. Christus wird gar oft in Kirchengemälden unter dem Bilde eines auf einem Buche mit sieben Siegeln liegenden Lammes vorgestellet. *

Lampeto.

Eine Schwester der Königinn der Amazonen Marpesia; die sich einen großen Theil von Asien und Europa unterwarfen.

Lampridius (Aelius,)

einer von den 6 Geschichtschreibern der Lebensgeschichte der ersten Kaiser, lebte zu Ende des 3ten Jahrhunderts. Einige halten ihn, und zwar, nicht ohne allen Grund, mit dem Aelius Lamprid. Spartian für einerley. D.

Land der Zufriedenheit, oder die Insel der Glückseligkeit,

ist eine politische Fabel des Amadäus von Kreuzberg; darinn er seinen Begriff von einer platonischen Republik gegeben. W.

Lange (Ernst.)

Ein Dichter und Rathsherr zu Danzig. Er ward 1650 den 3 Jänner gebohren, und sein Vater Matthias Lange hatte eine Bedienung bey dem Rathe daselbst gehabt. Nachdem er daselbst auf dem Gymnasio und in Deutschland studieret, hat er anfangs eine Sekretärstelle bey seiner Vaterstadt bedienet, und in dieser Verwaltung eine gute Weile an dem königl. pohlnischen Hofe zu Warschau, zu des Königs Sobieski Zeiten gestanden. Darauf ward er endlich Schöppenherr auf der Altstadt daselbst, und zuletzt Rathsherr. Er heurathete eine Tochter des berühmten Danziger Sternkundigen, Hevelius, mit der er aber keine Kinder gehabt. In Religionssachen hat er besondere Meynungen gehabt, und deswegen von der Geistlichkeit vielen Widerspruch erlitten. Als ein Dichter hat er sich erst in seinem Alter bekannt gemacht, ob er gleich die Dichtkunst

kunst allezeit geliebet und getrieben hatte. Im 1720sten Jahre gab er zu Danzig in groß 8 den Psalter Davids in Versen, und zwar nach lutherischen Melodien übersetzt ans Licht; und dieß ist gewiß die beste alte Uebersetzung der Psalmen, die wir im Deutschen haben; indem er Opitzen und andere unzählige Vorgänger darinnen weit übertroffen. Eine Probe davon kann man auf der 92 und f. S. des Auffehers im I Theile nachlesen. Schon vorhin hatte er dieselben Psalmen auf reformirte Melodien übersetzet, und solche der Königinn in Preußen zugeeignet: so wie er die obige lutherische der höchstseligen Königinn in Pohlen zugeschrieben hat. Der Titel davon heißt: Die auf lutherische Melodeyen in deutsche Lieder übersetzten CL Psalmen, zur Ehre Gottes und Erweckung gebührender Andacht von Ernst Langen, Rathsverwandten der alten Stadt Danzig, ausgefertiget. Danzig 1720. Er starb im hohen Alter 1727.

Langobarden, oder Longobarden.

Waren ein altes deutsches Volk; welches, wie Jornandes meynet, von seinen langen Bärten den Namen bekommen. Andre meynen, es habe mit langen Barten, d. i. Beilen oder Helmbarten gekrieget, und daher diese Benennung erhalten. Noch andre wollen es von der langen Börde, d. i. einem fruchtbaren Felde im Magdeburgischen und Braunschweigischen, gleichsam, als die langen Börder herleiten. Allein, wenn es nun nicht von hier, sondern aus Scandinavien gekommen wäre, so fiele dieß wohl weg. Sie sollen zwischen der Elbe und Oder, und also im Meklenburgischen, Vorpommerischen und Brandenburgischen gewohnet haben: von da sie erst nach Ungarn, und hernach im VI Jahrhundert nach Italien gezogen, und das longobardische Reich gestiftet haben. Dieses dauerte ein paar hundert Jahre, bis ihm Karl der große ein Ende machete. Daher heißt noch itzo der obere Theil von Wälschland die Lombardey, und in altdeutschen Gedichten Lamparten. Ja daher haben auch die lampertischen d. i. lombardischen, oder großen Haselnüsse, den Namen.

Laodamia.

Des Akastus Tochter, und des Protesilaus Gemahlinn. Als dieser, nach des Orakels Ausspruche, am trojanischen Ufer zuerst umgekommen war, betrübte sie sich so sehr: daß ihr auch Jupiter ihre Bitte, nur noch eine Stunde mit ihm zu reden, bewilligte. Merkur mußte ihn also aus der Hölle heraufholen. Da sagen nun einige, sie sey in seinen Armen auch gestorben; andre aber, sie habe sich eine Puppe in seiner Gestalt gemachet, dieselbe zu sich ins Bette geleget, und so mit ihr geredet, als ob es ihr Mann wäre. Als dieß ein Bedienter gewahr ward, und die Puppe für einen Buhler hielt, solches auch dem Akastus, ihrem Vater, entdeckte: ertappte dieser seine Tochter damit. Und wiewohl er bald seinen Irrthum fand; so verbrannte er doch dieß Ebenbild seines Eidams. Laodamia aber wollte auch das nicht verlieren; sondern sprang selbst mit ins Feuer und verbrannte sich mit ihm. Ein schönes Stück, für eine gute poetische Feder!

Laokoon.

Ein Bruder des Anchises, Priester des Apollo und Neptuns. Die Groupe im Belvedere, die des Laokoons und seiner Kinder Unglück vorstellet, die von Schlangen verschlungen worden, ist eines von den schönsten Stücken der Bildhauerkunst, so wir von dem Alterthume noch übrig haben. Daher setzet man es auch dieser Kunst als ein Merkmaal bey. Man kann muthmaßen, daß die Beschreibung, welche Virgil von Laokoons Unglücke gemachet hat, eine Copie dieser Groupe sey: denn sein Laokoon und der, wel-

cher noch in Rom vorhanden ist, sind einander so ähnlich, sagt Herr Maffei, daß der Poet, da er den seinen beschrieben, den andern vor Augen gehabt haben muß; oder umgekehrt. Hier sind Virgils eigene Worte.

Laocoon ductus Neptuno sorte Sacerdos
Solennes taurum ingentem mactabat ad aras.
Ecce autem gemini a Tenedo, tranquilla per alta
(Horresco referens) immensis orbibus angues
Incumbunt pelago, pariterque ad littora tendunt:
Pectora quorum inter fluctus arrecta, jubæque
Sanguineæ exsuperant undas: pars cætera pontum
Pone legit, sinuatque immensa volumine terga.
Fit sonitus spumante salo, jamque arva tenebant.
Ardentesque oculos suffecti sanguine & igni
Sibila lambebant linguis vibrantibus aram.
Diffugimus visa exsangues: illi agmine certo
Laocoonta petunt: & primum parva duorum
Corpora natorum, serpens amplexus uterque
Implicat, et miseros morsu depascitur artus.
Post ipsum auxilio subeuntem, ac tela ferentem
Corripiunt, spirisque ligant ingentibus! & jam
Bis medium amplexi, bis collo squamea circum
Terga dati, superant capite, & cervicibus altis,
Ille simul manibus tendit divellere nodos
Perfusus sanie vittas, atraque veneno,
Clamores simul horrendos ad sidera tollit.
Quales mugitus, fugit cùm saucius aram
Taurus, & incertam excussit cervice securim.

In der Groupe des Belvedere ist Laokoon nackend vorgestellet, welches aller Wahrscheinlichkeit zuwider ist. Aber das war die Gewohnheit der alten Bildhauer, sonderlich der griechischen, daß sie ihre Figuren gern nackend vorstelleten, um desto mehr ihre Kunst zu zeigen. *

Laomedon.

Der fünfte König von Troja; der 36 bis 40 Jahre regieret haben soll. Er hat die Mauren dieser Stadt gebauet: wobey ihm Neptun und Merkur geholfen haben sollen. Da er ihnen aber den verheißenen Lohn abschlug, schickte Neptun ein Ungeheuer an die Küsten, welches alles verheerte. Das Orakel antwortete, man müßte demselben eine durchs Loos erkohrne Jungfrau hingeben: und hier traf das Loos die Hesione, des Königs Tochter. Herkules und Telamon kamen dazu. u. s. w. S. Hesione.

Lares, sonst auch Penates genannt.

Es waren häusliche Schutzgeister, welche die Heyden als Gottheiten ihrer Familien ansahen. Sie verehreten sie unter der Figur kleiner Puppen von Wachs, Gold, Silber ꝛc. die sie auf die Ecke des Heerdes stelleten. Bey öffentlichen Opfern schlachtete man ihnen ein Schwein; in Häusern aber brachte man ihnen Weihrauch, Wein, Mehl und etwas von dem, was man zu Tische brachte. Gemeiniglich haben sie einen Hund, als das ordentliche Zeichen der Hausgötter, bey sich: weil er dem Menschen sehr treu ist, und in Bewachung des Hauses große Dienste thut. Außer diesen häuslichen Laribus, gab es auch noch welche, die die Landstraßen, die Wege und Kreuzwege bewachten. So hatte eine jede Stadt ihre eigenen. Der gottsfürchtige

tige Aeneas hat sich dadurch berühmt gemachet, weil er die Penates von Troja gerettet hat. *

Largilliere (Nicolas)

Ein Maler, zu Paris 1656 gebohren, und daselbst 1746 gestorben. Dieser Meister war in allen Gattungen der Malerey vortrefflich. Sein Vater gab ihm erst einem flamändischen Maler in die Zucht, der ihn Blumen, Früchte, Fische und Thiere malen lehrete. Auch übete er ihn in Landschaften. Von hier gieng Largilliere nach England, wo ihn seine Verdienste bald anmeldeten. Man brauchte ihn zu Ausbesserung einiger Schildereyen, die durch die Zeit Schaden genommen hatten. Der König sah ihn gern malen, weil er in so jungen Jahren so geschickt und fertig war. Endlich trieb ihn die Liebe zum Vaterlande wieder nach Frankreich. Bey seiner Rückkunft bathen ihn verschiedene Verwandten und guten Freunde, um ihre Bildnisse, die er unvergleichlich ausführete; so daß sie die Augen der Kenner rühreten. Le Brün selbst würdigte ihn seiner Freundschaft, und beredete ihn in Frankreich zu bleiben, ungeachtet ihm in England so wichtige als einträgliche Stellen angebothen wurden. Die Akademie nahm diesen berühmten Künstler als historischen Maler auf. Bey der Gelangung Jakobs des II zur engländischen Krone, ward Largilliere namentlich erfodert, des Königs und der Königinn Bildnisse zu machen. Largilliere übertraf hier sich selbst. Sogleich zeigte sich ihm das Glück in vollem Glanze; aber er ließ sich nicht verlocken, und kehrete wieder nach Frankreich. Dieser Meister hatte einen freyen, gelehrten und leichten Pinsel: seine Figuren sind fleischicht, und seine Aufsätze reich und sinnreich. Seine Köpfe waren vollkommen ähnlich; seine Hände sind vortrefflich, und seine Kleidungen zeigen von einem großen Geschmacke. Den Gaben eines großen Künstlers fügte er noch die Eigenschaften eines rechtschaffenen Mannes und eines wahren Freundes bey. Man hat sehr viele Kupferstiche nach seinen Arbeiten gemachet. Er hat sehr viel Vermögen hinterlassen, und eine einzige Tochter, die würdig ist solches zu besitzen. *

Larigot,

ist ein altes Wort, und bedeutet eine Waldflöte oder Flageolet. Ihre Nachahmung hat zu einer Orgelstimme Gelegenheit gegeben, die sehr hoch geht.

S.

Larix.

Ein Baum, dessen Vitruv gedenket, und von dessen Holze er rühmet, daß es nicht wurmstichicht werde, für sich nicht brenne, wenn es nicht wie Steine, mit anderm Holze verbrannt werde, und daß es im Wasser untersinke. Seinem Vorgeben nach, ist es allein um den Fluß Po zu finden. Rivius gedenkt in seinem Commentar über den Vitruv, daß er in dieser Gegend vielmals wegen dieses Holzes nachgefraget, man habe ihm den Tamariscum dafür ausgegeben, woraus man in Italien Trinkgeschirre und andere Sachen machet. Insgemein versteht man darunter den **Lerchenbaum**, oder die **Lorichtannen**; allein Rivius und Perrault in seinen Anmerkungen über den Vitruv, zweifeln billig daran, daß jenes Holz mit diesem einerley sey: weil demselben die vornehmste Eigenschaft fehlet, nämlich, daß es für sich nicht brenne. Es wäre zu wünschen, daß man es wüßte, was es für ein Holz wäre, und daß man sich angelegen seyn ließe, solches in Menge zu zeugen; denn man könnte kein besser Holz zum Bauen wünschen, als dieses. *

Laster, die.

Die Griechen und Römer hatten dieselben, so wie die Tugenden, in die Zahl der Götter aufgenommen. Einige verehreten sie, um Wohlthaten von

ihnen zu erlangen, und die andern, um von ihren Uebeln befreyet zu bleiben. In verschiedenen allegorischen Malereyen, werden die Laster in Gestalt von Harpyen geschildert. *

Lasus.

Ein griechischer Dichter von Hermione in Achaja. Er lebte zu den Zeiten des Darius Hystaspis; er war der erste, der unter den Griechen von der Musik schrieb, und bediente sich der dithyrambischen, worinn er alle andere übertraf. P.

Latinus.

Soll nach einigen der Sohn Ulyssens und der Circe seyn; zu welchem Aeneas gekommen. Allein wie wäre das möglich, da Aeneas gewiß eher nach Wälschland gekommen, als Ulysses auf seiner Irrfahrt zur Circe gerathen. Besser halten ihn andre für einen Sohn Herkuls und einer Tochter des Faunus; und andre noch besser für einen Sohn des Königes der Aboriginer, Faunus, dem er als der fünfte König derselben gefolget ist. Seine Gemahlinn nennet Virgil Amata, ohne Zweifel, weil er ihren rechten Namen nicht gewußt: seine Tochter aber Lavinia. Diese war dem Turnus, Könige der Rutuler, versprochen: allein als Aeneas kam, sollte er nachstehen; worüber der Krieg zwischen beyden entstund. Aeneas erlegte den Turnus in einem Zweykampfe, und Amata erhieng sich: worauf Aeneas die Braut und das Königreich heimführte.

Latona.

Des Cöus und der Phöbe, nach andern Saturns Tochter. Jupiter liebte sie ihrer Schönheit wegen. Weil nun der Drach Python vom Orakel erfuhr, daß er von dessen Hand, den Latona gebähren würde, sterben sollte; auch Juno hinter den Handel kam, machte diese: daß Latona auf der ganzen Erde nirgends gebähren konnte. Jupiter befahl also dem Merkur, sie zum Neptun zu führen, der sie in die Insel Ortygia brachte, die erst neuerlich aus dem Abgrunde hervorgestiegen war; und also nicht mit zu den Ländern gehöret hatte, welchen die Erde solches eidlich untersaget hatte. Latona gebahr also daselbst den Apollo und die Diana: und die Insel ward von der Zeit an Delos genennet.

Latronianus.

Ein spanischer Dichter im 4ten Jahrhunderte. Er wurde auf dem Concilio zu Bourdeaux als ein Priscillianist verdammet: hierauf brachte man ihn nach Trier, und daselbst ward er 385 enthauptet. P.

Laurati (Pietro)

Ein Maler, von Siena gebürtig, und des Giatto Schüler, er blühete im XIV Jahrhunderte. Dieser Maler hat zu Siena und Arezzo gearbeitet. Er war insonderheit in dem Wurfe der Kleidungen vortrefflich, und unter den Trachten das Nackende seiner Figuren merklich zu machen. Er ist auch in der Perspectiv stark gewesen. *

Laute, die

ist ein musikalisches Instrument mit Seyten, welche mit beyden Händen geschlagen werden. Ehemals hatte sie nur sechs gedoppelte Chöre, nachmals aber hat sie, insonderheit unter dem großen Sylvio Leopold Weiß, eine ganz andere Gestalt gewonnen. Sie kann wegen ihrer Harmonie und ihrer Annehmlichkeit, und da sie sich selbst zu begleiten im Stande ist, sowohl Personen, die die Einsamkeit lieben, einen Zeitvertreib machen; als auch wenn sie dreyzehnchörig und theorbiret ist, in den größten Concerten mit erscheinen. In Frankreich sind zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Gaulthiers auf diesem Instrumente berühmt gewesen: Deutschland aber wird an seinem Weiß gewiß auf ewige Zeiten,

ten, sowohl den zweyten Vater als den größten Meister der Laute ehren. Es scheint, daß dieses Instrument der französischen Flüchtigkeit nicht leicht und lärmend genug vorkomme: gleichwohl kennet man in Deutschland Personen, denen es von der zärtesten Jugend an nicht schwer geworden ist. *

Lauterer

ist zu Wien von einem ganz guten Maler gebohren worden. In den Landschaften war Orient sein Muster; in den Figuren und Thieren, Berghem. Er würde ein großer Maler geworden seyn, wenn ihn der Tod nicht zu frühzeitig weggenommen hätte. Da er starb, war er nicht älter als 33 Jahre.

K.

Lavinia. S. Latinus.

Leander und Hero.

Ist ein kurzes Heldengedicht, das dem **Musäus** zugeschrieben wird; welches aber ein neuerer Poet auf des **Musäus** Rechnung verfertiget hat. Andr. Papius hat es in lateinische Verse übersetzet, welcher in der Mosel, als er sich baden und schwimmen wollen, ersoffen; gleichwie auch Leander, dem Gedichte nach, im Wasser umgekommen. W.

Leben, das menschliche,

wird in der reichlichen Sammlung des Vaticans durch eine Urne vorgestellet, darauf der Künstler folgendes Bild davon gemachet hat. Prometheus bildet den Menschen aus Thone: ihm zur Seiten ist die Weisheit unter der Gestalt der Minerva, die über dem Haupte dieser Bildsäule einen Schmetterling hält. Der Schmetterling war bey den Alten ein Sinnbild der Seele. Ein wenig zurück sieht man eine Figur, die bemüht ist die Handlungen des Menschen zu beobachten, um seinen Horoscopus zu stellen. Die Vereinigung der Seele mit dem Leibe wird durch die Psyche und Amorn vorgestellet. Auch stehen auf dieser Vase die vier Elemente, welche dem Menschen unentbehrlich sind. Auch die zum Leben nothwendigen Lebensmittel hat man durch einen Baum voller Früchte angedeutet. Ferner steht in der Höhe des Gefäßes, Apollo auf einem Wagen mit vier Pferden bespannet, der seinen Lauf anzufangen scheint; und auf der andern Seite Diana, welche die Nacht, ein Bild des Todes, bedeutet, sitzt gleichfalls auf ihrem Wagen, der nur mit zwey Pferden bespannet ist. Unter dem Wagen dieser Göttinn sieht man eine Leiche mit einem Schmetterlinge, der davon fliegt, ein Sinnbild der Seele, die den Körper verläßt. An den Seiten sitzt ein Genius voller Traurigkeit, hält in einer Hand eine erlöschende Fackel, und in der andern eine Blumenkrone. Ihm zur Seiten steht ein anderer Genius, der beschäfftiget, ist in einem dicken Buche zu blättern, als ein Sinnbild der Geschichte, die die Thaten der Menschen untersuchet. Weiter hinten wird die Seele in Gestalt der Psyche durch den Merkur in die elysischen Felder geführet. Die Strafen, welche den Bösen vorbehalten sind, hat der Künstler durch einen angeschlossenen Prometheus angezeiget, dessen Eingeweide durch einen Geyer zerrissen werden. *

Leben König Williams

ist ein Lobgedicht, das Rotgans, ein holländischer Dichter, verfertiget hat.

W.

Leberreime,

sind kurze Scherzgedichte, da man über der Tafel bey Gelegenheit der Hechtleber ein Reimchen macht, das sich zu den gegenwärtigen Umständen schicket, z. E.

Die Leber ist vom Hecht, und nicht
von einem Dachse,
Des Friedens Ruh und Glück
wünscht der getreue Sachse.

W.

Leda.

Des Thesius Tochter, und Gemahlinn des Tyndarus, Königs zu Sparta. Sie gieng einmal am Flusse Eurotas spazieren, als Jupiter aus Liebe sie in eine Gans, und sich selbst in einen Schwan verwandelte, um seine Lust mit ihr zu büßen. Man urtheile daraus, wie falsch alle Maler und Bildhauer bisher dieses verliebte Paar gebildet haben. Leda gebahr ein Paar Eyer, aus deren einem Pollux und Helena, aus dem andern aber Pollux und Klytemnestra gebrütet wurden. Doch wird die Fabel von andern Dichtern auch anders erzählet.

Legion.

War eine römische Schaar von Kriegsleuten, die aus zehn Fähnlein, und zu Romuls Zeiten, aus 3000 Fußknechten bestund. Unter den Consulen, wuchs sie auf 4200, bis auf 5000, endlich aber bis auf 6000 Mann, wozu noch 3000 Reiter, als die Flügel der Legion, kamen. Diese Legionen waren nun der Kern der römischen Kriegsmacht; und bestunden aus lauter freygebohrnen Römern. Kein Knecht und Freygelassener, kein Komödiant konnte darunter kommen. Statt eines Feldzeichens hatte eine Legion einen silbernen Adler auf einer Stange. Die Reiterey derselben theilte sich in zehn Schwadronen (Cohortes) jede von 300 Mann, und diese hatten drey Decurionen, oder Rittmeister: so daß eine ganze Legion 60 Hauptleute zu Fuß, (Centuriones) und 30 Rittmeister (Decuriones) jeder über 100 M., hatte. Sie bekamen zu Beynamen theils die Zahlwörter, die erste, zweyte, dritte u. s. w. theils die Helferinn, Siegerinn, Donnrerinn. Ihre Zahl ist bis 25, ja noch höher gestiegen.

Lehrgedichte.

Sind philosophische Abhandlungen gewisser Materien, Vernunftschlüsse, Untersuchungen, Muthmaßungen der Weltweisen, Ermahnungen zur Tugend, Trostreden im Unglücke, die in Versen abgefasset sind. Die heilige Schrift liefert uns an dem Buche Hiobs, an den Sprüchen, und dem Prediger Salomons die allerältesten Lehrgedichte. Unter den Heyden ist Hesiodus der älteste Lehrdichter. Ferner finden wir, daß Xenophanes, Parmenides und Empedokles der Sicilianer, von der Natur, in Versen geschrieben. Theognis, Timon der Phliasier und Kleanthes haben gleichfalls philosophische Gedichte geschrieben. Aratus hat seine ganze Wissenschaft des Himmels in einem poetischen Werke vorgetragen. Unter dem Ptolomäus Auletes, lebte ein Alexander, der eine Kosmographie in Versen hinterlassen; und um Ciceros Zeiten lebte Philodemus, ein Epikurer und Dichter. Unter dem Nerva und Trajan, schrieb der Epheser Rufus sechs Bücher von Kräutern; und unter dem Antonin blühete Marcellus Sidites, der die ganze Arzeneykunst poetisch beschrieben hat. Amphilochius, Bischof in Ikonien, schrieb ein jambisches Lehrgedicht. Und endlich ist auch der Tzeczes hieher zu rechnen. Bey den Lateinern steht Lukretius obenan, der die ganze epikurische Naturlehre beschrieben. Virgil, Ovid, Horaz gehören auch hieher. Des Cato moralische Disticha sind jedermann bekannt. Berthins, Prudentius und viele andre der mittlern Zeiten sind dogmatische Dichter gewesen. Ich will aber nur noch aus dem XII Jahrhunderte den Marbodeus de Lapidibus pretiosis anführen. Unter neuern Dichtern gehören hieher, Daniel Hermann, ein Preuß, der auf den Fall Adams und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, imgleichen von dem Begräbnisse Christi, und de Vita litterata s. scholastica, Lehrgedichte verfertiget hat. Des Palingenius Zodiacus Vitä ist ebenfalls ein philoso-

philosophischmoralisches Gedicht. Endlich hat Schotanus ein metaphysisches aus des Cartesius Meditationen; unser sel. D. Hebenstreit eine metrische Physiologie; Milcolumb Flemyng die Neuropathie; und Benedict Stäy eine ganze Philosophie in Versen ans Licht gestellet. Des Cardinals Polignac Antilucrez, ist eins von den wichtigsten Stücken in dieser Art. Unter den Engländern sind folgende die berühmtesten. Denham hat den Cato major in ein solch Gedicht gebracht. Philipps hat vom Cyder ein Lehrgedicht geschrieben. Cowley hat vier lateinische Bücher von Pflanzen geschrieben. Pope hat nicht nur sein Essay on Men, sondern auch das Essay on Criticism, und den Temple of Fame geschrieben. Thomsons vier Jahreszeiten gehören auch unter diese Classe: und Young hat in seinen Night-Thougts, vom Leben, Tode und der Unsterblichkeit, philosophisch gehandelt. Unter den Franzosen hat Bartas in seiner Woche, die Schöpfung der Welt poetisch abgehandelt. Pibrac hat allerley Sittenlehren in vierzeiligten Versen abgefasset. Boileau hat die Dichtkunst in ein Lehrgedicht gebracht. Der Abt Genest hat den Beweis vom Daseyn Gottes und von der Seelen Unsterblichkeit in ungleichlangen Versen beschrieben. Der jüngere Racine, hat von der Religion ein Lehrgedicht verfertiget. Der Abt Bernis, hat ein Stück ein Gedichtes wider die Freygeister ans Licht gestellet. Von wälschen Sachen dieser Art sind des Dantes Hölle und des Petrarcha Triumphe, imgleichen des Tasso Mont' Oliveto. Riccoboni, der Vater, hat von der guten Aussprache eines Schauspielers auf der Bühne, ein Gedicht gemachet. Unter den Deutschen ist die Zahl von dergleichen Dichtern sehr groß. Ottfrieds Evangelien stehen oben an. Der Freydank und Hugens von Trymberg Renner, gehören auch zu den moralischen Lehrgedichten: v. Schwarzenberg, Morsheim, Sebastian Brand, Burcard Waldis, Ringwald, Räbmann und Jamsthaler, sind alle hieher zu zählen. Von den neuern ist Opitz an die Spitze aller guten Lehrdichter zu setzen: nach ihm sind Brockes, Herr Hofrath Triller, Herr D. Lindner, und Herr D. Tralles, in Lehrgedichten glücklich gewesen. Die Namen aller dieser Lehrgedichte kommen unter ihren Titeln vor. W.

Lehrspruch,

oder Locus communis oder Sententia, ist ein gewisser allgemeiner Grundsatz, der bald eine theoretische Wahrheit, bald eine gute Sittenregel in sich hält. Viele Redner pflegen die Lehrsprüche unter die Figuren zu rechnen; allein sie gehören mit besserm Rechte zu den Erläuterungen einer Rede. Sie müssen in wenig Worten enthalten, aber von großer Bedeutung und Nachdruck seyn; und nicht so wohl aus dem Witze und der Einbildungskraft, als dem Verstande und der Gelehrsamkeit entstehen, und daher die Vernunft der Zuhörer oder Leser belustigen. Z. E. Demosthenes in der ersten philipp. Rede saget: Uebelthäter mögen nach Urtheil und Recht den Kopf lassen: Rechtschaffene Feldherren müssen mit dem Degen in der Faust sterben; imgleichen:

Was du zu tadeln pflegst, das thu
auch selber nicht.
Opitz.

Man muß aber in den Lehrsprüchen den schwülstigen und hochtrabenden Ausdruck vermeiden, welches Lohensteins Fehler ist. Endlich muß man sich auch der gemeinen und niedrigen Sprüchwörter des Pöbels enthalten; aber auch die guten nicht allzuhäufig brauchen: weil man den Verstand der Leser sonst zu sehr ermüdet. Z.

Leibesübungen der Griechen.

Diese nahmen mehrentheils beym Auf-

gange der Sonne ihren Anfang. Sokrates hat sie oft so früh besuchet. Man wählte aber deswegen die Frühstunden, um sich nicht in der Hitze zu entkräften. So bald die Kleider abgeleget waren: wurde der Körper mit Oele, aber mit dem schönsten attischen Oele bestrichen; theils sich vor der empfindlichen Morgenluft zu bewahren, theils aber auch die heftigen Ausdünstungen zu vermindern. Das Oel hatte auch die Eigenschaft, stark zu machen. Nach geendigten Uebungen gieng man insgemein ins Bad, wo der Körper von neuem mit Oel gesalbet wurde. Homer beschreibt einmal einen solchen Menschen, der frisch aus dem Bade kömmt: daß er länger und stärker scheine, und den unsterblichen Göttern ähnlich sey. S.

Leichtigkeit,

ein Bild, welches mit einer leichten Hand gemalet ist, ist um so viel angenehmer; da es von einer gelehrten und vollendeten Hand kömmt. In der That will man nicht gar zu viel Zwang und Arbeit in den bloß angenehmen Künsten sehen; denn diese betrübte Aussicht störet das Vergnügen, welches diese Künste in dem Zuschauer wirken wollen. Es giebt eine Leichtigkeit, die man sich als eine Fertigkeit des Witzes und der Hand vorstellen kann: man verwirret sich zuweilen, wenn man sich durch die Lebhaftigkeit einer feurigen Gemüthsart gar zu sehr dahin reißen läßt. Es giebt aber noch eine andere Leichtigkeit, die nicht sowohl eine Gabe der Natur, als eine Wirkung der Ueberlegung und des Studierens ist; sie besteht darinn, daß man die Hindernisse geschwinde aus dem Wege räume, die sich bey Verfertigung einer Arbeit befinden. Diese letztere ist allerdings der erstern weit vorzuziehen, und führet viel gewisser zur Vollkommenheit. *

Leidenschaften.

Siehe Affecten.

Lemma,

ist bey einem Wahlspruche oder Emblema die Ueberschrift desselben, welche ordentlicher Weise kurz, und ein Stück von einem Verse seyn soll; und sonst die Seele eines Emblema, wie das Gemäld desselben, der Körper davon genannt wird. Z. E. so schrieb jener König in Frankreich über ein gemaltes Stachelschwein, welches bekanntermaaßen seine Stacheln auch in die Ferne auf einen Feind schießen kann, die Worte:

Cominus et eminus.

das ist:

Nah und Fern.

Und eine Herzoginn von Savoyen über einen wohlgeschliffenen Diamant:

Piu di sodezza, che di splendore.

das ist:

Mehr Festigkeit, als Glanz.

W.

Lemnos.

Eine berühmte Insel des Aegeermeeres, zwischen der thraeischen Halbinsel, Thasus, Tenedos und Chryse. Die Städte Myrina und Hephästia, waren die vornehmsten darauf; daher sie auch Dipolis, die Zweystädtische genennet ward. Vulkan sollte darauf geflohen seyn, als Juno ihn, seiner Häßlichkeit halber, vom Himmel geworfen. Er hatte auch darauf seine Schmiede, dem Jupiter Donnerkeile zu schmieden. Daher ward sie auch Vulkania genennet.

Lemures,

so nannten die Alten die Poltergeister, die aus den Seelen böser Menschen entstehen sollten: so wie die Lares aus den Seelen frommer Leute entstünden. Jene zu besänftigen, feyerte man die Lemuralia, um Mitternacht; gieng barfuß, holte Brunnenwasser, sich zu waschen; nahm mit drey Fingern etliche schwarze Bohnen, die man vorher im Munde herumgeworfen, und warf sie über den Kopf; um sich und

die

die Seinigen damit zu lösen; schlug alsdann auf ein Becken, und bath die Lemures, aus dem Hause zu weichen. Zu diesem Aberglauben hat Romulus den Grund geleget, als er den Remus erschlagen hatte. Aber zu Augusts Zeiten glaubte kein Verständiger mehr daran. Horaz saget daher:

Nocturnos Lemures, portentaque
Thessala rides.

Leo Arminius,

ist ein Trauerspiel des Andreas Gryphius. W.

Leonidas,

ist ein Heldengedicht, das uns nur vor kurzem Herr Glover geliefert hat. W.

Leoninische Verse,

sind solche gereimte lateinische Verse, die entweder in der Mitte, und am Ende in einer Zeile, oder am Ende zwoer Zeilen, oder beydes zugleich, reimen. Z. E.

Quot cœlum *stellas*, tot habet tua
Roma *puellas*.

oder:

Caseus et *panis* sunt optima fer-
cula *sanis*.

oder:

Ut mens se videat posita caligine
fumi,
Quid vetat apposito lumen de lu-
mine sumi.

Lerna,

war ein Pfuhl, oder stehender See zwischen dem argivischen und lakonischen Gebiethe. Er ward sonderlich wegen der ungeheuren Schlange berühmt, die von ihm Hydra Lernäa, oder die lernäische Schlange genennet ward; und die Herkules erleget hat.

Lesbia.

Ist der Namen eines Weibsbildes in des Terenz Andria, die aus der Insel Lesbos gebürtig seyn mochte. Eben in dem Sinne wird Sappho beym Horaz Lesbia puella, die lesbische Jungfrau; oder auch beym Ovid, Lesbia vates, die lesbische Dichterinn, genennet. Catull nennet seine Buhlschaft oder Liebste auch Lesbia: vielleicht, weil sie eben daher war. Auch Weine kommen beym Horaz Epod. IX. unter dieser Benennung vor.

Lesches.

Ein griechischer Dichter aus Lesbos. Er lebte um die 30ste Olympiade. Er schrieb die kleine Ilias, welche einige griechische Scholiasten anführen; die aber den ganzen trojanischen Krieg von Anfang bis zu Ende in sich gehalten, und eben deswegen fehlerhaft gewesen ist. Horaz zielet darauf, wenn er den Homer lobet:

Nec gemino bellum trojanum or-
ditur ab ovo,
Semper ad eventum festinat. Art.
Poet.

Leu.

Er ist ein Denkbild des Muthes, der Stärke, der Gnade, der Großmuth. Sein rundes Gesicht, seine blitzenden Augen, seine Mähne, die ihm von beyden Seiten über den Nacken hängt, haben viel Völker bewogen, ihn der Sonnen zuzugeben. Man hat ihn auch gebrauchet, die Erde anzudeuten, vermuthlich, weil er das vornehmste von allen Thieren ist. Man hat ihn auch zum Zeichen des Zornes und der Wuth gemachet. Die Poeten bespannen den Wagen der Cybele oder der Göttinn Tellus, mit Löwen. Spanien und Holland führet auch einen Löwen im Wappen. *

Leukate.

Ein ehemaliges berühmtes Vorgebirg auf der Halbinsel Leukadia, auf welchem ein Tempel Apollons stund. Der Namen bedeutet einen weißen Felsen: und dieser war merkwürdig, weil sich die unglücklich Verliebten davon herab zu stürzen pflegten. Im Zuschauer ist ein artiges Verzeichniß

von

von vielen, so diesen Sprung gethan, und wie er ihnen gelungen ist.

Leyer.

Nach der Fabel ist Merkur der Erfinder derselben, und schenkete sie dem Apollo als Gotte der Harmonie und freyen Künste. Wenn auf Münzen die Leyer neben dem Lorber und Messer gemalet wird, so deutet sie die apollinarischen Spiele an; wenn sie in den Händen eines Centauren ist, so ist es Chiron der Lehrer des Achilles. Eine oder zwo verschlungene Leyern, zeigen die Städte an, wo Apollo als Haupt der Musen angebethet ward. Ein Prunkgerüst aus einer Leyer und allerhand alten Pfeifen zusammengesetzten Merkmaalen eines Helden, kann seine Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften anzeigen. *

Leyne (Meister Elias von)

Ein Dichter, dessen Zeitalter man nicht gewiß bestimmen kann. Man findet von ihm in dem jenaischen Manuscripte: Ein alt Meistergesangbuch auf Pergamen; sieben Gedichte, die uns von seiner Geschicklichkeit in der Dichtkunst überzeugen. Er singt von dem rechten Gebrauche derselben, klaget aufs bitterste über die Ungerechtigkeit seiner falschen Freunde, die ihn in seiner Armuth verkennen. Außerdem findet er an den Rittern seiner Zeit, und an dem Hofe reichen Stoff zu singen. Er übte auch seinen Witz in Gleichnissen, wovon folgendes zur Probe dienen kann.

Got herre gewere mich eyner bete
das gert zu dir myn mut
Daz nymmer milter kuninc tzu kasere werde irkorn
Noch nymmer milter vurste tzu kunige, sich so bistu gut
Noch nymmer milter probest tzu biscofe wen de ist an vurlorn
Swenne sie nicht hoer mugen komen, so nymt die milte in abe
Dem bischophe krummet syn offen
hant al nach deme krummen stabe
Die milten armen suzer got la leben myne tzit
Ich sie wol so der arme milte riche
wirt daz er die mynre git.

K.

Liberi (Peter)

hat sich berühmt gemachet, durch ein Gemälde, welches die Psyche, die Zephyr durch die Luft trägt, vorstellet. Vorzüglich wird der Psyche Rücken von den Kennern bewundert. Er hat einen Sohn hinterlassen, der aber in der Malerey nicht so groß ist, als sein Vater war. K.

Libethriden.

Ist ein Beynamen der Musen, den sie von einem ihnen geweiheten Brunnen erhalten haben. Er war in Magnesien.

Libitina.

War zu Rom die Göttinn der Begräbnisse, in deren Tempel alles Leichengeräth verkaufet ward. Von jedem Todten mußte daselbst etwas gezahlet werden, daraus die Oberkeit sehen konnte, wie viel Menschen in einem Jahre gestorben wären. Im Tempel der Juno Lucina hingegen, mußte für jedes neugebohrne Kind etwas erleget werden; daraus man die Zahl der gebohrnen abnehmen konnte.

Libya.

heißt bisweilen ganz Afrika, bisweilen aber nur die äußerste Küste desselben, am mittelländischen Meere. Sie war theils exterior, das äußere, theils interior, das innere; jenes zwischen Tripolis und Cyrenaica, oder Pentapolis, d. i. der östliche Theil des heutigen tripolitanischen Königreichs: das letzte aber die westlichern und südlichern Gegenden bis in die Wüste Saara.

Licentius.

Ein lateinischer Dichter von Tagasta. Er war ein Schüler des heil. Augustins, und schrieb ein G.dicht an ihn.

in

in welchen er ihn bath, er möchte doch die Bücher herausgeben, die er von der Musik geschrieben. Er hat verschiedene andere poetische Werke verfertiget, die man unter Augustins Werken findet. P.

Licht,

Man unterscheidet in der Malerey zweyerley Licht, das natürliche und das künstliche. Das natürliche Licht, wird angenommen, als wenn es unmittelbar von der Sonnen käme, die nach den verschiedenen Stunden des Tages, und nach denen Dünsten, die sich in der Luft befinden, in ihren Wirkungen sich ändert. Das künstliche Licht, ist das, welches vom Feuer oder der Flamme kömmt, und die Gegenstände auf eine ihrem Urbilde gemäße Art malet. Man muß sich das Sonnenlicht außer, und vor dem Bilde einbilden, damit man die Vorderfiguren erleuchten, und ihnen das höchste Licht, geben kann. Indessen muß man die Quelle des Lichtes verbergen, weil die Lebhaftigkeit der Farben dahin nicht reichen kann, daß sie dieselbe vorstellen sollte. *

Die Maler reden viel von einem einfallenden Lichte, womit sie zuweilen eine Hauptperson ihrer historischen Gemälde bestralen lassen. Geschieht dieses in einem Tempel, Palaste oder sonst mit Bäumen bedeckten Orte; so kann man es begreifen, daß durch ein Fenster, oder sonst eine Oeffnung, so ein Licht auf eine Person vorzüglich vor allen andern fallen kann; wenn sie nur darnach gestellet ist. Aber wenn die Personen alle unterm freyem Himmel stehen: so ist das einfallende Licht eine kahle Ausflucht, die in der Natur keine Statt hat; und also von keinem Maler geschildert werden sollte. Was gar nicht seyn kann, das muß man auch nicht malen: saget Vitruvius.

Lichtenstein (Her Uolrich von)

War ein deutscher Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, der keine geringe Stärke besessen hat, verliebte Empfindungen auszudrücken. Z. E. das liebliche Lachen einer Schönen, beschreibt er in dem schobingerischen Liederbuche, so zu Paris liegt, also:

Lachen kan min tugentriche frouwe
Mit ir spilnden ougen so
Swenne ich mich darinne rechte schowe
Des ich bin von herzen vro
Swen ir ougen guetlich lachent an
Der muos iemer sin ein fröide reicher man.
Mit ir spielnden ougen lachen schone
Kan dú reine süeße wol
Des trage ich der hohen fröiden krone
Als ir ougen towes vol
Werdent us ir reines herzen grunt
Von ir lachen sa so wirde ich minne wund.

Licinius Imbrex.

Ein lateinischer Dichter, hat im 554 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom ein Gedicht geschrieben, und wird von einigen dafür gehalten, daß er mit dem Licinius Tegula einem alten Komödienschreiber einerley sey. P.

Liebesgeschichte des Habrokomas und der Anthia,

ist eine milesische Fabel Xenophons, von Ephesus, die uns Herr Cocchi vor wenigen Jahren ans Licht gestellet hat. W.

Liebesgott (der)

Nach der Fabel ein Sohn des Mars und der Venus; sonst Cupido oder Amor. Die Poeten malen ihn verschiedentlich: einige als einen Gott des Friedens, der Ehre, der Tugend, der Billigkeit; andere hingegen als einen grausamen Ueberwinder, und den Vater aller Bosheiten. Gemeiniglich stellen ihn unsere Künstler in Schildereyen, als ein geflügeltes Kind vor, welches einen Köcher und Pfeile auf der Achsel hat. Zuweilen hat es die Augen verbunden, und eine Fackel in der Hand, es ist aber allemal nackend. *

Im

Im griechischen heißt er Eros, und sein Gespiele ist zuweilen Anteros, d. i. die Gegenliebe. Wir haben ein schönes Gedicht: Sieg des Liebesgottes.

Liebhaber.

Diesen Namen giebt man einer Person, die sich durch ihren Geschmack und ihre Kenntniß, in irgend einer schönen Wissenschaft oder freyen Kunst vor andern hervorthut; ungeachtet sie nicht selbst ihr ganzes Wesen davon machet. Insonderheit scheint dieser Ausdruck denenjenigen eigen zu seyn, die einen Geschmack an der Malerey, Musik und Bildhauerkunst haben. *

Lied.

Siehe Ode. Das Wort Lied, heißt so viel als Glied, wie man an den Augenliedern, und den Deckeln an Krügen sieht, die man Lieder nennet. Ein vielstrophigter Gesang nun, hat so viel Glieder, als Strophen, daraus er besteht. Daher wird in einem alten Buche von Heldenliedern, welches ich besitze, jede Strophe ein Lied genennet.

Ligurier.

Waren ein altes Volk im obern Theile von Italien, wo itzo Genua liegt. Man hat verschiedene künstliche Etymologien aus dem Lateinischen von ihnen gegeben, z. E. von gewissen alten Helden, die bald Ligo, bald Ligur geheißen haben sollten. Allein die wahrscheinlichste hat Herr Pelloutier gegeben, wenn er sie vom Deutschen liegen, die Lieger, d. i. solche Völker genennet, die in Ansehung der Waller, Schweifer, Wandeler und Trecker, das ist, der Gallier, Sueven, Vandaler und Thracier, immer auf einer Stelle liegen geblieben. Gegen Abend hatten die Ligurier den Fluß Varus, gegen Mittag das ligustische Meer, gegen Mitternacht das apenninische Gebirg, und gegen Morgen den Fluß Macra. In Schlesien hat man auch vormals Lygier gehabt, die aus gleicher Ursache so geheißen. Siehe die Histoire des Celtes.

Lilienberg (C.)

hat gegen das Mittel des vergangenen Jahrhunderts gelebet. Das Federvieh malte er vortrefflich. K.

Limbus.

heißt bey dem Vitruv das untere platte Glied an dem Schafte der Säule. Die Franzosen nennen es panneau, imgleichen le listel du bas de la Colonne, auch la ceinture; die Italiener la cimbia. Unsere Werkleute nennens ein Plättlein, und Goldmann dem Vitruv zu folge, den Saum. *

Limpurg (der Schenke von)

Gehöret mit unter unsere alten Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts. Einige Proben seiner zärtlichen Lieder in der schobingerischen Sammlung, die zu Paris und Bremen befindlich ist, zeigen seine Stärke: und eine Strophe davon wird es vor Augen legen:

Sint willekomen fro sumerzit
Sint willekome her Meye
Der manigem hoch gemüte git
Und sich mit libe zweie
Ich sihe min lib für bluomen schin
Min lieb für vogel singen
Min lieb muos dû viel liebe sin
Min lieb das kan wol zwingen
Und o we lieb solt ich mit liebe ringen.

Linie der Schönheit,

dieses ist die wellenförmige, welche Linie mehr Schönheit hervorbringt, als irgend eine andere. Besonders äußert sie sich in den Blumen und andern zierlichen Formen. Aus dieser Ursache wird sie auch die Linie der Schönheit genennet. Besonders hat man angemerket, daß die reizenden Gestalten die wenigsten geraden Linien in sich haben. Dieß ist Hoogharts, des Engländers neue Entdeckung. S.

Lisievsky (George)

ein Maler, gebohren bey Marienwerder in Preußen 1674, war überaus stark in Bildnissen; hat sich in Berlin niedergelassen, und ist daselbst vor einigen Jahren gestorben. Er hat einen Sohn nachgelassen, der gleichfalls sehr geschickt ist. Jener war sein eigener Lehrer und Schüler. Z.

Liszka,

war von Geburt ein Schlesier. Der berühmte Michael Willmann, war sein Lehrmeister, und nachher sein Schwiegervater. Das Gemäld von der Kreuzerhöhung, welches zu Prag in der Kirche der Ritter des rothen Kreuzes ist, zeiget uns genugsam seine Geschicklichkeit im Malen an. K.

Litania

oder Litaney, ist ein demüthiges und brünstiges Gebeth, welches gesungen wird. Es kömmt vom griechischen Worte λιτανεύω, her, welches heißt: Ich bitte demüthig, inbrünstig. In der römischen Kirche wird es auch figuraliter gesungen. S.

Litote oder Tapeinosis,

ist eine verblümte Redensart, welche zur Synekdoche gerechnet wird, und besteht in einer Verkleinerung der Sache, davon die Rede ist. Sie saget also stets weniger, als in der That wahr ist. Diese Unwahrheit aber wird so eingekleidet, daß man die Wahrheit dadurch gewahr wird, und die Verminderung merken kann. Z. E. wenn man von einem Armen saget: Er hat keinen Häller; er hat kein Hemd am Leibe, u. d. m. Einen kleinen Menschen nennet man einen Zwerg. Doch muß man die Verkleinerungen nicht zu hoch treiben; als wenn man von einem kleinen spräche, man müßte ihn durch ein Vergrößerungsglas sehen. Z.

Eben das ist Litote oder Tapeinosis in der Dichtkunst, nämlich eine verblümte Redensart, die allemal weniger saget, als in der That wahr ist; doch so, daß sie dadurch in keinen Irrthum stürzet. Z. E. Günther beschreibt seine Armuth so:

Ich darf mich ohne das vorjetzo nicht
beschweren,
Als ließen Tisch und Schlaf mich
wenig Zeit entbehren.
Fünf Bissen in den Mund, so ist
die Mahlzeit gar;
Die Glieder auf die Bank, das
Halstuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett, und völlig ausgezogen.
Die Hüfte glaubt es nicht, doch wird
sie oft betrogen.

W.

Liutold von Seuen.

Ein deutscher Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, von dessen verliebten Liedern im schohingerischen Bande zu Paris Proben stehen. Eine Strophe mag zeigen, wie viel er geleistet hat. Er vertheidiget des Frauenzimmers Beständigkeit:

Sumelicher (einiger) wibe unstete
Wil ich das dem guoten wibe ere si
Ob ir enheine missetete
Wa bekande man die besten danne bi
Vinden wir an einer libe missetat
Da bi einů tusend wibe tugende hat.

Livius Andronicus.

Ein lateinischer Dichter. Er ließ im 1630 Jahre nach der Erbauung der Stadt Rom, zuerst eine Komödie spielen. Er übersetzte sie aber aus dem Griechischen; wie er denn selbst ein Grieche war: und ist also der älteste dramatische Dichter unter den Römern geworden. Seinem Beyspiele sind fast alle komische und tragische Poeten der Lateiner gefolget; sonderlich Plautus, Terenz, Pacuvius, Accius, u. a. m. Die Fragmente von seinen Schriften, sind von Roberten und Henrichen, den Stephanern herausgegeben worden. Von seinem Leben und Schriften hat C. Sagittarius einen besondern Tractat geschrieben. P. Livius

Livius (Titus)

ein vortrefflicher Geschichtschreiber, von Padua gebürtig, behauptete zugleich den Ruhm eines scharfsinnigen Weltweisen, und geschickten Redners. Daher trug auch der Kaiser August gar kein Bedenken, ihm die Erziehung seines Enkels, des Claudius, anzuvertrauen. Er starb im siebenzehnten Jahre nach Christi Geburt, im siebenzigsten Jahre seines Alters. Von seiner römischen Geschichte in 162 Büchern, sind nur noch 35 derselben vorhanden. Er ist ein nachahmungswürdiges Muster in der historischen Schreibart; er denket richtig, und schreibt deutlich, und auf eine edle Art erhaben, ist auch in der ganzen Schreibart immer sich selbst gleich. Man hat zwar seine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen gesuchet, aber ohne Grund. wiewohl er aus Liebe zum Vaterlande, die römischen Helden und Thaten fleißig erhebt. Die beste Ausgabe hat Drakenborch 1738 zu Utrecht in Folio besorgt. D.

Lob der Geldsucht,

ist ein satirisches Gedicht, das Barthold Feind, ins Deutsche übersetzet hat. Es kam zu Hamburg im Jahre 1704 in 8. heraus, mit des Uebersetzers Anmerkungen, und einer Vorrede desselben, von der Gemüthsbeschaffenheit eines Poeten. W.

Lobgedichte,

sind heroische Gedichte, die zum Lobe einer hohen oder verdienstvollen Person gemachet werden. Dergleichen auf die Götter verfertigte Homer: und Kallimachus ist ihm hierinnen nachgefolget. Auch Chörilus hat den großen Alexander, und selbst Aristoteles den Hermias auf diese Art besungen. Bey den Lateinern hat schon in alten Zeiten ein Ennius dergleichen heroische Lobgedichte gemachet. Um Ciceros Zeiten schrieb Catull dergleichen, und der Culex des Virgils gehöret auch unter diese Zahl. Tibull, Petronius, Claudian, Eutropius, gehören auch hieher. In den Sylvis des Statius kommen auch Stücke von dieser Art vor. Im zehnten Jahrhunderte, hat Hroswitha, eine gelehrte Klosterjungfrau zu Gandersheim, ein heroisches Gedicht auf die sächsischen Kaiser, die Otten, verfertiget. Die vorzüglichsten unter den neuern lateinischen Dichtern dieser Art, sind Ulrich von Hutten, die beyden Italiener Strozza, Johann Secundus, Georg Sebius, Frischlin, Elias Corvinus, Pantaleon Candidus. Aus dem folgenden Jahrhunderte ist von sehr vielen Lobdichtern, Christoph Kaldenbach, und Johann Augustin Fasch zu merken. Von den alten deutschen Dichtern ist Matthias Holzwart von Harburg, und Frischlin hieher zu rechnen. Unter den neuern aber steht Martin Opitz oben an. Sein nächster Nachfolger war Paul Flemming, ein Meißner. Nun folgte Simon Dach, ein Preuß. Auch Just Sieber hat seine Stärke in dieser Art gewiesen. Johann Frankens Susanne gehört auch hieher. Endlich ist auch Neumark nicht zu vergessen. Das jetzige Jahrhundert hat uns vier große Lobdichter, einen Besser, Neukirch, Amthor und Pietsch, geliefert; eines Wenzels, Philanders und Corvinus zu geschweigen. Von den jetztlebenden Dichtern, haben sich Herr Hofr. Triller, Herr von Scheyb, Herr D. Lindner, Secret. Stöckel, und Herr M. Pantke, in dieser Schreibart hervorgethan. Die besondern Namen, womit alle diese Poeten ihre Lobgedichte benennet haben, kommen nach ihren Titeln vor.

Es gehöret zu einem Lobdichter ein edler Geist, der richtig denket, die Tugend kennet, und ehret, der Schmäucheley aber feind; und von lebhafter Empfindung ist, das, was er denket, glücklich auszudrücken. W.

Lobrede oder ein Panegyricus,

ist eine Rede, welche zum Lobe eines großen Herrn, Helden, Staatsbedienten, und andern hochverdienten Mannes, entweder bey seinem Leben, oder nach seinem Tode, in Gegenwart vieler Vornehmen und Verständigen, gehalten wird. Ihre Einrichtung wird nach eben den allgemeinen Vorschriften, die jede Rede erfodert, gemachet; allein die Schreibart muß darinnen die edelste und erhabenste seyn. Es müssen in derselben viel neue und schöne Gedanken, tropische Ausdrückungen, lebhafte Beschreibungen und Bilder vorkommen. Beyspiele von guten Lobreden hat uns unter den Alten besonders der jüngere Plinius, auf den Kaiser Trajan; unter den Franzosen aber Fleschier auf viel erhabne und wichtige Personen; und unter den Deutschen Königsdorf, auf Kaiser Leopolden; Neukirch auf die Königinn Sophia Charlotta; Gundling auf König Friedrich Wilhelmen, in Preußen; Bayer auf die rußische Kaiserinn Katharina, u. a. m. gegeben. Hier muß aber der Schwulst so weit, als die Niederträchtigkeit verbannet seyn: ein Mittelweg, der schwerer zu treffen ist, als mancher meynet. Z.

Loci topici.

Siehe Topik.

Lockenraub,

The Rape of a Look, ist ein scherzhaftes Heldengedicht des Herrn Alex. Pope, welches die Frau Prof. Gottschedinn deutsch übersetzet hat. Es ist eins von den vollkommensten in dieser Art, spaßhafter Epopöen; und giebt selbst dem Pulte des Boileau nichts nach. W.

Löber (Valentin)

Ein deutscher Dichter, und Doctor der Arzneykunst. Er ward 1620 zu Erfurt in Thüringen gebohren. Seine Wissenschaften erlangte er zu Königsberg, Leipzig, und zu Rostock, und hier erlangte er auch die Doctorwürde. Hierauf ward er bey dem schwedischen General Königsmark Leibarzt; nach dessen Tode aber Physikus in der Provinz von Bremen und Verden. Seine dichterische Arbeit ist die Uebersetzung der lateinischen Sinngedichte Owens in deutsche Verse. Er hat sie zu Hamburg 1651 unter dem Titel: deutschredender Owenus, in 12. herausgegeben. S.

Löwenstern
(Christ. Ludwig Freyherr von)

Hofjunker am darmstädtischen Hofe, ist 1702 gebohren worden. Er ist ein Liebaber der Malerey gewesen, und ungeachtet er nie einen Lehrmeister gehabt, in Kriegsstücken, wie auch bisweilen in Stücken von seiner eigenen Erfindung sehr glücklich gewesen. K.

Logau (Friedrich von)

Ein Freyherr und Regierungsrath bey dem Herzoge zu Liegnitz und Brieg. Er ist unter andern der erste mit gewesen, welcher sich Mühe gegeben die deutsche Dichtkunst zu verbessern. Unter dem Namen Salomons von Golau hat er dreytausend Sinngedichte verfertiget. Sie klingen zwar nach der damaligen Art etwas hart, aber den Gedanken nach, sind sie desto angenehmer. Er starb 1656 im funfzigsten Jahre seines Alters. Unlängst hat man sie neu aufgelegt, aber nach Belieben damit geschaltet, verändert, und ausgelassen. Das ist nicht die rechte Art, wie man alte Schriften herausgeben muß:

Hostibus eveniant talia dona meis!

So machet es kein Volk mit seinen alten Dichtern. S.

Logogryph,

ist ein Scherzgedicht, das man sonst auch ein Worträthsel nennet. Z. E. im achten Bande der kritischen Beyträ-

träge, auf der 97 S. steht eine solche Seltenheit, die so anhebt:

Eilf Littern machen mich, geehrter Leser, aus.
Du könntest ohne mich hier keine Sylbe lesen,
Wo ich dirs nicht vorhin in meinem eignen Haus,
Was du jetzt deutlich siehst, mit Fleiß so auserlesen.
Ich bin in dieser Welt noch nicht gar lang bekannt,
Mein Stammherr wird mit Recht von deutschem Blut genannt.
2c. 2c.

der Schlüssel dazu ist Buchdrucken. Der große Scaliger hat auch einmal so getändelt. Es hieß:

Si caput est, currit; ventrem conjunge, volabit;
Adde pedes, comedes; et sine ventre bibes.

Wer sollte nun errathen, daß dieß das Wort Muscatum ist? W.

Lohenstein (Daniel Caspar von)

Erbherr zu Kitlau, Reisau und Roschkowitz. Er ward gebohren zu Nimptsch in Schlesien, den 25 Jänner 1635. In der Beredsamkeit, Dichtkunst und Geschichtskunde war er sehr erfahren. In seinem funfzehnten Jahre verfertigte er schon mit einem männlichen Geiste drey Trauerspiele, mit Namen Ibrahim Bassa, Agrippina und Epicharis. Nachdem er zuvor in Leipzig und Tübingen studieret hatte, besuchte er die fürstlichen Höfe in Deutschland, und reisete hernach durch die Schweiz, besuchte Leiden, Utrecht, Wien und Ungarn. Die italienische, französische und spanische Sprache erlernte er beynah ohne Lehrmeister; und war in allen Arten der Dichtkunst geschickt. Er war aber der erste, welcher die gar zu hohe Art im Reden und Schreiben brauchte. Er ward kaiserlicher Rath und Stadtsyndicus zu Breßlau; daher er denn den Tag über seine Geschäffte verwaltete, und den größten Theil der Nacht den Wissenschaften und guten Freunden widmete. Außer seinen Gedichten hat man auch die Rede auf den letzten piastischen Herzog, Georg Wilhelm zu Liegnitz, Brieg und Wohlan: diese ist der Rede auf den Herrn von Hofmannswaldau noch vorzuziehen, aber man findet sie selten. Die Lebensbeschreibung findet man bey seinen Gedichten, welche 1701 herausgekommen sind. Von seinem Arminius haben ihn weder die vielen Verrichtungen, noch auch die heftigen Schmerzen der Gicht abhalten können. Er hat ihn aber nicht zum Ende gebracht, weil er den 27sten April 1683 vom Schlage gerühret wurde. Benjamin Neukirch hat den II Band ans Licht gestellet: Es ist aber auch diese Heldengeschichte viel zu schwülstig und hochtrabend, und mit gar zu vieler Schulgelehrsamkeit vollgepfropft: daher sie itzo gar nicht mehr gelesen wird.

Lohensteins Trauerspiele sind folgende: 1) Sophonisbe; 2) Kleopatra; 3) Ibrahim Sultan; 4) Ibrahim Bassa; 5) Epicharis. Sie sind alle voll häufiger Anspielungen auf gelehrte Sachen, und so schwülstig, daß sie nicht ohne Nachlesen der starken Anmerkungen verstanden; folglich auch niemals gespielet werden können. S.

Loos in der Lotterie,

ist ein Lustspiel in fünf Aufzügen, vom Herrn Professor Gellert. Es steht in seinen Schriften. Man hat es aber auch einzeln. Bremen und Leipzig 1750 in 8. W.

Lorber.

Dieser Baum ist ein Sinnbild des Sieges, eben wie der Palmbaum. Die allegorischen Figuren des Sieges, des Heldenmuthes 2c. werden mit Lorberkränzen gemalet. Auf den Münzen bedeutet ein Lorberzweig in der Hand eines Kaisers, dessen Siege, Triumphe 2c. Die Cäsares werden insgemein mit Lorbern bekrönet vorgestellet.

gestellet. Auch Apollo und diejenigen Gottheiten, die den schönen Künsten vorstehen, haben Lorberkronen auf ihren Häuptern. Ebenfalls hat man den berühmten Dichtern und Rednern Lorberkränze gegeben, die Unsterblichkeit ihrer Arbeiten anzudeuten: weil der Lorberbaum seine Blätter trotz aller Strenge des Winters behält. *

Loth (Johann Karl)

ein Maler, gebohren 1611 zu München, gestorben 1698 zu Venedig, lernte von seinen beyden Aeltern zeichnen. Michel Angelo, und der Ritter Liberi, waren seine Lehrer im Malen. Er ward in der Farbenmischung stark; hatte auch sonst gute Eigenschaften: daher ihn Kaiser Leopold zu seinem vornehmsten Hofmaler machte. Z.

Lotophagi.

Waren ein altes Volk in Libyen, zwischen den beyden Syrten wohnhaft. Ulysses ward auf seiner Irrfahrt dahin getrieben. Sie hatten ihren Namen von der Pflanze Lotos, die sehr angenehm zu essen war, so daß man sein Vaterland darüber vergaß. Als dieses einem Paare von Ulyssens Gefährten wiederfuhr, mußte Ulyß sie gebunden wieder in die Schiffe tragen lassen.

Lovelace (Richard Colonel)

Ein engländischer Dichter, der letzten Zeiten. Dieser Edelmann hatte viel gelernet. Er war ein Liebhaber und ein Soldat, und brachte es in allen drey Stücken so weit, daß ihn Winstanley mit dem berühmten Philipp Sidney vergleicht. Philipp besang seine Geliebte unter dem Namen Stella; unser Oberster besang die seinige unter dem Namen Lucasta. Seine Verse werden sehr hoch gehalten, und sein ungebundener Geist erwarb ihm den größten heroischen Character. Er verdiente sehr wohl das Lob, welches ihm Philipp Sidneys Grabschrift setzte, daß er ein Gelehrter, ein Soldat, ein Liebhaber, und ein heiliger Mann gewesen sey. *

Lucanus

ist ein lateinischer Dichter um des Nero Zeiten. Er besang in einer Epopöe die pharsalische Schlacht, wo Pompejus und Cäsar um die Oberherrschaft von Rom, fochten; so daß die Freyheit, die jener erhalten wollte, den Kürzern gezogen. Die Wahl Lucans in diesem Heldengedichte war also falsch; indem er, die verlohrne Freyheit, besang; da er doch selbst ein Liebhaber derselben war, und Cäsars Herrschsucht verfluchete. Er saget selbst im Anfange, er wolle singen, wie das Bubenstück, nach dem Ausspruche der Götter, Recht behalten:

Bella per Emathios plus quam civilia campos,
Jusque datum sceleri, canimus.
u. s. w.

Und hernach spricht er ausdrücklich: die siegreiche Partey habe den Göttern, die besiegte aber dem Cato gefallen.

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.

Den Sieger schützte Gott, doch Cato den Besiegten.

Bey einer so falschen Grundlage hat er auch den Fehler begangen, daß er gar zu sehr der historischen Ordnung gefolget ist; so daß sein Gedicht, eine Geschichte in Versen geworden. Zwar wer mehr auf spitzfindige Gedanken und schwülstige Ausdrücke in Gedichten sieht, der wird ihn, wie viele gethan haben, dem Virgil vorziehen. Wer aber den richtigen Inhalt und das gesunde und männliche Feuer des letztern kennet, wird demselben alle Vorzüge lassen.

Lucas von Leiden,

oder von Holland, ein Maler, war gebohren zu Leiden 1494. Die Natur hatte ihm viel Gaben verliehen; allein sein gar zu großer Fleiß schwächte

te ihm dergestalt die Gesundheit, daß er 1533 jung starb. Die ersten Gründe lernete er von seinem Vater. Er malte mit Wasserfarben und auf Glas, auch mit Oelfarben; und das Tag und Nacht. Er stach schon den heil. Hubert in Kupfer, als er zwölf Jahre alt war; und im funfzehnten malte er seine Geschichte. Zu seiner Zeit war die Perspective noch unbekannt: gleichwol bemerket man in seinen Bildern schon die Schwächung der Farben, um die Entfernung anzudeuten. Er war ein Nebenbuhler Albrecht Dürers: der zwar richtiger zeichnete, aber diesem in der Zusammensetzung der Farben nachgeben mußte. Doch waren seine Köpfe nicht verschieden genug, und sein Gewand nicht natürlich. Die Stellungen aber sind schön, und sein Pinsel ist flüchtig, fein und geistig. Z.

Lucilius.

Ein römischer Ritter zu Sessa im Neapolitanischen geb. Er lebte im siebenten Jahrhunderte nach Erbauung der Stadt Rom. Er war ein Freund des afrikanischen Scipions, und diente unter ihm im Kriege. Er schrieb dreyßig Satiren, eine Komödie, und verschiedene Gesänge. Ueberhaupt haben wir nur die Fragmente von seinen Schriften, die Franciscus Dousa zuerst herausgegeben. C. Sagittarius hat sein Leben beschrieben. P.

Man schätzte ihn in Rom um Horazens Zeiten noch sehr hoch; obgleich dieser ihn verachtete, und mit Grunde tadelte. Kurz er war das, was Regnier in Frankreich, und Rachelius bey uns ist.

Lucina.

Die Heyden hielten sie für eine Vorsteherinn aller Gebährerinnen: oftmals ward Juno und Diana unter diesem Namen verehrtt, am öftesten aber Juno. Sie wird gemalet mit einem Kranze von wildem Poley, weil sie diesem Kraute die Beförderung der Geburt zutraueten. Sie hält in der Rechten eine Schale, und in der Linken eine Lanze; oder ste sitzet hoch auf einem Stuhle, in der Linken ein eingewickeltes Kind, und in der Rechten eine Art von Lilie haltend. *

Lucretia.

Des Spurius Lucretius Tochter, und Lucius Tarquinius Collatins Gemahlinn; eine Frau, deren Schönheit ihrer Tugend glich. Als ihr Gemahl in der Belagerung von Ardea über der Tafel mit andern Römern in Streit gerieth, wer die beste Frau hätte; behielt er, nach allgemeinem Beyfalle den Vorzug. Allein der Prinz Sextus Tarquinius, verliebte sich dergestalt in sie, daß er spät des Abends bey ihr Herberge suchte, und wegen der nahen Verwandschaft aufgenommen ward. Doch als er von Liebe zu reden anfing, und nicht das geringste Gehör fand, drohte er, sie mit einem Dolche zu ermorden, und einen ermordeten Knecht zu ihr zu legen; hernach aber vorzugeben, er hätte sie so beysammen gefunden, und bestrafet. Dieß that nun die begehrte Wirkung. Allein kaum war der Prinz weg, so berief sie alle ihre Angehörigen, erzählte was geschehen war, und brachte sich, zu Bezeugung ihrer Unschuld, ums Leben. Hierauf entstund ein Aufruhr wider das königliche Haus, davon Collatinus und Junius Brutus die Anführer waren: die Tarquinier wurden aus Rom vertrieben, und die königliche Würde auf ewig abgeschaffet. Wir haben viele Trauerspiele und Opern von der Lucretia.

Lucretius.

Ein lateinischer Dichter, welcher seine Sprache unter den alten Dichtern am besten verstanden: er ist im 659 Jahre der St. R. gebohren, und war in der Philosophie der epikurischen Secte zugethan. Er erklärte auch die Physik Epikurs in seinen sechs Büchern de

rerum natura. Im 703 Jahre brachte ihm eine von seinen Buhlerinnen, die Lucilia, einen Liebestrank bey; wodurch er in eine Raserey fiel, und sich selbst entleibete. Ein Engländer Thomas Creech, welcher fast ein gleiches Schicksal mit dem Lukrez gehabt, und sich aus Liebe erhenket, hat dessen Schriften 1695 zu Orfurt in 8. mit trefflichen Anmerkungen herausgegeben. Die prächtigste und vollkommenste Herausgabe ist vom Sigbert Haverkamp in zween Quartbänden 1725: worinn alles beysammen steht, was man in allen übrigen einzeln findet. Vor jedem Buche steht ein Kupfer. Diese Herausgabe wird rar und kostbar werden: denn der Herausgeber und Verleger vereinigten sich, diese Ausgabe niemals, durch eine neue Auflage, zu wiederholen. Ins Deutsche ist er niemals übersetzet. Im Französischen hat ihn der Abbé de Marolles, und der Baron des Coutures in ungebundener Rede übersetzet. In französische Verse ist er von einem des Autels 1560 übersetzt worden. Moliere hatte auch Hoffnuug gemachet, ihn in Verse zu übersetzen, und hatte es schon vollendet. Allein er warf das ganze Werk aus Verdruß ins Feuer, weil einer seiner Leute aus Unwissenheit ein Blatt davon zu Haarwickeln genommen hatte. Italienisch hat ihn der pisanische Professor, Alexander Marchetti übersetzet. P.

Ludovicus.

Ein Landgraf zu Hessendarmstadt. Er ward gebohren den 25 Jänner 1630. In seiner Jugend lernte er alle die Wissenschaften, welche einem Regenten nöthig sind. Besonders aber war er ein Liebhaber der deutschen Dichtkunst, und übersetzte auch den Psalter in deutsche Verse. Sein Tod erfolgte den 24 April 1678. S.

Luft.

In der Malerey und Bildhauerkunst, wird dieß Element verschiedentlich geschildert; mehrentheils aber ist es die Iris mit ihrem Schleyer, oder Juno mit ihrem Pfaue und mit Zephirn mit kleinen Flügeln. Zuweilen wird sie auch unter dem Bilde einer auf Wolken sitzenden Weibsperson vorgestellet, die zu ihrem Zeichen einen Camäleon hält, von welchem die Alten glaubeten, er lebe nur von der Luft; und zu ihren Seiten einen Adler hat. *

Lully (Johann Baptista)

ein französischer Musikus, zu Florenz 1633 gebohren, zu Paris 1667 gestorben. Ungeachtet dieser berühmte Musikus in Italien gebohren war, so zählet ihn doch Frankreich unter seine größten Künstler: weil er seine Kunst daselbst gelernet, und daselbst diejenigen Werke herausgegeben hat, die seinen Namen bey der Nachwelt ewig erhalten werden. Ein Officier brachte den Lully jung nach Frankreich, wo er sich gar bald durch seine Art die Geige zu spielen, Freunde und Liebhaber erwarb. König Ludwig der vierzehnte gab ihm die Aufsicht über die andern Violinisten. Lully hat verschiedene Neuerungen in der Musik gemachet; vor ihm waren der Baß und die Mittelstimmen nur ein bloßes Accompagnement, und man sah nur auf die erste Stimme bey den Violinen; Lully aber hat allen Stimmen eine Singweise gegeben, daß sie sich so angenehm zuhören, wie der Discant. Kurz man mußte Lully seyn, um auch die Oper auf den Fuß zu setzen, worauf sie heute zu Tage steht. Man saget, Lully habe es gern gesehen, wenn seine Arien auf der neuen Brücke gespielet worden; und habe seine Kutsche oft halten lassen, um den Sängern und Violinisten die rechte Zeit der Arie anzugeben. Seiner Werke sind sehr vielen unter andern neunzehn große Opern. *

Lunette, eine Lücke,

nennen die Franzosen eine überwölbe-

te Eröffnung in einem Gewölbe, dadurch man Licht in den überwölbten Ort bekömmt. Ein Exempel davon findet man bey dem Daviler, im Cours d' Architecture. *

Lunus.

Unter diesem Namen verehreten die alten Römer den Mond: das Frauenzimmer aber unter dem Namen Luna. Auf Münzen ist der Deus Lunus gar leicht zu erkennen, an dem zunehmenden Monde, den er auf den Achseln trägt, durch die Mütze, die ihm den Kopf bedecket, und durch den Hahn, welchen man ihm zur Seite stellet. Vielmals trägt er die phrygische Mütze, welche vorn in die Höhe geschlagen ist, wie die alten orientalischen Mützen. Er wird stehend gemalet, in völliger Rüstung, eine Lanze in der Hand, und eine Siesgöttinn in der andern haltend. Ein Hahn steht zu seinen Füßen. *

Luppin
(Kristian von) ein Diuring.

Ein alter Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts. Was er für einen besondern Schwung der Gedanken in seinen verliebten Liedern gehabt, erhellet aus einigen Proben von seiner Arbeit, in dem schobingerischen Bande alter Gedichte, auf der pariser königlichen Bibliothek; davon auch in Bremen eine Abschrift ist. Z. E.

Man seit, das im Himmelriche si froiden vil
Swes den man lüste, dû froide si im na
Durch iren willen ich dar kommen wil
Wirt si mir nicht hie, secht so wirt si mir da
Möcht aber mir ir Hulde werden
Ich beliebe uf der erden
Alhie, Got lies ich dort die werden.

Lusiade,

ist ein historisches Gedicht eines berühmten portugiesischen Poeten, des Ludwig Camoens, der seine eigenen Heldenthaten darinn besungen hat, die er auf seiner Fahrt nach Ostindien und Afrika ausgeführet hat. Es ist aber gar nicht nach den Regeln der Epopöe gemachet, und voll grober Fehler. S. Voltärens Gedanken vom Heldengedichte.

Lustgarten,

poetisch-historischer, diesen Namen führen einige poetische Werke George Neumarks, nämlich: der sieghafte David; die verständige Abigail; die erhöhete Frygerinn Bozene; die unglückliche Sophonisbe; der verliebte Filamon; die sieben Weisen Griechenlands. W.

Luststück, englisches

ist diejenige Verzierung des großen Freyplatzes, welche zwar aus Laubergängen von Buchsbaum und Blumenbeeten besteht; aber auch mit vielen Rasen zugleich versehen ist. Ueberhaupt nennet man alle diejenigen Luststücke englisch, die mit Rasenstreifen und Schnörkeln vermischet sind. Diese Vermischung ist eine französische Erfindung und eine Verknüpfung beyderley Geschmacks. C.

Luther,

ein berühmter Gottesgelehrter, welcher besonders wegen der Reformation merkwürdig ist. Er ward zu Eisleben den 10 Novemb. 1483 gebohren. Seinen Unterhalt mußte er in der Jugend zu Magdeburg und Eisenach mit Singen vor den Thüren erwerben. Aber endlich nahm ihn eine Wittwe wegen seiner schönen Stimme, zu ihren Kindern ins Haus, und ernährte ihn vier Jahre. Nach diesem gieng er auf die hohe Schule nach Erfurt, allwo er die Weltweisheit und die schönen Wissenschaften erlernte. Im 1503 Jahre ward er auch daselbst Magister, und wollte sich auf die Rechte legen. Allein durch ein sonderbares Ver-

Verhängniß von Gott, ward er durch ein Donnerwetter davon abgehalten, welches seinen Reisegefährten ihm an der Seite todt schlug. Dieses bewog ihn zu Erfurt in ein Augustinerkloster zu gehen. Von hier wurde er hernach auf die neue Universität nach Wittenberg berufen, wo er die Gottesgelahrtheit lehrte, und auch darneben predigte. Er ward auch einmal zu dem Pabste nach Rom geschicket, den Streit seiner Ordensbrüder zu entscheiden; und nach seiner Wiederkunft erhielt er die Doctorwürde, und ward öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit. Was das große Werk der Reformation anbetrifft, dieses gehöret hieher nicht, sondern wir bemerken ihn nur als einen großen deutschen Redner und Dichter.

Er besaß nämlich eine durchdringende Beredsamkeit: wie eine Menge seiner noch vorhandenen Predigten zeiget. Wir können ihn mit dem ältern Cato vergleichen, von dem Cicero noch hundert und funfzig Reden in Händen hatte, die er sehr rühmete. Seine Dichtkunst zeiget sich in sehr viel geistreichen Liedern; als: Ein' feste Burg ist unser Gott, u. dergl. m. Daß er die deutsche Scansion gut verstanden, zeiget der Glauben, darinn er sehr regelmäßig jambische und trochäische Verse abgewechselt. Nur in Uebersetzungen einiger lateinischen Lieder hat ihm der Zwang der Gedanken harte Verse abgenöthiget; als in, Nun komm der Heyden Heiland; u. a. m. Sein Wahlspruch war vexatio dat intellectum, (Anfechtung lehret aufs Wort merken). Auf Begehren des Grafen von Mansfeld reisete er nach Eisleben, um einen Streit beyzulegen, und starb auch daselbst den 18ten Febr. 1546. Der Leichnam ward aber nach Wittenberg gebracht, und ansehnlich empfangen und feyerlich begraben. S.

Lyäus.

Ist ein Zunamen des Bacchus, von λυω, ich löse auf: weil er den Menschen alles Kummers entbindet.

Lydgate (John)

Der berühmte Mönch von Bury, war ein sehr großer engländischer Dichter. Er war aus der Grafschaft Suffolk gebürtig, und blühete in der Regierung König Heinrichs des sechsten. Nach gewöhnlichen Universitätsjahren that er eine Reise nach Italien, wo er sehr im Wissen zunahm, und bey seiner Rückkunft Hofmeister über verschiedene Edelleute ward, die eine Zierde ihres Vaterlandes geworden sind. Er schrieb sowohl engländisch als lateinisch, verschiedene sehr schöne Tractate in Prosa und Versen; das heißt Oden, Satiren, u. a. m. Er erhielt mit Recht den Ruhm des besten Schriftstellers seiner Zeit: und wann Chaucers Werke gelehrter waren; so war dieser Lydgate in der Sprache stärker. Seine Poesie ist so rein und leicht, daß man ihn für einen neuern Dichter vertauschen kann. Er starb fast sechzig Jahre alt, 1440 und ward in seinem eigenen Kloster zu Bury begraben; wo er folgende Grabschrift auf seinem Grabe hat:

Mortuus Sæclo, superis superstes
Hic jacet Lydgat tumulatus urna:
Qui fuit quondam celebris Britannæ
Fama Poesis.

Lykambes.

Ein Vater der Neobule, die er dem Poeten Archilochus versprach. Allein weil ein besserer Freyer vorkam, hielt er sein Versprechen nicht. Aber dieser Poet ließ nicht mit sich scherzen; sondern machte eine so bittere Satire auf den Lykambes, und seine drey Töchter; daß sie alle vier zum Stricke griffen, und sich erhenkten.

Lykophron.

Ein griechischer Dichter, und zugleich ein Grammaticus, von Chalcis, welches jetzt Negropont genennet wird.

Er lebte ungefähr 490 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, zur Zeit des Ptolomäus Philadelphus. Er gab ein sehr finsteres und unverständliches Gedicht heraus, unter der Aufschrift: Alexandra. Dieses war, selbst nach des Verfasser Absicht, so unverständlich, daß er sich vermaß: dafern sich jemand fände, der es ganz verstünde, so wolle er sich erhenken. Allein er blieb leben, weil sich niemand fand, der sich gewaget hätte, alles verstehen zu wollen. Es ist diese Cassandra ein Trauerspiel: und steht auch in dem Corpore Poetarum græcorum in fol. Einzeln ist sie mit dem Commentario Johannis Tzetzis zu Oxford in Folio herausgekommen. Er schrieb auch verschiedene Lustspiele, und endlich starb er an einem tödtlichen Pfeilschusse. P.

Lyra,

ein besaitetes Instrument, worauf das ganze System der Alten erbauet und gegründet worden ist. Anfänglich hat es nur drey Seyten gehabt, welches aber nach und nach immer mit mehrern versehen worden ist; bis sie endlich zusammen sechzehn Seyten ausgemacht haben. Sie hat die Gestalt eines Dreyfußes gehabt. S.

Merkur soll dieß Instrument zuerst erfunden haben, als er mit dem Fuße an eine dürre Schildkröte gestoßen, und einen Klang darinn wahrgenommen: weil sich irgend von dem Schleime des Thieres ein Faden quer über die Höle erzeuget hatte. Diese Erfindung nun überließ er, gegen Schenkung des Caduceus, dem Apollo, der sie mit sieben Seyten bezog, weil er so viel Monathe in Mutterleibe gelegen; andere sagen mit neun, weil neun Musen waren; und noch andere mit zehn, weil er sich mitgerechnet. Die Argiver litten es nicht, daß mehr als sieben Seyten aufgezogen werden durften. In Sparta besorgte man auch eine Verderbniß der Sitten, als ein Musikant mehr Seyten aufzog, und verboth es.

Lyrisches Gedicht.

Ist ein Gedicht, welches vorzeiten bey dem Klange der Leyer abgesungen wurde, und meist aus vermischten kurzen Versen bestund. Heut zu Tage sind alle Oden dergleichen lyrische Lieder. Da aber alle Verse gesungen werden können: so giebt es auch lyrische Strophen, darinn lange Verse vorkommen: wie die Epoden im Horaz, verschiedene im Boethius; und die Hymnen der alten Griechen zeigen. Bey allen Völkern ist die lyrische Poesie die älteste gewesen. Von der deutschen lyrischen Poesie wird man ehestens die Geschichte von der Frau Prof. Gottschedinn bekommen.

Lysander und Kaliste,

ist ein deutsches episches Schäfergedicht, welches 1650 zu Amsterdam bey Elzevieren gedruckt worden. W.

Lysippus,

ein Bildhauer von Sicyon gebürtig. Er war Alexanders Zeitgenoß, und neben dem Apelles der einzige, dem es erlaubet war, diesen großen Helden vorzustellen. Lysippus hat viele Bildsäulen von Alexandern, unter andern nach seinen verschiedenen Altern gemachet. Der Kaiser Nero hielt sie sehr hoch, aber da sie nur von Erzte waren, so meynte dieser Prinz, er wolle ihnen noch ein reicher Ansehen geben, wenn er sie vergolden ließe. Dieser neue Pracht aber verderbete sie alle; man mußte ihn abkratzen, und dadurch ward die Arbeit noch mehr verderbet. Lysippus arbeitete entsetzlich geschwind. Man hat mehr als fünfhundert Werke von ihm gezählet. Lysippus schilderte die Natur so, wie er sie fand, und ahmete ihr gar zu gewissenhaft nach, welches ein Fehler ist. Kurz, ohne sich von der Wahrscheinlichkeit zu entfernen,

gab

gab er der Natur Annehmlichkeiten, die sie nicht allemal zu haben pflegt. Dieser berühmte Künstler hat einen Menschen gemachet, der aus dem Bade kömmt, und dieses berühmte Stück war eines der vornehmsten Stücke der warmen Bäder, die Agrippa zu Rom aufführen ließ. Tiber wollte sein Schloß mit diesem unvergleichlichen Stücke auszieren, und ließ es wegführen: aber das Volk konnte sich nicht daran gewöhnen, daß es dieses Stück nicht mehr sehen sollte; und zwang den Kaiser, solches wiederzuliefern. *

Lysis.

Ein pythagorischer Philosoph. Er lebte im 3668 Jahre der Welt unter der 98 Olympiade; er war ein Lehrmeister des Epaminondas und verfertigte die Gedichte, welche unter dem Namen der pythagorischen Gedichte bekannt sind; er schrieb auch eine Epistel an die Hippia. P.

Lysis

heißt bey dem Vitruv nach Philanders Auslegung, eben dasjenige Glied, welches er sonst Simam nennet. Nach Goldmannen aber ist es ein Viertelstab, der mit einer Aushöhlung von einem halben Zirkel, in ein großes plattes Glied, so darüber steht, hinein läuft. Perrault pflichtet in seiner Uebersetzung dem Philander bey; und übersetzet es durch das Wort Cymaise. Goldmann aber nennet es einen Kropfleisten. *

M.

M.

bedeutet im Lateine den Namen Marcus. Unter den Zahlbuchstaben aber tausend: nicht etwa von mille, wie man denken möchte, sondern von |_, welches funfzig, |̄_, welches hundert, von |_|, welches fünfhundert, und von |_|_|, welches tausend bedeutete: daraus aber in der Geschwindigkeit des Schreibens L C D und CIↃ, ja endlich aus diesem ein M geworden.

Macaber

ein deutscher Dichter aus dem funfzehnten Jahrhunderte. Er verfertigte ein deutsches Gedicht, welches er Todtenspiegel, (speculum morticinium) nannte. S.

Macaronische Verse

sind Scherzgedichte, welche die Wälschen erfunden haben. Einmal vermischet man das Latein mit dem Wälschen, und zweytens die alte Provinzialsprache mit demselben: entweder so, daß Zeile und Zeile aus einer andern Sprache ist, z. E.

Suspiria in hac nocte recesserunt.
E andaro a ritrovar la mia Reina,
In gremium suum salutaverunt.
Dio vi mantenga donna pellegrina.
&c.

oder daß wälsche Wörter ins Latein, oder lateinische Wörter ins Wälsche gemenget werden, z. E.

Squassabat quondam pelagi fortuna Maranum,
Qui de *salata* carne *pienus* erat.

Den Deutschen fehlet es auch an dergleichen poetischem Kehrichte nicht. Ein Exempel von der ersten Art ist:

Hye lyt ein Fürste löbelich,
Quem vulgus flebile plangit.
Von Misne Marcgraf Friderich
Cujus insignia pangit. &c.

von der andern Art aber:

Her Baltzer Koch ist guter Art,
Patricius, Senator,
Humanus ehrbar wohlgelahrt,

Virtutis et amator.
Er hält gar nichts von bibere,
das man jetzt treibet sehre,
Sed non vult versus scribere,
das bringt ihm größre Ehre.
W.

Macedonien

ein altes Königreich des mittäglichen Europa, welches heute zu Tage vom ottomannischen Reiche abhängt, wird in Malereyen wie ein Katscher mit der Peitsche in der Hand vorgestellet: entweder weil es vortreffliche Pferde lieferte, oder weil es vornehmlich die Sonne anbethete, welche man oft so geschildert hat. Die Münzen dieses Landes führen auch Herkuls Keule: weil sich die Könige von Macedonien rühmten, vom Herkules abzustammen.
*

Macer (Aemilius)

Ein lateinischer Dichter aus Verona. Er lebte zur Zeit des Kaisers Augustus, und starb drey Jahre nach dem Virgil, in Asien. Er schrieb ὀρνιθογονιαν; Theriaca und Annales: welche aber verlohren gegangen. Das Gedicht, de virtutibus herbarum, welches Rob. Stephanus, und die andern Schriften, welche H. Ranzovius, unter dessen Namen herausgegeben, sind untergeschobene Werke. P.

Machaon.

War ein Sohn Aesculaps und der Koronis, oder Arsinoe; und ein Bruder Podalirs. Er freyete auch nach der Helena, und gieng hernach mit zwanzig Schiffen wider Troja zu Felde; ja war auch im hölzernen Pferde, als es erobert wurde. Er war aber so wohl als sein Bruder, ein guter Arzt, oder viel mehr Wundarzt; und nützte damit dem Heere mehr, als mit seinem Degen.

Machiavell, der bäurische,

ist ein Schauspiel von Christian Weisen, das im 1724 Jahre in 8. zu Erfurt von neuem aufgeleget worden. W.

Madrigal

ist ein kurzes und nachsinnliches Gedicht, so aus ungeraden Versen besteht, die sich nicht über funfzehn und nicht unter sieben erstrecken, deren keiner mehr als eilf Sylben haben darf. Einer bleibt gemeiniglich unbereimt, oder auch wohl mehrere, und die jambischen Verse schicken sich am besten dazu. Den Namen dieses Gedichts haben wir Deutschen von den Wälschen, diese aber von den Provenzalpoeten bekommen. Was er aber eigentlich bedeute, wird verschiedentlich gemuthmaßet. Einige meynen, Madrigal hieße gleichsam Material; weil nämlich die ersten Lieder dieser Art, von groben, schlechten, niedrigen und verächtlichen Sachen verfertiget worden. Andere glauben, daß Madrigal von Mandre, d. i. einem Schäfer in der Provenzalsprache, herkomme: weil es anfänglich lauter Schäfer- oder Hirtenlieder, von Wäldern und Heerden, und andern verliebten Schäferbegebenheiten gewesen. Und wirklich ist das Mandre in der Provenz von den Gothen übrig geblieben, wo Madur eine Mannsperson bedeutet. Madrigal heißt also ein Männerlied, ein verliebtes Lied. Aber wo ist die Sylbe gal hergekommen? Diese ist ohne Zweifel deutsches Ursprunges. Denn das Wort gall, oder Hall, Schall, hat man mit dem Worte Mandre, ein Schäfer, zusammengesetzt, wie in Nachtigall; so daß es ein Männergall, oder Schäferlied hat heißen sollen. Daß es andere von Madre della gala, Madre galante, oder della gaya, oder von dem spanischen Madrugar, früh aufstehen, herleiten wollen; das sind bloße Anspielungen, die keine Aufmerksamkeit verdienen. Ein Madrigal selbst aber sieht so aus:

Ich frage nichts, nach allen Lästerkatzen,
Sie speyen auf mich los,
Und dichten was sie wollen:
Ich werde dennoch groß.

Ihr

Ihr Geifer kann nicht haften,
Die Unschuld bleibt in ihren Eigenschaften.
Sie sollen mich in solcher Blüthe sehn,
Daß ihnen noch die Augen wässern sollen:
Und das soll bald geschehn!
Denn wenn mich erst die Lästerzungen stechen,
Fang ich erst an, mich recht hervor zu brechen.

Ziegler.

Die vornehmsten Madrigalisten bey den Italienern sind **Guarini**, dessen Madrigale zu Venedig 1599 in 12 an das Licht kamen; **Marino** und **Cassola**, dessen Madrigale sind schon 1544 zu Venedig in 8 gedruckt worden. Auch hat **Kapsperger**, von Geburt ein Deutscher, Madrigale in Noten gesetzt, zu Rom 1608 in kl. Fol. heraus gegeben. Bey den Franzosen haben **Bonnefons** und **Marot** dergleichen Gedichte verfertiget. Bey den Deutschen endlich haben sich Martin **Kempe**, und Ernst **Stockmann**, der 200 Madrigale zu Leipzig 1668 in 8 drucken lassen, in dieser Art von Versen gezeiget. Sie haben hierinn einen guten Vorgänger an Caspar Zieglern gehabt, der schon 1653 ein ganz Büchlein Madrigale drucken lassen, die hernach 1685 wieder aufgeleget worden sind. Im neuen Hofmannswaldau findet man auch verschiedene ganz gute Gedichte dieser Art. W.

Mäander.

War ein Fluß in Kleinasien, der mit wunderbaren Krümmen, durch Karien und Jonien floß, und endlich zwischen Priene und Pyrrha, sich ins mirthoische Meer ergoß. Er war nicht breit, aber desto tiefer; und man will ihm 600 Beugungen und Krümmen beylegen: weswegen er oft rückwärts zu laufen geschienen. Daher ist er zum Sprüchworte geworden: denn um etwas verwirrtes anzuzeigen, saget man, es sey ein Mäander.

Mäcenas (C. Licinius)

Ein römischer Ritter zur Zeit des Kaisers Augustus, war ein kluger und beredter Mann; und zwar ein großer Liebhaber der gelehrten Muße, dennoch aber bey Erfoderung seiner Geschäffte überaus fleißig und arbeitsam. Er lernte in seiner Jugend die griechische und lateinische Sprache, nebst den philosophischen Wissenschaften, und erwarb sich in Staatssachen und Kriegsbedienungen großen Ruhm. Besonders war er ein großer Gönner der Gelehrten, die sich in seinem Garten versammleten, und ihre Gedichte an des Priapus Bildsäule anhängten. Er selbst verfertigte einige Schriften, sonderlich Trauerspiele, als den Prometheus, Octavia ꝛc. welche aber verlohren gegangen. Sein Geschmack in der Schreibart taugte nicht viel, wenn wir dem Seneca trauen, der in seinen Briefen Proben davon aufbehalten hat. Er erfand auch eine Art durch Zeichen geschwinde zu schreiben. Endlich starb er A. Rom. 746. Wir haben ein Leben von ihm, vom Hofr. Benemann in Dresden. P.

Mägdchen von Orleans,

ist ein Heldengedicht Johann Chapelains, welches er auf Befehl des Cardinals von Richelieu verfertigen mußte: welcher ihm dazu ein großes jährliches Gnadengehalt zu wege brachte. Er brachte 20 Jahre damit zu, um diese Besolduug recht lange zu genießen. Allein sein Gedicht fand keinen Beyfall: und unerachtet der erste Theil desselben in sechs Monathen sehr oft gedruckt und aufgelegt werden mußte: so ward es doch überall getadelt. Weil es nun auch vom Boileau verspottet, und überhaupt schlecht aufgenommen wurde, so behielten die Erben des Chapelains den andern Theil zurück, und gaben ihn gar nicht heraus. W.

Mährlein. s. Fabel.

Mänalische Verse,

sind so viel als Hirtenlieder, die den Namen von dem Mänalus, einem Berge Arkadiens, hatten, weil es daselbst viel Hirten gab, von denen man vorgiebt, daß sie Gedichte gesungen haben. Virgil singet:

Incipe mænalios mecum mea tibia versus. W.

Mäonides.

Wird insgemein Homer genennet. Ovid schreibt in den traurigen Briefen, als er seinen Vater redend einführet, der ihm von der Poesie abräth; weil Homer keine Schätze hinterlassen:

Ipse pater dixit: studium quid inutile tentas?
Mæonides nullas ipse reliquit opes.

Die Ursache davon soll seyn, weil entweder sein Vater, oder der Fluß, Mäon geheißen, an welchem ihn Menalope, seine Mutter, gebohren haben soll. S. Homer.

Märtyrer.

Deren Anzahl ist gar zu groß, als daß sie, ein jeder einen eigenen Artikel fodern könnten. Genug wenn man überhaupt weis: daß sie ein jeder durch das Instrument ihres Todes angezeigt werden. So giebt man dem heiligen Laurentius einen Rost; der heiligen Katharine ein Rad; der heiligen Margaretha einen Drachen ꝛc. *

März.

Der Monath. Minerva war die Schutzgöttinn desselben: ungeachtet er seinen Namen von dem Gotte Mars erhalten hatte. Er wird gemalet, als ein Mann, der mit einer Wolfshaut bekleidet ist, indem der Wolf dem Gotte Mars heilig war. *

Mäßigkeit.

Viele Künstler haben diese Tugend unter der Gestalt eines Frauenzimmers geschildert, die eine Hand auf den Mund leget, und mit der andern auf Schüsseln voller leckern Essen zeiget. *

Mävius.

Ein elender Poet, der zu Virgils und Horazens Zeiten lebte. Er feindete diese beyde Dichter also an: weil sie bey Hofe, und von allen Kennern ihm vorgezogen wurden. Virgil rächete sich an ihm, und einem andern Stümper, nur in einer Zeile:

Qui Bavium non odit amet tua Carmina Mævi.

Wer Bavs Gedicht nicht haßt,
mag Mävs Gesänge lieben.

Er ist zu Athen im Gefängnisse vor Hunger gestorben, weil er eine bosshafte Satire auf diese Stadt gemachet hatte.

Magnes.

Ein Komödienschreiber von Athen, lebte in der 72 Olympiade und schrieb Komödien. P.

Magnificat

ist der Anfang des berühmten Lobgesangs der Jungfrau Maria. Er wird nebst den folgenden Versen sowohl in der römischen als evangelischen Kirche musikalisch aufgeführt. S.

Magnificenz (die Pracht.)

Ist vom le Brün in den Deckenstücken zu Versailles unter der Gestalt eines schönen Frauenzimmers gemalet worden, das einen goldenen Zepter in der rechten Hand hält, und sich auf ein Horn des Ueberflusses stützet, woraus viele Münzen, Perlen und Juwelen fallen. Mit der Linken giebt sie Befehle zu vernehmen, die sie ausgeführet haben will. Sie ist mit Stralen umkrönet. *

Magnus.

Ist Pompejus, von 24 Jahren, zuerst von seinen Soldaten in Afrika, hernach

nach vom Sylla, als er nach glücklich verrichteten Thaten wieder nach Rom kam, genennet worden; mit dem Befehle an alle Umstehende, ihn künftig also zu nennen. Er selbst aber hat sich nicht eher so geschrieben, bis er in Spanien den Sertorius überwunden hatte.

Magraphe oder **Magrepha**, ist ein musikalisches Instrument bey den Juden gewesen, wie die Talmudisten vorgeben. Es hat aus vielen Reihen von Pfeifen bestanden, und ist unsern Kirchenorgeln gleich gewesen, weil es eben auch von Bälgen geblasen worden ist. S.

Majestät (die königliche,)

wird unter dem Bilde einer sitzenden Weibsperson gemalet, deren ganze Stellung ernsthaft ist. Sie ist reich gekleidet, und hat um den Kopf eine königliche Binde. In den Händen hält sie Zepter und Schwert. Auf einer Münze vom Kaiser Antonin wird sie als eine sitzende Frauensperson vorgestellet, die in der Rechten einen Zepter, und in der Linken einen Adler hält. Dieser Vogel ward schon von den Aegyptern für ein Zeichen der Majestät gehalten, weil Jupiter nach seiner obersten Gewalt ihm den Rang über die andern Vögel gegeben hatte, wie die Fabel saget. *

Maillespiel, Laufspiel.

Ist ein gerader langer und breiter Baum- oder Heckengang eines Gartens, der auch in die Runde gehen kann, wenn der Garten nicht lang genug ist. Dieser Gang ist an beyden Seiten mit einer hölzernen Brustlehne eingefasset. Der Gebrauch ist, daß man auf den festgeschlagenen Boden Kugeln aufsetzet, und sie mit hölzernen Hammern so weit als möglich fortschlägt, solchen geschwinde nachläufet, um sie regelmäßig weiter fortzutreiben, und das Ende der Laufbahne zu erlangen. C.

Mainolda, (Parthenia,)

Aus dem Geschlechte der Gallaratis, und eine Ehefrau des Johann Baptista Mainolds. Sie wurde wegen ihrer großen Gelehrsamkeit für eine Zierde von Cremona gehalten. Unter andern Wissenschaften war sie besonders in der lateinischen und griechischen Sprache erfahren, so daß sie auch in beyden Sprachen die besten Verse schrieb. Sie lebte bis den 6 Aug. 1752. S.

Mairet (Jean)

1660 in hohem Alter gestorben, ein französischer Dichter. Dieser Autor verdienet einige Aufmerksamkeit unter denen dramatischen Dichtern, die vor dem Peter Corneille geschrieben haben. Seine Tragödie, Sophonisbe, hat vielen Beyfall erhalten, ja sie ist des Corneille seiner vorgezogen worden. Dieser letzte hat auch vortheilhaft davon geurtheilet; eine Redlichkeit, die bey einem Mitwerber sehr selten ist. Mairet hat von seinem 16 Jahre, bis in sein 26stes schon acht theatralische Stücke gemachet. Man hat von ihm die Chryseis, Sylvia, Sylvanira, den Herzog von Ossone, die Virginia, Sophonisbe, den Marcus Antonius, den Solimann, den berühmten Seeräuber, die Sidonia, und den rasenden Roland. *

Malerey, die

erkennet man an dem Palett, an den Pinseln und dem Armstocke. Sie sitzt vor einer Staffeley, auf welcher ein entworfenes Gemäld ruhet. Ihre Stellung ist nachläßig aber gedankenvoll. Um sie herum sind verschiedene alte Brustbilder, uns anzuzeigen: daß der Künstler den Ausdruck und die Verbesserung nur durch das Studieren des Alterthums lernen kann. Oftmals wird sie auch mit einer Binde über dem Munde vorgestellet, anzudeuten, daß die Malerey, so wie das Studie-

ren

ren, eine Freundinn der Einsamkeit ist.
*

Malerey

des Poeten, ist diejenige Beschreibung, oder sehr lebhafte Schilderung von einer natürlichen Sache: da er dieselbe nach allen ihren Eigenschaften, Schönheiten oder Fehlern, Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, seinen Lesern klar und deutlich vor die Augen malet, und gleichsam mit lebendigen Farben entwirft: so daß es fast eben so viel ist, als ob sie wirklich zugegen wäre. W.

Malerey, die, auf Glas.

Diese Malerey ist ganz neu, und man erzählet, daß sie von einem marseillischen Meister erfunden worden, der zu Rom unter Pabst Julius dem II gearbeitet, und sie die Italiener gelehret habe. Ehemals ward sie sehr zu Kirchenfenstern gebrauchet, aber heute zu Tage wird sie so vernachläßiget, daß man wenig Maler findet, die sie einmal kennen. Sie besteht in einer durchsichtigen Farbe, die auf das Glas gebracht wird; weil sie nur ihre Wirkung thun soll, wenn das Glas gegen das Licht gestellet ist. Diese Farben müssen von der Art seyn, daß sie in der Glut auf dem Glase schmelzen, welches, so bald es gemalet ist, ins Feuer geleget wird: und das ist eben die Kunst, zu wissen, wie die Farbe nach dem Feuer aussehen wird; denn einige verändern sich gar beträchtlich. *

In der naumburger Domkirche sieht man noch viele Fenster von dieser Art. Zu Königsberg in Preußen sind noch in diesem Jahrhunderte Glaser gewesen, die solche Bilder zu malen, und ins Glas zu brennen gewußt. Sie beschlugen jedes Stück gemaletes Glas in weichen Ton, und legten es in die heftigste Kohlenglut, darinn es 24 Stunden liegen und glühen mußte; damit sich die aufgelöseten Farben in die geöffneten Löchlein des Glases einziehen könnten. Sarz, Petersen, und Märtens hießen die Namen dieser Künstler. Der erste hatte das Bild von Brockes Kindermorde so gemachet.

Malerey mit Wasserfarben.

Die Franzosen nennen sie Detrempe, die Italiener Guazzo. Man hat Ursache zu glauben, daß dieses die älteste Art der Malerey sey, weil man alle Arten von Farben dazu brauchen kann, und man zu deren Zubereitung nur ein wenig Wasser und Gummi nöthig hat. Man malet mit Wasserfarben auf Mauren, Holz, auf Häute, Leinwand, oftmals auch auf sehr grobes starkes Papier. Kurz es ist einerley worauf man malet, wenn der Grund nur nicht fett ist. Sonderlich brauchet man sie zu Fächern des Frauenzimmers, zu Theaterverzierungen ꝛc. Wenn diese Malerey vor der Feuchtigkeit bewahret wird, so dauret sie sehr lange. Sie hat dieses mit der Malerey in frischem Kalke gemein, daß das Licht sehr lebhaft ist, aber in der Dunkelheit der Schatten, geht sie dem al Fresco vor. Die Malerey in Wasserfarben hat diesen besondern Vortheil, daß, sie mag nun gestellet werden in welches Licht sie will, sie allezeit ihre Wirkung thut; und je heller es ist, desto schöner nimmt sie sich heraus. Uebrigens da die Farben trocken sind, so verändern sie sich nicht, und bleiben allezeit wie sie sind, so lange der Grund dauret. *

(Malherbe François.)

Zu Caen 1556 gebohren, 1628 gestorben, ein französischer Dichter. Es ist anzumerken, daß Malherbe unter sechs französischen Königen gelebet hat; da er unter Heinrich dem II gebohren, und unter Ludwigen dem XIII gestorben ist. Dieser Poet ließ sich angelegen seyn, seine Muttersprache zu verbessern, und sie angenehmer und majestätischer zu machen. Die Reinigkeit derselben gieng ihm so sehr zu Herzen, daß er eine Stunde vor seinem Tode seinen Kranken-

Krankenwärter über einem Ausdrucke bestrafete, der nicht nach seinem Sinne war. Sein Beichtvater stellete ihm die Glückseligkeit des ewigen Lebens, mit niedrigen und sehr fehlerhaften Ausdrücken vor. Malherbe fiel ihm in die Rede, sagend: Saget mir kein Wort mehr davon: eure Ausdrücke verleiden mir es ganz! Malherbe wird für den Vater der französischen Poesie gehalten, weil er durch seine Werke, welches vortreffliche Muster sind, eine glückliche Aenderung darinn gemachet hat. Boileau rühmt dieselben im ersten Gesange seiner Dichtkunst, und Rousseau hat eine sehr schöne Ode an ihn gerichtet. Seine poetischen Werke bestehen in Paraphrasen von Psalmen, Oden, Stanzen, Sonnetten und etlichen Sinngedichten. *

Malleone (Salvarico di)

Ein Edelmann, von englischer Abkunft, hatte sich am französischen Hofe durch seine Tapferkeit so beliebt gemachet, als irgend einer; und war auch ein Liebhaber der Gelehrten. Alle damalige lateinische und Provenzaldichter wandten sich an ihn, und er beschenkte sie freygebig: so daß er mit Lobsprüchen überhäufet ward. Er liebte eine Edelfrau aus Guienne, aus dem Hause von Aspremont, die sehr verständig und gelehrt war; und sowohl die Musik als Poesie verstand; die er auch heurathete, und nach der Provence brachte. Sie starb aber bald. Er liebte hernach eine andre, aus dem Hause della Quercia, die ihm kein Gehör gab. Darüber klagte er so:

O cor ingrat, rude e inezorabile,
Plus dur cent fes a plegar qu'un gros Aubre
Coura aura fin vers my ta crudelitat?

Er gieng also wieder in französische Dienste, und blieb in einer Schlacht. Das Jahr seines Todes findet man nirgends.

Mamurius (Veturius,)

ein großer Künstler zu seiner Zeit, mußte, auf den Befehl des Numa Pompilius, eilf eherne Schilde verfertigen, die demjenigen, welcher vom Himmel gefallen seyn sollte, ähnlich waren, damit man solchergestalt nicht unterscheiden könnte, welcher unter diesen zwölf Schilden der vom Himmel gefallene sey. Denn weil die Nymphe Egeria die Weißagung gethan hatte, daß diejenige Stadt, welche diesen Schild besäße, die Herrschaft über die ganze Welt behaupten würde: so trugen die Römer für den Besitz desselben die größte Sorge. D.

Mander, (Karl von)

ein niederländischer Maler und Dichter aus einem adelichen Geschlecht von Meulebreck in Flandern. Daselbst ward er 1549 gebohren. In seinen männlichen Jahren reisete er mit einigen Edelleuten nach Italien, blieb 3 Jahre zu Rom, und erwählte sich endlich Harlem zu seinem Aufenthalte. Die Anweisung zur Malerkunst hat er in niederländischen Versen beschrieben. Er hat auch noch andere poetische Sachen verfertiget, und ist deswegen mit einem Dichterkranze beehret worden. Sein Alter hat er nicht höher als auf 58 Jahre gebracht, denn er starb 1607. S.

Mandrokles,

ein geschickter Baumeister, war von Geburt ein Samier. Er ist hauptsächlich derjenigen hölzernen Brücke wegen berühmt, die er, auf des Königs Darius Befehl, über die Meerenge bey Constantinopel schlug; und die auf hölzernen Pfählen stund. D.

Manes,

waren bey den Alten die Seelen der Verstorbenen, und zwar, wenn man nicht recht wußte, ob sie gute Geister, Lares; oder böse, Larvæ oder Lemures geworden wären. Man glaubte aber,

aber, sie schwärmeten eine Weile bey den Gräbern, oder Leichen herum; und könnten also wohl a manendo, vom bleiben, den Namen bekommen haben. Sie wurden aber unter Plutons Oberherrschaft gesetzet, der deswegen Summanus, d. i. summus Manium genennet ward. Den 30sten Aug. den 4 October, und den 7 November glaubte man, daß ihnen die Hölle offen stünde, heraus zu kommen: daher man an solchen Tagen keine sonderliche That vornahm. Griechisch hießen sie Dæmones.

Manetho,

ein Geschichtschreiber im 3ten Jahrhunderte vor Christi Geburt, lebte als ein ägyptischer Priester zu Heliopolis. Er schrieb eine Geschichte von Aegypten in griechischer Sprache, die aber, außer den Ueberbleibseln beym Josephus und Eusebius, verlohren gegangen ist; da hingegen sein Buch von den Kräften und Wirkungen der Sterne noch vorhanden ist. D.

Manilius (Marcus.)

Ein lateinischer Dichter, lebte zu Zeiten Augustins und schrieb ein Astronomicon in Versen, von welchem Poggius 5 Bücher in Italien gebracht, welche unterschiedene male, am schönsten aber vom Huetius 1679 in Usum Delphini herausgegeben worden. P.

Mansard (Franciscus.)

Ein berühmter französischer Baumeister zu Paris 1598 gebohren und 1666 gestorben. Die prächtigen Gebäude, die nach seinen Rissen aufgeführet worden, machen seinem Witze und seiner architectonischen Geschicklichkeit Ehre. Seine Werke, die Paris und die umliegenden Oerter verschönert haben, sind in gar zu großer Menge, als daß man hier ein Verzeichniß davon machen sollte. Man will den Eingang an der Kirche der Feuillans, die Kirche der Filles de St. Marie, einen Theil des contischen Pallastes, den Pallast von Bouillon, von Vrilliere und von Jars anführen. Mansard hat auch die Zeichnung zu unzählich viel schönen Lustschlössern und Gärten gegeben. Z. E. das Petit-Bourg, Choisi sur Seine, Gevres en Brie, und einen Theil des zu Fresne, darinn eine Capelle ist, die man als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet. Er ist es, der diejenigen Dächer erfunden hat, die man a la Mansarde nennet. Er war darinn eigen, daß er mit seinen Arbeiten niemals zufrieden war, und oftmals vieles veränderte. Herr Colbert foderte ihm einsmals Risse zum Louvre ab: er brachte sie; und der Staatsmann war überaus damit zufrieden. Als er aber dem Künstler befahl anfangen zu lassen, und nichts wieder zu ändern: so wollte er lieber die Arbeit nicht annehmen, als der Freyheit entsagen, in seinem Risse Aenderungen zu machen. *

Mansard (Jules-Hardouin.)

Ein französischer Baumeister, war ein Schwestersohn des vorigen, daher er auch seinen Namen annahm. Er hat alle Risse gemachet und fast alle Gebäude von Ludwig dem XIV ausgeführet. Er ward nicht nur erster Baumeister dieses Königes, so wie sein Vätter gewesen; sondern auch noch St. Michaelsritter, königlicher Oberaufseher aller Gebäude, Manufacturen und Künste. Nach den Rissen dieses berühmten Baumeisters ist die herrliche Galerie im königlichen Pallaste, und der Markt des Louis le Grand angelegt. So hat er auch den Riß zu dem Hause St. Cyr, vom Lustschlosse Clagny, von der Cascade zu St. Cloud ꝛc. angeleget. *

Manto.

Die Tochter des Tiresias, des thebanischen Weißagers; ward mit demselben gefangen und zum delphischen Apollo geführet. Als sie nun auf des Ora-

kels

kels Befehl eine Colonie in Asien stiften sollten, traf Rhacius, ein kretischer Fürst sie an, und heurathete sie, zeugete auch den Wahrsager Mopsus mit ihr; wiewohl dieser für Apollons Sohn angegeben wird. Sie soll auch nach Italien gekommen seyn, und wird für eine Sibylle ausgegeben, die viel Orakel und Verse geschrieben.

Mantuano (Sordello.)

Ob dieser gleich ein Mantuaner war, so übertraf er doch in der Schönheit der Provenzalpoesie fast alle Dichter seiner Zeit. Er hat aber keine verliebte Lieder gemachet; sondern von philosophischem Inhalte. Graf Raimond Berlinger nahm ihn in seinem 16ten Jahre, wegen seiner neuen und fremden Erfindungen in seine Dienste. Unter andern hat er ein Gedicht gemachet, darinn er alle christliche Prinzen bestrafet. Es ist ein Klaggedicht über einen Provenzaledelmann: darinn er saget: der Verlust dieses Mannes sey so groß, daß er keine Mittel wüßte, denselben zu ersetzen; außer daß er ihm das Herz ausrisse, und es dem Kaiser zuförderst zu essen gebe, wenn er die Mayländer bezwingen wolle: und dem Pabste, der ihn so tödtlich bekriegte. Dann sollte es der König in Frankreich essen, so würde er Castilien wieder erobern. Hernach sollte es der König von England essen, um mehr Muth zur Eroberung der von Frankreich eroberten Länder zu bekommen u. s. w. Der König von Castilien, der von Arragonien, der von Navarre u. d. m. Er schrieb ein Buch Lou progres e avansaments dels Reys d'Aragon en la Comtat de Provenza &c. Er starb gegen 1300.

Manyoki (Adam von.)

Ward zu Stockoloja bey Novigrad in Ungarn 1673 aus einer adelichen Familie gebohren. Im zwölften Jahre seines Alters nahm ihn Dölfer, ein Generalauditeur der braunschweigzellischen Kriegsvölker, von Comorra mit nach Deutschland. Dieser Dölfer wollte ihn erziehen, da er selbst keine Kinder hatte. Der junge Manyoki erwählte die Malerey vor allen Wissenschaften vorzüglich. Schiller, ein Zeichenmeister zu Zelle, gab ihm einige Monate im Zeichnen Stunden. Im Malen selbst lehrte ihn die ersten Gründe Andreas Scheiz, Bildnißmaler zu Lüneburg, ein Sohn und Schüler Matthias Scheizens, welcher die Malerey von Philipp Wouwermann gelernet hatte. Das Bildnißmalen zog er allen andern vor, und hierinnen ward er ein Meister. Blumen hat er auch sehr schön gemalet, nach des Largilliere Geschmacke. Im Jahre 1703 kam er nach Berlin. 1707 ward er von der Fürstinn Ragotzi, die sich damals zu Berlin aufhielt, als Hofjunker in ihres Gemahls Dienste genommen. Als er mit dem unglücklichen Clemens von seinem Fürsten 1709 nach Holland geschickt ward, so hatte er Gelegenheit, sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. 1713 ließ ihn der verstorbene König nach Warschau kommen. Das folgende Jahr ward er Hofmaler, und empfieng einen jährlichen Gehalt. Er hat die Ehre gehabt, den verstorbenen und noch lebenden König abzumalen; die Königinn, den Churprinzen, die verwittbete Kaiserinn Amalia, die Kaiserinn Elisabeth, nebst 2 jungen Erzherzoginnen, und die verwittbete Königinn von Dännemark als Prinzessinn. Er ahmte der schönen Natur glücklich nach. Seine Farben sind angenehm, stark, und durchsichtig wo sie es seyn sollen. Das Colorit wählet er sehr glücklich. Die Länge der Zeit scheint seine Gemälde noch mehr zu verschönern. K.

Marathon.

Ist die Stadt und das flache Feld im attischen Gebiethe 10000 Schr. von Athen gewesen, wo Miltiades die Perser geschlagen. Zum Andenken dieses

Sieges stiftete er dem Herkules zu Ehren, besondre Spiele, die Heraklea geheißen wurden. Es giengen allerley Fabeln von dem Sumpfe daselbst im Schwange: bey welchem sich die Gespenster der allda erlegten vielen Perser sollten sehen lassen.

Maraviglia (Arnaldo di)

war ein provenzalischer Edelmann, der einen Antheil an dem Schlosse dieses Namens hatte, aber denselben aus Armuth verkaufen mußte. Da er etwas in Schulen gethan, und nicht viel zu leben hatte, besuchte er die Gesellschaften der Poeten, und lernte selbst in seiner Muttersprache, die damals die beliebteste war, dichten. Er gieng bey dem Visconten Bisiers in Dienste, und verliebte sich in dessen Gemahlinn, Gräfinn Alearda von Burlas. Da er wohl aussah und schöne Lieder singen konnte, erwies ihm die Gräfinn viel Gnade: er aber gestund niemals, daß die Lobgedichte auf sie, von seiner Arbeit wären. Endlich aber konnte er seine Leidenschaft nicht länger verhölen; sondern erklärte sie in einem eigenen Sonnette, das so anhebt:

Anas vous en pauras Rymas dolentes &c.

und schließt:

Fates auzir vostras kastas preguieras,
Tant doussament, qu'a pietat sia moguda,
De s'inclinar a ma justa demanda.

Dadurch gewann er nun viel Gnade von derselben; indem sie ihn mit Kleidern, Waffen und Pferden beschenkte; und seine Gedichte in hohen Werth kamen. Er machte nachdem ein ganzes Buch voller Loblieder auf sie. Er starb 1220.

Marcellin (Ammian,)

ein lateinischer Geschichtschreiber im 4ten Jahrhunderte nach Christi Geburt, von Antiochien gebürtig, war sowohl in der Kriegskunst, als auch in der Gelehrsamkeit erfahren. Er schrieb eine römische Historie, die aber nicht mehr ganz ist. Es leuchtet aus derselben Klugheit, Liebe zur Wahrheit, und Ernsthaftigkeit hervor. In seiner Schreibart findet man viele griechische Arten des Ausdruckes. Jakob Gronov hat sich durch seine Ausgabe zu Leiden in Folio vom 1693 Jahre am meisten um denselben verdient gemacht.

D.

Marcelius (Sideta.)

Ein Medicus aus der Stadt Sida in Pamphilien. Er lebte zur Zeit des Marcus Antonius und schrieb: Ἰατρικὰ περὶ ἰχθύων in 42 Büchern, in griechischen Versen; wovon noch ein Stück übrig ist, welches in Fabrizens griechischer Bibliothek steht. P.

Marchis (Alessio di)

ist von Geburt ein Neapolitaner. Er ward im vorigen Jahrhunderte noch gebohren. In den Landschaften ist er sehr geschickt gewesen. Verschiedene schöne Stücke, welche man auf dem Bildersaale zu Weimar sehen kann, sind davon Zeugen. K.

Marcomannen.

Ist ein altes deutsches Volk gewesen, die Markmänner genannt, das anfänglich um den Ursprung des Donaustroms gewohnet, hernach aber nach Böhmen gezogen, und unter dem Marbod, seinem Anführer, ein eigenes Reich aufgerichtet. Man muthmaßet, sie wären ein Ausschuß deutscher Soldaten gewesen, welche die Mark, d. i. die Gränze ihres Vaterlandes gegen die Römer zu vertheidigen, dahin gestellet worden. Sie hätten aber hernach ihre Stelle den Allemannen eingeräumet, und sich eine sichere Wohnung gesuchet: wo sie aber die Bojen, als eine gallische Nation gefunden, und vertreiben müssen; die sich dann nach Bayern gezogen. Von dieser soll sowohl Böheim, oder Bojohemum, als

Bojoaria

Bojoaria, d. i. Bayern, den Namen haben.

Marforius.

Ist eine marmorne liegende Bildsäule, die in Rom über einem Brunnen liegt; und dem Pasquin gegenüber gestellet ist. Was er eigentlich vorstellen solle, ist schwer zu sagen. Das Beste ist wohl, was im Museo Capitolino des vorigen Pabstes steht, daß er Mare, das Meer, bedeuten soll; weil er ein Meerwunder, welches Wasser speyet, unter sich liegen hat. Die Sylben forius aber bedeuten, daß er auf einem foro, d. i. einem Markte zu Rom gestanden, ehe ihn ein gewisser Pabst an die itzige Stelle bringen lassen. S. das Neueste aus der anm. Gel. von 1759 im Auszuge des Musei Capitolini.

Margaretha.

Die älteste Prinzessinn des Herzogs Heinrichs in Schlesien zu Oels und Münsterberg, und eine Gemahlinn des Fürstens Ernesti. Sie ward den 30 Aug. 1473 zu Kosel gebohren. Als eine Dichterinn hat sie die Geschichte des Heilandes, von seinem Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt in deutsche Verse gebracht. Ihr eigener Prinz, George, Fürst von Anhalt, hat sie dem Drucke übergeben. Sie starb den 28 Junii 1530. S.

Margenis.

Ist ein heroisches Lobgedicht über den westphälischen Frieden. Just Sieber ist der Verfasser desselben. W.

Marini (Joh. Batista.)

Er war noch im XVI Jahrhunderte gebohren, als noch der gute Geschmack einen Trissino, Tasso und Guarini gebildet hatte. Sein Vater, Johann Franz Marini, war ein Neapolitaner, und hatte ihn zur guten Schule angeführet. Allein er rebellirte, wie Crescimbeni schreibt, wider seinen Vater, und warf das Joch der Regeln ab, um sich zum Haupte der neuen italienischen Poesie zu machen, die sich damals Italiens bemächtiget hatte, und gleichsam über alle Köpfe tyrannisirte. Die Leichtigkeit im Versmachen, und seltsame wunderliche Einfälle zusammen zu häufen; und sonderlich der allgemeine Beyfall eines nach Neuigkeiten begierigen Jahrhunders machten, daß er sich selbst und seinem wahren Ruhme bey Verständigen nicht wenig schadete, und gleichsam alle seine Zeitverwandte, und bald nachfolgende Dichter niederschlug. Wäre er auf dem guten Wege geblieben, so hätte er es den besten guten Dichtern gleich thun können: wie denn seine Schäfergedichte, Seegedichte, und manche Stelle in seinem Adonis zeigen. Sein Kindermord Herodis, (Strage) ist indessen sein vornehmstes Werk: welches aber in dem seltsamsten Geschmacke einer ganz wilden und regellosen Phantasie geschrieben ist; und alle mögliche Regeln der Epopöe beleidiget hat. Gleichwohl hat uns Brockes dasselbe in gleichem Geschmacke übersetzet; und König mit den unbändigsten Lobsprüchen ans Licht gestellet. Allein unsere Nation war so leicht nicht damit zu verführen, als die wälsche durchs Original: vieleicht weil die deutschen Verse viel zu rauh und fürchterlich klungen, sich beliebt zu machen; nachdem wir Canitze, Besser und Neukirche gehabt hatten. Der Kindermord hat kaum eine zweyte Ausgabe erlebet; und diese ist nicht einmal recht bekannt geworden. Crescimbeni saget von ihm: Al Marini adunque si debba la libertá del comporre &c. d. i. Dem Marini also ist man die Freyheit im Zusammensetzen schuldig; da das Brausen seines Witzes, durchaus nicht in gewissen Schranken bleiben konnte, folglich alle Dämme durchbrach, und kein andres Gesetz, als seines eigenen Eigensinns leiden wollte; der nur auf den Klang der Verse, in Verkoppe-

lung von Seltenheiten und Spitzfindigkeiten, in Erfindung phantastischer Einfälle, in Nachäffung lateinischer Redensarten, in Verlassung des eigentlichen toscanischen Ausdruckes; und kurz, darinn suchte, daß er mit falschem und mit betrüglichem Scheine gesuchten Schönheiten ergetzen wollte. Wie sehr nun eine so unmäßige Frechheit mit Beyfall und Lobe aufgenommen worden, das wäre schwer zu erzählen und begreiflich zu machen; wenn nicht die Nähe der Zeiten dieß Unwesen noch vor unsre Ohren gebracht hätte. Er hat solche Lobsprüche hören müssen, dergleichen weder Dantes, noch Petrarcha, noch Tasso in ihrem Leben, ja vieleicht kein Griech und Römer das Glück gehabt hat, bey seinem Leben zu hören. So weit Crescimbeni. Er starb in seinem 56sten Jahre.

Solche Beyspiele sind werth in Betrachtung gezogen zu werden, um sich gegen andre Verderber des Geschmackes zu waffnen: die auch mit dem Reize neuer Fehler von gleicher Art, den großen Haufen ihrer Zeitgenossen bezaubern. Der Gusto marinesco ist seit 60, 70 Jahren, ein Schimpfwort in Italien geworden.

Marintrompete,

ist ein Instrument, welches nur mit einer Seite bezogen ist. Den Intervallen und Sprüngen nach, kömmt es mit der Trompete überein, und wird mit einem Bogen gespielet. S.

Marmetus (Claudianus)

Ein Bischof zu Wien. Er hat eine berühmte Abhandlung von dem Zustande der Seele, in drey Büchern geschrieben; wie auch ein Gedicht wider die Eitelkeit der Dichter, nebst vielen Gedichten von dem Lobe Christi. P.

Marne

ein großer Fluß in Frankreich. Sein Sinnbild ist eigentlich ein Krebs, weil man sie häufig darinn findet. So hat auch Coustou der ältere, ihn in der marmornen Bildsäule vorgestellet, die in dem Garten der Thuilerien ist, und die Seine und Marne vorstellet. *

Der Marner.

Ist ein alter Dichter des XIII Jahrhunderts. Der Namen Marner kömmt von dem französischen Marinier, ein Seemand, der in den Kreuzzügen, nach dem gelobten Lande, aufkam: wo einzelne Personen, oder kleine Haufen von Rittern u. Soldaten insgemein, aus Venedig oder Marseille nach dem Oriente schiffeten. Er war ein Schüler Walthers von der Vogelweide, und lebte an dem Hofe des Grafen von Henneberg. Er machte nicht sowohl verliebte Lieder, als vielmehr Fabeln, moralische und satirische, auch Lobgedichte. Man findet sie in der schobingerischen Sammlung alter Gedichte. Z. E.

Es hat die starke Gottes Kraft
Mit wunderlicher Meisterschaft
Gecirget wol der sternen kreis, den
sunnen und die manen.
Du bist gebildet mensch nach im
Du sitze, du stont, du wat, du
swim
Du sollt dich siner helf niemer frewentlich entanen.

Und ein Gleichniß.

Treit der igel dorne in siner
hute
Das ist nicht ein wunder, wann
es ist sin recht
Dem sint nicht ungelich die valschen Lute
Die sint innen ruch und usserhalben
schleht
Tumb man, ninm dich an
Swer dich mit den Worten loslich
trute,
Tuo im sam, si er ein ritter oder
ein kneht.

Maro (Virgil)

siehe Virgil.

Maro (Andreas.)

Ein italienischer Dichter, von Brescia, oder nach der Meynung anderer, aus Friaul. Er lebte im 16ten Jahrhunderte; und konnte von Natur die schönsten Gedichte mit großer Geschwindigkeit machen; dennoch aber wurde er sehr schlecht versorget. Denn da ihm bey der Eroberung der Stadt Rom alle das Seinige genommen wurde: so bekam er zu Capua eine schlechte Pfarre. Aus Begierde, seine Gedichte und Bücher wieder zu finden, gieng er wiederum nach Rom: und da ihm seine Hoffnung fehl schlug, so ist er in einem elenden Orte vor Kummer gestorben. P.

Maroboduus

oder Marbod, der obigen Marcomannen Anführer, der sich den Römern furchtbar machte. Tiberius suchte ihn daher zu unterdrücken: und sah es also sehr gern, daß er mit dem Arminius oder Hermann zerfiel; ja einander eine Schlacht lieferten: da sie als Landsleute beyde wider Rom hätten fechten sollen. Drusus wußte diese Feindschaft sehr geschickt zu unterhalten, bis er von dem Catualda, d. i. Gottwalt, vertrieben ward, und sein Leben in Ravenna, als ein Flüchtling zubringen mußte.

Marot (Clemens.)

Zu Cahors 1495 gebohren, 1544 zu Paris gestorben, ein Sohn Johann Marots, und französischer Dichter. Er hatte einen lebhaften Witz und war zum Scherze aufgelegt. Boileau schlägt ihn in seiner Dichtkunst denen zum Muster vor, die gern ungekünstelt schreiben wollen

Imitons de Marot l'élégant badinage.

Insonderheit ist er in Sinngedichten glücklich gewesen. Du Verdier saget von ihm, er sey ein Dichter der Fürsten, und der Fürst der Dichter seiner Zeit gewesen. Die Königinn von Navarra hat Verse an ihn gerichtet. Die Bescheidenheit und Enthaltung leiden sehr oft in seinen Versen. Er hat Briefe, Elegien, Ringelreime, Balladen, Sinngedichte, Sonnette, Liederchen ꝛc. gemachet. *

Marot (Johann)

1517 gestorben, ein französischer Dichter. Er nahm den Charakter eines Sekretärs und Poeten der großmüthigen Königinn Anna von Bretagne an. Er hat unter Ludwigen dem XII und unter Franciscus dem I gelebet. Er ist so lustig und witzig nicht, als sein Sohn, allein seine Verse sind dennoch zu seiner Zeit sehr beliebt gewesen. Seine poetischen Werke sind zwo Reisebeschreibungen Ludwigs des XII. Le Doctrinal des Princesses & nobles Dames, in 24 Ringelgedichten. Epitre des Dames de Paris au Roi François I. Chant Royal de la Conception Nôtre-Dame, 50 Ringelgedichte ꝛc. *

Marpesia.

Von andern Marthesia genennet. Eine Königinn der Amazonen, und Schwester der Lampeto. Als diese mit ihren Völkern außer Landes Krieg führte, ward Marpesia zu Hause von andern Feinden überfallen, und erschlagen. In dem alten Liede, welches Morhof im Tractate von der deutschen Sprache und Poesie eingerücket hat, wird sie Marpeis genennet; und sehr fürchterlich, als eine kühne Metze beschrieben.

Mars.

Der Gott der Schlachten, der Kämpfe und Streitigkeiten, wird von den Poeten allezeit von Haupte zu Fuße gewaffnet geschildert. In der einen Hand hält er einen Schild, und in der andern eine Lanze: zuweilen sitzt er auf einem Wagen, welchen Bellona führet, und der von der

Furcht und dem Schrecken begleitet wird. Homer aber läßt ihn mit Pferden fahren. Auf Münzen ist der siegende Mars mit einem Küraß angethan, und hat einen Helm auf dem Haupte, in der einen Hand hält er eine Lanze, und eine Trophee, oder auch eine kleine Victorie in der andern. Mars propugnator pflegt einen Schild mit dem Medusenkopfe in der einen, und eine Lanze in der andern Hand zu haben. Mars conservator hat seine Kriegstracht an, stützet sich mit der Linken auf seinen an die Erde gelehnten Schild, und hält mit der Rechten eine umgekehrte Lanze. Mars gradivus wird als ein Mensch gemalet, der sehr schnell zugeht. Bald hat er einen Bart, bald hat er auch keinen. Seine Kleidung ist kriegerisch, und er hat einen Mantel um, der ihm die Achseln bedecket; mehrentheils ist er nackend, und führet einen Feldherrnstab. Mars pacator, hat einen Helm auf, und einen langen Rock an. Er trägt in der Linken seinen Schild und die Lanze, und hält in der Rechten einen Oelzweig. Der Hahn war dem Gotte Mars besonders eigen, weil dieses Thier böse und rachgierig ist; oder weil, wie die Fabel saget, Mars seinen Liebling Alektrio in einen Hahn verwandelt haben soll, weil er anstatt Wache zu halten, ihn in den Armen der Venus überraschen ließ.

*

Martelli (Lodovico.)

Ein florentinischer Edelmann, starb in seinem wachsenden Ruhme, im 28sten Jahre seines Alters 1533. Er hatte mehr Dichter in seiner Familie gehabt, übertraf sie aber alle, sowohl in der lyrischen als tragischen Poesie. Sein Trauerspiel Tullia zwar, war nicht von einem Stoffe hergenommen, welcher Mitleiden und Schrecken erwecken konnte; da er viel zu boshaft war: wenn er aber länger gelebet hätte, würde er gewiß einer der größten Dichter geworden seyn.

Martialis (M. Valerius.)

Ein lateinischer Dichter im ersten Jahrhunderte, von Bilbilis, oder nach der heutigen Benennung, Butiera, im Königreiche Arragonien. Er lebte zu Rom 35 Jahre unter denen Kaisern Galba, Otto, Vitellius, Vespasian, Titus Domitian, Nerva und Trajan, in großen Ehren. Weil er aber von dem letzten Kaiser nichts geachtet wurde, so gieng er wieder in sein Vaterland; wo er endlich gestorben, und 14 Bücher Sinngedichte, und eines de spectaculis hinterlassen. P.

Martini (George Christian,)

ein guter Redner und Gerichtsadvocat zu Stargard in Pommern. Er hat den gelehrten deutschen Rednerschatz geschrieben, und starb zu Anfange des 18ten Jahrhunderts. S.

Marullus (Michael Tarcagnota.)

Von Constantinopel. Er ließ sich in Italien unter der Reiterey unterhalten, und legte sich mit vielem Fleiße auf die lateinische Dichtkunst, weil er sich keinen Beyfall in den griechischen Versen versprach. Er urtheilete allzufrey von den lateinischen Dichtern, und schrieb vier Bücher von Sinngedichten und Gesängen: welche letztern sonderlich hochgeachtet werden. Er fieng auch ein Gedicht an, von der Auferziehung der Prinzen; welches er aber nicht vollendete, indem er den 14 April 1500, da er über einen kleinen Fluß reiten wollte, ertrank. Seine Frau Alexandra, eine Tochter des gelehrten Bartholomäi Scalä, schrieb lateinische und griechische Sinngedichte an den Politianus, welcher sie sehr liebte. Es stehen dieselben

in

in seinen Werken. Sie übersetzte auch verschiedenes aus dem Avicenna: welches nebst ihren andern Schriften bey Ergießung des Flusses Arno verlohren gegangen. P.

Maschinen.

Sind in einem Heldengedichte oder Trauerspiele die Erscheinungen und der Beystand der Götter oder Geister, die der Poet allegorischer Weise dichten, und ihnen eben sowohl, als den Menschen, gewisse Charaktere geben muß. W.

Maske.

Auf den römischen Münzen ist sie ein Zeichen der scenischen Spiele, weil die spielenden Personen, mehrentheils in Masken erschienen. *

Massagethen.

Eine scythische Nation; vermuthlich von gethischem, oder gothischem Stamme, wie die Tyrigeten, Samojeden. Man setzet sie nach Asien, ohne recht zu wissen, wohin: vermuthlich, weil sie auf den Gränzen von Europa und Asien, gleich hinter den Gethen gewohnet, wo itzo die Landschaft Usbeck ist. Unter ihren Regenten ist die Königinn Tomyris berühmt; die Zinkgräf Dannemeyerinn nennet, und sie also auch für deutsches Ursprunges, wie die Gothen erkläret. Das sind aber bloße Anspielungen, wenn man sie vom Mesech und Gether, den Enkeln des Sems herleiten will.

Mathematik (malerisch.)

Wird gemeiniglich durch eine alte Frau angedeutet, die einen Globus zu Füßen hat, und in der Rechten einen Zirkel hält, womit sie auf einem Blatte, worauf bereits verschiedene Figuren stehen, zeichnet. *

Maucroix (François.)

Zu Noyon 1619 gebohren, 1708 gestorben, ein französischer Dichter. Er war in Gesellschaften sehr aufgeräumet: hat sehr zierlich geschrieben, und sich durch seine Schriften vielen Ruhm erworben. Er hat uns sehr schöne Uebersetzungen hinterlassen, nämlich Demosthens philippische Reden, den Eutyphron, den großen Hippias, Platons Euthydemus, drey Gespräche vom Plato, das Rationarium Temporum vom P. Petav ꝛc. Er war ein vertrauter Freund des berühmten la Fontaine; und diese Verbindung wirkte sogleich eine gemeinschaftliche Ausgabe ihrer Werke, ungeachtet der Inhalt sehr verschieden war. Die Poesien des Maucroix sind in verschiedenen Sammlungen von Gedichten zerstreuet. *

Mauritanien.

Dieser gewaltige Platz in Afrika, der die Königreiche Algier, Fetz und Marocco einschließt, wird auf den alten Münzen durch ein Pferd und eine Spießruthe angezeiget, wegen der Eilfertigkeit seiner Pferde, denen man niemals die Sporen geben darf. Man sieht auch nicht, daß es gewöhnlich gewesen, ihnen Gebisse ins Maul zu geben. *

Mausolänm.

War das Ehrenmaal, welches Artemisia ihrem verstorbenen Gemahl Mausolus, aufrichten ließ; nachdem sie seine Asche in ihrem täglichen Getränke in sich selbst begraben hatte. Es stund zu Halikarnaß, und hatte im Grunde, von Mittag gegen Mitternacht 63, von Morgen gegen Abend aber 285 Fuß. Die Höhe war von 25 Cubitis, oder Ellen; und rings um stunden 36 Marmorsäulen. Scopas, Bryaxis, Timotheus, und Leochares hießen die vier Baumeister, die solches an den vier Seiten baueten und verzierten. Von diesem Wunder der Welt werden noch die Grabmäler großer Herrn Mausolä-

läen genennet. Anaxagoras aber sagte davon: Wie viel Geld ist hier nicht in Steine verwandelt worden!

Mavors.

Ist ein Zunamen des Gottes Mars, daher wird Thracien Mavortia terra, und Romulus Mavortius puer genennet: ja Rom selbst heißt Urbs mavortia.

Maximus (Valerius.)

Ein vornehmer Römer, zu den Zeiten des Tiberius, brachte seine meiste Zeit mit Studieren in seiner Vaterstadt zu Rom zu. Er schrieb 9 Bücher von denkwürdigen Reden und Thaten der Großen. Er erzählet oft sehr parteyisch, und bedient sich alzugekünstelter Ausdrücke; daher seine Schreibart ziemlich schwülstig ist. Abraham Torrenius hat 1726 zu Leiden in 4 die beste Auflage hievon ans Licht treten lassen. D.

May.

Dieser Monath hatte den Apollo zur Schutzgottheit. Er wurde bey den Römern durch einen Menschen in mittlern Jahren angedeutet, der einen weiten Rock mit großen Aermeln an; in der einen Hand einen Korb voller Blumen hatte, und mit der andern eine Blume vor die Nase hielt. Zuweilen gab man ihm auch einen Pfau zu, weil dieser Vogel durch den Glanz seiner Farben gleichsam mit denen Blumen gezieret ist, womit die Natur ihre Felder schmücket, und also gar wohl für ein Sinnbild des Mayes gelten kann. *

Mayer (Johann Friedrich.)

Ein lutherischer Gottesgelehrter und großer Redner. Er ward zu Leipzig gebohren den 6ten December 1650. In seinem 17ten Jahre ward er schon daselbst Magister, und nach einigen Jahren, die er in Straßburg zubrachte, Sonnabendsprediger. Ein Jahr darauf 1673 den 29 May, ward er zu Leipzig an seinem Hochzeittage auch zugleich Licentiat der Gottesgelahrheit. Die Begierde auf Universitäten zu leben, war bey ihm so groß, daß er auch vor Freuden von einer Krankheit befreyet wurde, als er die Nachricht von einer erhaltenen Profession erhielt. Nach allen seinen Ehrenämtern, die er bekleidete, ward er endlich 1701 Generalsuperintendent über Pommern und Rügen, Präsident des Consistorii, Theologus primarius und Procancellarius der königlichen Akademie zu Greifswalde. Kurz vor seinem Ende, genoß er eine ganz besondere Ehre, indem ihn Friedrich, der IV, König in Dännemark, und Friedrich August, König in Pohlen, selbst in hoher Person besuchten. Wegen der kurz darauf erfolgten Kriegsunruhe, begab er sich nach Stettin, wo er auch den 30sten März 1712 an einem Wasser in der Brust gestorben. Sein Leibarzt D. Ponath stattete gleich seinen Besuch bey ihm ab, und fragte ihn unter andern: worinnen doch eigentlich die Glückseligkeit der Gerechten in jenem Leben bestünde? hier richtete er sich auf seinem Stuhle in die Höhe, und antwortete: das will ich ihm sagen; und in diesem Augenblicke erstickte ihn das aufsteigende Wasser. An Stärke der Beredsamkeit werden ihm zu seiner Zeit wenige gleich gekommen seyn. S.

Medea.

Des Königs Aretas in Kolchis, und der Hekate, nach andern der Neära, oder Hypsäa Tochter. Sie lernete von ihrer Mutter, oder ihrer Schwester Hekate, die Kunst, mit Wurzeln und Kräutern allerley Wunderdinge zu bewirken. Da nun ihr Vater alle Fremde, die in sein Land kamen, hinrichten ließ; weil ihm das Orakel geweißaget hatte, daß ihn ein Fremder um Thron und Leben bringen würde:

so

so hatte sie gleichwohl ein Misfallen daran. Ihr Vater warf einen Verdacht auf sie, als ob sie ihm nicht treu wäre: und sie flüchtete in den Sonnentempel. Hierüber kam Jason mit seinen Gefährten nach Kolchos. Dieser gefiel ihr; und sie versprach ihm das goldene Vlies zu liefern, wenn er sie zur Gemahlinn nehmen wollte. Sie lehrte ihn darauf das Mittel, sich den stets wachen Drachen, und feuerspeyenden Ochsen vom Halse zu schaffen, auch die aus der Erde wachsenden Soldaten zu erlegen. Als ihr Vater die Argonauten bey einem prächtigen Mahle zu erschlagen, und das Schiff Argo zu verbrennen, vorhatte, verrieth sie es ihnen: und so brachten sie das goldene Vließ glücklich davon. Sie kamen nach Griechenland, und da machte sie zuförderst ihren Schwiegervater Aeson durch ihre Zauberey wieder jung; beredete auch die Töchter des Pelias, mit dem ihrigen ein gleiches zu thun. Da sie ihnen aber die rechten Handgriffe nicht wies, kam derselbe ums Leben; weil er Jasons Feind gewesen. Sie lebte eine Zeitlang mit demselben vergnügt, bis dieser auch noch die Kreusa, König Kreons zu Korinth Tochter heurathen wollte. Dieß brachte sie dergestalt in Wuth, daß sie der Braut ein Kleid zum Hochzeitgeschenke schickete, dadurch sie und ihr Vater elendiglich verbrannte. Ihrem Gemahl aber ermordete sie vor sehenden Augen, seine beyden mit ihr erzeugten Kinder, und fuhr unter tausend Verfluchungen seines Meyneides, auf einem mit fliegenden Drachen bespanneten Wagen davon.

Meditationen.

S. Einfälle, gute.

Medon,

ein Bildschnitzer aus Lacedämon, hatte nebst seinem Bruder Doryklides in der Schule des Diponus und Scyllis die Schnitzkunst erlernet. Sein bestes Stück war die Minerva mit einem Helme auf dem Haupte, und einem Spieße und Schilde in der Hand. D.

Meduſa,

eine der drey Gorgonen, die sich unterstund, der Minerva den Rang in der Schönheit streitig zu machen. Die erzürnte Göttinn verwandelte die Haare, deren Meduſa sich rühmete, in Schlangen, und gab ihren Augen die Kraft, alle, die sie ansah, in Stein zu verwandeln. Perseus, der die Meduſa überwand, hieb ihr den Kopf ab, und weihete ihn der Minerva, die ihn in ihren fürchterlichen Schild setzte. Dieser Kopf scheint der gewöhnliche Zierrath gewesen zu seyn, den die alten Helden auf ihre Schilde gesetzet haben. *

Sie war des Phorcys, und der Cete Tochter, eine von den drey Gorgonen. S. oben diesen Artikel. Neptun verliebte sich in sie, wegen ihrer schönen Haare; da sie ihm nun im Tempel der Minerva willfahrete, bestrafete diese Göttinn sie obgedachtermaßen. Den Perseus, der sie besiegen sollte, waffneten alle Götter. Pluto gab ihm seinen Helm, der ihn unsichtbar machte. Merkur seine Flügel an die Füße, und einen demantnen Säbel. Pallas ihren Schild, u. s. w. Aus ihrem Blute entsprang Chrysaor, und das Pferd Pegasus, nebst einer Menge von Ungeheuern und Schlangen. Die Erklärung dieser Fabeln ist schwer so zu machen, daß was gescheides herauskömmt.

Meer.

Man muß dem Meere in Malereyen niemals Urnen geben; weil sich dieß Zeichen nur für Flüsse schickt. Aber man bezeichnet es wohl durch Wallfische, Delphine, oder andere ungeheure Fische; oder auch durch Schiffe, die sich von weitem sehen lassen. Man will hier noch anmerken, daß der Wallfisch insonderheit dem Ocean zukömmt.*

Megalensische Spiele.

wurden zu Rom den 4 April gefeyert, und bestunden in Schauspielen, die auf der Bühne vorgestellet wurden; wie aus dem Plautus und Terenz zu ersehen ist. Sie wurden nicht dem Jupiter, der Juno und Pallas zu Ehren gefeyert, wie die Ludi Romani, sondern der Mutter der Götter Cybele, die magna mater Deorum hieß; daher sie auch den Namen megalenses, d. i. die großen Spiele bekommen haben.

Meister,

wird von berühmten Künstlern gesaget, insonderheit von Malern, Bildhauern und Kupferstechern. *

Meister, kleine

nennet man verschiedene alte Kupferstecher, mehrentheils deutsche, die fast nichts als kleine Stücke gestochen haben; aber alle sehr sauber und mit großem Fleiße. Zu dieser Zahl gehören Aldegrave, Alix, Aubert, Barbe, Boel, Collaert, Johann Sebald Behaim, Firens, C. Galle, Th. Galle, Honervogt, die Kiliane, Nic. Lauwers, von Lochom, Mallery, Abr. von Merlen, Ge. Pens, Ragot, C. G. Sadeler, Just Sadeler, und Raph. Sadeler, Mich. Snyders, Johann Valdor, Ant. Wierx, Hieron. Wierx, und de Pas. Magdalene hat viel schöne Stücke nach dem Adam Elsheimer gegeben. *

Mela (Pompon.)

ein Erdbeschreiber und Historicus aus Spanien, und zwar von Mellara in Granada gebürtig, schrieb eine Erdbeschreibung in drey Büchern, in welcher eine kurze, aber dabey deutliche und zierliche Schreibart herrschet. Die Auflage des Abraham Gronovs von 1722 zu Leiden in 8. ist eine von den vorzüglichsten. Man hält übrigens diesen Pompon. Mela für den jüngsten Sohn des ältern Seneca. D.

Melampus,

ein berühmter Wahrsager bey den Alten. Er war Amythaons Sohn, und da ihm noch als einem Kinde im Schlafe ein Paar Drachen die Ohren leckten; so konnte er aller Thiere Sprachen verstehen. Nachdem er allerley Wundercuren gethan hatte, ward er nach seinem Tode göttlich verehret.

Melanippides

Ein griechischer Dichter, von Melos gebürtig, lebte in der 65 Olympiade, und hinterließ Dithyramben, Elegien, und Sinngedichte. P.

Melanippides der jüngere,

ein lyrischer Dichter, von Mileto, er war des vorigen Schwester Sohn, lebte in der 80 Olympiade, und schrieb Dithyramben, welches Lieder waren, die dem Bacchus zu Ehren gesungen wurden. P.

Melantheus

War des Ulysses Ziegenhirt. Er hielt es in seines Herrn Abwesenheit, mit den Freyern; und ließ sich bey dessen unerkannter Wiederkunft dazu brauchen, daß er denselben mit Worten und Thätlichkeiten beschimpfete. Ja als es endlich an die Bestrafung dieser ungebethenen Gäste gieng, trug er ihnen gar aus seines Herrn Rüstkammer Gewehr zu. Dafür aber wurden ihm Nase und Ohren abgeschnitten, ja Hände und Füße abgehauen, auch sonst ein Glied von ihm den Hunden vorgeworfen. S. die Odyssee.

Melanthius,

oder wie ihn Plutarch nennet, Melanthus, ein vortrefflicher Maler, hatte zehn Jahre hindurch den Unterricht des Pamphilus zu Sicyon genossen, wofür er ihm auch, wie Apelles, ein Talent zahlen mußte. Quintilian rühmet von ihm, daß er eben so, wie sein Lehrmeister, in seinen Gemälden

die

die Verhältniß der Theile auf das genaueste beobachtet und angebracht habe. Ob er gleich nur, so wie die geschicktesten Meister der damaligen Zeit, mit vier Farben malete: so waren sie doch die schönsten Meisterstücke, deren jedes nach des ältern Plinii Urtheile, mit Recht so hoch bezahlt wurde, als die Reichthümer ganzer Städte betrugen. Dion. Laertius führet von dem Melanthius an, daß er selbst eigene Bücher von der Malerkunst herausgegeben habe. D.

Meleager.

Des Oeneus, oder des Mars und der Althäa Sohn. Er kam in Gegenwart der Parcen zur Welt. Sie sahen ungefähr einen Brand da liegen; und sagten, dieß Kind, würde so lange leben, als dieser Brand vorhanden seyn würde. Seine Mutter vergrub also denselben in ihrem Schlosse. Der Knabe wuchs glücklich auf, zog mit nach Kolchos, und räumte das wilde Schwein aus dem Wege, welches Diana seinem Vater auf den Hals geschicket hatte; weil er ihren Gottesdienst eine Zeitlang unterlassen hatte. Er lockte nämlich die muthigsten Jünglinge aus Griechenland zusammen; die ihm die Sau erlegen halfen. In der Theilung des Thieres behielt er die Haut und den Kopf für sich, und übergab selbige, als die vornehmsten Stücke, der Atalanta, seiner Buhlschaft; die sich eben so tapfer bey der Jagd gehalten hatte, als die Besten. Allein seine Vättern nahmen das übel. Es kam zu Schlägen, und Meleager erlegte sie. Was geschieht? Seine Mutter empfand den Tod ihrer Brüder sehr übel; nimmt daher obgedachten Brand, und wirft ihn ins Feuer: so, daß Meleager in den entsetzlichsten Schmerzen den Geist aufgab. Man hat schöne Kupfer nach le Bruns Malereyen davon.

Meliböus.

Ein Hirtennamen in Virgils Eklogen: von μελει, und βους; der für die Rinder Sorge trägt.

Melicum Carmen.

ist ein Sinngedicht, oder eine Ode, ein Lied. S. Lyricum carmen.

Melissus (Cajus)

Ein freygelassener Sclave des Mäcenas. Er war ein Komödienschreiber von Spoleto. Er wurde vom Augustus zum Aufseher über seine Bibliothek in der octavianischen Galerie bestellet; und erfand eine neue Art von Lustspielen, welche er Trabeatas nennete. P.

Melodie,

diese entsteht alsdann: wenn man verschiedene Klänge auf einander oder hinter einander setzet. Dieß ist die erste Kunst eines Tonkünstlers, und wer die nicht kann, wird sich durch alle Harmonie vergeblich um Beyfall bemühen. Das Singende nämlich rühret Ohr und Herz: und wo das fehlet, da fehlet die Seele der Musik.

Sie ist eine natürliche und ordentliche Fortschreitung und einfache Verbindung verschiedener höherer und tieferer Klänge; die zugleich den Grund einer völligen Zusammenstimmung ausmachen. Sie muß aber leicht zu behalten, und einen gewissen Affect auszudrücken geschickt seyn; sonst tauget sie nicht; und ist mehr dem Gezwitscher eines Vogels, als einer menschlichen Singestimme zu vergleichen. S.

Melpomene,

eine der neun Musen, die Göttinn des Trauerspiels. Sie wird in Malereyen mit einem blutigen Schwerte oder Dolche in der einen Hand, und in der andern mit Kronen und Zeptern vorgestellet. Zuweilen hat sie auch Kothurnen an. *

Memnon,

ein Baumeister, hat sich durch Erbau-

ung

ung des prächtigen Palastes des Cyrus, Königs in Ekbatana, berühmt gemachet. Er war aus weißen und unterschiedenen Steinen, die mit Golde überzogen waren, erbauet, und wurde seiner Pracht wegen, unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet. D.

Memnon

Tithons und der Aurora, oder der Eissia Sohn, war ein äthiopischer König, der ein groß Stück von Asien unter seine Bothmäßigkeit brachte. Es ist auch ein Memnon mit zwanzig tausend Mann dem Könige Priamus nach Troja zu Hülfe gekommen; den aber Achilles, nach einem tapfern Widerstande, überwundeu. Als er verbrannt ward, soll sich Aurora vom Jupiter ausgebethen haben, ihn nicht ganz vergehen zu lassen. Daher sind aus seiner Asche lauter Vögel entstanden. Einige halten ihn für den ägyptischen König Amenovhis; aus dessen verkürztem Namen Mennoph, die Griechen Memnon gestümmelt. In Abydus ward sein Schloß, sein Labyrinth, und seine Bildsäule gerühmet, die einen angenehmen Ton von sich gegeben, so oft sie von der aufgehenden Sonne beschienen worden.

Memorial
der Tugend und Kummertrost,

ist ein alt Gedicht des Ritters Johann von Schwarzenberg. W.

Memphis,

die ehemalige Hauptstadt von Aegypten. Es soll sie der erste König Menes erbauet haben. Sie lag über dem Delta, am linken Ufer des Nils; ward auch Moph, oder Noph geheißen. Itzo ist sie wüste, und nicht weit davon liegt Cairo, oder Alcair.

Menächmus,

ein Bildhauer, lebte nicht lange nach dem Kanachus und Kallon. Er war von Geburt ein Naupaktier. Sein bestes Stück war die Bildsäule der Diana, mit dem Zunamen Laphria. Sie war auf dem Schlosse zu Patra aufgestellet, wo man sie göttlich verehrete. Er hatte sie in der Gestalt einer Jägerinn vorgestellet, und diese Bildsäule aus Elfenbein und Golde verfertiget. Ein geschickter Künstler, mit Namen Soides, hatte ihm bey Verfertigung derselben geholfen. Menächmus soll auch einige Bücher von der Bildhauerkunst geschrieben haben. D.

Menage (Gilles) Aegidius.

Zu Angers 1613 gebohren, zu Paris 1692 gestorben, ein griechischer, lateinischer, französischer und italienischer Dichter. Es ist keine Art der Gelehrsamkeit zu finden, darinn er sich nicht mit gutem Erfolge geübet hätte. Man weis, daß er der Vadius in Molierens Femmes sçavantes ist. Man hat angemerket, daß Menage kein gebohrner Poet gewesen: gleichwohl hat er Poesien gemachet, die ihre Schönheit haben. Er war für die Ehre des Parnasses so eifrig, daß er auch einen Theil seiner Einkünfte darauf wendete, Schüler in der Dichtkunst zu ziehen. Zwey Gedichte brachten ihn gleich anfangs in Ansehen: eines, die Verwandlung des Pedanten Montmaur, in einen Papagey, das andere, la Requête des Dictionnaires, betitelt. Er hat auch noch einige Idyllen, Eklogen, Elegien ꝛc. verfertiget. Seine lateinischen Gedichte sind heroische, lyrische, Ekloguen, Idyllen, Elegien, Epigrammata ꝛc. Man hat bis sieben Auflagen davon. Die Menagiana sind bekannt und beliebt. *

Menander.

Ein Komödienschreiber von Athen. Er wurde in der 109 Olympiade gebohren; er war sehr scharfsinnig, und eben so sehr verliebt. Er schrieb viele Lustspiele, nebst einem Briefe an den König Ptolomäus. In dem letzten Jahre

re der 121 Olympiade, ertrank er in dem piräeischen Hafen, als er sich im Schwimmen daselbst üben wollte. Seine Fragmente hat Johann Clericus herausgegeben, worüber er mit R. Bentleien, unter dem Namen Phileleutheri Lipsiensis, und andern in Streit kam. Terenz hat viele von seinen Stücken übersetzet und nachgeahmet. P.

Menantes.

Ein deutscher Poet, aus dem Weißenfelsischen in Meißen gebürtig. Er studierte daselbst auf dem Gymnasio, und in Leipzig, gieng hernach nach Hamburg, schrieb daselbst allerley Opern, Romane, und andere Gedichte. Er stellete auch Neumeisters allerneueste Art zur galanten Poesie zu gelangen, ans Licht. Seine theatralischen Gedichte, seine Manier, wohl zu leben, und zu reden, eine Oratorie; Briefe, der satirische Roman, und akademische Roman; imgleichen die europäischen Höfe, nebst zwölf kleinen Sammlungen von Gedichten, sind wohl das vornehmste, so er geschrieben. Als er Hamburg überdrüßig war, gieng er nach Halle, und ward Doctor der Rechte, las auch allerley Collegia, über Poesie, Oratorie, u. d. m. Sein rechter Namen hieß Hunold. Er starb zwischen 1720 und 30.

Menedemus.

Ein alter athenienfischer Bürger, in des Terenz Selbstpeiniger.

Menekrates.

Ein griechischer Dichter aus Athen, welcher Lustspiele geschrieben hat. P.

Menelaus.

Des Plisthenes und der Aerope Sohn, ward auch, wie sein Bruder Agamemnon, für einen Sohn des Atreus, seines Vätters angegeben. Er freyete mit vielen andern nach der schönen Helena, und hatte das Unglück, sie zu bekommen. Denn Prinz Paris von Troja, kam einmal in seiner Abwesenheit, und entführte ihm diese Schönheit. Menelaus war so einfältig und gutherzig, sich von allen Griechen nach Troja schicken zu lassen, und sie in Güte wieder zu fodern. Allein umsonst. Er ließ sich auch nachmals mit dem Paris in einen Zweykampf um sie ein. Nach dem zehnjährigen Kriege, bekam er sie wieder, und ward mit ihr nach Aegypten verschlagen; kam aber doch endlich nach Hause, und zeugete die Hermione mit ihr. Er starb endlich im Frieden, und ließ noch ein Paar Söhne von Beyschläferinnen; welches Helena an ihm wohl verdienet hatte.

Menesthes oder Mnestheus,

soll, nach dem Berichte des Vitruvius, den Tempel des Apollo zu Magnesien erbauet haben. Einige wenige Handschriften des Vitruvius lesen zwar Amnestes, aber die meisten nennen ihn Menesthes. D.

Menestratus,

ein Bildhauer, dessen Herkules bey einem jeden, nach des ältern Plinii Berichte, die größte Bewunderung erregte: so wie die Bildsäule der Hekate zu Ephesus, an welcher der Marmor so glatt gearbeitet war; daß die Aufseher darüber, diejenigen, so sie betrachten wollten, ermahnten: daß sie ihre Augen in Acht nehmen sollten. D.

Mengs (Raphael)

ward im März 1728 zu Dresden gebohren. Sein Vater Immanuel Mengs, ein berühmter Maler im Kleinen, und im Schmelzwerke, hat sich viele Mühe gegeben, seine natürliche Geschicklichkeit zum Malen besser auszubilden. Nachdem nun dieser junge Maler von seinem Vater die Malerey im Kleinen, und mit trocknen Farben gelernet hatte: so reisete er mit ihm 1740 nach Italien. Bey seiner Zurückkunft nach Dresden belohnte ihn der König mit dem Amte und Solde

des

des ersten königlichen Malers: nachdem er einige Stücke dieses vortrefflichen Malers gesehen, und darinnen alle diese Schönheiten, welche sie wirklich haben, bemerket hatte. Dieser große Künstler ward also schon seiner Verdienste wegen in denjenigen Jahren belohnet, in welchen andere nur erst hoffen lassen. Der Pabst machte ihn mit zu einem Aufseher über die neue Akademie der Malerey, welche 1754 auf dem Capitole errichtet ward. Er ist im Malen mit trockenen Farben, wie auch mit Oelfarben vortrefflich. Sein eigenes Brustbild, welches in dem königlichen Cabinete zu Dresden ist, vereiniget unter einer scheinbaren Einfalt, alle Schönheiten der Kunst mit dem Geschmacke, mit welchem sich der große Raphael selbst, den er stets glücklich nachgeahmet, gemalet hat. K.

Menke (Johann Burchard)

Ein Polyhistor, Redner und Dichter. Er ward zu Leipzig den 26 März 1675 gebohren. In seinem siebenzehnten Jahre trieb er schon die akademischen Wissenschaften und die Gottesgelahrheit; ward 1694 Magister, und 96 Assessor der philosophischen Facultät. Nachdem er sich nun auch zu Leipzig in der vertrauten Rednergesellschaft geübet hatte; so reisete er nach Holland und England, und predigte etlichemal in der savoyischen Kirche zu Londen. Nach seiner Zurückkunft aber legte er sich auf die Rechte, und nahm zu Halle die Doctorwürde an; zu Leipzig aber ward er bald Professor der Geschichte. Neben noch vielen andern akademischen Ehrenstellen, die er nach und nach bekleidete, ward er endlich 1723 königlich polnischer Hofrath. Er besaß vor vielen andern einen schönen Briefwechsel, und eine auserlesene und zahlreiche Bibliothek; ward auch der Stifter und Urheber der gelehrten Zeitungen. Unter andern Schriften, die er verfertiget, hat er auch deutsche Gedichte geschrieben, die unter dem Namen: Philanders von der Linde, in vier Theilen herausgekommen sind. Er hat auch Reden verfertiget, welche sein Herr Sohn mit noch andern Schriften herausgegeben. Sein Tod erfolgte den 1 April 1732. S.

Die görlitzische poetische Gesellschaft, die aus seinen poetischen Vorlesungen 1697 entstanden; und sich 1722 im fünf- und zwanzigsten Jahre ihrer Dauer, unter dem Titel: der deutschübenden poetischen Gesellschaft; durch eine öffentliche Schrift: de Instituto Societatis Philoteutonicæ, unter sein Präsidium begab, legte den Grund, zu der 1728 gestifteten deutschen Gesellschaft, die gleichfalls unter seiner Aufsicht stund, bis er starb; da sie denn den Abt Mosheim zu ihrem Präsidenten erwählete. S. die Nachricht von der deutschen Gesellschaft in Leipzig, und ihrer itzigen Verfassung.

Menoza,

ist eine überaus nützliche politische Fabel, deren Verfasser der selige Rath Gramm in Kopenhagen gewesen seyn soll. Er hat darinn einen asiatischen Prinzen erdichtet, der auf seinen Reisen durch ganz Europa gute Christen suchet; aber überall die Gebrechen und guten Eigenschaften der Regierungen anmerket. W.

Mentor,

war einer der vortrefflichsten Meister in der Kunst, in Silber zu stechen. Seine Gefäße, die er gestochen hat, sind größtentheils dem capitolinischen Jupiter, und der ephesinischen Diana geweihet worden. Der Redner Lucius Crassus bezahlte zween Bächer von der Hand dieses Künstlers gestochen, mit hundert Sestertien; ja er hielt sie so hoch, daß er gestand, er habe aus Hochachtung gegen die Kunst, die in denselben angebracht wäre, sich niemals überwinden können, dieselben zu gebrauchen. Verres soll, wie Cicero saget,

get, auch zween Bächer von diesem großen Künstler besessen haben. D.

Merian (Matthäus)

ein Maler, war eines Rathsherrn Sohn aus Basel, gebohren 1593. Sein Lehrer hieß Meyer; hernach gieng er nach Frankreich und Italien, und endlich zurück nach Stutgard. Hier fand er Brendeln, mit dem er verschiedene Historien in Kupfer verfertigte; und wandte sich sodann nach Frankreich, wo sich Theodor von Bry aufhielt, dem er die Beschreibung von Virginien stechen half; auch hernach seine Tochter heurathete, und mit sich nach Basel führete. Der älteste seiner Söhne legte sich aufs Bildnißmalen; der zweyte Caspar, ward ein Kupferstecher. Das Theatrum Europäum ist durch des Vaters Fleiß gezieret worden, seiner Topographien zu geschweigen. Er starb 1651 zu Schwalbach, bey der Brunnencur. Die Kupfer in Gottfrieds Chronik, und Zeilers Itinerario, sind ebenfalls Denkmäler seiner Kunst. Z.

Merianin (Maria Sybilla)

ward zu Frankfurt am Mayn den 12 ten April 1647 gebohren, und verheurathete sich hernachmals an einen Maler in Nürnberg, mit Namen Gräfe. Als aber ihr Mann, wegen eines Verbrechens, flüchtig werden mußte: so führte sie ihren Geschlechtsnamen, ob sie gleich Kinder mit ihm gezeuget hatte. Ihre vornehmste Arbeit von Jugend auf, war diese: daß sie die verschiedenen Arten und Veränderungen des Ungeziefers untersuchte, und bey den Seidenwürmern den Anfang machte. Sie entsagte auch deswegen aller andern Gesellschaft, und beschäfftigte sich nur damit, daß sie das Ungeziefer, welches um Frankfurt und Nürnberg anzutreffen war, nach dem Leben auf Pergament abzeichnete. Dieses erhielt bey vielen Beyfall, und bewog sie, daß sie es mit eigener Hand in Kupfer stach. Es sind auch zwey Theile zu Nürnberg herausgekommen. Sie reisete hierauf nach Holland und Frießland, um auch daselbst das Ungeziefer zu beobachten. Auf ihrer Zurückreise brachte sie allerhand surinamisches Ungeziefer, als Raupen, Spinnen, Schlangen und ander Gewürme, nebst vielen Muscheln mit, davon sie die Abbildung aufs beste 1705 zu Amsterdam herausgab. Damit nun die Kupferstiche desto natürlicher wären, so hat sie dieselben mit Farben durchmalet, und bediente sich dabey einer besondern Kunst: denn sie nahm den Abdruck des Kupfers nicht darzu, sondern wenn das Kupfer noch naß war, so legte sie einen andern feuchten Bogen darunter, damit blieben nur die Hauptlinien auf diesem weißen Bogen: und wenn es hernach übermalet wurde, so war es mehr einer Malerey als Illumination ähnlich. Sie wollte dieses Werk auch ans Licht stellen, allein verschiedene Krankheiten und eine zweyjährige Lähmung der Glieder, hielten sie davon ab, bis sie endlich den 13 Jänner 1717 im funfzigsten Jahre ihres Alters starb. Den dritten Theil hat hernach ihre jüngste Tochter in Kupfer gestochen, und herausgegeben. Hernach ist dieses Werk auch ins Holländische, Französische und Lateinische übersetzet worden. S.

Meriones,

war ein tapferer Kretenser, der mit dem Könige Idomeneus vor Troja gieng. Denn er war selbst mit einer von den Freyern der Helena gewesen, und hatte vierzig Schiffe zu diesem Feldzuge gestellet. Er hielt sich so gut, daß Homer selbst ihn mit dem Mars vergleicht. Er allein hat sieben vornehme Trojaner erleget.

Merkurius.

ein Sohn Jupiters und der Maja, Gott der Beredsamkeit und des Handels, der Schutzgott der Diebe und

der

der Götter Bothe, insonderheit Jupiters, der ihm Flügel an die Füße gegeben hatte, um seine Befehle desto schleunizer zu vollziehen. Seine Bildsäulen stellen ihn jung, mit einem angenehmen Gesichte vor, von dünner und leichter Leibesgestalt, einem geflügelten Hute auf dem Kopfe, Flügel an den Füßen, und den Schlangenstab in den Händen. Auf der Achsel hat er einen kleinen Mantel, der ihn nicht sonderlich bedecket; mehrentheils aber ist er ganz nackend. Wenn Merkurius für den Gott des Handels gehalten worden, hat man ihm einen Beutel in die eine, und einen Oelzweig in die andere Hand gegeben, als ein Zeichen, des der Handlung so nöthigen Friedens. Ein Hund und ein Hahn an seiner Seiten, deuten seinen Eifer und seine Wachsamkeit an, das was er suchet, auszufinden. *

Die Fabel saget, daß er schon den ersten Tag seines Lebens den Cupido im Ringen überwunden; als ein Kind dem Vulkan, alle sein Schmiedegeräth gestohlen, der Venus ihren Gürtel, dem Mars seiu Schwert, dem Neptun seinen Dreyzack, und Jupitern seinen Zepter entführet; ja auch die Blitze nicht geschonet hätte, wenn er sich nicht vorm Feuer derselben gefürchtet hätte. Eben so hat er dem Apollo seine Rinder und Pfeile entwendet. Er soll die Leyer erfunden, sie aber dem Apoll, gegen den Schlangenstab abgetreten haben. Er hatte das Amt, der Götterbothe zu seyn; dem Jupiter, ehe Ganymedes ankam, die Speisen aufzutragen; die verschiedenen Männerseelen bey Nacht in die Hölle zu führen, und Handel und Wandel, die Heerstraßen, Gesandschaften u. d. m. zu beschützen. Er hat viele Liebeshändel gehabt: aber es sollen auch die Thaten von fünf Personen, die Hermes geheißen, in einen zusammen geschmolzen seyn. Weil er sehr beredt gewesen, und viel Künste erfunden, oder ausgebessert, ist er für einen Beschirmer derselben ausgegeben worden.

Merkuriusstab,

ein Stöckchen mit zwo Schlangen dergestalt umwunden, daß der obere Theil derselben einen förmlichen Zirkel machet. Oben dran füget man noch zween Flügel an. Dieß ist das gewöhnliche Zeichen Merkurs, des Gottes der Beredsamkeit, dessen Geschwindigkeit durch Flügel angedeutet wird. Die Schlangen, als Sinnbilder der Klugheit, zeigen an, daß diese Tugend einem Redner nothwendig sey. *

Merope,

War des Cypselus, Königes aus Arkadien Tochter, eine vermählte Königinn von Messenien; und Mutter Polyphons. Als sich nun Kresphontes mit seinen Brüdern Temenus und Aristodemus des Peloponnesus wieder bemächtigte, und er das Regiment, durch allerley Künste an sich brachte, eroberte er auch Messenien, brachte den König um, und heurathete die Merope; zeugete auch einen Sohn, Aepytus, mit ihr. Allein Polyphon, ihr Prinz, erster Ehe, war in der Fremde erzogen, und erwachsen; kam also nach Hause, verband sich mit den Großen des Reiches, und richteie den Kresphontes, mit allen seinen Kindern hin; so, daß nur Aepytus, der nicht zu Hause war, leben blieb. Auf diese Geschichte gründet sich das vortreffliche Trauerspiel des Maffei, welches in Wälschland an die funfzig male aufgeleget worden; und welches Herr Voltaire mit einigen Veränderungen im Französischen nachgeahmet hat. Wir haben beyde Trauerspiele auch in deutscher Sprache: das erste hat Herr Molter übersetzet, und es ist auch gedruckt.

Merula, (der Vogelgesang)

ist ein Orgelregister. Es besteht aus einem bleyernen Kästchen, worinnen drey oder vier Pfeifen sind. Wenn nun Wasser hinein gegossen wird, so giebt es ein Gezwitscher von sich, als

wenn

wenn lauter Vögel darinnen wären. S.

Mesomedes.

Ein lyrischer Dichter aus Kreta. Er lebte im zweyten Jahrhunderte, und stund bey dem Kaiser Hadrian in großem Ansehen; verfertigte auch einige Lobgedichte, auf des Kaisers freygelassenen Antinous. P.

Metalepsis.

deutsch der Zustandswechsel, ist eine Art der Metonymie. Sie ist zweyerley. Man setzet nämlich 1) das Vorhergehende für das Nachfolgende. Z. E. er hat gelebet, anstatt, er ist gestorben: er ist reich gewesen, für, er ist verarmet. 2) Das Nachfolgende für das Vorhergehende. Z. E. er wirds nicht lange machen, das heißt, er ist todtkrank. Er wird seinen Erben die Processe ersparen; das ist, er verzehret alles, was er hat. Z.

Metaphore

ist in der Dichtkunst eine verblümte Redensart, wo man anstatt eines Wortes, das sich im eigentlichen Verstande zur Sache schicket, ein anders nimmt, welches eine gewisse Aehnlichkeit damit hat, z. E. Pietsch in der Hochzeitode auf den sel. Prof. Bayern in Petersburg schreibt so:

Die holden Wangen deiner Braut,
Muß eine keusche Röthe färben:
So, wie man sonst den Himmel schaut,
Wenn die verlebten Tage sterben.
Des Jungferstandes letzter Schein,
Ist ein nicht fehlender Prophete:
Der Tag wird heiß und heiter seyn,
Nach einer schönen Abendröthe.

Eben dergleichen Metaphoren können auch in selbstständigen Nennwörtern und Hauptwörtern, ja fast in allen andern vorkommen. S. hat z. E. Heräus a. d. 248 S. die großen Perrücken beschrieben:

Der weiß bestäubte Busch, der ganze Leiber deckt.

Von Hauptwörtern mag folgendes Exempel dienen. Heräus saget: ein Fleißiger habe Minuten zu zählen. Um das Zählen ist es wohl einem Fleißigen nicht zu thun: aber es heißt hier beobachten, ja theuer und werth halten; weil man solche Dinge genau nachzuzählen pflegt. W.

Eben so enthält eine Metaphore allemal in einem Worte ein Gleichniß, welches sich aber zu der vorhabenden Sache, oder zu der gegenwärtigen Absicht schicken muß. Z. E. Fleschier saget von dem Turenne: Er erblickte die Schlingen und Fallgruben, die ihm seine Vorurtheile bisher ganz verdecket hatten. Er fing an mit Vorsichtigkeit und Furcht auf denen Irrwegen zu wandeln, darauf er einmal gerathen war.„ Die Schlingen, die Fallgruben, das Verdecken, die Irrwege, das Wandeln, sind hier metaphorische Wörter. Keines davon hat seine gewöhnliche, sondern eine neue Bedeutung, wegen der Aehnlichkeit mit den Sachen, davon der Redner handelt. Er redet aber davon, daß der Marschall von Turenne von der reformirten zur römischen Religion übergegangen. Daher sind alle Wörter seiner Absicht gemäß, indem sie die protestantischen Lehren unter verhaßten Bildern vorstellen. Die Metaphore unterscheidet sich aber von einem Gleichnisse dadurch, daß jene weit verwägener ist, als dieses. Das Gleichniß saget: Z. E. Die Stücke knalleten wie ein Donnerschlag; der Held focht wie ein Leu. Die Metaphore aber spricht: Die ehernen Donner knalleten; dieser Leu schlug alles nieder. Man rechnet hieher auch die Allegorie und Catachresis. Der Ueberfluß der Metaphoren machet schwülstig und dunkel. Z.

Metaphysisch

ein dergleichen Gedicht, aus des Cartesius Meditationen, hat Schotanus ans Licht gestellet. Es hält eine cartesianische Metaphysik in Versen in

sich; und ist also ein dogmatisches Gedicht von besonderer Art. W.

Metathesis.

Eine Versetzung eines Buchstabs. Z. E. Wenn anstatt Brennstein, Bernstein, anstatt des alten Gard, ein Schloß, Grad, in Belgrad, d. i. Weißschloß, oder Weißenburg gesetzet wird.

Methode (der Musik)

Dazu gehören die Accente, die Vorschläge, die Triller, die Veränderung oder Vermehrung der Noten. Ferner, gewisse kleine angenehme Zusätze und Ausschweifungen, und noch viel andere Sachen, die sich besser hören, und ausdrücken, als beschreiben lassen. Alle diese Sachen aber müssen in einer gewissen Ordnung, bey gewissen Gelegenheiten und bey verschiedenen Umständen, auch auf verschiedene Art angebracht werden. S.

Methodius

ein Maler und Römer von Geburt, soll durch ein einziges Gemäld vom jüngsten Gerichte, welches er verfertiget hatte, die Bulgarier zum christlichen Glauben bekehret haben. Denn als der Fürst der Bulgarier, Bogoris, dieses Gemäld in seinem Speisesaale betrachtete, und man ihm dasselbe erklärte; blieb er starr und steif stehen, und konnte wegen des lebhaften Eindrucks, den dieses Bild in seiner Seele gemachet hatte, kein Wort reden. Er verließ auch kurz darauf die heidnische Religion, und ließ sich taufen; und mit ihm nahm ein großer Theil seiner Unterthanen die christliche Religion an. D.

Metonymie,

deutsch der Namenwechsel, ist eine Art der verblümten Redensarten, da man 1) die Ursache für die Wirkung; 2) das Subject für das Adjunct; 3) das Vorhergehende für das Nachfolgende; und so umgekehrt, die Wirkung für die

Ursache ꝛc. setzet. Exempel zur ersten Gattung: Xenophon und Plato sind angenehm zu lesen. Schweiß anstatt Arbeit. Zur Zweyten Gattung. Mosheim spricht: Man meynet genug gesaget zu haben, wenn man eine Menge von Worten hervorstößt, die weder Salz noch Ordnung haben. Hier ist das Salz genennet, und doch seine Eigenschaft, die Schärfe, gemeynet. Diese Art begreifet noch viele besondere Arten in sich. Denn man setzet: das Enthaltende für das Enthaltene; den Besitzer für das Eigenthum; den Feldherrn für seine Soldaten; das Bezeichnete für sein Zeichen, u. s. f. Die dritte Gattung nennet man die Metalepsis. S. Metalepsis. Z.

Die Metonymie in der Dichtkunst, oder das Namenlehn, ist ebenfalls eine verblümte Rede. Man setzet aber darinn entweder die Ursache, und meynet, die Wirkung derselben: als wenn ich einen Scribenten für seine Schriften nenne:

Der reiche Seneca an Witz und an Vermögen,
Der schlaue Tacitus, und was noch ist zugegen,
Muß allzeit um mich seyn.
Opitz.

oder umgekehrt, die Wirkung für die Ursache, als wenn ich den Pan die Furcht der Nymphen nenne:

Phyllis schickt Silvanen Kränze,
Alle Nymphen führen Tänze:
Ihre Furcht, der geile Pan,
Geht nicht minder stets im Reihen ꝛc.
Dach.

oder die Hauptsache anstatt eines Nebendinges: und zwar erstlich das Behältniß für das enthaltene, als wenn ich den Helikon setze, und die Musen meyne.

Der ganze Helikon ist schon um diese Zeit,
Um seine Bücher her, und dichtet allbereit,
Das, was man rühmen muß.
Flemming.

Zwey-

Zweytens, der Besitzer anstatt seines Eigenthums, als wenn man den Phöbus anstatt der poetischen Triebe setzet, die ihm angehören.

Phöbus ist bey mir daheime,
Diese Kunst der deutschen Reime,
Lernet Preußen erst von mir ꝛc.

Dach.

Drittens, der Feldherr für seine Soldaten, als wenn man saget, der Kaiser wird geschlagen, da es doch die Soldaten sind.

Hier möchte man gedenken,
Das Glücke hätte dir Ergetzung sollen schenken,
Und Rast nach solcher Müh. Allein es saget Nein!
Der Kaiser von Byzanz, muß auch geschlagen seyn.

Opitz.

Viertens, das Zeichen für die bezeichnete Sache, als wenn man den Zepter nennet, und das Königreich meynet.

Bleibt Friedrich nur gesund, und hat sein Zepter Segen,
Was ist mir an Namur und Pignerol gelegen?

Kanitz.

Fünftens, die Sachen in der Zeit, anstatt der Zeit selbst, als wenn man den Mondwechsel für die Monathe setzet:

Neunmal hat nun Phöbe gleich,
Ihre Hörner eingezogen,
Und die Nächte blind gemacht;
Seit sie dir gab gute Nacht.

Flemming.

Oder man setzet ein Nebending, anstatt der Hauptsache, und da zwar erstlich das Enthaltene, für das Behältniß. Z. E. der Ort, wo man der Fürsten Gnade suchet, für den Hof.

Jedennoch, wenn du dir, und auch zugleich den Deinen,
Willst mehr zu Gute thun, so mußt du da erscheinen,
Wo man der Fürsten Huld, (weil doch des Höchsten Schluß
Sie groß, uns klein gemacht,) in Demuth suchen muß.

Kanitz.

Zweytens, das Zeichen für das Bezeichnete, als, wenn man die Schamhaftigkeit zu beschreiben, sagte, den Hut in die Augen drücken.

Du darfst, o freyer Held, den königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn. Wohin man jetzo siehet,
Da sieht man auch dein Lob

Opitz.

Drittens, die Zeit für das, was darinnen geschieht, zum Exempel, für die schlechten Poeten, die darinnen leben:

Wie manchmal zürn ich nicht mit unsrer armen Zeit,
Die jetzt fast gar nicht mehr der Nachwelt Urtheil scheut.

Günther.

Viertens, die Tugend oder Laster, anstatt der Leute, die sie ausüben; z. E. den Neid für den Neider.

Der Neid vergiftet zwar das allerschönste Haus,
Und die Verleumdung sticht die angenehmsten Früchte.

Gryphius.

Fünftens, die Gemüthsregung, anstatt ihres Gegenstandes; als wenn man einen fröhlichen Tag seine Freude nennet:

Preis der Tage! Wunsch der Frommen!
Meine Freude, sey willkommen!

Dach.

Sechstens, das Vorhergehende, für das Nachfolgende, z. E. wenn ich sagte, bis die Sonne untergeht; anstatt zu sagen, bis es Nacht wird.

Bis der Gott der goldnen Gluten,
Der die braunen Mohren brennt,
In die hesperischen Fluthen
Freygelaßnes Zügels rennt.

Flemming.

Siebentens, das Nachfolgende, anstatt des Vorhergehenden, z. E. die warme Frühlingsluft, für das, was darauf erfolget.

Die erfreuten Heerden springen,
Das verlebte Jahr wird jung,
Die gelehrten Vögel singen,

Wald und Feld ist auf den Sprung:
Und die Schooß der alten Erden
Will aufs neue schwanger werden.
W. Flemming.

Metrodorus,

ein Athenienser, war ein eben so groſser Weltweiser, als er ein geschickter Maler war. Als daher L. Paulus, nachdem er den Perseus bezwungen hatte, die Athenienser ersuchte, daß sie ihm einen gründlichen und bewährten Philosophen zum Unterrichte seiner Kinder, und einen geschickten Maler, den er bey dem anzustellenden Triumphe gebrauchen könnte, schicken möchten: so lasen sie den Metrodorus hierzu aus, indem sie glaubten, daß derselbe dem Verlangen des L. Paulus in beyden Stücken Gnüge zu leisten vermögend sey; und in der That war auch L. Paulus sehr wohl mit ihm zufrieden. D.

Metrum.

ist in der Dichtkunst die gehörige Zusammensetzung der Füße oder Verse, daß ein regelmäßiges Gedicht herauskomme. W.

Die griechische und lateinische Dichtkunst hatten ein Metrum oder Sylbenmaaß; nicht nur der Zahl, sondern auch der Länge der Sylben nach. Ihr Gehör war scharf, um den Wohlklang, aus der ordentlichen Abwechselung langer und kurzer Sylben; und die unrichtige Abwechslung wahrzunehmen, die aus einer Nachläßigkeit darinn entsteht. Auch der Gesang erfoderte solches bey den ersten Dichtern. Denn wo ein langer Ton im Singen war, mußte auch eine lange Sylbe kommen, und umgekehrt. So lange die gute Aussprache währte, hatte man, zu Rom und Athen keine metrische Regeln nöthig; sondern man scandirte die Verse, nach dem Gehöre, wie alles redete: und das nannte man canere, singen: Arma virumque cano. Als aber die gute Aussprache beyder Sprachen im fünften, sechsten und siebenten Jahrhunderte verlohren gieng, wollten die alten metrischen Verse nicht mehr klingen; weil man Sylben kurz aussprach, die lang; und lang, die kurz lauten sollten. Daher mußten die Schüler, beym Lesen alter Dichter, erst metrische Regeln der Quantität lernen. Hingegen fingen andere an, Verse nach der neuen Aussprache zu machen, die jedermann besser ins Ohr fielen. Diese nannte man versus politicos; und darinn waren die alten Quantitäten nicht beobachtet.

Im Deutschen haben schon Ottfried, und sonderlich im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, die alten Dichter, nach ihrer damaligen Aussprache, und Art zu singen, gleichfalls ein metrum, oder Sylbenmaaß in ihren Versen beobachtet. Im funfzehnten Jahrhunderte aber, als die Sprache sich schon sehr gebessert hatte, fanden sich noch genauere und schärfere Ohren, die aufs richtigste scandireten: Nur Hans Sachs und die Meistersänger des sechzehnten Jahrhunderts verderbten, als ungelehrte Stümper, durch Beobachtung anderer unnützen Kleinigkeiten, wiederum das metrum, oder Sylbenmaaß. Allein Luther, Ringwald, Alberus, und bald hernach Opitz, stelleten es wieder her, und machten gute metrische Verse: dahingegen die Franzosen nur auf die Zahl, und nicht auf den langen oder kurzen Ton der Sylben sahen; auch itzo nichts anders beobachten. Da nun aber unsere Scansion, der heutigen, unverderbten guten Aussprache gemäß ist: so wie Virgils seine, der damaligen römischen gemäß war: so haben wir auch richtige metrische Verse: nicht aber politische (versus politicos) wie uns einige weiß machen wollen. Denn daß wir die lateinischen Regeln des Sylbenmaaßes nicht beobachten; das hebt unser eigenes deutsches metrum nicht auf.

Mesiloth,

ist ein Instrument bey den Hebräern.

Es

Es war aus vielen harmonischen Glöckchen zusammen gesetzet. Diese wurden mit zween eisernen Klöppeln gespielet. S.

Meyer (Felix)

war ein Schweizer und ein Schüler von Ermeln. Er malte die Landschaften in seines Lehrmeisters Geschmacke. In seinen Zeichnungen und Stichen, erkennet man gleichfalls seinen Anführer. Er ist zu Winterthur gestorben. K.

Michel (Angelo Buonarota)

Maler, Bildhauer und Baumeister, 1474 in dem Schlosse Chiusi im Toscanischen gelegen, gebohren, zu Rom 1564 gestorben. Er zeigte schon in früher Jugend so viel Lust und Geschick zum Zeichnen, daß seine Aeltern ihn zu einem Maler thun mußten. Seinen Lehrer und seine Mitschüler übertraf er in kurzer Zeit. Er legte sich anfangs auf das Bildschnitzen. Man bewundert noch zu Rom und in Bologna seine Arbeiten, die so viel Meisterstücke sind. Man erzählet, daß Michel Angelo, als er einen Cupido gehauen, ihm einen Arm abgeschlagen, und den übrigen Rest in einen Weinberg, der bald umgegraben werden sollte, vergraben haben soll. Man fand die Figur, und die Kenner bewunderten sie; kurz, man erklärte sie für alt, und bezahlte sie, als eine solche, mit vielem Gelde. Allein der wahre Urheber gab sich bald zu erkennen, da er den Arm brachte, der daran fehlete. Ihm und dem Leonhard Vinci, ward es aufgetragen, den Krieg von Pisa in dem großen Saale des Rathes von Florenz vorzustellen. Die Entwürfe, so Michel Angelo damals machte, setzten alles in Erstaunen, und selbst Raphael zeichnete sie begierig ab. Pabst Julius der zweyte, machte sehr viel aus ihm, und ließ sichs gefallen, bey einer vorgegangenen Mishälligkeit ihn durch viele Bothen wieder nach Rom zu rufen. Seine Neider machten, daß er die Malereyen in der Kapelle des Sixtus bekam, in Meynung, ihn zu demüthigen: weil er sich bisher nur allein auf die Schnitzkunst geleget hatte. Aber dieses große Werk, so er in zwanzig Monathen vollendete, setzte seinem Ruhme noch mehr zu. Das jüngste Gericht, so dieser Maler seitdem in dieser Kapelle vorstellete, ist ein Stück, welches durch seinen großen Geschmack im Zeichnen, durch die Hoheit der Gedanken, und durch außerordentliche Stellungen, die rührend und schrecklich sind, in Erstaunen setzet. Auch in der Baukunst hat er sich hervorgethan; aber in der Bildhauerkunst ist er ganz vortrefflich gewesen. Sein Cupido in Lebensgröße (ein anderer, als von dem man geredet hat) und sein Bacchus, sind Stücke, daran man sich nicht satt sieht. Seine Kunst zu malen, ist stolz und schrecklich; er liebt die schweren und seltsamen Sachen.

Er hat aber die Muskeln und Theile des Leibes gar zu stark ausgedruckt. Sein strenger Geschmack hat die Gratien allezeit vermieden. Seine Stellungen des Kopfes sind hochmüthig, aber allezeit unangenehm; seine Farbenmischung ist hart; kurz, er hat zu sehr gesuchet, sonderbar zu seyn. Aber in seinem Ausdrucke und in seinen Gedanken ist er voller Feuer. Man hält die Erzählung, daß er einen Menschen ans Kreuz geschlagen, um das Leiden Christi recht natürlich vorzustellen, für eine Fabel. Diese That ist seinem Character und seinen Sitten gar zu sehr zuwider. Der König von Frankreich besitzet eine Schilderey von diesem Meister, Davids Sieg über den Goliath. Auch im königlichen Palaste sind verschiedene Stücke von ihm. Man hat sehr viele Kupferstiche nach seinen Arbeiten gemacher. *

Michel (Ange de Caravage)

(Michel Angelo Amerigi insgemein genannt)

nannt) auf dem Schlosse Caravage, im Meyländischen gelegen, 1569 gebohren, 1609 gestorben. Die großen Gaben dieses Meisters haben ihm einen wunderwürdigen Ruhm zuwege gebracht; allein seine Gemüthsart hat sich allezeit seinem Glücke widersetzet. Er lernte in keiner besondern Schule, er übete sich nicht einmal nach den Mustern des Alterthumes, sondern ließ sich die Natur allein leiten. Seine Gemüthsart war voll Verachtung, zänkisch, satirisch und haberechtisch. Eine verdrüßliche Sache machte, daß er von Meyland weichen mußte. Er gieng nach Venedig, allwo er Werke vom Giorgio zu sehen bekam, die ihn in Erstaunen setzten. Sogleich ahmete er diesem Maler nach. Gleichwohl zwang ihn die Noth, daß er ein Bild vom Caravage malete, welches einem Cardinale gefiel, und ihn in Credit setzete. Indessen wollte er eine besondere Art zu malen haben, und ahmete also seinem bisherigen Muster nicht weiter nach; sondern wählete sich eine harte und rauhe Malerey, darinn Schatten und Licht sehr hart abgesetzet sind. Man sieht in seinen Gemälden einen jähen Uebergang aus dem Schatten ins Licht, und diese beständige Widrigkeit, welche von der genauen Nachahmung der Natur, und seiner lebhaften Art zu malen, unterhalten wird, machet einen sonderbaren Eindruck, der den Zuschauer rühret. Allein diese Art, die in Nachtstücken und Brustbildern ganz vortreffliche Dienste that, war in größern Zusammensetzungen unerträglich. Dieser Maler verabsäumete in den Stellungen seiner Köpfe alle Anmuth. Er malete das Gesicht gelb, die Augen wilde, die Haare schwarz. Sollte er einen Helden oder Heiligen vorstellen, so bedienete er sich dazu der Figur irgend eines Bauren. Kurz er ahmete die Natur zwar vollkommen nach, aber sonder Wahl. Man weis, daß er nach Maltha gegangen ist, um sich mit einem schlagen zu können, der ein Ritter war und nicht kommen wollte. In Maltha mußte er die Johanniskirche, und den Palast des Großmeisters malen. Man machte ihn zu einem dienenden Ritter, gab ihm eine goldene Kette, und zween Sklaven zur Bedienung. Nach vielen Händeln, die ihm seine ungestüme Gemüthsart zuzog: kam er endlich nach Rom, wo er abermals Verdrüßlichkeiten hatte, und ohne Hülfe auf der Landstraße starb. Caravage war sein ganzes Lebenlang unglücklich. Er speisete im Wirthshause, wo er einsmals nicht zu bezahlen hatte, und dafür das Schild des Gasthauses malete, das nach diesem sehr hoch verkaufet worden. Seine vornehmsten Stücke sind zu Rom, Neapolis, Maltha, Meßina und Meyland. Man hat wenig Kupferstiche nach seinen Arbeiten gemachet. Er selbst hat eines seiner Werke, den ungläubigen Thomas gestochen. *

Michel (Angelo delle Bataglie)

ein Maler, zu Rom 1602 gebohren, daselbst 1660 gestorben. Der Zunamen von Schlachten, kömmt ihm von seiner großen Geschicklichkeit her, Schlachten zu malen. Er malete auch gern Märkte, Schäfer- und Viehstücke. Von dreyen Meistern, die er gehabt, hat ihm die Art des letztern, Laer, genannt Bamboche, am besten gefallen. Sein spaßhafter Geist führete ihm bey seinen Malereyen die Hand. Er war gewohnt, sich spanisch zu kleiden, u. sagte gern Scherzreden. Er war von Person wohl gewachsen, und von einer gleichen Gemüthsart, welches ihm an seiner Staffeley viel auserlesene Gesellschaft zuzog. Seine Einbildungskraft war lebhaft, und seine Hand sehr fertig. Oftmals hat er eine Schlacht, oder einen Schiffbruch, oder irgend eine sonderbare Begebenheit, im Erzählen dessen, der sie ihm berichtete, verfertiget. Seine Werke sind sehr stark und wahr. Seine Farbenmischung

schung ist männlich, und sein Pinsel ungemein leicht. Selten hat er einen Entwurf zu seinen Arbeiten gemachet. Seine großen Vorzüge verschafften ihm viel Arbeit und Geld. Eine Nacht kam er auf den seltsamen Einfall, sein Geld um Rom herum zu vergraben. Als er dieses mit vieler Mühe gethan, hatte er zu Hause keine Ruhe; so daß er auf der Stelle umkehrete, um seinen Schatz zu sehen. Als aber einige Schäfer in die Gegend kamen, ihre Heerden zu weiden, mußte er indessen Schildwacht stehen, bis sie fort waren; und alsdann nahm er sein Geld, und gieng damit nach Hause. Diese Narrheit gab ihm einen großen Stoß an seiner Gesundheit, davon er niemals frey werden konnte. Gleichwohl war er nicht geizig; er machte sich gern jemanden verbindlich. Man hat ihn niemals von jemanden Böses reden hören; und durch einen löblichen Zwang redete er so gar von denen Gutes, die ihn lästerten. Seine besten Werke sind in Rom. Der König von Frankreich besitzet eine Maskerade von diesem sinnreichen Künstler. Man hat nur einen Blumentopf nach diesem Meister gestochen. *

Michel (Petrus)

Ein italienischer Dichter von Venedig, war besonders um 1642 berühmt. Er schrieb: Rime; Arte de gli Amanti; della Banda di Cupido; Epistole amorose etc. P.

Micon oder Mecon,

ein Maler von Athen, und ein Sohn des Phanochus, lebte noch vor den Zeiten des Apelles und Protogenes. Er hat einen Theil von dem bedeckten Gange zu Athen, welcher Pöcile genennet wurde, um ein gewisses Geld ausgemalet; dahingegen Polygnot den andern Theil desselben umsonst malen mußte. Nach der Schlacht bey Marathon hatte er den Persern eine größere Gestalt, als den Griechen, gegeben; daher er deswegen vor Gerichte verdammet wurde. In dem Tempel des Theseus zu Athen, hat er die dritte Wand gemalet; so wie eben daselbst, in dem alten Tempel des Castors und Pollux, die Helden, die mit dem Jason nach Kolchos gefahren sind, von der Hand dieses Malers verfertiget, zu sehen waren. Pausanias erinnert, daß kein Dichter vorher die Namen der Töchter des Peleus angegeben habe, bis endlich Mikon unter ihre Gemälde die Namen Asteropea und Antinoe gesetzet habe. Er soll, nebst dem Polygnot, das Bergockergelb zuerst in seinen Gemälden gebrauchet, und eine gewisse schwarze Farbe aus den Weinhefen erfunden haben. Von Sachen, die geschwind verfertiget worden sind, pflegte man sonst im Sprüchworte zu sagen: Mikon hat den Butis gemalet. Denn er hatte auf einem Gemälde eine Person unter einem Berge vorgestellet, und darunter den Namen Butis geschrieben; man sah aber von der ganzen Person weiter nichts, als den Kopf und die Augen. D.

Midas.

War des Gordius Sohn, und folgte ihm auf dem Throne von Phrygien. Schon in der Wiege trugen ihm die Ameisen Körner in den Mund, woraus man ihm viel Reichthum prophezeihete. Als er einmal den betrunkenen Silen in seine Gewalt bekam: gieng er aufs höflichste mit ihm um. Daher erlaubte ihm Bacchus, einen beliebigen Wunsch zu thun. Er wünschte sogleich, daß alles, was er anrührete, zu Golde würde. Das geschah: und so gar die Speisen, so er berührte, verwandelten sich in dieß Metall. Da er also bey allem Reichthume hätte verschmachten müssen: bath er den Bacchus, ihm diese Gabe wieder zu nehmen. Dieser befahl ihm, sich im Flusse Paktolus zu baden. Daher bekam nun dieses Wasser die vielen Goldkörner, die es bey sich führte. Als

er in die Einsamkeit gegangen, geriethen Apollo und Pan in Streit, wer am besten spielete. Sie wählten ihn zum Richter: und da er dem Letzten den Vorzug gab, strafte ihn Apollo, indem er seine Ohren in Eselsohren verwandelte. Diese versteckte er nun zwar fleißig: doch ward sein Barbier sie gewahr; und dieser mußte schwören, es niemanden zu sagen. Allein seine Schwatzhaftigkeit konnte sich doch nicht hemmen: er grub ein Loch in die Erde, und sagte: Midas hat Eselsohren. Sogleich wuchs Schilf und Rohr hervor; welche beym Geräusche des Windes, eben die obigen Worte hören ließen.

Mignard (Nicolaus)

mit dem Zunamen Mignard von Avignon, weil er lange Zeit daselbst gewesen ist, auch da geheurathet hat, und 1668 gestorben ist. Er war ein Maler, und hat zwar seinen Ruhm so hoch nicht gebracht, als Peter Mignard, sein jüngerer Bruder, gleichwohl war er sehr geschickt. Der König von Frankreich brauchete ihn zu verschiedenen Arbeiten in den Thuillerien. Dieser Maler machte sehr viele Bildnisse; aber seine meiste Geschicklichkeit bestund in Historien und poetischen Gegenständen. Er hatte eine glückliche Erfindungskraft: seine Aufsätze sind sinnreich, und er arbeitete sehr sauber und richtig. *

Mignard (Peter)

mit dem Zunamen der Römer, weil er lange Zeit in Rom gewesen, und um ihn von seinem Bruder zu unterscheiden. Dieser Maler ward zu Troyes in Champagne 1610 gebohren, und starb zu Paris 1695. Er war zum Maler gebohren. Er zeichnete schon im eilften Jahre sehr ähnliche Bildnisse, und ward nachmals unter seinem Lehrer, und durch Nachahmung immer vortrefflicher: so daß ihn der Marschall de Vitry schon in seinem funfzehnten Jahre bestellete, seine Schloßkapelle zu malen. Er gieng endlich nach Rom, allwo er nach den alten Meistern, sonderlich dem Raphael und Titian, malete, und sich an ihnen einen Geschmack von der Farbenmischung bildete. Er trat in eine genaue Freundschaft mit dem Dufresnoy; diesem so berühmten Manne, der so vortrefflich im Angeben, als Mignard im Ausführen war. Er erwarb sich in Italien bey Inländern und Auswärtigen einen großen Ruhm. Sonderlich hatte er zu Bildnissen eine große Geschicklichkeit: so daß ihm nichts entwischete, was nicht nur die Aehnlichkeit vollkommen machen, sondern auch das Temperament und die Gemüthsart der Person kenntlich machen konnte. Der Pabst und die meisten Cardinäle haben sich von ihm schildern lassen. Endlich schickte ihm der Cardinal Mazarin die Befehle Ludwigs des vierzehnten, zu der Königinn Frau Mutter nach Frankreich zurück zu kehren. Er bekam Adelsbriefe, und den Titel eines ersten königlichen Hofmalers, nach dem Tode des le Brün. Dieser Maler hatte eine sehr sanfte Gemüthsart, und einen angenehmen Verstand, welches ihm die trefflichsten Freunde zuzog. Er war oft mit dem Chapelle, Boileau, Racine und Moliere in Gesellschaft. Mignard würde ein vollkommener Maler gewesen seyn, wenn seine Zeichnungen und Aufsätze richtiger wären. Er hatte einen erhabenen Geist, er gab seinen Figuren allezeit ungezwungene und edle Stellungen. Sein Colorit ist frisch, sein Fleisch ist wahr, sein Pinsel leicht, seine Zusammenfügungen sind reich und angenehm. Er war im Großen und Kleinen gleich vortrefflich. Er starb mit Ehren, Jahren und Gütern überhäufet. Die Gräfinn von Feuquieres, seine Tochter, hat ihm ein herrlich Grabmaal aufrichten lassen. Seine hauptsächlichsten Arbeiten sind die im frischem Kalke zu Val-de-Grace.

ce. Er hat mit eigener Hand die h. Scholastica zu den Füßen der Jungfrau Maria gestochen. Man hat auch viele Kupferstiche nach seinen Arbeiten gefertiget. *

Milo.

Ein Sohn des Diotimus, von Kroton, ein überaus starker Mann, hat in den olympischen Spielen sechsmal, und eben so oft in den pythischen Kampfspielen, den Preis davon getragen. Man hatte beschlossen, ihm zum Andenken eine marmorne Bildsäule im olympischen Hayne aufzurichten. Sie war fertig, und sollte hingeschaffet werden. Milo selbst trat dabey ins Mittel, und ersparte die Kosten; indem er sie allein ergriff, und dahin trug. Er konnte auf einem mit Oele bestrichenen Teller so fest stehen, daß ihn niemand wegzubringen vermochte. Einen Apfel hielt er mit einer Hand so fest, daß ihm denselben niemand nehmen koñte, doch ohne denselben zu zerdrücken. Er band sich den Kopf mit einem Ochsennerven; und hielt hernach den Athem so lange an sich, daß durch das Aufquellen seiner Adern im Kopfe, obiger Nerven zersprang, u. s. w. Daß er einen Ochsen, vom Kalbe an, drey Jahre nach einander einige Feldweges getragen, und ihn hernach mit einer Faust todt geschlagen, ist sonst schon bekannt. Er war gleichwohl ein Schüler Pythagors, und Liebhaber der Weltweisheit. Er starb, da er im Alter einen Eichenbaum aus einander reißen wollte, in den schon mit Keilen ein Ritz geschlagen war. Die Keile fielen wirklich schon heraus: allein da es ihm an Kraft fehlte, klemmte der Stamm ihm die Hände; und er ward von den Wölfen gefressen.

Miltiades.

Ein griechischer Feldherr, Cimons Sohn. Er führte eine athenienſische Colonie in die thracische Halbinsel, u. eroberte Lemnos, und die cykladischen Inseln, zum besten seiner Vaterstadt. Man wählte ihn zum Heerführer wider die Perser, und da schlug er mit zehntausend Mann, zweyhundert tausend zu Fuß, und zehn tausend zu Roß. Als er hernach eine Flotte von siebenzig Schiffen anführete, die Einwohner der Inseln zu züchtigen; belagerte er die Stadt Paros. Wegen eines in einem Walde entstandenen Brandes aber, hob er die Belagerung auf. Dieß erweckte nun bey den Athenienſern einen Argwohn wieder ihn, als ob er sich mit den Pariern verstünde: daher setzte man ihn gefangen, und so beschloß er sein Leben.

Milton (Johann)

zu London 1606 gebohren, in einem hohen Alter gestorben. Ein engländischer Dichter. Er brachte seine Jugend mit den gewöhnlichen Studien zu, so wie seine reifern Jahre mit Reisen nach Frankreich und Italien. Nach seiner Zurückkunft legte er sich ganz auf die Poesie. Unter vielen Gedichten, die er verfertiget, hat er auch eins, das verlorne Paradies gemachet. Dieses Gedicht hat unter den Deutschen so viele Bewunderer und Tadler gefunden, daß wir unsere Meynung nicht sagen; sondern nur die Worte eines auch unstreitig großen französischen Dichters (der aber auch gut englänisch versteht) hieher setzen wollen. „Der Mann! der in zehn Büchern voll harter Verse, eine lange Auslegung des ersten Kapitels Mosis machet? Dieser grobe Nachahmer der Griechen, der die Schöpfung verunstaltet? und indem Moses den Schöpfer eine Welt durch ein Wort schaffen läßt, den Messias einen Zirkel aus einem himmlischen Schranke nehmen läßt, um das Werk abzuzeichnen? Ich? sollte den hochschätzen, der die Hölle und den Teufel des Tasso verderbet hat; den Lucifer sich bald in eine Kröte, bald in einen Zwerg verwandeln; und hundertmal einerley sagen läßt; ja ihn disputiren lehret; der die komische Erfin-

dung Arioſts, ernſthaft nachahmet, und den Teufel im Himmel mit Karthaunen ſchießen läßt? Weder ich, noch jemand in Italien, hat an dieſen elenden Ausſchweifungen ein Belieben finden können! Und die Heurath der Sünde mit dem Tode, nebſt den Schlangen, womit die Sünde niederkömmt, machen ja, daß ſich ein jeder, der einen etwas zarten Geſchmack hat, beſpeyen muß. Dieß dunkele, ungereimte und abgeſchmackte Gedicht, ward gleich bey ſeiner Geburt verachtet. Ich ſehe es jetzo ſo an, wie es ſeine Zeitgenoſſen angeſehen. Uebrigens ſage ich nur, was ich denke; und bekümmere mich wenig darum, ob andere eben ſo davon denken. „So ſchreibt Herr von Voltaire in ſeinem Optimisme. *

Mimä.

Waren lüderliche Weibsbilder, die ſich auf der Schaubühne zu Vorſtellungen üppiger Dinge, in Gebärden und Gaukeleyen brauchen ließen. Von ihnen redet Horaz, wenn er ſaget, daß ſich allerley Geſindel über den Tod des Sängers Tigellius betrübet hätten. Die zweyte Satire des erſten Buches hebt ſo an:

Ambubajarum collegia, Pharmacopolæ,
Mendici, Mimæ, balatrones, hoc genus omne
Mœſtum ac ſollicitum eſt, Cantoris morte Tigelli.

Mimas.

Einer von den Rieſen, die den Himmel ſtürmen wollten. Er wollte eben die Inſel Lemnos aus ihren Wurzeln reißen, und dem Mars an den Hals werfen: als dieſer ihm zuvor kam, und verwundet wurde. Als er von unten gar nicht erſterben wollte, verwandelte ihn Minerva, mit ihrem Meduſenkopfe im Schilde, in Stein. Das iſt ohne Zweifel das Muſter geweſen, welches Milton vor Augen gehabt, als er die Engel im Himmel in der Schlacht mit Lucifers Anhange, den Teufeln ausgeriſſene Berge an die Köpfe werfen läßt. Aber wie ſchlecht er gewählet, ſieht ein jeder.

Mimen,

waren bey den Römern eine Art von Luſtſpielen, da eine einzige Perſon auftrat, die in einer Rede von jambiſchen Verſen, anderer Leute Thun und Laſſen zum Spotte, und mit ziemlicher Frechheit nachmachte. Es hatten dieſe Komödien keinen Eingang, waren in keine beſondern Aufzüge abgetheilet, und es wurde auch nicht dabey muſiciret. Der Namen kömmt von μιμεω, ich ahme nach, her; und wird ſonſt auch entweder vor einzelne ſcharfſinnige, oder doch moraliſche Verſe aus dergleichen Fabeln genommen. Imgleichen werden die Perſonen ſelbſt, ſo dieſe Fabeln aufführen, Mimen genennet. Dergleichen waren z. E. der P. Syrus, und D. Laberius.

Mimeſis

oder das Nachſpotten, iſt in der Dichtkunſt eine verblümte Redensart, da man die Worte ſeines Gegners ſpöttiſch wiederholet. Z. E. in des Sophokles Antigone ſpricht Kreon mit ſeinem Sohne Hämon, nach Opitzens Ueberſetzung:

Kreon.

Und iſt denn dieß nicht recht, wenn
ich mein Reich will ehren?

Hämon.

Schön ehren! denn du greifſt der
Götter Ehr jetzt an.

Mimnermus oder Minermus.

Ein Sohn des Lyrgitiades von Kolophon, oder wie einige wollen, von Smyrna. Er war eigentlich ein Muſikant, und lebte um das 380 Jahr. Doch hat er auch verſchiedene Gedichte verfertiget; von welchen die Fragmente Jakob Hertelius und Fulvius Urſinus, nebſt den Fragmenten anderer Dichter herausgegeben. P.

Minerva

Die Göttinn des Krieges und der Künste, Jupiters Tochter, die aus dessen Gehirne ganz geharnischet kam, anzuzeigen, daß die Künste ihren Ursprung von dem göttlichen Verstande habē. Man stellet sie in völliger Rüstung dar, wenn sie die Kriegsgöttinn bedeuten soll. Oder man giebt ihr verschiedene mathematische Instrumente zu, wenn sie die Göttinn der Künste seyn soll. Sie wird auch für eine Göttinn der Weisheit gehalten, daher setzet man ihr eine Eule auf den Helm, oder zu den Füßen, weil dieser Vogel, der im Finstern sieht, ein Zeichen der Weisheit ist. *

Die Fabel saget: Jupiter habe seine schwangere Gemahlinn, Metis, von der man wenig findet, verschlungen: und da hätte die ungebohrne Minerva zum Kopfe heraus gewollt. Vulkan hätte ihm die grausamen Schmerzen zu lindern, das Gehirn öffnen müssen, und so wäre die gewaffnete Jungfrau heraus gesprungen. Andere dichten noch anders. Es hat aber viele Minerven gegeben, und ihrer aller Geschichte sind der berühmtesten, welche des Cekrops Tochter gewesen, beygeleget worden. Sie heißt auch Pallas, und führet den Schild, mit dem Kopfe der Meduſa. Sie hat ihrem Vater im Kriege wider die Riesen gute Dienste gethan; aber auch das spinnen, nähen, sticken, und weben, erfunden. Ob sie sich gleich ausgebethen, immer eine Jungfrau zu bleiben: so dichten doch andere Poeten, sie habe mit dem Vulkan den Proteus, und mit dem Aesculap die Hygiäa erzeuget. So schön stimmet die Mythologie überein. Die Eule war ihr heilig, und Athen verehrte sie besonders. Doch wird ihr auch ein Hahn und ein Drache beygeleget. Sie hat schöne große himmelblaue Augen gehabt. u. s. w.

Miniatur-Malerey,

Dieselbe kömmt sehr mit den Wasserfarben überein, denn man kann dieselben Farben dazu brauchen, die man mit arabischem Gummi und Wasser auflöset. Die Art von Malerey wird mit der Spitze des Pinsels, und nur mit Pünktchen gemachet. Unter denen, die sich in dieser Art von Malerey üben, machen einige die Punkte rund, andere ein wenig lang, andere schrafiren gleichsam darinnen. Diese letztere Methode scheint die ungezwungenste und beste zu seyn. Man kann diese Malerey auf feinem Papiere, Elfenbein, auch Pergament machen. *

Minos.

Ein Paar Könige in Kreta hießen so. Der erste davon sollte Jupiters oder vielmehr des Asterius, und der Europa Sohn seyn. Er hat seinem Volke viel weise Gesetze gegeben: weswegen er auch mit seinem Bruder Aeakus, und Rhadamanth, zum höllischen Richter gemachet worden. Er gab vor, er bekäme seine Gesetze vom Jupiter, weswegen er fleißig in eine gewisse Höhle gieng. Man weis nicht, ob er in Kreta gebohren worden: aber begraben ist er daselbst. Denn sein Grab hat die Aufschrift gehabt: MINΩOC TOY ΔIOC TAΦOC. D. i. des Minos, Jupiters Sohns, Grab.

Sein Enkel hieß Minos der zweyte, des Lykastus und der Ida Sohn. Auch dieser stieg alle neun Jahre in Jupiters Höhle, um gute Gesetze zu holen. Zu seiner Zeit hat Dädalus den Labyrinth gebauet, ist auch der athenienſische Tribut an sieben Knaben und sieben Mägdchen ihnen auferleget, und vom Theseus wieder aufgehoben worden. Siehe Minotaurus; imgleichen Dädalus.

Minotaurus.

War ein Ungeheuer, das halb einem Rinde,

Rinde, halb einem Menschen glich; und von der Pasiphae Königs Minos des II Gemahlinn gebohren worden, als dieselbe mit einem besondern weißen Stiere unnatürliche Händel gehabt hatte. Der König ließ dieß Wunderthier in den Labyrinth sperren, und es mit lauter Menschenfleische ernähren. Sonderlich wurden ihm die sieben Paare Kinder geliefert, die Athen jährlich zum Tribut geben mußte; bis Theseus sie von dieser schimpflichen Auflage befreyete; da er selbst unter dieser Zahl dem Minotaurus zur Speise dienen sollte. Denn der Faden, den ihm Ariadne, des Königes Tochter gab, versicherte ihn des Rückweges aus dem Labyrinthe: und gewisse Pechkuchen, die er dem Minotaur zu verschlingen gab, brachten ihn ums Leben.

In der Wahrheit aber, soll dieser Minotaur ein Paar Kinder gewesen seyn, die Pasiphae theils von ihrem Gemahle Minos, theils von dessen Staatsrathe Taurus gebohren. Dieser letzte ward ein berufener Straßenräuber, und wer ihm in die Hände fiel, kam gewiß nicht lebendig wieder; bis Theseus ihn aus dem Wege räumte.

Minturno (Antonio.)

Ein Neapolitaner, aus der Terra di Lavoro, Bischof zu Ugento, und hernach zu Cortone, gab eine Poetica toscana ans Licht, worinn er in der Hälfte des XVI Jahrhunderts wies, wie vortrefflich er in dieser Kunst war. Ruscelli hat einen Band Gedichte von ihm herausgegeben, da er noch lebte: daraus man seine Stärke in der petrarchischen Schreibart sieht. Er war auch sonst ein sehr gelehrter Mann, wie außer seiner Dichtkunst, auch andre ungebundne Schriften von ihm zeigen. Sein erstes Buch kam 1563 heraus.

Miravalle (Raimondo di)

War ein armer Edelmann von Carcasona: allein vermittelst seiner starken Poesie ward er reich. Denn er verstund alles, was zur guten Lebensart damaliger Zeiten gehörte. Graf Raimond von Toulouse liebte ihn, und würdigte ihn eines vertrauten Umganges; gab ihm Waffen, Pferde und alles benöthigte. Alle Frauen und Fräulein wünschten, ihn zu kennen, ihn singen zu hören, und seiner Freundschaft zu genießen. Er hat unter andern ein Gespräch gemachet, worinn vom Vorzuge der lombardischen und provenzalischen Nation gehandelt wird. Von dieser heißt es:

Trobadors prezanz
Que saben ben far vers e canz,
Tenzons, Serventés e descorz.

von jener aber:.

En Lombardia, podetz ben, siu's platz
Morir de fam, si deners no portatz.

Er schrieb auch ein Buch Las Lauzours de Provenza; das Lob der Provence; und starb 1218.

Mireveld (Michel Janson.)

Ein Maler in Holland, 1568 zu Delft gebohren. Man hat fast nichts als Bildnisse von ihm; darinn es ihm trefflich gelungen, und dadurch er sowohl Ehre als Vortheil erworben. Doch sind auch einige historische Gemälde von ihm in großer Achtung. Man hat viele von seinen Bildnissen in Kupfer gestochen. Z.

Misen, Margrave Heinrich von, (Heinr. illustris.)

Auch dieser durchlauchte Fürst ist zu seiner Zeit ein deutscher Dichter gewesen. Man sieht Proben von seinem Geiste in dem parisischen Bande alter deutscher Gedichte, der aus Schobingers Büchersaale nach Paris gekommen ist. Z. E. folgendes ist so neu, als feurig gedacht und ausgedrücket.

Was hat dû Welt ze gebene meh
Davon ein sende not zerge;

Danne

Danne wibes minne alleine
Ein Wib die loslich lachen kan
Gen einen wolgemuoten man
Der fröiden ist nicht kleine.
Wenne sie stet gegen im ze angesicht
Und si in mit ir ougen giht
Das si in von Herzen meine
Suer diesen zwein geverig si
Und wone mit valscher Huote bi
Der werde zeinem steine.

Missen oder Messen,

dieses sind eigentlich diejenigen Stücke, welche zum Anfange des Gottesdienstes aufgeführet werden, als das Kyrie eleison. Hierzu gehören noch das Credo, und in der römischen Kirche diejenigen Stücke, welche man außer dem Kyrie, noch bey der Austheilung des Abendmahls und bey den Messen für die Seelen der Verstorbenen musiciret. Die Theile aber, woraus sie in der Musik zusammengesetzet werden, sind Chöre, einstimmige, zweystimmige und dreystimmige Sätze. S.

Missener (der alte.)

Der war auch ein Dichter des XIII Jahrhunderts, von welchem man Proben im schobingerischen Bande von Gedichten findet. Er dichtete nicht uneben. Z. E.

Das fule Holz man schinen siht
Da man es findet nachts
Es en lüchtet aber niht
Es ist ouch kleiner swere
Und ist des tages kranker eren wert.
Der valsche Frünt im gelich
Der frünt ist mit den Worten
Und entseit mit den Werken sich
Da wirt er lugenere ꝛc.

In der jenischen Sammlung alter Gedichte stehen Loblieder auf einen Könnig von Böhmen, ohne Zweifel, Wenzeln. Imgleichen Lobgedichte auf Gott, und die heilige Jungfrau, und andre von moralischem Inhalte.

Mißner (der junge.)

Auch dieser war ein Poet des XIII Jahrhunderts. Er hatte sich Grafen Ludwig von Oettingen zum Gönner erwählet, und diesen lobte er. Daß er nicht ungelehrt gewesen, erhellet daraus, daß er den Virgil gekannt. Denn so singt er in einer Probe aus dem schobingerischen Bande zu Paris.

Dû hohû Kunst Virgilius
Dû vinstert mir den tag
Das man mir keine helfe tuot
Swa man die gabe teilet
Sech man mich so gebe man mir guot
Ich lasse nicht ungemeilet
Vil manig laster das ich siche
In miner nebelkappen ꝛc.

Mithras, oder Mithres.

Der alten Perser vornehmster Gott, den man sich als einen Mann mit einem Leuenkopfe vorstellete, und in einer Höle verehrte. Man hat dadurch die Sonne andeuten wollen. Da man noch zween andre Götter, nämlich den guten, Oromasdes, und den bösen, Arimanius verehrte: so hielt Mithra das Mittel zwischen beyden. Man malte ihn, als ob er einen ihm widerstrebenden Ochsen bey den Hörnern hielte. Die Priester des Mithra, mußten erst zwölferley Schimpf und Plagen, als Kälte, Hitze, Schläge, Hunger, u. d. g. ausstehen, ehe sie tüchtig geachtet wurden.

Mithridates.

Unter den pontischen Königen machte sich der VII dieses Namens sehr berühmt, so gar daß er auch den Beynamen des Großen erhielt. Er kam von eilf Jahren zum Throne, hatte aber ein herschsüchtiges und blutdürstiges Gemüth; welches sich in seinem eigenen Hause wies, da er seine nächsten Blutsfreunde ums Leben brachte, oder hinrichten ließ. Anfänglich eroberte er Kappadocien, wollte auch Bithynien haben. Allein die Römer nöthigten ihn jenes wieder zu geben. Er hielt aber sein Wort nicht, sondern nahm beydes wieder ein; und ließ

80000 Römer in seinen Staaten auf einen Tag hinrichten; und brachte fast den ganzen Orient wider sie auf. Er schickte ein Heer nach Griechenland, welches Sylla schlug. Ferner, als er noch nicht ruhig ward, schlug ihn Lucull, und vertrieb ihn aus Pontus; und sein Bundsgenoß Tigranes ward auch geschlagen. Allein Mithridates rächte sich bald, schlug des Fabius Luculls Unterfeldherrn, und erlegte 23 Tribunen, 150 Centurionen, gewann auch das ganze römische Lager. Sylla vertrieb ihn abermal aus seinem Lande: und da faßte er noch den verwägenen Anschlag, den Krieg bis ins Herz von Italien zu spielen. Allein theils hatten seine Völker keine Lust, so weite Märsche anzutreten; theils empörte sich sein Sohn Pharnaces wider ihn. Hier ward er so wütend, daß er alle seine Weiber, Kebsweiber und Kinder mit Gifte hinrichtete; sich selbst aber, weil ihm kein Gift schadete, mit dem Schwerte ermordete. Er war sonst sehr gelehrt und hatte sonderlich viele Sprachen in seiner Gewalt. Das schöne Trauerspiel Mithridates haben wir auch im Deutschen, und viele Opern von ihm.

Mithridates.

Ist die Aufschrift eines philologischen Buches, von dem Ursprunge, und der Verwandtschaft aller heutigen Sprachen, sonderlich der deutschen: welches der alte Conrad Gesner im XVI Jahrhunderte in 8 ans Licht gestellet hat. Er hat darinn sonderlich auch versuchet, deutsche Verse nach Art der Lateiner zu machen; als Hexameter, alkaische, u. d. g. aber sehr unglücklich.

Mitylene.

Die Hauptstadt auf der Insel Lesbos. Sie war die Vaterstadt des Pittakus, eines der 7 Weisen, und sowohl der Gelehrsamkeit, als des Handels wegen berühmt. Die alte Schäferfabel des Longus, hat ihren Auftritt in dieser Gegend: und der Dichter Alcäus, nebst der Sappho sind hier zu Hause gewesen.

Mittag (der.)

Wird malerisch durch einen Menschen geschildert, der entweder ein mohrischer Mann oder Weib ist, und unter dem Schatten eines dichten Laubes schläft.

*

Mittel.

Das Mittel eines Gartens muß sich besonders heraus nehmen Es bestehet zwar nur in einem Gange, allein dieser muß der breiteste im ganzen Garten seyn, und zwey Nebengänge haben. Die geringste Breite dieser 3 Gänge zusammen ist 50 Fuß. Je länger aber der Gang wird, desto breiter muß er auch werden; daher ein Gang von 500 Schritten lang, wenigstens 60 Fuß breit seyn muß. Ein solches Mittel muß von rechtswegen auf die beste Aussicht der ganzen Gegend gerichtet seyn: und auf solche muß beydes das Haus und der große Freyplatz zutreffen. C.

Mittelgang.

Ist derjenige, der mitten durch ein jegliches Gartenstück geht; der Hauptmittelgang aber ist der, welcher durch die Mitte des ganzen Gartens geht, oder der, welcher dem Haupteingange oder dem Gartenhause entgegen stößt. C.

Mittelländisches Meer,

wird unter dem Bilde einer Frau gemalet, die ein Ruder in Händen und einen Delphin an ihrer Seite hat. Das Ruder bedeutet die Galeeren, welche auf dem mittelländischen Meere gebräuchlich sind. *

Mittelpunkt.

Ist derjenige, der von dem Umkreise eines Gartenstückes gleich weit abliegt. In gewissen Fällen wird er durch ein

Paar

Paar Bilder, oder durch einen Wasserstral bemerket. C.

Mittelstück.

Das Mittelstück eines Gartenstückes besteht aus einem Becken oder aus einem Rasenteppich mit etlichen Bildern, oder aus einem Spiele, manches mal, aber sehr selten, setzet man auch ein Lusthaus ins Mittel. Außer dem aber heißt ein jegliches Stück der Verzierung, welches das Mittel bemerket, ein Mittelstück. C.

Miulnhusen (Wachsmuot von.)

War ein Dichter des XIII Jahrhunderts, dessen Stand und Umstände nicht weiter bekannt sind. Die schobingerische Sammlung giebt uns einige Proben seines Witzes in Liebesliedern. Z. E.

Were ich Herre über al die menige
Da man priset ein guot lant
Und were ich Künig in Schampagne
So were ich witenan erkant
So ließe ich sper und al die krone
E min lieb das ist schone
und ist so guot
Got herre machen mir ir minne spuot.

Mixtur,

ist eine Orgelstimme von sehr vielen kleinen Pfeifen auf einem Clavis. Z. E. Wenn das c noch e und g neben sich hat, die zugleich ansprechen: so ist die Mixtur dreyfach. Sie geht aber bis auf 12 und mehrfach. Es bleiben diese Pfeifen aber immer im Accord der Terz und Quint eines jeglichen Tones, und wiederholen immer denselben Fortgang in der Hälfte der Claviatur, oder bey der Octave. Deswegen wird auch keine Mixtur allein, sondern nur zur Verstärkung unter den Principalstimmen mit gespielet. S.

Mixturcymbeln,

sind Pfeifenwerke in dreyerley Art: große, mittlere und kleine Mixtur. In der großen waren ehedem 30, 40 und mehr Pfeifen auf einem Clavis. Itzo sind derselben nur 10 bis 12, davon die große Pfeife 8 Fußton hat. Die mittlere Mixtur besteht aus 4, 5, bis 8 Pfeifen, davon die größte 2 oder 1 Fußton hält. Die kleine Mixtur heißt sonst scharf, und besteht nur aus 3 oder 4 Pfeifen, davon die größte 3 Zoll lang ist. S.

Mnaanim,

war ein hölzernes Instrument bey den Juden, und bestand in einer viereckigten Tafel. Am obern Theile war eine Handhabe, daß man es halten konnte. Auf der Tafel aber waren eherne Kügelchen an eine ausgespannte Schnur angereihet. Wenn diese Schnur geschlagen wurde, so gaben diese Kugeln einen starken Schall von sich, welcher weit gehöret wurde. S.

Mnemosyne.

Eine Nymphe, soll vom Jupiter die neun Musen auf einmal gebohren haben. Da aber Mnemosyne das Gedächtniß heißt, dieses aber zu den freyen Künsten unentbehrlich ist: so versteht sichs leicht, was man durch diese Geburt hat sagen wollen.

Mnesikles,

ein Baumeister, verfertigte innerhalb 5 Jahren die Vordergebäude des athenensischen Schlosses. Er hatte das Unglück, daß er bey diesem Baue einen großen Fall that. Die Aerzte hatten ihn schon für verlohren geschätzet; allein Minerva soll dem Perikles, der deswegen sehr betrübt war, im Schlafe erschienen seyn, und ihm ein gewisses Kraut gezeiget haben, durch dessen Gebrauch Mnesikles in kurzer Zeit glücklich wieder hergestellet worden seyn soll. Aus Dankbarkeit soll er nachgehends der Göttinn Minerva, die ihm wiederum zu seiner Gesundheit verholfen hatte, eine eherne Bildsäule auf dem Schlosse aufgerichtet haben. D.

Mnesilochus.

Ein Dichter und Komödienschreiber, schrieb Pharmacopolam. P.

Mnesimachus.

Ein Dichter, hat in der 101 Olympiade gelebet, und verschiedene Lustspiele geschrieben. P.

Modell.

Nach einem Modell zeichnen, heißt eine gewisse Stellung, oder auch nur einige Theile des Leibes, nach einer natürlichen Figur nachahmen. Man stellet in den königlichen Maler- und Bildhauerakademien unter der Aufsicht eines Professors, eine oder zwo nackende Figuren auf, die man von Zeit zu Zeit verändert; damit die jungen Leute die Natur erlernen mögen, die sie in ihren Werken nachahmen wollen. Man nennet auch noch ein Modell, eine Figur in Wachs, Gyps, Ton, oder anderer Materie, die sich der Bildhauer machet, damit sie ihm zur Richtschnur in großen Arbeiten diene. Es giebt dieser kleinen Bilder etliche, von der Hand großer Künstler, die die Liebhaber sehr begierig aufsuchen, und darinnen die Augen der Kenner, alle Schönheit, Geschmack und Stärke des Meisters finden. *

Modul (der)

wird in der Baukunst ein Maaß genennet, darnach man alle Glieder und Theile einer Ordnung, und ihre Weiten von einander, abmessen kann. Vitruv nimmt für den Modul den Diameter des gleichdicken Schaftes an; aber die meisten neuern Baumeister begnügen sich mit dem halben, und theilen ihn in 30 Minuten. Weil man aber bey dieser Eintheilung unmöglich alle Brüche vermeiden kann, vornämlich in den Ausladungen der Glieder, so hat Goldmann in seiner Baukunst, imgleichen in dem Tractate de Stylometris, oder von den Baustäben, den

Modul in 360 Theile getheilet, wodurch er alle Brüche aufgehoben. Herr Baron von Wolf hat in seinen Element. Architect. die Eintheilung in 30 Minuten behalten, weil sie gebräuchlicher ist, und die wenigen Brüche in den Ausladungen, nicht viel zu sagen haben. Hierzu kömmt noch, daß sich die Höhen der Glieder leicht behalten, wenn man sie durch kleine Zahlen ausspricht. *

Modus major,

heißt eine solche Melodie, deren Grundnote eine scharfe oder große Terz hat. S.

Modus minor,

heißt eine solche Melodie, deren Grundnote eine weiche oder kleine Terz hat. S.

Möller (Andreas.)

Ist den 30 des Wintermonats 1684 zu Kopenhagen gebohren worden. Seine meiste Lebensart hat er mit Reisen zugebracht. Deutschland, Italien und England hat er durchreist. Er ist im Bildnißmalen sehr gut. Seit einigen Jahren hält er sich in Berlin auf. C.

Möllerinn, (Gertrud)

Diese berühmte Dichterinn war eines königsbergischen Professors der Medicin, D. Eislers Tochter, und 1641 den 13 October gebohren. Als sie etwas heran wuchs, empfand sie theils bey den dachischen, theils bey so vieler andern damaligen Dichter, Poesien, einen so starken Trieb zur Poesie, daß sie selbst zu dichten anfieng, und die artigsten Stücke verfertigte. Sie hatte kaum ihr sechzehntes Jahr erreichet, als ihre Aeltern sie an D. Peter Möllern, verheuratheten; der sich ihre Poesie nicht abschrecken ließ, eine sonst liebenswürdige Person zu erwählen. Sie setzte auch diesen ihren Zeitvertreib im Ehestande fort, und ihr Ruhm breitete sich dergestalt aus, daß ihr die

Pegnitzschäfergesellschaft zu Nürnberg 1671, den poetischen Lorberkranz zuschickte; sie auch in ihren Orden aufnahm, woselbst sie den Namen Mornille geführet hat. Außer vielen einzelnen Gedichten hat man auch einige Sammlungen von ihrer Poesie gesehen; und zwar 1) geistliche und weltliche Lieder in Noten gesetzt, Hamburg 1672, 4. 2) Gedichte, Königsberg 1696, 8. 3) Geistliche Oden, Königsberg 1696, 8. 4) Kräuter und Blumengarten, aus den Evangelien Königsb. 1704 u. d. gl. Ihr Ehestand hat 24 Jahre gedauret, und ist mit neun Söhnen und sechs Töchtern gesegnet gewesen. Sie hat nach ihres Mannes Tode noch 25 Jahre in einem ruhmvollen Wittwenstande gelebet, und darinnen vom Könige Friedrich dem I bis an ihr Ende ein Gnadengehalt genossen. Als sie 1705 den 16 Febr. starb, genoß ihr Leichnam noch die besondere Ehre, auf königliche Kosten begraben zu werden. Ihr Leben steht im gelehrten Preußen im IV Quartal von 1725 a. d 178 S. imgleichen in der vernünftigen Tadlerinnen II Bande. Siehe auch die Historie des Pegnitzordens. a. d. 292 u. f. S. ingleichen Arnolds Historie des Königsb. Akad. a. d. 528 u. f. S.

Möris.

War ein von Menschen Händen gegrabener See in Aegypten, den der alte König dieses Namens machen lassen, um das Nilwasser, bey seiner Ueberschwemmung zu fangen, und zu künftiger Bewässerung des Landes aufzubehalten. Die Größe dieses Werkes setzete es unter die berühmtesten Dinge des Alterthums: und seine Nutzbarkeit erhob es noch weit über alle Pyramyden, Labyrinthe, und Kolosse.

Mösien.

War eine große Landschaft in Europa, die gegen Mitternacht die Donau, gegen Morgen das schwarze Meer, gegen Mittag Thracien und Macedonien, gegen Abend aber Bosnien und Dalmatien, oder das Illyricum hatte; und folglich das itzige Servien nebst der Bulgarey in sich begriff. Es war eine gute Weile der Sitz der Gothen, seit dem sie nämlich über die Donau gegangen waren; so daß das Gebirge Hämus ihre mittägliche Gränze ausmachete. Hier wohnten sie wenigstens, als ihr erster christlicher Bischof, Ulfila, ihnen zu gut das neue Testament übersetzte: welches wir zum Theile noch, als das älteste deutsche Buch, haben.

Molesworth (Milady,)

Eine engländische Dichterinn, war die Tochter eines vornehmen Irrländischen von Adel. Die Stücke, so man von ihr hat, sind unter dem Namen Marieda, Gedichte und Uebersetzungen bey verschiedenen Gelegenheiten, zum Vorscheine gekommen, und der Prinzessinn von Wallis zugeschrieben. Die vornehmsten davon sind: Runaway Love, eine Uebersetzung aus dem Tasso. Die Venus hat in diesem Stücke den Cupido verlohren, und bietet demjenigen eine Belohnung aus, der ihn ihr wieder einliefern wird.

And the, that finds the Boy, shall
have
The sweetest Kiss, I ever gave;
But he, that brings him to my arms,
Shall Master be of all my Charms.

Eine Ekloge als eine Antwort auf die Erzählung eines Freundes. Dieß ist ein sehr schönes Stück. 3) Die Masque der Tugenden gegen die Liebe, aus dem Guarino. 4) Die menschliche Nichtigkeit. 5) Auf die Vorsehung. 6) Der furchtsame Liebhaber, aus dem Guarini. Und sehr viel andere. Auch in Sinngedichten war sie sehr scharfsinnig. Folgendes mag zur Probe dienen:

O'er this Marble drop a Tear,
Here lies fair Rosalind,

All Mankind was pleased with her,
And she with all Mankind.

Diese Sammlung von Gedichten ist erst nach ihrem Tode heraus gekommen. *

Moliere, (Jean Baptiste Pocquelin zugenannt.)

Zu Paris 1620 gebohren, daselbst 1673 gestorben, ein französischer Dichter. Moliere wird für den Vater der guten französischen Komödie gehalten. Er war zu gleicher Zeit Verfasser und Schauspieler, und that sich in beyden Fällen sehr hervor. Man erzählet, daß Moliere gewohnt gewesen, seine Stücke einer alten Magd, Laforet genannt, vorzulesen, und wenn das Lustige sie nicht zum lachen brachte, habe er die Stelle geändert. Er foderte auch, daß seine Komödianten ihre Kinder mit bringen mußten, um von ihnen zu urtheilen, ob die Stellungen der Mitspieler natürlich wären. Einen Tag, da man das Stück les Precieuses ridicules vorstellete, schrie ein Greis aus dem Parterre: So recht, so recht, Moliere! das ist der Ton der guten Komödie! Boileau hat allezeit den Moliere für einen Mann gehalten, der der einzige in seiner Art wäre: und als der König ihn fragte; welches der vornehmste unter denen Scribenten wäre, die seine Regierung hervorgebracht hätte? so nennete er ihm den Moliere. Auch Brüyere lobet ihn sehr, wegen seiner reichen Quelle von guten lustigen Einfällen, und wegen seiner vortrefflichen Art die Sitten nachzuahmen. Er war von Gemüthsart liebreich, gefällig und großmüthig. Als ihm ein Bettler ein Goldstück wiederbrachte, so er ihm aus Versehen gegeben, rief Moliere aus: wo verbirgt sich doch die Tugend! siehe da, mein Freund, hier hast du noch eins. Man kennet Boileaus Schreiben, darinn er Molierens Hurtigkeit im Versmachen lobet. Man spielet in Paris noch die meisten seiner Stücke. Sehr viele sind auch ins Deutsche übersetzet, und belustigen unsere Zuschauer. Man kann sagen, daß er in seinen regelmäßigen Stücken ein gutes Muster sey, wornach man sich bilden kann. Allein ihre Zahl ist nicht so groß, als man denken sollte. Denn die meisten sind noch in dem wilden Geschmacke einer umherziehenden Bande gemachet, die allem Pöbel in Landstädten gefallen will, von dem sie ihr Brodt verdienen muß. Boileau hat ihm solches in seiner Art poetique selbst vorgerücket, wenn er die Fourberies de Scapin ansticht:

Dans ce Sac ridicule, ou Scapin
s'enveloppe,
Je ne reconnois plus l'Auteur du
Misantrope.

Voltaire und Riccoboni haben Gedanken von seinen Lustspielen geschrieben: und der letzte entdecket viel italienische Erfindungen darinnen, die Moliere sich zugeeignet hat. Außer seinen dramatischen Gedichten hat er auch einige andere poetische Werke geschrieben.

*

Molossus,

ist in der Dichtkunst ein Fuß von drey langen Sylben, welcher von den Molossern in Epirus den Namen hat, die sich desselben insonderheit bey ihrer ernsthaften Art zu Tanzen sollen bedienet haben. Exempel davon sind,

– – – – – – – –
Altranstadt, mein Beystand, ich dein
–
Knecht, u. s. w. Er heißt sonst auch Trimakrus, Hertumnus, Hippius, Canius und Ertensipes. W.

Molza (Francesco Maria.)

War ein berühmter Modeneser des XVI Jahrhunderts. Er liebte zwar die lateinischen Musen sehr; aber zugleich die toscanischen; darinn er sich sonderlich den Namen eines Poeten erworben. Er war vornehmlich in der scherzhaften Schreibart von feinem Geschmacke; und starb 1555.

Momus,

Momus, malerisch.

Ein Sohn des Schlafes und der Nacht, und Schutzgott der Spottreden. Sein Geschäfft war, die Thaten der Götter und Menschen zu untersuchen, um dieselben lächerlich zu machen, und sie zu verspotten; daher wird er gemalet, wie er einem Gesichte die Larve abhebt, und in der Hand einen Narrenkolben, als ein Zeichen der Thorheit hat: weil man närrisch seyn muß, um aus den Tadel anderer ein Gewerb zu machen. *

Man saget, Minerva, Neptun und Vulkan hätten ihn zum Richter erwählet, wer von ihnen das meiste Lob verdiene; da die erste ein Haus erbauet, der Zweyte einen Ochsen, und der Dritte einen Menschen gebildet. Hier tadelte er alle drey. Die erste, daß ihr Haus nicht auf Rädern stünde, um es fortzuschieben, wenn man böse Nachbarn hätte: den zweyten, daß der Ochs die Hörner nicht vor der Brust hätte, um desto gewaltiger zu stoßen; und den dritten, weil der Mensch kein Fenster in der Brust hätte, damit man seine Gedanken sehen könne.

Monarchia Solipsorum.

Ist ein alt Gedicht Melchior Inchofers, eines gewesenen Jesuiten, das das Regiment des Jesuiterordens auf eine satirische Art, in ungebundener Rede beschreibt. Man hat dieses Werk auch französisch unter dem Titel La Monarchie des Solipses, in groß 12 gedruckt. W.

Monathe, malerisch.

Sie sind ein jeder unter ihrem eigenen Namen angeführet. Doch ist zu merken, daß zuweilen die Maler, um denjenigen Monath anzudeuten, wo sich was wichtiges zugetragen, auch wohl den Thierkreis mit demjenigen Zeichen hineingebracht haben, welches diesem Monathe astronomisch eigen ist. *

Die deutschen Namen der zwölf Monathe, die Kaiser Karl der große ihnen gegeben, wie Eginhard berichtet, und theils Gesner in seinem Mithridates, wiewohl etwas fehlerhaft, theils Goldast in Scriptoribus alleman-nicis, sie meldet, sind: Wintermond, weil im Jänner allererst recht Winter zu seyn pflegt; Hornung, Lenzmond, weil der Lenz, oder Frühling im März anhebt; Ostermond, Wonnemond, Brachmond, Heumond, Aehrenmond, oder Aerntemond; Herbstmond, Weinmond, Windmond, nicht Wintermond; weil der November zwar viel Winde, aber keinen Winter zu bringen pflegt; und Heiligmond, oder Christmond; weil die Geburt Christi darinn gefeyret wird. Wäre es nicht billig, diese Benennungen eines so großen Kaisers, in allen Kalendern zu ewigen Zeiten beyzubehalten?

Monodorus, oder wie ihn Pausanias nennet, Menodorus.

War in der Bildschnitzkunst sehr wohl geübet. Als der Kaiser Nero den Thespiensern, die von dem Praxiteles verfertigte Bildsäule Cupidons endlich doch noch entwendete; da sie schon vorher von dem Kaiser Cajus nach Rom gebracht, aber von dem Claudius den Thespiensern wieder zurück geschickt worden war: so hatten die Thespienser ein so großes Zutrauen zu der Geschicklichkeit des Monodorus, daß sie ihm auftrugen, diese entwendete Bildsäule Cupidons von des Praxiteles Arbeit nachzuahmen, und eine andere zu verfertigen; welches er auch mit vielem Beyfalle zu Stande brachte. D.

Montague, Karl, (Graf von Halifax.)

Ein engländischer Dichter, 1661 gebohren. Sein Vater war Heinrich der erste Graf von Mancheſter. Kaum war

er fünf Jahre alt, als er schon solche Proben eines frühzeitigen Witzes zeigete, welche alle, die ihn kannten, in Verwunderung setzten. In der Schule übertraf er alle seine Mitschüler, und war die Freude seiner Lehrer. Wir wollen von ihm, als einem Staatsmanne, hier nicht reden; außer daß er in öffentlichen Angelegenheiten, die einnehmendste Beredsamkeit, alle Stärke der Vernunft, nebst aller Anmuth des Witzes besessen. Ihm ist es zuzuschreiben, daß ein witziger Mann und ein Staatsmann nicht mehr zweyerley sind. Wir betrachten ihn nur als einen Dichter, und da hat er geschrieben, 1) ein Leichengedicht auf König Karl den II. 2) Eine Ode bey der Vermählung der Prinzessinn Anna mit dem Prinzen George von Dännemark. 3) Ein Gedicht an den Grafen Dorset und Middlesex, bey Gelegenheit des irrländischen Sieges. 4) Der ehrliche Mann, ein wunderschönes Gedicht, daraus wir folgende Zeilen zur Probe anführen wollen:

Not all the Threats or favours of a Crown,
A Prince's Whisper, or a Tyrant's Frown,
Can awe the spirit, or allure the Mind
Of him, who to strict Honour is inclin'd.
To'all the Pomp and Pleasure that does wait
On publick Places and affairs of state,
Should fondly court him to be base and great:
With even Passions and with settled Facè,
He would remove the Harlot's false Embrace.
Tho'all the storms and Tempests should arise,
That Church-Magicians in their Cell devise,
And from their settled Basis Nations tear,
He would unmov'd the might ruin bear;
Secure in Innocence, contemm them all,
And decently arried in Honour, fall &c.

Er starb den 19 May 1715, und ward allgemein bedauret. *

Montanus (Curtius.)

Ein Dichter und ein Redner zu den Zeiten des Kaisers Vespasians. Er hatte das Unglück, daß ihm seine Gedichte mit der Landesverweisung belohnet wurden. P.

Montanus (Julius.)

Ein Dichter zur Zeit des Kaisers Tiberius. Er schrieb elegiische Gedichte, imgleichen de Ortu Solis. P.

Montemagno (Buonaccorso.)

War einer von den ersten Nachfolgern Petrarchs in Italien. Er war von Pistoja, und ein florentinischer Bürger. Seine Reime aber sind nicht bis auf unsre Zeiten gekommen; außer einige Sonnette, daraus man doch die Artigkeit seines Geistes, und die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft ersehen kann. Er mischet zuweilen etwas aus der platonischen Philosophie ein, und seine Schreibart ist so fein, daß er alle seine Zeitgenossen übertroffen hat.

Mont Oliveto',

ist ein dogmatisches Gedicht des Tasso, davon eine einzelne Ausgabe von 1605 in 4 vorhanden ist. W.

Montper (Jost.)

Ein niederländischer Maler, war um 1580 gebohren. Dieser ist in Landschaften vortrefflich gewesen. Er hat nicht den großen Fleiß seiner Landsleute nachgeahmet; sondern sich eine rauhe und nachlässige Art erdacht, weswegen seine Stücke sehr gesuchet werden. Indessen thun sie in einer gewissen

wissen Entfernung eine treffliche Wirkung, weil er durch seine Kunst in Auftragung der Farben, die Einbildungskraft recht artig zu rühren gewußt. Man rücket ihm vor, daß er in den Ländereyen das Gelbe zu sehr gebrauchet. Jakob Feuquieres ist sein Lehrling gewesen. Der König in Frankreich hat sechs Landschaften von ihm in seinem Kabinette. Z.

Morpheus,

einer der Bedienten des Schlafes. Er schläferte alle diejenigen ein, die er mit einem Strauche von Mohn berührte. Als ein Kennzeichen giebt man ihm eine Mohnpflanze und Schmetterlingsflügel, um seine Leichtigkeit anzuzeigen. *

Morunge (Her Heinrich von.)

Ein Dichter des XIII Jahrhunderts. Er war zärtlich, und dichtete verliebt. Im schobingerischen Liederbuche stehen Proben von seiner Muse, die seiner Empfindungen würdig sind. Nachdem er seine Buhlschaft, zur Krone aller Weiber gemachet, setzet er hinzu:

Dis lob beginnet vil frowen versmau,
Das ich die mine für alle andrů wib
Han zeiner krone gesetzet so ho
Unde ich der deheine ausgenomen
han.
Des ist vil luter vor valsche ir der
lib.
Smal wol zemaße vil fier und stro
Des muos ich in ihr genaden bliben
Gebůtet si so, min liebest vor allen
wiben.

Noch eins.

Man sol schriben kleine
Reht uf dem steine
Der min Grab bevat
Wie lieb si mir were
Und ich ir unmere.
Swer danne über mich gat
Das der lese dise not
Und ir gewinne kunde
Der vil großen sunde
Die sie an ir frůnde
Her begangen hat.

Morus (Thomas.)

Ein engländischer Edelmann zu London 1480 gebohren. Er war wegen seines Witzes, seiner Gelehrsamkeit und großen Weisheit, unter der Regierung Heinrichs des VIII überall bewundert. Er hat auch seinem Hofe als Großkanzler von England, und in Gesandschaften wichtige Dienste gethan. Er fiel aber in seines Hofes Ungnade, da er die Scheidung von der Königinn Katharine berührete, und weil er dieselbe nicht abschwören wollte, ward er bekannter maßen 1535 im Towerhill enthauptet, und zu Chelsea unter einem großen Grabmaale begraben. Der Bücher, so er geschrieben, sind sehr viele, worunter auch Poesien sind. Das wichtigste aber wegen seiner großen und glücklichen Einbildungskraft, ist seine Utopia, eine Erdichtung einer ganz glücklichen Republik, in einer erdichteten Insel, die aber letzlich in Amerika entdecket seyn sollte; so daß sie viele im Anfange für die lautere rechte Wahrheit annahmen, und viele gelehrte und eifrige Gottesgelehrte sich schon wollten hinführen lassen, um die Leute, deren Republik ihnen so wohl gefiel, in der wahren Religion zu unterrichten. *

Moschus.

Ein griechischer Dichter von Syrakusa aus Sicilien. Er lebte im Jahre der Welt 3790. Seine noch übrigen wenigen Idyllia, (welches ganz kurze Gedichte sind,) sind mit den Gedichten Bions zusammen in London, Paris und Antwerpen heraus gekommen. P.

Muckenkrieg

ist ein artiges altes Gedicht, wie die Mucken, neben iren Consorten, sich wieder die Amaysen vnd iren Beystand

zu Felde gelagert, auch endlich zu beyden teilen ein starkes treffen, vnd grewliche Schlacht mit einander gehalten haben; in 3 Bücher abgetheilet, 1580 gedruckt zu Schmalkalden, bey Michael Schmuck. Der Verfasser gesteht in der kurzen gereimten Vorrede, wobey er sich H. E. F. nennet, daß er diesen Krieg, aus dem Gedichte eines so genannten Cocalii, das in einem mit Wälsch untermengten Lateine geschrieben gewesen, nur verdeutschet habe. Es ist also keine ursprünglich deutsche Geburt, aber schon werth, daß sie auch in der Uebersetzung gelesen werde. Es ist sehr spaßhaft, und voller Sittenlehren; beobachtet auch die Wahrscheinlichkeit seiner kriegenden Helden und Völker sehr schön. W.

Mühlpfort (Heinrich,)

ein guter Dichter, und Registrator auf dem Rathhause zu Breßlau, welches auch sein Geburtsort war. Besonders ist er wegen seiner Dichtkunst sehr berühmt, die er sowohl in der deutschen, als auch lateinischen Sprache verfertiget hat. Beyde Arten sind in 8 zusammen gedruckt. Er starb den 1 Junii 1681. S.

Muller (Christian Benjamin,)

ward zu Dresden im Weinmonate 1689 gebohren. Kupezki ward sein Lehrmeister. Er hat sich auf das Bildnißmalen geleget. In seiner Jugend hat er auch sehr schön im Kleinen gemalet. Seine größte Geschicklichkeit aber ist, daß er sehr leicht und schön zeichnet. Er ward am königl. pohln. churfächsischen Hofe zu Dresden Hofmaler. C.

Müller (Christian David.)

Ist zu Dresden 1730 gebohren. Er malet sehr fein mit trocknen Farben, oder im Pastel. C.

Müller (Gabriel)

ist zu Anspach den 28 des Christmonats 1688 gebohren. Er ist ein Schüler von Kupezki, welchem er auch von Wien nach Nürnberg gefolget ist. Er hat zu Nürnberg seine beständige Wohnung aufgeschlagen, wo er auch einer von den besten Bildnißmalern ist. K.

Müllerinn (Maria Klara.)

Eine Tochter des berühmten Mathematici, Georg Christoph Einmarts. Sie ward zu Nürnberg den 27 May 1676 gebohren. Die Nebenstunden ihrer Jugend widmete sie der lateinischen und französischen Sprache, dem Zeichnen, Malen und Radiren, und in den ältern Jahren trieb sie die mathematischen und astronomischen Wissenschaften. An Zeichnungen hat sie etliche dreyßig wohl ausgearbeitete alte Bildsäulen in Folio gemachet, und an Gemälden 15 Arten verschiedener seltner Ranunkeln und 51 andere Blumen, die alle meistentheils nach dem Leben gezeichnet sind. Sie hat auch viele Vögel, und mehrentheils unbekannte, mit lebhaften Farben gebildet. In Kupfer hat sie unterschiedene schöne Stellungen von Frauenzimmer gestochen, die aus dem Alterthume herrühren. In astronomischen Sachen hat sie über 200 Zeichnungen verschiedener Mondsgestalten (phasium lunarium) hinterlassen, welche sie von 1693 bis 1698 beständig auf ihres Vaters Sternenwarte zu Nürnberg wahrgenommen. Ferner hat sie auch eine besondere kleinere Gestalt des gehörnten Mondes (phasin lunæ falcatæ) mit natürlichen Farben im kleinen Diameter gemalet. Die Größe ist einem rl. gleich, und steht in einem blauen ovalen Felde. Sie hat auch die dunkle Gestalt der Sonne in der größten totalen Finsterniß 1706 mit ihrem feurigen Ringe (annulo) geschildert, und die zwey neben ihr stehenden Planeten, den Saturn und die Venus im blauen Felde gezeichnet, mit der Ueberschrift: das von dem Monde gänzlich verdeckte Gesicht der Sonne; (facies

(facies solis a luna penitus occultati) von diesem Gemälde ist ein Stück in der öffentlichen Bibliothek zu Nürnberg befindlich. Im 1706 Jahre verheurathete sie sich an Johann Heinrich Müllern, welcher dazumal Director des Observatorii zu Nurnberg war, und hernach öffentlicher Lehrer der Physik und Mathesis wurde. Als sie hierauf das folgende Jahr mit einem Sohne darnieder kam, so starb sie kurz darauf den 28 October 1707 an einem hektischen Fieber. S.

Mummenschanz.

Ein altes Wort, welches von Mummen, vermummen, oder verkleiden, und von dem französischen Chance, ein Wurf im Würfeln, ein Glücksfall herkömmt. Wie man nämlich itzo auf Carnevalen in Masquen die neuern Glücksspiele Pharo, und Bassete spielet: so pflag man vormals das Würfelspiel vermummt zu treiben: und da hier alles auf einen Glücksfall, oder Chance ankam; so nannte man dergleichen Wurf, einen Mummenschanz. Und wie es oft mit dem Bassetspielen geht, daß die Bankhalter falsche Karten haben: so pflegten die alten Würfelspieler auch wohl falsche Würfel zu führen, dabey mancher viel verlohr. Daher kommen nun die Redensarten: es ist ihm eine Schanz gerathen, oder mislungen: einem eine Mummenschanz anbringen. Und so kann man es verstehen, was in einer freyberger Chronik steht: daß daselbst dem Churfürsten und seinen vornehmen Gästen von etlichen verkleideten jungen Frauenzimmern eine Mummenschanze gebracht worden; d. i. ein Würfelspiel, dabey die Herrschaft etliche Würfe thun müssen, und etwas dabey verlohren. S. Frischens Wörterbuch, unter Mummen und Schanz.

Mummereyen,

s. Wirthschaften.

Mundus alter et idem,

ist eine politische Fabel eines gewissen Deutschen, der sich aber unter dem Namen des Merkurius Britannicus versteckte. Es wird darinn ein unbekanntes Südland beschrieben, unter dessen Bilde er aber bloß unsre Welt satirisch abschildert. W.

Münzwesen (das.)

Auf den römischen Münzen wird das Münzwesen durch drey Figuren vorgestellet, die eine jede einen Ofen zu ihren Füssen haben, die drey Metalle, Gold, Silber und Kupfer anzudeuten, woraus man zu prägen pflegt. An statt der Oefen liegen auch zuweilen nur kleine Häufchen Geld. Diese Figuren pflegen eine Waage und ein Horn des Ueberflusses in Händen zu haben. *

Murner (Thomas.)

Ein deutscher Dichter, und Doctor und Professor der Gottesgelahrheit zu Basel, und ein Franciscaner von Straßburg. Er war Reuchlins guter Freund, und ein heftiger Gegner von D. Luthern. Am Palmsonntage 1520 bekannte er in öffentlicher Predigt: er glaube der Kirche und nicht dem Evangelio, und schätzte es sich für eine große Ehre, daß er mit unter der Anzahl war, die 1539 aus Leipzig weichen mußten. Lutherus gab ihm auch auf keine von seinen Schriften, die er wider ihn schrieb, eine Antwort, sondern sagte: er halte Murnern für einen guten einfältigen Mann, der Hieronymus Emsern ganz ähnlich sey: nur daß er nicht so lügen könnte, wie dieser. Unter andern seiner Schriften hat er auch den Virgil 1515 in Folio, imgleichen die Institutionen 1539 in 4 deutsch übersetzet; imgleichen die Schelmenzunft in deutschen Versen geschrieben

S.

Musäus.

Ein Sohn des Eumolpus und der Selenes von Athen. Er lebte im 2700

Jahre der Welt, war ein Schüler des Orpheus, welchem er einige Gedichte zueignet. Seine Schriften sind ὑποθῆκαι; ἐξακέσεις νόσων; θεογονία; πιτανογραφία; σφαῖρα; παραλύσεις καὶ τελεταὶ καὶ καθαρμοί, welche verlohren gegangen. Die Ueberbleibsel hat Henr. Stephanus in der poësi philosophica zusammen getragen. Man saget, er sey mit bey dem Feldzuge der Argonauten gewesen, und endlich sey er zu Phaleris gestorben. Er schrieb ein sehr schönes griechisches Gedicht von der Liebe der Hero und Leanders, welches Andr. Papius in lateinische Verse übersetzet hat. Allein nach der Meynung anderer, soll ein weit jüngerer Verfasser dieses Gedicht gemacht haben. P.

Andre geben ihn für des Orpheus, noch andre für des Linus Sohn aus. Wenigstens ist er des ersten Schüler gewesen, und hat seine Leyer geerbet.

Musen, die,

waren neun an der Zahl, nämlich Kalliope, Klio, Erato, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Euterpe, Polymnia und Urania. Der Parnaß, der Helikon, der Pindus waren ihre gewöhnlichen Wohnungen. Das Pferd Pegasus weidete daselbst, oder dort herum. Man malet die Musen jung und schön, züchtig, angenehm, aber einfältig gekleidet: denn man hält sie eben nicht für reich. Apollo ist an ihrer Spitze mit Lorbern gekrönet, und eine Leyer in der Hand haltend. Da jede Muse irgend einer Kunst vorstund, so hat man ihnen auch besondere Zeichen und Kronen gegeben. Man sehe den Artikel jeder Muse. Der Palmbaum, der Lorber und verschiedene Flüsse, z. E. die Hippokrene, die Castalis und der Fluß Permessus waren ihnen heilig. *

Sie werden für Töchter Jupiters und der Mnemosyne ausgegeben. Da sie auf dem Berge Pierus in Macedonien gebohren seyn sollten, wurden sie auch Pierides genennet. Ihrer Jungferschaft ungeachtet, wird doch Kalliope für des Orpheus, Klio für des Linus, und Euterpe für des Rhesus Mutter ausgegeben. Als des Pierius Töchter mit ihnen um den Vorzug im Singen streiten wollten, wurden sie in Aelstern verwandelt: die Sirenen aber, die sich gleiches vermaßen, wurden an ihren Flügeln gerupfet. Sonst glaubet man, als Osiris oder Bacchus ausgezogen, die Völker gesitteter zu machen, habe er einen Chor Weiber bey sich geführet, die auf allerley Instrumenten gespielet und gesungen. Diodor von Sicilien saget, die neun besten darunter wären die Musen geworden. Andre geben des Königs Pierius Töchter, oder Königs Minos des II Töchter dafür aus.

Musica

ist eigentlich ein Adjectivum zu Ars, wird aber durchgängig als ein Substantivum gebraucht. Es heißt überhaupt die Tonkunst, oder die Wissenschaft wohl zu singen, zu spielen und zu setzen. S.

Musica usualis,

heißt: wenn Handwerksleute über ihrer Arbeit Lieder singen, und einige aus Gewohnheit den Baß, oder auch Mittelstimmen, ohne Absicht mit einmischen. S.

Musik die.

Man erkennet die Göttinn der Musik, in Malereyen, an Apollons Leyer, die sie in Händen trägt, und an den verschiedenen musikalischen Instrumenten, die zu ihren Füßen liegen. Oftmals hat sie auch einige Notenblätter in Händen. Siehe Euterpe. *

Der theatralischen Musik

Absicht ist vornehmlich diese: die Zuhörer zu rühren, und in ihnen eben die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften zu erregen, mit welchem das

Werk

Werk selbst angefüllet ist. Die Italiener sind große Meister darinnen: doch haben Hendel, Graun und Haß, sich auch als deutsche Meister erwiesen, und jene fast alle zurück gelassen. S.

Musikant (praktischer.)

Zu diesem gehöret eigentlich viererley. Erstlich, eine Kenntniß der Tonarten, und was damit verbunden ist. Zweytens, eine Einsicht in die Gattungen der Stücke. Drittens eine Fertigkeit im Treffen. Und endlich zum vierten, eine mit den Sachen übereinstimmende Methode, oder Spielart. S.

Musikart (die deutsche.)

Diese hat das meiste von den Ausländern entlehnet. Sie unterscheidet sich nur durch eine fleißige Arbeit, durch eine regelmäßige Ausführung der Sätze, und durch die Tiefsinnigkeit, die sie in der Harmonie anwendet. Sie scheint also sehr gründlich zu seyn; allein sie fällt auch dadurch sehr leicht ins Schwülstige. Dasjenige aber, was am meisten der deutschen Musik eigen ist, sind die Kirchenstücke, die bey dem Gottesdienste der Protestanten gebräuchlich sind. Es ist wahr, daß die Erfindung und Auszierung derselben gewissermaßen sowohl von den Italienern als Franzosen genommen ist: allein die Gedanken, die Ausarbeitung, und der Fleiß unterscheiden sie sehr stark. Sie sind, also von ausnehmendem Nachdrucke. Sie rühren und erbauen, und sind also demjenigen Endzwecke gemäß, weswegen sie gebraucht werden. S.

Man möchte nur wünschen, daß sich die Sänger überhaupt mehr einer deutlichen Aussprache der Texte befleißigen; und die andern Instrumente sie nicht so stark begleiten und dämpfen möchten. Denn was der Zuhörer nicht versteht, das kann ihn nicht erbauen. Heute zu Tage aber scheint die Musik eine Kunst zu seyn, die Worte der Poesie zu verhunzen, und unverständlich zu machen: da sie doch eigentlich dieselben zu beleben und zu erheben erfunden worden.

Musik (die italienische.)

Diese hat vornehmlich die Zärtlichkeit und ein angenehmes, rührendes und doch lebhaftes Wesen. Sie liebet einen weit ausgedehnten, aber doch fließenden Gesang. Sie ist reich, fremd und kühn in ihren Erfindungen; und diesen ertheilet sie sehr oft eine heftige und auch wohl rauhe Auszierung, die aber dennoch gefällt. Man sieht also, daß sie mehr Gesang als Harmonie erfodert. Sie hat sich aber itzt sehr geändert. S.

Musikart (die französische.)

ist durchaus lebhaft und munter. Sie ist kurz und sehr natürlich. Diejenigen Stücke, in welchen viele Stimmen zugleich arbeiten, haben eine starke, lebhafte und deutliche Harmonie. Auch die Mittelstimmen führen oft einen ziemlichen Gesang bey sich, und alles ist in eine abgemessene Anzahl und Eintheilung der Takte sehr klüglich eingeschränket: derowegen fällt die Uebereinstimmung und der Takt auf das deutlichste ins Gehör. Kurz, das Feuer, welches diese Musikart bey sich führet, kann allen musikalischen Stücken einen außerordentlichen Nachdruck geben, wenn es mit einer klugen Ueberlegung angewendet wird. S.

Musikart (die pohlnische.)

Diese besteht insonderheit in einer sehr richtigen Beobachtung der Uebereinstimmung, (der Rhythmen) und in der deutlichen Bemerkung der Abschnitte oder Takte. Die Melodie muß also allemal in einer gewissen bestimmten Anzahl der Takte bis ans Ende fortgehen. In ihren Auszierungen ist sie zwar mannigfaltig; allein ihr innerliches Wesen ist fast durch kei-

nen äußerlichen Zusatz zu verändern. Diese Musikart ist zu allerhand Gelegenheiten nicht nur nützlich, sondern auch unentbehrlich. S.

Musivarbeit, in der Malerey,

ist eine Malerey, die aus vielen Steinen zusammen gesetzt wird, die mannigfaltige Farben haben. Man sieht in Rom und vielerwegen in Italien noch Ueberbleibsel von alter Musivarbeit. Joseph Pin, und Lanfranc haben in der Peterskirche zu Rom Stücke gemachet, die für vollkommen gelten können. Diese Art von Malerey muß so lange halten, als die Mauer, auf der sie angekittet ist. Auch auf der kaiserlichen Gallerie zu Wien, und sonst an vielen Orten findet man schöne Proben und Ueberbleibsel von dieser Arbeit. *

Müssiggang, malerisch.

Siehe die Beschreibung, die von ihm in dem Art. Schweigen beygebracht ist. *

Musurus (Marcus.)

Ein Erzbischof zu Malvasia, zu Candia gebohren. Er war anfangs ein Lehrer der griechischen Sprache zu Padua; und wegen seiner Wissenschaft in der lateinischen Sprache, in der Philosophie und in der Dichtkunst war er sehr berühmt. Er begab sich hierauf nach Rom und Venedig, und bemühete sich, die griechische Sprache ins Aufnehmen zu bringen. Er starb endlich zu Rom 1517, da er den Aristophanes und Athenäus heraus gegeben, und verschiedene Sinngedichte verfertiget hatte. S.

Mütze.

Auf Münzen ist sie ein Zeichen der Freyheit. Vulkan wird insgemein mit einer Mütze ohne Rand gemalet, wie die Cabiren und Cyklopen. Zwo gleich ähnliche Mützen, beyde mit einem oben schwebenden Sterne, bedeuten Castorn und Polluxen. *

Mycene.

Die vormalige Hauptstadt im Argivischen Gebiethe, und Königs Agamemnons Residenz. Sie soll von des Inachus Tochter den Namen bekommen haben. Einige sagen, Perseus habe sie erbauet, und seinen Sohn Stheneleus zum ersten Könige daselbst gemachet: welchem Eurystheus, sodann Atreus und Thyest, und darauf Agamemnon gefolget. Zu des Pausanias Zeiten ist von ihren Mauren nichts weiter, als die Bruchstücke übrig gewesen: ungeachtet sie von den Cyklopen waren erbauet worden.

Myndus.

Eine Stadt in Karien, in Kleinasien, auf der Landzunge unweit Halikarnaß. Als Diogenes wahrnahm, daß diese kleine Stadt ungemein weite Thore hatte: rief er den Bürgern zu: sie sollten die Thore zumachen, damit ihnen nicht etwa die Stadt davon liefe. Alexander konnte sie nicht erobern.

Myrmecides

war von Milet gebürtig. Er besaß eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, auch die kleinsten Sachen aus Elfenbein zu schnitzen. Er soll unter andern einen vierspännigen Wagen so fein aus Elfenbein verfertiget haben, daß eine Fliege mit ihren Flügeln diesen ganzen Wagen hätte bedecken können; imgleichen ein Schiff, welches eine kleine Biene unter ihren Flügeln ebenfalls hätte verbergen können. D.

Myrmidonier.

Waren die Einwohner der Insel Aegina. Die Fabel sagte von ihnen, sie wären auf des Aeacus Bitte, vom Jupiter aus Ameisen in Menschen verwandelt worden. Ueberhaupt wurden auch alle Thessalier zuweilen Myr-

midonier genennet. Achill war im trojanischen Kriege ihr Anführer. Virgil nennet daher ihn, und den Patroklus Myrmidonum Proceres, der Myrmidonier Feldherren. Aen. II. v. 403.

Myro.

Eine vortreffliche Dichterinn, eine Tochter des tragischen Homers. Sie war von Byzanz, und schrieb: de dialectis; Anemosyne; versus elegiacos et melicos. P.

Myron,

einer der vortrefflichsten Meister in der Kunst, Bildsäulen aus Erzt zu verfertigen, war von Eleutherien gebürtig, und in der 87 Olympiade am meisten berühmt. Er war aus der Schule des Agelades, und soll in der Bildung der Köpfe vorzüglich glücklich gewesen seyn; und auf die Uebereinstimmung der Theile mit dem Ganzen weit mehr Fleiß, als selbst der große Polyklet gewendet haben; ja man saget, daß er in Anbringung der Schönheiten des Körpers so sorgfältig gewesen sey, daß er die Leidenschaften der Seele auszudrücken vergessen habe. Unter die Stücke, wodurch er sich die meiste Ehre erworben hat, gehöret das eherne Kalb, welches von den Dichtern recht um die Wette seiner Vortrefflichkeit wegen, besungen worden: so daß in der sogenannten Blumenlese der griechischen Sinngedichte nur allein sechs- und dreyßig Sinngedichte auf dieses Meisterstück enthalten sind. Nach diesem erhielt diejenige Bildsäule den meisten Beyfall, die einen Menschen vorstellte, der das eine Knie bog, und in der Hand einen Teller hielt, um ihn nach dem Ziele zu werfen. Auf der Insel Samos zeigte man drey große Bildsäulen von der Hand Myrons verfertiget, die zusammen auf einem einzigen Fußgestelle stunden. Die eine von diesen dreyen, die den Jupiter vorstellte, ließ Antonius in das Capitol nach Rom bringen; da er hingegen die zwo andern, die Minerva nämlich, und den Herkules, die er bereits auch hatte wegnehmen lassen, wiederum zurück gab, und auf das erste Fußgestell setzen ließ. Er hat auch noch einen andern Herkules aus Erzt verfertiget, von welchem Cicero saget, daß Verres denselben dem Seius Mamertinus mit Gewalt entwendet habe. Uebrigens verdienet noch dieses angemerket zu werden, daß er seine Bildsäulen meistentheils aus delischem Erzte verfertiget habe. Bey aller derjenigen großen Geschicklichkeit, die Myron besaß, hatte er doch das Unglück, daß er in der größten Armuth sterben mußte. D.

Mys

besaß eine sonderbare Geschicklichkeit, in Silber zu stechen. Der ältere Plinius räumt ihm nach dem Mentor gleich die nächste Stelle ein. Seine besten Stücke befanden sich auf der Insel Rhodus. Er hat auch die Schlacht der Lapithen mit den Centauren mit großer Kunst auf den Schild der Minerva gestochen, welche eherne Bildsäule Phidias von der abgenommenen Beuthe der Meder, die die marathonischen Gränzen beunruhiget hatten, verfertiget hatte; dahingegen von dem Parrhasius dasjenige, was Mys künstlich auf diesen Schild gestochen hatte, eben so vortrefflich ausgemalet worden war. D.

Mysier.

Waren ein Volk in Kleinasien, denen zum Unterschiede, die in Europa Mösier genennet worden. Doch pflegten die Griechen beyde Mysier zu nennen. Albinus in seiner meißnischen Chronik, will die Meißner von diesen Mysiern herleiten. Allein ganz ohne Grund: weil es ja bekannt ist, daß dieß Land, von der Stadt Meißen, diese aber von einem kleinen Bache, der nahe bey ihr aus dem Berge in die Elbe fließt, den Namen bekommen hat. Indessen

ſen hatte das aſiatiſche Myſien zween Theile, das kleinere, und größere; davon jenes gegen Mitternacht, dieſes gegen Mittag lag. Selbſt die Landſchaften der Trojaner, Phrygier und Aeolier waren mit darunter begriffen: ehe ſie davon getrennet wurden. Und alſo könnte es doch wohl ſeyn, daß dieſe Myſier, und die europäiſchen Möſier vor Alters ein Volk geweſen, und dieſe von jenen abgeſtammet wären.

Myſteria.

Hießen vornehmlich die eleuſiniſchen geheimen Gottesdienſte der Göttinn Ceres, im attiſchen Gebiethe, wo ſie zuerſt Getrände geſäet, und die Griechen den Ackerbau gelehret haben ſollte. Diejenigen, ſo zu dieſen Geheimniſſen gelaſſen wurden, mußten ſich durch beſondere Ceremonien dazu einweihen laſſen; und man verſprach ihnen, die Entdeckung der erhabenſten Wahrheiten davon. Doch ſieht man aus einer Stelle Cicerons, der ſelbſt ein ſolcher Eingeweiheter (Initiatus) geweſen, ſo viel: daß dieſe hohen Wahrheiten, mehr die menſchliche Nothdurft und Erhaltung, (vermuthlich den Ackerbau,) als ſonſt etwas ſonderbares betroffen haben. Die Heyden haben faſt überall in ihrem Gottesdienſte die Dunkelheit und Verſchwiegenheit geliebet; um dadurch die Hochachtung des Pöbels gegen die Religion zu gewinnen:

Semper enim ſtolidi magis admirantur amantque;
Inverſis quæ ſub verbis latitantia cernunt. Lucr.

N.

Nachahmung überhaupt

iſt die Nachbildung eines Muſters. Das Vorbild enthält die Züge, die man nachahmen will; und das Nachbild ſtellet dieſe Züge vor. Die ſchönen Künſte ahmen bloß der Natur nach, welche die Grundriſſe aller regelmäßigen Werke, und die Entwürfe aller Zierrathen, in ſich hält. Jedoch muß dieſe Nachahmung nicht knechtiſch ſeyn; ſondern der Künſtler muß theils eine gute Wahl treffen; und theils das Gewählte in aller Vollkommenheit darſtellen. Man ſaget daher, man müſſe der ſchönen Natur nachahmen: ſiehe Natur, die ſchöne. Soll die Nachahmung ſelbſt ſo vollkommen ſeyn, als es möglich iſt, ſo muß ſie dieſe zwo Eigenſchaften haben: die Richtigkeit und die Freyheit. Jene regieret nämlich die Nachahmung; dieſe belebet ſie. Weil es aber ſchwer iſt, beyde zu verbinden: ſo fehlen ſo viele Künſtler.

Z.

Nachahmung die oratoriſche,

iſt entweder eine kindiſche, welche nur die Wörter und Redensarten guter Schriftſteller, bey ganz andern Dingen und Materien, brauchet und anwendet; oder eine männliche, welche die Schreibart, das iſt, die Ordnung und den Zuſammenhang der Gedanken, in vielen auf einander folgenden Sätzen behält. Die erſte Art verdienet keinen Beyfall, indem ſich fremde Redensarten zu unſern Einfällen ſelten ſo gut ſchicken, daß man es ihnen nicht anmerken ſollte, daß ſie nicht recht für einander gemachet ſind. Die andere Art iſt zwar nicht überhaupt zu verwerfen: doch muß man da, wenn man ſelbſt ſchreiben will, ſich keine Stelle eines berühmten Scribenten zum Muſter vorlegen, und dieſelbe nachzukünſteln ſuchen. Denn ein jeder muß ſeinen eigenen Charakter, ſein eigen Naturell ausdrücken. Die beſte Gattung der oratoriſchen Nachahmung

mung ist eine dritte, welche die ganze Art und den ganzen Character der Beredsamkeit, d. i. die Freyheit der Gedanken, die Liebe zur Wahrheit, die Ehrlichkeit des Gemüths, die Munterkeit und den Eifer im Vortrage seiner Vorstellungen, nachmachet und auszudrücken suchet. Allein dieses ist schwer auszuüben. Denn man muß sich die Sprache, und die Art zu denken und zu reden, derer, die man nachahmet, ganz geläufig und gleichsam eigen gemachet haben; so daß man, ohne daran zu denken, daß man sie nachahmen will, dennoch so schreibt und redet, wie sie. Z.

Nachahmung

der Poeten, ist dasjenige, da sie vermittelst einer sehr lebhaften Beschreibung, oder durch eine epische und dramatische Erzählung, oder gar durch eine lebendige Vorstellung, eine Sache schildern; daß es scheint, als sähe man sie in der Natur. W.

Nachbild (Copie)

So nennet man eine Zeichnung oder ein Bild, das nach einer ursprünglichen Arbeit gemachet worden. Indessen zieht man allezeit das Urbild vor, weil darinn ein ungezwungenes Wesen u. eine Freyheit herrschet, die man in einem Nachbilde nicht antrifft; wo sich der Maler schon mehr an die vorgeschriebenen Züge halten muß. *

Nachsatz

ist in einer deutschen pindarischen Ode, was in einer Griechischen der Epodos ist. Es ist derselbe in der Art und in der Anzahl seiner Verse frey. Wo er aber mehr als einmal in einer Ode vorkommt, muß er einmal gemachet werden, wie das andere. Ein Exempel giebt folgendes:

Auf den Storch

Satz.

Du lieber Storch du komest zwar,
In unsern Gränzen jedes Jahr,
Zur Sommerszeit ein Nest zu bauen;
Doch, wird das Wetter frisch und kühl,
Alsdann läßt du dich bey dem Nil
Und um die Gegend Memphis schauen.

Gegensatz.

Hingegen Gott Cupido läßt
In meinem Herzen stets sein Nest:
Wie bald ist dieser Amor flicke?
So bald der ausgefüttert ist,
So baut er sich ein neu Genist,
Und leget hundert andern Stricke.

Nachsatz.

Wo will es doch nun endlich mit mir hin,
Da ich so voll von lauter Liebe bin?
Die Kräfte wollen mir gebrechen,
Ja, es entsinkt mir künftig aller Muth,
Die große Zahl der jungen Liebesbrut
Mit rechtem Nachdruck auszusprechen.

W.

Nachspiel

ist eine theatralische Vorstellung, die nach dem Schauspiele aufgeführet wird. Bey den Griechen waren sie unter dem Namen der Satiren, und bey den Lateinern unter dem Namen der atellanischen Fabeln gewöhnlich. Allein jene bestunden, wie ordentliche Stücke, aus fünf Aufzügen; da unsere Nachspiele viel kürzer sind, und nur aus einem Aufzuge bestehen: von jenen aber weis man nichts rechtes, als daß sie kleine bürgerliche Fabeln des Stadtvolkes in Rom vorgestellet. Man hat auch fabulas tabernarias gehabt, die noch gemeinere Leute aufgeführet; und allem Ansehen nach, alle lustig und possenhaft gewesen. Vermuthlich haben auch die Schauspieler solche Stücke nach einem bloßen Entwurfe, und aus dem Kopfe vorgestellet: daher es denn kömmt, daß wir nichts davon übrig behalten haben. Unsere Komödianten haben es auch eine lange Zeit her so gemachet, und nach dem Exempel der wälschen Bühne, aus dem Stegreife ihre Fratzen hergespielet. Endlich hat man nach dem Exempel der Franzosen, kleine Stücke von der Art, und mit Fleiß ausgearbeitet, und

sie

sie wohl gar in Versen gemachet, damit die Komödianten sie auch auswendig lernen müßten. Doch hat man sie auch bisweilen in ungebundener Rede verfertiget; von welcher Art in der deutschen Schaubühne, auch sonst in verschiedenen Samlungen vorkomen. Der Inhalt solcher Stücke kann aus dem gemeinen bürgerlichen Leben hergenommen seyn; doch so, daß der kleine Adel auch nicht ganz ausgeschlossen wird. Man hat aber auch kleine Schäferspiele schon in guter Anzahl, und diese thun eine gute Wirkung, zumal in Versen. Endlich haben die Franzosen auch schon Hexenmährchen auf die Bühne gebracht. Auch bey uns ist das Orakel, und ein Paar andere von der Art, schon im Deutschen aufgeführet worden. W.

Nachspotten.

s. Mimesis.

Nachstellung (die)

wird in der Malerey mit einem festgestellten Blicke, und ungewissen Schritten vorgestellet. Man sieht sie kaum, weil sie die finstersten Oerter suchet. Der Dolch, den sie unter ihren Kleidern verbirgt, ist schon ausgezogen. Die Alten würden die Nachstellung von Haupt zu Fuße gewaffnet vorgestellet haben, und ihr einen Fuchs, als ein Zeichen des Betruges zugesellet haben. Man kann dieses Thier zu einer von ihren Seiten, und auf der andern, eine unter dem Grase laurende Schlange setzen, die nur ihren giftigen Rachen zeiget. *

Nacht, die

eine Göttinn der Finsterniß, welch die Alten für die älteste Tochter des Chaos hielten, weil die Finsternisse vor dem Lichte hergegangen sind. Die Dichter schildern sie mit Mohn gekrönet, und mit einem schwarzen gestirnten Mantel bekleidet, vor. Zuweilen geben sie ihr auch Flügel, oder malen sie, wie sie auf ihrem Wagen fährt, und einen großen ganz bestirnten Schleyer über dem Kopfe hält. Der Wagen der Nacht wird von zwey weißen Rossen gezogen, oder von zwo Nachteulen, als Vögeln, die ihr besonders heilig waren. *

Nachtschießen.

Ist ein schmaler, zwölf Fuß breiter, und funfzig Fuß langer Heckengang, mit einem kleinen Schießhäuschen von Nagelwerke oder Hecken. Am Ende desselben steht eine wohlverzierte Bogenöffnung von Nagelwerk oder ausgeschnittenen Brettern, und hinter derselben die gemalte Schießwand. Zwischen dieser aber und den Bogen, setzet man die Scheibe, daran der Nagel, wenn er getroffen wird, vermöge eines Zuges oder einer Feder, den Hahn eines auf der Erde stehenden kleinen Feuermörsers, losdrucket, und dadurch eine Lustkugel bey Nachte, und eine kleine Puppe oder einen Ball am Tage in die Höhe wirft: wiewohl solches Schießen mehrentheils des Abends angestellet, und dazu die Heckenwände des Ganges, besonders aber um die Scheibe herum, reichlich mit Lampen erleuchtet werden. Weil nun mit Feuer dabey umgegangen wird; so muß man in der Anlage sehr darauf sehen, damit sie keinem Hause zu nahe kommen. C.

Nänia.

War bey den Alten ein besonderes Trauergedicht, so den Namen von der Göttinn Nänia hatte, und bey den Begräbnissen der Römer, zum Lobe des Verstorbenen, von dem dazu bestellten Klageweibe pflegte abgesungen zu werden. Simonides soll der Erfinder dieser Gedichte gewesen seyn. Bey vornehmen Leichen ward die Instrumentalmusik dabey gebrauchet. W.

Kanitz scheint die unvernünftigen Nänien der abgeschmackten Leichengedichte verspottet zu haben, wenn er in

seinem

seinem Gedichte von der Poesie schreibt:

Geht wo ein Schulregent in einem Flecken ab.
Mein Gott! wie rasen da die Dichter um sein Grab!
Der Tod wird ausgefilzt, weil er dem theuren Leben,
Nicht eine längre Frist, als achtzig Jahr gegeben.
Der Himmel wird bewegt, auf Erden Lärm gemacht,
Minerva, wenn sie gleich in ihrem Herzen lacht,
Auch Phöbus und sein Chor, die müssen wider Willen,
Sich traurig, ohne Trost, in Flor und Boy verhüllen.
Mehr Götter sieht man oft, auf solchen Zetteln stehn.
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn. W.

Nävius (Cnejus)

Ein lateinischer Dichter, diente im ersten punischen Kriege als ein Soldat; er legte sich aber hernach auf die Dichtkunst; er schrieb eine Geschichte in Versen, imgleichen Lust- und Trauerspiele; endlich aber wurde er seiner allzuscharfen Satire wegen, ins Elend verwiesen, da er auch im 550 Jahre zu Utica in Afrika gestorben ist. Seine Fragmente haben Rob. und Heinrich Stephanus, wie auch die Genfer in ihrem corpore poetarum zusammen getragen. P.

Er ist so eitel gewesen zu glauben, daß die schöne lateinische Sprache mit ihm sterben würde. So lautet die Grabschrift, so er sich selbst gemachet:

Immortales mortales si foret fas flere,
Flerent divæ Camænæ Nævium Poetam.
Itaque postquam est Orcino traditus thesauro,
Obliti sunt Romæ linguâ Latina loquier.

Nagel, ein

Die Alten maleten einen oder mehrere demantene Nägel in die Hände des Zwanges; anzuzeigen: daß alles, was geschieht, vom Himmel versehen ist. Nach dem Zeugnisse des Livius, hatten die Römer statt ihrer Jahrbücher nur Nägel, die sie jährlich in die Tempel schlugen, um die Consulate und andere Dinge daran zu zählen. *

Nagelwerk.

Ist die Vorstellung eines Hauses, oder nur einer Wand, durch dergleichen starke Lättchen, welche mit Nägeln zusammen gehalten werden. Der Unterschied zwischen diesem und dem Bindwerke, besteht nur in der Art der Befestigung. C.

Najaden,

Gottheiten, die für Jupiters Töchter gehalten wurden, und bey den Alten den Brunnen und Bächen vorstunden. Sie werden jung und schön gemalet. Eine Krone von Schilf zieret ihre Haare, die ihnen auf den Achseln flattern. Sie gehen an Armen und Beinen nackend, und lehnen sich auf eine Urne, woraus Wasser stürzet. Oftmals giebt man ihnen Muscheln und Perlen in die Hände. Diese in die Haare geflochtnen Perlen, erheben auch noch den Putz dieser Gottheiten, der doch so einfältig als möglich seyn muß. *

Narcissus.

Ein Sohn des Cephisus, und der Liriope. Er war so schön, daß Echo, eine Nymphe, sich in ihn verliebte. Da er aber unempfindlich blieb, grämte sie sich dergestalt, daß nichts, als die Stimme von ihr übrig blieb. Die Götter wollten seine Grausamkeit bestrafen: daher machten sie, daß er sich, als er einst aus einem klaren Brunnen trank, selbst darinn erblickte, und sich in sich selbst verliebte. Er verschmachtete daher auch zusehens, und

es blieb nichts, als die nach ihm sogenannte Narcissenblume übrig.

Narrenkolben.

Ist ein kleines Stöckchen, an dessen oberstem eine kleine lächerliche Figur ist, in Gestalt einer Marionette, mit einer vielfarbigten Schellenkappe bedecket. Man giebt ihn der Narrheit und dem Momus in die Hand. *

Narrenschiff,

oder das nüw schiff von Narragonia, u. s. w. Ist ein moralisches Lehrgedicht Sebastian Brands, eines berühmten Rechtsgelehrten, Poeten zu Basel, und nachmaligen Kanzlers zu Straßburg, der 1520 gestorben. W.

Kaisersberg hat einen dicken Band Predigten darüber geschrieben. Die neuern Ausgaben des Narrenschiffes sind alle verstümmelt, und verhunzet. Die von 1494 ist die erste und vollständigste; aber in einem entsetzlich alten Schweizer-Deutsch geschrieben. Z. E.

In disem spiegel sollen schowen
All gschlecht der mönschen, man vnd frowen
Ye eins ich by dem andern mein
Die man sint narren nit allein
Sunder findt man ouch närrin viel
Den ich die schleiger stürtz und wile
Mit narren kappen hie bedeckt.
Metzen handt ouch an narren röck.
2c. 2c.

Man hat es auch ins Latein übersetzet, unter dem Titel: Navis stultifera Narragoniæ, 1497 zu Straßb. gedruckt, per Jacobum Locher. Eine neue Ausgabe ist 1549 bey Riheln zu Straßburg in 4. erschienen. Sie heißt Narrenspiegel.

Narrheit,

wird in Malereyen hauptsächlich an dem Narrenkolben erkannt, den sie in Händen hält, und durch ihr vielfarbigtes Kleid. Siehe Narrenkolben. *

Narweck (Wernecke)

ein deutscher Dichter, welcher besonders in den Sinngedichten (epigrammatibus) eine große Geschicklichkeit besaß. Er studierte 1685 zu Kiel unter Morhofen. Nach diesem that er eine Reise durch Holland, Frankreich und England, und gieng hierauf nach Hamburg. Seine Sinngedichte hat er in acht Büchern herausgegeben. Weil er aber den Lohenstein und andere deutsche Dichter durchzog, so gerieth er mit dem Menantes in große Streitigkeiten. Er hat auch einige Hirtengedichte (eclogas) und ein sogenanntes Heldengedicht geschrieben, welches den Titel: Hans Sachs, führet. S.

Er hat eigentlich nicht Narweck, sondern Wernicke geheißen: denn jenen Namen haben ihm nur durch Buchstabenwechsel seine Gegner gegeben. Es ist daher ein Versehen, wenn er im gelehrten Lexicon so verkehrt genennet wird, ohne den Ursprung des Schimpfnamens zu zeigen. Seine Gedichte sind vor wenig Jahren in der Schweiz wieder aufgeleget worden: N. Wernickens poetische Versuche, in Ueberschriften, wie auch Helden- und Schäfergedichten, Zürch bey David Geßnern 1749. in 8. Man muß aber wissen, daß Wernicke durch den Stelpo, den er im Hans Sachs besungen, den L. Postel, verstanden. Wie er nun in den Wald geschrien, so hat man ihm geantwortet. Es ist damals in Hamburg ein rechter Katzenkrieg unter den Poeten gewesen: wovon auch die Komödie vom thörichten Pritschmeister, oder schwärmenden Poeten zeiget, die damals 1704 herausgekommen. Diese hatte Menantes gemachet; und zwar wider eben den Wernecke, der den Hofmannswaldau durchgehechelt hatte. Darinnen sind eben die Namen Narweck und Wecknarr gebrauchet worden, den Werneke zu beschimpfen.

Nasath

ist ein Orgelregister, und wird nur die kleine Gemshorn-Quinte genannt. Sie hält anderthalb Fußton. Sie wird nur

nur zu andern Stimmen gezogen, weil sie wegen ihrer Kleine nur nieselt, wie man durch die Nase singet. S.

Naso.

S. Ovidius.

Natur,

heißt in den schönen Künsten alles, was ist, oder was wir uns leicht als möglich vorstellen können. In ihr liegen Schönheiten und Ordnungen, und ihren Regeln muß man folgen. Daher ist sie das Muster oder das Vorbild der Künste. In Absicht auf die Künste, kann man die Natur in zween Theile abtheilen; wovon der eine durch die Augen, der andere durch die Hülfe der Ohren wahrgenommen wird. Der erste Theil der Natur ist der Gegenstand der Malerey, der Bildhauerkunst, und der Kunst der Gebärden. Der andere Theil der Natur, ist der Gegenstand der Musik und der Poesie. Die Natur hält die Grundrisse aller regelmäßigen Werke, und die Entwürfe aller Zierrathen, die uns gefallen können, in sich; und die Regeln werden nicht von den Künsten geschaffen, sondern sie sind in dem Beyspiele der Natur vorgezeichnet, ohne daß sie sich ändern lassen. Die Künste sind daher nie vollkommner, als wenn sie die Natur selbst vorstellen. Z.

Natur, die

Tochter oder Gespielinn des Jupiters. Auf vielen alten Münzen, ist sie nur als ein Weiberkopf auf einer Art von Scheide, mit vielen Brüsten, als ein Zeichen der Fruchtbarkeit gemalet. Daher malen ihr auch unsere Künstler viele Brüste. *

Natur, die schöne,

ist nicht das Wahre, welches wirklich ist, sondern das Wahre, das seyn kann, mit allen Vollkommenheiten, die sich zusammen schicken. Da Zeuxis eine vollkommene Schönheit malen wollte, so entwarf er nicht das Bildniß einer besondern Schönheit; sondern er sammlete die absonderlichen Züge verschiedener lebenden Schönheiten. Hieraus entwarf er sich im Geiste eine kunstmäßige Vorstellung, welche aus allen diesen vereinigten Zügen entsprang; und diese Vorstellung war das Vorbild seiner Schilderey: welche in Absicht auf das Ganze, wahrscheinlich und poetisch, und nur in Ansehung seiner absonderlich genommenen Theile wahr und historisch war. Auf gleiche Weise ist es mit den übrigen Künsten beschaffen. Die schöne Natur aber enthält alle Eigenschaften des Schönen und Guten in sich. Sie ergetzet den Witz, indem sie ihm vollkommene Gegenstände zeiget; sie vergnüget das Herz, indem sie solche liefert, welche ihm nützlich sind. Z.

Naturale, natürlich,

wird besonders von der Kehle des Menschen gebrauchet, und heißt: leicht, anmuthig, angenehm, was ungezwungen ist. Was weder zu hoch, noch zu tief, weder zu geschwind, noch zu langsam geht. S.

Naturlehre.

Diese beschrieb in griechischen Versen Empedokles, ein Weltweiser, und Poet in Sicilien, der noch vorm Aristoteles lebte. Nach ihm hat dieses Lucretius im Lateinischen gethan, und die Naturlehre Epikurs, in einem Gedichte von sechs Büchern vorgetragen. Die erste Ausgabe davon hat Hieronymus Aventius bereits im 1486 Jahre zu Verona in Folio an das Licht gestellet. Nach dieser hat man eine Ausgabe vom 1500 Jahre in 4. die sich vom Aldus her schreibt. Im 1566 Jahre hat Obertus Gifanius den Lucrez mit einem guten Register versehen, und zu Antwerpen in 8. herausgegeben, welche Ausgabe im 1595 Jahre zu Leyden wieder aufgelegt worden. Im 1653 Jahre ist er zu Paris mit des

Dionysius Lambinus Erklärungen in 4. herausgekommen; im 1712 Jahre aber zu Londen in Regalfolio. Dieser Auflage fehlt es an Anmerkungen und am Register. Endlich hat auch Herr Haverkamp den Lukretius, mit den Anmerkungen des Lambinus, Gifanius, Fabers, Creechs, Pius, und anderer zu Leyden im 1725 Jahre in groß 4. und 8. herausgegeben. Man hat auch eine wälsche Uebersetzung dieses Dichters, die den Titel hat: Di Tito Lucretio Caro della natura delle cose libri sei, tradotte da Alessandro Marchetti, Lettore di Filosofia e Mattematiche nell' Vniuersità di Pisa e Academico della Crusca. Londen 1717. in 8. Creech hat ihn ins Englische übersetzet. W.

Natürliche Schreibart.

Diese ist der schwülstigen entgegengesetzet, und besteht in der gemeinen Art des Ausdruckes, deren man sich im täglichen Umgange bedienet. Man denket in derselben mehr an die Sachen, als an die Wörter; man redet deutlich, leicht und verständlich, ohne Zierrathen seiner Ausdrückungen; man saget nichts sonderbar scharfsinniges oder nachdrückliches; sondern ist zufrieden, daß man wahre Gedanken ordentlich vorbringt. Doch müssen keine pöbelhaften Ausdrückungen, oder solche Wörter, die wider die Ehrbarkeit sind, vorkommen. Uebrigens zwingt sie sich in nichts; außer, daß sie etwa in der Ordnung der Wörter und im Zusammenhange der Perioden sorgfältiger ist, als man es in der gemeinen Sprache zu seyn pflegt. Dergleichen Schreibart trifft man in guten dogmatischen und historischen Büchern an; als im Deutschen, in der bünauischen Historie, und in Reinbeks Erklärung der augspurgischen Confeßion, u. a. m. Z.

Naucydes.

Dieser in der Schnitzkunst geübte Mann, war ein Sohn Mothons, und der Bruder Periklets. Er war hauptsächlich in der 95 Olympiade berühmt. Unter seine besten Stücke gehören die beyden Bildsäulen des Chimons, wovon die eine zu Olympia, die andere zu Argos war. Beyde sind ihrer Vortrefflichkeit wegen nach Rom in den Tempel des Friedens gebracht worden. D.

Naukrates.

Ein griechischer Dichter. Er mußte auf Befehl der Königinn Artemisia eine Lobschrift auf das Grabmaal verfertigen, welches ihr zu Ehren aufgerichtet wurde, und trug nebst dem Theopompus, Isokrates, und Theodektes den Preis davon. Ein anderer griechischer Dichter, welcher gleichen Namen mit ihm hatte, schrieb Lustspiele. P.

Naumachia.

War bey den Römern eine Seeschlacht zur Lust, auf denen im Circus Maximus, durch Kunst gemachten Teichen, in welche das Wasser durch unterirdische Röhren gebracht werden konnte, um dem römischen Volke ein Vergnügen zu machen. Rings um waren viele tausend Sitze für die Zuschauer. Eine solche Naumachia befand sich in der neunten, eine in der dreyzehnten, zwo in der vierzehnten Gegend der Stadt, u. s. w.

Naumachius.

Ein christlicher Dichter, von welchen man nicht weis, zu welcher Zeit er gelebet. Man hat noch neun und sechzig heroische Verse von ihm, welche in der Sammlung der griechischen Dichter stehen, die heroische Verse geschrieben. P.

Nausikaa.

War des Königs Alcinous in Phäacien, und der Arete Prinzessinn. Sie empfing den Ulysses, als er im Schiffbruche an ihr Ufer geschwommen war, sehr leutselig, beschenkte ihn mit Kleidern, und führte ihn zu ihrem Vater; ja hätte ihn wohl gar

gar geheurathet, wenn er nicht seiner Penelope so treu gewesen wäre. Sie soll nachmals seinen Prinzen Telemach bekommen haben.

Nausikrates.

Ein griechischer Komödienschreiber. Er schrieb unter andern eine Komödie, unter der Aufschrift Ναύκληρος. Ein anderer seines Namens, war ein Redner. P.

Nealces.

Dieser berühmte Maler hat das Lob, daß er sehr witzig in der Erfindung gewesen sey, und sehr genau und sorgfältig gemalet habe. Als er das Treffen, welches die Perser den Aegyptiern auf dem Nil geliefert hatten, malen, und doch gern im Gemälde selbst anzeigen wollte, wo dieses Treffen vorgefallen sey; welches auszudrücken deswegen schwer war, weil das Nilwasser dem Meerwasser ähnlich sieht: so malte er auf der Seite einen Esel, welcher aus dem Flusse trank, und ein Crocodil, welches ihm nachstellete. Hierdurch drückte er sehr deutlich den Nilstrom aus. Als Aratus nach der Befreyung von Sicyon, nebst den Gemälden der übrigen Tyrannen, auch das berühmte Gemäld des Tyrannen Aristrats, an welchem alle Schüler des Melanths gearbeitet hatten, zernichten wollen: so soll ihn dieser Nealces, der sein Liebling war, mit weinenden Augen gebethen und gesaget haben: Man muß mit den Tyrannen selbst, nicht aber mit ihren Gemälden Krieg führen. Laß also den Triumphwagen und die Göttinn des Siegs, als welches beydes ganz darauf gemalet war; ich will das dabey befindende Bildniß des Aristrats schon wegschaffen. Hierauf habe er dasselbe ausgelöschet, und einen Siegszweig an dessen Stelle gemalet. D.

Nebenfabel,

ist das Einschiebsel und die beyläufige Erzählung gewisser kleinerer Begebenheiten, die mit der größern einigermaßen zusammen hängen; und theils zur Verlängerung, theils zur Abwechslung, theils auch zum Verstande der Hauptfabel etwas beytragen. Dergleichen sind in der Ilias unzählige von Göttern und Helden, die Homer überall eingestreuet hat; in der Aeneis die Begebenheiten von der Dido, und den Lustspielen, die Aeneas seinem Vater zu Ehren angestellet hat; in dem Gottfried, die Liebesgeschichte von Sophronia und Olindo, u. d. m. W.

Nebengang.

Ist ein schmaler halb so breiter Gang, als der Haupt- oder Mittelgang eines Gartens ist. Er ist von solchen durch eine Reihe Bäume unterschieden, dergestalt, daß die hohen Hecken der beyden Nebengänge eigentlich den Hauptgang ausmachen, darinnen zwo Reihen Bäume den Mittelgang bestimmen. Und da man vor diesem nur das Mittel des ganzen Gartens durch einen solchen dreyfachen Gang bemerket hat; so werden heutiges Tages alle Baumgänge mit Nebengängen angeleget, weil man die Bäume nicht mehr in die Hecken, sondern um die halbe Breite des Ganges davon abgesetzet. Jedoch unterscheidet sich das Hauptmittel, so wohl durch die große Breite des Ganges, als auch durch die Höhe der Hecken und Bäume. C.

Nebenthüre.

Die Nebenthüren sind bey großen Einfahrten gebräuchlich, und dienen zum Einlassen der Fußgänger. Ihre Thürflügel bestehen so, wie die an der Einfahrt, aus Eisen- oder Lattenwerk. Will man sie aber auch in Gärten anbringen, so können ganze Bogenstellungen mit kleinen Nebenthüren auf eine angenehme Art abwechseln. C.

Nechiloth,

ist bey den Juden, nach der Rabbinen Vor-

Vorgeben eine Melodey gewesen, am Klange den schwärmenden Bienen gleich, welche auf einem hierzu bequemen Instrumente gespielet worden ist. Es wurde allemal der ein und funfzigste Psalm Davids darnach gesungen. S.

Negelein, (Christoph Adam.)

Ein gelehrter Kaufmann und Dichter zu Nürnberg. Er ward daselbst gebohren den 29 Nov. 1656, und besuchte hernach, wegen der Handlung, verschiedene fremde Länder, als Frankreich, Italien, England ꝛc. Seine Nebenarbeit war die Dichtkunst, in welcher er es so weit brachte, daß er 1679 in den pegnesischen Blumenorden unter dem Namen Celadon aufgenommen wurde. Wegen der unglücklichen Handlung aber entschloß er sich endlich nach Wien zu gehen, und ward daselbst kaiserlicher Hofpoet. Unter den Passionsliedern, die er daselbst verfertigte, machte er auch einige Singspiele, als: Abraham den Großgläubigen; Isaak den Wundergehorsamen mit dem Titel CelAdoN. Die Psalmen Davids übersetzte er auch in deutsche Verse, mit der Aufschrift: Alte Zionsharfe. Sein Tod erfolgte zu Wien 1701. S.

Negra (Paolo Anton del)

War ein Genueser, und mit einer von denen, die zur Stiftung der arkadischen Akademie das Ihre beygetragen haben. Er ist bey vielen Fürsten, zuletzt bey dem Kaiser, als Secretär in Diensten gewesen. Im dritten Jahrhunderte der Scelta di Bologna stehen verschiedene seiner Gedichte. Er starb zu Wien 1718 ungefähr 54 Jahre alt. In den Sammlungen der Arkader stehen noch andere Stücke von ihm.

Neid, der

wird als ein altes weibliches Gespenst gemalet, mit Schlangenhaaren, hängenden Brüsten, schielenden, tiefliegenden Augen, gelber Haut, Schlangen in der Hand, und einer andern, die ihr die Brust naget. Zuweilen setzet man ihr auch eine siebenköpfigte Hydra zur Seiten: denn nach der Fabel wuchs derselben, wenn man einen Kopf abhieb, beständig ein anderer wieder. So ist auch der Neid ein Laster, welchen das glänzendeste Verdienst nicht ersticken kann. *

Nektar.

Der berühmte, aber nicht recht bekannte Göttertrank der Alten: den diese, nebst der Ambrosia genießen sollten. Allem Ansehen nach ist es ein aus Honig zubereitetes Getränk gewesen, das wir im Deutschen Meth nennen: wie es schon die Gothen und Chunen im fünften Jahrhunderte genennet. Denn der Redner Priscus, der vom jüngern Theodosius an den Attila gesendet worden, erzählet, daß dieser König einen Trank getrunken, der in seiner Sprache Meta geheißen. Die Alten fabulirten aber, daß dieß Getränk der Götter, auch die Unsterblichkeit geben könne. Anfänglich hat Hebe dem Jupiter den Nektar einschenken müssen; hernach aber hat Ganymedes ihr Aemtchen bekommen. S. die beyden Artikel.

Nemea.

Eine kleine Stadt und Landschaft gleiches Namens, im argivischen Gebiethe, auf der Halbinsel Peloponnesus. Sie ist sonderlich wegen der nemeischen Spiele merkwürdig, die nahe bey der Stadt in einem Cypressenwalde gehalten wurden. Diese wurden von den sieben Fürsten, die wider Theben zu Felde zogen, dem jungen Prinzen Opheltes zu Ehren gestiftet, den eine Schlange getödtet hatte, als seine Wärterinn Hypsipyle, dieselben in ihrem Durste zu einem Brunnen geführet hatte. Amphiaraus nannte ihn beym ersten Spiele Archemorus: und nach der Zeit behielt er diesen Namen. Man ließ dabey Wagen rennen,

nen, ringen, wettlaufen, Teller werfen, u. d. m. Nachdem aber Herkules den nemeischen Leuen erleget hatte, wurden sie dem nemeischen Jupiter zu Ehren gefeyert. Die Sieger bekamen nichts, als Oel oder Epheukränze. Die Richter waren Argiver, die in schwarzer Trauerkleidung erschienen, um den betrübten Ursprung derselben anzudeuten. Pindar hat auch viele Oden auf solche Sieger gemachet.

Nemesianus (Aurel. Olymp.)

Ein lateinischer Dichter von Karthago, lebte in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts; stritt mit dem Kaiser Numericus in der Dichtkunst, und schrieb: halieutica, cynegetica & nautica oder Ixeutica: davon nur die cynegetica und vier Eklogen übrig sind. P.

Nemesis.

Die Göttinn der Rache, nach dem Hesiodus, eine Tochter des Oceans und der Nacht. Man malet sie mit Flügeln, Schlangen und Fackeln gewaffnet, und auf ihrem Haupte eine Krone tragend, darüber ein Hirschgeweih in die Höhe steht, zuweilen hat sie auch ein Rad zu Füßen, und eine Flasche in der Hand. *

Neophon (oder Neophron)

Ein tragischer Dichter in Griechenland, lebte zu den Zeiten Alexanders des Großen. Er schrieb sehr viel Trauerspiele, und wurde endlich auf Befehl Alexanders ums Leben gebracht, weil er ein vertrauter Freund des Philosophen Kallisthenes war. P.

Neoptolemus.

ist ein prosaisches Heldengedicht im Französischen, welches Herr M. Pantke in deutsche Verse gekleidet hat. Eigentlich ist der Held desselben Pyrrhus, Achills und der Deidamia Sohn. Er mußte sehr jung noch nach Troja geholet werden, weil ohne seinen Vater, oder ihn, diese Stadt nicht erobert werden konnte. W.

Nepos (Cornelius)

ein bekannter Geschichtschreiber, und vertrauter Freund Ciceros aus Hostilien, im Veronesischen, gebürtig. Von den unterschiedenen Geschichten, die er verfertiget hat, sind nur die Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren, nebst einigen abgebrochenen Stücken auf uns gekommen. Seine Schreibart ist rein, deutlich und natürlich schön, ohne alle Schminke. August von Stavern hat 1734 zu Leiden in 8. die schönste Auflage desselben besorget. D.

Wir haben auch deutsche Uebersetzungen davon. Seine Schreibart ist ungekünstelt schön: und nebst Cäsarn ein Muster aller Geschichtschreiber zu nennen.

Neptunus.

Eine fabelhafte Gottheit, ein Sohn Saturns und der Rhea. Die alten Denkmäler schildern ihn alle auf einerley Art ab. Er ist ganz nackend, bärtig, und hält in der Hand einen Dreyzack, als sein gewöhnliches Kennzeichen. Zuweilen steht er auf den Wellen des Meeres, oder wird auch von einem Wagen getragen, der wie eine Muschel aussieht, und von Seepferden gezogen wird. Wenn man eine glückliche Schiffahrt und den Ueberfluß, welchen sie zuwege bringt, vorstellen will: so malet man den Neptun auf einem ruhigen Meere, mit zween Delphinen, die oben auf der Fläche des Wassers schwimmen, und neben ihm ein Schiff mit Getränke beladen. *

Weil Neptun dem Jupiter in Vertilgung der Titanen treulich beygestanden: bekam er bey der Theilung des saturnischen Reiches, die Herrschaft über das Meer und alle Inseln. Seine Gemahlinn war Amphitrite. Als er mit Minerven, wegen der Stadt Athen zwistig war, sprach der Areo-

pagus aus, diejenige Gottheit sollte den Vorzug haben, welche das nützlichste Geschöpf hervorbringen würde. Da brachte er nun das Pferd, sie aber den Oelbaum hervor; und dadurch gewann sie den Vorzug. Er soll auch die Kunst zu reiten und zu schiffen erfunden haben. Man schrieb ihm auch die Erdbeben zu, und opferte ihm schwarze Ochsen.

Nequam (Alexander)

ein alter engländischer Dichter, der unter der Regierung König Johanns, geblühet hat. Da er ein ziemliches Vermögen hatte: so ward er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Seine Kenntniß in Künsten und Wissenschaften, machten ihn durch England, Italien und Frankreich berühmt, und erwarben ihm den Titel eines Miraculi ingenii. So war er auch ein trefflicher Dichter der damaligen Zeit. Er war zur Zeit seines Todes Abt, zu St. Marie zu Cirencester. Einsmals hatte er Lust ein Münch zu St. Alban zu werden, weil er daselbst gebohren war, und schrieb an den Abt um seinen Erlaß:

Si vis, veniam, sin autem, tu autem.

Worauf der Abt ihm antwortete:

Si bonus sis, venias, si nequam, nequaquam.

worauf er, um solche lächerliche Spielwerke zu vermeiden, sich künftig, statt Nequam, Neckam geschrieben haben soll. Der Bischof Godwin gedenket in seiner Nachricht von den Bischöfen zu Lincoln, eines Scherzes, zwischen ihm und einem Philipp Repington, damaligem Bischofe derselben Diöces. Der letzte schickte dem Nequam folgende Zeilen:

Et niger et Nequam, cum sis cognomine Nequam,
Nigrior esse potes, Nequior esse nequis.

Worauf Nequam antwortete:

Phi nota fætoris, *Lippus* malus omnibus horis,
Phi malus, et *Lippus*: totus malus ergo Philippus.

Dieser Dichter schrieb viel schöne Gedichte, und in seiner Elegie auf Constantin den Großen, sind folgende Verse:

From Colchester there rose a star,
The Rays whereof gave glorious Light,
Throughout the World, in Climates far,
Great Constantine, Rom's Emperour bright. *

Nereiden,

sind Seenymphen, welche die Poeten und Dichter im Gefolge der Venus, des Neptuns, und der Amphitrite malen. Nach der Meynung der Alten, war der halbe Oberleib der Nereiden weiblich, und die andere Hälfte gieng in einen Fischschwanz aus. So werden sie auch gemalet. Ihre Haare sind mit Perlen durchflochten; und gemeiniglich halten sie Korallenstauden in Händen. *

Nereus.

Ein Sohn des Oceans, und der Thetis. Orpheus giebt ihn für den ältesten der Götter aus; doch sonderlich des Meeres. Aber er mußte auch einen Wahrsager abgeben. Er hatte seinen vornehmsten Sitz im ägeischen Meere: und wenn ihn jemand zwingen wollte, ein Geheimniß zu offenbaren, verwandelte er sich in allerley Gestalten. Herkules wollte von ihm den Ort erfahren, wo die Hesperiden die goldenen Aepfel bewahreten: zu dem Ende mußte er ihn zu erwischen suchen, und so fest halten, daß er nicht loskommen konnte, und ihm willfahren mußte. Seine Gemahlinn, Doris, war seine leibliche Schwester: und mit der zeugte er die funfzig Nereiden. Er soll ein Fürst gewesen seyn, der viel Seefahrten gethan:

than: und weil er der Meere kundig gewesen, ist er fleißig zu Rathe gezogen worden: daher man ihn zum Wahrsager gemachet.

Nero.

Dieser tyrannische Kaiser hatte nicht nur eine überaus große Liebe zur Poesie, Malerey, Schnitzkunst, Musik, und denen mit diesen Künsten verwandten Wissenschaften, sondern er besaß auch selbst eine große Geschicklichkeit, darinn zu arbeiten. Seine Liebe zu diesen Künsten gieng so weit, daß er sich nicht enthalten konnte, so gar die Bildsäule von Olympia, und aus dem Tempel des Apollo zu Delphis, bis auf fünfhundert derselben, sowohl von Göttern, als Menschen; ferner die meisten aus dem athenienschen Schlosse und selbst von Pergamus zu nehmen, und nach Rom bringen zu lassen. Nur die einzigen Rhodier behielten ihre Kostbarkeiten von dieser Art. Denn als Krato, der in dieser Absicht in der Welt herumreisen mußte, gehöret hatte; daß die Rhodier, seiner Ankunft wegen, in großes Schrecken gesetzet worden wären: so wurde er durch diese Nachricht bewogen, von seinem Vorhaben abzustehen, und gab vor: er hätte vom Kaiser Befehl, keine von ihren Bildsäulen anzurühren; sondern er wäre nur gekommen, um die Schönheiten derselben zu betrachten. D.

Nero (Domitius)

Ein römischer Kaiser, welcher wegen seiner Grausamkeit besonders bekannt ist. Er kam im 545sten Jahre nach der Geburt Christi zur Regierung, welche er anfangs sehr gelinde führte: aber bald darauf verwandelte sich seine Gelindigkeit in Tyranney, welche er besonders in der Verfolgung der Christen sehen ließ. Seine Regierung währte nur dreyzehn Jahre und acht Monathe. Wegen einiger Satiren und verschiedener anderer Gedichte wird er unter die Dichter seiner Zeiten gerechnet. P.

Er war auf den Lucan eifersüchtig, und ließ ihn deswegen hinrichten. Sein Geschmack aber in der Schreibart war sehr schwülstig, wie wir aus dem Persius sehen, der gewisse Gedichte von ihm sehr durchgezogen. Z. E. in der ersten Satire heißt es:

Quidnam igitur tenerum et laxa cervice legendum?
Torva Mimalloneis implerunt cornua bombis,
Et raptum vitulo caput abiatura superbo,
Bassaris, et lyncem Mænas flexura corymbis,
Evion ingeminat, reparabilis assonat Echo.
Hæc fierent, si testiculi vena ulla paterni
Viveret in nobis?

Solche ausschweifende Köpfe haben das schöne Latein des goldenen Jahrhunderts verderbet; und die natürliche Deutlichkeit aus den Schriften der Dichter verbannet.

Nestor.

Des Neleus und der Chloris Sohn. Als Herkules die Stadt Pylos eroberte, und alle seine Brüder bis auf den Periklymenus erschlug, welchen Neptun in einen Adler verwandelte, war er zum Glücke nicht zu Hause. Er gelangte also nachmals wieder zu seinem Königreiche Pylos; und bekam noch Messenien dazu. Nachmals zog er mit vierzig Schiffen voller Soldaten mit vor Troja; dahin ihn seine Söhne, Thrasymedes mit funfzehn, und Antilochus mit zwanzig Schiffen begleiteten. Sein Alter erlaubte ihm zwar nicht viel Thaten zu thun: allein seine Klugheit und große Beredsamkeit thaten doch oft das Ihre. Er hielt bis zum Ende des Krieges aus; schweifte zwar auf der Rückfahrt eine Weile herum, und soll gar in Italien Metapont gestiftet haben; kam aber

doch endlich glücklich nach Hause. Einige meynen, er sey dreyhundert Jahre alt geworden; weil er vor Troja saget, er habe drey Menschen Alter gekannt. Allein es ist ein Misverstand: da dreyßig Jahre ein Menschenalter ausmachen. Wer also neunzig Jahre alt wird, der kann Väter und Großväter der Leute seiner Zeit, gekannt haben.

Nestor.

Ein epischer Dichter aus Lycien, war besonders zu den Zeiten des Kaisers Severus berühmt. Er schrieb: ἰλιάδα λεπογράμματον; da im ersten Buche kein Alpha, und in dem zweyten kein Betha zu finden ist; imgleichen: ἀλεξανδρίαδα; μεταμόρφωσιν. Solche Spielwerke rissen in Rom allmählich ein, und verderbten den gesunden Witz. P.

Netscher (Caspar)

ein Maler, gebohren 1636. zu Prag, gestorben im Haag 1684. Sein Vater war ein Kriegsbaumeister in polnischen Diensten gewesen. Seine Mutter flüchtete bey Nacht mit diesem Kinde auf dem Arme nach Arnheim; wo ihn ein Arzt, Tulkens, zur Arzeneykunst auferziehen wollte. Allein die Natur trieb ihn zum Malen; und er lernte es bey einem Glaser, der daselbst der einzige war. Er gieng hernach nach Deventer, wo Terbourg, ein Maler, Bürgermeister war. Allein Netscher malete nach der Natur. Er wollte nach Rom: allein zu Bourdeau verliebte er sich in eines Kaufmanns Nichte, und heurathete sie. Er kam zurück nach Holland, und ward in Bildnissen vortrefflich; schlug auch eine Besoldung König Karls des zweyten, in England, aus. Seine Zeichnung war richtig, sein Pinsel fein, zart und fleischigt. In Frankfurt hat man einige Stücke von ihm. Z.

Netz.

Durch ein Netz malen, heißt ein Vorbild durch ein Netz vergrößern, oder verkleinern, um es abzuzeichnen. Man theilet nämlich das Originalstück und die Größe, die man dem Nachbilde geben will, in gleich viel Vierecke, und zeichnet dann in jedes Viereck dasjenige, was sich im Originale in gleichem Vierecke befindet. Die Italiener nennen dieses Craticola, welches ein Gitter heißt, indem die kleinen Vierecke gleichsam einem Gitter gleichen. *

Neue Verzierungsart.

Diese hat seit einiger Zeit darinn bestanden: daß man alle Verzierungen sowohl in Gärten, als Häusern hat ungleichseitig und verzogen angeordnet. Wir haben sie von den Franzosen erhalten, und noch weit mehr übertrieben. Allein da die Natur uns das Ebenmaaß lehret, und die Franzosen nunmehr selber einsehen, daß es lauter Hirngespinste sind, die sie gemachet haben, auch seit einigen Jahren wieder angefangen, alles gleichförmig zu verzieren; so ist es billig, daß wir diese neue Verzierungsart auch abschaffen, wollen wir es anders denen Franzosen nachthun? oder vielmehr beym natürlichen verbleiben? C.

Neuenberz (Johann)

ein deutscher Dichter, welcher die Magisterwürde erlanget hatte. Er lebte am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, und schrieb Sabbathsfreude in Versen. Auf Befehl des Churfürstens, Johann Georgs des zweyten, zu Sachsen, und auf Einrathen D. Johann And. Scherzers, wollte er die ganze Bibel in deutsche Lieder bringen. Er hatte auch schon angefangen; allein des Churfürsten Tod, welcher 1680 erfolgte, verhinderte dieselbe. S.

Neuer Gartenbau.

Dieser wird eigentlich an denen Lust- oder Ziergärten ausgeübet; und besteht darinn:

darinn: daß man alles Unnatürliche gar zu gezwungene, und alle Kindereyen, Puppen und Spielwerkchen weglaßt; dahingegen suchet, die Schönheiten der Natur und ihre Abwechselung im kurzen Inbegriffe darzustellen. C.

Neugierde, die

malerisch. Die Aegyptier sahen den Frosch für ein Sinnbild eines neugierigen Menschen an, weil er offene Ohren hat. Man kann ihn der Neugierde zum Kennzeichen geben. Sie selbst aber muß man mit vorgerecktem Haupte, mit offenen Ohren, mit einer unwandelbaren Stellung, andeuten. Wenn man ihr Flügel gegeben hat, so hat man dadurch die Schnelligkeit anzeigen wollen, womit ein Neugieriger sich an verschiedene Orte begiebt, zu hören was vorgeht. *

Neukirch (Benjamin)

ein deutscher Dichter. Sein Geburtsort war Reinike, ein schlesisches Dorf bey Bojanova, daselbst ward er den 27 März 1665 gebohren. An dem letztern Orte verwaltete sein Vater die Würde eines Notarius publicus. Er studierte erst auf einem Gymnasio zu Breßlau, und setzte hernach seine Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder, zu Halle und zu Leipzig fort. Hierauf gieng er nach Berlin, und wollte sein Glück am Hofe machen, mußte aber über zwanzig Jahre kümmerlich auf eine Bedienung warten, bis er endlich doch Professor bey der neuangelegten Ritterakademie ward. Als aber nach dem Tode Friedrichs des ersten, diese Akademie aufgehoben wurde, so gieng er als Unterhofmeister des Erbprinzen an den markgräflichen Hof nach Anspach, und wurde zuletzt Hofrath daselbst, allwo er auch im August 1729 starb. Unter seinen poetischen Schriften hat man von ihm eine Uebersetzung von Fenelons Telemach in deutschen Versen; galante Briefe und Gedichte. Man hat auch eine Lobrede von ihm, auf die Königinn Sophia Charlotte, von Preußen. Es stehen auch sonst noch verschiedene von seinen Gedichten in den sieben Theilen von Hofmannswaldau. Die besten aber sind von Herrn Professor Gottscheden 1744 nebst seiner Lebensbeschreibung in einem Bande zusammen herausgegeben worden. S.

Neukirch ist ein merkwürdiges Beyspiel eines Dichters, der sich von der schwülstigen und pedantischen lohensteinischen Schreibart, die ihn in seiner Jugend angestecket hatte, zu einer vernünftigen bekehret hat. Die Veränderung seines Geschmackes hat er Berlin zu danken gehabt: wo ihn die großen Beyspiele eines Staatsministers von Fuchs, des Freyherrn von Kanitz, und Herrn von Besser, überzeugeten, daß man auf der Spur der Alten, nach den Regeln eines Horaz, und auf der opitzischen Bahn einhergehen müsse. Die völlige Bekehrung geschah 1700, als er ein Hochzeitgedicht nach Breßlau machete. Es hebt so an:

Ihr Musen helft mir doch! ich soll
schon wieder singen,
Und ein verliebtes Paar in deutsche
Verse bringen.
u. s. w.

Darauf beschreibt er, wie itzo Breslau mit seinen Liedern nicht mehr zufrieden sey:

Mein Reim klingt mehrentheils ganz
matt und ohne Kraft,
Warum? ich tränk ihn nicht mit
Muscatellersaft,
Ich speis' ihn auch nicht mehr, mit
theuren Amberkuchen:
Denn er ist alt genug, die Nahrung selbst zu suchen.
Zibeth und Bisam hat ihm manchen Dienst gethan:
Itzt will ich einmal sehn, was er
alleine kann.
Alleine? fraget ihr: ja! wie gesagt,
alleine:
Denn was ich vormals schrieb, war
weder mein, noch seine.

Hier hatte Seneca, dort Plato was gesagt;
Dort hatt' ich einen Spruch dem Plautus abgejagt,
Und irgend anderswo den Tacitus bestohlen.
Auf diesen schwachen Grund, ich sag es unverholen,
Baut' ich in Versen oft ein ganzes Götterhaus,
Und schmückt es noch dazu mit Sinnebildern aus.
Fürwahr! ich muß nunmehr der abgeschmackten Sachen
Wenn ich zurücke seh, noch bey mir selber lachen.
Gleichwohl gefielen sie; und nahmen durch den Schein
So schlecht er immer war, viel hundert Leser ein.
Ha! schrie man oftermals: vor dem muß Opitz weichen!
Ja! dacht ich, wenn ich ihn nur erstlich könnt erreichen.
Den Willen hätt' ich wohl. = = =
= = = = allein ich muß gestehen,
Daß ich ihm ganz umsonst versuche nachzugehen ꝛc.
Ich schleiche wie ein Dachs aus dem Poetenorden,
Und bin mit großer Müh noch kaum sein Schüler worden!
O grausamer Horaz! ꝛc.

Solche Beyspiele müssen uns behutsam machen, daß wir uns weder durch den lohensteinischen, noch marinischen oder miltonischen Schwulst dahin reißen, oder anstecken lassen; sondern der gesunden opitzischen Bahn folgen mögen.

Neuropathie,

ist ein medicinisches Gedicht, welches Milcolumb Flemyng zu Amsterdam 1741 in 8. ans Licht gestellet hat. W.

Nicenätus.

Ein alter griechischer Dichter, welcher Sinngedichte geschrieben. P.

Nicias,

ein berühmter athenienfischer Maler, war ein Sohn des Nikomedes und ein Schüler des Antidotus. Als er die Nekya malete, soll er voll Vergnügen über die Aehnlichkeit dieses Bildes öfters vergessen haben, ob er zu Mittage gespeiset habe, oder nicht; er habe daher erst die, so um ihn gewesen, darum fragen müssen. Der König Ptolomäus schickte ihm auch für dieses Gemäld sechzig Talente; allein er nahm weder dieses Geld an, noch schickte er ihm dieses Bild mit. Auf gleiche Art ließ er auch die Beschwörung des Homers den König Attalus, der ihm gleichfalls sechzig Talente dafür zahlen wollte, nicht zukommen; sondern schenkte lieber das Gemäld, da er selbst viel Vermögen hatte, seiner Vaterstadt. Er hat auch einen Hyacinth verfertiget, welches Gemäld dem Kaiser August besonders gefiel; daher er es auch nach der Eroberung von Alexandrien, mit sich nach Rom nahm. Nachgehends ließ es Tiberius so gar in dem Tempel Augusts öffentlich aufstellen; weil es derselbe bey Lebzeiten so hoch gehalten hatte. Pausanias saget übrigens von dem Nicias, daß er der vortrefflichste Thiermaler seiner Zeit gewesen sey; und setzet hinzu, daß ihn die Athenienser so hoch geschätzet hätten, daß sie beschlossen, ihm an dem Orte ein Grabmal setzen zu lassen; wo diejenigen lagen, denen man die Ehre, auf öffentliche Kosten begraben zu werden, zugestund. D.

Nifen (Her Gotfrit von)

Dieser gehöret gleichfalls unter die Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, deren Werke uns die schobingerische Sammlung aufgehoben hat. Wie geschickt er gewesen sey, verliebte Empfindungen auszudrücken, zeigen folgende Strophen:

Merkent wunder iemer mere
Do ich die lieben jungest sah
Do was ich verzagt so sere
Das ich vor liebe niht ensprach.
Ich was ir zesehene fro

Des

Des erschrack mis herzen lere
Wafen *) wie geschach mir so.
Wibes ere, wibes guete
Wibes schöne ir werdekeit
Git den mannen hoh gemuete
Die gegen tugenden sint bereit
Si fröit als dû sumerzit
Gegen des werden meigen bluete
Ach was der fröiden git!

*) Dieß ist ein alter Ausruf, bald so, wie o Weh!

Nikochares.

Ein griechischer Dichter und Komödienschreiber aus Athen, lebte in der neunten Olympiade, und schrieb viele Komödien. P.

Nikokles.

Ein griechischer Dichter, lebte zu den Zeiten Aristophans, und schrieb sehr viele Komödien. Ein Arzt seines Namens, wird vom Aelian in seiner historia animalium, angeführet. P.

Nikolaus (Borbonius)

Ein französischer Grammaticus und auch ein Dichter. Er war eines Medicus Sohn, und ein Urenkel eines Schmiedes: daher er eine Beschreibung der Feueressen, unter dem Titel: Nugä, und noch einige Werke in lateinischer Sprache verfertigte. Er starb zu Paris als Professor der griechischen Sprache 1644, im siebenzigsten Jahre seines Alters. Man saget von ihm, daß er Thuans Geschichte und des Jovius Lobschriften ganz auswendig gelernet habe. P.

Nikolaus (Damascenus)

Einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Er lebte zur Zeit des Augustus, und stund bey diesem und beym jüdischen Könige Herodes dem Großen, in sonderbaren Gnaden. Er war ein Philosoph, ein Dichter und ein Geschichtschreiber. Er schrieb eine assyrische Geschichte, und verschiedene Gedichte. Die Fragmente von seinen Schriften hat Heinrich Valesius zu Paris in griechischer und lateinischer Sprache herausgegeben. P.

Nikomachus.

Ein griechischer Dichter aus Alexandria in Phrygien, schrieb eilf Trauerspiele. P.

Nikomachus.

Ein Tragödienschreiber aus Athen, lebte in der neunzigsten Olympiade, und übertraf den Euripides und Theognis. P.

Nikomachus,

ein Maler vom ersten Range, den man selbst dem Apell und Protogen gleich geschätzet hat, war der Sohn und Schüler Aristodems. Cicero saget, daß mit ihm, dem Apell, Aetion und Protogen die Malerkunst den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichet habe. Plutarch setzet Nikomachs Gemälde mit Homers Gedichten in Vergleichung; und saget: daß man bey beyden, außer ihrer Kraft, mit der sie die Gemüther der Menschen gleichsam mit sich dahin reißen; und außer ihrer Feinheit und Schönheit, noch dieses mit einander gemein hätten, daß man ihnen nicht den geringsten Zwang und Mühe ansähe. Von seiner Geschwindigkeit im Malen, zeigten Gemälde an dem Grabmaale, welches der regierende Fürst von Sicyon, Aristrat, dem Dichter Telesthes zu Ehren errichten ließ, und welches er in wenig Tagen verfertigte; ungeachtet er die bewundernswürdigste Kunst darinn angebracht hatte. Seine vornehmsten Stücke waren der Raub der Proserpina, im Capitol, und zwar in der kleinen Kapelle der Minerva; die Göttinn des Siegs, die schnell mit einem Wagen mit vier Pferden in die Höhe fährt, ebenfalls im Capitol; die Scylla im Tempel des Friedens zu Rom; der Apollo, die Diana und andere Stücke. Den

Ulyß soll er zuerst mit einem Hute vorgestellet haben. Bey seinem Tode war er mit der Verfertigung Castors und Polluxens beschäfftiget; als er aber von demselben übereilet wurde, so mußte er dieses Stück unvollendet lassen: so wie dem Apell ein gleiches mit seiner angefangenen Venus begegnete. So hoch man nachgehends diese Venus des Apelles schätzte; eben so hoch hielt man auch dieses letzte und unvollendete Gemäld Nikomachs. Aus seiner Schule sind gekommen Aristid, sein Bruder; Aristokles, sein Sohn, und Philoxen von Eretrien. Von diesem großen Künstler ist übrigens noch zu merken, daß er, gleichwie Echion, Melanth und Apell, seine so vortrefflichen Stücke nur aus 4 Farben verfertiget habe; da doch, wie der ältere Plinius hinzusetzt, ein einziges Gemäld von diesen itzt genannten Meistern so hoch verkaufet und geschätzet würde, als die Reichthümer ganzer Städte betrügen. D.

Nikon,

ein Baumeister, verdienet deswegen gemerket zu werden, weil er der Vater des größten Arztes des Alterthums, des Galens, gewesen ist. D.

Nikophanes.

Dieser geschickte Maler wird von dem ältern Plinius so gar dem Apell, Aristid, Protogen und andern vortrefflichen Malern vom ersten Range an die Seite gesetzet. Er war besonders glücklich, wenn er verliebte und unzüchtige Frauenzimmer malte; daher man ihn auch, so wie den Pausanias und Aristid, den Hurenmaler zu nennen pflegte. D.

Nikophon.

Ein Sohn Therons aus Athen, lebte zu den Zeiten des Aristophanes, und schrieb Lustspiele. P.

Nikostrates.

Ein Komödienschreiber zu Athen, welcher sich durch seine Komödien viel Liebe und Ansehen erwarb. P.

Nikostratus.

Von diesem Maler erzählet man, daß er, als er die Helena des Zeuxis zu sehen bekommen, vor Bewunderung dieses Gemäldes, ganz außer sich gekommen sey; und als jemand zu ihm gekommen, und ihn gefraget habe: was ihm denn begegnet sey, daß ihn die Kunst in diesem Stücke so sehr in Verwunderung gesetzt habe? so soll er geantwortet haben: du würdest mich nicht darum fragen, wenn du meine Augen hättest. D.

Nil.

Ein berühmter Fluß in Afrika, dem die Aegyptier wie einem Gotte Opfer brachten. Er ist zu Paris in den Gärten der Thuillierien in der Figur eines Greises vorgestellet, welcher mit Früchten und Blumen gekrönet ist. Er lehnet sich auf den Sphinx; hält in der Linken ein Horn des Ueberflusses mit Früchten angefüllet, und in der andern einen Strauß von Mayen. Die verschiedenen Steigerungen des Nils, die Aegypten so vortheilhaft sind, wenn sie bis auf vierzehn Ellen stiegen, werden durch vierzehn Kinder angezeigt, deren einige diesen Fluß umgeben, andere mit einem Crocodille spielen, der zu seinen Füßen liegt. Unter der Figur des Nils ist ein großes marmornes Bett, auf welchem man in halberhabener Arbeit einen Lotus, Ichnevmon und Hippopotamus im Gemenge mit dem Crocodille sieht. *

Eigentlich ist der Nil einer der größten Flüsse in der Welt, und entspringt, wie man glaubet, in Aethiopien, aus vielen kleinen Flüssen, die sich in zween Seen vereinigen, aus welchen wieder zween Ströme kommen, die sich unter dem Mittelstriche (Æquator) vereinigen, und den Nil machen. Andre geben ihm noch andre Quellen. Aus Aethiopien fällt der Nil bey Theben

ben in Oberägypten, über solche hohe Felsen herunter, daß das Geräusch davon viele Meilen zu hören ist. S. Fischers von Erlach histor. Baukunst. Gegen das Mittelmeer zu spaltet sich der Strom in zween große, und viel kleine Arme, so daß er mit sieben Mündungen ins Mittelmeer fällt; und zwischen seinen großen Armen gleichsam ein Dreyeck von einem sehr fruchtbaren Boden machet, den man eben dieser Figur wegen, das Delta nennet. Im Monath Junius schwillt der Nil, theils wegen des vielen Regens, der in Afrika fällt, theils wegen des auf den dortigen Gebirgen schmelzenden Schnees, theils wegen des alsdann wehenden Nordwindes, der den Ausfluß ins Meer hindert, so stark an, daß er 10, 12 bis 14 Fuß hoch anwächst, und alle seine Ufer überschwemmet. Dadurch wird nun der Boden desto fruchtbarer, je länger und höher das Wasser darüber steht; weil der fette Schlamm desselben die Aecker düngt.

Nimrod.

Eine biblische Epopöe, im vorgeblichen Hexametern. Ihr Verfasser ist Herr M. Naumann.

Ninive.

Eine vormals berühmte Stadt in Assyrien, die von ihrem Erbauer Ninus den Namen bekommen hat. Sie lag am östlichen Ufer des Tigerstromes, und begriff in ihren Mauren einen Umfang von 480 Stadien, d. i. 15 deutschen Meilen: so daß nicht nur Häuser und Gassen, sondern auch eine Menge Gärten und Felder darinn waren. Ihre Mauren waren 100 Fuß hoch, und so dick, daß 3 Wagen neben einander darauf fahren konnten. Die ganze Stadt war ein längliches Viereck, 150 Stadien von Mitternacht gegen Mittag lang, 50 aber von Osten gegen Westen breit. Auf der Mauer waren 1500 Thürne, jeder 200 Schuh hoch, zu sehen. Diese ungeheure Stadt, ward unterm Sardanapal von den Medern zerstöret.

Niobe.

Des Tantalus und der Dione Tochter, zeugete mit ihrem Gemahl, Amphion, Könige zu Theben, 14 Kinder, halb männliches halb weibliches Geschlechts. Sie ward daher so stolz, daß sie sich der Latona selbst vorzog, und in ihrem Lande befahl, derselben nicht mehr zu opfern. Diese Göttinn klagte ihren Schimpf dem Apollo und der Diana, ihren Kindern: und diese erschossen mit ihren Pfeilen alle Kinder der Niobe, bis auf eine einzige Tochter. Darüber ward nun diese stolze und itzo trostlose Mutter so rasend, daß sie den Göttern fluchete, und darüber in einen Stein verwandelt ward. So lautet die Fabel, die aber selbst ein Heyd, Paläphatus, für abgeschmackt hält, und anders zu erklären suchet. Die Pfeile Apollons und Dianens sollen eine Pest gewesen seyn, u. s. w.

Nireus.

Des Charopus und der Aglaja, einer Nymphe Sohn, war einer von den Freyern der Helena. Er war die schönste Mannsperson unter allen Griechen, hatte aber doch nicht das Glück, ihr zu gefallen. Nichts destoweniger gieng er hernach mit einer Anzahl von Schiffen mit vor Troja. Einige halten ihn für einen König der Insel Naxus; andere für den Herrn von Metapont, oder Aegle, andre nur für einen vornehmen Argiver. Er blieb endlich von der Hand des Eurypylus vor Troja.

Niuwenburg (Graf Rudolph von.)

Im schobingerischen Bande alter deutscher Gedichte finden sich auch von diesem edeln Poeten, denkwürdige Proben. Er gehörte zu der zärtlichen Classe der Dichter; und läugnet es nicht, daß ihn die Liebe zum Dichter mache:

Minne gebiutet mir das ich singe
Und wil nicht daz ich mich ie mer verdrieße.

Sonst war er in Gleichnissen stark. Z. E.

Gewan ich ze minnen ie guoten wan,
Nu han ich von ir weder trost noch gedingen
Wan ich enweis wie mir sule gelingen
Sit ich si mac weder lassen noch kan.
Mir ist als dem, der uf dem boum da stiget
Und niht höher mac und da mitte belibet
Und auch mit nihte wider komen kan
Und also di zit mit sorgen hiur vertribet.

Niven (Johann.)

Ein niederländischer Dichter aus dem 16 Jahrhunderte. Er war Rector an der Schule zu Amsterdam. Den von Wiedertäufern erregten Aufruhr, welcher 1535 daselbst geschah, hat er in deutschen Versen beschrieben. S.

Noah.

Eine biblische Epopöe, in schweizerischen Hexametern; deren Verfasser Herr Joh. Jak. Bodmer, Professor in Zürich ist.

Noema.

Bedeutet eine Sentenz, die auf ein Exempel gedeutet wird, und gehöret zu den Erläuterungen einer Rede. Z. E. Demosthenes hat mit unverdroßner Arbeit alles überwunden; oder den Virgil, der alles Lobes würdig war, hat die Muse nicht sterben lassen: womit auf ein Paar Sprüche gezielet wird: Labor improbus omnia vincit, oder, Dignum laude virum, Musa vetat mori. Einige Lehrer der Redekunst haben es mit Unrecht zu einer besondern Figur machen wollen.

Z.

Nogan (Giuseppe.)

Ist zu Venedig 1700 gebohren worden. Als er 16 Jahre alt war, so erwählte er Giovanin Battisten Pittoni zu seinem Lehrmeister. Hierauf ward Antonio Balestra, berühmter Maler zu Verona, der sich drey Jahre zu Venedig aufhielt, sein Lehrmeister. Die Schattirung des Grundes der Figuren von halbem Leibe, ist nach Rembrands Geschmacke. Das Colorit ist stark, das Licht der Gemälde ist fein.

C.

Nogarole, (Isota.)

Eine Enkelinn der Antonia von Verona. Sie hatte eine große Erfahrenheit in den Sprachen, in der Weltweisheit, Gottesgelahrheit und in den Kirchenvätern. Ihre größte Stärke aber war in der Beredsamkeit, welche sie mit großem Beyfalle lehrte. Sie hat auch verschiedene Reden vor dem Pabste Nikolaus dem V, und vor Pius dem II gehalten. Der Kardinal Bessarion reisete deswegen nach Verona, sie zu hören. In dem Gespräche, das sie geschrieben: ob Adam oder Eva mehr gesündiget habe? hat sie die Partey der Eva genommen. Sie ist im 38sten Jahre ihres Alters 1466 unverheurathet gestorben. Ihre beyden Schwestern Genevieva und Laura, waren auch wegen der Gelehrsamkeit sehr berühmt. S.

Nolte, (Johann.)

Ein deutscher Dichter. Er ward 1635 zu Braunschweig gebohren, und setzte hernach seine Wissenschaften zu Helmstädt und Jena fort. Nach diesem wurde er zu Braunschweig an der Schule zu St. Aegidius Conrector, und endlich Pastor zu Timmerlage. Noch vor seiner Beförderung ward er von Johann Risten zum Dichter gekrönet, und in den Schwanenorden aufgenommen, wo er den Namen Olorins führte. Er hat ein griechisches Gedicht

auf

auf die Geburt Christi geschrieben, und das Buch Tobias in elegische Verse übersetzt. Auch von Luthers und Paul Gerhards Liedern hat er verschiedene in die lateinische Sprache, ohne die Melodie zu verändern, übersetzet. Er starb den 24 Jänner 1714. S.

Nomaden.

Sind bey den Alten die Numidier, Völker in Afrika, die gut zu Pferde fochten. Eigentlich ward nur ein Theil der Numidier so genennet, nämlich diejenigen, so von der Viehzucht lebeten, und bald hier, bald da ihren Aufenthalt nahmen, wo die beste Weide war.

Nonnus.

Ein griechischer Dichter von Panopolis aus Aegypten, lebte zu Anfange des 5ten Jahrhunderts, und schrieb ein Gedicht in heroischen Versen unter dem Titel Dionysiaca lib. 48. wie auch eine Gigantomachia, und eine Umschreibung über das Evangelium St. Johanns in Versen; wiewohl man diese auch einem andern christlichen Dichter zuschreibt. P.

Nonsense.

S. Galimatias. So nennen die Engländer eine schwülstige Rede, daraus bisweilen kein Verstand heraus zu bringen ist. Man sehe Swifts Bathos, oder Antilongin nach; darinn er die schwülstigsten Dichter seiner Nation bestrafet hat. Wir haben dieß Buch doppelt ins Deutsche übersetzet: einmal ohne Anwendung aufs Deutsche, das andre mal mit ähnlichen deutschen Beyspielen erläutert von Herrn M. Joh. Joach. Schwaben.

Noit (von der Nuyt.)

War ein in den Niederlanden berühmter Maler. Er hat vermuthlich in Namur gewohnet. Die Aussicht dieser Stadt ist von ihm in einer oder zwoen Landschaften abgezeichnet worden. Es werden diese schönen Landschaftsstücke in dem schönen Kabinette des Grafen von Elz, Großprobsts zu Maynz aufbehalten. K.

Noricum.

War eine berühmte deutsche Landschaft an der Gränze von Italien, da wo itzo der Innfluß, die Donau, und die Gränze von Ungarn, das Oesterreichische, Steyermärkische und Crainische einschließen; so daß auch ein Stück von Bayern, Salzburg, Tyrol und Kärnthen mit darinn begriffen sind. Dieß lag den Italienern gegen Norden, und war ein ziemlich großes Land oder Reich, so daß es von Nord und Rik, das Nordrik, oder Noricum heißen konnte. S. Schwarzens Abhandlung von dem alten Oesterreich, und seiner Verbindung mit Pommern. Augustus bemächtigte sich dieses Landes durch den Tiber zuerst, weil die Noriker den Pannoniern wider die Römer beygestanden hatten.

Nosky (Hans Georg.)

Ein deutscher Dichter, von Kommothau, aus Böhmen gebürtig. Er war ein Mitglied des vierten Zunftsitzes der Lilienzunft, unter dem Namen des Erkennenden. H.

Nossis.

Eine griechische Dichterinn, welche sehr schöne Gedichte heraus gegeben. Es sind auch viele andere Schriften von ihr bekannt. P.

Nothippus.

Ein griechischer Dichter mit dem Zunamen ὀψοφάγος; hat verschiedene Trauerspiele geschrieben. P.

Nothwendigkeit, die.

Eine Gottheit des alten Heydenthums, und Tochter des Glückes. Ihre Gewalt war so groß, daß die Götter selbst ihr gehorchen mußten. Sie hatte zu Korinth einen Tempel, wo nur ihre

Priester-

Priesterinnen allein hinein kommen dorften. Ihre Bildsäulen stellen sie mit ehernen Armen vor, in welchen sie einen Hammer und Nägel hält. Es war ein Sprüchwort bey den Römern, zu sagen, wenn bey keiner Sache nichts mehr zu thun war, der Nagel ist eingeschlagen! Daher hat man der Nothwendigkeit Nägel gegeben. *

November.

Diana war die Schutzgöttinn dieses Monathes. Ausonius hat ihn durch Zeichen geschildert, die einem Priester der Isis zukommen, weil man in den Calendis Novemb. die Feste dieser Göttinn feyerte. Er ist in weiße Leinwand gekleidet, mit kahlem oder beschornem Haupte, und ist an einen Altar gelehnet, worauf ein Rehkopf liegt, als das Thier, was man der Isis weihete. Er hält ein Sistrum oder eine Klapper in der Hand. *

Noves (Ricardo di.)

Er war von edlem Stamme des Ortes in der Provence, davon er den Namen führte; tapfer in Führung der Waffen, und treu im Dienste der Prinzen von Arragonien, und Grafen von Provenz, sonderlich Raimond Berlingers. Er machte aber als ein Dichter auch viele Loblieder auf denselben, und andre Gedichte. Als derselbe starb, machte er ein Trauerlied von seiner Tugend und Großmuth, und gieng damit durch alle vornehme Häuser, wo er es mit den schönsten Stellungen und Gebärden so beweglich absang, daß er viel Geld damit verdienete. Allein weil er in dem Gesange viel wider das Haus Angio vorbrachte, und die Provenze in französische Hände gefallen war: so riethen ihm seine Freunde, das Lied nicht ferner zu singen. Er hat noch andre Sachen geschrieben, die Nostradamus, und aus ihm Crescimbeni anführen. Er starb 1270. Andre melden, die Officiale des Pabstes hätten ihn wollen zu Noves in den Brunnen werfen lassen, worein man die Geistlichen, so Ehebruch getrieben hatten, zu werfen pflag.

Novius (Quintus.)

Ein gelehrter Römer, lebte zu der Zeit, da Sylla Dictator war, und schrieb verschiedene Komödien. P.

Numa.

Führte den Beynamen Pompilius, war ein gebohrner Sabiner, aus Cures. Als Romulus ein Jahr todt war, und sich die Römer nicht vergleichen konnten, wen sie zum Könige unter sich erwählen sollten, so erwählten sie diesen Fremden, der in dem Rufe einer besondern Weisheit stund. Er war eben an dem Tage gebohren, als Romulus den Grund zur Stadt Rom geleget hatte: und war also 40 Jahre alt, als er das Reich antrat. Er hatte sich in sehr gutes Ansehen gesetzet, so gar, daß ihm König Tatius seine Tochter zur Gemahlinn gegeben hatte. Er weigerte sich aber eine gute Weile das Königreich anzunehmen. Auf Zureden seines Vaters und anderer Freunde aber, nahm er die Krone an; und verordnete zuerst dem Romulus einen Priester, Flamen genannt, dergleichen Jupiter und Mars hatten. Er schaffete die Leibwache von 300 Mann ab, weil er sie nicht nöthig zu haben glaubte; und machte übrigens viel gute Anstalten. Da Romulus nur zehn Monathe zum Jahre gerechnet hatte, setzte er den Januar und Februar in den Anfang desselben. Uebrigens sorgte er sehr für den Gottesdienst, und führte viel Feste, Feyerlichkeiten, Opfer und Ceremonien ein. Er starb endlich im 43sten Jahre seiner Regierung.

Numerus oratorius.

S. Wohlklang.

Numidien.

Eine große Landschaft in Afrika, vom Flusse

Flusse Mulucha, bis an den Fluß Tusean, längst dem mittelländischen Meere hin. Heute zu Tage wird es mit unter Mauritanien begriffen, ist aber eigentlich das Königreich Constantine; so den Algierern gehöret. Seine Einwohner wurden in Massäsyler, und Massyler, und in eigentliche Numidier unterschieden, deren diese am östlichsten wohneten. Sie waren gute Reiter, nahmen viel Weiber, und waren sehr sparsam im Essen und Trinken. Unter ihren Königen sind sonderlich Syphax, Masinissa, Micipsa, Adherbal, Hiempsal, Jugurtha, und Juba bekannt geworden.

Nützelin, (Anna Maria.)

Eine Tochter des Johann Paul Baumgärtners, von Holenstein und Lonerstadt in Grünsberg, und eine Ehefrau Karl Benedicts Nützels, Rathsherrn zu Nürnberg. Sie hatte eine besondere Geschicklichkeit in der Dichtkunst, und führte unter den pegnesischen Blumenhirtinnen den Namen Amarillis. Ihr Tod erfolgte den 30 October 1685.

S.

Nybe, (Katharina Eleonora.)

Eine gelehrte Frau und Dichterinn. Ihre Stärke in der Dichtkunst hat sie an D. Meyfarts höllischem Sodom und himmlischem Jerusalem gezeiget, welches sie in deutsche Verse übersetzet hat, die nach damaliger Art, sehr artig sind. S.

O.

Obeliscus.

Siehe Prachtkegel.

Oberschlächtig.

Werden bey Mühlwerken diejenigen Wasserräder genannt, auf die das Wasser von oben durch eine Rinne fällt. Sie werden im Lateinischen Rotæ directæ genennet. Was dabey anzumerken ist, schlage man in des Freyherrn von Wolf Element. Mechan. nach. *

Obsecratio

in der Beredsamkeit, ist nichts anders, als eine Art der Apostrophe; ob sie gleich von einigen zu einer besondern Figur in ganzen Sätzen gemachet wird. Z. E. Ich beschwere dich, du unglückselig Entleibter, der du bereits vor Gottes Throne gestanden! laß dein Gewissen reden, du Mörder! u. s. w. wie D. Joh. Fr. Mayer in seiner Mordpredigt redet. Z.

Obstgarten.

Ist ein besonderer Garten, der seithalb des Lustgartens unweit dem Hause lieget. An seiner Ringmauer oder Vermachung pfleget man das Gärtnerhaus, nebst den Glas- oder Treibehäusern anzulegen, damit der Gärtner alles desto besser in Augenschein und Wartung haben möge. Uebrigens theilet man ihn durch 8 bis 12 Fuß breite Gänge in verschiedene Quartiere ein, und besetzet diese Gänge mit Zwärg- oder Geländerbäumen, welche man mit Beethen von wohlriechenden Kräutern und Blumen einfasset; der mittlere Raum aber wird zu Küchenlande angeordnet, wie man denn auch im Mittel einen Brunnenkessel zum Begießen anleget, oder das Wasser durch thönerne Röhren unter der Erde an alle vier Ecken des Gartens in große Kübel leitet. Nach der neuesten Art kann man die Obst- und Küchengärten als die schönsten Lustgärten anlegen, wenn man die hochstämmigen Obstbäume wie die Linden und andere wilde Bäume, und die Hecken von tragbaren Sträuchern und Bäumen bis

12, 15 Fuß hoch zieht, darzu denn die Kirschen, Pflaumen, Birnen, Pfirsichen und Apricosen dienen können. Daraus nun machet man Bogengänge und Stellungen, und bekleidet die Lusthäuser mit Blumensträuchern und Weinstöcken ꝛc. C.

Occident, der.

Man hat den Orient unter dem Bilde eines Menschen aus der Levante, den Mittag durch einen Mohren, die Mitternacht durch einen Lappländer vorgestellet; man wird daher den Occident durch einen Amerikaner vorstellen, der Pfeil und Bogen führet, und mitten in den Wäldern jaget; sehr lange Schatten werden anzeigen, daß die Sonne bald untergehen will. Man hat ihn auch unter dem Bilde eines alten Mannes vorgestellet, der gegen über einer untergehenden Sonne sitzt, eine Binde auf dem Munde und Mohnstauden in Händen hat; anzuzeigen, daß wenn die Sonne untergegangen ist, die Zeit zum Schweigen und zur Ruhe vorhanden sey. *

Occupatio.

Heißt in der Redekunst diejenige Figur in ganzen Sätzen, da man einem Einwurfe, den jemand machen könnte, zuvorkömmt, indem man ihn anzeigt und beantwortet. Z. E. Demosthenes in seiner 1 philipp. Rede saget: ja, wird mancher hier fragen, wo soll unsre Flotte anlanden? der Krieg, ihr Athenienser, der Krieg selber wird es euch schon sagen, und sattsam lehren, wo unser Feind am schwächsten ist; laßt uns nur erst den Angriff wagen. Z.

Ocean.

Ward für des Cölus, oder Uranus und der Vesta, oder Erde Sohn gehalten. Er sollte der älteste Gott des Meeres seyn, von welchem viel andre Götter den Ursprung hätten. Seine Gemahlinn sollte Thetis seyn, ob sie gleich auch seine Schwester war. Doch werden ihm auch Parthenope und Pompholyge als Kebsweiber beygeleget. Er sollte eine Menge Töchter erzeuget haben, darunter Phylire, Callirhoe, Elektra, Tyche, Eurynome, Pleione, Klymene, Doris, Urania, Hippo, Pasithoe, Metis und Kalypso, die merkwürdigsten und bekanntesten sind. Es stieg aber die Zahl der so genannten Oceaniden auf 3000. Ja es wurden auch alle große Flüsse und Brunnen für seine Söhne ausgegeben. Man bildete ihn auch wohl mit einem Stierkopfe. Da er für einen Freund des Prometheus gehalten wird; so mag er wohl einer von den titanischen Fürsten gewesen seyn, der sein Reich in Afrika an der Seeküste gehabt.

Ocean, der, malerisch.

Sein vornehmstes Kennzeichen ist der Wallfisch. Auf alten Münzen erscheint er unter der Gestalt eines auf den Meereswellen sitzenden Greises, der eine Lanze in Händen hält, und neben sich ein Seeungeheuer hat. Er hält keine Urne in der Hand, denn dieß thun nur die Flüsse. *

Ochse.

Da dieses dasjenige Thier ist, welches sich am besten zur Feldarbeit schicket, so hat man es dem Ackerbaue zum Zeichen gegeben. Drey Ochsenköpfe auf der Bildsäule der Isis, bedeuteten bey den Aegyptiern die drey Jahreszeiten, die am geschicktesten waren die Erde zu bestellen. Auch die Römer setzten einen Ochsenkopf auf ihre Gebäude, als ein Zeichen der Arbeit und der dazu erfoderlichen Geduld. Auf den römischen Münzen ist ein mit Blumenschnüren und Bändern gezierter Ochs gemeiniglich ein Zeichen eines Opfers. Wenn die Römer eine Colonie anzeigen wollten, so stellten sie zween Ochse im Joche vor, die mit einander zogen. Dieß kam daher, weil man sich zu Pflügung des Umfanges einer neuen Colonie oder Stadt, der Ochsen bedienete.

nete. In der Offenbarung wird der Evangelist Lucas durch einen Ochsen angezeiget, als eines derer vier Thiere, die der Prophet Ezechiel im Gesichte gesehen. *

Ochsenauge.

Ist ein Kunstwort, welches die Franzosen in der Baukunst eingeführet haben: es bedeutet ein rundes Fenster. Wollte man nun zur Aussicht runde Oeffnungen in eine Heckenwand anordnen; so könnte man sie ebenfalls Ochsenaugen nennen. Dergleichen Fenster aber an Lust- und Gartenhäuser, außer denen Kapp- oder Dachfenstern anzubringen, würde ziemlich altväterisch seyn. C.

Octava.

Bedeutet einen Ton, der von seinem Gegenstande 8 Töne höher oder tiefer absteht, und mit jenem einerley Namen hat, als: c, c. d, d. cis, cis. Ferner heißt auch ein Orgelregister also, von verschiedenem Fußtone, welches nach dem Principale eingerichtet ist. S.

Octavius.

Ist bey den römischen Schriftstellern, unter vielen andern dieses Namens, vorzüglich des Julius Cäsars Schwestersohn, der in seiner Jugend Cajus Octavius hieß; nach seiner Kindesannehmung von Cäsarn aber Octavianus genennet ward, und endlich den Namen Augustus bekam. Alsdann hieß sein völliger Namen, C. Julius, Divi filius, Caji Nepos, Cæsar Octavianus Augustus. S. oben August.

Octavius.

Ein italienischer Dichter. Er lebte im 15ten Jahrhunderte. Seine Gedichte sind 1509 zu Straßburg mit den Gedichten des Georgii Tipherni herausgegeben worden. P.

October, der Monath.

Mars war die Schutzgottheit dieses Monaths. Man stellet ihn als einen Jäger vor, der einen Hasen zu seinen Füßen, Vögel über dem Kopfe, und eine Art von Kufe neben sich hat. Dieses stimmet mit Ausons Beschreibung überein, die er von diesem Monathe giebt. Der October, sagt er, bringt die Hasen, er giebt den Rebensaft und fette Vögel; unsere Kuffen schäumen, und die Gefäße werden voll Weines.

*

Ode.

Ist der allgemeine Namen aller Lieder, und begreift viererley Gattungen unter sich. Hymnen, (Pæanes,) Enkomia, oder Scolia, Threnos oder Melos, und Bacchica oder Dithyramben. Die ersten waren geistlich, und den Göttern zu Ehren gemachet; die andern weltlich, und hielten das Lob der Könige, Helden und Sieger, bey den griechischen Spielen, in sich; die dritten verliebt, und beklagten die unglücklichen Schicksale der Poeten in der Liebe; die vierten lustig, oft auch etwas satirisch, und wurden beym Trunke gebraucht. Und diese Trinklieder hießen anfangs im eigentlichsten Verstande Oden. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Art von Gedichten die älteste ist. Unter den Griechen sind Alcäus, Sappho, Anakreon, Pindarus u. s. w. Liederdichter gewesen. Die Oden Catulls und Horazens sind jedermann bekannt, und ihrer Nachfolger ist eine sehr große Anzahl, z. E. Prudentius, Buchananus, Sarbievius, Balde, Werdenhagen, und andre. Die Spanier halten viel auf den Ferdinand von Herrera: die Wälschen auf den Chiabrera, Testi und Angelino. Bey den Franzosen haben Malherbe, Theophile, Voiture, Sarazin und de la Motte Oden oder Lieder verfertiget. Auch sind Rousseau und de la Grange hieher zu rechnen. Bey uns Deutschen haben Simon Dach, Paul Gerhard, Hofmannswaldau, Christian nnd Andreas die Gry-

phier, Weise, Menantes und Schmolke mit ihren Liedern großes Lob verdienet. Der neuen Liederdichter ist eine ziemliche Anzahl, die mehrentheils bekannt sind. Viele darunter haben viel Geist und Witz, und ein recht lyrisches Wesen gewiesen, welches den Deutschen Ehre machet. W.

Ode, die pindarische.

Wird vom Pindarus, einem alten und vortrefflichen thebanischen Dichter so genennet: und ist aus dreyen Strophen zusammen gesetzet; davon die erste Strophe, der Satz, die zweyte Antistrophe, der Gegensatz, und die dritte Epodos, d. i. der Nachsatz heißt. Die ersten beyden müssen einander vollkommen gleich an Zeilen, Füßen und Sylben gemachet werden, damit sie nach eben derselben Singweise gesungen werden können. Der Nachsatz aber kann von dem Poeten in einer ganz andern Versart, und Zahl von Zeilen gesetzet werden: damit sie in einer verschiedenen Melodie gesungen werden könne: welche Abwechselung denn, eine treffliche Wirkung thut. Soll aber die pindarische Ode etwas länger und prächtiger gerathen: so kann der Dichter nach dem Muster der drey ersten Strophen, noch drey, sechs, oder neun andre verfertigen, die denn nach eben den Singweisen gesungen werden können. Viele von unsern Dichtern, die auch wohl große Griechen sind, und den Pindar selbst ohne Dollmetschung lesen zu können, vorgeben, haben hierinn große Schnitzer gemachet.

Odyssee.

Ist das zweyte Heldengedicht Homers, dessen kurzer Auszug dieser ist: Ulysses, der mit vor Troja gewesen, wird auf seiner Rückreise vom Neptun verfolget, welcher ihn durch Sturm und Ungewitter aller seiner Gefährten beraubet: so, daß er endlich viel Jahre in mancherley Gefährlichkeiten herum schweifen, und eine lange Zeit von Hause abwesend seyn muß. Indessen ist in seinem zerrütteten Ithaka alles in Unordnung. Die Liebhaber seiner Gemahlinn verprassen alle sein Vermögen, und stehen seinem Sohne Telemach selbst nach dem Leben: bis er endlich in armseliger Gestalt nach Hause kömmt, von etlichen erkannt wird, etliche betrügt, seine Feinde ermordet, und sein Reich wieder in Ordnung bringt. Es begreift also diese Fabel das Lob des klugen und standhaften Ulysses in sich; dessen Abwesenheit seinem Reiche so verderblich, dessen Rückkunft aber demselben so vortheilhaft gewesen. Die Frau Dacier hat dieses Gedicht in die französische Sprache übersetzet. W.

Im Deutschen haben wir eine alte prosaische Dollmetschung von Magist. Sim. Minervius, gewesenen Stadtschreiber zu München, die 1537 in Folio, und 1570 in 8 gedrucket worden.

Es besteht aber die Odyssee, eben sowohl als die Ilias, aus 24 Büchern: hat aber in allem nur 11668 Verse; da die erste 13670 hat. Ihren Namen hat sie vom Ulysses, der im Griechischen ὀδυσσευς hieß. Man meynet, Homer habe sie bey höhern Jahren gemachet. Wenn die alten Sänger, die in Griechenland herumzogen, und Homers Gedichte in allen Städten öffentlich hören ließen, diese Odyssee singen wollten, nahmen sie blaue Mäntel um, und blaue Stäbe in die Hand; weil die See, worauf Ulysses herumgeschwärmet, blau zu seyn scheint: da sie hingegen bey der Ilias rothe Kleider anzuziehen pflegten, um das viele Blutvergießen in derselben auszudrücken.

Oedipus.

Des thebanischen Königs Lajus und der Jokasta Sohn. Weil das Orakel weissagete: Lajus würde von diesem Prinzen

Prinzen erschlagen werden, ließ ihn derselbe, als ein Kind auf den Berg Citheron tragen und weglegen, damit er von wilden Thieren gefressen würde. Allein der Bediente hatte Mitleiden mit ihm, zog ihm einen Riemen durch beyde Füße, und hieng ihn an einen Baum. Hier fand ihn ein Hirt Phorbas, machte ihn los, und brachte ihn dem Könige Polybus zu Korinth; der keine Kinder hatte. Er erzog ihn also mit seiner Gemahlinn, als sein Kind, und nannte ihn von den durchstochenen Füßen Oedipus. Dieser wuchs auf, ward aber von andern jungen Leuten, als ein Findling verspottet. Er gieng also zum delphischen Orakel, und erhielt die Antwort: er werde seinen Vater ermorden, und mit seiner Mutter Blutschande treiben. Aus Abscheu vor solchen Lastern beschließt er, nicht wieder nach Korinth zu gehen, sondern sein Glück anderswo zu suchen. Er begegnet in einem engen Passe, seinen wirklichen Vater Lajus, den er aber nicht kennet; geräth mit demselben in Streit, und erschlägt ihn. Darauf löset er im thebanischen Gebiethe das Räthsel des Ungeheuers Sphinx auf; und erhält zur Belohnung die Jokasta, seine eigene Mutter, zur Gemahlinn; wird auch nach ihres Bruders Kreons Tode, König von Theben. Er zeugete mit Jokasten den Eteokles und Polynices, die Antigone und Ismene.

Hierauf stirbt König Polybus zu Korinth: und weil Oedipus denselben für seinen Vater hielt, so eröffnete ihm die Königinn Periböa, er sey es nicht. Da Oedipus hierüber unruhig wird, und zu wissen begehret, wer er denn sey? kömmt Itemales, der ihn vormals ausgesetzet, und entdecket: daß er des Lajus und der Jokasta Sohn sey. Hierüber erstaunte er dermaßen, daß er sich selbst beyde Augen ausstach, Theben verließ, und sich von seiner Tochter Antigone ins Elend begleiten ließ. Er starb endlich, und ward zwar zu Theben begraben; aber nachmals, den Gebeinen nach, nach Athen gebracht; wo sein Grabmaal lange zu sehen gewesen.

Diese Geschichte hat sowohl bey den Alten als Neuern viele Trauerspiele hervorgebracht. Sophokles, Seneca, Corneille, Voltaire haben um die Wette daran gearbeitet; dieser letzte aber die Gottlosigkeit in den Lästerungen des Oedipus aufs höchste getrieben.

Oedipus, der Tyrann,

ist eins der berühmtesten Trauerspiele des Sophokles, welches das klägliche Ende vorstellet, welches dieser thebanische König, um seiner abscheulichen Thaten halber, genommen. Die Frau Dacier hat eine französische Uebersetzung desselben mit Anmerkungen heraus gegeben. W.

Oedipus Coloneus.

Ist ein Trauerspiel des Sophokles. Corneille und Voltaire haben auch Trauerspiele dieses Namens geschrieben. Den letzten haben wir auch deutsch in Versen. W.

Oeffnung.

Ist die Unterbrechung des Zusammenhanges einer Gartenwand oder Hecke. Die Oeffnungen dienen entweder zu Eingängen und Einfahrten, oder zur Aussicht ins freye Feld. Sie sind daher ganz oder halb verschlossen mit durchsichtigen Latten- und Eisenwerk; oder aber ganz offen, und mit einem Graben verwahret. C.

Oelbaum.

Dieser Baum ist besonders der Minerva und dem Apollo heilig. Er wird für ein Sinnbild des Friedens gehalten. Virgil stellet uns den Numa Pompilius, mit einem Oelzweige in der Hand vor, anzuzeigen, daß seine Regierung friedlich gewesen. Auf Münzen bedeutet ein Oelzweig in der Hand eines Kaisers, den Frieden,

welchen er geschlossen oder erhalten hat. Die Athenienser waren die ersten, welche den Oelbaum zum Merkmale des Friedens machten: weil die vortrefflichen Oele, so sie aus diesen Bäumen zogen, sie ganz von der Seeräuberey abgezogen, und zu Bearbeitung des Landes gebracht hatte.

*

Oelfarbe.

Malerey in Oelfarbe, ist eine Art von Malerey, da die Farben alle in Nußöl zerlassen, und damit gerieben werden. Man könnte sich auch des Leinöls bedienen, aber es wird gelb und ist zu fett: daher braucht man es nur zum Kupferdrucke. Auch haben sich einige Maler des Mohnsaamenöls bedienet, welches noch viel klärer und weißer ist, als das Nußöl. Die Erfindung der Oelfarbe war den Alten nicht bekannt, und ist von den Neuern erst im XV Jahrhunderte erfunden worden. Johann von Eik erfand dieß Geheimniß. Johann Bellin, ein Maler und Zeitgenoß dieses von Eik, wollte gern wissen, wie ein gewisser Antonius, dem van Eik das Geheimniß gesaget hatte, und der sich damals in Venedig aufhielt, seinen Bildern so viel Anmuth und Mildigkeit und doch auch zugleich so viel Stärke gäbe. Er verkleidete sich daher in einen venetianischen von Adel, bestellte sein Bildniß bey ihm, und blieb unter seinem äußerlichen Prachte verborgen: so daß sein Mitbruder ganz offenherzig und unbehutsam verfuhr, und ihm auf die Art das Geheimniß kund ward.

*

Oenomaus.

Ein athenienſischer Tragödienschreiber, lebte in der 95ten Olympiade und schrieb acht Trauerspiele. Es ist auch ein anderer griechischer Dichter unter diesem Namen bekannt, der auch verschiedene Gedichte verfertiget hat.

P.

Oeser (Friedrich)

Ward zu Petersburg 1717 gebohren. Er besuchte sieben Jahre die Akademie zu Wien fleißig, und erhielt im 18ten Jahre seines Alters den Preis darinnen. Raphael Donnern erwählte er noch auf zwey Jahre zu seinem Lehrmeister, als er aus der Akademie gieng; damit er mit der Geschicklichkeit zu malen, eine gute Erfindung und die Sorge des Gewöhnlichen und Alten verbinden lernte. Im Jahre 1739 erwählte er Dresden zu seinen beständigen Aufenthalte. Einige historische Stücke, welche er zu Dresden gemalet hat, machen Raphael Donnern Ehre, daß Oeser sein Schüler gewesen ist. K.

Oesterreichische Historie,

schrieb Ottokar von Hornek, ein Steyermärkischer Edelmann, der um 1310 lebte, in deutschen Versen. P. Pecz hat sie im III Bande seiner Sammlung von Geschichtschreibern ans Licht gestellet. W.

Oeta.

Ein berufener Berg, zwischen Thessalien und dem lokrensischen Gebiethe; der sich bis an den Pindus erstreckete. Auf demselben verbrannte sich Herkules, als er die Quaal, die er von des Centauren Nessus vergiftetem Blute empfand, nicht länger erdulden konnte. Hievon bekam nun diejenige Höhe, wo es geschah, den Namen Pyra, d. i. der Scheiterhaufen. An diesem Berge befanden sich auch die so genannten Bäder, Thermopylä. Er wird auch Oeteum nemus genennet; weil er sehr mit Wald und Gebüsche bewachsen war. Auch juga Oetea findet man beym Claudian.

Offener Saal, (Kabinet ꝛc.)

Man nennet gemeiniglich einen offenen Saal denjenigen, der nur von

Hecken

Hecken umschlossen, von oben aber ganz und gar offen ist, welchen man auch einen Heckensaal zum Unterschied eines Baumsaales nennen kann, der gemeiniglich bis auf eine kleine Oeffnung oben zugezogen wird; alleine eben diesen bis auf eine kleine Oeffnung geschlossenen Saal nennet man eben auch einen offenen Saal, zum Unterschiede desjenigen, der mit einer geschlossenen und gemachten Decke gezieret ist. Die Regel aber dergleichen Säle oder Kabinette anzuordnen, ist diese: daß wenn ein dergleichen Saal soll mit Sträuchern bewachsen, und bloß von Lattenwerk erbauet seyn, so muß er oben in der Kuppel eine Oeffnung haben, damit die Luft desto besser durchstreichen, und die Sträucher desto belaubter machen könne: ist aber der Saal von Nagelwerk, Brettern oder Mauerwerk, so würde sich keine Oeffnung daran schicken. C.

Ogives.

Nennen die Franzosen die spitzigen Bogen in denen Gewölbern, so man in alten Kirchen antrifft, die nach gothischer Bauart aufgeführet worden. Sie sind zwar fest, sehen aber nicht gut aus. *

Ogygia.

Hieß eine kleine Insel im ionischen Meere, zwischen der Insel der Dioscuren, und dem lacinischen Vorgebirge. Auf dieser Insel soll Kalypso gewohnet haben, als Ulysses durch Sturm an ihr Land getrieben worden.

Oldham (John)

Dieser engländische Dichter wird für die Ehre seiner Zeit ausgegeben. Er war 1653 gebohren. Nach seinem gewöhnlichen Schulstudieren kam er nach London, wo er gar bald für einen großen Dichter gehalten ward. Indessen scheint es aus einer Satire, darinn er Spencers Geist ihn anreden, und von der Poesie abmahnen läßt, daß es ihm anfänglich an Schutz und Gnade der Großen gefehlet:

What Scipio, what Mecenas wouldst thou find?
What Sidney now, to thy great projects kind!

Nach diesem kam er in das Haus des Grafen Kingstone, mit dem er bis an seinen Tod sehr vertraulich lebte. Seine Satiren sind die bittersten und besten in engländischer Sprache, ungeachtet er sich zuweilen viel Freyheit genommen. Seine übrige Poesie ist vortrefflich: aus allen seinen Werken leuchtet ein großer Witz, und eine weitläuftige Gelehrsamkeit hervor. Seine Gedichte sind in drey Büchern heraus. Das erste Buch enthält seine Satiren über die Jesuiten. Das zweyte, Horazens Dichtkunst nachgeahmet, ist ein vortreffliches Stück. Bion, ein Schäfergedicht, als eine Nachahmung aus dem Griechischen des Moschus ꝛc. Das dritte Buch hat Boileaus Satire über den Menschen nachgeahmet; ferner Davids Klage über den Jonathan, umschrieben; eine Satire über den Adel; die Poesie betreffend; ein Traum ꝛc. außer einigen einzelnen Gedichten. Er war ein guter Gesellschafter bey Tische, und hat in seiner Umschreibung vom Anakreon folgende Zeilen:

Make me a Bowl, a mighty Bowl!
Large as my capacious Soul!
Vast as my Thirst is! Let it have
Depth enough to be my Grave!
I mean, the Grave of all my Care,
For J intend to bury' there.
Let it of Silver fashion'd be,
Worthy of Wine, worthy of me:
Yet draw no shapes of Armour there,

No Cask, nor Schild, nor Sword,
nor Spear;
Nor Wars of Thebes, nor Wars
of Troy,
Nor any other Martial Toy &c.
Draw me no Conſtellations there,
No Ram, nor Bull, nor Dog,
nor Bear;
Nor any of that monſtruous fry
Of Animals, that ſtock the ſky;
For what are Stars to my De-
ſign?
Stars, which J, when J Drunk out-
ſhine &c.

Er ſtarb 1683 in dem Hauſe des Grafen von Kingſtone. Der Poet Dryden hat ihn ſehr geliebt, wie aus folgenden Zeilen eines ſehr langen Gedichts auf ſeinen Tod erhellet.

Farewell, to little and too late-
ly known,
Whom J begin to think and call
my own;
For ſure our Souls were near al-
ly'd; and thine
Caſt in the ſame poetick Mould
with mine.
One common Note on either Ly-
re did ſtrike,
And knaves and Fools were both
abhorr'd alike &c. *

Olen.

Ein alter griechiſcher Dichter aus Dymus in Achaja. Er hat verſchiedene Geſänge verfertiget, welche ſehr berühmt ſind. Er lebte noch vor dem Homer, und hat die Verſe erfunden, welche Hexameter genennet werden. P.

Olympia.

War eine Stadt, in der Landſchaft Elis, wo die berühmten Kampfſpiele gehalten wurden, die man die olympiſchen nennete. Hier war auch der prächtige Tempel des olympiſchen Jupiters, imgleichen die Rennbahn Hippodromus, das Stadium zu den Wettläufen, das Gymnaſium, und andre öffentliche Gebäude. Die Spiele allhier hat Herkules ſelbſt dem Jupiter zu Ehren eingeſetzt: und die Sieger darinnen bekamen weiter nichts, als einen Oelzweig, und die Ehre, daß ſie öffentlich gelobet wurden, auch in ihre Vaterſtadt auf einem Wagen mit vier Pferden einziehen dorften. Endlich ward ihnen zu Olympia eine Bildſäule aufgerichtet; und ſie bekamen aus den öffentlichen Einkünften ihren Unterhalt.

Olympiaden.

Sind eine Zeit von vier Jahren, als nach deren Verfließung die olympiſchen Spiele allemal gehalten wurden. Es iſt alſo falſch, wenn einige Poeten fünf Jahre auf eine Olympiade rechnen. Von dieſer Zeitrechnung der Olympiaden nun hat die griechiſche Geſchichte ihr erſtes Licht, und alle Gewißheit erhalten; da alles, was vorhergegangen, dunkel, fabelhaft und ungewiß gewesen. Sie haben mit dem 3174ſten Jahre der Welt, nach der gemeinen Zeitrechnung angefangen.

Olympias.

War Königs Philipps in Macedonien Gemahlinn, Alexanders des Großen Mutter, und des epirotiſchen Königs Neoptolemus Tochter. Als Alexander gebohren ward, wollte ſich Philippus nicht für deſſen Vater erkennen. Allein Olympias gab vor, Gott Jupiter, hätte in Geſtalt eines Drachen ihr beygewohnet. Andere meynen, der aus Aegypten vertriebene König Nektanebus, der ſich beym Könige Philippus damals aufgehalten, habe ſeinem Wirthe dieſe Ehre angethan. Und ſo erzählet die alte Geſchichte von Alexandern dem Großen, die wir in alten deutſchen Verſen, und alter Proſa haben, und die ein gewiſſer Euſebius geſchrieben haben ſoll, die ganze

Sache:

Sache: daß nämlich dieser Nektanebus ein Zauberer gewesen, und sich in die Gestalt eines Drachen verwandeln können, u. s. w. Olympias indessen war sehr stolz und hochmüthig, und machte dem Philippus das Leben so sauer, daß er sich eine andere Gemahlinn, Kleopatra, nahm: welches ihm aber das Leben kostete. Denn Olympias bestach einen jungen Menschen, Pausanias, daß er den König ermordete. Sie empfieng aber nachmals von Cassandern ihren verdienten Lohn.

Olympiosthenes,

Von diesem Bildhauer gedenket Pausanias, daß er drey von den Bildsäulen der Musen auf dem Helikon verfertiget habe. D.

Olympus.

Ein thessalischer Berg, wo der Fluß Peneus ins Meer fällt. Auf seinem Gipfel hat vormals ein Altar, dem Jupiter zu Ehren gestanden: und auf diesem ist die Luft so ruhig gewesen, daß die Asche in einem ganzen Jahre nicht verwehet, oder weggespület worden. Eben dieser Höhe wegen ist er für den Sitz der Götter gehalten worden. Er heißt noch Olympo, und ist auf der Gränze zwischen Thessalien und Macedonien anzutreffen.

Olynthus.

Eine Stadt in der Landschaft Chalcis, welche vormals zu Thracien, nachmals zu Macedonien gehöret hat. An sie hat Demosthenes die bekannten drey olynthischen Reden gehalten, um sie wider den König Philippus aufrührisch zu machen. Allein sie wurden doch unters Joch gebracht; ob ihnen gleich die Athenienser eine starke Flotte zu Hülfe geschicket hatten.

Omphale.

Die Wittwe des Königes in Lydien, Tmolus, kaufte den Herkules, als als einen Sklaven, als selbiger nach der Hinrichtung des Eurytus, sich verkaufen lassen mußte. Sie wußte ihn aber seiner großen Thaten, wie er sie ihrer Schönheit halber, so hoch zu schätzen, daß sie sehr vertraut mit einander wurden. Ja er ließ ihr zu gefallen, seine Leuenhaut und Keule fahren, um in Gesellschaft ihres Frauenzimmers zu spinnen. Er soll auch mit der Omphale den Lamus, oder Lamon erzeuget haben.

Onatas,

ein Bildhauer aus Aegine, war ein Sohn Mikons. Pausanias fället von ihm das günstige Urtheil, daß er keinen Künstlern, auch selbst denen nicht die aus der attischen Schule gekommen sind, und von dem Dädalus Unterricht erhalten hatten, nachzusetzen sey. Als die Pigalenser beschlossen hatten, auf den Rath des delphischen Orakels, der Göttinn Ceres eine Bildsäule aufzurichten; um hierdurch einer eingerissenen großen Hungersnoth abzuhelfen: so trug man diesem Onatas flehentlich die Besorgung dieser Bildsäule auf, mit dem Vermelden: sie möchte kosten was sie wollte. Er verfertigte sie aus Erzt, und größtentheils nach denen Vorstellungen, die er im Traume davon gehabt hatte. Die Bildsäule des Herkuls, welche die Thasier in Olymp öffentlich aufrichten ließen; der Merkur zu Elis, und der Apollo von Erzt in Pergamo, der so wohl wegen der Größe, als auch der darinn herrschenden Kunst halber, sehenswürdig war, sind vorzügliche Stücke von diesem Meister. D.

Ongaro (Antonio)

War ein wälscher Dichter des sechzehnten Jahrhunderts, ein Paduaner, der die Fischerfabeln, erfunden, und damit die italienische Poesie bereichert hat: wie Crescimbeni von ihm rühmet. Seine Beschirmerinn, war die tugendhafte Marchesinn, Isabella Pallavicina. Er war ein Zeitgenoß

des Tasso, und hat ihn etwas überlebet; hätte auch durch seine Fischerkomödie eben so viel Ruhm erwerben können, als Tasso mit seinem Schäferspiele Amyntas: wenn er sich selbiges nicht gar zu sehr zum Muster genommen, und es zu genau nachgeahmet hätte. Er nennete es Alceo; und gleichwohl darf man es nicht anders, als unter die schönsten Gedichte Italiens rechnen. Was aber seine Verse anlanget, hat er die gute Bahn seiner Vorgänger sehr verlassen; indem er mehr ergetzen, als nützen, wollen und mehr Ehre durch seine Lebhaftigkeit, als Wissenschaft gesuchet; ja lieber beym Pöbel für einen seltsamen Versmacher, als bey den Klugen für einen edlen Dichter angesehen werden wollen.

Onocentaurus.

Ein Ungeheuer, dessen Aelian gedenket. Es war halb Mensch und halb Esel. Die Alten begnügten sich damit nicht, daß sie Centauren vorstelleten; sondern sie bedienten sich auch zuweilen der Onocentauren, die sie als schädliche Geister ansahen. Es wäre mehr als eine Gelegenheit, wo unsere Neuern diese Art von Figuren mit gutem Erfolge anbringen könnten. *

Onomakritus.

Ein athenienſischer Dichter. Er wurde in der sechzigsten Olympiade vom Hipparchus vertrieben. Er schrieb Gedichte, welche dem Orpheus beygeleget wurden; imgleichen auch Antworten, die man dem Musäus zugeschrieben hat. P.

Opern,

oder Singspiele, sind eine besondere Gattung der Schauspiele, darinnen vornehme und geringe Personen nach Belieben, aber alle singend aufgeführet werden. Ihr erster Erfinder soll, nach einiger Meynung, ein italienischer Musikus, Cesti, am savoyischen Hofe gewesen seyn. Allein, diese Erfindung ist noch etwas älter. Im 1597 Jahre hat ein Modeneser, Oratio Vecchi, die erste wälsche Oper verfertiget. Diesem Exempel nun, sind viele andere haufenweise gefolget, darunter aber Ottavio Rinuccini, ein Florentiner, der erste gewesen. Allein unsere Landsleute haben noch eher dergleichen Singspiele verfertiget. Denn schon um Hans Sachsens Zeiten sind zu Nürnberg singende Fastnachtspiele aufgeführet worden, und Jakob Ayrer hat auch beynahe ein Dutzend singende Spiele, wie er sie nennet, abgefasset und hinterlassen. Hernach haben Heinrich Schütze, und David Schirmer, dergleichen Opern verfertiget. Um die Jahre 60 und 70 des vorigen Jahrhunderts, hat Dedekind viel geistliche, Postel aber, Feind, Hunold (sonst Menantes) und König haben viel weltliche Singespiele gemachet: unzähliger andern Opernmacher zu geschweigen. In Frankreich hat man im vorigen Jahrhunderte aus des Quinauts Opern sehr viel gemachet, doch haben auch la Motte und Fontenelle einige solche Stücke geliefert. Die Wälschen wissen unter den Neuern niemanden zu nennen, der es dem Abte Metastasio, kaiserlichen Hofpoeten zuvor thäte. Die Verse der Opern werden nach Art der Cantaten gemachet, und bestehen also aus Recitativen und Arien. Der Tonkünstler setzet dieselben nach seiner Phantasie; die Sänger lernen Text und Musik auswendig; die Schaubühne wird prächtig ausgezieret; und die ganze Vorstellung mit vielen Veränderungen und Maschinen abgewechselt. Der Vorhang öffnet sich mit einem Concerte der allerschönsten Instrumenten, die von den größten Meistern gespielet werden; und das ganze Singspiel wird mit einer beständigen Begleitung einiger schwächern Instrumenten erfüllet. W.

St. Evremond, Boileau, Racine, Riviere

Riviere du Freny, Fenelon, und Remond de St. Mard von den Franzosen; Muratori aber und Maffei von den Wälschen, haben diese Art von Gedichten sehr kritisiret, und so wie sie bisher gewesen, ganz verworfen. Siehe das Lustspiel, vom St. Evremond, die Opern, welches in der deutschē Schaubühne auch deutsch gelesen wird.

Operetten,

sind kleine Singspiele, die nach Art der Opern gemachet, in Musik gebracht, und singend aufgeführet werden. Sie werden kaum so lang, als ein Aufzug einer großen Oper, das ist dreymal kürzer, als dieselbe gemachet. Bisweilen werden auch solche Operetten, als Vorspiele vor ordentlichen Trauer- und Lustspielen gebrauchet; und dann nennet man sie musikalische Prologen. Bisweilen wird ein solch kleines Operettchen, wenn es nur aus drey, vier Auftritten besteht, und wohl gar lauter mythologische oder allegorische Personen vorstellet, nur ein Drama genennet. W.

Opfer Abrahams,

ist ein Trauerspiel, das Theodor Beza unter dem Namen, Adeodatus Seba, in französischen Versen verfertiget, und sehr rührend abgefasset hat. W.

Oppianus.

Ein alter griechischer Dichter von Anazarbo, aus Cilicien. Er lebte im dritten Jahrhunderte. Er verfertigte ein Gedicht vom Jagen, und eines vom Fischen, welches er dem Kaiser Ant. Caracalla zuschrieb. Dieser ließ Oppians Vater deswegen aus dem Elende zurückkommen, und schickte dem Sohne so viel Goldkronen dafür, als Verse darinn waren, nämlich zwanzig tausend. Endlich starb er in seinem Vaterlande am der Pest, im dreyßigsten Jahre seines Alters. Wir haben sein Gedicht von der Jagd, auch deutsch zu lesen bekommen. P.

Opitz (Martin)

Ein deutscher Dichter aus Bunzlau in Schlesien. Er ward gebohren den 23 Sept. 1579. In seinem ein und zwanzigsten Jahre gieng er auf die Universität nach Frankfurt an der Oder, und alsdann nach Straßburg und Tübingen. Hierauf besuchte er die Niederlande, und gieng 1621 nach Hollstein, und in eben diesem Jahre wieder zurück nach Liegnitz. Von hier ward er 1621 nach Weißenburg in Siebenbürgen berufen, und las daselbst in dem neuerrichteten Gymnasio, als Professor, über den Horaz und Seneka. Allein im 1623 Jahre gieng er wieder nach Schlesien, und ward allda fürstlicher Rath bey den Herzogen zu Liegnitz und Brieg. Ein Jahr drauf nahm ihn der Rath Kirchner mit nach Wien, und er erhielt daselbst vom Kaiser den Dichterkranz: ja Kaiser Ferdinand der zweyte, erhob ihn in den Adelstand, mit dem Titel: Herr von Boberfeld. Nach diesem ward er bey dem Burggrafen von Dohna Secretär, so lange derselbe lebte, und reisete auch auf Kosten des Burggrafen nach Paris. Nach dem Tode dieses Herrn kam er wieder zu den Herzogen zu Liegnitz und Brieg. In kurzer Zeit aber, ward er als königlich polnischer Historiographus und Sekretär, nach Danzig berufen, und starb auch daselbst den 20 August 1639 an der Pest. Er verdienet mit allem Rechte der Vater der neuern deutschen Dichtkunst genannt zu werden. Sein Wahlspruch war: et quantum restat! Wie viel bleibt uns nicht noch zu lernen übrig! In die Stambücher schrieb er folgendes: Haud viverem, nisi in literis viverem. (Mein Leben wäre sehr kurz, wenn es nicht in den Schriften noch fortdauerte.) Wir haben von ihm einen großen Vorrath, sowohl von seiner eigenen Arbeit in deutschen Gedichten, als auch von Uebersetzungen: darunter

ter ist: des Dan. Heinsius Lobgesang des Heilandes, und ein Lobgesang des Bacchus, aus dem Holländischen; die Trojanerinnen des Annäus Seneca; von der Eitelkeit der Welt, aus dem Französischen; Grotius, von der Wahrheit der christlichen Religion; des Barclajus Argenis; des Catons Disticha; des Herrn von Pibrac Tetrasticha; (Vierverse) des Sophokles Antigone; eine Menge Sinnschriften von verschiedenen Männern. Was aber seine Gedichte anbetrifft, deren eine große Anzahl sind, so hat man sie verschiedene mal zusammen gedruckt. Am besten hat sie H. Hofr. Triller zu Frankfurt am Mayn in 2 Bänden in groß 8. herausgegeben. Die gründliche Nachricht von seinem Leben und Schriften hat Herr D. Caspar Gottl. Lindner 1740 und 1741 in zween Theilen drucken lassen. In demselben legt er ihm noch die deutsche Uebersetzung der Arcadia des Herrn von Sidney bey, und eine Uebersetzung der Bücher Augustins von der Stadt Gottes. S.

Opitz war ein Geist, der eine treffliche natürliche Fähigkeit mit dem Lesen der besten alten Schriftsteller genähret und vollkommener gemachet hatte. Außer dem sah er, aus den Beyspielen der benachbarten Völker ein: es sey nicht genug, im Lateine die Alten nachzuahmen, und ihr ewiger Schüler und Affe zu bleiben; sondern man müsse in seiner eigenen Muttersprache das erreichen; was jene in den ihrigen erreichet hatten. Sonderlich sah er dieß aus Daniel Heinsiussens Beyspiele, daß man im Griechischen und Latein stark seyn, und doch in seiner Muttersprache dichten und schreiben müsse: und diesem ahmte er nach, gestund ihm auch den Ruhm zu:

Daß deine Poesie, der meinen Mutter sey.

Außer dem war er nicht nur ein Verbesserer der Dichtkunst, fast in allen Arten, sondern auch der ungebundenen Schreibart; ja er ward durch seine Poeterey, und die Anmerkungen über das Lobgedicht, auf den St. Anno, auch ein deutscher Kunstrichter. Als Opitz 1739 ein Jahrhundert todt war, hat Herr Professor Gottsched in einer Lobrede sein Andenken erneuert, und Herr D. Lindner sein Leben ausführlich beschrieben.

Optatianus (Porphyrius)

Ein christlicher Scribent. Er lebte zu den Zeiten Kaisers Constantins des Großen, an welchen er eine Lobrede verfertigte, wodurch er es so weit brachte, daß er von seinem Elende zurück gerufen wurde. Er hat auch verschiedene griechische Sinngedichte geschrieben. P.

Opus rusticum,

ein bäurisch Werk. Wird in der Baukunst eine Mauer genennet, welche mit gehauenen Steinen überkleidet, oder so überworfen ist. Es wird bey Stadtthoren und Gebäuden auf dem Lande, auch wohl bey Kirchen in Städten und freystehenden Palästen gebrauchet: weil diese Gebäude alle von der Luft und Witterung viel auszustehen haben. In Häusern brauchet man es nur im untern Stocke; in Kirchen bis an die Fenster. *

Orakel.

Waren mancherley Betrügereyen der heidnischen Pfaffen: vermittelst welcher sie denen Abergläubischen, die in ihrem Anliegen nach göttlichen Antworten begierig waren, zweydeutige, räthselhafte, oder ganz unverständliche Aussprüche gaben; und den Leuten weiß macheten, daß sie von der Gottheit des Tempels selbst herkämen. Dazu bedienten sie sich nun, entweder der Tempel, Häyne, Hölen, Dreyfüße, Weiber, Träume, Schriften, oder Zeichen von allerley Art, wie sie ihre Schelmerey am besten zu verste-

cken

ken glaubeten. Theils hatte Jupiter Hammon, theils der zu Dodon, theils Apollo zu Delphis, theils Diana zu Bubaste, theils Latona zu Buti, theils Minerva zu Sais, theils Mars, zu Papremus, theils Amphiaraus, und Trophonius, ihre Pfaffen und Priesterinnen. Und so ward der Pöbel von den schlauen Pfaffen bey der Nase geführet.

Nun haben zwar einige alte Kirchenväter solches alles für Betrügereyen des Teufels gehalten; und hinzugesetzet: die Orakel wären alle bey Christi Geburt verstummet. Allein gelehrte Leute in neuern Zeiten, als van Dalen, in seinem Buche de oraculis Gentilium, haben dieß heilige Vorurtheil glücklich vertrieben; und deutlich gezeiget: daß Apollo bisweilen schlechte griechische Verse gemachet, auch wohl gar in Prosa geantwortet; oft bestochen, oft verspottet und ausgelachet worden; auch endlich nicht eher zu wahrsagen aufgehöret, als bis die christliche Religion die Leute zu gescheid gemachet, solche Thorheiten zu glauben. Siehe Fontenellens kleiner Schriften, dritten Theil; in der Historie der heydnischen Orakel.

Orangeriehaus.

S. Gewächshaus.

Orangerieplatz.

Ist ein großer freyer Platz, seithalb des Lustgartens, und unmittelbar vor dem Gewächshause: er richtet sich in Ansehung der Größe, nach der Menge der Orangenbäume, und wird mit Heckenwänden umschlossen. Auf ihn stoßen verschiedene Gänge, um von allen Seiten dahin zu gelangen. Der Boden dieses Platzes ist mit Rasenstücken und Streifen beleget, auf denen die Bäume in ihren Kübeln Reihenweise gesetzet werden. In der Mitte soll von rechtswegen ein Becken mit einem Wasserstrale liegen, damit man das Wasser zum Begießen gleich bey der Hand habe. Vormals pflegte man die Orangenbäume und andere ausländische Gewächse in den großen Freyplatz, im Hauptgange, ja in dem ganzen Garten zu vertheilen. Allein dadurch würde nicht nur der ganze Lustgarten zum Orangegarten gemachet; sondern die Bäume würden auch den übelu Winden und Insecten zu sehr ausgesetzet; derhalben ist es weit besser, daß man sie beysammen hält, und dadurch ein besonderes angenehmes Gartenstück bewerkstelliget. C.

d' Oranges (Rambaldo)

Ein alter Provenzalpoet des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war aus Oranien gebürtig, Herr von Contesson, ein guter Edelmann. Er verehrte zwar alles vornehme Frauenzimmer durch seine Verse: aber vor allen, die Frau Maria von Castelverde; mit welcher er sehr vertraut war, und von der er unglaublich viel Gutes genoß. Er nannte sie mit einem verdeckten Namen, Mio Comico. Er starb 1229.

Oration.

Siehe Rede.

Oratorie.

Siehe Redekunst.

Oratorien.

Sie sind den Cantaten darinn ähnlich, daß sie Arien und Recitative enthalten. Sie führen auch insgemein verschiedene Personen redend ein, damit die Abwechselung verschiedener Singstimmen statt haben möge. Wir haben viele gedruckte Sammlungen geistlicher Kirchenstücke, von Neumeistern, u. a. m. Auch an Paßionsstücken, die hieher gehören, fehlet es nicht. W.

Oratorium (geistliches)

ist nichts anders, als ein Singgedicht, welches eine gewisse geistliche Handlung

lung oder Tugend auf dramatische Art vorstellet. Die Einrichtung der Worte besteht aus biblischen Sprüchen, Arien, Cavaten, Recitativen, Choralen, oder kurzen Sätzen, aus Psalmen und Lobgesängen. Es ist entweder allein poetisch, oder prosaisch und poetisch zugleich. Dramatisch muß es allemal seyn, und es findet nicht wohl eine epische Einrichtung statt. Deutsch kann es ein Bethstück heißen. S.

Orbilius.

War ein armer und störriger Schulmeister in Rom, der zwar in seiner Jugend einen Rathsknecht abgegeben, hernach ein Soldat geworden war; im Alter aber Kinder in der Sprachkunst unterrichten mußte. Horaz beschreibt ihn, als einen plagosum Orbilium, d. i. als einen, der brav zugeprügelt; aber auch als einen großen Liebhaber der alten Poeten, die er seinen Untergebenen eifrigst eingebläuet. Gleichwohl hat er die Ehre erlanget, daß ihm in seiner Vaterstadt Benevent, eine marmorne Bildsäule aufgerichtet worden. Er hinterließ einen Sohn, der gleichfalls Orbilius hieß, und wie sein Vater, ein Grammatiker ward. Indessen ist der Namen Orbil heute noch als ein Schimpfnamen verdrüßlicher und mürrischer Schullehrer im Schwange geblieben: wiewohl er oft zur Ungebühr wackern Männern beygeleget wird.

Ordnung.

Ist die gute Abwechslung und Folge aller Gartenstücke, nämlich, daß man durch einen langen breiten und mit Bäumen besetzten Weg in einen Vorhof kömmt, der vor dem Gartenhause liegt; durch dessen Mittel man in den großen Freyplatz des Gartens tritt; daß an beyden Seiten des Hauses unmittelbar das Blumengärtchen und der Orangegarten liegt; diesen gleichfalls der Küchengarten, Obstgarten, Baumgarten, Weingarten, und alles, was zur Wirthschaft und Nutzung gehöret, folget; daß ferner alle Gartenstücke des Lustgartens in guter Abwechslung ihres Inhaltes sowohl, als ihrer Form und Verzierung, nach Beschaffenheit des Bodens, sowohl hinter einander, als seitwärts des Haupt- und Mittelganges, zu treffen; daß die großen Teiche und Kanäle den Garten begränzen, und daß der Lustwald den Beschluß der ganzen Anlage des Gartens machen müsse; und dann endlich, daß zwar alles dasjenige, was man auf einmal im Spaziergehen übersehen kann, ein genaues Ebenmaaß und eine Gleichförmigkeit haben soll. Allein, daß deswegen nicht die Theile der einen Seite des Gartens, die man nicht übersehen kann, dürfen auf der andern Seite wiederholet werden: will man nicht einen halben Garten doppelt sehen, oder sich die Mühe ersparen, und die andere Hälfte ungesehen lassen? Diese allzugroße Ordnung ist eben das verdrüßliche der alten Gärten; dahingegen eine angenehme Veränderung, da, wo man sie am wenigsten vermuthet, desto mehr gefällt, und einen anreizet, noch mehr zu entdecken, und folglich den ganzen Garten durchzugehen. C.

Ordnung.

Heißt in der Baukunst eine Säule, auf einem Postamente, und mit einem Hauptgesimse. Die Griechen haben nicht mehr als vier Ordnungen gehabt, die toscanische, die dorische, die ionische und die korinthische, welche auch Vitruv allein beschrieben. Nach diesem ist von den Römern die fünfte, welche man die Römische nennet, hinzugesetzet worden. Die Franzosen haben sich unter Ludwigs des vierzehnten Regierung auch viel Mühe gegeben, noch eine sechste zu erfinden, allein vergebens. Sturm hat unter den Deutschen auf eine Ordnung gedacht, die zierlicher als die ionische, aber schlechter als die römische und korinthische

winthische wäre. Unter den italienischen Baumeistern, haben sich um die Ordnungen sehr verdient gemachet, Vignola, Palladius und Scamozzi. Der erste hat den Gebrauch der Ordnungen erleichtert, indem er eine allgemeine Regel gegeben, die Theile derselben zu finden. Nämlich das Postament ist nach ihm beständig ein Drittel, das Hauptgesims ein Vierthel, von der ganzen Säule. Daher theilet man die Höhe des Ortes, wo die Säule hinkommen kann, in neunzehn gleiche Theile, so bekömmt das Postement davon viere, die Säule zwölfe, das Hauptgesims drey Theile. Wenn man kein Postement haben will, so wird die Höhe des Ortes nur in fünf gleiche Theile getheilet, davon eins für das Hauptgesims, vier aber für die Säule kommen. Die Werkleute folgen dem Vignola am liebsten.*

Ordnung, die deutsche,

Ist der Erfindung nach die sechste, dem Range nach, die vierte Ordnung, welche Sturm erdacht hat, und Goldmanns Baukunst ausführlich beschrieben hat. Das Capital hat eine Reihe Blätter und sechzehn Schnörkel. Die Baumeister haben sie noch nicht sehr angenommen. *

Ordnung, die dorische,

Ist dem Range nach die zweyte, aber der Erfindung nach die erste, welche ein ganz schlechtes Capital ohne Blätter und Schnörkel, aber einen Fries mit Triglyphen hat. Anfangs hat sie Dorus, der über Achaia und den Peloponnes herrschete, gebrauchet, als er zu Argis der Juno einen Tempel erbauete. Damals aber hatte sie noch kein gewisses Maaß. Als aber die Römer dem panionischen Apoll einen Tempel aufführeten, nahmen sie die Proportion von der Fußlänge einer Mannsperson, und machten die Höhe der Säule sechs Durchmesser des gleichdicken Schaftes, weil die Fußlänge der sechste Theil von der ganzen Mannslänge ist. *

Ordnung, die gothische,

Wird genennet, welche von der Proportion und den Zierrathen der griechischen Ordnungen ganz abweicht; bald zu dick und plump, bald gar zu dünne ist, und viel ungereimtes in sich hat, so von verständigen Baumeistern nicht gebilliget werden kann. *

Ordnung, die ionische,

Ist der Erfindung nach die zweyte, dem Range nach dritte griechische Ordnung, deren Capital acht Schnörkel, aber keine Blätter hat. Vitruv berichtet, daß die Griechen sie ersonnen, als sie der Diana einen Tempel erbauen wollen. Weil sie die Proportion von dem weiblichen Körper genommen, so haben sie der Höhe der Säule acht Durchmesser des gleichdicken Schaftes gegeben. Die Schnörkel haben sie an das Capital gemachet, um dadurch die aufgebundenen Zöpfe der Weibspersonen zu bezeichnen; und haben den Schaft gerippet, oder gekehlet, um dadurch die Falten ihrer Kleidung anzudeuten. *

Ordnung, die korinthische,

Ist die vierte griechische Ordnung, und die zierlichste unter allen. Ihr Capital hat drey Reihen Blätter und sechzehn Schnörkel, nämlich auf jeder Seite vier. Vilalpandus ist der Meynung, die Griechen hätten sie von dem Tempel zu Jerusalem abgesehen.*

Ordnung, die toscanische,

Ist die allerschlechteste von den griechischen Ordnungen, daher man sie auch leicht durch den Mangel der Zierrathe von den übrigen unterscheiden kann. Sie ist von der dorischen bloß darinn unterschieden, daß sie weniger Glieder und Friese, und keine Triglyphen hat. *

Dresden.

Oreaden.

Sind Bergnymphen gewesen, das ist, solche wilde Weibspersonen, die sich auf den Gebirgen, wo sie ihren Aufenthalt gehabt, bisweilen haben sehen lassen: da denn die alte Einfalt der Menschen geglaubet, das müßten Halbgöttinnen seyn: wie sie solches von den Dryaden, Najaden, Plejaden, und andern solchen Nymphen auch geglaubet. Ὄρος, heißt nämlich ein Berg.

Orestes.

ist ein Trauerspiel des Euripides, darinnen er den jämmerlichen Zustand des Orestes abbildet. Wir haben auch neuere Trauerspiele vom Orestes und Pylades. Z. E. das vom de la Grange, in Frankreich; und das Denkmaal der Freundschaft, vom Herrn von Derschau, königl. preuß. Regierungspräsidenten in Ostfriesland. W.

Organist.

muß den Generalbaß vollkommen verstehen. Es muß ihm ferner der Choralgesang wohl bekannt seyn. Er muß auch geschickt präludiren können. Und endlich muß er das Orgelwerk genau kennen, und dasselbe zu prüfen und zu beurtheilen wissen. S.

Orgia.

Ein Bacchusfest, bey den Griechen. Den Namen hatte es von ὀργὴ, eine Raserey, weil man dabey vom Weine trunken, halb unsinnig herumschwärmete. Denn dabey liefen Männer, Weiber, Jungfern und Jünglinge, nackend durch einander, hatten Kränze von Weinreben auf den Köpfen, und mit Epheu umwundene Stangen in Händen: wie man die Figuren noch in alte Edelsteine geschnitten findet. Nach Mitternacht gieng es erst an, und wenn man beym Scheine der Fackeln, lange genug durch die Felder und Gassen getobet, so gieng es an ein Fressen und Saufen, welches mit allen andern Ueppigkeiten beschlossen ward. In Rom sind diese Orgia im 567sten Jahre der Stadt, ernstlich verbothen, ja aus ganz Italien verbannet worden.

Orient.

Der Orient wird durch ein Frauenzimmer angedeutet, die in einer Hand Palmen, und in der andern eine Weltkugel hat, auf der ein kleiner Genius sitzet, der einen Schleyer über dem Haupte, und eine Fackel in der Hand hält, als ein Zeichen des Morgensterns. Dieses Frauenzimmer sitzt auf einem Wagen mit vier Pferden bespannet, die im Hinansteigen zu laufen scheinen. Ein Greis, der unten liegt, bedeutet den Fluß Euphrat, oder Tigris, Flüsse des Orients.

Man kann ihn auch unter dem Bilde eines Apollo malen, welcher voller Stralen aus dem Schooße der Thetis kömmt, um auf seinen Wagen zu steigen, den die Stunden ihm zuführen.*

Orient (Joseph)

ward 1677 zu Beurbach bey Eisenstadt in Niederungarn gebohren. Anfänglich widmete er sich der Jägerey. Diese verließ er aber bald wieder, damit er sich der Malerey, wozu die Natur ihn bestimmt zu haben schien, mit allem Fleiße widmen könnte. Er war einer von den größten Malern in Landschaften. Bald stellte er darinnen das Ende eines Waldes auf das natürlichste vor, bald eine schöne Ebene. Landschaften nach dem Vogelfluge malte er vortrefflich. Die Gemälde, die er nach Johann Griffiers und Herrmann Sachtlevens, zweener berühmter Maler Geschmacke, gemalet hat, werden hochgeschätzet. Seine Gemälde sind gemeiniglich sehr reich; die verschiedenen Lagen aber sind dennoch allezeit vollkommen deutlich. Anfänglich malete er auch die kleinen Figuren in seinen Gemälden, selbst. Weil es

ihm

ihm aber zu viel Zeit kostete, und dieselben vieleicht nicht nach Wunsche geriethen: so ließ er den von Fergen, Jannecken oder Cantas malen. Keiner hat ihn in der Kenntniß und richtigen Beurtheilung der Gemälde übertroffen. Sein glückliches Gedächtniß trug vermuthlich viel hierzu bey. Er hatte einen vortrefflichen Charakter; er war ein redlicher Freund und ein guter Christ. Weswegen er auch bey seinem Tode 1747 von jedermann betrauert worden. K.

Original.

Wird von einem Bilde gesaget, welches von keinem andern nachgemalet ist. Man erkennet ein Originalstück leicht an der großen Freyheit, die darinnen herrschet. Doch werden oft auch Kenner betrogen. *

Orithyia.

War eine Tochter des athenienſischen Königs Erechtheus. Boreas, der Nordwind, oder vielmehr ein thracischer König entführte sie, und zeugte mit ihr den Kalais und Zethus. S. Erechtheus.

Noch eine Orithyia war eine amazonische Königinn, und Tochter der Marpesia. Sie führte mit ihrer Schwester Antiope die Herrschaft gemeinschaftlich; und war eben in einem Feldzuge begriffen, als Herkules ihre Schwester zu Hause überfiel. Sie suchte sich hernach an den Athenienſern zu rächen. Allein die vorfallende Zwietracht zwischen ihren eigenen, und den Hülfsvölkern, machte, daß ihr Vorhaben mislung; und sie sich wieder zur Ruhe begeben mußte.

Orpharion

ein Instrument, welches mit meßingnen und stählernen Seyten bezogen ist. An Gestalt ist es etwas kleiner, als die Pandore, und wird wie eine Laute gestimmet. S.

Orpheus.

Ein alter griechischer Fürst der Ikonier, ein Gottesgelehrter, ein Dichter und ein Musikus aus Thracien. Er lebte zur Zeit der Richter in Israel, vierzig Jahre vor dem trojanischen Kriege, und erfand die Tonkunst, Arzeneykunst und Sternkunst; und war der erste, der da glaubte, daß Mond und Sterne wie unsere Erdkugel bewohnet wären. Die Dichter haben verschiedene seltene Dinge von ihm gedichtet. Endlich ist er gewaltsamer Weise um sein Leben gekommen; indem ihn die ikonischen Weiber, entweder aus Liebe, oder aus Zorn zerrissen haben. Seine vorgebliche Schriften sind: Argonautica; hymni; præcepta de lapidibus; werden aber von Kennern für untergeschoben gehalten. Die übrigen Schriften, die unter seinem Namen angeführet werden, sind verlohren gegangen. Doch hat man einige Fragmente, welche Andreas Christian Eschenbach zusammen 1702 zu Nürnberg unter dem Titel: Epigenes herausgegeben. Vom Hesiodus saget man, daß er seine Gedichte erschrecklich geplündert hätte. P.

Orpheus soll ein Sohn Apollons und der Kalliope; nach andern des Oeagers, und der Polymnia gewesen seyn. Er gieng aus Thracien, welches eine mit den Geten, d. i. alten Deutschen verwandte Landschaft war, nach Asien und Aegypten, um die Weltweisheit, Arzneykunst, und andere Wissenschaften zu lernen. Als er damit fertig war, und wieder nach Hause kam, führte er unter seinen Landsleuten eine gescheidere Lebensart, Geselligkeit und Gerechtigkeit ein, als sie vorher gekannt hatten. Die Alten sagen daher, daß er mit seiner Leyer, Leuen und Tiger bezähmet, Felsen und Steine zum Tanzen bewogen: weil er die vorhin wilden Menschen gebändiget.

Silvestres homines, sacer interpresque Deorum,
Cædibus et victu fœdo deterruit Orpheus:
Nictus ob hoc lenire tigres rabidosque leones.

Er lehrte sie aber auch den Gottesdienst, und führte Feste und Ceremonien ein. Als er in Aegypten seine Gemahlinn Euridice durch den Tod eingebüßet, soll er bis ins Reich der Todten hinab gestiegen seyn, und durch seine bewegliche Leyer dieselbe vom Pluto wieder erlanget haben; wiewohl er sie bald wieder verlohren, als er die Bedingung, sich nicht nach ihr umzusehen, bis er wieder auf der Oberwelt angelanget, nicht beobachtet hatte. Nach diesem soll er auf den thracischen Gebirgen ganz einsam gelebet, und kein Weibsbild mehr geachtet haben. Dieses hat die dasigen Weiber dermaßen verdrossen, daß sie ihn bey Feyrung des Bacchusfestes, Orgia, in einer angenommenen Unsinnigkeit, in Stücken zerrissen haben sollen. Die Musen hingegen lasen seine Gebeine wieder zusammen, und begruben sie in Macedonien: Kopf und Leyer aber, die man in den Fluß Hebrus geworfen, führten Strom und See bis nach Lesbos; wo der erste ein Orakel abgegeben, die letzte aber an den Himmel versetzet worden.

Orthoepia.

Ist eine grammatische Lehre von der rechten Aussprache der Buchstaben, Sylben und Wörter: die billig bey der Jugend eifriger, als geschieht, getrieben werden sollte.

Orthographia.

Die Rechtschreibung; ist derjenige Theil der Sprachkunst, der da lehret, wie man die Wörter einer Sprache recht durch Buchstaben ausdrücken solle; damit nichts zu viel, nichts zu wenig, nichts unrecht, sondern alles, dem Ursprunge derselben, der guten Aussprache und der besten Gewohnheit gemäß geschrieben werde.

Orthosta.

Heißt bey dem Vitruv, nach einiger Auslegung ein Strebepfeiler. Rivius giebt es in seiner deutschen Uebersetzung durch Eckstützen. Perrault aber ist anderer Meynung, und versteht unter diesem Worte, die äußern Theile einer steinernen Mauer von beyden Seiten, die inwendig mit kleinern Steinen ausgemauert ist. *

Oscische Spiele

waren eine Art von Komödien, die aber nur auf ein Possenspiel ankamen, und das Volk zu lachen machen sollten. Die spielenden Personen redeten dabey oscisch, welches eben so war, als wenn bey uns ein Bauer mit seiner Dorfsprache auf der Schaubühne aufgeführet wird. Diese Spiele haben ihren Namen von den Osciern, einem alten Volke in Campanien, das seine eigene Sprache redete. Allein, da das Volk von den Römern gänzlich vertilget wurde, so kam auch die Sprache desselben in Verachtung, und wurde meist zur Kurzweil gebrauchet, und insonderheit in diesen Lustspielen nachgeredet. W.

Wer eine Probe davon lesen will, der nehme des Accursius Gespräch, das unter folgendem Titel verschiedenemale herausgekommen: Osco, Volsco, Romanoque interlocutoribus, Dialogus Ludis Romanis actus; oder auch des Jesuiten, Jakob Baldens Poesis Osca, sive Drama georgicum, in quo belli mala; pacis bona, carmine anteiquo attellano, Osco, Casco, descripta repræsentantur; das in 4. 1647. zu München herausgekommen. Diese Sprache klinget etwan so:

Cæpiam
Plantas cracenteis tollere, nuqueo
Dimosse poltejus. Gemursa
Poplitis, an gramiis laboro!
Vortuntur & mî lumina: devago

Ac

Ac desipata mente friguttio.
Ingrettus os ventremque ereter,
Vinnulus ampiruat cerebro.
Deditque suppium, fervit et adte-
grat
Insanientis vis sapientiæ.
Redandruemus!
Si tamen quimus titubata porro
Cillere crura;
Me rutuba sicut alitem circaneam
Porcet abire.
Talipedo, sollumque Cohum gy-
ratur et assis
Perpete motu
Venam nequitur icere.

Osiris.

Der Namen eines ägyptischen Königes, den sie unter vielerley Benennungen verehreten. Seine Bidsäulen stellen ihn mit einer spitzigen Mütze vor, deren unterstes Ende zu beyden Seiten in zwey Ochsenhörner ausläuft; zum Angedenken, daß er die Menschen den Feldbau gelehret hat. *

Die Griechen wollten ihn auch für einen Sohn ihres Jupiters und der Niobe; oder Saturns und der Rhea ausgeben, der König in Argos gewesen wäre, aber selbiges seinem Bruder Aegialeus überlassen hätte, und nach Aegypten gegangen wäre. Allein umsonst. Er ist ein gebohrner Aegypter gewesen, hat seine Schwester Isis geheurathet; und dem Lande ungemein viel Gutes gethan. Er hat die Stadt Theben in Oberägypten gebauet, gute Gesetze gegeben, den Acker und Weinbau eingeführet; und darauf ist er mit einem großen Heere durch die Welt gezogen, andere Menschen auch klüger zu machen. Als er von diesem Zuge durch Aethiopien wieder kam, regierte er ferner löblich, bekam aber an seinem Bruder Typhon einen Feind. Dieser lockte den Osiris in einen schönen Kasten, den er sodann mit seinem Anhange zuschlug, verschloß und in den Nil warf. Isis zog darauf betrübt das ganze Land durch, ihn zu suchen. Allein Typhon hatte ihn wieder bekommen, und in sechs und zwanzig Stücke zerschnitten, sie auch überall zerstreuet. Isis suchte alles zusammen, und befahl ihn göttlich zu ehren. Ihr Sohn Orus aber sollte den Typhon dafür strafen. Von vielen wird er für den Dionysius, oder Bacchus, von andern für den Pan, oder für den Jupiter Hammon, für den Serapis, Apis, u. s. w. gehalten. Es ist kein Wunder, daß in so alten Zeiten keine rechte Gewißheit zu finden ist.

Ostade (Adrian von)

ein Maler, war ein Lübeker, geboren 1610, und gestorben 1685. Er folgte mehr der Natur, als seinem Meister Franshals: und trug ein besonders Belieben, die Gebärden, Stellungen und Bewegungen der Betrunkenen zu beobachten. Daher malte er insgemein das Innere der Schenken und Bierhäuser und Ställe. Seine Schattirungen, und sein Pinsel aber waren unvergleichlich. Man hat in Paris viel von ihm. Z.

Ostracismus.

War in Athen eine Art des Bannes, oder der Achtserklärung, womit man die wackersten Leute, die in der Stadt zu mächtig zu werden schienen, auf zehn Jahre ins Elend verbannete; doch so, daß ihr ehrlicher Namen dadurch nichts litt. Ein jeder Bürger schrieb den Namen dessen, den er verbannen wollte, auf einen Scherben, und warf ihn in ein gewisses Gefäß. Stieg nun die Zahl derselben auf sechstausend: so mußte derselbe die Stadt räumen. Es mußte aber der Stimmende nicht unter vierzig Jahren seyn. Klisthenes selbst, der diese Erfindung aufgebracht, erfuhr die Wirkung davon an sich. Auch der gerechte Aristides ward also aus der Stadt verwiesen.

Ostrogothen.

Waren die gegen Osten, am Ausflusse der Donau, in der heutigen Wallachey und Moldau wohnenden Gothen, die im fünften Jahrhunderte ins römische Reich einfielen, in Pannonien ein Reich stifteten, und endlich auf Erlaubniß des orientalischen Kaisers Theodosius des Jüngern, nach Italien zogen, den Odoacer zu Ravenna aufrieben, und das große gothische Reich daselbst stifteten. Der Anführer und König derselben, war Theodoricus, oder wie ihn die alten Deutschen nenneten, Dietrich von Bern, d. i. Veronensis, oder wie andere es verstehen, Ravennensis, weil er seinen Sitz auch in Ravenna genommen. Die Westgothen waren schon lange vorher, von der Wistel, oder Weichsel, d. i. aus Hinterpommern und Preußen her, unterm Alarich, und Athaulfus durch Wälschland und Frankreich bis nach Spanien gegangen: so, daß sie nicht nur ihres Ursprunges, sondern auch ihres neuen Reiches wegen, als welches den obigen gegen Westen lag, die Westgothen heißen konnten. Siehe Westgothen.

Otfrid

ein deutscher Benedictinermönch aus dem Kloster Weißenburg im Elsaß. Er lebte in der andern Hälfte des neunten Jahrhunderts. Seine vornehmsten Bemühungen in den Wissenschaften zielten auf die deutsche Sprache, dieselbige zu reinigen, und zu verbessern. Er machte auch einen Auszug aus den vier Evangelisten in deutschen Versen, welcher am vollständigsten in Schilters Schatze der deutschen Alterthümer enthalten ist. S.

Die Entdeckung und erste Ausgabe davon haben wir dem Flacius Illyricus zu danken gehabt: und dieses alte fränkische Evangelium ist, nächst dem gothischen Evangelio, das älteste deutsche Buch, das wir haben. Keine heutige Sprache hat dergleichen altes Monument aufzuweisen: ja weder das Wälsche, noch das Französische, noch das Spanische und Portugiesische sind selbst so alt, als dieß Buch; sondern erst neuerlich, aus der Verderbniß des Lateines entstandene Sprachen.

Othello,

ist eine alte Tragödie vom Schakespear. Der vornehmste Zweck dieses Stücks ist die Leidenschaft der Eifersucht, die der Dichter, in ihrer Geburt, in ihren verschiedenen Bezeugen und Plagen, und in ihren abscheulichen Folgen ausführlich vorgestellet. Ueberhaupt ist dieses Trauerspiel als ein edles, aber ein unregelmäßiges Werk eines Geistes anzusehen, der die Macht besessen, die Schaubühne, mehr als irgend ein anderer Schriftsteller, zu beleben. Die Züge der Natur darinnen, sind stark und meistermäßig: allein die Einrichtung der Fabel und auch zuweilen die Wahrscheinlichkeit, sind zu sehr vernachläßiget; als daß man es zum Muster setzen könnte. Es ist also übel gethan, wenn man uns Deutschen die englische Schaubühne aufdringen will. W.

Otrira.

Diese Amazone und Gemahlinn des Mars, soll nach der Fabellehre Hygins, den Tempel der Diana zu Ephesus erbauet haben. D.

Ottobert (Habspurgischer)

ist ein Heldengedicht, das im vorigen Jahrhunderte Wolfgang Helmhard von Hohberg in deutscher Sprache geliefert hat, das aber schlecht gerathen ist. Es besteht aus sechs und dreyßig Büchern: und seine Verse sind so rauh, als die in Chapelains Pucelle d' Orleans. W.

Otway (Thomas)

ein engländischer Dichter. Außer seinen theatralischen Stücken, hat er sich noch

noch die Welt durch folgende Gedichte verbindlich gemachet. 1. The Inchantment, ein treffliches Gedicht. 2. The Enjoyment. 3. The Poet's Complaint of his Muse. Dieß Stück ist eine bittere Satyre wider ihn selbst, daß er die Poesie noch immer liebete: und es war zu seiner Zeit sehr berühmt. 4. Windsor-Castle, in a Monument to King Charles the II. 5. Die sechzehnte Ode aus dem zweyten Buche des Horaz übersetzet. Herr Otway schreibt unter andern folgende Zeilen vom ersten Stande der Natur:

Why should dull Law rule Nature, who first made
That Law, by which herself is now betray'd!
E'er Man's Corruptions made him wretched, he
Was born most noble, who was born most free.
Each of himself was Lord; and unconfin'd
Obey'd the Dictates of his Godlike Mind.
Law was an Innovation brought in since,
When Fools began to love Obedience,
And call their Slavery Safety and Defence.
Why should it be a Stain then on my Blood &c. *

Oval.

Garten-Oval, ist die wahre Ellipsis, die die Gärtner pflegen aus zwey bestimmten Punkten und einer darum gelegten Schnure zu ziehen. Weil man nun dergleichen Ovale oder gedruckte Zirkel auf denen Rissen mit Zirkel und Lineal zieht, die aber denen wahren nicht beykommen, die Gärtner hingegen sich allezeit des wahren bedienen; so nennet man ersteres zum Unterschiede des letztern, das Garten- oder Gärtneroval. C.

Ovatio.

Eine Art eines kleinern Triumphs bey den Römern; dabey der einziehende Feldherr zwar ins Capitol, aber nicht fahrend, sondern zu Pferde, oder zu Fuße einzog; und dem Jupiter keinen Ochsen, sondern nur ein Schaf opferte. Anstatt des Lorbers trug er nur einen Myrtenkranz auf dem Kopfe. Vor ihm her gieng auch nicht der Rath, sondern nur die römische Ritterschaft. Der Krieg dorfte aber dabey auch nicht so wichtig gewesen seyn; er konnte auch unter sechstausend Feinde erleget, oder mit einem unedlern Feinde zu thun gehabt haben. Es wurden auch vor ihm her keine Tubæ, sondern nur Tibiæ geblasen.

Ovidius Naso (Publius)

Ein römischer Ritter, und ein berühmter lateinischer Dichter aus Sulmo; lebte im 711 J. Roms. Er mußte in seiner Jugend die Rechte studieren, und einen Advocaten vorstellen. Da er aber besondere Gaben zur Dichtkunst hatte: so legte er alles nieder, und schrieb nur Gedichte. Er erwarb sich hierdurch die Gnade des Kaisers Augusts. Endlich aber mußte er, wegen seiner unerlaubten Liebe mit der Julia, nach Tomos, einer gethischen Stadt, am schwarzen Meere ins Elend gehen; wiewohl einige dieses andern Ursachen zuschreiben: woselbst er den 1 Jänner im vierten Jahre der Regierung des Kaisers Tibers gestorben ist. Seine Schriften sind folgende: 1) Die Briefe der Heldinnen. 2) Die Liebeshändel, drey Bücher: das erste Buch enthält funfzehn Elegien, das zweyte neunzehn Elegien, und das dritte funfzehn Elegien. 3) Die Kunst zu lieben, in drey Büchern. 4) Von den Hülfsmitteln wider die Liebe, ein Buch. 5) Eine Elegie von der wälschen Nuß, worinn er den Geiz und die Ueppigkeit seiner Zeiten durchzieht. 6) Ein Fragment aus einem Gedichte von der Fischerey. 7) Die Verwandlungen, in funfzehn Büchern. 8) Das Schmähgedicht auf den

Ibis. 9) Des Almanachs sechs Bücher, Fasti genennet. 10) Der traurigen Gedichte fünf Bücher. 11) Der Briefe aus Pontus vier Bücher. Einige Schriften des Ovids sind verlohren gegangen. Als: 1) Gewisse Uebungsreden über Streitfragen. 2) Eine Umschreibung der bekannten Himmelserscheinungen des Aratus. 3) Medea, ein Trauerspiel. 4) Einige Sinngedichte. 5) Ein Buch auf die schlimmen Dichter. 6) Der Sieg Tibers, über die Illyrier. 7) Ein Lobgedicht auf den verstorbenen Kaiser August, in getischer Sprache. 8) Vom Kriege bey Actium, drey Bücher, an den Tiber. 9) Ein Buch der Prophezeihungen.

Die schönste, richtigste, prächtigste und vollkommenste Ausgabe der Werke des Ovids, ist ohne Zweife Petri Burmanni, IV Vol. Amst. 1727. in 4. Außer dieser ist auch eine gute Herausgabe von Nic. Heinsius in 12. 1661. Seine Schriften sind in verschiedene Sprachen übersetzet worden, welches in Müllers vortrefflicher Einleitung der alten lateinischen Schriftsteller im vierten Theile ausführlich zu finden. Neulich hat Herr Johann Peter Miller zu Ulm eine schöne Ausgabe Ovids besorget. P.

Unter den Gethen, hat er sich selbst diese Grabschrift verfertiget, und aufzusetzen befohlen.

Hic situs est vates, quem divi Cæsaris ira,
Augusti, patriæ cedere jussit humo.
Sæpe miser voluit patriis occumbere terris,
Sed frustra. Hunc illi fata dedere locum.

Und die Bürger zu Tomis haben ihm wirklich aus Hochachtung, vor dem Thore ihrer Stadt, an einem ansehnlichen Orte, ein Ehrenmaal aufgerichtet.

von Owe (Her Hartman)

Ein deutscher Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem in dem schobingerischen Bande von alten Liebesliedern, zu Paris, Proben vorkommen. Die Strophen gehören aber nicht zusammen, die man von ihm in den Proben der schwäbischen Poesie gegeben: da eine aus kurzen, die andere aus langen Versen besteht. Wir wollen doch eine von den besten sehen:

Ich was ungetrûwen in gehas
Nu wolte ich ungetrûwe sin
Mir tete untrûwe ferre bas
Danne das mich die trûwe min
Von ir niht scheiden lies
Dû mich ir dienen hies
Nu tuot mir we sû wil mir ungelonet lan.
Ich spriche ir nûwan guot,
E ich beschwere ir muot
So wil ich e die schulde zuo dem schaden han.

Owen (John)

ein berühmter engländischer Epigrammatist zu Cärnarvanshire, gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts gebohren. Er war mit vielen Gaben gezieret, insonderheit aber mit der Poesie. Er war arm, wie die mehresten Poeten; allein sein Landsmann der Bischof von Lincoln, half ihm aus. Seine lateinischen Sinngedichte werden auch auswärts sehr hoch gehalten; von der römischen Kirche aber wurden sie in den Indicem expurgatorium gesetzet. Es wird sich niemand darüber wundern, der folgendes liest:

An Petrus fuerit Romæ, sub Iudice lis est:
Simonem Romæ nemo fuisse negat.

Und aus eben der Ursache strich ihn auch ein Vätter aus seinem Testamente, von dem er eine große Erbschaft zu hoffen hatte. Er starb 1623. *,

Oxymoron.

ist ein scharfsinniger Lehrspruch, in welchem ein Widerspruch zu seyn scheint. z. E. 1 Cor. 1, 25. Die göttliche

che Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind; oder als beym Horaz, die Insaniens Sapientia; und beym Opitz von den Frankfurter Büchermessen seiner Zeit:

Da kluge Thorheit wird von aller Erden Enden
Mit Haufen hingebracht.

Es ist aber unnöthig, die Zahl der Figuren in ganzen Sätzen durch das Oxymoron zu vergrößern, wie verschiedene Lehrer der Redekunst gethan haben; da es weit besser zu den sinnreichen Lehrsprüchen gerechnet werden kann. Z.

P.

Pabstthum.

ist ein alt dogmatisches Gedicht des Bureards Waldis. W.

Pacuvius,

ein Trauerspieldichter und Maler von Brundusium, hielt sich lange Zeit in Rom auf, wo er sich so wohl mit der Malerey beschäfftigte, als auch für das Theater arbeitete. Endlich begab er sich nach Tarent, wo er in einem Alter von beynahe neunzig Jahren starb. Von seiner Geschicklichkeit in der Malerkunst konnte hauptsächlich der Tempel Herkuls, auf dem so genannten Ochsenmarkte in Rom, ein Zeugniß abgeben. D.

Er blühete um das 600 Jahr der Stadt Rom, und war ein Enkel des Ennius. Von seinen Trauerspielen ist noch in Stephans, und Scrivers Fragmenten lateinischer Tragödienschreiber, etwas befindlich.

Padilla (Petr.)

ein spanischer Dichter von Linares. Er war ein Ritter vom Orden St. Jacobs. Im 1585sten Jahre trat er in den Carmeliterorden zu Madrit. Unter den Sprachen verstund er die Italienische, Französische, Lateinische und Niederländische. Besonders aber hatte er eine vortreffliche Gabe zu predigen. Seine Schriften sind: Tesoro de varias Poesias; Eclogas pastorales y de algunos sanctos; Grandezas y excelenzias de la virgen nuestra Sennora en octauas; Oratoria rea. S.

Padus.

Der Po, alt deutsch, der Pfad, ist der größte Strom in Wälschland; entspringt aus den cottischen Alpen; theilt die Lombardey in die diesseitige, und jenseitige, und fällt mit sieben Armen ins adriatische Meer. Die Griechen haben ihn Eridanus genennet.

Päan.

Ist ein Lobgesang Apollons. Nachmals hat man alle Siegeslieder so genennet: weil sie zuerst entstanden, als Apollo den Drachen Python erleget, und die Delpher ihm dabey zugerufen: ἰὴ, ἰὴ παιήων, ἕλε βέλος!

Päon.

ist ein Fuß in der Dichtkunst, der den Namen von denen Päanen hat, weil er in denselben sonderlich gebrauchet wurde. Er kann auf vielerley Art verändert werden: einmal kann er aus einem Trochäus und Pyrrhichius, oder aus einer langen und drey kurzen Sylben bestehen, z. E. –⏑⏑|–⏑⏑|
hernach aus einem Pyrrhichius und einem Jamben, oder drey kurzen und einer langen Sylbe, z. E. ⏑⏑⏑–|⏑⏑⏑–;
ferner aus einem Jamben und Pyrrhichius, oder einer kurzen, einer lan-

gen und wider zwo kurzen Sylben, z. E. ⏑–⏑⏑|⏑–⏑⏑ und denn endlich aus einem Pyrrhichius und einem Trochäus, oder zwo kurzen und einer langen, und wieder einer kurzen Sylbe, z. E. bĭs zŭm Tāgĕ, ŏhnĕ Plāgĕ. W.

Pagode.

So nennet man gewisse Tempel, welche die orientalischen Völker zum Dienste ihrer Götter erbauen. Von diesen Pagoden sind viele mit Marmor, Jaspis, Porcelan, auch Goldplatten bezogen. Man nennet auch die Götzen selbst, die darinnen verehret werden, Pagoden. *

Paktolus.

Ein Fluß in Lydien, darinnen Midas sich auf des Bacchus Befehl baden mußte, um der Gabe, durch sein Anrühren alles in Gold zu verwandeln, wiederum los zu werden. Dadurch erhielt er die Eigenschaft, daß er in seinem Sande Goldkörner führte, die er aber nach der Zeit wieder verlohren hat. Siehe die Geschichte der parisischen Akademie der Wissenschaften, im zehnten Bande der deutschen Uebersetzung.

Palästra,

ist der Namen, den die Alten ihren Gymnasien, oder Uebungsplätzen gaben; Xysta aber nennete man den Ort, wo die Zuschauer sich versammleten, um die Kämpfe der Athleten anzusehen. *

Palamedes.

Ein Sohn des Nauplius; ward nebst andern an den Ulyß geschicket, um ihn zum Zuge nach Troja zu bereden: weil er keine Lust dazu hatte. Denn da ihm geweissaget worden, daß er nach zwanzig Jahren, nackt und bloß wieder nach Hause kommen würde; stellte er sich närrisch, spannte ein Pferd und einen Ochsen vor den Pflug, und ackerte, um Salz hinein zu säen. Allein Palamedes nahm seinen kleinen Sohn Telemach, und legte ihn quer vor seine Pflugschaar. Da nun Ulyß dieselbe ganz geschickt aufhub, ohne das Kind zu verletzen, sah er wohl, daß seine Thorheit verstellet war. Ulysses rächete sich nachmals am Palamedes sehr hart, so daß selbiger vom Kriegsrechte vor Troja, als ein Verräther verdammet, und gesteiniget ward.. Palamedes soll das Brett- oder Schachspiel erfundeu, auch das griechische Alphabeth mit den Buchstaben Θ, Φ, X und Ψ vermehret haben.

Pales.

Eine römische Göttinn, die von den Hirten um gutes Wachsthum der Weide, und um gutes Gedeihen des Viehes angerufen ward. Man feyerte ihr zu Ehren den 20 April die Palilia, dabey ganze Strohhaufen angezündet wurden, dadurch die Hirten zu springen pflegten, um sich zu reinigen.

Palindromon (ein Rücklauf)

ist in der Dichtkunst ein Gedicht, welches auch rückwärts kann gelesen werden, daß es seinen richtigen, oder auch oft einen ganz andern und umgekehrten Verstand giebt. Z. E.

Signa te, signa, temere me tangis et angis.

Welches einige neuere Versus diabolicos, Teufelsverse nennen. Oder so:

Scis bene grammaticos canones, nec Carmina nescis
Scribere, scis Logicen, haud rudis Histotiæ.

Umgekehrt heißt es so:

Historiæ rudis, haud Logicen scis, scribere nescis
Carmina, nec canones grammaticos bene scis.

Palinurus.

War des Aeneas Steuermann, als er nach Italien schiffete. Er hatte zwar vom Orakel die Versicherung, daß

daß er lebendig nach Italien kommen sollte. Allein es ward nur so kümmerlich erfüllet. Denn bey der Abfahrt aus Sicilien, schlief er ein, stürzte ins Meer, und schwamm mit dem Steuerruder drey Tage und drey Nächte, bis ihn die See in Lukanien ans Land trieb; wo er aber von den wilden Einwohnern erschlagen ward.

Palko (Franz Karl)

ein Maler, ward 1724 zu Breslau gebohren. Er hat keinen andern Lehrmeister, als die Akademie zu Wien gehabt. Anton Bibiena hat ihn nur die Anfangsgründe in der Baukunst gelehret. In der Akademie hat er durch das Gemäld der Judith und des Holofernes im zwanzigsten Jahre seines Alters den Preis erhalten. Die venetianischen Maler sind vorzüglich seine Muster gewesen. Als er sich vor einigen Jahren in Dresden aufhielt, ahmte er unter andern den Joseph Crespi nach, welcher l'Espagnolet de Boulogne genennet wird. In Historienstücken ist er vollkommen; und vorzüglich in andächtigen, worinnen viel Feuer und Charakter ist. Das Gemäld des Alters, welches er zu Dresden gemalet hat, zeiget es deutlich genug. K.

Palladas.

Ein alter griechischer Dichter, welcher Epigrammata geschrieben, die in der Anthologie zu finden sind. P.

Palladio (Andreas)

ein gelehrter Baumeister von Vicenz, aus Italien, im sechzehnten Jahrhunderte. Er machte Anmerkungen über die alten Monumente zu Rom, und bemühete sich besonders die von den Gothen verderbte Baukunst wieder in guten Stand zu setzen. Unter seinen vier Büchern, welche er 1570 herausg egeben, war das letzte vor allen merkwürdig, weil es von den römischen Tempeln handelte. Es sind auch von diesem Werke nur 250 Exemplare gedrucket worden, und es ist sowohl in italienischer, als auch in französischer und englischer Sprache heraus gekommen. S.

Palladium.

War ein Schnitzbild der Pallas, zwey und ein Vierthel Elle hoch, mit einem Spieße in einer, und einem Rocken in der andern Hand. Dieß sollte Jupiter neben das Zelt des Ilus vom Himmel haben fallen lassen, als selbiger das Ilium erbauet; anderer Meynung nach, soll es bey Athen vom Himel gefallen, und dann allererst nach Troja gekommen seyn. Es gieng die Rede, so lange selbiges in Troja wäre, könne die Stadt nicht erobert werden. Allein Prinz Helenus lieferte es, aus Rachgier den Griechen: weil nach des Paris Tode, Deiphobus, nicht aber er selbst, die Helena bekam. Doch stimmen hier die alten Sagen gar nicht überein.

Pallas.

Siehe **Minerva**.

Palmen.

Die Griechen maleten sie denen in die Hand, die in den olympischen Spielen siegreich geblieben waren. Die Triumphatoren in Rom trugen auch welche: folglich wurden sie denn allezeit als das gemeine Zeichen des Sieges angesehen. Man hat den Palmbaum auch für ein Zeichen der Fruchtbarkeit gebrauchet, weil er sehr viel trägt. *

Eben daher hat die fruchtbringende Gesellschaft sich den Palmbaum zum Sinnbilde gewählet.

Pamela

oder die belohnte Tugend, ist zuförderst ein engländischer Roman, hernach auch ein Lustspiel, das der Herr D. Karl Goldoni zu Venedig verfertiget hat. Im 1750 Jahre ist es zu

Venedig achtzehnmal hinter einander vorgestellet worden: und nachdem hat man es in vielen andern Städten um die Wette aufführen lassen. Es ist eine deutsche Uebersetzung dieses Stückes vorhanden, die nur noch im vorigen Jahre zu Danzig in 8 zum zweyten male aufgelegt worden, und 7 und einen halben Bogen stark ist. W.

Pamphilius (Benedict)

Ein italienischer Dichter und Redner, war zu Rom 1653 gebohren; schrieb Reden, Sinngedichte, Oden u. d. m. wurde auch zum Oberhaupte in der Akademie der Humoristen erwählet, und erhielt 1601 vom Pabste Innocentius dem XI den Cardinalshut. P.

Pamphilus,

ein Macedonier, lernte die Malerkunst von dem Eupomp. Er hat das Glück gehabt, der Lehrmeister zwener berühmten Maler, des Apelles und Melanths zu seyn. Ein jeder, der in seiner Schule lernen wollte, mußte ihm für 10 Jahre ein Talent Lehrgeld zahlen. Er war übrigens einer von den ersten, der außer der Malerkunst, auch in den übrigen Theilen der Wissenschaften erfahren war; besonders aber hatte er es in der Rechenkunst und Meßkunde sehr weit gebracht; ja er behauptete so gar: daß derjenige Maler, der diese beyden Wissenschaften nicht verstünde, es in seiner Kunst nie zu einer rechten Vollkommenheit bringen könne. Daher rühmte man auch in den Gemälden des Pamphilus besonders dieses, daß die vollkommenste Verhältniß der Theile mit dem Ganzen in denselben herrsche. Sein Ansehen, in welchem er stund, war so groß, daß auf sein Anrathen erst zu Sicyon, und nachgehends in ganz Griechenland die Verordnung gemachet wurde: daß alle freygebohrne Jünglinge vor allen andern Künsten erst die Zeichenkunst lernen mußten; ja daß endlich selbst diese Kunst in die Zahl der freyen Künste aufgenommen wurde. Pamphilus besaß auch in derjenigen Art der Malerey, die auf Glas und Metall durch Licht und Feuer geschieht, eine große Geschicklichkeit; ja er soll selbst der Lehrer des ersten berühmten Künstlers in dieser Art, des Pausias aus Sicyon gewesen seyn. D.

Pamphilus,

ein Bildhauer, war ein Schüler des Prariteles. Pollio Asinius hielt die Bildsäule Jupiters, mit dem Zunamen des Gastfreyen, von der Hand dieses Meisters, für eines der besten Stücke in seiner so kostbaren Sammlung. D.

Pamphilus.

Ein lateinischer Dichter, welcher bey Gastereyen allezeit in Versen redete. Ein anderer seines Namens war ein tragischer Dichter, von welchem noch einige Trauerspiele übrig sind. P.

Pamphos.

Ein griechischer Dichter zu Athen, lebete noch vor dem Hesiodus, schrieb Lieder von der Ceres Reisen, und vom Raube der Proserpina. P.

Pan.

Des Cölus und der Erde, nach andern Merkurs und der Penelope Sohn, u. d. m. ward von den Nymphen in Arkadien erzogen, und sollte der Vorsteher der ganzen Natur seyn. Die Fischer opferten ihm Fische, die Hirten Milch und einen Bock, u. s. w. Er ward mit einem Bocksbarte, mit zweyen Hörnern, rothem Gesichte, auch einem Ziegenschwanze und Ziegenfüßen gemalet; und hielt insgemein eine siebenröhrige Pfeife in der Hand; nach welcher die Dryaden und andre Waldnymphen getanzet haben sollen. Uebrigens fürchteten sich diese vor seinen verliebten Nachstellungen, und flohen ins Schilf oder Gebüsche: woher das panische Schrecken, terror panicus, den Ursprung hat.

Die

Die Alten sahen ihn für den Schutzgott der Schäfer, und für den Erfinder der Flöten an. So wird er oftmals mit einer neunröhrichten Flöte, und einem Stocke, der oben krumm gebogen ist, gemalet. Es ist ein sehr häßlicher Satyr, welcher auf dem Kopfe Hörner hat: die Haare des Bartes sind wild, er hat eine Ziegenhaut auf dem ganzen Oberleibe, und Bocksfüße. In Gärten ist nichts gemeiner, als Faunen, Satyren, Sylvanen und den Gott Pan in Gestalt eines Hermes vorzustellen; wo man nichts als den Kopf und ein Stück Leib ohne Arme sieht: das letzte endet sich in einer Säule, die unten immer abnimmt. Die Alten haben aus dem Pan auch ein Sinnbild der Natur machen wollen, aber die Allegorie ist gar zu gezwungen. *

Panäus.

Ein Maler, war ein Bruder des Phidias, und hauptsächlich in der 83sten Olympiade berühmt. Als sein Bruder den olympischen Jupiter verfertigte, ein Stück, welches ihm den Ruhm eines vortrefflichen Bildhauers zuwegebrachte: so leistete er ihm die hülfreichste Handleistung. Bey seinen Gemälden der Helden fand man, daß er auch die innere Seite des Schildes ausmalete. Die marathonische Schlacht der Athenienser, wurde unter seinen Gemälden für das vorzüglichste gehalten. Er besaß eine besondere Geschicklichkeit, die Farbe wohl zu mischen, aufzutragen, und dieselbe wiederum verlaufen zu lassen und zu vertreiben: welches auch sonst das Colorit bey einem Gemälde heißt; und sowohl bey der marathonischen Schlacht, als auch hauptsächlich bey dem olympischen Jupiter, soll er die besten Proben von dieser seiner Kunst, in Ansehung der Farben gegeben haben. D.

Panathenaicus.

Ist eine Rede des Isokrates, darinn er das Lob der Athenienser, vor allen griechischen Republiken herausstreicht. Er hat dieselbe fünf Jahre vor seinem Tode, als er 94 Jahre alt war, fertig bekommen: daher sie die XII unter seinen Reden zu seyn pflegt. Cicero lobet sie sehr, wegen ihrer schönen und wohlklingenden Schreibart.

Pandion.

Ein König von Athen, des Erichthonius Sohn, regierte 40 Jahre. Sein Sohn hieß Erechtheus, und seine beyden Töchter Progne und Philomele, wurden in Vögel, d. i. in eine Schwalbe und Nachtigall verwandelt. S. ihre Artikel.

Pandora.

Eine große Schönheit, welche Vulkan auf Jupiters Befehl bildete, alle Götter aber um die Wette mit ihren Gaben beschenketen; daher auch ihr Namen, von παν und δωρον, alle Gaben, herkömmt. Jupiter wollte sich dadurch an dem Prometheus rächen, weil dieser das Feuer vom Himmel entwendet hatte, welches Jupiter den Menschen zur Strafe, ihnen entzogen hatte. Doch Prometheus war so klug, daß er sie nicht annahm; nur Epimetheus ward durch ihre Schönheit berücket, und nahm sie zur Frau. Er eröffnete die Büchse, so sie zum Geschenke mitbrachte, und daraus flogen alle Krankheiten und Plagen der Menschen in die Welt; so daß beym Zumachen weiter nichts, als ein wenig Hoffnung auf dem Rande kleben blieb. Er zeugete mit derselben Deukalions Gemahlinn, die Pyrrha.

Pandura,

ein Instrument nach Lautenart, fast einer großen Cither gleich. Es ist mit einfachen, gedoppelten, auch vier oder mehrfachen, gedrehten, messingnen und stählernen Seyten bezogen; und wird von sechs, bisweilen aber auch sieben Chören gestimmet, ohne daß die Quinte feh-

te fehlet, welche sonst auf der Laute gebrauchet wird. S.

Panegyricus, s. Lobrede.

Isokrates schrieb eine auf Athen, Plinius auf den Trajan.

Pankrates.

Ein Dichter von Alexandria, lebte zu den Zeiten des Kaisers Hadrians, und hat verschiedene Gedichte verfertiget. P.

Pantaleon Candidus.

Ein österreichischer Dichter, ist am Ende des XVIten Jahrhunderts in Zweybrücken ein Geistlicher gewesen. Seine bekannt gewordenen Gedichte sind. I) Catechesis Lutheri, Elegiacis versibus conscripta Frf. ad M. 1568, 8. II) Gothiberis, sive de Gothicis per hispaniam Regibus ex Teutonicis originem trahentibus, L. VI. Arg. 1569, 4. III) Liber Proverbiorum Salomonis, carmine redditus. Arg. 1588, 8. IV) Bohemais, sive de Ducibus Bohemiæ Libri II & de Regibus Bohemicis Lib. V. Argent. 1590, 4. ibid. 1597, 4. V) Epigrammata & orationes funebres, de præparatione & consolatione fidelium ad mortem, Herb. Nassov. 1600, 8. Basil. 1608. Uebrigens ist von seinem Leben und Tode nicht viel bekannt. H.

Pantheon.

Ein Tempel des alten Roms zu Ehren der Götter erbauet. Man nennete auch gewisse Puppen, Pantheon, in denen man Merkmaale verschiedener Gottheiten vereinigte. Auf Münzen kommen dergleichen häufig vor. Diejenige, die auf der Münze des Antoninus Pius und der jungen Faustina steht, stellet zugleich den Serapis, durch den Schäffel, den sie trägt; die Sonne, durch die Krone von Strahlen, den Jupiter Hammon, durch die Widderhörner, den Pluto, durch den dichten Bart, den Neptun, durch den Dreyzack, und den Aesculap, durch den Schlangenstab vor. Man kann glauben, daß die Pantheons ihr Daseyn dem Aberglauben derer zu danken haben, die, da sie verschiedene Götter zum Schutze ihres Hauses angenommen hatten, dieselben alle in eine einzige Figur vereiniget, der sie die besondern Zeichen einer jeden dieser Gottheiten gegeben. *

Pantomimen.

Eine Art von Gauklern, die durch ihre Stellungen und Gebärden, alle Rollen auf der Schaubühne nachahmen, oder vorstellen konnten, ohne ein lautes Wort dabey zu reden. Der Namen kömmt von πᾶς, παντος, und μιμεομαι, ich ahme nach. Zu unsern Zeiten haben die Engländer diese lange verlohrne Kunst wieder hervor gesuchet, und sind von den Deutschen und Italienern, ja so gar durch Kinder glücklich nachgeahmet worden. Doch lassen sich freylich nicht alle Stücke mit gutem Erfolge vorstellen; sondern nur die, wo sich durch äußerliche Bewegungen und theatralische Anstalten von Maschinen, viel sichtbares ausdrücken läßt.

Panyasis.

Ein griechischer Dichter, von Samos oder von Heraklea, schrieb ein Gedicht vom Herkules und verschiedene andre Werke. P.

Paphia.

Ist ein Zunamen der Venus, von der Insel Cypern, und ihrer Hauptstadt Paphos, wo sie einen berühmten Tempel gehabt.

Paradiastole

wird von vielen Lehrern der Redekunst zu einer Figur in Sprüchen gemachet. Sie ist aber vielmehr nur eine besondre Art zu denken und zu reden; da man nämlich unter solchen Sachen, die einerley zu bedeuten scheinen, einen Unterschied machet. Z. E. wenn man saget: er ist wohl verschmitzt, aber nicht klug. Z.

Para-

Paradies, das verlohrne.

Ist ein Heldengedicht, das Milton in englischer Sprache in ungereimten Versen geschrieben hat. Dieser Dichter lebte zu Cromwels Zeiten, und besang das verlohrne Paradies, als er schon blind geworden war. Der Teufel ist in diesem Gedichte sein Held, der den unschuldig erschaffenen Menschen, aller dagegen gemachten Anstalten ungeachtet, verführet, und seinem Schöpfer entreißt. Schon im vorigen Jahrhunderte hat uns von Bergen eine Uebersetzung davon in eben solchen fünffüßigen und ungereimten Jamben geliefert, als das Original hat; daraus man sich die ganze Art der Urschrift vorstellen kann. Vor einiger Zeit haben wir eine zürcherische Dollmetschung in ungebundener Rede davon bekommen. Im Französischen hat man gleichfalls schon vor dreyßig und mehr Jahren dergleichen gehabt; und vor weniger Zeit hat die Frau du Bocage, einen kurzen Auszug davon aus Licht gestellet, der ungleich vernünftiger ist, als das Original. S. den Art. Milton. W.

Paradigma

ist in der Beredsamkeit nichts anders, als ein Exempel. Es wird daher ohne Grund von einigen zu einer besondern Figur in Sprüchen gemachet. Z.

Parallelismus

ist in der Poesie ein Gedicht, darinn die Wörter nicht nach einander, sondern wie sie in den Versen gegen einander überstehen, zusammen zu nehmen sind, wenn sie den gehörigen Verstand geben sollen, z. E. des Virgils Grabschrift:

1 2 3 1
Als Hirt und Baur und Held, zog,
2 3
baut ich, überwand,
1 2 3
Die Ziegen, Feld und Feind, mit
1 2 3
Stecken, Karst und Hand.

W.

Parasole (B. di)

Ein Provenzaldichter des XIV Jahrhunderts, von Cisteron gebürtig, und der Sohn eines Arztes. Nostradamus nennet ihn einen tragischen Poeten, ob es gleich gewiß ist, daß in seinem Jahrhunderte an keine theatralische Poesie zu denken war. Er genoß große Wohlthaten von der Königinn Johanna, Gräfinn von Provence; und war trefflich gelehrt, schrieb auch sowohl in Prosa, als in Versen vielerley. Unter andern hat er auf die Königinn Maria, Gemahlinn Ludewigs, des I Königs von Neapel und Sicilien viele Lobgedichte gemachet. Indessen sollen ihn fünf schöne Tragödien von den Thaten der verstorbenen Königinn Johanna unsterblich gemachet haben; die er dem Gegenpabste Clemens dem VII um 1383 zu Avignon zugeeignet. Dieses zeiget zur Gnüge, daß der Begriff von Tragödien damals in der Provence nicht richtiger gewesen, als beym Dantes der Begriff von der Komödie gewesen war. Sie haben geheißen l'Andriasse, la Tharanta, la Malhorquesna, l'Allamanda und la Jchannela. Er zielte damit auf die vier Männer gedachter Königinn, deren erster Andreas geheißen, der II Ludewig Prinz von Tarent, der dritte Jakob Jnfant von Majorca, und der IV Otto von Braunschweig, ein deutscher Prinz gewesen. Die V hieß nach der Königinn selber so. Der Pabst schenkte ihm für diese Tragödien ein Canonicat in seiner Vaterstadt Cisteron. Er starb bald darnach am Gifte.

Parastatä.

Nebenpfeiler. Es sind die Pfeiler, worauf die Bogen ruhen. Es wird in allen Schriften der Baumeister davon gehandelt, wo man die Bogenstellungen erkläret, von welchem unter dem Worte Arcade mehr nachzulesen ist. *

Parcen.

Töchter des Erebus und der Nacht. Es waren drey Schwestern, Klotho, Lacheſis, und Atropos. Dieſe Göttinnen ſtunden nach der Fabel dem Leben der Menſchen vor, und ſpannen deſſen Faden. Lacheſis, die jüngſte, hielt die Spindel, Klotho drehete den Faden, und Atropos ſchnitt ihn ab, wenn die Zeit des Todes kam. Man bildet ſie unter der Geſtalt drey ſehr alter Weibsbilder ab, die mit weißem Flachſe, mit Narciſſenblumen durchſchlungen, und mit weißem Bande angeheftet, gekrönet ſind. Ihr Kleid iſt auch weiß, und hat unten einen Purpurſaum. *

Parcifall

iſt ein alter Roman, den **Wolfram von Eſchenbach**, ein Dichter aus dem XII und XIII Jahrhunderte, aus Meiſter Chriſtians von Troyes, eines Provenzaldichters, Originale, ins Deutſche überſetzet hat. Er iſt 1477 in Folio gedrucket, ohne Meldung des Ortes und Druckers. W.

Paracheſis

iſt eine Figur in einzelnen Worten, da in ein Paar Worten etliche Sylben überein kommen. Z. E. Es giebt viel ungelehrte **Lehrer**; denn ſie ſind in **Wiſſenſchaften** unwiſſend. Oder unmüſſig in der **Muße** ſeyn. Dieſe Figur iſt von ſchlechtem Werthe, da ſie keinen Affect in ſich hält. Z.

Paredes (Anton de,)

ein ſpaniſcher Dichter, in der erſten Hälfte des 17 Jahrhunderts. Er hat Rimas geſchrieben, welche zu Corduba 1623 in 8 heraus gekommen ſind. S.

Paregmenon

wird mit Recht zu denen Wortfiguren gerechnet, die, weil ſie bloß ein kahles Wortſpiel enthalten, verwerflich ſind. Denn es folgen hier nur von einander hergeleitete Wörter nahe aufeinander. Z. B. Wer ſeinen Aeltern **fluchet**, der iſt **verflucht**: denn der **Fluch** Gottes folget ihm überall ꝛc. Oder, wie an der Thüre des pegneſiſchen Irrhayns bey Nürnberg ſteht:

Steh, Fremder! und **vernimm**,
eh man dich **nimmet** ein. Z.

Parentation,

ſ. Trauerrede.

Paris,

der auch Alexander hieß, des Priamus und der Hekuba Sohn. So bald er gebohren war, ſetzte man ihn auf den Berg Ida weg: weil ſeiner Mutter geträumet hatte, ſie brächte eine Fackel zur Welt, die das ganze trojaniſche Reich in Brand ſteckete. Alleinllnkraut vergieng nicht: denn die erſten Tage ſäugete ihn eine Bärinn, hernach fanden ihn die Hirten, und erzogen ihn. Er wuchs auf, und heurathete die ſchöne Oenone, eines kleinen Prinzen Cebrenus Tochter. Hierauf wählten ihn Juno, Minerva und Venus zu ihrem Schiedsrichter, wegen des Apfels, den die Göttinn Eris, auf des Peleus Hochzeit, in den Saal geworfen hatte, und der der Schönſten zu theile werden ſollte. Er ſprach für die Venus, und dieſe verhieß ihm die ſchönſte Frau aus Griechenland. Er raubte alſo die Helena, des Menelaus Gemahlinn, worüber der trojaniſche Krieg entſtand. Er hielt ſich darinn ſo ziemlich: ob ihn gleich Venus einmal im Zweykampfe mit dem Menelaus, in einer Wolke verhüllte, und ſeinem Gegner entrückte. Endlich gerieth er mit dem Philoktetes an einander, und dieſer verwundete ihn mit einem vergifteten Pfeile, den er vom Herkules geerbet hatte. Er ſtarb alſo in ſeinem 45ſten Jahre. Er ſoll nach des Dares Beſchreibung eine ſchöne lange und angenehme Perſon geweſen ſeyn.

Parmenides.

Von Elea, ein Philosoph; er war besonders in der 96ten Olympiade berühmt; und behauptete, daß alles in der Welt nach der Regel der Nothwendigkeit geschehe, welche nichts anders sey, als die Vorsehung, so die Welt gebauet; daß der Mensch aus dem Leime der Erde entstanden, und die Seele desselben in der Brust ihren Hauptsitz habe, u. s. f. Er schrieb seine Philosophie in Versen, wovon noch etwas in Henr. Stephani Poëti philosophica zu finden ist. Ein anderer dieses Namens hat ein Buch von der Redekunst geschrieben. P.

Parmenio.

Ein alter griechischer Dichter, schrieb verschiedene Gedichte in jambischen Versen. Ein anderer Dichter gleiches Namens aus Macedonien, verfertigte Sinngedichte. P.

Parmesan (François Mazzuoli genannt, der)

ein Maler 1504 zu Parma gebohren, 1540 gestorben. Er gab seine Neigung zur Malerey frühzeitig zu erkennen, da er schon in der ersten Kindheit Stücke verfertigte, die auch einem Meister würden Ehre gemachet haben. Die Begierde, sich vollkommen zu machen, leitete ihn nach Rom, wo er die Arbeiten des Michel Angelo, und insonderheit Raphaels seine so wohl studierete; daß er diesem letzten so ähnlich kam, daß man auch sagete, sein Geist ruhe auf ihm. Parmesan hat sehr viele Werke in Rom, Bononien, und zu Parma verfertiget. Sein Unglück war seine Liebe zur Alchymisterey, daher er denn im Elende gestorben ist. Seine Stücke sind voll Anmuth, seine Figuren ungezwungen und reizend, seine Stellungen richtig, seine Köpfe und der Schwung, den er ihnen giebt, unverbesserlich. Seine Kleidungen sind leicht, sein Fleisch ist natürlich. Vornehmlich hat er die Marienbilder und die Kinder ungemein wohl geschildert. Auch Landschaften hat er sehr wohl gemalet. Seine Zeichnungen werden sehr hoch gehalten; die mehresten davon sind mit der Feder gerissen. Er hat auch in Kupfer gestochen; und man hat viele Kupferstiche von seinen vornehmsten Werken. *

Parnassus.

Ein Berg in der Landschaft Phocis in Griechenland, der dem Apollo und den Musen heilig war. In der Sündfluth Deukalions haben sich die Einwohner der Thäler auf ihn gerettet. Selbst die Stadt Delphen mit ihrem Orakel war an diesem Berge erbauet. Oben war er sehr jäh und wüst, unten herum wuchsen viel Lorberbäume.

Parodie.

Ist in der Poesie eine Nachahmung eines andern Gedichts, insonderheit in der lyrischen Versart. Z. E.

Es sieht doch kein Geschöpf auf Erden
So schön als wie die Weiber aus,
Durch die kann man vergnüget werden,
Durch die kömmt Segen in das Haus:
Der Mann ist glücklich in der That,
Den Gott damit versorget hat.

Parodie.

Ich liebe sonst kein Thier auf Erden,
Allein die Katzen nehm ich aus:
Wo diese wohl geheget werden,
Da kömmt kein Mäuschen in das Haus.
Ein Wirth ist glücklich in der That,
Der eine gute Katze hat.

W. Menantes.

Parömia,

ist ein Gedicht, in welchem sich alle Wörter mit einem Buchstaben anfangen, z. E.

Kein

Kein Kummer kann Katone kränken ꝛc. W.

Paronomasia

gehöret unter diejenigen Figuren in einzelnen Worten, die mit den Worten spielen, ohne ein Feuer eines Affects in sich zu halten: denn hier reimen sich nur die Worte. Z. E. Zur Pfarre gehöret eine Quarre; Scheiden bringt Leiden. Oder so, wie an dem Labyrinthe der Pegnitzschäfer steht:

Die Irrgäng hier für dich, nicht binden, winden sich. Z.

So sang zu seiner Zeit auch Philipp von Zesen zuweilen. Z. E. in seinem Rosen und Lilgenthale a. d. 300 Seite.

Was nützet in Hitze, so sitzen und schwitzen,
In Arbeit und Mühe voll Kummer und Pein?
Was nützet mit Spitzen der Dornen sich ritzen,
Mit Klagen und Zagen entmuthiget seyn?
Da Rosen das rheinische Rebenblut krönen,
Die allen Gemüthessturm können versöhnen ꝛc.

Parrhasius, von Ephesus,

wurde von seinem Vater, Evenor, in der Malerkunst unterrichtet, worinnen er es auch so weit brachte, daß er den größten Ruhm darinnen erhielt, und den berühmtesten Meistern, dem Apell und Zeuxis an die Seite gesetzt wurde. Ja dieser letztere räumte ihm so gar noch den Vorzug vor sich ein. Denn als derselbe mit Abmalung der Weintrauben so glücklich war, daß selbst die Vögel durch dieses Gemälde getäuschet wurden, indem sie herzu flogen, und von denselben fressen wollten: so malte Parrhasius mit den saubersten Strichen ein Netz darüber, welches so wohl gerathen war, daß Zeuxes selbst betrogen ward, und bath, man möchte doch das Netz vom Bilde wegnehmen, daß man es desto genauer betrachten möchte. Als er nun den Betrug merkte; so that er dem Parrhasius die Ehre, öffentlich zu bekennen: daß Parrhasius durch sein Netz mehr Kunst gezeiget habe, als er durch seine Trauben; weil derselbe hierdurch einen Meister, er aber nur die Vögel betrogen habe. Alle Kenner und Meister der Malerey lassen ihm auch einstimmig das Lob wiederfahren, daß niemand in Ansehung der Feinheit der Linien, die das Gemälde umgeben, sich gleichsam in sich selbst verlieren, und hinter sich noch mehr, und selbst dasjenige, was sie doch verbergen, zu zeigen scheinen, den Vorzug vor ihm behauptet habe. Er hat auch zuerst Symmetrie in die Gemälde gebracht, und dem Gesichte eine viel bedeutende Mine, und eine Uebereinstimmung der Theile desselben, und den Haaren eine anständige Schönheit zu geben, sich zuerst bemühet. Sein Stolz ist aber auch unerträglich gewesen; wie er sich denn selbst unterschiedene Beynamen beygeleget hat, welche seinen Vorzug in der Malerey vor allen andern anzeigen sollten. Er rühmte sich auch des eingebildeten Vorzugs, daß er von dem Apollo abstammte: und von dem Herkules, der zu Lindus zu sehen war, gab er aus Hochmuth vor; daß er dieses Bild so gemalet hätte, wie ihm dieser Gott selbst öfters im Schlafe erschienen wäre. Man saget auch, daß er so eitel gewesen sey, daß er unter dem vorgegebenen Bilde des Merkurius sich selbst abgemalet; und also durch dieses Gemäld nicht dem Merkurius, wie doch in der Aufschrift gesaget wird, ein Geschenk, sondern vielmehr seinem Stolze ein Opfer gebracht habe. Man kann daher leicht denken, wie zornig er ward, als er von dem Timanthes durch den Ajax desselben, nach dem Urtheile der meisten Kenner, übertroffen ward. Er ward hierüber so unwillig, daß er sagete: es habe ihm ein unwürdiger Mensch den Vorzug

abermals streitig gemacht. Unter seinen vielen Stücken, die man von ihm hatte, sollen sein Theseus im Capitolio zu Rom, sein Archigallus, den Tiberius mit vielem Gelde bezahlet hat, seine 2 Knaben, an welchen man die Sicherheit und die edle Einfalt des jungen Alters sehr deutlich bemerken konnte; imgleichen seine 2 bewaffneten Fechter, wovon der eine so muthig focht, daß er zu schwitzen schien, der andere aber seine Waffen ablegte, um sich ein wenig zu erholen, vorzüglich schön gewesen seyn. D.

Parrhesia

ist in der Oratorie eine Figur in ganzen Sätzen, da man eine verhaßte Sache zwar frey heraus saget; aber doch auf eine erträgliche Art vorträgt, und etwas zu lindern suchet. Diese Figur muß mit einer sehr starken Stimme ausgesprochen werden, damit man die Kühnheit, die in der Sache selbst ist, auch durch die Aussprache mit zu erkennen gebe. Z. E. Cicero in der Rede für den Ligar saget: siehe doch, o Cäsar, wie frey, oder wie verwägen uns vielmehr deine Gnade machet! Antwortet Tubero, daß sein Vater Afrika, wohin ihn der Rath geschicket hatte, dir würde übergeben haben: so werde ich kein Bedenken tragen, ihm deßwegen vor deinen Augen einen Verweis zu geben; ob dir gleich solches dazumal zuträglich gewesen wäre. Denn darum, weil es dir angenehm gewesen seyn würde, wäre es noch nicht zu billigen gewesen. Z.

Parterre, s. Freyplatz.

Parthenius.

Von Chio, ein epischer Dichter, stammete vom Homer her, und schrieb das Leben seines Vaters Thestors, imgleichen Metamorphosen. Ein anderer dieses Namens war ein Dichter von Nicäa, und lebte zu den Zeiten des Kaisers Augusts. Virgil soll sein Schüler gewesen seyn. Er schrieb: de amatoriis affectionibus; ferner Aretes uxoris encomium; epicedium; erotica &c. P.

Parthenope

hieß sonst die Stadt Neapolis; S. Virgils Georg. im IV B.

Parther.

Ein mächtiges Volk in Asien, das erst unter Alexanders Nachkommen bekannt ward, und unter dem Arsaces und seinen Nachfolgern so mächtig ward, daß es 18 Reiche beherrschte, und dem römischen Reiche selbst trotzen konnte. Ihrem Ursprunge nach hielt man sie für Scythen, darunter einige sie mit zu den alten Deutschen Völkern rechneten. Diese meynen Parther heiße so viel, als Fahrter, weil sie stets auf der Fahrt, d. i. im Ziehen, wie die Schweifer oder Sueven, Wandeler, oder Vandalier begriffen gewesen. Andre sagen, daß sie von פרס, d. i. vom Reiten, gleichsam Pferdner geheißen: weil sie sowohl als die Perser gute Reiter gewesen. Vom Persischen ist es ohne dieß bekannt, daß es mit dem Deutschen viel Aehnlichkeit und Gemeinschaft hat. Endlich liebten die alten Parther auch den Trunk; hielten das Lügen und sein Wort brechen, für das größte Laster, u. d. m. Im Kriege war ihr erster Anfall hitzig; gelung er ihnen aber nicht, so wandten sie zwar um, doch so, daß sie bey scheinbarer Flucht, dem Feinde rückwärts die Pfeile zuschickten, und den größten Schaden thaten. Der Römer Crassus ward mit einer großen Macht von ihnen erleget; und Antonius mußte sich mit Schimpfe zurück ziehen. Ihre Herrschaft gieng damals über Armenien, Mesopotamien, Assyrien, Medien, Persien, und das eigentliche Parthien.

Parthien. malerisch.

Eine Landschaft in Asien, so ehemals die Parther besessen, wird auf Münzen durch eine Weibsperson angezeiget,

die nach Art dasiges Landes gekrönet ist, und einen Köcher und Bogen auf den Achseln trägt; weil die Parther so geschickt waren, auch selbst im Weichen zu schießen. *

Pasiphae.

Der Sonne und der Perseis Tochter, und Gemahlinn Königs Minos des II in Kreta, gebahr ihm den Krateus, Androgeus, die Ariadne und den Deukalion. Weil nun ihr Vater, die vom Vulkan mit dem Mars betroffene und bestrickte Venus, mit seinem Lichte allen Göttern zur Schau dargestellet; rächete sich Venus dergestalt an ihr, daß sie ihr eine ganz unmenschliche Liebe gegen einen weißen Stier einflößte; welchen Neptun aus der See zu einem Opfer schickete. In der That aber soll dieses der Staatsrath des Königes, der Taurus geheißen, gewesen seyn. Von demselben gebahr sie das Ungeheuer Minotaurus. S. diesen Artikel.

Pasiteles,

ein Bildhauer, wie auch ein geschickter Künstler in Thon- und Gypsarbeiten, war in Griechenland, und zwar auf der Küste von Italien gebohren. Er erhielt das römische Bürgerrecht, als seine Geburtsstadt nebst andern darum liegenden Städten, mit demselben beschenket wurden. Er hat fünf Bücher von den berühmten Werken der Kunst auf der ganzen Welt geschrieben, und war der Verfertiger des Jupiters von Elfenbein in dem Tempel des Metellus. Er pflegte keine Bildsäule auszuhauen oder zu schnitzen, woferne er sie nicht erst vorher aus Thon oder Gypse verfertiget hatte; daher pflegte er auch diese Kunst die Mutter der Bildhauerkunst zu nennen. Er konnte auch sehr geschickt mit dem Grabstichel arbeiten; und bald hätte er einsmals über einer solchen Arbeit sein Leben eingebüßet. Denn da er an demjenigen Orte zu Rom, wo die afrikanischen Leuen aufbehalten wurden, einen Leuen durch ein Loch betrachtete, um das Bildniß desselben zu stechen: so riß sich aus einem andern Loche ein Pantherthier los, welches ihn beynahe umgebracht hätte. Der Bildhauer Kolotes ist ein Schüler dieses Pasiteles gewesen. D.

Passienus (Julius)

Ein römischer Ritter aus Umbrien, ein Urenkel des Propertius, lebte unter dem Kaiser Trajan, und war ein guter Dichter, gab auch Elegien und lyrische Verse heraus. P.

Pastel, trockene Farben.

Ist eine Malerey, wo die trocknen Farben das Amt des Pinsels verwalten. Man giebt diesen Farben in der Formirung eine ovalrunde Figur. Diese Malerey ist unter allen die leichteste und bequemste, weil sie sich alle Augenblicke weg legen und wieder zur Hand nehmen läßt. Der gemeine Grund, worauf man Pastell malet, ist blau oder röthlichtes Papier. Der größte Nutzen, den man von dieser Art der Malerey hat, ist der, daß man sie zu Bildnissen brauchet. Sie wird in Glas eingefasset. *

Pastiches, (ital. Pastici.)

So nennet man diejenigen Bilder, welche weder den Namen der Originale, noch der Copien verdienen; sondern in dem Geschmacke gewisser Maler gemachet sind. Jordans, David Teniers, Boullogne, Mignard ꝛc. haben Pastichen verfertiget, und mit so vieler Kunst, daß sie auch große Kenner hintergangen haben. *

Pastor fido,

ist ein sinnreiches Schäfergedicht des Guarini, eines wälschen Dichters. Die prächtigste und schönste Ausgabe davon ist die londensche vom 1718 Jahre in 4. Der Abt Toron hat dieses Gedicht ins Französische übersetzet; und auch bey unsern Landsleuten finden sich

Ueberse-

Uebersetzer desselben. Der erste darunter ist **Eilger Manlich** gewesen, der den Pastor fido in Reime gebracht, und 1619 in 12 zu Mühlhausen drucken lassen. Diese Verdeutschung führte den Titel: Pastor Fido, ein sehr schön, lustige und nüzliche Tragicokomoedia ꝛc. 1636 kam zu Schleusingen, unter eben dem Titel, einer Tragicocomoedia eine andere Dolmetschung zum Vorscheine. 1663 kam er zu Weimar oder Erfurt in ungebundener Rede heraus; wiewohl hin und wieder einige Verse mit unterlaufen. Er hat die Ueberschrift auch, Pastor Fido, oder die allerschönste Tragikomoedia, der getreue Hirte genannt, so jemals auf dem großen Theatro der Welt gesehen worden ꝛc. Es scheint, daß der Uebersetzer **Statius Ackermann** geheißen; denn dieser eignet dieselbe einem sächsischen Herzoge, Joh. Georgen zu, und wünschet, daß sie auf einer rechten pastoralischen Scena agirt werden möchte. Hierauf folgten **Hofmannswaldau** und **Abschatz**, die ihn in Versen, aber in ungleich langen madriaalischen Zeilen verdeutschten, und sehr viel Beyfall damit erhielten. Abschatz hat seine Dollmetschung auf eigene Kosten nur 100 mal abdrucken lassen: daher sie sehr selten geworden. Man hat auch eine brittische Uebersetzung davon. W.

Patera.

Ein Gefäß, dessen die Römer sich bey dem Opfern zum Trankopfer bedienten. Dieß Stück wird allemal einer Gottheit vom ersten oder zweyten Range als ein Kennzeichen zugegeben, anzuzeigen, daß man ihnen göttliche Ehre erwiesen. Auch wird es auf Münzen denen Kaisern in die Hände gegeben, welche Oberpriester gewesen waren. *

Paterculus, (Cajus oder Publ. oder Marcus Vellejus,)

ein Geschichtschreiber und vornehmer Römer von Geburt, war ein eben so großer Staatsmann, als ein tapferer Kriegsheld; welches letzte er, als Feldherr in den Feldzügen nach Deutschland und Pannonien besonders an den Tag legte. Seine römische Geschichte verdienet wegen der genauen Zeitrechnung vielen Beyfall: so wie auch seine lateinische Schreibart ganz angenehm ist. Zuweilen fällt er aber in das Laster einer sclavischen Schmäucheley, wenn er auf die Lobeserhebungen des Tiberius und dessen Lieblings des Sejans kömmt. Pet. Burmanns Ausgabe dieser Geschichte, die 1719 zu Leiden in 8 erschien, behauptet unter allen den Vorzug. D.

Paterno (Lodovico.)

Ein Neapolitaner und wälscher Dichter in der Hälfte des XVI Jahrhunderts. Er war nicht, wie die andern Poeten seiner Zeit zufrieden, daß er den Petrarch nachahmete; sondern zwang sich, mit ihm einen Wettstreit einzugehen; und zwar nicht nur in der Art der Lieder, sondern in dem Inhalte derselben. Denn er lobte eine gewisse entweder erdichtete, oder wahre **Mirzia**, und schrieb ein ganzes Buch voll Gedichte auf die Mirten, wie Petrarch auf die Laura, die er in einen Lorberbaum verwandelte. Er machte auch Triumphe, wie Petrarch, und kurz, er spielte einen zweyten Petrarch, in gleicher Zahl und Maaß seiner Gedichte; obgleich nicht von gleichem Gewichte; ja nicht einmal in gleicher Stärke, als andre damalige Poeten. Man schrieb es aber der Verwägenheit eines Jünglinges zu, wie er damals war, und einer übertriebenen Verehrung seines Vorgängers und Lehrers.

Pathetisch

wird in der Dichtkunst diejenige Schreibart genennet, die affectuös, hizig und beweglich ist. Sie entsteht aus allen Gemüthsbewegungen, und ist gleichsam die Sprache derselben. Sie ändert sich nach Beschaffenheit derselben, und ist bald kurz und abgebrochen, bald etwas weitläuftig; allezeit aber

voller Figuren und verwegenen Ausdrückungen. Sie hält nicht viel von sinnreichen Einfällen, weitläuftigen Gleichnissen oder andern Künsten. Sie meidet endlich fast alle Verbindungswörter. Ein Exempel davon giebt eine Stelle aus Pietschen, in dem Gedichte auf Karln den VI. Es redet der durch einen Traum erschreckte Achmet, den Großvezier sehr beweglich an:

= = = Es ist um uns geschehen!
Was hab ich doch gehört! was hab ich doch gesehen!
Kein falscher Schatten hat mich Schlafenden bethört,
Ach! allzuviel gesehn! ach! allzuviel gehört!
Die Unterwelt erstaunt vor jener Donner Knallen,
Von welchen unser Heer und Temesvar gefallen.
Der große Solymann, der Muselmänner Held,
Hat sich und meinen Fall mir lebhaft vorgestellt.
Mich dünkt, ich seh ihn noch! mir zittern alle Glieder,
Er siehet meine Schmach, und schlägt die Augen nieder.
Mich dünkt, ich seh ihn noch ꝛc!
Er treibt, er feurt mich an, dem Feinde vorzubeugen;
Ich soll den Weg zur Flucht ihm durch den Säbel zeigen!
Allein, wer weis, ob nicht der Anblick meiner Pracht
Den Streit noch hitziger, den Sieg noch größer macht?
Ach! gar zu später Schluß! was hab ich doch gesehen?
Was hab ich doch gehört? es ist um uns geschehen!

Der Sitz dieser pathetischen Schreibart ist anfänglich in Oden; zum andern schicket sie sich in die Elegien; drittens hat sie in Heldengedichten statt, wenn der Poet andere Personen, die im Affekte stehen, redend einführt. Viertens schicket sich diese Schreibart in die tragischen Schauspiele. W.

Patriarch Jakob, Joseph und seine Brüder,

ist eine Komödie Adam Puschmanns, eines Poeten zu Breslau, die 1592 an das Licht kam; und in der Vorrede viel merkwürdige Vorschläge zu Verbesserung der Poesie thut. W.

Patrokles,

ein Bildhauer, war hauptsächlich in der 95 Olympiade berühmt. Den großen Ruhm, den er in der Bildhauerkunst hatte, erwarb er sich durch solche Bildsäulen, welche Klopffechter, oder Jäger, oder opfernde Personen vorstellten. Daß er aber der Vater und Lehrmeister des Dädalus, dieses in der Bildhauerkunst so vortrefflichen Sicyoniers gewesen, das bringt ihm einen noch weit größern Ruhm zuwege. D.

Patroklus,

ein Sohn des Menöcius und der Philomela von Phthia gebürtig, war auch einer von den Freyern der Helena gewesen, und zog also mit 10 Schiffen vor Troja. Unter 53 vornehmen Kriegern erlegte er auch den Sarpedon, den Feldhauptmann der Lycier. Er sah sehr wohl aus, und war Achills vertrauter Freund. Als er aber dessen Rüstung anlegte, und wider die Trojaner ins Feld gieng, erlegte ihn der dasige Erbprinz Hektor, und bekam Achills Rüstung zur Beute. Dieser stellete ihm ein prächtiges Leichenbegängniß an; und da er nachmals den Hektor auch erschlagen hatte, zog er ihm Riemen durch die Knöchel, und schleppte so den Leichnam hinter seinem Wagen her, dreymal um Troja.

Pauke.

Diesen Namen führet ein poetisches Buch des Nic. Peukers. Er war ein Berliner, unter Friedr. Wilhelm dem Großen. Er schreibt z. E. eine Ode:

Mein muntres Bidibom,
Ruft, Friedrich Wilhelm komm ꝛc!

W.

Pausa-

Pausanias,

ein Geschichtschreiber und Sprachlehrer von Cäsarea aus Kappadocien, hielt sich zuletzt, nachdem er vorher lange Zeit in Griechenland gelebet hatte, zu Rom auf, wo er unter der Regierung Antonins des Frommen, in einem hohen Alter starb; von seinen Werken ist nur noch seine griechische Geschichte in 10 Büchern vorhanden, deren Schreibart nicht die beste ist; wiewohl das Werk selbst sehr viele nützliche Nachrichten enthält. Die leipziger Ausgabe von Joach. Kühn 1696 in Folio wird für die beste gehalten. D.

Pausanias.

Des Kleombrotus Sohn, aus Lacedämon; ward Feldherr des vereinigten griechischen Heeres wider die Perser unter dem Mardonius, und erschlug bey Platea denselben nebst 270000 M. Dieses Glück nun machte ihn so stolz, daß er eine von des Xerxes Prinzessinnen heurathen, und ihm dafür ganz Griechenland unterwerfen wollte. Doch er ward angeklaget: und ob er gleich in der Minerva Tempel floh, so war doch seine Mutter die erste, die einen Stein zutrug, ihn in demselben zu vermauren, und umkommen zu lassen.

Pausias,

ein Maler aus Sicyon, war ein Schüler des Pamphilus; wiewohl er auch dem Unterrichte seines Vaters Brietis vieles zu danken hatte. Der erstere unterrichtete ihn hauptsächlich in derjenigen Malerey, die durch Feuer und Licht auf Glas und Metall geschieht. Er war auch in Erlernung derselben so glücklich, daß er sich zuerst in dieser Art der Kunst besonders berühmt gemachet hat. Er malte auch in Miniatur, hauptsächlich aber Knaben. Da man diese Art der Malerey immer für eine langsame und mühsame Beschäfftigung hielt: so verfertigte er ein Miniaturgemäld von einem Knaben in einem Tage, um, dieser Kunst zu Ehren, durch sein Beyspiel zu zeigen, daß dieselbe eben nicht aufzuhalten pflege. Er verfertigte auch große Gemälde, unter welchen die Opferung der Ochsen sein vorzüglichstes Stück gewesen ist. Es war dasselbe in den bedeckten Bildergängen des Pompejus aufgestellet. D.

Pauson

ein mittelmäßiger Maler, der wegen seiner großen Armuth besonders bekannt ist. Als einsmals jemand von ihm ein Pferd, das sich wälzet, gemalet haben wollte: so machte er ein Gemäld von einem Pferde, welches lief. Derjenige, welcher es bey ihm bestellet hatte, ward darüber unwillig; weil es nicht nach seinem Verlangen zu seyn schien. Allein Pauson wandte das Bild um: so sah das Pferd vollkommen aus, als wenn es sich herumwälzete. D.

Paz (Katharina de la,)

ein gelehrtes Frauenzimmer in Spanien, welches besonders in der lateinischen Dichtkunst eine große Stärke hatte. Sie übersetzte auch des Johann Hurtals de Mendoza Buch del Buen Placer, von dem Wohlgefallen: welches in spanischen Versen geschrieben war, in lateinische Verse. Ihr Alter brachte sie nicht höher als auf 27 Jahre. S.

Pecer, (Ludewig,)

ein spanischer Redner und Dichter von Portillo, aus Altcastilien. Er begab sich 1560 in den geistlichen Stand, und ward Protonotarius apostolicus. In der griechischen Sprache war er sehr erfahren. Nic. Clenardus war sein vertrauter Freund. Seine Schriften sind: Opera poetica (poetische Werke) Loores de nuestra Sennora; Callidades del Can y del Cavallo; Glossa famosa sobre las Coplas de D. Jorgo Manrique. S.

Pedale,

heißt das Fußclavier. Dessen Erfinder war Bernhard, ein Deutscher im 15 Jahrhunderte. S.

Pedantische Schreibart.

Diese schmecket zu sehr nach der Schule, und hat nichts von der Artigkeit der besten Griechen und Lateiner. Denn sie brauchet entweder stets lateinische und griechische Wörter; oder Sprüche und Zeugnisse der Schriftsteller, die man doch gar wohl deutsch geben könnte. Ein schönes Exempel hiervon giebt A. Gryphius, in seinem Horribilicribrifax, wo Sempronius, ein Schulmeister, eine solche lächerliche Rede hält. Oder sie pralet mit der Belesenheit, da sie allerley ausländische Seltenheiten, als Thiere, Pflanzen, Steine, u. d. g. anführet. Hierinnen haben sich Lohenstein, Männling, Schröter u. a. m. hervorgethan. Oder sie suchet die so genannten Realia in Münzen, Sinnbildern, Ueberschriften, Wapen; wie Ch. Weise, Talander, Menantes, Uhse, Hübner, u. s. w. gethan haben. Oder sie spielet mit Worten, s. Spielende Schreibart. Oder sie machet endlich im Deutschen lauter lateinische Wortfügungen, die unverständlich sind, welches man sonderlich in den Uebersetzungen der römischen Scribenten antrifft. Z.

Pedius Qu.

Ein in der Malerkunst wohl geübter Römer, war der Enkel des Qu. Pedius, den Julius Cäsar nebst dem August zu seinen Erben einsetzete. Weil der junge Qu. Pedius von Natur stumm war: so gab der Redner Messala, mit welchem er von großmütterlicher Seite verwandt war, den Rath, daß man ihn in der Malerkunst unterrichten lassen sollte; welches der Kaiser August auch billigte. Es geschah; und er brachte es in kurzem zu einer großen Fertigkeit in dieser Kunst. D.

Pedo Albinovanus.

Ein lateinischer Dichter zu den Zeiten Augusts, welchen Ovid Sidereum nennet. Von seinen Sinngedichten und andern Werken, die er geschrieben, ist nichts mehr übrig, als eine Elegie an Augusts Gemahlinn Livia, über den Tod des Drusus ihres Sohnes; und zwey über den Tod Mäcens: welche Theodorus Gorallius, oder Johann Clericus, nebst Erklärungen und Noten Joseph Scaligers, Fried. Lindenbrogs und Nikol. Heinsius 1703 heraus gegeben. Doch zweifelt man, ob das Stück vom Mäcenas ächt sey. P.

Pegasus.

Ist ein von den Poeten erdichtetes geflügeltes Pferd. Es soll nach der Fabel aus dem Blute der Medusa entsprungen seyn, als Perseus dieser Gorgone den Kopf abgehauen. Pegasus wäre sofort nach seiner Geburt zum Helikon geflogen, hätte mit seinem Fuße die Erde geschlagen, und da wäre die Hippokrene entsprungen. Apollo und die Musen haben sich seiner zum Reisen bedienet. Unsere Künstler stellen ihn gemeiniglich oben auf dem Parnasse vor, mit einer edlen Wuth entflammet, den Kopf aufgerichtet, die Flügel ausgebreitet, die Mähne ganz zu Berge gekehret, wie er sich in die Wolken zu heben scheint. Auf vielen alten Münzen bedeutet der Pegasus, die Stadt Korinth: weil in dieser Stadt Minerva dem Bellerophon den Pegasus gegeben, um die Chimära zu bekämpfen. *

Pelasger.

Waren ein altes Volk in Arkadien, dessen erster König Pelasgus, zugleich der erste Mensch gewesen seyn sollte. Andre sagen, er sey Jupiters und der Niobe Sohn gewesen, und aus dem Argivischen nach Arkadien gekommen; das rohe Volk daselbst zu bessern Sitten zu bringen, ihnen Kleider, bessere

Hütten, und Speisen, als sie vorhin gehabt, anzuweisen. Als sie allmählich auch tapfer wurden, und sich ihre Nachbarn unterwarfen, hieß der ganze Peloponnesus, das Pelasgerland. Sie schickten sodann Pflanzvölker aus, und zwar nicht nur auf Epirus, und viele Inseln, sondern selbst nach Italien und Asien. Nachmals zogen sie nach Thessalien, und wohnten fünf Mannsalter darinnen, bis sie von den Cureten und Lelegern vertrieben wurden. Sie giengen hierauf nach Italien, wurden aber auch da zum Theil übel empfangen. Gleichwohl erhielten sie ein Stück Land daselbst, nahmen zu, und wurden berühmt; blieben auch ihrer nachmaligen Zerstörung ungeachtet, in solchem Ansehen, daß ihr Namen oft alle Griechen bedeutete. Siehe die Geschichte der parisischen Akademie der schönen Wissenschaften im VII Bande der deutschen Ausgabe.

Peleus.

Des Aeakus Sohn, und Bruder Telamons. Nach vielen Ebentheuern, die er gehabt, heurathete er die Nymphe Thetis, und hatte bey seiner Hochzeit die Ehre, daß alle Götter ihr beywohneten, und ihn beschenkten; Neptun ein Paar Pferde, Vulkan ein Schwert, u. s. w. Eris, die Göttinn der Zwietracht warf ihren goldnen Aepfel unters Frauenzimmer, und erregte durch die Aufschrift Ἡ καλὴ λαβέτω; die Schönste nehme ihn: den bekannten Streit dreyer Göttinnen, um den Preis der Schönheit, den Paris hernach entschied. Aus dieser Heurath entsprung Achilles, ohne welchen hernach Troja nicht erobert werden konnte. Von ihm heißt Achill im Homer oftmals Pelides, d. i. des Peleus Sohn.

Pelias,

Neptuns und der Tyro Sohn, König in Thessalien, verdrang seinen Bruder Aeson vom Throne: und wollte auch dessen Sohn Jason mit guter Art aus der Welt schaffen; daher er ihm den Anschlag gab, nach Kolchos zu fahren, und das goldne Vließ zu erobern. Als dieß wider all sein Vermuthen von statten gegangen, kam Medea mit; und lehrte seine Töchter, wie man alte Leute wieder jung machen könnte. Sie machte den Versuch mit einem alten Widder, den sie schlachtete, in Stücke zerhackte, und mit gewissen Kräutern kochete, bis ein schönes Lamm daraus hervorkam. Das wollten nun die Töchter mit ihrem Vater auch versuchen. Allein Medea hatte ihnen etwas von der Kunst verschwiegen: und der geschlachtete Pelias blieb todt, ohne sich zu verjüngen. Sie entflohen also, und zerstreueten sich, aus Furcht vor der Strafe. Jason aber fand und versorgte sie, gab auch ihrem Bruder das Reich, welches nach Aesons Tode ihm gebührete; und führte mit der Medea ein privat Leben.

Pelican,

ein Wasservogel, von dem man viele Mährchen erzählet, unter andern, daß er seine Jungen so sehr liebete, daß er auch seine Brust aufritzete, sie mit seinem Blute zu tränken, und für sie stürbe. Daher wird er denn für ein Sinnbild der Liebe der Aeltern, und der Liebe eines Landesherrn zu seinen Unterthanen angenommen. Auch ist der Pelican ein Sinnbild der Hostie, welches keiner weitern Erklärung bedarf. *

Pella,

war die Hauptstadt in Macedonien, wo Philippus und Alexander eigentlich regierten: daher auch dieser beym Juvenal, Pellæus juvenis genennet wird.

Pellicer, (Matthias,)

ein deutscher Dichter von Eutin in Wagrien. In der pegnitzer Gesell-

schaft führte er den Namen Lysis, und in dem zesischen Schwanenorden, den Namen des Gezierten. Er that es auch zu seiner Zeit allen andern deutschen Dichtern zuvor, und hat auch viele Gedichte geschrieben. Sein Tod erfolgte im 1673 Jahre. S.

Pellisson (Paul)

mit dem Zunamen Fontanier zu Beziers, 1624 gebohren, zu Versailles 1693 gestorben, ein französischer Dichter. Pellisson wird für einen der witzigsten Köpfe Frankreichs gehalten. Er bekam die Blattern, die ihn dermaßen verstellten, daß ihm auch die Frau von Sevigne sagte: er misbrauche das Vorrecht der Mannsleute, häßlich zu seyn. Einsmals nahm ihn eine Dame auf der Straße bey der Hand, und führte ihn in ein nahgelegenes Haus, zeigte ihn dem Herrn vom Hause, und sagte zu demselben: wie aus den Augen geschnitten! und gieng davon. Pelisson erholte sich von seinem Erstaunen, und fragte den Hausherrn, was das heißen sollte? Dieser bekannte ihm, daß er ein Maler wäre, daß er die Versuchung Christi in der Wüsten vorstellen sollte; und diese Dame ihn gebracht hätte, um ihm einen Begriff von der Gestalt des Satans zu machen, darüber sie schon eine Stunde gestritten hätten. Gleichwohl brauchete er nur zu reden, um zu gefallen. Der Fall Fouquets zog auch Pelissons seinen nach sich; so, daß er vier Jahre in in der Bastille sitzen mußte, woraus er doch endlich mit Ehren heraus kam. Seine Gedichte sind in verschiedenen Sammlungen zerstreuet. Er ist der Verfasser zu dem Prologue des Facheux des Moliere. *

Pelopidas.

Des Hypoklus Sohn, aus Theben, und vertrauter Freund des Epaminondas. Als er in der Schlacht bey Mantinea mit sieben Wunden niedersank, verfocht ihn Epaminondas, bis er auch nicht mehr konnte; und Agesipolis, der Spartaner König, sie errettete. Er befreyete hernach noch seine Vaterstadt, durch List und Muth von der Spartaner Gewalt; half die Schlacht bey Leuktra gewinnen, und gieng als Gesandter nach Persien. u. s. w. Er hat eine neue Art von Waffen bey den Thebanern eingeführet, und bey Verbungen sehr auf die Länge der Soldaten gesehen.

Peloponnesus.

Eine berühmte Halbinsel in Griechenland, die den Namen von Pelops, und νησος, eine Insel hat, und also die Insel des Pelops bedeutet; welcher vormals ihr König gewesen. Vorher hatte sie vom Aegialeus Aegialea; imgleichen Telchinia, Pelasgia, Argos, geheißen. Sie hat die Gestalt eines Eichenblattes, und hängt nur durch einen schmalen Strich Landes, worauf Korinth lag, gegen Mitternacht, mit dem übrigen Griechenlande zusammen. Die Landschaften, die darauf lagen, waren Argos, Laconien, Messenien, Elis, Achajen, und Arkadien. Heute zu Tage heißt sie Morea; von den vielen Moris, oder Maulbeerbäumen, so darinn wachsen. Man hat verschiedenemal die Absicht gehabt, sie ganz vom Lande zu trennen, und eine völlige Insel daraus zu machen: aber umsonst. Vormals ist eine Mauer quer über gegangen, die vier bis fünftausend Schritte lang gewesen.

Pelops.

Des Tantalus, eines Phrygerkönigs, und der Dione Sohn. Sein Vater hatte des Königes Ilus in Troja Sohn, Ganymedes, geraubet, und war darüber mit ihm in Krieg gerathen. Darinnen mußte dieser ihm endlich weichen; und begab sich mit allen seinen Schätzen zum Oenomaus, Könige in Pisa, im Peloponnesus; bekam seine Tochter Hippodamia, (s. ihren Art.)

und

und sein Königreich. Da er nun eine starke Familie bekam, vermählte er selbige mit umliegenden Königen, und ward also fast Herr von der ganzen Halbinsel. Es ist eine schöne Fabel, daß sein Vater ihn in seiner Jugend um die Götter auf die Probe zu stellen, geschlachtet, und ihnen zu essen vorgesetzet. Ceres war am hungrigsten gewesen, und hatte schon eine Schulter verzehret: als die andern mitleidig wurden, und ihn wieder ganz, und lebendig machten. Ceres aber hat die verzehrte Schulter von Elfenbeine wieder erstattet.

Pels (A.)

ein holländischer Dichter. Er hat Horazens Dichtkunst (artem poeticam) in seine Muttersprache übersetzet. Sie ist 1677 zu Amsterdam in 4. herausgekommen, und führet den Titel: Q. Horatii Flacci Dichtkunst, op onse Tyden en Zeden gepaßt. S.

Pelusium.

eine angesehene Stadt in Aegypten, an dem östlichen Arme des Nils, unweit der See. Sie war so groß, daß sie zehntausend jugera oder Pflugge-wende im Umfange, ja bis zweymal hundert vierzig tausend Mann zur Besatzung, oder welches wahrscheinlicher ist, zu Einwohnern gehabt. Itzo heißt sie Damiata, und gehöret seit drittehalb Jahrhunderten dem Türken.

Penates.

Hausgötter, die die Alten unter der Figur kleiner Puppen verehreten, und auf ihre Heerde setzeten. Man verehrete sie sehr andächtig. Ihnen schrieben die Familien ihre Glückseligkeit zu. Insgemein werden sie mit den Hausgöttern Lares verwechselt: obgleich jene ganzen Städten, diese eigentlich nur einzelnen Häusern zugehöreten. *

Penelope.

Des Ikarus, und der Periböa, einer Nymphe Tochter. Ulysses erhielt sie zur Gemahlinn, als er alle seine Mitwerber im Laufen überwunden. Sie liebte ihn dergestalt, daß sie in der ihr überlassenen Wahl, ob sie lieber bey ihrem Vater bleiben, oder mit dem Gemahle nach Ithaka ziehen wollte, das letztere wählte. Sie gebahr demselben den Telemach. Als aber ihr Gemahl, wegen des trojanischen Krieges zehn, und wegen der Irrfahrt, noch zehn Jahre ausblieb; bekam sie alle umliegende Prinzen und vornehme Leute zu Freyern. Allein sie wußte dieselben mit einer listigen Erfindung aufzuhalten. Denn sie hatte ein Gewebe angefangen, und versprach zu wählen, wenn selbiges fertig seyn würde. Doch lösete sie des Nachts fast eben so viel auf, als sie bey Tage gewebet hatte. Endlich kam Ulysses wieder, brach den meisten Freyern die Hälse, und zeugete mit ihr noch den Italus. Wenn andere sagen, sie habe mit dem Merkur, oder welches noch ärger wäre, mit allen Freyern, den Pan erzeuget: so ist das wohl von einer andern Penelope zu verstehen.

Pens (George)

ein Maler und Kupferstecher von Nürnberg, war ein Schüler von Albrecht Dürern, und Raphaeln von Urbino. Er malte historische Sachen, stach sie auch sehr sauber, nach Dürers Art, in Kupfer. Er lebte theils in Nürnberg, theils in Breslau, und starb 1550. Sandrart beschreibt sein Verdienst: und Herr Professor Gottsched besitzet einige von seinen kleinen Stücken, die mit erstaunlichem Fleiße ausgearbeitet sind. Z.

Pensees.

Siehe Einfälle.

Pentameter.

ist in der Dichtkunst ein Vers, der aus zween Daktylen, oder Spondeen,

mit einer langen Syllbe vor dem Abschnitte, und wieder zweyen Daktylen und einer überbleibenden Syllbe besteht, welche dann mit der mittlern einzeln Syllbe den fünften Fuß, als einen Trochäus, oder Spondäus ausmachet, daß also der ganze Vers seine fünf Füße bekömmt, auf diese Art:

– ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – || – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | ◡
– – | – – | || | | –

Hēïlĕ mĭch,	hĭmmlĭschĕr	Ärzt!
Dēnn vŏn	tägliĕher	Angst
mēinĕ Gĕ	bēinĕ sĭnd	schwäch.
rückt äüch däs	Ältĕr hĕr	an

W.

Pentemimeris,

ist ein Abschnitt in Versen, den die Griechen und Römer insgemein in der Mitte des dritten Fußes machten; und also den Vers in zwo ungleiche Hälften eintheilten, und die letzte gleichsam trochäisch machten,

Z. E.

◡ – | ◡ – | ◡ || – ◡ –

Wer sich auf Gottes	Wort getrost
Der wird nicht fallen	sondern ste-
	|◡|–
	verläßt,
	het fest.

W.

Und in dieser Art von Abschniten sind alle tragische und heroische Verse der Griechen vortrefflich: ja selbst die Lateiner haben sie mehrentheils genau beobachtet. Wer also gute deutsche Hexameter machen will, der muß diese Regel beobachten, sonst wird er elendes Zeug, ohne allen Wohlklang machen. Z. E. Heräus hat es gut beobachtet:

– ◡ ◡ | – ◡ | – ◡ || – ◡ | – ◡ | – ◡ | – ◡ | ◡
Mächtigster | Herrscher der | Welt ||
– – ◡ | – ◡ | – ◡ | – ◡ | –
vom | Himmel die | Völker zu | rich- ten. ꝛc.

So ist Virgils Anfang der Aeneis:

Ärmä vĭ | rümqüe cä | nō || u. s. w.

Sehr selten wird im zweyten, oder im vierten die Cäsur gemachet. Z. E. in Virgils fünftem Buche v. 14.

Quĭdvĕ pä | tĕr || Nēptūnŭs pä|rās?

Penthesilea.

Des Mars u. der Otrete, oder Orithyia, Königinn der Amazonen Tochter. Sie kam dem Könige Priamus mit einem Heere ihrer Völker zu Hülfe. Aber Achill schlug sie in einem Ueberfalle, und verliebte sich noch nach ihrem Tode in sie, ließ sie auch sehr prächtig begraben. Andere sagen, er habe mit ihr den Caystrus gezeuget, von dem der Fluß in Asien den Namen bekommen.

Peonius,

ein berühmter Baumeister von Ephes war nebst dem Demetrius so glücklich, daß er den vom Ktesiphon und seinem Sohne Metagen, nach ionischer Bauart angefangenen Tempel der Diana zu Ephesus, zu Stande brachte. Mit einem gleich glücklichen Erfolge unternahm er auch den apollonischen Tempelbau zu Milet, den er ebenfalls nach ionischer Bauart mit dem Daphnis, einem Milesier, vollendete. D.

Pergama.

Ist das Schloß bey Troja, oder die Burg, woraus einige die Verwandtschaft der phrygischen Sprache mit der altdeutschen schließen wollen: weil es vermuthlich am Berge, oder Bergan gelegen; davon auch das heutige Pergamo in Wälschland den Namen hat. Zuweilen wird aber ganz Troja so genennet. Pergameæ ruinæ, heißt das verstörte Troja, und Pergamea gens, ist in Virgils drittem Buche eine vom Aeneas in Kreta erbauete Stadt. In Mysien war auch eine Stadt Pergamus, die aus gleicher Ursache so geheißen. Πυργος hieß auch griechisch eine Burg.

Periander.

Einer von den sieben Weisen aus Griechenland, lebte in der 46 Olympiade, regierte vier und vierzig Jahre zu Korinth, und schrieb Elegien. P.

Peri-

Periander (Aegidius)

Ein niederländischer Dichter von Brüssel, war besonders 1567 berühmt, schrieb Gedichte, Lobschriften und Urtheile von gelehrten Deutschen, unter dem Titel: Germania; und übersetzte den Eulenspiegel ins Latein. P.

Periklimenus,

wird von dem Plinius in der Naturgeschichte unter diejenigen Bildhauer gerechnet, die die Klopffechter, Helden, Jäger und opfernde Personen durch ihre Kunst sehr glücklich vorzustellen gewußt haben. Er soll eine kleine Frauensperson, die dreyßig Kinder auf einmal gebahr, gemachet haben. D.

Perilla.

War des Ovidius Tochter, an die er aus dem Orte seiner Verweisung bey den Gethen, einen sehr zärtlichen Brief geschrieben, der in seinen Libris Tristium vorhanden ist. Man sieht daraus, daß sie auch eine Dichterinn gewesen ist.

Perillus.

Dieser Künstler ist mehr durch seine Grausamkeit, als Geschicklichkeit bekannt geworden. Er verfertigte nämlich dem Phalaris, einem tyrannischen Herrn von Agrigent, einen ehernen Ochsen; damit er in demselben die Leute durch ein unter demselben gemachtes Feuer, auf eine langsame Art ums Leben bringen könnte. Dieser Ochs war auf eine solche Art gemachet, daß, wenn diese unglücklichen Leute in demselben heulten und schrieen, man die Stimme eines natürlichen Ochsen zu hören glaubte. Phalaris belohnte die Arbeit dieses Künstlers dadurch, daß er ihn zuerst bey diesem langsamen Feuer braten ließ. Allein bey einer Empörung der Agrigentiner wider den Phalaris, mußte endlich Phalaris selbst zur Strafe für seine Unmenschlichkeit in demselben sein Leben lassen. Es wollen einige behaupten, die Agrigentiner hätten diesen ehernen Ochsen ins Meer versenket; allein Diodor von Sicilien widerleget sie, indem er mit Gewißheit behaupten will: daß er nach der Einnahme von Agrigent von dem Eroberer desselben, Imilkar, nebst allen andern Kostbarkeiten dieser Stadt, nach Karthago gebracht worden sey; und Cicero berichtet, daß P. Scipio in dem dritten punischen Kriege, und also einige Jahrhunderte darauf, nach der Eroberung von Karthago, den Agrigentinern diesen ehernen Ochsen wieder zugestellet habe; und zwar wie Scipio selbst sagte, in der Absicht: damit sie sich bey Betrachtung dieses Ochsen, der Grausamkeit ihrer eigenen Regenten, und der Gelindigkeit der römischen Herrschaft erinnern, und zugleich bedenken möchten: daß es den Einwohnern Siciliens weit zuträglicher wäre, den Römern gehorsam, als ihren eigenen Beherrschern dienstbar zu seyn. D.

Periode

in der Beredsamkeit, ist ein logischer Satz oder Ausspruch, der mit allerley Zusätzen erweitert ist, die zum rechten Verstande der Sachen gehören; und entweder zween oder mehr Begriffe mit einander verbinden, oder von einander trennen. Die Perioden sind entweder einfach, wo sich nur ein Hauptsatz befindet, der erweitert worden ist; oder sie sind zusammengesetzt, da sich zween oder mehr erweiterte Hauptsätze befinden. Hier giebt es zehn verschiedene Arten. Es soll genug seyn, sie nur kürzlich angezeiget zu haben. Eine zusammengesetzte Periode kann seyn

1. Adversativa, da man die Erweiterung von dem Widerspiele nimt, und zween oder mehr Sätze durch die Partikeln: aber, allein, dennoch, u. d. g. verbindet.

2. Caussalis, da man in der Erweiterung

terung eine Ursache hinzusetzet, und sie mit dem Hauptsatze durch: denn, weil, u. s. f. verbindet.

3. Comparativa. Hier besteht die Erweiterung aus einer Vergleichung, durch Hülfe eines Gleichnisses, Beyspiels oder Zeugnisses. Man gebrauchet dabey die Wörtchen: gleichwie, so, also, nicht anders.

4. Concessiva, da etwas eingeräumet wird, welches man mit dem Hauptsatze durch die Wörtchen: obgleich, obwohl, zwar, doch, dennoch, nichts desto weniger ꝛc. verbindet.

5. Conditionalis. In dieser ist die Erweiterung von einer Bedingung hergenommen. Man bedienet sich dabey der Partikeln: wenn, wo nicht, wenn nur.

6. Consecutiva. Man nimmt hier einen gewissen vorhergegangenen Umstand, und verbindet ihn mit seinem Satze durch: nachdem, so.

7. Copulativa. Hier werden zween oder mehr Sätze mit einander verbunden, vermittelst der Wörtchen: so wohl; als auch. Nicht nur, sondern auch ꝛc.

8. Disjunctiva. In dieser hängt man zween oder mehr Sätze an einander durch: entweder, oder u. d. g.

9. Explanativa. Hier kommen die Wörterchen: so, also, so gar, besonders u. d. g. vor.

10. Relativa. Man trifft hier diese Partikeln an: jener, dieser; wie groß: so groß; wie lange; so lange; nichts mehr, als u. s. w.

Bey allen diesen Arten ist noch anzumerken, daß man sich in der Rede nicht binden muß, die oder jene Periode itzt anzubringen: denn wer seine Sache recht versteht; der wird seine Gedanken gut aufsetzen können, ohne daran zu denken, ob er es mit einfachen oder zusammengesetzten Perioden verrichtet. Z.

Periphrasis

oder die Umschreibung, gehöret unter die Figuren. Sie ist zuweilen nöthig, z. E. wenn man von Dingen redet, welche der Wohlstand nicht erlaubet, bey ihrem Namen zu nennen. Oft wird sie aber auch nur zum Zierrathe angewendet. Z. E. anstatt: Er giebt seiner Asche einen Platz in den königlichen Gräbern; heißt es: damit der König ein unvergängliches Merkmaal seiner Hochachtung und Freundschaft, womit er diesen großen Feldherrn (Turenne) beehrte, gäbe: so giebt er seiner glorwürdigen Asche einen erlauchten Platz unter denen Herren der Welt, die noch in der Pracht ihrer Gräber, ein Bild von der Pracht ihrer Thronen behalten. Mascaron. Zuweilen drücket man durch die Umschreibung eine Sache auf eine edlere Art aus, die sonst niederträchtig zu seyn scheinen würde; oder lindert die Härte gewisser Sätze, welche anstößig seyn würden, wenn man sie bloß vorstellete. Z. E. Die ehernen Donner, welche die Hölle zum Verderben der Menschen erfunden hat, knalleten von allen Seiten, d. i. die Stücke. Cicero R. f. d. Milo ist gezwungen, zu gestehen, daß seine Leute den Clodius umgebracht hätten; er umschreibt es aber so: Ich will es nur sagen, nicht, daß ich das Verbrechen ablehnen wollte, sondern wie es geschehen ist. Milons Knechte haben weder auf Befehl, noch mit Vorwissen, noch in Gegenwart ihres Herrn dasjenige gethan, was ein jeder wünschet, daß es seine Knechte in solchem Falle thun möchten. Z.

Permessus.

Ein Brunn, und daraus laufender kleiner Bach auf dem Berge Helikon, in Böotien, dessen Wasser denjenigen, der davon trunk, zum Dichter machen sollte, und der deswegen den Musen heilig war. Er soll ein Vater der Aganippe gewesen seyn.

Peroration.

Siehe Beschluß.

Per-

Perrault (Charles)

zu Paris 1627 gebohren, 1703 gestorben, ein französischer Dichter. Er gab von Jugend auf seine Liebe zu den Künsten und schönen Wissenschaften zu erkennen, und da er bey dem großen Colbert sehr in Gnaden stand, so trieb er diesen Staatsmann an, die Freygebigkeit des Königes über dieselben auszubreiten. Die Dichtkunst übete er insbesondere mit glücklichem Erfolge: seine Werke machen uns einen großen Begriff von der Fruchtbarkeit und Anmuth seines Witzes. Sein Buch, Vergleichung der Alten mit den Neuern betitelt, war Ursache an einem bürgerlichen Kriege in der gelehrten Welt. Die Lebhaftigkeit und Hitze, womit ein jeder seine Helden vertheidigte, trieb die Sache auf beyden Theilen zu hoch, bis man endlich Frieden machte. Die vornehmsten Stücke von ihm sind, das Gedicht auf die Malerey, das Gedicht vom h. Paulinus, das Gedicht vom Labyrinthe zu Versailles, das von der Schöpfung der Welt, le Genie, ein Schreiben an Herrn Fontenelle, der Triumph der h. Genevieve, und die Apologie des Frauenzimmers. Außer einigen Oden und Erzählungen ꝛc. *

Perrault (Claude)

1688 zu Paris fünf und siebenzig Jahre alt gestorben, ein berühmter Baumeister, der königlichen Akademie der Wissenschaften Mitglied. Er legte sich anfänglich auf die Medicin, und schrieb auch einige Tractate, die von seiner großen Geschicklichkeit darinn zeugen; allein seine Neigung zu den schönen Künsten, sonderlich zur Baukunst, trieb ihn an, eine Uebersetzung des Vitruvius zu machen. Er hatte ein großes Naturell zum Zeichnen. Nach seinen Rissen sind die Kupfer im Vitruv gestochen. Kurz, nach seinen Zeichnungen ist die herrliche Vorderwand am Louvre, und viel andere Gebäude aufgeführet. *

Persius (Flaccus Aulus)

Ein satirischer Dichter und vornehmer römischer Ritter, aus Volaterra, im Toscanischen; lebte unter dem Kaiser Nero. Er studierte zu Rom, und schrieb einige Satiren daselbst, welche noch übrig sind. Sie sind sehr dunkel, unverschämt und beißend. Er selbst aber hat sehr keusch und züchtig gelebet; und ist im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters gestorben. Seinem Lehrmeister, einem stoischen Philosophen, vermachte er seine Bibliothek, nebst einem Vermögen von fünf und zwanzig tausend Thalern. Sein Leben beschreibt Suetonius, und ist zu finden in seinem Buche de claris Rhetoribus. Wir haben eine gute Uebersetzung seiner Satiren von Herrn M. Heyden, und eine ältere von Dragheimen. P.

Personalien

heißen Lebensbeschreibungen von Verstorbenen, welche gemeiniglich nach den öffentlichen Leichenpredigten abgelesen werden. Sie müssen eigentlich in historischer Schreibart abgefasset seyn, und ihre Zierrathen sind sparsam eingestreuete Gedanken und erbauliche Lehrsprüche, als Worte der Weisen. Weil sie keine Rede vorstellen sollen, so sind lange Eingänge überflüßig. Doch erwecket es einen Ekel, wenn man allezeit mit einer gewissen Formel anfängt. Z. E. Was nun den wohlgeführten Wandel, die ehrliche Herkunft und seligen Tod unsers N. N. anbetrifft ꝛc. Es muß hierinn eine kluge und angenehme Veränderung herrschen. Uebrigens werden die Personalien oft in einer geistlichen oder biblischen Schreibart abgefasset. Dieses verdienet zwar keinen Tadel; doch ist es auch nicht nothwendig. Z.

Personendichtung

(Prosopopœia) ist eine Figur in der Dichtkunst, welche leblosen Dingen

solche Eigenschaften zuschreibt, die nur beseelten, ja vernünftigen Geschöpfen zukommen. Es werden aber gemeiniglich die Flüsse, Winde, Meere, Steine, Jahreszeiten, auch ganze Städte und Länder dergestalt in Personen verwandelt; ja man führet auch Tugenden und Laster, Leidenschaften u. d. g. redend ein: Ein Exempel giebt Simon Dach, der den königsbergischen Pregelstrom, in einem Gedichte auf die Geburt eines preußis. Prinzen dergestalt aufführet:

Was! der brückenreiche Pregel,
Hebt durch Flaggen, Mast und Segel,
Sein beschilftes Haupt empor.
Und nachdem er angesehen,
Was? und warum es geschehen,
Läuft er schneller als zuvor.

W.

Peschwitz (Gottfried von)

ein danziger Dichter. Er hat 1662 zu Jena, einen hochdeutschen Parnaß, das ist, anmuthige Formeln, sinnreiche poetische Beschreibungen, und kunstzierliche verblümte Arten zu reden, aus den besten und berühmtesten Dichtern seiner Zeit zusammengetragen, und in 8. herausgegeben. Neumark gedenket seiner in seinem neusprossenden Palmbaume als eines Dichters: und im gelehrten Preußen wird er l. cit. a. d. 317 S. mit unter die gelehrten Danziger gezählet, die M. Andr. Charitius in seinem Commentat. Histor. liter. de viris eruditis Gedano ortis 1715 4. zu Wittenberg ausgegeben hatte. H.

Petasus.

ein Namen, den die Alterthumskundigen dem geflügelten Hute des Merkurius geben. *

Peter

(der Suchenwirth) ein berühmter österreichischer Dichter. In einem geschriebenen Folianten der königlichen dresdenischen Bibliothek, darinn das Heldengedicht auf Karln den Großen enthalten ist, findet man auch einen Lobspruch auf die Liebe: dessen Ende zeiget, daß dieser Peter der Suchenwirth der Verfasser desselben gewesen sey. Es heißt:

Es kumet eine vremde werld hervor
Die ist nach nuwes mutes kor
Gespannen in die rocke,
Vnd springen als die Bocke
Bie den frawen hoch empor
Danczin thud in nymand vor
Sie drucken wyße händlin blank
Des sagen in die frawen dank
Nun sage an libir suchin wirt
Der bostr hern wol entpirt
Wie hat gefallin dir die mait e. c.

Ein ander Gedicht von ihm ist auf der hochfürstlichen gothaischen Bibliothek vorhanden, welches mit in die Gedichte des unten erwähnten Teichners gerückt ist. Es hat die Ueberschrift: Den Spruch hat gemachet Peter der Suchenwirt von fünf Fürsten. Hier hören wir so wohl seinen Vornamen, als auch die Jahrzahl, wenn er uns das unglückliche Jahr meldet, darinn fünf große Fürsten in Gefahr gewesen, ja gar umgekommen. Man bemerket dabey eine besondere Versart, welche man damals noch nicht gewohnt war, weil sie die weiblichen und männlichen Reime ordentlich unter einander mischet, als:

Allererst chünd ich hie die czeit
Dabey man ihr gedenkchet
Mein Mvnd des recht vrchunde geit
Der warhait vngechrenkchet
Do drewezehn hundert jar für war
Von Christs gepurd hin waren
Dornach daz sechs und achczigst jar
Chund schedeleich geparen etc.

Ferner beschreibet er den Unfall Markgraf Sigismunds, Kaisers Karls des vierten, von Böhmen, Sohns, mit der Königinn von Ungarn, die er geheurathet, also:

Die wart ein chünic genennet
Zu Weissenburg ward das bechannt
Man chrönt sey sunder smaikchen

Man

Man hiez sey chünig in ungerlant
Und het doch Weibeszaichen.

Die dritte Geschichte handelt von dem König Karl aus Ungarn, der die Königinn geheurathet; die vierte von Herzog Wilhelmen von Oesterreich; und die fünfte von Herzog Leopolden, von Oesterreich, der in einer Schlacht mit den Schweizern geblieben. Der Schluß meldet abermal das Jahr und den Namen des Verfassers:

Das sechs vnd achzigst jar regiert
Mit maniger hande smerczen
Das chlag ich Peter Suchenwirt
Mit trewen in dem herczen.

H.

Peter Paars

ist ein komisches Gedicht, daß der Herr von Hollberg in dänischer Sprache geliefert hat. Man hat es unlängst auch verdeutschet. W.

St. Petro (Did. de)

ein spanischer Dichter, zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Er hat Carcel de amor, geschrieben, welches zu Saragossa 1526 in 4. heraus gekommen ist. Ferner: Despreçio de fortuna, welches mit des Johann de Mena, Trecientas, zu Alcala 1566 in 8. gedruckt worden ist. S.

Petrarcha (Franciscus)

Ein berühmter italienischer Rechtsgelehrter, Philosoph und Dichter. Er war zu Arezzo im Florentinischen den 20 Jul. 1304 gebohren, studierte zu Carpentras, Montpellier und Cölln. Er wurde zu Rom ohne sein Verlangen mit großem Gepränge zum Dichter gekrönet; erhielt hierauf das Archidiaconat zu Parma, und er wäre gewiß Cardinal worden, wenn er seine Schwester hätte dem Pabste zum Zeitvertreibe geben wollen. Er pflegte sich mit seinem ledernen Kleide zu Bette zu legen, und wenn ihm etwas beyfiel, so schrieb er es auf diesen Rock: daher man selbigen nachgehends ganz mit Versen überschrieben gefunden, und als eine Seltenheit aufgehoben, bis er endlich zur Pestzeit verbrannt worden. Er starb zu Florenz 1374 und hinterließ sehr viele Schriften. P.

Er war zu seinen Zeiten ein rechtes Wunder unter den Gelehrten. Denn mitten in der damaligen Barbarey des vierzehnten Jahrhunderts, erreichte er durch das Lesen der Alten, die damals nur sehr selten in den Klosterbibliotheken angetroffen wurden, einen sehr hohen Grad der Gelehrsamkeit, eine ziemliche lateinische Schreibart, und einen so feinen Geschmack in seiner Muttersprache, die er mit solcher Schönheit und Reinigkeit schrieb, daß er noch itzo, nach Verlauf von hundert Jahren das Muster ist, dem sich alle Italiener nachzuahmen bestreben. Die meisten Gedichte hat er auf die berühmte Laura, ein vornehmes Frauenzimmer seiner Zeit, zu Valeluse gemachet; die aber jung gestorben, und von ihm verewiget worden. Man lese Jakob Phil. Tomasius, eines Bischofes, Petrarcham redivivum, darinn sein ganzes Leben mit Kupferstichen erläutert ist, die nach den Sitten seiner Zeit gezeichnet sind. Man sieht da nicht nur ihn und seine Laura; sondern auch sein Haus, seinen Stuhl; ja wie er sie einmal nackend im Bade angetroffen, und sie ihn mit Wasser besprützet hat, u. d. m. Auch Crescimbeni, hat ihm in seiner Historia della volgar Poesia T. II. weitläuftig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. S. auch die Beschreibung der poetischen Krönung, des Freyherrn von Schönaich, darinn jene petrarchische Krönung ausführlich beschrieben ist.

Petrejus oder Peretz (Johann)

Ein Professor der Beredsamkeit zu Alcala des Henares von Toledo, lebte um 1554 war sehr berühmt wegen seiner Dichtkunst und lateinischen Sprache,

che, schrieb: Epigrammata de laudibus Clarorum Complutensium, Lustspiele, und ein heroisches Gedicht, unter dem Titel Magdalena. P.

Petronius (Arbiter, Titus)

War aus einem alten Geschlechte in Massilien, und lebte zu den Zeiten des Kaisers Nero, bey welchem er in großen Gnaden stund. Hierauf wurde er Bürgermeister und blieb ein vertrauter Freund vom Nero, bis er einmal einer Verrätherey wider den Kaiser beschuldiget, und zum Tode verurtheilet wurde: da er sich denn eine Ader nach der andern öffnen ließ, und ums 67 Jahr Christi starb. Er verfertigte nebst einigen Gedichten ein Satyricon, darinn er die Laster seiner Zeiten, sonderlich die Ueppigkeit und Unzucht gar zu lebendig abgemalet: daher ihm viele Schuld gegeben, er sey diesen Lastern selbst ergeben gewesen. Seine Werke hat man nicht ganz, sondern einige Fragmente, welche vieleicht die schlimmsten von seinem Buche sind. Weil er schön; aber auch unzüchtig schreibt, so wird er auctor purissimus impuritatis genennet. Die schönste Auflage, ist diejenige, welche 1709 mit Peter Burmanns Anmerkungen herausgekommen ist. Ein anderer seines Namens ist ein italienischer Dichter von Cremona, lebte 1466 am mayländischen Hofe, und hinterließ 2 Voll. Epigrammatum. P.

Peutingerinn,

eine sinnreiche und gelehrte Jungfrau, von Augspurg. Das merkwürdigste in ihren Unternehmungen, war die Bewillkommung des Kaisers Maximilians des ersten. Als dieser daselbst seinen Einzug hielt, empfing sie ihn im Namen der ganzen Stadt, in einer geschickten lateinischen Rede, welche auch der Kaiser sehr bewunderte. S.

Peutingerische Charte (die)

Ist ein altes und einziges Ueberbleibsel dieser Art, von einer großen Reise-Charte, die vermuthlich im vierten, oder Anfange des fünften Jahrhunderts unterm jüngern Theodosius, von allen Provinzen des römischen Reiches, von den pyräneischen Gebirgen an, bis nach Indien im äußersten Asien, verfertiget worden. Sie ist 22 Schuh lang, in Wien auf der kaiserlichen Bibliothek, auf eilf Pergamenthäuten, an einander geklebt, und aufgerollet zu sehen: wie sie Prinz Eugen, mit seiner Bibliothek dahin vermachet hat. Herr Franz Christoph von Scheyb hat sie vor wenig Jahren prächtig in Kupfer stechen lassen, und mit gelehrten Beschreibungen und Zusätzen erläutert; unter dem Titel: Tabula Peutingeriana &c.

Pfahl.

Ist ein Stück Balken von verschiedener Dicke und Länge, nach bestimmtem Gebrauche. Die Verhältniß eines Pfahles ist wie 1 zu 16, bey Wasserbauen. Diejenigen Pfähle aber, daran man Bäume bindet, brauchen keine Verhältniß. Die ersten versichert man, wenn der Morast tief und der Grund steinigt ist, mit eisernen Schuhen und Ringen an ihren Köpfen, und schlägt sie mit der Ramme ein; die andern werden bloß mit der Faustramme eingetrieben, oder in das vom Pfahleisen gemachte Loch eingestoßen. C.

Pfahlwerk.

Ist der in Triebsand oder Schlamm zubereitete Grund einer Futtermauer, oder eines ganzen Hauses. Man schlägt nämlich durch die Ramme doppelte Reihen Pfähle, so tief ein, als sie gehen wollen; vergleichet alle ihre Köpfe nach der Wasserwage, zapfet auf sie Schwellen, und leget auf solche die größten Steine so man hat. Dieses thut man beym Sommerwasser, damit die Pfähle niemaln außer Wasser kommen können, und so führet

man

man ganze Mauern darauf auf. Ein solcher durch Pfahlwerk versicherter Grund, ist dem Felsen gleich zu achten. C.

Pfau.

Ein Vogel, der der Juno heilig war. Ein Pfau, der seinen Schweif ausbreitet, ist das gewöhnliche Sinnbild der Eitelkeit. *

Pfeiler.

Wird genennet eine jegliche schmale Vorlage an einer Wand, der entweder zur Zierde oder Befestigung, oder zu beydem zugleich dienet. Die zur Zierde so wohl als zur scheinbaren Befestigung dienen, sind die Pfeiler der fünf Säulenordnungen: die aber zur Befestigung dienen, sind die Thorpfeiler, die Pfeiler an Gartenwänden, und dann endlich die Strebepfeiler an den Schutzmauern. C.

Pferd, (das)

brauchet man in Gemälden, um den Krieg und Schlachten vorzustellen. Auf den punischen Münzen, ist es das Sinnbild von Karthago, welches laut dem Ausspruche des Orakels, auf die Stelle gebauet worden, wo man einen Pferdekopf vergraben gefunden. Weidende Pferde zeigen den Frieden, oder auch nur ein weidenreiches Land an. Die meisten heydnischen Gottheiten haben Pferde vor ihre Wagen gespannet. Siehe die Artikel, Sonne, Pluto, Neptunus ꝛc. *

Pfirsichgarten.

Ist ein besonderer Theil des Obstgartens, der aus vielen hinter einander aufgeführten und gegen Mittag gelegenen Mauern besteht, daran an eingemauerte Klötzer, Latten, genagelt, und an selbige die Pfirsichbäume als eine Hecke gezogen werden. C.

Pforte.

Ist ein Nebeneingang oder eine Seitenthüre eines Gartens. C.

Phäacien.

So hieß vorzeiten die Insel Corfu; auf welcher der König Alcinous herrschte, als Ulysses dahin kam, und nach einem Schiffbruche nackend ans Land schwamm. Seine Prinzeßinn hieß Nausikaa, die solchen Fremdling leutselig aufnahm, auch ehe sie noch wußte, wer er war. Es gab außer dem Könige noch zwölf Fürsten daselbst, und das Volk war in der Schiffahrt sehr erfahren. Weil sie aber aufs Schmausen und Wohlleben zu viel hielten: so wurden die Phäacier auch als gute Weichlinge und Wollüster getadelt.

Phäax,

einer der berühmtesten Baumeister, wurde, als die Agrigentiner durch Errichtung kleiner Götzentempel, ihrer Stadt eine Zierde, und durch Anlegung unterirrdischer Wasserleitungen, den Einwohnern derselben eine nutzbare Bequemlichkeit zu verschaffen, beschlossen hatten, darzu erwählet, daß er die Besorgung und Anordnung, dieses Baues über sich nehmen sollte. Er führte sein übernommenes Vorhaben so gut aus, daß man nachgehends die unterirrdischen Wasserleitungen nach seinem Namen Phäaces, benannte. D.

Phädrus.

Ein lateinischer Dichter aus Thracien, war ein Freygelassener des Kaisers Augusts, und schrieb fünf Bücher Fabeln, welche mit verschiedenen gelehrten Anmerkungen, und am schönsten 1698 von Peter Burmann; 1701 aber von David Hoogstraten herausgegeben worden. Petrus Pithöus hat sie zuerst drucken lassen, vor dessen Zeit man wenig vom Phädrus gewußt. Ein hiesiger unlängst verstorbener Gelehrter, war auf die Gedanken gerathen, Phäder, wie er den Phädrus nennet, sey kein alter lateinischer Schriftsteller, sondern im funfzehnten Jahrhunder-

te vom Perrottus, betrüglicher Weise untergeschoben worden. Er behauptete solches in einer akademischen Abhandlung; fand aber viel Widerspruch; und seine Gründe haben noch keinen Kenner des alten Lateins und des funfzehnten Jahrhunderts auf seine Seite gezogen. Am deutlichsten bewies er das Gegentheil seiner Meynung, als er selbst diese Fabeln in Versen herausgab, um zu zeigen: wie Phädrus hätte schreiben müssen, um für einen Zeitverwandten Augusts angesehen zu werden. P.

Phaeton.

Apollons und der Klymene Sohn, gerieth mit dem Epaphus, einem Sohne Jupiters und der Jo, in einen Streit, wegen des Vorzugs ihrer Abkunft. Und als dieser jenem die Abkunft vom Apollo läugnete; stiftete ihn seine Mutter an, denselben zu bitten: daß er ihm einmal seinen Wagen leihen möchte, um die ganze Welt zu überführen, daß er sein Sohn sey. Allein er wußte die Pferde nicht recht zu lenken, und erschrack vor dem Scorpion im Thierkreise, so daß er die Pferde laufen ließ, wohin sie wollten. Als Jupiter nun sah, daß Himmel und Erde Noth leiden würden, schlug er mit seinem Blitze drein, und stürzte den Phaeton in den Eridanus, wo er auch begraben ward. Seine Schwestern, Phöbe, Lampeto und Aegle, beweinten ihn so lange, bis sie in Pappeln verwandelt, ihre Thränen aber zu Ambra, oder Bernstein wurden. Da halten nun zwar einige den Po für den Eridanus: allein die hat Lucian lange verspottet, weil am Po weder solche Pappeln, noch Bernstein zu finden ist. Andere haben also die Rhone dafür angenommen; aber gleichfalls ohne Grund. Daher haben andere die Rhadaune bey Danzig für den Eridanus genommen, als woselbst er am preußischen Ufer allerdings zu Hause ist.

Phaläcische Verse,

sind Verse von fünf Füßen, davon der erste ein Spondäus, der zweyte ein Daktylus, die übrigen drey aber Trochäen sind. Sie sehen so aus:

| – | – | – ⏑⏑ | – | ⏑ | – ⏑

Auf Ger | manien! | soll dein | alter | Schimmer,
Jetzt so jämmerlich Dampf und Schatten leiden?
Soll dein Kaiserthum, deutscher Häuser Zierde,
Aus Nachläßigkeit dir entrissen werden?
Und der Nachbarinn, die dich tödtlich hasset,
Ewigs Eigenthum, stetes Vorrecht heißen?
Aermstes Oesterreich! wie bist du gefallen!
Hättst du Gallien nicht so viel getrauet!
Die Verheißungen Ludewigs verschmähet,
Frankreichs Herrschbegier allezeit erwogen:
So würd jetzo noch deine Wohlfahrt blühen,
Und in Ewigkeit unverletzlich bleiben.

Dieß ist gemachet, als Karl der siebente Kaiser geworden war. Man nennet sonst diese Verse, von der Anzahl der Syllben, auch Hendecasyllaben, d. i. eilfsylbige Verse. W.

Phanokles.

Ein alter griechischer Dichter, schrieb unter andern ein Gedicht, de Ganymedis raptu a Tantalo facto. P.

Phantastische Schreibart.

So verdienet diejenige genennet zu werden, da, anstatt der gewöhnlichen Wörter und Redensarten, neue und unerhörte vorkommen; da alle Sachen andere Namen führen; da unzählige Nennwörter und Beywörter zusammen

zusammen gehäufet sind; da alles sehr oratorisch, ja wohl gar poetisch gesaget ist; und da die seltsamsten Metaphoren, Gleichnisse und Allegorien angebracht sind. Diese Schreibart ist solchen Leuten eigen, deren Einbildungskraft zu hitzig, ihr Urtheil aber zu schwach ist: so daß sie daher allen wilden Einfällen Platz geben. Jakob Böhme, Pordätsch, Lehms, Riemer, Wenzel u. a. m. gehören zu dieser Art. Hier ist ein Beyspiel aus Riemers Lobrede auf Friedrich Wilhelm den Großen, a. d. 16 S. Sein geringstes Lob ist, daß er unübertrefflich gewesen; und nur der Anfang zu seinem Preise, daß seines gleichen nie gehöret worden. Die Thaten Cäsars sind Kinderspiele gegen seine Kriege: der berühmte Scipio ist nur eine Nebensonne gegen diese Quelle des Kriegslichts. Hannibals Heldenübungen gegen die Expeditiones unsers Großfürsten, sind wie eine Komödie, gegen den Verlauf einer wahrhaften Geschichte. Alle Helden der Griechen und Römer, hätten unter ihm, zu Felde, in Belagerungen, kaum Unterofficiere bedeuten können. Z.

Pharsale.

ist ein historisches Gedicht Lucans, worinnen er in zehn Büchern den einheimischen Krieg, den Pompejus und Julius Cäsar wieder einander geführet, beschrieben hat. Die ersten drey Bücher hat seine gelehrte Frau, Pella Argentaria fleißig verbessert. Die erste Ausgabe des Lucans ist die vom 1469 Jahre. Die beste aber ist die Antwerpische, vom 1614 Jahre. Auch ist eine leipziger Ausgabe dieses Poeten vorhanden, vom 1726 Jahre in 8. die wir dem seligen Gottlieb Corte zu danken haben. Die Leydensche vom 1728 Jahre in 4. mit verschiedenen Anmerkungen, ist auch sehr schön. Herr Brebeuf hat dieses Gedicht französisch übersetzet: und bey uns der Kanzler Veit Ludwig von Seckendorf in ungereimte jambische Verse gebracht, auch mit vielen Anmerkungen erläutert. W.

Pharsalus.

War eine Stadt in Thessalien, wo die berühmte Schlacht gehalten worden, darinn Cäsar den Pompejus überwand; und folglich zum Herrn von Rom ward. Lucans Gedicht davon heißt also Pharsalia.

Phemius.

Ein alter Poet und Sänger, am Hofe der Penelope in Ithaka. Er belustigte aber auch mit seiner Musik die Freyer derselben: und es würde ihm solches übel bekommen seyn, als Ulyß sich dieselben vom Halse schaffete, wenn nicht Telemach für ihn gebethen hätte. Er hat nachmals zu Smyrna einen Schulmeister abgegeben, und des Homerus Mutter Kriteis geheurathet, soll auch den Homer selbst unterrichtet haben: so daß dieser den Inhalt seiner Gedichte mehrentheils aus dessen Munde vernommen haben kann. Doch ist es nicht so leicht, solches zulänglich zu erweisen.

Pherekrates.

Ein griechischer Dichter von Athen, lebte in der 89 Olympiade. Er war in Kriegsdiensten unter Alexandern dem Großen, und schrieb sehr viele Lustspiele. P.

Pherenikus (Herakleota)

Ein alter griechischer Dichter, schrieb ein Gedicht von den Ungeheuern (monstris). P.

Phidias.

einer der größten und berühmtesten Bildhauer im Alterthume, war zu Athen in der 83 Olympiade gebohren. Sein Vater hieß Charmidas, und seine beyden Brüder, die sich auf die Malerey, worinn es auch Phidias sehr weit gebracht hatte, geleget hatten; waren Panäus und Plistänetus. Er hatte in der Schule des Eladus

und Hippias Unterricht genossen: welchen er nachgehends vielen andern gegeben hat; als dem Agorakritus, dem Kolotes, und dem Alkamenes von Athen. Mit ihm ist die Bildhauerkunst zur größten Staffel der Vollkommenheit gestiegen; daher alle Dichter, Redner und Geschichtschreiber voll von seinem Lobe sind. Die Anzahl seiner Stücke, die er theils aus Elfenbein und Golde, theils aus Holz, theils aus Marmor, theils aber auch aus Erzt verfertiget hat, ist sehr ansehnlich; von welchen der olympische Jupiter zu Elis, welches Stück unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wurde, aus Elfenbein und Gold zusammengesetzet war, eine Höhe von sechzig Fuß hatte; vor allen den Vorzug und die größte Bewunderung verdiente. Quintilian saget, daß an dieser Bildsäule so viel Majestät angebracht worden wäre, daß sie selbst der angenommenen Religion, Ansehen und Ehrfurcht verschaffet habe.

Das zweyte vorzügliche Stück des Phidias war die Minerva zu Athen. Er soll mit dem Alkamenes um die Wette gearbeitet haben, welcher von ihnen die beste Figur der Minerva verfertigen würde. Anfänglich habe Alkamenes mit seiner Minerva den Beyfall des Volkes auf seiner Seite gehabt; als man aber dieselbe auf die hierzu bestimmte hohe Säule gesetzet habe; habe sich derselbe gänzlich verlohren, weil nunmehr alles an dieser Bildsäule undeutlich und unkenntlich ausgefallen sey. Hingegen habe man die Minerva des Phidias, der wegen seiner großen Wissenschaft in der Optik diesen Fehler vermieden, und bey Verfertigung dieser Bildsäule die Höhe des Standortes derselben sorgfältig in Erwägung gezogen hatte, durchgängig zu bewundern angefangen. In dem Tempel der Diana zu Ephesus, war auch eine Amazoninn von ihm, welche bey der angestellten Beurtheilung derselben, den zweyten Platz erhielt. (Siehe unten Phragmon.) Ob er schon bey dem Perikles in großem Ansehen stund: so brachte es der Neid, der ihn verfolgte, doch dahin, daß er angeklaget, und ins Gefängniß geworfen ward, in welchem er auch gestorben ist. Einige sagen, er sey durch Gift, aus dem Wege geräumt worden. D.

Philelphus (Franciscus)

Ein italienischer Philosoph, Dichter und Redner, von Tolentino, aus der ankonitanischen Mark, gebohren den 28 Jul. 1398, studierte zu Venedig, und gieng hernach aus Liebe zur griechischen Sprache nach Constantinopel, und heurathete daselbst die Tochter des gelehrten Emanuel Chrysoloras. Er lehrte zu Venedig, Florenz, Siena, Mayland und Bologna: woselbst er 1481 in der äußersten Armuth starb, indem er ein schlechter Haushalter war. Denn da er nicht wußte, was er einzunehmen hatte, so hielt er sich doch einen Zug von sechs Pferden zu Mayland. Er schrieb Sforciada in heroischen Versen; Satiren, und lyrische Gedichte. Er stellte einmal mit dem Timotheus, einem Griechen, eine Wette, wegen der Quantität einer Syllbe an: und diese bestund darinnen, daß, wenn Philelphus verspielen würde, so sollte Timotheus eine gewisse Summe Geldes bekommen; würde aber Timotheus unrecht haben, so sollte er seinen Bart abscheren lassen. Philelphus gewann, und Timotheus mußte seinen Bart einbüßen, ob er gleich flehentlich um dessen Erhaltung bath. P.

Philemon.

Ein griechischer Komödienschreiber, lebte zu den Zeiten Menanders, welchen er oft überwand; nicht, weil ers besser gemachet, sondern weil er die Richter auf seiner Seite hatte. Sein Sohn, mit Namen Philemon, der jüngere, hat 45 Komödien verfertiget.

P. Philemon

Philemon.

Ein Sohn Damons, von Syracusa, oder Pompejopolis aus Cilicien. Ein Mann, der dem Geize außerordentlich ergeben war; daher auch seine Bildsäule also gebildet gewesen, daß er in der einen Hand ein Buch gehalten, die andere aber ausgestrecket, als ob man ihm etwas hineingeben sollte. In seinen Komödien griff er alles an, so, daß er sich dadurch viel Haß zugezogen. Endlich ist er vor Lachen gestorben. Er sah nämlich einen Esel einen Korb voll Feigen fressen, welches ihn so heftig zum Lachen bewogen. Andere sagen: Er habe ungefähr gelegen und geschlafen, und habe geträumet, er sähe die Musen aus seinem Hause gehen. Dieses habe er seinem Diener gesaget, und sich wieder nieder geleget, und sey wieder alles Vermuthen gestorben. Er ist neunzig Jahre alt geworden, und hat sieben und neunzig Komödien geschrieben, wovon auch noch Fragmenta übrig sind. P.

Philesius,

aus Eretrien gebürtig, machte sich durch die Verfertigung zweener Ochsen aus Erzt berühmt; wovon der eine von den Corcyräern, der andere aber von den Eretriensern zu Elis öffentlich aufgerichtet wurden. D.

Phileterus.

Ein Komödienschreiber von Athen; lebte in der 101 Olympiade; war ein Sohn des Aristophanes, und verfertigte zwanzig Komödien. P.

Philicius.

Ein griechischer Dichter, welcher Trauerspiele geschrieben. Er wurde mit unter die Pleiade gerechnet: welches sieben tragische Dichter waren, die man zu den Zeiten des Ptolomäus Philadelphus, vor allen andern hochschätzte. Die phaleucischen Verse sollen von ihm ihren Namen haben. P.

Philippides.

Ein Komödienschreiber von Athen; lebte zu den Zeiten Alexanders des Großen, in der dritten Olympiade, schrieb fünf und vierzig Komödien, und starb vor allzugroßen Freuden: als er die Dichterkrone gewonnen, die er sich nicht vermuthet hatte. P.

Philipps (Edward,)

ein engländischer Dichter, der in gutem Rufe stund. Er setzte Richard Bakers Chronik fort, und zeigte sich darinn als einen gelehrten und verständigen Mann. Er hat eine Samlung von Gedichten in einem Bande herausgegeben. *

Philipps (Johann)

ein Bruder des vorigen, und Miltons Neffe, so daß man sagen kann, sein Blut sey poetisch gewesen. Er war ein richtiger Dichter, und hatte eine vortreffliche Schreibart vollkommen in seiner Gewalt; aber seine poetischen Gaben trieben ihn mehrentheils nur zu spaßhaften Gedichten. Seine Stücke sind: eine Satire wider die Häuchler, ein sehr sinnreiches Stück. The Almanack Montelion, ein sehr lustiges und zeitkürzendes Gedicht. Ein Gedicht bey den Gräbern von Westmünster. Er schrieb auch viel andere Lieder, die alle von dem D. Blow in die Musik gesetzet worden. Das fünfte und sechste Buch von Virgils Aeneis hat er in englische Verse übersetzet, doch nach scarronischer Art.

Z. E.

Whil Dido in a Bed of Fire,
A new found Way for cool Desire,
Lay wrapt in Smoke, half Coal,
half Dido,
Too late repenting Crime Libido:
Monsieur Æneas went his ways;
And meriting but little Praise,
To leave the Fair, not in the
Mire,

But, which is worſe, in burning Fire.
He Neuter-like, had no great Aim,
To kindle or put out the Flame.

*

Philipps (Johann)

ein engländiſcher Dichter der neuern Zeit, der erſt vor wenigen Jahren geſtorben iſt, war 1676 gebohren. Seine Fähigkeit zeigte ſich ſchon in frühen Jahren, wo er alle ſeine Mitſchüler übertraf, und von gelehrten Leuten ſehr geliebet ward. Seine Gemüthsart war allen beliebt, die ihn kannten, und ward auch von Fremden hochgeſchätzet. Ein Gedicht auf die Schlacht bey Blenheim, machte ihn dem Grafen Oxford und dem Lord Bollingbroke bekannt. Seine Werke ſind folgende: The ſplendid Shilling. Es wird für das ſchönſte ſcherzhafte Gedicht in engländiſcher Sprache gehalten. Blenheim, ein Gedicht. Hier hat er ſeine Stärke und ſeinen männlichen Ausdruck gewieſen. Cyder, ein Gedicht, nach Art von Virgils Georgicis gemachet; es iſt auch italieniſch überſetzet worden. Eine lateiniſche Ode an den Lord Bollingbroke. Er ſtarb 1708. Weil ſeine Gedichte in den Händen der meiſten deutſchen Leſer ſind, ſo wollen wir hier keine Proben davon geben. Zu ſeinem Lobe kann vieles gereichen, was im Zuſchauer und Aufſeher ſteht. *

Philippiſche Reden.

Sind im Demoſthen diejenigen, die er wider den König Philippus von Macedonien gehalten. Unter Ciceros Reden aber verſteht man die, ſo derſelbe wider den Marcus Antonius, nach Cäſars Ermordung gehalten; die zwar ſeine Meiſterſtücke, aber auch die Urſache ſeines Todes geweſen. Sonderlich hat ihm die zweyte den Hals gebrochen: weswegen Juvenal in der zehnten Satire ſchreibt:

O fortunatam, natam me conſule Romam!
Antoni gladios potuit contemnere, ſi ſic
Omnia dixiſſet: Ridenda poemata malo,
Quam te, conſpicuæ divina Philippica, famæ,
Volveris a prima quæ proxima.

Philiſtion.

Von Pauſa. Ein griechiſcher Komödienſchreiber, lebte zu des Sokrates Zeiten, und ſoll ſich endlich zu Tode gelachet haben. Von ſeinen Komödien oder vielmehr Mimen, ſind noch einige Fragmente vorhanden. Inſonderheit hat man noch ein kleines Werk unter dem Titel *σύγκρισις* ſententiarum Philiſtionis. P.

Philo,

der Jude, von Alexandrien, war aus dem Stamme der hohen Prieſter, und aus einer der vornehmſten Familien, aus der ganzen Stadt. Er hatte ſich in den heiligen Büchern eben ſo wohl, als in den ſchönen Wiſſenſchaften und der platoniſchen Weltweisheit umgeſehen. Die Juden zu Alexandrien ſchickten ihn an den Kaiſer Cajus Caligula ab, daß er das ihnen zuſtändige Bürgerrecht vor dem Kaiſer vertheidigen möchte. Von der Geſchichte der Verfolgungen der Juden unter dem Cajus, die in fünf Büchern enthalten war, ſind nur die beyden erſten bis auf unſere Zeiten gekommen, wovon das eine die Aufſchrift führet: Geſandſchaft an den Cajus. Von ſeinen Schriften wider die Gottloſigkeit des Cajus erzählet Euſebius, daß ſie, nachdem er ſie unter dem Claudius in der Rathsverſammlung vorgeleſen habe, ſich ſo viel Hochachtung erworben hätten, daß ſie ſo gar in die öffentlichen Bibliotheken gekommen wären. D.

Philo.

Ein alter griechischer Dichter, lebte noch vor den Zeiten Alexanders des Polyhistors, schrieb ein Buch τῶν περὶ τὰ ἱεροσόλυμα, aus welchem Josephus und Eusebius oft Stellen anführen. P.

Philochares,

ein geschickter Maler, wurde von den Alten sehr hochgeschätzet. Sein bestes Gemäld, war ein kleiner Knab, an welchem man die genaueste Aehnlichkeit mit seinem neben ihm sich befindenden Vater bemerkte; wobey man aber den großen Unterschied ihres beyderseitigen Alters sah; der doch niemanden, die genaue Aehnlichkeit wahrzunehmen störete. Dieses Bild erwarb ihm eine durchgängige Bewunderung. D.

Philodemus.

Ein griechischer Dichter und ein Anhänger Epikurs. Er war in Gadara, einer Stadt im gelobten Lande, gebohren; und lebte zu Ciceros Zeiten. P.

Philokles.

Ein griechischer Komödienschreiber, des Aeschylus Schwestersohn, blühete zur Zeit des Euripides, schrieb unterschiedene Stücke, und hinterließ zwey Söhne, den Morsinus und Philippus, welche auch Dichter waren. P.

Philoktetes.

War einer von den Argonauten, und sonderlich Herkuls Freund und Gefährter. Als dieser sich auf dem Berge Oeta verbrannt hatte, bekam jener zur Belohnung fürs Anstecken des Holzstoßes, dessen Pfeile, ohne welche Troja nicht erobert werden konnte. Er ward hernach ein Mitwerber um die Helena, mußte nachmals mit vor Troja, sollte aber vorher bekennen, wo Herkul geblieben sey? Er erwiederte, derselbe sey todt: und nun wollte man wissen, wo er begraben sey? Allein Herkules hatte es ihm verbothen, solches zu entdecken: und ob er gleich auf dessen Grabe stund, und mit einem Fuße darauf stampfte, schwur er gleichwohl, daß ers nicht wüßte. Indessen zog er mit sieben Schiffen voll seiner Leute mit ihnen, und nahm Herkuls Pfeile mit. Indem er aber dieselben ergriff, fiel einer davon ihm auf den Fuß; womit er meyneidiger Weise auf das Grab gestampfet hatte. Die Wunde davon ward so übelriechend, daß die andern ihn nicht um sich leiden konnten. Ulysses gab den Rath, ihn auf der Insel Lemnos zu lassen; allein so blieben auch die Pfeile bey ihm, ohne welche man Troja nicht bezwingen konnte. Ulysses und Diomedes wurden also nochmals an ihn geschicket; und er ließ sich endlich bereden, dahin zu kommen: wo ihm auch Machaon die Wunde heilete. Mit einem seiner Pfeile nun, erschoß er den Paris, und trug sonst das Seine redlich bey, bis Troja erobert war. Nachmals gieng er nach Italien, und erbauete in Calabrien die Stadt Petilia, und Thurium: wo er endlich starb, die übrigen Pfeile aber in Apollons Tempel verwahret wurden.

Philomela.

War König Pandions des zweyten zu Athen Tochter. Ihrer Schwester Progne Gemahl, König Tereus in Thracien, holte sie einmal ab, als ob ihre Schwester sie gern sehen wollte. Allein unterwegens that er ihr Gewalt, und damit sie nichts erzählen könnte, schnitt er ihr die Zunge aus dem Munde; und sperrete sie in einen entlegenen Stall ein. Allein sie malte mit ihrem eigenen Blute die ganze Begebenheit auf ein Kleid, und schickte es ihrer Schwester. Diese befreyte sie darauf, und gab ihrem Gemahl seinen eigenen Sohn zu essen;

warf ihm auch hernach noch dessen Kopf an den Hals. Als ihr nun Tereus darauf mit einem Schwerte zu Leibe gieng: verwandelten die Götter Philomelen in eine Nachtigal; Progne aber in eine Schwalbe. Unser Neukirch hat in seinem Gedichte auf die, von Friedrichen dem ersten, geschützte Nachtigal, auf diese Fabel angespielet, wenn er dieselbe so anredet:

O Tochter Pandions! o süße Philomele,
Erbarme, wo du kannst, dich meiner Traurigkeit,
Und wirf nur einen Blick, auf meine Dornen Höle.
Wenn dein Verhängniß dich mit Rosen überstreut. ꝛc.

Philosophen.

Alle alten Philosophen werden in Schildereyen durch dasjenige angedeutet, was am meisten dazu beygetragen hat, sie bekannt zu machen. Z. E. Diogenes ist gar leicht an der Laterne zu kennen, die er trägt, oder auch durch sein Weinfaß; Plato durch sein malerisches Buch; Demokritus wird lachend gemalet, wie er auf die Menschen weist, deren Thorheiten ihn zum Lachen bewegen; Heraklit aber weinend, der diese Thorheiten für erbarmenswürdig hielt. Man hat dem Antisthenes, Krates, Menippus, und allen Philosophen von Diogens Secte, einen Hund zum Zeichen gegeben ꝛc. *

Philosophie, malerisch.

Ihre Gestalt ist ernsthaft, ihr Ansehen tiefsinnig, ihre Stirne zieret eine prächtige Königsbinde. Sie sitzet auf einem Stuhle von weißem Marmor, dessen Arme, die zu sehen sind, die Bilder der fruchtbaren Natur anzeigen. Diese symbolische Figur hält zwey Bücher in der Hand, auf dem einen steht geschrieben, naturalis, auf dem andern moralis. Raphael, von welchem diese Malerey genommen ist, hat auch noch die vier Elemente durch die Farben ihrer Kleidung anzeigen wollen: die Luft durch das himmelblaue Gewand, so sie um die Achseln hat; das Feuer durch den feuerfarbenen Rock; das Wasser durch das falbe Meerblau in dem Gewande, so ihr die Kniee bedecket; die Erde durch das gelbe Gewand, so ihr bis an die Füße geht. Zween kleine Genii, die man neben ihr sieht, tragen die Schrift causarum cognitio, die Kenntniß der Dinge. *

Philostrat (Flav.)

der ältere, von der Insel Lemnos, lehrte zu Athen und Rom die Redekunst. Er schrieb zwey Bücher von allerhand Gemälden, und entwarf auf der Kaiserinn Julia Befehl, die Lebensgeschichte des Apollonius Tyanäus: worinn er aber diesem Zauberer göttliche Ehre erweist, und ihn Christo, in Ansehung seiner Wunderwerke, entgegen stellet. Gottfried Olearius hat im 1709 Jahre zu Leipzig die beste Auflage von seinen Schriften nebst einer lateinischen Uebersetzung in Folio veranstaltet. D.

Philostratus.

der Jüngere, lebte zu den Zeiten des Alexanders Severus, des ältern Philostratus Schwestersohn. Er setzete die von seinem Vätter bereits angefangene Beschreibung der Gemälde fort: welche Fortsetzung der olearischen Ausgabe der Schriften des ältern Philostrats, mit einverleibet worden ist. D.

Philoxen,

ein vortrefflicher Maler aus Eretrien, einer Stadt auf der Insel Euböa, hatte in der Schule Nikomachs die Malerey erlernet. Er mußte dem Könige Cassander das Treffen Alexanders, welches er dem Darius lieferte, malen; von welchem Stücke Plinius in der Naturgeschichte saget, daß nicht

leicht

leicht irgend ein Gemäld diesem den Vorzug in der Kunst streitig machen würde. Eben dieser Philoxen hat auch die Geilheit abgemalet: auf welchem Gemälde drey Silene schmausen. Er war sehr geschwind im Malen, und ahmte also in diesem Stücke seinem Lehrmeister nach; ja er soll selbst einige kürzere und geschwindere Arten zu malen erfunden haben. D.

Philoxenus.

Ein griechischer Dichter von Citherea, lebte im 388 Jahre am Hofe des Tyrannen von Syracusa, Dionysius des jüngern, und konnte durch ein langwieriges Gefängniß nicht bewogen werden, daß er die Gedichte, die Dionysius machete, gelobet hätte. Er schrieb unter andern ein Gedicht von der Liebe des Polyphems und der Galathea, worinn er die Buhlschaft des Dionysius durchzog: weswegen ihn der Tyrann ums Leben bringen ließ. D.

Phocylides.

Ein griechischer Dichter von Miletus, in Jonien; blühete im 216 Jahre der 60 Olympiade. Wegen seiner schönen Schreibart, und wegen seines unschuldigen Lebens, ist er sehr berühmt gewesen. Ein anderer Dichter dieses Namens war ein Christ. Er schrieb ein Gedicht, welches er γνωμικὸν nennet, in welchem er die Auferstehung der Todten anzunehmen scheint: wiewohl andere dieses für eine Arbeit des ältern Phocylides halten. P.

Phöbe.

S. Diana.

Phöbus.

S. Apollo.

Phöbus.

ist derjenige Fehler der poetischen Schreibart, da eine gar zu große Menge schwülstiger Redensarten, in einer ungeschickten Vermischung, in einer Schrift vorkommen. S. Bombast. Die Franzosen sagen, il parle Phebus; das ist, er schwatzet lauter schwülstiges Zeug.

Phönix,

ist ein deutsches Gedicht, Caspar Barths, des berümten lateinischen leipziger Kunstrichters, das er 1626 zu Frankfurt am Mayn, zwölf Bogen in 4. oder 94 Seiten stark, ans Licht gab. Es ist ihm aber diese Arbeit nicht allzuwohl gelungen: zu einem deutlichen Zeugnisse, daß es nicht genug sey, die Alten zu kennen, um ein guter deutscher Dichter zu seyn. W.

Phönix,

ein fabelhafter Vogel. Die Aegyptier, schreibt Herodot, haben einen Vogel, den sie für heilig halten, und den ich niemals anders, als gemalet gesehen habe. Man sieht ihn auch nicht oft in Aegypten: weil, wenn man den Heliopolitern glaubet, er nur alle fünfhundert Jahre bey ihnen erscheint, und auch nur dann, wann sein Vater gestorben ist. Sie sagen, er sey in der Größe eines Adlers, habe einen schönen Schopf auf dem Kopfe; die Federn um den Hals schimmerten wie Gold, die andern purpurfarben; der Schweif wäre weiß, mit fleischfarbigten Federn vermischet, die Augen funkelten wie die Sterne. Auf den alten Denkmälern ist er das Sinnbild der Ewigkeit: weil man glaubte, er verjünge sich immer, und genöße dadurch der Unsterblichkeit. *

Phönix.

War des Achilles Hofmeister, den Homer in der Ilias, als einen verständigen und gelassenen Mann abschildert.

Phormio,

ist eines der artigsten Lustspiele des

Terenz, welches den Namen von dem Phormio, einem Schmarutzer, als der Hauptperson in demselben, hat. Sie wurde im 3789 Jahre der Welt bey den römischen Spielen aufgeführet. W.

Phoroneus,

ein Sohn des Inachus, soll in der Stadt Argos der Juno zuerst einen Tempel erbauet, und derselben die ersten Waffen gemachet, aber deswegen auch zuerst die Gewalt zu herrschen, erlanget haben. D.

Phragmon,

ein geschickter Bildhauer, war in der 87sten Olympiade berühmt. Als die Amazonen, die von den besten Meistern verfertiget worden waren, in den Tempel der Diana zu Ephesus gebracht, und daselbst öffentlich aufgestellet wurden: so trug man den besten Künstlern, die sich damals daselbst befanden, auf, zu bestimmen: welches unter diesen Stücken, ihrem Urtheile nach, das beste sey; und es geschah, daß dasjenige für das vortrefflichste erkläret wurde, welchem doch ein jeder von den Künstlern, sein eigenes in Gedanken vorgezogen hatte. Dieses war die Amazone Polyklets; allein dieses Phragmons seiner wurde die fünfte Stelle bey Beurtheilung derselben eingeräumet. D.

Phrases.

S. Redensarten.

Phryger.

Waren die Einwohner des Landes Phrygien, in Kleinasien, zwischen Gallogräcien, Kappadocien, Pisidien, Karien und Lydien gelegen. Die Einwohner dieses Landes sollten aus Thracien, oder gar aus Deutschland (wie die Gallogräci, ihre Nachbarn) gekommen seyn. Diejenigen, so da behaupten, ihr Namen, die Phryger, hieße so viel, als die Frygen, oder die Freyen, haben den Hesychius auf ihrer Seite; der ausdrücklich saget: in der phrygischen Sprache, bedeute ihr Namen so viel, als ελευθεροι, liberi, die Franken. Noch andere sagen, sie wären mit den Armeniern und Persern verwandt gewesen, deren Sprachen auch mit dem Deutschen viel gemein haben. Sie wurden für eines der ältesten, und auch der einfältigsten Völker gehalten: daher das Sprüchwort kam:

Sero sapiunt Phryges.

Anfangs hatten sie eigene Könige, wie den Gordius und Midas: hernach geriethen sie unter die trojanische Herrschaft; kamen unter die Perser, Griechen und Römer; sodann wieder unter die griechischen Kaiser, und Türken: da sich denn auch ihr Namen verlohren hat.

Phrynichus.

Ein tragischer Dichter aus Athen, lebte in der 67 Olympiade. Er erfand eine gewisse Art Verse, schrieb zehn Trauerspiele, uud war der erste, welcher Frauenzimmer auf die Schaubühne führete. Polyphragmon sein Sohn, war auch ein Tragödienschreiber. Ein anderer aber dieses Namens, schrieb Komödien, welcher in der 86 Olympiade lebte. P.

Picard, Bernhard,

ein Zeichner und Kupferstecher, zu Paris 1673 gebohren, zu Amsterdam 1733 gestorben. Er war ein Sohn des berühmten Stephan Piccards, der Römer zugenamet. Bernhard ließ sich angelegen seyn, seine Werke sehr sauber und fleißig auszuarbeiten, um der Nation zu gefallen, zu welcher er geflüchtet war, die den großen Fleiß liebet, der viel Geduld erfodert. Er arbeitete in Holland meistentheils für Buchhändler: allein er hob sich eine Anzahl Abdrücke von allen seinen Arbeiten auf, und die Liebhaber, so sich Sammlungen zulegen wollten, erkauften

kauften sie sehr theuer. Seine Zeichnungen wurden sehr hoch bezahlet. Seine Arbeiten, deren sehr viele sind, machen ihm ungemeine Ehre. Seine Gedanken sind schön und edel; zuweilen doch ein wenig gar zu gekünstelt und allegorisch. Er hat eine Menge Kupferstiche gemachet, die er die Impostures innocentes nennet, weil er sich darinn bemühet hatte, verschiedene Meister nachzuahmen, die nur geätzet haben: z. E. den Guido, Rembrant, Karl Maratti, u. a. m. Sein Endzweck war, gewisse Leute ins Enge zu treiben, welche behaupteten: es könnten nur allein Maler mit gutem Erfolge in Kupfer stechen. In der That hatte er das Vergnügen zu sehen, daß seine Arbeiten für die Werke jener Meister gekaufet wurden, und das von Kennern. Er hat auch viel Epithalamen gemachet, eine Art Kupferstiche, die in Holland sehr gebräuchlich ist. S. den Artikel Epithalamen. In der großen Ausgabe von Fontenellens Werken hat er verschiedene Fehler wider die Wahrscheinlichkeit begangen; wenn er z. E. dem Pluto in der Hölle, ein Paar Bocksfüßige Teufel mit Boshacken zu Trabanten giebt, u. oben in der Luft etliche höllische Ungeziefer christlicher Maler, als kleine fliegende Drachen oder Schlangen hingezeichnet hat, davon die heidnische Hölle nichts weis. Eben so hat er in den sonst schönen Figuren des Don Quixote, die Costumi, oder Sitten und Kleidungen der Spanier zu Don Quixotens Zeiten, in lauter französische Galanterien unserer Zeiten verwandelt: welches kein geringer Fehler eines Malers ist.

Piccolomini (Alessandro)

Ein sehr gelehrter Weltweiser und Sternkundiger des XVI Jahrhunderts. Er liebte die italienische Sprache so sehr, daß er in derselben die ganze aristotelische Philosophie und Astronomie schrieb. Er ward ein Mitglied der Akademie der Intronati, und schrieb unter dem Stordito viele Lustspiele. Er war auch in der Theorie der Dichtkunst so stark, daß die scharfsinnigsten Kunstrichter ihn oft zu Rathe zogen. Er ward sehr alt, und starb erst 1578 als Erzbischof von Patrasso, und Coadjutor zu Siena, seinem Vaterlande: wo er auch in der Kathedralkirche begraben worden.

Picten.

Ein altes Volk in Schottland, von dem die Römer glaubten: es hätte den Namen von pingere, weil es sich die Gesichter zu malen pflegte. Allein ein neuer englischer Schriftsteller, D. Free, hat in einer kleinen Schrift vom Ursprunge der heutigen engländischen Sprache deutlich gewiesen: daß diese Picten von den alten angelsächsischen Scribenten Phicten, d. i. Fighters, oder Fechter geheißen; auch wirklich aus Deutschland, welches man damals Scythiam magnam geheißen, und zwar aus den Gegenden von Mecklenburg und Hollstein, wo itzo Kiel liegt, entsprungen gewesen. Dieß läßt sich nun sehr wohl hören; zumal da andre benachbarte Völker sich Kiemper (Cimbri) d. i. Kämpfer; noch andre Belger, d. i. Balger; und noch andre Helvier, Helvetier, d. i. Helfer genennet haben. In Frankreich, um Poictu, haben auch Pictones gewohnet, welche gleiches Ursprunges und Namens gewesen seyn mögen.

Pictor, Q. Fabius,

erwarb sich durch seine Geschicklichkeit in der Malerey diesen Zunamen, Pictor, welchen hernach dieses ganze berühmte Geschlecht der Fabier beybehalten hat. Er malte im 450sten Jahre nach Erbauung Roms den Tempel der Heilgöttinn (Salutis) aus. Hieronymus saget von ihm, daß er als ein römischer Geschichtschreiber nicht den Ruhm erlanget habe, den man ihm als einem Maler beygelegt hätte. D.

Pierides,

sind die Musen, welche auf dem Berge Pierus in Macedonien entweder gebohren seyn, oder doch ihre Wohnung gehabt haben, oder nur verehret worden seyn sollen. König Pierus daselbst hat ihnen denselben gewidmet. Daher redet Ovid, von Pieridum sacris, Trist. IV. im 28 v. von Pieridum choris L. I. de Ponto im 58 V. und Claudian im Lobe Stilicons, von Pieriis curribus, und im Conf. Honorii III. von antris pieriis. Diese ganze Landschaft in Macedonien hieß Pieria.

Pietrini

ist in den Köpfen alter Weltweisen, und in denjenigen, welche er nach seiner eignen Einbildung malet, vortrefflich. Die Stellungen der Gemälde sind sehr gut abgebildet; die Erfindung ist schön, seine Drucker sind geschickt und ungezwungen. Vieleicht wäre noch etwas mehr Wahl in seinen Kleidungen nöthig. K.

Pietsch, (Johann Valentin)

ein berühmter Dichter. Er ward 1690 den 23 Junii zu Königsberg gebohren, woselbst sein Vater königlicher Hofapothecker war. Er studierte theils daselbst, theils in Frankfurt an der Oder, die Arzneykunst, ward auch an diesem letzten Orte 1713 Doctor derselben. Als er sich durch den trefflichen Gesang auf den Prinzen Eugen und dessen Siege bey Temeswar, bekannt machte, erhielt er 1717 die erledigte poetische Profession. Dieses Gedicht wurde mit Recht als ein Meisterstück bewundert, und in unzähligen poetischen Sammlungen mit eingerücket. Im 1719 Jahre ward Pietsch königlicher preußischer Hofrath und Leibmedicus, auch Oberlandphysicus in Preußen. Den Werth dieses Dichters hat Herr Prof. Gottsched in der Sammlung pietschischer Gedichte, die er im 1724 Jahre heraus gegeben, bekannt gemachet, wie man aus den gelehrten Zeitungen und deutschen Actis Eruditorum mit mehrerm ersehen kann. Er that sich noch durch viele Gedichte, auf hohe Häupter, als auf den römischen Kaiser und dessen böhmische Krönung; auf die russische Kaiserinn, auf den König in Pohlen, und seinen eigenen Landesherrn hervor, die ihm großen theils durch ansehnliche Geschenke vergolten wurden. So hat er, z. E. von der russischen Kaiserinn 1000 Rubel, und von seinem Könige ein jährliches Gnadengehalt, bekommen. Er gab auch ein weitläuftig ausgearbeitetes Passionsgedicht, zur Musik gesetzt, ans Licht; welches von Hendeln in Noten gebracht, und in 4 gedruckt ward. Noch ein größeres Heldengedicht auf Kaiser Karln den VI hat er zwar angefangen drucken zu lassen, aber niemals ganz zu Stande gebracht. Herr Professor Bock hat zwar aus seinen hinterlassenen Papieren dieses zu ergänzen gesuchet: allein selbst aus der Vorrede zu der vollständigen Ausgabe der pietschischen Gedichte, von 1740 in groß 8 erhellet zur Gnüge: daß nicht alles so, wie es geliefert wird, aus Pietschens Feder geflossen. Es ist aber auch diese vermehrte Ausgabe noch nicht vollständig. S. der kritischen Beyträge IV Band. Hofr. Pietsch starb 1733. H.

Pigres,

ein Bruder der Königinn Artemisia, lebte in der 103 Olympiade, machte sich eine unnütze Arbeit, und schrieb zu einem jeden Verse Homers einen Pentameter; und machte also aus der ganzen Iliade eine Elegie. P.

Pileata major,

das grobe Gedackt ist eine 16 oder 8 füßige Orgelstimme. Sie ist oben zugedeckt, und trägt gleichsam einen Hut, wovon sie auch den Namen hat. S.

Pileata minor,

das kleine Gedackt ist eine dergleichen 4 füßige Orgelstimme. S.

Pilius,

Pilius, (Martin,)

ein holländischer Dichter und Doctor beyder Rechte. Er ward gebohren zu Sevenbergen in Holland den 10 Nov. 1570. Sein Buch (de ambitione,) von der Ehrliebe, welches er in Versen geschrieben, wird sehr hoch gehalten. Er hat auch noch andere Gedichte verfertiget, welche Jak. Pilius 1633 zu Leiden in 8 heraus gegeben. Sein Tod erfolgte im Haag 1594. S.

Pimpleides

heißen auch die Musen, von dem ihnen geheiligten Brunnen Pimpla, der am Berge gleiches Namens gequollen. Dieser soll in Böotien gelegen haben, und mit dem Helikon zusammen gestoßen seyn: doch setzen andre ihn ins macedonische Ländchen Pieria. Die neuern Dichter brauchen die Pimpla zuweilen zum Spotte, für die Castalis der Stümper in der Poesie; aber mit was Grunde, mögen sie zusehen.

Pindarus.

Ein griechischer Dichter, welcher princeps Lyricorum genennet wird; Er war von Theben, und lebte ungefähr 474 Jahre vor Christi Geburt. Er hatte seine Dichtkunst von einem griechischen Frauenzimmer, seiner Mutter Myrto, wie auch von einem Laso Hermioneo gelernet, und wurde in ganz Griechenland hochgeschätzet. Von seinen vielen Schriften sind nur die Oden noch übrig, die er auf die Ueberwinder in den olympischen, isthmischen, pythischen und nemeischen Spielen gemachet. In seiner Kindheit wollte er einmal nach Thespias gehen, und legte sich wegen der Müdigkeit, etwas vom Wege entfernt nieder: und im Schlafe trugen ihm die Bienen Honig in den Mund. Daher befahl hernach das Orakel zu Delphis: daß man ihm einen Theil der Erstlinge, so in den Tempel gebracht wurden, geben sollte. Und da sowohl die Lacedämonier, als auch Alexander der Große die Stadt Theben verwüsteten, so schoneten sie beyde das Haus des Pindarus; besonders da er selbst angeschrieben: Πινδάρου τοῦ μουσοποιοῦ τὰν οἰκίαν μὴ κάιετε. d. i. verbrennet Pindars des Dichters Haus nicht. Er soll 85 Jahre alt geworden seyn. Es haben auch einige andre Gelehrte diesen Namen geführet 1) einer aus seinen Vorfahren war ein lyrischer Dichter, 2) ein Grammatiker, 3) ein Dichter, unter dessen Namen ein lateinisch Gedicht vom trojanischen Kriege bekannt ist. P.

Pindus.

Ein großer Berg zwischen Thessalien und Macedonien auf einer Seite, auf der andern aber zwischen dem Epirus. Er sollte der Sitz der Musen seyn, sowohl als der Helikon und Parnaß. Es ist zu verwundern, warum alle den Musen geheiligte Berge in den gröbsten Ländern von Griechenland, als Böotien, Thessalien, Macedonien, ja gar zum Theile in Thracien gelegen; nicht aber um Athen, wo doch der Sitz aller freyen Künste war.

Di Pingulano (Amerigo,)

ein tolosanischer Edelmann, war ein guter Provenzaldichter, aus dem satirischen Fache. Er verliebte sich in ein toulusisches Frauenzimmer: als er aber eine Stachelschrift auf sie machete, bekam er von einem ihrer Anverwandten einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, daß er sich nach Catalonien entfernen mußte: wo ihn Wilhelm von Bergedam sehr gütig aufnahm. Als seine Wunde heil war, besang er ihn durch schöne Loblieder: und zur Dankbarkeit beschenkte ihn dieser freygebig, brachte ihn auch an den Hof des Königs Alfonsus von Castilien. Allein weil er auf den Premierminister Anselm, Satiren machete; so mußte er flüchtig werden, und begab sich zur Prinzessinn Beatrix, Erbinn von Provence: wo er wohl aufgenommen ward.

Hernach

Hernach gieng er in die Lombardey, wo er in Diensten der Gräfinn Malespina 1260 starb.

Pinna (Jo. Isquierdo de,)

ein spanischer Dichter im 17 Jahrhunderte. Sein Geburtsort war Buendia, und er ward hernach Notarius zu Madrit. Er hat geschrieben: Novelas y Comedias, d. i. Erzählungen und Lustspiele; primera y segunda parte de casos prodigiosos; der seltsamen Ebentheuer I und II Theil. Varias fortunas y Versos; verschiedene Glücksfälle und Veränderungen. Epitome de Fabulas antiquas; einen kurzen Begriff alter Fabeln. S.

Piräeus.

War der Hafen der Stadt Athen, aber 20 Stadien weit von ihr entlegen. Themistokles hat ihn zuerst am saronischen Meerbusen im attischeu Gebiethe dazu bestimmet; und einen Flecken daselbst angeleget, den er durch zwo lange Mauren mit Athen verband. Allmählich nahm derselbe so zu, daß er Athen selbst Trotz biethen konnte. Er heißt itzo il Porto Lione, von einem marmornen Leuen, der daselbst steht, und in die See sieht. Von alten Gebäuden steht noch ein Wachthurm, den die itzigen Athenienser il Pyrgo (die Burg,) die Italiener aber il Torre del fuoco, den Leuchtthurm nennen.

Pirithous,

Ixions und der Dia Sohn, vermählte sich mit der Hippodamia, und bath unter andern die Centauren und Lapithen zu Gaste. Da nun der Bräutigam zwar allen Göttern, nur dem Mars nicht opferte, wurden diese rohen Gäste so böse, daß die Centauren nach dem Frauenzimmer griffen, und mit ihnen davon eilten. Sonderlich bemächtigte sich Eurytus der Braut selbst. Allein sowohl Pirithous, als Theseus, und Cäneus seine Freunde huben ein Gemetzel an; und die noch mit dem Leben davon kamen, entflohen. Als nachmals Hippodamia gestorben war, wollte Pirithous die Proserpina aus der Hölle entführen, ward aber vom Cerber angefallen und zerrissen. Von der Hippodamia hat er den Polypetes und die Klymene gezeuget; die Castor und Pollux entführet, und der Helena zur Sclavinn gegeben haben.

Pisander.

Ein griechischer Dichter, lebte noch vor dem Homer, und beschrieb in einem Gedichte, welches er Ἡρακλείαν nennte, die Thaten Herkuls. P.

Pisistratus.

Ein Tyrann zu Athen, um Solons Zeit, ist in den schönen Wissenschaften merkwürdig, weil er sich um Homers Gedichte sehr verdient gemachet. Er befahl sie nämlich sorgfältig zu sammlen, und in Ordnung zu bringen; da sonst nur hier und da einzelne Rapsodien davon herum giengen. Er hielt dazu gelehrte Leute, die er reichlich belohnte. Athen ward von ihm mit schönen Gebäuden gezieret.

Pistoja (Cino da,)

ein wälscher Dichter, der im Anfange des XIVten Jahrhunderts geblühet hat. Er war ein Rechtsgelehrter, aber dabey ein angenehmer Poet; und einer der ersten, die sich in der lyrischen Dichtkunst hervorgethan. Er machte ein ganz Buch voll Oden, auf die Frau Ricciarda d' Selvaggi, die er zärtlich liebete. Er hatte in den Rechten den berühmten Bartolus de Sassoferrato, und in der Dichtkunst den Petrarcha zu Schülern. Er starb 1336. Eine Probe von seiner Poesie sey folgender Anfang eines Sonnets:

Mille dubbi in un di, mille querele,
Il Tribunal de l'alta Imperatrice,
Amor contra me forma irato & dice,

Giudi-

Giudica, chi di noi sia piu fedele.

Pittacus,

einer von den 7 Weisen in Griechenland, er war zu Mytilene in der Insel Lesbos gebohren. Er ließ bey verschiedenen Gelegenheiten seine Klugheit und Tapferkeit sehen. Z. E. er machte 600 Verse, welche die Gesetze in sich hielten, die er gegeben. Er starb im 70. Jahre seines Alters in der 52 Olympiade. Sonst hatte er eine überaus böse und hochmüthige Frau. Denn als er einmal Gäste zu sich gebethen hatte, und sie von ohngefähr zum Zorne gereizet wurde; so warf sie den Tisch und alle darauf stehende Speisen um. P.

Piuller, der,

ist einer von den alten deutschen Dichtern des XIII Jahrhunderts gewesen, von welchem uns in der schobingerischen Sammlung einige Proben aufbehalten worden. Er muß ein Kriegsbedienter des Königs gewesen seyn; und seine Liebste muß am Rheine gelebet haben.

Winters kraft ist aber komen
Dien kleinen vogelin ist benomen
Ihr gesang.
Lang mag in wol sin dû schwere Zit
Davon truret in der muot
Doch bin ich niht von senelicher not
behuot
Guot ist si dû mir vil sorgen git
Und ich ir mit willen gerne diene.
Ze oesterrich ist vil guot sin
Von Wiene were ich gerne hin
Wider an den Rin
Zuo der schônen, duchte es den künig
zit.

Man sieht wohl, daß er in Reimen besondre Künste gesuchet; denn in der folgenden Strophe ist es fast eben so.

Placidus, oder Eustach,

ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, verfertiget von Joh. Heinrich Steffens. Zelle 1749. 8. W.

Plackwerk,

ist eine Bauart bey Dämmen, da man Schichten Leim, oder gute Erde auf einander führet, solche mit Wasser begießt, und mit Stampfen derb aufsetzet, hernach die Böschungen mit dem Plackscheite fest schlägt. Man placket auch vorher die Gänge, ehe sie mit Kieß oder Sande beschüttet werden. C.

Planke

ist die Einschließung eines Gartens, mit hölzernen eingegrabenen Säulen und darzwischen im Falze eingeschobenen Brettern. C.

Plato,

ein Komödienschreiber von Athen, schrieb 28 Komödien, von welchen noch einige Fragmente übrig sind. Ein anderer ist der berühmte griechische Philosoph, welcher zwar anfangs auch die Dichtkunst liebte, hernach aber alle seine verliebten Gedichte ins Feuer warf. P.

Platte,

ist das obere platte Glied in den Capitalen der Ordnungen der Baukunst. Vitruv nennet eigentlich nur das obere platte Glied in dem korinthischen Capitale so. Bey den Franzosen heißt es l'abaque, auch le telloir. Zuweilen versteht man auch durch die Platte den ganzen obern Theil des Capitals, welcher ins Gevierte herum geht, da hingegen der untere Theil rund ist: wiewohl in den zierlichern Ordnungen, als in der römischen und korinthischen, derselbe obere Theil in der Mitten jeder Seite eingebogen wird, und also vier Ecken bekömmt, welche man die Hörner zu nennen pflegt. *

Platten,

sind vier eckigte, 2 bis 3 Fuß ins Gevierte, und 3 bis 4 Zoll starke zugehauene Steine, damit man den Fußboden der Lusthäuser, die Flötze der Freytreppen

treppen und den Grund der Springbecken auszulegen, und die Fugen mit Kalk, Gyps oder Cement zu verwahren pflegt. C.

Platzer, (Johann Georg)

ward 1702 zu Epan im Bischofthume Trident gebohren. Er erlernte die Malerey erstlich von Keslern, seinem Stiefvater, und hernach bey seines Vaters Bruder, welcher zu Passau wohnte. Im 1721sten Jahre kam er zu Wien an, und machte mit dem großen Maler Janneck Bekanntschaft. Hierauf reisete er nach Schlesien. In Breslau und Glogau findet man viele schöne Stücke von ihm. K.

Plautius.

Ein alter Dichter, schrieb Komödien, welche von einigen mit des Plautus Werken sind vermenget worden. P.

Plautus, (Marcus Accius)

ein lateinischer Komödienschreiber aus Sarsina, einer Stadt in Umbrien, war anfänglich ein Kaufmann. Da er aber in der Handlung sein Glück nicht finden konnte, gieng er zu einem Becker in Dienste, und schrieb bey müssigen Stunden Komödien: deren zu den Zeiten des Gellius noch 130 gewesen; von welchen wir noch 20 übrig haben. Er hat die griechischen Komödien wohl zu brauchen gewußt: besonders wird er wegen seines schönen Lateins hoch geachtet. Er starb A. V. R. 570. P.

Wir haben unlängst von Herrn Pet. Joh. Millern in Ulm eine schöne neue Auflage bekommen. Von den alten ist Taubmanns eine der besten. Er hat sich selbst folgende Grabschrift gesetzet:

Postquam est morte captus Plautus;
Comœdia luget, scena est deserta,
Deinde risus, ludus, jocusque & numeri
Innumeri simul omnes collacrimarunt.

Ein Poet, der sich heute zu Tage selbst so ein Ehrenmaal setzen wollte, würde sehr übel ankommen. Seine Lustspiele heißen: 1) Amphitruo, 2) Asinaria, 3) Aulularia, 4) Captivi, 5) Curculio, 6) Casina, 7) Cistellaria, 8) Epidicus, 9) Bacchides, 10) Mostellaria, 11) Menæchmus, 12) Miles glorioſus, 13) Pseudolus, 14) Mercator, 15) Pœnulus, 16) Persa, 17) Rudens, 18) Stichus, 19) Trinumus, 20) Truculentus. Einige davon haben wir auch deutsch.

Plejades.

Waren Töchter des Atlas und der Plejone; die den Namen entweder von ihrer Mutter, oder ἀπο τῦ πλεῖν, vom Schiffen haben. Denn sie machen itzo das Siebengestirn am Himmel aus: und wenn das aufgeht, so ist die bequemste Zeit zur Schiffahrt. Jupiter hat sie unter die Sterne versetzet, als der Riese Orion sie zu seinem Willen zwingen wollen. In der Bibel hat sie Luther die Gluckhenne geheißen; und sie stehen im Nacken des Stiers im Thierkreise. Sie heißen Elektra, Alcyone, Celäno, Merope, Asterope, Taygetha und Maja. Eine davon kann itzo mit bloßen Augen nicht gesehen werden: mit Sehröhren aber sieht man 40 bis 50 Sterne auf einer Stelle beysammen.

Pleonasmus,

ist eine Wortfigur, da man überflüßige Beywörter brauchet, die Sache desto nachdrücklicher zu geben. Z. E. wenn man sagen wollte, der große Riese; die kleinen Fischchen; mit den Augen sehen. Z.

Plinius (Cajus secundus, der ältere,)

aus Verona gebürtig, begab sich anfänglich in Kriegsdienste, bekleidete aber nachgehends zu Rom unter dem Vespasian die wichtigsten Aemter in der Republik. Er hatte eine so große Liebe zu der Naturgeschichte, daß er

sich selbst hierdurch den Tod zuzog, indem er im 76sten Jahre nach Christi Geburt, von der Asche des brennenden Vesuvs erstickt wurde; als er diese wundernswürdige Naturbegebenheit zu betrachten, in die Nähe gereiset war. Von diesen und seinen übrigen Lebensumständen hat uns sein Neffe, der jüngere Plinius, in einigen Briefen eine umständliche und zuverläßige Nachricht hinterlassen. Seine Geschichte der Natur ist ein unschätzbares Werk. Sie betrachtet nicht bloß die natürlichen Begebenheiten; sondern enthält auch von der Maler, Bildhauer, und Baukunst lesenswürdige Nachrichten. Einige haben zwar an seiner Schreibart viel zu tadeln gesuchet; allein dieses verringert den Werth dieses Werks wenig. Die beste Auflage hat Johann Harduin 1723 zu Paris in Folio heraus gegeben. D.

Plinius, der jüngere, oder C. Plinius Cäcilius Secundus,

von Novocomum, des vorigen Neffe, und angenommener Sohn. Sein Lehrer war Quintilian gewesen; und er stieg allmählich durch alle römische Würden bis zum Consulate. Hernach ward er Augur, Proprätor mit consularischer Gewalt in Pontus, Aufseher des Tyberstroms, u. d. m. Beym Kaiser Trajan stund er sehr wohl; war ein rechtschaffener und tugendliebender, auch gelehrter, kluger und beredter Mann; der viel dazu beygetragen, daß die eine Verfolgung der Christen eingestellet worden. Dem Kaiser Trajan hat er die vortreffliche Lobrede gehalten, die wohl, so lange die Welt steht, ein Meisterstück bleiben wird. Seine X Bücher von Briefen sind zwar nicht durchgehends so schön; aber doch voll Witz und merkwürdiger Sachen. Beydes haben wir deutsch aufzuweisen: doch die Lobrede ungleich besser, als die Briefe.

Ploce

ist eine Figur in einzelnen Worten, und besteht bloß in einem Wortspiele. Denn man wiederholet ein Wort, welches zwar grammatisch dasselbe bleibt, aber doch seinen Verstand ändert. Z. E. Kinder sind Kinder. Z.

Plutarch,

ein geschickter Geschichtschreiber und scharfsinniger Weltweiser von Chäronea aus Böotien, stund am kaiserlichen Hofe, besonders beym Trajan, in besondern Gnaden. Nach vielen gethanen Reisen erhält er endlich selbst die Bürgermeisterwürde zu Rom, und nachgehends die Statthalterschaft von Illyrien. Zuletzt kehrte er wieder zurück in sein Vaterland, wurde daselbst Archon und Priester des Apollo. Er hat sehr viele Schriften hinterlassen, unter welchen die Lebensbeschreibungen berühmter Männer obenan stehen, die Hr. Joh. Christoph Kind in unsere Muttersprache sehr geschickt übersetzet hat. Alle seine Werke sind 1620 zu Frankfurt mit der lateinischen Uebersetzung in Folio heraus gekommen. Seine Schreibart ist zwar nicht allzuzierlich, aber doch nachdrücklich. D.

Dacier hat seine Leben französisch heraus gegeben: seine Moralia aber haben wir vor 200 Jahren schon, sowohl als die Leben, deutsch lesen können.

Pluto,

eine Gottheit, dessen Regierung die Heyden in die Hölle setzten, ein Sohn Saturns und der Rhea. Als Saturn vom Throne gestoßen war, bekam Pluto das Regiment in der Hölle. Man malet ihn mit einem dicken Barte, mit Cypressen gekrönet, und einem Zepter in der Hand, der eine Art von Stock mit zwey Zacken ist. Oftmals schildern die Dichter ihn auch auf einem Wagen, der von schwarzen Pferden gezogen wird. Er hat Schlüssel in der Hand, anzudeuten, daß die Pforten des Lebens denenjenigen auf ewig verschlossen sind, die einmal in sein Reich kommen. *

Plutus,

Ein Gott der Reichthümer, wird gemalet, wie er hinkend zu den Menschen kömmt, die Schätze mit verbundenen Augen austheilet, und mit Flügeln wieder davon eilet. * Aristophanes hat eine Komödie von ihm gemachet, die Hans Sachs auch verdeutschet hat.

Poesie,

überhaupt ist sie nach Aristotels und Horazens Lehren, eine Kunst die Natur, durch eine harmonische Rede nachzuahmen; um dadurch die Menschen sowohl zu belustigen, als zu bessern. Sie gehöret also unter die nachahmenden Künste, als das Malen, Singen, Tanzen und Bildschnitzen: ist aber noch viel vollkommener, als alle dieselben, weil sie unmittelbar in die Einbildungskraft wirket, auch alle geheimen Gesinnungen des Herzens, und Gedanken der Seele viel klärer und deutlicher entdecken kann, als alle die übrigen: wo man dieselben nur aus sinnlichen Zeichen errathen muß.

Sie theilet sich ab in die lyrische Dichtkunst, die in Oden und Liedern die Leidenschaften der Menschen nachahmet; in die epische, die in lebhaften Erzählungen große und merkwürdige Thaten und Begebenheiten nachahmet; in die dramatische, welche in Schauspielen, durch die Vorstellung lebendiger Personen, moralische Handlungen der Menschen nachahmet; in die mythische, welche durch thierische Handlungen, die Handlungen der Menschen abbildet; in die bukolische, welche darch Hirten- und Schäfergespräche die Leidenschaften darstellet; die satirische, die epistolische, die dogmatische, epigrammatische, u. d. m. deren eine jede nach ihrer Art, menschliche Handlungen und Leidenschaften zur Lust und zum Nutzen abbildet. Aristotels Poetik und Horazens Dichtkunst, die wir beyde auch deutsch übersetzt und erläutert haben, werden dieß noch mehr ins Licht setzen.

Poesie, die, malerisch,

wird als eine junge Nymphe mit Lorbern gekrönet vorgestellet, sie hat eine Leyer in der Hand; oftmals malet man ihr auch Flügel an, anzuzeigen: daß die Poesie sich über die gewöhnliche Art zu reden erhebet. Auch wird die Poesie durch einen Apollo geschildert, der in einer Hand seine Leyer hält, und in der andern Lorberkränze trägt, als wollte er sie austheilen. *

Pölenburg, (Cornelius)

ein Maler, geboren 1586 zu Utrecht, 1660 eben daselbst gestorben. Sein Lehrer war Abraham Blömart; hernach gieng er nach Italien, mit dem Vorsatze, bey seiner Art zu bleiben. Er unterließ aber nicht, in Rom nach der Natur, und in den besten Meisterstücken sich zu üben. Er liebte die kleinen Stücke, und die geriethen ihm am besten. Der Großherzog zu Toscana wollte von seiner Arbeit gern etwas haben: und König Karl der I in England ließ ihn nach London kommen, und gab ihm viel zu thun. Er hat schöne Landschaften gemachet, und die Natur mit vieler Wahrheit ausgedrücket. Oft zeigen seine Stücke alte Ruinen von Rom. Sein Pinsel ist leicht und fleischigt: sein Himmel ist recht durchsichtig. Der König von Frankreich und Herzog von Orleans haben viel von ihm. Z.

di Poetu' (il Conte)

ein Provenzaldichter des XIV Jahrhunderts; war ein so großer Liebhaber dieser Sprache und Dichtkunst, daß er nicht nur selbst Verse machete, sondern fast seinen ganzen Hof mit Poeten besetzete. Unter diesen war Peter Miglion, ein Edelmann aus Poictou, der sein Major Domus, oder oberster Minister war. Er machte ein Lied auf eine Frau aus dem Hause Montagut; Pueisque dal cor my ven, faray Kanzon novella. Bernad

Marchese, sein Kammerherr, machte eins auf ein Fräulein: Tant'es ma Domna endurmida. Pietro di Valiera, sein Vorschneider, liebte eine Frau von Sanseverino:

So qu'als aultres es plazer
Es a my grand desplazensa.

Und eben so waren sein Schildträger, Ozillo di Cadaro, und Luigi Emerig, und Pietro Ugene, seine Sekretäre und Kammerjunker, u. a. m. gleichfalls gute Poeten. S. den Crescimbeni.

Polignac (Melchior von)

gebohren 1661 zu Puy en Velay, gestorben zu Paris 1741, ein lateinischer Dichter. Man weis den großen Namen, den dieser Cardinal sich bey seinen Negotiationen, sowohl für Ludwigen den XIV als für Ludwigen den XV erworben hat. Er besaß die große Kunst, die Gemüther der Menschen nach seinem Willen zu lenken. Man hörte ihm in Versammlungen mit einem Vergnügen voller Bewunderung zu. Er besaß die Kenntniß des schönen Alterthums in sehr hohem Grade: Geschichte, Münzen, die schönen Künste, alles war ihm bekannt. Als Dichter aber hat er sich in seinem Antilucrez erwiesen: ein Werk, welches seinen Ruhm auf ewig unsterblich machen wird. Es ist in Versen in neun Bücher abgetheilet. Der Verfasser bestreitet darinnen mit wichtigen Gründen, das Lehrgebäu der epikurischen Moral, welches Lucret. in sein Gedicht de rerum natura eingeschlossen hat. Sein Antiquitätenkabinet hat der itzige König von Pr. gekaufet. *

Polla, (Argentaria)

Die Ehefrau des Dichters Lucans, war wegen ihrer Gelehrsamkeit, Geburt und Schönheit berühmt; schrieb sehr schöne Verse, und verbesserte nach dem Tode ihres Mannes dessen Pharsalia. P.

Pollio (Trebellius,)

ein lateinischer Geschichtschreiber, beschrieb die Leben der Kaiser vom Philippus bis auf den Quintillus, davon aber ein vieles verlohren gegangen ist. Die noch vorhandenen Stücke sind der Sammlung der Lebensbeschreibungen der ersten Kaiser einverleibet. D.

Pollux

Jupiters und der Leda Sohn, und Castors, der Helena und Clytemnestra Bruder. S. diese Artikel. Er hatte seinen Bruder Castor so lieb, daß er, da selbiger vom Lynceus erleget war, den Jupiter bath, ihm die Unsterblichkeit zu schenken. Als nun solches nicht angieng, theilete er die seinige dergestalt mit ihm, daß sie einen Tag um den andern lebten, und todt waren; oder beyde zugleich, wie andere wollen, sechs Monathe lebeten, und sechs Monathe mit einander todt waren.

Polybius,

ein trefflicher Geschichtschreiber, von Megapolis aus Arkadien, wurde nebst seinem Vater, dem Oberregenten von Achaja, in einer Gesandschaft nach Aegypten geschicket. Als er nachgehends als Geisel zu Rom lebte: so erwarb er sich hauptsächlich die Hochachtung des jüngern Scipions, den er auch auf seinem afrikanischen Feldzuge begleitete, und daher einen Augenzeugen bey der Zerstörung der Stadt Karthago abgab. Von seiner römischen Geschichte, die von dem zweyten punischen Kriege, bis zum Ende des macedonischen, 40 Bücher betrug, sind nur noch die 5 erstern vorhanden. Seine Art zu erzählen ist lehrreich und richtig; da hingegen sein Ausdruck nicht allemal wohl gewählt und fließend ist. D.

Polydorus,

ein in der Steinhauerkunst geschickter Mann aus Rhodus, hatte dem Agesander und Athenodor, den Laokoon

nebst seinen Kindern und einigen Schlangen, die einander auf eine sehr wunderbare und künstliche Art umwanden, aus einem einzigen Steine verfertigen helfen. Plinius, der ältere, nennet dieses Stück, welches sich in dem Pallaste des Kaisers Titus befand, ein Werk, das allen andern sowohl in der Malerey, als in der Steinhauerkunst vorzuziehen wäre. D.

Polyeuktes,

ein Trauerspiel vom P. Corneille, welches die selige Frau D. Linkinn in Straßburg verdeutschet hat.

Polyeuktus,

ein Bildhauer, hatte die Ehre, diejenige Bildsäule zu verfertigen, die neben dem Altare der zwölf Götter, dem Demosthenes zu Ehren auf öffentliche Kosten zu Athen gesetzet wurde. D.

Polygnotus,

der Parier, ein berühmter Maler, soll schon zu seiner Zeit die Kunst, mit Wachse zu malen, und nachgehends das Gemälde einzubrennen, verstanden haben; wiewohl die Alten selbst ungewiß waren, wem sie die Erfindung dieser Kunst beylegen sollten. Einige haben den Aristides für den Erfinder, und den Praxiteles für den Verbesserer derselben ausgegeben; andere hingegen haben diese Ehre weit ältern Malern, und selbst diesem Polygnot beylegen wollen. D.

Polygnotus,

der Thasier, einer von denjenigen Malern, die zu der Verbesserung der Malerkunst in den alten Zeiten ein vieles beygetragen haben. Er wird für einen Schüler und Sohn des Aglaophons gehalten. Er erhielt das Bürgerrecht zu Athen, und durch den Schluß des hohen Raths freyen Unterhalt, und zwar, wie einige sagen, deswegen, weil er den bedeckten Gang zu Athen, der Pöcile hieß, ohne einen Lohn dafür zu nehmen, durch die vortrefflichsten Gemälde ausgezieret; da hingegen Mykon und andere Künstler ihre Arbeit bezahlt genommen hatten. Polygnot soll mit der Elpinice, der Schwester des Cimons und der Tochter des Miltiades einen allzuvertrauten Umgang gepflogen haben; daher soll er auch, als er in dem bedeckten Gange zu Athen ein Frauenzimmer malen wollte, derselben das Gesicht seiner geliebten Elpinice gegeben haben. Von seinem vortrefflichen Gemälde zu Delphis, welches die Eroberung von Troja vorstellete, handeln Plutarch und Pausanias weitläuftig. In dem Pöcile zu Athen soll er auch einen Hund, welcher aus Treue gegen seinen Herrn demselben in die marathonische Schlacht nachfolget, und mit ihm zugleich in die Feinde stürzet, auf eine vorzüglich schöne Art gemalet haben. Er hat auch einen Hasen so vollkommen verfertiget, daß viele, die denselben gesehen haben, betrogen worden sind; indem sie einen lebendigen Hasen zu sehen geglaubt haben. Die Hochzeit der Töchter des Leucippus, und die Thaten Castors und Pollux hat ebenfalls Polygnot, in dem sehr alten Tempel dieser beyden Gottheiten in Athen, mit vielem Beyfalle gemalet. Er und Mykon haben auch eine schwarze Farbe oder Tusche aus getrockneten Weinhefen erfunden, die der indianischen sehr gleich gekommen ist; wenn man sie aus den Hefen von sehr gutem Weine gemachet. Er hat auch zuerst Personen gemalet, welche nach Erfoderung der Umstände den Mund geöffnet hatten, und die Zähne zeigten. D.

Polykletus,

dieser große Bildhauer vom ersten Range, lebte mit dem Myron und

Scopus

Scopus zu gleicher Zeit in der 87sten Olympiade. Er war von Geburt ein Sicyonier, und ein Schüler des Agelades. In Bildung der Brust soll er alle andere Künstler weit übertroffen haben. Ob schon seine Stücke in Ansehung der Materie und der Größe nicht so kostbar, als die von dem Phidias waren: so waren sie doch, was die in denselben angebrachte Kunst anbetraf, eben so vollkommen und schön. Um auf eine augenscheinliche Art zu zeigen, wie lächerlich und unrichtig die Urtheile des unverständigen Pöbels von den Werken der Kunst wären, machte er zwey Bildsäulen; eine nach den Regeln der Kunst, die andere aber nach den Urtheilen derer, die in seine Werkstatt kamen. So oft man einen neuen Tadel an dieser letzten Bildsäule machte; so oft änderte er auch den angegebenen Fehler. Endlich setzte er beyde Stücke öffentlich aus: da denn dasjenige, welches er nach der Kunst verfertiget hatte, einen einstimmigen Beyfall erhielt; das andere aber mit Spöttereyen beleget und verlachet wurde. Hierauf antwortete Polyklet: diese Bildsäule, welche doch niemand gefallen will, habet ihr selbst gemachet; die andere aber, die ihr mit eurem Beyfalle aufnehmet, ist mein Werk. Man vermuthet nicht unbillig, daß dieses Stück, welches Polyklet für das seinige erkannte, eben dasjenige Schnitzbild sey, welches man mit dem besondern Namen Canon, die Regel oder das Muster nannte; weil man aus der genauen Betrachtung desselben, die ganze Verhältniß und Lage der Theile des menschlichen Körpers lernen konnte; wovon er auch eine eigene Abhandlung geschrieben hatte. Galen saget, daß man dieses Schnitzbild, als die beste Erklärung über seine Abhandlung ansehen konnte; indem er, wie der Geschichtschreiber Plinius urtheilet, durch ein Werk der Kunst die Kunst selbst gelehret habe. Bey der angestellten Beurtheilung, welche unter den Amazonen in dem ephesinischen Tempel der Diana, die beste sey, wurde derjenigen, die Polyklet verfertiget hatte, der Vorzug vor allen andern zugestanden. Unter seine vornehmsten Stücke gehören die zween nackenden und spielenden Knaben, im Vorgemache des Kaisers Titus; der Herkules zu Rom, welcher den Antäus von der Erde aufgehoben hielt; die Bildsäule der Juno, mit dem Zunamen der Griechischen, aus Elfenbein und Golde; der Herkules, welcher die lernäische Schlange umbrachte, und viele andere Stücke: worunter diejenigen, welche aus Erzt gemacht waren, insgesammt aus äginischem Erzte verfertiget waren. Pausanias thut auch einer Schaubühne in Epidaurien im Götzentempel des Aesculaps Meldung: welche, obgleich nicht in Ansehung der Größe, doch in Betrachtung der Ordnung und Schönheit selbst die römischen Schaubühnen übertroffen habe; und er setzet hinzu: daß dieselbe ein Werk des Polyklets wäre. Allein einige zweifeln, ob dieser Polyklet eben derjenige sey, welcher sich durch die Bildhauerkunst einen unsterblichen Namen erworben hat. D.

Polykritus (Mendäus)

ein alter Geschichtschreiber, schrieb die Geschichte des Tyrannen Dionysius und sicilianische Begebenheiten in heroischen Versen. P.

Polymnestus,

ein alter griechischer Dichter von Kolophon, lebte vor dem Pindarus und Alkmann, und schrieb Carmen Orthium, Polymnestium. P.

Polymnia,

eine der neun Musen, stund der Beredsamkeit vor. Sie wird gemalet, mit Blumen gekrönet, zuweilen mit Perlen und Edelgesteinen, und mit

Blumenschnüren gezieret. Die Rechte ist in Bewegung um zu reden, und in der Linken hat sie einen Zepter. Oftmals giebt man ihr auch statt des Zepters eine Rolle in die Hand, worauf suadere steht: weil die Ueberredung der Endzweck der Redekunst ist.

*

Polynices,

des Oedipus und der Jokasta Sohn. Als Oedipus todt war, rief ihn sein Bruder Eteokles nach Hause, und eröffnete ihm ihres Vaters Willen: daß sie nämlich ein Jahr ums andre regieren sollten. Als nun des Eteokles Jahr um war, wollte er dem Polynices gleichwohl den Zepter nicht übergeben. Darüber kam es zum Kriege, und es verbanden sich sieben Fürsten wider Theben; die auch alle, den Adrastus ausgenommen, umkamen. Endlich geriethen die beyden Brüder in einen Zweykampf, und blieben beyde auf dem Platze. S. die Artikel Eteokles, Kreon, Antigone.

Polyphemus,

Neptuns Sohn, einer von den Cyklopen in Sicilien, der nur ein Auge in der Stirne hatte. Er war in die Galatea verliebt; hatte aber den Acis zum Nebenbuhler, der ihr auch angenehmer war. Daher erwischte jener ein Stück vom Felsen, und warf es auf seinen Gegner, daß er umkam. Ulysses gerieth auf seiner Irrfahrt von Troja an die Küste, wo Polyphem wohnete, und wagete sich in seiner Abwesenheit, mit einigen seiner Leute, in dessen Höhle. Doch der Wirth kam nach Hause, fand die ungebethenen Gäste, verlegte mit einem großen Steine den Eingang, und verzehrte ein Paar von den Fremdlingen zur Abendmahlzeit. Ulysses hatte einen Schlauch gutes Weins bey sich, der dem Polyphem schmeckte; bis er voll davon ward, und darüber einschlief. Ulysses brannte einen spitzigen Pfahl an, und stach ihm damit das Auge aus dem Kopfe. Als der Cyklop nun erwachte, und den vorgesetzten Stein wieder weg wälzete, um seine Schafe auf die Weide zu lassen, hielt sich Ulyß unter dem Bauche eines starken Widders in der Wolle so feste, daß er unvermerkt zur Höhle heraus kam, und auf seinen Schiffen entfliehen konnte.

Polyptoton

nennet man diejenige Figur in einzelnen Worten, da man ein Wort in seiner grammatischen Abänderung wiederholet. Z. B. Man kann wohl zagen, darf aber darum nicht verzagen. Oder wie ein Pegnitzschäfer sagte: der große Karl sey ein getreuer Vormund des deutschen Mundes worden. Man sieht leicht ein, daß diese Figur von schlechtem Werthe sey, indem sie nur in einem kahlen Wortspiele bestehet. Z.

Zesen spielet einmal also;

Es gischen die Gläser, es zischet der Zucker.
Man schwenkt sie, und schenkt sie euch allen voll ein.
Es kluckert verzuckert, dem Schlukker fein lukker,
Fein munter hinunter der rheinische Wein.
So klinkern und flinkern und blinkern die Flöthen,
So können die Sinnen entrinnen aus Nöthen.

Polysyndeton

ist diejenige Figur in ganzen Sätzen, da man gar zu viel Bindewörter brauchet. Z. E. Günther saget:

Allein ich seh und weis,
Wie viel Geduld, Verstand, und Müh, und Kunst, und Fleiß
Ein solches Werk begehrt, das Kluge lüstern machen,
Der Wahrheit Dienste thun, der Neider Grimm verlachen,
Und ewig leben soll. Z.

Polyxena,

des Königs Priamus, und der Hekuba schöne Prinzessinn. Achilles erblickte sie, als er dem feyerlichen Begräbnisse Hektors zusah; und ward sterblich in sie verliebt. Er trug also dem Priamus unter der Bedingung den Frieden an, daß er ihm diese Schöne geben sollte. Der Antrag ward zum Scheine angenommen. Als aber die Hochzeit vollzogen werden sollte, verbarg sich Paris hinter der Bildsäule des tymbreischen Apollons, in dessen Tempel die Feyerlichkeit vollzogen werden sollte; und erschoß den Achilles meuchelmörderisch mit einem Pfeile. Als nachmals Troja übergieng, hörte man aus Achills Grabe eine klägliche Stimme, die sich beklagte: daß Achilles ohne alle Beute leer ausgehen sollte. Darauf rieth Kalchas, daß Pyrrhus, sein Sohn die besagte Polyxena, auf seines Vaters Grabe schlachten, und also ihm aufopfern sollte. Und dieß geschah.

Pompejus, (Trogus)

ein Geschichtschreiber, der vermuthlich zu den Zeiten Augusts gelebet hat, war, einiger Meynung nach, aus Spanien, oder, wie andere wollen, aus Gallien gebürtig. Seine Geschichte von dem griechischen und römischen Reiche ist verlohren gegangen: da hingegen der Auszug, den Justinus aus derselben gemachet hat, das Glück gehabt hat, bis auf unsere Zeiten zu kommen. D.

Pomponius (Luc.)

ein Komödienschreiber von Bologna, lebte in der 173sten Olympiade. Seine Fragmente hat Rob. Stephanus heraus gegeben. P.

Pope, (Alexander)

ein berühmter engländischer Dichter, gebohren zu London 1688. Die Schriften dieses großen Mannes, die in der Originalsprache und in Uebersetzungen in aller Deutschen Händen sind, überheben uns der Mühe, allhier viel davon zu reden. Sein wichtigstes Werk indessen ist die Uebersetzung Homers, von welcher Arbeit Herr Addison gesaget hat: daß, wenn Pope sterben sollte, bevor sie fertig wäre, man niemanden finden würde, der sein Nachfolger seyn könnte. Von seiner Gemüthsart saget man, daß er ein guter Gesellschafter und ein beständiger Freund gewesen. Seine Gedichte sind überhaupt zu rechnen: 1) Schäfergedichte, nebst einer Einleitung von Schäfergedichten. 2) Messias, eine Ekloge, als eine Nachahmung von Virgils Pollio. 3) Windsor Forest, an den Lord Lansdown. 4) Essay on Criticism. 5) Der Lockenraub, scherzhaft. 6) Der Tempel des Ruhmes. 7) Januar und May, aus dem Chaucer. 8) The Wife of Bath von eben demselben, nebst vielen kleinern Gedichten. Wir haben sie itzo fast alle deutsch. *

Poppe, Boppo, Poppser, (Meister,) oder der starke Poppo,

ein Dichter aus der zweyten Hälfte des XIII Jahrhunderts, von welchem Spangenberg saget, er sey ein Student gewesen, und nachher Magister geworden: der, um sich durch sein Singen fort zu bringen, fast ganz Deutschland durchwandert, und auch eine Zeitlang in Dännemark gewesen. Wagenseil machet ihn zu einem Glasbrenner, und entfernet ihn bis in die Zeiten Kaisers Ottens I. Goldast hingegen nennet ihn einen Dichter ritterliches Herkommens, und setzet ihn in das Zeitalter Kaiser Friedrichs des Rothbarts. Allein da man weis, daß er Meister Conraden von Wirzeburc noch überlebet hat: so ist kein Zweifel, daß er nicht zur oben bestimmten Zeit berühmt gewesen. In seinen Gedichten, die uns die jenaische Sammlung aufbehalten, und von welchen man auch verschiede-

ne in den Proben ꝛc. findet, erhebt er die h. Maria, unterweist junge Ritter, singt von Turnieren, bestrafet die Laster durch Gleichnisse; wählet sich Gegenstände aus dem Reiche der Natur; erhebet die Mildthätigkeit und zieht wider den Geiz los. Vieleicht hatte er Ursache dazu. Zur Probe seines Ausdrucks und Witzes kann die Erzählung dienen, die sich anfängt:

Tzu eynem broder ich tzu myner bichte gienc
Von syner hant vur myne sunde ich buse untfienc
Doch hinden nach sayte ich yu eyne sunde
Eynen bosen herren hette ich lob gesungen an
Der broder sprach du hast so sere missetan
Daz al diu werlt gebuzen nicht en kunde
Daz du den lobest der Schande hat
u. s. f. K.

Porinos,

ein Baumeister, half nebst dem Antistates, Kalleschros und Antimachides, zu dem Tempel des olympischen Jupiters, welchen Pisistratus in Athen errichtete, den Grund legen. D.

Porsch (Christoph)

ein Dichter. Er war zu Elbingen gebohren; allein die Zeit seiner Geburt ist uns nicht bekannt. Um das 1675 Jahr muß er in Leipzig studieret haben, weil er damals hundert biblische Grabschriften herauszugeben versprochen hat: wie er in der Vorrede seines so betitelten geistlichen Kirchhofs selbst meldet. Er gab davon etwas heraus, das Beyfall fand; daher er selbige Arbeit fortzusetzen versprach. Als er in sein Vaterland Elbing zurück kam, erhielt er vermuthlich den poetischen Lorberkranz; daher er sich einen kaiserlichen gekrönten Dichter schrieb, und bald darauf eine Pfarre im elbingischen Werder, zur Zeyer genannt, bekam. Hier dachte er sein Versprechen zu erfüllen; als er aber die Arbeit dem Drucke übergeben wollte, giengen ihm 1681 sein Haus und Büchervorrath durch eine Feuersbrunst im Rauche auf; so, daß er auch keinen Zettel davon übrig behielt. Doch erholte er sich in etlichen Jahren wieder, so daß er seine Arbeit wieder vor sich nahm, und sein Versprechen erfüllete. Er stellte also damals sein Buch unter diesem Titel ans Licht: Christoph Porschen, Predigers zur Zeyer, kaiserlichen edlen Dichters, geistlicher Kirchhof, vorstellende sechs hundert lust- und lehrreiche biblische Grabschriften, derer tugendhaften Manns- und Weibspersonen, so wohl altes als neues Testaments, mit ihren nützlichen Anmerkungen. Danzig 1687. in 8. 1 Alphab. 8 Bogen. Mehr ist von ihm nicht bekannt. H.

Portumnus.

ein Meergott, der den Häfen vorsteht. Er hatte zween Tempel in Rom, die Griechen nannten ihn Palämon. Man sieht ihn auf alten Münzen als einen ehrwürdigen Greis vorgestellet, der sich auf einen Delphin lehnet, und einen Schlüssel in der Hand hält. *

Porus.

Ein König in Indien, den Alexander überwand; und der sich ungemein tapfer erwies, so daß der Sieger selbst ihn bewundern mußte. Racine hat ein schönes Trauerspiel von ihm gemachet, darinn er gewiß als ein Held, Alexander aber, als ein verliebter Pariser Stutzer erscheint.

Posidippus.

Ein Sohn des Cynisicus, von Cassandra, einer Stadt in Macedonien. Er lebte im 3660 Jahre der Welt, und schrieb dreyßig Komödien; wovon noch einige Fragmente vorhanden sind. P.

Posidonius,

ein berühmter Künstler von Ephes, lebte

lebte ungefähr um die Zeiten des Pompejus. Durch seine Arbeiten mit dem Grabstichel, besonders in Silber, erwarb er sich einen nicht geringen Ruhm: den er durch die Verfertigung seiner künstlichen Himmelskugel, welche die täglichen und jährlichen Bewegungen der Sonne und der Planeten richtig anzeigete, noch mehr vermehrte. D.

Posis,

ein geschickter Künstler in Gypsarbeit, lebte zu den Zeiten des Marcus Varro in Rom. Dieser große Römer versichert, daß er Weintrauben und Fische von seiner Arbeit gesehen habe, die man kaum von wahrhaften Trauben und Fischen habe unterscheiden können. D.

Postel (Christ. Heinr.)

ein deutscher Dichter und Rechtsgelehrter. Er ward gebohren zu Friedburg, in dem Hadelerlande, den 11ten October 1683. Er studierte zu Leipzig und Rostock, und ward an dem letztern Orte 1683 Licentiat beyder Rechte. Hierauf reisete er nach Frankreich, Italien, England und Holland, und ließ sich endlich zu Hamburg nieder, und practicirte. Die listige Juno hat er in deutschen Versen mit Anmerkungen herausgegeben. Es ist eigentlich eine Uebersetzung eines Stücks aus dem vierzehnten Buche von Homers Ilias. Ferner hat er Gemüthsergetzungen in einigen Singgedichten verfertiget. Des Koluthus griechisches Gedicht von der geraubten Helena, hat er auch in deutsche Verse übersetzet, welches aber noch nicht gedruckt ist. Er starb den 22 März 1705 an der Schwindsucht, nachdem er sein Leben nicht höher als sieben und vierzig Jahre gebracht. Die Nachricht von seinem Leben und Schriften hat Herr Weichmann 1724 herausgegeben, welches dem Heldengedichte beygefüget ist, welches er auf die Thaten des großen Wittekinds gemachet. S.

Postement,

Ist der unterste Theil einer Ordnung, dadurch die Säule erhöhet wird. Goldmann hat die Postamente reicher an Gliedern gemachet, als sie bey andern sind. Hingegen trifft man im Perrault Postamente an, die zwar wenig Glieder haben, aber doch sehr zierlich sind. Palladius hat durch geschickte Vertheilung der Glieder, seinen Postamenten ein herrliches Ansehen gegeben. Von dem was dabey zu beobachten ist, sehe man den Freyherrn von Wolf, in seinen Element. Archit. imgleichen den Goldmann, der es den Säulenstuhl genennet hat.

Poußin (Nikolas)

ein Maler, gebohren 1594, zu Rom 1665 gestorben. Dieser Maler wird nur der französische Raphael genennet. Der Anfang seiner Studien war sehr schwierig, da er mittelmäßige Meister hatte, und in äußerster Nothdurft war. Allein dieses schwächete seinen Muth nicht. Er war beständig bemühet, diejenigen Kenntnisse zu erlangen, die ihm in der Malerey zu statten kommen konnten: dergleichen die Geometrie, Perspectiv, Baukunst und Anatomie sind; ja auch so gar seine Spaziergänge, hatten ein Verhältniß mit diesen Wissenschaften. Poußin hat niemals viel Vermögen besessen, sondern arbeitete der Ehre wegen. Er merkte hinten auf seinen Bildern den Preis an, wofür er sie lassen konnte: und schickte das übrige Geld wieder zurück, was man ihm zu viel gegeben hatte. Er hat viel Vernunft in allen seinen Werken gewiesen. Er zeichnete sehr richtig, und seine Aufsätze sind weise, und zugleich sehr edel. Seine Erfindungen sind sinnreich und sein Ausdruck stark, groß und heroisch. Seine Stücke sind in Rom, aber in Frankreich sind die meisten von seinen Arbeiten. Man hat sehr viele Kupfer nach seinen Werken gemachet. *

Prachtkegel.

Ist eine Art von einer viereckichten Pyramide, die auf einem Postamente steht, und auf einem öffentlichen Platze zur Pracht aufgestellet wird. Vor Zeiten haben sonderlich die Aegyptier daran Gefallen gehabt; man findet auch noch in Rom deren, die ehemals von den Römern aus Aegypten geholet und aufgerichtet worden. *

Pradon (Niklas)

zu Rouan gebohren, zu Paris 1698 gestorben, ein französischer Dichter. Seine Trauerspiele haben im Anfange viel Liebhaber und Verehrer gefunden; so daß er sich auch unterstund, ein Mitwerber des berühmten Racine zu werden. Und in der That erschien sein Trauerspiel Phädra und Hippolytus im Anfange mit mehrerer Pracht, als seines Nebenbuhlers seines; und schien ihm einige Zeit den Rang streitig zu machen. Endlich aber siegete die wahre Schönheit wider alle Cabalen u. satirischen Einfälle der Gegner; und Pradons Arbeit verfiel in eine ewige Vergessenheit. Man hat sein Epitaphium so gemachet:

Cy git le Poete Pradon,
Qui durant quarante ans, d'une ardeur sans pareille,
Fit, à la Barbe d'Apollon,
Le même métier, que Corneille.

Boileau hat nicht wenig zu seiner Erniedrigung beygetragen. Seiner Trauerspiele sind sieben an der Zahl, davon man noch dann und wann den Regulus, Tamerlan, Pyramus und Thisbe spielet. Den Regulus hat uns Bressand verdeutschet. *

Präfiguratio,

ist nichts anders, als die Descriptio, S. Descriptio. Z.

Präteritio,

ist eine Figur in ganzen Sätzen, da man sich stellet, als wollte man von einer Sache gar nichts sagen; aber eben damit eine Nachricht davon giebt. Dieses bringt ein Redner mit einer etwas gelassenen Stimme vor. Z. E. Fleschier in der Lobrede auf den Turenne saget: Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich ihnen hier eine Trauerbühne eröffnen soll; daß ich ihnen diesen großen Held auf seinen Siegeszeichen entseelet vorstellen werde; daß ich ihnen noch den blassen und blutigen Körper zeigen solle, bey welchem der Blitz noch rauchet, der ihn getroffen hat; daß ich sein Blut schreyen lasse, wie das Blut Abels, und daß ich ihren Augen die traurigen Bilder der klagenden Religion, und des bethränten Vaterlandes zeigen werde. Z.

Prätexta,

war ehemals eine Komödie, worinn vornehme Römer in ihren mit Purpur verbrämten Röcken aufgeführet wurden. W.

Prätorius (Zachar.)

ein berühmter Dichter. Er ward zu Mansfeld gebohren, den 14 April 1535. Seine Wissenschaften setzte er zu Wittenberg unterm Melanchthon fort; welcher ihn auch damals für den besten Dichter in Deutschland achtete. Hernach wurde er Diaconus zu Eisleben, und ist daselbst im 1575 Jahre gestorben. Unter andern seiner Schriften hat er auch Luthers Gesangbuch in lateinische Verse übersetzet. S.

Praktika,

(musikalische) dazu gehöret erstlich die Erfahrung, ferner die Aufführung eines musikalischen Stückes; und endlich die Kunst nach den Regeln zu singen und zu spielen. S.

Pralinas.

Ein griechischer Dichter, lebte in der 71 Olympiade; er wollte es dem Aeschinus zuvor thun, und schrieb Satiren, Trauerspiele u. d. m. P.

Pramer,

ein Holländer, blühte gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts. Er ist wegen seiner Gesellschaftsstücke würdig, mit unter die guten Maler gerechnet zu werden. K.

Praxilla.

Eine griechische Dichterinn, schrieb Scholia und allerhand lustige Lieder. Eine andere ihres Namens, war von Sicyon, und soll eine von den neun lyrischen Dichterinnen gewesen seyn, welche den Adonis durch ihre Lieder wieder aus der Hölle herausgelocket haben. Sie lebte in der 82sten Olympiade, und es sind noch einige von ihren Gedichten vorhanden. P.

Praxiteles.

Dieser große Meister in der Bildhauerkunst war von Knidus gebürtig, und in der 104 Olympiade berühmt. Seine Stücke waren meistentheils aus Marmor: in welchem er so vortrefflich zu arbeiten wußte, daß seine Arbeiten ihn, als den Künstler selbst zu übertreffen schienen. Seine Venus zu Knidus aus Marmor, die er nackend, aber doch so, daß sie mit der Hand die Geburtsglieder bedeckte, vorgestellet hatte, soll nach dem Urtheile aller Kenner des Alterthums, ein vollkommenes Meisterstück gewesen seyn. Sie wurde auch von den Knidiern so hoch geschätzet, daß sie dieselbe dem Könige Nikomedes, der doch alle Schulden der Stadt, welche eine große Summe betrugen, für diese Bildsäule bezahlen wollte, nicht verkauften. Man erzählet auch, daß sich ein gewisser junger Mensch auf eine schändliche Art in diese Bildsäule verliebt gehabt; und da er sich des Nachts in den Tempel verschließen lassen, dieselbe umarmet habe. Praxiteles soll übrigens diese Venus, welche zu sehen viele einzig und allein nach Knidus geschiffet seyn sollen, nach dem Muster eines vortrefflichen Frauenzimmers, Phryne genannt, in die er sich selbst unsterblich verliebt hatte, verfertiget haben; welches man auch von der Venus des Apelles behauptet. Eben dieser Phryne erlaubte einst Praxiteles von seinen Stücken sich dasjenige zu nehmen, was ihr am meisten gefiele. Weil nun Phryne gern wissen wollte, welches Praxiteles selbst für das beste Stück hielte: so ersann sie folgende List. Sie bestellte einen Bedienten, welcher in der größten Bestürzung dem Praxiteles die Nachricht bringen mußte: es wäre in seiner Werkstatt Feuer ausgekommen, und die meisten seiner Stücke durch die Glut zerstöhret. O! rief er bestürzt aus; es ist um mich geschehen, wofern das Feuer nicht meinen Cupido und meinen Satir verschonet hat. Hiedurch erfuhr Phryne, daß dieses seine besten Bildsäulen wären. Sie wählte also den Cupido, und schenkte denselben ihrer Vaterstadt Thespien: welche hierdurch so sehr berühmt ward, daß jährlich eine große Menge von Leuten, dieser Bildsäule wegen, nach Thespien, reiseten. Der Kaiser Cajus soll diese marmorne Bildsäule nach Rom gebracht, der Kaiser Claudius aber dieselbe den Thespiern wiederum zurück gegeben haben: endlich sey sie von dem Nero zum zweyten male nach Rom geführet, und bey einem entstandenem Brande zerstöret worden. Derjenige Satir aber, welchen Praxiteles so hoch, als den Cupido schätzte, ist zu Athen auf der Straße, die man Tripodes nannte, öffentlich aufgerichtet worden. Praxiteles war auch einer von den Künstlern, welche an der Auszierung des Mausoleums gearbeitet haben. Die Anzahl seiner Stücke, die außer diesen itzt erwähnten bey den Alten genennt werden, ist übrigens sehr ansehnlich. Seine größte Geschicklichkeit, worinn er alle andere Künstler übertraf, bestand in der Bildung der Arme. D.

Preisler (Georg Martin)

ist den 6 des Wintermonats 1700 gebohren worden. Seinen größten Fleiß hat er auf das Kupferstechen gewandt, und sich auch darinn durch viele Bilder und Historienstücke, die er in Italien gemachet, sehr berühmt gemacht. Unter andern hat er einige Bildsäulen von alten Marmorn zu Dresden gestochen, die ihm Ehre machen. Er zeichnete vortrefflich, und ward von jedermann bedauert, als er im August 1754 zu Dresden starb. K.

Preisler (Johann Daniel)

ein Maler, gebohren 1666 zu Nürnberg. Sein Lehrer war Johann Murer. Er ist in Historien und Bildnissen stark gewesen, und hat mit an den Bildsäulen des großen Gartens in Dresden gearbeitet. Er starb 1737 zu Nürnberg. Z.

Preisler (Johann Justin)

ein würdiger Schüler seines Vaters, Johann Daniel Preislers, ward zu Nürnberg den 4ten des Christmonats 1698 gebohren. Im 1724 Jahre reisete er nach Italien, und blieb acht Jahre daselbst. Bey seiner Rückkunft aus Italien that er sich durch ein Gemäld, welches den im Grabe liegenden Heiland vorstellet, vor allen andern hervor. Dieses Gemäld ist zu Herspruck an einem Altare. Hierauf malte er für den Grafen von Wied eine Decke, worauf die Vergötterung des Aeneas vorgestellet wird; oder Venus, welche ihren Sohn dem Gott Jupiter empfiehlt. K.

Preisler (Johann Martin)

ist den 14 des Märzmonats 1715 gebohren. Sein Bruder lehrte ihn das Kupferstechen, worinn er sich bey seinem Aufenthalte zu Paris noch vollkommener machte. Der verstorbene König von Dänemark berief ihn nach Kopenhagen, und machte ihn zum königlichen Kupferstecher und zum Professor der Akademie der Malerey. K.

Preisler (Valentin Daniel)

ist den 18ten des Aprilmonats 1717 gebohren worden. Er studierte anfänglich zu Altdorf. Allein das Beyspiel seiner Brüder, oder vielmehr der innerliche Trieb bewog ihn, daß er an dessen Stelle das Kupferstechen im Schwarzen erwählte. Hierauf reisete er nach Kopenhagen, wo er aber nicht allzulange blieb. Gegenwärtig ist er beschäfftiget, die Gemälde des königlich dänischen Cabinets in Kupfer zu stechen. K.

Pressela (Herzog Heinrich von)

War im dreyzehnten Jahrhunderte mit einer von den fürstlichen Dichtern unsers Vaterlandes. Die schobingerische Sammlung von Liebesliedern, hat uns einige Proben von ihm aufbehalten. Ist z. E. folgendes nicht beweglich?

Ich clage dir meie, ich clage dir sumer wunne
Ich clage dir brehtů heide breit
Ich clage dir grüner walt ich clage dir sunne,
Ich clage dir Venus sende leit
Das mir die liebe tut so we
Welt ir mir helfen pflichten
So truwe ich das dů liebe müsse richten
Sich uff ein minnecliches wesen
Nu lat u sin gekundet minen kumber
Dur got und helfet mir genesen.

Auf diese Anklage erfolget die Untersuchung der Richter:

Was tut sie dir, la hören uns die schulde. ꝛc.

Nachdem er nun ihre Grausamkeit, daß sie ihn will sterben lassen, dargethan: so sprechen der May, der Sommer, die Heide, der Klee, der Wald, die Sonne, und die Venus das Urtheil: und jedes von ihnen will sie bestrafen, so viel es vermag. Dieser Schwung ist gewiß neu und artig.

Preußen,

Preußen,

das triumphirende, (Pruſſia triumphans) iſt ein heroiſches Lobgedicht, das Johann Auguſtin Faſch, im Anfange dieſes Jahrhunderts, in drey Büchern zu Helmſtädt in 4. ans Licht geſtellet hat. W.

Priamus,

des trojaniſchen Königes Laomedons Sohn. Er hatte vorhin Podarces geheißen: weil ihn aber ſeine Schweſter Heſione, als Herkuls Kriegsgefangenen, loskaufte; ward er απο τα πρίαμαι, Priamus, geheißen. Er kam im 2730 Jahre der Welt zur Regierung. Als die Verträge ſeines Vaters und des Herkules, von beyden Theilen ſchlecht gehalten wurden; ſchickte er erſt den Antenor, als Geſandten, Genugthuung zu fodern; hernach aber den Paris mit einer Flotte, den Griechen, wo er konnte, Abbruch zu thun. Dieſer plünderte nicht nur des Menelaus Gebieth aus, ſondern raubte auch ſeine Gemahlinn Helena. Als darüber ganz Griechenland in Harniſch gerieth, brachte er gleichfalls mit ſeinen Bundesgenoſſen ein großes Heer auf die Beine, und hielt den Krieg zehn Jahre ſtandhaft genug aus. Als aber ſein Erbprinz Hektor, Memnon, und andere der beſten Feldherren todt, andere aber, als Antenor, Aeneas, und ſ. w. des Krieges ſatt waren, und ſich mit dem Feinde verſtunden: gieng endlich Troja über, und er ward von Achills Sohne Pyrrhus, jämmerlich erſchlagen. Von ſeiner Gemahlinn Hekuba, und andern Kebsweibern hat er etliche funfzig Kinder gehabt.

Priapus.

Der Venus und des Bacchus Sohn. Die Alten ſahen ihn für den Schutzgott der Gärten, und für den Vorſteher aller Schwälgereyen an. Seine Bildſäulen ſtellen ihn wie einen Satir vor, mit einem langen Barte, einem ſehr nachläßigen Haare; und der als Gott der Gärten, eine Sichel in der Hand hält. *

Prieſterhaube,

war ein Kopfputz des Flamens Jupiters. Sie war aus der Haut eines weißen Opferthieres zuſammengeſetzt. Man machte eine Spitze von einem Oelzweige daran, anzuzeigen, daß ein ſolcher Prieſter überall, wo er hingieng, den Frieden mit ſich brächte. Zuweilen war dieſe Haube auch mit Jupiters Donnerkeilen gezieret. *

Principal

iſt ein offenes Pfeifenwerk in Orgeln, welches gemeiniglich vorne im Geſichte ſteht. Es giebt deren im Manuale von 16, 8, 4, und 2 Fußton. Von dieſem bekömmt auch ein Orgelwerk den Namen, daß man es 16, 8, 4 und 2 füßig nennet. Nebſt dieſen zwo ſtärkſten Arten hat man im Pedale noch eine, nämlich von 32 Fußton. S.

Prinzenraub,

iſt ein Gedicht des Herrn Hofrath Trillers, darinnen er die bekannte Geſchichte vom ſächſiſchen Prinzenraube, beſungen hat. W.

Prior (Matthäus)

ein engländiſcher und ſehr hochgeſchätzter Poet. Sein poetiſches Naturell that ſich ſehr frühzeitig hervor. Schon in der Jugend ſchrieb er mit dem nachmaligen Grafen Halifax gemeinſchaftlich, The City Mouſe, and Country Mouſe, als eine Antwort auf Herrn Drydens berühmtes Stück the Hind and Panthero. Der Graf Dorſet, dieſer berühmte Beſchützer aller Gelehrſamkeit, brachte ihn nach Hofe, wo er erſt königlicher Secretär, und endlich irrländiſcher Staatsſecretär ward: welchen Aemtern er mit der größten Geſchicklichkeit und Treue vorgeſtanden hat. Was ſeine poetiſche

Gabe

Gabe betrifft, so ist er ein sehr witziger und lebhafter Kopf, und an Erfindungen sehr reich gewesen. Seine Erzählungen sind unnachahmlich, seine Verse sehr fließend. Seine Gedanken sind neu und artig zusammengesetzet: Kurz, er ist der Cowley der letztern Zeiten. Alle seine Werke sind vor einigen Jahren in einem Folianten zusammen gedruckt worden. Wir wollen folgendes Sinngedicht zur Probe hersetzen:

Yes, every Poet is a Fool:
By demonstration Ned can show it:
Happy! could Ned's inverted Rule
Prove, every Fool to be a Poet.

*

von Prisach (Meister Walther)

Ein deutscher Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem uns in der schobingerischen Liedersammlung eine starke Probe seiner Fähigkeit aufbehalten worden. Er ist ein philosophischer Poet, und schwinget sich zu den erhabensten Dingen empor. Nachdem er in der ersten Strophe von Gott, der Dreyeinigkeit, und Ewigkeit gehandelt, die kein Mund sattsam loben könne, kommt er auf die Geschöpfe:

Die wasser fiur erde und luft ir ungemein gemeinen
Das si der lebenden creatur ir lebendes kraft erscheinen
Daz wez der wunderere wol dem ellû wunder dienent eigenliche
We das der sterne funve sint der sunne und ouch der mane
Die man planeten hat genemmet us der plane
Von dem kumt vnd komen sol wind regen sne tuft und tou geliche
We sich so sinvel und so breit
Mit stetem loufe swind allumbe treit
Das uns dû buch das firmamente haben genant
Der dis und das geschaffen hat
Und ouch dich mensche sunder dinen rat

Dem böug din bein er treit din leben in siner hant
Er dur dich arm, du mit im immer riche.

Probedruck, erster

Dieß sind die ersten Abdrücke eines Kupferstiches, die man von einer gestochenen Platte abziehen läßt. Sie werden gar sehr gesuchet, weil, da die Platte noch nicht abgenutzet ist, der Abdruck davon viel reinlicher wird, und alle Züge sich viel besser ausnehmen. *

Progne.

Königs Tantalus zu Athen Tochter, ward in eine Schwalbe verwandelt. S. Philomele.

Prometheus.

ist ein Trauerspiel des Aeschylus. Er war sonst des Japetus und der Asia, oder Asope, oder Themis Sohn, und ward mit unter die Halbgötter gerechnet. Durch Beyhülfe der Minerva soll er die Menschen geschaffen haben; indem er theils die vier Elemente, theils die Naturelle aller Thiere zusammengesetzet; z. E. des Hasen Furcht, des Pfaues Stolz, des Leuen Zorn, des Fuchses List, u. s. w. Er vergieng sich aber am Jupiter. Denn da er zween Ochsen geschlachtet, und hernach das Fleisch von beyden in eine, die Knochen aber in die andere Haut genähet hatte; gab er Jupitern die Wahl, welches Bündel er haben wollte. Jupiter verfehlte das rechte Bündel, und ward darüber so entrüstet, daß er dem Menschen das Feuer entzog. Prometheus aber zündete eine Ruthe, an der Sonne (vieleicht an einem brennenden Berge, in dessen Wald der Blitz getroffen) an; und hier schickte ihm Jupiter die Pandora. Siehe ihren, und des Epimetheus Artikel. Endlich ließ Jupiter den Prometheus an den Berg Kaucasus anschmieden, und ordnete ihm einen Adler

ler zu, der seine stets wieder wachsende Leber aushacken mußte; und das sollte so dreyßig tausend Jahre währen. Allein Herkules erschoß den Adler, und machte ihn los. Er hat den Deukalion, den Lykus, die Thebe, und so ferner erzeuget: und seine Brüder waren Epimetheus, Buphagus, Menöcius, Atlas, u. a. m. Aus allem dem erhellet, daß Griechenland von vielen nordischen Eroberern nach und nach besieget worden, die man hernach theils zu Göttern, theils zu Halbgöttern gemachet.

Propertius (Sextus Aurel)

Ein lateinischer Dichter aus Umbrien, machte sich zu Rom beym Mäcenas beliebt, war ein Freund des Ovids, und starb im 742 Jahre R. im ledigen Stande. Er schrieb lib. IV. Elegiarum, welche sehr zärtlich sind; indem er seine Liebeshändel beschrieben. Janus Brouckhusius hat sie 1702 mit schönen Anmerkungen herausgegeben. P.

Propheten.

Haben in Malereyen ihre gewöhnlichen Merkmale zu Zeichen. Z. E. Moses, mit Gesetztafeln; Samuel im hohen Priesterrocke; Elias in dem feurigen Wagen, womit er gen Himmel fuhr; Elisa hält den Mantel des Elias, und bedient sich seiner um das Wasser im Flusse zu theilen; ꝛc. *

Proposition.

S. Hauptsatz.

Prosa

heißt die ungebundene Rede, die der Poesie entgegen gesetzet ist. Sie hat keine abgemessene Worte, und ist die Natur selbst, in freyer Rede. Die Prosa ist also einem Redner und Geschichtschreiber eigen: und es ist nicht rathsam, Reden in Versen zu halten. Der erste Endzweck der Prosa ist das Unterrichten. Allein die Erdichtungen in prosaischer Kleidung, als die Romane, gehören zu den vermischten Werken. Z.

Prosa

heißen in der Musik auch Gesänge, darinnen entweder das Lob Gottes, oder eine Erzählung von dessen Thaten enthalten ist. Sie werden deswegen also genennet, weil der Text mehr aus einer ungebundenen, als gebundenen Rede besteht. Z. E. der Lobgesang Mariä: Meine Seele erhebet den Herrn; oder Simeons Schwanengesang: Herr nun lässest du deinen Diener ꝛc. Die Wahrheit zu sagen, sollte alles, was gesungen wird, poetisch seyn: wenn nicht in der Finsterniß mittlerer Zeiten eine solche Mönchsmusik entstanden wäre, worinn alle Sylben gleich lang gedehnet und gezerret werden; sie mögen kurz oder lang seyn. S.

Proserpina.

Jupiters und der Ceres Tochter, ward vom Pluto entführet; als sie mit der Minerva, Diana und Venus sich am Berge Aetna in Sicilien, mit Blumenpflücken belustigte. Ihre Mutter Ceres suchte sie darauf in allen Ländern; bis sie es endlich erfuhr, wo sie hingekommen. Sie lag daher dem Jupiter heftig an, daß er sie wieder befreyen möchte: und dieser bewilligte solches mit dem Bedinge, dafern sie noch in der Hölle nichts genossen hätte. Allein zu spät: denn Askalaphus entdeckte, daß sie bereits etliche Granatkerne gegessen hätte; und dafür ward dieser in eine Nachteule verwandelt. Endlich brachte Ceres es dahin, daß Proserpina zwar sechs Monathe in der Hölle, aber sechs andere bey ihr zubringen dörfte. Man meynet daher, es werde dadurch verstanden: daß das Getreyde, welches Ceres zu bauen erfunden, sechs Monathe unter, und eben so lange über der Erden ist. Vieleicht ist ihr auch von einem Könige in Spanien, der gutwillig keine

Gemahlinn dahin kriegen können, ihr eine Tochter geraubet; und ihr hernach erlaubet, alle Jahre sechs Monathe ihre Mutter zu besuchen.

Proserpina, malerisch.

Gemeiniglich wird sie zur Seite des Pluto vorgestellet, oder sie sitzet auch auf einem Wagen mit schwarzen Rossen bespannet. Der Mohn ist ihr gewöhnliches Zeichen. *

Prosopopöia,

deutsch, die Personendichtung, heißt in der Beredsamkeit diejenige Figur in Sprüchen, da man leblosen Dingen die Eigenschaften lebendiger Personen beyleget. Hierbey muß ein Redner überaus heftig reden; damit er nicht durch seine Kaltsinnigkeit lächerlich werde, solche Verwägenheit zu begehen. Ein Beyspiel von dieser Figur steht in D. Meyers zweyter Mordpredigt, wo es heißt: Diese Kanzel sey vor Gott im Himmel Zeuge! Und bald darauf: Ich beschwere dich, du unglückselig Entleibter, der du bereits vor Gottes Gerichte gestanden! Laß dein Gewissen reden, du Mörder! . . . Wollt ihr schweigen, so wird mein Saal, so werden meine Bücher zu Gott im Himmel schreyen.

Z.

Proteus.

Neptuns und der Phönice; oder Oceans und der Thetis Sohn. Er wird von einigen für den ältesten Gott ausgegeben: allein wenigstens wird er nicht älter seyn, als seine Aeltern, die doch auch Götter waren. Er ward auch für einen Wahrsager gehalten; der aber niemanden antwortete, der ihn nicht im Schlafe erhaschen, fest binden, und aller seiner Verwandlungen ungeachtet fest halten konnte. Denn bald ward er zum Leuen, bald zum Adler, bald zum Tiger, bald zu Feuer, bald zu Wasser, u. s. w. Er fuhr auf einem mit Meerkälbern bespannten Wagen. Seine Gemahlinn war Darone, mit der er viel Kinder gezeuget. Er hat zu den Zeiten des trojanischen Krieges erst gelebet; kann also nicht Moses seyn, wie einige sich träumen lassen. Er mag ein afrikanischer Fürst gewesen seyn, der an der See geherrschet, und bald eine solche, bald eine andere Thierhaut umgehangen.

Sonst heißt Proteus auch ein Vers, der sich unzähliche male verändern läßt. Z. E. dieser:

Lex, Rex, Grex, Res, Spes, Jus,
Thus, Sal, Sol, bona Laus, Lux.

läßt sich 39,916,800 mal verändern, wie die Ars combinatoria beweist.

Protogenes.

Dieser große Maler des Alterthums, war gebohren zu Kaunus, welches unter die Bothmäßigkeit der Rhodier gehörte. Er war sehr arm, aber dessen ungeachtet, in der Malerey sehr fleißig und sorgfältig. Ob er gleich anfänglich bis in sein funfzigstes Jahr nur Schiffe abgemalet haben soll, welche Art der Malerey damals sehr verächtlich war: so brachte er es endlich doch in dieser Kunst zu dem größten Grade der Vollkommenheit. Was mit ihm und dem großen Apelles vorgegangen sey, als der letztere, ihn zu besuchen, nach Rhodus gereiset war, siehe unter dem Worte Apelles. Sein vornehmstes Gemäld ist sein Jalysus, welches so vortrefflich war, daß der König Demetrius die ganze Stadt Rhodus schonte, und die Belagerung derselben aufhob; damit dieses kostbare Stück des Protogenes, welches sich nicht weit von dem Theile der Mauer von Rhodus, wo der Angriff geschehen mußte, befand, nicht Schaden leiden möchte. Apelles soll selbst über dieses Gemäld in Erstaunung gerathen seyn, und bloß die Annehmlichkeit an demselben vermisset haben. Er soll an diesem Gemälde viele Jahre gearbeitet, und so oft er an demselben etwas gethan hat, nichts als

angefeuchtete Bohnen gegessen haben, damit er nicht durch den Genuß angenehmer Speisen gestöret würde. Man saget, daß er dieses Gemäld mit einer vierfachen Farbe überstrichen habe; damit, wenn auch eine durch die Länge der Zeit abfiele, doch die darunter liegende die Stelle derselben ersetzte. Neben dem Jalysus hatte er einen kriechenden Hund gemalet, dessen Schaum vor dem Munde ihm von ungefähr durch einen Schwam̃ gerieth, den er unversehens an das Bild brachte; da er vorher denselben durch die Kunst nach seinem Verlangen nicht hatte ausdrucken können. Dieses ganze Gemäld ist endlich nach Rom in den Friedenstempel gebracht worden. Protogenes war so fleißig, daß er sich auch durch die Belagerung von Rhodus, welche Demetrius unternommen hatte, in der Vorstadt in seinem Gärtchen, und also mitten unter den Feinden in seiner Arbeit nicht stören ließ. Demetrius ließ ihn zu sich rufen, und fragte ihn, warum er sich nicht vor den Feinden fürchte? worauf er zur Antwort gab: Ich bin unverzagt, weil du mit den Rhodiern, und nicht mit den Künsten Krieg führest. Demetrius gab ihm so gleich eine Wache zu seiner Sicherheit, und freuete sich, daß er Gelegenheit hätte, die Hände desjenigen zu erhalten, die er bereits geschonet hätte. Demetrius besuchte ihn nachgehends in währender Belagerung in seiner Werkstatt. Das Gemäld eines Satyrs, welches Protogenes damals verfertigte, hat man nachgehends mit einem besondern Namen Anapavomenon genannt. Um seine Sicherheit vollkommen anzuzeigen, in welcher er sich damals befunden habe, hatte er diesen Satyr mit Pfeifen in der Hand abgemalet. Der König Antigonus, die Mutter des Aristoteles, der Alexander und noch einige Gemä de der Götter, sind Beweise seiner Kunst gewesen. Er soll auch Bildsäulen aus Erzte verfertiget haben. D.

Prudentius (Aurel Clemens)

Ein christlicher Dichter, war im 348 Jahre zu Calasorra in Spanien gebohren; war anfänglich ein Sachwalter, hernach ein Richter, ferner ein Kriegsbedienter, und endlich ein Hofmann. Unter seinen Gedichten sind sonderlich bekannt: Psychomachia; hymni peri Stephanon; liber Cathemerinon; Apotheosis; Hamartigenia; enchiridion utriusque Testamenti. Die schönste Auflage ist diejenige, welche Stephan Chamillard 1687 zu Paris in usum Delphini herausgegeben. Sein Leben hat Aldus Manutius beschrieben, welches in einigen Auflagen steht. P.

Psalmen

so hießen die Lieder der alten Hebräer, die sie zum Lobe des Höchsten anstimmeten, dergleichen vornehmlich David und Assaph verfertiget haben. Lobwasser, Opitz, Lange, Spreng u. neulich Kramer, haben die davidischen Psalmen in deutsche Verse gebracht: derer, die einzelne Psalmen übersetzet haben, nicht zu gedenken. W.

Psalmi graduales

(Stuffenpsalmen) Lutherus nennet sie Lieder im höhern Chore. Und sie werden deswegen so genennet, weil sie bey den Juden an den hohen Festen, und besonders an dem Lauberhüttenfeste mit großen Freuden und Instrumenten auf erhabenen Stuffen oder im Chore abgesungen wurden. Oder deswegen, weil sie nach der Heimreise aus der babylonischen Gefangenschaft verfertiget worden sind. Oder auch, weil man die Stimme nach und nach erhoben hat. S.

Psalmi majores

die größern Psalmen. Dieser Name wird dem Lobgesange der Jungfrau Maria, und dem Lobgesange des Zacharias beygeleget. S.

Psalmi minores

(die kleinern Psalmen) und so heißen die davidischen Psalmen. S.

Psalterium

ein ehemaliges Instrument, welches unsern Harfen ziemlich gleich mag gewesen seyn. Es hatte zehn Seyten, und in der Höhe einen Resonanzboden. S.

Pseudolus,

ist eins von den Lustspielen des Plautus, und zwar in der Ordnung das vierzehnte. W.

Pseudomutulus

ist ein großes Glied, welches in dem Hauptgesimse der toscanischen und dorischen Ordnung zuweilen gebrauchet wird; und einer weit hervorragenden Diele gleicht. Goldmann nennet es den Dielenkopf, die Franzosen nennen es un mutule, die Italiener, falso modiglione. Es wird der Dielenkopf mit Zapfen besetzet, dergleichen unten an den Triglyphen zu sehen sind. Man sehe den Daviler. *

Psychomachie,

ist ein dogmatisches Gedicht des Aurel. Clemens Prudentius, eines christlichen Poeten, von Saragossa aus Spanien, darinnen er den Streit wider die Sünde, in einer beständigen allegorischen Fabel, die fast einer epischen Erzählung eines Krieges ähnlich sieht, lehret. W.

Ptolomäus (Alexandrinus)

Ein berühmter griechischer Dichter und Sprachlehrer, lebte zu den Zeiten Trajans und Adrians, und schrieb verschiedene Gedichte und andere Schriften. P.

Publius (Syrus)

lebte zu den Zeiten Cäsars und Augusts, und war anfänglich ein Knecht, wurde aber wegen seiner natürlichen Fähigkeit, und anderer guten Eigenschaften, freygelassen. Er legte sich hierauf auf die mimische Dichtkunst, so daß er hierinn der berühmteste seiner Zeit war. Bey den großen Schauspielen Cäsars, ließ er sich zuerst mit seiner Kunst in Rom sehen, und übertraf alle andere, auch so gar den Laberius; so daß Cäsar diesem zwar einen goldenen Ring, nebst einer Summe Geldes, dem Publius aber den eigentlichen Preis zuerkannte. Unter seinem Namen sind einige hundert Mimen oder Lehrsprüche vorhanden, welche öfters aufgeleget worden sind. Herr Rector Miller zu Ulm, hat sie zu seinem Phädrus drucken lassen. P.

Puitlink (Christoph)

mit dem Beynamen Trechter, war ein Holländer. Er verdiente ohne allen Zweifel in der Geschichte der Maler besser bekannt zu seyn. Es war derselbe Melchior Hondekoters zweyter Lehrmeister. K.

Pult,

ist ein scherzhaftes Heldengedicht des Boileau Despreaux, das er im 1674 Jahre verfertiget hat, um einen Zank zu verspotten, der sich zu Paris in der heiligen Kapelle 1667 zwischen dem Schatzmeister derselben, Claudius Auvry, gewesenem Bischofe von Coutance, in Normandie, und dem Cantor daselbst, Jakob Barrin, der von gutem Hause war, zugetragen hatte. Die Zänkerey war von keiner Wichtigkeit: aber der Poet beschreibt sie auf die ernsthafteste Art von der Welt, und eben dadurch machet er sie lächerlich. Herr Professor Gottsched hat in den Schriften der deutschen Gesellschaft allhier den ersten Gesang davon verdeutschet. W.

Punische Kriege.

Die Pöner, oder Karthaginenser hießen so, weil sie aus Phönicien, nahe

am

am gelobten Lande, wo Tyrus und Sidon lagen, zuerst dahin gekommen waren. Sie redeten also auch eine Sprache, die mit der hebräischen nahe verwandt war: wie noch die Scene im Pönulus des Plautus ausweist. Diese Karthaginenser nun haben mit den Römern drey blutige Kriege geführet, die man primum, secundum und tertium, den ersten, zweyten und dritten nennet. Im ersten schlug der Burgermeister Appius Claudius Caudex sie zum erstenmale. Zwey Jahre hernach schlugen sie den Hanno, und legten sich eine Flotte von hundert und siebenzig Schiffen zu. Zwey Jahre später nahm Hannibal einen Consul, Cn. Corn. Scipio gefangen, ward aber geschlagen; und verlohr funfzig Schiffe. So gieng es vier und zwanzig Jahre lang, und das war der erste punische Krieg.

Der zweyte gieng über Sagunt an, welches Hannibal wegnahm. Und dieser währte siebenzehn Jahre.

Der dritte gieng über den Masinissa an, der aber nur sieben Jahre währte, und sich mit der gänzlichen Zerstörung dieser großen und reichen Stadt endigte; die P. Cornel. Scipio Afrika uns der jüngere vollführte. Karthago hatte in allem 737 Jahre gestanden.

Punischer Krieg,

denselben hat Cajus Silius in Versen beschrieben. Das ganze Gedicht ist in siebenzehn Bücher abgetheilet. Christoph Cellar hat diesen Poeten im 1695 Jahre zu Leipzig mit kurzen Anmerkungen, Landkarten und Registern herausgegeben. Die amsterdamer Ausgabe in 16. vom 1631 Jahre, ist auch gar schön. Die allerbeste ist die Utrechtische, vom 1717 Jahre, die wir dem Herrn Arnold Drackenborch zu danken haben. In der Vorrede werden die Schicksale dieses Gedichtes erzählet. W.

Pygmäen.

Soll eine Zwergsnation gewesen seyn, nicht höher als drey Vierthel Ellen hoch; die bald in Aethiopien, bald in Indien, bald in Scythien gewohnet haben soll. Die Kraniche sollen ihre Feinde gewesen seyn, mit denen sie Krieg geführet, und von denen sie auch vertilget und aufgerieben seyn sollen. Wer wird aber solch Zeug anders wohin, als zu den größten Fabeln rechnen? Es sind die Liliputter der Alten.

Pygmalion,

ein Künstler in Cypern, soll nach Ovids Berichte, ein Frauenzimmer in weißem Elfenbeine so schön geschnitzet haben, daß er sich zuletzt selbst überredet habe, dieses Schnitzbild sey lebendig. Er habe es daher auf die verliebteste und inbrünstigste Art geküsset, und geglaubet, daß er von demselben wiederum geküsset werde. Arnobius saget, daß es die Venus gewesen sey, und er setzet hinzu, daß er dieses Bild öfters, um seine unzüchtige Einbildungskraft zu vergnügen, bey sich habe liegen gehabt. Daher dichtet Ovid, es habe Venus auf sein Bitten, dieses Meisterstück seiner Kunst belebet, und in ein wirkliches Frauenmensch verwandelt. Eben dieser Künstler soll auch Oliven verfertiget haben, an welchen man eine bewunderswürdige Kunst wahrgenommen habe, und die deswegen in den Tempel des Herkuls zu Gades, oder in dem heutigen Cadix, gebracht worden wären. D.

Pygmalion.

war der zweyte König in Tyrus, ein geiziger Tyrann, der auch so gar seiner Schwester Elissa Gemahl, den Sichäus, seines Reichthums halber, aus dem Wege räumen ließ. Gleichwohl war Elissa so schlau, daß sie alle ihre Kostbarkeiten und Schätze auf Schiffen davon brachte, und sich nach Afrika flüchtete; wo sie den Namen Dido bekam, und Karthago erbauete. In Fenelons Telemach ist Pygmalion nach dem Leben beschrieben.

Pylades.

Ein Sohn des Strophius, und der Anaxabie. Er war ein vertrauter Freund des Orestes, des Sohns Agamemnons. Siehe die Artikel Orestes, Agamemnon, Clytemnestra, Iphigenia.

Pyramiden.

Waren erstaunliche steinerne viereckichte, oben spitzzulaufende Gebäude, die vor Zeiten von den ägyptischen Königen, zu ihren Begräbnissen, und in andern uns unbekannten Absichten, gebauet worden. Es hat aber zwischen dem Delta, und Memphis, längst dem Nile hin, auf einem im Grunde felsichten Berge, siebenzehn bis zwanzig dergleichen Flammen- oder Feuersäulen, (denn das bedeutet Pyramide) gegeben; deren eine immer größer als die andere gewesen. Dieselben stehen genau nach den vier Himmelsgegenden gerichtet, und sind so dauerhaft, daß sie noch itzo, nach einer Zeit von dreytausend und mehr Jahren, wenig Schaden gelitten haben. Die größte darunter hat an einer Seite sechs hundert drey und neunzig Schuhe, im Umfange also, zwey tausend zwey hundert zwey und siebenzig Fuß. Von unten bis oben gehen von außen zwey hundert und sieben Stuffen: und in der senkrechten Linie, ist sie vier hundert neun Fuß hoch. Sie scheint von unten ganz spitz zu zu laufen, hat aber doch oben einen Platz dreyzehn und ein Vierthel Fuß ins Gevierte. Inwendig sind viel hohle Gänge und Abtheilungen mit Fenstern. Die Steine dazu sollen aus Aethiopien hergebracht worden seyn. An den großen sollen hundert tausend, oder nach andern drey hundert sechs und sechzig tausend Mann, zwanzig Jahre lang gebauet haben; und dabey sind vor sechs hundert, oder für achtzehn hundert Talente Knoblauch, Zwiebeln und Rettige verzehret worden. Homer gedenket nichts davon, also sind sie zu seiner Zeit noch nicht gewesen.

Pyramide, in Gärten,

Ist ein viereckichter oben zugespitzter kurzer Baumkegel. Die ägyptischen großen Pyramiden zeigen uns die Verhältniß der Breite zur Höhe, höchstens wie 3 zu 2. Daher werden die Kegel, die wir in unsern Gärten sehen, fälschlich Pyramiden genennet. Es sind eigentlich Prachtkegel. Vormals pflegte man sehr damit zu spielen. Man schnitt die Bäume als Pyramiden, man pflanzte in den Gängen dergleichen Taxus, man besetzte die großen Freyplätze damit, und veränderte ihre Gestalt durch künstlich ausgeschnittene Knöpfchen und Reischen. Da aber die Natur nicht dergleichen gekünstelte und gedrechselte Bäume hervorbringt; so sind sie mit allen ausgeschnittenen Zacken und Spitzen der Hecken als Spielereyen verworfen. C.

Pyramiden.

Ist das gewöhnliche Sinnbild der Ehre des Prinzen. *

Pyramus

und Thisbe, waren ein Paar Nachbarskinder, zu Babylon, die einander gut waren, aber nicht anders, als durch das Loch in einer Wand mit einander sprechen konnten. Sie bestellten daher einander ins Feld, an einen Brunnen: wo aber Thisbe zuerst ankam, und von einem Leuen erschrecket ward; so, daß sie ihren Schleyer im Laufen verlohr, den der Leu mit Blute besudelte. Diesen findet der ankommende Pyramus: und weil er daraus schließt, seine Geliebte sey vom Leuen zerrissen und verschlungen worden: so nimmt er sich aus Verzweifelung das Leben. Sie kömt aber zurück an den Ort, und fällt vor Schmerz, in eben das von seinem Blute noch warme Schwert. Davon hat Andreas Gryph das lustige Spiel

vom

vom Peter Squenz gemachet, darinn alle absurda comica vorkommen.

Pyreikus,

ein Maler, welcher in Ansehung der Kunst in Malen selbst wenigen nachgesetzet zu werden verdienet, der aber die Ausbreitung seines Ruhmes dadurch verhinderte, daß er sich mit niedrigen und schlechten Gegenständen, als zum Exempel, mit Ausmalung der Barbierstuben und Schusterwerkstätte beschäfftigte: und doch soll er noch, wie der Geschichtschreiber Plinius saget, auch durch diese schlechten Dinge, den größten Ruhm erhalten haben; so, daß man seine Gemälde, nicht wegen des erwählten Gegenstandes, sondern wegen der in denselben angebracheen Kunst, öfters theurer, als die größten Gemälde verkaufet hatte. D.

Pyrgoteles

war in der Kunst, die Bildnisse in Edelgesteine einzugraben, so geschickt: daß Alexander der Große niemanden ein gleiches mit seinem Bildnisse zu thun, erlaubte, als nur dem Pyrgoteles; weil er ihn für den größten Künstler der damaligen Zeit in dieser Art der Kunst hielt. D.

Pyrrhichius

oder der feurige, ist in der Dichtkunst ein Fuß, der aus zween kurzen Sylben besteht. Man brauchet ihn nur in der Verbindung mit langen Sylben, im Anapäst, oder Daktylus. W.

Pyrrho.

Dieser große Weltweise von Elis, der sich durch sein Zweifeln an allen Sachen so bekannt gemachet hat, soll, ehe er sich noch auf die Weltweisheit geleget hatte, ein nicht mittelmäßiger Maler gewesen seyn. D.

Pythagoras,

ein Bildhauer, war gebürtig von Rhegium, einer Stadt an den Gränzen von Italien. Er war ein Zeitverwandter des Scopas und Myrons, und also in der 87 Olympiade berühmt. Er erhielt durch die Bildsäule eines Fechters, die zu Delphis aufgerichtet wurde, den Vorzug über den Myron. Er ist der erste unter den Bildhauern gewesen, welcher die Nerven und Blutadern, so wie auch die Haare, am sorgfältigsten auszudrücken bemüht gewesen ist. Unter seinen Schülern ist Sostratus, seiner Schwester Sohn, der vornehmste. Er selbst aber hatte die Kunst bey dem Klearchus gelernet. Von diesem Pythagoras ist noch ein anderer Bildhauer gleiches Namens wohl zu unterscheiden, dessen sieben Bildsäulen der Glücksgöttinn, nebst der Bildsäule eines alten Mannes, sehr gelobet worden sind. Es war derselbe von Samus gebürtig, und hatte sich anfänglich auf die Malerey gelegt. D.

Pythia.

War eine Priesterinn Apollons zu Delphis, die auf einem Dreyfuße, das ist, Stuhle, über der Oeffnung derjenigen Höle saß, woraus der prophetische Dampf kam, so oft sie ein Orakel aussprechen sollte. Sie stellte sich halb rasend an, ließ die Haare aus einander fliegen, und machte garstige Gesichter dazu; um sich recht begeistert zu gebärden. Hernach mußten die Priester ihre Antworten erst in Verse bringen: ein Umstand, der ihr ganzes prophetisches Handwerk billig sehr verdächtig hätte machen solten. Gerade, als ob Apollo der Gott der Dichter, nicht hätte Verse machen können.

Pythia.

so hießen auch die feyerlichen Spiele, die dem Apollo zu Ehren, im phocensischen Gebiethe nahe bey Delphen gehalten wurden. Diese sollte Apollo selbst zum Andenken des von ihm erlegten

legten pythischen Drachen eingesetzet haben. Sie sollten anfänglich alle sieben Jahre, hernach den Musen zu Ehren, alle neun Jahre gehalten werden. Als sie aber eine Zeitlang unterblieben waren, setzten die Amphyktionen sie auf fünf Jahre. Anfangs wurden nur musikalische Wettkämpfe gehalten, hernach wurden alle olympische Spiele eingeführet; und der Preis war ein Lorberkranz.

Pythis,

ein Bildhauer, war einer von den fünf großen Künstlern, welche zur Auszierung des berühmten Mausolâi, oder des Begräbnisses des Königes in Carien Mausolus gebrauchet wurden. Der vierspännige Wagen von Marmor, der oben auf diesem Denkmaale stund, war von ihm verfertiget. D.

Python.

Ein Sohn der Erde, war ein abscheulicher großer Drach, der sich nach Deukalions Wasserfluth am Berge Parnaß fand; der, wie einige meynen, das Orakel daselbst, entweder selbst gab, oder doch hütete. Allein wenigstens mußte es kein apollinisches seyn; denn als Latona den Apollo gebohren hatte, erlegte dieser gebohrne Schütz, gleich an seinem vierten Tage den Python mit Pfeilen; erhielt auch davon den Beynamen Pythius, so wie die Stadt Delphi, Pytho genennet ward.

Q.

a Qvalen (Druda)

eine gelehrte Frau aus m Hollsteinischen. Sie lebte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts. Von ihrer dichterischen Arbeit haben wir die Psalmen in deutschen Versen. S.

Quarta

hat den Namen von den vier Klängen, die ihr intervallum ausmachen, als: c d e f, d e f g u. s. w. Sie besteht aus zween vollkommenen und einem unvollkommenen Tone, und einem semitonio majori. S.

Quatrains

sind die kurzen Gedichte von vier Versen des Herrn von Pibrac, die zu Paris 1646 heraus gekommen. Sie fassen moralische, auch politische Gedanken in sich: und sie haben damals in Frankreich und anderwärts großen Beyfall gefunden; wie sie denn ins Lateinische, Griechische, Arabische, Persische, und von Opitzen ins Deutsche übersetzet worden. Durch eines von diesen Quatrains hat der Verfasser seine Beförderung gehindert. Denn er wäre Kanzler von Frankreich geworden, wenn er folgendes Quatrain nicht verfertiget hätte, welches dem Könige nicht gefallen wollen:

Je hay ces mots de puissance absolue,
De plein pouvoir, de propre mouvement:
Aux saints Decrets ils ont premiérement,
Puis à nos Loix, la puissance toluë. W.

Quelle.

Ist der scheinbare natürliche Ursprung eines Wassers. Wie nun in der Natur die Quellen entweder aus der Erde hervor, und etwas in die Höhe stoßen, oder aus Felsen Ritzen entspringen, und so gleich herabstürzen; so wird die Natur in den Gärten auch hierinn nachgeahmet: wenn man in Teichen aufquellendes Wasser vorstellet, oder aber solches aus einem durch Kunst gemachten Felsen hervor springen,

gen, und an solchen in ein Becken herunter fallen läßt. C.

Quellen Stück.

Ist die Vorstellung einer wasserreichen Gegend durch ein Gartenstück, in welchem an dem gelinden Abhange eines Lustberges eine Menge Quellen hervorbrechen, die sich schlangenweise mit einander vereinigen, auch öfters wieder aus einander theilen, und dadurch kleine Bäche und Heger mit Rasen, Bäumen und Sträuchern bewachsen darstellen. C.

Quenellomachie,

ist ein scherzhaftes Heldengedicht, das 1741 in Amsterdam herausgekommen, worinn die Geschichte der Constitution Unigenitus auf eine spaßhafte Art erzählet wird. W.

Querfurt (August)

ward den 29sten des Herbstmonathes 1696 zu Wolfenbüttel gebohren. Sein Vater, Peter Querfurt, der am Braunschweigwolfenbüttelischen Hofe Hofmaler war, gab ihm die erste Anweisung in der Malerey, und schärfte seinem Sohne besonders die Anfangsgründe der Zergliederungskunst ein; weil ohne dieselbe keiner im Figurenmalen glücklich seyn kann. Als er einen so guten Grund geleget hatte: so gieng er zu dem berühmten Georg Philipp Rugendas, nach Augspurg, und legte sich daselbst besonders darauf. Seine Treffen, welche er für den Herzog von Würtemberg Alexandern gemalet hat, zeigen seine Geschicklichkeit, große Stücke zu malen. Bourguignon ist in Kriegsstücken sein Muster gewesen. Ueberhaupt von seinen Landschaftstücken zu reden, so werden seine Figuren durch glückliche Wahl und Zusammensetzung in seinen Stücken sehr verschönert. K.

Quergang.

Ist derjenige, der mit dem Mittelgange einen rechten Winkel machet. C.

Quinault (Philipp)

zu Paris 1639 gebohren, 1688 gestorben, ein französischer Dichter. Er legte sich anfangs auf das advociren: allein da er die Wittwe eines seiner sehr reichen Clienten heurathete, so legte er sich auf die Poesie. Er hat Komödien, Tragödien und Opern gemachet. Insonderheit hat er sich in dieser letzten Art sehr hervor gethan, und hat die dieser Arbeit geweiheten Empfindungen und Gegenstände, gar sehr zu vervielfältigen gewußt. Lulli zog seine Verse allen andern vor, weil er sich so sehr in die Musik zu schicken wußte. Seiner Stücke sind sehr viele, die meistens, insonderheit die Opern, noch gespielet werden. Boileau hat ihn in seinen Satiren verewiget, wenn er in der an den Moliere gerichteten, schreibt:

La raison dit Virgile, & la Rime
Quinault. *

Quinconce, Baumstück.

Ist ein Gartenstück, mit Hecken umschlossen, darinn eine Menge wilder Bäume reihenweise gepflanzet sind, dergestalt, daß sie lauter Gänge und Sternaussichten zeigen. Die besten Baumstücke sind die, welche in ihrem ganzen Umfange ein genaues Viereck zur Anlage haben, und in welchem die Bäume schachtförmig gesetzet sind. Man läßt gemeiniglich, wenn das Stück über acht Reihen Bäume hat, im Mittel einen freyen Platz, durch Weglassung der mittlern vier Bäume; beleget solchen mit Rasen, oder verzieret ihn gar mit einem Springwasser. Ja auch das ganze Stück, wenn es sehr groß ist, kann durch Sandgänge, in verschiedentlich gestaltete Rasenstücke eingetheilet, und diese wiederum durch schmale drey bis vier Fuß breite Schlangengänge zerschnitten werden. Dahingegen die kleinen Baumstücke, besonders, wenn der Garten sehr besuchet wird, durch-

gängig mit Sand und Kieß bestreuet werden müssen. Diese Gartenstücke sind von den alten Griechen und Römern, wegen ihrer freyen Durchsicht, wegen der vielfältigen in einander laufenden Gänge, und wegen des kühlen Schattens sehr hochgeschätzet worden. Vitruv lehret uns noch einen Baum ins Mittel des Viereckes zu pflanzen, und dann heißt es eigentlich Quincunx? : · : ; Allein die Erfahrung lehret uns auch, daß die Kreuzgänge dadurch kein so gutes Ansehen gewinnen, als in obbeschriebener schachtförmigen Art. Jedoch sind beyde zur Abwechselung zu gebrauchen. C.

Quinquennalia,

waren bey den Römern Spiele, so alle 5 Jahre gehalten wurden, und dabey allerhand Musik zu hören war. Sie waren den olympischen Schauspielen der Griechen nicht unähnlich. Der Kaiser August hat diesen Spielen besonders ein Ansehen gegeben, indem er allerhand Lustbarkeiten, welche zuvor nicht gebräuchlich waren, dabey anstellen lassen. S.

Quinta,

hat den Namen von den 5 ihr intervallum ausmachenden Klängen. Z. E. c. d. e. f. g. u. s. w. Sie bestehet aus 3 vollkommenen Tönen, und einem Semitonio majori. S.

Quinta decima, oder Decima quinta,

ist eine 2 füßige Stimme in der Orgel zu St. Bartholomäi in Danzig. Sie ist demnach nichts anders, als ein Octävchen, welches gemeiniglich 2 auch wohl nur 1 Fußton hat. Sie wird auch nur Superoctava, imgleichen Sedecima genennet. S.

Quintilianus, (M. Fabius)

ein römischer Redner, aus Spanien von Calahorra. Seine Wissenschaften lernte er zu Rom von dem Domitius Afer, und Servilius Nonianus. Hierauf gieng er mit dem Galba nach Spanien, welcher nachher Kaiser wurde; und kam mit demselben im 69 Jahre nach Christi Geburt wieder zurück. Alsdann lehrte er zu Rom die Beredsamkeit, und war der erste, welcher für seine Bemühung eine öffentliche Besoldung bekam. Des Kaisers Domitians Schwester Söhne haben gleichfalls seinen Unterricht genossen: dafür er das Consulat zur Belohnung bekam. Wir haben noch von ihm 12 Bücher, welche von der Anweisung zur Beredsamkeit handeln, und ein Buch von der verfallnen Redekunst. Doch dieß, auch die Declamationen, leget man ihm nur zweifelhaft bey. Die beste Auflage seiner Werke hat Peter Burmann 1720 zu Leiden heraus gegeben. Die Zeit seines Todes ist ungewiß. Rollin hat einen Auszug daraus gemachet. S.

Quintitenens, oder die Quintatön,

ist eine gedeckte Orgelstimme von 16 und 8 Fußton. Sie heißt deswegen so: weil in jeder Pfeife über dem ordentlichen Haupttone die Quinte von demselben noch mit gehöret wird. S.

Quintus Ennius,

ein alter Dichter, war zu Rudiis einer Stadt in Calabrien A. R. 513 gebohren. Er lehrte in Sardinien den Cato Censor die griechische Sprache; hielt sich nachgehends zu Rom, auf dem aventinischen Hügel auf, schrieb verschiedene Trauerspiele als: Achilles, Ajax, Hekuba ꝛc. und eine Historie des punischen Krieges; übersetzte auch die Geschichte des Euhemerus von den heydnischen Göttern ins Lateinische, worauf er A. R. 585 starb. Es sind nur einige Fragmente von ihm übrig, welche verschiedene male, am schönsten aber 1707 zu Amsterdam vom Francisco Hesselio heraus gegeben worden. Sein Leben hat Caspar Sagittarius am

am sorgfältigsten beschrieben. Ein anderer Ennius ist ein jüngerer lateinischer Schriftsteller, welcher de litteris, syllabis, de metris & augurandi disciplina geschrieben hat. P.

Quiros, (Joh. von)

ein spanischer Dichter und zugleich Priester an der Metropolitankirche zu Sevilien. Er lebte in der Hälfte des 16 Jahrhunderts, und hat in Versen geschrieben: Christopatia o passion de Christo. S.

Quitter (Magnus von)

ward wie sein Bruder, zu Bonn gebohren. In Holland hat er lange Zeit die Akademie besuchet. Bey seinem siebenjährigen Aufenthalte in England und Holland, hat er von Knellern und von Karl Maratti, welche sehr stark im Bildnißmalen und Historienstücken waren, sehr viel gelernet: so daß er bey seiner Zurückkunft beym Herzoge von Braunschweig zum Hofmaler und Aufseher über den Bildersaal zu Salzdahlen ernennet ward. Im 1731sten Jahre aber ward er nach seines ältern Bruders Tode, nach Cassel beruffen. Er hat den Landgrafen von Hessencassel, Wilhelm, in Lebensgröße abgemalet. Die Künstler und Kenner der Malerey bewundern dieses Gemäld. Seine Bildnisse sind überhaupt sehr angenehm, und die Farben darinnen wohl gewählet. Er ist zu Cassel 1743 gestorben. K.

Quitter, (Hermann Heinrich von)

ist der älteste von Hermann Heinrichs von Quitters, des Landgrafen von Kassel Commissars über die Bergwerke, zween würdigen Söhnen. Er ist zu Bonn, noch bey Lebzeiten Maximilian Heinrichs, Churfürstens zu Kölln, gebohren worden. Er folgte seinem Vater in dem Amte, welches er am kasselischen Hofe bekleidet hatte, nachdem er zuvor eine Reise nach England, Frankreich, und 1700 nach Italien gethan hatte. Seine Historienstücke sind schön, desgleichen auch seine Bildnisse. Er hat die Ehre gehabt, Kaiser Karln den VI, und den itztregierenden König von Pohlen, als Churprinzen abzumalen. Zu Braunschweig hat er 1731 sein Leben beschlossen, als er dahin gereist war, seinen Bruder Magnus und seine Schwester zu besuchen. K.

Quodlibet,

ist eine Art von Scherzgedichten, die in einer vermischten Satire in dithyrambischen, d. i. ungebundenen, ungleich langen, bald jambischen, bald trochäischen, bald daktylischen Versen, ohne Ordnung und Verbindung bestehen. Doch können sie auch in einerley Versart abgefasset werden. Exempel davon sehe man in des Menantes gal. Poesie. W.

R.

Rabanus (Maurus)

Ein Erzbischof von Mäynz, einer von denen berühmtesten Schriftstellern des IX Jahrhunderts, wurde 776 gebohren. Er war ein guter Dichter, Philosoph und Gottesgelehrter; wurde 810 Rector der Schule, und 822 Abt des Klosters Fulda. Er stiftete daselbst eine schöne Bibliothek: legte aber nach 20 Jahren seine Abtey nieder, und schrieb in der Einsamkeit viele Bücher. Hierauf wurde er wiederum wider seinen Willen 847 zum Erzbischofe erwählet, zog selbst im Lande herum das Volk zu unterrichten;

hielt auch einige Concilia. Als um 850 eine große Hungersnoth entstund; so speisete er täglich 300 arme Leute, außer denen, die täglich von seiner Tafel versorget wurden. Er schrieb Commentarien über viel biblische Bücher, nebst vielen andern Werken, welche Georg Calvonerius, ein Kanzler der Universität zu Douay in VI Bänden in Folio 1626 zu Cölln heraus gegeben. Außer diesen findet man in Baluzens Miscellaneis verschiedene Gedichte von ihm. Er starb 856. Sein Leben haben Trithemius und Rolphus Presbyter beschrieben.. Am vollständigsten aber hat hiervon M. Jung-Johann in einer Disputation gehandelt, die er 1724 unterm Buddeus zu Jena gehalten. Man hat ein deutsches Wörterbuch von ihm in Mspt. P.

Rabatt, (ein Einfassungsbeeth)

nennet man dasjenige Beet, das zur Einfassung der Quartiere eines Küchengartens dienet. Es wird selber mit Buchsbaum oder wohlriechenden Kräutern eingefasset, und mit Zwärgbäumen, oder gar nur mit Blumen bepflanzet. C.

Rabelais, Franciscus,

ein Dichter zu Touraine, gegen das 1483ste Jahr gebohren, 1553 gestorben. Er war ein sehr gelehrter Mann, und man kann ihn auch in die Zahl der Dichter setzen, weil er in seinem Romane Pantagruel verschiedene kleine Verse eingesäet hat. Seine Schreibart ist munter, fließend, mit komischen Zügen vermenget; aber oftmals gar zu frech. Die besten Schriftsteller haben viel Wesens aus ihm gemachet. Boileau nennet ihn nur, la raison habillee en masque. La Fontaine sah ihn für ein vollkommenes Muster der erzählenden Schreibart an. Auch vom Rousseau war er ein Liebling; der ihn le gentil Maitre François nennete. *

Wir haben seinen Pantagruel von dem bekannten Fischart, auch ins Deutsche übersetzet: und zwar eben so possirlich und unflätig, als das' Französische ist. Und dieser Uebersetzer hat zwar auch deutsche Hexameter zu machen versuchet: aber es ist falsch, daß er der erste gewesen. Conrad Gesner in seinem Mithridates, hatte sie ein halb Jahrhundert früher gemachet.

Rache, (die göttliche)

In Kirchengemälden wird dieselbe unter dem Bilde eines Engels vorgestellet, der gewaffnet ist, und ein feurig Schwert in der Hand hat. Die Alten stellten dieselbe unter dem Bilde der Nemesis, als der Göttinn der Rache vor. Man sehe ihren Art. *

Rachel, (Joachim)

ein deutscher Dichter. Er ward gebohren zu Lunden in Dithmarsen, den 28 Febr. 1618. Seine Wissenschaften erlangte er zu Rostock und Dörpt und wurde alsdann 1660 Rector zu Norden in Ostfrießland, nachdem er es vorher zu Heiden in Dithmarsen gewesen war. Endlich ward er Rector zu Schleßwig, und lebte bis 1669. Unter seinen andern Schriften hat er auch deutsche satyrische Gedichte verfertiget, welche Lamprecht zu Hamburg, und Johann Jakob Wippel 1743 zu Berlin heraus gegeben. S.

Er ist das bey uns, was Lucil bey den Römern, und Regnier bey den Franzosen gewesen. Er hatte viel Feuer, Einsicht und Redlichkeit, und die alten Satyrenschreiber fleißig gelesen. Daher kömmt es, daß er oft große Stücke aus dem Juvenal und Persius mitten in seine Satyren einschaltet. Sie heißen gut und böse, die Kinderzucht, das Gebeth, der Poet, die böse Sieben, Jungfern Lob, u. d. m.

Rachgier, die,

man malet sie wie eine Furie, mit zerstreueten Haaren, mit rothem glüendem Gesichte, brennenden blitzenden

Augen

Augen, einem Helme auf dem Kopfe, und einem Dolche in der Hand. Oftmals ist sie mit einer Fackel bewaffnet, womit sie diejenigen aufhetzet, die sie gern zur Rache anflammen will. *

Racine, Johann,

französischer Schatzmeister, königlicher Sekretär und Kammerjunker des Königes, ward 1639 zu la Ferte gebohren, ist 1699 gestorben; war ein französischer Dichter. Racine ward zu Portroyal erzogen. Die Tragödien des Sophokles und Euripides bezauberten ihn dermaßen, daß er ganze Tage zubrachte, sie zu lesen und auswendig zu lernen. Er besaß die lebhafte Aussprache in einem hohen Grade, und hatte sichs auch angewöhnt, seine Verse, so wie er sie machete, überlaut herzusagen. Racine wies dem großen Corneille sein Trauerspiel Alexander. Corneille lobete ihn, widerrieth ihm aber die tragische Poesie, als eine Sache, die seiner Fähigkeit nicht gemäß wäre. Gleichwohl saget Boileau von ihm, daß er gewußt habe,

Surpasser Euripide & balancer Corneille.

La Bruyere schreibt in der Vergleichung dieser zween großen Dichter: Corneille beschriebe die Menschen so wie sie seyn sollten; und Racine wie sie wirklich wären. Man hat ihm vorgerücket, daß er gar zu viel Liebe in seine Stücke gebracht habe, und seine Heldinnen wären verliebte Närrinnen. Es mag sein Charakter und der Geschmack seiner Zeit viel dazu beygetragen haben. Zu bewundern ist es, daß Racine keine Ungleichheit in seinen Stücken hat; und das letzte seiner Werke, Athalia, ist sein Meisterstück. Er ward zum Geschichtschreiber Ludwigs des XIV ernennet. Die Stücke dieses Verfassers, die man noch auf dem französischen Theater beybehält, sind Andromacha, Britannicus, Berenice, Bajazeth, Mithridates, Iphigenia, Phädra und Hippolytus, Athalia. Von Lustspielen ist das einzige les Plaideurs. *

Wenn man den St. Evremond um den Vorzug dieser beyden Dichter fragen wird: so wird man ein ander Urtheil hören. Er zog die Trauerspiele des Corneille den racinischen weit vor, wie eine eigene Schrift in seinen Werken davon zeuget. Gleicher Meynung ist Fenelon gewesen. S. seine Reflexions sur la Poesie, Eloquence &c. Allein Frankreich war die prächtigen Vorstellungen und erhabenen Gedanken des Corneille überdrüßig geworden. Er ward auch schon alt; und man glaubte, ein junger Dichter könne alles besser machen. Racine bequemte sich dem Geschmacke des Frauenzimmers, das an Ludewigs Hofe von Zärtlichkeit und Liebe zerfloß. Da war nun ein so verliebter Alexander, als Racinens seiner, gerade ihr Werk. Und auf diesen Schlag gewann er bald durch die Weiber auch die Jünglinge, die ihr Echo waren, und endlich auch Männer wurden. Hierzu kam noch, daß Racine die Verse fließender, und etwas reiner als Corneille machte: ein Vorzug, der in Paris viel galt. Doch ist es falsch, daß Racinens Stücke alle gleich gut sind: denn manche sind in sehr flüchtigen und nachläßigen Versen. Wir haben seine Iphigenia und Phädra auch deutsch.

Rad, siehe die Art. Glück, Gelegenheit, Nemesis ꝛc.

Oftmals sieht man auf der Gegenseite der römischen Münzen ein Rad, welches die öffentlichen Wege andeutet, wie sie auf Befehl eines Fürsten zur Bequemlichkeit des Fahrens verbessert worden sind. *

Im Theuerdank hat der Herold in den Holzschnitten allemal ein Rad auf der Brust. Dieses bedeutet das Glücksrad: weil bey solchen Ebentheuern, als der Held des Gedichtes waget, sehr viel aufs Glück ankömmt. Denn es sind bisweilen ein Paar menschliche Figuren

guren an die Felgen gebunden; deren die eine fällt, wenn die andre steigt.

Ramirez, (Hieron)

ein spanischer Dichter. Er lebte zum Ende des 16 Jahrhunderts, und schrieb in Versen sechs Bücher: de raptu innocentis Martyris guardiensis. S.

Ramsey, (William)

ein engländischer Dichter unter der Regierung König Heinrichs des II. Er war in Huntingtonshire gebohren, wo damals die reichste Benedictiner Abtey in England war. Doch er setzte sich hier nicht; sein Glück erwartete ihn anderwärts. Er gieng nach Crowland und ward in kurzem Abt. Er hatte viel natürliche Gaben, er war gelehrt, und ein großer Mathematikus; und was (zumal wenn man ihn als einen Dichter betrachtet,) verwundersam ist, war dieß: daß er erstaunlich reich war, wovon er vierzig tausend Mark für gute Freunde auszahlete; eine Summe, die in den damaligen Zeiten unsäglich groß war. Er starb um das 1180ste Jahr, und hat unter andern geschrieben: 1) Das Leben des Königs St. Edmunds. 2) Das Leben St. Guthlokes. 3) Das Leben St. Neots, alle in Versen. *

Ein neuer Dichter Ramsey, hat die Voyages de Cyrus, erst französisch, hernach engländisch heraus gegeben. Wir haben dieß gelehrte Buch, als eine politische Fabel, auch vom Herrn Mattheson deutsch zu lesen bekommen.

Rand,

ist entweder die Einfassung eines Brunnenbeckens, Teiches oder Kanales; oder die Gränze der Oberfläche einer jeglichen Böschung eines Ganges oder Absatzes der Lustberge zu nennen. C.

Randolph, (Thomas)

ein engländischer Dichter, zu dessen Lobe man weiter nichts zu sagen brauchet, als daß er ein Liebling von dem großen Ben Johnson gewesen ist. Seine Werke, die nach seinem Tode heraus gekommen sind, haben allgemeinen Beyfall erhalten, und sind oft aufgeleget worden. Man schätzet darunter die zwey folgenden Stücke am höchsten, nämlich: 1) The Cambridge Duns; ein sehr lustiges und zeitkürzendes Stück. 2) Sein Gespräch mit seinem leeren Beutel; ein Stück, was wegen seines Witzes bewundert wird. *

Randstück,

nennet man einen Theil der Einfassung eines Brunnenbeckens, wenn sie von Steinen zugehauen ist. Es wird solches mit einigen Gliedern gemeiniglich mit einen großen flachen Karnieße und einigen Randstäbchen und Plättchen verzieret. Die Größe solcher Glieder richtet sich nach der Größe des Beckens. Außen an diese Einfassung wird noch ein besonderer Rand 1 bis 2 Fuß breit von Rasen herum geleget. C.

Ranft,

wird auch von einigen Rouw genannt. Er hat zu Kassel bey des Landgrafen Karls Leben, schöne Decken gemalet. Er starb zu Haag im 68sten Jahre seines Alters. K.

Raphael, (Sanzio)

ein Maler, gebohren zu Urbino 1483, 1520 gestorben. Niemals hat ein Maler von Natur so viel Geschicklichkeit zur Malerey besessen, als Raphael; vieleicht hat sichs auch niemand so sauer werden lassen, dieselbe zu erlernen; auch hat er den Ruhm, daß er es allen Malern weit zuvor gethan hat. Sein Vater, ein sehr mittelmäßiger Maler, ließ ihn gleich anfangs auf frischen Thon, die Schüsseln und Teller malen, und that ihn hernach zu einem andern Lehrer, den er aber bald übertraf. In Florenz waren die berühmten Cartons eines Vinci und Michel An-

Angelo, seine Lehrer; und in Rom schlich er sich in die Capelle, welche dieser letztere malete, so geflissen er auch war, daß ihn niemand in der Arbeit überraschen möchte. Pabst Julius der II brauchte ihn im Vatican zu arbeiten. Seine erste Arbeit war die Schule zu Athen, welche von Kennern nicht genug bewundert werden kann. Sein Ruhm nahm immer mehr zu, und sein Fleiß ebenfalls. Nach vielen Arbeiten im Vatican übertraf er sich endlich selbst, in der Verklärung Christi, die in Rom ist, und für das Meisterstück dieses Malers, ja fast der Malerey gehalten wird. Er starb in seinem 37 Jahre. Dieser Künstler schlug es aus, sich mit der Nichte eines Cardinals zu verehelichen; weil er selbst, laut einem Versprechen Leons des X Cardinal zu werden hoffete. Raphael hat auch Risse zu Gebäuden gemachet, die ausgeführet worden sind. Man erkennet seine Werke an einer fruchtbaren Einbildungskraft, einer ungekünstelten Zusammensetzung, die doch hoch ist; an einer schönen Wahl, an vieler Richtigkeit in der Zeichnung, Anmuth in den Figuren, und etwas natürlichem am ganzen Ausdrucke. Doch in der Farbenmischung kömmt er dem Titian nicht bey: und der Pinsel eines Corregio ist unfehlbar fleischichter. Seine Zeichnungen werden sehr hoch gehalten. *

Es giebt eine Gattung von Gefäßen, die ins Gelbe gemachet sind, und sehr schöne Figuren zeigen. Diese sind hin und wieder Seltenheiten der Kabinetter: und sonderlich findet man einen ungemeinen Vorrath davon zu Braunschweig, in der Herzoginn Antoinette Lusthause, Antoinettenruhe genannt. Die Sage will, sie wären alle Raphaels Arbeit, der einmal in eines Töpfers Tochter verliebt gewesen, und sich zu ihm ins Haus begeben, um seinen Zweck zu erhalten; aber nichts anders, als Schüsseln und Teller bey ihm gemalet. Er müßte ziemlich lange verliebt gewesen seyn, um alles, was man von der Art hat, zu malen.

Rapin, (Nikolas)

1609. 74 Jahre alt gestorben, ein alter französischer Dichter. Er hat versuchet, den Reim aus den französischen Gedichten zu vertreiben, und sie nach Art der Griechen und Lateiner zu construiren, ist aber damit nicht fortgekommen. Seine Werke bestehen in Sinngedichten, Oden, Elegien, u. s. w.

*

Rapprechtswil, (Albrecht Marschall von)

auch dieser Dichter des XIII Jahrhunderts ist noch werth erwähnet zu werden; ob wir gleich von seinen Lebensumständen nicht viel wissen. Sein zartes Gehör aber in Beobachtung des trochäischen Sylbenmaßes verdienet alle Hochachtung. Wenn wir folgende Probe aus der schobingerischen Liedersammlung, gegen unzählige andre halten: so hat ihn kein anderer Dichter seiner Zeit darinn übertroffen.

Zweier sternen hat gewalt
Dú mich machet jung und alt
Das sag ich den lúten
Darin kan ich sehen wol
Was hernach beschehen soll
Und auch schon betúten.
Kem ich noch in ir gericht
Hórent fremde mere
Dis beschehen, das beschicht
Da so bin ich anders nicht
Ein wissag gewere.

Rascasso, (Bernardo)

ein limosinischer Edelmann, und Provenzaldichter; war ein Anverwandter der Päbste Clemens und Innocentius, beyde der VI, und ein sanfter ruhiger Mann. In seiner Jugend war er in ein Fräulein zu Avignon verliebt gewesen, und hatte viel schöne Gedichte auf sie gemachet. Allein das dauerte nicht lange, denn das Fräulein starb jung:

jung: und der Poet wollte hernach keiner solchen Leidenschaft mehr Platz geben. Er sah alle menschliche Dinge für hinfällig an, und machte folgendes Gedicht darauf.

Touta kausa mortala una fes perira.
Forsque l'Amour de Dieu, que toujours durara,
Tous nostre cors vendran essuchs contra fa l'Eska
Lous aubres leyssaran lour vardour tendra e freska, u. s. w.

Er ward ein Jurist und Richter des Bischofs von Marsilien Adimars, und starb 1353.

Rasen,

sind ein sehr dichtes und kurzhalmigtes Gras, damit man ganze Plätze, besonders die Mittel der Gartenstücke und Gänge, entweder ganz, oder nach ausgeschnittenen Mustern, nicht weniger die Böschungen der Anhöhen und Lustberge beleget. Die Rasen sind schön, wenn sie kurz und dichte sind; daher müssen sie fleißig mit steinernen oder eisernen Walzen gewalzet und niedergedrucket werden, damit die Halmen niemals über 2 Zoll hoch wachsen. Man säet sie durch wohl ausgelesenen Heusamen; gemeiniglich aber sticht man Rasenstücke auf guten Wiesen aus, und beleget damit das, was man von Rasen haben will. Das letztere ist zwar mühsamer, allein es erfodert auch weniger Zeit zum Bekleiben und Wachsthume, als das erstere. Da hingegen jenes sicherer ist, alle fremde Kräuter im ersten Jahre auszugäthen, welche man aus den alten Rasen nicht so leicht bringen kann: da doch hauptsächlich mit zu schönen Rasen ersodert wird, daß sie nichts als Gras zeigen. C.

Rasenbank,

ist ein Sitz auf 4 und noch mehr Personen, mit und ohne Rücklehne; der von Plackwerk verfertiget, und mit Rasen beleget ist. C.

Rasender Roland,

ist ein Heldengedicht des Ludwigs Ariost. Er hat zwanzig Jahre darüber zugebracht, und es dem Cardinal Hippolitus d'Este zugeeignet, welcher ihm bloß diese Antwort darauf gegeben haben soll: mein lieber Herr Ludwig, wo hat er so viel närrisches Zeug hergenommen? dieß Gedicht ist zu Venedig 1542, und 1577 in 4, und 1619 in 8 gedruckt worden. Die beste Ausgabe davon ist die vom 1548sten Jahre in 4. In Paris machet man itzt eine prächtige Ausgabe davon. Man hat es auch ins Deutsche übersetzt. W.

Rasenstück,

ist eine große mit Rasen belegte Fläche in Nachahmung der Wiesen. Englische Rasenstücke sind die, welche man nach einem Muster, in die großen Freyplätze zu legen pfleget. C.

Rasentreppen,

sind Treppen von allen Arten, die in Ermangelung der steinernen gehauenen Stuffen, oder auch zur Abwechselung, an Lustbergen von Plackwerke gemachet, und mit Rasen beleget werden können. C.

Ratclif, Alexander,

ein engländischer Dichter, war ein Kriegsmann, und der Dichtkunst ergeben. Er war ungemein zur Lustigkeit geneigt, wie mehrentheils alle engländischen Officiere. Er schrieb in allen seinen Werken sehr lustig, die vornehmsten davon sind: 1) The Ramble. 2) A call to the Guard by a Drum. 3) News from Hell; alle diese Stücke sind sehr lustig, aber niedrig geschrieben. *

Räthsel,

ist eine Art von Scherzgedichten, womit sich die Franzosen mehr, als die Deut-

Deutschen die Köpfe zerbrochen haben. Doch findet man auch bey uns ganze Sammlungen solcher Tändeleyen; darunter zuweilen eins und das andre noch sinnreich genug ist. Z. E. Menantes macht eins, davon die vier ersten und letzten Zeilen diese sind:

Es lebet Mann und Weib, die unzertrennlich sind,
Doch gleichwohl so, daß man keins bey dem andern sind.
Sie sind einander feind, und können einig leben;
Wenn einem etwas fehlt, das will das andre geben ꝛc.
So bald der Mann erwacht, muß jene schlafen gehn,
Und gehet er zur Ruh, so pflegt sie aufzustehn.
Man siehet sie sich nicht nie vermischen oder küssen,
Und gleichwohl kann die Welt manch Kind von ihnen wissen.

Dieses bedeutet Tag und Nacht. Man machet auch auf die Buchstaben dergleichen: wie Menantes eins vom R giebt.

Es ist ein Wunderding, das auch Gott selbst nicht hat ꝛc.

W.

Raub der Helena,

ist eine ganz kleine Epopöe eines griechischen Dichters des Koluths, darinn er uns den Raub der Helena beschrieben hat, welche neulich in Holland neu ans Licht getreten. Postel hat sie bey uns übersetzet; sie ist aber noch nicht im Drucke erschienen. W.

Raub der Proserpina,

ist ein Heldengedicht des Claudius, eines berühmten Poeten von Alexandrien aus Aegypten. W.

Rauner, (Narcissus)

ein gekrönter Dichter und Rector an dem Gymnasio zu Augspurg. Er ward daselbst gebohren den 18 May 1631. Sein Amt verwaltete er über 50 Jahre, feyerte 1704 sein Jubelfest, und starb den 23 Jul. 1714. Unter seinen poetischen Schriften hat man: davidischer Jesuspsalter, in lateinischen und deutschen Reimen, gesangweise; geistliches Reimgebäude über die Evangelia in Oden und Gesängen; heilige Christenfreude über die apostolischen Episteln in Gesängen, und sonst noch verschiedene andere Gedichte. S.

Rautengebüsche,

so heißt eine Sammlung von Gedichten, die David Schirmer, ein deutscher Poet, 1657 ans Licht gestellet hat.

W.

Rebellion, die

Zu Luxemburg ist der Heldenmuth wie ein junger Mensch geschildert, der einen Donner in der Hand hat, und die Rebellion, unter dem Bilde der Hydra aus der Fabel, und einer Menge Schlangen, die durch einander geschlungen sind, zu Boden schlägt. *

Rebolledo, (Alph. Giron von)

ein spanischer Dichter. Er lebte in der Mitte des XVI Jahrhunderts und schrieb in Versen: La passion de nuestrō Sennor Iesu Christo. Man nennet sie auch nur Quintillas. S.

Rebolledo, (Bernardius von)

ein Ritter St. Jakobi, und Irian, aus Leon. Zu Anfange des XVI Jahrhunderts diente er im Kriege. Hierauf gieng er als königlicher spanischer Abgesandter nach dem dänischen Hofe, und ward endlich Kriegsrath zu Madrit. Er war sowohl in andern Wissenschaften, als auch in der Dichtkunst sehr geschickt. Die poetische Paraphrasis (Erklärung) über das Buch Hiobs und über die Klaglieder Jeremiä sind ein Beweis davon. S.

Rechtschaffenheit eines Redners,

s. Ehrlichkeit.

Recita-

Recitativ, musikalisch,

ist eine Singart, welche eben so viel von der Declamation als vom Gesange an sich hat. Es läßt sich hören, als ob man singend declamirte, oder declamirend sänge. Man ist besonders dabey beflissen, mehr die Gemüthsneigungen auszudrücken, als nach dem vorgeschriebenen Takte zu singen. Dessen ungeachtet aber schreibt man doch diese Singart im richtigen Takte hin. Weil aber der Sänger die Freyheit hat, die Noten der Geltung nach, zu verändern und dieselben länger oder kürzer zu machen: so ist nöthig, daß die recitirende Stimme über den Generalbaß geschrieben werde; damit derselbe dem Recitanten nachgeben könne. S.

Recitativ,

ist in einer Cantate dasjenige Stück, das mehr geredet, als gesungen, auch fast von keinem Instrumente begleitet wird: damit sich Sänger und Spielleute indessen, zu der nächst folgenden künstlichern Aria desto besser vorbereiten können. Ein kurz Exempel ist:

Mein Christ!
Bedenke, daß du sterblich bist!
Heute roth!
Morgen todt!
Du bist von Staub und Erden,
Das mußt du wieder werden:
Drum halte dich bereit,
Wie bald vergeht die kurze Zeit!
Drauf folgt, o Donnerwort! die lange Ewigkeit!

W.

Rede.

Diese ist überhaupt eine gelehrte und künstliche Ausführung eines Satzes, darinnen sich alles auf einen Hauptsatz beziehen muß. Die Alten foderten 6 Theile in einer Rede, nämlich den Eingang, die Erzählung, den Satz, die Bestätigung, die Wiederlegung und den Beschluß. Bey ihnen war die Erzählung nöthig, weil sie stets in öffentlichen Angelegenheiten redeten, welche erfoderten, das zu erzählen, was vorgegangen wäre. Da sich aber dieses bey uns geändert hat; so erfodert itzt eine vollständige Rede folgende Theile: den Eingang, den Hauptsatz, die Erklärung, die theils historisch, theils dogmatisch seyn kann; den Beweis, die Wiederlegung der Einwürfe, die Gemüthsbewegungen, und den Beschluß. Diese Theile können aber in besondern Fällen verschieden geordnet werden. Es giebt verschiedene Arten der Reden. s. Gattungen der Reden.

Redekunst, oder die Rhetorik,

ist eine vernünftige Anleitung zur Beredsamkeit; oder sie ist eine Kunst, welche die Art und Weise lehret, recht und zierlich zu reden, und in jeder vorkommenden Sache wahrzunehmen, was zur Ueberredung und Bewegung der Zuhörer dienlich seyn kann. Hieraus kann man zur Gnüge erkennen, daß sie von der Beredsamkeit verschieden sey. Jene ist nämlich theoretisch, diese praktisch; jene giebt die Regeln der Beredsamkeit, diese hergegen übt sie aus. Die Redekunst ist auch von der Wohlredenheit unterschieden. s. Wohlredenheit. Aristoteles, Cicero und Quintilian sind die besten Lehrer der Redekunst. Z.

Redensart,

darunter versteht man eine Verbindung verschiedener Wörter, um eine gewisse Sache, Veränderung oder Verrichtung anzudeuten. Einige bestehen nur aus Haupt- und Beywörtern, z. E. ein fleißiges Bücherlesen; andere aber auch aus Zeitwörtern, und zeigen also ein Thun oder Leiden an. Z. E. sich wohl in Acht nehmen; von den Verständigen geehret werden. Beyde Arten müssen ihre Theile so zusammensetzen, wie es der Sprachgebrauch erfodert: und man muß sich dabey aller falschen, pöbelhaften, ausländi-

ländischen und provinzial Redensarten enthalten. Z.

Redensarten, gleichgültige oder synonymische,

sind diejenigen Redensarten, welche einerley bedeuten. Z. E. einen ersuchen, bitten, anflehen ꝛc. Allein in einer Sprache werden kaum zwey vollkommen gleich viel bedeutende Wörter gefunden werden; sondern das eine Wort deutet immer etwas mehr oder weniger an, oder hat etwas edlers oder niedrigeres zur Nebenbedeutung, als das andre. Denn z. E. Kopf, Haupt, Scheitel, Nacken sind sehr unterschieden. Jedoch, wenn auch gleich in manchen Fällen gewisse Wörter für synonymisch angesehen werden könnten; so kann man sie doch nicht alle zugleich brauchen, sondern muß urtheilen, wo sich dieses oder jenes am besten hinschicket. Sind die Redensarten aber so unterschieden, daß eine davon mehr oder weniger, als die andre, bedeutet; so muß die schwächere allemal vorher gehen. Z. E. ich bitte, und flehe dich an. Z.

Redensarten, verblümte,

heißen sonst Tropen. Sie sind nichts anders, als Wörter, die man in einer andern Bedeutung nimmt, als die sie gemeiniglich haben. Z. E. Durch was für unsichtbare Ketten band er ihre Neigungen! Fleschier. Hier sind Ketten und band nicht in der eigentlichen Bedeutung. Denn durch Ketten bindet man die Neigungen nicht. Es giebt aber der Tropen vier Arten, nämlich die Metaphore, Metonymie, Synekdoche und Ironie. s. jede besonders. Diese machen die Schreibart am meisten schön und glänzend, und ohne dieselben ist eine Rede sehr mager. Allein der Misbrauch derselben verursachet dagegen den Schwulst, wo ausschweifende Redensarten, erzwungne Aehnlichkeiten, unerhörte Gleichnisse vorkomm[illegible]. Hierinnen haben die Spanier und Italiener zu viel gethan, und auch einige Deutsche dazu verführet, welche aber itzt in keinem Ansehen mehr stehen. Z.

Dagegen hat heute zu Tage die brittische Nation durch ihre schwülstige Dichter, viele zu einem noch ausschweifendern Misbrauche der Tropen verführet. S. den Antilongin, von Schwiften.

Redner.

Dieser ist ein gelehrter und rechtschaffner Mann, der die wahre Beredsamkeit besitzt, und daher durch wohl gegründete Beweise seine Zuhörer von allem, was er will, überreden, und zu allem bewegen kann. Ohne Gelehrsamkeit und ohne Erkenntniß der Sachen, davon er redet, und besonders der Weltweisheit, ist er nicht im Stande, etwas gründliches zu sagen; sondern verdienet nur den Namen eines Schwätzers. Mit der Gelehrsamkeit eines Redners muß aber auch die Redlichkeit verknüpfet seyn; weil ein beredter und boshafter Mann dem gemeinen Wesen höchst schädlich seyn kann. Ein Redner hat nun hauptsächlich die Ueberredung nebst der Bewegung der Gemüther, zum Endzwecke. Dieses kann ihm aber nicht von statten gehen, wenn er nicht, außer den angeführten Eigenschaften, auch scharfsinnig, witzig, von gutem Gedächtnisse und unerschrockenem Gemüthe ist. Hierzu wird noch äußerlich eine wohl gebildete Gestalt, eine anmuthige Stimme, eine deutliche Aussprache, und eine gute Stellung des Leibes erfodert. Z.

Regale,

bedeutet das Orgelregister, welches die Menschenstimme (vox humana) genennet wird. Ferner heißt es auch ein Schnarrwerk, welches aus messingnen oder hölzernen Pfeifen besteht, und mit 2 Blasbälgen versehen ist.

Man kann es aus einander nehmen, und überall hinsetzen. S.

Regel (Ehrenreich Wilhelm, Freyherr von)

ein österreichischer deutscher Dichter. Er war in der dritten oder Nägelchen Zunft zweyten Zunftsitzes Zunftmeister und Vorsitzer, mit dem Zunamen, der Ehrenreiche. H.

Region,

ist in der Dichtkunst der Ort, den ein jeder Fuß in einem Verse erfodert. z. E. ein Hexameter hat 6 Regionen, da denn auf den ersten 4 Regionen, wie man will, ein Daktyl oder Spondeus stehen kann, die 5te aber allein einen Daktyl erfodert, und die 6te einen Spondeus oder Trochäus leidet, und also auch in andern Arten der Verse. W.

Regnard, (Jean François)

zu Paris 1647 gebohren, 1709 gestorben, ein französischer Dichter. Die Sehnsucht, so er von Jugend auf zum Reisen hatte, führte ihn bis an die äußersten Enden der Erden, und machet den Gegenstand einer sehr anmuthigen, zeitkürzenden Geschichte aus, die er selbst zu Anfange seiner Werke aufgesetzet hat. Endlich, als er von seinen weitläuftigen Reisen wieder kam, begab er sich auf ein Landgut, eilf französische Meilen von Paris, allwo er die Zeit mit auserlesenen Personen und mit Studieren zubrachte. Er hat eine große Menge theatralischer Stücke verfertiget, die ihm einen ansehnlichen Platz unter den vortrefflichen Schriftstellern dieser Art einräumen. Wem Regnards Lustspiele nicht gefallen, sagt Herr Voltaire, der ist nicht werth, den Moliere zu bewundern. Die Stücke, so man noch itzt auf der französischen Schaubühne aufführet, sind: le Distrait, les Menechmes, le Legataire universel &c. Seine Satire wider die Männer, als eine Beantwortung auf Boileaus Satire wider die Frauen, hat sehr vielen Beyfall gefunden. *

Regnier, (Mathurin)

zu Chartres 1573 gebohren, zu Rouen 1614 gestorben, ein französischer Dichter. Er zeigte von Jugend auf seine große Begierde zur Satire; indessen enthalten seine Verse sehr viel gesunde Vernunft, und sind körnicht. Regnier starb an einem von der Schwälgerey ausgemergelten Körper. Er schildert sich in seiner von ihm selbst verfertigten Grabschrift so ab:

J'ai vecu sans nul penſement,
Me laiſſant aller doucement,
A la bonne Loi naturelle;
Et ſi m'étonne fort, pourquoi
La mort daigna ſonger à moi;
Qui ne ſongeai jamais à elle.

Seine Werke bestehen in Satiren, Briefen, Elegien, Oden ꝛc. *

Regula tremula, oder Tremulant,

ein Orgelregister oder Zug, welcher die Pfeifen zitternd machet. S.

Reichstag,

oder Versammlung der Bauern, gehalten zu Friedberg im Rychthal, darinnen die gemeine Klage ietziger Welt gehöret wird ꝛc. ist der Titel einer alten politischen Fabel, die 1592 in 8 heraus gekommen ist. Der Verfasser davon wird Utz Eckstein genannt, und hatte 65 Jahre früher gelebet. W.

Reichthum, der

eine poetische Gottheit, eine Tochter des Fleißes und der Sparsamkeit. Wird als eine betagte Frau geschildert, ist kostbar gekleidet, ganz mit Edelgesteinen bedecket, und hält ein Horn des Ueberflusses ganz mit silbernen und goldnen Münzen erfüllet, in der Hand. *

Reifen,

heißt bey dem Vitruv ein kleines Glied, welches nach einem halben Zirkel ausgebogen ist. Die Werkleute nennen es ein Stäbchen, Goldmann einen Reifen, die Franzosen l'Astragale baguette. Wie es geschnitten wird, kann man bey dem Desgodetz und Daviller nachsehen. Wenn der Model einer Säule in 30 Minuten getheilet wird, so bekömmt das Stäbchen 1½ bis 3 zu seiner Höhe. *

Reifstein (Johann Friedrich)

gebürtig aus Preußen in Ragnit, ist ein hochfürstlich-landgräflicher hessen-kasselischer Rath. Er hatte sich zwar von Jugend auf dem Studieren gewidmet, allein es trieb ihn doch allezeit ein natürlicher Trieb zum Zeichnen. Er war schon sehr weit darinn gekommen, als er im 1743sten Jahre nach Berlin kam, und sich bey den berühmten Pesne, und andern Meistern vollkommener zu machen suchete. Er blieb nicht allein beym Tuschen und Miniaturmalen, sondern schritt fort zum Pastellmalen und zu den Oelfarben; und darinn hat er sich, seit seinem Aufenthalte zu Kassel so vollkommen gemachet, daß er bereits vieler fürstlichen und andrer vornehmer Personen Bildnisse, auch andre Stücke, mit dem schönsten Erfolge und trefflichsten Geschmacke entwerfen können. Er hat auch eine weit bessere Wachsmalerey erfunden, als die Pariser vor einiger Zeit von sich bekannt machen lassen. S. die ausgesuchten Schriften der Ges. der fr. K. zu Leipz. Z.

Reim,

ist der übereinstimmende Klang der letzten Sylben in verschiedenen Zeilen eines Gedichtes. Und weil die Alten diesen Reim für das wesentlichste Stück der Poesie hielten, so wurden die Verse, und alle Gedichte überhaupt, nichts anders, als Reime genennet. Einige, als Huetius und Campanella haben den Ursprung der Reime den Arabern zuschreiben wollen, die sie im achten Jahrhunderte nach Spanien gebracht haben sollen. Allein die Reime sind in Deutschland, Wälschland und Frankreich schon im fünften Jahrhunderte im Schwange gewesen, ehe noch die Araber aus Asien gegangen: vielmehr haben selbige diese Kunst in Spanien bey den gothischen und vandalischen Völkern gefunden, die daselbst vor ihnen geherrschet hatten. Gyrald holet sie aus Sicilien her, und Claude Fauchet aus der Provence in Frankreich; die aber ebenfalls ihre Reime von den Gothen und Franken gelernet, die daselbst vorher schon gewohnet hatten. Andre wollen die Kunst gar den Rabbinen der Juden zueignen, die doch erst seit des David Kimchi Zeiten dergleichen zu machen angefangen; und es ohne Zweifel von den europäischen Christen gelernet haben. Noch andre haben gar die Reime bey den alten Lateinern und Griechen finden wollen. Aber ohne allen Grund. Es bleibt also gewiß, daß die scythischen oder celtischen Völker, das ist, unsre Vorfahren, und die Barden derselben, als ihre Poeten, etwa um die Zeiten des Tacitus, auch wohl noch zeitiger, die Reime in ihren Liedern eingeführet haben mögen. Und diese haben alsdann ganz Europa reimen gelehret. Es sind aber sowohl bey uns Deutschen, als bey den Franzosen zweyerley Reime in Schwange, nämlich die einsylbigten männlichen, z. E.

Unselig Mittelding von Engeln und
von Vieh!
Du pralst mit der Vernunft, und
du gebrauchst sie nie.

und die zweysylbigten weiblichen, z. E.

Du bleibest stets ein Kind, das
meistens unrecht wählet,
Den Fehler bald erkennt, und gleich
drauf wieder fehlet.

Diese vermischen wir mit einander auf vielerley Art. Hergegen die Italiener bedienen sich fast lauter weiblicher Reime, so wie die Engländer lauter männliche haben; die sie gleichwohl mit ihren Nachbarn durch einander mischen. Wenn wir mischen wollen, so muß es dergestalt geschehen, daß zwischen die zusammen gehörenden Reime männlicher Art eine oder zweene Reime von weiblicher Gattung zu stehen kommen. Z. E.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke,
Du bist die Seele der Natur;
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur. Haller.

oder:

Was man gewünscht, ist schon vergessen,
Eh man es einen Tag besessen,
Dem Wunsche folgt ein andrer nach;
Der Nachruhm selbst spornt unsre Sinnen,
Noch größre Thaten zu beginnen,
Und hält erworbnen Ruhm für Schmach. W.

Reiner, (Wenzel Lorenz)

ward 1686 zu Prag gebohren. Sein Vater Joseph Reiner, ein Kupferstecher, lehrete ihn das Zeichnen. Hierauf nahm ihn seines Vaters Bruder, Wenzel Reiner, zu sich, bey dem er viel lernte, indem er Gelegenheit hatte mit Halwachsen und Brandeln Bekanntschaft zu machen: welche sich, wenn sie seinen Pflegevater besuchten, die Mühe gaben, seine Risse und Gemälde anzusehen, und ihm die Fehler, die sich darinnen fanden, zu zeigen. Als er 17 Jahre alt war, so ward Johann Schweiger, ein alter und schlechter Maler sein Lehrmeister: weil es damals zu Prag gewöhnlich war, daß ein jeder auf eine gewisse Zeit, nach Gewohnheit der Professionen, in der Lehre seyn mußte. Seine Landschaften seine Treffen, die er gemalet, seine historischen Stücke mit Oelfarben zeigen, daß er in allen diesen besondern Arten zu malen, ein Meister gewesen ist. Besonders aber war er sehr glücklich in nassen Kalk zu malen. Er ist zu Prag 1743 gestorben, und in die Kirche St. Aegidius begraben worden. K.

Reinicke der Voß,

ist ein uraltes scherzhaftes Heldengedicht, das im im XVten Jahrhunderte unser Landsmann, Heinrich von Alkmar, in plattdeutschen, oder sächsischen Knittelversen geliefert hat. Er hat dasselbe in vier Bücher abgetheilet, und jedem Kapitel eine kurze Auslegung beygefüget. Ob sich gleich dieser Dichter nur für einen Uebersetzer ausgiebt, so ist doch weder ein wälsches noch französisches Original irgends zu finden: und es könnte wohl seyn, daß er sich bloß dieses Vorgebens bedienet habe, um selbst nicht wegen des Innhalts zur Verantwortung gezogen zu werden: wenn man nicht eine prosaische holländische Ausgabe von 1487 zu Delft, und eine englische Uebersetzung von 1494 fände. Es wird nämlich der Lauf der Welt und sonderlich das Hofleben recht anmuthig darinnen beschrieben. Janus Wilhelm Laurenberg hat es für das beste Buch nach der Bibel gehalten. Gewiß ist, daß es viele für eine Offenbarung aller Geheimnisse der Politik ansehen. Deutsch ist es bereits 1498 zu Lübeck in 4 heraus gekommen. Im 1517 Jahre ist es schon wieder nachgedrucket worden. Im 1522 Jahre hat Baumann, ein Professor in Rostock, eine neue Auflage dieses Werkes veranstaltet; auch viel Auslegungen und Zeugnisse, aus Rennern, Freydanken, Morsheimen, Sebastian Brandan, Schwarzenbergen, dem Memorial der Tugend, u. a. m. beygefüget. Es ist ferner eine hochdeutsche Auflage davon vorhanden, die 1545 zu

Frank-

Frankfurt am Mayn bey Cyr. Jakob zum Bock, in Folio gedruckt worden, unter dem Titel, der andre Theil des Buches Schimpf und Ernst ꝛc. Imgleichen hat man eine plattdeutsche Auflage von 1549, die zu Rostock, durch Ludowich Dietz gedruckt worden; so auch eine in 8 von 1575 zu Frankfurt am Mayn gedruckt; und eine lateinische, die 1566 zu Frankfurt am Mayn von Hartmann Schoppern, unter dem Titel, Speculum vitæ aulicæ, in 12 ans Licht gestellet worden. Imgleichen ist eine holländische Dollmetschung vorhanden: anderer zu geschweigen. Denn man hat dieß Werk um die Wette überall nachgedrucket, übersetzet und wieder aufgeleget. In diesem Jahrhunderte, nämlich 1711 hat man zu Wolfenbüttel in 4 die alte lübeckische Ausgabe aufs genaueste nachgedruckt, unter dem Titel: Reineke de Vos mit dem Koker, d. i. Köcher, wegen des, im Anhange beygefügten Gedichtes, das diesen Namen führet. Es hat diese Ausgabe Friedrich August Hackemann besorget. Die neueste sehr prächtige Ausgabe des Reinecke Voß hat Herr Professor Gottsched besorget. Die älteste plattdeutsche Ausgabe ist zu Wolfenbüttel, die zweyte von 1517 zu Dresden auf der Bibliothek; die ältere holländische aber, befindet sich zu Lübeck in des Gymnasii Büchervorrathe. W.

Reinigkeit, die,

sie wird in Gestalt eines jungen Frauenzimmers gemalet: sie ist geschleyert, ihr Kleid ist weiß, und sie hält eine Lilie in der Hand. Zuweilen giebt man ihr ein Sieb in die Hand, woraus Wasser fließt. *

Her Reinmar, der alte,

ein Dichter des XIII Jahrhunderts, dessen Ueberbleibsel in der schobingerischen Sammlung von Liedern angetroffen werden. Wer er von Ankunft, und wie seine Umstände gewesen, weis man nicht: aber daß er edle Gesinnungen gehabt, auch selbige wohl auszudrücken gewußt, kann unter andern diese Probe zeigen:

Gewan ich ie deheinen muot
Der hohe stund, den han ich noch
Min Leben dunket mich vil guot
Und ist es nicht, so wen ichs doch
Es tu nur wol, was wil ich sin mere
Und fürchte unrechten spot nicht ze
sere
Und kan wol liden bösen has
Solt ich sin so die lenge pflegen
Ich gerte sin niemer bas.
* * *
Got hat gezieret wol min leben
Also das michs genuegen wil
Und hat ze Fröiden mir gegeben
An einem Weibe liebes viel
Sol mir ir stete kommen ze guote
Das gilt ich ir mit semlichem muote
Und nide nieman durch sin heil
Wan ich ze wunsche danne han
Der werlde minen teil.

Reinmar von Zweter,

ein Dichter, der um den Anfang des XIII Jahrhunderts gelebet, und an dem Kriege zu Wartburg Theil genommen hat. Er wird sonst auch Reinhard von Zwetschin, Zwetzen oder Zwechstein, auch Reinmar der Alte genannt. Von seinem Geburthsschlosse, das am Rheine lag, gieng er in Oesterreich an Leopolds des sechsten Hof, wo er in großem Ansehen stund. Er hat einem Kreuzzuge mit beygewohnet. Seine Lieder sind weniger von Bildern, als von sanften Empfindungen voll. Und seine Schreibart ist sich stets gleich und stets natürlich.

Sein Sohn, **Reinmar** der Junge, kam als ein Knabe mit seinem Vater nach Wien, wo er seine Jugend hinbrachte. In seinen männlichen Jahren gieng er an den böhmischen Hof, und ward vom Könige Ottakern sehr werth gehalten. Seine Gedichte sind vollkommen moralisch. Man findet die Proben davon in der schobingerischen Sammlung deutscher

scher Gedichte, zu Paris und in Bremen. K.

Reinolt, von der Lippe,

ein Dichter, von dem wir nichts wüßten, wenn wir nicht in dem jenischen Manuscripte unter seinem Namen sechs Strophen anträfen. Sie enthalten verschiedene geistliche Betrachtungen, vornämlich vom heiligen Abendmale: die letzte fängt an:

Werlt dyn liebe wird noch leit
Dyn suze uns gar tzu sure in manigen sachen
Vil maniger durch dyn gougelspiel
Vursunnen wil
Den richen kuninges gave
Syn abentwirscaft ist bereit u. s. f.

K.

Reise,

Klimms unterirrdische, ist eine politische Fabel des Herrn von **Holberg** in Dänemark: darinnen er viel politische Betrachtungen über die Fehler der Staaten unter verdeckten Bildern zu verstehen gegeben. W.

Reisender Cyrus,

ist ein politischer Roman des Ritters **Ramsey**, eines Engländers, den er aber französisch geschrieben; ob er ihn gleich hernach auch englisch heraus gegeben. Er dichtet, wie Cyrus seine Jugend angewandt, daß er ein so grosser Held geworden; und läßt ihn alle berühmte Männer seiner Zeiten, in Asien, Aegypten und Griechenland sprechen. Wir können dieses treffliche Buch auch im Deutschen lesen; denn es ist im 1728 Jahre zu Hamburg eine Uebersetzung desselben heraus gekommen. W.

Relation

von den Liebesneigungen der allerschönsten Prinzessinn Europa; sodann von den wunderbaren Begegnissen ihrer mit weyland Kaiser Karl dem grossen erzeugten fürstl. jungen Herrn ꝛc. abgelegt in dem Parnasso von Mercurio Platonissante, in 12. Das ist der Titel einer alten politischen Fabel. W.

Religion, die,

wird geschildert als eine majestätische Frau, die einen Schleyer auf dem Kopfe hat, ein Merkmaal der Geheimnisse unserer Religion. In einer Hand hält sie ein Kreuz, und in der andern ein Buch, welches die heil. Schrift ist. *

Religionseifer. Siehe Eifer.

Rembrandt, (vom Rheine,)

ein Maler und Kupferstecher, der Sohn eines Müllers, gebohren 1606 auf einer Mühle, am Rheine, wo er nach Leyden fließt. Sein Vater that ihn in eine Schule zu Leyden: allein seine Neigung zur Malerkunst zog ihn von allem Studieren ab; so daß er kaum lesen lernete. Er hatte viele Lehrmeister, die er bald durch seinen Fortgang in Erstaunen setzte. Darauf kehrte er wieder zu seinem Vater, und malte für sich, und strebte der Natur so ähnlich zu kommen, als es möglich war. Ein kleines Bild, das ein Liebhaber mit 100 fl. holl. bezahlte, machte ihn in ganz Holland berühmt. Er malte mehrentheils nur Bildnisse, und wenig historische Gemälde. Den Grund seiner Stücke machte er ganz schwarz, um keinen Fehler wider die Perspective zu begehen; die zu lernen er keine Geduld hatte. Man rücket ihm viel Unrichtigkeiten vor, in die er fiel, weil er keine Alterthümer studieren wollte: ob er gleich eine Sammlung italienischer Zeichnungen und Kupferstiche hatte, die er aber auch nicht brauchete. Uebrigens wird **Rembrandt** unter die berühmtesten Künstler gerechnet. Er hatte von Natur einen glücklichen Witz und gründlichen Kopf. Die Schattirung verstund er über die maßen wohl; und in dem fleischichten Theile der Bildnisse that

er

er es dem Titian gleich. In der Nähe sehen se ne Bilder rauch und höckerigt aus; aber in der Ferne thun sie eine wunderbare Wirkung. Seine Farben harmoniren alle, und seine Bilder scheinen erhaben zu seyn. Sonderlich sind seine alten Köpfe sehr rührend. Die Wahrheit der Natur leuchtet aus allem hervor. Die Kupfer von seiner Arbeit sind sonderbar. Es scheint alles nur von ungefähr gekritzelt und gekratzet zu seyn, ohne Ordnung und Regel der Striche; und doch fallen sie unvergleichlich ins Auge. Sein Meisterstück ist Christus, wie er die Kranken gesund machet: das kostet 100. fl. Man hat seine Art zu malen und in Kupfer zu stechen auch nachgeahmet. Z.

di San Remigio, (Pietro)

ein alter Provenzaldichter des XIII. Jahrhunderts. Er war aus dem edeln Hause der Ugolesen, und ward von Jugend auf zu den schönen Wissenschaften angeführet. Er ahmete in allem seinen Landsmann, Arnald Daniello nach, und ward ein sehr beliebter Poet. Doch machet der Mönch von Monte maggiore ihn zu einem gewaltsamen, grimmigen und bösartigen Manne, der für einen Liebhaber eines harten und rauhen Lebens gehalten werden wollen: dahingegen der Mönch del Isole d'Oro, ihn ganz widrig abschildert; mit dem Zusatze, daß er der Verschwendung im Essen und Trinken angehangen, und in kurzem alles Seine verzehret habe. Daher begab er sich an die Fürstenhöfe, und erwarb sich durch seine Lieder und Komödien wieder etwas. Die Lieder giengen an eine Frau aus dem Hause Landesco, Antonetta di Susa. Diese treffliche Person hatte das Unglück von dem Poeten so rasend geliebet zu werden; daß er sie einmal in seiner Wuth ermordete, und sich aus Reue und Schmerz, sogleich selbst auch ums Leben brachte. Doch erzählen andre, er sey vor Liebe närrisch geworden, und gestorben: sie aber sey ihm vor Betrübniß bald gefolget: weil ihre Familie in ihre Heurath nicht willigen wollen.

Remus,

dem Vorgeben nach, ein Sohn des Mars, und der Rhea Silvia, Numitors Tochter, ward mit seinem Zwillingsbruder Romulus zugleich gebohren, und auf Befehl seines Vätters Amulius, weggeleget. Eine Wölfinn nährete diese Kinder so lange, bis ein Hirt Faustulus sie fand, und mit seinem Weibe Acca Laurentia, auferzog. Als sie erwuchsen, bekamen sie allerley Händel mit des Numitors, ihres Großvaters, Hirten. Dadurch wurden sie demselben bekannt, und selbst ihrem Ursprunge nach entdecket. Durch dessen Vorschub nun, machten sie sich einen Anhang, bemächtigten sich des Amulius, und halfen ihrem von ihm verdrungenen Großvater wieder zum Throne. Als sie hernach eine neue Stadt bauen wollten, behielt Romulus durch den Vogelflug, die Oberhand: so daß er die Stadt nach seinem Namen nennen, und beherrschen sollte. Doch weil Remus gleichwohl seine 6 Geyer zuerst gesehen hatte, wollte er auch nicht gleich nachgeben. Es kam also von dem Zwiste zu den Waffen, und Remus war so unglücklich, sein Leben einzubüßen. Insgemein wird gesaget, Remus sey über die neuen Mauren Roms, aus Verachtung, weggesprungen; und deswegen von einem Trabanten (Celere) des Romulus, niedergemachet worden. Andre sagen, er habe den Romulus noch überlebet. Man hat ihm nachmals noch Tempel gebauet, und ihn als einen Halbgott verehret.

Rennbahn,

ist eine 2 bis 300 Schritt lange, und 10 bis 15 Schritt breite Bahne mit Sande ausgestreuet, und mit einer Brusthecke eingefasset, an der gegen

das Ende auf beyden Seiten eine Säule steht, an welcher die Schnur zum Ringe hängt. Seithalb liegen zwey Nebengänge, die mit einem Bogengange und ein paar Heckenhäusern für die Zuschauer beschlossen sind. Zu Anfange der Bahne kann ein italiänisches Baumstück stehen, darunter die Ritter halten. Das Ende aber, kann mit Nagelwerk, mit Bildhauerey oder gar mit einem Wasserfalle verzieret seyn. C.

Renner, (Johann)

ein niedersächsischer Dichter zu Ende des 16 Jahrhunderts. Er gab ein Chronicon (Zeitbuch) heraus von der löslichen Stadt Bremen in Sassen, in niedersächsischen Versen. Es ist 1717. zu Bremen das drittemal wieder aufgeleget worden. S.

Der Renner,

ein altes moralisch-satirisches Gedicht, Hugens von Trymberg, das im Anfange des XIV oder Ende des XIII. Jahrhunderts in Franken geschrieben worden. Auf der hiesigen Paulinerbibliothek ist eine Abschrift von 1304. in länglich gebrochenen Folio Formate. Der Verfasser hat allen Ständen der Welt die Wahrheit gesaget; sonderlich der Geistlichen nicht geschonet. Vor ein paar hundert Jahren hat es Seb. Brand drucken lassen, aber sehr verstümmelt. In der Heilsbrunner Bibliothek ist auch eine Abschrift davon gewesen; die aber verschiedene Lesearten hat. Herr Prof. Gottsched hat ein eigenes Programma davon geschrieben.

Renommist,

ist ein komisches Heldengedicht in Versen, das im VI Bande der Belustigungen des Verstandes und Witzes, auf der 47, 172. 244. 338. 428. und 525sten S. anzutreffen ist. Diese erste Ausgabe ist viel besser gerathen, als die neuere. W.

Republik

der Gelehrten ist eine politische Fabel, die Saavedra, ein Spanier verfertiget hat. Ein hiesiger berühmter Gelehrter hat sie deutsch ans Licht gestellet. Es malet uns die Fehler der gelehrten Welt in einer artigen Erdichtung vor Augen. W.

Reticentia, s. Aposiopesis.

Reue, (die)

diese Tugend wird uns malerisch, als eine alte Frau geschildert, die auf einem Steine sitzt: ihre ganze Kleidung zeiget lauter Traurigkeit an. Ein großer schwarzer Schleyer geht ihr bis auf die Achseln: ihre Augen sind eifrig auf ein Kreuz gerichtet, das sie in Händen hält und mit Thränen netzet. Auf ihren Knien liegt das Evangelienbuch und eine Geißel. Zu ihren Füßen sieht man noch verschiedene andere Geißelungsinstrumente. *

Rhadamanthus,

Jupiters und der Europa Sohn, gieng aus Kreta, wo er gebohren war, nach Asien, und ward König in Lycien. Er regierte so gerecht und billig, daß sich viele Inseln und Städte ihm freywillig unterwarfen. Ja nach seinem Tode ward er zu einem von den drey höllischen Richtern ernennet.

Rhätus,

war ein alter Thuscier, in Wälschland. Als er sein Vaterland verlassen mußte, gieng er mit einigem Anhange in die Alpen, und besetzte dieselben mit Pflanzvölkern, die er von seinem Namen Rhätier nennete. Sie fülleten allmählig einen großen Strich Landes, der Italien gegen Mittag, das Norische gegen Morgen, und Vindelicien gegen Mitternacht hatte, gegen Abend aber an Gallien stieß. Dieses Rhätien begriff also das heutige Tyrol, Graubünder und Walliserland; ja vieleicht auch etwas von der Schweiz. Die Städte Trident, Botzen, Chiavenna, und Chur haben dazu gehöret. Da nun

nun diese Gegenden mehrentheils noch deutsch sind: so sieht man daraus, was für eine Sprache die alten Thuscier geredet haben mögen.

Rhapsodien,

hießen alle und jede Gesänge, welche aus einem andern größern Gedichte stückweise zusammen gelesen sind, um etwas daraus zu machen, das sich auf eine vorfallende Gelegenheit, als Hochzeit, Geburt, Sieg, u. d. g. abzusingen schicket. Insonderheit aber führen diesen Namen die Bücher des Homers, nämlich die 24. der Ilias, und 24. der Odyssee: weil sie ehemals von denenjenigen, welche sie bey öffentlichen Versammlungen, als Festen u. d. g. abzusingen pflegten, also Stückweise vorgenommen wurden. W.

Ob Homer selbst, oder Aristarchus der Kunstrichter, seine Gedichte in 24. Rhapsodien eingetheilet habe, ist schwer auszumachen. Indessen werden sie in beyden nach den griechischen Buchstaben genennet. A. B. Γ. Δ. u. s. w. welche aber gewiß zu Homers Zeiten noch nicht alle erfunden gewesen.

Rhea,

des Cölus, und der Vesta, oder des Himmels und der Erde Tochter, und Gemahlinn Saturns, gebahr von ihm den Jupiter, Neptun und Pluto. Weil aber Saturn seine männlichen Kinder zu verschlingen pflag, brachte sie diese Kinder in Sicherheit, und ließ sie heimlich erziehen. Damit war nun Titan Saturns Bruder nicht zufrieden, machte einen Aufstand, und nahm die Rhea gefangen. Doch Jupiter befreyete sie wieder, und half dem Saturn wieder auf den Thron. Rhea half verschiedene Städte und Schlösser erbauen, daher sie auch mit einer Mauerkrone gebildet wird. Oft wird sie daher mit der Ops, Cybele, Vesta, Isis, Magna Mater, und Proserpina vermischet.

Rhein, (der)

ein großer Fluß in Europa, wird auf Münzen und in Schildereyen als ein Greis mit einem langen Barte vorgestellet. Er ist bis auf die Hälfte des Leibes nackend, er sitzt unten am Fuße vieler hohen Berge; mit der linken Hand stützet er sich auf ein Schiff, und in der rechten hält er ein Horn, woraus Wasser fließt. *

Rhesus,

ein thracischer König, der dem Priamus in Troja zu Hülfe kam: weil aber die Thore des Abends schon geschlossen waren, lagerte er sich vor der Stadt. Nun hatte Hektor den Dolon ausgesandt, der Griechen Lager auszuspähen. Und dieser stieß unterwegens auf den Diomedes und Ulysses, die auch auf Kundschaft ausgegangen waren. Aus Furcht sein Leben zu verlieren entdeckte er diesen griechischen Helden, jene Beschaffenheit des thracischen Heeres. Diomedes und Ulysses wagten es also, dieß vom Zuge abgemattete, und in tiefem Schlafe liegende Volk bey Nacht zu überfallen, drungen bis vor des Königes Zelt, ermordeten ihn, und führten seine besondern Pferde zur Beute davon. Denn hätten diese nur einmal in Troja Futter bekommen, oder aus dem Flusse Xantus saufen können: so wäre Troja niemals erobert worden.

Rhetorik, (die)

in Schildereyen erkennet man sie leichtlich an den Blumenschnüren, womit sie gezieret ist, und an dem Schlangenstabe den sie in Händen hält. Oftmals füget man noch ein Buch hinzu: anzuzeigen, daß die Rhetorik eine Kunst sey, die sich durch das Studieren erlernet. *

Rhetorik, s. Redekunst.

Rhianus,

ein griechischer Dichter und Sprachlehrer, lebte zu den Zeiten des Königs

Ptolemäus Evergetes, und schrieb: Eliaca, Thessalica, Iliaca, Achaica, Messeniaca. P.

Rhinthon,

ein Dichter von Tarent schrieb 38 Komödien und Tragödien. P.

Rhodische Schreibart,

diese liebt eine gewisse Mäßigkeit und Verhältniß unter den Worten und Begriffen. Sie vermeidet die Ausschweifungen der asiatischen, und die Kürze der lakonischen Schreibart, und kann daher nächst der attischen am meisten angepriesen werden. Man trifft sie in Ciceros Schriften, welche er in seinen ältern Jahren verfertiget hat; desgleichen in des Cornelius Nepos und Livius Werken, an. Z.

Rhodope,

ein hohes Gebirg in Thracien, welches fast bis an den euxinischen See reichet. Es soll vormals eine Königinn gleiches Namens daselbst gegeben haben, die sich aus Stolze der Juno gleich geschätzet: dafür sie, wie ihr Gemahl Hämus, der sich dem Jupiter gleich geachtet, zur Strafe, in die sogenannten Gebirge verwandelt worden. Es soll sich auch Orpheus darauf aufgehalten haben; und er ist dem Mars geheiliget gewesen.

Rhodus,

die Insel im karpathischen Meere, soll nach einiger Meynung von den vielen Rosen die darinne wachsen, und griechisch eben so heißen; oder vom chaldäischen Ierod, und verkürzet Rod, ein Drach, den Namen haben: weil sich viel Schlangen und Drachen daselbst befinden; daher sie auch vormals Ophiusa geheißen. Man erzählet, daß noch um 1345 sich ein solches Ungeheuer daselbst aufgehalten, welches im Leibe die Dicke eines Rindes, zween Flügel, einen langen Hals und am Kopfe ein paar lange Ohren gehabt; seiner harten Haut wegen aber nicht verwundet werden können. Nachdem es ganze haufen Johanniterritter erleget hatte, die sich daran gewaget hatten: so hat sich doch endlich Deodatus de Gozon, mit ein paar englischen Doggen seiner bemächtigt.

Rhökus,

ein Sohn des Philäus, soll nebst dem Theodor, den einige für seinen Sohn halten, die Kunst, in Gypse zu arbeiten, zuerst in Samos erfunden, und daselbst getrieben haben; so wie auch Pausanias diesen beyden Künstlern die Erfindung, das Erz zu schmelzen, und Bildsäulen daraus zu gießen, zueignet. Eben dieser Schriftsteller berichtet auch, daß man in dem Tempel der Diana zu Ephesus, die Bildsäule eines Frauenzimmers, welche die Epheser die Nacht genannt hätten, von der Kunst dieses Meisters verfertiget, angetroffen habe. D.

Rholus,

ein geschickter Baumeister, half den lemnischen Irrgarten mit verfertigen. Dieser Irrgarten, der mit dem ägyptischen und kretischen sonst viel ähnliches hatte, verdiente wegen seiner 140 Säulen doch noch mehr Bewunderung; indem dieselben so vollkommen nach den Regeln des Gleichgewichts aufgerichtet und eingezapfet waren, daß auch ein kleines Kind dieselben herum zu drehen vermögend war. Hieraus erhellet sattsam die Klugheit des Rholus und seiner Mitarbeiter des Zmilus und Theodors, eines Lemniers, die sie in der Baukunst besessen haben. D.

Ribera, (Anastasius Pantaleon de)

ein spanischer Dichter aus Madrit. Er lebte um das 1640ste Jahr, und hatte eine besondere Geschicklichkeit in scharfsinnigen und scherzhaften Gedichten. Er hat Obras poeticas hinterlassen. S.

Ribera, (Antonius de)

ein spanischer Dichter zu Anfange des 17 Jahrhunderts. Er hat in Versen geschrieben: de la limpia concepcion de muéstra Sennora. S.

Richardus, (Hortensius)

ein spanischer Cistercienserm̃önch. Er lebte im 12ten Jahrhunderte und schrieb das Leben St. Martini des Bischofs zu Siguenza in Versen. Es steht solches in des Chrys. Henriquez Fasciculo Sanctorum. S.

Richelieu, (Jean Armand du Plessis, Cardinal und Herzog von)

1642. im 58sten Jahre seines Alters gestorben, ein französischer Dichter. Er war erster Protector der französischen Akademie. Dieser große Geist, der die Last eines obersten Staatsrathes tragen mußte, wußte doch einige günstige Augenblicke für die Musen zu finden. Man weis, daß er an vielen dramatischen Stücken gearbeitet hat; daß er die Tragicomödie Mirame zum Theile gemachet, und den Inhalt dreyer andern geliefert hat: Sie heißen, les Thuilleries, l'Aveugle de Smyrne, und das große Schäferstück. In diesem letzten waren bis fünf hundert Verse von ihm; aber sie ist nicht gedruckt worden, wie die andern. Man kann den Cardinal Richelieu für den Vater der französischen Komödie ansehen: weil er eine so große Begierde darnach bezeigte, und die Poeten so reichlich belohnete, die sich darinn hervor thaten. Man saget, daß er zuweilen die theatralischen Stücke von fünf Verfassern auf einmal habe verfertigen lassen; und durch dieß Mittel ein Stück unter einem Monate fertig bekommen habe. Diese fünf Personen waren Herr Bois-Robert, Peter Corneille, Colletet, de l'Etoile und Rotrou. *

Richter,

ein Maler, ist von der Natur mit der Geschicklichkeit Landschaften und Portraite zu malen vorzüglich begabet gewesen. K.

Riesengebirge,

ist ein Lehrgedicht, darinnen Herr D. Tralles, verschiedene Merkwürdigkeiten dieses Berges überaus glücklich beschrieben hat. W.

Rietsch, (Gregor)

ein deutscher Dichter und Buchdrucker zu Leipzig. Er lebte ohngefähr um das 1631 Jahr. Man hat von ihm das bedrängte Leipzig; Fastnachtsbetrachtung, sammt einem Liede zur Fastnacht; die beste Hoffnung frommer Christen; Ehrenpreis des Churs̃ächsischen Rautenkranzes. Seine altväterischen Reime nennte man hernach nur Ritschianer. S.

Rinckart, (Martin)

ein deutscher Dichter. Er ward zu Eulenburg in Meißen, den 27. April 1586 gebohren. Seine Wissenschaften setzte er zu Leipzig fort, und ward endlich nach verschiedenen Aemtern 1617. Archidiaconus zu Eulenburg, und starb daselbst 1649 den 8 December. Seine poetischen Schriften sind folgende: Jesus-Herzbüchlein in geistlichen Oden; Catechismus Wohlthaten und Lieder; Discurs und Durchgang von deutschen Versen; biblischer Gedächtnißring, und sonst noch viele andere geistliche Gesänge. Ob er gleich Opitzen überlebet, ist er doch demselben in nichts ähnlich geworden, sondern bey der alten Art Knittelverse zu machen, geblieben. S.

Ringelode,

ist eine Art größerer Lieder, die man im Deutschen nach den Rondeaus zu machen versuchet hat. s. Rondeau. Man hat verschiedene Arten derselben auf die Bahne gebracht. Mehrentheils hat man am Ende jeder Strophe die erste Zeile derselben wiederholet. W.

Ringgenberg, (Johanns von)

ein alter deutscher Poet, aus dem XIII. Jahrhunderte, dessen Lebensumstände in Vergessenheit gerathen sind. Dignum laude virumMusa vetat mori, und die alte Sammlung von Liedern, die im Schobingerischen Bande aufbehalten worden, lehret uns auch diesen kennen. Dieses Stück wird zeigen, wie mannigfaltig die Alten auch schon kurze und lange Zeilen untereinander gemischet haben:

Got siner hohen Wirdekeit
Hat an die reinen werden Wib so vil geleit
Das ieman kume vol loben kan,
Nach rechte ir ere und auch ir wiblich guete
In dirre Werlte darzu den Himmel von ine dort
Erfüllet und Gottes Wille wirt
Von ir erwendet großes ungemuete
Wirdet vil manigen werden man
Der niht vrölich kunde werden, wan von Wiben
Wa man si niht wan bliket an
Das kan uns Herzen Herzeleit vertriben
Wem danne ir guete wonet bi
Der mus sin aller sorgen vri
Wer hat ihr gunst der sitzet uf dem Glückesrade
Des wünsch ich wol ir libe.

Ringrennen,

ist ein Gartenspiel, da man entweder in die Runde durch ein Drehwerk, oder in die Länge vermöge eines Seiles und einer Korbhaspel nach dem Ringe rennet: oder wohl gar solches mit lebendigen Pferden auf einer Rennbahne, verrichtet. Der Raum nun darinne das Rennen gehalten wird, soll mit einer Hecke, und wenn er groß ist, auch mit Bäumen umschlossen, und viele Sitzbänke darinnen angebracht seyn; auch ist es nöthig, daß er sein besonderes geschlossenes Lusthäuschen habe, und daß man suche die Arme, welche die Ringe halten, und die Netze, darein man die Bälle wirft, nebst den Scheiben für die kleinen Wurfpfeile, zu verzieren, und sie als Sinnbilder, und dergleichen, darzustellen. C.

Rinne,

Wird eine jegliche Aushölung genennet, die das Wasser in gelindem Abhange ableitet. Man machet die Rinnen von gebranntem Thone, von Holz oder Metallen. Die Rinnen aber die auf großen Gartengängen absonderlich an Anhöhen müssen gemachet werden, um solche wieder das Auswaschen der Platzregen zu verwahren, werden bloß als eine Furche aus geschlagenem Thone und Kieße verfertiget; und wenn der Abhang des Berges zu steil ist, mit kleinen Kieselsteinen ausgepflastert. C.

Rist, (Joh.)

ein deutscher Dichter. Er ward zu Pinneberg gebohren den 8 März 1607. Seine Aeltern widmeten ihn schon in Mutterleibe der Gottesgelahrheit. Er erlangte seine Wissenschaften zu Rinteln, Rostock, Utrecht und Leiden, und legte sich besonders mit auf die Mathesis, hatte aber auch eine große Wissenschaft in der Arzneykunst. Im 1635sten Jahre ward er Pastor zu Wedeln in Stormarn, und 1664. Comes Palatinus und herzoglich meklenburgischer Kirchenrath. Er ward der Stifter des Schwanenordens, und führte in der fruchtbringenden Gesellschaft den Namen des Rüstigen. Sein Tod erfolgte 1667. den 13. August. Unter seinen Gedichten hat er hinterlassen: poetischer Lustgarten; musikalisches Seelenparadieß; musikalische Catechismusandachten; musikalische Festandachten; frommer Christen tägliche Hausmusik; himmlische Lieder; die besungne Florabella, unter dem Namen des Daphnis. Er hat auch Lobreden geschrieben, und im Manuscripte eine deutsche Dichtkunst und Trauerspiele hinterlassen.

seu. Seine Lustspiele siehe in dem zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst nöthigen Vorrathe. S.

Robertin, (Robert)

ein Dichter und wirklich geheimter Secretär bey der preußischen Landesregierung zu Königsberg. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Simon Dach, fand ihn schon, da er seine Wissenschaften trieb, im Amte, und nennet ihn so gar seinen Lehrer in der Dichtkunst, wenn er ihn unter dem Namen Berintho, durch Versetzung der Buchstaben, also rühmet:

Mein Berintho wird mir sagen
Wo mir etwas Fleiß gebricht,
Und durch guten Unterricht
Eine gute Röth abjagen:
Mein Berintho, der mich trieb,
Daß ich dieses Lied auch schrieb.

Robertin wurde auch kurz darauf durch die beyden geschickten Tonkünstler Stobäus und Alberti, mit Dachen bekannt, und es blieb ein beständiger Umgang unter ihnen; ob gleich Dach erstlich nur ein Schulmann war. Selbst die poetische Profession hat er diesem Dichter nach Prof Eilardts Tode, großtentheils zuwege gebracht, und ihm das erste Jahr dieses Amts einen freyen Tisch bey sich gegeben: wie der selige Professor Bayer in Dachs Leben, berichtet. S. das erläuterte Preußen im 1. Bande.

Seine Gedichte hat Heinrich Albert in seine Arien, mehrentheils unter dem Namen Berintho oder R. R. als seinen Anfangsbuchstaben, mit eindrucken lassen, die 1652. in Folio zu Königsberg zum vierten male, hier zu Leipzig aber 1658. in 8. zum fünften male heraus gekommen sind. Diese zeugen von einem schönen Feuer, sowohl in geistlichen als weltlichen Liedern, und er ist durchgehends hochgeschätzet worden.

Er starb 1648, und sein Freund, Simon Dach verfertigte auf sein Begräbniß das unvergleichliche Lied: Ich bin ja Herr in deiner Macht; welches der andächtige Spener täglich soll gesungen haben. Ja Kaldenbach hat in seinen lateinischen Gedichten, die zu Braunsb. 1651. herausgek. auf der 107 S. ihm zu Ehren eine schöne Ode eingerücket: Tumulo Roberti Robertini, præfestina morte exstincti: Huc o citatis, lilia cum rosis e. c. Und lange nach seinem Tode, 1683. hat Daniel Bärholz ein elbingischer Dichter, in einem Glückwunsche, der bey Kongehls Belustigung bey der Unlust gedruckt steht, also von ihm gesungen:

Kemp, Peschwitz, Klein und mein Zamehl,
Die singend uns den Himmel schenken,
Myl, Roberthin, und mein Kongehl,
Wenn die sich aufzuschwingen denken,
Thun sie es auch den Adlern vor,
Und lassen löblich weit dahinden,
Den selbst erträumten Witz und Thor
Der nichts in Preußen weis zu finden. H.

Robyn, (oder Rubyn)

einer der Dichter, welche im dreyzehnden Jahrhunderte Liebeslieder gesungen. Er lebte mit Bruder Wirnern zu gleicher Zeit, von dem er an einem Orte singt:

Bruder Wirnern lange
Der muz uns wol behagen
Er hat zyne mit getwange
Kunte gut beiagen. K.

Rohan, (Anna, de)

eine Tochter des Renatus, Herzogs von Rohan, und eine Schwester des berühmten Heinrichs von Rohan. Sie war sowohl wegen ihrer Frömmigkeit als Gelehrsamkeit sehr berühmt. In Ansehung der Dichtkunst hatte sie gleiche Vorzüge. Ein Muster davon ist das vortreffliche Gedicht, welches sie auf den Tod des Königs Heinrichs

des

des IV verfertiget. Der hebräischen Sprache war sie so mächtig, daß sie in der Kirche die Psalmen Davids, welche französisch gesungen wurden, aus besonderer Andacht in der Grundsprache mit nachsang. Die berühmte Schurmannin hat auch einige Briefe an sie geschrieben, welche mit unter ihren Schriften zu finden sind. Sie starb zu Paris im 62. Jahre ihres Alters, den 20 Sept. 1640. S.

Rollbrücke,

ist diejenige, die auf eisernen Rollen steht und sich seitwärts von einander thut; oder die, welche auf hölzernen Walzen ruhet, und sich vorwärts über den Graben schieben läßt. Beyderley Arten sind die besten im Gartenbaue, weil sie die Aussicht nicht wie die Zugbrücken benehmen. C.

Rollin, (Karl)

zu Paris 1661. gebohren, 1741. gestorben, Professor und Mitglied der kön. Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, ein lateinischer Dichter. Fast niemand hat sich in der gelehrten Welt mehrern Ruhm erworben, als er. Er hat sich als Redner, als Dichter, und als Geschichtschreiber hervorgethan; und was das wundersamste ist, so gab dieser Autor seine ersten französischen Werke erst in seinem sechzigsten Jahre heraus. Seine Bücher sind auch mit erstaunlicher Geschwindigkeit in der ganzen gelehrten Welt herumgekommen, und haben ihn mit solchen Personen in Briefwechsel gesetzet, die noch mehr ihrer eigenen Verdienste und ihres Witzes wegen schätzbar sind, als wegen ihres hohen Standes. Rollins Gedichte werden sehr hoch geachtet; insonderheit seine Ode auf viele königliche Gebäude in Paris, durch Herrn le Roy, seine Uebersetzung von Boileaus Ode auf Namur, und seine Grabschrift auf den Santeuil. *

Rom,

die Hauptstadt in Italien und des alten römischen Reiches, führet auf Münzen dieselben Merkmale, die man der Pallas und Kriegsgöttinn giebt. Sie wird als auch eine Amazoninn vorgestellet, wie sie eine Brust entblößet hat, in einer Hand eine Fahne und in der andern eine kleine Victorie trägt. *

Den Namen sollte Rom bald vom Romus, einem Sohne Jupiters, oder des Ulysses, oder des Aeneas, u. s. w. oder von einer gefangenen Trojanerinn Roma, oder endlich vom Romulus, der es erbauet; oder vom griechischen ῥωμη die Stärke bekommen haben. Am lächerlichsten ist wohl, solchen vom hebräischen רמה, erhöhen, oder vom Syrischen, welches ein Spieß heißt herzuleiten. Doch nein! manche habens gar vom deutschen Ruhm ableiten wollen. Anfangs war es ein kleiner viereckigter Ort, auf dem palatinischen Hügel, der vier Thore hatte, und Roma quadrata hieß. Allein Tatius, Tullus Hostilius, Ancus Martius u. Servius Tullius, vergrößerten es nach und nach, so daß es einen Hügel nach dem andern füllete, und endlich in 14 Quartiere, oder Regionen eingetheilet werden mußte, und sieben Berge in sich begriff, worzu hernach noch vier kamen. Sie hießen Mons Cälius, Esquilinus, Viminalis, Quirinalis, Capitolinus, Hortulanus, Palatinus, Aventinus, Janiculus und Vaticanus. Sonst hatte sie 7 Brücken, 210 Gassen, 41912 einzeln stehende, 2117 aneinander gebaute Häuser, 19 Märkte, 17 Felder, 220 warme Bäder, 909 gemeine Bäder, 32 Lustwäldchen, 327 Vorrathshäuser, 2 Amphitheater, 4 Theater, 29 öffentliche Bibliotheken, 9. Rennbahnen, 61 Naumachien, 36 marmorne Triumphbögen, 37 Thore, 200 und mehr Tempel; 84 metallene Pferde, 94 Bildsäulen von Helfenbeine, 37 eherne, und 51 marmorne Colossen; endlich 6 Obeliscos. Der kleinen Bildsäulen war eine solche Menge, daß diejenigen, so des Raumes wegen aufs

Mars-

Marsfeld gebracht wurden, gleichsam ein ganzes Kriegsheer vorstelleten. Sie ward also nicht unbillig über alle Städte der Welt erhoben, und Lux orbis terrarum, Rerum pulcherrima, Princeps urbium, prima terrarum, und mater mundi genennet.

Allein außer daß sie ehemals von den Galliern einmal zerstöret und verbrannt worden war, hat 410 Jahre nach Christi Geburt zuerst Alarich, sodann 545 und 550 Totila sie erobert, und sehr zu Grunde gerichtet. Den größten Stoß gab ihr Kaiser Constantin, der den Sitz des Reiches nach Constantinopel verlegte; und die folgenden Kaiser, nach der Theilung, die in Ravenna ihren Sitz nahmen, denen auch die Gothen folgten. Daher ist dasjenige, was von Rom um Petrarchens Zeit übrig war, nur ein Geripp und Schatten des alten gewesen. Nachmals, hat es zwar, seit dem die Päbste beständig da geblieben, sich wieder verjünget; allein doch nicht den zehnten Theil der alten Pracht wieder erreichen können. Daher ein JanusVitalis aus Palermo, ganz recht schreibt:

Qui Romam in media quæris novus advena Roma,
Et Romæ in Roma nil reperis media,
Aspice murorum moles, præruptaque saxa
Obrutaque horrenti vasta theatra situ.
— — — — —
Disce hinc, quid possit fortuna: immota labascunt
Et quæ perpetuo sunt agitata manent.

Das itzige Rom steht mehrentheils auf dem vorigen Campo Martio, jenseit der Tiber; das vormals prächtigste ist Feld. So wahr ist es, was ein andrer Dichter geschrieben:

Qui miseranda videt veteris vestigia Romæ,
Hic merito potuit dicere: Roma fuit!

Romandeau,

war ein geschickter Bildnißmaler, und wenige Maler sind ihm gleich gekommen, die crystallinische Feuchtigkeit der Augen, so sehr nach der Natur zu malen. K.

Romane,

sind fabelhafte Helden- und Liebesbegebenheiten, die in den ältesten Zeiten milesische Fabeln, und hernach Ritterbücher pflegten genennet zu werden: dergleichen sowohl die Griechen und Römer verfertiget, als auch schon bey den alten Britten und Friesen vorhanden gewesen sind. Solche Ritterbücher waren die Fabeln vom König Artus, Karl dem großen, RitterTristant, dem großen Amadis und d. g. Imgleichen haben die alten deutschen und nordischen Völker solche Heldenbücher aufzuweisen, z. E. vom Dietrich von Bern, Hildebrand, gehörnten Seyfried, starken Renneward, vom Holger dem Dänen, und andern mehr, die man in isländischer Sprache von Riesen und Zwergen hat. Meister Eustache, ein Franzose, war der erste, der seiner Begebenheit von der Rose, den Namen eines Romans gab. Einige haben den Ursprung dieses Namens aus dem griechischen Ῥωμη, die Stärke, herleiten wollen: weil insgemein von der Tapferkeit der Helden darinnen gehandelt ward. Andre wollten ihn von der Stadt Rheims herleiten, wo Turpin Bischof gewesen war, und wo es die meisten Barden gegeben: weil die alten Belger, in deren Gebiethe sie lag, die tapfersten unter den Celten gewesen. Allein das sind bloße Anspielungen. In Frankreich redeten die Könige von dem merovingischen und karolingischen Stamme noch die deutsche, oder fränkische Sprache bey Hofe; und nur irgend in den Kanzleyen und Befehlen, die ins Land ergiengen, das Latein, so gut man es in den verfallenen Zeiten konnte; weil

ganz

ganz Gallien unter der römischen Herrschaft diese Sprache hatte annehmen müssen. Weil nun die fränkischen Sieger und Herren der Gallier dieses, für die Sprache der Römer ansahen; so nannten sie dieselbe romanisch. Alles, was also in dem täglich mehr abfallenden Bauerlateine, oder der lingua romana rustica, geredet oder geschrieben ward, das hieß Romance. Man schrieb aber damals nicht viel anders, als Ritterbücher und Liebesgeschichte. Daher bekamen diese Schriften unvermerkt den Namen, Romance. Die ältesten griechischen Romanenschreiber, sind Heliodor, Antiphanes, Antonius, Diogenes, Aristides von Miletus: nach ihnen folgen: Lucius, Lucian, Achilles Tatius, Jamblichus und Damascius; ferner Longus, Joh. Damascenus, Xenophon, der Epheser, Chariton, der aphrodisier, Theodorus Prodromus, Eumathius. u. a. Was die Römer betrifft, so haben sie an Romanenschreibern aufzuweisen, einen Petron, Apulejus, den Kaiser Clodius Albinus, und den Martianus Capella. Bey den Spaniern hat Cervantes u. a. m. und bey den Franzosen, außer den vielen alten Provenzalpoeten, Sorel, Scarron, Furetiere, u. a. m. Romane geschrieben. Bey uns Deutschen stellen die alten Zeiten den Wolfram von Eschenbach, Meister Albrechten von Halberstadt, Heinrichen von Afterdingen, Heinrichen von Veldike als poetische Fabel- oder Romanschreiber dar, unzählicher andern zu geschweigen. Nach der opitzischen Aufklärung der schönen Wissenschaften, haben wir in Uebersetzungen Philipps von Sidney Arkadia, des Herrn von Urfe Astrea, u. d. m. von Neumarken, Philipp von Zesen, Adolph Rosen von Kreuzheim, Schochen und andern, Originale erhalten. So hat auch Herzog Anton Ulrich die Octavia und Aramena geschrieben. Nächst ihm sind Buchholzens, Herkules u. Lohensteins Arminius zu merken, denen man noch die Banise von Zieglern beyfügen muß. Anderer neuen nicht zu gedenken: deren Romane unter ihrem besondern Titel zu suchen sind. Die besten Romane, die in neuern Zeiten geschrieben worden, sind des Pläche Sethos, des Ramsays Cyrus, die Ruhe des Cyrus, und des Memnons, des Preuot d'Exiles Cleveland, und die Pamela. S. jedes in seinem besondern Artikel. W.

Römische Schule, die,

die Maler dieser Schule setzen den Raphael an ihre Spitze. Man findet in den Werken dieser geschickten Künstler, einen nach dem Muster des Alterthums gebildeten Geschmack, ein poetisches Feuer, eine glückliche Einbildungskraft, das große und außerordentliche zu erfinden. Man kann die Menge derer Werke, die aus dieser Schule gekommen sind, nicht ohne Erstaunen sehen. Ihr Pinsel ist leicht, gelehrt, richtig und angenehm. Die Zusammensetzung ist zuweilen seltsam, aber doch schön. Die Stellungen in den Köpfen sind sehr wahr, und der Ausdruck ist fein. Die Farbenmischung hat diese Schule ein wenig vernachläßiget. *

Romulus,

war der älteste Bruder von den beyden Zwillingskindern der Rhea Sylvia, die sie als eine vestalische Jungfrau, vom Gotte Mars empfangen zu haben vorgab. S. ihren Artikel. Er ward in die Tyber geworfen, allein von derselben ans Land getrieben, von einer Wölfinn, und hernach von des Hirten Faustulus Weibe ernähret. Als er groß war, erfuhr er die Geschichte seines Großvaters und Vätters, Numitors und Amulius; erregte einen Aufstand, stieß diesen vom Throne, und erhob jenen wieder darauf. Als er bey dem Baue der neuen Stadt, durch

den

den Vogelflug über den Remus die Oberhand bekommen hatte, erschlug er denselben, und war allein Herr des neuen Reiches. Doch es fehlte seinen Bürgern an Weibern; daher stellte er Spiele an, und lud die benachbarten Sabiner mit Weibern und Kindern ein, sie zu sehen. Hier befahl er seinen Leuten, sich was anständiges auszusuchen und zu entführen. Das geschah, allein es entstund ein blutiger Krieg, zwischen den Sabinern und Römern darüber; den aber die Weiber beylegten, indem sie sich zwischen die fechtenden Heere warfen, und sie beyde vereinigten. Die Sabiner zogen selbst mit ihrem Könige nach Rom, und regierete wechselsweise mit dem Romulus. Nach vielen Kriegen und Vergrößerungen der Stadt, ward Romulus seinen Rathsherrn zu streng. Daher sie ihn einmal bey einem großen Donnerwetter, Sturme und einer Sonnenfinsterniß, über ihn hermachten, und ermordeten; dem Volke aber weiß machten, er sey gen Himmel gefahren, und müßte hinfort göttlich verehret werden. Ein gewisser Proculus beschwores, ihn als einen Gott gesehen zu haben: da er denn befohlen hätte, ihn künftig Quirinus zu nennen. Die Römer glaubtens, und feyerten hernach ihm zu Ehren die Quirinalia, sie selbst aber nenneten sich Quirites. Quirinus soll von κυριος oder κοιρανος, Herr oder König, herkommen.

Rondeau, oder Ringelgedicht,

ist ein kleines Lied, das die Franzosen neuerlich erfunden haben. Es hat selbiges nicht mehr, als dreyzehn eilfsylbigte Zeilen, deren fünf im Anfange, und fünf am Ende, einen besondern Verstand ausmachen; drey aber in der Mitte abgesetzt werden, und wieder ihren eigenen Sinn haben. Es sind in dem ganzen Gedichte nicht mehr als zweyerley Reime; die aber in dem ersten und letzten fünfzeiligten Stücke auf einerley Art abwechseln; so daß dieselben nach einer Melodie gesungen werden können: das Mittelstück aber für sich den ersten Reim zweymal, und den andern einmal haben muß. Der Anfang von vier Sylben, oder zweyen Jamben, muß für sich einen Verstand haben, und sowohl nach dem dreyzeilichten Mittelstücke, als ganz am Ende wiederholet werden. Bey der Musik muß die erste Hälfte der Melodie auf fünf Zeilen zulangen; und dabey muß sich der Verstand schließen. Die andre Hälfte langet auf drey Zeilen; und um anzuzeigen, daß man nun die erste Hälfte noch einmal wird singen müssen: so werden auch die Anfangsworte wiederholet. Sodann folget der Beschluß nach der obigen Melodie der ersten Hälfte; und sodann wiederholet man die Anfangsworte noch einmal. Diesen musikalischen Grund solcher Regeln hat Herr Professor Gottsched in seiner kritischen Dichtkunst entdecket. Bey den Franzosen haben Marot, Voiture, und andre dergleichen Gedichte verfertiget. Imgleichen hat man die Verwandlungen Ovids, in französischen und deutschen Ringelgedichten erkläret, die zu Nürnberg 1698 in 8 mit Figuren heraus gekommen sind. Bey uns Deutschen haben die Dichter hin und wieder dergleichen geliefert. Ein Exempel eines Rondeaus ist dieses:

Es ist vollbracht! der Schatten ist vergangen,
Es liegt zerknirscht das alte Haupt der Schlangen,
Der Höllen Thor hat Simson umgekehrt,
Und Michael das feste Schloß zerstört,
Darinn der Mensch lag auf den Tod gefangen.

* * *

Es schäumt der Drach in Ketten und in Zangen,
O Siegeswort! davon wir Trost erlangen,

Das man am Kreuz von Christo
hat gehört:
Es ist vollbracht!
* * *
Herr! steh mir bey, wenn endlich
meine Wangen
Vom Todtenhauch erblasset sollen
hangen:
Wenn meine Seel einst aus dem
Kerker fährt;
So laß auch mich, im Glauben
unversehrt,
Und freudenvoll, mit deinem Letz-
wort prangen:
Es ist vollbracht!

W.

Ronsard, (Peter)

gebohren 1524 im Vendomischen, gestorben 1585, ein französischer Dichter. Dieser Poet ist der erste, welcher sich erkühnet hat, ein Heldengedicht in französischer Sprache zu schreiben. Er nennet es **Franciade.** Da er bey den floralischen Spielen den ersten Preis erhalten, so sah man die Belohnung für zu klein gegen seine Arbeit an. Die Stadt Toulouse ließ also eine silberne massive Minerva von großem Werthe machen, die sie ihm schickte. Dieß Geschenk ward von einem offenen Briefe begleitet, darinn er Ronsard le Poete genannt ward. Maria Stuard schenkte ihn ebenfalls einen Schenktisch, worauf ein Gefäß in Gestalt eines Rosenstockes stand, welcher den Parnaß, und oben auf den Pegasus vorstellete, mit der Unterschrift: A Ronsard, l'Apollon de la source des Muses. Man kann hieraus schließen, in welcher Hochachtung er gestanden, und dieser Ehre hat er bis zu Malherbens Zeit genossen. Es ist wahr, es giebt in seinen Gedichten viel Erfindungskraft und viel Witz; allein sein Zwang, allenthalben viel Gelehrsamkeit und neue Wörter anzubringen, haben seine Verse sehr hart gemacht. Er hat Hymnen, Oden, ein Gedicht Franciade betitelt, Sinngedichte, und Sonnette gemachet. *

Roos, (Joseph)

ist den 9ten des Weinmonaths 1728 zu Wien gebohren worden. Er zeichnete bey seinem Vater, Gaetano Roos, neun Jahre, ehe er anfieng zu malen. Die Gemälde seines Großvaters, Philipp Roos, welcher unter dem Namen Rosti di Tivoli, bekannt ist, nahm er hierauf zum Muster. In seinen Landschaften hat er die Natur sehr wohl getroffen. Es herrschet darinnen ein schönes und munteres Grün. Seine Gemälde sind meistentheils sehr gut ausgearbeitet. Auf dem Schlosse zu Hubertsburg hat man ein sehr schönes Stück von diesem Maler, der gegenwärtig von dem Könige von Pohlen und Churfürsten von Sachsen ein jährliches Gnadengeld erhält. K.

Roscomon, (Wenthworth Dillon, Graf von,)

dieser Herr stammete aus einer sehr alten irrländischen Familie ab, und war ein Sohn Jakobs Dillon, Grafens von Roscomon. Man kann leicht denken, daß es ihm in der Erziehung an keinem Stücke werde gefehlet haben, welches einem so lebhaften und muntern Kopfe forthelfen konnte. Im 1683sten Jahre ward er Doctor der Rechte. Seine gute Aufführung und trefflichen Gaben brachten ihn unter Karls des II Regierung in großes Ansehen. Sein Witz war sehr groß, aber was noch seltsamer ist, und nicht leicht beysammen gefunden wird, sein Herz war noch besser. Seine poetischen Werke sind: 1) An Essay on translated Verse. Ein sehr schönes Stück. 2) A Paraphrase on the 148 Psalm. 3) Silenus, oder Virgils sechste Eklo-ge. 4) Die 22 Ode des ersten Buchs, und die 6 Ode des 3ten Buchs vom Horaz. 5) Ode auf die Einsamkeit. 6) On Mr. Drydens *Religio Laici.* 7) Ein Traum. 8) The Grove. Dieß ist zum Theil eine Uebersetzung der V Scene, der 2ten Handlung von Gua-

rins

rins Pastor fido. 9) The Ghost of the old House of Commons, to the new one, appointed to niee at Oxford. 10) Auf den Tod des Hundes einer Dame ꝛc. Endlich folget noch die Uebersetzung von Horazens Dichtkunst. Wir wollen zur Probe davon die Verse hersetzen, Ut pictura, Poesis &c.

Poems, like Pictures, are of different Sorts,
Some better at a Distance, others near,
Some love the Dark, some chuse the cleareſt Light,
And boldly challenge the most piercing Eye,
Some pleaſe for once, some will for ever pleaſe.

Herr Pope saget von diesem Grafen:

To him the Wit of Grecce and Rome was known,
And ev'ry Author's merit, but his own. *

Rose, eine Blume, die der Venus vormals heilig war.

Anakreon schrieb eine kleine Ode auf diese Blume. Von eben derselben schrieb Meister Eustache einen Roman, der beynahe der älteste ist, der diesen Namen Roman führet. Sonst haben auch noch dieser Königinn der Blumen verschiedene andere, Gedichte gewidmet, unter denen Broks angeführet zu werden verdienet. Auch hat der sel. Herr Hofrath Benemann eine poetische Schrift verfertiget, die den Titel führet: **die Rose zum Ruhme ihres Schöpfers und Vergnügen edler Gemüther.** Sie kam zu Leipzig heraus, 1742, 223 Seiten stark. Sie ist der hochgebohrnen Reichsgräfinn von **Brühl** zugeschrieben. Ingleichen hat Herr Hofrath Triller in Wittenberg die Rose besungen. So hat man auch ein Gedicht, die Rose, eine moralische Ode, deren Verfasser Herr M. Johann Nathanael Reichel, Mitglied der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig, ist. Sie ist zu Zwickau gedruckt, im 1754 Jahre in groß 4. Andrer nicht zu gedenken. W.

Rosenbäume,

sind hochstämmige Rosenstöcke, die aus 6 bis 8 Fuß hohen geradstämmigen Hahgbuttensträuchern durch Propfen oder Aufäugen zu kleinen Bäumen mit der schönsten Krone können gezogen werden. Dergleichen Bäume haben im neuen Gartenbaue die Stelle der Taxus eingenommen, und dienen also wechselsweise mit denen Blumenkörben und Töpfen die großen Freyplätze und Berge zu besetzen. C.

Rosenhecke,

besteht aus dicht an einander gepflanzten Rosensträuchern, die wenn sie gehöriger maßen gewartet und geschnitten werden, sich eben so hoch und so schön als die wilden Buchhecken ziehen lassen. Sie dienen gemeiniglich in Frankreich die kleinen Irrgänge in den Lustwäldern, wie auch die Böschungen der Lustberge, 3 bis 4 Fuß hoch damit einzufassen. Zum öftern stellen sie auch einen ganzen kleinen Busch vor. C.

Rosenheim (Chuonze von)

ein deutscher Dichter des XIII Jahrhunderts, von dessen Arbeiten wir Proben in der schobingerischen alten Liedersammlung finden, die in Paris befindlich ist; und daraus Goldast so viele in seinen Paræneſibus angeführet hat. Von seinen Lebensumständen ist nichts bekannt. Zur Probe von seiner Dichterey mag folgendes dienen.

We, was hilfet al min singen
lone wil nieman wesen vro
Nûwan al mit übelen dingen
Twinget sich dû werlt also.
Fröide zuht truwe ere
Sint verwiset gar
Seht des jammert mich vil sere,
Nach dem wolde ich wüsse ich war.

Rosenthal, persischer,

ist ein moralisches Gedicht des Schich-Saadi, eines Persianers, der an dem Hofe des Abubekers, Königs zu Damaskus lebte, dem er auch im Jahre Christi 1257 seinen Gülustan oder Rosenthal zueignete. Es sind in demselben allerhand moralische und politische Geschichte, Fabeln und Sentenzen. Es besteht aus VIII Büchern, deren Titel diese sind. I) Von der Könige Gemüthern und Sitten. II) Von der persischen Mönche Art und Sitten. III) Von der Ruhe und Herrlichkeit eines befriedigten Gemüthes. IV) Von dem Nutzen der Verschwiegenheit. V) Von der Liebe und Jugend. VI) Von der Schwachheit und dem Alter. VII) Von der Kinderzucht und guten Sitten, und VIII) von der Art und Weise mit Leuten wohl umzugehen. Man hat es ins Lateinische übersetzet, unter dem Titel: Musladini Saadi Rosarum, sive amœnum sortis humanæ theatrum, de Persico in latinum versum, necessariisque notis illustratum. George Genz ist der Uebersetzer, der auch in der Vorrede vom Leben des Schriftstellers selbst redet. Diese Dolmetschung kam zu Amsterdam 1651 in Folio ans Licht. Die französische Uebersetzung des Freyherrn du Ryer, gedruckt zu Paris 1634 in 8, ist nicht vollständig. Wir haben auch eine andere, deren Titel also lautet: Gulistan ou l'Empire des Roses. Traité des Moeurs des Rois, composé par Musladini Saadi, Prince des Poetes Persiens traduit du Persan par M * * *, zu Paris 1704 in 12 auf 309 Seiten. Johann Friedrich Ochsenbach hat nach dem Französischen eine deutsche Uebersetzung davon verfertiget, die aber nicht viel nütze ist. Weit besser ist die deutsche Dolmetschung, die Adam Olear mit Hülfe eines Persianers zu Stande brachte, die anfangs 1654 in 4, hernach aber noch besser 1666 zu Schleßwig in Folio herauskam. Am Ende desselben hat der Uebersetzer die Fabeln Locmanns angehängt. W.

Rosenthal, (Dorothea Eleonora von)

eine deutsche Dichterinn aus Schlesien. Im 1641 Jahre gab sie ein vermischtes Divertissement (Vergnügungen) in gebundener und ungebundener Schreibart heraus. S.

Roseres oder Roja, (Elisabethe von)

eine Spanierinn zur Zeit des XVI Jahrhunderts. Zu Barcellona hat sie mit großem Erstaunen aller Zuhörer öffentlich geprediget, und eine große Menge Juden zum christlichen Glauben bekehret. Auch hat sie in Gegenwart einiger Cardinäle des Johannes Scotus Bücher erkläret. S.

Rosibella, die vergnügte,

ist ein Pastorell, das Johann Christian Hallmann auf die Vermählung Kaiser Leopolds 1673 verfertiget hat. W.

Rost, der,

ist in der Baukunst ein Theil des Grundbaues, der, um sich des Grundes zu versichern, aus mit einander verbundenen Schwellen und eingerammten Pfählen zubereitet wird. *

Rotari (Peter Graf von)

ist zu Verona 1608 gebohren, wo ihn auch Anton Balestra die ersten Anfangsgründe in der Malerey gelehret. Im 20sten Jahre seines Alters begab er sich nach Rom. Vier Jahre blieb er in dieser großen Stadt, um sich unter des berühmten Malers Trevisans Anführung in der Malerey vollkommen zu machen. Nach dem Trevisan erwählte er den Solimena zum Lehrmeister, und man erkennt den Lehrmeister gar bald in den Gemälden des Schülers. Nachher hat er sich drey Jahre zu Neapel aufgehalten. Er hat sich durch viele Gemälde, welche verschiedene Kirchen in Italien aufweisen,

einen

einen großen Ruhm erworben. Die Leidenschaften sind in seinen Köpfen, welche er nach seiner Einbildung malte, aufs Beste ausgedrückt. Licht und Schatten sind in seinen Gemälden schön angebracht. In dem kaiserlichen Bildersaale zu Wien, wohin er 1750 aus Italien kam, hat man von ihm sehr schöne Gemälde. Zu Dresden bewundert man ihn gleichfalls seiner Stücke wegen. Er lebet itzo zu Petersburg. K.

Rotenburg, (Herr Rudolf von)

ist einer mit von den alten deutschen Dichtern des XIII Jahrhunderts. So wenig wir von seinen Umständen wissen: so rührend sind die Proben, die uns der schobingerische Liederband aufbehalten hat. Nichts kann den Zustand eines blöden Liebhabers zärtlicher ausdrücken, als folgende Strophe:

Swenn ich bi der Hogemuoten bin
Die mir ane ihr wissen nimt die sinne gar
So nement ir spilnden ougen hin
Swas ich uf genade solte sprechen dar.
Sol ich die langen sueßen not
Nach minem willen ie mer iht verenden
Ich muos, und muos wer es min tot
Mins Herzen bete ein wort an sie genenden
Sit min leit niht wan ir minne kan verenden.

Noch eine Strophe aus einem andern Liede klingt so:

Lieber hete ich von ir leres
Niht wan ein kleines vingerlin
Danne das rich und auch die krone
Mit der fürsten willen were min
Der ist doch kleine wan min eine
Die des wenen, das ich si mit truwen meine ꝛc.

Rotenhammer, (Johann)

ein Maler, gebohren 1564 zu München. Er lernte von mittelmäßigen Meistern: allein in Italien brachte ers hoch. Zu Venedig blieb er einige Zeit, und zeichnete dem Tintoret nach. Ob er nun gleich Liebhaber fand, und etwas verdienete: so war er doch ein schlechter Wirth. Kaiser Rudolph der II ließ ein Gastmahl der Götter bey ihm malen, welches ihm trefflich gerieth; und Ferdinand Herzog von Mantua bekam den Nymphentanz. Sein Geschmack war halb niederländisch, halb venedisch. Seine Köpfe sind ungemein, sonderlich in der Färbung; und seine Stücke sind höchst fleißig ausgearbeitet. Oft malete er kleine Stücke auf Kupfer; am liebsten aber nackte Figuren. Wenn er Aussichten von Landschaften brauchte, schickte er seine Stücke zum Breugel, oder Paul Brill. Zu Augspurg sind noch viele von seinen Stücken; und zu Paris auch ein Paar, ein Christus, und eine Danae. Z.

Rotgans, (Luc.)

ein holländischer Dichter. Er ward zu Amsterdam im October des 1645sten Jahres gebohren. Nach erwachsenen Jahren begab er sich 1672 bey den damaligen Unruhen in Holland, in Kriegsdienste, und erhielt eine Fähnrichs Stelle. Allein nach Verfluß zweyer Jahre legte er diese Stelle wieder nieder, und brachte sein Leben auf dem angenehmen Lusthause Kromwyk, zwischen Amsterdam und Utrecht zu; er starb auch endlich auf erwähntem Lusthause, da er zuvor erst eine Reise nach Paris gethan hatte. Sein Tod erfolgte durch die Pocken den 3 Nov. 1710. Er hat unter seinen andern Schriften auch das Leben Königs Wilhelms des III in England in einem epischen Gedichte in 8 Büchern beschrieben; auch Trauergedichte und vermischte Gedichte gemachet. Diese Gedichte zusammen, außer das Leben des Königs nicht, sind 1715 zu Leuwarden

nebst dem Leben des Verfassers heraus gekommen. S.

Rothmayer, (Johann Franz)

Freyherr von Rosenbrunn genannt, war aus Salzburg gebürtig. Die Kirchen zu Wien und Breslau sind von seinen Gemälden voll. Er hatte ganz gewiß die nöthige malerische Hitze. Den Hals an seinen Figuren machte er etwas zu lang. Er ist zu Wien 1727 gestorben. K.

Rotrou (Johann)

ein französischer Dichter, zu Dreux 1609 gebohren, 1650 gestorben. Er erwarb sich einen großen Namen durch seine theatralischen Stücke; hatte auch vielen Antheil an der Freygebigkeit des Cardinals Richelieu, der ihn mit unter denen fünf Poeten hatte, die ihm ein theatralisches Stück verfertigen mußten. Rotrou war ein Spieler; folglich hatte er oft kein Geld. Er hatte aber ein seltsam Mittel sich vor dem Geldmangel zu bewahren. Er warf nämlich, so oft ihm die Komödianten eine Erkenntlichkeit für seine Bemühung brachten, die Louis-d'ore auf ein Bündel Reisholz, das er eingeschlossen hatte. Wenn er nun Geld brauchte, so mußte er erst dieses Reisholz umstören, konnte es aber doch nicht alles finden: so daß es ihm niemals am Gelde gebrach. Er hat Tragödien und Komödien gemachet. Die Trauerspiele Antigone und Cosroes haben viel Beyfall gehabt; auch die vom Wenceslaus wird noch aufgeführet. *

Rousseau, (Johann Baptist)

geb. zu Paris 1741. 72 Jahre alt gestorben, ein französischer Dichter. Rousseau war lebhaft und witzig im Umgange, und mengete zuweilen Verse mit darein, wo er sehr viel Anmuth mit einer feinen und beißenden Satire verband, die zwar denen gefielen: die sie nicht trafen, die ihm aber mächtige Feinde zuzogen. Die trefflichsten Gesellschaften, und Großen des Hofes machten sich ein Vergnügen daraus, diesen Dichter um sich zu haben; als 1708 die berühmten Couplets herauskamen, die ihn aus Frankreich verbanneten, ungeachtet itzo ausgemachet ist, daß diese Verse nicht von ihm gewesen sind. Er fand zu Baden in der Schweiz, am Marquis von St. Luc, und insonderheit am Prinzen Eugen, mächtige Beschützer. Allein ein unglücklicher Handel, darein er sich, gleichsam wider Willen, verwickelt befand, machte auch diesen Herrn kaltsinnig gegen ihn. Indessen ließ der Herzog Regent ihm 1717 schreiben, er könne nur mit aller Sicherheit wieder nach Frankreich zurück kommen. Der Poet wollte aber seine Zurückkunft nicht als eine Gnade, sondern von Rechts wegen haben; bath also, man sollte seinen Proceß noch einmal durchsehen: das geschah aber nicht, und folglich gieng er nach England. Daselbst ließ er seine Werke drucken, womit er 10000 Livres erwarb. Diese wendete er bey der ostendischen Compagnie an, aber sein kleines Glück zerrann mit dem Verfalle dieser Compagnie. In diesem Elende hatte er sonst keine Zuflucht, als zur Gnade des Herzogs von Arenberg, des Herrn von Lannoy, und des Prinzen von Tour und Taxis. Seine Freunde versuchten indessen noch einmal, ihn zurück zu holen, und er war drey Monathe heimlich in Paris. Allein die Sachen giengen anders, als man gedacht hatte, und Rousseau gieng wieder ins Elend. Rousseau kann als der Urheber zwoer im Französischen neuer Arten der Gedichte angesehen werden, nämlich der Cantaten, und der Allegorien. Fast in allen Gattungen der Poesie hat er sich hervorgethan, nur in dem Heldengedichte und in Tragödien nicht. Unter seinen Komödien, wird die vom Flatteur sehr geliebet, und man kann sie in die Reihe der be-

sten

sten Stücke dieses Volkes setzen. Seine Oden aber haben ihn zum französischen Horaz gemachet. *

Roxas, (Allarcon Andr. de)

ein spanischer Dichter aus Madrit. Er lebte am Ende des 16 Jahrhunderts, und hat in Versen geschrieben: los gracioſos ſucceſos de Tirſis y Tirſeo; ferner Comedia de la Hechizera. S.

Rubens, (Peter Paul)

ein großer Maler, gebohren zu Cöln am Rheine 1577. und gestorben zu Antwerpen 1650. Sein Vater war aus einer großen Familie zu Antwerpen. Man ließ den jungen Rubens die schönen Wissenschaften lernen: und seine große Fähigkeit machte die schönste Hoffnung von ihm. Er ward als Edelknabe zur Gräfinn Lalaing gegeben: allein diese Lebensart stund ihm nicht an; weil er Lust zur Malerey hatte. Sein erster Lehrer war **Adam von Oort**, und hernach **Otto Venius**. Dieser war gelehrt, und spornete seinen Lehrling durch Regeln und Exempel vortrefflich zu werden. In kurzem konnte man seine und seines Lehrers Stücke nicht mehr unterscheiden. Darauf gieng er nach Italien; wo ihn der Herzog von Mantua lieb gewann, und ihm in seinem Pallaste eine Wohnung gab. Hier studierte Rubens die Stücke großer Meister, des Julius Romanus, Titians, Tintorets und Pauls des Veroneſers. Diese lockten ihn nach Venedig. Hier bildete er sich einen eigenen Geschmack, da er vorhin auf des Caravagio Art gemalet hatte. In Rom malete er eine neue Kirche: dann kam er nach Genua, wo alles auf ihn wartete. Die Krankheit seiner Mutter rief ihn bald nach den Niederlanden zurück. Erzherzog Albrecht zog ihn an seinen Hof, und erwies ihm viel Ehre. Die Königin Maria von Medicis in Frankreich rief ihn nach Paris, den luxenburgischen Pallast zu malen; welche Stücke man in Kupfer hat. Sie kam oft mit allem ihrem Gefolge ihm zuzusehen, und war so vergnügt über seinen Umgang, als über seine Kunst. Der Herzog von Buckingham fässelte ihn auf eine besondere Art; und redete von Staatssachen mit ihm; ja er trug ihm ein Geschäfft an Erzherzogs Albrechts Wittwe Isabellen auf, um den Zwist der Spanier mit England zu heben. Er war glücklich darinn, und diese schickte ihn an den König von Spanien Philipp IV. mit Friedensvorschlägen. Der König schlug ihn zum Ritter, und machte ihn zum geheimen Secretär; schickte ihn auch nach England als Gesandten: Carl der I. schlug ihn auch zum Ritter, und schenkte ihm einen kostbaren Ring.

Kaum kam er nach Spanien zurück, so beschenkte ihn der König mit dem goldnen Schlüssel, und machte ihn zum Kammerjunker, und Staatssekretär in den Niederlanden. Hier heurathete er, die ihrer Schönheit wegen berühmte Helena Forment, theilte seine Zeit in Staatssachen und ins Malen; und lebte in größtem Ansehen. Seine Wohnung war prächtig: und er bekam von vielen Fürsten Besuche. In währendem Malen ließ er sich die berühmtesten Schriftsteller vorlesen. Daher er denn so gelehrt ward, als seine Erfindungen in allegorischen Stücken es zeigen. Er war reich an Gedanken und Einfällen, einerley auf vielerley Art zu zeichnen. Seine Stellungen sind natürlich und mannigfaltig; sonderlich sind seine Köpfe schön. In der Schattirung und im Lichte hat ihn niemand übertroffen. Dabey ward ihm die Arbeit ungemein leicht; daher auch einige Fehler bisweilen mit unterliefen, davon die recht ausgearbeiteten Stücke frey sind. Man hat sehr viel Gemälde von ihm, sonderlich zu Brüssel, Antwerpen, Gent, Londen, Paris und in Spanien. Herr Rathsherr Richter in Leipzig besitzet auch einige

nige davon. Man hat viele seiner Stücke in Kupfer gestochen. Seine vornehmsten Schüler sind van Dyck, Diepenbeck, Jordans, von Tulden u. a. m. Z.

Rudello, (Giuffredo)

ein provenzalischer Edelmann, und Herr von Bleus, oder Blaja, war ein guter Dichter. In seiner Jugend war er beym Agulto, Herrn von Salto, der ihn gut hielt: als hernach der Graf Goffredo, Bruder Königs Richards von England, durch die Provinz reisete, verliebte er sich dergestalt in diesen Dichter, daß Agulto ihm denselben in seine Dienste überließ. Hier besang nun Rudel das Lob seiner beyden Gönner sehr fleißig. Indessen hörte er von allen denen, die aus dem gelobten Lande von den Kreuzzügen kamen, sehr viel rühmliches, von der Gelehrsamkeit und Tugend der Gräfinn von Tripoli; und verliebte sich so heftig in dieselbe, daß er vor Begierde brannte, sie zu sehen. Darum nahm er Abschied von seinem Grafen, nnd gieng als ein Pilgrim zu Schiffe. Doch auf der See ward er so krank, daß er im Hafen zu Tripoli nicht ans Land steigen konnte. Einer seiner Gefährten meldete dieß der Gräfinn: und sie war so gnädig und gefällig, daß sie sich aufs Schiff tragen ließ, diesen Pilgrimm zu besuchen. Ihr leutseliges Bezeugen ermunterte den Poeten dergestalt, daß er alle seine Kräfte zusammen nahm; und sie so anredete: Erlauchte und tugendhafte Prinzessinn; Ich werde den Tod itzo nicht bedauern, seit dem ich = = = hier stockte die Zunge; seine Kraft verschwand, und er starb in ihren Armen. Dieß geschah 1162, und sie ließ ihn in einem kostbaren Grabe von Porphyr beysetzen, auch einige arabische Verse hinzu graben. Die Gedichte, so der Poet auf sie gemachet hatte, ließ sie mit goldenen Buchstaben abschreiben, und behielt Lebenslang ein betrübtes Antlitz seinet wegen. Unterwegens machte er ein Gedicht, das so anfieng:

Irat & dolent m'en partray,
S'yeu non veu est'amour deluench,
E non say qu'ouras la verray,
Car son trop nostras terras luench.

Dieser Gottfried Rudel nun, ist beym Nostradamus und Crescimbeni der allerälteste und erste Provenzaldichter; von dem alle andere Poeten dieses Landes, und selbst die italienischen, und sicilianischen reimen gelernet. Hier fraget sichs nun, von wem er das Reimen gelernet? Wenn man seinen Namen betrachtet; so sollte man denken, er wäre entweder selbst ein Deutscher, oder doch eines deutschen Vaters Sohn gewesen. Denn ein Rude heißt ein Schafhund, und noch diese Stunde giebt es in Deutschland Rudel, Rüdel, Rüdiger, Riedel, Riedinger u. d. gl. Namen mehr: und bey uns hatte schon 300 Jahre vorher ums 850 J. Ottfried, der Mönch zu Weißenburg im Elsaß das Evangelium in Reime gebracht. In französischer Sprache aber, war damals noch nichts gereimtes geschrieben. Wenn also Huetius gleich glaubet, die Provenzaldichter hätten das Reimen von den Arabern in Spanien gelernet: so war es doch viel näher und natürlicher, dasselbe von den Deutschen herzuholen; zumal in der Provence vorhin die Gothen, als ein deutsches Volk gewohnet hatten, die sonder Zweifel auch gereimte Lieder gehabt haben. S. die Tonnessung in der gottschedischen größern Sprachkunst: imgleichen des Bücherss. der schön. Wiss. u. fr. K. X Band. a. d. 227 S.

Rüdinger, (Meister)

ein alter deutscher Dichter. Man kennt ihn bloß aus einem Gedichte auf die Geburt Christi, das uns in dem jenaischen alten Meistergesangbuche auf Pergament aufbehalten worden ist. Die schobingerische Sammlung hat nichts von ihm, es müßte denn der dort befind-

befindliche Rubin von Ruediger kein von unsern Rüdinger verschiedener Dichter seyn. K.

Ruf, (der)

eine fabelhafte Gottheit des Heydenthums, und ein Both Jupiters. In der Poesie spielet er eine große Rolle, er meldet die guten und schlimmen Zeitungen an; er machet das Lob großer Personen und der Helden kund. Man malet ihn in Gestalt einer riesenmäßigen Göttinn, welche hundert Mäuler und hundert Ohren, und Flügel hat die voller Augen sind. Virgil giebt in seinem IV. Buche der Aeneis eine herrliche Beschreibung von ihm. * Siehe den Artikel Fama.

Rugendas, (Georg Philipp)

hatte die schon von zwey hundert Jahren her, der Maler-Zeichnungs- und Kupferstecherkunst wegen, berühmte Reichsstadt Augspurg, zur Vaterstatt, wo er 1666 geboren worden. Seine natürliche Neigung zum Malen wurde durch einen geschickten Lehrmeister wohl angeführet, und er in den Stand gesetzet, nach Italien gehen zu können. So stille und gelassen sein ganzes äußerliches Wesen war, so hatte er doch eine besondere Neigung zu Feldschlachten und Pferdestücken. In derselbigen wurde er sehr gestärket, da er Gelegenheit bekam, von dem berühmten Meister Burgognoa dergleichen Gemälde zu sehen, und sie nachzuahmen. Er war auch überaus glücklich in diesem Vorhaben: denn seine Geschicklichkeit in dieser Art der Zeichnung nahm so zu, daß er in Italien und hernach in Deutschland den größten Künstlern zur Bewunderung wurde; indem er in der Proportion und Festigkeit der Zeichnung vor Burgognen einen Vorzug hatte: daher auch seine Bataillenstücke mit vieler Sorgfalt gesuchet und aufbehalten werden. Seine Malereyen haben eine treffliche Haltung und Entfernung. Er war im Zusammensetzen voll reiches Witzes, und hatte eine saftige und annehmliche Colorit, die dabey sehr natürlich war: daher sich seine Art, Feldschlachten zu malen, von andern sehr unterscheidet, und hervorsticht. Er starb im 1741sten Jahre. H.

Rugge, (Herr Heinrich von)

ein alter deutscher Dichter des XIII. Jahrhunderts. Dessen Lebensumstände nicht bekannt genug sind. Indessen haben wir Proben von seinem poetischen Geiste in der schobingerischen Sammlung, die zu Paris, und in Bremen ist. Wir merken ihn besonders deswegen hier an, weil er schon zu seiner Zeit daktylische Gedichte gemachet. Dadurch bestätiget sich das, was August Buchner, den man für den Erfinder dieser Versart im Deutschen ausgeben wollte, versicherte; es hätten schon die alten deutschen Poeten dergleichen gemachet. Indessen ist die erste und letzte Zeile dieser Strophen durch einen bösen Abschreiber etwas verstümmelt, so wie sie in den Proben der schwäb. Poesie, abgedrucket ist. Wir wollen sie in ihre alte Originalgestalt bringen, wie sie der Urheber gesungen hat.

Di Werlet mit grimme zergan wil vil schiere,
Es ist an den Lüten vil Wunder geschehn.
Frówent sich zwene so spottent ir viere,
Waren sie wise sie möchten wol sehn,
Das ich dur jammer die fróide verbir,
Nu sprechent genuoge warumbe Ich tumbe,
Niht singe von Fróide noch schwige dan mir.

Mit gleich kleinen Aenderungen können auch die beyden folgenden Strophen auf eben dieß amphibrachische und daktylische Sylbenmaaß gebracht werden.

Ruhe,

des Cyrus, ist ein politischer Roman des Abtes Pernetti. Man hat ihn im 1735sten Jahre zu Leipzig in 8, in deutsche Sprache gebracht, und ans Licht gestellet. Diese Dolmetschung ist sehr schön, und der Druck hat kaum seines gleichen. Herr Prof. Bärmann in Wittenberg ist der Uebersetzer. W.

Ruheplatz, siehe Flötz.

C.

Rumelant, (Meister, oder Meister Rumslant)

wie er in der pariſischen Sammlung heist, war gebürtig aus Schwaben; und gehöret unter die Dichter die in der andern Hälfte des dreyzehenden Jahrhunderts berühmt gewesen. Der Stoff seiner zahlreichen Gedichte ist aus der Natur, Offenbarung, Geschichte, Sittenlehre und fast allen möglichen Arten der Gegenstände hergenommen. Besonders hat er die h. Maria, König Rudolphen, Herzog und Pfalzgraf Ludewigen, Barnim Fürsten von Stetin, u. s. w. erhoben. Marnern legt er folgendes schöne Lob bey:

Vil lieber marner friunt bistu der
beste diudische singer
Den man nu lebendich weiz.

Er streut zuweilen auch Erzählungen ein: keine Tugend aber scheint ihm preiswürdiger als die Mildthätigkeit, und kein Laster häßlicher, als die Kargheit der Großen: woraus man seine äußerlichen Umstände leicht errathen kann. K.

Rumpler, (Jesaias)

ein österreichischer Dichter von Löwenhalt aus Oesterreich, ein Mitglied der Rosenzunft zweyten Zunftsitzes, mit dem Beynamen: der Freye. Er hat Reimgedichte geschrieben, 1 Gebüsche, Straßb. 1643. 4. H.

Runde Glieder,

französisch membres rondes, heißen in der Baukunst diejenigen, welche nach der Rundung des Zirkels entweder ein, oder ausgebogen sind. Sie werden in Stäbe, Hohlkehlen und Karniese eingetheilet, wovon an seinem Orte geredet wird. *

Rutilius, (Claudius)

ein Gallier, war Vrbis præfectus und Magister Palatii zu Rom, lebte im Anfange des 5ten Jahrhunderts, schrieb de reditu suo, oder itinerarii 2 Bücher in elegischen Versen, worinne er die Christen und die Jüden, denen Heyden zu gefallen, sehr hart mishandelt. Joh. Bapt. Pius hat sie unter dem Titel poëma de laudibus urbis et Etruriæ & Italiæ herausgegeben. Die beste Herausgabe ist diejenige, welche Theod. Janson ab Almeloveen 1687. bekannt gemacht haben. P.

S.

Saal, offener Garten-Saal,

Ist ein großes freyes Gartenstück von Hecken, Bäumen, Bogenstellungen oder Bogengängen umschlossen. Die beste Verhältniß eines Gartensaales ist wie 2: 3, höchstens wie 1, 2. die schönste Gestalt ist ein gedruckter Cirkul. Man beleget den Boden mit Rasen. Der Gebrauch ist zum speisen und tanzen, besonders des Abends, da alle Hecken mit Lampen erleuchtet werden. Die großen Lusthäuser von Nagelwerk, die eben diese Verhältniß haben, aber nicht über 60 Fuß lang sind, werden zum Unterschiede der erstern,

stern, geschlossene Säle genennet, und sind zu eben dem Gebrauche bestimmet. C.

Saavedra, (Petr. Banegas de)

ein spanischer Dichter aus Sevilien. Er lebte zu Axarafe nicht weit von seiner Geburtsstadt, beym Anfange des 17ten Jahrhunderts. Seine Schriften sind: de los Remedios de Amor, in zwey Büchern. S.

Sabiner,

ein berühmtes Volk in Italien, als Romulus den Grund zu seinem Reiche legte. Es soll seinen Ursprung aus Hetrurien, oder aus Umbrien gehabt haben. Ihr Land stieß an die Tiber, und den Anienus. Sie waren klug und tapfer, daher Romulus sie zu gewinnen suchete. Als er ihre Weiber und Töchter hatte rauben lassen, entstund ein blutiger Krieg: der sich aber bald damit endigte, daß sich beyde Völker vereinigten, und ein Reich ausmacheten. Doch als ihr erster König todt war, kamen sie ganz unters römische Joch.

Sabliere, (Anton de Rambouillet, de la)

zu Paris 1680. im 65sten Jahre gestorben. Ein französischer Dichter. Wir haben nur noch die Madrigale von ihm, die nach seinem Tode durch seinen Sohn herausgekommen sind. Diese kleinen Gedichte haben ihm viel Ehre gemacht, wegen der Reinheit der Gedanken, und wegen der Schreibart. *

Sachetti, (Franco)

ein florentinischer Dichter und Zeitgenoß des Petrarcha, der ihn noch überlebet hat. Er war sowohl in der lateinischen als wälschen Poesie geschickt, und verwaltete öffentliche Aemter mit Ruhme. Er schrieb wie Boccacio Novellen, d. i. kleine verliebte Erzählungen, mit vieler Richtigkeit und Anmuth in toscanischer Sprache: die damals noch von wenigen regelmäßig geschrieben ward. Auch seine Gedichte haben das Lob einer besondern Schönheit. Er starb 1410. und soll zwischen 1330 und 1335. gebohren seyn. Seine Novellen sind noch 1724. neu herausgekommen.

Sachs (Bruder Eberhard von)

ein Predigermönch. Wer dieser eigentlich gewesen, wissen wir so wenig, als das Jahr seiner Geburt. Aber in der schobingerischen Sammlung altdeutscher Lieder, die in Paris und zu Bremen in Abschrift befindlich ist, stehen Gedichte von ihm, die dem XIII Jahrhunderte Ehre machen. Sowohl die Gedanken, als der Ausdruck, und der Wohlklang seiner Verse zeigen einen Dichter von feinem Geschmacke. Es ist ein Lob der Jungfrau Maria in trochäischen dreyfach gereimten, und fast fehlerfrey scandirten Versen. Dies ist die dritte Strophe.

Dines Lobes underwinden
Ist gespilt nach sitt der Kinden,
Von den Varven sam des Blinden,
Sprechen, die er nie gesach.
Als ist ouch in minem munde
Din lob frouve wie gern ich kunde
Dich geprisen wol von grunde
Nu ist mir die Kunst ze schwach.
Ich wene alle engel kunden
Din lob nicht ze reht ergrunden
Ob sis joch mit vlize begunden.
Wan im endes ie gebrach.

Wo wollen alle Wälschen, Spanier und Franzosen einen Dichter aufbringen, der so viel musikalischen Wohlklang in ein Gedicht zu bringen gewußt, als dieser Deutsche vor 500 Jahren?

Sachs, (Her Heinrich von)

dieser gehöret gleichfalls zu den Dichtern des XIII Jahrhunderts. Ob er älter oder jünger, als der vorige gewesen, ist nicht bekannt. So viel aber ist gewiß, daß er ihm an Geschicklichkeit

keit nichts nachgegeben. Lobte jener als ein Prediger die h. Jungfrau: so besinget dieser seine Geliebte. Wie zärtlich seine Empfindungen gewesen, wird diese Probe zeigen.

Ich sachs an der min fröide lit
Bi andern schönen frouwen gan
Si duchte mich an allen strit
Dû beste und dabi wol getan
Da was von Frouwen ein michel schar
Ich nam niht meh wan eine war
Min ougen blickten dicke dar.

* * *

Mine süssû fuegerinne
Dû füge das min werde rat
Dû zwinge ir Herze und alle ir sinne.
Rehte als sie mich bitwungen hat.
Tuo mir uf der selden tür,
Slûs zuo und la mich niht dafür
So seze ich uf der selden kür.

Sachse, (Hans)

ein deutscher Dichter und Schuster zu Nürnberg. Er brachte daselbst die Zunft der Meistersänger wieder empor, welche sehr in Verfall gekommen war. Wir singen in unsern Kirchen noch sein Lied: Warum betrübst du dich ꝛc. Die Anzahl seiner geistlichen und weltlichen Gedichte erstrecket sich innerhalb 42 Jahren auf 6048. Die meisten sind von George Wellern 1560 in Folio in 5 Bänden zusammen heraus gegeben worden. Er starb den 19 Jänner 1576 im 82 Jahre seines Alters. Wir hoffen ehestens ein ausführliches Leben von ihm, von Herrn Professor Ranischen in Altenburg. S.

Sadeler, (Johann und Raphael,)

zwene Brüder, davon jener 1550 zu Brüssel gebohren, und zu Venedig gestorben ist. Beyde waren Kupferstecher. Jener ward aus einem Glockengießer ein ganz andrer Künstler. Nach einigem Ruhme, den er sich in Holland erworben, erwies ihm der Herzog von Bayern viele Gnade, dafür er sich noch durch bessere Stücke dankbar zeigte. Er gieng darauf nach Italien; und überreichte einen seiner Kupferstiche dem Pabste Clemens dem VIII, dafür er nur Complimente erhielt. Darum gieng er voller Verdruß nach Venedig, und starb bald nach seiner Ankunft.

Sein Bruder Raphael war sein Schüler; sein Neffe Aegidius aber, der 1570 zu Antwerpen gebohren war, ward auch ein Kupferstecher und starb 1629 zu Prag. Dieser erhielt vom Kaiser Rudolph eine jährliche Besoldung, die auch unterm Matthias und Ferdinand dem II gedauret hat. Herr Professor Gottsched besitzet von dreyen Sadelern einige Stücke. Z.

Säugamme,

ist ein Lustspiel in ungebundener Schreibart, darinnen das untreue Hausgesinde aufgeführet wird. Andreas Gryph hat dasselbe aus dem wälschen des Hieronymus Razzi übersetzet. W.

Säule,

ist die Nachahmung eines Baumstammes, dessen sich die ersten Menschen zu Errichtung ihrer Häuser bedienet haben. So einfältig nun diese erste Erfindung ist; so reizend ist ihre Anordnung. Derohalben werden die Säulen bey allen Lusthäusern, die schön seyn sollen, angebracht: man ahmet sie nach im Nagelwerke, ja so gar in Hecken; zu welchen letztern man aber nur die toskanische, wegen der großen und wenigen Glieder gebrauchen kann. C.

Säulengang, ein,

wird in der Baukunst genennet, wenn viele Säulen in einer Reihe ohne Bogen neben einander gestellet werden. Ein jeder Baumeister richtet sie nach seinem Sinne ein. Das meiste dabey kömmt darauf an, daß die Säulenweiten dergestalt eingerichtet werden,

den, daß sie eine geschickte Verhältniß gegen den Modul haben, und die Kälberzähne, Kragsteine und Tryglyphen dergestalt vertheilet werden, daß die Axe der Säule einen derselben in zwey gleiche Theile zertheile, und überall die rechten Zwischentiefen erhalten werden. Die Alten nenneten solche Säulengänge Peristylium, und bedienten sich ihrer bey Schauplätzen, Tempeln, Palästen und andern öffentlichen Gebäuden. Man sehe den Vitruv, Freyherrn von Wolf, Goldmann ꝛc. *

Säulenordnung,

darunter werden insgemein nur die verschiedenen Arten der Säulen verstanden; allein man nennet auch die Art und Weise solche verschiedene Säulen an Gebäuden regelmäßig anzubringen: die Ordnung der Säulen (Ordonance.) Eigentlich sind nur 3 Ordnungen, welche sich gar merklich von einander unterscheiden; aus diesen nun können vielmehrere durch Veränderung der Verhältnisse und der Glieder, und durch Zuthuung mancherley Zierrathen, zusammengesetzet werden; die aber deswegen keine neue Ordnung ausmachen können. Die Römer und die Franzosen haben sich umsonst bemühet: und selbst Sturmen ist es mit seiner deutschen Ordnung nicht besser gegangen. Die Ordnung der Säulen aber besteht in einer genauen Austheilung und Berechnung des Gebälkes, in einer kunstmäßigen Verkröpfung desselben an denen Vorsprüngen der Wände und in einer regelmäßigen Uebereinanderstellung. Dieses ist es, was den Baumeister zeiget; nur Schade, daß man in Deutschland noch keinen Geschmack an solchen Werken findet. C.

Saguntus,

eine vormals berühmte Stadt in dem Theile von Spanien, der sonst Celtiberia hieß, 300 Schritte vom Mittelmeere gelegen, die Herkules erbauet haben sollte. Hannibal eroberte sie nach einer Belagerung von 8 Monathen. Weil sie nun mit den Römern im Bündnisse stund, so entstund der zweyte punische Krieg daraus. Die Römer eroberten sie zwar wieder; aber sie litt dadurch, und nachmals so viel, daß sie immer abgenommen, und zu einem elenden Flecken in Valentia geworden ist.

Saint-Aulaire (Franç. Joseph Beaupoil, Marquis de)

1742 gestorben, in seinem 98sten Jahre, ein französischer Dichter. Er war wegen seines lebhaften Umganges und seiner sinnreichen Verse, die er geschickt anzubringen wußte, in allen Gesellschaften beliebt. Die Herzoginn von Maine that ihm die Ehre, ihn an ihren Hof zu ziehen, und ihn ihren Schäfer zu nennen. Einsmals, da die Prinzessinn ein Spiel vorschlug, wo ein jeder verbunden seyn sollte, sein Geheimniß zu sagen, sagte der Marquis de St. Aulaire, der damals 90 Jahre alt war, folgende Verse aus dem Stegereife:

La Divinité qui s'amuse
A me demander un Secret,
Si j'étois Apollon, ne seroit pas ma Muse,
Elle seroit Thetis, & le jour finiroit. *

Saint-Evremont, (Charles de saint Denis, Sieur)

in der Niedernormandie 1613 gebohren, zu London 1703 gestorben, ein französischer Dichter. Man muß die poetischen Werke dieses Dichters für die Nebenstunden eines witzigen Hofmannes ansehen, der sich für keinen Poeten ausgiebt: denn obgleich seine Verse nachläßig sind, so sieht man doch darinnen viel Anmuth und Witz. Seine prosaischen Werke werden viel mehr gesuchet und verdienen es auch mehr. Er hat von allen möglichen Materien geschrieben, überall seine ungemeine Lebhaftigkeit und seinen feinen Geschmack

schmack bewiesen. Sie hatten einen so erstaunenden Beyfall, daß der Buchhändler Barbin einsmals zu einem Schriftsteller gieng, der ziemlich fein schrieb, und ihm sagte: ach! mein Herr, ich bitte Sie um Gottes Willen! machen sie mir doch St. Evremond. Seine Verse bestehen hauptsächlich in Elegien, Idyllen, Sinngedichten und Grabschriften. Er hat auch noch drey Lustspiele verfertiget, deren eins in Versen die Akademisten, und eins in Prosa, die Opern heißt. Dieß ist in der deutschen Schaubühne übersetzet. *

Salamander,

ist eine Art von schwarzen Eidexen mit gelben Flecken. Die Alten haben ihn zum Zeichen des Feuers gegeben, weil sie glaubten, er lebe mitten in den Flammen; aber das ist, allen Naturforschern zu Folge, ein Irrthum. *

Salamis,

eine kleine Insel gegen über dem athenienfischen Gebiethe, zu dem sie vormals gehöret hat. Ajax Telamonius war daraus gebürtig. Hauptsächlich aber ist sie durch die Schlacht der Griechen mit den Persern berühmt geworden. Noch ein Salamis war eine Stadt in Cypern, die Teucer, Telamons Sohn, als er von Troja zurück kam, erbauet hat.

Saliarische Gedichte,

waren die Lieder, welche die Salier oder des Mars Priester sungen, wenn sie an dem Feste dieses Abgottes mit ihren 12 Schildern (ancilibus) durch die Stadt Rom schwärmeten. Sie waren wegen ihres Alterthums sehr dunkel, und mit der Zeit verstunden die gedachten Priester sie selbst nicht mehr. W.

Salicianal,

ist ein 8füßiges Orgelregister, welches oben offen ist. Es klingt einer Viol di Gamba nicht ungleich. S.

Salier,

Priester des Gottes Mars, lateinisch Salii, von salire, weil sie bey ihren Feyerlichkeiten hüpfeten und tanzeten. Numa setzte deren zwölf ein. Ihr Fest war im Monath März. Sie waren mit Kleidern von verschiedener Farbe angethan, und mit eisernen Gürteln umgürtet. Dionysius von Halikarnaß schreibt ihnen Togas mit Purpurstreifen zu, welche sie, wie dieser Schriftsteller saget, anschnalleten. Livius und Plutarch aber geben ihnen nur einen buntscheckigten Rock. Ihre Mützen, die sie Apices nenneten, giengen über ihrem Kopfe wie ein Kegel zusammen. Sie trugen alle Schwerter, und hielten in der Rechten eine Lanze oder einen Stab, und in der Linken Schilde, Ancilia genannt. *

Sallustius, (Cajus Crispus)

ein berühmter Geschichtschreiber von Amiterno, bekleidete zu Rom unterschiedene Ehrenämter, wurde aber endlich seiner lüderlichen Aufführung wegen, aus dem Rathe gestoßen, gepeitschet, und mit einer Geldsumme gestraft, von dem Cäsar aber in alle seine Ehrenwürde wiederum gesetzet. Er hinterließ eine Geschichte von dem jugurthinischen und catilinarischen Kriege. Seine Schreibart hat zuweilen alte Arten des Ausdrucks, ist aber dessen ungeachtet kurz, lebhaft, schön und lehrreich: so wie er in der Erzählung der Umstände selbst, glaubwürdig ist. D.

Salmoneus,

des Aeolus Sohn, oder sonst ein seinem Ursprunge nach unbekannter Fürst. Er wollte es dem Juviter im Donnern gleich thun, und bauete eine eherne Brücke; rollte sodann mit seinem Wagen drüber hin, daß es einen donnernden Klang von sich gab. Um aber auch die Blitze nachzuahmen, warf er zugleich Fackeln unter das Volk, und ließ von seinen Trabanten die getroffe-

nen

nen niedermachen. Allein nach dem Vorgeben der Alten, traf ihn einmal ein rechter Donnerschlag, und stürzte ihn zur Höllen.

Salterio Turchesco oder Türkischer Psalter,

ist ein viereckigtes Instrument, welches mit vielen Drathseyten bezogen ist. Es wird mit den Fingern gerühret und von dem türkischen Frauenzimmer vor sich liegend gespielet. S.

Samniter, die,

ein vor Zeiten ansehnliches Volk in Italien, mit dem die Römer 50 Jahre gekrieget, ehe sie es unter ihre Bothmäßigkeit gebracht.

Sanchez (Badajoz Garsias von)

ein spanischer Dichter von Badajoz. Er lebte im XVI Jahrhunderte, und wurde aus Liebe gegen ein Frauenzimmer ganz unsinnig. In dem Gedichte las lecciones de Job hat er viel ungereimte Dinge mit angebracht. Wider diese Schrift schrieb ein ungenannter auch in Versen: la celestial hierarquia y infernal laberinto. S.

Sanchoniaton,

aus Phönicien, wird für den ältesten Geschichtschreiber nach dem Moses gehalten, und soll zu den Zeiten der Richter gelebet haben. Er schrieb eine Geschichte von dem Anfange und Ursprunge der Welt, sonderlich der Aegyptier und Phönicier; von welcher noch einige abgebrochene Stücke bey dem Eusebius vorhanden sind; an deren Richtigkeit man aber ohne Ursache zweifelt. D.

Sandgänge,

sind diejenigen Gartengänge, die überall mit grobem Sande oder Kieße überstreuet und fest geschlagen sind. Von Rechts wegen sollten alle Gänge und Plätze eines Gartens auf diese Art zubereitet werden, damit man auch im garstigen Wetter trocken und bequem darauf gehen könnte. Allein es kostet nicht nur viel, sie recht anzulegen, sondern sie wollen auch wohl unterhalten werden, damit kein Gräschen darauf wachse. Derohalben ist man auf den Einfall gerathen, sie mit Rasenteppichen zu belegen, und nur einen schmalen Sandgang beyderseits zu lassen. Die beste Art sie anzulegen, ist diese: daß man ½ Fuß dicke, eine Sohle von zerstampften Sand- oder Bruchsteinen leget, darüber einen Guß vom Kalke eingerissener Mauern machet, und darauf etliche Zoll stark Kieß schläget. Wo man aber die Steine nicht haben kann; so leget man den gröbsten Kieß zum Grunde, und schlägt darauf eine Tenne von Sand und etwas Leimen vermischet, und walzet solche öfters. Zur Austilgung des Grases kann man einen Hobel gebrauchen, der von einem Pferde gezogen wird. C.

Sandrart, (Joachim)

ein Maler, ist mehr wegen seiner Schriften von der Malerkunst, und wegen der von ihm zu Nürnberg gestifteten Malerakademie, als wegen seiner Gemälde berühmt. Doch ist er mit zu den besten Künstlern seiner Zeit gerechnet worden. Er war 1606 zu Frankfurt am Mayn gebohren und ist sehr alt gestorben. Der König in Spanien verlangte 12 Bilder von den besten Künstlern zu Rom: und da traf die Reihe auch diesen Sandrart, mit einem Guido, Guerchin, Josepin, Massini, Gentileschi, Peter von Cortone, Valentin, Sacchi, Lanfranc, Dominiquin, und Poussin um die Wette zu arbeiten. Man hat die 12 Monathe des Jahres von ihm in Holland in Kupfer gestochen. Sein Neffe Jakob Sandrart ist ein sehr angenehmer Kupferstecher, und seine Tochter selbst ist sehr geschickt in dieser Kunst geworden. Z.

Sanftmuth, die,

man giebt ihr in Malereyen einen Oelzweig zum Kennzeichen, und ein zu

ihren

ihren Füßen liegendes Lamm, auch die Taube, ist ein Sinnbild der Sanftmuth. *

Sannazar, (Jakob)

dieser berühmte lateinische und wälsche Dichter blühte um den Anfang des XVI Jahrhunderts. Er war ein Pavianer von Geschlechte, aber zu Salerno gebohren, von edelm Hause, das an Königs Karls des III Hofe zu Neapolis empor gekommen war. Sein Latein ward nur durch die Religionsmaterien, davon es handelte, von den Schriftstellern des goldnen Alters unterschieden. Er pflegte jährlich Virgils Geburtstag mit einem besondern Feste zu feyern. Er rühmte in seinen italienischen Versen immer seine geliebteste Armosina Bonifazia, eine neapolitanische Dame, so wie Petrarch seine Laura. Er hat unter andern Fischereklogen geschrieben; die aber Fontenelle in seiner Abhandlung von Schäfergedichten sehr kritisiret. Er suchte in seinem idealischen Arkadien dasjenige in Vorschlag zu bringen, was die arkadische Gesellschaft zu Rom wirklich 200 Jahre hernach ausgeführet hat. Diese feyret noch itzo jährlich seinen Geburtstag, den 28 Jul. Er starb 1530 oder 32 zu Neapolis, und ward neben dem Virgil begraben.

Sapphische Verse,

sind Verse, die in der ersten Region einen Trochäus, in der andern einen Spondäus, in der dritten einen Daktyl, und in der vierten und fünften wieder zween Trochäen; allein nach der fünften Sylbe auch allemal ihren Abschnitt haben. Diese Art von Versen hat ihren Namen von der Sapho, welche dieselbe erfunden, oder doch zum öftern gebrauchet hat. Wenn man ein sapphisches Gedicht machet, so ist allemal die vierte Zeile ein adonischer Vers, z. E.

– ⏑ | – – | – || ⏑ ⏑ || – ⏑ | – ⏑

– ⏑ | – – | – || ⏑ ⏑ || – ⏑

Pinda|rum quis|quis || ſtudet |æmu|lari,

Iule, ceratis ope dædalea
Nititur pennis, vitreo daturus
Nomina Ponto. W.

Sappho,

eine alte griechische Dichterinn, aus Mytilene auf der Insel Lesbos gebürtig: daher sie denn oft Lesbia vates, lesbia puella genennet wird. Ihr Ehegatt war Cercolas, ihre Tochter Keis. Als ihr Mann todt war, liebete sie einen gewissen Phaon; der sie aber nicht wieder liebete: daher sie aus Verzweiflung sich vom Felsen zu Leukate in die See gestürzet haben soll. Sie hat nicht nur Oden und Elegien, sondern auch Lobgesänge auf die Götter, und Sinngedichte gemachet; die aber fast alle verlohren gegangen. Die Ueberbleibsel davon pflegen beym Anakreon angehenket zu werden. Die Frau Dacier hat sie mit demselben herausgegeben; Longepierre hat sie französisch, und Herr Hofr. von Stählin zu Petersburg deutsch übersetzet. Ihre Art Oden zu machen hat ihren Namen behalten. S. oben sapphische Verse. Plato selbst hat sie die weise, σοφην, d. i. die gelehrte genennet.

Sarcasmus, (oder das Hohngelächter)

ist eine Art der Ironie, und besteht in einem sehr giftigen und beißenden Gespötte gegen einen Sterbenden oder Todten. Z. E. So verspotteten dort die Juden Jesum am Kreuze: Wie fein brichst du den Tempel ab, und bauest ihn in dreyen Tagen! Nun, steige herab vom Kreuze! Z.

Sardanapal,

der 41ste und letzte König des assyrischen Reiches; der eigentlich Saroom, des Phuls Sohn geheißen; von den Griechen aber so verstümmelt worden.

Man

Man machet ihn zu einem vollkommenen Wollüstlinge: so daß seine Fürsten und Statthalter sich endlich geschämet, unter einem solchen Herrn zu stehen, der immer unter seinen Kebsweibern saß, und sich vor einem Spiegel nach Weiberart die Haare aufkräuseln ließ. Arbaces, Statthalter in Medien empörte sich also, nachdem er dieses gesehen hatte. Er verband sich mit dem Befehlshaber von Babylon, Belesis, der ihm 400000 M. zuführte. Allein Sardanapal mußte doch nicht so gar weibisch geworden seyn; indem er ihnen zuvor kam, sie angriff, und dreymal in die Flucht schlug. Gleichwohl ließ sich die baktrianische Verstärkung von den Rebellen abspenstig machen: und also zog er den kürzern, ward bey Nacht überfallen, und mußte sich nach Ninive flüchten. Er verlohr noch eine Schlacht, und schickte seine Kinder nach Paphlagonien, hielt auch eine dreyjährige Belagerung aus. Als aber der Tigerfluß aufschwoll und ein Stück von der Mauer umwarf, ließ er einen Holzhaufen 400 Fuß hoch machen, nahm alle seine Kebsweiber und Schätze mit sich hinein, und ließ sich ringsum anzünden. Der Brand soll 15 Tage gewähret haben. Sonst hat er die Stadt Tarsus und Anchialus in einem Tage erbauet.

Sarmiento, (Joh.)

ein spanischer Dichter und Ritter des Ordens St. Jakob von Ocanna im Toletanischen. Er lebte um das 1530 Jahr, und schrieb in einer besondern Art von Versen, welche man Coplas de arte major nennet, poema de las guerras de los Oleades. S.

Sarpedon,

ein Sohn Jupiters und der Europa, des Königs Minos u. Rhadamants Bruder, stiftete das Königreich in Lycien. Ein andrer dieses Namens, auch Jupiters und der Laodamia Sohn, gieng aus Lycien dem Könige Priamus nach Troja zu Hülfe, und ward vom Patroklus erschlagen.

Satire,

ist ein moralisches Strafgedicht über einreißende Laster, darinn entweder das Lächerliche derselben entdecket; oder das abscheuliche Wesen der Bosheit, mit lebhaften Farben abgeschildert wird. Es ist dieses eine der ältesten Arten von Gedichten. Denn schon vor Homers Zeiten hat man schimpfliche Lieder auf die Leute gemachet, und sie sehr anzüglich darinnen herumgenommen. Selbst Homer hat auf einen gewissen Müssiggänger, **Margites**, eine Satire gemachet, und hiermit das erste Muster einer guten Satire gegeben; indem die vorhergehenden sehr unflätig und garstig gewesen waren. Nach ihm verdienet **Archilochus** gemerket zu werden, der in jambischen Versen eine Satire schrieb; ingleichen **Xenophanes** und **Timon** der Skeptiker. Bey den Lateinern ward **Lucilius** der Erfinder der Satire, und **Horaz**, **Juvenal** und **Persius** waren hierinn seine Nachfolger. Unter den heutigen Völkern hat sich fast jede Nation darinn hervorgethan. **Regnier** und **Boileau** sind unter den Franzosen die größten Satirenschreiber gewesen: und **Rousseau** ist ihnen nicht unglücklich gefolget. Unter den Italienern hat sich **Aretin** und **Salvator Rosa**, so wie in England der Graf **Rochester**, und in Rußland Prinz **Cantemir**, durch seine Satiren einen Namen gemachet; unzähliger andern, die nicht so berühmt sind, zu geschweigen. **Hans Wilmsen L. Rost.** d. i. Laurenberg von Rostock, schrieb vier Satiren in plattdeutscher meklenburgischer Sprache. **Rachel** aber war der erste, der sich bald nach ihm, durch zehn hochdeutsche Satiren ans Licht wagete. Nach ihm gab **Martin Kempe** Satiren heraus. Bald darauf erwachte

der Freyherr von Kanitz, und ließ sich in dieser Art als unsern Horaz sehen, dem Benjamin Neukirch als ein Juvenal beyzusetzen ist. Barthold Feind, Hofmannswaldau, Philander, Menantes und Corvinus, nebst andern Deutschen, haben uns gleichfalls satirische Gedichte geliefert.

Die Art von Versen, die man zu Satiren brauchet, ist bey uns die lange jambische, mit ungetrennten Reimen. Die Schreibart aber muß die natürlichste und ungezwungenste von der Welt seyn. W.

Satire, die,

ist in Malereyen gar leichtlich an ihrem hönischen Gelächter, durch das Pfeifchen, was sie in Händen trägt, und durch den kleinen Satyr zu erkennen, der ihr zur Seiten steht. *

Saturnus,

eine fabelhafte Gottheit, des Himmels und der Erden Sohn, ist nichts anders als die Zeit. Die Poeten haben gesaget, er fräße seine eigenen Kinder, das heißt die Tage, Monathe und Jahre. Man malet ihn als einen Greis mit Flügeln, und einer Sichel in der Hand. Oftmals trägt er eine Schlange, die, indem sie sich in den Schwanz beißt, einen Zirkel ausmachet. Wenn man ihm eine Sanduhre gegeben hat, so hat man damit die Nichtigkeit der irrdischen Dinge anzeigen wollen. *

Ihm zu Ehren feyerten die Römer vom 17 December an, 5 bis 7 Tage lang, die Saturnalien; um sich der goldnen Zeit zu erinnern, welche die Welt unter seiner Regierung genossen. Die Knechte wurden hier gleichsam in Freyheit gesetzet, saßen bey Tische und ließen sich von ihren Herrn bedienen; und schwärmeten dabey wie sie wollten. Alle Schulen wurden geschlossen, man arbeitete nicht, alles schickte einander Geschenke u. s. w.

Satyren, die,

sind Waldgötter, welche die Wälder und Berge bewohnet haben sollen. Man malet sie halb als Menschen und halb als Böcke mit Hörnern. Sehr oft haben sie nur die Hörner und Bockfüße. Ein Satyr ist das gewöhnliche Sinnbild der Geilheit. Ein Satyr, der die Zunge ausstrecket, ist vom Rubens gebrauchet worden, die Lästersucht anzudeuten. *

Satz,

ist in einer deutschen pindarischen Ode, was die Strophe in einer griechischen oder lateinischen ist. S. Strophe. W.

Sauerland (Philipp)

ward 1677 zu Danzig gebohren. Thiere und Vögel malt er sehr schön. Sein Vater ist hierinnen sein Lehrmeister gewesen. Er hat sich einige Zeit zu Berlin aufgehalten; hernach hat er sich nach Breslau gewendet. K.

Saurias,

einer der ältesten Maler, war von Geburt ein Samier. Er soll durch Hülfe eines Pferdes, welches er in die Sonne stellete, und auf dessen Schatten er genau Achtung gab, die Schattirkunst zuerst erfunden haben. D.

Sauromatä,

ist im Griechischen so viel, als Sarmater.

Sauros,

ein Lacedämonier, verfertigte nebst seinem Landsmanne Batrachus, den Tempel der Octavia, der mit bedeckten Gängen umgeben war. Man saget, daß sie es auf ihre eigene Kosten gethan hätten, in der Absicht, um eine öffentliche Aufschrift zu erhalten. Allein da ihnen diese Hoffnung fehlgeschlagen wäre, hätten sie in das Gewinde der Säulen hin und wieder einen Frosch und eine Eidexe eingehauen, um durch diese Thiere ihre Namen,

men, die eben so viel heißen, anzudeuten. D.

Scäus,

einer der ältesten Baumeister, soll dasjenige Thor in der Stadt Troja, welches nach seinem Namen Scäa genannt worden ist, erbauet haben. D.

Scamander,

ein berühmter Fluß in Kleinasien, unweit Troja, der vom Berge Ida entspringt, den Simois und Xanthus zu sich nimmt, und ins Aegeermeer fällt. Im Homer muß er, als ein Gott, keine geringe Rolle spielen.

Scansion,

ist in der Dichtkunst die Ausmessung der Verse nach ihren Füßen, z. E. D. Luthers Herameter in der Bibel.

– ⏑ ⏑ – | – | – | – | – | – |
Und Isaak scherzet, mit | seinem |
– ⏑ | ⏑ – | ⏑ –
Weibe Rebecca.

oder wie Horaz schreibt.

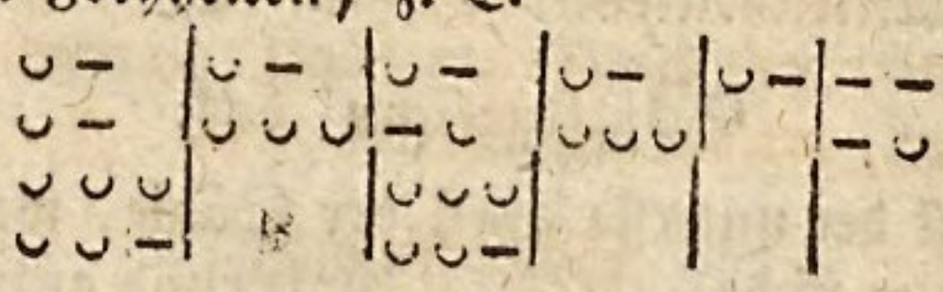
Quīd qūid | præcipī || ēs ē | stōbrĕvīs | üt citŏ || dictă |
Percipi|ant ani|mi doci|les tene | antque fi|deles|. W.

Scarron, (Paul)

gebohren 1610 gestorben 1660, ein französischer Dichter. Er hat ein sehr lustiges Bild von seiner leidenden und possirlichen Figur gemachet. Die königliche Frau Mutter Ludwigs des XIV war von seinem Witze so eingenommen, und von seinem kränklichen Zustande so gerühret, daß sie ihm auch ein Gnadengehalt von 1500 Livres aussetzte; deswegen nannte er sich auch, Scarron, durch Gottes Gnade unwürdiger Kranker der Königinn. Es ist was wundersames den Geist dieses Poeten zu betrachten, so viel Witz ist in einem so elenden Körper! Balzac saget, er habe wohl anhaltende Schmerzen, mäßige Schmerzen, aber nie solche lustige Schmerzen gesehen, als in diesem unvergleichlichen Menschen: das wäre etwas himmlisches! Scarrons Schreibart ist das wahre Burlesque; er hat keinen Nachahmer gehabt. Boileau hat ihn gar nicht genehm gehalten. Sein vornehmstes Werk ist die verkleidete Aeneis, in 8 Büchern. Die übrigen sind sehr bekannt. Man hat auch dramatische Stücke von ihm. *

Scazontische Verse,

sind eigentlich jambische Verse von 6 Füßen, die jedoch im fünften Fuße nothwendig einen Jamben, und in der sechsten einen Spondeus oder Trochäus haben müssen. Doch nehmen sich Dichter in den ersten vier Füßen große Freyheiten, z. E.



Scene, die Bühne,

ist ein Theil der Schaubühne, worauf sich die Spieler einer Komödie oder Tragödie befinden: und zwar stellet sie entweder einen königlichen Pallast mit Säulen, ausgehauenen Bildern, u. d. g. wenn ein Trauerspiel aufgeführet wird; oder gemeine Bürgerhäuser, wenn man eine Komödie spielet; oder einen Wald, Hölen, Berge u. d. g. vor, wenn etwas satyrisches d. i. schäfermäßiges vorgestellet wird.

Scene

ist ein Theil eines Aufzugs in einem Lustspiele, wann zwo oder mehr Personen mit einander redend aufgeführet werden.

Scenische Spiele, (Ludi scenici.)

waren Tragödien, Komödien, Satyren und Mimen, welche auf den Schaubühnen zu Rom gespielet wurden; und den Namen von der Scene, dem Haupttheile der Schaubühne hatten. W.

Schäfergedichte, s. Eklogen.

Schäferey,

neu erbaute, von der Liebe des Daphnis und der Chrysilla, nebst einem anmuthigen Aufzuge vom Schaafdiebe; das ist ein Schäferspiel, das uns 1638 Herm. Heinr. Scheren von Jever, lieferte, und zu Hamburg in 8 drucken ließ. W.

Schäferstab,

man findet ihn auf alten Denkmälern in den Händen der Faunen, Sylvanen und aller Waldgötter. Er ist lang, knoticht, und oben zu gekrümmet. *

Schaft,

ist die volle Wand oder Hecke zwischen zwoen Oeffnungen: desgleichen das Mitteltheil einer Säule. C.

Schaftgesims, das,

ist der unterste Theil der Säule, welcher nicht anders als der Grund anzusehen ist, worauf die Säule ruhet. Was dabey in Obacht zu nehmen ist, sehe man im Frhln. v. Wolf und im Goldmannen. *

Schallmey,

ist ein deutsches berohrtes Blasinstrument. Ferner bedeutet es auch ein Orgelregister von 8 und 4 Fußton. S.

Schaubühne, Theater,

heißt der Ort, wo eine Komödie oder Tragödie aufgeführet wird. Sie besteht aus der Bühne, den Scenen, und der Unterbühne (Parterre). W.

Schauspiel, s. Komödie.

Scheibenschießen,

ist ein Gartengang von Hecken, mit oder ohne Bäume, gemeiniglich von 260 Fuß lang, in der zuvorderst ein Lusthaus, zuhinterst aber die Scheibe vor einer hohen schwarz angestrichenen Mauer steht. Will man einen kürzern Stand erwählen; so bedienet man sich eines kleinen auf Walzen stehenden Schießhäuschens, das man so

nahe hinzu fahren kann, als man will. Zur Verzierung der Scheibe kann man einen schönen Bogen mit Säulen und Sinnbildern anordnen. C.

Scheingrund,

ist ein Beweis, der nur dem ersten Ansehen nach gut zu seyn scheint, aber bey genauer Untersuchung unrichtig befunden wird: weil er nicht aus guten Quellen hergeleitet worden, wie es die Vernunftlehre verlanget. Z. E. wenn jemanden eine Lobrede gehalten würde, und man erwiese desselben Vortrefflichkeit aus dem alten und berühmten Geschlechte, aus dem Vaterlande, aus dem merkwürdigen Tage der Geburt, aus dem schönen Namen, aus den Glücksgütern, aus der äußerlichen Gestalt, u. s. f. Diese Gründe halten keine logische Prüfung aus, und wenn man sie bloß und allein brauchen wollte; so könnte man auch den allerelendesten Menschen, der nicht die geringste Tugend erwiesen hätte, in einer Rede loben. Z.

Schicksal, das,

eine Gottheit, die die heidnischen Dichter als die oberste Richterinn der Götter und Menschen ansahen. Man erzählet, sie sey aus dem Chaos gebohren. Sie wird gemalet mit einer Weltkugel unter ihren Füßen, und in Händen diejenige Urne haltend, die das Schicksal der Menschen bestimmet. Man hat ihr auch eine Sternkrone gegeben, und einen Zepter, als Zeichen ihrer unumschränkten Macht. *

Schiffarth, die,

hat einen Seecompaß und ein Steuerruder zu Kennzeichen. *

Schild,

eine Art von Waffen, deren die Alten sich bedieneten, um sich vor den feindlichen Anfällen zu sichern. Mars und Bellona werden insgemein mit einem

einem Schilde am Arme bewaffnet, vorgestellet. Auf alten Münzen bedeuten die Schilde auch die öffentlichen Gelübde, welche man für die Erhaltung des Prinzen den Göttern gethan hat. *

Schild und Bogen,

saget man von einer Gartenmauer, wenn sie nur 1 Fuß stark angeleget ist, ihrer Schwäche halber aber alle 12, 16 Fuß einen 2 Fuß starken Pfeiler hat, von welchen Bögen in der Höhe geschlossen sind, die die ganze Mauer verstärken. Die schwache Wand nun zwischen den Pfeilern heißet das Schild. In Obstgärten sind dergleichen Mauern sehr dienlich, Geländerbäume in die Schilder anzulegen. C.

Schild, der Pallas (Aegis)

die Pallas wird insgemein mit einem Schilde gemalet. Diese Göttinn, um diesen Schild desto furchtbarer zu machen, ließ den Kopf der Medusa mit seinen Schlangenhaaren hinein graben. Die Poeten sagen, dieser Kopf habe die Eigenschaft gehabt, alle die ihn ansahen zu versteinern; welches bedeutete, daß man ihn ohne Schrecken nicht ansehen können. *

Schilderung (Hypotyposis s. Icon) ist eine Figur in der Dichtkunst, die einen so lebhaften Abriß von einer Sache machet, als ob sie wirklich vorhanden wäre. Z. E. **Günther** in seiner Ode auf den Prinzen Eugen, machet diese poetische Schilderung:

Was zieht sich für ein Vorhang weg?
Ich seh den Schauplatz später Zeiten:
Dort hör ich einen Scanderbeg,
Hier seh ich einen Gottfried streiten.
Die Palmen ziehn sich um sein Haupt,
Man heult, man schlägt, man jauchzt, man raubt;
Kein Kreuzzug macht ein solches Lärmen.

Der Erden größt- und dritter Theil,
Zerreißt der Saracenen Seil,
Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

Der Nil erschrickt, Damascus brennt,
Es raucht auf Askalons Gebirgen;
Und durch den ganzen Orient
Herrscht Unruh, Hunger, Pest und Würgen.
Der Jordan steht wie Mauern da,
Als käm ein andrer Josua:
Er kömmt auch, doch aus deutschem Saamen.
Wie heißt er? ja, die Schickung winkt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinkt,
Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Namen. W.

Schimmernde, das

oder schimmernde Gedanken in der Beredsamkeit, bestehen in einer Art sich kurz und lebhaft auszudrücken; wobey man vornehmlich durch eine gewisse Spitzfündigkeit vergnüget, und durch eine kühne Neuigkeit, oder durch eine sinnreiche, aber nicht gar zu gemeine, noch gewöhnliche Weise gerühret wird. Diese Art von Gedanken war bey den Schriftstellern der guten Zeit wenig bekannt, und erst bey dem Verfalle der Beredsamkeit aufgekommen; wozu Ovid und Seneca viel beygetragen. Doch sind sie nicht ganz zu verwerfen. Denn sie machen eine Rede edel, und können ihr Stärke, Anmuth und Hoheit geben. Nur muß man sie nicht misbrauchen, d. i. alles mit solchem gleißenden Flittergolde anfüllen und behängen: wie die wälschen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, Loredan, Marini, u. a. m. thaten, weil sie sonst die Rede dunkel, verwirrt und übelzusammenhängend machen. Z.

Schinnagel (Maximilian Joseph) ward den 28 des Aprils 1697 zu Burghausen in Bayern gebohren. Sein

Stiefvater Joseph Kamelor, ein geschickter Maler zu Wien, ist sein Anführer in der Malerey gewesen. Er hat Orienten fleißig nachgeahmet, besonders in der Vorstellung eines Waldes. Das Blaue herrschet vielleicht zu viel in seinen Stücken. K.

Schirmer (M. Michael)

aus Leipzig, kaiserlicher gekrönter Poet, und Conrector am Gymnasio zu Berlin. Er hat 1672 daselbst seine verdeutschte Aeneis ans Licht gestellet, die gewiß Aufmerksamkeit verdienet, da er sie zuerst in langen heroischen Versen gedollmetschet. Man findet auch hin und wieder andere Gedichte von ihm; ob aber eine ganze Sammlung einiger Gedichte von ihm herausgekommen, ist uns nicht bekannt. Doch ist seine Versart etwas härter und unreiner, als seiner Vorgänger: vielleicht, weil er in einer Uebersetzung mehrerm Zwange unterworfen gewesen. S.

Schirmer (David)

von dem wir Rosengebüsche und Rautengebüsche aufzuweisen haben. Die ersten hat er schon 1634 zu Leipzig als ein Glied der deutschgesinnten Genossenschaft, wo er der Beschirmende geheißen, ans Licht gestellet; und ist also Opitzens und Flemmings Zeitgenoß gewesen. Er ist hernach churfürstlich sächsischer Bibliothekar in Dresden geworden, und hat noch 1657 eine neue vermehrte Ausgabe seiner Rosen- und Rautengebüsche ans Licht gestellet. Seine Poesie ist auch der opitzischen Zeiten nicht unwürdig, von gutem gesundem Geschmacke, männlich und wohlklingend, in Oden lebhaft und rührend, und in heroischen Gedichten edel und erhaben. Es ist kein Lob für seine Nachkommen, daß man ihn so gar ins Vergessen gerathen lassen; da er wohl werth wäre, vor vielen neuern gelesen zu werden; die ihn zwar in Fehlern übertroffen, aber an reinem Feuer und lauterm Witze nicht erreichet haben. S.

Schlacht

bey Höchstädt, ist ein Gedicht des berühmten englischen Poeten Addisons, darinnen er diese Schlacht besingt. Im Englischen ist sein Titel: The Campaign. W.

Schlachten,

ist der Namen, den man solchen Gemälden giebt, deren Gegenstand eine Schlacht ausmachet. Ein Schlachtenmaler ist also derjenige, der sich hauptsächlich auf diese Malerey leget. Es muß bey einer Zusammensetzung dieser Art viel Feuer und Lebhaftigkeit in den Figuren und Pferden seyn; daher zieht man billig einen starken und herzhaften Ausdruck in dieser Art von Malerey vor. Rugendas ist darinn vortrefflich gewesen. *

Schlachten.

Die gewonnenen Schlachten werden in Malereyen gemeiniglich durch Siegsgöttinnen vorgestellet, die in einer Hand Palmen und Kronen, in der andern ein Siegszeichen tragen; welches aus der Beute der Feinde zusammen gesetzet ist. Man kann sie auch durch eine auf einem Haufen von Waffen sitzende Bellone vorstellen; die in einer Hand ihren Wurfspieß, und in der andern einen Schild hält, worauf die Waffen der siegenden Partey stehen. *

Schlaf (der)

Die Dichter machen ihn zu einem Sohne der Nacht, und zu einem Bruder des Todes, dessen ähnlichstes Bild er ist. Unsere Künstler stellen ihn in Schildereyen unter der Gestalt eines festschlafenden Jünglinges vor, welcher den Kopf auf Mohnblättern liegend hat; oder als ein schlafendes Kind, welches Flügel und ein Horn des Ueberflusses hat, woraus Mohnköpfe herauskommen. *

Schlange.

Die in die Krümme gebeugte Schlange, ist ein Zeichen des Nachsinnens. Man giebt sie der Gesundheit zum Kennzeichen, weil sie alle Jahre die Haut wechselt. Der Neid hat auch eine Schlange, die ihm die Brust zernaget; die Quaal anzuzeigen, die des andern Glück einem Neidischen machet. Auf Münzen ist eine Schlange allein, das Kennzeichen des Aesculaps. Wann sie auf dem Altare, oder in den Händen einer Göttinn ist; so ist sie allemal ein Merkmaal der Hygäa, oder der Göttinn der Gesundheit. Sitzet sie auf einem Dreyfuße, so bedeutet sie allemal das delphische Orakel, welches durch eine Schlange gegeben wurde. *

Schlangengang.

Ist ein schmaler acht bis zwölf Fuß breiter Heckengang, den man bloß des Spaziergehens halber im dicken Gebüsche anleget. Er krümmet sich von einer Seite auf die andere, und läuft in solcher Abwechselung entweder in gerader Linie fort; oder er wendet sich in die Runde, und beschreibt wohl gar wenn der Platz vorhanden ist, eine Schnecke oder einen Kreis. Damit man aber nicht beständig so eingeschlossen gehen darf; so durchschneidet man ihn mit andern Gängen, die zu angenehmen Gartenstücken führen. C.

Schlitzen

sind in den Triglyphen die Vertiefungen, und werden bey den Franzosen Gravures und Canaux genennet. *

Schlußpunct

ist das Ende einer Periode, wo der völlige Verstand aus ist. Es trägt viel zum Wohlklange eines Gedichtes bey, wenn die Zeilen einen völligen Verstand in sich schließen, und also am Ende einen Ruhepunct bekommen. Z. E.

Mein Morgen ist vorbey, die Kindheit meiner Tage:

Wie ich den hingebracht, das weis
ich selber nicht.
Kanitz.

Unsere heutigen miltonisirenden Hexametristen verstehen dieß Geheimniß sehr schlecht: wenn sie den Sinn einer Zeile immer in den folgenden Vers schleppen: gerade, als ob es eine Schönheit eines Hexameters wäre, keinen Wohlklang zu haben. Man sehe den Virgil, Lucan, Claudian u. a. m. nach; so wird man finden, daß sie nur selten sich dieser Freyheit bedienen. Selbst die tragischen Dichter, die doch in ihren Jamben nur der täglichen Sprache nachahmen, thun das nicht gern. Z. E. Seneca im III Act. des Agamemnons läßt den Eurybates und die Clytemnestra so reden:

Eur. Sacris colamus prosperum
tandem diem!
Clyt. Et si propitios, attamen lentos Deos!
Tu pande, vivat conjugis frater
mei;
Et pande, teneat quas sedes soror
mea?
Eur. Meliora votis posco et obtestor deos:
Nam certa fari fors maris dubii
vetat.
u. s. w.

Hergegen Miltons alter Uebersetzer, von Bergen, der seine Urschrift aufs genaueste nachahmet, hat fast keinen Vers, der einen vollen Verstand hat. Z. E. im dritten Buche schließt er so:

Endlich nun schimmer-scheint das
liecht herfür
Und himmelab durchstrahlet alles
tunkel
Der äußern Gränz. Von dar sich
Chaos in
Die Tief verschloss, und das irr-
wirr-geschwärm
Der Finsternuß, je längr, je mehr
verschwand
Und sich zumal verlohr; daß Satan
ohn

Mehr Müh gar leicht das übrig überwand:
Gleich einem lang bestürmten Schiff, dem längst
Verlangten Port sich näherend; darumb
Sich nun so frey befindend, schwebte er
Daselbst umher ꝛc. ꝛc.

Mein Gott! was für Verse! Klingen aber unsere Hexameter und der Cissoides ein Haar besser?

Schlußspruch

(Epiphonema) ist ein denkwürdiger Satz, oder sinnreicher Gedanken, wodurch man ein ganzes Gedicht, oder eine Strophe desselben, auf eine nachdrückliche Art endiget. Z. E. Opitz beschließt sein Gedicht an Zinkgräfen, wo er von der Poesie gehandelt hat; und sich wegen der elenden Versemacher tröstet, folgender Gestalt:

Ein Körper bleibet doch, obgleich des Schattens Schein
Sich größer macht, als er. Die Zeit soll Richter seyn!

W.

Schlußstein.

Ist ein Stein mitten in dem Bogen eines Gewölbes, der unten enge, oben aber breit ist. Vitruv nennet ihn Cuneum, Goldmann aber einen Keil. Die Franzosen nennen ihn la Clef, die Italiener il Cuneo. Daviler zeiget an, wie ein Schlußstein auch in viereckichten Thüren anzubringen sey. *

Schmäucheley.

Man giebt ihr in Schildereyen zu eignen Zeichen einen Rock von spielendem Zeuge, einen Camäleon zu ihren Füßen; zuweilen auch einen Bienenstock, ein Merkmaal der Schmäucheley; weil ihre Stimme süß ist, aber einen Fallstrick verbirgt. *

Schmelzarbeit

(Malerey in) ist bereits sehr alt, weil sie schon bey den Toscanern zu Zeiten des Porsenna üblich gewesen. Sie ward lange Zeit vernachläßiget, und hernach wieder unter Pabst Julius dem zweyten hervorgesuchet. *

Schmerz (der)

ist in Schildereyen leichtlich an seiner niedergeschlagenen Mine, und an der Traurigkeit, die in dem Gesichte herrschet, zu erkennen. Er sitzet und ist mit einem großen Schleyer bedecket. Zu seinen Füßen liegt eine Urne, nach Art der Alten. So wird er auf Grabmälern vorgestellet. *

Schmetterling.

Dieses Gewürm ist in Schildereyen ein Sinnbild der Unbesonnenheit, der Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit. Bey den Alten war der Schmetterling auch ein Sinnbild der Seelen, welche vom Leibe getrennet waren. *

Schmolk (Benjamin)

Ein gekrönter deutscher Dichter. Er ward 1672 zu Brauchitschdorf im Fürstenthume Liegnitz gebohren. Sein Vater war daselbst erst zwölf Jahre Conrector, und hernach sieben und vierzig Jahre Priester. Als er fünf Jahre zu Leipzig studieret hatte, ward er seinem Vater zugeordnet; ward aber 1702 als Diaconus nach Schweidnitz berufen, da er denn auch in kurzer Zeit Archidiaconus und Ministerii Senior, und endlich Oberpfarrer und Inspector der Kirche und Schule ward. Seine Gedichte bestehen in lauter geistlichen Liedern, als: heilige Flammen der himmlischgesinnten Seele; lustiger Sabbath in der Stille zu Zion; das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herz; eins andächtigen Herzens Schmuck und Asche; Geistlicher Wanderstab des sionitischen Pilgrims ꝛc. Er hat auch Trauerschriften in ungebundener Rede verfertiget, welche aus etlichen Theilen bestehen. S.

Schnecke.

Ist eine krumme Linie, die sich nach einem Zirkel, welchen man das Auge nennet, in verschiedenen Umwickelungen nähert, bis sie endlich an dessen Umriß antrifft. Dergleichen Schnecken werden besonders in Verzierung der Luststücke, theils von Buchsbaum gepflanzet, theils von Rasenstreifen gebildet. C.

Schneckenberg.

Ist ein großer angeschütteter Erdberg, in Gestalt eines abgekürzten runden Kegels; um dessen Fläche herum sich ein schmaler Weg doppelt oder einfach wie eine Schraube hinauf windet. Diese Wege haben manchmal ihre Ruheplätze, besonders wo sie sich einander durchkreuzen; welche so gar mit kleinen Bäumen oder Taxus besetzet sind. Diese Schneckenberge waren vormals eine große Zierde der Gärten. Allein da ihre Gestalt nichts anders, als einen großen Erdhaufen zeiget; und es besser ist, den Garten vom Wohnhause aus zu übersehen, als dieserhalben auf einen solchen Berg zu steigen; so liegt er der untern Aussicht des Gartens noch darzu im Wege. An dessen Statt könnte man lieber von großen Feldwacken einen kleinen durchbrochenen Felsen auf chinesische Art erbauen, und mit Bäumen bepflanzen, darunter Höhlen und Grotten befindlich sind, und auf dessen Gipfel man zu einem artigen Lusthäuschen, auf steinernen Stuffen gelanget. Jedoch gehöret viel Geschmack darzu, dergleichen Felsen anzuordnen, damit er von der Natur nicht zu sehr abweiche. C.

Schneckengang

heißt auch ein Gartengang, der durch viele Umwickelung nach einer Schneckenlinie zu einem runden Platze führet, in dem man ein Springwasser oder Lusthaus anordnen kann. Diese Schneckengänge vertreten die Dienste der Irrgänge in kleinen Gärten. C.

Schneckengrube.

Ist eine mit einer Futtermauer umfaßte flache Vertiefung, in Gras- oder Baumgärten, die oben mit einem eisernen Drathgitter verschlossen ist, darein man Schnecken setzet, und groß zieht. C.

Schnirkel

nennet man sonst auch eine Schneckenlinie; eigentlich aber ists eine Bildhauerverzierung, die zwar aus der Schneckenlinie hergeleitet ist, die sich aber nicht so sehr umwickelt, sondern mehr einem lateinischen S ähnlich sieht. C.

Schnitzwerk

nennet man alle Verzierungen an Lusthäusern und Nagelwerken, die von Holz ausgehauen und geschnitzet werden; wiewohl man heut zu Tage an denen Bindwerken alle Zierrathen von dünnen in einander geflochtenen Spänen von Kastanienholze, durchsichtig verfertiget, und mit Drate zusammenbindet. Dergleichen Verzierungen schicken sich ungemein zu dergleichen Werken. C.

Schoch (Johann George)

dessen poetischer Lust- und Blumengarten, von hundert Schäfer- Hirten- Liebes- und Tugendliedern ꝛc. 1660 hier in Leipzig herausgekommen. Diese Gedichte zeigen noch einen schönen Geist, einen reichen und natürlichen Witz, und fließenden Wohlklang. Nur der Geschmack ist nicht allemal so fein, als er wohl seyn sollte; denn er fällt sehr oft ins niedrige. Seine und Finkelthausens Lieder sind dazumal von aller Welt gesungen worden; und sie verdienen noch itzo gelesen zu werden: ja es wäre zu wünschen, daß sie jemand wiederum einmal in einer neuen Auflage ans Licht stellete. S.

Schön (Martin)

von Kalenbach, war ein Schüler Luprecht Rüsts, der, wo nicht der Erfinder, doch einer der ersten Meister des Kupferstechens gewesen seyn soll. Man hat etliche Stücke nach seinem Schlage von 1466 und 1467. Von seinem Bruder Barthel hat man welche von 1479; imgleichen einen heiligen Antonius, den die Teufel in die Luft führen; welcher dem italienischen Buonarota so wohl gefiel, daß er ihn mit der Feder abgerissen. Martin Schön starb zu Colmar 1486. Herr Professor Gottsched hat ein Kupfer vom Begräbnisse Christi, daraus erhellet, daß es eins von den ersten Versuchen dieser Kunst seyn muß; weil es fast lauter Umrisse, von schöner Zeichnung, aber wenig oder keine Schattirung hat. Unter demselben aber stehen die Buchstaben M. S. Vieleicht ist es von diesem alten Meister Martin Schön. Z.

Schönheit.

Insgemein wird in Malereyen die Venus genommen, um die Schönheit auszudrücken. Dennoch hat man zuweilen auch andere Kennzeichen erwählet; man hat eine Schnur von Lilien, einen Spiegel und einen Pfeil genommen. *

Eigentlich ist die Schönheit nichts, als eine in die Sinne fallende Vollkommenheit. Die Vollkommenheit aber ist eine Uebereinstimmung des Mannigfaltigen in Einem. Soll also eine Sache schön seyn, so müssen viele Dinge, oder Theile eines Ganzen, so mit einander harmoniren, daß das Auge, oder das Ohr solche Uebereinstimmung wahrnehmen könne. Zu Exempeln dienen schöne Gebäude, Gärten, Bilder, Menschen, Thiere, Blumen, Kleider u. Gegenden für die Augen; Töne und Musiken, Verse und Lieder aber für die Ohren. Augen, die viel wirklich Schönes gesehen, und Ohren, die viel wirklich Schönes gehöret haben, erlangen einen gewissen und sichern Geschmack, von dem was schön ist; und verwerfen also alles, was davon abweicht, als häßlich: ob sie gleich nicht allemal Grund davon anzugeben wissen. Hergegen ein Kunstrichter (Criticus) der muß auch aus der innern Kenntniß jeder Art der Dinge, die Regeln der Kunst wissen, nach welchen solche Dinge, übereinstimmen, oder nicht.

Schönheit der Stirne.

Es ist was sehr edeles und erhabenes, wenn eine offene und freye Stirne ein Gesicht zieret. Bernini der Bildhauer scheint diese Schönheit gekannt zu haben; da er dem jungen Könige Ludwig dem vierzehnten sein Brustbild in Marmor bildete. Er rückte ihm die Haarlocken aus der Stirne, welche dieser Prinz vorher bis auf die Augenbraunen herunter getragen, und sagte: Eure Maj. sind König, u. können dero Stirne der ganzen Welt zeigen. Nach diesem trug der König und der ganze Hof die Stirne frey, wie es Bernini für gut befunden hatte. S.

Schönheit, wahrhafte

so ein Gesicht setzet niemand in Erstaunen: aber sein Wesen läßt bey allen, die es ansehen, sehr viel Empfindung zurück, und es sieget ohne Widerstand, wo es nur will. Eine wahrhafte Schönheit wird uns niemals satt und zufrieden gehen lassen. Man glaubet beständig neue Reizungen zu entdecken. Und so sind Raphaels und der alten Meister ihre Schönheiten beschaffen. S.

Schreibart.

Diese ist ein Ausdruck unserer Gedanken, durch solche Worte, daraus man ihre ganze Beschaffenheit einsehen kann. Es kömmt in derselben das mehreste auf gute Gedanken an. Denn wer lauter ungereimte Einfälle

im Kopfe hat, der kann unmöglich gut schreiben, wenn er auch die schönsten Ausdrückungen hätte. Daher kann auch die Schreibart nicht aus den Sprachbüchern, oder Sammlungen von allerhand auserlesenen Redensarten; sondern vielmehr auf den Wissenschaften, vornehmlich aus den philosophischen, erlernet werden. Indessen trägt doch auch die Erfahrung, der Umgang mit vernünftigen und gesitteten Leuten, und besonders das Lesen wohlgeschriebner Bücher viel darzu bey, um eine gute Schreibart zu erlangen. Diese hält nun fast lauter Vernunftschlüsse in sich, außer in der Erzählung. Allein einzelne Sprüche und Perioden machen, ohne die Verknüpfung, welche aus der Sache selbst entsteht, keine Schreibart aus.

Die gute Schreibart ist also ein Ausdruck guter und wohlverbundener Gedanken, in einer Schrift oder Rede; und das Gegentheil hiervon machet die schlechte Schreibart aus. Es giebt aber verschiedene Arten, so wohl der guten, als schlechten Schreibart: weil die Tugenden und Fehler derselben verschieden seyn können.

Die Schreibart ist fehlerhaft, wenn sie dunkel, pedantisch, spielend, affectirt, phantastisch, schwülstig, niederträchtig, weitläuftig, allzukurz ꝛc. ist. Hingegen ist sie gut, wenn sie deutlich, artig, ungezwungen, vernünftig, natürlich, edel, wohlgefaßt, und ausführlich ꝛc. ist. Uebrigens kann die Schreibart entweder erhaben, oder niedrig seyn; und die Alten theilten sie in die asiatische, attische, lakonische und rhodische. Siehe jede Gattung an ihrem gehörigen Orte besonders.

Die Schreibart unterscheidet sich von den Ausdrückungen dadurch: daß diese nur einzelne Begriffe eines Scribenten anzeigen, ohne davon etwas zu bejahen, oder zu verneinen; sie mögen nun einfach, oder zusammen gesetzet seyn; z. E. wenn man spricht: die Redekunst; der gute Geschmack; die durch Vernunft und Uebung gebesserte Schreibart. Z.

Schreibart (erhabene)

Diese ist das Gegentheil von der niedrigen. Sie ist edel, reich, überflüßig, prächtig. Sie bedienet sich des Höchsten, des Stärksten, des Kräftigsten, das die Beredsamkeit nur hat, die Gemüther zu rühren; der edelsten Gedanken, der reichsten Ausdrückungen, der künstlichsten Figuren, der lebhaftesten Bewegungen. Dadurch setzet sie uns in Verwunderung und Erstaunen, und zwingt uns, dem Redner beyzupflichten, so, daß wir nicht im Stande sind, zu widerstehen. Demosthenes und Cicero haben darinnen große Stärke gezeiget. Wer nun eben so edel schreiben will, der muß zuvor edel denken. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man nicht einen Schein der Hoheit, der gemeiniglich auf prächtige Worte gebauet ist, die man so ungefähr zusammen gebracht hat, für das Erhabene ansieht. Dieses ist ein leerer Schwulst von Worten. Siehe Schwulst. Die Sachen selbst, davon man redet, müssen schon, groß und edel seyn: denn von niedrigen Dingen prächtig reden zu wollen, das heißt phantastisch, und nicht erhaben reden. Z.

Schreibart (niederträchtige)

ist die pöbelhafte Art des Ausdruckes, welche aus den gemeinsten und est schmutzigsten Wörtern und Sprüchwörtern, abgeschmackten Gleichnissen, einfältigen Wortspielen, und poßirlichen Scherzreden entsteht, und nur Handwerksbursche und Mägde belustiget. In dergleichen ganz verwerflichen Schreibart sind der Eulenspiegel, Clausnarr, die Harlekiniana, Taubmanniana, politische Feuermäuerkehrer und Bürstenbindergesellen, und andere solche Lustigmacher geschrieben. Ja Abraham von St. Clara, Schupp, Riemer und Cober haben gar auf der

Kanzel

Kanzel so geredet, weil sie dadurch den Pöbel an sich locken wollten. Z.

Schreibart (die niedrige)

Diese ist der erhabenen entgegen gesetzt, und hat besonders in der Erzählung und in dem Beweise statt. Ihre Haupteigenschaft ist die Klarheit, Einfalt und Richtigkeit. Sie hat zwar auch Zierrathen, allein nur einfältige, welche nichts gekünsteltes und gezwungenes an sich haben. Die ausstudierten Figuren trifft man in derselben nicht an; sondern ihr Schmuck besteht in einer natürlichen Artigkeit der Gedanken, in der Reinigkeit der Sprache, und in einer gewissen Zierlichkeit und Nachläßigkeit, die sich mehr empfinden, als sehen läßt. Allein, obgleich der Ausdruck in dieser Schreibart sehr natürlich ist, so ist sie doch nicht die leichteste. Denn es ist nichts so schwer, als richtig und gründlich, und doch auf eine so niedrige und natürliche Art zu reden, daß sich jeder schmäuchelt, er könne es eben so machen. Es giebt auch eine gar zu niedrige Art zu schreiben. S. Niederträchtige Schreibart. Z.

Schreibart (die musikalische)

ist eine geschickte Zusammensetzung der Noten, die den Sachen gemäße Gedanken und Erfindungen auszudrücken. Das Denken und die Erfindung müssen vorhergehen, und die Schreibart muß mit ihnen vollkommen übereinstimmen. S.

Schreibart (die niederträchtige in der Musik)

ist von allem Feuer und Nachdrucke entblößet. Sie entzieht sich allen Auszierungen; und indem sie das Natürliche suchen will, so fällt sie von dem rechten Wege auf einen falschen und verächtlichen Nebenweg. In dieser Schreibart wird eine Menge Accorde auf einander gesetzet, ohne daß eine fingende Verbindung ihnen das Leben giebt. Diese Accorde gehen so hölzern einher, und weil sie fast keine nöthige Freyheiten, Figuren und dergleichen bey sich haben: so ist ihr trockener und magerer Zusammenhang überaus unangenehm und verdrüßlich. S.

Schreibart (die niedrige)

diese entzieht sich allen sinnreichen und scharfsinnigen Auszierungen. Sie ist gleich, sie duldet wenig, und nur mäßige Harmonie. Ihre Sätze sind allemal kurz, und erfodern fast gar keine Ausführung. Sie zeiget fast gar kein Feuer, sondern sie schleicht nur gleichsam in einer sanften bequemen und sich selbst ähnlichen und ruhigen Stille fort. Sie entfernet sich von allen kühnen, neuen und sonderbaren Sätzen. Sie erwählet nur bekannte und gebähnte Wege. Sie flieht allen Aufputz, und liebet die Natur in ihrer ganz einfältigen Gestalt. Sie kann also nur bey niedrigen Personen, Sachen und Handlungen gebrauchet werden. S.

Schreibart (die hohe) in der Musik

muß prächtig und nachdrücklich seyn. Sie muß mit den Personen, mit den Sachen und Verrichtungen, dazu sie gebrauchet wird, aufs genaueste übereinstimmen. Und endlich muß sie auch in den Gemüthern der Zuhörer, die größten und erhabensten Eindrücke wirken; so daß sie von dem Nachdrucke derselben auf das empfindlichste eingenommen werden. S.

Schreibart (die mittlere) in der Musik

diese muß insonderheit sinnreich, angenehm und fließend seyn. Sie muß die Zuhörer mehr ergötzen und vergnügen; als sie in eine allzuheftige Bewegung bringen, oder in einem allzutiefen Nachdenken hinterlassen. Sie muß nur zu solchen Personen, Handlungen, Sachen oder Begebenheiten gebrauchet werden, die damit übereinstimmen. Das Schöne dieser Schreibart besteht eigentlich darinnen: Wenn die Melodie überaus deutlich, lebhaft,

lebhaft, fließend und doch scharfsinnig ist; wenn sie sich auf ungezwungene Art mancherley wohl ausgesonnener Zierrathen bedienet; wenn sie frey, ungezwungen und allemal neu ist. S.

Schreibart
(die schwülstige in der Musik)

in diese verfällt man insgemein, wenn man allen Stimmen gleich viel zu thun giebt; wenn sie sich alle beständig mit einander herumzanken, daß man weder die Worte, den Gesang, noch auch die harmonischen Verbindungen von einander unterscheiden kann. Diese ist es, die der Musik am meisten zur Schande gereichet, weil sie am meisten das Schöne und Natürliche verhindert und unterdrücket. Dennoch aber befindet sie sich in den meisten musikalischen Stücken. S.

Schule der Künstler,

waren solche Oerter, wo die jungen Leute, welche die öffentliche Schamhaftigkeit bedeckte, ganz nackend ihre Leibesübungen trieben. Man lernte daselbst Bewegungen der Muskeln, Wendungen des Körpers. Man studierte die Umrisse der Körper, in ihrem Abdrucke, den die jungen Ringer im Sande gemachet hatten. S.

Schule.

Dieser Ausdruck wird zuweilen gebrauchet, die ganze Reihe der Künstler anzuzeigen, die sich in einem Lande berühmt gemachet haben. Es giebt vielerley Schulen, die man durch die Talente characterisiren kann, die ihnen eigen gewesen sind; nämlich die florentinische, römische, lombardische, venetianische, deutsche, flamandische und französische Schule. Man sehe sie unter diesen Wörtern.

Man bedienet sich auch zuweilen des Wortes Schule, um die Schüler der berühmten Maler anzudeuten. In diesem Verstande saget man Raphaels Schule, Titians Schule ꝛc. *

Schuppen (Jakob von)

eines berühmten Kupferstechers Sohn, ward 1669 zu Paris gebohren. Die Jagd des Meleagers war das Stück, welches er bey seiner Aufnahme in die Akademie zu Paris malete. Er ward des Herzogs von Lothringen Maler. Im 1716 Jahre gieng er nach Wien, wo er nach vier Jahren zum Maler des kaiserlichen Bildersaals ernennet worden ist. Er starb 1752 im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters, zu Wien. K.

Schurmanninn (Anna Maria)

ein gelehrtes Frauenzimmer, aus adelichem Geschlechte. Sie ward zu Cöln den 5 November 1607 gebohren. Allein wegen der protestantischen Religion wandten sich hernach ihre Aeltern nach Utrecht. Schon von Jugend auf herrschte in ihr ein außerordentlicher Verstand, nebst einer großen Geschicklichkeit; so daß sie auch im sechsten Jahre allerhand Figuren mit dem Federmesser ins Papier schnitt. Zwey Jahre drauf zeichnete sie Blumen, und lernte nach und nach die Vocal- und Instrumentalmusik, imgleichen die Malerkunst, das Bildschnitzen und Kupferstechen. Ihre Handschrift war in allen Sprachen so vortrefflich anzusehen, daß es auch einigen großen Herren gefiel, sie der Kunstkammer zu widmen. Verschiedene Bildnisse hat sie mit einem Diamant sehr fein in Glas geschnitten; und ihr eigenes Bildniß trieb sie in Wachs, und hatte die umhängenden Perlen so natürlich gemachet, daß sie jedermann für ächt hielt; bis sie der Gräfinn von Nassau mit einer Nadel zeigte, daß sie eben nur wächsern wären. Wann ihre Brüder examiniret wurden, so half sie ihnen oft ein, wenn sie nicht antworten konnten. Dieses bewog ihren Vater, daß er sie selbst zum Studieren anhielt, und gab ihr bald darauf den Seneca in die Hände. Doch brachte sie

es

es nun durch ihren Fleiß so weit, daß sie nicht nur die deutsche, französische, englische und italienische Sprache vollkommen redete; sondern auch noch die lateinische, griechische, hebräische, syrische, chaldäische, arabische und äthiopische Sprache verstand. Auch wußte sie von der Weltweisheit, Geographie, Astronomie, und andern Wissenschaften vernünftig zu urtheilen. Aber alle diese Wissenschaften brachten ihr noch kein wahres Vergnügen zu wege; drum wendete sie sich endlich zu der Gottesgelahrheit. Und hieraus folgte nun ihr größter Ruhm; indem sie bey aller ihrer Gelehrsamkeit dennoch gegen jedermann bescheiden und demüthig war: ob gleich Prinzeßinnen und andere hohe Personen sie zu sehen begehrten. Als sie einst die Gnade genoß, daß die Königinn Christina aus Schweden sie besuchte, entwarf sie unter währenden Reden, der Königinn Bildniß so schön, daß sie darüber in Erstaunen gerieth. Den anwesenden Jesuiten, welche sie in der Gottesgelahrheit ausforschen wollten, brach über ihre gründliche Antwort der Schweiß aus, so daß sie sie auch endlich beschuldigten, sie müßte einen Wahrsagergeist haben; dagegen sie aber erwiederte: daß sie freylich einen Geist haben müßte, sonst könnte sie nicht leben. Ihre Arbeit, die sie zuerst dem Drucke überließ, war ein Gedicht auf die neuaufgerichtete Akademie zu Utrecht. Im 1641 Jahre kam auch ihre lateinische Abhandlung über die Frage heraus: Ob das Frauenzimmer auch studieren dürfe? Auf ihre Erlaubniß gab Friedrich Spanheim 1650 zu Leiden, und 1652 zu Utrecht eine Sammlung verschiedener kleiner Werke in 8. heraus; welche sie in gebundener und ungebundener Rede, hebräisch, griechisch, lateinisch und französisch verfertiget hatte. Sie hatte schon ihr Alter erreicht, als sie sich 1669 zu dem Labadie nach Amsterdam begab. Sie starb auch daselbst auf Christum ihren Erlöser, nachdem sie zuvor alle ihre Bedienten abgedanket hatte, den 4 May 1678 im ein und siebenzigsten Jahre. Ihr Wahlspruch waren die Worte des Ignatius: Meine Liebe ist gekreuziget. Man saget noch, als etwas besonders von ihr, daß sie die Spinnen gerne gegessen habe. Man hat noch ein theologisches Buch von ihr, Eucleria genannt. S.

Schütz (Christian Georg)

ist den 27 des Herbstmonats 1718 zu Elörsheim im Darmstädtischen gebohren worden. Hugo Schlegeln, der vorzüglich Baustücke und Blumen in nassen Kalk malte, erwählte er 1731 zu seinem Anführer in der Malerey. Hierauf war er drey Jahre an des Fürsten von Hohenzollern Hechingen Hofe. Nach Verlauf dieser Zeit reisete er nach Saarbrück, um sich einige Zeit bey Joseph Appiani, welcher in Historienstücken stark war, aufzuhalten. Am meisten war Schütz geschickt, Landschaftsstücke und Aussichten alter gothischer Gebäude schön vorzustellen. Seine Aussichten vom Rhein aber übertreffen alle seine andern Stücke. Im 1749 Jahre kam er an den braunschweigischen Hof, und zierte die Schaubühne des Nikolini mit seinen Gemälden aus. Er hat auch einige Landschaften und Landstücke für den Landgrafen von Hessen-Cassel gemalet, davon einige über der Thüre des Bildersaals dieses Fürsten sind, die andern aber in dem Schlosse Wilhelmsthal. Gegenwärtig lebt er zu Frankfurt. K.

Schwälgerey

wird in Schildereyen durch den Bock zu ihren Seiten angedeutet, insonderheit aber durch ein unverschämtes Wesen, welches der Maler ihr zu geben wissen muß. Sie hat eine freche Stirne, trägt den Kopf hoch, die Backen glüen ihr, der Mund ist halb offen, die Lippen sind roth. Sie holet kaum Othem. Ihre Augen, wo sich ihre

Leiden-

Leidenschaften am meisten zu äußern scheinen, sind wild und voll von einer Feuchtigkeit, die sie glänzend machet. Bey den Alten war ein Satyr das gewöhnlichste Bild der Schwälgerey. *

Schwan (der)

Ein Vogel, der dem Apollo heilig war. Die Poeten haben sich allezeit das Recht vorbehalten, ihn singen zu lassen; ja sie haben ihn gar zu ihrem Zeichen erwählet. Der Schwan war auch der Venus heilig, weil er so gar weiß von Federn ist; oder vieleicht auch, weil die Alten ihn für einen wollüstigen Vogel hielten. Diese Göttinn wird in Malereyen auf einem Wagen von Schwänen gezogen vorgestellet. Man sehe den Artikel Venus. *

Schwärmende Schäfer,

ist ein Schäfergedicht des Corneille, das A. Gryphius, als ein satirisches Lustspiel 1663 verdeutschet hat, um die überhandnehmende Schäfersucht seiner Zeit lächerlich zu machen. W.

Schwärmerey, die

Wird gemalet in Priesterkleidung, jung, ein Buch in der Hand haltend, und in der andern einen einen blutigen Dolch. Zu ihren Füßen liegt ein zerbrochener Zirkel. Sie kann auch mit einer Binde um die Augen herum gebunden, und mit einem Brande, den sie von dem Altare nimmt, gemalet werden. *

Schwarz (Christoph)

ein Maler, gebohren 1550 zu Ingolstadt, gestorben zu München. Wegen seiner vortrefflichen Kunst ward er der deutsche Raphael genennet. Er hat sich unter dem Titian zu Venedig geübet: und ist in großen historischen Stücken berühmt geworden. Zu München findet man viele davon. Z.

Schwarzinn (Sybilla)

ein gelehrtes Frauenzimmer und eine deutsche Dichterinn. Sie ward 1621 zu Greifswalde gebohren. Ihr Vater war Landrath und Burgemeister daselbst. Sie machte schon in ihrem dreyzehnten Jahre einen geschickten Vers. Ihr Alter aber erlangte den Frühling ihrer Jahre nicht völlig, denn sie starb 1638. Nach dem Tode sind ihre Gedichte 1650 zu Danzig in 4. zusammen herausgekommen. S.

Schweigen, das

Eine allegorische Gottheit, ist unter dem Bilde eines Jünglings bekannt, der einen Finger auf dem Munde hält. S. Harpokrates. *

Schwein, ein wildes

Dieß Thier ward der Diana geopfert. Auf alten Münzen sieht man es, um die säcularischen Spiele anzuzeigen, die dieser Göttin gefeyert wurden; oder auch gewisse Jagden, die man dem Volke zur Lust gab. *

Schweizerflöte,

Ist eine Orgelstimme von Principalart. Sie ist aber von sehr enger Mensur, und mit Seitenbärten versehen. Ehedem wurde sie von acht und vier Fußton verfertiget, jetzo aber wird sie nur mehrentheils zwey Fußton gefunden. S.

Schwermuth, die

wird in Malereyen durch eine alte Frau abgebildet, die auf einem Steine sitzt, den Kopf auf die Hand gestützet hält, und in einer traurigen und nachsinnenden Stellung ist. Zuweilen setzet man einen entblätterten Baum an ihre Seiten; anzudeuten, daß die Schwermuth unsere Seelen so zu reden welk und sie unschlüßig machet, irgend ein Mittel zu ergreifen. Man malet sie alt, weil das Alter insgemein traurig und melancholisch ist. *

Schwert, das

Siehe Degen.

Schwieger (Jak.)

ein deutscher Dichter von Altona. Er war ein Mitglied in der zesischen Deutschgenossenschaft, und führte den Zunamen des Flüchtigen; in der ristischen Schwanengesellschaft aber den Namen Filidor. Zu Hamburg hielt er sich lange Zeit unter den Soldaten auf; gieng aber hernach an den schwarzburg-rudolstädtischen Hof. Er hat unter seinen Schriften auch viele Gedichte und Sinnschriften hinterlassen.

S.

Schwulst

in der Beredsamkeit und Dichtkunst, besteht in einem Scheine der Hoheit, welcher nur auf prächtigen Worten beruhet, die man so ungefähr zusammen gestoppelt hat. Er hat nur von außen etwas großes, und einen beträchtlichen Schein; innerlich aber ist er hohl und leer. Er scheint hoch zu seyn; und ist doch wirklich tief. Beyspiele des Schwulstes oder der hochtrabenden Schreibart haben uns im deutschen Lohenstein, Franciscі, Riemer in seiner Rede, auf Friedrich Wilhelm den Großen, Ziegler in der Banise, Wenzel u. a. m. gegeben. Malherbe saget, da er von des Apostels Petrus Buße redet, sehr ausschweifend:

Da hub sich ein Geschrey gleich einem Donner an;
Sein Seufzen ward ein Sturm, der Eichen fällen kann,
Und die gelinde Fluth von den vergoßnen Zähren
Verglich sich einem Strom, der von den Bergen läuft,
Die Felder überschwemmt, ja Dorf und Stadt ersäuft,
Und fast die ganze Welt in eine See will kehren.

Siehe Phöbus, und Swifts Antilongin. imgl. den Werenfels de Meteoris. Z.

Schwülstige Schreibart.

Siehe Schwulst.

Schriber (der tugendhafte)

Dieser berühmte Dichter ist auch eine Zierde des dreyzehnten Jahrhunderts gewesen. Das oft angezogene alte Liederbuch, das Goldast bey Schobingern gefunden, und sich abgeschrieben, liefert einige Stücke von ihm, die ihre Schönheiten haben. Z. E. folgendes hat einen so ungezwungenen trochäischen Wohlklang, daß mancher neue Dichter ihn nicht besser treffen kann.

Was tougt in dem wilden Walde
Kleiner vogelinne sanc
Und ir döne mannigvalde
Wer seit in der vuoge danc
Dankes ist so toub der walt
So ist das wilde waldgesinde
Von der wilde gar ze swinde
Hüb'schem lone niht gestalt.

Schynnenberger (der)

Ein Dichter, von dem man nichts wüßte, wenn uns nicht die Sammlung alter Meistergesänge, die in dem Büchersaale der hohen Schule zu Jena befindlich ist, eilf Stücke von ihm aufbehalten hätte. Aus einigen Stellen seiner Gedichte kann man wahrscheinlich schließen, er habe zur Zeit des großen Zwischenreichs gelebet. Es heißt z. E.

Wil suzer Got sich hie nyder tzu dyner hand getat
Wie iamerlichen ez in der kristenheit nu stat
Ez truren beide die armen und die richen
Diu lant syn almeistich ungnaden vol

Und bald darauf:

Ir edelen herren sit gemant
Und schaffet pride durch Got er git die lere
Her schuf ouch burge und wite lant.

ꝛc. ꝛc.

Uebrigens sind seine Lieder voll herrlicher Sittenlehren, und geben zu erkennen, wie wohl er das menschliche Herz müsse gekannt haben. Auch seine

ne geistlichen Gedichte als das Lob Gottes aus der Natur, das Lob Christi und seiner Erlösung, und das Lob Mainars, sind edel und erhaben. Vielleicht ist dieser Schynnenberger derselbige Dichter, der sonst unter dem Namen Vriederich von Suonneburg bekannt ist. K.

Scipio.

In den freyen Künsten ist unter allen Scipionen der berühmteste, P. Cornelius Scipio Afrikanus, der Vater der Cornelia, und Großvater der Gracchen. Er wurde von den Römern für einen der größten Männer gehalten, liebte dabey die Wissenschaften, und hat den Terenz als einen Freygelassenen, mit an seinen Lustspielen arbeiten geholfen: wie dieser selbst in der einen Vorrede sich eine Ehre daraus machet.

Scopas.

Dieser große Meister in der Bildhauerkunst, war in der 87sten Olympiade berühmt. Er war von Geburt ein Pavier. Als Artemisia in dem andern Jahre der 100 Olympiade ihrem Gemahl Mausolus zu Ehren das prächtige Denkmaal, welches unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wurde, aufrichten ließ, wurde diesem Künstler die Seite gegen Morgen gegeben, daß er dieselbe mit Bildnissen von erhabener Arbeit, in welcher Kunst Scopas sehr geübet war, auszieren sollte. Die Anzahl seiner Stücke deren bey den Alten Meldung geschieht, ist sehr groß. Zu Magnea in dem Tempel der Venus waren drey Bildsäulen von der Kunst des Scopas; deren eine die Macht der Neigungen, die andere die Gewalt der Begierden, und die dritte die Liebe vorstellete. Die rasende Priesterinn des Bacchus von Marmor, die Venus auf einem Ziegenbocke von Erzt, der Apollo, der eine Maus mit dem Fuße trat, zu Chrysa, die Minerva unter dem Thore zu Theben, welches bey dem Flusse Ismenus in die Stadt gieng, und viele andere Stücke, deren bey den Alten gedacht wird, waren von der Hand dieses Künstlers. In dem Tempel der Diana zu Ephesus befanden sich viele Säulen, in welche Scopas viele künstliche Stücke gehauen hatte. Nach einiger Meynung soll dieser Scopas auch derjenige seyn, welcher zu Tegea in Arkadien den prächtigen Tempelbau der Minerva besorget hat. Es waren in diesem Tempel die dorische, ionische und korinthische Säulenordnung angebracht. D.

Scriber, der tugendhafte

sonst auch der ungelart tugendhafte Scriber, mit dem Vornamen Heinrich, lebte zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und hielt sich nebst fünf andern berühmten Dichtern, nämlich Waltern von der Vogelweide, Reimarn von Zweter, Wolfram von Eschilbach, Bitterolfen und Heinrichen von Afterdingen, an dem Hofe Landgraf Hermanns in Thüringen auf. In dem bekannten Kriege zu Wartburg 1202 pries er mit den übrigen gedachten Hermann vor Herzog Leopolden in Oesterreich; welchen Heinrich von Afterdingen weit über jenen erhob. Der Mönch, Johann Rothe, nennet ihn einen guten Ritter; und der Verfasser der Chronic. Pontif. & Archiep. Magd. alle sechs edle und wohlgebohrne Männer, große Geister und vortreffliche Liederdichter. Ihre Arbeiten findet man so wohl in der schobingerischen Sammlung, als auch in der jenaischen Handschrift. S. oben Schreiber. K.

Scudery (George de)

gebohren zu Havre de Grace 1603, gestorben zu Paris 1667, ein französischer Dichter. Scudery schrieb mit einer so großen Leichtigkeit und Fertigkeit, die seinem Ruhme mehr geschadet, als genutzet hat. Man hat ihn daher mit dem Poeten Mignon verglichen, der ein Gedicht, Encyclopedie betitelt, unternom-

ternommen hatte; welches dreymal hundert tausend Verse enthalten sollte. Man fragte ihn einsmals, ob sein Gedicht bald fertig seyn würde? Ich bin bald zum Ende, sagte er, ich habe nur noch hundert tausend Verse zu machen; dieß sagte er sehr ernsthaft. Scudery ist in Boileaus Satiren nicht vergessen worden: gleichwohl kann man nicht in Abrede seyn, daß dieser Dichter Gaben und einen Witz gehabt hat, die ihm Ehre gemachet haben würden, wenn er sie auf gehörige Art ins Licht hätte stellen können. Man hat sechzehn theatralische Stücke von ihm, und vermischte Gedichte, deren Anzahl sich auf eilf bis zwölf tausend Verse beläuft. Er hat auch den Cid kritisiret. *

Scudery (Magdelaine de)

zu Paris 1601 im vier und neunzigsten Jahre ihres Alters gestorben. Sie war ein Mitglied der Akademie der Ricovrati zu Padua, unter dem Namen Sappho. Sie trug den ersten Preis der Beredsamkeit davon, den die französische Akademie vergeben hat. Auf einer Reise, welche sie mit ihrem Bruder nach Provence that: führte man sie in eine Stube, darinn zwey Bette stunden. Bevor sie sich niederlegeten, fragte Scudery seine Schwester, was sie mit dem Prinzen Masart (einem von den Helden im Romane Cyrus) machen wollten? Nach einigem Reden und Wiederreden blieb es dabey: er sollte umgebracht werden! Einige Kaufleute, welche im Nebenzimmer waren, und dem Gespräche zugehöret hatten, glaubten, dieß beträfe den Tod irgend eines Prinzen, der Masard hieß, und dessen Tod man verabredete. Man warnete die Richter, und Herr Scudery kam mit sammt seiner Schwester ins Gefängniß, wo sie viele Mühe hatten, sich zu rechtfertigen. Sie hat ihren Namen sehr berühmt gemachet, und sehr viel Anmuth und Zärtlichkeit in ihren Schriften bewiesen. Es sind Stancen, Elegien, Briefe und Antworten. Ihre prosaischen Werke werden auch hochgeschätzet, dergleichen sind Artamenes, oder der große Cyrus; Amaltide, Celanire; Clelia ꝛc. *

Scylla.

Des Phorcys und der Hekate, nach anderer Meynung, Typhons Tochter. Sie war anfänglich eine so schöne Nymphe, daß Neptun sich in sie verliebte. Allein Amphitrite erfuhrs, und vergiftete den Brunnen, darinn sich die Nymphe oft badete. Davon ward sie nun rasend, stürzte sich in die See, und ward von der eifersüchtigen Göttinn in ein Ungeheuer verwandelt, welches den Schiffen, und Schifffahrenden sehr nachgestellet, und mit seinen sechs Köpfen alle letztern aufgefressen. Ulysses soll es erleget haben. Eigentlich ist es ein Felsen, in der sicilischen Meerenge, daran viele Schiffe gescheitert; und daher vom phönicischen Scol, das Verderben, den Namen Scylla bekommen.

Scyllis,

ward ungefähr in der 50sten Olympiade auf der Insel Kreta gebohren. Er und Dipön, sein Landsmann, sind die ersten gewesen, die vorzüglich schön in Marmor gearbeitet haben. Sie begaben sich beyde nach Sicyon, wo sie sich mit Verfertigung einiger Bildsäulen der Götter, als Apollons, der Diana, Herkuls und der Minerva beschäfftigten; welche sie aber, weil sie sich von den Einwohnern daselbst für beleidiget hielten, nicht vollendeten. So bald sie Sicyon verlassen, und sich nach Aetolien gewendet hatten, wurde Sicyon von einer großen Theurung heimgesuchet. Bey diesem Unglücke fragte man den Apollo, wie man die erzürnten Götter chestens wiederum versöhnen könnte? Dieser ertheilte die Antwort: daß es auf keine andere Art geschehen könnte, als wenn diese beyden Künstler wieder zurück gerufen,

sen, und die von ihnen angefangenen Bildsäulen vollendet würden; welches sie endlich unter Versprechung vieles Geldes, und mit vielem Bitten von ihnen erlangten. D.

Scythien.

Es giebt ein doppeltes Scythien, in Europa und in Asien. Einige leiten sie vom Japhets Sohne, Magog her. Die alles aus dem Griechischen herholen, meynen, sie hätten απο τε σκυτες, vom Leder den Namen gehabt. Die aber wissen, daß sich kein Volk bey Ausländern einen Namen holet, leiten ihn von Schützen her; weil diese Völker gut schießen können, das im Plattdeutschen Skieten ausgesprochen wird. Sie sind nämlich, wenigstens in Europa, ein Zweig der altdeutschen, oder celtischen Völker gewesen: ob wohl nicht zu läugnen ist, daß die Griechen aus Unwissenheit, auch allerley asiatische Völker, die sie nicht recht zu unterscheiden wußten, Scythen genennet. Sie theilten sich hernach in viel besondere Stämme, oder kleinere Völker ab, die von den Griechen seltsam benennet werden. Ihre Lebensart war rauh; sie zogen mit Weib und Kind und Vieh den guten Weiden nach, führten die ersten auf Wagen herum; lebten von Milch und Fleisch; stritten zu Pferde; fochten mit Bogen und Pfeilen; waren schnell im Folgen und Fliehen; trugen Pelze und Häute; trunken auch wohl das Blut ihrer Feinde; waren übrigens fromme, und gerechte Leute; und ehrten mehrentheils nur einen Gott. Ihre Weltweisen, Zamolxis, Anacharsis, Abaris, Toxaris, haben ihnen viel Ehre gemachet. Die Griechen haben ihnen viel nachgelogen.

Die Wolga theilte das europäische Scythien vom asiatischen, und also begriff das erste alles, was man diesseit der Donau itzo durch Ungarn, Siebenbürgen, Wallachey, Pohlen, kleine Tartarey, Ukraine, und Moscau, bis an die Wolga für Länder zählet.

Sechstinnen,

ist eine gezwungene Art von Liedern die die Provenzalpoeten und Wälschen eingeführet haben: wobey es auf nichts anders, als aufs Reimen, und die Wiederholung und Verwechselung der Reime ankömmt. Siehe des Crescimbeni Poesia perfetta italiana. Unsere deutschen Sechstinnen sind noch künstlicher geworden, als die bisherigen wälschen. Im Christian Gryphius steht auf der 900 u. f. S. eins, darinn er das Haar, die Augen, die Wangen, die Lippen, den Hals und die Brust des Frauenzimmers, um die Ehre des Vorzuges streiten läßt. Jedes von diesen Mitwerbern redet in sechs Zeilen, die sich alle reimen; und das folgende behält eben dieselben Reimwörter: so daß es von dem letzten der vorigen Strophe den Anfang machet; die übrigen aber in derselben Ordnung von oben herunter wiederholet. Z. E.

Das Haar.

Wir fangen Geist und Seel und Leben, doch verschränket
Zu steter Dienstbarkeit; der Schmuck, so an uns henket,
Ist vieler Buhler Netz; wenn jetzt die Locke tränket
Ein süßer Himmelsthau, und uns die Freyheit schenket,
Daß man sich Kerkerlos um beyde Brüste schwenket,
Und das erstarrend Aug' als wie ins Grab versenket.

Die Augen.

Hat jemals unsre Glut ein schwarzes Haar versenket,
Hat unsre Sonnen ja der Locken Nacht verschränket,
Nein, wo der helle Strahl von Diamanten henket,
Da quillt der Liebe Brunn, der tausend Herzen tränket,
Wir haben Sterbenden das Leben oft geschenket,

Wenn unser reizend' Blitz die Siegesfahn geschwenket.
Die Wangen.
Hier ist der Rosen Feld, wo sich Cupido schwenket ꝛc. W.

Seconda oder Secunda.

Ist ein Intervallum, welches aus zwo Klängen besteht, welche unmittelbar oder stufenweise auf einander folgen. S.

Seculum

Ludwigs des Großen, ist ein französisches Gedicht des Karl Perrault, worinnen er behauptet: daß Frankreich unter der Regierung des großen Ludwigs, dem alten Rom und Griechenlande, in Ansehen guter Künste und Wissenschaften, die Wage halte, ja in manchen Stücken vorgehe. Er hatte dieses Gedicht den Mitgliedern der französischen Akademie im 1687 Jahre vorgelesen: da sich denn die meisten zwar vergnügt, aber auch viele sehr misvergnügt darüber bezeiget. Es ist dasselbe dem ersten Theile der Vergleichung der Alten und Neuen, beygedruckt worden. Der Herr Perrault hat viele Anfechtungen über dieses Gedicht gehabt, und der Herr und die Frau Dacier, Longepierre, Boileau, Furetiere, Francius, le Temple, und andere, haben ihm eifrig widersprochen. W.

Sedulius (Cälius)

Ein Presbyter und lateinischer Dichter. Er war ein Schottländer, studierte als ein Laie die Philosophie in Italien, wurde hernach Priester, und endlich ein Bischof, und schrieb opus paschale oder de mirabilibus divinis, vier Bücher in gebundener und ungebundener Rede: welche Gedichte und andere Schriften in der Bibliotheca Patrum Tom. VI. stehen. Seine Werke haben das Lob, daß sie deutlich sind, wohl fließen, und gute fromme Gedanken in sich fassen; obwohl die Gesetze des Sylbenmaaßes zuweilen nach der Aussprache seiner Zeiten, überschritten worden. Christoph Cellarius hat sie zuletzt zu Halle 1704 heraus gegeben. Er starb im 450 Jahre. P.

Seitenrolle.

Ist ein Zierrath oben zu beyden Seiten des Hauptgesimses über einer Thüre, welches von vornen die Figur eines großen lateinischen S hat, von der Seite aber wie ein Schnörkel aussieht. Oftmals pfleget man auch die Schlußsteine in den Seitenrollen auf diese Art zu machen. *

Semitonium

bedeutet so wohl den einen, als auch den andern Theil eines auf zweyerley Art getheilten ganzen musikalischen Tones. Der eine Theil heißt der große und vollkommene Ton, (Semitonium majus.) Der andere Theil heißt der kleine unvollkommene Ton, (Semitonium minus.) S.

Sempere (Hieron.)

ein spanischer Dichter von Valentia. Er lebte in der andern Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, und schrieb in heroischen Versen: primera y segunda parte de la Carolea. S.

Seneca (Luc. Annäus)

Ein tragischer Dichter aus Spanien gebürtig, ein Bruder des Weltweisen Seneca. Er lebte zu Nerons Zeiten, im 60 Jahre nach Christi Geburt. Es sind zehn Tragödien unter seinem Namen bekannt. Er hat den Euripides und Aeschylus nachgeahmet; aber zu sehr die hochtrabende Schreibart geliebet. P.

Die zehn Trauerspiele heißen: 1) der rasende Herkules, 2) Thyestes, 3) Thebais, 4) Hippolytus, 5) Oedipus, 6) die Trojanerinnen, die Opitz und Schlegel verdeutschet haben, 7) Medea, 8) Agamemnon, Octavia, und Herkul auf dem Berge Oeta.

Sentenz.

Siehe Lehrspruch.

September.

Vulkan war der Schutzgott dieses Monats. Seine Bildsäulen stellen ihn fast nackend vor, indem er nur eine Art von Mantel auf der Achsel hält. In der Linken hält er eine Eydexe, und hat Kuffen und andere zur Weinlese gehörige Geräthe neben sich stehen. *

Septimius (Luc.)

ein Geschichtschreiber aus Rom im 4ten Jahrhunderte nach Christi Geburt; schrieb sechs Bücher von dem trojanischen Kriege, welches aber eine bloße Uebersetzung des Dictys seyn soll. Sie ist gemeiniglich mit der Geschichte des Dares von eben diesem Kriege zusammengedruckt worden. D.

Serapis.

Eine ägyptische Gottheit, die man unter einer menschlichen Figur vorstellete, wie sie einen Scheffel auf dem Kopfe, oder eine Richtschnur in der Hand hält. Die mehresten Geschichtschreiber glauben, die Aegyptier haben dadurch den Joseph andeuten wollen, welcher Aegypten durch das Korn, so er in guten Zeiten aufbehalten, vor dem Hunger bewahren wollen. Serapis wurde auch zuweilen von den Aegyptern für den Pluto genommen; daher sieht man ihm zur Seiten zuweilen den Cerberus. *

Serenata

ist eine Cantate, die des Abends, öffentlich, oder in freyer Luft aufgeführet wird. Sie hat diesen Namen von dem wälschen Worte Serena, welches einen schönen Abend bedeutet. Sie fällt alsdann insgemein etwas länger, und hat verschiedene Stimmen, die sie absingen. W.

Sermocinatio,

die Belebung, ist eine Spruchfigur, da man verstorbene Personen redend einführet. Z. E. D. Mayer in seiner zweyten Mordpredigt schreibt: Aber wie ist mir? Mich dünkt? es richten sich zween ermordete Körper auf, die ein jämmerliches Geheul und Gewinsel hören lassen: Heißt das friedsam, wo mörderische Waffen wüthen, und unschuldig Blut vergießen? wo wir durch tägliche Mordstiche, um unser junges Leben gebracht werden? Wir suchten unter deinen Flügeln Schatten, o Wittenberg! aber unter deinen Schatten, hast du uns tödten, und umbringen lassen. Z.

Serpent
oder
(Schlangenrohr)

Ist ein sehr wohlbekanntes Blasinstrument in Frankreich. Es ist von Metall, oder von schwarzem Holze, mit Leder überzogen. Es hat sechs Löcher, und sieht fast wie eine gekrümmte Schlange aus, davon es auch den Namen führet. Besonders wird es im Kriege wegen des tiefen Klanges zu den Hautbois gebrauchet, und an den Hals des Spielers gehängt. Wenn es gerade ausgestreckt werden sollte, ist es wohl sechs Schuh lang. S.

Setzen

in der Malerey und Bildhauerkunst, heist eine Figur gut setzen, so viel, als sie auf eine natürliche Art setzen, wie es wahrscheinlich ist, daß sie würde wirklich gesessen haben. *

Seuen (her Liutold von)

Einer von den verliebten Poeten des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem in der schobingerischen Liedersammlung zu Paris auch einige Proben befindlich sind. Er ist ein großer Verfechter des schönen Geschlechts gewesen;

wie aus dieser Strophe erhellen wird. Sumelicher heißt einiger.

Sumelicher Wibe unstete
Wil ich das den guoten Wiben ere sî
Ob ir enheinû missetete
Wa bekande man die besten danne bi
Winden wir an einer libe missetat
Da bi einû tusend wibe tugende hat.

Severus (Cornel)

Ein lateinischer Dichter, lebte zu den Zeiten Augusts, ungefähr vier und zwanzig Jahre vor Christi Geburt, und schrieb ein poetisches Werk, vom Berge Aetna, welches insgemein dem Virgil zugeeignet wird. Er beschrieb auch bellum civile in Versen. Sein Werk vom Berge Aetna wird unter den Fragmenten Virgils, nebst Joseph Scaligers Anmerkungen gefunden, welcher den rechten Verfasser dieses Gedichts zuerst entdecket hat. P.

Severus (Sanctus und Entelechius)

Ein Redner und christlicher Dichter, aus Aquitanien, lebte zu Ausgange des vierten Jahrhunderts, schrieb eine Ekloge unter der Aufschrift, de mortibus boum: worinn er in einem Gespräche zwischen einem Heyden und Christen von der Sterblichkeit der Thiere handelt. Es steht in Pithœi poëmatibus veteribus, und ist zuletzt vom Gerhard Outhonius, nebst seinem Buche de judiciis Jehovæ herausgegeben worden. P.

Seybold (Christian)

ist zu Maynz 1697 gebohren. Niemand als sein glückliches Naturell ist sein Lehrer gewesen. In vielen von seinen Köpfen bewundert man die gute Ausarbeitung; es sind so gar die Schweißlöcher sichtbar. Denn er ist in diesem Stücke sein Muster gewesen. Im 1747 Jahre hatte er die Ehre, viele Köpfe für seine königliche pohlnische Majestät zu malen: und 1749 ward er von der Kaiserinn zum Maler ihres Bildercabinets ernennet. Ein Alter, mit halben Leibe, der mit grobem Tuche gekleidet ist, und die gebrochenen Augen, und den Mund öffnet, als wollte er reden, ist eines von seinen schönsten Gemälden. K.

Seyne (die)

einer der größten Flüsse in Frankreich. Man erkennet sie vornehmlich an dem Schwane, der ihr zur Seiten steht. Man sieht in dem Garten der Thuillerien ein schönes Bild von der Seyne und Marne. Zur Seiten sind zwey Kinder, eines spielet mit einem Schwane, das Sinnbild der Seyne, das andere hält einen Krebs, das Sinnbild der Marne. *

Shakespear (William)

ein engländischer Dichter. Die Engländer machen viel Wesens aus seinen theatralischen Gedichten, die an der Zahl sehr groß sind. Doch hat sich in neuern Zeiten eine gewisse Frau Lenox gefunden, die vielen seiner berühmtesten Stücke die Fehler gewiesen hat. Man hat noch andere Gedichte von ihm, als: Venus und Adonis, ein Werk, welches zu seiner Zeit sehr bewundert worden. 2. Tarquin und Lucretia. 3. Mars und Venus. 4. Verliebtes Schreiben des Paris, an die Helena. 5. Eben dergleichen von Helenen an den Paris. 6. Erzählung vom Cephalus und der Prokris. 7. Achillens Verbergung seines Geschlechtes, an dem Hofe des Lykomedes ꝛc. Unter seinen verliebten Gedichten, sind verschiedene sehr glücklich gerathene Sinngedichte. *

Sibyllen.

Dieser Namen wird einigen heidnischen Jungfrauen beygeleget, welche von dem Sohne Gottes sollen geweissaget haben: Ihre Anzahl wird gemeiniglich für zehn gehalten, wiewohl die Maler zwölfe daraus machen. Andere glauben, daß nur eine einzige Person gewesen, welche Sibylla geheißen,

und

und hernach von denen unterschiedenen Orten, wo sie sich aufgehalten, unterschiedene Zunamen bekommen. Die ganze Sache, sowohl als ihr Alter, ist zweifelhaft. Was die Bücher der Sibyllen betrifft, so ist gewiß, daß, so lange die heydnischen Kaiser zu Rom gewesen, diese sibyllinischen Orakel gar sorgfältig verwahret, und daraus bey bedenklichen und gefährlichen Vorfällen guter Rath ist genommen worden. Noch bis jetzt sind viel griechische Verse in acht Bücher getheilet, welche Oracula Sibyllina genennet werden: davon die beste Herausgabe vom Servatius Gallæus 1689 zu Amsterdam in 4. herausgekommen. Die alten sibyllinischen Bücher, welche bis zur Zerstörung des Capitols erhalten wurden, haben lauter weltliche Dinge in sich begriffen: diejenigen aber, welche Octacilius Grassus aus Griechenland gebracht, hielten einige Weissagungen in sich, und wurden hernach von gewissen Juden für sibyllinische Orakel ausgegeben. Die acht Bücher, die wir noch von den sibyllinischen Orakeln haben, sind keinesweges die Schriften, die die Römer so hoch hielten; sondern sind Werke, welche die alten Christen in den ersten Jahrhunderten erdichtet, um daraus mit Nachdruck gegen die Heyden zu streiten. Und daher kömt es, daß unter diesen Weissagungen auch einige Verse gefunden werden, worinne von der Zukunft des Meßias deutlicher, als in der Bibel gehandelt wird. P.

Sicherheit (die)

Wird auf der Gegenseite der römischen Münzen, nachläßig auf einem Stuhle sitzend, vorgestellet, wie sie den Kopf auf einen Arm stützet, als eine Person, die nichts zu fürchten hat. Man sieht sie auch zuweilen mit einem Horne des Ueberflusses, und mit der andern Hand zündet sie einen Haufen Waffen an, die zu ihren Füßen liegen. *

Sicilien.

Der eigene Namen einer der wichtigsten Inseln des mittelländischen Meeres. Sie ist so fruchtbar an Korne, daß man sie ehemals nur die Kornkammer von Italien genennet hat. Zu Folge dieser Fruchtbarkeit also wird sie mehrentheils mit Aehren gekrönet, und eine Sichel in der Hand haltend gemalet. *

Siculus (Diodorus)

ein Geschichtschreiber aus Sicilien, von Agyrium, lebte zu den Zeiten des Augustus. Von seiner historischen Bibliothek, die er in vierzig Büchern verfertiget hat, sind nur noch sieben zehn Bücher vorhanden. Er soll 30 Jahre auf dieses Werk verwendet, und deswegen viele Reisen nach Afrika und in Europa angestellet haben. Sein Ausdruck ist zuweilen übel gewählt, und den Gegenständen, die er erzählet, wenig angemessen. In der Geschichte selbst mischet er zuweilen Fabeln und Unwahrheiten ein: allein dessen ungeachtet bleibt dieses Werk noch sehr nützlich und brauchbar. Peter Wesselings Ausgabe, die 1746 zu Utrecht mit der lateinischen Uebersetzung in Folio erschien, ist die vollständigste. Man hat ihn so wohl französisch vom Terrasson, als deutsch in einer alten Ausgabe. D.

Sidney (Graf von Godolphin)

ein engländischer Dichter, war aus einem alten Geschlechte in der Grafschaft Cornwallis gebohren. Wir übergehen hier seine Würden, als Gesandter in Holland, und in seinem Vaterlande; wo er endlich König Wilhelms geheimer Rath wurde: wir betrachten ihn hier nur als einen Dichter: und solchergestalt stehen in den Miscellaneis von ihm, 1. Cupidens Zeitvertreib. 2. Der Dido Leidenschaft, für den Aeneas, aus dem vierten Buche Virgils. 3. Eine Fabel von den

Thieren, die an einer Pest krank waren. 4. Eine Antwort auf Wallers Gedicht über Cromwells Tod, welches so angehoben:

We must resign: Heaven is great
Soul does claim,
In storms as loud, as his immortal Fame;
His dying groans, his last Breath
shakes our Isle,
And Trees uncut fall for his Funeral pile.

Welches der Graf Sidney so beantwortet:

'Tis well; he's gone! (O! had he
never been!)
Hurry'd in storms loud as his crying sin.
The Pine, the Oak, fell prostrate for his Urn,
That with his Soul, his Body too
might burn.
Winds pluckt up Roots, and the
fixt Ceders move.
Roaring for Vengeance to the
Heav'ns above.

Er starb am Steine, womit er viele Jahre war behaftet gewesen, 1712 im 68sten Jahre seines Alters, und ward in der Abtey zu Westmünster begraben. *

Sidney (Philipp)

ein engländischer Dichter, und ein Cavalier von unsterblichem Ruhme, in Künsten und Waffen. Er war die Ehre der Nation, unter einer Regierung, die einzig seiner werth war; nämlich der großen Königinn Elisabeth ihre. Er war 1554 gebohren. Sobald er nach London kam, bewarb er sich um Staatsbedienungen. So gleich ward er zum Sterne erster Größe in seiner Familie. Seine treffliche Gelehrsamkeit und großen Gaben, machten ihn bey der Königinn Elisabeth so beliebt, daß sie ihn in einer sehr wichtigen Sache als Gesandten an den Kaiser schickete: und auf dieser seiner Reise ward er in ganz Europa berühmt. Er war die Bewunderung aller Provinzen, und hatte seines gleichen nicht, weder auswärts noch daheim: so gar, daß ihn auch die Pohlen in Vorschlag brachten, ihn zum Könige zu wählen. Er starb an einer Wunde, die er vor Zütphen empfing 1586, und beraubete die Welt des würdigsten Edelmannes seiner Zeit. Er war zu gleicher Zeit ein Cäsar und Virgil, und wir haben von ihm: 1. Seine Arkadia, ein unvergleichlicher Roman, seiner Schwester der Gräfinn Pembroke zugeeignet. 2. Astrophel und Stella, in verschiedenen Gedichten, zum Lobe einer Dame bestehend, die er unter dem Namen Stella verehrete. Sie war des großen Walsinghams Tochter. 3. Eine Vertheidigung der Poesie: ein sehr gutes Stück damaliger Zeit. Er hat auch einen Theil des vortrefflichen Werks, des Mornay du Plessis, von der Wahrheit der christlichen Religion übersetzet. In seinem Letzten, da er seine Freunde um sein Bette stehen, und weinen sah, machte er noch diese Verse:

Why mourn you thus, my Parents,
Friends, and Kin!
Lament ye when I lose, not when
I win.

Sein Leib ward von Holland nach England geführet, und mit großer Pracht begraben. Unter andern Ehren widerfuhr seinem Tode auch dieses vorzügliche, daß König Jakob der erste selbst lateinische Verse darauf verfertigte. *

Siebenhaar (Malachias)

ein Dichter, gebürtig von Kreibitz aus Böhmen, der Rosenzunft achten Zunftsitzes Zunftmeister und Vorsitzer, dabey er auch der Siebenfältige genennet wird. Er war auch Schreinhalter durch Magdeburg, Lüneburg und Braunschweig, röm. kaiserlicher Maj. Dichtmeister. H.

Sieg,

Karls des sechsten über die Türken, ist ein

ein heroisches Lobgedicht, das Pietsch diesem großen Kaiser zu Ehren in IV Büchern verfertiget hat. W.

Siegspracht der Dichtkunst,

diesen Titel führen drey Strafgedichte, die meistentheils die Poesie betreffen. Es hat dieselben Martin Kempe, verfertiget, und im 1676sten Jahre in 12 herausgegeben. W.

Siegen, von,

ein hessischer Oberstlieutenant, lebte um das 1648 Jahr, und brachte der regierenden Landgräfinn von Hessenkassel Bildniß, zuerst in schwarzer Kunst auf Kupfer, und erfand dadurch diese artige Kunst. Prinz Robert, Pfalzgraf am Rheine, ist ihm gefolget, und hat sie zur Vollkommenheit gebracht; dem hernach Vaillant u. a. m. nachgegangen. Z.

Sierra, (Alphonf. von)

ein spanischer Dichter von Balbastro in Arragonien. Er lebte in der ersten Hälfte des 17 Jahrhunderts, und hat in Versen hinterlassen: el solitario Poeta, de los misterios de la vita de Christo y Virgen santissima; imgleichen un elogio a la muerte de Felipo II. S.

Sigeher (Meister)

Man muß nicht denken, daß alle alte Dichter nur Liebeslieder gesungen haben. Nein, sie mengeten sich auch in Staatssachen. Man wird sich wundern, wie herzhaft dieser Meister Siegeher im XIII Jahrhunderte in währendem Zwischenreiche, von der Kaiser-Wahl und der angemaßten Gewalt des Pabstes und der Wälschen, über das deutsche Reich geschrieben. Wir dürfen nicht sagen, daß auch dieß Stück nebst vielen andern von diesem Dichter, im schrobingerischen Bande aufbehalten worden.

Des keisers wal stund gar schone
Do sin künige pflagen e.
Nu pflegen sin welhisse pfaffen
Die verwenden segen und den touf
Dem von Staufen wirt die krone
Wie es umbe den von Holland ge,
Wil er ze rome schaffen.
Jerusalem sin erbe das ist der kouf
Uf den vol let der babest sich nach landen dürsten.
Als der tocken spilt der Walh mit tütschen fürsten
Er setzet si uf er setzet si abe
Na der habe
Wirfet er si hin und her als einen bal.

Silanion,

ein geübter Bildhauer, in der 114 Olympiade, war von Gebürt ein Athenienser. Von ihm ist besonders dieses merkwürdig, daß er diese Kunst von sich selbst gelernet hat, in welcher er es doch so weit gebracht, daß er nachgehends der Lehrmeister zweener berühmter Schüler, des Zeuxes und Jades geworden. Die sterbende Jokaste, die Bildsäule des Apollodorus, imgleichen des Plato, welche letztere Mithridates, ein Sohn des Rhodobatus, den Musen geweihet hat; und die Bildsäule der Sappho, von welcher Cicero sagte, daß sie Verres unrechtmäßiger Weise an sich gebracht habe, sollen alle deutliche Beweise von seiner großen Kunst gewesen seyn. D.

Silenus,

ein alter Satyr, der Pflegevater des Bacchus. Die Dichter und Maler schildern ihn mit einem kahlen Kopfe, einer großen aufgewippten Nase, und sehr dick. Man erkennet ihn leichtlich an seiner Epheukrone, an der Schale, die er hält, an seiner freudigen zufriedenen Mine. Suidas saget, Silenus sey ein Spaßvogel gewesen. Er geht allezeit auf einen Stecken gelehnet. Zuweilen wird er von einem Esel getragen, er kann sich kaum erhalten, denn er ist allemal betrunken. *

Silius italicus,

ein lateinischer Dichter, von dem man nicht gewiß weis, ob er in Italien oder in Spanien gebohren sey. Er war zu Rom Bürgermeister, da Nero starb, und wurde hernach Proconsul in Asien. Nach seiner Zurückkunft begab er sich in Campanien auf seine Landgüter; welche ehedem Cicero und Virgil besessen: welche beyden Männer er sehr hoch hielt, und sonderlich des letzten Geburtstag alle Jahre feyerlich begieng. Hier verfertigte er sein poetisches Werk de bello punico secundo in 17 Büchern: von welchem die schönste Auflage Arnold Drakenborg 1717 zu Utrecht heraus gegeben. Da er 75 Jahre alt geworden, hungerte er sich selbst zu Tode; dieses geschah im 1sten Jahre der Regierung Trajans. Plinius urtheilet nicht zum rühmlichsten von ihm. P.

Silvanen,

Feldgötter der Alten, die die Wälder, die Felder und das Vieh schützeten. Man sieht sie nach Art des Pans, als Satyren gemalet. Siehe den Art. Pan. *

Sima,

wird von dem Vitruv ein großes Glied genennet, welches nach der Rundung des Zirkels, und zwar nach einem Quadranten, halb aus- und halb eingebogen ist. Goldmann nennet es den Rinnleisten, sonder Zweifel weil es die Rinne bedeutet, die man unter das Dach zu ziehen pflegt, um den Regen von der Mauer abzuhalten. Unsere Werkleute heißen es einen **Karnies**. Wenn es so gesetzet wird, daß es unten eingebogen, oben aber erhaben ist; so heißt es Sima inversa, bey Goldmannen die Sturzrinne. *

Simile, s. ähnliche Fälle.

Simmias,

von Rhodus. War ein griechischer Dichter, lebte in der 5ten Olympiade, und schrieb, ἀρχαιολογίαν; imgleichen ein Gedicht unter der Aufschrift: Apollo. P.

Simmias, (der jüngere)

von Rhodus, lebte um die Zeit der 11 Olympiade, ungefähr 776 Jahre vor Christi Geburt, schrieb verschiedene Gedichte: z. E. ovum, alæ und securis, worüber Salmasius Anmerkungen gemachet hat. So alt sind die Tändeleyen der Bilderreime: und selbst die klügste Nation, die Griechen, haben im Anfange so gekindert, daß sie Eyer, Flügel und Beile aus Versen zusammen gesetzet. Es wird ihm auch ein Tractat des Alterthums der Insel Samos zugeeignet. Ein andrer seines Namens war ein Sprachlehrer. P.

Simonides,

ein jambischer Dichter aus der Stadt Minoa auf der Insel Amorgas, einer von den sporadischen Inseln. Er lebte 406 Jahre nach Eroberung der Stadt Troja, und schrieb sonderlich eine satirische Schrift wider das weibliche Geschlecht; die Rachelius im Deutschen bekannt gemachet hat. P.

Simonides,

einer von den vornehmsten griechischen Dichtern, aus der Insel Cea, lebte in der 75ten Olympiade. Seine Elegien wurden unter seinen Gedichten am meisten geschätzet. Es werden unterschiedliche nachdenkliche Reden von ihm erzählet. Er wurde 90 Jahre alt, und erhielt kurz vor seinem Ende den Preis in einem poetischen Wettstreite. P.

Singenberg, (Truchsesse ze St. Gallen, von)

ein Dichter aus dem XIII Jahrhunderte, von dem sich in dem schobingerischen Bande, den Goldast in seinen Paränesen so oft anzieht, auch einige Proben befinden. Er thut es freylich vielen

vielen andern nicht gleich: doch ist er auch nicht ganz zu verachten. Bald reimet er dreymal, bald gar nicht: wie folgendes Stück zeigen wird.

Swer weis, und doch nicht wissen wil
Der sleht sich mit sin selbes hant
Der wisheit acht ich z'eine Spil
Das man dû wihtel hat genant
Er lat uns schouwen Wunders vil
Der ir da waldet
Swer sich nicht in der vrist versteht
Wi schiere das veraldet
Das es im zeime troume wirt
Der sieht gewis liegent unser meister niht.
Der ist beide hie und dort verirt.

Singespiel,

s. Oper.

Singof (Meister)

ist einer der Dichter aus der letzten Hälfte des XIII Jahrhunderts. Er klaget in der ersten Strophe, deren uns das jenische alte Meistergesangbuch vier aufbehalten, über seine Dürftigkeit; die andre schildert uns die ritterlichen Tugenden ab, und die übrigen beyden enthalten ein Räthsel vom Schlafe, dessen Anfang dieser ist:

Swer eyn durchgrundig meyster sy
Der neme ouch spehe meister dry
Tzu helfe of diz gediute
Ez ist nech swerer wen eyn bly
Unde wonet der werlde gemeine by
Ez twinget alle liute u. s. f.

C.

Sinnbild, s. Emblema.

Sinnen, die,

haben ein jeder ein ihm eigenes Zeichen, daran man sie erkennet. Dem Geschmacke giebt man Früchte, dem Geruche Blumen, dem Gehöre Instrumente; das Gefühl trägt einen Vogel, der es beißt; das Gesicht wird durch einen Spiegel, welchen es in der Hand hält, angedeutet. Zuweilen setzet man auch hinter dasselbe einen Regenbogen; um die Verschiedenheit der Farben anzuzeigen; die dessen Gegenstand sind. Bey den Aegyptiern, bedeutete der Hase das Gehör; der Hund den Geruch; der Sperber das Gesicht; ein Korb mit Früchten den Geschmack; ein Hermelin und Stachelschwein das Gefühl, weil sie beyde sehr fühlbar sind. *

Sinngedichte, s. Ueberschriften.

Sinnreiche Schreibart,

besteht aus neuen, schönen und nachdenklichen Einfällen eines scharfsinnigen Kopfes, welcher sie mit anständigen Worten auszudrücken weis. Sie saget mit wenigen Worten viel, und hat edle Begriffe. Sie verbindet ihre Sätze mehr durch die Sachen und Materien selbst, als durch die gewöhnlichen Bindewörter. Doch muß sie nicht abgebrochen seyn, oder Sprachfehler begehen. Diese Schreibart, von der wir reden, darf nicht in der ganzen Rede herrschen: denn sie erfodert zu viel Nachdenken, als daß sie jeder Zuhörer gleich fassen könnte. Sie schicket sich nur im Affecte, welcher nicht die ganze Rede durch immer anhalten kann. Beyspiele von der sinnreichen Schreibart giebt uns des Plinius Lobrede; Fleschiers Rede auf den Turenne; Neukirchs Rede auf die Königinn, Sophia Charlotta; und der Anfang der kanitzischen Rede auf die brandenburgische Churprinzessinn. Z.

Sirenen,

Meerwunder, des Flusses Achelous und der Kalliope Töchter. Es waren ihrer drey. Einige nennen sie Parthenope, Ligäa, und Leukosis; andere aber Aglaophemia, Pisinoe und Telxiepie, Namen, die eine Verwandschaft mit ihrer lieblichen Stimme und Worten haben. Nach der Fabel kamen alle diejenigen ums Leben, die ihren Bezauberungen Gehör gaben; ein sehr handgreifliches Bild der Wollust.

Auf

Auf einigen alten Denkmälern sind es junge Mägdchen, die den untern Theil des Leibes in Gestalt eines Vogels haben. Einige neuere Schriftsteller haben sie, wiewohl ohn allen Grund, von unten in Fische verwandelt. Man giebt ihnen allerley Zeichen in die Hände; eine hält eine Rolle Papier, als um den Takt zu schlagen, die zweyte hat zwo Flöten, die dritte eine Leyer.

*

San Siro (Hugo di)

ein guter Edelmann und Provenzaldichter im XIII Jahrhunderte, liebte ein Fräulein Claramunda von Quiqueram, aus Arles, eine der schönsten Personen ihrer Zeit; von vortrefflichem Verstande und guter Aufführung. Er besang sie also in sehr vielen Gedichten von allerley Arten; und weil sie verlangte, er sollte seine Liebe gegen sie nicht entdecken: so schrieb er seine Verse der Prinzessinn Beatrix von Savoyen und Gräfinn von Provence zu, die Raimond Berlingers Gemahlinn war. Wie schön die damalige Sprache gelautet, zeiget diese Probe:

Alla vallant Comtessa de Proensa
Qua tous sous fachs d'honnour & de saber
Sous dichs courtes, sous semblans de plazer
De grand amour, & de granda valensa.
Mand mas Kansons, car cella de cui es
M'a commandat qu'a leys la tramezes.

Er starb vor Kummer über die Strengigkeit seiner Geliebten 1225. Selbst Petrarcha hat verschiedene seiner Erfindungen nachgeahmet.

Sisterone (Alberto di)

ein provenzalischer Edelmann und Poet; ein beliebter und gelehrter Mann, den das Frauenzimmer wohl leiden mochte. Er war ein Verehrer der Marchesinn von Malaspina: die an Schönheit und Tugend gleich vortrefflich war. Er besang sie durch verschiedene schöne Lieder, und beyde liebten einander so stark, daß eins ohne das andre keinen Augenblick leben konnte. Allein die Klugheit der Marchesinn siegte endlich über ihre Neigung. Sie schrieb ihm: er möchte sich auf eine Zeitlang mäßigen, und sich ein wenig entfernen; schickte ihm auch heimlich, Kleider, Pferde, und Geld; womit man damals ehrbare Leute zu beschenken pflegte. Er gehorchte ihr sogleich, schickte ihr aber vorher ein Gedicht in Gesprächsweise, worinn sie beyde redeten. Sie hub an:

Desportas vous Amy d'aquest amour per aras.

Und er schloß so:

Mais comma faray yeu mas Amours karas
My poder desportar d'aquest affection?
Car certas yeu endury en esta passion
Per vous ingratament, mantas doulours amaras.

Er soll nachmals vor Schmerz um 1290 zu Tarascona gestorben seyn.

Sittenlehre, die,

die gewöhnlichsten Kennzeichen der Sittenlehre sind ein Sittenbuch, ein Zaum und eine Regel: anzudeuten, daß die Moral die Ungestümigkeit unserer Leidenschaften hemme, und die Bewegungen unserer Seele in Gränzen halte. Oftmals giebt man ihr ein weißes Kleid, ein Merkmaal der Unbefleckheit, die sie dem Menschen dadurch zu erhalten suchet, daß sie seine Sitten verbessert. *

Smilis,

war auf der Insel Aegina gebohren. Er war der Sohn des Euklides eines Bildschnitzers, und ein Zeitverwandter des großen Künstlers Dädalus, welchem er bey seiner großen Geschicklichkeit in der Bildhauerkunst, doch nicht gleichkommen konnte. Er hat in dem

dem Tempel der Juno zu Samos, die Bildsäule derselben verfertiget. D.

Smissen, (Dominicus von der)

hat seines Schwagers, des berühmeen Denners Manieren vollkommen; die aber von seiner schönen Perspektiv viel erhöhet werden. Die Früchte, Blumen und unbeseelten Sachen stellt er in seinen Bildnissen sehr glücklich vor. Alles ist darinnen natürlich. K.

Sokrates,

dieser große Weltweise hatte bey seinem Vater Sophroniscus auch die Bildhauerkunst erlernet. Es befanden sich von ihm 2 Stücke auf dem Schlosse zu Athen, wovon das eine die Huldgöttinnen, die bekleidet waren; das andere den Mercur vorstellete. Beyde sollen sehr schön gewesen seyn.

Von diesem Sokrates ist ein anderer gleiches Namens wohl zu unterscheiden, der sich ebenfalls auf die Bildhauerkunst geleget hatte, der aber von Geburt ein Thebaner gewesen; da hingegen der Philosoph in dem athenienfischen Flecken Alopeke gebohren war. Es ist auch noch ein anderer Sokrates bekannt, der aber die Malerkunst getrieben hat. D.

Sokrates, der sterbende,

ist ein Trauerspiel vom Herrn M. Nathan. Baumgarten. Es wurde mit einer Vorrede von Ge. Gottfr. Würful zu Berlin 1741. 4 herausgegeben. Es ist aber in allerley ungleich vermischten Versen geschrieben, hat auch verschiedene komische Auftritte. W.

Solimena (Franciscus)

ein vortrefflicher und berühmter Maler, der sich besonders in historischen Malereyen sehr hervorgethan. Er war 1657 zu Nocera di Pagani im Neapolitanischen gebohren. Es zeigte sich bey ihm gar zeitlich etwas besonders und edles in der Malerkunst, welches ihm die Hochachtung vieler Cardinäle und Prälaten zuwege brachte. Und das war ihm ein Sporn, seine Kräfte zu verdoppeln; welches ihm so glückete, daß er, bey seiner ganz eigenen Art zu malen, und dem fremden Geschmacke, den er sich erwählet, ob er sich gleich die römische und neapolitanische Schule zum Grunde geleget, dennoch eine besondere Hochachtung aller Kenner der Kunst erhalten. Er ist in seiner Kunst zu malen so fest und eigen, daß man alsbald einen großen Meister daraus erkennet, und seine Stücke von allen andern unterschieden werden können. Daher wurden sie auch so gesuchet, daß er den wenigsten damit dienen konnte; und sie sind ihm so theuer bezahlet worden, daß er dadurch zu einem großen Vermögen gelanget ist. Da er nun unverheurathet war, so erkaufte er sich ein Marquisat, und da er sowohl große Lust, als auch viel Geschmack am Bauen hatte, so verwendete er sein meistes Vermögen zu demselbigen. H.

Solin, (Cajus Jul.)

ein Sprachlehrer unter der Regierung des Alexander Severus, hinterließ ein Buch unter dem Titel: Polyhistor. Weil er in diesem Werke die natürliche Geschichte des Plinius ins Kurze gezogen hat: so pflegt man ihn nur des Plinius Affen zu nennen. Er ist am schönsten zu Utrecht 1679 in Folio herausgekommen. D.

Solis, (Antonius von)

ein spanischer Dichter aus Placentia. Er ward daselbst gebohren den 18 Jul. 1610. Zu Salamanca lernte er die Rechte, und legte sich hernach mit allem Fleiße auf die spanische Dichtkunst. Bey dem Könige Philipp IV ward er Sekretär und Geschichtschreiber von Indien. In seinem Alter aber legte er die Dichtkunst nieder, begab sich in den geistlichen Stand, und ließ sich in seinem 57 Jahre zum Priester weihen. Seine Gedichte und

Lust-

Lustspiele sind unter dem Titel: Varias poesias sagradas y profanas, verschiedene, geistliche und weltliche Gedichte zu Madrit 1716 wieder herausgekommen. Er starb auch daselbst den 19 April 1686. S.

Solorzano, (Johann Arce von)

ein spanischer Dichter aus Madrit. Er lebte in der ersten Hälfte des XVII Jahrhunderts. Seine Gedichte sind; Historia evangelica de la vita y muerte; d. i. evangelische Geschichte des Lebens und Todes Christi. Tragedias de amor, d. i. Trauerspiele der Liebe. S.

Solymis,

ist ein alt Gedicht des **Joh. Maria Caranäus**, darinnen er den heiligen Krieg Gottfrieds von Bouillon beschrieben hat. Weil es lateinisch ist, so ist es bey weitem so berühmt nicht geworden, als des Tasso befreytes Jerusalem. W.

Sommer, der,

eine allegorische Figur, die man fast nackend malet. Sein Kopf ist mit Kornähren gekrönet, in einer Hand hält er ein Horn des Ueberflusses, mit allerley Saamenkörnern angefüllet, und eine Sichel in der andern Hand; anzuzeigen, daß dieß die Zeit zur Aerndte sey. *

Sonderbare, das,

in den schönen Künsten entsteht, wenn man aus vielen gewöhnlichen Sachen und Handlungen eine außerordentliche heraus hebt und darstellet. Es befindet sich aber entweder in der Sache selbst, die geschieht; als wenn August mit dem Cinna und Maximus, die sich beyde wider ihn verschworen hatten, rathschlaget: ob er das Regiment niederlegen solle? oder in den Mitteln, die man zu Erhaltung seines Endzweckes anwendet; als wann August, durch die Begnadigung, seine Feinde entwaffnen will. Dieses Sonderbare reizet uns; es hält uns an sich, weil es neue Eindrücke in uns machet, und unsre Begriffe erweitert. Siehe des Herrn von Fontenelle Betrachtungen über die Dichtkunst in der neuern Ausgabe seiner auserlesenen Schriften von 1760; oder im Büchersaale der schönen Wiss. Z.

Sonne.

Die Wahrheit hat eine Sonne auf dem Kopfe oder auf der Brust. Man sehe den Art. Wahrheit. *

Sonnet,

ist eine Art von Singgedichten, welche die Provinzialdichter erfunden haben, von denen sie nach Wälschland, von da aber zu uns, und nach Frankreich gekommen sind. Anfänglich haben weder die Erfinder des Sonnets in der Provence, noch die ältesten Italiener, diese Art Lieder so gar genau in gewisse Regeln eingeschränket. Weder die Zahl noch Länge der Zeilen, noch die Anzahl der Reime war dazumal recht bestimmet, bis Petrarch dem Dinge seine rechte Ordnung gab. Vermuthlich hat er ein Paar beliebte Melodien auf die ersten seiner Sonnette gehabt; denen zu Gefallen er hernach alle übrige gemachet. Ihm aber sind hernach alle übrige Dichter mehrentheils gefolget. Es besteht also 1) ein Sonnett aus vierzehn Zeilen, und darf weder mehr noch weniger haben. 2) Diese Zeilen müssen alle gleich lang seyn, zumal im Wälschen, wo man lauter weibliche Reime machet. Im Deutschen hergegen muß es seyn, daß die mit männlichen Reimen, eine Sylbe weniger bekommen. 3) Müssen sonderlich die langen Verse dazu genommen werden: welches bey den Wälschen die eilfsylbigten, bey uns und den Franzosen aber die alexandrinischen sind. 4) Müssen dieselben vierzehn Zeilen, richtig in vier Abschnitte eingetheilet werden; davon die ersten beyden,

den, jeder viere, die beyden letzten aber, jeder drey Zeilen bekommen. 5) Müssen die zween ersten Abschnitte in den Reimen einander vollkommen ähnlich seyn, ja in acht Zeilen nicht mehr als zwey Reime haben: so daß sich anfangs der erste und vierte; hernach der fünfte und achte; sodann aber der zweyte und dritte, imgleichen der sechste und siebente mit einander reimen. Endlich 6) müssen die drey und drey im Schlusse sich wieder zusammen reimen; doch so, daß man einige mehrere Freyheit dabey hat. Doch müssen auch diese beyden Dreylinge auf einerley Art ausfallen, damit man sie auf einerley Melodie singen könne. Denn kurz und gut: die zwey ersten Vierlinge müssen nach der ersten Hälfte der Singweise, die, wie gewöhnlich, wiederholet wird; die zwey letztern Dreylinge aber, nach der andern Hälfte der Melodie, die gleichfalls wiederholet wird, gesungen werden können.

Unsre alten Deutschen Dichter haben eine große Menge von Sonnetten gemachet: **Opitz, Flemming, Mühlpfort, Sieber, Gryph, Kiene**, u. a. m. haben ganze Bücher voll geschrieben. Da wir im Deutschen männliche und weibliche Reime zu vermischen pflegen; so entstehen auch zweyerley Arten bey uns, die sich bald mit einem weiblichen, bald mit einem männlichen Reime anfangen. Sie brauchen auch alle die sechsfüßigten Jamben, an statt der eilfsylbigten der Italiener. **Flemming** soll ein Exempel geben: W.

Sonnett, an sich selbst.

Sey dennoch unverzagt! gieb dennoch nichts verloren!
Weich keinem Glücke nicht! steh höher als der Neid!
Vergnüge dich an dir, und acht es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich, Glück, Zeit und Ort verschworen.

* * *

Was dich betrübt und labt, halt alles für erkohren;
Nimm dein Verhängniß an, laß alles unbereut;
Thu, was gethan seyn muß, und eh man dirs gebeut,
Was du noch bessern kannst, das wird noch stets geboren.

* * *

Was schilt, was lobt man dich? sein Unglück und sein Glücke,
Ist sich ein jeder selbst. Schau alle Sachen an,
Dieß alles ist in dir: laß deinen eitlen Wahn.

* * *

Und eh du förder gehst, so geh in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt, und alles unterthan.

Kurz, ein Sonnet ist eine Art von pindarischer Ode, da der Satz, und Gegensatz einander vollkommen gleich; der Nachsatz aber von beyden unterschieden ist: nur daß hier die Zahl der Zeilen in beyden bestimmet ist, beym Pindar aber frey gelassen war. So sieht man denn nicht, wie Boileau in seiner Dichtkunst, es dem Apollo mit Grunde schuld geben können, daß er alle französische Reimer zur Verzweiflung zu bringen, die seltsamen Regeln eines Sonnets erfunden habe. Nichts ist natürlicher und leichter, als dieselben; so bald man nur weis, daß es zum Singen gemachet ist; und jede Hälfte der Melodie zweymal mit Versen unterleget werden muß. Dieß ist das wesentliche: daß aber die erste Strophe mit der zweyten auch einerley Reime haben muß, ist zufällig; und von den Italienern wegen des Ueberflusses reimender Wörter in ihrer Sprache beliebet worden.

Sophilus,

ein Komödienschreiber von Sicyon, oder

oder nach der Meynung anderer, von Theben, lebte ungefähr 325 Jahre vor Christi Geburt, und hinterließ viel Schriften. P.

Sophokles,

ein griechischer Tragödienschreiber, welcher von einigen wegen seiner angenehmen Verse, die Biene genennet wurde: andere nennten ihn die attische Sirene. Er war ein kluger und tapferer Mann, verfertigte 120 Trauerspiele, nebst einigen Elegien und Lobgesängen dem Apoll zu Ehren; wovon wir nur noch 7 Trauerspiele übrig haben. Er starb im 3ten Jahre der 93 Olympiade, 406 Jahre vor Christi Geburt im 88 Jahre, und zwar wie man saget, vor Freuden; weil er in diesem hohen Alter durch ein Trauerspiel zum 24ten male den Preis erhielt. So wenig glaubten die Griechen, daß ein alter Dichter stumpf würde. Sein Enkel gleiches Namens schrieb auch Trauerspiele.

Seine Trauerspiele hießen 1) die Trachinerinnen, ist Herkuls Tod. 2) Oedipus der König. 3) Oedipus zu Kolon. 4) Antigone, diese hat Opitz verdeutschet. 5) Der rasende Ajax. 6) Philoktetes. 7) Elektra. In des P. Brümois Theatre des Grecs sind aus allen starke Auszüge, von einigen auch prosaische Uebersetzungen anzutreffen. P.

Sophompaneas, oder Joseph,

ist ein Trauerspiel des Hugo Grotius, das er als ein Jüngling von 15 bis 16 Jahren verfertiget hat. Es kam 1635 zu Amsterdam in 12 heraus. W.

Sophonisbe,

ist ein Trauerspiel des Corneille. Imgleichen haben Lee, Mairet und Lohenstein unter diesem Namen Trauerspiele geschrieben. W.

Sophron,

ein griechischer Dichter, lebte in der 127 Olympiade, und schrieb verschiedene Komödien. P.

Sophroniskus.

Dieser Bildhauer, der meistentheils in Marmor gearbeitet haben soll, verdienet deswegen angemerket zu werden, weil er der Vater des großen Weltweisen Sokrates gewesen ist; welchen er mit seiner Frau Phänarete erzeuget hat. D.

Sordun oder Bordun,

ist eine Schnarrstimme von 16 bis 18 Fußton auf Regalenart. Dieses Wort soll von surdus herkommen, und so viel bedeuten, daß es ein stilles liebliches Register sey. S.

Sosikles,

ein Tragödienschreiber von Syracusa, war besonders zu den Zeiten des Königs Philipps und Alexanders des großen berühmt, schrieb 73 Trauerspiele, und erhielt siebenmal den Preis. P.

Sositheus,

ein griechischer Dichter von Syracusa, oder nach der Meynung anderer, von Athen, oder von Alexandrien, lebte in der 166 Olympiade, und schrieb auch Trauerspiele. P.

Sostratus,

ein verständiger und wohl geübter Baumeister, war ein Sohn des Dexiphanes, und aus Gnidus gebürtig. Er hat sich durch die Erbauung des bekannten Leuchtthurms auf der Insel Pharus, der daher auch Pharus genennet wird, ein besonderes Andenken erworben. Der König in Aegypten, Ptolemäus, ließ denselben in der Absicht erbauen, damit die Schiffe zur See, sich nach dem Feuer, welches auf demselben zur Nachtzeit unterhalten wurde, in ihrer Farth richten, und desto sicherer in den Hafen bey Alexandrien einlaufen könnten. Es soll dieser Bau 800 Talente gekostet haben.

Man

Man erzählet inzwischen, daß Sostratus seinen Namen in Stein eingehauen, ihn mit Kalk überstrichen und hierauf die Innschrift gesetzet habe, in welcher gesaget wurde, unter wessen Regierung dieser Bau unternommen worden sey. Sostratus habe nämlich geglaubet, daß in kurzer Zeit der Kalk abfallen, und alsdann sein eigner Namen sichtbar werden würde; welches auch geschehen sey. Allein einige behaupten, daß die Großmuth des Ptolemäus dem Sostratus von freyen Stücken die Ehre, sich selbst eine Aufschrift an diesem Gebäude zu verfertigen, verstattet habe. Eben dieser Baumeister soll auch unter allen zuerst einen hangenden Gang, und zwar zu Gnidus gebauet haben. D.

Soterikus,

ein griechischer Dichter von Oosis aus Libyen, lebte zu den Zeiten des Kaisers Diokletians, und gab dessen Lobschrift, das Leben des Apollonius von Tyana, u. d. m. heraus. Er ist vom Soterikus aus Alexandrien, einem vortrefflichen Sänger, zu unterscheiden. P.

Spaltung, (in der Religion)

wird als ein Ungeheuer unter einer gräßlichen Gestalt abgemalet; sie hat feurige Augen, einen schäumenden Mund, und schüttelt in der Luft eine brennende Fackel herum: ein Sinnbild der Unreinigkeit, die sie in allen Herzen anspinnen will. *

Spanien,

man erkennet in Malereyen Spanien an seinem mit Thürnen besäeten Mantel, an der Königskrone und an dem zu seinen Füßen schlafenden Leuen. Die Alten haben Spanien viel Caninchen zum Zeichen zugegeben, weil es deren in Spanien sehr viele giebt. *

Spartianus, (Ael. Lampr.)

ein lateinischer Geschichtschreiber zu Ende des 3ten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Er verfertigte die Lebensbeschreibungen einiger Kaiser des 2ten und 3ten Jahrhunderts, und gehöret also unter die 6 Geschichtschreiber der Kaiser der ersten Jahrhunderte. Am schönsten sind selbige 1670 zu Leyden in 8 zusammen herausgekommen. D.

Spatium,

so heißt der leere Raum, welcher zwischen den 5 Musiklinien befindlich ist. Der über der untersten Linie befindliche Raum wird das erste Spatium, und der über der folgenden Linie das zweyte Spatium genannt. S.

Spencer (Edmund)

ein berühmter engländischer Dichter, unter der Regierung der Königinn Elisabeth. Nach Vollendung seiner Studien kam er nach London, und ward mit dem berühmten Philipp Sidney bekannt, der damals in dem größten Ansehen stand, und sein großer Gönner und Beförderer ward. Durch dessen Hülfe ward Spencer bey Hofe eingeführet. Im 1579 Jahre ward er als Sekretär außer Landes verschicket. Er kam endlich wieder nach London, und nach vielen Unglücksfällen, die er in fremden Landen ausgestanden, erlebte er alldorten den Tod Phil. Sidneys. Er ward endlich sehr arm, ein gewöhnliches Schicksal der Poeten. Endlich wandte er sich an seine große Beschützerinn die Königinn Elisabeth, die ihm auch ein ansehnlich Geschenk zuerkannte; so aber durch den Geiz des Großschatzmeisters sehr eingeschränket ward: er bekam nur 100 Pfund. Wie nun die schönsten Köpfe gegen solche unbillige Verfahren auch sehr empfindlich sind, so ist es kein Wunder, daß seine Gedichte voller Klagen sind. Er starb 1598. Er ist der erste engländische Poet gewesen, der die heroische Poesie zu einiger Vollkommenheit gebracht. Seine Fairyqueen, (Königinn der Hexen) ward

wegen ihrer reichen Erfindung und Hoheit den besten Gedichten der alten Griechen und Lateiner an die Seite gesetzet. Der Raum verbiethet uns Proben davon zu geben. Außer diesem Gedichte in 12 Büchern, hat er auch verschiedene theatralische Arbeiten gemachet. *

Spervoghil,

ein Dichter von denen, die Liebeslieder gesungen. Aus seinen Gedichten erhellet, daß er arm gewesen. Er handelt darinnen von der Freundschaft, vom wahren Adel, schildert den Charakter gewisser Könige, giebt uns den Rath, daß man den Weibern nicht zu viel geben soll; oder ertheilt uns andre gute Lehren. Hier ist eine Probe seiner Art zu dichten.

Swer spuret hin zu walde swen der
sne tzu gat
Unde vriunde suchet da er nicht eñ
hat
Unde koufet unbesendes vil
Unde heldet gar verlorne spil
Unde dienet eynem bosen man des
er ane lon beliebet
Im wirt wol after ruwe kunt ob er
is die lenge tribet. K.

Daß aber unsre alte Dichter auch artige Fabeln haben machen können; und wirklich gemachet, zeiget dieser Poet des XIII Jahrhunderts, dessen Namen und Werke sich auch in der schobingerischen Sammlung finden. Es sind viele dergleichen: doch diese eine diene zum Muster von allen.

Ein wolf sine sünde floch
In ein kloster er sich zoch
Er wollte geistlichen leben
So hieß man in der schafe pflegen
Sit ward er unstete
Do beis er shaf und swin
Er iach (d. i. sagte) das es des
Pfaffen rüd. tete.

Sphinx,

eine symbolische ägyptische Figur, aus dem Kopfe einer Jungfrau und dem Leibe eines Leuen zusammen gesetzt. Es war ein Zeichen, womit sie die Zunahme und den Abfall des Nils bemerketen. Diese Gestalt aber bedeutete, daß dieser Fluß alsdann aus seinen Ufern tritt, wenn die Sonne in den himmlischen Zeichen des Leuen und der Jungfrau befindlich ist, d. i. in dem Heu- und Aerndtemonathe, Julius und Augustus. *

Spiegelgemach

wird genennet, dessen Wände mit großen platten Spiegeln überkleidet sind. Dergleichen Gemächer belustigen das Auge sehr, weil sie alle im Zimmer befindliche Dinge ungemein vervielfältigen, und den engen Raum des Zimmers fast unendlich erweitern; daher sie auch zu Lustschlössern sehr gebraucht werden. Zahn hat in seinem Oculo artificiali ausführlich davon gehandelt. *

Spiele,

die Spiele der Alten, welches öffentliche Schauspiele waren, werden auf Münzen durch Büchsen und durch Urnen angedeutet, woraus Palmenzweige hervorsteigen. Zuweilen füget man diesen Palmen auch Kränze bey. *

Spielende Schreibart, oder die tändelnde.

Diese ist eine besondre Gattung der pedantischen Schreibart. Sie heißt spielend oder kindisch, weil sie ihre Zierlichkeit nur in läppischen Gegensätzen, frostigen Anspielungen, verwerflichen Wortfiguren u. d. g. suchet. Sie ist ein Spiel der Einbildungskraft, welches die Ohren bloß mit gleichklappenden Wörtern belustiget. Hierinnen haben es die Pegnitzschäfer ehemals sehr weit getrieben. Aber auch an neuern Beyspielen davon fehlet es nicht. Z. E. Was wir großes haben, ist einmal klein, oder nichts gewesen. Die höchsten Cedern heben ihre Gipfel aus der Erden; und die größten Eichen sind anfangs zarte Stauden.

Die

Die Natur ist in diesem Stücke am vollkommensten, daß sie nichts gleich vollkommen hervor bringt; und das größte Wunder ist, daß sich vieles erst zum Wunder macht. = = = das schwache Macedonien kam durch seinen Alexander zu solchen Kräften, daß es die dauerhafte Monarchie der Perser entkräftete. Z.

Die Inscriptionskünstler pflegen nach des Emanuel Thesaurus, und Wagenseils Anleitung, dieses für ein Meisterstück zu halten: allein Bavassor de dictione ludicra hat sie gezüchtiget.

Spondeus,

ist ein Fuß in der Dichtkunst, der aus zwoen langen Sylben besteht, z. E. Größmüth, Handwerk, Hofrath, Sonntag ꝛc. W.

Sporen,

nennet man auch die Strebepfeiler an einer Futtermauer, besonders wenn sie hinterwärts in der Erde stecken, und so zu sagen, als Sporen in die Erde stechen. C.

Spott, der,

der Esel, welcher ein Sinnbild der Unwissenheit ist, ist mit Rechte als ein Sinnbild des Spottes und Hohngelächters gebraucht worden. Er wird in der Gestalt gemalet, die man oft an ihm sieht, wenn ihm etwas widriges begegnet ist, mit zurückgezogenen Lippen, und ganz entblößten Zähnen. *

Sprachdichtung (Sermocinatio)

ist eine Figur in der Dichtkunst, darinn ein Abwesender, ein Todter, oder gar etwas lebloses redend eingeführet wird, z. E. Kanitz in der Ode auf seine Doris:

Wie geschieht mir? darf ich trauen?
O, du angenehmes Grauen!
Hör ich meine Doris nicht;
Die mit holder Stimme spricht:
„Nur drey Worte darf ich sagen,
„Ich weis, daß du traurig bist:
„Folge mir, vergiß dein Klagen,
„Weil dich Doris nicht vergißt.

W.

Spreng (M. Joh.)

ein deutscher Dichter von Augspurg, und Notarius publicus daselbst. Er übersetzte folgende Bücher in deutsche Verse: den Josephus, des Homerus Ilias; des Virgils Aeneis, den Basilius, den Marcellus Palingenius; des Ovids Metamorphosis; und des Erasmus Sprüchwörter. Sein Alter brachte er auf 77 Jahre, und starb 1601. S.

Sprengwerk,

siehe eisernes Sprengwerk.

Springwasser,

werden alle diejenigen Wasserkünste genennet, daran das Wasser mit Nachdruck und Gewalt heraus, oder in die Höhe schießt. C.

Spring,

ist das Wasser, das aus dem Aufsatze oder Mundstücke einer Wasserkunst heraus spritzet. Man verändert die Gestalt des Sprunges durch Ansetzung verschiedentlicher Mundstücke; ja man zwinget ihn dadurch zu einem bloßen Schaume, welcher dem Auge ein angenehmes Ansehen giebt. C.

Spurius Carvilius,

ein berühmter Bildhauer, ist der Verfertiger des Jupiters, der in dem Capitol stund. Er hatte diese Bildsäule, die von einer sehr ansehnlichen Größe war, aus den Brust- und Beinharnischen und den Helmen, die von den Römern den Samniten abgenommen worden waren, verfertiget; aus demjenigen aber, was noch übrig geblieben war, seine eigene Bildsäule gemachet, und dieselbe zu den Füßen des Jupiters gesetzet. D.

Staatskunst. die,

Man giebt ihr in Malereyen eine Wage in die Hand. *

Staats- und Liebesgeschichte, curiöse, der ägyptischen Königinn

Kleopatra,

ist ein Roman, den der Herr Calprenede in französischer Sprache geschrieben. Im 1700 Jahre kam er auch in 8 deutsch heraus. W.

Stattsreden, oder Hofreden,

darunter versteht man nicht Lobreden auf große Herren; sondern gewisse kleine Reden, welche bey Hofe gehalten werden, und zu den Complimentirreden gehören. Z. E. Die Reden der Gesandten an große Herren, die Einführungs- Einweihung- Landtags- und Huldigungsreden. In allen diesen werden keine künstlich erfundene Hauptsätze ausgeführet, weil man seine Zuhörer von nichts überreden will; sondern man richtet sie nach Art der Chrien ein. Der Hauptzweck des Vortrags machet nämlich das Consequens, und die Veranlassung dazu das Antecedens aus. Die besondre Verbindung von beyden aber ist die Connexion. Diese Stücke können nun noch erweitert und ausgeputzet werden, als durch Exempel, Zeugnisse, Gleichnisse, Einfälle, u. d. g. Nur muß dieses auf eine ungezwungene Weise geschehen. In den Reden großer Herren stehen unendlich viel Beyspiele davon. Z.

Stacheln,

sind eiserne Spitzen mit Zacken, die man an diejenigen Orte in eichene Schwellen zu schlagen pflegt, wo man besorget, daß der Garten kann erstiegen werden. In Frankreich sammlet man die zerbrochenen Gläser, und läßt sie oberhalb der Gartenmauern in einen guten Kalkguß einsetzen. C.

Stacheten,

nennet man die Gärtenverschläge, die aus lauter nahe an einander gesetzten Latten verfertiget sind. Oefters setzet man noch auf die Gartenplanken kurze zugespitzte Stacheten, um solche zu erhöhen, und wider das Einsteigen zu versichern. C.

Stahrenberg, (Rüdiger Günther, Graf von)

ein österreichischer berühmter Dichter. Er war der Rosenzunft zweyten Zunftsitzes Zunftmeister, und Vorsitzer, mit dem Beynamen des Festen, und hat geschrieben 1) Historiam Sallustii, von der Rottirung Catilinä. 2) Virg. Malvezzi verfolgten David ꝛc. H.

Stamm,

ist das Mitteltheil eines Baumes, dessen Schönheit besteht in der Geradigkeit und Höhe; die Höhe aber richtet sich nach der Höhe der Hecken, und diese wiederum nach der Breite des Ganges oder Gartenstückes. In allen Fällen nun müssen die Stämme der Bäume um $\frac{1}{3}$ höher seyn, als die darneben stehende Hecke ist. C.

Ständer,

nennen die Zimmerleute auch eine hölzerne Säule, die zur Vermachung der Gärten, oder sonst zu Obstgeländern diener; eigentlich aber ists ein halb ausgehöhlter Stamm, den man zu Ablassung des Wassers in die Teiche setzet. C.

Stärke,

die Alten verehreten sie als eine Gottheit, und sagten, sie wäre eine Tochter der Themis und eine Schwester der Enthaltung und Gerechtigkeit. Sie wird in Malereyen als eine Amazoninn vorgestellet, die mit einer Hand eine Säule umfasset, und mit der andern einen eichenen Zweig hält. Der Leu ist ihr gewöhnliches Sinnbild. *

Standhaftigkeit, die,

wird durch eine Figur abgemalet, die sich auf das unterste einer Säule lehnet, und eine Wage in der Hand hält, deren Schaalen im Gleichgewichte stehen. Diese Tugend wird in Malereyen vorgestellet als eine Frauensperson, die in einer

einer Hand eine Säule, und in der Rechten einen Degen über einer feurigen Glut hält. Dieser letztere Gedanken ist aus der Geschichte des Mutius Scävola entlehnet. *

Standrede,

ist eine Rede, welche an vielen Orten üblich ist, und von den Zuhörern, bey dem Grabe, nach geschehener Einsenkung eines Verstorbenen, stehend angehöret wird. Eine solche Rede liebet die Kürze, und kann daher nur nach Art der Chrien, entweder durch das Antecedens und Consequens, oder per Thesin & Hypothesin, eingerichtet werden. Ueberall aber können gute Erweitrungen von Lehrsprüchen und guten Einfällen, auch wohl kleine Lobsprüche von dem Verblichenen eingestreuet werden. Z.

Stanzen,

sind Gedichte mit Strophen in langen Zeilen, die wir Gesänge nennen können; wie Tasso sein befreytes Jerusalem beschrieben hat: weswegen er auch die Abtheilungen davon, Canto nennet. Es ist aber lächerlich, wenn die Franzosen, und auch wohl einige unsrer Landsleute die Abtheilungen ihrer Heldengedichte, Chants, oder Gesänge nennen, die doch nicht in Strophen abgetheilet sind, und also auch nicht gesungen werden können. Kopps deutscher Tasso ist hier ausgenommen; denn er hat Strophen. W.

Statius (Cäcilius)

ein lateinischer Dichter, dessen Lustspiele für edel und angenehm sind gehalten worden. Er hat sich in der 150ten Olympiade besonders berühmt gemachet; er ist ein Vertrauter des Ennius gewesen, und ist auch kurz nach ihm gestorben. P.

Statius, (Publ. Papin.)

ein berühmter lateinischer Dichter wurde wegen seiner vortrefflichen Gedichte Aquilinus genennet, stund beym Kaiser Domitian in großer Gnade, und schrieb ihm verschiedene Gedichte zu. Er schrieb 5 Bücher unter der Aufschrift: Sylvæ, ferner Thebaidos Libr. XII Achilleidos libr. II: wie auch einige dramatische Gedichte, welche aber verlohren gegangen. Er starb zu Neapolis A. C. 100. Claudius Berald hat seine Werke am schönsten 1684 zu Paris mit Noten und einer Paraphrasis, wie auch einem indice verborum in usum Delphini herausgegeben. Er hat seine Schreibart viel zu schwülstig eingerichtet, als daß er zum Muster der guten Epopöe dienen könnte. Der üble Geschmack seiner Zeiten hat ihn dahin gerissen, daß er die virgilianische Einfalt und Majestät, in Schwulst und falsche Hoheit verwandelt hat. P.

Steele, (Richard)

ein engländischer Dichter und einer der witzigsten Köpfe seiner Zeit. Seine Prosa ist den deutschen Lesern aus dem Zuschauer und Schwätzer genugsam bekannt. Hier wollen wir nur seiner als eines Dichters erwähnen; ungeachtet seiner Gedichte wenige sind; die aber von dem schönen und natürlichen Witze des Verfassers zeigen. Sie sind 1) eine Nachahmung von Horazens sechster Ode, an den Herzog von Marlborough gerichtet. 2) The Procession, ein Leichengedicht bey der Beerdigung der Königinn Maria 1695. Dieß drücket den Schmerz des ganzen Volks, und den Verlust dieser vortrefflichen Prinzessinn sehr wohl aus. 3) An den Herrn Congreve, bey Gelegenheit seiner Komödie, **der Lauf der Welt** betitelt. Man hat eine kleine Sammlung von ihm. *

Steinach (Her Bligge von)

wer dieser alte Dichter seinen Umständen nach gewesen, ist zwar nicht bekannt. Allein das mindert sein Verdienst nicht. Seine Proben in dem

Liederbuche, welches Schobinger besessen, und Goldast abgeschrieben hat, zeigen seinen Werth. Diese Strophe zeiget, daß man auch fünffüßige Jamben ganz richtig zu machen gewußt; wenn gleich der Abschreiber dem Dichter durch einige Sylben unrecht gethan. Ich unterscheide die von mir ergänzten durch die Schrift. Zusammenlaufende Selbstlauter muß man wie im Lateinischen zusammen schmelzen. So gar die Abschnitte sind richtig genug beobachtet.

Erfunde ich noch || was für die große schwere
Die ich nu lange || an meinem Herzen han
Vil besser danne || ein steter dienest were
Des wurde ein mich || el teil von mir getan
Hulf es mich iht || so were das min wan,
Swer ellû wib || dur eine gar verbere
Das man in des || genissen solte lan.

Steinmar,

ein alter Dichter. Seine Zeit fällt auch ins XIII oder XIV Jahrhundert, und man weis von seiner Person weiter nichts. Eine Probe aber giebt uns der schobingerische Band alter Lieder. Wie reich an Bildern ist nicht folgende Strophe:

Ich wil grünen mit der sat
Dû so wunniglichen stat.
Ich wil mit den blumen blüen
Und mit den vogelin singen,
Ich wil louben so der walt
Sam dû heide sin gestalt,
Ich wil mi niht lassen müen
Mit allen blumen springen
Ich wil ze libe miner liben frowen
Mit des vil süßen meien touwe touwen
Dest mir alles niht ze vil
Ob si mich trösten wil.

Stella, (Arruntius)

ein lateinischer Dichter von Padua, lebte ungefähr A. C. 88, war Prätor, Duumvir, und endlich Bürgermeister zu Rom. Er hat des Kaisers Domitians Sieg über die Sarmaten beschrieben, und ein Werk auf die Taube der Violantilla verfertiget, welche er geheurathet. P.

Stellung,

von dem italienischen Worte attitudine; ist in Malereyen und in der Bildhauerkunst die Gebärde und Stellung, die man einer Person giebt. Sie müssen sehr natürlich, ausdrückend und mannigfaltig seyn. Kurz, sie müssen sich zum Sinne des ganzen Bildes schicken. *

Stellung und Bewegung eines Redners,

oder die Action und die Gebärden desselben. Auf diese hat ein Redner besonders zu sehen, daß er sie geschickt einrichte; weil er nicht nur die Ohren, sondern auch die Augen seiner Zuhörer vergnügen und einnehmen muß, wenn er seinen Endzweck glücklich erreichen will. Deswegen nennten die Alten diese Geschicklichkeit, sich mit gutem Anstande zu bewegen, die Beredsamkeit des Leibes, oder die stumme Wohlredenheit. s. Beredsamkeit des Leibes. Ein Redner also, der in diesem Stücke Beyfall erhalten will, muß seinen Kopf wohl zu tragen, den Leib gerade zu halten, die Arme, besonders die Hände, gehörig zu bewegen, und die Füße wohl zu setzen wissen; dagegen aber darf er keine seltsamen Minen im Gesichte, oder ungeschickte Bewegungen mit den Händen machen, oder unbeweglich auf einer Stelle stehen bleiben. Z.

Stephano, (Didac. S. von)

ein spanischer Dichter von Leon. Er lebte am Ende des 16ten Jahrhunderts, und schrieb in Versen: de guerras de Malta y toma de Rhodas in 2 Theilen.

len. Araucana, poema de las guerras de Chili. S.

Stern

nennet man einen Platz, in dessen Mittelpunkte wenigstens 6 Gänge sich kreuzen. Damit man nun die Wirkung einer so schönen Aussicht genießen möge; so stellet man kein Bild ins Mittel, welches solches verhindern kann, sondern man läßt lieber den ganzen Platz frey, besonders wenn er auf dem mittlern Hauptgange liegt. Finden sich aber noch mehrere Gelegenheiten dergleichen Sterne anzuordnen: so thut man besser, wenn man ein Becken mit einem Wasserstrale in das Mittel leget. In Lustwäldern aber kann man sogar ein Lusthaus dahin stellen, das so viele Fenster und Thüren hat, als der Stern Gänge weist: dergleichen zwischen Wolfenbütel und Braunschweig ist. C.

Stern, der,

die Sterne werden auf alten Denkmälern als Zeichen der Glückseligkeit, zuweilen auch der Ewigkeit gemalet: denn die Heyden glaubeten, daß die Sterne beseelt und unsterblich wären. Auf Julius Cäsars Münzen bedeutet der Stern seine Vergötterung. *

Sternwissenschaft,

von derselben verfertigte Aratus, ein griechischer Sternkundiger, ein poetisches Werk, welches den samischen Aristarch, zweene Aristyllen, zweene Krates, zweene Eveneten, den Numenius, den magnesischen Pyrrhus, einen gewissen Thales, und den Zeno zu Auslegern; den Cicero aber zum Uebersetzer bekommen. Denn dieser hat es in lateinische Verse gebracht. W.

Stesichorus,

ein lyrischer Dichter von Himera aus Sicilien, lebte in der 42sten Olympiade. Von seinen vielen Schriften haben wir noch einige Stücke übrig, aus welchen man aber seine Schreibart, die sehr hoch gewesen seyn soll, fast nicht erkennen kann. Er starb im ersten Jahre der 56sten Olympiade im 556sten Jahre vor Christi Geburt. P.

Steudinus, (Joh.)

ein deutscher Dichter. Er hat den Raub der sächsischen Prinzen, Ernsts und Alberts, in deutsche Verse gebracht. Sie sind zu Schleusingen 1609 in 4 heraus gekommen. S.

Steuerruder, (das)

ist ein gewöhnliches Sinnbild der obersten Befehlshaberschaft. Ein Steuerruder auf eine Weltkugel gelehnet, und mit Bündeln umgeben, bedeutet auf alten Münzen die höchste Gewalt. *

Sthenis,

ein Bildhauer aus Olynth in Thracien; war ein Bruder des Lysistratus, und lebte in der 114ten Olympiade. Die Ceres, der Jupiter, und die Minerva, welche zu Rom in dem Tempel der Eintracht aufgestellet waren, waren Stücke von der Hand dieses Meisters. Die Bildsäule des berüchtigten Diebes Autolycus zu Sinope, die dieser Sthenis verfertiget hatte, ward dem Lucullus, dem Eroberer von Sinope, zu Theile; da die übrigen Kostbarkeiten dieser Stadt noch alle erhalten wurden. Unter seine Stücke gehöret auch die Bildsäule des Pyttalus, welche in den Gränzstreitigkeiten der Arkader mit den Einwohnern von Elis, zum Schiedsrichter angenommen wurde. D.

Stock, oder Bandzierrath,

ist bey den Bildhauern eine längst gebräuchliche Zierde, bey Schnitzwerke, Kaminstücken und Thürpfosten. Wenn aber der Stock in der Mitte weggelassen ist, so heißt es die Bandeinfassung: beydes kann man in einem wohl gebauten Hause finden. S.

Stockmann (Ern.)

ein geschickter deutscher Dichter. Er ward zu Lützen gebohren den 18 April. 1634. Als Pastor zu Bayer-Naumburg, ward er 1682 Superintendent zu Alstedt; hierauf Consistorialrath zu Eisenach, und endlich fürstlicher weimarischer Kirchenrath. Sein Vorzug in der deutschen Dichtkunst war besonders in Madrigalen. Er hat auch zweyhundert derselben verfertiget, unter dem Titel: poetische Schriftlust; das Lob des Landlebens; und das Lob des Stadtlebens. Sein Tod erfolgte den 28 April 1712. E.

Stoff (in der Musik)

diesen giebt bloß die Erfindung. Sie leget durch eine vernünftige Melodie den Grund aller musikalischen Zusammenstimmungen. Denn jedweder Componist muß in Gedanken singen, wenn er musikalische Stücke setzen will. Alle nöthige Ueberlegungen, alle Vortheile, die Zuhörer einzunehmen, und endlich alle oratorische, physikalische und moralische Anmerkungen erwarten: daß ihm durch den rechten Ausdruck erst die Kraft gegeben wird. S.

Stolle (Meister)

ein Dichter aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, wie man aus seinen Gedichten auf Kaiser Rudolphen von Habspurg, Herzog Meinharden von Kärnthen, dem dritten dieses Namens, Herzog Heinrichen von Bayern, und die Enthauptung der bayrischen Herzoginn Maria sieht. Verschiedene seiner Lieder sind niedrig, bäurisch und unzüchtig abgefasset. Zu andern hingegen ist der Stoff geistlich, und nicht selten das Lob der Maria. Außerdem giebt er hier und da den Großen viel schöne Regeln. Man findet auch einige Fabeln und Erzählungen in seinen Gedichten, die ihm Ehre machen. Von dem Pabste und der Geistlichkeit schreibt er:

Ich hore sagen daz eyn bispiel in den büchen ste
Swenne so daz houbt siechet so ist all dem libe we
Daz ist in der werlde schyn
Daz houbt siechet leyder al tzu sere
Der babest solte eyn houbet sin der cristenheite gar
Nu dunket mir wie er sie gar vurkere
Wir leyen sint der phaffen spott
Sie helfen all ein ander uns betriegen ꝛc.

Wagenseil nennet uns auch einen Stephan Stoll, der ein Seiler gewesen, und im neunten Jahrhunderte gelebet haben soll. K.

Stolz, der

ist in Malereyen, ein junger blinder Mensch, der prächtig gekleidet geht, einen Fuß auf einer Kugel ruhend hat, und die rechte Hand in die Höhe hebt. Man giebt ihm einen Pfau zum Zeichen. *

Storch, der

Ein Vogel, der ein Sinnbild der Frömmigkeit ist, wegen seiner großen Liebe zu seinen Aeltern. Nach einigen Naturforschern, deswegen, weil er seine Aeltern ernähret und trägt. Daher hat ihm Petronius den Zunamen gegeben, pietatis cultrix. Man findet ihn auf Münzen, an den Seiten der Göttinn Frömmigkeit. Er ist auch ein Zeichen der Dankbarkeit. Es ist artig, daß die Griechen die Liebe der Kinder gegen die Aeltern στοργη nennen. Sollte auch etwan das Wort Storch aus diesem Griechischen genommen seyn? Es ist nicht unwahrscheinlich: zumal da es ein plattdeutscher Namen dieses Vogels zu bestätigen scheint. Man nennet ihn in Hamburg Ebber, welches Wort in Preußen deutlicher, als Adebar ausgesprochen wird. Da nun vormals die Gothen in Preußen gewohnet, und viele von ihren Wörtern zurück gelassen: so

gehöret

gehöret auch dieses unter solche Zahl. Atta heißt Vater, und bären heißt tragen. Was ist also Attabar anders, als ein Vaterträger, so wie man diese Tugend von den Störchen rühmet? Siehe Herrn Richeys Idioticon Hamburgense, und Wachters Glossarium, die es alle beyde nicht zu sagen gewußt, woher es käme. *

Strabo

war ein in der Geschichte und Erdbeschreibung erfahrner Mann von Amasa in Kappadocien, und überaus fleißig. Er that unterschiedene Reisen, um seine Kenntniß in der Erdbeschreibung zu erweitern, und sich geschickt zu machen, seine Erdbeschreibung zu verfertigen, die er uns in siebenzehn Büchern hinterlassen hat. Es leuchtet aus diesem Werke ein großer Verstand, seltene Erfahrung und viele Gelehrsamkeit hervor. Die amsterdammer Auflage, die 1707 und 1717 mit der lateinischen Uebersetzung herauskam, machet allen andern den Vorzug streitig. Seine übrigen Werke sind verlohren gegangen. Strabo starb im 25 Jahre Christi in einem hohen Alter. D.

Strafe, die

wird in Kirchengemälden durch einen Engel abgeschildert, der ein Schwert und eine brennende Fackel, oder auch eine Geißel hat. *

La Strage de gl' Innocenti

ist ein episches Gedicht in gebundener Schreibart vom Ritter Marino, darinnen er den unschuldigen Kindermord, der auf Befehl des Herodes zur Zeit unsers neugebohrnen Heilandes geschehen ist, schwülstig und gräßlich erzählet. Herr Brokes hat dieses Gedicht in seiner Muttersprache übersetzet, davon man zwo Ausgaben hat, deren zweyte zu Hamburg im 1725 Jahre in groß 8. herausgekommen. Crescimbeni machet in seiner Poetia per-fetta italiana eine solche Kritik über dieß Gedicht, daß es der selige Mann gewiß nicht übersetzet haben würde, wenn er dieß Urtheil vorher hätte lesen können. Allein seine Uebersetzung war fertig, ehe dieß treffliche Buch des Crescimbeni heraus kam. Siehe den Artikel Marino. W.

Stral

nennet man eigentlich den Sprung des Wassers in den Becken, der in gerader Linie in die Höhe steigt, und in sich selber wieder herunter fällt. Die größte Probe, ob ein solcher Stral lothrecht in die Höhe steigt, ist: wenn man bey stillem Wetter einen kupfernen hohlen Ball auf den Aufsatz leget, welchen der Stral in die Höhe wirft, und viele Stunden lang damit spielet. C.

Straton,

ein Bildschnitzer, hat sich nebst dem Xenophilus durch die Bildsäule des Aeskulaps zu Argos, die zu des Pausanias Zeiten, für die schönste und vortrefflichste unter allen Bildsäulen dieses Gottes gehalten wurde, besondern Ruhm erworben. Es stellte dieselbe den Aesculap aus weißem Marmor vor; neben ihm saß die Gesundheit, wie auch Xenophilus und Straton selbst, als die Meister dieser Stücken. D.

Strebepfeiler.

Sind starke Vorsprünge an einer Futtermauer, sie streben sich an solche: das ist: sie sind unten stark, und laufen oben an die Mauer schräge an. Man gebrauchet sie sonsten auch zur Verstärkung alter Gebäude. Weil sie aber kein herrliches Ansehen geben; so machet man entweder die Futtermauer gleich so stark, daß sie dem Drucke der Erde wiederstehen kann: oder man machet an deren Stelle Sporen. C.

Streifen.

Ist ein langes schmales Stück Rasen,

das man gemeiniglich in die großen Freyplätze neben die Luststücke zu legen pflegt, um dadurch im Mittel einen Hauptgang mit Nebengängen anzuordnen; eben so wie solches die Bäume im Hauptgange thun. Derhalben müssen diese Streifen mit denen Bäumen in einer Linie liegen. Ihre Breite ist nach Beschaffenheit der Größe des Freyplatzes und des Mittelganges 4 bis 6 Fuß. Man unterbricht zuweilen die Länge mit kleinen zwey Fuß breiten Gängelchen; man schneidet Vierecke oder Ründungen darinnen aus, und besetzet solche mit geflochtenrn Blumenkörbchen oder Blumengefäßen, die auf einer 1 Fuß hohen Zocke stehen müssen. C.

Streit der Glieder,

am menschlichen Leibe, ist die Fabel des Menenius Agrippa, eines alten Römers, womit er den aufgebrachten Pöbel besänftigte, und wieder in die Stadt Rom brachte. W.

Strengigkeit, die

Diese Tugend giebt sich in Schildereyen sogleich, durch ihr strenges Ansehen, durch ein blasses Gesicht, durch ihre niedergeschlagenen, aber gleichwohl milden Augen zu erkennen. Sie hält in einer Hand das Evangelienbuch, in der andern Hülsenfrüchte und Wermuth. Zu ihren Füßen sieht man ein Gefäß voll Wasser, und verschiedene Instrumente zur Buße. *

Strohkranzreden,

sind diejenigen Reden, welche bey adelichen und vornehmen Beylagern, den Tag nach der Hochzeit, bey Ueberreichung eines Strohkranzes, an die neuvermählte junge Frau, gehalten werden. Die Absicht dieser Reden ist ein Scherz; doch sollte billig alles vermieden werden, was wider die Ehrbarkeit läuft, und so wohl des Redners, als der Zuhörerinnen Tugend, zweifelhaft machet. Es kann ein anderer Scherz vorgebracht werden, der nicht mit den guten Sitten streitet, als: wenn man einen ganz falschen Satz nimmt, und ihn mit Scheingründen zu behaupten suchet. Dieses kann leicht von statten gehen, wenn man entweder keine, oder doch eine verwirrte Erklärung seines Hauptsatzes machet. Kurz, einem Strohkranzredner kann man das Recht allein überlassen, die Kunstgriffe der falschen Beredsamkeit anzuwenden, schwache Beweise vorzubringen, und sich gar der Wortspiele zu bedienen. Z.

Strongylion,

ein Bildhauer, soll in Vorstellung der Pferde und der Ochsen sehr glücklich gewesen seyn. Er hat eine Amazone verfertiget, die wegen der Vortrefflichkeit und Schönheit ihrer Schienbeine und Waden den besondern Namen Euknemon erhielt, und die deswegen von dem Kaiser Nero so hoch gehalten wurde, daß er sie stets auf seinen Reisen bey sich führte. Ein Knabe, den Brutus, der Philipper, aus großer Liebe so gar nach seinem Namen nannte. Die Göttinn Diana und drey Musen sind Stücke, die Strongylion verfertiget hat. D.

Strophe,

ist ein Inhalt etlicher Verse, welche auf gewisse Maaße in einander geschränkt sind, und nach Belieben des Poeten, oder nach Beschaffenheit der Materie, wiederholet, ein ganzes Gedicht ausmachen. Man nennet es auch einen Vers, oder ein Gesetz, weil es verschiedenemal in eben solcher Ordnung und äußerlichen Form hingesetzt wird, ehe es ein Lied heißt. Es darf eine Strophe nicht leicht weniger als vier, auch nicht mehr als acht, neun bis zehn Zeilen oder Verse haben; deren sich gemeiniglich zween und zween, je zuweilen drey und drey reimen. Doch werden auch eilf und zwölfzeiligte

ligte Strophen gefunden. Exempel geben alle Oden und Gesänge.

In einer pindarischen Ode ist Strophe so viel, als was auch sonst der Satz in einer solchen deutschen Ode heißt. Sie kann aus so vielen Versen bestehen, als man will, ob sie wohl auch nicht leicht unter drey, auch nicht über sechzehn bis siebenzehn lang gefunden wird. Hiernächst können auch die Verse so lang oder kurz unter einander seyn, als sie wollen; und ein Sylbenmaaß haben, wie man es ihnen geben will. Uebrigens hat sie den Namen daher, weil man sich, wenn sie sonst abgesungen wurde, von der rechten Hand gegen die linke um den Altar wendete. W.

Man muß sich wundern, wie die Alten in ihren Oden so oft den Sinn, oder Verstand, aus einer Strophe in die andere geschleppet haben; welches ein ungeschicktes Singen gegeben haben muß. Doch hat es Horaz in seinem Carmine sæculari, das er vermuthlich mit mehrerm Fleiße gemachet, nicht gethan. Im Deutschen muß man dieß immer thun.

Strudel (Peter)

ist zu Chloes oder Kletz in Tyrol gebohren. In seiner zarten Jugend kam er schon nach Venedig, und erwählte Karl Lothen zu seinem Lehrmeister. Der Kaiser Leopold machte ihn zum Freyherrn; denn das ganze kaiserliche Schloß war mit seinen Stücken angefüllet. Der große Altar der Kirche des heiligen Lorenz zu Wien, ist mit seinen Gemälden ausgezieret. Nackende Kinder malte er vortrefflich. Seine Farben sind außerordentlich stark; allein oft zu gleichförmig. K.

Strumstrum

Ein Instrument, welches die Indianer in ihren Kirchen brauchen. Es ist einer Cither etwas gleich. Die meisten sind aus der Hälfte eines großen Kürbis gemachet, worüber sie ein dünnes Brett fest anbinden, und über den Bauch des Instruments Seyten ziehen. S.

Studieren, das

Dieß wird in Malereyen unter dem Bilde eines blassen Jünglings vorgestellet, dessen Kleidung vernachläßiget ist, und der bey dem Scheine einer Lampe liest. Man malet ihm eine Binde über dem Munde; anzuzeigen, daß ein Studierender das Schweigen und die Stille liebet. Der Hahn, ein Zeichen der Wachsamkeit, ist sein gewöhnliches Sinnbild. *

Stunden, die

Göttinnen des alten Heydenthums, und Kinder Jupiters und der Themis. Es waren ihrer drey, Eunomia, Dice und Irene. Ihre vornehmste Beschäfftigung war die Pforten des Himmels zu bewachen. Man stellet sie in Schildereyen geflügelt vor, (mit Schmetterlingsflügeln) und Sonnuhren oder Uhren in Händen haltend. *

Stylus.

Siehe Schreibart.

Subbaß.

Ist eine gedeckte Stimme im Pedal. Sie besteht aus 32 oder 16 Fußton, und ist aus Holz gemachet. S.

Suetonius (C. Tranquillus)

ein römischer Redner und Geschichtschreiber, lebte zu den Zeiten Trajans und Adrians. Er bekleidete verschiedene Aemter in der Republik; wurde aber endlich von der Würde eines Staatssecretärs, vom Kais. Adrian abgesetzet, weil er sich allzufrey und vertraulich gegen die Kaiserinn aufgeführet hatte. Seine Geschichte der zwölf ersten Kaiser ist unparteyisch, kurz, gründlich, rein und lehrreich geschrieben. Man hat auch von ihm Lebensbeschreibungen der berühmten Redner ꝛc. welche Schriften zusammen Sam.

Pitiscus zu Haag, und Pet. Burmann zu Leiden am vollständigsten heraus gegeben haben. D.

Sulpitia.

Ein römisches Frauenzimmer, lebte im 90 Jahre Christi; und schrieb unterschiedene Werke in Versen, unter welchen auch Satyra oder Ecloga de edicto Domitiani quo Philosophos urbe exegit war, die man in Pithœi poëmatibus veteribus findet; und ein Gedicht von der mit ihrem Ehemanne gepflogenen Liebe. Sie ist ihrem Vorgeben nach, die erste Römerinn, welche ihr Geschlecht angereizet, denen berühmten griechischen Frauenenzimmern nachzufolgen; die so herrliche Zeugnisse von ihrer Gelehrsamkeit und Klugheit hinterlassen. P.

Sumphoneia.

War ein Instrument bey den Juden, welches unserer Sackpfeife nicht unähnlich sah. Es wird dessen gedacht: im fünften Verse des dritten Kapitels Daniels. S.

von Sunnenburg (Meister Vriderich)

Dieser Dichter ist vieleicht eben der Schynnenberger, den wir oben etwas angemerket. Aus seinen Gedichten erhellet, daß er in der andern Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts und vermuthlich in Bayern gelebet, und daß er viel gereiset ist. Seine Reisen aber mögen ihm nicht viel eingetragen haben. Er klaget an mehr als einem Orte, über den Mangel der Mildthätigkeit gegen ihn; da man sich doch öfters der ungeschicktesten und unverständigsten Köpfe nachdrücklich angenommen hat. Unter der ansehnlichen Anzahl seiner Lieder, die wir in dem jenaischen Manuscripte finden, sind viele geistlichen Inhalts, und das Lob Gottes und der heil. Maria; oder enthalten Erzählungen biblischer Geschichte und andere gute Betrachtungen. In dem Moralischen machet er sich nicht selten mit den jungen Rittern zu thun. Ausser diesem hat er uns auch verschiedene Liebeslieder zurückgelassen. Herman Damen hat ihm nach seinem Tode ein Denkmaal errichtet. Von seinen Zeiten saget er:

Vil suzer Got durch dine reyne heren hant getat
Sich wie diu werlt gar ane babes und ane Keyser stat
Gib herre Got diner kristenheit eynen babes unde eynen keyser her
Ist ez der pfaffen wille wol wird nymmer Keyser mer. K.

von Suonegge.

Wer die alten deutschen Dichter gar nicht kennet, der sollte sichs wohl nicht einbilden, daß sie so mancherley genaue Regeln zu beobachten gewußt, als man wirklich findet. Bald machen sie lauter männliche Reime; bald untermischen sie selbige richtig mit weiblichen; bald machen sie auch lauter weibliche, und vermischen sie doch. Eben so ist es mit den Abschnitten. Vorhin fanden wir sie in eilfsylbigten Versen, männlich: Hier werden wir sie weiblich finden. Ja diese Probe wird auch die letzten zwo Zeilen in allen Strophen wiederholen. Von der Zärtlichkeit der Empfindungen wird jeder Leser selbst urtheilen. Man darf nicht einmal melden, daß auch dieß Stück aus Schobingers Liedersammlung sey:

Vil süße minne || du hast mich so betwungen
Daß ich muß singen || der vil minneklichen,
Na der min herze || hat daher gerungen
Dú kan vil süße || dur min ougen slichen.
Al in min herze || lieblich unz ze grunde
Wand ane Got nie || man erdenken kunde

So

So lieplich lachen || von so rotem Munde.

* * *

Wa g'sach ieman ein || wib so schöne und gute
In allen welschen || und in tütschen richen
An küsche ein engel || si ist in reiner huote
In alder werlte || kan ich ir nicht glichen
Weis nicht wo ich ein || lieber frawen funde.
Wand ane ꝛc. ꝛc.

von Suonenburg (Meister Friedrich)

Daß die alten Dichter auch auf eine neue und rührende Art haben loben können: das beweist dieser wahre Poet. Er lobet das damalige bayerische Haus; welches sich fast in eben den Umständen befunden hat, als es in unsern Tagen gewesen. Man sieht wohl, daß auch dieses Stück aus dem schobingerischen Liederbande genommen seyn muß.

Ahy wie werdeklichen stat
Der hof in peiger lande
En keiner mer so werdeklich
In al der kristenheit
Da wont die kaiserinne rich,
In eren sunder schande
Dú künigin von rome hat
Die ganze werdekeit
Des künigs kind us Ungerland
In wirden lobeliche
Dú herzoginne von brabant
Darzu die fürstin riche
Zwo megde die ir töchter sind
Dabi ir untertan
Vil edel frowen maget ir kint
Dannoch so lat man swer der wil
Zu des fürsten brote gan.

Super octav.

Ist ein offenes Orgelregister, davon dessen unterster C clavis eben den Ton von sich giebt, welchen ein 16, 8. und vierfüßiges Principal im c hat.

E.

Surrey (Henry Howard Graf von)

ein Sohn des Herzogs von Norfolk, und engländischer Dichter. Camden saget von ihm, er wäre der erste unter dem englischen Adel gewesen, der seine Geburt auch durch Gelehrsamkeit berühmt gemachet; und viele ausländische Sprachen gekonnt, die er auf seinen Reisen bey fremden Völkern erlernet hätte. Er kam an den kaiserlichen Hof, und ward allda mit dem berühmten Schwarzkünstler Heinrich Cornelius Agrippa, bekannt. Dieser zeigte ihm in einem Spiegel die schöne Geraldine (seine Geliebte) auf einem Bette liegend, und um seine Abwesenheit weinend; über welchen Fall er ein zärtliches Sonnet verfertigte. Während seines Aufenthaltes an diesem Hofe, both er einem jeden, der den Vorzug der Schönheit seiner Geliebten in Zweifel ziehen würde, einen Zweykampf an; welches er auch hielt, und als Sieger aus vielen dergleichen Gefechten kam. Für diesen Heldenmuth, der nach dasiger Mode der Zeiten vielen Beyfall erhielt, that ihm der Großherzog von Florenz alle mögliche Anerbiethungen, um ihn bey sich zu behalten: allein, er schlug es großmüthig aus, indem er die Ehre seiner schönen Geraldine noch weiter ausbreiten wollte. Sein Vorsatz aber gieng ihm zu Schanden, da er kurze Zeit darauf nach England zurück berufen ward. Er war einer der vornehmsten Verbesserer seiner Sprache, und seine Poesie war den damaligen Zeiten nach, schön. Winstanley saget, er habe nebst der Gelehrsamkeit, auch Weisheit, Heldenmuth, Anmuth und Magnificenz besessen. Alle diese Eigenschaften, konnten ihn gegen die Ungnade des Königes nicht schützen: denn im letzten Jahre seiner Regierung ließ König Heinrich der achte ihn nach dem Tower in Londen bringen, Er ward wegen Führung solcher Wapen angeklaget,

klaget, die allein dem königlichen Hause zukommen. Doch, ungeachtet, er bewies, daß er und seine Familie dieses Recht auch hätten: so ward ihm doch der Kopf, (neun Tage vor dem Tode des Königs) abgeschlagen. *

Suze (Henriette de Coligny Gräfinn von)

1673 gestorben. Diese Dame hat sich durch ihre Gabe und Geschicklichkeit zur französischen Poesie vielen Ruhm erworben. Herr von Fleubet hat ein berühmtes Sinngedicht gemachet, darinn er ihr den Adel und die Majestät der Juno, den Witz und die Wissenschaft der Minerva, und die Reizungen der Venus zuschreibt. Insonderheit ist sie in Elegien sehr glücklich gewesen: und die Empfindungen darinnen sind mit aller möglichen Zärtlichkeit ausgedrücket. Sie hat auch einige Oden verfertiget, unter andern eine auf die Königinn von Schweden. *

Die gemeine Sage giebt, in den Gedichten der Gräfinn von Suse wären nur die Gedanken von ihr: die Verse aber hätte ihr alle der berühmte Pelisson gemachet. Ihre Lebensart und ihr Charakter wäre der Zärtlichkeit ihrer Gedichte vollkommen ähnlich gewesen.

Swift (Jonathan D.)

ein Geistlicher, ein sehr witziger Mann, und engländischer Dichter. Er war in Irrland von engländischen Aeltern gebohren. So bald er die geistlichen Würden erhalten hatte, verließ er Irrland, und kam nach Londen: wo er eine Zeitlang von der Gewogenheit des berühmten Wilhelm Tempels gelebet haben soll. Alsdann ward er Kaplan bey dem Grafen Berkeley. Auf Zureden des Lords Oxford, schrieb er auch das berühmte Wochenblatt, The Examiner, eine Staatsschrift. Seit dem ward er Dechant zu St. Patrick in Irrland, welche Stelle er selbst für die angenehmste Lebensart in ganz England ausgiebt. Sein Baucis und Philemon, aus dem achten Bande Ovids nachgeahmet, ist ein Gedicht, welches wegen seiner lustigen Schreibart berühmt ist. Seine Schriften aber sind überhaupt viel zu bekannt, als daß man hier eine Nachricht davon geben sollte.*

Wir haben außer seinem Mährchen von der Tonne, dem Gulliver und der Reise nach Kaklogallinien, auch sein περι βαθους, das ist, den Antilongin im Deutschen, den Herr M. Schwabe übersetzet, und mit deutschen Beyspielen alter Dichter erläutert hat: gewiß, ein kritisches Werkchen, welches alle die lesen sollten, die sich itzo so sehr in den Schwulst englischer Dichter verliebt haben.

Sybaris.

War ein Gedicht des Hemitheons, eines gewissen alten Poeten; worinn er die schändlichsten Unflätereyen, wie solche ehemals bey den Sybariten im Schwange gegangen, angebracht hat. Es ist aber auch zu gutem Glücke schon längst wieder verlohren gegangen. W.

Sylbe,

eine gleichgültige, oder gemeine, (anceps) ist diejenige in der Dichtkunst, welche in einem Verse so wohl kurz, als lang kann gebrauchet werden, und mit ⏑ bezeichnet wird. Z. E.

⏑ ⏑

Hofrath, Großmuth ꝛc.

Eine kurze (brevis) ist diejenige, die halb so lang, als eine lange ist, daher kurz ausgesprochen, und mit ◡ gezeichnet zu werden pflegt, z. E. ŏhne, rŭhĕt ꝛc. Eine lange (longa) ist so viel, als eine doppelte kurze, die daher lang ausgesprochen, und mit einem – gezeichnet wird, z. E. Jūgend, īmmer, Mūsen ꝛc. Eine Mittelsylbe (media) heißt in der Dichtkunst eine jede von denen Sylben, die zwischen der ersten und letzten inne stehen.

Die

Die überbleibende (remanens) ist in einem Pentameter entweder die nach den ersten, oder auch die nach den letzten beyden Füßen; zusammen alsdann den fünften Fuß des Verses ausmachen, und entweder einen Trochäus, oder Spondeus geben müssen. Z. E.

Heile mich, | himmlischer | Arzt! | meine Ge | beine sind | schwach. W.

Symphonie

ist in der Dichtkunst ein Gedicht von zweenen Versen, welche in manchen Wörtern und Sylben mit einander übereinkommen, ob sie wohl sonst einen ganz verschiedenen Verstand haben, z. E.

Lazarus weint; wird er erfreut
Ein hier und dort
reicher Mann schlemmt; nach Hülfe schreyt. W.

Symphonia,

heißt alles das, was zusammen klinget. Besonders aber bedeutet es eine solche Composition, die allein auf Instrumenten hervorgebracht wird. S.

Symploce

ist in der Dichtkunst eine figürliche Wiederholung, da man in ganzen Strophen die ersten Zeilen und Wörter, am Ende derselben noch einmal brauchet, welches sonderlich in musikalischen Stücken angenehm fällt. Z. E.

Sey froh! sey froh! Eleonora!
Sey froh! du neue Flora!
Sey nunmehr glücklicher nach überstrebtem Leide;
Der Himmel kröne dich mit steter Frühlingsfreude!
Die Blumen schütten sich zu allen Zeiten aus,
Auf dich und dein erlauchtes Haus.
Wir ehren dich, o neue Flora!
Wir ehren dich, Eleonora!
Sey glücklich, neuerwählte Flora!
Eleonor', Eleonora!

Besser a. d. 425 S. W.

In der Beredsamkeit aber heißt Symploce eine solche Wortfigur, wenn der Anfang und das Ende vieler auf einander folgenden Absätze einerley sind. Z. E. Mosheim saget an einem Orte: Und wüßte ich es noch, wenn dieser große Tag einbrechen werde; wüßte ich es noch, in welcher Beschaffenheit des Geistes der Tod mich antreffen werde; wüßte ich noch die Art der Zufälle und Schmerzen, die meinen Leib zu seiner Verwesung bereiten werden; wüste ich noch, wie lang oder kurz mein Lager währen werde; so könnte ich mich doch in die Zeiten schicken ꝛc. Z.

Synalöphe

ist in der Dichtkunst, wenn ein Selbstlauter oder Doppellauter zum Anfange des folgenden Worts, gezogen und im Scandiren eines Verses weggelassen wird. Z. E. Mein Armuth, für meine Armuth. W.

Synekdoche,

welche Longolius den Auszug nennet, ist eine Art der Tropen oder verblümten Redensarten. Sie begreift verschiedene Gattungen unter sich. Denn es wird gesetzet 1) das Ganze anstatt des Theiles; z. E. die Welt, (d. i. ein Theil derselben, die Menschen,) ist schlimm. 2) Der Theil anstatt des Ganzen, z. E. Unsere Thore sind voll Friedens, d. i. die ganze Stadt und ihre Bürger. 3) Die Gattung anstatt einer Art; z. E. die Bücher sind mein Zeitvertreib; da es doch nur eine besondere Art derselben ist. 4) Die Art anstatt der Gattung: z. E. die Thaler sind ausgeflogen, d. i. das Geld. 5) Die einzelne Zahl für die mehrere; z. E. der Mensch ist in seinem Leben, wie Gras, d. i. die Menschen. 6) Die mehrere Zahl für die einzelne; z. E. die Himmel erzählen die Ehre Gottes; wenn gleich nur ein Himmel ist. 7) Eine gewisse Zahl für die ungewisse; z. E. Ich habe es ihm hundert mal, d. i. vielemal, gesaget.

8) Eine

8) Eine gerade Zahl anstatt einer ungeraden, die entweder größer, oder kleiner ist; z. E. der Feind ist funfzig tausend Mann stark, wenn es gleich nur neun und vierzig, oder noch weniger sind. Hieher gehören auch die Antonomasie, Hyperbole und Litote. S. jede an ihrem Orte. Z.

Synekdoche in der Dichtkunst,

(Auszug) ist eine verblümte Redensart in der Dichtkunst, die auf vielerley Art gemachet werden kann. Denn man setzet entweder das Ganze für den Theil; z. E. die Welt für ein kleines Land in derselben.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stahl und Bley zu dienen.
Günther.

oder den Theil fürs Ganze, als wenn ich den Hals für die ganze Person setze.

Er hat daselbst bekannt,
Du hättest seinen Hals und Ehr in deiner Hand.
Opitz.

oder eins für vieles: als z. E. ein Sinn, wenn von vielen Personen die Rede ist, die doch viel Sinne haben.

Andre werden sich befleißen,
Die ein größrer Sinn erhöht,
Welchen Phöbus näher geht,
Als mir abgelegnem Preußen ꝛc.
Dach.

oder vieles für eins. Z. E. die Lüfte für die Luft.

Die gestirnten Lüfte scherzen,
Tausend Kerzen,
Tausend lichte Fackeln stehn.
Flemming.

oder eine gewisse Zahl, für die ungewisse, z. E.

Wenn du, großer Siegesfürst!
Hundert tausend Cherubinen,
Zu Gefährten haben wirst,
Werden dir die Feinde dienen.
Chr. Gryph.

Oder eine so genannte volle Zahl, für eine größere oder kleinere. Z. E.

Thu, o Churfürst, nach Belieben,
Such ich Hufen, zehnmal sieben?
Nein! auch zwanzig nicht einmal.
Andre mögen nach Vergnügen
Auch mit tausend Ochsen pflügen,
Mir ist gnug ein grünes Thal.
W. Dach.

Synonymum.

s. Redensarten, gleichgültige.

Synonymia.

ist in der Beredsamkeit eine Wortfigur, da man etliche fast gleichviel bedeutende Wörter oder Redensarten des Nachdrucks wegen, brauchet. Z. E. Cicero für den Ligar saget: Sie mögen begierig, sie mögen zornig, sie mögen eigensinnig gewesen seyn: man beschuldige nur den todten Pompejus, man beschuldige auch so viel andere keines Lasters oder Verbrechens, keiner Raserey, keines Vatermordes. Oder: Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen ꝛc. Z.

Systema durum oder regulare,

heißt dasjenige, in welchem der h clavis mit keinem b bezeichnet ist, sondern unverändert bleibt. Die erstere Benennung hat auch statt in denen modis, deren Terz hart oder major ist. S.

Systema molle oder irregulare,

Ist dasjenige, welches in der Vorzeichnung im h clave ein rundes b hat. In Ansehung des modi, kann man auch die erstere Benennung denen beylegen, die eine weiche oder Tertiam minorem haben. S.

Systole

ist in der Dichtkunst eine Figur, nach der eine sonst lange Sylbe in einem Verse kurz gebrauchet wird, z. E.

Artige Jugend,
Liebe die Tugend.
W.

T.

Tacitus (Cornelius)

ein vornehmer Römer von gutem Adel, erhob sich durch seine vortrefflichen Eigenschaften, bis zur Bürgermeisterwürde in Rom; die er unter dem Nerva bekleidet hat. Er hinterließ eine römische Geschichte; Jahrbücher, welche die römische Geschichte von dem Tode Augusts an, bis auf den Galba enthalten. Eine Geschichte von den Sitten der alten Deutschen ꝛc. Seine Schreibart ist tiefsinnig und dunkel, nachdrücklich und kurz, zuweilen etwas hart; überhaupt wird man in seinen ganzen Schriften seine große Staatsklugheit, seine starke Beurtheilungskraft und seine Liebe zur Wahrheit gewahr. Alle diese Eigenschaften machten ihn auch der genauen Freundschaft des jüngern Plinius würdig. Jakob Gronov hat 1721 in Folio zu Utrecht die beste Ausgabe von den Werken desselben geliefert. Gordon hat sie ins Engländische übersetzet, und erläutert. Wir haben sie auch deutsch von Grotnitzen. D.

Tact,

Ist die Abmessung der Zeit und Musiknoten. Die Benennung kömmt her a tangendo, vom berühren, weil in den ältesten Zeiten diese Abmessung mit dem Fuße geschah; so wie sie jetzo gemeiniglich mit der Hand verrichtet wird. In der Dichtkunst ist der Namen der Füße daher entstanden. Man sieht dieß schon in Horazens Dichtkunst; wenn er meldet, daß man beym sechsfüßigen Jambus, dreymal mit dem Fuße getappet. S.

Tact,

ist zweyerley, gerader und ungerader. Wenn der Aufschlag in Ansehung der Zeit mit dem Niederschlage übereinkömmt, so ist der Tact gerade. Wenn aber der Aufschlag kürzer oder länger ist, als der Niederschlag, so ist er ungerade. S.

Tafelrunde.

Ein alter Ritterorden, von der runden Tafel, den König Artur in England, oder Cornwallis um die Zeit, als die Sachsen sich Britanniens bemächtigten, gestiftet haben soll. Unsere alten Dichter sind voll von solchen Ebenteuern, die damals von diesen Rittern unternommen, und glücklich ausgeführet worden. Unter andern haben wir eins vom König Artus selbst; darinn die Sitte der Tafelrunde (Table ronde) beschrieben wird. So bald ein Ritter eine merkwürdige That glücklich ausgeführet hatte, genoß er die Ehre, mit dem Könige Artur selbst, und vielem schönen und vornehmen Frauenzimmer an einer runden Tafel zu speisen; woran gleichsam kein Rang, sondern eine völlige Gleichheit herrschete. Auch in den alten Provenzaldichtern, z. E. in dem Parcival des Meisters Christian von Troyes, im Ritter Tristrant, u. a. m. geschieht der runden Tafel fleißige Erwähnung. Nun wollen zwar einige zweifeln, ob jemals ein König Artur in der Welt gewesen: allein Camden liefert in seiner Britannia, einen Abriß eines groben und plumpen steinernen Kreuzes, welches als das Grabmaal dieses Königes in Cornwallien, tief aus der Erde gegraben worden, und in sehr alten Buchstaben, seinen Namen und Begräbniß anzeiget. Auch in des Eusebius fortgesetzter Chronik steht sein Zeitpunkt angemerket, und daß er Königs Uterpendragons Sohn gewesen sey. Es ist aber kein Zweifel, daß hernach von den Dichtern des eilften, zwölften, dreyzehnten und vierzehnten

ten Jahrhunderts sehr viel auf seine Rechnung erdichtet worden.

Tag.

Apollo auf seinem Wagen, der den Thierkreis durchläuft, ist in Malereyen das gewöhnliche Bild des Tages.*

Taille,

Bedeutet die Tenorstimme. Sie hat ihre Bedeutung von der taille oder der Gestalt eines Menschen; weil selbst eine jede erwachsene Mannsperson, eine solche Stimme, wie der Tenor ist, von Natur hat. S.

Tam (Franz Werner)

ward zu Hamburg den 6ten des Lenzmonaths 1658 gebohren. Als er nach Rom kam; so legte er sich besonders auf Historienstücke. Nach diesem suchte er den Carlo Fiori, welcher die Blumen und Früchte schön malte, fleißig nachzuahmen. Sein Drucker ist lebhaft; seine verschiedene Manieren haben was angenehmes an sich, welches jedermann einnimmt. Alle seine Gemälde sind gut ausgemalet. Thiere, Wildpretsstücke, Vögel, Blumen und Früchte malte er nach der schönen Natur. Er hat sein Leben den 19ten des Brachmonats 1724 zu Wien beschlossen. K.

Der Tanhuser.

Dieser Dichter lebte um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts. Man entdecket in seinen Gedichten eine vorzügliche Kenntniß der Sitten und Geschichte, die er sich durch seine weitläuftige Reisen erworben hatte; denn es wird schwerlich ein zu seiner Zeit bekanntes Land genennet werden können, wo er nicht gewesen. Man findet eben daselbst Spuren, daß er vermuthlich einem Kreuzzuge mit beygewohnet. Man hat ihn im Verdachte, als ob er der Urheber eines gewissen Schmähgedichtes auf den Pabst Urban den vierten gewesen sey. Hier und da klaget er über seine Umstände. Seine Gedichte sind meistens geistlichen Inhalts. Dieses ist der Anfang des einen:

Got leit durch uns vil grosse not
Her liez sich, durch uns an eyn krutze henken.

Und das Ende:

er ist der vater unde der sun
her wirt uns an dem ende
Eyn lewe, ein scat, eyn viur. eyn heil
also es der lib verdienet hat gar ane myssewende.

Aventin glaubet, der Tanhuser sey nicht so wohl der Namen eines Dichters, als vielmehr eine Benennung, die man Sprüchwortsweise allen Gedichten beyleget. K.

Tänzerinn, die

ist ein komisches Heldengedicht, das in Berlin 1741 herausgekommen. W.

Tanzspiel.

Siehe **Ballet.**

Tapeinosis.

Siehe **Litote.**

Targier (Jakob)

ein holländischer Dichter. Er ward 1688 zu Dordrecht gebohren. Sein Vater war daselbst Prediger bey den Mennoniten. In seiner frühen Jugend äußerte sich schon bey ihm eine große Begierde zur Dichtkunst und zur Gelehrsamkeit. Weil er nun von Natur ein blödes Gesicht hatte, so brachte er sich vollends durch das häufige Bücherlesen im vierzehnten Jahre seines Alters um die Augen. Dennoch aber verhinderte dieser Zufall die starke Neigung zur Dichtkunst nicht; sondern er ließ sich von guten Freunden fremde Gedichte vorlesen, und die seinigen durch sie aufschreiben, deren Anzahl groß ist. Er lebte bis 1738 und Johann Badon hat seine Gedichte 1737 zu Delft drucken lassen, und eine Nachricht von dem Leben des Verfassers mit angehängt. S.

Taube, die

Der geliebte Vogel der Venus, der er besonders heilig war; daher haben die Poeten sie, den cytherischen Vogel genennet. Sie ist auch für ein Zeichen der Sanftmuh gehalten worden. Eine stralende Taube stellet in Kirchenmalereyen den H. Geist vor. *

Taubmann (Friedrich)

Ein deutscher Dichter und Professor zu Wittenberg. Er ward den 16ten May 1565 zu Wases in Franken gebohren. Sein rechter Vater war ein Schuhmacher, sein Stiefvater aber ein Schneider, dessen Handwerk er auch lernen sollte. Weil er aber keine Neigung dazu hatte, so that ihn derselbe 1577 in die Schule zu Culmbach, allwo er sich mit Singen ernähren mußte. Im 1582 Jahre gieng er auf das Gymnasium zu Heilsbrunn, daselbst krönte ihn Paul Melissus zum Dichter. Nach zehn Jahren kam er nach Wittenberg, und ward 1595 Professor der Dichtkunst und der Beredsamkeit daselbst. Man hat seine Gedichte in 8. zusammen gedruckt. Sein Plautus zeiget von einer großen Gelehrsamkeit in den Alterthümern, wie auch seine Ausgabe, vom Culex Virgils. Die Vorrede aber, die er diesem vorgesetzet, beweist auch, wie hoch Taubmann seine Muttersprache, und die alten Dichter derselben geschätzet, die er doch nur aus Goldasts Paränesen kennen gelernet hatte. Er war bey den Großen seiner Zeit, auch so gar bey den Churfürsten, sehr wohl gelitten. Besonders aber ist er wegen seiner sinnreichen Einfälle beliebt gewesen, welche 1717 unter dem Titel: Taubmanniana heraus gekommen sind. Er starb den 24 März 1613. S.

Technopegnion,

ist in der Dichtkunst ein gelehrtes Spielwerk, da ohne die Verse auch sonst noch ein Kunststück angebracht wird: dergleichen sind die Rätzel, Akrostichen Chronostichen, Wiederkehrungen u. s. w. W.

Tectäus.

ein Bildhauer, hat nebst dem Angelion, den Apollo und die Diana auf der Insel Delos verfertiget; beyde Künstler waren aus der Schule des Dipönus und Scyllis. D.

Teichner.

Ein österreichischer Dichter, der auch wohl noch einen andern Namen gehabt haben mag. Es ist ein Band von der herzoglich-gothaischen Bibliothek bekannt, darinnen verschiedene Stücke von dieses Dichters Gedichten befindlich sind. Das erste und größte davon heißt: Liber sapientiæ, und beträgt 84 Blätter in 4. In demselben dichtet er, es sey ihm in einem Walde ein sehr schönes Frauenzimmer erschienen, die ihm auf Befragen geantwortet: Sie wäre die Weisheit. Darnach hätte er ihr allerley Fragen vorgeleget, die sie ihm aufs beste und gründlichste beantwortet hätte. Der Anfang ist dieser:

Von Geschicht ein frawe ich fant,
Das ich zarters nye bechant
Gar ze wünsch an allen prechen
Aber ich torst ein wort nicht sprechen
Ich trait hinder mich durch frucht
Da betwang die frawe ir zucht
Daz sie sprach vnd mich anplikt. e c.

Diese Sprache und Schreibart zeiget, daß dieser Teichner in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gelebet haben müsse. Seine Verse sind mit einem ziemlichen Wohlklange versehen, daraus man schließen kann, daß er ein Oesterreicher gewesen seyn müsse, der schon eine bessere Mundart hatte, als Ottakher, ein gebohrner Steyrer. Seinen Namen hat er uns nicht vorenthalten wollen, ob er ihn gleich weder im Anfange, noch am Ende gemeldet hat. Denn etliche Blätter vor dem Beschlusse, läßt er sich die Weisheit also reden;

Sy sprach, lieber Teichner,
Daz get auch natürlich czu. e c.

Das zweyte Gedicht dieses Dichters, handelt von unser frawen enphenknüß, und ist etwas kürzer, als das vorige. Hier lehrt nicht nur die Ueberschrift des Schreibers: „den Spruch und die Red, die hernach geschrieben stet, hat gemacht der Teychner„, wer der Urheber davon sey; sondern dieser hat es auch selbst am Ende gestanden, indem er so schließt:

Also sprach der Teychner.

Die Länge des Gedichts füllet 42 Blätter und eine Seite, deren jede 24 Zeilen hat, und die ganze Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, ist darinn enthalten. Das Sylbenmaaß darinnen, ist ziemlich richtig, und man kann es dem Verfasser nachrühmen, daß er einer der ersten gewesen, der die trochäische Versart im Deutschen gebrauchet hat. Wenn er also schreibt:

Manger sait in Wunder groz
Daz ich sey ein laye ploz
Und so frömder Dinge var
So sprich ich, das bring ich dar
Als ein edel koch seyn speys
Tempern tut in man(i)ger weis
Also nim ich hie vnd dort
Auz den chunsten meine Wort
Von der Natur vnd gaistleich
Daz ich durch einander streich.

Das dritte Stück von diesem Dichter ist ein kurzer Spruch, oder eine schöne Historie, von ainer edlen Kaiserin, wie die Ueberschrift lautet. Der Inhalt ist aber eine bloße Legende, von einer Kaiserinn, die bey ihrem Gemahl verläumdet, und zur Strafe in die Tyber gestürzet worden. St. Peter aber habe sie errettet, und durch Beylegung einer wunderthätigen Kraft in Curen, wodurch sie ihren vorigen Gemahl, und ihre Verläumder zum Geständnisse ihres Unrechts gebracht, wiederum zur vorigen Herrlichkeit verholfen. Am Ende steht auch: Also sprach der Teichner.

H.

Telekles

einer der ältesten Bildhauer, war von Geburt ein Samier. Sein Bruder Theodor hatte sich gleichfalls auf die Bildhauerkunst geleget. Beyde sollen nach dem Geständnisse der ägyptischen Priester, wie Diodor von Sicilien anführet, sich einige Zeit in Aegypten aufgehalten und daselbst ihre Kunst getrieben haben. Daselbst legten sie sich hauptsächlich auf die Erlernung der Kunst, aus einem einzigen bekannt gemachten Gliede des menschlichen Körpers, die richtige Verhältniß aller übrigen zu finden; als in welcher Kenntniß es die Aegypter sehr weit gebracht hatten. Daß aber auch diese beyden Brüder, Telekles und Theodor hierinn große Geschicklichkeit besessen haben, davon zeugete die von ihnen verfertigte Bildsäule Apollons, mit dem Zunamen Pythius, die zu Samus aufgerichtet war. Es hatte nämlich Telekles die eine Hälfte dieser Bildsäule zu Samus, sein Bruder Theodor, aber die andere zu Ephesus verfertiget; beyde aber hatten einerley Verhältniß der Theile so genau beobachtet, daß, als man diese beyden Hälften zusammen setzte, es nicht anders schien, als wenn sie beyde nur von einem Meister verfertiget worden wären. Der Vater dieser beyden Künstler hieß Rhökus; wiewohl Pausanias, der Nachricht des Diodors von Sicilien zuwider, den Telekles nicht für den Bruder, sondern für den Vater Theodors hält. D.

Telemach

ist ein episches Gedicht in ungebundener Schreibart, das der Erzbischof zu Cambray, dem Herzoge von Burgund zu gut, als sein Lehrer geschrieben hat. Es werden darinnen die Reisen des seinen Vater Ulysses suchenden Telemachs vorgestellet. Wie ihm nun hierbey Minerva unter der Person des alten Mentors zum Hofmeister mitgegeben worden; also wird in diesem

diesem Buche die Auferziehung eines königlichen Prinzen und dessen Anführung, zu einer friedfertigen und vernünftigen Regierung, beschrieben. Der Erzbischof war nicht Willens, dieses Werk drucken zu lassen; allein einer von des Prinzen Kammerdienern entführte es heimlich, und ließ es drucken. Es kam also der Telemach im 1699 Jahre zu Paris das erstemal heraus, und wurde in einem Jahre über zwanzig mal aufgelegt. Man hielt es nämlich für ein satirisches Werk auf Ludwig den vierzehnten und seinen ganzen Hof; welches den Verfasser auch um die Gnade des Königs brachte. Im 1706 Jahre wurde es von neuem zu Paris gedruckt; imgleichen im 1707 Jahre. Der vielen Nachdrücke vom 1727 Jahre und anderer, nicht zu gedenken. Die beste Ausgabe vom Telemach ist die Wetsteinische vom 1719 Jahre, die mit Anmerkungen versehen ist. Herr Benj. Neukirch hat die sehr prächtige Deutsche zu Anspach mit Kupfern in Folio herausgegeben. Diese Uebersetzung ist auch in groß 8. ebenfalls mit Kupfern nachgedrucket worden: wie wir denn auch verschiedene ungebundene Dolmetschungen davon haben. Allein die Wahrheit zu sagen, verdiente Telemach noch von einer feinern und richtigern Feder verdeutschet zu werden. Der italienischen, polnischen und anderer Uebersetzungen zu geschweigen. W.

Telephanes,

Dieser alte Künstler aus Sicyon, gehöret mit unter diejenigen ersten Maler, die ihre Gegenstände mit bloßen Linien, ohne dabey die Farben zu gebrauchen, gemalet, oder vielmehr nur abgezeichnet. Doch suchte Telephanes schon dadurch Licht und Schatten auszudrücken, daß er hin und wieder Linien in seinen Zeichnungen anbrachte.

Von diesem Telephanes ist ein anderer gleiches Namens wohl zu unterscheiden, der ein Bildhauer war, und sich in Thessalien aufhielt, wo er auch einige Stücke, als z. E. die Larissa, den Apollo und andere mehr verfertiget hat, die man so gar den Stücken des Polyklets, Myrons und Pythagoras gleich geachtet hat. Er lebte zu den Zeiten des Xerxes und Darius. D.

Telesilla.

Von Argos. Eine Dame, die wegen ihrer Klugheit und Tapferkeit sehr berühmt war. Da der lacedämonische König, Kleomenes, die Stadt Argos belagerte, so bewaffnete sie alle Weiber, und übergab ihnen gewisse Posten, selbige zu vertheidigen; da der Feind dieses gewahr wurde, hob er die Belagerung sogleich auf. Wegen ihrer Wissenschaft in der Dichtkunst, und wegen ihrer übrigen Geschicklichkeit richtete man ihr auf einem öffentlichen Platze zu Argos eine Ehrensäule auf. P.

Telesphorus,

ein berühmter griechischer Arzt, daraus die alten Heyden einen Gott gemachet haben. Seine Bildsäulen stellen ihn als einen jungen Menschen, ja gar oft als ein Kind vor. Er ist mit einer Kleidung bedeckt, die ihm die Hände und Füsse zudeckt, uns zu erinnern, daß Genesende sich warm halten müssen. Gemeiniglich steht er neben dem Aeskulap. *

Teleseas,

oder auch Teletas, ein Bildhauer, war von Geburt ein Lacedämonier. Er verfertigte nebst seinem Bruder Ariston, eine kolossische oder große Bildsäule Jupiters, die 18 Fuß hoch war. D.

Tenore.

So heißt unter den vier Singstimmen die dritte. Sie hat ohne Zweifel ihre Benennung entweder daher, weil in den alten Moteten der Inhalt des Stückes, und worzu die übrigen Stimmen figuriren, mehrentheils in

dieser Stimme angebracht werden: oder sie hat ihren Namen a tenendo; weil diese Stimme längere Noten als die andern Stimmen hat, und demnach auch länger halten muß. S.

Teppich,

nennet man die großen unzerschnittenen Rasenstücke in den Freyplätzen oder Vertiefungen. Ihre Schönheit besteht so wohl in den kurzhälmigen Rasen, als auch in der Größe, Gestalt und Verhältniß selber. Eigentlich sind es Nachahmungen der Wiesen. Wollte man sie aber verzieren, und sie so gar einem bunten ausgebreiteten Teppiche ähnlich machen; so könnte man sie am Rande mit fortlaufenden aus Rasen ausgeschnittenen Ranken nach einem hübschen Muster einfassen, oder wohl gar in denenselben Blumenzweige, gestreuet oder unter einander laufend, von Tausendschönchen, Leberkraut, Federnelken und andern kurzen mehrentheils Feldblumen pflanzen: welches in England geschieht, von uns Deutschen aber noch nicht ist nachgethan worden. C.

Terentianus Maurus.

Ein Statthalter zu Syene, welches heut zu Tage Asna genennet wird. Er lebte zu den Zeiten des Kaiser Trajans und schrieb ein Gedicht: de litteris, syllabis et metris, welches in Putschii grammaticis antiquis steht. P.

Terenz.

Ein Afrikaner von Geburt, der im punischen Kriege gefangen worden, und an einen Rathsherrn, Terentius Lucanus, zum Sclaven verkaufet worden. Er machte sich aber so beliebt, daß ihn sein Herr frey ließ. Darauf erwarb er sich mit seiner Geschicklichkeit die Gnade des P. Cornel. Scipio, und des Lälius, und fing an lateinische Lustspiele zu schreiben. Diese beyden großen Männer trugen einen solchen Gefallen an seinen Arbeiten, wiewohl es nur mehrentheils Uebersetzungen waren; daß sie ihm viele Stellen selbst verbesserten. Daher kömmt eben die große Schönheit und feine Artigkeit der terenzischen Lustspiele, so wohl in den Gedanken, als im Ausdrucke. Er soll in allem 108 Stücke gemachet haben, die er aber meistens auf einer Seereise nach Griechenland im Schiffbruche verlohren. Wir haben itzo nur sechse davon übrig, die Andria, Eunuchus, Heavrontimorumenos, Adelphi, Phormio, und Hecyra. Cäsar hat zwar die vim comicam, d. i. die komische Lustigkeit darin vermisset; allein alle Kunstrichter ziehen ihn den niedrigen Possen des Plautus ungemein vor. Er ist unzählichemale ans Licht gestellet worden: Darunter Schrevels und neulich Herrn Rector Millers Ausgaben schön sind. Französisch hat ihn die Frau Dacier übersetzet. Deutsch aber hat ihn bey uns schon 1499 ein gewisser Nithard zu Ulm in Folio mit vielen Holzschnitten ans Licht gestellet. Siehe den nöthigen Vorrath zur Historie der dramatischen Dichtkunst, wo noch unzählige deutsche Terenze vorkommen.

Terentius (Publius)

Ein Komödienschreiber von Karthago; war des Terentii Lucani Sclave zu Rom; wurde aber wegen seines klugen Verstandes bald in Freyheit gesetzet. Er fing an Komödien zu schreiben, worinn es ihm wenige gleich thun konnten; so wie er in seinen Schriften den Menander nachgeahmet. Cicero lobet ihn an verschiedenen Orten, und rühmet seine Schreibart als ein Muster der lateinis. Sprache. Er wurde 561, nach Erbauung der Stadt gebohren, und starb 594 oder im 159 Jahre vor Christi Geburt, im 33 Jahre seines Alters. Von seinem Tode hat man eine doppelte Meynung. Einige sagen, er sey bey einem Schiffbruche im Meere ertrunken. Andere behaupten, er habe nach erlitte-

littenem Schiffbruche, darinn er sein Reisegeräthe und eine Menge neuer Lustspiele verlohren, sich zu Stymphalus in Arkadien zu Tode gegrämet. Er hinterließ 6 Komödien. 1) Andria, oder die wiedergefundene Tochter des Chremes. Sie ward zu Rom 587 zum erstenmale mit allgemeinem Beyfalle aufgeführet, in dem 26 Jahre unsers Dichters. 2) Eunuchus, der Verschnittene. Es ist eine Entführung. Dieses Stück fand so viel Beyfall, daß es in einem Tage zweymal mußte gespielet werden, und dem Terenz 8000 Sestertien, ungefähr 333 fl. einbrachte. 3) Heavtontimorumenos, ein griechisch Wort, welches bedeutet: einen der sich selbst abstrafet. Chremes ein alter wunderlicher Mann, will einen seiner Freunde um eine große Summe Geldes betrügen, und wird endlich selbst darum betrogen. Es ward 590 zum erstenmale gespielet. 4) Adelphi, die Brüder. Zweene Brüder von ungleicher Gemüthsart. Es scheint, als ob dieses das letzte Stück des Terenz gewesen wäre, und ward im Jahre vor seinem Ende aufgeführet. 5) Phormio; hat ihren Namen von einer Person, welche die Rolle eines Schmarutzers darinnen vorstellet. Ward zu Ende des 592 Jahres vorgestellet. 6) Hecyra; die Schwiegermutter. Ein lüderlicher Mensch misbrauchet auf der Gassen des Nachts ein ehrliches Frauenzimmer, und zieht ihr dabey einen Ring ab. Daran erkennet man hernach die geschändete, und er nimmt sie zur Ehe. Rom sah dieses Stück zuerst im 588 Jahre.

Die kostbareste Ausgabe ist diejenige, welche Meynard zu Urbino 1736 in Folio prächtig hat drucken lassen, und Seiner königlichen Majestät in Pohlen zugeschrieben. Der lateinische Text ist aufs genaueste abgedrucket, und die Uebersetzung in italienische Verse vom Herrn Fortiguerra beygefüget, und mit schönen Kupfern ausgezieret. Eine andere nützliche ist die Argent. cum J. H. Bœcleri Chrestomathia Terentiana 1657 in 8. Uebersetzt ist er geworden 1) ins Deutsche, von David Höscheln und Matthiam Schenken, Augspurg u. v. a. 2) ins Französische, von Michael von Marolles, Paris 1660 8. 2 Vol. und von der Mad. Dacier. 3) Italienisch, von zwoen Frauenzimmern in Verse, als: α) von der Marchesa Fiammetta Malespina und β) von Luisa Bergalli, 4) Niederländisch von Swärdekron. 5) Englisch zu Londen 1629 in 4. P.

Tereus,

König in Thracien, hatte die Philomele zur Gemahlinn, verliebte sich aber in ihre Schwester Progne; und holte diese, unter dem Vorwande, daß sie ihre Schwester bey ihm besuchen sollte, aus Athen ab; misbrauchte sie aber unterweges. S. die Artikel Philomele, Progne und Pandion. Er selbst ward in einem Wiedehopf verwandelt.

Terminus.

Ein Gott der alten Römer, der die Wege beschützete. Die Bilder dieses Gottes, sind viereckigte Steine, oftmals fügete man auch einen Kopf und Arm dazu. Auf einer Münze vom Kaiser August, wird dieser Gott mit einer Stralenkrone auf dem Haupte, und einem Donner neben sich vorgestellet. *

Erasmus hatte dergleichen Gränzgott zum Sinnbilde, mit der Beyschrift: Nulli cedo. Er spielte damit auf die Geschichte aus Rom an, daß, da alle Götter dem capitolinischen Jupiter, gewichen waren, dennoch der Deus Terminus, oder Gränzgott ihm nicht hatte weichen wollen. Viele haben daraus einen großen Stolz des Erasmus schließen wollen; ungeachtet er freylich einer der gelehrtesten seiner Zeit gewesen. Allein die Welt kann es nicht leiden, daß er solches selbst gewußt, und gar gesaget habe.

Terpander.

Ein lyrischer Dichter von Arna in Lycien, lebte in der 33sten Olympiade; und schrieb heptachordum in Lyra, und Canonem carminis Lyrici. Da einmal zu Lacedämon ein großer Aufruhr entstanden, gab das Orakel den Rath, man sollte den Terpander bitten, daß er durch die Anmuth seiner Leyer und Dichtkunst die Gemüther des Volks besänftigen möchte: weswegen auch die Griechen im Sprüchworte, durch einen lesbischen Gesang eine treffliche Musik verstehen. P.

Terpsichore,

eine der neun Musen, Göttinn des Tanzens. Wird uns allezeit in Gestalt einer lebhaften jungen Nymphe gemalet, die mit Blumen gekrönet ist, und durch die Flüchtigkeit ihrer Schritte und Bewegungen das Spiel, das Lachen und die Anmuth ausdrücket. Sie trägt eine Harfe in der Hand, uud verschiedene musikalische Instrumente zu ihrer Seiten. *

Tertian,

Ist ein Orgelregister, dessen gröste Pfeife von zween Fuß, eine tertiam majorem und die kleinste eine quintam giebt. S.

Ter tria,

ist ein poetisches Werk eines Engländers, mit Namen Teate, welches wir von Wagnern auch deutsch haben. Es ist geistlichen Inhalts. W.

Testimonium.

S. Zeugniß.

Testu (Jacques)

Almosenier und Prediger des Königs von Frankreich, 1706 gestorben, ein französischer Dichter. Er hat die schönsten Stellen aus der h. Schrift und den Kirchenvätern in Verse gebracht. Er hat auch viele andere christliche Gedichte verfertiget. Z. E. Sonnette, und christliche Regeln. Seine Verse geben uns seinen Geist, als edel und erhaben zu erkennen. *

Teukrer.

Werden die Trojaner von einem ihrer alten Könige, Teuker, genennet.

Teutoboch.

War ein tapfrer Heerführer der alten Cimbrer und Zürcher: der aber vom C. Marius geschlagen und gefangen ward. Weil er sehr ansehnlich von Person war, so mußte er den Triumph des Siegers in Rom, mit zieren helfen.

Teutonen.

Ein nordisches Volk, das sonderlich auf den dänischen Inseln zu Hause war, aber mit einem großen Schwarme, durch Deutschland nach Italien zog; und gleichfalls vom Marius aufgerieben ward. Doch breiteten sich die zu Hause gebliebenen auch nachmals noch so sehr in Deutschland aus, daß ihr Namen dem ganzen Deutschlande gemein geworden. Sie müssen ihn von dem alten Stammvater der Deutschen Theut, bekommen haben: dessen Tacitus gedenket.

Teutscher Tugendspiegel,

ist ein deutsches Heldengedicht, das Johann Freinsheim, zu Ehren Herzogs Bernhard von Weimar, verfertiget hat. Es ist zu Straßburg in Folio gedruckt. Er führet darinn den erlauchten Stamm der sächsischen Herzoge von Wittekinden und dem deutschen Herkules her. Man trifft es sehr selten an, es beweist aber, daß die großen Humanisten des vorigen Jahrhunderts sich der deutschen Sprache und Poesie nicht so geschämet, vielweniger sich ihr widersetzet haben; wie itzo geschieht. W.

Thales oder Thalatas.

Ein lyrischer Dichter aus der Insel Kreta, lebte zu den Zeiten Lykurgs, und unterrichtete die Jugend zu Lacedämon, in der Ton- und Dichtkunst, wodurch dem Lykurgus der Weg gebahnet wurde, die Lacedämonier in eine gute Zucht zu bringen. P.

Thalia.

eine der neun Musen, Vorsteherinn der Lustspiele und satirischen Poesie. Sie wird gemalet wie ein junges Frauenzimmer, mit Epheu gekrönet, welches eine Larve in der Hand hält, und leichtfertig lächelt. Man setzet ihr einen Affen an die Seite. *

Theagenes und Chariklea.

eine äthiopische Historie, ist einer der ältesten griechischen Romane, den Heliodor, ein Phönicier verfertiget hat. Die Handschrift davon hat ein Soldat gerettet, als die Bibliothek zu Ofen verwüstet wurde. Die erste Ausgabe soll zu Basel im 1534sten Jahre gedruckt, und vom Opsopäus dem Rathe zu Nürnberg zugeeignet worden seyn. Ein pohlnischer Edelmann, Stanislaus Warszewiczky, hat diesen Roman ins Lateinische übersetzet, welche Dolmetschung nebst dem griechischen Texte, im 1551sten Jahre zu Basel herausgekommen. Amiot hat ihn französisch übersetzet, dafür ihm König Franz der erste, die Abtey zu Bellosane schenkete; da doch der Verfasser sein Bisthum darüber verlohren hatte. Johann Bourdelot hat gelehrte Anmerkungen darüber gemachet, welche man in der pariser Ausgabe vom 1619ten Jahre in 8. findet. Man hat auch les Amours de Théagénes & de Chariclée, Histoire Ethiopique, traduite du Grec d'Heliodore. Zwey Theile, zu Paris 1727. Diese Uebersetzung ist aber verstümmelt. Im Deutschen hat uns vor kurzem Herr M. Agricola eine Uebersetzung davon geliefert: wiewohl wir schon eine ältere von 1554 8. durch Johan Zschort hatten. W.

Theano.

Die Ehefrau des Pythagoras, aus der Stadt Krotona. Ein gelehrtes und kluges Weib. Sie lehrete nach dem Tode ihres Mannes, nebst ihren Söhnen die Philosophie; und schrieb ein poetisches Werk, Briefe und eine Schrift, unter der Aufschrift: περὶ ἐυσεβείας, von der Gottesfurcht. P.

Thema.

S. Hauptsatz.

Themis.

Die Göttinn der Gerechtigkeit, eine Tochter des Himmels und der Erden, die Mutter der Gesetze und des Friedens. Sie wird allezeit mit einer Wageschale in der Hand, und einer Binde um die Augen gemalet, zuweilen hält sie auch ein Schwert in der andern Hand. Nach der Fabel versetzte Jupiter sie und ihre Wage in den Thierkreis: wiewohl vor Alters das Zeichen der Jungfrau, bloß eine Schnitterinn mit einer Sichel gewesen war. S. des Abts Plüche Historie des Himmels. *

Theocles,

ein Bildschnitzer aus Lacedämon, war des Hegylus, oder wie einige sagen, des Eutylus Sohn. Er soll von dem Scyllis und Dipön in der Schnitzkunst unterrichtet worden seyn. Seine Stücke sind die Hesperiden, oder die Töchter des Atlas, an der Zahl fünf; imgleichen Herkules und der Drache, der einen hesperischen Apfel umfasset hatte: welche beyde letzten Stücke aus Cedernholze gemachet waren, und in der Schatzkammer der Epidamnier aufbehalten wurden. D.

Theocosmus,

ein Bildschnitzer, war aus Megara

gebürtig. Er hat nebst dem Phidias die berühmte Bildsäule Jupiters in dem megarensischen Hayne, der unter dem Namen des olympischen Haynes bekannt war, verfertiget. Der Kopf war aus Elfenbein und Golde, die übrigen Theile aber aus Thon und Gypse gemachet. Obschon diese beyden Künstler durch den peloponesischen Krieg in der Fortsetzung dieser Arbeit verhindert worden waren: so wurde doch dieses halb vollendete Stück sehr hoch geschätzet. In dem hintern Theile des Tempels in diesem Hayne wurden einige Stücke Holz, die nur halb poliret waren, und welche Theokosmus mit Elfenbein und Golde überziehen wollte, um sie bey dieser Bildsäule des Jupiters gebrauchen zu können, sorgfältig aufbehalten. Theokosmus hinterließ übrigens einen Sohn mit Namen Kallikles, der in der Bildschnitzkunst gleichfalls geschickt war. D.

Theodektes,

ein alter griechischer Tragödienschreiber, lebte in der 103 Olympiade. Er nahm zu seinen Trauerspielen gemeiniglich den Stoff von geistlichen Dingen her: und deswegen soll er mit Blindheit seyn geschlagen worden. Allein da er solches bereuet, habe er sein Gesicht wieder erlanget. P.

Theodorus,

ein berühmter Baumeister von Lemnos, hat bey Verfertigung des lemnischen Irrgartens, welcher nach dem Muster des ägyptischen und kretischen angeleget war, geholfen, und hierdurch einen Beweis von seiner großen Kenntniß in der Baukunst gegeben. Denn dieser Irrgarten hatte dieses besondere, daß die 140 Säulen in demselben so künstlich eingezapfet waren, daß sie ein kleines Kind herum drehen konnte. D.

Theodorus,

ein großer Meister in der Bildschnitzkunst, war von Geburt ein Samier. Plinius leget ihm die Erfindung des Richtscheids, der Wasserwage, des Grabeisens, der Kunst in Gyps zu arbeiten, und anderer Dinge bey; und Pausanias hielt ihn nebst den Rhöcus für den ersten, der die Kunst, Eisen und Erzt zu schmelzen, und daraus Bildsäulen zu gießen, entdeckt habe. Einige halten ihn für den Bruder des Telekles, andere hingegen für den Sohn desselben. Um diesen Streit zu entscheiden, behaupten noch andere: daß derjenige Theodorus, dessen wir bey dem Worte Telekles oben gedacht haben, der Bruder, dieser aber der Sohn desselben sey; und also beyde von einander zu unterscheiden wären. Theodorus soll bey Grundlegung des großen ephesinischen Tempels der Diana den klugen Rath gegeben haben, der Feuchtigkeit wegen, den Grund desselben mit Kohlen auszufüllen. Dasjenige große Wassergefäß von Silber, welches Krösus unter andern Geschenken dem Orakel zu Delphis verehret hat, und welches 600 Eimer fassen konnte, soll, nach der gemeinen Sage zu Delphis, Theodor der Samier, verfertiget haben. Es stund dasselbe bey dem Wetterdache in dem Winkel des Tempels. Der goldne Siegelring mit einem Smaragdsteine, welchen der regierende Herr von Samos, Polykrates, zu tragen pflegte, und welchen er freywillig ins Meer warf, damit ihm doch nur etwas unangenehmes in seinem Leben begegnen möchte, soll von den künstlichen Händen Theodors gemacht gewesen seyn. S. Polykrates. Einige sagen, es wäre kein Smaragd, sondern ein Sardonier gewesen, welchen man zu Rom in dem Tempel der Eintracht, in einem güldenen Horne verwahret, aufbehalten hätte. Plinius der ältere aber zweifelt noch, ob es der Ring des Polykrates sey. Theodorus ist auch der Verfertiger des Irrgartens zu Samos und der Bildsäule des pythischen Apolls, dessen unter dem Worte Telekles bereits

reits Meldung geschehen ist. Er hat auch sein eigen Bild aus Erzte gegossen; welches nicht nur wegen der getroffenen Aehnlichkeit, sondern auch wegen der feinen Arbeit bewundert wurde. In der rechten Hand hielt er eine Feile, in der linken aber mit 3 Fingern einen kleinen vierspännigen Wagen, welchen nebst dem Fuhrmanne eine dabey verfertigte Fliege mit ihren Flügeln vollkommen bedecken konnte. Von diesem Theodor aus Samos ist noch ein anderer Theodor zu unterscheiden, der auch ein Bildhauer, aber von Theben gebürtig, und zugleich ein Philosoph war. D.

Theodulphus,

ein Bischof von Orleans, stand wegen seiner Gelehrsamkeit bey Karlen dem großen in besondern Gnaden. Er ward aber einmal beschuldiget, daß er an einer Zusammenverschwörung des Königs Bernhards aus Italien, Antheil hätte; mußte daher zu Angers gefangen sitzen. Er machte im Gefängnisse einen gewissen Gesang, und sang ihn, da der Kaiser vorbey gieng: wodurch er dergestalt eingenommen wurde, daß er ihn wieder in die vorige Freyheit setzen ließ. Er starb um das 821 Jahr, und hinterließ verschiedene Gedichte, und einige andere Schriften. S.

Theognis,

ein griechischer Dichter von Megara aus dem Athenienfischen, lebte ungefähr 538 Jahre vor Christi Geburt, starb in einem sehr hohen Alter, und schrieb Denksprüche und Elegien, welche sehr hochgeschätzet werden. Ein anderer seines Namens war von Troja, welcher wegen seiner geringen Schriften Nix genennet wird. P.

Theokritus,

ein berühmter griechischer Dichter von Syrakusa, lebte an dem Hofe des Königes Ptolomäus Philadelphus von Aegypten. Er hieß anfänglich Mestus, aber wegen seiner Hirtengedichte wurde er Theokritus genennet. Er wurde auf Befehl des Tyrannen Hierons in Sicilien, getödtet, weil er übel von ihm geredet hatte. Er schrieb Idyllen, welchen Virgil bey seinen Eklogen gefolget ist. Sein Leben ist in griechischer Sprache beschrieben. Vor kurzem ist eine neue Ausgabe seiner Idyllen in Deutschland erschienen. P.

Theologie, (die)

ist eine Wissenschaft, welche Gott und die göttlichen Dinge zum Gegenstande hat. Sie wird als ein sehr ehrwürdiges Frauenzimmer gemalet. Ihr Kleid ist himmelblau, ihr Haupt mit einer Krone in Gestalt eines Dreyeckes umgeben. Die Augen hebt sie gen Himmel. Ihre gewöhnlichen Kennzeichen sind eine Taube und Bücher. Die Taube, welche man nahe an ihr Ohr setzet, bemerket den heiligen Geist, von welchem ihre Erkenntniß herkömmt: und die Bücher, die zu ihren Füßen liegen, sind Anzeigen des Ansehens der heiligen Schrift. *

Theon,

einer der vortrefflichsten Maler im Alterthume, war von Geburt ein Samier, und lebte zu den Zeiten Philipps, und bis nach dem Tode Alexanders. Quintilian rühmet von ihm, daß er in der Stärke der Erfindungs- und Einbildungskraft beynahe alle Maler des Alterthums übertroffen habe. Unter die bekanntesten Stücke von ihm gehörete der Orest, welcher Hand an seine Mutter legt; und dasjenige Gemäld, auf welchem ein bewaffneter Soldat vorgestellet war, der mit der größten Hitze auf die zuermordenden Feinde stürzet. Er hat auch den Tamiras, einen Cytherschläger, gemalet. D.

Theophile,

mit dem Zunamen Viaud, ein berühmter französischer Dichter. Er

wurde

wurde als ein Gotteslängner angeklaget, um dieses und anderer Laster wegen 2 Jahre ins Gefängniß gesetzet; aber nach einiger Zeit wieder losgelassen, indem man seine Strafe in eine Verbannung verminderte; worauf ihn der Herzog von Montmorancy in seinen Pallast zu sich nahm, in welchem er auch 1626 gestorben. Man schreibt ihm insgemein den Parnasse satyrique zu; wiewohl andere daran zweifeln, und es nur für eine Sammlung der Schriften unterschiedener Personen halten. P.

Theophilus, (Epidaurius)

ein griechischer Medicus, lebte in der 92ten Olympiade, und schrieb Komödien. P.

Theorbe,

ein Instrument, welches der Laute in vielen Stücken ähnlich ist, besonders was den Körper und den Hals anbetrifft, der hier noch etwas länger ist. Es befinden sich darauf 8 große Seyten, die zweymal so lang und dick sind, als der Lauten ihre 6. Diese 8 Seyten sind nur einfach. Die andern aber im Basse haben eine Octave. Die höhern haben nur einen Ton bey sich, außer der so genannten Quinte, die ist eben wie bey den Lauten. S.

Theorie, (musikalische)

dazu gehört die Geschichte der Musik; die Kenntniß der Merkzeichen; die ganze Lehre von den Proportionen und allen dazu gehörigen mathematischen Untersuchungen. Ferner eine theoretische Kenntniß der gebräuchlichsten Instrumenten und Singestimmen; eine hinlängliche Wissenschaft von allen denjenigen Dingen, die in der musikalischen Composition vorkommen; und endlich eine gründliche Einsicht in die Weltweisheit, sonderlich die Geisterlehre und Sittenlehre. S.

Theopompus,

ein vortrefflicher Redner, und ein eben so berühmter Geschichtschreiber, lebte 350 Jahre vor Christi Geburt, und war ein Schüler des Isokrates. Von seinen vielen Schriften hat keine das Glück gehabt, bis auf unsere Zeiten übrig zu bleiben. D.

Theriklès,

ein bekannter Künstler aus Korinth, lebte zu den Zeiten Aristophans des Schauspieldichters. Er soll der Erfinder gewisser irrdenen Trinkgeschirre gewesen seyn; wiewohl er auch aus Holze und andern Materien dergleichen verfertiget hat. Man hat so gar eine gewisse Art von Büchern nach seinem Namen Thericlea genannt. D.

Thesis,

s. Chria per Thesin & Hyppothesin.

Thespis,

ein Tragödienschreiber von Ikaria aus Attica; er war besonders um das 3530 Jahr der Welt berühmt. Zu seiner Zeit wurden die Trauerspiele durch ein Chor Musikanten und Tänzer vorgestellet, welche unter währendem Tanze dem Bacchus zu Ehren Loblieder sungen. Damit aber diese Musikanten und Tänzer einen Stillstand haben möchten, und das Volk eine Veränderung sehen könnte, so führete Thespis eine Rolle ein, welche zwischen zween Gesängen, eine Fabel von einer tragischen Materie erzählete. Diese Fabel wurde Episode genennet, weswegen einige diesen Dichter für den Erfinder der Trauerspiele gehalten haben. Er gab auch den Satyris gewisse Rollen. Da die Episode dem Volke wohl gefiel, führte Aeschylus zwo Personen ein, und setzte noch die dritte hinzu, wodurch die Tragödie endlich zu ihrer Vollkommenheit kam. P.

Thetis,

des Cölus und der Erden Tochter, und des Oceans Gemahlinn, zeugete mit ihm eine Menge Nymphen und Meergöttinnen;

göttinnen; unter andern aber auch mit dem Könige Peleus den Achilles: von welchem ihr prophezeihet ward, daß er sehr jung sterben würde, wofern er berühmt werden wollte; aber lange leben könnte, dafern er ein unberühmtes Leben führen würde. Achill wählte das erste; und gieng also vor Troja, da er sonst nichts zu holen hatte. Er blieb auch daselbst durch einen Meuchelmord des Paris, da er sonst in seiner Rüstung, die ihm Thetis beym Vulkan ausgebethen hatte, unverletzlich gewesen seyn würde. Sie hatte ihn auch als ein Kind in den Fluß Styx getauchet, dadurch er gleichfalls unverwundbar geworden, bis auf die Stelle des Fußes, daran ihn Thetis gehalten hatte. S. Achilles.

Theuerdank

ist ein altes Heldengedicht, welches Melchior Pfinzing, im Anfange des XVI Jahrhunderts, dem Kaiser Maximilian dem Ersten zu Ehren gemachet hat. Er hat es 1517 dem Kaiser Karln dem fünften zugeeignet. W.

Der Kaiser Maximilian hatte selbst sein Leben, oder vielmehr seine Verwägenheiten und Ebentheuer junger Jahre, in Versen zu beschreiben angefangen, davon auf der wiener Bibliothek noch Abschriften vorhanden sind. Allein da er sichs vieleicht nicht auszuführen getrauet, hat er es Melchior Pfinzingen zu vollenden aufgetragen; der es auch noch zwey Jahre vor seinem Tode zu Stande gebracht, und in recht kaiserlicher Pracht ans Licht gestellet. Es hat 118 Figuren in Holzschnitten, darauf der ganze Inhalt des Werkes vorgestellet wird, und ist mit einer ganz eigen dazu erfundenen Schrift, die einer geschriebenen schönen Fractur, oder Kanzleyhand ähnlich sieht, und mit vielen weit ausschweifenden Schreiberzügen gezieret ist, in Folio abgedrucket. Man hat daher, und weil man kein ander Buch mit eben dieser Schrift gedruckt angetroffen, eine lange Zeit geglaubet: der ganze Theuerdank sey, nach der ältesten Erfindung Bücher zu drucken, auf hölzerne Tafeln geschnitzet, und darnach abgedrucket worden. Selbst der sel. Professor Köhler in Göttingen hat solche Meynung in seiner Abhandlung de Inclito Libro Theurdank, behauptet. Allein nach genauer Betrachtung, und Vergleichung der ersten Ausgabe von 1517 zu Nürnberg, mit der zweyten von 1519 zu Augspurg, hat man hier in Leipzig vor wenig Jahren heraus gebracht: daß dieß Buch eben so, wie andere Bücher, mit beweglichen Buchstaben gedrucket worden. Es ist indessen noch itzo ein seltner Zierath der prächtigsten Bibliotheken: zumal wenn man einen Abdruck auf Pergament, der sauber und mit erleuchteten Figuren versehen ist, habhaft werden kann. Solch ein Stück ist 100 Ducaten werth. Die kaiserliche und hannöverische, auch wolfenbüttelische Bibliotheken besitzen dergleichen; sie sind aber nicht mehr sauber, sondern vom Alter und Gebrauche schmutziger Hände unscheinbar geworden. Herr Professor Gottsched besitzet ein vollkommen saubres Exemplar in Saffian gebunden, und vergoldet auf den Schnitt. Er hat auch die neuern Ausgaben Theurdanks in großer Zahl in Folio, und einmal in 8. Professor Köhler hat sie lange nicht alle gekannt.

Thiele, (Johann Alexander)

ist den 26 des Lenzmonats 1685 zu Erfurt geboren. Er war zum Maler gebohren; die Erziehung hatte nichts hierzu beygetragen. In seiner Jugend erwählte er den Soldatenstand. Alsdann aber fieng er an mit Wasserfarben zu malen, indem er die Landschaften des Agricola nachbildete, und nachahmte. Diese fleißige Nachahmung und einige Rathschläge, die ihm von Kennern der Malerey gegeben worden, machten ihn in dieser Art der Malerey sehr geschickt. Manyoki

brachte

brachte ihn auch endlich dahin, daß er mit Oelfarben malte. Den Fleiß, welchen er endlich anwandte, großen Landschaftsmalern nachzuahmen, hat ihn darinnen vollkommen gemachet. Er ward, als er sich in Dresden niedergelassen hatte, von Sr. Maj. zur Belohnung, zum Hofmaler ernennet. Hierauf ward ihm vom Hofe befohlen, die schönsten Aussichten von Sachsen zu malen. In eben diesem Geschmacke, in welchem er diese Aussichten von Sachsen gemalet, hat er auch viele Landschaften für den schwerinischen Hof verfertiget. Die Natur ist in seinen Landschaften sehr gut getroffen. Ueber dieß hat er auch einige Landschaften mit Scheidewasser in Kupfer geätzet. Er ist den 22 des Maymonaths 1752 zu Dresden gestorben. K.

Thiemich, (Paul)

ein deutscher Dichter aus Großenhayn. Er lebte im 17 Jahrhunderte, als ein Collega an der Schule zu St. Thomä zu Leipzig. Er hat Opern und Lustspiele verfertiget, unter welchen seine Alceste die erste Oper gewesen ist, welche auch 1693 in der Ostermesse zu Leipzig ist aufgeführet worden. S.

Thorweg, ein,

wird genennet eine große überwölbete Eröffnung, entweder an einer Stadtmauer, oder an einem großen Gebäude wodurch man fahren kann. Was von deren Einrichtung zu wissen ist, findet man im Goldmann und Sturm.

*

Thrasimedes,

ein Bildhauer, war von Geburt ein Parier, und ein Sohn des Arignotus. Er hat die Bildsäule des Aeskulaps zu Epidaurus verfertiget. Sie war von Gold und Elfenbeine, und halb so groß, als der olympische Jupiter zu Athen. Dieser Aeskulap war sitzend auf einem Throne vorgestellet, und hielt in der einen Hand einen Stab, die andere aber hatte er auf den Kopf eines Drachen geleget. Nicht weit von ihm lag ein Hund. D.

Thutydides,

ein Athenienser, lebte zu Anfange des 5ten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Sein Reichthum und seine Gelehrsamkeit brachten ihm viel Ansehen, so wie seine Tapferkeit seinem Vaterlande viel Nutzen zuwege; wiewohl es alle seine Verdienste endlich mit der Verweisung ins Elend belohnte, in welchem er, nach einiger Meynung, auch gestorben seyn soll. Er soll auf seine Geschichte von dem peloponnesischen Kriege viel Geld verwendet haben: und man muß ihr auch das Lob wiederfahren lassen; daß Gründlichkeit und Unparteylichkeit in derselben herrschet. Seine Art zu erzählen ist lehrreich; sein Ausdruck aber zuweilen etwas hart. Der Auflage des Andr. Dückers, die 1731 zu Amsterdam mit der lateinischen Uebersetzung in Folio herauskam, fehlt es weder an äußerlicher Zierde, noch Genauigkeit des Textes. D.

Thura, (Laurentius)

ein berühmter Dichter in Dännemark. Im Anfange ward er Rector zu Coagien in Seeland. Allein nach seiner Zurückkunft aus fremden Ländern ward er Priester zu Kopenhagen an der lutherisch-holländischen Kirche, und hierauf 1703 Probst und Superintendens zu Aarhusen, endlich aber 1714 Bischof zu Ripen in Jütland. Er hat nebst noch vielen andern Gedichten des Hugonis pia desideria in dänische Verse übersetzt. Sein Todestag war der 1 April des 1731 Jahres. S.

Thüre,

ist die Eröffnung, dadurch man in ein Gebäud, und in die Gemächer desselben kommen kann. Die Höhe wird am besten zweymal so groß gemachet, als die Breite. Die Breite der Haus-

thü-

thüren bekömmt wenigstens 4 und höchstens 8 Schuhe; der Gemächer wenigstens 3, höchstens 6 Schuhe; der Thorweg 9, 10 bis 12 Schuhe; doch wird die Höhe in diesem nicht über 13½ gemachet. Die Zierrathen werden aus den Hauptgesimsen der Ordnungen genommen. Zuweilen fasset man sie nur mit einem Rahmen ein, der die Glieder des Architrabs bekömmt, und zuweilen werden auch gar theils dreyeckigte, theils runde Frontons darüber gemachet. Man sehe Sturmen und Goldmannen nach. *

Thyrsus,

eine Art von Lanze mit Epheuranken umwickelt. Sie ist eins von den Merkmaalen, welche die Dichter dem Bachus gegeben haben; um nach einigen, die Wuth auszudrücken, die der Wein einflößt; nach andern auch, daß trunkene Leute sich an einem Stocke halten müssen. *

Tiber, die,

einer der vornehmsten Flüsse in Italien. Er wird gemalet, als ein mit Blumen und Früchten gekrönter Greis. Er lehnet sich nachläßig auf eine Urne, in der Linken hält er ein Schiffruder, und in der Rechten ein Horn des Ueberflusses. Zu beyden Seiten sieht man eine Wölfinn, die zwey Kinder säugt, den Romulus und Remus, die Stifter Roms. *

Tiberius (Claudius Nero)

ein römischer Kaiser, der wegen seiner Grausamkeit insonderheit bekannt ist. Er starb eines gewaltsamen Todes im 78 Jahre seines Alters, und es ist nicht gewiß, auf was Art es geschehen. Er redete sehr gut Griechisch und Latein, und hat verschiedene lyrische Verse, wie auch einige griechische Gedichte gemacht. P.

Tibull, (A. Albius)

ein römischer Ritter, und ein guter lateinischer Dichter, lebte zu den Zeiten des Kaisers Augustus, war im 711 Jahre der Stadt gebohren. Er folgte dem Messala Corvinus bey seinem Kriegszuge auf die Insul Corfu, er wurde daselbst tödtlich krank, und weil er sich seinen Tod vermuthete, machte er sich selbst sein Epitaphium. Er wurde aber wieder gesund, und schrieb nach der Zeit lauter Elegien, worinn er unter den lateinischen Dichtern am ersten berühmt geworden. Er starb sehr jung, und Ovid beklaget seinen Tod in einer schönen Elegie. Wir haben noch 4 Bücher Elegien von ihm, welche sehr zärtlich sind. Janus Brouckhusius hat sie 1707 mit schönen Noten herausgegeben. P.

Tigris,

der eigene Namen eines Flusses in Asien, der seinen Ursprung im großen Armenien hat. Man stellet ihn in Malereyen so vor, wie die andern Flüsse, auf eine Urne gelehnet: man giebt ihm aber seiner Schnelligkeit wegen einen Tyger zu, um ihn von andern zu unterscheiden. *

Timagoras,

ein geschickter Maler von Chalcis, der Hauptstadt in Negropont, lebte in der 83sten Olympiade. Er hat den ersten Wettstreit in der Malerkunst angestellet, und zwar mit dem Panäus, dem Bruder des Phidias, in welchem er auch den Vorzug vor demselben erhalten hat. Dieser Streit ist in einem eigenen Gedichte von ihm selbst besungen worden. D.

Timanthes,

einer der vortrefflichsten Meister in der Malerey, lebte zu den Zeiten des Zeuxis, welchem er so gar den Vorzug in der Kunst streitig zu machen bemühet war. Quintilian saget, daß er von Kythnus, einer von den cycladischen Inseln gebürtig gewesen sey; da ihn hingegen Eustachius einen Sicyonier nennet. In dem Wettstreite, den

den er zu Samos mit dem Parrhasius um den Vorzug in der Malerey anstellte, ward ihm wegen Verfertigung seines Ajax, der Vorzug zuerkannt. So groß auch seine Kunst und Fertigkeit im Malen war: so soll doch der Witz und die Erfindungskunst, die man in seinen Gemälden wahrgenommen habe, diese seine Kunst im Malen selbst, weit übertroffen haben; indem er in seinen Stücken weit mehr zu denken gegeben hat, als er doch in der That gemalet hatte. Daher ist es gekommen, daß seine Iphigenia, die vor dem Altare, auf welchen sie nunmehr bald geopfert werden sollte, stand, einen so allgemeinen Beyfall erhalten hat. Denn da er auf diesem Gemälde den Kolchas in einer traurigen, den Ulysses in einer noch traurigern Mine, den Menelaus aber in der größten Betrübniß vorgestellet hatte; und nunmehr dem Agamemnon, ihrem Vater, keine noch traurigere Mine im Gesichte gegeben werden konnte: so stellte er ihn mit bedecktem Angesichte vor, und überließ also einem jeden zu eigner Beurtheilung, wie betrübt das Gesichte eines Vaters, bey der Opferung seiner Tochter seyn könnte. Ein Beyspiel von seinem Witze war auch das Gemäld eines schlafenden einäugigen Riesen. Denn um die Größe desselben in einem so kleinen Gemälde, als dieses war, zu zeigen, malete er Satyren neben ihn, welche mit ihrem Stabe die Größe seines Daumens maßen. Das Bild des Palamedes zu Ephesus, der hinterlistiger Weise ermordet worden war, soll ebenfalls von der Kunst des Timanthes gewesen seyn. Man erzählt, daß als Alexander der Große dasselbe zu Gesichte bekommen, derselbe vor großer Betrübniß zu zittern angefangen habe; weil ihm sein geliebter Tänzer, Aristonikus, der diesem abgebildeten Palamedes sehr ähnlich gewesen seyn soll, und gleichfalls hinterlistiger Weise, mitten unter dem muthigsten Gefechte von den Massageten ums Leben gebracht worden war, sogleich ins Gedächtniß gekommen seyn soll. D.

Timarchides,

dieser Bildhauer, der von Geburt ein Athenienser war, lebte in der 155sten Olympiade. Er hat mit seinem Landsmanne, Timokles, die Bildsäule des Aeskulaps in dem Tempel desselben zu Elatea verfertiget. Das besondere an dieser Bildsäule war dieses, daß sie diesen Gott mit einem Barte abgebildet hatten. In eben diesem Tempel sah man auch den Apollo mit der Cyther in der Hand, welcher gleichfalls ein Stück von dem Timarchides war. Die beyden Bildhauer Polykles und Dionysius waren Söhne dieses Timarchides. D.

Timarete,

dieses geschickte Frauenzimmer war eine Tochter Mikons, den man zum Unterschiede den Kleinern nannte. Sie hatte sich mit vielem Fleiße auf die Malerey gelegt. Ihr Gemäld von der Diana war eines von den ältesten Stücken der Malerey zu Ephesus. D.

Timokles, s. Timarchides.

Timoleon,

der Bürgerfreund, ein Trauerspiel des Herrn Gottfr. Behrmanns. Frankfurt und Leipzig 1742, 8. W.

Timomachus,

dieser große Meister in der Malerey war von Byzanz gebürtig, und lebte zu des Julius Cäsars Zeiten. Unter den vielen kostbaren Gemälden, die er verfertiget hat, sind außer dem Gorgon, den er gemalet hat, sein Ajax und seine Medea die berühmtesten. Julius Cäsar bezahlte diese beyden Stücke mit 80 Talenten, und weihete sie öffentlich der Venus, mit dem Zunamen der Gebährerinn, in deren Tempel er sie setzen ließ. In beyden Gemälden soll er auf eine bewundernswürdige Art die affectvollen Minen ausge-

ausgedrücket haben; so daß man z. E. in dem Gesichte der Medea, die im Begriffe war ihre Kinder zu ermorden, vorher aber es noch kürzlich bey sich überlegt, bey aller ihrer gottlosen Wuth, und bey den zornigsten Gebärden, die er ihr gegeben hatte, gleichwohl noch die Miene einer Mutter in einem wunderbaren Gemische habe sehen können. Dieses war auch die Ursache, daß dieses Stück, ob er es schon wegen seines erfolgten Todes nicht hatte zu Stande bringen können, dennoch so wie die halb vollendete Venus des Apelles, durchgängig hochgeschätzet und bewundert wurde. D.

de Timoneda (Johann)

Ein spanischer Dichter aus dem sechzehnten Jahrhunderte. Er ist der Urheber von den Gedichten, welche man Novellas nennet. Seine Schriften sind: ei Patrannuelo, o primera parte de las Patrannas; el Cauannero Canclonero, Coloquio pastoril; Schäfergespräche; Alivio de Caminantes y memoria hispanica; El sobromesa y alivio de la muerte; Buen aviso y porta quentos; memoria hispanica y valentina; sylva de varias canciones; und auch verschiedene Lustspiele. S.

Timotheus,

dieser große Meister in der Bildschnitzkunst lebte zu den Zeiten des Skopas, in der 100 Olympiade. Wie groß sein Ruf wegen seiner Fertigkeit in dieser Kunst gewesen sey, läßt sich schon hinlänglich daraus schließen, daß er mit zur Verfertigung des Mausoleums oder des Denkmaales, welches die Königinn Artemisia ihrem Gemahle Mausolus, dem Könige von Karien, zu Ehren bauen ließ, genommen ward. Er bekam die Mittagsseite zu verfertigen, da hingegen Skopas an der Seite gegen Morgen, Bryaxis an der gegen Mitternacht, und Leochares an der gegen Abend ihre Kunst anbrachten. Timotheus hat auch die Diana im Tempel Apollons zu Rom verfertiget. Von diesem Timotheus ist ein anderer Bildhauer gleiches Namens wohl zu unterscheiden, von dessen Geschicklichkeit sich die Bildsäule des Aeskulaps zu Trözene, die auch andere für die Bildsäule des Hippolytus hielten, herschrieb. D.

Tisagoras,

dieser Künstler hatte sich besonders darauf geleget, eiserne Statuen zu verfertigen, welche Beschäfftigung nach des Pausanias Urtheile viel Kunst und Arbeit erfoderte. Man hatte von ihm den Streit Herkuls mit der Schlange, imgleichen einen Kopf von einem Leuen, und einen andern von einem wilden Schweine, welche beyde dem Bacchus zu Pergamus geweihet worden waren, und sehr bewundert wurden. D.

Titius, (Cajus)

ein lateinischer Dichter, war ein römischer Ritter. War auch wegen seiner Beredsamkeit sehr berühmt, ob er gleich kein Griechisch verstund. Da der Bürgermeister Fannius das fannische Gesetz vortrug, worinn aller Ueberfluß bey Gastmahlen verbothen werden sollte: so stellte er dem Volke in einer sehr schönen Rede die Nutzbarkeit dieses Gesetzes vor. P.

Titus, und Berenice,

ist ein Trauerspiel des Racine. Es enthält die Trennung dieses Kaisers von der vorhin sehr geliebten Königinn Berenice; so bald er den Kaiserthron bestiegen hatte: und zwar bloß weil die Römer dem Konigsnamen feind waren. Wir haben es auch deutsch allhier vorstellen gesehen; aber gedruckt ist es nicht. W.

Tleptolemus,

ein Maler aus der lykaonischen Stadt Cybira gebürtig; mußte nebst seinem Bruder Hiero, welcher Bilder aus Wachs verfertigte, aus Furcht, gewisser

wisser großer Verbrechen wegen angeklaget zu werden, aus seiner Vaterstadt flüchten. Sie begaben sich beyde zu dem Verres, dem sie bey seiner räuberischen Plünderuug in Sicilien sehr behülflich waren. D.

Tod, der,

dieß war die einzige Gottheit, der die Alten nicht opferten, weil sie wohl wußten, daß der Tod unerbittlich sey. Die lateinischen Dichter machen ihn zu einem Sohne der Nacht, und zum Bruder des Schlafes. Man stellet ihn in Gestalt eines menschlichen Gerippes vor, mit einem schwarzen Mantel behangen, der mit Sternen besäet ist; Flügel auf dem Rücken hat, und eine Sichel in der Hand hält. Zuweilen hält er auch einen Cypressenstrauß. *

Tod, der,

des Cochons, eines Hundes des Marschalls von Vivonne, ist ein kurzweilig Trauerspiel, welches das Fräulein Des-Houlieres verfertiget hat. Sie führet darinnen, statt der Personen, lauter Katzen auf. W.

Toledo, (Ferdin. Alvarez von)

ein spanischer Dichter aus Andalusien. Er lebte am Ende des 16 Jahrhunderts, und schrieb in Versen: Puven indomito, seu de rebellione Indorum chilensium. S.

Toph,

eine hebräische Pauke. Sie hatte die Gestalt eines Kahns, und war mit einem Felle überzogen. Sie wurde mit einem Klöppel, oder eisernen Stabe bald stark, bald gelinde, bald hurtig, bald langsam geschlagen. S.

Topik,

diese war bey den Alten eine sehr weitläuftige Lehre in der Rhetorik, in welcher sie gewisse Classen oder Fächer, zur bequemen Erfindung der Beweisgründe anführeten. Sie lehreten, wenn man einen Satz beweisen, und die Gründe dazu finden wollte; so müßte man Achtung geben, auf der Sache, oder des Wortes Bedeutung, Beschreibung, Gattung, Ursachen, Wirkungen, Umstände, Gegentheil, und auf fast unzählige andere Dinge mehr. Diese Loca sind nicht ganz zu verwerfen, und in den gerichtlichen Reden der Alten konnten sie zur Erfindung gewisser Beweisgründe viel beytragen. Deswegen hat Cicero ein ganzes Buch geschrieben, welches er Topica betitelt. Doch in unsern heutigen Reden können sie uns nichts helfen. Z.

Torelli, (Stephan)

ward zu Bologna den 24 des Weinmonats 1712 gebohren. Felix Torelli, sein Vater, lehrte ihn die ersten Gründe in der Malerey. Hierauf schickte der Vater seinen lehrbegierigen Sohn nach Neapel, damit er sich unter des berühmten Solimena Aufsicht in seiner Kunst vollkommen machen möchte. Nachdem er sich einige Jahre in Neapel aufgehalten hatte: so reisete er 1740 nach Rom. Sr. königl. pohlnische Majestät, welche damals als Churprinz in Rom waren, nahmen ihn hierauf in Dero Dienste. Verschiedene Decken, und öffentliche Stücke, machen ihm Ehre. Seine Sachen haben viel Feuer. K.

Torres, (Jaimus von)

ein spanischer Dichter aus dem 16ten Jahrhunderte. Er gab im 1579 Jahre divina y humana poesia heraus. S.

Tragödie, (Trauerspiel)

ist eine theatralische Vorstellung, die zu ihrer Absicht hat, durch die Unglücksfälle der Großen, Traurigkeit, Schrecken, Mitleiden und Bewunderung bey den Zuschauern zu erwecken. Die ersten Tragödien waren nichts anders, als Lieder, die dem Bacchus zu Ehren gesungen wurden, und die

Stelle der Nachmittagsandachten vertraten. Weil nun die Sänger unter einander Wettstreite eingiengen, und der Preis meistentheils ein Bock war, so wurden diese Lieder Tragödien, d. i. Bocklieder genennet. Denn ein Bock heißt auf griechisch Τραγος, und ein Lied ωδη. Da man aber des beständigen Singens mit der Zeit überdrüßig ward, so erdachte **Thespis**, der mit seinen Sängern in Griechenland herumzog, etwas neues. Er sonderte nämlich die Lieder in Theile ab, und ließ zwischen zweyen und zweyen allemal eine Person auftreten, die etwas ungesungen erzählen mußte. Seinen Wagen machte er zur Schaubühne, indem er Breter darüber legte, und seine Leute droben singen und spielen ließ: deren Gesichter er, anstatt der Larven, mit Hefen salbete. Um dieser Veränderung halber wird Thespis für den Erfinder der Tragödie gehalten. Allein **Aeschylus**, ein neuerer Poet, führte zuerst ein Paar Personen mit einander redend auf, und dachte auch auf mehrere Zierrathe seiner Tragödien. Er erfand die Larven, gab seinen Leuten ehrbare Kleidungen, baute sich eine bessere Schaubühne, und machte, daß die Gespräche seiner auftretenden Personen mit einander zusammenhiengen. Kurz, er erfand zuerst die Idee der Hauptperson in einem solchen Spiele, welches vorher nur ein verwirrtes Wesen, ohne Verknüpfung und Ordnung gewesen war. Sophokles brachte die Schaubühne noch zu größrer Vollkommenheit. Er stellte, nach Gelegenheit, auch wohl drey Personen zugleich auf, die mit einander sprechen mußten, und erfand noch bessere Verzierungen für die Bühne. Ja, er richtete auch die Lieder des Chores, die allezeit zwischen jeder Handlung gesungen wurden, so ein; daß sie sich mit zur Tragödie schicken mußten. Vor Alters hatte man die vierfüßigen jambischen Verse, die sehr bequem zum Singen waren, gebraucht: nachmals aber wurden die sechsfüßigen jambischen eingeführet. Es konnte also bey den Alten eine Tragödie in zweyerley Stücke eingetheilet werden: nämlich in das, was von dem Chore gesungen, und in das, was nur schlechtweg gesprochen wurde. Der musikalische Theil bestund aus Oden, der andere Theil aber aus den Unterredungen der auftretenden Personen, die eine gewisse Fabel vorstelleten. Diese theilte man wiederum in fünf Theile ein, die man Aufzüge (Actus) nennte: welche unter einander durch den Chor der Sänger verbunden wurden. Bey uns sind die Chore nicht mehr gewöhnlich; nur die Instrumente lassen sich zwischen jedem Aufzuge mit allerhand lustigen Stücken hören. Die vornehmsten Tragödienschreiber sind bey den Griechen: Aeschylus, Sophokles, Euripides; bey den Lateinern: Seneca, und unter den neuern **Grotius** Die Franzosen können einen **Corneille**, **Racine**, **Crebillon** eine **Madm. Barbier**, und einen **Voltaire** aufweisen. Bey den Engländern ist **Schakespear** und **Addison** berühmt. Auch die Holländer haben einen Tragödienschreiber, den **Joost van den Vondel**. Bey den Italienern sind **Trissino**, **Maffei**, **Gravina** u. a. m. bekannt. Bey uns Deutschen endlich haben **Lohenstein**, **Andreas Gryph**, **Hallmann** u. a. m. Trauerspiele verfertiget: welche aber die neuern Trauerspieldichter, der Herr Professor Gottsched, desselben gelehrte Freundinn, Schlegel, Frh. von Schönaich und der sel. Bar. von Kronek, weit übertreffen. W.

Trauben,

in Malereyen und in der Bildhauerkunst, bedeutet eine Weintraube, den Ueberfluß, die Freude, ein fruchtbares Erdreich, und guten Wein. Eine Weintraube, die von zween Männern getragen wird, ist ein gewöhnliches

Sinnbild, welches die Künstler gebrauchet haben, das gelobte Land anzudeuten. *

Trauerreden

heißen die Reden, welche nach dem Tode verdienter Leute, entweder im Sterbehause, vor den versammleten Leichenbegleitern; oder in öffentlichen Gotteshäusern, vor einer Menge Volks, welches sich außer jenen daselbst einfindet, gehalten werden. Bey diesen Reden wird die Anrede zuerst an die erbethenen Leichenbealeiter, sodann aber auch an die Leidtragenden gerichtet. Der Inhalt derselben besteht entweder aus einem Lobe des Verstorbenen, als bey ansehnlichen und um das gemeine Wesen wohlverdienten Männern; oder man muß seine Zuflucht zu einem allgemeinen Hauptsatze nehmen, der sich auf die Leiche gewissermaßen schicket; welches bey dem Frauenzimmer, bey jungen Leuten, und solchen Mannspersonen geschieht, die in ihrem Leben nicht viel Merkwürdiges gethan haben. In den rechten Lobreden gedenket man des Verstorbenen gleich anfangs, da man die kurzgefaßte Lebensbeschreibung von ihm giebt; in der andern Art der Trauerreden aber wird seiner erst nach der Ausführung des Hauptsatzes gedacht. Endlich stellet man auch eine Klage über den Verlust an, den das Land, die Stadt, oder doch das Geschlecht der Leidtragenden erlitten hat, und suchet die Betrübten aufzurichten. Z.

Traurigkeit,

wird gemalet, als eine verweinte Frau, die zerstreuete Haare hat, und an der eine Schlange hängt, die ihr den Busen zernaget. *

Treibebeeth,

ist eine neue Art von Mistbeethen, die im freyen Küchenlande unter Glasfenstern liegen, an denen langen Seiten aber mit Mauern eingefasset sind. An diesen Mauern gehen unter der Erde Röhren, darinne der Rauch von einem in der Tiefe stehenden Ofen hin und herzieht, und dadurch den Pflanzen von unten seine bey sich führende Wärme mittheilet, und sie zu früher Zeitigung besser als der Mist bringet. C.

Treibehaus, siehe Glashaus.

Treppe,

ist eine Zusammensetzung einiger oder vieler Stuffen, um darauf auf eine kleine oder große Erhöhung eines Hauses oder Berges, nähesten Weges zu gelangen. Alle Gartentreppen sind Freytreppen; daher müssen sie entweder von Stein oder Rasen seyn. Man machet sie nach Beschaffenheit des Ortes auf vielerley Art, gerade und gebrochen, mit oder ohne Flötze. Die geraden und großen Treppen aber sind die besten. Ist aber die Höhe gar zu groß, so müssen sie sich etliche mal absetzen und dann weiter fortgehen. Ihre Verzierung besteht in steinernen Blumengefäßen, Kindern und Sphinxen. C.

Treue,

die Römer hatten sie unter die Zahl ihrer Gottheiten versetzet. Man malet sie mit einem Schlüssel in einer Hand, und mit einem Hunde neben sich. Oftmals giebt man ihr auch ein Siegel in die Hand, und zuweilen ein Horn, welches sie in der andern trägt. Zwo Hände in einander geschlungen, sind auf Münzen ein gemeines Merkmal der Treue. *

Treuer, (Gotthelf)

ein deutscher Dichter aus Besekow, allwo sein Vater die Bürgermeisterwürde verwaltete. Er ward den 11 Febr. 1632 gebohren. Nach seinen erlangten Wissenschaften ward er an dem berlinischen Gymnasio zum grauen Kloster Subrector. Er bekleidete hernach noch verschiedene Aemter, bis er endlich

lich zu Frankfurt Archidiaconus an der Oberkirche ward. In dem Schwanenorden führte er den Namen Fidelidor. Seine Schriften sind: der deutsche Dädalus, oder poetisches Lexicon; ein Traktat von Heuschrecken, und eine Beschreibung der heydnischen Todtentöpfe nebst Zeichnungen. S.

Tribrachys,

ist in der Dichtkunst ein Fuß, der aus drey kurzen Sylben besteht. W.

Triglyph, der,

ist ein großes Glied an dem dorischen Friese, so mit drey Schlitzen, nämlich mit zween ganzen und zween halben gezieret ist. Goldmann nennet es einen Dreyschlitz, die Franzosen Triglyphe. Sturm brauchet die Triglyphen auch in der korinthischen Ordnung. *

Trimberg, (Hugo von)

ein deutscher Dichter. Er lebte zu Ende des 13 Jahrhunderts, und war Rector zu Trestad in Franken bey Bamberg. Sein moralisches Gedicht unter dem Titel: der Renner, liegt auf der Universitäts- u. Stadtbibliothek zu Leipzig im Manuscripte. S. Renner. S.

Trio,

ist, wenn in einem Gesange drey Stimmen vorkommen. W.

Tristia,

sind fünf Bücher Elegien des Ovids, welche er in seinem Elende geschrieben, und darinn er sein Unglück beklaget. Verporten hat sie mit Anmerkungen versehen, und die Zeitrechnung dieser Elegien beygefüget, zu Coburg im Jahre 1712 in 8. Sonst haben auch diese Bücher vor andern erläutert, Jac. Pontanus, Joh. Weiz, und Joh. Minell. W.

Tritonen,

sind Meergötter, Söhne Neptuns und der Amphitrite. Ihr Amt war, die Befehle Neptuns auszurichten. Daher stellet man sie in Malereyen mit Muscheln vor, die ihnen statt der Trompeten dienen. Gemeiniglich sind sie mit Korallen gekrönet, von oben wie ein Mensch gebildet, von unten laufen sie in einen Fischschwanz aus. *

Triumphbogen, der,

So nennet man ein Denkmaal, welches die Gestalt eines ganz allein stehenden Thores hat, und mit Baukunst, Schnitzwerk, und mit einer Aufschrift herrlich verzieret ist. Man errichtet dasselbe bey öffentlichen Freudenbezeugungen, um einem Prinzen zum Durchfahren zu dienen, der von einer glorreichen Verrichtung oder Feldzuge zurück kömmt. Bey den Römern wurden sie nur in diesem letzten Falle gebrauchet, wovon sie auch ihren Namen haben. *

Tröger, (Paul)

ist 1698 zu Zell unter Welsperg in dem Püsterthale, einem Theile vom Bischofthume Brixen, gebohren worden. Er lernte die Gründe der Malerey in seiner Geburtsstadt, und machte sich zu Flaimsterthal in dem Bischofthume Trident, unter Dom Josephs Alberti Anführung, darinnen vollkommen. Viele Kirchen im Oesterreichischen sind mit dieses Trögers Gemälden ausgezieret. Seine Figuren haben viel Zeichnung. Durch die Stärke seines Ausdrucks weis er seine heiligen Stücke sehr zu heben. K.

Troja, (das eroberte) (Troja expugnata)

ist ein Gedicht, zur Ergänzung des Homers, welches D. Calaber griechisch verfertiget, Rhodomannus aber ins Lateinische übersetzet hat. W.

Tromba marina,

eine Marinetrompete, oder Trompetengeige. Es ist ein Instrument, welches aus drey Brettern besteht, und

unten etwas weit und offen, oben aber schmal zuläuft, wie ein spitzer Triangel. Es hat einen langen Hals, und wird stark auf dem Meere gebrauchet. Es hat eine starke Darmseyte, welche oben mit dem Fiedelbogen gestrichen wird: und mit dem linken Daumen wird sie an verschiedenen Orten angedrücket. Sie klingt wie eine Trompete, aber etwas sanfter und angenehmer. S.

Trombone oder Posaune,

ist ein Blasinstrument, das aus zween Theilen besteht, nämlich aus dem Hauptstücke, und aus Stangen, welche in einer Scheide stecken. Es wird aber das Hauptstück auf die Stangen eingezäpft, und mit der linken Hand die ganze Posaune gehalten: hernach wird mit der rechten Hand die Scheide zwischen die Finger gefasset, und mit Auf und Niederziehen der verschiedene Ton hervorgebracht. S.

Trompetergang,

heißt in der Baukunst ein kleiner Gang, der mit einem steinernen oder eisernen Geländer vor ein Fenster, das wie eine Thüre bis an den Boden eröffnet werden kann, gebauet wird; damit die Trompeter unter der Mahlzeit darauf blasen können. Es soll aber ein jeder Trompetergang einen festen Grund bis auf den Boden haben, oder auf freystehenden Säulen ruhen; nicht aber leicht auf Kragsteine gesetzet werden. Das Fenster vor demselben muß sehr reich gezieret seyn, weit mehr als die übrigen. An Gartenhäusern machet man auch solche Austritte, damit man sich frey herum umsehen könne. man sehe den Daviler nach. *

Tropus,

s. Redensarten, verblümte.

Troubadours,

so nannte man im XII und XIIIten Jahrhunderte, in der Provenz die alten Dichter: von trovare, finden, erfinden; gleichsam die Trouvatores, d. i. Erfinder neuer Gedichte, Lieder und Gesangweisen. Denn sie waren insgemein Musikanten und Poeten zugleich; und zogen von einem Fürsten, Grafen, oder Edelmannshofe zum andern, und sungen diesen Herren, nach Art unserer Bergleute, ihre Lieder vor. Nur das war der Unterscheid, daß sie gelehrt waren, ihre Lieder selbst verfertigten, und sie selbst auf das Lob dererjenigen Herren und Frauen richteten, die sie ehren wollten. Das ward ihnen nun insgemein reichlich vergolten. Sie bekamen gute Mahlzeiten, schöne Kleider, auch wohl Pferde und Waffen zum Geschenke, wenn sie von Adel waren. Nostradamus hat dieser Poeten Leben beschrieben; imgleichen hat Crescimbeni, aus ihm, dem Mönche de monte maggiore, und dem de l'Isole d'oro, ihre Geschichte zusammen getragen: und wir haben gleichfalls aus ihm und dem Fauchet, die berühmtesten Provenzaldichter, oder Troubadours, jeden unter seinem Buchstaben, beschrieben.

Tugend, die,

eine allegorische Göttinn, die Tochter der Wahrheit, wird abgemalet als ein Frauenzimmer in einem weißen Kleide; deren Ansehen Ehrfurcht und Hochachtung wirket. Sie sitzt auf einem viereckigten Steine, und hält einen Lorberkranz in der Hand. *

Turpilus,

ein in der Malerkunst wohl geübter römischer Ritter, war aus Verona gebürtig. Er starb zu den Zeiten des ältern Plinius, welcher zugleich saget, daß von ihm sehr schöne Stücke zu Verona zu sehen wären. Er verfertigte nur Gemälde im Kleinen, und malete, welches etwas seltenes und merkwürdiges ist, alles mit der linken Hand. D.

Tuschen,

diese Art von Malerey wird statt der Kohlen oder trockenen Farben, mit einem Pinsel verfertiget. Diese Art von Malerey geht sehr geschwinde von der Hand. Man kann sie mit allerley Farben machen; gemeiniglich aber versteht man es von der chinesischen Tinte, oder auch von unserm Kiehnruße. *

Tyger,

dieses Thier ist wegen seiner großen Grausamkeit ein Sinnbild dieser unmenschlichen Gemüthsart. Man hat es dem Zorne zum Merkmaale gegeben. Oftmals wird der Wagen des Bacchus von Tygern gezogen. *

Tyranney, die,

hat in Malereyen statt eines Zepters ein Schwert. Ihr wilder Anblick, ihre blasse Stirn, ihre ungewissen Schritte zeigen die Furcht an, die sie begleitet. Ihre Krone von Stahl oder Eisen ist ein Zeichen ihrer Macht, oder einer mit Gewalt an sich gerissenen Herrschaft. Sie hält ein Joch in Händen, anzuzeigen, daß man unter einer tyrannischen Herrschaft ein Sclav ist. *

Tyrtäus,

ein griechischer Dichter und ein vortrefflicher Lautenschläger von Athen, oder nach der Meynung anderer, von Miletus. Er wurde auf den Rath des Orakels zum Anführer der Lacedämonier in ihrem Kriege wider die Messenier erwählet. Diese Wahl brachte Lacedämon viel Glück: denn dieser Dichter machte mit seinen Gedichten und schönen Liedern den Soldaten so viel Muth, daß sie den Sieg davon trugen. Er lebte 3270. Von seinen Gedichten, die er in elegiischer Versart schrirb, sind noch einige Fragmente vorhanden. Horaz lobet ihn in seiner Dichtkunst. P.

Tscherning, (Andr.)

ein deutscher Dichter aus Bunzlau in Schlesien, der daselbst 1611 gebohren worden. Nach seinen Universitätsjahren ward er Professor der Dichtkunst zu Rostock, und schrieb: Deutscher Gedichte Frühling, poetische Schatzkammer; Vortrab des Sommers deutscher Gedichte; Judith; Bedenken über etliche Misbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit aber der Dichtkunst. Er starb endlich den 27 Septemb. 1659. S.

U.

Uebereinstimmung oder Accord, (in der Musik)

Bedeutet eigentlich die Zusammenstimmung des Fundamenttones, nämlich dessen Octav, dessen Terz und Quinte. Er ist bey den Alten noch nicht bekannt gewesen, sondern erst in den neuern Zeiten aufgekommen. S.

Ueberfluß,

eine allegorische Gottheit der Alten; man stellet sie uns in Malereyen als eine junge Nymphe vor, die ziemlich fleischicht, lebhaft von Farbe ist, und in Händen ein Horn hält, welches von Früchten und Blumen überfüllet ist. *

Ueberfluß, (Pleonasmus)

ist eine Figur in der Dichtkunst, wenn man viel mehr saget, als nöthig ist, z. E.

Wie, wenn an harten Klippen
Ein starkes Schiff anstößt ꝛc.

Neukirch.

Ueberführung,

wenn ein Redner seine Zuhörer von einer Wahrheit überführet; so bewegt,

ja nöthiget und zwinget er sie, zum Beyfalle, durch eine Reihe unumstößlicher Vernunftschlüsse, die aus den ersten Gründen hergeleitet werden, oder durch eine Demonstration. Allein ob gleich diese Gründlichkeit sonst an einem jeden Gelehrten eine gute Eigenschaft, und auch an dem Redner kein Fehler ist; so darf er sich doch ihrer in sehr wenigen Fällen bedienen, und in seinem Vortrage die allergrößte Schärfe im Erklären und Beweisen blicken lassen, die von den Weltweisen gefodert wird. Denn er findet selten solche geschickte Zuhörer, die eines so gründlichen Vortrags gewohnt sind, und so viel Aufmerksamkeit, Geduld und Fertigkeit in Schlüssen besitzen, als ein Schüler der höhern Wissenschaften haben muß. Der Redner würde also bey seiner Demonstration entweder nicht verstanden; oder gar nicht einmal angehöret werden. Mit der Ueberredung richtet er hingegen weit mehr aus, als mit der Ueberführung. s. Ueberredung. Z.

Uebergehen, (Præteritio)

ist eine Figur in der Dichtkunst, worinn man sich stellet, als wollte man etwas nicht anführen, welches man aber eben dadurch erwähnet. Z. E. Flemming in seinen poet. W. a. d. 225 S.

Ich wollte Meldung thun, zu was
für großen Dingen,
Ihr nur gebohren seyd, durch List
und Neid zu dringen;
Die Zeiten zu verschmähn, durch
Urtheil und Verstand:
Hielt eure Gegenwart mir hier nicht
Mund und Hand. W.

Ueberredung,

ist bey einem Redner der Vortrag, durch wahrscheinliche Gründe, die auch ein Zuhörer von mittelmäßigem Verstande ohne alle Mühe fassen kann. Diese Art der Beweise trifft man in allen Wahrheiten an, und sie haben den Vorzug vor der Ueberführung. s. Ueberführung. Diese Ueberredung ist aber der Endzweck eines Redners, welchen er zu erreichen suchet. Denn er will nicht bloß gern gehöret, und wegen seiner schönen Schreibart, Gedanken und sinnreichen Ausdrückungen gelobet seyn; sondern er verlanget auch, daß ihm seine Zuhörer beypflichten, und mit ihm einerley Meynung annehmen sollen; daß sie das für wahr oder für falsch halten, was er dafür hält; daß sie das lieben oder hassen sollen, was er liebet oder hasset. Dieses kann durch nichts anders bewerkstelliget werden, als in Ansehung des Verstandes, durch Gründe und Ursachen; und in Absicht auf den Willen, durch Bewegungsgründe. Z.

Ueberschrift, (Epigramma)

ist ein kleines Sinngedicht, das man auf Bilder, Bildsäulen, und andere Gemälde, oder Sinnbilder zu setzen pflegt. Wir geben ihm im Deutschen diesen Namen, weil sie gemeiniglich etwas sinnreiches in sich haben, das dem Leser ein angenehmes Nachsinnen erwecket. Z. E. auf des Königs in Frankreich Residenzschloß:

Par urbi domus est, urbs orbi,
neutra triumphis,
Et belli & pacis, par, Ludovice, tuis.

Dein Haus kann man der Stadt,
die Stadt der Welt vergleichen,
Doch beydes, Ludewig, muß deinen
Siegen weichen.

S. Sinngedichte. W.

Uebersetzung,

heißt die Ueberbringung einer Schrift in eine andre Sprache. Diese ist eine sehr nützliche Uebung in der Schreibart. Denn ein Uebersetzer giebt auf alle Worte, Redensarten, Sätze und Glieder der ganzen Rede weit mehr Achtung, als ein bloßer Leser. Er bemerket alle Zierrathe und Schönheiten einer solchen Stelle, die ein andrer

überse-

übersehen hätte. Er erlanget unvermerkt eine Fähigkeit, seine Gedanken eben so, wie sein Vorgänger, auszudrücken. Die Uebersetzung in die Mutterspracheh at vor andern billig den Vorzug: und man muß sich darzu diejenigen Schriften erwählen, die in einem Volke durchgehends für die besten gehalten werden. Nur muß man nichts zum Uebersetzen vornehmen, darinn man entweder der Sache, oder der Sprache nicht gewachsen ist. Man bemühet sich aber, nicht so wohl alle Worte, als vielmehr den rechten Sinn eines jeden Satzes mit solchen Redensarten auszudrücken, die seiner Sprache eigenthümlich sind. Endlich muß man, so viel möglich ist, alle Figuren, verblümte Redensarten, auch die Abtheilung der Perioden, aus dem Originale beybehalten. Wer sich nun zum Uebersetzen geschickt machen will, der thut sehr wohl, wenn er die Uebersetzungen anderer Gelehrten vornimmt, und sie mit ihrem Originale vergleicht. Dieses ist von großem Nutzen. S. des jüngern Plinius 9 Br. des 7 B. Z.

Ukalegon.

War ein alter Trojaner, König Priams Rath. Als die Stadt in Flammen aufgieng, war sein Haus eins von den ersten, das in Brand gerieth. Virgil schreibt:

-- Jam proximus ardet
Ucalegon.

Einige geben vor, daß er mit einer von denen gewesen die aus Ueberdruß des langen Krieges, dem Feinde die Stadt in die Hände spielen wollen; wenn sie nur mit den Ihrigen, an Menschen und Vieh verschonet würden.

Ulloa (Ludov. de)

Ein spanischer Dichter aus dem siebenzehnten Jahrhunderte. Der Hof zu Madrit schätzte ihn wegen seiner Gedichte sehr hoch. Seine Gedichte sind unter dem Titel: Obras in 4. herausgekommen. S.

Ulysses.

Ein Sohn des Laertes und der Antiklia, einer Tochter des Antolykus. Er war König beyder Inseln, Ithaka und Dulichium, und zeugete mit seiner Gemahlinn Penelope, den Telemach. Er hatte keine Lust mit vor Troja zu ziehen; darum stellte er sich närrisch an, als Palamedes ihn dazu berief. Er ward aber entdecket; und mußte mit. Aus Rachgier gegen den Palamedes, machte er, daß derselbe hingerichtet ward. Er brachte den Philoktet, mit den Pfeilen Herkuls vor Troja, ohne welche die Stadt nicht erobert werden konnte. Er erlegte in der Nacht den thracischen König Rhesus, mitten in seinem Lager, und führte seine Pferde fort. Er rieth die List, mit dem trojanischen Pferde, und kroch selbst hinein. Er entführte das Palladium, und Laomedons Asche von Troja. Er gieng nachmals mit seinen Leuten wieder zu Schiffe, um nach Ithaka zu segeln; ward aber nach Thracien verschlagen. Sodann trieben ihn die Winde nach Afrika, zu den Lotophagern; nach Sicilien zum Polyphemus, der ihm sechs Gefährten fraß; sodann zum Aeolus, wo er einen Windschlauch bekam; sodann zu den Lästrigoniern, wo ihm Antiphates wieder ein Paar Gesellen fraß, und dessen Volk ihm eilf Schiffe mit Steinen zerschmiß. Nun kam er zur Circe, die etliche seiner Leute in Thiere verwandelte; und sich mit ihm so gut begieng, daß er den Telegon und Nausiphous mit ihr zeugete. Nun kam er bis in die Hölle, und sah alle trojanische und griechische erschlagene Helden; fuhr nachmals die Sirenen vorbey, imgleichen die Scylla; und kam wieder in Sicilien, wo ihm Jupiter wegen seiner geschlachteten Rinder, das letzte Schiff mit einem Donnerschlage verbrannte: so, daß er als ein Schiffbrüchiger mit genauer Noth an der Kalypso-Insel schwamm; wo er sieben Jahre fest gehalten ward.

Endlich befahl Jupiter, ihn nach Hause zu lassen; aber Neptun zerbrach ihm sein Schiff, und er schwamm abermal fast nackt an die Insel Phäacien, oder Corfu: wo ihn König Alcinous sehr wohl aufnahm, und mit vielen Geschenken nach Ithaka schickete. Hier mußte er mit List und Gewalt die Freyer seiner Gemahlinn hinrichten, und sich wieder in Besitz seines Reiches setzen. Das ist der Inhalt der Odyssee, als des zweyten Heldengedichtes vom Homer.

Umschreibung (Periphrasis)

ist eine Figur in der Dichtkunst, wodurch man unanständige Sachen, oder Dinge, die man nicht so gleich heraus sagen will, zu lindern, oder höflicher zu sagen pflegt. Ein Exempel giebt uns Opitz, wenn er sagen will, wohin die Poesien der Stümper komen.

Nicht zwar, wie jene thun, die etwas heute schreiben,
Das morgen dahin kömmt, wo es zu kommen werth;
Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken kehrt.

W.

Unbeständigkeit.

Ein Schmetterling, ist in Schilderey-en das gewöhnlichste Bild der Unbeständigkeit. Man hat die Unbeständigkeit der Liebhaber durch Schmetterlingsflügel angedeutet, die man dem Liebesgotte giebt. *

Unda maris.

Ist ein hölzernes Principal, von acht Fußton, in der königsbergischen Thumorgel, und görlitzischen Orgel bey St. Petri und Pauli. Es wird sonst zu keinem Register, als zum Principal gebrauchet, über welches es ein wenig höher gestimmet ist, und daher eine artige Schwebung erhält; so wie ein Wasser von einem gelinden Winde beweget, kleine Wellen wirft. Daher hat es auch den Namen bekommen. S.

Undankbarkeit.

Eine Natter, ist gemeiniglich das Kennzeichen der Undankbarkeit. Man sehe in des Phädrus Fabeln, die Fabel, homo et colubra. Der Epheu, welcher demjenigen Baume schadet, der ihn aufrecht erhält, ist auch noch ein Zeichen der Undankbarkeit. *

Undeutlichkeit.

S. Dunkelheit.

Uneinigkeit, die

Eine bösartige Gottheit, der die Alten die Kriege, den Zank und die Zwietracht zuschreiben. Man malet sie uns wie eine Furie, mit Schlangenhaaren, die mit Blut bespritzten Bändern gebunden sind. Sie hat ein bleiches, gelbes Gesicht, einen wilden Blick, und einen schäumenden Mund. In einer hat sie Nattern, und in der andern eine brennende Fackel. Einer unserer Dichter beschreibt sie in einer Ode auf das westphälische Friedens-Jubiläum so:

Mit aufgesträubten wilden Haaren,
Die schwarze Fackel in der Hand,
Die bis zum letzten Strumpf verbrannt,
Seh ich das Ungeheur in seinen Abgrund fahren.
Die Zwietracht ists; der dicke Rauch
Den sie erweckt, folgt ihr von weiten:
Das Mordkind kann nicht länger streiten;
Ihr Zunder ist verbraucht, und ihre Lanzen auch.
Voll Ohnmacht weicht sie nun; man hört sie gräßlich stöhnen
Und ihr erboßter Schlund knirscht scheußlich mit den Zähnen. *

Unerschrockenheit eines Redners.

Diese ist eine nothwendige Eigenschaft deßelben, welche theils von dem Naturelle

turelle eines Menschen, theils aber von der Auferziehung und von dem Umgange mit Leuten herkömmt. Jenes muß oft durch das letztere verbessert werden, und das meiste zur Unerschrockenheit beytragen. Es ist daher gut, wenn junge Knaben in öffentlichen Schulen unterrichtet werden: wo man sie gewöhnet, unter vielen Zuhörern aufzutreten, und etwas laut herzusagen, ohne zu erschrecken. Hier erlangen sie auch eine gewisse Zuversicht zu sich selbst, durch die Vergleichung ihrer Geschicklichkeit mit andern Ungeschicktern. Denn es ist einem Redner sehr unanständig und hinderlich, wenn er ein blödes und furchtsames Gemüth hat, und kleinmüthig wird; da er sich in eine Gefahr wagen soll, wo er sich zwar viel Ehre, aber auch viel Schande zuwege bringen kann. Z.

Ungehorsam, der

Wird als eine stolze und hochmüthige Frau abgeschildert, anzuzeigen, daß der Stolz den Ungehorsam hervorbringe. Man giebt ihr ein Kopfzeug von Pfauenfedern, sie hebt die rechte Hand in die Höhe, als ein Zeichen ihres Stolzes, und tritt einen Zaum oder ein Joch, als ein Zeichen des Gehorsams, mit Füßen. *

Ungerechtigkeit.

Eine allegorische Figur, welche zwar das Schwert der Themis in der Hand führet, aber deren Wagschale mit Füßen tritt. *

Ungewitter.

Wenn die Poesie ein Ungewitter malen will, so stellet sie uns den Aeolus erzürnet, und die Winde brausend vor, welche die Meereswogen erhöhen. Die Malerey hat kein ander Mittel, ein Ungewitter zu schildern. Ein schönes Bild davon steht im Virgil.

Hæc ubi dicta, cavum conversо cuspide montem
Impulit in latus &c. *

Ungezwungene Schreibart.

Diese besteht darinnen, daß ein Schriftsteller oder Redner seine Gedanken nach seinem eigenen Begriffe, und seinem Naturelle gemäß, ausdrücket. Er ahmet also kein eigentliches Muster nach, und bemühet sich nicht, demselben an guten Einfällen, an Kürze, an Hoheit ꝛc. gleich zu kommen. Man kann zwar gute Scribenten lesen, um die Schönheit ihrer Schreibart, Verbindungen, Figuren und Tropen zu bemerken: aber wenn man da, wo man wirklich die Feder ansetzet, sich bestreben wollte, eben ihre Schreibart, Verbindungen u. s. w. anzubringen; so würde man in das Gezwungene verfallen. Z.

Universitäten.

Sind hohe Schulen, darinnen von vielen besoldeten Lehrern, alle Arten der Wissenschaften und freyen Künste gelehret werden. Dieselben sind in Europa nach folgender Zeitordnung gestiftet worden.

Im V Jahrhunderte.

447 Bononien vom Kais. Theodosius.

Im VII Jahrhunderte.

603 Cambridge.

Im VIII Jahrhunderte.

771 Paris von Karlen dem Großen.
780 Toulouse.

Im IX Jahrhunderte.

880 Oxford, von König Alfrieden.

Im XII Jahrhunderte.

1196 Montpellier.

Im XIII Jahrhunderte.

1221 Padua.
1235 Upsal.
1237 Wien.
1290 Coimbra.

Im XIV Jahrhunderte.

1303 Avignon.
1312 Orleans.
1320 Dublin.
1332 Cahors.
1339 Pisa.
1346 Heidelberg.
1348 Prag;
1348 Angers.
1361 Pavia.
1364 Cracau.
1365 Oranien.
1382 Ferrara.
1388 Cöln.
1392 Erfurt.

Im

Im XV Jahrhunderte.

1403 Würzburg.
1405 Turin.
1409 Leipzig.
» » Aix.
1411 St. Andrews.
1419 Rostock.
1426 Löwen.
1431 Poictiers.
1441 Bourdeaux.
1454 Glasgov.
1456 Greifswalde.
1460 Nantes.
» » Basel.
» » Freyburg.
1464 Salamanca.
1472 Ingolstadt.
1474 Copenhagen.
1477 Tübingen.
1480 Aberdon.

Im XVI Jahrhunderte.

1502 Wittenberg.
1506 Frankfurt.
1526 Marpurg.
1536 Lausanne.
1538 Straßburg.
1544 Königsberg.
1549 Dillingen.
1555 Jena.
1563 Douvay.
1575 Leyden.
» » Altdorf.
1576 Helmstädt.
1579 Wilna.
1585 Franecker.
» » Bamberg.
1599 Parma.

Im XVII Jahrhunderte.

1607 Gießen.
1614 Gröningen.
1616 Paderborn.
1621 Rinteln.
1632 Dörpt.
1636 Utrecht.
1640 Abo.
1648 Harderwyck.
1651 Valenza.
1655 Duisburg.
1665 Kiel.
1668 Lunden.
1694 Halle.

Im XVIII Jahrhunderte.

1702 Breslau.
1736 Göttingen.
1743 Erlangen.

Unrecht.

Wird als eine Furie gemalet, deren Augen ganz feurig sind. Sie hat Schlangen in der Hand, und ihre Zunge mit Vipern umschlungen. Die Wagschale der Themis liegt zu ihren Füßen zertreten. *

Unschuld.

Ist in Malereyen ein junges Frauenimmer, dessen Minen voller Sanftmuth sind. Sie hat diejenige Schamhaftigkeit an sich, die der wahre Character der Unschuld ist. Ihr Kleid ist weiß, mit Blumenschnüren gezieret, und hat ein Lamm neben sich. *

Unstätigkeit.

Man kann ihr in der Malerey ein Kleid von schieligtem Zeuge, einen Stock von Schilfe, worauf sie sich lehnet, und eine Kugel unter den Füßen geben. *

Unsterblichkeit.

Man giebt ihr in der Malerey zum Sinnbilde einen Obelisk, einen Palmbaum, zuweilen auch einen Amaranthenstrauß, mit einem goldenen Zirkel in die Hand; um den beständigen Umlauf der Monathe und Jahre anzudeuten. *

Unterberger (Michael)

ein Tyroler, ist den 10ten des Augustmonats 1695 gebohren. Er malet besonders Historienstücke. K.

Unterschlägtige Räder.

Sind diejenigen Wasserräder, welche von dem Wasser von unten getrieben werden. Dieselben sind dreyerley: 1. Staberzeug, 2. Pansterzeug, 3. Straubzeug. Staberzeug und Pansterzeug haben die Schaufeln zwischen den Reifen eingesetzet, und sind bloß der Größe nach von einander unterschieden; daher jenes in Mahlmühlen nur einen, dieses aber zween Gänge treibt. Das Straubzeug aber hat die Schaufel an der Stirne, und wird in kleinen Wassern gebrauchet, die ein großes Gefäll haben: gleichwie das Staberzeug und Pansterzeug in großen Wassern, wo ein kleines oder mittelmäßiges Gefäll ist. *

Unterthänigkeit, die

Diese Tugend wird in Malereyen vorgestellet, mit einem Schleyer auf dem Kopfe, und einem Joche auf den Achseln. Zuweilen malet man ihr auch Flügel an die Füße, anzuzeigen, daß die Unterthänigkeit schnell seyn muß. Will man die christliche Unterthänigkeit abschildern, so giebt man ihr ein Kreuz in die Hand. *

Unverschämtheit.

Hat, malerisch, eine freche Stirn, den Blick fest, und den Kopf hoch. Sie wendet sich mit Zuversicht zu dem Gegenstande ihrer Leidenschaften. Man hat ihr einen Hund zum Wahrzeichen gegeben. *

Unverständlichkeit.

S. Dunkelheit.

Der Unvurtzaghete.

Ein Dichter in der andern Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts. Er beschweret sich, daß man sich seiner nicht gehörig angenommen. Unter seinen Gedichten ist eines an König Rudolphen gerichtet. In dem übrigen redet er bald mit Fürsten und Rittern, bald ermuntert er zur Dichtkunst, bald klaget er über die Eitelkeit und über das Ueberhandnehmen der Laster. Von dem Geize saget er:

Das meste swyn geliche ich tu eyme
richen wochere
Der wile der wocherere lebet man
hat syn keynen fromen
Swen aber der wucherere stirbet,
daz wirt wite mere
So muz sin wocher unde syn scatz
an manigen erben komen. ꝛc.

K.

Unwissenheit.

Wird als ein Weibsbild abgeschildert, das blind ist, und eine Binde um die Augen hat. Man giebt ihr Eselsohren, mehrentheils aber nur einen Esel zu ihren Füßen liegend. *

Urania.

Eine der neun Musen. Sie stund der Sternkunde vor. Man malet sie in einer himmelblauen Kleidung, mit Sternen bekrönet, wo sie in beyden Händen eine Himmelskugel hält, oder auch neben sich eine Himmelskugel auf ihrem Gestelle stehend, und viel mathematische Instrumente um sich herum hat. Die Muse Urania im Capitole hält in einer Hand ein Sehrohr, und in der andern eine papierne Rolle, worauf der Thierkreis gemalet ist. *

Urania.

ist ein Schäferspiel, das im vorigen Jahrhunderte Hallman verfertiget hat.

W.

Uranus.

Ist beym Hesiod und andern griechischen Dichtern so viel, als bey den Lateinern Cölus; d. i. der Himmel. Doch hat es das Ansehen, als ob durch die ganze griechische Götterfamilie des Uranus, Saturns und Jupiters, gewisse nordische Helden und Eroberer Griechenlandes zu verstehen wären; die sich als Ausländer, darinn festgesetzet. S. die Frankfurter älteste Weltgeschichte, in dem Bande vom Geschlechtregister der Götter.

Der Urenheimer,

ein Dichter aus der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts. Er ist bloß aus dem jenaischen Manuscripte bekannt, wo man von ihm noch drey Strophen antrifft. In der einen davon singt er:

Swer ulen vur dem valken tzamt
Dez syn ist laz, des lob irlamt
Daz muzen meister sagen
Unde klagen
Die of ere wagent ir gedanc.

Und endlich:

Also man dem meister lonet also wirschet her daz swert. K.

Urrefa (Petrus de)

ein geschickter spanischer Dichter, und Presbyter zu Ibeas, in der Diöces Burgos in Spanien. Er lebte um 1660; und schrieb: Libellum distichorum moralium. S.

Ursprung der Melodie.

Dieser entsteht aus uns selbst, und wir bedürfen keine Regeln darzu. Diese Art der Melodie ist so allgemein,

daß

daß man sie auch mit gutem Rechte zu dem ersten Grunde der ganzen Musik setzen kann. Denn erstlich ist er der Natur überhaupt gemein, und kömmt also allen Geschöpfen zu; und ferner ist er uns insbesondere eigen. Er befindet sich also außer uns, und in uns. S.

Ursprung der Musik.

Das jüdische Volk hat wohl am ersten die Musik in einer großen Vollkommenheit besessen. Die heiligen Bücher statten uns hievon ein unverwerfliches Zeugniß ab. Das höchste Wesen hatte sie diesem glückseligen Volke selbst auf die genaueste Art vorgeschrieben; und wir lesen ihre wunderbare Wirkungen nicht ohne Erstaunen und Bewunderung. S.

Nächst den Hebräern finden wir sonderlich die Griechen als sehr musikalische Leute. Orpheus und Amphion spielten und sungen schon. Der Centaur Chiron lehrte den Achill auf der Leyer spielen. In Athen mußten alle wohlerzogene junge Leute die Musik verstehen. Bey den pythischen und olympischen Spielen waren auch musikalische Wettstreite eingeführet. Pythagoras hat über der Musik sehr philosophiret, und die Verhältniß der Töne erfunden. Plutarch, Boethius und andere mehr haben davon geschrieben, und s. w.

Utica,

war eine Stadt in Afrika, nah am Mittelmeere, und nächst Karthago die Hauptstadt des Landes. Cato brachte sich hier ums Leben, als der siegende Cäsar auf ihn anrückte, und er zu schwach war, mit ihm zu schlagen. Daher wird er zum Unterschiede von andern Catonen, Uticensis genennet. August beschenkte diese Stadt mit dem römischen Bürgerrechte: heut zu Tage heißt sie Biserta.

Utis (Outis)

Diesen Namen gab sich Ulysses, als er beym Polyphem eingekehret war. Und weil derselbe so viel, als Niemand hieß, so konnte Ulyß der Verfolgung der Cyklopen glücklich entwischen, als er dem Polyphem das Auge ausgestochen hatte: dieser aber, auf Befragen, wer ihm das gethan hätte, immer rief: Utis, d. i. Niemand hat es gethan. Ein schwedischer Gelehrter, hat wegen der Aehnlichkeit dieses Wortes mit Othin, dem alten schwedischen Helden, behaupten wollen: Ulysses sey dieser alte Odin, oder Othin gewesen. Er machet es auf gut Rudbeckisch sehr wahrscheinlich; und damit würde auch einstimmen, was Tacitus erzählet, daß Ulysses vormals bis nach Deutschland, am Rheinufer gekommen wäre. Allein übrigens scheint es mehr sinnreich, als gründlich zu seyn.

Utopia.

Ist eine politische Fabel, darinn der berühmte englische Kanzler, Thomas Morus, ein unbekanntes Land beschrieben; und die bürgerlichen Verfassungen der Städte und des Landvolkes, angezeiget hat. Sie besteht aus zwey Büchern, und ist 1601 in 12. zu Hanau herauskommen. Im 1704 Jahre kam auch zu Frankfurt eine deutsche Uebersetzung davon in 8. heraus. Holbein hat sehr schöne Zeichnungen zu diesem Buche seines Freundes und Zeitverwandten gemachet, die bey einigen Ausgaben in Kupfer erscheinen. W.

V.

Valdiviesso (Joseph de)

Ein spanischer Dichter von Toledo, und Hofprediger des Ferdinandus Austr. zur Zeit des sechzehnten Jahrhunderts. Außer seinen Gedichten hat er auch noch ein Buch, de arte pictoria, von der Malerkunst, in spanischer Sprache geschrieben. S.

Valerius Cato.

S. Cato.

Valerius (Flaccus)

Ein lateinischer Dichter von Setia, einer Stadt in Campanien, oder von Padua. Er lebte zu den Zeiten des Kaisers Vespasians; wurde vom Martial sehr geliebt; starb aber sehr jung. Er verfertigte ein poetisches Werk von den Argonauten; von welchen nur die ersten acht Bücher übrig sind. Die beste Auflage ist die Burmannische, welche 1724 herausgekommen. P.

Valerius (Poplicola)

War ein vornehmer Römer, der bald nach der Vertreibung des Tarquinius, an die Stelle des ersten Consuls Collatinus, Consul ward. Er schlug den vertriebenen König, und hielt in eben dem Jahre seinen Triumph über ihn. Weil aber Brutus, der andere Consul in der Schlacht blieb, und Valerius ein treffliches Haus an einem erhabenem Orte der Stadt besaß: argwöhnte man, er möchte nach der königlichen Würde streben. So bald er das innen ward, riß er sein Haus weg, und zog in ein schlechteres und niedriges; that auch die Beile aus den Steckenbündeln (Fascibus) weg, und ließ dieselben zum Zeichen der Ehrerbiethung senken, so oft er mit dem Volke zu handeln hatte. Daher bekam er den Beynomen Poplicola, oder Publicola, d. i. der Verehrer des Volkes.

Valfredus (Andreas)

Ein italienischer Rechtsgelehrter und Dichter, lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurde beyder Rechte Doctor, und ein Mitglied der Academia degli inculti zu Turin. Er übersetzte des Corneille Tragödie, den Cid, in italienische Sprache; imgleichen Lucans Pharsale in Versen: wovon aber nur ein Stück gedruckt worden. Er schrieb auch viel italienische Gedichte. P.

Valgius (Titus)

Ein guter lateinischer Dichter, war besonders zu den Zeiten des Kaisers Augusts berühmt. Tibull saget von ihm, daß kein Dichter dem Homer näher gekommen sey, als dieser. Er hat verschiedene Schriften verfertiget, von welchen man in Stephans Fragmenten alter Dichter, und in Brockhusens Anmerkungen zum Properz einige Ueberbleibsel findet. P.

Valois (Marguerite de)

Königinn von Navarra, 1492 zu Angouleme gebohren, ist 1525 gestorben. Die Poesien dieser Prinzeßinn haben ihr unter den Gelehrten den Zunamen der zehnten Muse erworben. Ihr Andenken ist auch von drey Schwestern die Engländerinnen gewesen, verewigt worden. Sie hießen Anna, Margaretha, und Johanna Seymur; sie haben ihr zu Ehren ein Gedicht von vierhundert Doppelversen gemachet, welche nachdem französisch übersetzet sind. Die poetischen Werke dieser Prinzeßinn, sind: Spiegel der sündigen Seele, Komödie von der Geburt Christi, Komödie von den unschuldigen Kindern, Komödie von der Wüsten, geistliche Lieder ꝛc. *

Vargas (Christoph Suarez de)

ein spanischer Dichter aus dem sirben-

zehnten

zehnten Jahrhunderte. Er schrieb ein Gedicht unter dem Titel: de la descension de Nuestra Sennora a la santa iglesia de Toledo. Es ist zu Toledo 1634 in 8. gedruckt worden. S.

Varius (L.)

Ein Zeitgenoß Virgils und Horazens, und trefflicher Dichter zu Rom. Er schrieb ein Trauerspiel, Thyestes. Andere sagen, Virgil habe es gemachet, und es des Varius gelehrter Frau geschenket. Sonst muß Varius ein epischer Dichter gewesen seyn, und eins auf den Vipsanius Agrippa gemachet haben: daher Horaz in der 6 Ode des 1 B. schreibt:

Scriberis Vario fortis, et hostium
Victor, Mæonii carminis alite.

Dieser erkennet ihn auch in einer Satire für einen großen Kenner guter Gedichte, von dem er gern gelobet werden möchte. Den Thyest aber haben Quintilian und Tacitus, allen griechischen Trauerspielen gleich geschätzet. Man hat nur noch Fragmente davon im Corpore Poetar. latinor. Vett.

Varro (M. Terentius)

Lebte zu Ciceros Zeit, und war sein guter Freund. Er hatte gründlich studiret, ward aber Triumvir, Tribunus, und Befehlshaber einer kleinen Flotte unterm Pompejus, wider die Seeräuber; ward auch desselben Legat in Spanien, wider Cäsars Partey. Nachmals aber ergab er sich Cäsarn, und erhielt in seinem sieben und sechzigsten Jahre den Auftrag, Büchersäle in Rom anzurichten, und die alten zu verbessern. Er ward acht und achtzig Jahre alt, und soll 490 Bücher geschrieben haben. Man hat nur noch das 4, 5, 6, 7, 8 und 9 de lingua latina, und 3 de Re Rustica übrig. Quintilian lobet ihn sehr, als einen großen Lateiner und Alterthumskundigen, in griechischen und römischen Sachen.

Varus (Quintilius)

War derjenige römische Feldherr, der, nachdem er als Statthalter in Syrien, das Land durch seinen Geiz ausgesogen, das Kriegsheer wider die Deutschen anführen sollte. Hier wollte ers nun eben so machen, und die Deutschen, nach römischer Art, zu Rechtshändeln angewöhnen, um sich und die Sachwalter zu bereichern. Allein sie verstunden das Ding so übel, daß sie sich unter Anführung des Arminius, oder Hermanns, über ihn hermachten, ihn im Teutburger Walde mit seinen drey Legionen und sechs Schwadronen Reitern, auch vielen Hülfsvölkern schlugen, und etliche Adler eroberten. Aus Verzweiflung nahm er sich selbst das Leben: August aber ward über diese Nachricht so bestürzet, daß er mit dem Kopfe wider die Wand gestoßen, und gerufen haben soll: Vare! redde mihi legiones meas! d. i. Varus, schaffe mir meine Legionen wieder! Man lese des Freyherrn von Schönaich Heldengedicht Hermann, gegen das Ende.

Vatres (Alph. de)

ein spanischer Dichter von Madrit im sechzehnten Jahrhunderte. Er brachte sein Leben an dem Hofe des Herzogs von Arco, des Vice-Re zu Neapel zu. Seine Gedichte sind: Panegyrico a Manuel Pimentel; Fabula de Adonis y Venus; Silva; Rimas varias. S.

Vega (Garcilasso de la)

Ein spanischer Dichter zu Toledo. Sein Vater war königlicher Staatsrath daselbst. Er ward im 1500 Jahre gebohren, und ließ schon von Kindheit an eine besondere Neigung zur Dichtkunst blicken. Seinen größten Fleiß wendete er auf die Lesung der besten lateinischen und italienischen Dichter, welchen er auch glücklich folgte. Als aber nach einiger Zeit das

Syl-

Syllbenmaaß und die Reime der Italiener auch in spanischen Gedichten nachgeahmet wurden: so verließ er gleichfalls den alten Gebrauch, und richtete sich nach dem neuern; ob er gleich anfangs sehr vielem Tadel ausgesetzet war. Bey herannahendem männlichem Alter ergriff er die Waffen, und gieng 1529 unter Karln dem fünften mit wider die Türken. Allein 1535 ward er bey Tunis im Gesichte und an einem Arme verwundet. Und kurz darauf ward er von dem Kaiser mit wenigen Völkern in die Provenze voraus geschicket. Daselbst wollte er einen Thurm bestürmen, welcher von Bauern besetzet war; er wurde aber mit einem Steine auf den Kopf geworfen; daß er in wenig Tagen daran sterben mußte. Sein Alter brachte er nicht höher, als auf sechs und dreyßig Jahre. Die Arbeit seiner Gedichte wird noch bis itzt hochgeschätzt. Sie sind 1574 und 1589 zu Salamanca mit Anmerkungen des Franz Sanchez de las Brozas heraus gekommen, und zu Madrit und Venedig mit Anmerkungen des Thomá Tamaja de Vergas, gedruckt. S.

Vega, Carpio (Lopez de) oder Lope Felix.

Ein spanischer Dichter, aus einem vornehmen Geschlechte. Er ward 1562 zu Madrit gebohren, und nach erlangtem Alter und Wissenschaften, ward er Doctor der Gottesgelahrtheit. Seine Bedienungen aber waren meistentheils bey großen Herren, denen er als Secretär beystund. Er führte auch einige Zeit nicht mit wenigerm Ruhme die Waffen. Die Würde des Maltheserordens erhielt er auf Erlaubniß des Pabsts, weil er sich vorher zweymal verehlichet hatte. Man saget von ihm, daß er schon in seiner anuoch zarten Jugend, ehe er noch schreiben gekonnt, Verse in die Feder dictirt. Er starb im 73 Jahre den 27 August 1635. Seine theatralischen Gedichte sind so hoch geschätzet worden, daß sie die Schauspieler nach ihrer Schwere mit eben so vielem Golde bezahlet haben. Die Anzahl seiner Lustspiele erstreckt sich auf 1800; und die Menge seiner geistlichen Gedichte auf 400. Er selbst hat behauptet, daß von der Arbeit seiner Schriften durch seine ganze Lebenszeit auf jeden Tag fünf Bogen könnten gerechnet werden; denn ein Lustspiel hat ihn nicht mehr als einen Abend gekostet. In heroischen Gedichten hat er den Ariost nachgeahmet, davon die Gedichte folgende sind: La Belleza d' Angelica; Jerusalem conquistada; Arcadia; Rimas humanas in drey Theilen; Triumfos divinos; Quatro soliloquios; Rimas humanas y divinas; unter dem Namen Thom de Burgillos. Seine Gedichte sind 1647 zu Madrit in 4. in fünf und zwanzig Bänden zusammen gedruckt worden, davon jeder 12 Stück in sich hält. S.

Veldeck (Heinrich von)

Ein deutscher Dichter aus dem zwölften Jahrhunderte. Er hat die Aeneis des Virgils in deutsche Verse gebracht, davon ein unverletztes Manuscript in der gothaischen Bibliothek zu finden ist. Imgleichen ein episches Gedicht von Herzog Ernsten von Bayern, welches Herr Professor Gottsched auszugsweise im neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste beschrieben hat. S. den 9 Band davon, wo von Graf Wetzeln die Rede ist. Er hat um die Zeiten Kaiser Friedrichs des ersten gelebet, und ist zugegen gewesen, als derselbe seine beyde Prinzen zu Maynz wehrhaft gemachet; wie gedachter Professor Gottsched in einer lateinischen Einladungsschrift angeführet hat; die auch im Büchersaale erwähnet worden. Auch unter den Liebesliedern des schobingerischen Bandes sind einige von ihm. S.

Vellejus Paterculus.

War zwar ein Römer, doch von campanischem Geschlechte. Er war Tribun einer Legion in Thracien, hernach Präfectus der Reiterey in Deutschland; ferner des Kaisers Tibers Verweser (Legatus) in Pannonien, und endlich ernannter Prätor. Man will, er sey als ein Anhänger des gefallenen Staatsministers Sejans, mit hingerichtet worden. Wir haben von ihm zwey Bücher römischer Historie, doch ist das erste mangelhaft. Seine Schreibart wird von den Kunstrichtern gelobet: man beschuldiget ihn aber der Schmäucheley gegen die Kaiser. Doch erzählet er viel garstiges Zeug von etlichen.

Venantius (Fortunatus)

Von Geburt ein Italiener, lebte im fünften Jahrhunderte, und studierte zu Ravenna. Von da kam er nach Tours, in Frankreich, und wurde vom Bischofe Gregorius sehr werth gehalten. Hierauf nahm ihn die Königinn Radegondis, welche zu Poitiers lebte, an ihren Hof. Er legte sich auf die Dichtkunst, und war sehr glücklich darinn. Er wurde erst Presbyter, hernach Bischof, und schrieb: poëmatum sacrorum lib. IV. de partu virginis; de Christi beneficiis; de vita hominum; de certaminibus ac miraculis piorum; lib. IV. de vita Martini carmine heroico; compositiones orationis dominicæ; vitas sanctorum. Es stehen einige seiner Werke in der Bibliotheca patrum. P.

Venus.

sonst auch Cypris genannt, eine Tochter des Himmels und der Erden, Mutter der Huldgöttinnen, Göttinn der Liebe und der Schönheit. Paris gab ihr den berühmten Apfel. An diesem wird sie in Malereyen gar leichtlich erkannt, und an dem kleinen Cupido, der an ihren Seiten ist, noch mehr aber an ihren reizenden Blicken. Sie fährt auch auf einem Wagen mit Tauben bespannet. *

Die Mythologie saget, Venus sey aus dem Schaume gebohren worden, der in der See entstanden, als Saturn seinem Vater Cölus die Mannheit abgeschnitten, und ins Meer geworfen. Als sie ganz naß aus der See kam, und sich das Wasser aus den Haaren und dem Gesichte druckete, stieg sie in eine Muschel, und Zephir trieb sie nach Cypern. Die Stunden erzogen sie vollends, und sie ward so ausbündig schön, daß alle Götter sie heurathen wollten. Es bekam sie aber gerade der häßlichste, Vulkan: so wenig ist auf die Wahl einer Schönen stolz zu seyn. Doch sie war ihm nicht treu, denn mit dem Merkur hat sie den Cupido, vom Anchises den Aeneas erzeuget, und mit dem Mars und Adonis ist sie auch gar vertraut umgegangen. Sie hatte die Gratien zu ihren Nymphen und Gefährtinnen. Ihr Gürtel wird im Homer, als der Sitz aller Schönheit und Anmuth gepriesen. Es sind aber vieler schönen Weiber Geschichte, in ihr zusammen geschmolzen worden. Ihr vornehmster Gottesdienst ist in Paphos und Amathunt in Cypern gewesen.

Venusium.

War eine Stadt in Apulien, oder Lucanien, wo Horaz gebürtig war. Sie soll von einem berühmten Venustempel ihren Namen gehabt haben. Itzo heißt sie im Neapolitanischen Venosa. Venusinus Vates, heißt also Horaz; auch wohl im Deutschen, der Venusiner Schwan.

de Vera, Ordonnez de Villaquiran (Didacius)

ein spanischer Dichter aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Er ward zu Madrit gebohren, und hielt sich an dem Hofe des Erzbischofs zu Toledo auf. Endlich ward er Coadjutor

adjutor des Inquisitions-Tribunals zu Barcellona. In Versen hat er geschrieben: Heroidas bellicas y amorosas. S.

Verbeißen das (Ellipsis) ist eine Figur in der Dichtkunst, da man eine Redensart anhebt, aber nicht völlig endiget. Z. E. Amthor hat aus dem Virgil, das bekannte Quos ego! des Neptunus, übersetzet, womit er die Winde bedrohet; aber mitten in dem Dräuworte inne hält:

Und sprach: Macht euch der Glanz der Ahnen so verwägen?
Dürft ihr, mir unbewußt, die kühnen Flügel regen?
Daß Erd und Himmel fast sich durch einander mischt,
Und der erhitzte Schaum bis an die Wolken zischt?
Euch soll! . . doch laßt uns nur der Wellen Macht beschränken. W.

Vercingetorix.

Ein alter gallischer Held, im Arvernischen, empörte sich wider Cäsarn, und machte ihm viel zu schaffen: ward aber von seinem Anhange selbst, verrätherisch dem Feinde übergeben, der ihn in Fessel schlug, und auf gut römisch hinrichten ließ. Die deutschen Wortforscher glauben, er habe Herzog Hinrick geheißen; daraus die Römer nach ihrer kauderwälschen Aussprache deutscher Wörter, die Misgeburt, Vercingetorix gemachet.

Verdienst, das

Ist auf vielen Denkmälern ein Mann bey Jahren, nach alter Art gewaffnet, und mit Lorbern gekrönet. In einer Hand hält er einen Schild, und in der andern einen Wurfpfeil. S.

Verdoppelung (Synonymia) ist eine Figur in der Dichtkunst, da man eine und dieselbe Sache etlichemal, nur immer mit andern Ausdrückungen saget. Z. E. Besser a. d. 227 Seite, beschreibet sich und seine Kühlweininn auf verschiedene Art:

Zwo Seelen, durch ein Feur wie Wachs zuhauf geronnen,
Zwey Herzen, die vermischt ein Wesen nur gewonnen,
Zween Menschen, die vereint, ein Leben nur gefühlt,
Und deren jeder sich für eine Hälfte hielt. W.

Verehrung, die

welche eine Unterwürfigkeit des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer ist, wird in Schildereyen als ein Frauenzimmer vorgestellet, die auf den Knieen liegt, die rechte Hand auf der Brust hält, und in der Linken ein Rauchfaß hat. *

Verfall der Musik,

daran sind meistentheils die Italiener schuld. Die gar zu gebrochenen Töne, die übertriebene Geschwindigkeit im Singen und Spielen, da man lauter 16 und 32 Theilchen ausdrücken will; die Vernachläßigung rührender Melodien, die das Herz treffen, und die Ueberäubung derselben, durch eine Menge begleitender Grund- und Mittelstimmen; kurz, die Begierde unersättlichen Ohren zu gefallen, die sich nur an seiltänzerischen Sprüngen, unendlichen Läufern und Trillern vergnügen, haben uns um die wahre Schönheit der Musik gebracht. Davon singt unser poetischer Oberalter, der sinnreiche Herr Professor Richey, in einer schönen Ode, auf Herrn Lic. von Seelen:

Sie (die heutge Dichtkunst) machts wie ihre liebe Schwester,
Die auf Natur sehr wenig hält,
Das schickt sich für kein wälsch Orschester,
Was nicht fein bunt ins Auge fällt.
Gesang und Rührung gehn verlohren,

Vor Zauberey mit Mund und Hand,
Man fragt nicht mehr nach Herz und Ohren,
Denn was man körnet, ist Verstand.

Durch alle solche Künsteleyen nämlich ist die Musik, die sonst ein Zucker des menschlichen Lebens, und ein Vergnügen der Gesellschaften war, aus dem Umgange der Menschen verbannet, und nur in Kirchen und Theater verwiesen worden. Denn weil kein Mensch, der nicht sein Brodt damit verdienet, zu dem hohen Grade der Fertigkeit in solchen Noten gelangen kann: so schämet sich ein junges Frauenzimmer, die auch eine artige Stimme hat, ein Liedchen hören zu lassen, dem ihr Mund die größte Anmuth geben würde. Und weil man allemal ein großes Geschlepp von 8, 10 bis 12 Instrumentalisten haben soll, die Singstimme recht zu besetzen, d. i. unverständlich und unhörbar zu machen: so kann kein Thirsis seine Doris mit einer Flöte, oder Viol di Gamba begleiten; wie zu Opitzens und Flemmings Zeiten. Hinc illæ lacrymæ.

Vergleichung

(comparatio) ist eine Figur in der Dichtkunst, die mit dem Gleichnisse (simili) sehr übereinkömmt, aber gemeiniglich noch lebhafter zu werden pflegt, als jenes. Ein Exempel ist die folgende Stelle aus Rachels sechster Satire, wo er die hohen Hofbedienten mit Schieferdeckern vergleicht.

Wer neben dieser Pracht auch merket die Gefahr,
Und nimmt so manchen Fall des hohen Glückes wahr,
Den kommt ein Schrecken an.
Gleichwie wir furchtsam stehen,
Und auf dem hohen Thurm den kühnen Decker sehen.
Nicht einer klimmt ihm nach; wir danken Gott allein,
Daß wir der Erde nah, und an dem Boden seyn.

W.

Vergnügen, das

Zeigt sich uns in Schildereyen, wie ein junger geflügelter Mensch, dessen Blicke lauter Freude erwecken. Sein Haupt ist mit Myrthen und Rosen, und allerley Arten wohlriechender Blumen bekrönet. In einer Hand hält er eine Leyer, in der andern einen Magnetstein. Zu seinen Füßen sind zwo Tauben, die sich mit halb ausgebreiteten Flügeln schnäbeln. *

Vergötterung, die

Eine Ceremonie, die die alten Heyden ihren Fürsten, Prinzeßinnen und Wohlthätern zu Ehren machten, um sie ihrer Meynung nach, in die Reihe der Götter zu versetzen. Sie werden auf den Münzen so vorgestellet: Auf einer Seite ist das Bild des Prinzen, mit Lorbern gekrönet, vielmals auch geschleyert, mit dem Worte Divus, in der Umschrift. Auf der Gegenseite ist ein Tempel, ein Scheiterhaufen, und am öftesten ein Altar, worauf Feuer brennet, oder auch ein Adler sitzet, der sich in die Luft schwingen will. Die Vergötterung der Prinzeßinnen wird durch eine sellam curulem angedeutet, die mit einer hasta oder Lanze durchkreuzet ist, als ein Merkmaal der Juno. Sie wird auch zuweilen durch einen Adler, am allerösftesten aber durch einen Pfau angedeutet. *

Verhältniß der Schönheit,

besteht in einer rechten Symmetrie, und Uebereinstimmung der Theile in Ansehung des Ganzen. S.

Vernunft, die

Die Künstler sind gewohnt, sie unter dem Bilde einer Minerva zu schildern, von Haupt zu Fuße gewaffnet, und einen Löwen an einer Kette oder mit einem Gebisse haltend versehen: ein Sinnbild von der Unbändigkeit der Begierden, die die Vernunft zu unterdrücken suchet. *

Vernünftige Schreibart,

ist das Gegentheil von der phantastischen. Sie vermeidet die Ausschweifungen der Einbildungskraft, und mäßiget die Einfälle derselben durch die Beurtheilung. Alle Begriffe, Urtheile und Schlüsse, die in derselben vorkommen, halten die Probe der Vernunftlehre aus. Ihre tropischen Redensarten sind der Wahrheit, der Natur und der Gewohnheit zu reden gemäß. Sie verwirft das Glänzende, Neue und Hohe; wenn es ungegründet ist, ob es gleich noch so angenehm klänge. Diese vernünftige Schreibart ist demnach eine nothwendige Eigenschaft eines guten Schriftstellers, und wird nur durch wahre und gute Gedanken, und durch die Kritik zuwege gebracht. Z.

Verona.

soll ihren Namen vom alten Helden der deutschen Gallier in Oberitalien, dem Brennus haben: daher es auch in dem alten deutschen Heldenbuche Bern genennet wird. Sie heißt auch Dietrichs-Bern, von dem gothischen Könige Theodoricus, wie ihn die Griechen und lateinischen Geschichtschreiber damals genennet haben. Sie soll von den alten Thusciern, oder Etruscern gebauet seyn: hernach ist sie von den Galliern erobert, von ihnen an die Römer gekommen, vom Attila zerstöret worden, unter den Gothen wieder empor gekommen, sodann unter die Longobarden und Franken gerathen. Die Scaliger sind eine Zeitlang ihre Fürsten gewesen, und seit dem 1409ten Jahre haben sich die Venetianer ihrer bemächtiget. Sie soll fünf und dreyßig Kirchen, zehn Klöster, vier Brücken, siebenzig Thürme haben, und bisweilen auf die siebenzig tausend Einwohner gezählet haben.

Verrillon

Ein Glasspiel. Es besteht aus acht oder neun weiten Biergläsern, die nach ihrer verschiedenen Größe, G A H c d e f g a angeben, und mit zween kleinen Stecken angeschlagen werden. Diese Stecken sind mit Tuch überzogen; imgleichen auch das Brett, worauf die Gläser gesetzet werden, und ein jedes hat seinen Raum, daß es nicht wanket. Der Spieler aber stellet dieses Brett in die Länge vor sich, und schlägt an beyden Seiten gelinde drauf. In Dresden hat ein vornehmer Minister itzo ein solch porcelanenes Glockenspiel. S.

Vers.

Ist eine poetische Zeile, die diesen Namen von dem lateinischen vertere hat: weil man im Schreiben am Ende der Zeile wieder umkehren muß; oder weil man sonst alle Zeilen nach einer und derselben Melodie gesungen, und also dieselbe Gesangweise immer von neuem wieder angefangen hat. W.

Es muß aber ein Vers einen guten Wohlklang haben, und also besser, als die Prosa ins Ohr fallen, so daß schon im Lesen eines Verses etwas musikalisches gehöret werde. Wo das nicht ist, da beredet man uns vergeblich, daß man Verse mache. Es ist also eine Art von barbarischer Poesie, wenn man die Sylben jeder Zeile bloß zählet, und nicht nach ihrer Länge und Kürze abmißt, und auf eine regelmäßige Art abwechselt. Hievon haben uns die Griechen und Römer die ersten Muster gegeben: und unsere deutschen Dichter haben uns bereits im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte glückliche Proben von jambischen, trochäischen und daktylischen, auch wohl amphibrachischen Versen gegeben. Seit Opitzens und August Buchners Zeiten, ist dieß alles noch deutlicher in Regeln gebracht worden: nur

unlängst haben uns gewisse unbeschnittene an Herzen und Ohren, unter dem Vorwande, mehr auf die Gedanken, als auf den Wohlklang zu sehen, fast um alle Verse bringen wollen. Sie haben die Hexameter zu ihrem Vorwande genommen, und Unstudierten weiß gemachet, dieß sey ein griechisches Syllbenmaaß; welches alle unharmonischen Freyheiten verstatte: da doch gerade der Hexameter der größten Harmonie fähig und beförderlich ist, wenn er recht gemachet wird. Man muß aber ein zartes Gehör haben, lange und kurze Syllben zu unterscheiden; und durch die regelmäßigste Abwechselung und Vermischung derselben, den schönsten Wohlklang zu erreichen. Die Gedanken müssen freylich in Versen schön seyn: aber der Vers selbst muß auch lieblich ins Ohr fallen. Horaz saget:

Non satis est, pulcra esse poemata: dulcia sunto!

Und Boileau ruft:

Il se tuë a rimer: que n' ecrit il en Prose?

Man sage nicht: solche sogenannte hexametrische Gedichte müsse man, als Prosa lesen! Wäre das, warum schreiben sie denn nicht in Prosa? denn so wie sie es machen, sind es weder wohlklingende Verse, noch eine schöne Prose: sondern ein barbarisches kauderwälsches Geschwätz, das weder Vers noch Prosa ist.

Verschwendung, die

Wird blind gemalet, zuweilen hat sie nur eine Binde über den Augen, und hält ein Horn des Ueberflusses in der Hand, welches von Golde, Perlen, Diamanten, und andern Kostbarkeiten überläuft, die sie mit offenen Händen vertheilet. *

Versetzung

(Hyperbaton) ist eine Figur in der Dichtkunst, da ein Wort oder Gedanke von seiner natürlichen Stelle gesetzet wird, z. E.

Er, mein Leben; du mein Leben
Euer beyder Leben, ich!
Ich durch euch, und ihr durch mich,
Wollen bis ans Blaue schweben.

Hier versetzt Flemming das Wort Ich, in der andern Zeile von seiner natürlichen Stelle: denn es hätte ordentlicher Weise vorn stehen sollen: Ich, euer beyder Leben. W.

Verspottung.

S. Ironie.

Verstärkung

(Paronomasia) ist eine Figur in der Dichtkunst, wenn man ein Wort oder eine Redensart, die schon da gewesen, wiederholet; aber mit einem Zusatze, der noch einen besondern Nachdruck verursachet. Z. E. Opitz in seinem Gedichte an Seußiussen, saget:

Wird solches nicht sein Buch, sein edles Buch erweisen?

Und Kanitz:

Ein Baum wars, nur ein Baum, dran solche Früchte saßen,
Die dort der erste Mensch sollt unbetastet lassen. W.

Versuch vom Menschen,

(Essay on Men) ist ein Gedicht des Herrn Pope. Der sel. Brokes hat es in deutsche Verse übersetzet; aber sehr matt. Es kam darauf eine bessere zu Frankfurt heraus, die aber nur nach Renels verhunzter französis. Dolmetschung gemachet war. Unlängst haben wir sie vom Herrn Kretsch in Gera recht schön bekommen. Auch ein großer Theolog in Dresden, hat dieß englische Werk in schönen lateinischen Versen ans Licht gestellet. W.

Versura, oder Eckenzierden.

Werden in der Baukunst gemalet, die als Zierrathe in den Verzierungen der Thüren und Fenster gebrauchet werden. Man sehe den Freyherrn von Wolf. *

Vertumnus.

Eine heydnische Gottheit, die den Gärten vorgestanden haben soll. Er verwandelte sich, saget Ovidius, bald in einen Ackersmann, bald in einen Schnitter, bald in einen Winzer, und bald in eine alte Frau; um der Pomona zu gefallen: das heißt, die Früchte zu ihrer Reife zu bringen. In der That stellen diese vier Verwandlungen die Jahreszeiten vor. Man malet ihn jung, mit einer Kleidung, die ihn nur halb bedecket, in der linken Hand hält er Früchte, und in der rechten ein Horn des Ueberflusses. *

Verwandlungen

Diese schrieb Ovid in funfzehn Büchern, die man in seinen Werken antrifft. Weil einige Unflätereyen darinn vorkommen, so hat ein Jesuit, Peter Joseph Juvencus, im 1704ten Jahre eine neue Auflage besorget, die von allen Ueppigkeiten frey ist. Sie ist in 12. gedruckt. Man hat auch diese Verwandlungen, in französischen und deutschen Ringelgedichten erkläret, die zu Nürnberg 1698 in 8, mit Figuren heraus gekommen sind. W.

Unsere älteste Uebersetzung hat Meister Albrecht von Halberstadt gemachet, einer von den Dichtern des 13ten Jahrhunderts, die am Hofe Landgraf Hermanns von Thüringen gelebet haben. Nach ihm hat M. Joh. Spreng zu Augspurg sie im Ende des 15 Jahrhunderts und endlich Joh. Ge. Schmidt in vermischter Schreibart zu Strasburg 1712 in 8. heraus gegeben. In den eigenen Schriften und Uebersetzungen der hiesigen deutschen Gesellschaft stehen auch große Stücke des ersten Buches derselben von Herrn Professor Winklern sehr schön poetisch übersetzet.

Verwischen.

Ist ein malerischer Ausdruck, und heißt, das gar zu große Licht vermindern, und milde machen. Das Licht in einem Gemälde, muß durch fast unmerkliche Stuffen gemildert werden, nach dem Maaße, wie man nach dem äußersten Ende kömmt. *

Verwunderung,

eine Figur in der Beredsamkeit, siehe Admiration.

Verzierung (Decoration)

heißt bey den Franzosen die Auszierung eines Gebäudes, so wohl von innen als von außen. Man brauchet dieses Wort auch von Gärten und andern zur Baukunst gehörige Werken. *

Verzierung, Regeln der

Hier ist zweyerley zu betrachten, etwas der Natur, der Sache, dem Orte und der Wahrheit gemäß; und ferner nichts nach einer willkührlichen Phantasie zu verzieren. Das Unheilige muß nicht zu dem Heiligen, und das Schreckhafte nicht zu dem Erhabenen gestellet werden. Das erste Gesetz führet den Künstler zur Allegorie, und das zweyte zur Nachahmung des Alterthums. S.

In der Maler- Zeichner- Kupferstecher- Goldschmieds- u. Baukunst, sind Arten der Verzierungen eingerissen, die wider alle Natur und Vernunft laufen. Vitruv hat sie schon zu seiner Zeit im vierten Capitel des sechsten Buchs an den römischen Künstlern verworfen. In neuern Zeiten sind andere Misbräuche von Vermischungen unnatürlicher Dinge, die Horaz im Anfange seiner Dichtkunst verlachet, als Verzierungen eingerissen; da man Fratzengesichter, Säulen, Blumen, Thiere, Vögel, Muscheln, Lappen, Späne, Federn, Schlangen, Drachen, Ungeziefer, Baumzweige und Kräuterranken so durch einander gewirret, daß weder Witz noch Vernunft, weder Ordnung noch Wahrscheinlichkeit daran zu finden gewesen. Allein es haben sich diesen Misbräu-

chen wackere Baumeister herzhaft widersetzet. S. den neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste, im fünften Stücke des neunten Bandes, und den neunten Band des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit.

Verzweifelung, die

Dieß grausame Ungeheuer wird uns in Malereyen mit einem gelben und blutigen Gesichte vorgestellet. Ihre finstern und wilden Blicke, ihre aufgesträubten schwarzen Augenbraunen, ihre blassen und zitternden Wangen, zeigen die Wuth an, von welcher sie genaget wird Sie suchet das Licht, und scheuet es, nachdem sie es gefunden hat. Die Schlangen die ihre Stirne bedecken, zischen beständig: und da sie ihrem Bisse nicht mehr widerstehen kann, wirft sie sich auf einen Dolch, um sich die Brust zu durchbohren. *

Vesta, vestalische Jungfern.

Der eigene Namen einer alten Göttinn des Heydenthums, welche die Griechen und Römer, als die Göttinn des Feuers verehreten. Es durften nur sechs Jungfern ihren Gottesdienst abwarten, und das vornehmste Stück davon war, daß sie das heilige Feuer immer erhalten mußten. Sie wurden Vestalinnen genennet; und sie werden uns mit einem Schleyer auf dem Haupte gemalet, in der Hand eine angezündete Lampe; oder ein kleines Gefäß voller Feuer haltend. Zuweilen stellet man auch die Priesterinn neben einem kleinen Altare, nach alter Art, worauf Holz in der Glut liegt. Die Kleidung dieser Priesterinnen war weiß, mit einem großen weiten Purpurmantel, den sie gemeiniglich nur auf einer Achsel trugen, um den andern Arm frey zu behalten. Ihr Schleyer ließ das Gesicht doch unbedeckt; ja viele ihrer Bildsäulen stellen sie mit zurückgeschlagenem Schleyer, und vorn künstlich geflochtenen Haaren vor. Sie haben allezeit nackende Füße. Im großen Garten zu Dresden ist die Tuccia in einem schönen Marmorbilde zu sehen; so daß ihr Gesicht auch durch den steinernen Schleyer gesehen wird. *

Vesuvius,

ist ein physikalisches Gedicht, von Martin Opitzen. Es kam zu Brieg 1631 in 4. heraus. W.

Viana (Anton)

ein spanischer Dichter, aus der Insel Teneriffa. Er lebte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, und schrieb in Versen: Antiguedades de las Islas fortunadas de la gran Canaria, conquista de Tenerifa y aparecimento de la imagen de Candelaria. S.

Viana (Mich. Sam. de)

ein spanischer Dichter von Lima im Peruanischen. Er lebte am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, und schrieb: Arte poetica castellana, welche zu Alcala 1580 in 4. herausgekommen ist. S.

Vianen

ist ein geschickter Künstler in halberhabenen Figuren gewesen, die er aufs schönste in Metall getrieben, und hernach in Gyps und andre Massen abgedrucket. Man hat die zwölf Apostel auf die Art von ihm in kleinen Vierecken einer Spanne lang; imgleichen eine größere, mehr als Schuh lange Tafel in die Quere, darauf fast die ganze Mythologie, oder die alten heydnischen Götter und Göttinnen, mit ihren Merkmaalen, als auf einem Feste versammlet, zu sehen sind. Es ist viel Geschmack und Erfindung darinn: und die Ausführung ist sanft, und zärtlich gerathen.

Victor (Sextus Aurelius)

ein lateinischer Geschichtschreiber aus Afrika, war besonders zur Zeit der Kaiser Constanz und Julians berühmt. Er erhielt nach dem geführten Bürgermeisteramte die Statthalterschaft in Pannonien, und hinterließ eine

Geschichte von den berühmtesten Männern in Rom; ein Buch von den Kaisern, und zwar vom August an, bis aufs 23 Jahr des Constanz, und andere Schriften. Seine Schreibart ist kurz, aber nicht allzufließend, seine Erzählungen aber sind aufrichtig. Seine Schriften wurden sehr schön 1733 zu Amsterdam in 4. aufgelegt. D.

Vierthelstab

heißt bey dem Vitruv ein Glied, welches nach dem Bogen eines Zirkels, der kleiner, als ein halber Zirkel ist, eine erhabene Rundung hat. Die deutschen Werkleute nennen es einen Vierthelsstab, die Franzosen l'oeuf, die Italiener il Uovolo. Seine Höhe bekömmt drey bis sechs Minuten des Moduls, die Ausladung zwey Drittheile der Höhe. Man sehe den Wolf, den Desgodetz und Daviler nach. *

Villalobos (Michael Collodrero de)

Ein spanischer Dichter von Baena im Königreiche Granada. Er lebte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts. Er hat einen ganzen Band verschiedener Gedichte mit der Aufschrift: Golosinas de los ingenios, herausgegeben; imgleichen Rimas, welche 1629 zu Corduba gedruckt worden sind. S.

Villers (Georg) Herzog von Buckingham.

Ein engländischer Dichter, war aus einem großen ursprünglich französischen Geschlechte gebohren. Er war mit dem gesittetsten Prinzen, der jemals den engländischen Thron besessen, erzogen; und war die größte Zierde seines Hofes. Seinem Character nach, war er aufgeweckt, munter und sehr gnädig; zwar ernsthaft, wenn es die Gelegenheit erfoderte: aber sonst insgemein lustig und scherzhaft. Wir übergehen, was er als Staatsmann und Feldherr gethan hat, und betrachten nur den Dichter an ihm. Als ein solcher nun hat er geschrieben: 1. Ein pindarisch Gedicht, auf den Tod des Lords Fairfax. 2. Einen Bericht an einen Maler, wie er den Lord A-ton malen soll. Dieß ist eine scharfe Satyre, und hebt so an:

First draw an arrant Fop, from
Top to Toe,
Whose very Looks, at first sight,
shew him so:
Give him a mean proud Garb,
which suits Disgrace,
A pert dull Grin, a black Patch
cross his Face;
Two goggle Eyes, so clear, tho'
very dead,
That one may see throw' them
quite throw' his Head.
Lat every Nod of his, and subtile Wink,
Declare, the Fool would talk,
but cannot think.

3. Timon, eine Satire auf verschiedene Schauspiele. 4. Ein Trostschreiben an den Julian. 5. Freundschaftliches Schreiben an eben denselben Sekretär der Musen. 6. Auf das Monument. 7. Ueber die Bestallung des Herzogs Newcastle. 8. The Pump-Parliament. Eine Satire. 9. An seine Geliebte. 10. Verlust der Geliebten. 11. Eine Beschreibung des Glückes. Ein vortrefflich Stück. *

Viola.

Eine Alt- oder Tenorgeige. Man füget aber insgemein die Wörter Alto und Tenore dazu. S.

Viole d' Amour.

Eine Violine, welche mit vier stählernen oder meßingenen Seyten, und mit einer Darmseyte, welche die Quinte heißt, bezogen ist. Sie ist von besonderer Form und Stimmung. Der Accord ist c mol oder auch c dur: $\overline{\overline{e}}\ \overline{g}\ \left\{\overline{\frac{es}{e}}\right\}\ \overline{c}\ g$. Wiewohl es fast besser ist, und nicht so gezwungen,

wenn sie wie eine ordentliche Violine gestimmet wird, weil man alsdann allerhand Sachen darauf spielen kann. Ihr klang ist silbern, und dabey überaus angenehm und lieblich. S.

Viole de Gambe.

Eine Beinviole, weil sie zwischen den Beinen gehalten wird. Sie hat ordentlich sechs Seyten, welche von oben nach unten zu folgendermaßen gestimt werden: d a, e, c, G, D. Es führet auch ein Orgelregister diesen Namen. S.

Violino.

Eine Discantgeige. Sie hat vier Darmseyten von ungleicher Stärke: und werden von oben nach unten zu ordentlich also gestimmet: e a d g. S.

Violone.

Eine große Baßgeige. Sie wird also gestimmet: G, C, F. A, d, g, oder auch G, C, E, A, d, g, und geht vom contra G bis ins d, e. S.

Virgil.

Einer der berühmtesten lateinischen Dichter. Sein Geburtsort war Andes, ein Dorf bey Mantua, welches jetzt Petula heißt, im obern Italien. Eigentlich zwar wurde er auf dem Felde gebohren, indem daselbst seine Mutter von den Geburtsschmerzen übereilet wurde, und das Haus nicht erreichen konnte, sondern das Kind in einen Graben fallen ließ. Dieses geschah unter dem Consulate des M. Licinius Crassus, und des Cnej. Pompejus Magnus, also im 693sten Jahre nach Erbauung der Stadt, siebenzig Jahre vor Christi Geburt, und zwar nach dem Zeugnisse Martials, den 15ten des Weinmonats; weswegen er alle Liebhaber der Dichtkunst und der schönen Wissenschaften ermuntert, diese Idus octobres alle Jahre feyerlich zu begehen. Sein Vater wird als ein Mann von schlechtem Herkommen beschrieben. Denn seines Handwerks soll er ein Töpfer gewesen seyn. Die ersten Jahre seiner Kindheit brachte Virgil zu Mantua und Cremona bis ins siebente Jahr zu. Im siebenzehnten Jahre legte er das männliche Kleid an, gieng nach Neapolis, und legte sich mit allem Fleiße auf die griechische und lateinische Sprache. Er widmete sich der epikurischen Philosophie, der Mathematik, und endlich der Arzneykunst. Er soll auch so gar Rechtshändel geführet haben. Als Knabe fing er schon an seine Geschicklichkeit in der Dichtkunst zu zeigen, und sein erstes Probestück war eine Grabschrift auf einen gesteinigten Straßenräuber, Balista genannt, folgendes Inhalts:

Monte sub hoc lapidum tegitur
Balista sepultus;
Nocte dieque tuum carpe, viator, iter.

Hierauf schrieb er im 15ten Jahre die kleinen Gedichte, die man die Catalecta Virgilii nennet. Hierauf gieng er nach Rom, und erlangte die Gnade, ja fast eine besonders vertraute Freundschaft des Augustus. Er fing an seine Dichtkunst besonders in drey verschiedenen Arten zu zeigen. Im 713 Jahre Roms schrieb er sein erstes Hirtengedicht, welches Tityrus heißt. Virgil besingt darinn, daß ihm August die väterlichen Güter, die ihm waren entzogen worden, wieder in Besitz gegeben. Das andere nennet er Alexis. Ist ein Selbstgespräch von der Liebe. Das dritte Palämon, ist ein Wettstreit zweener Dichter. Das vierte Pollio, ist ein Geburtslied, da seinem Gönner dem Pollio ein Sohn gebohren wurde. 5) Daphnis, ist ein Trauerlied, worinn er den Flaccus beklaget. 6) Silenus, ein erzählendes Gedicht. 7) Meliböus scheint ein bloßer Zeitvertreib Virgils gewesen zu seyn. 8) Pharmaceutria, die Zauberinn. Ein junger Mensch will durch Zaubermittel das Herz seiner ungetreuen Geliebten

ten an sich ziehen. 9) Moris. Wie Virgil vom Arius, der seine Güter besessen, bald wäre ermordet worden. 10) Gallus, ist dem Corn. Gallus zu Ehren verfertiget.

Hierauf schrieb Virgil ein Lehrgedicht vom Ackerbaue in 4 Büchern. 1) Buch vom Acker überhaupt. 2) Vom Pflanzen und Pfropfen der Bäume. 3) Von der Viehzucht. 4) Von den Bienen und dem Honigbaue.

Endlich folgte das Heldengedicht, worinnen er die Heldenthaten des Aeneas besingt, der aus Troja nach Italien kam. Er hat zehn Jahre darüber geschrieben, und ist noch eher gestorben, als es zu seiner Vollkommenheit kam, weswegen er es auch hat wollen verbrennen lassen. Es wurde aber vom August noch errettet. Es hält zwölf Bücher in sich.

Die beste Herausgabe seiner Schriften ist des P. de la Rue in usum Delphini; und die Daniel Heinsius nach dem alten Manuscripte, das zu Florenz ist, hat drucken lassen. Dieß Stück ist aus dem VI Jahrhunderte, und 1741 nach seiner wahren Gestalt zu Florenz in 4 herausgekommen. Die Uebersetzungen des Virgils sind sehr verschieden; 1) ins Griechische sind zwey Hirtenlieder von dem Herrn Rector Clodius in Zwickau, übersetzet worden. 2) Ins Französische par Mr. l'Abbe de la Landelle de S. Remi. 3) Spanisch por Didaco Lopez d'Alcantara. 4) Englisch: vom Dryden. 5) Niederländisch, durch Vondeln. 6) Italienisch, vom Theodor Angelucius. 7) Polnisch vom Niklas Lochanov. 8) Dänisch, vom Peter Bareus. P.

Deutsch hat die Aeneis im XII Jahrhunderte schon Heinrich von Veldeck übersetzet, davon auf der hochfürstlich-gothaischen Bibliothek eine alte Abschrift vorhanden ist. Im 1515ten Jahre gab D. Murner zu Basel eine neue weit buchstäblichere in Folio in Druck; die 1559 zu Frankfurt am Mayn in 8, auch nachmals 1606 zu Jena wieder aufgeleget worden. Im 1610ten Jahre trat zu Augspurg M. Johann Sprengs Verdeutschung der Aeneis in Folio ans Licht. Sodann kam zu Stargard um 1642, der Frygier Aeneas in 12 ans Licht, ward auch kurz darauf wieder aufgeleget. Der Uebersetzer nennet sich Salemindonis; die Dolmetschung ist in Prosa. Darauf folgte M. Michael Schirmer, Conrect. in Berlin, der die Aeneis zuerst in sechsfüßigen Jamben ans Licht stellete. Die erste Auflage erschien 1668 die zweyte 1672. In diesem Jahrhundert hat uns gleichfalls 1746 Herr Joh. Chr. Schwarz, churpfälzischer Consistorialrath, die Aeneis in viel bessern Versen geliefert. Nun aber hoffen wir eine noch schönere vom Herrn Past. Fein im Hannöverischen. Die übrigen Gedichte Virgils sind auch vielfältig verdeutschet. S. die Vorrede Herrn Professor Gottscheds bey der schwarzischen Aeneis.

Virtu

bedeutet diejenige musikalische Geschicklichkeit, wodurch einer vor vielen andern, entweder in der Anweisung, oder in der Ausübung etwas besonders im voraus hat. Die nun solche besitzen, werden mit dem Namen Virtuosi belegt. S.

Visscher, (Römer)

ein niederländischer Dichter. Er lebte zu Amsterdam am Ende des 16ten Jahrhunderts. Durch seine Zinnepoppen oder Emblemata, und mit seinen Brabbelingen oder Sinnschriften, erwarb er sich den Ruhm, daß man ihn den deutschen Martial nennte. Er starb den 11 Febr. 1629.

S.

Vitichab und Dankwart,

die allemannischen Brüder. Ein Trauerspiel

erspiel von Benj. Eph, Krügern. Leipzig 1749, 8. Dieß Trauerspiel ward von den neidischen Freunden des Verfassers, durch gewisse Zeitungsblätter, als das elendeste von der Welt ausgeschrieen. Als es aber nach Wien kam, fand der Director der dortigen Bühne es so schlecht bey weitem nicht, als man es beschrieben hatte. Er beschloß also, es auf der dortigen Bühne aufführen zu lassen; wo vorhin noch kein einziges Stück in Versen vorgestellet worden war. Denn, sprach er bey sich selbst: fällt es, so wird man sagen, es sey kein Wunder; weil ꝛc. Findet es aber Beyfall, so ist der Weg gebahnet, auch andre und bessere aufzuführen. Und siehe! es ward mit großem Beyfalle aufgenommen, und mußte vielmal hinter einander aufgeführet werden. Dergestalt bahnte es den Weg, daß von der Zeit an viele andre, die in der wiener Schaubühne stehen, nach und nach vorgestellet worden; und Groß und Klein ein besondres Wohlgefallen an poetischen Trauerspielen fanden. Dieß ist eine wahrhafte Anekdote.

Vitruvius (M. Pollio)

dieser große Kenner der Baukunst lebte zu Julius Cäsars und Augusts Zeiten. Er wurde von der Octavia, der Schwester des Kaisers Augusts, diesem Kaiser auf das beste empfohlen, welcher ihm die Aufsicht über die Kriegsmaschinen übergab, und als Baumeister jährlich einen ansehnlichen Gehalt gab. Seine 10 Bücher von der Baukunst sind noch itzt vorhanden, und enthalten die vortrefflichsten Regeln der Baukunst. D.

Wir haben eine französische Uebersetzung vom Perrault davon, und eine altdeutsche mit vielen Holzschnitten vom Gualter Rivius, die zu Basel 1575 in Folio gedrucket worden.

Vogel, (Joh.)

ein deutscher Dichter und Philologus aus Nürnberg. Er ward daselbst gebohren 1589, und sollte erst ein Barbier werden; er studierte aber zu Altdorf und Wittenberg. Hierauf gieng er mit Ruaro auf Reisen, welcher ihn in währender Zeit zu einem Socinianer machte. Allein nach seiner Zurückkunft widerrief er diesen Irrthum in einer öffentlichen Rede von der Gottheit Christi. Nach diesem ward er 1621 Rector zu Nürnberg und starb auch daselbst den 8 März 1663. Die Psalmen Davids hat er in deutsche Verse gebracht, und auch sonst noch verschiedene andere deutsche und lateinische Gedichte verfertiget. S.

Vogelgesang,

ist ein Register, welches noch in alten Orgeln zu finden ist. Es besteht aus einem blevernen Kästchen, worinnen 3 oder 4 Pfeifen sind. Wenn nun Wasser hinein gegossen wird, so giebt es ein Zwitschern von sich, als wenns Vögel wären. S.

Vogelhaus,

ist ein ganz durchsichtiges Haus, mit langen bis auf den Boden herunter gehenden Fenstern, die mit eisernen Dratgittern verschlossen sind: in der Mitte inwendig liegt in dem Boden ein flaches kleines Springbecken zur Tränke, und daherum setzet man in Scherbeln einige grüne Sträucher. An den Wänden, besonders in den Ecken sind Stängelchen befestiget, zum Aufsitzen der Vögel, und in der Mitte oben erhebt sich eine kleine durchsichtige Kuppel, oder ein Thürmchen zum Fluge der Vögel sowohl, als zur Zierde des ganzen Hauses. Gemeiniglich wird es grün angestrichen. Dergleichen Häuser nun haben allezeit ein kleines Heckenkabinet mit Sitzbänken um sich herum. Man ordnet sie nahe am Hause an, um den Gesang der Vögel des Morgens hören, auch sie desto besser warten zu können. C.

Vogelhäuser, (die großen)

darinne man Perlhühner, Rebhühner, Fasane ꝛc. verwahret, bestehen aus großen Drathbehältnissen, die man an hölzerne Säulen oder eiserne Stangen befestiget, darinn man wilde Sträucher in die Erde pflanzet, und einige kleine Springwasser darinnen anordnet. C.

Vogelheerd,

auch diesen kann man in einem Garten, besonders in dem Lustwalde desselben, wenn anders der Zug der Vögel da herum ist, anlegen, und im wilden Gusto artig genug verzieren. C.

Vogelspiel,

ist ein Gartenspiel, da ein bleyerner Vogel an einer dünnen Kette hanget, den man zu sich zieht, und ihn mit seinem spitzen Schnabel nach einer dahinter stehenden Scheibe fahren läßt. Dieses Spiel soll von Rechts wegen, wie alle andere, sein besonderes Heckenkabinet, und sein Lusthäuschen haben. C.

Voiture, (Vincent)

zu Amiens gebohren, 1648 gestorben, ein französischer Dichter. Er hat lateinische, italienische, spanische und französische Verse gemacht. Sie sind ziemlich nachläßig geschrieben, und die Regeln selbst sind nicht allemal darinnen beobachtet. Aber er hat seinen Gedichten einen gewissen Schwung zu geben gewußt, der sie trotz ihren Fehlern beliebt machete. Er gieng auf einige Zeit nach Spanien, wo er spanische Verse machete, die jedermann dem Lopez de Vega zuschrieb; so rein war die Poesie darinnen. Er hat in den größten Häusern wegen seines aufgeräumten Witzes, Eingang gefunden: sonderlich war er in dem berühmten Hotel de Rambouillet sehr beliebt. Er hat auch fast mit allen Großen des damaligen Hofes im Briefwechsel gestanden. Allein seine tändelnde Art zu spaßen, hat schon 20 oder 30 Jahre nach seinem Tode so wenig Beyfall mehr gefunden, daß Boileau sie in einer künstlichen Nachahmung eines Schreibens, an den Marschall von Vivonne, zum Spott und Gelächter gemachet hat. Und in der That, was ist abgeschmackter, als von ernsthaften Sachen, und zwar an vornehme Leute, als ein Pickelhering zu spaßen? *

Vollkommenheit, die,

wird am öftesten in der Gestalt eines Frauenzimmers gemalet, die einen Zirkel hält, womit sie einen Kreis beschreibt, der als die vollkommenste Figur angesehen wird. *

Vondel, (Joost van der)

war ein niederländischer Dichter zu Amsterdam. Er hatte zwar in seiner Jugend nicht studieret, indem er erst im 30 Jahre die lateinische Sprache zu lernen anfieng, und im 40 nahm er erst die Vernunftlehre vor. Er lebte im 17 Jahrhunderte, und wurde nur der niederländische Virgil genennt. Die Psalmen Davids, die Gedichte des Horaz, und des Johannes de Bartgezant Trauerspiele, hat er in holländische Verse übersetzt. Sein Alter brachte er auf 92 Jahre, und starb den 5 Febr. 1679. David von Hoogstraaten hat seine holländisch geschriebenen Trauerspiele zu Amsterdam 1720 in 4 in 2 Theilen herausgegeben. S.

Man hat sie auch in zween Octavbänden von 1662, zu Amsterdam. Seine Tragödien heißen: 1) Palamedes, 2) de amsterdamsche Hekuba, 3) Hippolytus, 4) Elektra, 5) König Oedipus, 6) Gisbrecht vom Amstel, 7) Maria Stuart, 8) Leuwandalers Landspel, 9) Mägden, Treuerspel, 10) Peter en Pauwel, 11) Lucifer, 12) Salmoneus. Im II Bande: 1) Jerusalem verwoest, 2) Joseph in Dothan, 3) Joseph in Egypten, 4) Joseph in't Hof. 5) Jephtha,

Jephtha, 6) Samson, 7) Köning David 8) David in Balingschap, 9) Koning David herstellt, 10) de Gebroeders, 11) Adonias, of rampzalige Kroonzucht, 12) Salomon. Die meisten Stücke haben nach Art der Alten Chöre. Man könnte ihn also mit besserm Rechte den niederländischen Shakespear genennet haben, als den Virgil.

Vopiscus, (Flav.)

ein Geschichtschreiber von Syrakusa zu Anfange des 4ten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Er hat die Geschichte verschiedener Kaiser in einer guten Ordnung geliefert. Man findet sie in der bekannten Sammlung der Geschichte der ersten Kaiser. Er soll mit großer Aufrichtigkeit erzählen.

D.

Vorbild, siehe Modell.

Vorderschnabel, der,

ist die Spitze, welcher von einer Brücke hervorgeht, und das Wasser durchschneidet. *

Vorsicht, die,

welche die Weisheit Gottes anzeiget, die er in der Regierung aller Dinge beweist; wird als eine Frau vorgestellet, welche in der Linken ein Horn des Ueberflusses hat, und in der Rechten einen Zepter über eine Weltkugel ausstrecket: anzuzeigen, daß wir alle Güter von derselben erhalten, und daß sie sich über den ganzen Weltbau erstrecket. *

Vorsichtigkeit, die,

in einer Gallerie zu Versailles ist sie vom le Brün vorgestellet, als eine in den Wolken sitzende Weibsperson, die ein offenes Buch, und einen Zirkel in Händen hat. *

Vorsichtigkeit, oder Klugheit,

man giebt ihr einen mit einer Schlange umwundenen Spiegel in die Hand, Den Spiegel, anzuzeigen, daß ein vorsichtiger Mensch seine Aufführung nicht leicht wohl einrichten kann, als durch eine Erkenntniß seiner Fehler. Die Schlange deswegen, weil sie für das klügste unter allen Thieren gehalten wird. Die Alten haben der Vorsichtigkeit noch einen Kopf mit zwey Gesichtern gegeben, wie dem Janus: um uns zu lehren, daß ein kluger Mensch von dem Vergangenen Unterricht haben, und das Zukünftige müsse einsehen können. *

Vorsichtigkeit, oratorische,

so nennt man gewisse Behutsamkeiten, die ein Redner ergreifen muß, daß er denen nicht zu nahe trete, vor welchen, oder von welchen er redet; gewisse ausstudirte und künstliche Umschweife, deren er sich bedienet, gewisse Dinge zu sagen, die sonst hart und anstößig zu seyn scheinen würden. Hierinnen steckt eine große Geschicklichkeit eines Redners. Z. E. Ein Kind soll wider seine Aeltern reden; ein Unterthan hat eine Foderung an einen Obern zu machen. Wenn man dieses, ohne Schaden des schuldigen Gehorsams, und der gebührenden Ehrfurcht sagen will, so sind gewisse Behutsamkeiten und Umschweife nöthig. Cicero hat uns in dieser Art verschiedene Beyspiele gegeben; als da er sich unterstund, sich wider das Gesetz von Eintheilung der Aecker zu erklären; da er in einer Gerichtsrede genöthiget war, zu sagen, er sey würdiger, als Cäcilius, wider den Verres aufzutreten ꝛc. Z.

Vorspiele,

sind eine Art theatralischer Vorstellungen, die bey gewissen feyerlichen Tagen, an großer Herren Geburts- und Namensfesten, bey Beylagern, oder bey der Geburth hoher Prinzen, bey Jubelfesten von Akademien und Schulen, u. d. m. aufgeführet werden. Sie sollen also, dieser Absicht nach, die allgemeine Freude des Landes, der Städ-

te,

te, gewisser Gesellschaften und Stände, an den Tag legen, auch wohl gute Wünsche mit anbringen. Man muß daher zu allegorischen oder mythologischen Personen seine Zuflucht nehmen, die sonst in andern Schauspielen billig keine Statt finden. Man läßt das ganze Land, z. E. Germania, Saxonia, Lusatia u. d. g. als Frauenzimmer mit einer Städtekrone; man läßt Städte, die Religion, die Wissenschaften, die freyen Künste, den Handel u. d. m. auftreten. Zu diesen letzten braucht man insgemein den Apollo, die Minerva, den Merkur u. s. w. Bisweilen kann man auch wohl die Venus, den Cupido, die Gratien, die Diana, den Vertumnus, die Flora, die Pomona u. a. m. brauchen, um die Schönheit, Liebe, Anmuth, Jagd, den Frühling, Herbst, u. s. w. vorzustellen. Ein Exempel von einem Vorspiele auf das zweyte Jubelfest der königsberger Hohenschule steht in Herrn Professor Gottscheds Schaubühne im VI Bande. Es sind auch viele einzeln gedruckt. W.

Vortrag der Rede,

dieses ist das wichtigste Stück in der Beredsamkeit, welches bey dem Zuhörer viel vermag. Denn das Gesicht und Gehör hat viel Eindruck in die Gemüther der Menschen. Und es ist bekannt, wie verdrüßlich gewisse Leute anzuhören sind, ob sie gleich lauter vernunftige Sachen vorbringen; und wie gern man dagegen andern aufmerksam zuhöret, ob sie gleich nichts sonderliches sagen. Wer beydes, Gesicht und Gehör, gewinnen kann, der hat auch bey der Vernunft selbst fast alles gewonnen. Ein Redner denket also eben sowohl darauf, wie er seine Rede wohl halten, als wie er sie wohl ausarbeiten wolle. Es kömmt aber bey dem äußerlichen Vortrage theils auf die Bewegungen des Leibes; imgleichen auf die Stellung und Bewegung eines Redners viel an. Z.

Vorurtheil, (das,)

hat Piccard unter dem Bilde eines Greises geschildert, der sich die Ohren verstopfet. *

Vorzug, ietziger Malerey,

dieser besteht besonders in Viehstücken und Landschaften, darinnen unsre Maler allerdings zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gelanget sind, und die alten Maler übertreffen. Und diesen Vorzug haben unsre Maler in den Landschaften der Oelfarbe zu danken. Denn ihre Farben haben dadurch mehrere Kraft, Freudigkeit und Erhabenes erlanget. Und die Natur selbst hat unter einem dickern und feuchtern Himmel zur Erweiterung der Kunst nicht wenig beygetragen. S.

Vox humana, die Menschenstimme.

ist eine Orgelstimme von 8 Fußton. S.

Vry, (Hippolytus von)

ein holländischer Dichter; er lebte am Ende des 17 Jahrhunderts, und hat geschrieben: Verresen antdockende de Herts. Tochten der Vrouwen; De tien Vermakelyckheden des Houwelycks: spots gewyse beschreven, nevens het Houwelycks Dool-Hof van Jan de Mol. S.

Vulkanus,

ein Gott des Heidenthums, der dem unterirrdischen Feuer, Bergwerk und Metallen vorgesetzet war. Ein Sohn Jupiters und der Juno. Er schmiedete die Blitze für den Jupiter. Man malet ihn hinkend, ungestalt, mit kurzen Haaren, dickem Barte, mit einem kurzen Kleide bedecket, das ihm nur bis an die Knie reichet, in der rechten Hand einen Hammer, und in der Linken Feuerzangen haltend. Sein Kopfputz ist gemeiniglich ein runder Hut, oder eine Mütze. *

Er war Jupiters und der Juno Sohn. Als er gebohren ward, und

sehr

sehr häßlich aussah, stieß ihn Jupiter mit einem Fuße vom Himmel herab, so, daß er in die Insel Lemnos fiel, auch das Bein brach, oder verrenkete, und davon lahm blieb. Die Insel Lemnos war ihm also heilig, und hier schlug er seine Werkstatt auf, darinn er allerley künstliche Dinge geschmiedet haben soll. 1) Einen Stuhl für die Juno, von dem sie nicht wieder aufstehen konnte; aus Rache, wegen versagter mütterlicher Liebe. 2) Jupiters Donnerkeile. 3) Einen so geschwinden Hund, daß ihn kein Thier überlaufen konnte. 4) Den Sonnenwagen. 5) Plutons Helm, der ihn unsichtbar machte. 6) Der Ariadne Krone. 7) Achills Waffen. 8) Der Hermione Halsband. 9) Die Pandora. 10) Das zarte Netz, womit er den Mars bey der Venus gefangen. 11) Stühle, die von sich selbst in dem Saal der Götterversammlung gehen konnten, u. d. m.

W.

Wachsamkeit, die

Diese Tugend erkennet man in Malereyen leicht an dem Hasen, den sie in der rechten Hand hält, und an der Lampe, die sie in der Linken trägt. Le Brün hat sie durch eine geflügelte Weibsperson angezeiget, die in einer Hand eine Sanduhr, und in der andern einen Hahn und einen Sporn, als Zeichen der Munterkeit hält. Zuweilen stellet man auch statt des Hahnes einen Kranich an ihre Seiten, der auf einem Fuße steht, und in der andern Klaue einen Stein hält. *

Wälsch,

so nennen wir die Italiener, und so nennet man am Rheine auch die Franzosen. Und daher kömmts, daß man auch die großen Nüsse, die in beyden Ländern häufiger wachsen als bey uns, wälsche Nüsse nennet. Was ist nun wälsch? Man findet ferner, daß die französischen Flüchtlinge in den Niederlanden die wallonischen Gemeinen, und das französische Gebieth des Cantons Bern, die wälsche Schweiz, endlich das Walliserland eben daher so genennet werden. Nachel redet von einem Wahlen, in seinen Satiren, und läßt ihn Französisch reden. Ein alter deutscher Dichter aus dem XIII Jahrhunderte nennte sein Buch den wälhischen Gast, weil er aus dem Friaulischen gebürtig war, und saget selbst, daß er ein Wahl sey. Es kann also ein Wahl, Wallone, Walliser, Wällischer, nichts anders als ein Gallier, ein Gallischer heißen; und wir sehen daraus, daß die Gallier vom Wallen, vom Umherziehen, wie die Sueven vom Schweifen, und die Vandaler vom Wandeln ihren Namen bekommen haben: daß aber aus dem W, im Französischen ein G werden könne, erhellet aus vielen Beyspielen. Aus Werner ist Garnier, aus Wehre Guerre, aus Wehrmann Guerrier, aus Wilhelm Guillaume, aus Weise Guise, aus Wehrwolf Loup garou geworden. Es waren also die ältesten Gallier eine wallende Nation: da sie erst aus Deutschland nach Gallien, von da nach Italien, der Schweiz, wieder nach Deutschland, von hier unterm Brennus nach Griechenland, von hier nach Asien gewallet, wo sie als Gallogräci ein Reich gestiftet haben. Ein Wallach heißt auch ein Wälscher: denn sie sind aus Italien; wo man das Castriren der Pferde erfunden.

Wage, die,

ein Zeichen, so man der Gerechtigkeit giebt, anzudeuten, daß sie alles nach Maaß und Gewicht thue, und einem jeden das seine zukommen lasse. *

Wagner, (Gottfried)

ein deutscher Dichter und Philolog aus Leipzig. Er ward daselbst den 24 Julii 1652 gebohren. Nach erlangten Wissenschaften verließ er seine Vaterstadt, und reisete nach Frankreich, Holland und England. Nach seiner Wiederkunft erlangte er 1686 die Würde eines Rathsherrn. Des englischen Gottesgelehrten Faithfull Teate Tertria hat er in deutsche Verse gebracht, welches er 1698 mit Anmerkungen herausgegeben. Er übersetzte auch des Barclajus Euphormio ins Deutsche, und verfertigte einen starken Commentar darüber, welcher noch im Manuscripte auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig liegt. Denn er starb, noch ehe es in Druck kam, den 16 April 1725. S.

Wahrheit, die,

eine allegorische Tugend, die von den Alten für eine Tochter Saturns und der Zeit ausgegeben wird: sie ist eine Mutter der Tugend. Wird in Schildereyen fast ganz nackend, mit einer Sonne auf dem Kopfe, oder in der Brust gemalet. *

Wahrheit, (die lautere)

ist ein altdeutsches dogmatisches Gedicht, das Barth. Ringwald verfertiget hat. Es hält sehr viel sittliche und satirische Wahrheiten auf alle Stände in der Welt in sich, die in den alten Knittelversen noch desto angenehmer zu lesen sind. W.

Wahrscheinlichkeit, (in der Poesie)

ist die Aehnlichkeit des Erdichteten, mit dem, was wirklich zu geschehen pflegt; oder die Uebereinstimmung der Fabel mit der Natur. W.

Der ganze Witz eines Dichters muß sich auf nichts so sehr anstrengen, als darauf: weil er doch im Grunde nichts anders ist, als ein Vermögen, die Aehnlichkeit der Dinge wahrzunehmen. Die allermeisten Fehler alter und neuer Poeten, sind aus dem Mangel der beobachteten Wahrscheinlichkeit entstanden. Dieser hat nämlich Heldengedichte, Schauspiele und Schäfergedichte, ja alle andre Arten oft recht auslachenswürdig gemachet. Horaz schärfet also die Regel ein:

Ficta voluptatis causa sint proxima veris!

und bald darauf

Si dicentis erunt fortunis absona dicta;
Romani tollent equites peditesque cachinnum.

Wenn also in vielen christlichen Gedichten, wie im Marino und Milton, das Heydenthum ins Christenthum, die heydnische Hölle in die christliche, oder das Neue ins Alte, und umgekehrt; das Göttliche ins Menschliche, und umgekehrt, dieses in jenes gemenget wird: so ist die handgreiflichste Unwahrscheinlichkeit da, die Poeten und Malereyen zum Vorwurfe gereichet. Dieß ist eine fruchtbare Mutter unzählicher gegründeter Kritiken, die man über die Werke, auch oft der berühmtesten Künstler machen kann. Z. E. Wenn Maler die ersten Frühlingsblumen oder Früchte, mit den spätesten Sommer- oder Herbstblumen und Früchten zusammen paaren, und in ein Bild bringen: so ist nichts ungereimter; weil es die Wahrscheinlichkeit beleidiget. Imgleichen wenn Kupferstecher bey Bildern heutiger Leute große Säulen machen: oder bisweilen einen Mann aus einem halb verfallenen oder schadhaften Dachfenster herausgucken lassen, unter welchem sie wohl gar auf eingemauerte Schilder ihren Namen schreiben: so kann nichts lächerlicher seyn, als das. Denn wo findet man dergleichen in der Natur? Da rufet Horaz uns zu:

Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Solch Zeug glaubt niemand dir; ich werd es ewig hassen!

Wald, Lustwald,

ist ein kleines Laubhölzchen, das hinten an den Lustgarten stößt; man hauet nicht allein den mittlern Hauptgang durch, sondern auch alle übrige Gänge, die darauf zutreffen, ja man ordnet Quergänge, Sterne, halbe Sterne, Kreis- und Schlangengänge darinnen an, welche letztern von inne 6 Fuß breit seyn dürfen. Diese Gänge alle schließt man theils mit hohen Heckenwänden, theils mit Brusthecken ein, theils aber läßt man sie auch ganz wild und uneingefasset. Ist der Wald groß genug, so läßt man freye Plätze darinnen, welche Wiesen abgeben. In kleinere Plätze setzet man allerley Höhlen und Häuserchen; die aber alle ungezieret, gleichsam als Hütten aussehen müssen, und bloß zum Untertreten dienen. Finden sich Teiche oder Quellen darinnen, so hilft man ihnen durch die Kunst nach, und machet daraus Bächelchen, Lachen, Inseln und Wasserfälle. Dergleichen Lustwälder sind das angenehmste an denen Gärten; daher soll man sie, wo keine von Natur zu finden sind, anpflanzen. C.

Waldis, Burchard,

ein deutscher Dichter, welcher die Fabeln des Aesopus in deutsche Verse übersetzet hat, die 1548 zu Frankfurt in 8 herausgekommen, und 1555 wieder aufgelegt worden sind. S.

Walter,

von der Vogelweyde, war gebürtig aus dem Ober-Thurgau, von da er nach Oesterreich gieng, wo er zuerst singen lernte. Er reiste nicht nur in Deutschland von einem Hofe zum andern, wo er überall, wegen seiner Geschicklichkeit, in der Poesie willkommen war; sondern war auch in Paris, Constantinopel, Palästina und Syrien gewesen. Er kam bey einem ziemlichen Alter in sein Vaterland zurück, wohin er aber weiter nichts, als einen berühmten Namen und große Geschicklichkeit in der Dichtkunst zurück brachte. Er lebte zu Ende des zwölften und Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und ward vor den besten Dichter seiner Zeit gehalten. Gegen den Ausgang des zwölften Jahrhunderts soll er, nach Opitzens Nachrichten, ein Buch an Kaiser Philippen, dessen geheimer Rath er gewesen, geschrieben haben. Zur Zeit des berühmten Kriegs zu Wartburg, an dem er mit Theil nahm, hielt er sich an dem Hofe Landgraf Hermanns in Thüringen auf, und sang das Lob dieses Fürsten, wider Heinrichen von Afterdingen, der Herzog Leopolden in Oesterreich höher pries. Daß er ein tugendhafter Mann, und nicht vom niedrigsten Stande gewesen, lehret uns der Verfasser der Chronica Pontif. & Archiepisc. Magdeburg. Seinen Ruhm haben Conrad von Wirtzburg, der Marner, Robyn und Herman Damen in ihren Gedichten verewiget. Seine Lieder finden wir in der schobingerischen Sammlung, und in dem geschriebenen alten Meistergesangbuche des jenaischen Büchersaals. Man gab ihm den Ruhm, daß er sich im Ausdrucke nach Gefallen, und nach dem Gegenstande seines Lieds erheben, im Mittel bleiben, oder sich anständig erniedrigen konnte. Seine Lieder sind voll Witz und Empfindung. Sein Lob ist erhaben, sein Tadel fein, und seine Lehren vollkommen moralisch. K.

Wandpfeiler,

sind Stützen einer Mauer oder Wand, wann dieselbe für sich nicht stark genung ist. Sie sind insgemein unten breiter als oben, und müssen spitzig zulaufen. Die Franzosen nennen sie éperans, Contrefort und arcsboutans. Man sehe den Perrault und Vitruv. Man trifft sie häufig an den alten Stadtmauern und Kirchen. *

Wasser, das,

wird in Malereyen am besten durch eine Najade ausgedrückt, die mit Schilfe gekrönet ist, eine wassergießende Urne in der Hand hält, und einen Delphin zu ihren Füßen hat. Ein liegender Fluß mit einem Steuerruder in der Hand, ist auch eine gemeinere Bedeutung des Wassers. *

Wasserbogen,

dieser besteht aus zween Stralen, die schräge Aufsätze haben, so daß der eine herüber und der andere hinüber springet, doch aber, daß sie nicht an einander stoßen. Wenn man nun in einem kleinen Wassergraben dergleichen Sprünge anleget; so kann man dadurch einen Wasserbogengang machen, darinnen man ganz trocken gehen kann. C.

Wasserfall,

solcher besteht darinnen, daß das Wasser von einer Höhe über etliche große Steine herabstürzet, sich an selbigen zerschlägt, und neue kleinere Fälle machet, die sich bald vereinigen, bald aus einander theilen, bis sie endlich sich in Schaum verwandeln, und in ein darunter liegendes Becken fallen. Dieses ist die wahre Nachahmung der Natur, und schicket sich ganz ungemein in die Lustwälder. Die andere Art der Wasserfälle besteht in ausgehauenen gleich hohen Stuffen, darüber das Wasser herabfällt. Und dann die dritte Art besteht in ausgehauenen Becken oder großen Muscheln, daraus das Wasser aus einer in die andere, als ein leinenes Tuch fället, und gleichsam einen Spiegel vorstellet. In niedrigen Gefällen, und sonderlich beym Abfall der Lustteiche kann man in ziemlicher Breite gleichsam ein Wehr machen; indem man das Wasser entweder auf Absätzen oder auf einmal herabfallen läßt. Die dritte Art der Wasserfälle kann durch Bildhauerey, besonders durch wasserspeyende Fische und Meerwunder, wie auch mit Springwasser und Sprudeln reichlich verzieret werden; darzu denn ein gewisser Abstand gehöret, um von daraus alles übersehen zu können; welchen man durch eine wohl angegebene Wand mit Sitzbänken oder durch einen verdeckten Saal von Nagelwerk bemerket. C.

Wassergraben, (Kanal)

ist eine lange, und in Ansehung der Länge ganz schmale mit Wasser angefüllete Erdvertiefung. Die Wassergräben sind in einem Garten sehr dienlich, theils zum Nutzen und Fischen, theils zur Lust; sie dienen, die großen Teiche an einander zu hängen, und wenn sie groß und tief genug sind, in kleinen Gondeln darauf spazieren zu fahren. Man pflanzet daher auf beyden Seiten Bäume, um im Schatten zu fahren, oder man überdecket sie wohl gar mit einem Tonnengewölbe von Hecken, in Gestalt der Bogengänge. Man leget auch nach der heutigen Art gemeiniglich in die großen Freyplätze zwo Reihen ganz schmale und flache Gräben an, in welchen nach der Reihe eine Menge kleine Wasserstralen 10 bis 12 Fuß hoch springen. Diese müssen mit den Bäumen des Hauptganges in gerader Linie stehen, und gleichsam die Fortsetzung derselben im Hauptfreyplatze seyn, weil sich keine Bäume dahin schicken. Sie geben nicht nur ein angenehmes Ansehen, sondern verursachen auch durch ihr Geräusche, zumal des Nachts, weil sie dem Hause nahe liegen, dem Gehöre ein besonderes Vergnügen. Wenn der Freyplatz nicht in der Wage liegt, so kann man dennoch, diese Chadillen, wie sie gemeiniglich genennet werden, durch kleine Wasserfälle vermischt anbringen. C.

Wasserhälter, (Wasserschatz)

dieser besteht aus einem von geschränkten eichenen Balken verfertigten großen Kasten; der, weil er hoch stehen muß, von steinernen Pfeilern und Bögen, oder einer Menge hölzerner Stützen und Trägern, wohl muß unterstützet seyn. Damit aber das Wasser nicht durch die Fugen der Balken an den Kasten dringe, so muß man solche mit Kütte, Pech, Theer ꝛc. verwahren, oder wohl gar den ganzen Kasten mit Bley füttern; noch besser aber solchen ganz und gar von Kupfer verfertigen lassen. Die allerbesten Wasserhälter aber sind die, welche als Teiche auf einem Berge können angeleget werden; dahin man das Wasser durch die Kunst treibt. Sie werden mit wohl cementirten Steinen ausgemauert; doch müssen keine Bäume daherum kommen, als derer Wurzeln gar leicht die stärkste Mauer durchbohren können; oder man müßte sonst noch eine Mauer herum führen, die es abwendete. Seine Größe richtet sich nach der Menge der Spring- und Fallwasser, die Tiefe aber kann auch bey einem kleinen Hälter nicht tief genug seyn: weil es bekannt ist, daß der Druck des Wassers nicht in der Weite, wohl aber in der Höhe besteht. Dergleichen Wasserhälter haben bey den wenigen Kosten noch dieses zum voraus, daß sie weit dauerhafter sind, als die hölzernen; und wenn sie auch nicht mit Steinen ausgesetzet, sondern nur mit Dämmen wohl verwahret werden. C.

Wasserkegel,

ist ein Springwasser, das aus einer großen Menge kleiner Springröhren besteht, die sich alle im Sprunge vereinigen, und einen großen Wasserkegel, oder wenn sie hoch gehen, eine Wassersäule von weißem Schaume darstellen: wie die zu Herrenhausen bey Hannover. C.

Wasserkütte,

ist ein Teig, der aus Ziegelmehl, weißem Peche, Harze, Silberglette, Schwefel, Oehl, Hefen und dergleichen auf verschiedene Weise zusammengesetzet, und wohl unter einander gearbeitet wird. Damit streicht man die Fugen der Platten und den Rand der Springbecken wider das Wasser aus. Allein die Klage ist immer, daß keine von allen Kütten in die Länge halten will, und daß solches Ausstreichen alle Jahre muß wiederholet werden. Zu verwundern aber ist es, daß man nicht den von so vielen hundert Jahren her, in Frankreich und Italien bewährten Zement bey uns auch gebrauchen will. Er wird von weiter nichts, als von klar gestoßenen Tuffsteinen, oder wo diese nicht zu haben sind, von alten unbrauchbaren gestoßenen und wohl gesiebten Dachziegeln, mit altem lange Jahre gesümpften Lederkalk; jedoch ohne Zuthuung eines einzigen Tropfen Wassers, es wäre denn Essig, vermischet, und verfertiget. Solcher Zement dauert beständig im Wasser. Diejenigen Fugen aber, die bald naß, bald trocken werden, als da sind die Fugen des Randes, diese können mit Eisenkütte, welche von Kalk, der in Urin abgelöschet worden, und Eisenfeilspänen statt des Sandes besteht, ausgestrichen werden. C.

Wasserkunst,

wird gemeiniglich ein jedes Springwasser, das durch Kunst hervorgebracht wird, genennet. Eigentlich aber ist es diejenige Maschine, die das Wasser durch Plump- Saug- oder Druckwerk in die Höhe bringet,

um

um es in ein großes Wasserbehältniß zum Gebrauche zu sammlen und zu verwahren. C.

Wasserspiegel,

nennet man sowohl einen jeglichen Teich, der gleichsam durch seine Oberfläche einen Spiegel darstellet; als auch das bey Wasserfällen herabstürzende und zusammenhangende Wasser: welches eben die größte Schönheit besagter Fälle ist; und theils von der glattesten Bearbeitung des Randstuckes herrühret, theils aber auch von der Menge des Wassers hervorgebracht wird. C.

Wasserspiele,

sind allerhand Arten von Gewerken, die durch das Wasser beweget werden, als da sind: Wasserorgeln, Mühlwerkchen, Bewegung der Schnitzbilder, Schwimmereyen der Meerwunder, und alles das, was den kleinen Kindern Freude machen kann; und die ein jeder in Gärten aus der alten Schule beybehalten kann, wenn er Lust daran hat. C.

Wasserstück,

darunter wird insgemein ein jeglicher wohl eingefaßter Teich verstanden; eigentlich aber ist es ein von vielen kleinen Kanälen, Springwassern und Wasserfällen zusammen gesetztes Stück, welches unter grünen Bäumen das schönste Ansehen und die beste Kühlung giebt. Man nennet auch ein Wasserstück dasjenige, das aus lauter kleinen eingefaßten und wohl geschweiften in einander geschlungenen, und mit Rasen, Buchsbaum und ausgestreutem Sande verzierten Bächelchen und Springwassern besteht, die man als Luststücke in die großen Freyplätze leget. C.

Wege, die,

auf alten Münzen werden die Landstraßen oder die römischen Wege insgemein unter der Gestalt fast nackender Weiber vorgestellet, die auf der Erde liegen, und sich auf Wagenräder stützen. *

Weingarten,

ist ein besonderer Garten, ohnweit des Küchengartens, wenn er mit zur Lust angeleget seyn soll. Diesen Garten nun kann man als den schönsten Lustgarten verzieren. Man machet daher Bogenstellungen, Bogengänge, Geländer und Lauben nach aller Gestalt und Höhe, ja man zieht Weinstöcke in geraden Stämmen an Pfählen in die Höhe, befestiget oben daran Reifen, an welchen man die Ranken in Gestalt der Kugeln als Kronen bindet, und solchergestalt ganze Reihen und Gänge von Weinbäumen anordnet. C.

Weise, (Christian,)

ein deutscher Dichter und Redner. Er ward in Zittau gebohren den 30 April 1642. Seine Wissenschaften erlernte er zu Leipzig. Im 1670sten Jahre ward er als Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst und Politik nach Weißenfels berufen, und zwey Jahre darauf in seiner Vaterstadt als Rector an dem Gymnasio. Er hat sowohl in der Dichtkunst, als auch in der Beredsamkeit sehr viele Schriften hinterlassen, und auch verschiedene Lustspiele verfertiget. Wegen Mangel der Kräfte legte er 1708 sein Amt nieder, und starb noch vor der Einführung seines Nachfolgers den 21sten Octob. 1708. S.

Sein Geist und Witz waren zwar fruchtbar, aber nicht fein und edel. Er hatte keinen guten Stoff philosophischer Erkenntniß gesammlet, der zu seinen Zeiten freylich bey der scholastischen Lehrart der Universitäten, nicht zu haben war. In der

Kenntniß der Alten war er auch nicht stark: und man findet bey allen seinen oratorischen und poetischen Schriften keine Spur, daß er den Aristotel, Cicero, Quintilian oder Horaz gelesen hätte. Seine Lehren mußten also nothwendig so seicht, als seine Exempel werden. Dazu kam, daß er auf einer Schule lehren mußte, wo nur die ersten Grundsätze der schönen Wissenschaften vorgetragen werden können. Wie war es möglich, aus Knaben, die noch nichts erfinden oder denken können, Redner und Dichter zu ziehen? Seine Komödien haben den Fehler, daß er sie 1) ohne Regeln, nach wilden Einfällen machete; 2) auf so viele Personen einrichtete, als er Schüler hatte, die mit spielen sollten; 3) Lauter niedrige Charaktere, mit Pickelherings und Narrenpossen durchwirkte. Daher hat man sie auch auf keiner Schaubühne aufführen können.

Weisheit, die,

die Alten maleten die Weisheit unter dem Bilde der Minerva, mit einem Oelzweige in der Hand; weil diese Tugend uns den innern und äußerlichen Frieden verschaffet. *

Weisheit, (die evangelische)

man sieht sie in Kirchengemälden unter dem Bilde einer Jungfrau, die ihre Augen gen Himmel hebt. Sie hat Flügel, anzuzeigen: daß die wahre Weisheit uns über alle irrdische Dinge erhebt. Unsere Künstler nehmens auch mehrentheils in Acht, daß sie durch einen Stral von oben, oder durch den heiligen Geist in Gestalt einer stralenden Taube erleuchtet wird. Das Buch der Weisheit Salomonis ist ihr gewöhnliches Kennzeichen. *

Weisheit, (göttliche)

Andreas Sacchi hat sie gemalet, wie sie auf einer Art vom Throne, in den Wolken sitzet. Sie ist mitten unter den Tugenden, die von der Sonne, welche sie in der Brust hat, ihr Licht erhalten. Ihre majestätische Stirne ist mit einer kostbaren Kopfbinde umgeben: mit einer Hand hält sie einen Spiegel, und in der andern einen Zepter; an dessen Ende ein offenes Auge steht. *

Weiß, (Sylvio Leopold)

ein großer Lauteniſt, ward zu Grotkau, einem kleinen Orte in Schlesien, 1687 gebohren. Sein erster Lehrmeister war sein eigener Vater: der ihn mit seinem vortrefflichen Naturelle auch so weit brachte, daß er bereits in seinem siebenten Jahre vor dem Kaiser Leopold gespielet hat. Im 1710 Jahre gieng er nach Rom, nachdem er sich vorher in Deutschland umgesehen, und sich eine allgemeine Verwunderung zugezogen. Im 1718 Jahre ward er vom Könige August dem Zweyten nach Dresden berufen. Man kann diesen großen Künstler einigermaßen den Vater der Laute nennen: denn sie hat unter ihm eine ganz andere Gestalt gewonnen. Er hat sie nicht nur von eilf Chören auf dreyzehn gesetzet; sondern da er auch ihren Hals gerade gemachet, oder theorbiret, sie in den Stand gesetzet, daß sie nunmehr in den größten Concerten mit spielen kann. Am meisten aber thun sich seine Compositionen vor allen andern, die man kennet, hervor. Sie werden zwar von einigen schwer genennet, aber nur von denen, die zu flüchtig, oder zu alt sind; oder sonst eine Neigung zu einem andern Instrumente haben: wiewohl sie auch sehr schwer zu bekommen sind, indem der seliae Mann sehr schwierig war, sie aus den Händen zu lassen. Wer also eine starke Sammlung davon besitzet, muß dieselbe als einen Schatz ansehen und hoch-

hochhalten. Sein Anschlag war sehr sanft; man hörete ihn, und wußte nicht wo die Töne herkamen. Im Fantasieren war er unvergleichlich; das Piano und Forte hatte er vollkommen in seiner Gewalt. Kurz er war Herr seines Instruments, und konnte damit alles machen, was er wollte. Seine Aufsätze bestehen in Solo, Trio, großen Concerten, Tombeaux; worunter das auf den Grafen Lochi unverbesserlich ist; und einigen kleinen, aber wenigen Galanteriestückchen. Er starb 1750, und die Welt verlohr an ihm den größten Lauteniſten, den Europa jemals gehöret und bewundert hat. *

Weitläuftigkeit,

in der Schreibart, oder die weitläuftige Schreibart besteht in einem Ueberflusse an Einschaltungen, Einschränkungen, Bedingungen, Ursachen, Folgerungen. Sie bringet keine abgetheilten Perioden, keine wohl aus einander gesetzte Gedanken, und deutliche Sätze vor. Dagegen verwirft sie die Zeitwörter gar zu weit von den Nennwörtern, braucht unrichtige Beywörter, gleichgültige Redensarten, u. d. g. Diese Schreibart trifft man in den Reden großer Herren, in Hof- Huldigungs- und Landtagsreden, sonderlich aber in der Kanzley und den gerichtlichen Schriften der Sachwalter und Urtheilsverfasser häufig an. Z.

Weltkugel, die,

die Weltkugel ist ein Zeichen der höchsten Macht. Die Vorsehung führet in Schildereyen einen Zepter, den sie auf eine Weltkugel strecket, anzuzeigen, daß sie die Welt regiere. Auf Münzen giebt man den Prinzen eine Weltkugel in die Hand, anzudeuten, daß sie die Herren der Erden sind. Bey den Römern stund oben darauf eine geflügelte Victorie; christliche Prinzen aber lassen ein Kreuz darauf setzen. *

Weltweisheit,

die carteſianische, hat Herr Abt Stay in lateinische Verse gebracht. Der Abt Geneſt, hat auch eine eklektische Philosophie in ungleich langen franzöſ. Versen beschrieben; und Brockes hat sie nach seiner Art verdeutschet.

Weltweisheit,

die neueste, ist gleichfalls ein Gedicht dieses wälschen Abts, darinn er die newtonische Weltweisheit besingt. Er hat sie in zehn Bücher eingetheilet, welche beynahe 24000 Verse enthalten, und vier Bände anfüllen werden. Der erste Theil ist davon heraus, zu Rom 1756 in 8. mit des P. Boscowichs, eines Jesuiten, Anmerkungen. W.

Wendeltreppe,

Ist eine Treppe, die nach Art der Wasserschraube um eine Spindel in die Runde geht. Sie wird auch von einigen eine Schnecke genennet. Weil sie wenig Raum erfodert, haben unsere Vorfahren sie sehr geliebet; wie man in den besten alten Gebäuden Wendeltreppen antrifft. Allein da sie unbequem zu steigen, schwer zu erleuchten, ungeschickt für die Sachen, so man hinauf zu schaffen hat, und gefährlich im Fallen sind, werden sie heut zu Tage nicht mehr geachtet. *

Wendunmuth,

ist eine Sammlung von Fabeln und Erzählungen, die Kirchhof, ungefähr vor zweyhundert Jahren geschrieben hat. Es ist ein dicker Octavband in ungebundener Rede. Da er um die Zeit der Glaubensreinigung geschrieben worden, hält er viel lächerliche Streiche von Mönchen, Nonnen und Pfaffen in sich. W.

Wenzel (Johann Christoph)

Ein deutscher Dichter aus Unterellen

im Fürstenthume Eisenach. Er ward daselbst den 8ten Febr. 1659. gebohren. Zu Erfurt legte er sich auf die Weltweisheit und Arzeneywissenschaft, und trieb auch diese Kunst einige Zeit zu Eisenach. Nach diesem aber spürte er eine besondere Neigung zur Gottesgelahrheit, und reisete deswegen 1684 nach Jena, wurde auch daselbst Magister, und las hernach lange Zeit oratorische, poetische, philosophische und disputatorische Collegia. Durch die Musik aber kam er bey dem damaligen Prinzen, Johann Wilhelm, in große Gnade: welcher ihm auch die Besorgung seiner Kapelle übergab. Er würde es auch durch eine Reise nach Italien darinn noch zu größerer Vollkommenheit gebracht haben, wenn nicht der Prinz 1690 an Blattern gestorben wäre. Hierauf ward er zu Jena Adjunctus der philosophischen Facultät, Doctor der Arzneykunst, Director der fürstlichen Landschule zu Altenburg, und endlich Director des Gymnasii in Zittau. Seine Gedichte sind: der Lorberhayn; der Cypressenwald; der Cedernwald; das geistliche Brandopfer; der ohnmächtige Schulfeind Julianus; gottliebender Seelen Wallfahrt zum Kreuze und Grabe Christi. Er starb zu Zittau den 2 März 1723. S.

Sein Geist war viel edler und erhabner als seines Vorgängers, Christian Weisens: aber er verfiel zuweilen ins Phöbus.

Wenzel Kiunig von Beheim.

Dieser war König Ottokars Sohn, der in der Schlacht mit Kaiser Rudolfen das Leben verlor. Er heurathete hernach Kaisers Rudolfs Tochter, Juta, oder Guta; weil das Verlöbniß zwischen ihnen, durch Markgraf Ottens von Brandenburg, seines Oheims Vermittelung, schon in beyder Verlobten Kindheit, zum Siegel des Friedens gedienet hatte. Er ward bis zum sechzehnten Jahre am brandenburgischen Hofe erzogen, alsdann ward ihm die Braut zugeführet, und die Regierung von Böhmen übergeben. Aus Liebe zu dieser schönen Prinzessinn vergaß er alles, was sein Vater vom Kaiser erlitten hatte. Folgende Strophe eines verliebten Gedichtes, an sie, zeiget, wie zärtlich er gewesen.

Vil zarte süeße und iemer wol geroünschet wib
Min trost den ich zufröiden han
lit an dir vil klare Gute
Mich soll din hochgezierter loser lieber lib
In keiner senden sorgen lan
Hilf mir ze hohem mute,
Wiewol mich des geluste
So sich zelachen geben die mund
Das ich in der lieben stunt
So lachelichen mir ze fröiden küste.

von Werbenwag (her Hug)

Ist ein sonst ziemlich unbekannter Dichter derjenigen Zeiten, deren Gedichte uns der schobingerische Liederband aufbehalten hat. Wir können also nur eine Probe von seiner Dichtart geben, die gewiß von einem artigen Witze zeiget. Er beschweret sich über seine Geliebte, daß sie ihn in ihre Dienste genommen, und doch seine Lieder auf sie, ohne allen Dank gelassen habe. Er will sie also verklagen, und es zwar beym Könige, beym Kaiser, oder gar beym Pabste anhängig machen.

Wiget der Künig Kuonrat das ringe,
Swenne ich künde minú klagende leit
Schier ichs vür den Keiser bringe
Do wird doch nicht wol von ir geseit.
Swie mir der niht rihtet do zehant
So wil ich zu dem jungen Künige aus Düringen lant,
Alder an den Babest, da man ie genade an rehte vant.

Hieraus sieht man den Zeitpunkt, da er gelebet. Aber nun folget eine Stro-

phe

phe von seiner Schönen selbst, die so zärtlich als sinnreich ist:

Lieber frünt du zürnest sere
Das du Keiser und Künige klagest
Und dem Babste uf min ere
Dir ist besser das du reht verdagest
Nim die minne dû gefuege si
Wis mir länger noch mit dinem Dienste bi
Dir ist minne besser danne reht ich bin des muotes fri.

Werke, halberhabene (bas-reliefs)

Diese sind in der Bildhauerkunst von den ersten Erfindern an solchen Oertern angebracht worden, die man mit historischen oder allegorischen Bildern zieren wollte. Es ist ein besonderer Theil in der Bildhauerkunst, halberhobene Werke zu arbeiten: es ist auch nicht ein jeder großer Meister hierinn glücklich gewesen. S.

Werner (Bruder)

Ein alter Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, der das Herz hatte, Kaisern und Päbsten seiner Zeiten guten Rath zu ertheilen. Dem Pabste Gregorius unter andern gab er folgende Ermahnungen; wie selbige in der schobingerischen Sammlung alter Gedichte, die zu Paris liegt, befindlich ist. Seine Zeilen sind sehr lang:

Gregorie babest geistlicher Vater wache und brich ab dinen schlaf
Du wende das in frömder weide irre läust dinû schaf
Es wachset junger Wolfe vil in trugelicher wiht
Lamparten gluet in Ketzerheit warumbe siheſt du das niht
Das man so vil der diner schafe in Ketzer vure weide siht
Si schenkent dir von golde ein trank das dich in sünden lat.
Dem Keiser hilf sin recht behaben,
Das höhet dich und alle geistlich orden
Gedenke wol das Got die marter umb uns leit und wart begraben.
La zwischen dir und im niht hasses horden
So wird der vriede vnd der glaube stark und nimt niht abe
So suln wir prûven eine vart vûr sünde hin ze gotes grabe.

Wernerinn (Anna Maria)

war zu Danzig den 25 März 1679 gebohren. Ihr Vater hieß Andreas Haydt, und war den 14 März 1661 zu Augspurg gebohren, hatte sich als ein künstlicher Gold- und Silberarbeiter in Danzig, und hernach in Berlin niedergelassen. Seine Voráltern waren 1581 von Kaiser Rudolfen dem zweyten in den Adelstand erhoben, und von Leopolden, unter dem Namen von Krailsheim bestätiget worden. Im 1702ten Jahre zog er mit den Seinigen nach Berlin: als seine Tochter im dreyzehnten Jahre schon im Zeichnen und Malen eine große Geschicklichkeit besaß; wozu er sie selbst angeführet hatte. Daselbst war der berühmte Joseph Werner, aus Bern in der Schweiz, Director der königlichen Malerakademie: und dessen Sohn, gleichfalls ein geschickter Maler, Christoph Joseph, heurathete dieselbe, als sie kaum funfzehn Jahre alt war. Sie gab anfänglich vornehmen Fräulein in Berlin Unterricht im Zeichnen, und fand auch durch Bildnisse in Oelfarben, großen Beyfall und Verdienst: so, daß sie in den größten Häusern wohl gelitten war. Im 1719 Jahre, begab sie sich nach Dresden, den prächtigen Einzug der damaligen Churprinzeßinn anzusehen, und ihre Aeltern zu besuchen, die sich, nach König Friedrichs des ersten Tode, dahin begeben hatten. König August suchte darauf Zeichner, die eine so merkliche Feyerlichkeit durch glückliche Abbildungen auf die Nachwelt bringen könnten. Dazu ward nun Frau Wernerinn, mit einem ansehnlichen Gehalte aus Berlin berufen. Seit 1720 also hat sie sich daselbst,

theils mit dieser Arbeit, die noch auf dem königlichen Kupfercabinette gewiesen wird, theils mit Abzeichnung der Marmorbilder des großen Gartens, die in dem Recueil de Marbres antiques gestochen worden, theils mit Malereyen und Zeichnungen für Gelehrte zu Kupferstichen beschäfftiget, und überall großen Ruhm erworben. Sie starb den 23 Novemb. 1753, und ließ einen einzigen Sohn, Joseph Wernern, königlichen Hofmaler in Warschau, und Herrn Göbel, königlichen Miniatur- und Emailmaler, als geschickte Lehrlinge nach. Z.

Grafe Wernher von Homberg

hatte eines Grafen Rudolfs von Rapprechtswil Tochter zur Ehe, deren Schwester Graf Rudolf von Habspurg hatte. Er lebte also am Ende des 13ten und Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, und starb 1323. Sein Sohn starb jung 1330, und sein Schloß Homberg zerfiel im Erdbeben 1356. Es sind Stücke von ihm im schobingerischen Liederbande, die aber in den Proben der schwäbischen Poesie unrecht abgetheilet sind. Die beyden letzten müssen so stehen, daß sie einander gleich werden, wie sichs gehöret. Er beklagte sich, daß eine Schöne einem schlechten Kerle zu Theile geworden:

So ist der eine, der des nicht were wert
Das er lag uf einem stro, der trût ir wiblich bilden
So ist der ander der des todes durstigert
Und zûtz zallen marsen vert, dem mus si wesen wilde
Heia Got wie teilst so ungeliche,
Ist er hessulich so ist si minnenkliche
Was solt der tûfel uf das himmelriche.

* * *

Herre Got und het ich von dir den gewalt
Das ich möcht verstoßen in van der großen wunne
So möcht ich in ganzen fröiden werden alt
Helfent alle bitten mir Got das ers mir gunne
Daß derselbe tûvel wert geletzet
Und ich werd an sine stat gesetzet
So bin ich misleides wol urgetzet.

Wetterdach.

Ist in der Baukunst ein Dach über den Fenstern der Glocken, daran der Schall herab prallen kann, der sich oben in der Luft zerstreuen würde. *

Widerlegung der Einwürfe.

Diese ist ein nothwendiges Stück einer Rede, welches sonst die Confutation heißt. Ein Redner muß nämlich, wenn er seinen Satz bewiesen hat, auch die vorgefaßten und entgegen gesetzten Meynungen aus dem Wege räumen. Hierbey ist es nun nöthig, daß er anfangs den Einwurf in aller seiner Stärke und Wahrscheinlichkeit, die er, nach der Meynung seiner Vertheidiger, hat, vortrage; ohne ihn zu verkehren, oder zu schwächen. Hierauf folget die Beantwortung des Einwurfs. Wenn er sich auf das Zeugniß gewisser Scribenten, oder auf das Ansehen großer Leute gründet, da wo es eine dogmatische Sache betrifft; so zeiget man, daß das Vorurtheil des Ansehens nichts gilt; daß diese Leute auch hätten fehlen und irren können, u. s. f. In historischen Einwürfen untersuchet man die Glaubwürdigkeit der Schriftsteller, die etwas bezeugen, und thut dar, daß sie hierinnen unrecht hätten. Dogmatische Einwürfe und Scheingründe kann man entkräften, wenn man sich dieselben als eine Schlußrede vorstellet, und entweder den Obersatz oder den Untersatz läugnet. Ein Redner der gründlich widerlegen will, muß überhaupt in der Vernunftlehre und

und Disputirkunst wohl geübet seyn. Ueberall aber muß dabey die Unpartenlichkeit und Liebe zur Wahrheit hervorleuchten. Z.

Widerspiel

oder das Contrarium, ist in der Beredsamkeit oder Dichtkunst eine ganz widrige Begebenheit, oder gar ein widriger Lehrsatz dessen, was der Redner und Poet behauptet und vorbringt. In dem ersten Falle ist ein Exempel, welches die Aufführung gewisser Leute beschämet, oder erhebt, die entweder recht oder unrecht handeln. Z. E. Cicero für den Archias: Die Kolophonier sagen: Homerus sey ihr Landsmann. Die Chier geben ihn für den ihrigen aus. Die Salaminier eignen ihn sich zu. Die Smyrner aber behaupten, daß er ihnen angehöre; daher sie ihm auch einen Ehrentempel in ihrer Stadt gewidmet haben. Viele andere streiten auf eben die Art untereinander um diese Ehre Dergestalt eignen sich diese alle einen Fremden, auch nach dem Tode zu; bloß weil er ein Poet gewesen. Wir aber wollen diesen Lebendigen verstoßen, der doch seiner Neigung, und selbst den Gesetzen nach, der unsrige ist? „In dem andern Falle aber stellet man zween widrige Sätze gegen einander, um die Wahrheit destomehr ins Licht zu setzen. Z. E. Demosthen in seiner ersten Rede saget: doch was sage ich? So weit ist es leider mit uns schon gekommen, daß unsere Feldherren vor eurem Gerichte wohl zwey bis drey mal in die Gefahr gerathen, ihren Kopf zu verlieren: da doch kein einziger davon das Herz hat, sich sein lebenlang nur einmal vor dem Feinde in Lebensgefahr zu wagen; indem sie lieber gleich Räubern und Dieben sterben, als ein rühmliches Ende nehmen wollen. Uebelthäter mögen nach Urtheil und Recht den Kopf verlieren: rechtschaffene Feldherren müssen mit dem Degen in der Faust sterben. Z.

Widerwärtigkeit des Krieges

davon verfertigte Martin Opitz ein großes moralisches Trostgedicht. Es ist voll von Geist, Gelehrsamkeit und feuriger Gedanken; wäre also wohl werth, daß man es junge Leute lesen ließe, und mit nöthigen Erklärungen, wie die alten Schriftsteller erläutern möchte. W.

Wiederkehr

(Epistrophe) ist eine Figur in der Dichtkunst, da man die Schlußworte des einen Satzes etliche mal am Ende anderer Sätze wiederholet. Dahin gehören die Oden, wo die letzten Zeilen allezeit bey jeder Strophe wieder vorkomen; doch so, daß sie sich auch darzu schicken. Z. E. Opitz hat die dritte von seinen Oden bey jeder Strophe folgendermaßen beschlossen:

Ein jeder lobe seinen Sinn:
Ich lobe meine Schäferinn.

Es ist aber auch nicht nothwendig, daß dieses nur in Oden am Ende jeder Strophe geschehe: man kann vielmehr auch in langen Versen, an bequemen Orten, zum Beschlusse einer kurzen Rede, zwey oder mehrmals nach einander, einerley Schlußworte wiederholen. Neukirch in dem Schäfergedichte auf den Tod der Sylvia wiederholet immer den Vers:

Ach Himmel, Erd und Luft, erhöret meine Lieder!
Gebt meine Sylvia, gebt meine Liebste wieder!

Und hierinn hat er den Virgil zum Vorgänger gehabt, der in etlichen Eklogen dergleichen gethan hat, z. E.

Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.

W.

Wiederruf

(Correctio oder Epanorthosis) ist eine Figur in der Dichtkunst, wenn Leute ihr Wort, das sie schon gesaget, wieder zurück nehmen; welches ihnen zu schwach vorkömmt, und sie also ein hefti-

heftigers heraus stoßen wollen. Z. E. Opitz in einem Hochzeitwunsche auf der 77 S. der Poet. W. v. 133.

Der (Gott) lasse mich erfahren,
Und hören oft und sehr,
Was hören? sehn vielmehr,
Daß dich, von Jahr zu Jahren,
Was dir giebt dieser Tag,
Mit Frucht bereichern mag.

Zuweilen hat man auch wohl etwas zu frey heraus gesaget, will also das ausgestoßene Wort wieder zurück nehmen, und ein bessers an die Stelle setzen. So läßt z. E. Günther den Apollo in einer Cantate, wo er mit dem Merkur um den Vorzug streitet, folgendergestalt reden:

So hör ich, soll dein Judasspieß,
Dein Zepter wollt ich sagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künste Paradies?

Hieher kann man auch rechnen, wenn der Poet dasjenige, was er gesaget, zwar nicht zurück nimmt; aber doch widerlegt, weil es ihm von andern getadelt werden möchte. Z. Exempel so schreibt Neukirch in seinen geschützten Nachtigallen:

Das eingeworfne Bonn, das wüste Kaiserswerth,
Die ungarische Schlacht, den Schutz der Niederlande,
Belief er alles zwar mit eifrigem Verstande:
Doch, Mauern, sprach er, hat schon Cäsar umgekehrt.

W.

Wiederschall, Echo.

Auch dieses kann in einem Garten erbauet werden, damit man alles beysammen habe, was in der Natur angenehm seyn kann. Man errichtet darzu hinter einigen Bäumen eine hohe Wand nach einer bestimmten krummen Linie, oder man richtet einen Berg, wenn er vorhanden ist, darnach zu, und leget einen kleinen Teich davor; so wird man eine Stimme oder angenehme Musik in einer gewissen Entfernung wiederschallen hören. E.

Wiedertritte,

sind eine Art von Scherzgedichten, die man besser Krebsreime nennen möchte: weil sie erst vor, dann hinter sich gehen. Z. E. Morhof im Unterrichte von der deutschen Sprache a. d. 801 S.

Der Wassergott sah einst den Paris eilen,
Durch seine Fluth, sich mit der Beut zu heilen:
Sprach bey sich selbst: der meynet sich zu heilen,
Und schlägt sich wund mit seinem Raub und Eilen.

Es ist ein sehr schlechtes Gekünstel. W.

Winde, die

Nichts ist gemeiner, als daß man die Winde bey den Dichtern in Menschen verwandelt findet. Sie haben sie als geflügelte, unruhige, flatterichte, stürmische Geister abgemalet, die ein Vergnügen an dem Umsturze der Welt zu haben scheinen. *

Windischgrätz (Gottlieb, Graf von)

ein berühmter österreichischer deutscher Dichter. Er war kaiserlicher geheimer Rath und Hofkanzler, und zugleich das 669ste Mitglied des berühmten Palmenordens, in welchem er den Namen des Kühnen geführet. Daß er einige Stärke in der Dichtkunst besessen, sieht man unter andern aus einigen dichterischen Zeilen, die er an Sigmunden von Birken abgelassen, als er noch Betulius hieß. Siehe die Historie des Pegnitzordens, auf der 106 Seite. H.

Winklerinn (Elisabeth)

Eine Tochter Andreä Winklers, Rectors in dem Gymnasio zu Breßlau; und eine Ehegattinn M. Caspar Weiglers, Archidiacons zu St. Elisabeth. Sie war so wohl in der Beredsamkeit als Dichtkunst sehr erfahren, und hielt schon im zehnten Jahre ihres Al-

ters

ters eine Rede. Ferner hat sie auch ein Gedicht, de puero Jesu, (von der Kindheit Jesu) verfertiget. Beyde Stücke sind mit des Ambros. Moibanus Catechismus zusammen herausgekommen. Sie ist zu Prag 1613 in einem hohen Alter gestorben. S.

Winter, der

Diese Jahrszeit wird persönlich durch einen Greis gemalet, der mit Schaffellen bedecket ist, und neben einem großen Feuer sitzet, oder in einer Grotte mitten unter Frost und Schlacken schläft. Man giebt ihm eine Krone von kahlen Reisern. *

von Wintersteten (Schenk Uolrich)

Dieser Ritter war aus dem Turgou; und es wird seiner in alten Schweizerchroniken gedacht, daß er Händel mit seinen Nachbarn gehabt. Der Ort Wintersteten ist nicht mehr vorhanden: aber seine Gedichte sind noch im schobingerischen Bande aufbehalten. Er hat neue Arten von Einfällen, die seinem Witze Ehre machen. Z. E. so redet er die Liebe an:

Werdú minne, ich wil dich strafen
Du bist gen mir harte entslafen
Sit ich fruhe in dinú bant
Ich bin diner wise ein tore
Min sang gat dir für din ore
Diner helfe ich nie bevant
Hilf ich bin mit spilenden ougen
Wund ins herze sunder lougen
Das tet mir ein wib sie tougen
An der ist wol dienst bewand.

Und so klingen alle Strophen.

Wirner (Bruder)

oder wie ihn andere nennen Wernher, lebte in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, und erwarb sich ein Ansehen unter den Dichtern seiner Zeit. Er soll sich einige Zeit in dem Morgenlande als Einsiedler aufgehalten haben. Hernach hat er den Kreuzzügen mit beygewohnet, viel gereiset, und ein hohes Alter erreichet. Seine Lieder sind theils von geistlichem, theils moralischem Inhalte; theils haben sie das Lob des Sommers zum Zwecke. Er giebt jungen Fürsten viele herrliche Lehren, und eifert vornehmlich sehr oft wider den Geiz. Man findet auch einige wenige Fabeln unter seinen Gedichten. Ueberall aber leuchtet in denselben eine vorzügliche Liebe zur Wahrheit hervor: ob ihm gleich solche nicht allezeit den größten Nutzen brachte. Er rühmet sich dieser Wahrheitsliebe selbst, wenn er singt:

Got weiz wol daz ich den biderben
gutes nachgesprochen han
Daz ich daz nicht durch losen tete
ich vande ich hette recht unde wol
getan. K.

Wirthschaften

sind poetische Lustbarkeiten an den Höfen großer Herren, da sich der regierende Herr und seine Gemahlinn, in einen gemeinen bürgerlichen Wirth, und in eine Wirthinn; und die andern fürstlichen Personen, die man etwa beehren und bewirthen will, in Gäste; ihre Hofbedienten aber in Hausknechte, Köche, Kellner, Diener, Küchenmägde, Hausmägde, Gärtnerinnen, auch wohl Bauermägdchen verkleiden. Unter diesen angenommenen Gestalten, wird nun irgend entweder eine Hochzeit, oder nur sonst ein Gastmahl, welches die Alten eine Wirthschaft nenneten, vorgestellet: jede Person aber pflegt auf des Poeten Angeben, gewisse Verse bey Gelegenheit her zu sagen. Siehe in Besers Gedichten ein Beyspiel. W.

Wissenschaften, die

Wenn man verschiedene Wissenschaften malen will, so hat man Kinder genommen, die die Werkzeuge derselben halten. Z. E. die Geometrie hat einen Zirkel; die Schiffahrt hält in einer Hand eine Magnetnadel, und in der andern ein Steuerruder ꝛc. oder man

man hat auch die Minerva vorgestellet, welche verschiedene Instrumente der Wissenschaften zu ihren Füßen hat. *

Wittekind.

der große, ist ein Heldengedicht, worinnen Christian Heinrich Postel, diesen sächsischen Helden besungen hatte. Er brachte es aber nicht ganz zu Stande, sondern starb darüber. Herr Hofrath C. F. Weichmann, hat uns die erste Hälfte davon herausgegeben, eine Vorrede von des Verfertigers Leben und Schriften vorgesetzet, auch zwey Register der in diesem Werke enthaltenen Beschreibungen und Gleichnisse, hinzugefüget. Es kam zu Hamburg 1724. in 8. ans Licht. Die Verse sind aber so hart, daß man sie nicht ohne Verdruß lesen kann; und also kömmt Wittekind darinn mit Chapelains Pucelle sehr überein. W.

Wohlklang

in der Poesie, ist alles dasjenige, was an den Versen ins Gehör fällt; die Abwechselung langer und kurzer Sylben, der Abschnitt, die Schlußpunkte in den Strophen, die Reime, und wo sonst noch etwas die Ohren kützeln und dadurch das Gemüth eines Lesers oder Zuhörers belustigen kann. W.

Dieser Wohlklang nun machet die Würze der poetischen Schreibart aus, und eben deswegen sind die Verse erfunden worden, daß sie besser klingen sollen, als die Prosa. Da kommen nun gewisse paradoxe Kunstrichter, und wollen alles was den Wohlklang machet und befördert, mit dem schimpflichen Namen der Mechanik, oder des Mechanischen der Verse, verächtlich machen; ihre Schüler aber lehren sie Verse ohne allen Wohlklang machen, die man so lesen soll, als ob sie Prosa wären: und wenn sie das wären, so würden sie noch eine sehr holperichte und verdrüßliche Prosa seyn. Dieß ganze Unwesen aber schlägt Horaz durch folgende Zeilen nieder:

Ut gratas inter mensas symphonia discors,
Et crassum unguentum, et sardo cum melle papaver
Offendunt; poterat duci quia cœna sine istis:
Sic animis natum inventumque poema juvandis
Si paullum a summo discessit, vergit ad imum.

Und bald hernach:

Non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto!

Und was wollte dieser große Meister und Kunstrichter anders, wenn er lehrete, wie ein rechtschaffener und kluger Mann Verse kritisiren soll:

Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum; ambitiosa recidet
Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutando notabit.
Fiet Aristarchus!

Denn die meisten dieser Fehler machen, daß Verse übel klingen.

Wohlklang, der oratorische

oder der Numerus oratorius besteht in einer geschickten Vermischung langer und kurzer Sylben in einer Periode, und in einer angenehmen Abwechselung rauher und angenehmer Buchstaben. Die lateinischen Scribenten haben darauf sehr gesehen: und Cicero und andere geben viele Regeln, wie man seine Perioden, besonders aber den Schluß derselben, wohlklingend machen könne. In der deutschen Sprache kann es ebenfalls bewerkstelliget werden; wie es schon durch viele vortreffliche Beyspiele unserer guten Schriftsteller gezeiget worden. Man muß nämlich bey dem Wohlklange besonders darauf sehen, daß man rauhe und harte Buchstaben, so viel als es möglich

möglich ist, vermeide; gelinde und liebliche aber desto häufiger brauche. Hernach müssen nicht gar zu viele lange Sylben hinter einander folgen, sondern mit den kurzen fleißig abgewechselt werden; doch nicht nach einer beständigen Regel, nach Art der Poeten, sondern auf eine allezeit veränderte Art. Jedoch ist zu merken, daß man den oratorischen Wohlklang nicht so wohl durch Vorschriften, als vielmehr durch die Uebung und das Lesen wohlgeschriebener Bücher erlangen könne, dabey man sein Gehör zu Rathe zieht. Z.

Wohlredenheit.

Diese ist, nach dem Klange des Wortes, nichts anders, als eine Fertigkeit wohl; das ist, zierlich und anmuthig zu reden, oder zu schreiben. Sie besteht also fast gänzlich in einer guten Schreibart, oder in vernünftigen und wohlausgedrückten Gedanken. Allein, da dieses noch nicht die Beredsamkeit ausmachet; so erhellet, daß die Wohlredenheit auch von dieser unterschieden seyn müsse. Denn man kann überall ein guter Stylist seyn, und seine Gedanken anmuthig und schön ausdrücken: wie solches z. E. ein Geschichtschreiber, Briefsteller, ein dogmatischer Scribent, thun: wer wird aber diese deswegen gute Redner nennen? Z.

Wohlredenheit, die stumme

Siehe Stellung und Bewegung eines Redners. Z.

Wolf.

Die Aegypter bilden in ihren Hieroglyphen einen Dieb unter dem Bilde eines Wolfes ab. Auf römischen Münzen ist eine Wölfinn die zwey Kinder säuget, das gemeine Kennzeichen der Stadt Rom. Die Alten haben auch den Tiberfluß mit einer Wölfinn zur Seiten abgebildet. *

Wolferam von Eschilbach,

Eschenbach oder Essenbach, wie er sonst genennet wird. Er lebte um das Ende des zwölften Jahrhunderts, bis an die Mitte des dreyzehnten. Er war ein Frank, und wo er nicht wirklich ritterlichen Herkommens war: so ist er wenigstens in den Ritterstand erhoben worden. Ein gewisser Friedebrand ist sein Lehrmeister in der Dichtkunst gewesen, wozu er von Jugend auf eine große Liebe spüren lassen. Von diesem seinem Lehrmeister soll er viel Meistergesänge und Schriften erhalten, auch einige Bücher entlehnt, und wie einige sagen, ihm solche nicht wieder gegeben haben. Den Stoff zu vielen Liedern, besonders von Gamuret, und dessen Sohne, Parcifal, von Markgraf Wilhelm von Narbone, hat er von den Provenzaldichtern genommen. Er hat viele deutsche Höfe besuchet, und überall wegen seiner ungemeinen Geschicklichkeit in der Dichtkunst beträchtliche Geschenke bekommen. Zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts war er an Landgraf Hermanns in Eisenach Hofe; und in dem damals entstandenem Kriege zu Wartburg fast mehr, als Heinrich von Afterdingen die Hauptperson. Was man von seinen Begebenheiten mit Klynsoren, und besonders dem Teufel Nasian, der bey dem bekannten Wettstreite in die Wand geschrieben haben soll: SchnippSchnapp, du bist doch ein grober Laye! ist leicht zu erachten. Seine Arbeiten trifft man in der schobingerischen so wohl, als jenaischen Sammlung an. K.

Das epische Gedicht vom Parcifal ist 1477 in Folio, allem Ansehen nach zu Maynz, mit einer besondern Schrift gedrucket, die nicht recht Latein, nicht recht deutsch aussieht: hernach hat er Meister Albrechten von Halberstadt auch ein solch langes Gedicht zu verdeutschen gegeben, das gleichfalls 1477 gedruckt worden. Allein daß Wolfram mit diesem Poeten nicht zufrieden gewesen, bezeuget er am Ende:

Ich Wolfram bin unschuldig,
Ob Schreiber recht unrichtig machet.

Wolfgang (Andreas)

ein Maler, von Geburt ein Sachs, lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und hat sich in Augspurg festgesetzet. In Sandrarts Malerakademie sind Stücke von seiner Hand, die ihm viel Ehre machen. Er hat auch zu Büchern der Gelehrten viel schöne Kupfer verfertiget.

Noch ein anderer Wolfgang hat sich zu Berlin niedergelassen, und sonderlich durch Bildnisse, die er ungemein zart und nach Miniaturart mit lauter Puncten gestochen, hervorgethan. Man hat Dinglingers und Brockesens Bildnisse sonderlich hochgeschätzet; wiewohl er viel andere schöne Stücke ausgefertiget hat. Z.

Wolken,

ist ein Schauspiel des Aristophanes, welches er auf Begehren des Anyts und Melits verfertigte, und darinn den Sokrates auf das heftigste angriff. Ob aber dieser solches gleich vorher erfuhr, ehe diese Komödie gespielet wurde; so gab er doch selbst einen Zuschauer mit ab, und hörete seine Durchhechelung nicht nur sehr geduldig mit an; sondern damit ihn auch jedermann möchte sehen können, blieb er das ganze Lustspiel durch an einem freyen Orte aufgerichtet stehen. Sonst ist diese Komödie des Aristophanes noch vorhanden, und von Nic. Frischlin in lateinische Verse übersetzet, von der Frau Dacier aber ins Französische gebracht, und mit Anmerkungen versehen worden. Diese Uebersetzung kam zu Paris heraus im Jahre 1684 in 12. Es hat diese Komödie der Frau Dacier so wohl gefallen, daß sie selbige zweyhundertmal gelesen, und derselben doch nicht überdrüßig geworden. W.

Wollust, die

Der eigene Namen einer mythologischen Göttinn, die den Vergnügungen vorsteht. Man stellet sie auf einem Throne sitzend vor, sie hat aber ein bleiches Gesicht, und tritt die Tugenden mit Füßen. *

Worträthsel.

Siehe Logogryph.

Wortspiele,

sind öftere und lächerliche Wiederholungen ähnlicher Worte, z. E.

Schaffet, daß sich selbsten müssen
Die geküßten Küsse küssen.
Flemming.

Eine andere Art von Wortspielen sind die Anspielungen auf Namen. Z. E. Bey Flemmingen a. d. 364 S. steht ein Lied auf eine Hochzeit, Johann Weinmanns, mit Magd. Wasserführerinn. Da heißt nun eine Strophe:

Schöne Braut, gedenkt zurücke,
Und erwägt des Himmels Gunst,
Der euch, helfe Gott zu Glücke!
Einen Weinmann, eure Brunst,
Einen Weinmann, der euch liebet,
Für den Wasserführer giebet. W.

Am ärgsten haben die Wälschen in vorigen Jahrhunderten mit Worten gespielet. Z. E. Archimbold schenkte Kaiser Karln dem fünften eine gemalte Flora, die ganz aus Blumenblättern zusammen gesetzet war; so, daß die weißen den Leib und die Gliedmaßen, die bunten aber ihren Kopfputz und ihre Kleidung ausmacheten. Darauf machten die berühmtesten Poeten Gedichte: aber Comanino und Gherardini trugen mit ihren Madrigalen den Preis davon. Das erste hieß so:

Son io Flora, ó pur Fiori?
Se fior, come di Flora
Hò col sembiante il riso? e s'io
son Flora,
Come Flora, e sol fiori?
Ah! non fiori son io, non son
io Flora!
Anzi son Flora, et fiori.
Fior mille, e una Flora;
Vivi flor, viva Flora!

Per-

Perche i fiori fan Flora, e Flora i fiori.
Sai come? i fiori in Flora
Cangio saggio Pittore, Flora in fiori.

* * *

Ne cangio Flora in fiori
Ne i fiori cangio in Flora
Il pittor saggio, ma depinge Flora
Com' e Flora di fiori.
D'ossa in vece e di carne i fior fan Flora,
Non però Flora i fiori
Sono, ne fiori e Flora,
Ma si di fiori Flora
E fanno i fiori Flora, e Flora i fiori,
Perche de i fiori e Flora
La vera dea composta sol di fiori.

Wunderbare

in der Poesie, ist alles das, was den Leser oder Zuschauer eines Gedichts in Erstaunen setzen kann. Man kann es in drey Gattungen eintheilen: davon die erste alles, was von Göttern und Geistern herrühret; die andere alles, was von Glück und Unglück, von Menschen und ihren Handlungen entsteht; die dritte, was von Thieren, und andern leblosen Dingen entsteht, in sich begreift. Das erste Wunderbare, das die Götter verursachen, ist der Beystand, den sie den Poeten selbst leisten sollen. Daher entstehen die Anrufungen, nicht nur der Musen, sondern auch der Gottheiten. Die andere Art des Wunderbaren, so von den Göttern herrühret, sind die Wunderwerke, die durch ihre unmittelbare Wirkung geschehen. In theatralischen Gedichten findet das Wunderbare, welches von Göttern herrühret, auch statt. Es erscheint zuweilen eine Gottheit auf der Bühne, zuweilen verrichtet sie ein Wunderwerk, diesem oder jenem Helden aus der Noth zu helfen. Bald wird etwas prophezeihet, bald gezaubert; alles dieses gehöret zum Wunderbaren der Schaubühne. In andern kleinen Gedichten, gehören hauptsächlich die Fabeln unter das Wunderbare; oder man erzählet eine Verwandlung, die sich irgend womit zugetragen haben soll, oder noch zutragen werde. Es entsteht ferner das Wunderbare von den Menschen und ihren Handlungen. Diese sind entweder gut oder böse: entweder gemein oder ungemein; entweder wichtig, oder von keiner Erheblichkeit. So wohl das Gute als das Böse kann wunderbar werden, wenn es nur nicht etwas gemeines und alltägliches, sondern etwas ungemeines und seltsames ist; imgleichen wenn es von großer Erheblichkeit zu seyn scheint, welches aus dem Einflusse zu beurtheilen ist, den es in der Welt hat. Die dritte und letzte Gattung des Wunderbaren endlich, ist diejenige Art desselben, die auf Thiere und leblose Dinge ankömt. Diese brauchet nun der Poet am wenigsten; es wäre denn in äsopischen Fabeln. W.

Nichts ist so großen Misbräuchen unterworfen, als dieß Wunderbare. Daher kommen die seltsamen Erzählungen in den alten Ritterbüchern vom Roland, dem Ritter Siegfried, den vier Haymonskindern u. s. w. imgleichen die Zaubereyen und Teufeleyen des Tasso und Arioste, des Marino und Miltons u. a. m. Daher kommen die abgeschmackten theatralischen Hexereyen, die Teufel, Gespenster und Kobolde eines Schakespears und anderer seiner Affen; die Schauspiele wo Pest, Tod und Hölle als Personen erscheinen, oder wo Tugenden, Engel, und die Heiligen des Alten Testaments auftreten. Eine Zeit lang hat der Pöbel diese Dinge mit offenen Mäulern bewundert: und D. Faust war sein bestes Schauspiel; weil er nicht nur viel zauberte und Teufel bannete, sondern endlich selbst vom Satan geholet, und durch die Luft geführet

führet ward. Allein die Vernunft hat auch dem gemeinen Volkr, wenigstens unter den Protestanten, die Augen aufgethan: und Horaz hat es längst verbothen, solche Sachen nicht auf der Schaubühne zu zeigen:

Nec in avem Progne vertatur,
Cadmus in anguem.
Quodcunque, ostendis mihi sic, incredulus odi.

Wunsch, (oder das Votum,)

gehöret in der Beredsamkeit zu den Figuren in ganzen Sätzen, da man aus innigem Verlangen nach einer Sache, einen brünstigen Seufzer thut. Z. E. Fleschier auf den Turenne sagt: O wenn der göttliche Geist, der Geist der Stärke und der Wahrheit, meine Rede mit solchen lebhaften und natürlichen Vorstellungen erfüllet hätte, welche die Tugend nicht nur abschildern, sondern auch ins Herz drücken könnten: mit was für edlen Gedanken würde ich nicht eure Seelen anfüllen! un` was für einen Eindruck würde nicht die Erzählung so vieler erbaulichen und preiswürdigen Thaten in euren Herzen machen! Z.

von Würzburg (Meister Chuonrat)

Ein alter Dichter, der ein großes Gedicht von der goldenen Smitte, das ist, Schmiede, zum Lobe der heiligen Jungfrau geschrieben hat. Allein er hat auch kleinere Gedichte in ziemlicher Anzahl gemachet, die im schobingerischen Liederbande zu finden sind. Sie haben einen artigen Schwung, und zugleich einen ziemlichen Wohlklang im Sylbenmaaße. Z. E. diese Fabel ist nicht unrecht:

Ein löwe einen spiegel kos
Davon wart er meisterlos
Wann er spürte an seines bildes krafte,
Das sin pfleger der in twanc
Schein da wider im ze kranc,
Des entweich er seiner meisterschafte.
Dis merke ein herre:
Der nu sehe in euren spiegel sere.
Ob er darinn erkennen möge
Das sin ratgebe im nicht tüge
So versmahe er sine kranken lere.

NB. Die e am Ende der Wörter darauf ein Selbstlaut folget, werden nicht ausgesprochen.

Wuth.

Ein Ungeheuer, dessen Blut in Wallung ist, wird uns geschildert mit flammenden Augen, einem bloßen Schwerte in der Hand, das Gesicht von tausend Wunden zerrissen, und mit einem blutigen Helme bedecket. *

X.

Xanthus.

War eins von den vier Pferden des Hektors; da denn die übrigen Podarge, Aethon und Lampe hießen. Eben so hieß ein Pferd des Achilles, welches dieser vor dem Treffen anredete; Juno aber geschickt machte, zu antworten, und dem Achill seinen bevorstehenden Tod zu verkündigen.

de Xarregui (Johann)

Ein spanischer Dichter und Maler aus Sevilien. Seine Gedichte sind: Rimas, oder varia carminum genera; El Amynta; Lucano espannol; Discurso Poetico contra el hablar curto y obscuro; das ist, poetische Abhandlung, wider den gezierten und dunkeln Ausdruck. La Comedia del retraido;

retraido; memorial al Rey de Espanna; Apologia por la verdad o respuesta a una censura. S.

Xenarchus.

Ein griechischer Dichter, welcher acht Lustspiele geschrieben hat. P.

Xenokles.

Ein griechischer Dichter, lebte in der 91sten Olympiade, und wollte den Vorzug in Trauerspielen noch vor dem Euripides haben. P.

Xenokritus.

Seiner Landschaft nach ein Lydier, wurde ein trefflicher Dichter, verlohr aber sein Gesicht. P.

Xenokritus,

ein Bildhauer aus Theben, verfertigte mit seinem Landsmanne Eubius, aus weißem Steine die Bildsäule des Herkules, welche in dem Tempel dieses Gottes zu Theben aufgestellet war. D.

Xenophanes.

Ein griechischer Weltweiser und Dichter von Kolophon. Er war der Urheber der eleatischen Secte, und lebte mit dem Sokrates zu gleicher Zeit. Man saget, er habe alles von sich selbst gelernet. Er hat ein hohes Alter erreichet, indem er seiner Wissenschaften wegen, in Griechenland über sieben und sechzig Jahre in großem Ansehen gelebet. Nachdem er aber aus seinem Vaterlande war verjaget worden, hat er sich nach Sicilien begeben, und zu Zankla und Catanea aufgehalten. Er verfassete seine Philosophie in Gedichte, beschrieb die Erbauung seiner Stadt in Versen, und widerlegte Homers und Hesiods ungegründete Meynungen von den Göttern, gleichfalls in ungebundener Rede. Er glaubte, der Mond sey bewohnt; man könne zukünftige Dinge unmöglich vorauswissen: und es sey mehr als eine Welt. P.

Sein philosophisches Gebeth an den Jupiter ist merkwürdig. Er leget darinn ein so deutliches Bekenntniß von der göttlichen Vorsehung, die alles aufs beste eingerichtet habe, und noch regiere, ab, daß auch ein Christ nichts bessers glauben und sagen kann. Siehe Rob. Steph. Poesin philosophicam; und eine Uebersetzung davon in der gottschedischen kritischen Dichtkunst, im zwölften Hauptstücke des ersten Theils.

Xenophilus.

Siehe Straton.

Xenophon,

ein Schüler des Sokrates, war ein eben so trefflicher Geschichtschreiber, als scharfsinniger Weltweiser und tapferer Kriegsmann; dieses letztere bewies er hauptsächlich in dem Feldzuge des jüngern Cyrus, wider den Artaxerxes, darinn er mit zehntausend Griechen dienete; deren Rückzug aus Asien er beschrieb. Und doch waren alle diese Eigenschaften nicht vermögend, ihn wider die Verweisung ins Elend zu schützen. Er starb im neunzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ verschiedene Geschichte: unter andern die Cyropädie, und Merkwürdigkeiten des Sokrates. Er ist im Erzählen sehr genau, lehrreich, deutlich, fließend und angenehm. Daher er auch den Zunamen der attischen Biene erhalten hat. Die schönste Ausgabe seiner Werke besorgte Edmund Wells 1703 griechisch und lateinisch zu Oxford in 8. D.

Xystus.

War der Namen, welchen die Alten einem Säulengange gaben, der um ihre Akademien oder Uebungsplätze herum gieng. In diesen Säulengängen versammleten sich die Zuschauer, um die Athleten kämpfen zu sehen. *

Y.

Young (Edward Dr.)

Ein Sohn des Dechanten von Salisbury, der, da er Kaplan bey der Königinn Anna war, die Gnade genoß, daß ihre Majestät selbst Pathe bey diesem seinem Sohne ward. Er war ein engländischer Dichter, und hat als ein solcher folgende Stücke verfertiget: 1. Ein Gedicht vom jüngsten Tage, der Königinn Anna zugeschrieben. Dieß ist ein sehr schönes Stück, und hat folgende Zeilen in sich:

While others sing the Fortune of
the Great,
Empire and Arms, and all the
Pomp of state;
With Brittain's Hero set their
Souls on Fire,
And grow immortal as his Deeds
inspire;
I draw a deeper Scene; A scene
that yields
A louder Trumpet, and more
dreadfull Fields;
The world alarm'd, both Earth
and Heav'n o'erthrown,
And gasping Nature's last tremendous Groan;
Death's ancient Scepter broke, the
teeming Tomb
The righteous Judge, and Man's
eternal Doom.

2. Die Gewalt der Religion, oder die überwundene Liebe. Durch die Geschichte der Lady Jane Grey, erläutert. Ein Gedicht in zwey Büchern. 3. Eine Paraphrase über den Hiob. 4. An des Michel Angelo gemalte Kreuzigung. 5. Ein Schreiben an den Lord Lansdown. 6. Auf den Tod der Königinn Anna. 7. An Herrn Tickell auf den Tod des Herrn Addisson. Er hat auch ein Trauerspiel, Busiris gemachet, so noch vor einigen Jahren aufgeführet worden. *

Yvetaux

Nicolas Vauquelin, Seigneur des

gestorben 1649, ein französischer Dichter. Er war ein Anhänger der wollüstigen epikurischen Secte; er führte bis zu einem hohen Alter, ein sehr lüderliches und müßiges Leben; da er von allen Sachen nur das angenehme nahm, und die Dornen andern überließ. Kurz sein Leben war, wie er es selbst in einem Sonnette beschrieben:

Avoir peu de parens, moins de
train, que de rente;
Rechercher en tout tems l'honnête volupté &c.

Einige seiner Gedichte, sind in ein kleines Bändchen gesammlet, und in vielen fliegenden Blättern zerstreuet, die man schwerlich wieder zusammen finden kann. Seine Schreibart ist frey: es ist ein besonderer Schwung darinnen, und es scheint, der Schriftsteller habe ungemein leicht Verse gemachet, und sie von niemanden erborget. *

Z.

Zäunemanninn (Sidonia Hedwig) Eine deutsche Dichterinn aus Erfurt in Thüringen. Wegen ihrer Geschicklichkeit in der Dichtkunst ward sie 1738 von der Universität zu Göttingen bey ihrer Stiftung zur gekrönten Dichterinn gemachet. Ihre Arbeit besteht aus Rosen in Knospen, das ist, geistlichen und andern vermischten Gedichten; in Begleitung eines Anhangs von Gedichten, welche ihr zum Andenken waren verfertiget worden, sind zu Erfurt 1728 in 8. heraus gekommen. Die Blüthe ihrer Jahre mußte sie einem unglücklichen Zufalle aufopfern, indem sie auf einer Reise 1740, nahe bey Arnstadt, mit einem zerbrochenen Stege in die Unstrut fiel. Der Prinz Eugen und andere fürstliche Personen haben sie so hoch geschätzet, daß sie mit eigener Hand an sie geschrieben. S.

de Zaias et Sotto Major (Maria)

Ein Frauenzimmer von außerordentlichem Verstande. Sie war zu Madrit gebohren, und lebte in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Ihre Schriften sind: Nouelas amorosas y exemplares; Nouelas y sazaos segunda parte. S.

Zaire.

Ein Trauerspiel des Herrn von Voltaire, das sich auf die christliche Religion gründet; aber ganz fabelhaft ist. Herr M. Schwabe hat es sehr schön verdeutschet. Siehe die deutsche Schaubühne.

Zamehl (Gottfried)

ein Dichter und Rathsherr in Elbingen. Er ward den 2ten Febr. des 1629sten Jahres aus einem adelichen Geschlechte gebohren, und sein Vater, Friedrich Zamehl, ein um die Geschichte seines Vaterlandes sehr verdienter Mann, war ein vortrefflicher lateinischer Poet, gekrönter Dichter, und gleichfalls Rathsherr daselbst gewesen. Er studirte erstlich in Elbingen, hernach zu Leiden und Gröningen, gab auch allhier im 1650 Jahre, einen Tractat, de peregrinatione studiosorum heraus, der 1655 wiederum aufgelegt ward. Im 1651sten Jahre kam er wieder nach Hause, und erhielt wegen seiner artigen Dichtkunst, von dem kaiserlichen Pfalzgrafen, D. Kochen, in Elbing, den poetischen Lorberkranz. Bald hernach ward er ein Mitglied der fruchbringenden Gesellschaft: wie Neumark in seinem neusprossenden Palmbaume auf der 474sten Seite bezeuget. Hier führte er den Namen des Runden, weil er die Ringelgedichte sehr liebte. Im 1670sten Jahre nahm ihn auch die Gesellschaft der Pegnitzschäfer zum Glide auf, worinn er sich den Namen Meleager erwählte. In der Geschichte derselben findet man verschiedene Proben von seiner Dichtkunst. Kurz vorher, nämlich im 1668sten Jahre, war er zum Rathsherrn seiner Vaterstadt erkohren worden, und nach vielen Verdiensten um dieselbe, starb er den 12ten August im 1684sten Jahre. Was er sonst von preußischen Alterthümern geschrieben, das siehe in des gelehrten Preußens zweytem Quartal, vom 1725sten Jahre, auf der 32 u. f. Seite. Kaldenbach hat in seinen lateinischen Gedichten auf der 25sten Seite, auf Zamehls Tod, eine schöne Ode gemachet, darinn er ihn,

Boruſſicorum lumen natum nennet. H.

Zankſucht,

oder Preceßirſucht. Die Künſtler pflegen ſie in Geſtalt eines alten häßlichen Weibes zu malen, die ein Haufen Papiere zerreißt. *

Zapata (Ludov.)

Ein ſpaniſcher Dichter, und Herr von Cobol und Ingubelada in Spanien. Er lebte am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, und überſetzte des Horatius artem poeticam in ſpaniſche Verſe. Seine eigene Arbeit in Verſen iſt Carlos V famoſo. S.

Zapfen (Guttæ)

ſind ein Zierrath unter den Triglyphen des doriſchen Hauptgeſimſes, in Geſtalt runder oder eckigter Kegel, welche die Keile vorſtellen, damit die Triglyphen als Balken verklammert ſind. Die Franzoſen nennen ſie gouttes und Clochettes, die Italiener Gioccio. Zuweilen brauchet man dieſen Zierrath auch unten an den Kragſteinen. *

Zarine.

Ein deutſches Original-Tarauerſpiel, des Freyherrn von Schönaich. Siehe ſeinen Verſuch der tragiſchen Dichtkunſt, darinn noch drey andere Tragödien befindlich ſind.

Zauberey der Farben

iſt in der Malerey ſo etwas weſentliches, daß kein Gemäld ohne dieſelbe allein gefällt. Durch dieſelben werden viele Fehler, theils überſehen, theils aber werden ſie auch gar nicht gemerket. Dieſe machet nebſt der großen Wiſſenſchaft in Licht und Schatten, den Werth der niederländiſchen Stücke. Sie iſt dasjenige in der Malerey, was der Wohlklang und die Harmonie der Verſe in einem Gedichte ſind. S.

Aber einige heutigen Tonkünſtler und Dichter wollen auf eine neumodiſche Art zaubern, ſo daß darüber aller Wohlklang und alle Rührung durch die Harmonie verlohren geht. Sie treten alle Regeln derſelben mit Füßen, ſuchen nur das Seltſamſte, das nie gehörte, und unbegreiflichſte zuſammen, um ihre Hörer und Leſer in Erſtaunen zu ſetzen; weil ſie weder wiſſen was ſie hören, noch was ſie leſen. Herr Profeſſor Richey beſchreibt ſie ſo; indem er von der Dichtkunſt redet: S. oben a. d. 1606 S. Von ſolcher verkehrten Zauberey möchte man ſingen:

Vor dem Teufel uns bewahr!

Zeichnung, die

Der Genius der Zeichnung, wird in Zeichnungen durch einen Bleyſtift angedeutet, den er in einer Hand hält, und durch antique Puppen, die neben ihm ſtehen. Dieſe Figuren ſind gemeiniglich der Laokoon, der Torſo (Dorſum, oder ein alter marmorner Rücken,) der Apollo ꝛc. Zuweilen füget man auch einen Kopf der Venus hinzu: anzudeuten, daß ein Künſtler ſich nicht nur beſtreben müſſe, richtig, ſondern auch mit Anmuth zu zeichnen. *

Zeidlerinn (Suſanne Eliſabeth)

Eine deutſche Dichterinn, welche die Dichtkunſt von ſich ſelbſt gelernet hatte. Sie gab ihre Gedichte im 1684ſten Jahre unter dem Titel: Jungferlicher Zeitvertreiber heraus. Sie verheurathete ſich noch in eben dieſem Jahre, an den Paſtor zu Detershagen und Schernen, mit Namen Andreas Haldensleben. S.

Zeit.

Die allegorische Figur der Zeit, ist ein dürrer hagerer Greis, mit grauem Barte und Haaren, zween große Flügeln auf dem Rucken, und einer Sense in der Hand. Siehe Saturnus. *

Zenodorus,

ein Bildhauer, lebte zu den Zeiten Nerons. Seine größte Geschicklichkeit bestund in der Kunst, Bildsäulen von einer ausnehmenden Größe, welche man auch sonst Kolosse zu nennen pfleget, zu verfertigen. Er wurde daher auch sehr reichlich bezahlet, als er den Arverniern, einem Volke in Gallien, eine solche große Bildsäule von dem Merkur verfertiget hatte. Man saget, daß er mit dieser Arbeit zehn Jahre zugebracht habe. Er erwarb sich durch diesen Koloß einen großen Ruhm; daher ihn auch der Kaiser Nero nach Rom kommen ließ; wo er die Bildsäule dieses Kaisers, welche hundert und zehn Fuß hoch war, verfertigen mußte. Dieser Koloß wurde durchgehends, als das Andenken dieses Kaisers, der seiner begangenen Grausamkeiten wegen, bey allen Römern verhaßt ward, der Verehrung der Sonne gewidmet. Dieser Zenodorus war auch in der Kunst, in Gold und Silber zu stechen, sehr geübet. Man erzählet, daß er zwey Bilder, die von der Hand des berühmten Kalamis gestochen waren, und ihrer Vortrefflichkeit wegen sehr hochgeschätzet wurden, auf eine so glückliche Art nachgestochen habe, daß man kaum einen Unterschied in der Kunst habe wahrnehmen können. D.

Zenodotus.

Ein Sprachlehrer und Dichter von Ephesus. Er lebte ums 290ste Jahr vor Christi Geburt, zu den Zeiten des Ptolomäus Lagus. Er war ein Schüler des Philotas. Ptolomäus machte ihn zum Bibliothekar der alexandrinischen Bibliothek. Er war der erste, der die Schriften Homers auszubessern suchte, und in Ordnung brachte. P.

Zephir.

Ein Wind aus dem Abende, Sohn des Aeolus und der Aurora. Man giebt ihm Flügel, und eine Krone von allen möglichen Blumen; anzuzeigen, daß er durch seinen sanften Hauch den Blumen und Früchten das Leben ertheile. *

Zergliederung

(Distributio) ist eine Figur in der Dichtkunst, die aus einer ausführlichen Erzählung aller Theile, die bey einer Sache vorkommen, besteht: wodurch denn dieselbe dem Gemüthe sehr deutlich und ausführlich vorgestellet wird. Z. E. Heräus in seiner Beschreibung der Lappländer, wenn er die Unruhe unserer Städte gleichsam auf den Fingern herzählet, auf der 250 Seite.

Bey Nacht der Glockenklang, der
Wächter rauhes Schreyen;
Verliebter Geigen Ton; der feigen
Raufer dräuen;
Besoffener Gekreisch; wenn Hund
und Katze plerrt;
Ein jähes Feuerlärm; ein Dieb,
der sich versperrt:
Am Tag ein krummes Horn, der
Kutschen ewigs Rollen,
Des Haufens Polterwerk, das im
Gedräng erschollen;

Der Hämmer Klapperschall; was Vieh und Karren treibt, Verkauf und Trägerruf, und was noch übrig bleibt. W.

von Zesen (Phil.)

Ein deutscher Dichter aus Sachsen. Er ward den 8ten Octobr. im 1629sten Jahre zu Fürstenau im Anhältischen gebohren. Seine Wissenschaften erlangte er zu Halle, Wittenberg und Leipzig, und legte sich hernach besonders auf die Philologie, Dichtkunst und deutsche Sprache. Der Reiz eines leipziger Mädchens war die Ursache seiner adriatischen Rosimunda. Nachdem er die Magisterwürde erlanget hatte, reisete er durch Holland und Frankreich, und wurde hierauf Comes palatinus und Rath einiger sächsischen Fürsten. Er nahm aber kein öffentliches Amt an, sondern reisete immer in Deutschland und Holland herum. Er heurathete endlich zu Amsterdam im funfzigsten Jahre, und ließ sich hernach in Hamburg nieder; starb auch daselbst den 13ten November des 1689sten Jahres. Im 1643sten Jahre stiftete er eine deutsche Genossenschaft, und 1648 ward er in die fruchtbringende Gesellschaft unter dem Namen des Wohlsetzenden aufgenommen. Uebrigens hat er viel deutsche, lateinische und holländische Schriften verfertiget, die so wohl in gebundener als ungebundener Rede geschrieben sind. Außer dem haben wir auch noch viel Uebersetzungen von ihm. S.

In der Rechtschreibung war er gar zu eigensinnig und sonderbar, und noch seltsamer wurden seine Anhänger. Sie wollten unter andern kein c im Deutschen leiden, wenn gleich die Wörter offenbar aus dem Lateine kamen. Sie schrieben also Zizero, Kato, Knejus, u. d. gl. imgleichen verdoppelten sie das Ka; und setzten für das e, wenn es einen starken Laut hat, ein ä, z. E. Nägen, für Regen, u. d. g. Dadurch ward es denn bald ein Schimpfwort, ein Zesianer zu seyn: weil das seltsame Wesen solcher Schreiberey jedem ins Auge fiel. Indessen ist nicht zu läugnen, daß Zesen viel kritische Einsicht in die deutsche Sprache gehabt.

Zeugniß, (lat. Testimonium,)

heißt in der Redekunst ein Ausspruch andrer Leute, darinnen eben die Wahrheit enthalten ist, die der Redner vorträgt. Dieses dienet, wo nicht zum Beweise, doch wenigstens zur Bekräftigung einer Wahrheit; da sie schon von andern eingesehen worden. Die meisten Zuhörer glauben alsdann weit eher, wenn sie hören: daß andre berühmte, große und gelehrte Leute auch schon eben der Meynung gewesen. Man kann also in einer Rede zuweilen Aussprüche und Zeugnisse; bisweilen aber auch nur bloße Sprüchwörter, die als Worte der Weisen angesehen werden, anführen. Cicero in der Rede für den Archias will behaupten, daß die Poeten von einem göttlichen Triebe gereget würden; und beruft sich auf des Ennius Zeugniß. Unser Ennius, saget er, nennet deswegen die Poeten mit Recht heilige Männer; weil es das Ansehen hat, als ob sie uns durch eine göttliche Wohlthat, als ein Geschenk, mitgetheilet und empfohlen würden. So laßt doch derowegen bey euch, ihr Richter, als bey wohl gesitteten Leuten, diesen Namen eines Poeten heilig seyn, den gewiß noch keine Barbarey verletzet hat. Z.

Zeuxis,

dieser große Meister in der Malerey war von Heraklea gebürtig, und lebte in der 95sten Olympiade mit dem Timanthes

manthes und Parrhasius zu gleicher Zeit. Mit ihm stieg die Malerey zu einem großen Grade der Vollkommenheit; wiewohl nicht zu läugnen ist, daß diese Kunst nach dem Zeuxis noch weit höher getrieben, und erst zu den Zeiten des Apelles zu der höchsten Stuffe der Vollkommenheit gebracht worden ist. Dessen ungeachtet aber hatte Zeuxis mit Rechte den größten Ruhm in derselben erhalten. Das Gemäld der Helena, welches er den Einwohnern von Kroton, oder wie der ältere Plinius behauptet, den Agrigentinern für eine große Summe Geldes verfertiget hatte, war ein Beweis hiervon. Weil er sich vorgesetzet hatte, die vollkommenste Schönheit zu malen: so wurde ihm die Erlaubniß gegeben, alle schöne Frauenzimmer aus Kroton nackend zu betrachten. Aus diesen allen erwählte er die 5 schönsten, und nahm von einer jeden von diesen 5 Schönheiten, die vollkommensten und schönsten Züge, und setzte aus denselben dieses vollkommene Gemäld zusammen; dessen einzelne Züge zwar alle aus der Natur genommen waren, die aber in der Zusammensetzung die Natur selbst übertrafen. Zeuxis empfand über dieses Gemäld ein überaus großes Vergnügen und schätzte dasselbe so hoch, daß er es nicht ohne Geld sehen ließ. Ueber das Gemäld eines Klopfechters, welches er verfertiget hatte, vergnügte er sich gleichfalls nicht wenig; so daß er auch die Worte darunter setzte: man wird dieses Gemäld mit leichterer Mühe ansehen, als nachahmen können. Von den Weintrauben, die er so natürlich gemalet hatte, daß die Vögel sie zu fressen herzu flogen, siehe oben den Art. Parrhasius. Er hatte auch noch andere Weintrauben gemalet, welche ein Knabe trug, und die auf gleiche Art die Vögel fressen wollten. Allein er wurde über diesem Zufalle auf sich selbst böse, indem er sagte: ich habe die Weintrauben besser, als den Knaben getroffen: denn wäre das Gemäld dieses letztern eben so vollkommen und natürlich, so würden sich die Vögel vor diesem Knaben gefürchtet haben. Dieser große Künstler malete auch Bilder mit einer Farbe, und zwar weiß. Er soll auch in der Kunst, in Gyps und Thon zu arbeiten, nicht unerfahren gewesen seyn, und unter andern die Musen verfertiget haben. Von des Zeuxis freyer Art zu urtheilen führet Aelian folgende Geschichte an, die zu einer Probe derselben dienen kann. Als Megabyzus einsmals bey ihm war, und die schlechten Stücke des Zeuxis mit vielen Lobeserhebungen herausstrich, die guten aber mit Verachtung übergieng, und daher von den Jungen, welche die Farben einrieben, heimlich ausgelachet zu werden anfieng: so sagte Zeuxis frey zu ihm: wenn du geschwiegen hättest: so hätten dich alle diese Jungen bewundert, indem sie dein Kleid und deine ganze Pracht angesehen hätten. Aber da du dich unterstehst, von einer Kunst zu urtheilen, worinn du, wie du durch deine Reden zu erkennen giebst, ein Fremdling bist: so wirst du von denselben ausgelachet. Zeuxis gehöret unter die großen Künstler, welche auch ein großes Vermögen besessen haben. Was die Art seines Todes anbetrifft: se soll er sich denselben durch ein allzuheftiges Lachen plötzlich zugezogen haben. Er wird auch sonst bey einigen Schriftstellern Zeusis genannt. **D.**

Ziege, die,

ein der Juno geweihetes Thier. Die Lacedämonier opferten ihr eine Ziege; und die Römer stelleten auf ihren Münzen, die Iuno sospita, mit einem Ziegenfelle vor. *

Ziegler, (Caspar D.)

aus Leipzig gebürtig, der nachmals als oberster Professor der Rechte zu Wit-

tenberg, 1690 gestorben. Dieser war neben seinen andern Verdiensten auch ein guter deutscher Poet, und der erste, der in Deutschland gewiesen, wie man gute Madrigale machen solle. Man hat eine solche Sammlung von seiner Arbeit, die sehr gut gerathen ist, und in dieser Arbeit zum Muster dienen kann. S.

von, Ziegler, und Klipphausen, (Heinrich Anshelm)

ward den 6 Jänner 1663 zu Radmeritz in der Oberlausitz gebohren. Seine Wissenschaften erlangte er zu Görlitz und Frankfurt an der Oder, und trieb besonders die Leibesübungen, die Rechte und die Sprachen. Unter den schönen Wissenschaften hatte die deutsche Dichtkunst den Vorzug. Nach dem Tode seines Vaters verkaufte er das erbliche Rittergut, und kaufte dafür das Städtchen Liebertwolkwitz, welches nahe bey Leipzig liegt. Um eine Hofbedienung gab er sich keine Mühe, sondern nahm die Stelle eines Stiftsraths zu Wurzen an. Er hat die Heldenliebe des alten Testaments geschrieben, welche Joh. Christ. Lehms 1715 mit dem zweyten Theile vermehret herausgegeben. Er hat sich nicht nur durch die asiatische Banise, sondern auch durch den historischen Schauplatz der Zeit berühmt gemachet. Seine Schreibart ist hin und wieder für die ungebundene Rede zu poetisch. Durch das viele Studieren verschlimmerte er seine ohne dieß schwache Leibesbeschaffenheit, weil ihm das hypochondrische Uebel schon von Jugend auf angehangen. Es ward endlich die Schwindsucht daraus, welche ihm auch den 8 Sept. 1697 den Tod verursachte. S.

Ziergarten, (Lustgarten)

ist ein Garten, der gleich am Wohn- oder Gartenhause liegt, und der mit lauter wilden Bäumen und Sträuchern bepflanzet ist. Seine Theile, daraus er besteht, sind eine Nachahmung der Natur, die durch Kunst und Ordnung verherrlichet ist. Solchergestalt stellen die Spiegel und Wasserstücke Teiche vor; die Lustberge wahre Berge mit Absätzen; die Rasenvertiefungen gleichen den Thälern; die Rasentepiche stellen Wiesen dar; die Lustwälder sind wahre Wälder; die Gänge sind nichts anders als Wege; die Wasserfälle und Lustbäche ahmen der Natur aufs genaueste nach; alle diese Stücke nun werden durch angenehme Abwechselung mit einander verbunden, in guten Verhältnissen angeleget, durch den Schnitt in verschiedene Gestalten gebracht, durch die Baukunst und Bildhauerey verzieret und durch gute Wartung unterhalten. C.

Zierrathen, (Gartenzierrathen)

sind theils wesentliche, theils außerwesentliche. Die wesentlichen Zierrathen eines Ziergartens bestehen in denjenigen Dingen, außer welchen ein Garten kein Lustgarten; sondern bloß eine wilde Gegend, ein Wald, oder höchstens ein Bauergarten seyn würde. Daher gehören alle Reihenweise, in gleicher Weite und Höhe gepflanzte und auf vielerley Art geschnittene Bäume, alle durchbrochene, verschnittene und gleich hohe Hecken, alle wohlgestaltete Rasenstücke, alle nach einem schönen Muster angelegte Lust- und Blumenstücke, alle wohl eingefaßte Wasserstücke, und alle wohl ausgeschlagene Gänge ꝛc. zur wahren und wesentlichen Verzierung eines Lustgartens. Dahingegen die vielen Lustwasser, die kostbaren Freytreppen, die Lusthäuser, besonders von Nagelwerk und die künstlichen Bildsäulen, zwar alle einen Garten verzieren; aber auch verunzieren können, wenn sie überhäuft, oder von schlechter Angabe und Arbeit sind; und

wenn sie noch dazu am unrechten Orte angebracht werden, besonders aber, wenn die wesentliche Verzierung nichts tauget: folglich ist dergleichen Verzierung außerwesentlich, und kann entweder gar wegbleiben, oder doch in sehr geringem Maße, aber desto vortreflicher an sich selber, angebracht werden. Zu wünschen wäre es: daß sich Gartenliebhaber diesen verdorbenen Geschmack abgewöhnten; darnach sie z. E. ein Luststück, das mit vielen Buchsbaumschnirkeln, buntem Sande, Schlacken, oder wohl gar mit zerbrochenen Porcellanscherbeln und einer Menge Püpchen, besonders aber mit kleinen und großen Taxus, in Gestalt der Hüner und Pfauen, oder Zahnstocher, besetzet ist, als eine herrliche Verzierung eines Lustgartens halten; da doch ein bloßer Rasenteppich mit einer hübschen Einfassung weit natürlicher und schöner aussieht, als alle dergleichen Gevatterstücke. E.

Zierrathen, oratorische,

oder oratorische Blumen, heißen in der Beredsamkeit gewisse Züge, und Redensarten, welche viel dazu beytragen, daß eine Rede angenehmer, durchdringender und überzeugender werde. Hierzu rechnet man sinnreiche Gedanken, rührende Ausdrückungen, angenehme Figuren, kühne Metaphoren, und eine wohlklingende Setzung der Wörter. Diese Zierrathen thun bey dem Zuhörer viele Wirkung, nur muß sich ein Redner vor dem allzuheftigen Gebrauche derselben hüten, weil er sonst endlich einen Ekel erwecket. Z.

Zimmarolli, (Giov. Bat.)

war ein Landschaftsmaler, und lebte zu Venedig. K.

Zink, (Christian Friedrich)

ward 1683 zu Dresden geboren. Er ist die ersten Gründe der Malerey seinem Fleiße allein schuldig; unter Fehlings Aufsicht aber suchte er sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Er hat in Leipzig lange Jahre im Zeichnen unterrichtet, und eine Menge guter Schüler gezogen. Er hat auch akademisch nach lebendigen Personen zeichnen lassen, und ist mit guten Gedanken umgegangen, einer Kunstschule zum Besten, die hier gestiftet werden könnte, alle seine Modelle, Risse und Zeichnungen zu widmen. Allein da die Sache unter einem, zu so guten Anstalten geneigten Bürgermeister, eben im Werke war, fiel der Krieg ein: und in demselben starb der gedachte Gönner der Kunst. Er selbst hat in seinem Alter den Gebrauch des Gesichtes verlohren.

Zirkel, der,

ein Zeichen der Billigkeit. Man hat ihn in Malereyen der Vorsichtigkeit zum Zeichen gegeben: anzuzeigen, daß ein vorsichtiger Mensch seine Maaßregeln allezeit richtig zu nehmen wisse. Ein zerbrochener Zirkel deutet eine verwirrte Vernunft an. *

Zoilus,

er war aus Amphipolis in Macedonien gebürtig, und lebte um des Ptolomäus Philadelphus Zeit. Er wollte einen Weltweisen, Redner und Kunstrichter vorstellen; war aber so unbedachtsam, daß er seinen kritischen Zahn an Homers Schriften wetzen wollte. Er schrieb also ganzer neun Bücher, wider diesen Großvater aller Poeten: den das Alterthum und die Hochachtung der klügsten Leute bereits geheiliget hatte. Er wandte sich mit seiner kritischen Weisheit an den König Ptolomäus in Aegypten, fand aber nicht was er suchte; und mußte bey aller seiner großen Einsicht, mit Hunger und Noth kämpfen. Als er den König

um

um Hülfe anflehete, bekam er die Antwort: Homer hätte seit 1000 Jahren unzählige Gelehrte ernähret. Wollte er nun klüger seyn, als derselbe, so müßte er gleichfalls, nicht nur sich, sondern viele 1000 andre damit glücklich machen. Er gieng in seiner Raserey so weit, daß er auch Homers Bildsäule mit Peitschen strich: und ward daher Homeromastix, d. i. der Homerenpeitscher genennet. Man hieß ihn auch den rhetorischen Hund; weil er jedermann lästerte, und ihm niemand etwas recht machen konnte. Da er nun auch in Kleidungen ganz anders gieng, und z. E. einen großen Bart und einen kurzen Mantel bis an die Kniee trug, so ward er vollends lächerlich. Man saget, Ptolomäus habe ihn wegen Missethaten kreuzigen lassen; andre wollen er sey gesteiniget, und noch andre, er sey zu Smyrna lebendig verbrannt worden. Endlich sagen die vierten, man habe ihn von dem scironischen Felsen herunter gestürzet. Es sey nun davon wahr, welches man will: so sieht man doch daraus, was für ein Schicksal sich ein boshafter Tadler grosser Leute zuzieht; der nur an andrer Knochen nagen, selbst aber nichts löbliches leisten kann.

Zorn, der,

ist vom le Brün blaß, und hager vorgestellet worden, wie er einen Hahn unter dem Arme, und Ruthen in der andern Hand hat. *

Zoroaster,

ein baktrianischer König, der mit dem assyrischen Könige Ninus in Krieg gerieth. Dieser griff ihn mit 700000 Mann zu Fuß, und 210000 zu Roß an: er aber rückte ihm nur mit 400000 Mann entgegen, und erlegte doch von jenen Assyrern über 100000 Mann. Endlich aber zog er doch den kürzern. Er wird übrigens für einen großen Schwarzkünstler ausgegeben, soll auch viel Bücher von der Magie, Sternkunst, Naturkunde, schwarzen Kunst, und Poesie geschrieben haben. Doch von so alten Zeiten ist alles zweifelhaft; es mögen also wohl die Ueberbleibsel dieser Schriften von einem neuern Zoroaster herrühren, der um des Darius Hystaspis Zeiten gelebet, und die Lehre von zweyen Ursprüngen, oder Göttern aufgebracht; deren einer gut, der andere böse seyn sollte. Vielleicht aber ist alles nur untergeschoben.

Zusammenhang der Schreibart,

dieser entspringt theils aus der Verbindung der Gedanken; theils aus dem Gebrauche der Bindewörter. Man muß nämlich zuerst bemühet seyn, seine Einfälle recht zu ordnen, so, daß sie sich zu einander schicken; daß die Ursache mit ihrer Folgerung, ein Gegentheil mit dem andern, u. s. w. gleich beysammen stehe. Allein diese innerliche Verknüpfung der Sachen (Connexio realis) muß auch durch die gewöhnlichen Bindewörter angedeutet werden, (Connexio verbalis) da man die Partikeln: denn, weil, aber, doch, wiewohl, daher, u. s. f. am gehörigen Orte brauchet. Z.

Zusammenhäufung (Cumulus)

ist eine Figur in der Dichtkunst, da viele Wörter hinter einander gesetzet werden, die obenhin angesehen, gleichviel zu bedeuten scheinen, aber in der That ihre eigene ganz besondere Begriffe erwecken. Z. E. Günther beschreibt einen Büchersaal so:

Was Memphis, was Athen, was
Rom, Groß-Griechenland,
Was Salem, was Byzanz, die
Thems, der Cimberstrand,
Ge-

Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeynt,
gewußt, gelogen;
Das kömmt, das sammlet sich, das
lebt, das dauert hier,
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein,
Leder und Papier.
Und wird der blinden Nacht der
Barbarey entzogen W.

Zweifel,

heißt in der Rhetorik diejenige Sprachfigur, da man nicht weis, was man von einer Sache sagen oder halten soll. Z. E. Hos. am 11. Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Z.

Eben das ist diese Figur in der Dichtkunst, da man entweder bey sich ansteht, ob eins oder das andre zu glauben, oder zu thun sey; oder sich doch so stellet, als ob man sich nicht entschließen könnte. Z. E. Kanitz in der Ode auf seine Doris. Er hat in der vorhergehenden Strophe die verflossenen Stunden zurück geruffen; besinnt sich aber bald anders, und singt:

Aber nein! eilt nicht zurücke,
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst gewünschten Tod,
Und benehmen nicht die Noth.
Doch, könnt ihr mir Doris weisen;
Eilet fort! = = = Nein: haltet still! = =
Ihr mögt warten, ihr mögt reisen,
Ich weis selbst nicht, was ich will.

Zuweilen zweifelt man selber nicht; will aber durch einen verstellten Zweifel die Zuhörer zum Nachsinnen bewegen. So zweifelt Günther in seiner

Sterbeode, wem er seine Leyer vermachen soll:

Sage, du begriffne Leyer!
Wem ich dich vermachen darf?
Viele wünschen dich ins Feuer;
Denn du rasselst gar zu scharf.
Soll ich dich nun lodern lassen?
Nein, dein niemals fauler Klang
Ließ mich oft ein Herze fassen,
Und verdienet bessern Dank.

Soll ich dich dem Phöbus schenken?
Nein, du bist ein schlechter Schmuck,
Und an den Parnaß zu henken,
Noch nicht ausgespielt genug.
Opitz würde dich beschämen,
Flemming würde widerstehn:
Mag dich doch die Wahrheit nehmen,
Und damit hausiren gehn! W.

Zweter, (Herr Reinmar von)

dieser alte Dichter des XIII Jahrhunderts war eines andern Dichters Reinmars des Alten Sohn. Ihr Schloß lag am Rheine, und darauf war er erzogen. Er gieng an König Ottokars in Böhmen, Hof, und machte sich sehr beliebt, nur die Hofleute erkannten seinen Werth nicht. Er lobet bisweilen den König Erich in Dännemark so herrlich, daß man denken muß, auch dieser habe ihn geliebet. Auch Ludewigen den Strengen, Herzog in Bayern, hat er sehr erhoben. Seine Gedichte handeln von sittlichen Materien. Man beschuldiget ihn, daß er andre Poeten bestohlen habe: er aber saget, daß er aus ihrem Garten und aus ihren Sprüchen Blumen lesen müsse. Eine Probe von ihm, wird seine Stärke zeigen. Er räth dem Frauenzimmer,

mer, wie es sich kleiden und putzen soll.

Was Kleider frowen wol anste
Des wil ich úch bescheiden
Ein hemde wis alsam ein sne.
Das ist, das Got si minne
Und habe in lieb off wol ein riches kleit
Darob soll sein ein rock gesnitten
So das sie lieb und leit
Sol tragen mit vil küschen sitten.
Ir gürtel si die minne
Ir vürspan das sie tugenden si bereite
Die ere ihr mantel das er an ir decke,
Ob iht des si, des wandels an ir blecke.
Ir rise das sol sin ihr truwe
Darob ein schapel von der art
Das si vor valsche si bewart,
Si selig wib der lob ist immer úwe.

Zweydeutigkeit,

oder die Ambiguität befindet sich in solchen Wörtern und Redensarten, welche auf eine doppelte Weise verstanden werden können, oder einen ähnlichen Klang haben. Z. E. leiden, erdulden, und Leyden, die Stadt. Thau, der auf die Erde fällt, und Tau, ein Schiffseil, u. s. f. Z.

Zwischenfabel, s. Nebenfabel.

E N D E.

Leipzig,
Gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1760.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottsched, Johann Christoph,

Handlexicon oder Kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freyen Künste

Leipzig 1760

Coburg, Landesbibliothek -- B I 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915113-3